Tauberbote zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das Kgl. Bezirksamt Rothenburg o.T

Bd.: 1899

Rothenburg 1899

30905

Amts-Blatt

für das

Königliche Bezirksamt

Rothenburg o. d. T.

Jahrgang 1899.

Rothenburg o. T.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei.

Alphabetisches Inhalts-Verzeichnis

zum Amtsblatt des Königl. Bezirksamts Rothenburg o. Tbr. für 1899.

(Die Nummern 100, 106, 129, 139, in welchen amtliche Ausschreibungen nicht enthalten sind, werden nicht miteingebunden.)

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 1. Ausgegeben Montag, den 2. Januar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 5924.
An sämmtliche Mitglieder des Distriktsrates Rothenburg o/T. und an sämmtliche Gemeinden des Distrikts Rothenburg o/T.
Betreff: Die Verhandlungen des Distriktsrates Rothenburg o/T. für das Jahr 1899.

Nachstehend erhalten die sämmtlichen Mitglieder des Distriktsrates und jede zum Distrikte Rothenburg gehörige Gemeinde Abdruck der hohen Regierungsbescheide vom 23. Dezember 1898 Nr. 24531 u. 25233 zur Kenntnisnahme an Eröffnungsstatt mit dem Beifügen, daß von den Gemeinden, sowie von den in Art. 2 lit. B des Distriktsratsgesetzes vom 28. Mai 1852 bezeichneten Mitgliedern des Distriktsrates gegen die erwähnten Bescheide binnen einer unerstrecklichen Frist von 14 Tagen — von dem auf die Zustellung des Bescheids folgenden Tage an gerechnet — Beschwerde erhoben werden kann, welche, falls die Bescheide wegen Auferlegung gesetzlich nicht begründeter Lasten oder wegen gesetzwidriger Verteilung der Distriktslasten angefochten werden wollen, an den k. Verwaltungsgerichtshof zu richten und bei der unterfertigten kgl. Kreisregierung einzureichen oder zu Protokoll zu geben ist, bei Geltendmachung anderer Beschwerdepunkte aber an das kgl. Staatsministerium des Innern gerichtet und bei dem kgl. Bezirksamte schriftlich eingereicht oder zu Protokoll gegeben werden muß.

Rothenburg, den 2. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold,
kgl. Bezirksamtmann.

Abdruck.

E. Nr. 24531.
Betreff: Die Verhandlungen des Distriktsrates Rothenburg o. T. für das Jahr 1899.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Auf die **Verhandlungen des Distriktsrats Rothenburg o/T.** für das Jahr 1899 ergeht nach erstattetem Vortrage und nach kollegialer Beratung folgender Bescheid:

1. Die in Vorlage gebrachten distriktiven Rechnungen für das Jahr 1897, welche vom Distriktsrate anerkannt worden sind, haben bei der Superrevision zu den anruhend in Abschrift mitfolgenden Erinnerungen Anlaß gegeben.
   Diese Erinnerungen sind binnen 4 Wochen zu beantworten.
2. Nach den Beschlüssen des Distriktsrats berechnet sich der Bedarf des Distrikts für das Jahr 1899 auf . . . . 32 920 Mk. 50 Pf.
   Diesem Aufwande stehen Einnahmen gegenüber im Betrage zu . . . 13 477 Mk. 40 Pf.
   und es wären daher durch Umlagen zu decken . . . . 19 443 Mk. 10 Pf
   Dem Dristrikte werden indessen für Straßenzwecke bewilligt:
   a) aus Staatsfonds . . . . . 4 290 Mk. — Pf.
   b) aus Kreisfonds:
   für die Distriktswegmacher . . 500 Mk. — Pf.
   für den Bezirksbaumeister . . 550 Mk. — Pf.
   für sonstige Zwecke . . . . 1 650 Mk. — Pf.
   zusammen: 6 990 Mk. — Pf.
   Hiedurch erhöhen sich die Einnahmen auf 20 467 Mk. 40 Pf. so daß durch Umlagen, nachdem hiemit zur Vereinfachung der Umlagenberechnung bei den Einnahmen und Ausgaben des Voranschlages je 52 Mk. 50 Pf. mehr in Ansatz gebracht werden, noch . . 12 505 Mk. 60 Pf. aufzubringen sind, wovon 356 Mk. 52 Pf. durch eine nach Art. 36 des Distriktsratsgesetzes zu erhebende Vorlage von 0,5 % der Staatssteuer und 12 149 Mk. 8 Pf. durch eine nach Art. 31 dieses Gesetzes zu erhebende Umlage von 17,3 % der Staatssteuer zu decken sind. Mit diesen Prozentsätzen, deren Erhebung hiemit angeordnet wird, wird der Voranschlag für 1899 genehmigt.
3. Von den Verhandlungen über die schon früher von der k. Regierung beanstandete doppelte Stimmführung für die Stadtgemeinde Rothenburg und der Hospitalstiftung Rothenburg durch eine Persönlichkeit wurde Kenntnis genommen. Es bestand keine Veranlassung von dem Standpunkte, welcher in dieser Beziehung im vorjährigen Bescheide der Distriktsratsverhandlungen unter Ziff. 3 dargelegt worden ist, abzugehen, noch auch heuer eine weitere Verfügung zu treffen.
4. Die auf 2405 Mk. veranschlagten Ausgaben für Anlage von 10 Deckmateriallagerplätzen an der Distriktsstraße Rothenburg-Creglingen sowie für Herstellung eines neuen Sicherheitsgeländers km. 6 derselben Straße werden vorbehaltlich der Be-

achtung der mit Regierungsentschließung vom 14. November 1898 Nr. 24234, betreffend Vorlage der Distriktsratsverhandlungen pro 1899, hier die größeren distriktiven Bauprojekte, mitgeteilten obertechnischen Bedingungen genehmigt.

5. Der Beschluß über die Vorausleistungen der Gemeinden (Abth. II Titel V der Einnahmen), sowie über die Vorausleistungen in Naturaldienſten wird genehmigt.

6. Nachdem eine landwirtschaftliche Winterschule in Triesdorf nicht errichtet wurde, (confer. die gedruckten Landrathsverhandlungen von 1897 pro 1898 Seite 243, 245 und 246 (mußte der zu diesem Zwecke bewilligte Zuschuß von 100 Mk. (Abth. III Tit. II Ziff. 1 lit. g der Ausgaben) abgesetzt werden und wurde der Reservefonds um diesen Betrag erhöht. Abth. II Titel II Ziffer 13 der Ausgaben).

7. Gegen die übrigen in Vorstehendem nicht erwähnten Beschlüsse besteht keine Erinnerung.

Ansbach, den 23. Dezember 1898.

Königliche Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern.

Dr. Schelling, Präsident. Blümlein.

E. Nr. 25233. Ansbach den 23. Dez. 1898.

Betreff:
Die Verhandlungen des Distriktsrates Rothenburg o. T. für das Jahr 1899:
hier:
die Unterstützung der mit Armenlasten überbürdeten Gemeinden

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Durch Beschluß des Distriktsrates Rothenburg o. T. vom 22. September 1898 wurden für das Jahr 1899 aus Distriktsmitteln nachstehende Unterstützungen an Gemeinden wegen **Ueberbürdung mit Armenlasten bewilligt:**

Buch a/W. . . .	150 M
Tauberzell . . .	250 M

Diesem Beschlusse wird nach erstattetem Vortrage und kollegialer Beratung die staatsaufsichtliche Genehmigung erteilt.

Königl. Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern.

Dr. Schelling, Präsident. Blümlein.

An das k. Bezirksamt Rothenburg o. T.

Nr. 5097.

An die Herrn Bürgermeister zu Neusitz, Neustett, Tauberscheckenbach, Tauberzell.

(Bezirkssachverständige für Reblausangelegenheiten betr.)

Der Gutsbesitzer Otto Meuschel in Kitzingen ist für die **Weinbaudistrikte** Stadt Rothenburg o/T. und die Bezirksämter Rothenburg o/T., Scheinfeld und Uffenheim als **Bezirkssachverständiger** aufgestellt worden.

Hievon sind die Beteiligten mit dem Befügen zu verständigen, daß der genannte Bezirkssachverständige ermächtigt ist, die Rebpflanzungen zu beaufsichtigen und zu untersuchen, zum Zwecke der Nachforschungen nach der Reblaus (pylloxera vastatrix) die Entwurzelung einer entsprechenden Anzahl von Rebstöcken zu bewirken, und die entwurzelten Rebstöcke, soferne sie mit der Reblaus behaftet sind, an Ort und Stelle zu vernichten, endlich daß derselbe befugt ist, die Weinpflanzungen auch ohne Einwilligung der Verfügungsberechtigten zu betreten.

Die Befugnisse und Obliegenheiten des aufgestellten Lokalbeobachters werden durch die Aufstellung des Bezirkssachverständigen nicht aufgehoben.

Rothenburg, den 29. Dezember 1898.

Kgl. Bezirksamt.

Herold, kgl. Bezirksamtmann.

Zum Jahreswechsel.

(Nachdruck verboten.)

Je älter man wird, um so schneller fliegen die Jahre. Ist es wirklich schon ein ganzes Jahr her, daß wir vom Weihnachtsbaume Abschied nahmen und das neue Jahr aus seinem geheimnisvollen Dunkel heraussteigen sahen, begrüßt von fröhlichem Becherklang? Alles ist im Flusse, alles ist vergänglich. Nicht nur die Erde wird älter, auch wir Menschen. Der grauen Haare werden immer mehrere, und eine schöne Hoffnung nach der anderen sargen wir ein. Viele, die mit uns den Anfang des Jahres begrüßten, sehen sein Ende nicht mehr, sie schlafen den langen Schlaf auf dem Friedhofe. Wir sehen das Tageslicht noch, wir gehen hoffnungsfreudig in das neue Jahr hinein; werden wir auch sein Ende erleben? — Es müssen vornehmlich wehmütige Gedanken sein, die uns beim Jahreswechsel bewegen, Gedanken trauernder Erinnerung. Auch unser Vaterland hat Gräber gesehen; wir denken heute vor allem an die stolze, knorrige Eiche im Sachsenwalde, die so lange Jahre uns ein lebendes Wahrzeichen war von unseres deutschen Reiches Kraft und Einigkeit, Sieg und Herrlichkeit, und die nun auch dahingesunken ist im Tode. Mit und neben ihm, dem unvergeßlichen Alt-Reichskanzler, sind andere dahin gegangen, deren Verlust tiefe und schmerzliche Lücken bedeutet. Und nicht nur liebe Menschen haben wir begraben, sondern auch schöne Hoffnungen. Wir träumten, das Jahr 1898 werde dazu beitragen, Frieden zu stiften im Vaterlande, die entzweiten Bevölkerungsklassen zu versöhnen, die tiefe Kluft zwischen Besitzenden und Besitzlosen auszufüllen. Der Ausfall der Reichstagswahlen hat uns gezeigt, daß die Stunde des Friedensschlusses noch nicht gekommen ist, daß die Mächte der Finsternis mehr wie je an ihrer unheilvollen Arbeit sind, daß die Losung unseres Lebens auch ferner lauten wird: Auswendig Streit, inwendig Furcht.

Freundlicher ist das Bild des verflossenen Jahres, wenn wir auf die äußeren Verhältnisse Deutschlands blicken. Können wir auch nicht so stolz und glücklich wie England auf ein beispiellos glückliches Jahr zurückschauen, so brauchen wir uns doch auch nicht vor uns selbst zu schämen wie Frankreich. England hat durch den Sieg von Omdurman seine kühnsten Wünsche erfüllt gesehen und kann mit berechtigtem Selbstgefühl von dem Zurückweichen seines russischen Erbfeindes sprechen; Frankreich hat sich in der Faschodafrage unsterblich blamirt und muß die Hand in der Tasche ballen, wenn es nicht etwa auf seinen berüchtigten Dreyfus-Handel sich etwas einbilden will. Uns Deutschen ist beides erspart geblieben, zuviel Glück und zuviel Unglück. Langsam und sicher, seines inneren Wertes bewußt und daher voll inneren Kraftgefühls, hebt der deutsche Adler seine Schwingen und bringt im Rauschen seiner Flügel Frieden und die unberechenbar wertvollen Güter der Kultur. Kiautschou weiß davon zu sagen, unsere afrikanischen Kolonien mit ihrer stetigen und glücklichen Entwicklung bestätigen es, und die glorreiche und glanzvolle Palästinafahrt unseres Kaiserpaares hat es deutlich genug aller Welt gezeigt, daß wir eine Großmacht sind, eine friedlich-gesinnte aber zugleich auch eine kampfbereite.

So können wir vom alten Jahre Abschied nehmen, zwar mit Wehmut, aber auch mit Befriedigung und Dankbarkeit gegen den Lenker der Geschicke. Nun steigt das neue Jahr, das vorletzte des Jahrhunderts, aus seiner geheimnisvollen Tiefe herauf, ein fremder Gast, dem wir mit vielen Fragen und Wünschen entgegengehen. Was es uns bringen wird an äußeren Ereignissen und inneren Erlebnissen, das steht in Gottes Hand und entzieht sich

unserer Einwirkung. Wohl aber können und sollen wir, die wir noch atmen, an unserem Teile unsere Pflicht thun, daß das neue Jahr ein friedvolles und gesegnetes werde.

In dieser Richtung wollen wir unsere Neujahrswünsche aussprechen, und der erste soll lauten: Mehr Ernst und Eifer! Das Leben ist kein Kinderspiel, sondern ein harter Kampf. Wer lachend und scherzend oder träumend durch das Leben gehen will, der führt ein verfehltes Leben, er versündigt sich an sich selbst und seinem Vaterlande. — Unser zweiter Wunsch lautet: Mehr Liebe zum Kaiser, mehr Treue zum Vaterlande! Es ist leicht, zu nörgeln und die Schattenseiten unseres Staatslebens immer wieder hervorzuheben; aber ein echter Deutscher läßt sich nicht durch die tief lagernden Nebelschichten beirren, sondern er wendet sein Auge sonnenwärts und versteht es, wie herrliche Güter ihm gegeben sind in seinem Deutschland und in seinem Kaiser. — Ferner: Mehr Liebe zu unseren Volksgenossen! Sind sie auch vielfach verführt und verhetzt, daß sie ihren deutschen Ehrennamen mit Füßen treten, es sind doch unsere Brüder, und je mehr sie sich verirren, jemehr sie uns beneiden und uns hassen, um so nötiger haben sie unsere Liebe. Diese Liebe sei ehrlich und rein, sie bestehe nicht in Worten, sondern in Thaten; wir sollen unsern Brüdern nicht kaltes Geld geben, sondern unser Herz! — Und schließlich: Mehr Dankbarkeit gegen den himmlischen Vater, mehr Gottvertrauen! Das ist das Beste und Nothwendigste; denn es bleibt auch in politischen und sozialen Dingen bei dem alten Spruche: „Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut im Himmel und auf Erden." Wenn unser Volk seinen Gott nicht verläßt, so wird Gott auch unser Volk nicht verlassen. Das ist unsere Zuversicht und unsere Freude, und darum gehen wir als fromme und freie Deutsche getrost hinein in das Dunkel des neuen Jahres. Als Kolumbus zum ersten Male seinen Fuß auf den Boden des neuentdeckten Weltteils setzte, da pflanzte er ein großes Kreuz auf als sichtbares Zeichen seiner Dankbarkeit und seiner Christenhoffnung So pflanzen auch wir das Kreuz in den Boden des neuen Jahres und geben ihm die Inschrift: „Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts in der Welt!" —

Vermischte Nachrichten.

Dinkelsbühl, 2. Januar. Bei der heute vormittag in Dinkelsbühl stattgehabten Landtagsersatzwahl erhielten von 123 Wahlmännern Herr Dauberschmidt 63, Herr Soldner 60 Stimmen. (Fr. Anz.)

Fürth, 29. Dez. Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich heute vormittag 10 Uhr an dem Neubau des Baumeisters Leo Gran Nr. 54 der Königswarterstraße. Ein eben aufgezogenes Mörtelschaff fiel durch Ausspringen des Seiles herab und traf den verheirateten Taglöhner und Landesproduktenhändler Gubitz so unglücklich in den Rücken, daß der Getroffene sofort an Ort und Stelle verschied.

München, 29. Dez. In der Nacht zum 29. Dez. um 2 Uhr erbrach ein 20jähriger, stellenloser Bäckergehilfe in der Hafenstraße mittels eines großen Brecheisens eine zu ebener Erde gelegene Bäckerschlafkammer und machte sich alsdann an die Erbrechung der vorhandenen Koffer. Mitten in der Arbeit wurde er von Beamten der Kriminalpolizei überrascht und verhaftet.

Berlin, 30. Dez. Wie die Morgenblätter aus Rotterdam berichten, brach dort in einem Droguen-Lager eine Feuersbrunst aus. Eine Frau und zwei Kinder sind in den Flammen umgekommen. Weitere, bereits halberstickte Personen wurden gerettet.

Lübeck, 30. Dez. Der von Gothenburg abgegangene Dampfer „Prüden" ist gesunken. Die Mannschaft wurde durch Lootsenboote gerettet.

Eine Sonderfahrt zu den Carnevalsfeierlichkeiten in Nizza, mit Abstecher nach Tunis und Algier veranstaltet am 31. Januar 1899 das schweizerische Reisebureau Otto Erb in Zürich. Allen Teilnehmern wird ein Billet II. Klasse gültig von ihrer Eisenbahnstation an und wieder zu derselben zurück geliefert und für Logis und Verpflegung auf der ganzen Fahrt bestens gesorgt. Die Reise kann je nach Belieben als 12, 20 oder 32-tägige gemacht werden. Interessenten lassen sich unter Benutzung einer 10 Pfg.-Postkarte vom Reisebureau Otto Erb in Zürich (Schweiz) gratis und franko das illustrierte Programmbeftchen kommen und gleichzeitig auch das Verzeichnis aller 1899er Oster-, Pfingst-, Sommer- und Herbst-Sonderfahrten nach Riviera, Italien und dem Orient.

Ohne Schuld.

Novelle von **Constanze Lochmann**.

(Fortsetzung.)

Cilly, welche die Wohnung des Offiziers, aus Furcht vor Ansteckung, niemals betreten hatte, empfing die Schwester jubelnd und ließ dieselbe gar nicht zu Worte kommen. Sie wollte ihr die traurigen Gedanken wegscherzen, was ihr anscheinend gut gelang, denn Rena fühlte der Mutter gegenüber die Verpflichtung, ihren Kummer in sich zu verschließen; war doch dieselbe, durch der Tochter Entschluß, einen Typhuskranken zu pflegen, in schwere Sorgen geraten.

Jeden Tag erhielten die Damen vom Doktor Römer Nachricht von dem Genesenden; Helene ward bei den Vorbereitungen zur Abreise durch die fremde Dame, in deren Begleitung sie gekommen, unterstützt. Man hegte die Absicht, an dem nächsten schönen Tage nach Italien aufzubrechen.

Es befremdete Cilly nicht, als sich am folgenden Morgen Fräulein von Troll bei ihr melden ließ. Frau Holm war mit Rena ausgegangen — Cilly teilte dies dem Gaste mit und führte ihn ins Besuchzimmer. Sie stellte sich sehr feierlich an, denn sie wußte, Helene kam zum Abschiednehmen, und sie hatte noch manches auf dem Herzen, was in Rena's Interesse gesagt werden sollte. Nach einigen gleichgültigen Worten begann Helene: „Es bedrückt mich ungemein, von hier scheiden zu müssen, ohne Fräulein Holm meinen Dank in irgend einer Form zu erkennen gegeben zu haben. Ich weiß wohl, die angstvollen Stunden, die wir gemeinsam durchlebten, können durch nichts aufgewogen werden, dennoch möchte ich Fräulein Rena ein Erinnerungszeichen zurücklassen. Hat sie keine Lieblingsneigung? Sind ihr Schmucksachen lieber als Bücher oder Gemälde?"

„Gnädiges Fräulein," antwortete Cilly, sich jäh zu ganzer Länge aufrichtend, „es würde Rena sehr erzürnen, wenn ich Ihnen in dieser Beziehung eine Mitteilung machen möchte. Rena ist viel stolzer als ich, hüten Sie sich, sie zu beleidigen; sie hat nicht für Gold und Edelstein ihre Gesundheit in Gefahr gebracht — sie that's auch nicht Ihnen zu Liebe, sondern aus herzlichem Erbarmen für den fast Sterbenden. Wir nehmen diese Heldenhaftigkeit Rena's als selbstverständlich hin; Mama war dem früher sehr entgegen, hat sich aber gefügt, als Serena bestimmt den Wunsch aussprach sich der Krankenpflege zu widmen."

„Ein so schönes Mädchen! Sie glauben, Rena hege diese Absicht noch?"

„Natürlich! Wie sollte anders! — Eine Ehe ohne Liebe geht Rena nicht ein. Freilich so lange Mama die Tochter um sich zu haben wünscht, wird sie die nähere Pflicht erfüllen. Ich selbst bin Braut. — Folge ich meinem Verlobten einmal in eine andere Stadt, so muß Rena der Mutter Stütze bleiben; kommt mein Bräutigam hierher zurück, dann steht der Schwester Plänen nichts mehr entgegen."

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 2. Ausgegeben Mittwoch, den 4. Januar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

E.-Nr. 36.

Bekanntmachung.

Die Behandlung der Gesuche um Zurückstellung und Befreiung vom Militärdienste im Frieden betr.

Die Aufnahme und Erörterung der Gesuche nebenbez. Betr. entspricht vielfach noch immer nicht den bestehenden Vorschriften, und wird daher unter Hinweis auf die Ministerial-Entschließung vom 11. Januar 1890 bez. Betr. (M.-A.-Bl. S. 17 ff.) hiemit neuerdings bekannt gegeben, daß gemäß § 63 Ziff. 7 und § 65 Ziff. 5 der Wehrordnung vom 19. Januar 1889 (Ges.- und V.-Bl. S. 123) Anträge auf **Zurückstellung und bezw. Befreiung von der Aushebung** im Frieden in Berücksichtigung bürgerlicher — in § 32 der citirten Wehrordnung näher bezeichneten — Verhältnisse **spätestens im Musterungstermine** zu stellen und daß diese Anträge durch Vorlegung beglaubigter Urkunden und nöthigenfalls durch Stellung von Zeugen und Sachverständigen zu unterstützen sind. Nur wenn die Veranlassung zur Reklamation erst nach Beendigung des Musterungsgeschäftes entstanden ist, kann der Antrag noch im Aushebungstermine angebracht werden. (§ 72 Ziffer 3 der Wehrordnung.)

Zugleich wird darauf aufmerksam gemacht, daß Nachsicht wegen Terminsversäumnisse im Allgemeinen nur von der Ersatzbehörde III. Instanz auf besonderen hierauf gerichteten Antrag ertheilt werden könnte. (Abschnitt 21 I A Ziffer 6 Abs. II cit. Ministerial-Entschl. vom 11. Januar 1890.)

Diejenigen, welche Ansprüche auf Zurückstellung erheben wollen, werden deshalb aufgefordert, ihre Gesuche alsbald bei der Gemeindebehörde ihres Heimatsortes bezw. dauernden Aufenthaltsortes geltend zu machen, und zwar hat dies im Falle des § 32 lit. a mit c der Wehrordnung von den Angehörigen des Militärpflichtigen, im Falle des § 32 lit. d und e a. O. von den Pflichtigen selbst zu geschehen.

Zur Erhebung, Prüfung und Begutachtung sind 3 unbescholtene und verlässige Familienväter beizuziehen, welche in der Gemeinde wohnen, von den Verhältnissen des Reklamanten thunlichst unterrichtet und mit demselben nicht verwandt sind.

Wenn möglich sind diese Familienväter aus der Reihe derjenigen zu nehmen, welche militärpflichtige Söhne aus dem gleichen Jahrgange oder aus einem der nächsten 2 zur Aushebung gelangenden Jahrgänge besitzen, in deren Ermangelung aus der Reihe derjenigen Familienväter, welche im aktiven Heere dienende oder gedient habende Söhne besitzen.

Die Familienväter sind auf **Handgelübde** zu verpflichten.

Die ausgefüllten Fragebogen mit dem Gutachten und der Unterschrift des Bürgermeisters und der Familienväter versehen, sind nebst den etwaigen Belegen, insbesondere

1. einem rentamtlichen Besitzzeugnisse,
2. einem hypothekenamtlichen Belastungscertifikate,
3. einem beglaubigten Nachweise über angebliche Kurrentschulden,
4. einem bezirksärztlichen oder beglaubigten ärztlichen Zeugnisse über behauptete Arbeits- oder Aufsichtsunfähigkeit oder Beschränktheit der Eltern, bezw. sonstigen Angehörigen des Reklamirten

spätestens bis 15. Februar d. J. dahier einzureichen, um dieselben soweit erforderlich noch ergänzen und vollständig vorbereitet der verstärkten Ersatzkommission (§ 2 Ziffer 5 und 6 und § 64 Ziffer 5 lit. a der Wehrordnung) zur Prüfung und Entscheidung vorlegen zu können.

Auch jene Militärpflichtigen, welche im Jahre 1897 und 1898 wegen häuslicher Verhältnisse zurückgestellt wurden, müssen ihre **Gesuche** nach Maßgabe der vorstehenden Bestimmungen vollständig **erneuern**, wenn sie weitere Zurückstellung beanspruchen wollen und genügt etwa nicht eine bloße Bezugnahme auf die früheren Gesuche, sowie deren Beilagen.

Hiebei wird bemerkt, daß die angeblich arbeits- oder aufsichtsunfähigen Personen, zu deren Gunsten reklamirt wurde, zu persönlicher Vorstellung im Musterungstermine noch besonders vorgeladen werden, damit die behauptete Arbeits- oder Aufsichtsunfähigkeit durch den der Ersatzkommission beigegebenen Arzt geprüft und begutachtet werden kann.

Im Vollzuge eines ausdrücklichen Auftrages des kgl. Staatsministeriums des Innern und des k. Kriegsministeriums werden die **Gemeindebehörden** zur Vermeidung von Unrichtigkeiten und Unvollständigkeiten hiebei wiederholt auf ihre Verpflichtung zur genauen und gewissenhaften Ausfüllung des vorgeschriebenen Fragebogens hingewiesen und besonders darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Fragebogen nicht nach den persönlichen, ungeprüften Angaben der Betheiligten zu beantworten ist, sondern einen erschöpfenden Ueberblick über die zur Beurtheilung der Reklamation belangreichen Verhältnisse auf Grund

amtlicher Erhebungen und pflichtmäßigen Ueberzeugung gewähren soll.

Insbesondere ist darauf zu achten, daß die Frage 2 hinsichtlich des Vermögens- und Schuldenstandes wahrheitsgemäß und mit Fernhaltung jeder Uebertreibung zu Gunsten des Reklamirenden beantwortet werde, daß Namen und Geburtstag der Brüder und Schwestern des Reklamirten, die Militärverhältnisse der Brüder, der Familienstand der Geschwister, gegebenenfalls das Datum ihrer Eheschließung, ihr Wohnort, ihre Erwerbsverhältnisse und ihre Fähigkeit oder ihr Unvermögen, die Eltern zu unterstützen, genau und richtig angegeben bezw. den thatsächlichen Verhältnissen entsprechend, zur Konstatirung gebracht werden. — Frage 5 im Zusammenhang mit Frage 9. —

Wegen wahrgenommener Pflichtwidrigkeiten oder auch Verzögerung der Erledigung solcher Zurückstellungs- etc. etc.-Gesuche müßte unnachsichtlich disziplinär eingeschritten werden.

Hinsichtlich der Gesuche um **Zurückstellung:**

1. Wegen Berufs und
2. wegen dauernden Aufenthalts im Auslande dann
3. wegen Zurückstellung gleichzeitig militärpflichtiger Söhne derselben Familie

wird auf Abschnitt I lit. B, C und D der Eingangserwähnten Min.-E. verwiesen.

Zu Ziffer 3 oben wird noch betont, daß für den Fall 2 Söhne einer Familie gleichzeitig zu Vorstellung kommen, oder ein Sohn einer Familie zur Vorstellung kommt, dessen Bruder bereits seiner Militärdienstpflicht genügt, und die Betreffenden als arbeitsfähige Ernährer hilfloser Familien, erwerbsunfähiger Eltern, Großeltern, oder Geschwister nicht gleichzeitig entbehrt werden können § 32^3 Wehrordnung — regelmäßig wenn nicht besondere Umstände eine Ausnahme rechtfertigen, der jüngere Bruder, bezw. der noch nicht eingestellte der beiden Brüder zu reklamiren ist. Hierauf sind gegebenenfalls die Betheiligten ganz besonders aufmerksam zu machen und dahin zu belehren, daß sie für den Fall der erfolgten Aushebung des jüngeren Bruders in Folge unterlassener Reklamation für letzteren nicht etwa auf die Entlassung des älteren bezw. des zuerst eingestellten Bruders rechnen können.

Die sämmtlichen amtlichen Verhandlungen über die Zurückstellungsgesuche sind **gebührenfrei**.

Vorstehendes Ausschreiben ist **sofort** in der Gemeinde geeignet zu veröffentlichen.

Rothenburg, den 4. Januar 1899.

Der Zivilvorsitzende.

Herold.

Unser Mittelstand.

(Nachdruck verboten.)

Die Stärke eines Staatswesens beruht nicht auf seinen Kapitalisten, denn es sind deren immer nur wenige, und die Erfahrung lehrt, daß sie sich nicht überwinden können, wirklich bedeutende Opfer für ihr Vaterland zu bringen; auch nicht auf seinen Soldaten, denn diese sind Kinder des Volks und werden mehr oder weniger von den staatserhaltenden oder staatszerstörenden Gedanken des Volkes beeinflußt; sondern die Stärke eines Staates beruht auf den breiten Schichten, die zwischen Reichtum und Armut in dichter Menge gelagert nach beiden Seiten hin ihre Fühlfäden ausstrecken, beide in sich aufzusaugen suchen und gleichsam ein Mittel- und Bindeglied zwischen den Kapitalisten und den Proletariern darstellen. Wir nennen diese breiten Schichten den Mittelstand und wir finden ihn auf dem Lande vertreten durch die Landwirte, die ihren Beruf noch nicht fabrikmäßig betreiben, in der Stadt durch die Handwerker und kleinen Kaufleute. Wir beschränken unsere heutigen Betrachtungen auf die städtischen Vertreter des Mittelstandes.

Es ist ein bedenkliches Zeichen für den Gesundheitszustand des deutschen Reiches, daß die Klagen dieser Bevölkerungsklassen von Jahr zu Jahr lauter und eindringlicher werden; denn dieser Umstand schließt von vornherein den Verdacht aus, als beruhten die Klagen auf Ungenügsamkeit, er ist vielmehr anzusehen und zu beurteilen wie das Thermometer, das dem Fieberkranken unter der Achsel liegt und den Stand seiner Krankheit anzeigt. In der That krankt unser Mittelstand, und zwar sind nicht nur die Zeitverhältnisse an seiner Krankheit schuld, sondern vor allem seine eigene langjährige Kurzsichtigkeit. Die große Menge unserer mittleren Bürger hat lange Jahre hindurch das Gefolge der liberalen Partei gebildet, das Bürgertum war der zuverlässigste Heerbaum der Demokraten und nachher der Liberalen. Die Bürger ließen sich die schönen Worte von allgemeiner Freiheit in Handel und Wandel, in Gewerbe und Wissenschaft einflüstern, sie berauschten sich daran, sie warfen sich in die Brust als Hüter und Pfleger der freiheitlichen Entwicklung unseres Volkslebens gegenüber den reaktionären Junkern und Pfaffen, und als sie eines Tages aus ihrem Traume aufwachten, geweckt durch die Ebbe in ihrer Kasse und die sehr unangenehme Magenfrage, — was fanden sie da? Sie hatten geschwärmt für Freizügigkeit und Gewerbefreiheit, und nun bekamen sie die Quittung dafür; die Handwerker mußten gute Worte geben, daß überhaupt ein Geselle sich herbeiließ, bei ihnen in die Werkstätte zu kommen, sie mußten erleben, daß sich zahllose Konkurrenten in ihrer nächsten Nachbarschaft niederließen, die nichts gelernt hatten, aber mit Kapitalien oder mit Kredit ihren Unternehmungsgeist spielen ließen; die kleinen Kaufleute mußten erleben, daß jeder, der Lust oder Zeit hatte, in seiner Stube einen Kaufladen, einen Viktualien- oder Flaschenbierhandel aufmachte, und daß ihnen das Wenige, was ihnen an sicherer Einnahme blieb, von den Konsumvereinen vor der Nase weggeschnappt wurde.

Wie gesagt, es ging ein Erwachen durch den deutschen Mittelstand, wenn auch ein schmerzliches, aber mit dem Liberalismus wars endgültig vorbei. Das ist immerhin ein Segen, denn die liberalen Gedanken, soviel Ideales und Wahres sie enthalten, sind für eine praktische Regierung, für das wirkliche, alltägliche Leben nicht zu gebrauchen. Heute sucht sich der Mittelstand seine Vertreter und Sprecher da, wo er Verständnis für seine Notlage findet und den ehrlichen, patriotischen Willen, diesem Bollwerke des Deutschtums zu seiner früheren einflußreichen und hochwichtigen Stellung gegenüber der fabrikmäßigen Industrie und dem fabrikmäßigen Arbeiterstande zu verhelfen.

Noch ist es nicht zu spät, noch hat das Handwerk, ja der ganze Mittelstand einen goldenen Boden, wenn nur der ehrliche Wille zur Besserung da ist. Wir dürfen unserer Regierung vertrauen, daß sie die Schmerzen des Mittelstandes fühlt und auf Abhilfe sinnt; aber wir sollen nicht zu sehr auf die Wirksamkeit der Regierungsmaßregeln uns verlassen. Selbst ist der Mann! Das gilt auch hier, und das soll unser Mittelstand vor allem sich hinters Ohr schreiben. Es wird vielfach geklagt über unpünktliche Lieferung, über unbefriedigende Leistung, über eine zuwenig kaufmännische Aufmachung seitens der Handwerker. Solche Klagen müssen verstummen, je eher, je lieber. Der Handwerker und der kleine Kaufmann soll zuerst und vor allen Dingen sein Geschäft wahrnehmen, er soll kaufmännisch gewandt und kulant sein, er soll mit Fleiß und Eifer die Wünsche seiner Kundschaft zu erfüllen suchen! Das ist nötig; aber nicht nötig ist es, daß er regelmäßig seinen Frühschoppen und Abendschoppen trinkt.

Andererseits soll aber auch das Publikum den Mittelstand zu heben suchen, so weit es in seinen Kräften steht. Es ist in volkswirtschaftlicher, in politischer und sozialer Beziehung ein Unrecht, in einer großen Stadt, in Warenhäusern und Bazaren, in

Offiziers- und Beamtenvereinen Waren zu kaufen, die man in gleicher Güte, wenn auch vielleicht um ein paar Pfennige teurer, am Orte kaufen kann. Man braucht sich nicht in jedem Punkte hierzu zu verpflichten, aber der leitende Grundsatz sollte es für Jeden sein. Denn es handelt sich, wie vorhin bemerkt, nicht um eine private Gefälligkeit gegen einen Nachbar und Bekannten, sondern um die Rettung und Hebung des gesammten Mittelstandes, desjenigen Standes, auf welchem die Zukunft unseres Vaterlandes zum großen Teile beruht. Jemehr unser Volk, Beamte und Arbeiter, das einsehen und je mehr sie dieser Einsicht gemäß handeln, umso besser wird es um unser liebes Vaterland stehen.

Die soeben zur Ausgabe gelangte Nr. 1 des „Reporter", Illustriertes Weltblatt, Berlin, (Preis 10 Pfg., Postzeitungsliste 6136) hat folgenden Inhalt: Abfahrt (mit 1 Illustration). — Sylvester in der Fremdenlegion. — Der heimliche Trinker. — Mixedpickles. — Londoner Straßenkehrer (mit 1 Illustration). — Eine Taufe fin de siècle (mit 1 Illustration). — Holztrift im Baierwalde (mit 1 Illustration). — Berliner Schönheiten (mit 2 Illustrationen). — Der Bulle beim Skat (mit 1 Illustration). — Handschriften-Beurteilung. — Briefkasten. — Bei der Modistin (mit 1 Illustration). — Der Abschied des Tauchers (mit 1 Illustration). — Unter uns.

Der Erfolg der Annoncen hängt nicht allein von der richtigen Wahl der Insertionsorgane, von der trefflichen Abfassung des Anzeigentextes, von der zweckmäßigen Verteilung der Inserate auf die einzelnen Zeitungen ab, es ist vorzugsweise auch die Ausstattung der Annoncen, die deren Wirksamkeit wesentlich beeinflußt. Zu dieser Erkenntnis ist man auf Grund gesammelter Erfahrungen in Inserentenkreisen gelangt und man legt daher mit Recht auf die Ausstattung der Anzeigen besonderes Gewicht. Infolgedessen ist dieser Gegenstand auch in dem soeben erschienenen großen Zeitungskatalog und Insertionskalender für 1899 der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse mit besonderer Ausführlichkeit behandelt. An einem reichen Material von Anzeigenentwürfen, bei deren dekorativer und illustrativer Ausstattung die Vorzüge der modernen Kunstrichtung und Zeichentechnik vielfach verwertet sind, werden die Mittel und Wege gezeigt, durch welche eine erhöhte Wirksamkeit der Anzeigen zu erzielen ist. Außerdem enthält der Katalog ein vollständiges Verzeichnis sämmtlicher Zeitungen und Fachblätter Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, sowie aller wichtigen Blätter des übrigen Auslandes. Er informiert den Inserenten über die Verbreitung, Erscheinungsweise, politische Tendenz der einzelnen Organe, über Insertionspreis, Spaltenbreite, Spaltenzahl und über die der Anzeigenberechnung als Basis dienende Grundschrift der Blätter nach dem beigefügten Normal-Zeilenmesser. Was die äußere Ausstattung des Zeitungskataloges anlangt, so ist die beifällig aufgenommene Form einer Pultmappe mit Schreibkalender für alle Tage des Jahres, unter Verwendung eines neuen und eigenartigen Einbandes, beibehalten. Alles in allem gibt der Inhalt des Katalogs wiederum ein Bild von der Leistungsfähigkeit der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, während seine typographische Ausführung der Druckerei des Hauses das beste Zeugnis ausstellt. Seinen Zweck, den Inserenten nach jeder Richtung hin zu beraten, gleichzeitig aber ein für den täglichen Gebrauch bestimmtes Handbuch auf jedem Schreibtisch zu sein, erfüllt der Katalog in vollstem Maße.

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Beruhigend. Dame: „Machen Sie die Koteletts ja recht zart und schön, Jette, und auch reichlich; wir erwarten heute Abend Besuch!" — Jette: Keene Sorje, Madameken, 's wird allens besorgt; mein Karl will ja ooch kommen!"

* * *

Eine Schlaue. Backfisch: „Nein Marie, kein Blut vergießen, tödten Sie doch den Fisch einfach, indem Sie ihn mit dem Kopfe unter Wasser halten. Ertrinken soll der leichteste Tod sein!"

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel, Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der
Hubert Ullrich'sche

Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräuter mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen**, die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit**, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (**Hämorrhoidalleiden**) werden durch Kräuterwein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuterwein **behebt** jedwede **Unverdaulichkeit**, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit**, unter **nervöser Abspannung** und **Gemütsverstimmung**, sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten**, siechen oft solche Kranke langsam dahin. ☛ Kräuterwein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. ☛ Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte** und **neues Leben**. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à **Mk. 1.25** und **1.75** in:

Rothenburg, Schillingsfürst, Leutershausen, **Burgbernheim**, Niederstetten, Schrozberg, **Weikersheim**, **Creglingen**, **Uffenheim**, Aub, **Windsheim**, **Ipsheim**, **Bartenstein**, **Gerabronn**, **Ansbach** u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig**, Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistenfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

☛ **Hubert Ullrich'schen** ☚ **Kräuterwein!**

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel: seine Bestandteile sind: Malaga 450,0, Weinsprit 100,0 Glycerin, 100,0, Rotwein 240,0 Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Monatsblätter für deutsche Litteratur

Preis 5 M. jährlich.
Vornehmes, inhaltreiches und billiges Familienblatt für jedes deutsche Haus.
Tendenz: Pflege des Idealen.

Herausgeg. v. **Alb. Warneke.**

Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt und beim Verleger **Herm. Beyer, Leipzig,** Königsstr. 27.

Concert-Zithern,

vorzüglich im Ton u. Bau, wurden mir von einer leistungsfähigen Firma für hier zum Verkauf übergeben und empfehle dieselben zu geneigter Abnahme, da hiedurch 5—10%, sowie Porto- und Verpackungskosten erspart werden.

Gg. Klein,
Obere Schmiedgasse 99.

Porzellan Glas, Steingut

in **Gebrauchs-** und **Luxusgegenständen** empfiehlt zu billigsten Preisen * * * * * *

Georg Sprinzing.
Glas-, Porzellan- und Steingut-Handlung,
Röderstraße 367.

Blaue Stempelfarbe

ist wieder vorrätig in der
J. P. Peterschen Papierhdlg., Rothenburg o. Tbr.

Cigarren u. Cigaretten

in den verschiedensten Sorten billigst bei **H. Holstein.**

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 3. Ausgegeben Freitag, den 6. Januar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 69.
An sämmtliche Mitglieder des Distriktsrates Schillingsfürst und an sämmtliche Gemeinden des Distrikts Schillingsfürst.

Betreff: Die Verhandlungen des Distriktsrates Schillingsfürst für das Jahr 1899.

Nachstehend erhalten die sämmtlichen Mitglieder des Distriktsrates und jede zum Distrikte Schillingsfürst gehörige Gemeinde Abdruck der hohen Regierungsbescheide vom 23. Dezember 1898 Nr. 24533 u. 25232 zur Kenntnisnahme an Eröffnungsstatt mit dem Beifügen, daß von den Gemeinden, sowie von den in Art. 2 lit. b des Distriktsratsgesetzes vom 28. Mai 1852 bezeichneten Mitgliedern des Distriktsrates gegen die erwähnten Bescheide binnen einer unerstrecklichen Frist von 14 Tagen — von dem auf die Zustellung der Bescheide folgenden Tage an gerechnet — Beschwerde erhoben werden kann, welche, falls die Bescheide wegen Auferlegung gesetzlich nicht begründeter Lasten oder wegen gesetzwidriger Verteilung der Distriktslasten angefochten werden wollen, an den k. Verwaltungsgerichtshof zu richten und bei der unterfertigten kgl. Kreisregierung einzureichen oder zu Protokoll zu geben ist, bei Geltendmachung anderer Beschwerdepunkte aber an das kgl. Staatsministerium des Innern gerichtet und bei dem kgl. Bezirksamte schriftlich eingereicht oder zu Protokoll gegeben werden muß.

Rothenburg, den 6. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold,
kgl. Bezirksamtmann.

Abdruck.

E. Nr. 24533.
Betreff: Die Verhandlungen des Distriktsrates Schillingsfürst für das Jahr 1899.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Auf die **Verhandlungen des Distriktsrats Schillingsfürst** für das Jahr 1899 ergeht nach erstattetem Vortrage und nach kollegialer Beratung folgender Bescheid:

1. Die in Vorlage gebrachten distriktiven Rechnungen für das Jahr 1897, welche vom Distriktsrate anerkannt worden sind, haben bei der Superrevision zu den anruhend in Abschrift mitfolgenden Erinnerungen Anlaß gegeben.
   Diese Erinnerungen sind binnen 4 Wochen zu beantworten.
2. Nach den Beschlüssen des Distriktsrats berechnet sich der Bedarf des Distrikts für das Jahr 1899 auf . . . . 38219 Mk. — Pf.
   Diesem Aufwande stehen Einnahmen gegenüber im Betrage zu . . . 10447 Mk. — Pf.
   und es wären daher durch Umlagen zu decken . . . . 27772 Mk. — Pf.
   Dem Distrikte werden indessen für Straßenzwecke bewilligt:
   a) aus Staatsfonds . . . . . 6560 Mk. — Pf.
   b) aus Kreisfonds:
   für die Distriktswegmacher . . 450 Mk. — Pf.
   für den Bezirksbaumeister . . 450 Mk. — Pf.
   für sonstige Zwecke . . . . 2930 Mk. — Pf.
   zusammen: 10390 Mk. — Pf.
   Hiedurch erhöhen sich die Einnahmen auf 20837 Mk. — Pf.
   so daß durch Umlagen, nachdem hiemit zur Vereinfachung der Umlagenberechnung bei den Einnahmen und Ausgaben des Voranschlages je 23 Mk. 36 Pf. mehr in Ansatz gebracht werden, noch . . 17405 Mk. 36 Pf. aufzubringen sind, wovon 7194 Mk. 32 Pf. durch eine nach Art 36 des Distriktsratsgesetzes zu erhebende Vorlage von 17,3 % der Staatssteuer und 10211 Mk. 4 Pf. durch eine nach Art. 31 dieses Gesetzes zu erhebende Umlage von 25,2 % der Staatssteuer zu decken sind. Mit diesen Prozentsätzen, deren Erhebung hiemit angeordnet wird, wird der Voranschlag für 1899 genehmigt.
3. Die Spezialetats für das Distriktskrankenhaus, die distriktive Gemeindekrankenversicherung und über die Rentenanteile aus den Rothenburger-Wohlthätigkeitsstiftungen für das Jahr 1899 werden genehmigt.
4. Die Ansammlung und allmähliche Vermehrung eines Armenfonds ist im Auge zu behalten. (art. 38 Ziffer 3 des Armengesetzes).
5. Gegen die Ausführung der beschlossenen Straßen-Neubauten im Gesammtanschlage zu 700 Mk. besteht bei Beachtung der vorgelegten Pläne und Kostenvoranschläge vom 23. August 1898 (Beilage Nr. 9 der Distriktsratsverhandlungen) keine Erinnerung.
6. Die den Gemeinden für Unterhalt der Distriktsstraßen innerhalb der Ortschaften auferlegten

Vorausleistungen nach Maßgabe der Zusammenstellung des Bezirksbaumeisters vom 23. August 1898 (Beilage Nr. 11 der Distriktsratsverhandlungen) im Gesammtbetrage von 1960 Mk. werden genehmigt.

Ebenso werden die weiter auferlegten Vorausleistungen genehmigt.

7. Gegen die übrigen im Vorstehenden nicht besonders erwähnten Beschlüsse des Distriktes besteht keine Erinnerung.

Ansbach, den 23. Dezember 1898.

Königliche Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern.

Dr. Schelling, Präsident. Blümlein.

An das k. Bezirksamt Rothenburg o. T.

E. Nr. 25232. Ansbach den 23. Dez. 1898.

Betreff:
Die Verhandlungen des Distriktsrates Schillingsfürst für das Jahr 1899:
hier:
die Unterstützung der mit Armenlasten überbürdeten Gemeinden.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Durch Beschluß des Distriktsrathes Schillingsfürst vom 27. September 1898 wurden für das Jahr 1899 aus Distriktsmitteln nachstehende Unterstützungen an Gemeinden wegen **Ueberbürdung mit Armenlasten bewilligt:**

Diebach	100 Mk.
Schillingsfürst . .	3200 Mk.
Wettringen . . .	200 Mk.
Wildenholz . . .	200 Mk.

Diesem Beschlusse wird nach erstattetem Vortrage und kollegialer Beratung die staatsaufsichtliche Genehmigung erteilt.

Königl. Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern.

Dr. Schelling, Präsident. Blümlein.

An das k. Bezirksamt Rothenburg o. T.

Nr. 51.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Bestimmungen über die Aufnahme in die Unteroffiziersschule und Vorschule zu Fürstenfeldbruck.

Unter Hinweis auf das bezirksamtliche Ausschreiben bez. Betr. vom 14. Oktober 1894 — Amtsblatt 1894 Nr. 120 — ergeht der Auftrag, die mit demselben veröffentlichten Bestimmungen über die Aufnahme in die **Unteroffiziersschule** und Vorschule in Fürstenfeldbruck im Gemeindebezirke in herkömmlicher Weise bekannt zu machen.

Rothenburg, den 4. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold, kgl. Bezirksamtmann.

Nr. 3993.

An die Herrn Bürgermeister in Bellershausen, Bettenfeld, Bieg, Bockenfeld, Diebach, Dombühl, Gailroth, Großharbach, Habelsee, Kirnberg, Leuzenbronn, Oberfelden, Kl. Sulz, Tauberzell, Wettringen u. Wildenholz.

Betreff: Förderung von Kulturunternehmungen.

Dem bezirksamtlichen Auftrag vom 22. Oktober v. Js. in Nr. 126 des Amtsblattes ist nunmehr **zuverlässig binnen 8 Tagen** zu entsprechen.

Rothenburg, den 4. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold, kgl. Bezirksamtmann.

Nr. 48.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Im Stalle des Viehhändlers Salomon Wollenreich in Windsheim ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen; das betreffende Gehöfte steht unter Sperre.

Rothenburg, den 5. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold, kgl. Bezirksamtmann. Seefried.

Nr. 53.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Tauberzell ist in dem Gehöfte des Gastwirts Schmidt die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das Gehöfte ist gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 4. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold, kgl. Bezirksamtmann.

Partikularisten.

(Nachdruck verboten.)

Mit diesem Namen bezeichnet man diejenigen Parteien in der politischen Geschichte Deutschlands, welche sich nicht entschließen können, die einzelnen Teilstaaten in dem Gesamtstaate aufgehen zu lassen, welche vielmehr die Rechte und Sonderinteressen der Einzelstaaten in einer so nachdrücklichen Weise betonen, daß darunter das Interesse des großen, einigen Vaterlandes empfindlichen Schaden erleidet. Partikularisten in diesem Sinne sind in unserer Zeit Polen, Dänen, Elsässer und Welfen. Es ist unverkennbar, daß die Bestrebungen dieser Parteien neuerdings zahlreiche Anhänger gefunden haben, zum mindesten stark in den Vordergrund getreten sind, und dieser Umstand wird es rechtfertigen, daß wir uns mit der brennend gewordenen Frage des Partikularismus beschäftigen.

Zunächst können wir den Partikularisten unsere Sympathien nicht versagen; es hat etwas Rührendes, die Opferfreudigkeit zu sehen, mit welcher zahlreiche Männer ihre Herzen an eine verlorene Sache hängen um der alten deutschen Tugend der Mannentreue willen. Polen ist längst verloren, kein denkender Mensch glaubt mehr daran, daß das Polenreich jemals wieder aufleben könne; aber die Polen schwärmen nach wie vor für ihr heimatliches Königreich. Herzog Ernst August von Cumberland sitzt auf seinem Schlosse zu Gmunden und hat seit 32 Jahren Zeit gehabt, sich in die für ihn harte, aber unabänderliche Thatsache hineinzudenken, daß die erbittertsten Feinde seines Geschlechts, die Preußen, die erste Rolle in Deutschland spielen; trotz aller Zeitungsnachrichten, die mit der Regelmäßigkeit der ziehenden und kommenden Schwalben auftauchen, ist nicht daran zu denken, daß die erste Großmacht Deutschlands ihm oder seinem Sohne einen Platz auf einem deutschen Herzogsthrone einräumen wird; und dennoch warten zahlreiche ehrliche Herzen auf sein Wiederkommen, ja die Zahl seiner Anhänger wächst offenkundig. Ebenso geht es mit den

Hoffnungen der Dänen und Elsässer. Es hat, wie gesagt, etwas Rührendes und menschlich Ergreifendes, dieses Warten in Hoffnung, das doch stets ein Warten bleiben wird; aber die Politik arbeitet nicht mit Rührungen und Herzensbewegungen, sondern mit nackten, kalten Thatsachen. Die Politik ist außerdem in hervorragender Weise selbstsüchtig, d. h. sie fragt immer nur nach dem eigenen Vorteile dessen, der die augenblickliche Macht hat.

Dieser Standpunkt ist nicht ohne Weiteres verwerflich. Die Regierung des deutschen Reiches hat nicht nur das Recht, sondern ohne Zweifel auch die Pflicht, alle diejenigen Elemente nachdrücklich sich vom Leibe zu halten, welche ihren stolzen Bau des einigen Vaterlandes zerstören oder in Gefahr bringen wollen; sie hat die ernste Pflicht, diesen zersetzenden Mächten von vornherein die Gelegenheit zur Ausübung ihrer verderblichen Thätigkeit zu nehmen. Das sollten wir anerkennen, wir sollten mehr und mehr einsehen, daß unser Aller erstes und vornehmstes Interesse darauf gerichtet sein muß, die Machtfülle und den Ruhm unseres Vaterlandes unangetastet zu lassen, und wir sollten diesem wichtigsten Interesse alle besonderen Interessen unterordnen. Alle die Partikularisten sind nicht nur Angehörige ihres Einzelstaates, sondern zugleich auch Angehörige des großen deutschen Reiches; sie sollten sich daher ernstlich besinnen, ob sie ihre Reichstreue in Einklang bringen können mit der einseitigen Betonung ihrer Sonderinteressen, sie sollten das umsomehr thun, je ernster und kritischer die Zeiten werden.

Unter den Partikularisten sind am zahlreichsten die Elemente vertreten, die man die „anständigen Leute“ nennt; sollten diesen Männern nicht die Augen darüber aufgehen, daß sie auf einer Linie mit den Freisinnigen, den Sozialdemokraten und vielfach den Ultramontanen arbeiten? Und sollten sie nicht rechtzeitig zu der Erkenntnis kommen, daß unser deutsches Vaterland doch mehr wert ist, als unaufhörlich benörgelt und verekelt zu werden? Gewiß kostet das Opfer, aber können wir diese Opfer nicht gern bringen dem Vaterlande zuliebe; müssen nicht vielfach die Beamten, die Landwirte u. s. w. ihre Sonderwünsche in den Hintergrund rücken um des Gedeihens des großen Ganzen willen? Es gibt viele Hannoveraner und Braunschweiger, die ihr angestammtes Herrscherhaus von Herzen lieb haben, die aber zugleich auch ihr deutsches Vaterland lieb haben über Alles in der Welt, und die in diesem Konflikte der Pflichten ohne Zögern das Opfer ihres Herzens bringen als treue Unterthanen ihres Kaisers und als ehrliche Männer. Je lebhafter heute die Agitation seitens der Partikularisten betrieben wird und je größer die urteilslose Masse ist, die ihnen nachläuft ohne eigene innere Ueberzeugung, um so heller und leuchtender sollte in allen deutschen Geistern der Gedanke des einigen deutschen Vaterlandes glühen, und um so lauter sollten alle Vaterlandsfreunde ihre warnende und mahnende Stimme erheben. Der Partikularismus ist eine Krankheit am Leibe Deutschlands, hoffentlich eine vorübergehende, ohne einschneidende Mittel heilbare.

Der neue Jahrgang der „Gartenlaube“. Seit Jahrzehnten ist die „Gartenlaube“ die beliebteste und verbreitetste deutsche Familienzeitschrift. Sie hat sich stets als eine Quelle herzerhebender Unterhaltung und reicher Belehrung bewährt und ihr nach Millionen zählender Leserkreis hat in der letzten Zeit noch eine wesentliche Vermehrung erhalten. Das altbewährte Blatt beginnt am 2. Januar einen neuen Jahrgang und aus dem Prospekt, der soeben erschienen ist, läßt sich ersehen, daß die Redaktion und die Verlagshandlung keine Mühe scheuen, allen Anforderungen unserer fortschreitenden Zeit gerecht zu werden.

Der neue Jahrgang wird mit zwei hervorragenden vielversprechenden Werken der erzählenden Litteratur eröffnet werden. In dem Hochlandsroman „Das Schweigen im Walde“ führt Ludwig Ganghofer seine Leser in sein eigenstes Gebiet, die Welt der Alpen. Auf diesem Gebiete der Erzählungskunst hat Ganghofer stets das kräftige Volkstum der deutschen Alpenbewohner mit so echtem künstlerischen Empfinden darzustellen verstanden und die Handlung so interessant und spannend zu gestalten gewußt, daß man seinem neuesten Werke mit dem größten Interesse entgegensieht. Als ein treffliches Gegenstück zu diesem Hochlandsroman wird der Anfang des neuen Jahrgangs der „Gartenlaube“ eine Novelle Paul Heyses, des unvergleichlichen Meisters der Novellistik, „Fräulein Johanne“ bringen. Daran wird sich der neueste Zeitroman „Nur ein Mensch“ von Ida Boy-Ed anschließen, die durch ihre fesselnde Darstellung sich in weitesten Kreisen Freunde und Bewunderer erworben hat. Außerdem kündigt der Prospekt noch Erzählungen und Novellen von Hans Arnold, H. Villinger, Rudolf v. Gottschall, Eva Treu, Ernst Muellenbach, Anna Ritter, A. Noël und anderen an.

Hochinteressant sind die angekündigten Beiträge auf den Gebieten der populären Darstellung der Wissenschaft und Technik, der Beleuchtung von Zeitereignissen und Schilderung von Land und Leuten. Auch in dieser Hinsicht erfreut sich die „Gartenlaube“ seit jeher des besten Rufes. Die Aufklärung und Belehrung, die sie zu bringen pflegt, ist stets anregend und gediegen, indem unsere hervorragendsten Gelehrten und besten populären Schriftsteller zu ihren Mitarbeitern zählen. Seit Jahr und Tag ist sie auch bestrebt, die Kunstfertigkeit der verschiedenen Familienmitglieder im Hause zu fördern, sowie der Hausfrau nützliche Winke für die Hauswirtschaft zu erteilen.

Sehr wertvoll ist schließlich der illustrative Schmuck der „Gartenlaube“. Wir finden in ihr treffliche Reproduktionen der Bilder der hervorragendsten Maler und echt künstlerischer Originalzeichnungen. Die reichhaltigen „Kunstbeilagen“ der Zeitschrift fanden den allgemeinsten Beifall, und seit dem letzten Jahre wird sie noch in ihrer gediegenen und geschmackvollen Erscheinung durch sorgfältig ausgewählte und prächtig ausgeführte farbige Illustrationen gehoben.

Diese Reichhaltigkeit des Inhalts der „Gartenlaube“ wird gewiß auch im kommenden Jahre ihr den alten Ehrenplatz im deutschen Hause sichern und ihr neue Freunde erwerben.

Schrannen-Mittelpreise.

	Waizen M. Pf.	Korn M. Pf.	Gerste M. Pf.	Haber M. Pf.
Dinkelsbühl	9 20	7 55	8 90	7 05
Nördlingen	8 70	7 70	8 85	6 90
Oettingen	8 80	7 60	8 55	6 60
Weißenburg	8 97	7 52	8 43	6 83

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Sehr richtig. Dame: „Aber trotz all Ihrer Klagen müssen Sie doch zugeben, daß mein Sohn einen offenen Kopf hat!“ — Hauslehrer: „Leider, leider ja; was bei dem einen Ohr hineingeht, geht bei dem andern hinaus!“

* * *

Ein Idealist. „Weißt De, Schmuhl, wenn man mit Dir von Geschäften spricht, ist Dei drittes Wort de Pleite!?“ — „Nu, warum soll ich mer nich wiegen in e scheenen Wahn?“

* * *

Modern. „Bewohnen Sie die zweite Etage Ihres neuen Hauses selbst, gnädige Frau?“ — „Die ist für unsere Ansichtskartensammlung bestimmt.“

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel, Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 4. Ausgegeben Montag, den 9. Januar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 6.

An die Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Gemeindeschreiber-Dienst.

Im Selbstverlage des Verfassers, k. Regierungsrates Mark in Amberg, ist in 2. Auflage ein „**Leitfaden** zur Einführung in den **Gemeindeschreiber-Dienst** im Königreich Bayern diesseits des Rheines" erschienen.

Das Werkchen, welches in das Verzeichnis der vom k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten zum Gebrauche für den Unterricht an den Lehrer- und Lehrerbildungsanstalten zugelassenen Lehr- und Unterrichtsmittel aufgenommen ist (Ministerialbl. für Kirchen- und Schulangelegenheiten 1898 S. 386), dürfte sich als praktisches Hand- und Nachschlagebuch für Gemeindeschreiber erweisen, weshalb die Landgemeinden auf dasselbe mit dem Bemerken aufmerksam gemacht werden, daß der Preis des Buches **2 Mk. 50 Pf.** beträgt.

Rothenburg, den 6. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold,

kgl. Bezirksamtmann.

Nr. 24.

An die Herrn Bürgermeister in Wettringen, Windelsbach, Oestheim, Wörnitz, Insingen, Wildenholz und Dombühl.

Betreff: Molkereistatistik.

Behufs Aufstellung einer **Molkereistatistik** für den Consulenten für Milchwirtschaft Dr. Fr. Joh. Herz (s. Min.-Amtsbl. 1898 Nr. 25) ergeht der Auftrag, bezüglich der dortigen Molkerei über nachstehende Punkte **binnen 8 Tagen** Bericht zu erstatten:

1. Angabe des Namens (der Firma) der Molkerei;
2. Besitzer des Lokales; (Privat, Genossenschaft, Gemeinde?)
3. Betrieb (ob privat, genossenschaftlich, pachtweise?)
4. Findet der Betrieb nur in gewissen Monaten statt; wenn ja, in welchen Monaten?
5. Hauptsächliche Milchverwertung (Butter, städtischer Milchverkauf?)
6. Hand- oder Kraftbetrieb;
7. Zahl der Zentrifugen;
8. Zahl der Rahmstationen;
9. Zahl der Mitglieder;
10. Zahl der sonstigen Milchlieferanten;
11. Tägliche Milchmenge in Litern;
12. Hauptsächliche Verwendung der Magermilch oder Molken.

Rothenburg, den 6. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold,

kgl. Bezirksamtmann.

Nr. 90.

An die Kirchenverwaltungen des Amtsbezirks.

Betreff: Die innere Ausstattung von Kirchen.

Es ergeht der Auftrag, zuverlässig **bis 20. ds. Mts.** ein Verzeichnis der im vergangenen Jahre mit amtlicher Genehmigung angeschafften bedeutenderen **kirchlichen Einrichtungs- und Ausstattungsgegenstände** mit Angabe der hiefür aufgewendeten Summen und der mit dem Entwurfe und der Ausführung betrauten Künstler anher vorzulegen.

Es sind hierunter namentlich zu zählen: Altäre, Kanzeln, Taufsteine, Orgelgehäuse, heilige Gräber u. s. w., dann der figürliche und malerische Schmuck des Innern der Kirche 2c.

Bei der Anzeigeerstattung ist nachstehendes Formular zu benützen.

Gegebenenfalls sind Fehlanzeigen zu erstatten.

Name der Kirche	Bezeichnung der angeschafften bedeutenderen kirchl. Einrichtungs- u. Ausstattungsgegenstände	Dafür aufgewendete Summe	Name, Stand, Wohnort des mit der Ausführung betrauten Künstlers	Datum und Nummer der bezirksamtlichen bezw. Regierungs-Genehmigung.
	1.	1.		
	2.	2.		

Rothenburg, den 6. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold,

kgl. Bezirksamtmann. Seefried.

Nr. 5122.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in Diebach er-

loschen ist, wurden die bezüglichen Sperrmaßnahmen heute wieder aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 5. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold,
kgl. Bezirksamtmann.

Bekanntmachung.

Bei der Armenbeschäftigungsanstalt zu Schillingsfürst sind wieder größere Vorräte an Flachsgarn zum Verkaufe vorhanden.

Das Pfund gesponnener Flachs zum Preise von 1 Mk. für I., 95 Pfg. für II. und 90 Pfg. für III. Klasse.

Schillingsfürst, 7. Januar 1899.

M. Kapp Spinnereiverwalter.

Die Aufgaben des neuen Jahres.

(Nachdruck verboten.)

Jeder Tag hat seine Aufgaben, die gerade an diesem Tage erledigt werden müssen, und ein denkender Mensch, der nicht durchs Leben träumt, sondern vorwärts kommen und sich und Anderen nützen will, überlegt sich jeden Morgen, was er zu thun hat, bedenkt die bevorstehende Arbeit, richtet sich in seiner Zeiteinteilung und seinem Kräfteverbrauch darauf ein und geht dann frohgemut, mit klarem Geiste und fleißiger Hand ans Werk.

Wieviel dringender tritt uns diese Aufgabe am Anfange eines neuen Jahres entgegen! Hier handelt es sich ja nicht nur um die kurze Spanne Zeit, die nach 24 Stunden einem anderen Tage Platz macht, sondern um einen Zeitraum, der über das eigene und wohl auch mancher anderen Leute Schicksal entscheidet, ja der vielleicht der letzte ist, weil nach ihm die Nacht kommt, da niemand mehr wirken kann. Darum wollen wir nicht träumen, sondern wachen, nicht die Hände in den Schooß legen, sondern an die Arbeit gehen, vor allem aber wollen wir überschlagen und berechnen, welche Aufgaben das neue Jahr uns stellt, damit wir nicht in Nebensachen unsere Zeit und unsere Kräfte vertändeln, sondern mit klarem Auge und festen Schritten die Hauptsache thun, damit wir im neuen Jahre uns selbst, unseren Angehörigen, unserem Vaterlande etwas nützen.

Die Aufgaben des neuen Jahres sind unzählige, — wer will sie ermessen und berechnen? Auf Schritt und Tritt kommen sie uns entgegen: die Aufgaben, unsere eigenen Verhältnisse zu ordnen, nicht nur die unseres Geldbeutels, sondern auch unserer Seele; die Aufgaben, Weib und Kind ehrlich und rechtschaffen durch die Welt zu bringen, unsere Pflicht zu thun in unserem Berufe, einen tadellosen Lebenswandel zu führen, das Vaterland zu lieben, den Kaiser zu ehren — wer will sie alle aufzählen, diese Pflichten, die uns obliegen! Gibt es denn nicht eine kurze Zusammenfassung aller dieser Aufgaben? Gibt es nicht ein einziges Wort, das man sich ins Herz schreiben könnte als das Losungswort des neuen Jahres? Es gibt ein solches Wort, es gibt eine Aufgabe, eine Pflicht, die alle übrigen in sich schließt und gleichsam verkörpert; diese Aufgabe heißt: die Liebe!

Wir sollen Liebe haben zu den Menschen, die mit uns den kurzen Lebensweg gehen, Liebe zu den heiligen Gütern, die uns auf dieser Erde anvertraut sind, Liebe auch zu uns selbst, zu dem Ewigen, Unsterblichen in uns: das ist das Geheimnis aller Aufgaben, die das neue Jahr uns stellt Je mehr die Liebe in Vielen erkaltet und die Ungerechtigkeit überhand nimmt, je lauter die Predigt des Hasses, der Selbstsucht unter uns erklingt, umso brennender sollen wir unsere Herzen leuchten lassen als Christen und als Deutsche. Und zwar sollen wir uns nicht etwa den Gegenstand unserer Liebe aussuchen; es steht vielmehr geschrieben: Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst, und jeder Mensch ist mein Nächster. Wir sollen unseren Kaiser lieben, wir sollen Weib und Kind lieb haben und alle, die uns anverwandt und zugethan sind; aber ebenso sehr sollen wir auch unsere Feinde lieben. Hierauf sei vor allem die allgemeine Aufmerksamkeit gelenkt! Die soziale Frage, die immer brennender und immer drohender wird, wird allein durch die Liebe gelöst. Da könnten unsere deutschen Volksgenossen, die Hohen und die Niedrigen, viel lernen. Es wäre mit der Zerspaltung unseres Volkes in Besitzende und Besitzlose nicht soweit gekommen, wenn die sogenannten Gebildeten nicht in so verletzender Weise sich gegen das gewöhnliche Volk abgesperrt hätten, und wenn die Arbeiter sich nicht durch gewissenlose Hetzer zu dem Aberglauben hätten verführen lassen, daß die Besitzenden nur Schmarotzer und Nichtsthuer seien. Hier kann nur ein einziges Mittel helfen, die Rückkehr zu der Liebe, zu einem liebevollen gegenseitigen Verstehen, zu einem liebevollen Ertragen und Verzeihen.

Noch stehen wir im Anfange des neuen Jahres, noch sind wir imstande, ihm seinen eigenen Stempel aufzudrücken; möchte es die Liebe sein, die das neue Jahr auszeichnet und weiht, die Liebe, die von oben kommt und auf Erden Wunderwerke thut!

Litterarisches.

Im neuesten (Januar-)Heft der empfehlenswerten „Monatsblätter für deutsche Litteratur" treten zwei Männer in den Vordergrund, äußerlich und innerlich grundverschieden und dabei doch gleich geliebt und verehrt, Wilh. Jordan und Herm. Oeser. Jener der berühmte Dichter der Nibelungen, der Sänger der deutschen Heldenzeit, zu dessen 80. Geburtstage ein Mitglied seiner Familie die Feder ergriffen hat; dieser, der feine, geistvolle Schriftsteller, der trotz seiner weltfernen Verborgenheit eine große Gemeinde um sich gesammelt hat, die ihn hoch verehrt. Neben diesen Hauptgaben des Januar-Heftes lesen wir einen warmen Nachruf für den heimgegangenen Konr. Ferd. Meyer, eine geistvolle Besprechung der Träume von Carl Busse aus gleichgestimmter Seele, eine fesselnde, novellenartige Erzählung aus dem Leben der Gandersheimer Nonne Roswitha und den Anfang des Klopstock'schen Messias in einer treffenden Nacherzählung, die zum 150. Gedächtnistage der Entstehung dieses klassischen Werkes grade noch rechtzeitig kommt. Das Schönste an diesem Hefte der „Monatsblätter" sind aber ohne Zweifel die Gedichte, welche alle weihnachtliche Stimmung atmen und von den hervorragendsten Dichtern unserer Zeit beigesteuert sind.

Es ist kein Zweifel: Die „Monatsblätter" streben mit sichtlichem Erfolge zur Höhe hinauf, sie werden, wenn sie auf dem eingeschlagenen Wege bleiben, die tonangebende Zeitschrift für alle idealgesinnten Deutschen werden. Darum machen wir gern wiederholt und mit Nachdruck auf diese reiche, vornehme und billige Zeitschrift aufmerksam.

Die soeben zur Ausgabe gelangte Nummer 2 des **„Reporter"**, illustriertes Weltblatt, Berlin (Preis 10 Pfg., Postzeitungsliste 6136) hat folgenden Inhalt: Die rote Schlange. — Bezahlte Schulden. — Karneval (mit 1 Illustration). — Mixedpickles. — Die bescheidene Balleteuse (mit 1 Illustration). — Der vielgeküßte Lieutenant (mit 1 Illustration). — Die Frau als Rächerin (mit 1 Illustration). — Arnauten als Mädchenräuber (mit 1 Illustration). — Ministerpräsident Banffy (mit 1 Illustration). — Intimes aus dem Bezirksgefängnis in Tegel (mit 1 Illustration). — Geschäftliche Mitteilungen. — Handschriften-Beurteilung. — Briefkasten. — Unter uns.

Volkswirtschaftliches.

Rothenburg, 7. Januar. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete Butter, das Viertel 20 Pfg. Schmalz das Halbpfund 53 Pfg. Eier 2 Stück 13 Pfg. Junge Tauben 65 Pfg. 1 Gans 4 Mk. 80 Pfg. Eine Ente 1 Mk. 70 Pfg., Kartoffeln 25 Liter 2 Mk. 30 Pfg. — Kraut, das Hundert — Mk. — Schweine: Saugschweine, das Paar 22—42 Mk. Läuflinge das Paar 58 Mk. 210 Stück wurden zu Markte gebracht.

Ohne Schuld.

Novelle von **Constanze Lachmann**.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Sie wird ihn vergessen!“ murmelte Helene. „Solch kurze Bekanntschaft! Er bleibt ihr verloren — neue Eindrücke treten an sie heran.“ — „O, da beurteilen Sie die Schwester schlecht, gerade sie kann sich nicht losmachen von Vergangenem! Sie ist eine tiefangelegte Natur, nicht zugänglich äußeren Eindrücken. Je weniger Rena über ihren Schmerz spricht, desto fester haftet er innen, sie glaubt sich selbst mir gegenüber nicht zu Klagen berechtigt. Ich aber nehme in dieser Angelegenheit ganz entschieden Partei für meine Schwester! Herr von Roden und Rena sind ein paar Menschen, die sich unwiderstehlich zu einander hingezogen fühlen mußten! Hätte dieser Mann erst Rena's Weg gekreuzt, nachdem er den Treuschwur am Altar bereits geleistet, er würde sie lieb gewonnen haben, wie man das Ideal liebt, dem man von Jugend auf nachstrebt. Noch kann Herr von Roden freigegeben werden, noch ist es in Ihre Hand gelegt, Glück, unsagbares Glück auszuteilen.“

„Genug!“ fuhr Helene auf. „Ich will für schwesterliche Fürsorge halten, was Sie zu sagen sich erkühnen, selbst Rena hat nicht Lust, auf einem Treubruch ihr künftiges Geschick zu erbauen, und ich achte diese Charakterfestigkeit. Sie meinen vielleicht, der Reichtum genüge mir. Was nützt mir mein Vermögen, wenn ich nicht dem das Leben damit schmücken darf, der jede Freude meiner Kindheit mit mir teilte? Die Arbeit war mir lieb, denn sie verband mich fester mit Wolfgang! Seine Mutter nahm einst das scheue, verlassene Mädchen an ihren Herd und ihr Herz. Wolf und Lida ließen mich an ihren Spielen teilnehmen, ermunterten das in sich gekehrte Kind zu frohem Treiben! Später kam ein Tag, der mich tief unglücklich hätte machen müssen, wenn mir nicht an ihm die Gewißheit geworden! Wolfgang wird den Schaden wieder ausgleichen! Ich bin nicht immer lahm gewesen, Fräulein Cilly; als kleines, zierliches Ding war Tanzen meine Leidenschaft. Einmal, an einem heißen Junitage, durften wir Bekannte in der Vorstadt besuchen, um die Kirschbäume zu plündern. Wolf legte die hohe Leiter an, er stieg in das grüne Gezweig und warf uns Kirschen herunter. Schließlich redete er uns Mädchen zu, den Baum ebenfalls zu erklettern, es sei kühl und schattig oben. Wir weigerten uns nicht und jauchzten oben in fröhlichem Uebermut, plötzlich erklang in der Nähe Militärmusik — die kriegerische Weise begeisterte den Knaben.

„Rasch, rasch herunter!“ rief er. „Sie kommen hier vorbei, wir gehen vor die Hausthür!“

Lida, der Leiter am nächsten, stieg bedächtig hinab, ich folgte — hastig kletterte Wolf hinter mir. Mein Kleid blieb an einer schadhaften Sprosse hängen — er, es nicht beachtend, stieß mich, während ich mit den Händen den Volant frei machte, ein wenig bei Seite. Ich fiel betäubt zu Boden“.

„O mein Gott!“ hub Cilly an. „Was mußte der arme Junge empfinden, als er Sie so liegen sah?“

„Er geriet außer sich, ich, durch seinen Kuß wieder zum Bewußtsein gebracht, spürte den Schmerz kaum, als ich seine Seelenqual sah. Niemand hat erfahren, daß Wolf an dem Unfalle die Schuld trug — ich blieb von dieser Zeit her im Wachstum zurück und hinkte ein wenig. Es ist für ein armes Mädchen doppelt schwer, solches Gebrechen mit herumzutragen, nicht immer habe ich des Urhebers dieses Leides ohne Groll gedacht, aber ich glaubte auch sicher, er würde mir einst sagen: „Helene, wir gehören zu einander!“ — Der glänzende Offizier, welcher dann und wann auf Besuch nach Hause kam, als Mutter und Schwester ihm gestorben, ich selbst des kränklichen Vaters Stütze blieb — sprach nicht die ersehnten Worte. Herr von Roden ahnte, wie glühend ich seinen Sohn liebte, obgleich ich ihm diese Schwäche nie bekannte. Er empfahl mich Wolfgangs Schutze, als er die Augen für immer schloß. Von seinen eigenen schmerzlichen Gefühlen hingenommen, fragte Roden nicht, was ich nach des Vaters Tode beginnen würde, er glaubte vielleicht, ich brauche nicht zu spinnen und zu arbeiten und werde doch gekleidet, wie die Lilien des Feldes. Nach des Vaters Wunsch, trug er mir seine Hand an, — Seele lag nicht in seinen Worten, und ich wies ihn ab. Hätte er damals ein Mädchen wie Rena kennen gelernt, ich wäre noch fähig gewesen zu entsagen, um ihm Freude zu bereiten!

Als ich älter ward, glaubte ich mich berechtigt, auch für mich Glück zu verlangen — so hielt ich es für eine Fügung von Gott, daß Wolfgang durch eine befreundete Dame von meiner vereinsamten Lage in Kenntnis gesetzt ward. Das Resultat ließ sich voraussehen, er bat nochmals um meine Hand, und ich konnte — wollte nicht „nein“ sagen. Selbst an seine Liebe glaubte ich damals, ich glückliches, beneidenswertes Geschöpf! Kurze Zeit nachher überschüttete mich die Laune eines geizigen Verwandten mit Gold und Pfandbriefen; ich freute mich dieser Erbschaft kindisch, denn nun konnte unverzüglich unsere Vermählung stattfinden, nun mußte uns das Geschick freundlich gesinnt bleiben! Es befremdete mich allerdings, daß Wolfgang in meinen Jubel nicht einstimmte, er blieb sehr ruhig bei meiner Verwandlung in eine reiche Erbin, ja, er bestand sogar darauf, daß unsere Verbindung erst stattfinde, wenn seine Ernennung zum Premier-Lieutenant erfolge, damit mir die Unbequemlichkeiten des Umzuges erspart würden. So ward ich des Geldes nicht froh, ich lebte in den liebgewonnenen Räumen fort, und entschloß mich widerwillig dazu, meine Ausstattung den reichen Mitteln entsprechend zu besorgen. Im Juni kam Wolfgang zum 20. Regiment, zugleich teilte er mir aber mit, eine passende Wohnung ließe sich hier nicht finden. Die nächstfolgenden Briefe waren von erschreckender Kürze — dann blieben sie ganz aus, da inzwischen das Manöver angefangen hatte, beruhigte ich mich. — Es lag in meiner Absicht, nach Beendigung desselben herzukommen, auf jeden Fall zu mieten und die nötigen Schritte zu unserer Vermählung zu thun. Die Nachricht des Arztes zerstörte diese Pläne.“

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Der Gipfel des Glücks. Gatte: „Es gibt doch viel Elend in der Welt. Wenn man so in den Zeitungen liest, wie traurig es den Menschen geht, dann kann man sich noch recht glücklich preisen.“ — Gattin: „Ja, wir haben unsere schöne Wohnung, unser gutes Auskommen, sind gesund . . .“ - Gatte (unterbrechend): „Und außerdem haben wir jedes ein Fahrrad.“

* * *

Kathederblüte. Professor der Philosophie: „Der Geiz ist die Wurzel und die Frau die Quadratwurzel alles Uebels!“

* * *

Auch ein Grund Heiratsvermittler: „Warum konveniert Ihnen denn die Dame nicht?“ — Kandidat: „Ach, die heißt Eulalia, und das ist mir ein zu gefährlicher Name, wenn ich da nach Hause komme und spreche sie an, merkt sie ja gleich, wie viel ich getrunken habe!“

---

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel, Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Das

Schweigen im Walde

von **Ludwig Ganghofer.**

Dieser neueste Roman des beliebten Erzählers eröffnet den Jahrgang 1899 der

Gartenlaube.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark 75 Pfennig.
Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter.

Monatsblätter für deutsche Litteratur

Preis 5 M. jährlich.
Vornehmes, inhaltreiches und billiges Familienblatt für jedes deutsche Haus.
Tendenz
Pflege des J[illegible]len.

Herausgeg. v. **Alb. Warneke.**

Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt und beim Verleger
Herm. Beyer, Leipzig, Königsstr. 27.

Suche bis Lichtmeß für mein Restauration ein flinkes, braves **Mädchen** gegen guten Lohn und gute Behandlung.

H. Schmölzer, Rothenburg.

Literarischer Verein „Minerva".



Satzungen:

Zweck: Der unter dem Protektorate hoher Persönlichkeiten im vierten Jahre bestehende literarische Verein „Minerva" bezweckt — im Kampf gegen den zersetzenden Einfluss der Hintertreppenliteratur — das Verständnis für die unsterblichen Schöpfungen der Lieblingsdichter aller Nationen durch würdig illustrierte u. sachlich erläuterte Ausgaben zu fördern, und somit ☞ die Anschaffung einer besonders wohlfeilen Hausbibliothek Jedermann zu ermöglichen.

Beitritt: Mitglied kann Jedermann werden. Der Eintritt kann jederzeit erfolgen. Jedes Mitglied ist berechtigt, obiges Vereinszeichen mit der Umschrift *„Mitglied des literarischen Vereins Minerva"* zu führen.

Veröffentlichungen: Zur Ausgabe gelangen 14tägige Hefte (je 32 Seiten, reich illustriert), die jährlich je nach Umfang eine Anzahl vollständiger, in sich abgeschlossener „Klassischer Meisterwerke" bilden. — *Mit den besten Erscheinungen der* neueren *und* neuesten *Literatur werden die Mitglieder gleichfalls durch das 14 tägige Vereinsorgan „Internationale Literaturberichte" bekannt gemacht.*

Beitrag: Die Mitgliedschaft wird durch einen vierteljährlichen Beitrag von Mk. 2,50 — unter Ausschluss jeder weiteren Verbindlichkeit — erworben und gewährt das Recht auf kostenlosen Bezug aller im Vereinsjahr erscheinenden Publikationen, einschliesslich des Vereinsorgans.

☞ Druck- und Illustrationsproben der Vereins-Publikationen kostenlos durch die **Geschäftsstelle des „L.-V.-M.", Leipzig,** Grenzstr. 27. Beitritts-Anmeldung ebendahin.

Probehefte und **Prospekte** sind vorrätig in der Buchhandlung von **C. H. Trenkle,** Rothenburg o/Tbr.

Interims-Quittungen

für Darlehenskassenvereine (mit Ortseindruck), per 200 Stück 2 Mk. empfiehlt

J. P. Peter'sche Buchdruckerei.

Visitenkarten

jeder Größe in den verschiedensten Schriftarten werden schnell und billig gefertigt in der

J. P. Peter'schen Buchdruckerei.

Schreibhefte

in allen Liniaturen,

Federn u. Federhalter,
Schiefer- und Bleistifte,
Schreib- und Copir-Tinte,
Schiefertafeln, Schwämme,
feinste
Champagner-Kreide

empfiehlt geneigter Abnahme

J. P. Peter,
Schreibmaterialenhandlung,
Rothenburg o. Tbr.

Fleischbeschau-Scheine

sind vorrätig in der

Peterschen Buchdruckerei.

---

* **Vorzügliches Amberger** *

Emaillgeschirr,

Preise sind billigst gestellt.

wird von Säure nicht angegriffen und ist frei von * schädlichen Substanzen. * Große Auswahl in den verschiedensten **** schiedensten ****

Küchen- u. Haushaltungs-Gegenständen.

Georg Sprinzing,
Glas-, Porzellan- u. Emaillehandlung • **Röderstr. 367.**

Concert-Zithern,

vorzüglich im Ton u. Bau, wurden mir von einer leistungsfähigen Firma für hier zum Verkauf übergeben und empfehle dieselben zu geneigter Abnahme, da hiedurch 5—10%, sowie Porto- und Verpackungskosten erspart werden.

Gg. Klein,
Obere Schmiedgasse 99.

In der ev. Mägde-Herberge Martha-Haus in Nürnberg,

Wolfsgasse Nr. 4, nächst der Aegidienkirche, finden alle von auswärts kommende dienstsuchende Mädchen gegen billigen Preis gute Unterkunft und ausreichende Verköstigung; auch werden ihnen daselbst Stellen vermittelt.

Für die Herrn Lehrer

des Königl. Bezirksamts Rothenburg o. Tbr.

Verzeichnisse zur Erhebung des Schulgeldes, (Titel- und Einlagebogen) sind vorrätig in der

J. P. Peter'schen Buchdruckerei, Rothenburg o. T.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 5. Ausgegeben Mittwoch, den 11. Januar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 79.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Wettringen ist in dem Gehöfte des Oekonomen Leonhard Bauer die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen; in Tauberzell hat sich dieselbe auf das Gehöfte des Schuhmachers Michael Botsch weiter verbreitet.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 10. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold,

kgl. Bezirksamtmann.

Nr. 146.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Im Stalle des Oekonomen Johann Georg Friedlein in Equarhofen, kgl. Bez. Uffenheim, ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Rothenburg, den 10. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold,

kgl. Bezirksamtmann.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 17. Januar 1899,

nachmittags 2 Uhr

wird im **Stahl**'schen Gasthause dahier die Lieferung des pro 1899 nötigen Steinmaterials nebst den Nebenarbeiten für die hiesigen Gemeindeverbindungswege an den Wenigstnehmenden vergeben.

Die Bedingnisse werden am Verstrich bekannt gegeben.

Kirnberg, den 10. Januar 1899.

Die Gemeindeverwaltung.

Lang,

Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Bei der Armenbeschäftigungsanstalt zu Schillingsfürst sind wieder größere Vorräte an Flachsgarn zum Verkaufe vorhanden.

Das Pfund gesponnener Flachs zum Preise von 1 Mk. für I., 95 Pfg. für II. und 90 Pfg. für III. Klasse.

Schillingsfürst, 7. Januar 1899.

M. Kapp, Spinnereiverwalter.

Amerika.

(Nachdruck verboten.)

Der große Krieg des vorigen Jahres, welchen das aufstrebende, hochmoderne Amerika gegen das mittelalterliche, durch Pfaffenwirtschaft ruinierte Spanien führte, hat doch bedeutendere Folgen gezeitigt, als man zunächst annahm. Der Krieg an sich war freilich nichts weiter als eine Komödie, bei welcher schließlich beide Hauptbeteiligte sich bodenlos lächerlich machten, Spanien, weil es so über alle Begriffe jämmerlich und traurig sich benahm, und Amerika, weil es trotz seines sehr großen Mundes nicht imstande war, dieser wankenden und brüchigen Ruine einen schneidigen, ein für allemal ausreichenden Stoß zu geben. Wenn Amerika nicht ein so fabelhaftes Glück und Spanien nicht ein so beispielloses Pech gehabt hätte, — wer weiß, ob das Possenspiel schon zu Ende wäre! Gleich traurig und zugleich lächerlich waren die Friedensverhandlungen; auf der einen Seite die Politik der nimmersatten Gefräßigkeit, der brutalen Faust, auf der anderen Seite stolze, hochtönende Phrasen, hinter denen nichts, absolut garnichts steckte.

Der Schluß der Tragikomödie liegt heute vor Aller Augen und das letzte Bild des Stückes ist eine Sterbescene: Spanien das einst so stolze Land, die weltbeherrschende Macht des Mittelalters, wird in die Reihe der kleinen, unbedeutenden Staaten zurückgedrängt und findet nicht einmal die Ruhe zum Sterben. Und wie sieht die Kehrseite des Bildes aus? Was macht das moderne Amerika aus seinem sogenannten Siege? Man kann nicht behaupten, daß das Siegesgefühl ein recht tiefes und nachhaltiges gewesen ist, so überschwänglich es sich auch vielfach äußerte; namentlich nachdem die Truppen in einem elenden Zustande heimgekehrt sind, fieberkrank und halbverhungert, haben ernste Männer warnend ihre Stimme erhoben, sodaß die Stellung des Präsidenten der Vereinigten Staaten heute keineswegs eine gesicherte, mindestens keine beneidenswerte ist. Aber wenn wir auch von diesen mehr oder weniger unwägbaren, das Gemüt und Gefühl in Anspruch

nehmenden Dingen absehen und uns ausschließlich auf den Boden der nackten Thatsachen stellen, so ist der Ertrag des großen Kriegszuges und seines leichten Sieges doch ein recht fragwürdiger.

Zunächst für das Land und seine Steuerkraft selbst. Die Ausgaben für das Heer, die Flotte, kurz für den ganzen Militarismus betrugen im Jahre 1897 rund $365\frac{3}{4}$ Millionen Dollars, im Jahre 1898 dagegen schon $443\frac{1}{4}$ Millionen; d. h. die Ausgaben für die Landesverteidigung waren in einem Jahre um $77\frac{1}{2}$ Millionen Dollars gestiegen. Nebenbei bemerkt, bedeuten diese Ziffern die bemerkenswerte Thatsache, daß das von unseren Freisinnigen so oft gerühmte „freie" Nordamerika für seine minderwertige Miliz mehr ausgibt als das deutsche Reich für sein schönes, stets schlagfertiges Heer, die deutsche Flotte mit eingeschlossen. Und was hat Nordamerika für sein schweres Geld gehabt? Die trostlose, aber zugleich zweifellose Thatsache ist sonnenklar ans Tageslicht getreten, daß die Intendantur jeder Bestechung zugänglich war und daß die Soldaten alles Andere waren als tapfere, schneidige Kämpfer.

Was geht uns Deutsche das an? Es geht uns sehr viel an, denn dieses Land mit seinem großen Munde, seiner Prahlerei und eitlen Ruhmredigkeit schickt sich an, die europäischen Staaten nach dem Maßstabe Spaniens einzuschätzen, und hält sich für berechtigt, uns mit derselben Unverschämtheit zu behandeln wie die Spanier. Unser Handel mit Amerika beruht auf dem Grundsatze des Meistbegünstigungsvertrages. Amerika hat diesen schriftlich festgelegten Vertrag gebrochen, hat uns in der unverfrorensten Weise gegen andere Staaten zurückgesetzt und hat unsere Verwahrungen gegen diese unwürdige Behandlung lächelnd in den Papierkorb geworfen. Und wir Deutschen? Unsere vaterlandslose Presse hat die Regierung himmelhoch gebeten, nur ja keine Gegenmaßregeln zu ergreifen, um nicht einen wirtschaftlichen Kampf heraufzubeschwören, und der nordamerikanische Generalkonsul hat in seinem Berichte über das letzte Geschäftsjahr seiner Regierung gegenüber auf diese Auslassungen hingewiesen und die Behauptung hinzugefügt, daß die öffentliche Meinung in Deutschland in ihrer überwältigenden Mehrheit von Repressalien gegen die Handelspolitik der Vereinigten Staaten nichts wissen wolle.

Diese unglaublichen Dinge geschehen zu einer Zeit, wo Deutschland mit kühnem Aufschwunge dem Gipfelpunkte seiner Macht entgegenstrebt und wo Amerika zum ersten Male in die Reihe der Kolonialpolitik treibenden Staaten eintritt. Angesichts dieser unmännlichen Haltung unserer Presse und angesichts der immer drohenden auftretenden Weltmacht Amerikas muß unser Volk ermahnt werden, die Augen aufzuthun und zu rechter Zeit sich die böse Konkurrenz der Yankees vom Leibe zu halten. Das ist unser Interesse an der Entwicklung der Vereinigten Staaten.

Vermischte Nachrichten.

Rothenburg o. T., 8. Jan. Nachdem schon mehrere auswärtige Vereine dem Verein Altrothenburg, zur Erhaltung des altertümlichen Charakters unserer Stadt als körperschaftliche Mitglieder angehören, ist in den letzten Tagen auch der Architektenverein Dresden demselben beigetreten. Ebenso auch die mittelfränkische Kreisgesellschaft des bayerischen Architekten und Ingenieurvereins.

Von der Tauber, 7. Jan. Gestern abends gegen 9 Uhr sah man auf der Gailnauer Höhe eine mächtige Feuergarbe, so daß man allgemein glaubte, der Obergailnauer Hof stehe in Flammen. Es brannte jedoch die Scheune des Köblers Däschner nieder, dessen Anwesen am Bergabhange im Walde einige hundert Schritt unterhalb des genannten Hofes liegt. Bei der großen Windstille gelang es, das Wohnhaus zu retten. Brandstiftung wird vermutet.

Aus der Triesdorfer Gegend, 7. Jan. Der Taglöhner Georg Huber von Weidenbach, beim Kreisgute Triesdorf beschäftigt, war gestern nachmittag mit Häckselschneiden thätig, wollte dabei das Futter in der Maschine nachschieben, kam aber so weit nach vorne, daß ihm die Maschine einen Finger halb und vom zweiten die Spitze wegnahm.

München, 9. Jan. Der Prinz-Regent hat den vom oberbayerischen Schwurgericht wegen Raubmords zum Tode verurteilten 21jährigen Kutscher Burghard zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

Hanau, 8. Jan. Der Stationsvorsteher in Ravolzhausen hat eingestanden, die Stationskasse beraubt und um dieses Vergehen zu verdecken, den Einbruch in das Bahnhofsgebäude erfunden zu haben.

Wendelstein, 8. Jan. Gegenwärtig liefert der Kanal prächtiges bis zu 15 Centimeter starkes Eis. Die beiden Fräulein Streeb von hier und Bäumler von Nürnberg fuhren heute nachmittag kaum 2 Minuten auf der Eisfläche des Kanals, als sie, von der Sonne geblendet, in eine Eisgewinnungsstelle gerieten und sofort untersanken. Wären nicht sofort vier Männer zuhilfe gekommen, hätten sie wohl ihr Leben verloren.

Würzburg. 9. Jan. Trainsoldat Geier von Untersteinach, der in der Neujahrsnacht von dem Taglöhner Bach einen lebensgefährlichen Stich in den Unterleib erhielt, ist heute früh im Spital gestorben.

Hamburg, 9. Jan. Der zweite deutsche Seemanns-Kongreß wurde unter dem Vorsitz von Hoffmann-Hamburg heute eröffnet. Anwesend waren 23 Delegierte aus Hamburg, Bremen, Bremerhaven, Flensburg, Kiel, Lübeck, Stettin, Rostock, Berlin, ferner die Reichtagsabgeordneten Molkenbuhr, von Elm, Frohme, Förster, Schwarz, dann Professor Tönnies. Die eingeladenen Vetreter der Hamburger Rheder, der Schiffskapitäne und Hafenbehörden waren nicht erschienen.

Metz. 9. Jan. Der Sohn des Pächters der Stadtmühle Tillement wurde heute früh bei Frescaty von einem Leutenant vom Königs-Infanterie-Regiment im Duell erschossen. Die Ursache des Zweikampfes war ein Renkontre auf der Straße.

Valencia. 9. Jan. Große Unruhe ruft hier die geheimnisvolle Landung von 10 unbekannten Personen durch einen englischen Dampfer hervor. Man glaubt, daß die Ankömmlinge einflußreiche Carlisten sind, unter denen sich vielleicht Don Carlos sebst befinde.

Washington, 10. Jan. Hier wird zugegeben, daß die Lage auf den Philippinen äußerst kritisch ist, doch gibt die Regierung die Hoffnung auf eine friedliche Lösung noch nicht auf.

Newyork, 10. Jan. Bei der Boundbrook ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen einem Expreßzug und einem Lokalzug. Hiebei wurden 13 Personen getötet und 40 Personen verwundet.

Manilla, 10. Jan. Reutermeldung. Oberst Protter überbrachte Depeschen aus Ilo-Ilo, wornach dort die Lage sehr kritisch sei. Die Aufständischen versperren die Straßen. Es heißt, sie verteilten große Mengen Petroleum in viele Häuser, um das ganze Geschäftsviertel bei Eröffnung des Feuers durch die Amerikaner zu zerstören. Die Ausländer flüchteten an Bord eines englischen Kreuzers. Die Banken bringen ihr Geld auf die Schiffe. Die Proklamation Mac Kinleys werde von den Philipinern höhnisch aufgenommen und eine Versöhnung als unmöglich erklärt. Ein amerikanisches Kanonenboot ist in Ilo-Ilo eingetroffen. In Manilla ist die Lage unverändert.

Am Mittiwoch wurde in **Ohmes** im Kreise Alsfeld ein in den vierziger Jahren stehender Mann erschossen aufgefunden. Die Recherchen ergaben die Verhaftung des Sohnes als mutmaßlichen Thäters. Er behauptet, er habe die That aus Unvorsichtigkeit begangen.

Zum Bau billiger Wohnungen für städt. Arbeiter will die Stadt **Dresden** aus den Ueberschüssen der Sparkasse 100 000 Mk. verwenden, auch will sie invaliden und älteren städtischen Arbeitern in Rücksicht auf die erhöhten Lebensmittelpreise und Wohnungs-

mieten einen dauernden Zuschuß zu der Alters- und Invalidenrente zahlen.

Ein Riese. Man berichtet aus London: Im Etablissement Olympia, wo Barnum und Baileys Cirkus jetzt steht, ist gegenwärtig ein Mann zur Schau gestellt, der 8 Fuß mißt. Es ist Hassan Ali, ein Aegypter, in El Korufisch, einer Vorstadt Cairos, geboren. Genau beträgt sein Maß 7 Fuß 11 Zoll. Wenn der Riese neben einem Menschen gewöhnlichen Schlages steht, so reizt die Scene zum Lächeln. Seine Hand mißt in Breite 12 Zoll. Die Füße scheinen nicht besonders groß, obgleich sie doch ihre 26 Zoll haben. Ali ist noch jung und wird vielleicht noch wachsen. Ali ist kein zu frommer Muhammedaner. Es heißt, daß er täglich seine Flasche Whiskey zu sich nimmt. Einmal soll er sogar 100 Glas Bier während vier Stunden ganz gemächlich eingesogen haben. Seine Frau zählt 14 Jahre.

Die neuen 100- und 1000-Markscheine sind jetzt von den amtlichen Kassen bei Gelegenheit der Gehalts- und Pensionsauszahlung dem Verkehr übergeben worden. Die neuen Scheine haben in Länge und Breite dieselbe Größe wie die alten, auch ist der Druck genau wie bei den alten ausgeführt. Während jedoch bei den alten Scheinen der Fächerstreifen sich auf der rechten Seite in einer Breite von etwa dreiviertel Centimeter befindet, ist bei den neuen Scheinen die ganze linke Hälfte mit Fasern versehen, und zwar bei den 100-Markscheinen auf rotem, bei den 1000-Markscheinen auf grünem Untergrunde. Die 100-Markscheine sind also rotblau, die 1000-Markscheine grünbraun. Des weiteren weisen die neuen Banknoten noch ein drittes Wasserzeichen auf. Dieses steht links von dem in der oberen rechten Ecke angebrachten roten Rundstempel des Reichsbankdirektoriums und stellt sich dar als ein Buchstabe des lateinischen Alphabetes von $1\frac{1}{2}$ Centimeter Höhe. Sämtliche neue Scheine sind „Berlin, den 1. Juli 1898" signiert. Die Rückseiten der alten und neuen Scheine sind einander vollkommen gleich mit Ausnahme des durchschimmernden roten resp. grünen Faserstrichuntergrundes.

Gemeinnütziges.

Kalbsnieren à la Dreux. Man nimmt die von einem Kalbsnierenbraten übrig gebliebenen, also bereits gebratenen Nieren und schneidet sie ebenso wie eine gleiche Quantität gekochten Schinken in sehr dünne Scheiben, die man in eine mit reichlicher Butter ausgestrichene Pfanne bringt, worauf man sie pfeffert und salzt und mit einer Mischung ausgehacktem Schinkenfett, gehackter Petersilie, Zwiebeln und Champignons bestreut. Nunmehr gießt man einige Eßlöffel Weißwein und ebensoviel Auflösung von Liebigs Fleischextrakt hinzu, streut geriebenes Brot darüber, begießt das Gericht mit geschmolzener Butter, läßt es im Backofen sich bräunen und serviert es in der Pfanne. (L'Opinon.)

Ohne Schuld.

Novelle von **Constanze Lochmann**.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Ich habe Ihnen ein einfaches Leben geschildert, Fräulein Holm, ein Leben voller Mühe und Arbeit; — in dieser Entsagung war ich glücklich, denn es galt ein Ziel zu erreichen, das alle Mühe lohnte. Nun sollte ich es aufgeben? Ich sollte gedarbt und gehungert haben, nur damit andere sich zum reich besetzten Male niederlassen können? O nein, Fräulein, so weit geht mein Heldentum nicht.

In spätestens acht Wochen bin ich Frau von Roden — wir verleben den Winter in Italien, dann mag Wolf sich in ein anderes Regiment versetzen lassen, hierher kehrt er nicht zurück. Will er sich ankaufen, will er größere Reisen unternehmen, so stimme ich bei — nichts soll er entbehren, was Geld schaffen kann."

„Was Geld schaffen kann!" wiederholte Cilly, die mit wechselnden Empfindungen diesen Bekenntnissen gelauscht, „Armer Roden! Rena hätte ihm Liebe gegeben, ihn dadurch zum glücklichsten Sterblichen erhoben — Sie bieten ihm Geld!"

„Wie! Es wäre keine Liebe, die ich ihm von Jugend auf entgegengebracht?"

„Wenn sie kein Echo in seiner Brust erweckt, was nützt sie ihm und Ihnen? Sie sagen er liebt sie wie seine Schwester, ich würde meinem Assessor doch ganz gründlich heimleuchten, wenn sein Herzschlag in meiner Nähe solch' gemäßigtes Tempo verriete! Um Sie glücklich zu machen, ist Roden zu edel, glücklich, wie ich's verstehe, können Sie auch nicht werden!"

„Ja," antwortete Helene leuchtenden Auges, „ich muß glücklich sein! Der blinde, in ewiger Dunkelheit lebende Mensch ersehnt gewiß nur einen Schimmer des göttlichen Lichtes, welches das Weltall füllt — so werde ich auch mit der Freundschaft mich begnügen, die Wolf für mich hegt, weil ohne ihn zu leben, zur Unmöglichkeit für mich geworden ist. Es tötete mich, gäbe ich ihn auf! Das weiß Wolfgang, das weiß der Arzt; und mehr noch Cilly: Es ist ein schwaches Lebenslicht, welches in dieser gebrechlichen Hülle brennt, nur langsam soll es glimmen, wenn es sich nicht rasch verzehren will. Leidenschaft müßte es hell aufflammen lassen, um es jäh zum Verlöschen zu bringen."

Helene erhob sich nach diesen Worten; die Unterredung hatte sie sichtlich ergriffen, sie sah bleich und abgespannt aus. Cilly begleitete den Gast bis vor die Hausthür, sie konnte nur einige nichtssagende Reden hervorbringen, die letzten Erklärungen der blassen Braut hatten sie mit Mitleid erfüllt. Jung, reich und doch unendlich einsam! Nein, sie mochte nicht mit der beneideten Erbin tauschen. — Als die Schwestern zwei Tage später die Ruhestätte ihres Vaters auf dem idyllisch gelegenen Kirchhofe der kleinen Stadt aufsuchten, fanden sie den Grabhügel mit duftenden Rosen geschmückt. Bewegt kniete Serena daran nieder.

„Sie hat mehr Takt, als ich ihr zutraute," meinte Cilly, nachdem sie sich von ihrem Erstaunen erholt hatte. „Ende Oktober Rosen in dieser Zahl! Es mag ein nettes Sümmchen in dieser Ueberraschung stecken, Rena!"

„Ich sagte ihr, es seien meine Lieblingsblumen," antwortete die Jüngere. „Konnte sie mich in so zarter Weise erfreuen, so wird sie auch dem Geliebten, jeden Wunsch von den Lippen lesen, ich bin über Rodens Geschick beruhigt."

„Und dein eigenes Rena? Erfüllt es dich nicht mit Bangigkeit?"

„Nein! Die Liebe, die dem Einen gehörte, soll nun den ärmern Brüdern und Schwestern zu gute kommen, dann ist mein Leben kein verfehltes!"

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Ganz überflüssig. „Aber sagen Sie mir in aller Welt, mein verehrtester Herr Schulze, warum lassen Sie nur jedes Jahr die vielen Kohlen fahren? Sie haben ja in Ihrem Hause Heißwasserheizung, da sind doch Kohlen ganz überflüssig.

* *
*

Satzbildung. Lehrer: „Nun Karlchen, bilde einmal einen Satz, in dem das Wort „Optiker" vorkommt!" — Karlchen (nachdem er sich eine Zeit lang besonnen hat): „Ich will doch nachsehen, ob die Kerl wirklich das Schwein gestohlen haben."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel, Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 6. Ausgegeben Freitag, den 13. Januar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 200.

An die Herrn Bürgermeister in **Buch a/W., Geslau, Leuzenbronn, Schillingsfürst, Schweinsdorf und Stilzendorf.**

Betreff: Vollzug des Unfallversicherungsgesetzes, hier Baunachweisungen im Baugewerbe, sowie Neueröffnung und Niederlegung von Baugewerben.

Den bezirksamtlichen Ausschreiben vom 28. Dezember 1898 — Amtsblatt Nr. 147 — sowie vom 18. August 1897 — Amtsblatt Nr. 96 bezeichneten Betreffs ist nunmehr binnen längstens 3 Tagen zu entsprechen.

Rothenburg, den 12. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold,
kgl. Bezirksamtmann.

Nr. 5014.

An die Herrn Standesbeamten in **Gebsattel, Habelsee, Oberscheckenbach, Stilzendorf und Tauberzell.**

Betreff: Das Ersatzgeschäft pro 1899, hier Auszüge aus den Civilstandsregistern für militärische Zwecke.

Dem bezirksamtlichen Ausschreiben vom 22. Dezember 1898 bezeichneten Betreffs — Amtsblatt 1898 Nr. 151 — ist binnen 3 Tagen bei Vermeidung der Absendung eines Wartbotens auf Kosten der Säumigen zu entsprechen.

Rothenburg, den 11. Januar 1899.

Der Zivilvorsitzende.
Herold.

Rothenburg o. Tbr.
Rindviehmarkt:
Montag, den 16. Januar 1899.

Stadt und Land.

(Nachdruck verboten.)

In einem gesunden Staate verteilen sich Stadt- und Landbewohner in dem richtigen Verhältnisse. In die Städte gehört alles, was geistige Bedeutung hat, also die hohen Schulen, die Gelehrten, die Parlamente, die Gerichte und Regierungsbehörden; ferner gehören in die Städte alle diejenigen Einrichtungen, in denen es auf Schnelligkeit der Herstellung und Weiterbeförderung ankommt, also die industriellen Unternehmungen, die Fabriken. Kann man daher die Städte den Kopf eines Landes nennen, so stellt das flache Land die Hände und Füße dar. Auf den Dörfern ist der Gegenstand allen Interesses, aller Arbeit und aller Gedanken die Bebauung des Ackerlandes; aber niemand soll hochmütig auf diese Arbeit hinabsehen, die der Landmann im Schweiße seines Angesichts vollbringt, denn die Städter würden in bittere Not geraten, wenn der Landmann streiken wollte, und ein bekanntes Wahrwort lautet: „Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt". Sobald dies gesunde Verhältnis zwischen Stadt und Land sich verschiebt oder sich irgendwie ändert, so treten Krankheitserscheinungen auf, die sich früher oder später recht empfindlich bemerkbar machen.

Wir spüren heutzutage die Krankheitssymptome, denn das normale Verhältnis hat sich verschoben. Sehen wir den Thatsachen kühl und klar ins Angesicht! Der Zug nach der Stadt tritt mit unheimlicher Stärke auf und entvölkert das platte Land. Die jungen Männer haben ihre Soldatenzeit in den großen Städten zugebracht; da haben sie den ungeheuren Unterschied zwischen ihrer bisherigen und ihrer jetzigen Lebenshaltung empfunden, sie haben an den hellerleuchteten Straßen und Schauläden, an den eleganten Restaurants und den feinen Tanzlokalen Gefallen gefunden, und nun, nachdem sie in ihre stillen ländlichen Verhältnisse zurückgekehrt sind, läßt ihnen diese Erinnerung keine Ruhe, ein förmliches Heimweh ergreift sie, und sie schnüren eines unseligen Tages ihr Bündel und ziehen in die Stadt, um dort nur allzubald das Proletariat zu vermehren. Noch ein anderer Grund bewegt sie, wenn wir tiefer sehen: das ist die Scheu vor dem scharfen, klaren Auge ihres Pfarrers, ihres Lehrers, das sie wie mit stillem Vorwurfe auf sich gerichtet sehen. Sie wollen mündig werden, sie wollen frei sein, darum fliegen sie ins Licht wie die Mücken am Sommerabend.

So sehen wir die bedauerliche, aber ganz erklärliche Thatsache vor uns, daß die Landgemeinden, wie die Statistik der Volkszählungen unbestreitbar erweist, in ihrer Bevölkerungsziffer langsam aber stetig zurückgehen, während die Städte in ihrer Einwohnerzahl wachsen, die kleinen Städte allmählich, die mittleren mit auffälliger Schnelligkeit, die großen rapide und sprungweise. Es bietet

uns das bedauerliche Schauspiel, daß die großen Städte wie Wasserköpfe alle Kraft und allen Saft des Staatswesens an sich reißen und verschlingen, und daß die Dörfer das leere Nachsehen haben.

Niemand, der die Weltgeschichte kennt und überhaupt denken gelernt hat, wird diese Entwicklung für eine richtige und gesunde halten. Wir wollen heute nicht auf die einzelnen Nachteile dieses Zustandes eingehen, nicht auf den schreienden Notstand hinweisen, daß auf den Dörfern häufig der bitterste Mangel an Arbeitskräften herrscht, während in den Straßen der Städte Hunderte von Arbeitslosen hungern und lungern; wir wollen nur auf einen besonderen Punkt unsere Aufmerksamkeit lenken, der uns von durchschlagender Wichtigkeit zu sein scheint, auf die Beteiligung der Land- und Stadtkinder am Heeresdienste. Vor uns liegen die Ziffern für das Jahr 1896. In diesem Jahre waren von 100 Gestellungspflichtigen sofort tauglich in Ostpreußen 69, in Westpreußen 65, in Pommern 61, in Posen 59, in Schleswig-Holstein 56, im Durchschnitt für das ganze Reich 54, in der Provinz Brandenburg einschließlich der Stadt Berlin nur 49. Ebenso lehrreich ist die Nachweisung der Heimat der ausgehobenen Mannschaften. Auf je 10000 Einwohner kamen 62 gebürtige Ostpreußen, 60 Westpreußen, 57 Pommern, 56 Posener, 49 Schleswig-Holsteiner, 36 Brandenburger und Berliner, wobei der Durchschnitt für das ganze Reich 47 betrug. Es wäre wertvoll zu erfahren, wie viel Heerestaugliche die Stadt Berlin für sich allein stellt. Jedenfalls ergeben die mitgeteilten Zahlen folgenden Lehrsatz: Je größer die Bevölkerung der großen Städte wird und je mehr die Bevölkerung des platten Landes abnimmt, um so schwächer wird die Heereskraft des deutschen Reiches. Das ist aber eine Thatsache, die jedem Vaterlandsfreunde die erste Pflicht ins Gewissen schieben muß, auf eine Besserung der Verhältnisse zu sinnen.

Man hat mancherlei Vorschläge gemacht, aber sie glichen alle mehr oder weniger den zweifelhaftesten Polizeimaßregeln. Uns scheint nur ein Weg Aussicht auf Erfolg zu bieten, nämlich dieser, daß wir unserem Volke die unbezahlbare Weisheit beibringen, wie nicht Vergnügen des Lebens Inhalt und Zweck ist, sondern Arbeit, und wie ein Stück trockenes Brot mit gutem Gewissen nach ehrlicher Arbeit besser schmeckt als die feinsten Delikatessen mit bösem Gewissen. Bis dahin, daß diese Weisheit unserem Volke in Fleisch und Blut übergeht, ist freilich ein weiter Weg; den Anfang müssen die Gebildeten machen, die geistigen Führer des Volks, indem sie ein ehrbares, in Bescheidenheit fröhliches Leben führen. Das andere wird sich dann von selbst und allmählich finden.

Vermischte Nachrichten.

Von der Frankenhöhe, 11. Jan. Gestern wurde durch die Rothenburger Gendarmerie ein gegenwärtig stellenloser Schäfer verhaftet, welcher dringend verdächtig ist, die isoliert im Walde gelegene Scheune des Köblers Däschner in Obergailnau, welche am vergangenen Freitag nachts 9 Uhr in Feuer aufging und nebst allen Vorräten gänzlich zerstört wurde, vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben. Der Verdacht fiel auf den Betreffenden, weil er früher Schäfer in Gailnau war und dem D. damals schon aus Rachsucht einen ganzen Acker, welcher mit Kraut bepflanzt war, verwüstet haben soll. — Ein Fall leichtsinniger Sachbeschädigung und zugleich großer Gefühllosigkeit trug sich kürzlich in Dürrwangen zu, woselbst ein Müllerknecht aus der Feuchtwanger Gegend sein Pferd vier Stunden lang vor dem Wirtshause stehen ließ. Das Pferd erkrankte alsbald tödlich und mußte erstochen werden. — Der Schmiedmeister Wolf von Feuchtwangen glitt neulich zur Nachtzeit auf dem eisigen Wege aus und zog sich bei dem Falle einen Beinbruch zu.

Weissenburg, 11. Jan. Gestern morgen ereignete sich hier ein eigentümlicher Todesfall. Das jüngste Kind des Bahnadjunkten Herrn Pöverlein, das vier Monate alt ist, schlief die Nacht über nicht bei den Eltern, sondern bei der Magd in der Mägdekammer. Am frühen Morgen wurde das Kind tot in seinem Bettchen aufgefunden. Der herbeigerufene Arzt verständigte nach der Untersuchung sofort die Polizei und gestern nachmittag wurde das 16 Jahre alte Dienstmädchen verhaftet. An der Leiche des Kindes sollten eigentümliche Flecken vorgefunden worden sein. Wie jedoch verlautet, soll die gerichtliche Kommission konstatiert haben, daß das Kind eines natürlichen Todes gestorben ist.

Nürnberg, 11. Jan. Ein seltsamer Unfall hat sich nach der „Frkf. Ztg." nachts bei einem benachbarten Dorfe ereignet. Der Fuhrknecht eines mit Holz beladenen Wagens war zum Schutze gegen die Kälte in ein auf dem Wagen sich befindliches Faß gekrochen und eingeschlafen. Die führerlosen Pferde brachten den Wagen zum Umstürzen und das Faß rollte, mit dem Manne darin, pfeilschnell einen hohen Berg hinab. Andern morgens fand man den Knecht auf; er war aber so zerschlagen und betäubt, daß er ins Krankenhaus verbracht werden mußte.

Würzburg, 11. Jan. Neben den 3000 Webstühlen in den Rhönhütten und den Schnitzbänken für Holzschuhe, Küchenrequisiten u. s. w. ist es jetzt noch die Laubsägekunst, welche ein wichtiger Erwerbszweig der Rhöner zu werden verspricht. Sie wird hauptsächlich verwendet zur Herstellung schwunghafter Umrisse und durchbrochener Flächen für Malereien, Brandarbeiten, Schnitzereien, Mosaiken und Einlegearbeiten.

Aschaffenburg, 11. Jan. Heute früh $1/_{2}4$ Uhr verunglückte in der hiesigen Cellulose-Fabrik ein etwa 20jähr. Arbeiter auf unerklärliche Weise. Dem Verunglückten war das Schmieren der Wellenleitungen im ganzen Maschinenraum übergeben. Man fand ihn bei einem gegen Unfall gutversicherten zu ebener Erde gelegenen Vorgelege zwischen einer Riemenscheibe und dem Lagerbock eingeklemmt tot vor. Die in diesem Raum beschäftigten Leute wollen ihn kaum zwei Minuten vorher noch bemerkt haben, wissen aber über das Unglück selbst nichts zu berichten.

Hilpoltstein, 9. Jan. Seit vergangenen Freitag war der zirka 72jährige verwitwete Schuhmacher Johann Heß von Jahrsdorf abgängig. Bei einer heute stattgehabten Suche wurde er mittags $3/_{4}12$ Uhr von zwei Ortseinwohnern im sog. Saugraben, zwischen der Ortschaft und dem Pfarrhölzl tot aufgefunden. Es liegt ein Unglücksfall durch Erfrieren vor.

Aus **Karsruhe** wird gemeldet, daß „Herr v. Jung-Stilling", der Begleiter des Lieutenants v. Brüsewitz, als er im Kaffeehaus den Mechaniker Siepmann erstach, plötzlich von dort abgereist ist unter Hinterlassung der üblichen Schulden, die er in den Kreisen der oberen Zehntausend gemacht hat. Der junge Mann soll übrigens thatsächlich ein Handwerk gelernt haben, er soll eigentlich — Friseur sein.

Madrid, 11. Jan. General Rios kabelt aus Manilla, die Lage der Amerikaner sei bedenklich. Die Philippiner zögen in hellen Scharen gegen Manilla, in der Absicht, Sturm zu laufen. Die Amerikaner träfen umfassende Verteidigungsmaßregeln. Die Rebellen hätten den Amerikanern nicht gestattet, in Jlo-Jlo zu landen. Die Amerikaner wagten eine Bombardierung nicht, weil die Wohnungen sämtlicher Europäer mit Petroleum begossen seien, und bei den ersten Kanonenschüssen in Brand geraten könnten. Die Rebellen wollten eine Schlacht liefern, ehe amerikanische Verstärkungen einträfen. Der Aufruf Aguinaldos hat auf dem ganzen Archipel ungeheuere Begeisterung hervorgerufen.

Husum, 12. Jan. Bei Ockholm an der schleswigschen Küste kenterte ein Fährboot. Der Aufsichtsmann und der Bootsführer ertranken.

Breslau, 12. Jan. Auf der Strecke Liegnitz-Kobylin wurde ein Fuhrwerk aus Steinau vom Zug überfahren. Der Kutscher wurde sofort getötet.

Mißgeburt. In Walkershofen bei Simmershofen (Bayern) befindet sich in den Stallungen des Hrn. Gutspächters Schuch ein 2jähriges Rind mit 6 Füßen. An dem rechten Schulterblatt

ist ein Brustkasten herausgewachsen, an dem sich die beiden überflüssigen Extremitäten befinden; dieselben sind so stark wie die übrigen und sind mit Gelenken und Klauen versehen.

Der Metzer Zweikampf mit seinem traurigen Ende bildet in Anbetracht der dabei beteiligten Personen naturgemäß dort das einzige Tagesgespräch. Der Gefallene, Emil Tillement, ist der 26jährige Sohn des Mühlenpächters und früheren Gemeinderatsmitgliedes Tillement, sein Gegner, Oberlieutenant Schlieckmann, ist erst seit einem Jahre beim Königs-Infanterie-Regiment Nr. 145; er war einige Jahre in Afrika. Veranlassung bot ein Straßenrenkontre. Im Mai vor. Jahres stießen die Genannten beim Verlassen des Cirkus aneinander und hatten einen kurzen Wortwechsel, dem noch ein Briefaustausch folgte. Die Sache war beigelegt, als Tillement sich in einer Wirtschaft am Weihnachtsabend damit brüstete, einen Offizier des Königs-Regiments geohrfeigt zu haben. Ein anwesender Offizier ersuchte ihn, diese Aeußerung zurückzunehmen, da er sie sonst dem Regiment melden müsse. T. weigerte das. Die Folge war das Duell, das unter ziemlich strengen Bedingungen — 10 Schritt Barrière und Feuern auf Kommando bis zur Kampfunfähigkeit eines der Gegner — ausgefochten werden sollte. Die Eltern T.'s hatten Kenntnis von dem Ehrenhandel erhalten und suchten den Sohn, der s. Z. in Straßburg sein Jahr abgedient hat, davon abzubringen. Er entfernte sich gestern Früh heimlich vom Elternhause und um $8\frac{1}{2}$ Uhr fand das Duell im Exerzierschuppen des Königs-Regiments statt. Das Bedauern mit den Eltern ist hier allgemein, die Veranlassung zum Zweikampf war kein Menschenleben wert.

Der erste Mensch. Der bekannte Aegyptologe Dr. W. M. Petri hat bei seinen neuesten Forschungen die Entdeckungen gemacht, daß Aegypten schon vor dem Jahre 4000 v. Chr., dem Jahre, das allgemein als Ausgangspunkt der Geschichte angenommen wird, von menschlichen Wesen bewohnt war. Ausgrabungen zwischen Magade und Ballos sollen bewiesen haben, daß irgend eine unbekannt gebliebene Rasse die ehemahligen Bewohner des Landes vertrieben haben muß, denn in einigen Tausend von Gräbern, die Petrie geöffnet hat, findet sich auch nicht ein Gegenstand der die bisherigen bekannten ägyptischen Charakteristica aufweist. Dr. Petrie nimmt nun an, daß diese prähistorische Rasse etwa gegen 5600 v. Chr. in Aegypten gelebt hat und ferner, daß es sich um ein Volk des lybischen Stammes mit Negervermischung handelt. Die aufgefundenen Gegenstände bestehen hauptsächlich aus Statuetten, Spielen, Messern, Bogen, Ohrringen u. s. w.

Schrannen-Mittelpreise.

	Waizen M. Pf.	Korn M. Pf.	Gerste M. Pf.	Haber M. Pf.
Wassertrüdingen	8 80	— —	8 41	6 80
Dinkelsbühl	9 20	7 50	8 90	7 20
Nördlingen	8 80	8 90	7 75	7 —
Oettingen	8 85	7 60	8 65	6 65
Weißenburg	8 95	7 48	8 70	6 94

Ohne Schuld.

Novelle von **Constanze Lochmann.**

(Fortsetzung.)

Fünf Jahre später finden wir Cilly als Gattin des Amtsrichters Hentschel in Breslau; ihr trauliches Nest in der Grünstraße wird von den wenigen Freunden des Hauses oft und gern aufgesucht.

Cilly ist eine reizende Hausfrau und die zärtlichste Mutter geworden, die ihr zehn Wochen altes Söhnchen mit unendlicher Sorgfalt behütet. Ihr Gatte kann sich nicht satt sehen an Weib und Kind, er behauptet, die kleine Frau sei in ihrer neuen Würde noch lieblicher als früher, denn ihr oft kindischer Uebermut hat einer gutherzigen Schelmerei Platz gemacht, und diese kleidet sie zum Entzücken.

Serena nahm natürlich die Patenstelle bei dem ersten Neffen an und entschloß sich, nach der großen Stadt zu kommen, obgleich sie wußte, daß auch Herr und Frau von Roden seit einigen Jahren dort leben. Der Offizier hatte sich, nach längerem zur Wiederherstellung seiner Gesundheit bewilligtem Urlaub, ins 10. Regiment versetzen lassen. In Breslau ist ein Begegnen nicht zu fürchten, Cilly verkehrt nur ganz oberflächlich mit der Frau von Roden, die in letzter Zeit kränklich gewesen ist, sich aber nicht entschließen mochte, ohne den Gatten nach Italien zu gehen, wie die Aerzte es wünschten.

Ob Herr von Roden glücklich geworden, kann Cilly nicht beurteilen, der geistvolle Mann ist in Offizierskreisen sehr beliebt, man findet es sonderbar, daß er solch unscheinbares Wesen wie Helene zur Gattin wählte, da er doch, wenn er auf Geld sehen mußte, viel hübschere Mädchen hätte erringen können. Man hält seine Ehe für eine musterhafte und beneidet die zarte Frau, die immer so strahlend heiter aussieht, daß ihr Gesicht durch diesen lebensfrohen Zug ungemein gewinnt. Nur in letzter Zeit wollen gute Bekannte Helene oft mit verweinten Augen gesehen haben — aber dies erscheint natürlich. Ein freudiges Familienereignis steht zu erwarten, die junge Frau hat niemanden, der ihr in schwerer Stunde nahe sein wird, leicht erklärliche Bangigkeit mag sie von Zeit zu Zeit heimsuchen.

Während Cilly ihrer Schwester diese Mitteilungen macht, wäscht sie ihren Kleinen und legt ihm die zierlichen Nachtkleider an. Rena lehnt ruhig am Fenster und schaut auf die kahlen Bäume des bescheidenen Gartens, welche der Wind unbarmherzig schüttelt. Sie hat sich in den fünf Jahren wenig verändert, nur gewannen ihre schlanken Glieder an Rundung. Der mädchenhafte Zauber, der sie einst umkleidet, ist geblieben, die blauen Augen blicken noch ebenso sinnig. Jetzt sehen sie gedankenvoll in die Ferne, sie leuchten auf, als erscheine vor ihnen ein Garten voll blühender Rosen, in dem ein junges Menschenpaar, berauscht von ihrem Dufte, von wonnevoller Zukunft träumt. Verblüht die Rosen — verweht der Traum!

Da tönt schrill und laut die Glocke draußen im Flur, Cilly wird abgerufen, und die Schwester herzt das weinende Kind.

Blaß und erregt kehrt Frau Hentschel zurück. „Eine Schwerkranke schickt nach mir, Rena! Ich kann von dem Kinde nicht fort, es ist unruhig, gehe du!"

„Ich kenne die Leute nicht — was werden sie sagen?" antwortete Rena zaghaft.

„Fragst du das jemals in der Heimat!" entgegnete Cilly vorwurfsvoll. „Gehe bald, Schwester, du könntest zu spät kommen! Sei noch einmal der Engel; der einer kämpfenden Seele den Frieden bringt."

(Schluß folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Kasernhofblüten. Unteroffizier (zum Rekruten): „Meier, Sie Hornvieh, wissen Sie denn nicht, was rechtsum ist!! — Rechtsum ist dasselbe wie linksum, nur gerade das Gegenteil."

* * *

Unteroffizier (zu einem Einjährigen): „Was sind Sie in Zivil?" — „Philosoph!" — „Ich dachte mir wohl. Sie haben gleich so einen komischen Eindruck auf mich gemacht!"

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel, Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich **Fr. Boll, Rothenburg.**

Tauberbote.

Erscheint wöchentl. 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 7. Ausgegeben Montag, den 16. Januar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Verteilung der Renten der Wittelsbacher Landesstiftung pro 1899 betr.

Etwaige Gesuche tüchtiger Handwerksgehilfen um Stipendien aus der Wittelsbacher Landesstiftung zum Besuche von Fachschulen, zur Erlangung von Arbeit in berühmten Werkstätten und zum Besuche von Gewerbe-, namentlich Fachausstellungen im Jahre 1899 sind bis spätstens 1. März lfd. Jrs. mit Vermögens- und Leumundszeugnis, sowie mit den Nachweisen über bisherige Beschäftigung anher einzureichen.

Ansbach, den 6. Januar 1899.

Kreisstiftungsrat der Wittelsbacher Landesstiftung

Dr. Schelling,
Präsident. Blümlein.

Nr. 185.

An die Herrn Bürgermeister in **Bottenweiler, Ermetzhof, Erzberg, Gailroth, Gastenfelden, Gunzendorf, Oberfelden, Schwabsroth, Stilzendorf.**

Betreff: Gründung freiwilliger Feuerwehren.

Das diesamtliche Rundschreiben von 9. Dezember 1898, **Gründung freiwilliger Feuerwehren** betr., ist nunmehr baldigst zu erledigen.

Rothenburg, den 16. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold,
kgl. Bezirksamtmann.

Nr. 191.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Wettringen hat sich die **Maul- und Klauenseuche** auf das Gehöfte des Bauern Johann Lay weiterverbreitet.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 13. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold,
kgl. Bezirksamtmann.

Nr. 188.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Infolge Erlöschens der Maul- und Klauenseuche unter dem Viehstande des Handelsmannes Samuel Hamburger, Ansbach A 20, wurde die über sein Anwesen unterm 5. lfd. Mts. verhängte Gehöftsperre wieder aufgehoben.

Zugleich werden nunmehr, nachdem die Seuche im ganzen Stadtbezirk erloschen ist, ab 1. Januar die Vieh- und Schweinemärkte in der Stadt Ansbach wieder abgehalten.

Rothenburg, den 14. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold,
kgl. Bezirksamtmann.

Nr. 204.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nach Mitteilung des Oberamts Gerabronn ist in **Kirchberg** an der Jagst die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen, während dieselbe in Hausen erloschen ist.

Rothenburg, den 13. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold,
kgl. Bezirksamtmann.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 2. Februar
nachmittags 3 Uhr

wird in der Wirtschaft **dahier** das

nötige Steinmaterial pro 1899

für die hiesigen Verbindungswege samt Nebenarbeiten an den Wenigstnehmenden im Akkord vergeben.

Die Bedingnisse werden am Termine bekannt gegeben.

Oberbreitenau, den 16. Januar 1899.

Der Ortsausschuß.

Raab, B. V.
Gackstatter, Kassier.

Die Fleischnot-Debatte.

(Nachdruck verboten.)

Eine frische, fröhliche Redeschlacht war es, mit welcher der Reichstag nach den Weihnachtsferien seine Arbeiten wieder begann; man fühlte es den Reichsboten an, daß sie ohne eine Spur von Ermüdung mit gleichem Eifer redeten und zuhörten, sodaß selbst die späte Abendstunde noch ein beschlußfähiges Haus aufwies — ein ungewohnter Anblick.

Es handelte sich um die Interpellation des Bundes der Landwirte über die angebliche Fleischnot. Seit Wochen hatten die demokratischen und freisinnigen Blätter wahre Schauergeschichten zusammengetragen über die unerschwinglichen Fleischpreise; es fehlte vielfach nur der Leierkasten und die bekannte Jahrmarktstafel mit den bluttriefenden Bildern, um den behaglich beim Morgenkaffee und am warmen Ofen sitzenden „Zielbewußten" Thränen der Rührung und des Mitleides zu entlocken. Ebenso eifrig hatten die agrarischen Zeitungsschreiber sich die Finger wund geschrieben, um die Grundlosigkeit dieses Gezeters zu beweisen; sie hatten ihrerseits die Not der Landwirtschaft in den schwärzesten Farben gemalt und den schleunigen Ruin der kleinen Landwirte vorausgesagt für den Fall, daß nicht die Grenzen vollständig gegen die Einfuhr von Schlachttieren und Fleischprodukten verschlossen würden.

Nun hatte das grausame Spiel ein Ende, nun mußten die Vorkämpfer der Parteien im Reichstage Auge in Auge sich gegenüberstehen, nun mußte die Wahrheit an den Tag kommen, ungeschminkt und von der Parteischablone unbeeinflußt. Und die Wahrheit ist an den Tag gekommen, nämlich so, daß im allgemeinen beide Parteien Recht haben. Die Agrarier bewiesen zahlenmäßig und einwandfrei, daß der kleine Landwirt sein Fettvieh unmöglich noch billiger verkaufen könne, wenn er bei der Mästung überhaupt noch auf seine Kosten kommen wolle; und die Freisinnigen und Sozialdemokraten bewiesen ebenfalls zahlenmäßig, daß die Fleischpreise wirklich an manchen Orten eine sehr unangenehme Höhe erreicht hätten. Nur in sofern waren die Vertreter der Landwirte im Vorteile gegen ihre Gegner, als sie lauter Sachverständige schicken konnten und obendrein den wertvollen Beistand der Regierung genossen, während als Vertreter der Sozialdemokraten ein Gastwirt und ein jüdischer Rechtsanwalt als Vertreter der Freisinnigen Männer ohne praktische Erfahrung redeten.

Sehr wertvoll sind die greifbaren Ergebnisse der Debatte. Zunächst ist bewiesen, daß Deutschland seinen Fleischbedarf aus eigenen Vorräten decken kann, ohne das Ausland in Anspruch nehmen zu müssen. In den letzten 14 Jahren ist der Viehbestand derartig vermehrt, daß jetzt 272 Pfund Schlachtvieh jährlich auf den Kopf der Bevölkerung kommen gegen 246 Pfund vor 14 Jahren, daß der Fleischverbrauch in demselben Zeitraume von 74 auf 93 Pfund pro Kopf gestiegen ist, und daß der Bestand an jungem Vieh von 9 auf 11 Prozent sich vermehrt hat. Diese Zahlen sind gewiß in sofern erfreulich, als sie uns die Gewißheit geben, daß wir auch in Zukunft betreffs der Ernährung unseres Volkes vom Auslande unabhängig sein werden.

Ferner ist bewiesen, daß die Fleischnot nicht ihre Ursache in einer unmäßigen Begehrlichkeit der Landwirte und Viehzüchter hat. Wo liegt der Grund aber sonst? Wer ist schuld daran, daß der Preis des Pfundes Schweinefleisch auf seinem Wege vom Produzenten zum Konsumenten sich fast verdoppelt? Soweit man sehen kann, müssen zwei Umstände gebessert oder abgestellt werden. Der eine ergibt sich aus der Berechnung, daß die Stadt Breslau die Kommunallasten von 119 auf 160 pCt. erhöhen müßte, wenn sie die Fleischbesteuerung aufheben wollte. Das heißt mit anderen Worten: Auf diesem notwendigen Nahrungsmittel liegen zu viel Steuern, ob nun die Stadtgemeinden den Nutzen davon ziehen oder ob die großen Schlachthäuser zuviel verschlingen. Hier hätten die Vetreter der großen Städte, die ja in ihrer überwiegenden Mehrheit der freisinnigen Partei angehören, die beste Gelegenheit, ihre Volksfreundlichkeit zu beweisen, indem sie das Fleisch des kleinen Mannes verbilligten.

Weit verderblicher aber und folgenschwerer ist ein anderer Umstand, nämlich dieser, daß die Fleischpreische heute im großen und ganzen von den Händlern gemacht werden. Der Reichstagsabgeordnete Haase legte besonderes Gewicht auf seine Behauptung, daß unter den Viehhändlern von Königsberg kein einziger Jude sich befinde. Vielleicht hat er in kindlichem Gemüte geahnt, wer diese Fleisch verteuernden Zwischenhändler sind. Hier gibt es noch ein Mittel der Besserung: der Landwirt suche direkte Geschäftsverbindung mit den Schlachtern oder der Schlachterinnung der nächsten Stadt, und die Schlachterinnung als solche nehme die Vermittlung in die Hand unter Uebergehung des gewerbsmäßigen Zwischenhändlers. Wenn dieser Vorschlag befolgt würde, so hätte unser Volk aus der zweitägigen Reichstagsdebatte etwas Erfreuliches gelernt.

Vermischte Nachrichten.

Straßburg, 11. Jan. Ein interessanter Majestätsbeleidigungsprozeß beschäftigte die hiesige Strafkammer. Der Buchbinder Viktor Franz Decker aus Saargemünd sprach am 20. Dez. letzten Jahres auf dem Broglie in Straßburg einen Schutzmann an und bat ihn, er möge ihn verhaften, damit er ein Unterkommen finde; er sei obdachlos und von allen Mitteln entblößt. Der Schutzmann erwiderte, daß zur Verhaftung kein Grund vorliege. Hierauf that Decker einige den Kaiser beleidigende Aeußerungen in der ausgesprochenen Absicht, ins Gefängnis zu kommen und dadurch seine Notlage zu beenden. Decker wurde heute zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Als straferschwerend wurde die Frivolität des Vorgehens, sowie die Thatsache angesehen, daß Decker wegen Majestätsbeleidigung bereits vorbestraft war.

Stuttgart, 13. Jan. Gestern abend herrschte hier ein starkes Gewitter, während der Nacht furchtbarer Sturm.

Saarlouis, 13. Jan. Ein Gewittersturm mit Wolkenbruch suchte die Saargegend heim.

London, 13. Jan. Infolge starken Weststurms wurde der gesamte Kanaldienst eingestellt.

Die tote Tante. Eine alte deutsche Erbtante befindet sich auf der Reise von Dresden nach Wien, erkrankt in Prag, wird ins Krankenhaus übergeführt und stirbt dort. Die in Berlin wohnenden Neffen und Nichten der Erblasserin veranlassen die Ueberführung der Leiche nach Berlin. Bei Eröffnung des Sarges macht man die überraschende Entdeckung, daß sich darin ein russischer General in voller Paradeuniform befindet. Man depeschiert nach Prag: „Hier keine tote Tante, aber russischer General. Wo tote Tante?" — Von Prag erfolgt die Antwort: „Wenn tote Tante nicht dort, dann in St. Petersburg." — Depesche nach St. Petersburg: „Was ist mit totem Genral zu thun, wo ist tote Tante?" — Die Antwort lautete: „Begrabt russischen General in aller Ruhe. Tante soeben hier mit höchsten, militärischen Ehren beigesetzt."

Anschlag gegen einen Eisenbahnzug. Während der vergangenen Nacht bemerkte der Bahnwärter Campion in Marcinelle (Hennegau), daß ein Signallicht der Bahnstrecke Auvelais-Namur erloschen war. Als er es wieder anzünden wollte, wurde er von zwei Männern überfallen und erhielt mehrere Messerstiche. Während die Angreifer entflohen, machte Campion Lärm, worauf weitere Beamte herbeieilten. Diese fanden, daß die entwichenen Schurken einen großen Eisenblock auf die Schienen gelegt hatten, offenbar in der Absicht, den um 1 Uhr 40 Min. nachts vorbeifahrenden Köln-Pariser Expreßzug zur Entgleisung zu bringen.

Litterarisches.

Die soeben zur Ausgabe gelangte Nummer 3 des „**Reporter**", illustriertes Weltblatt, Berlin (Preis 10 Pfg., Post-

zeitungsliste 6136) hat folgenden Inhalt: Das Hünengrab. — Der zukünftige Krieg. — Mixedpickles. — Geschäftliche Mitteilungen. — Den eigenen Sohn erschossen (mit 1 Illustration) — Frauenräuber in der Südsee (mit 1 Illustration). — Raubanfall im Eisenbahnkoupé (mit 1 Illustration). — Adolf Menzel (mit 1 Illustration). — Revolte im Löwenkäfig (mit 1 Illustr.) — Berliner Modelle (mit 2 Illustrationen). — Der Rächer der Ehre (mit 1 Illustration). — Handschriften-Beurteilung. — Briefkasten. — Unter uns.

Volkswirtschaftliches.

Rothenburg, 14. Januar. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete Butter, das Viertel 19 Pfg. Schmalz das Halbpfund 50 Pfg. Eier 2 Stück 13 Pfg. Junge Tauben 65 Pfg. 1 Gans 5 Mk. — Pfg. Eine Ente 1 Mk. 70 Pfg., Kartoffeln 25 Liter 2 Mk. 20 Pfg. — Kraut, das Hundert — Mk. — Schweine: Saugschweine, das Paar 22—40 Mk. Läuflinge das Paar 56 Mk. 215 Stück wurden zu Markte gebracht.

Ohne Schuld.

Novelle von **Constanze Lochmann.**

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Ohne Entgegnung nimmt Serena im Vorzimmer Hut und Mantel, dann folgte Sie dem heftig ausschreitenden Dienstmädchen durch ihr unbekannte Straßen. Die Dämmerung sinkt allgemach herab, der Wind fegt die dürren Blätter und den Staub der Plätze im tollen Tanze zusammen, unruhig flackern die Gaslaternen. Immer noch geht es weiter. Da ist die Gartenstraße; sie wird überschritten, eiliger gehend befinden sich Serena und ihre Führerin bald auf der Kaiser-Wilhelmstraße.

Endlich hält das Mädchen bei einem Gartenthore an und läßt die erstaunte Rena eintreten. Wohnen hier Arme und Bedrängte? Sie geht durch den Vorplatz und kommt in den hellerleuchteten Flur; mit der Dienerin steigt sie die teppichbelegte Treppe hinan — diese klopft leise an der Entreethüre des ersten Stockwerkes. Man öffnet, ersucht Rena einzutreten; sie thut es zögernd, ein Mißverständnis befürchtend, denn hier braucht man ihren Trost sicher nicht.

„Bitte!" sagte die Begleiterin wieder. Durch matt erhellte, elegante Räume tritt Rena in ein kleines, von roter Ampel bestrahltes Gemach. Beklommen schaut sie um sich, die Kranke im Bett richtete sich ein wenig auf: Helene Roden streckt dem zitternden Mädchen beide Hände entgegen.

„Sie kommen selbst? Wie lieb von Ihnen, Serena! Ich schickte nach Cilly?"

Schon ist Rena an dem Bette niedergesunken, sie drückt die Kranke in die Kissen zurück und streichelt ihre nervös zuckenden Hände.

„Cilly hat Unrecht gethan, mir nicht zu sagen, wer nach ihr gesendet. Sie sind leidend, Frau von Roden, mein Besuch regt sie unnötig auf."

„Nein, nein! Es sollte so kommen, ich wagte nur nicht, Sie zu bitten; Cilly hat das Richtige gethan. Sie allein möchte ich fragen: Haben Sie mir voll und ganz verziehen, Rena?"

„Ich hatte nichts zu verzeihen, ich dachte ohne Groll an Sie."

„Dank!" flüstert die Kranke — ihr Auge glänzt unnatürlich. „Er machte mich sehr, sehr glücklich, ob er es auch war? Manchmal konnte ich es glauben. Rena, ich gab gestern einem Kinde das Leben, der Arzt hält meine Stunden für gezählt; darf ich Sie bitten, dem Knaben einst eine treue Mutter zu werden? Ihnen vertraue ich meinen Kleinen am liebsten an! Wenn ich nicht mehr bin, nehmen Sie ihn mit in ihr friedliches Heim — er wird unter Ihrer sorgsamen Pflege gedeihen, und ist das Trauerjahr zu Ende, so empfängt Wolfgang aus ihren Händen — reines Glück."

Lautlose Stille herrschte im Zimmer — Serena kniet noch immer am Bette, sie regt sich nicht; Helene legte ihre schmale Rechte auf des Mädchens volle braune Flechten, zum Sprechen ist sie zu schwach. Endlich wieder Kraft findend, haucht sie! „Sagen Sie nur ein Wort, Rena, ehe ich die schöne Welt verlasse, die mir der Freuden so viele bot. Sie lieben Wolfgang noch, ich weiß es; wer könnte ihn auch vergessen? Ich möchte ihn fortan in Ihrer Liebe geborgen wissen."

„Helene!" fleht Serena mit von Thränen erstickter Stimme; „Sie werden leben bleiben, sprechen Sie nicht von so namenlosem Leid."

„Nein, nein; ich weiß, was mir bevorsteht — seit lange schon! der Gedanken des Scheidens ist mir nicht fremd. Sie nehmen mein Vermächtnis an, Rena?"

„Ihr Kind will ich hegen, wie mein teuerstes Kleinod, und o Helene, wenn Wolfgang mich einstens zur Gattin begehren sollte, darf ich so unsagbar selig werden?"

„Du darfst es ohne Schuld," antwortet die blasse Frau, auf deren Antlitz bereits der Glanz einer schöneren Welt ruht. Ihre Lippen berühren noch einmal leise wie ein Hauch die Stirn des tiefbewegten Mädchens.

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Entgegenkommen. Stammgast: „Trinkgeld gibt's heute nicht, Jean, ich habe nichts Kleines!" — Kellner: „Soll ich vielleicht auslegen, Herr Meier?"

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel, Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Preisrätsel.

Wir wohnen im Grase
Und stecken im Kopf;
Führ'n gern an der Nase
Den Thor und den Tropf.

Jeder, der die richtige Auflösung obigen Preisrätsels, welches die 1. Januar-Nummer der Wochenschrift „Von Haus zu Haus" enthält, mit der Abonnementsquittung Januar—Apr bis zum 1. März 1899 an die Redaktion der Wochenschrift „Von Haus zu Haus" einschickt, erhält als **Preis 1 elegant gebundenes Buch.** Für 100 der besten **poetischen** Lösungen, die sich auch zur Composition eignen (nicht über 12 Zeilen), sind

100 wertvolle Hauptpreise

ausgesetzt und zwar

1 hocheleg. Salon-Pianino

Wert 1300 Mark

aus der Pianofortefabrik von Schaaf u. Co. in Frankfurt a. M.

1 eleg. Herrenfahrrad, 1 eleg. Damenfahrrad, 1 ff. Nähmaschine u. s. w.

Das Preisrichteramt haben übernommen:

Hermine v. Preuschen-Telman, Geh. Hofrat Rudolf von Gottschall, Dr. Wilhelm Henzen, Componist Paul Umlauft und die **Mitglieder der Redaktion.**

Die 1. Januar-Nummer bringt wieder zwei neue Serien elegant und künstlerisch ausgeführter

Von Haus zu Haus-Postkarten

als Gratisbeilage. Jeder neu hinzutretende Abonnent hat außerdem schon jetzt das Recht gegen Einsendung der Abonnementsquittung diese Postkarten für 1 Pfg. das Stück zu verlangen. Doch werden unter 10 Stück nicht abgegeben. Betrag ist in Briefmarken beizufügen. Sendung erfolgt portofrei.

Für Weihnachts- und Neujahrsgrüße sind die neuesten

Haus zu Haus-Postkarten

in ihrer echt künstlerischen, farbenprächtigen Ausführung besonders empfehlenswert.

Abonnementsbestellungen auf „Von Haus zu Haus" nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von Mk. **1.50** für's Vierteljahr entgegen.

Probenummern kosten- und portofrei durch

Adolf Mahn's Verlag in Leipzig.

„Von Haus zu Haus" bringt fortgesetzt Preisrätsel und Preisausschreiben.

Monatsblätter für deutsche Litteratur

Preis 5 M. jährlich.
Vornehmes, inhaltreiches und billiges Familienblatt für jedes deutsche Haus.
Tendenz: Pflege des Idealen.

Herausgeg. v. **Alb. Warneke.**

Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt und beim Verleger Herm. Beyer, Leipzig, Königsstr. 27.

Concert-Zithern,

vorzüglich im Ton u. Bau, wurden mir von einer leistungsfähigen Firma für hier zum Verkauf übergeben und empfehle dieselben zu geneigter Abnahme, da hiedurch 5—10%, sowie Porto- und Verpackungskosten erspart werden.

Gg. Klein,
Obere Schmiedgasse 99.

Cigarren u. Cigaretten

in den verschiedensten Sorten billigst bei **H. Holstein.**

Für die
Gemeindeverwaltungen.

Aufrechnungs-Bescheinigungs-Buch

für den
Umtausch der Quittungskarten
zur
Invaliditäts- u. Altersversicherung,
per Stück 20 Pfg.,
sind stets vorrätig in der
J. P. Peter'schen Buchdruckerei,
Rothenburg o. Tbr.

Fr. Holzöder, Groß-Uhrmacher,
Rothenburg o/Tbr.
liefert **Turmuhren** in jeder Größe.
Beste Zeugnisse. Kostenvoranschläge gratis und franko.

Hornstipp

ist wieder eingetroffen und empfiehlt
J. P. Peter'sche Papierhandlung.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 8. Ausgegeben Mittwoch, den 18. Januar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 260.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Abschwendung von Privatwaldungen.

Im Hinblick auf das Ausschreiben des kgl. Staatministeriums des Innern, vom 11. Februar 1897 (M.-A.-Bl. S. 50) haben die Herren Bürgermeister unter Benützung des nachstehend abgedruckten Formulares für das Jahr 1898 die im Bezirke vorgekommenen **Abholzungen** von Privatwaldungen und privaten Aufforstungen bis längstens 1. Februar 1899 anher anzuzeigen oder **Fehlanzeige** zu erstatten. (Als Privatwaldungen sind diejenigen Waldungen anzusehen, welche nicht Gemeinde-, Stiftungs- oder Körperschaftswaldungen sind.)

Gemeinde und Forstamt	Name und Wohnort des Besitzers der abgeholzten oder aufgeforst. Fläche	Fläche der abgeholzten Privatwaldung		von dem abgeholzten Privatwald wurde wieder aufgeforstet	von bisher nicht zur Waldwirtschaft benützten Flächen hat Besitzer aufgeforstet	Angabe des gesamten Grundbesitzes des Waldbesitzers (Ziff. 2)
		Hochwald	Mittel- und Niederwald (Ausschlagw.)			
1	2	3		4	5	6
Z. B.		ha	ha	ha	ha	ha
Gebsattel, Forstamt Rothenburg	1. Michael Meier, Rödersdorf	1,0	0,5	1,5	—	10,00
	2. Georg Huber, Gebsattel	—	—	—	1,0	20,00

Rothenburg, den 16. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold,
kgl. Bezirksamtmann.

Nr. 218.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Centralisierung des Arbeitsnachweises.

Zufolge hoher Regierungs-Entschließung vom 7. ds. Mts. ergeht der Auftrag, die höchste Ministerial-Entschließung vom 1. Mai 1898

(M.-A.-Bl. Nr. 16 S. 263)

wiederholt in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Hiezu wird bemerkt:

Beim Vollzuge der Bestimmungen dieser Entschließung wird allseits eine lebhaftere Unterstützung seitens der Landgemeindebehörden als wünschenswert und notwendig bezeichnet. Namentlich wird bemängelt, daß die von den **Arbeitsämtern** den Gemeinden zur Veröffentlichung mitgeteilten freien Stellen entweder gar nicht, oder in unzweckmäßiger Weise und an wenig geeigneten Orten bekannt gegeben werden.

Ferner mache sich der Mangel von Formularien für Stellenmeldungen ꝛc. bei den Gemeinden vielfach empfindlich fühlbar und verursache weitläufige Korrespondenzen und damit Verzögerung in der Arbeitsvermittlung.

Endlich wurde beanstandet, daß die Benachrichtigung der Arbeitsämter von der erfolgten Besetzung einer Stelle, die äußerst wichtig für die ganze Geschäftsführung der Centralen ist, häufig nicht oder nicht rechtzeitig bethätig wird.

Um die auf dem Lande, namentlich für die Landwirtschaft, nötigen Arbeitskräfte diesem thunlichst zu erhalten und den Zuzug von Arbeitern nach den großen Städten über deren bedarf möglichst einzuschränken, ist von der Einstellung auswärtiger Arbeitskräfte am Sitze der Arbeitsämter in der Regel

abgesehen worden, und sind die auswärts wohnenden Arbeiter meist wieder an auswärtigen Orten untergebracht worden.

Dieses Verfahren hat sich erprobt und empfiehlt es sich, daß hiebei die Arbeitsämter gleichfalls die thatkräftigste Unterstützung der Gemeindebehörden finden, welche im Besitze der Verzeichnisse der offenen Arbeitsstellen, die sich anmeldenden Arbeiter sofort auf die etwa in der Nähe befindlichen freien Stellen hinweisen können.

Die Herren Bürgermeister werden deshalb wiederholt ausdrücklich aufgefordert, die Arbeitsämter in ihrer Thätigkeit nach jeder Richtung eifrigst zu unterstützen, insbesondere für geeignete Bekanntgabe der ihnen mitgeteilten offenen Stellen Sorge zu tragen, die benötigten **Formulare zu beschaffen**, auf rechtzeitige Benachrichtigung der Arbeitsämter von den erfolgten Stellenbesetzungen bedacht zu sein, und bei der Unterbringung stellensuchender Arbeiter außerhalb der größeren Städte ihre regste Mitwirkung zu bethätigen.

Im übrigen wird auch auf das Amtsausschreiben vom 20. August 1898 (Abl. Nr. 97) Bezug genommen.

Rothenburg, den 14. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold,

kgl. Bezirksamtmann.

Nr. 249.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Nach Mitteilung des kgl. Oberamts Gerabronn ist in Hausen die **Maul- und Klauenseuche** wieder ausgebrochen.

Rothenburg, den 16. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold,

kgl. Bezirksamtmann.

Englische Vorbilder.

(Nachdruck verboten.)

Wir huldigen durchaus nicht dem alten Aberglauben, daß im Auslande alles besser sei wie daheim, wir wissen vielmehr sehr wohl, wie großen Schaden unserem Volke und seiner Selbstachtung diese thörichte Vorliebe für das Ausländische gebracht hat; aber wir können es andererseits nicht für sündhaft halten, mit offenen Augen die Begebenheiten in der ganzen weiten Welt zu beobachten und zu lernen, wo es etwas zu lernen gibt.

So können und wollen wir auch von England lernen, das von unseren Freisinnigen so oft als Musterland vorgestellt wird, und zwar wollen wir in derjenigen Beziehung von ihm lernen, in der uns augenblicklich am meisten der Schuh drückt, in der innerpolitischen, der sozialen Frage. Wir können es mit umso besserem Gewissen, als das englische Volk bereits seit mehreren Jahrzehnten seine Arbeiterfrage hat und sie in gewissem Sinne zur Lösung gebracht hat.

Da ist vor allem bemerkenswert die Erkenntnis von dem engen Zusammenhange, zwischen nationaler und sozialer Politik. Seit 40 Jahren ist die innere Politik der leitenden Kreise Englands darauf gerichtet, den Bestrebungen der arbeitenden Massen ihren Stachel zu nehmen, die Arbeiter immer enger in das Volksganze einzuflechten und ihnen das Gemeinsamkeitsgefühl immer lebhafter einzuprägen. Während unsere sozialdemokratischen Arbeiter mit ihrem Eintritte in die Lohnbewegung, in die sozialen Kämpfe ohne Weiteres alle Liebe zu ihrem Vaterlande, alle Ehrfurcht vor ihrem Kaiser, alle Nächstenliebe über Bord werfen, sind die Teilnehmer der englischen Arbeiterbewegung sämtlich gute Patrioten. Wir meinen, davon können unsere Arbeiter vieles lernen. Halten sie es für unbedingt erforderlich, höhere Löhne zu einer angemessenen Lebenshaltung zu erzielen, und gibt es zur Erreichung dieses Zieles wirklich kein anderes Mittel, als das sehr zweischneidige des Streikes, nun gut, so mögen die Kämpfe ausgekämpft werden mit ehrlichen Waffen von beiden Seiten. Gewinnen die Arbeiter den Sieg, so mögen sie des Erfolges sich freuen und die höheren Löhne genießen; verlieren sie den Kampf, so mögen sie daraus entnehmen, daß ihre Kräfte zu schwach und ihre Forderungen zu hochgespannt waren, und sie mögen sich ruhig in die selbstgeschaffene Lage ergeben in dem Bewußtsein, mit ihren Arbeitgebern mit gleichen Waffen gerungen zu haben. Aber daß ein solcher Streik die wütendste Erbitterung hervorruft, daß jeder mißlungene Streik Unzählige auf die Straße wirft und der sozialdemokratischen Partei neue erbitterte und entrüstete Anhänger zuführt, — das ist offenbar etwas ganz Unnötiges und im Grunde Unnatürliches. Die Lohnkämpfe, die ja unvermeidlich zu sein scheinen, sollten niemals dazu führen, das gegenseitige Vertrauen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu erschüttern, die doch auf einander angewiesen sind. Ebensowenig sollten sie das nationale Gefühl schädigen und das Unterthanenverhältnis in ungünstigem Sinne beeinflussen.

In dieser Beziehung kann den Führern der sozialdemokratischen Partei der Vorwurf nicht erspart werden, daß sie sich auf's Schwerste am deutschen Volke versündigen. Sachliche Zwistigkeiten und Kämpfe sollen sachlich ausgefochten werden; ihre Zeitungen aber halten es für nötig, zuerst die Liebe zu Kaiser und Reich aus den Herzen ihrer Anhänger zu reißen, sie schätzen nur denjenigen Arbeiter als einen zielbewußten und organisierten, der über die Ammenmärchen von deutscher Treue und heiliger Liebe längst hinaus ist. Ein Blick in eine beliebige führende Zeitung jener Partei wird diese Behauptung ohne Weiteres bestätigen.

Wir wollen jedoch nicht ungerecht sein und nicht der einen Seite alle schuld zuschieben; auch die andere Seite, der moderne Staat, ist schuld an den unbefriedigenden Zuständen. Um noch einmal das englische Vorbild anzuführen, so denkt in England kein Mensch an eine Bevormundung der Arbeiter, wie sie bei denkenden Köpfen nur den ärgsten Widerwillen, ja offenen Widerspruch hervorrufen muß. Bei uns aber spuckt seit Monaten unwidersprochen das Gespenst eines Gesetzentwurfs, der den Arbeitern angeblich ihr Koalitionsrecht nehmen oder doch verstümmeln wird, ein Recht, welches der freie Staatsbürger mit Recht als ein unveräußerliches betrachtet. Dazu rechne man die offenbare Ungeschicklichkeit mancher Polizeibehörden, die hinter jedem Arbeiter, der materiell weiterkommen will und daher sich den Bestrebungen auf bessere Entlohnung und kürzere Arbeitszeit anschließt, einen Anarchisten wittern und den Mann mit ihren Schikanen erst verbittern und verhetzen.

Auf beiden Seiten wird gefehlt, und auf beiden Seiten gibt es zu bessern. Das Eine scheint uns das Wichtigste, daß unser Volk in allen seinen Schichten und Mitgliedern mehr und mehr zu der Erkenntnis komme, daß Vaterlandsliebe und soziale Bestrebungen unauslöslich zusammengehören, daß es keine soziale Politik gibt ohne eine nationale Politik. Der Weg dazu kann nur einer sein, er heißt: gegenseitiges Vertrauen! Mögen dann die Parteiführer, die gewerbsmäßigen Aufwiegler beiseite geworfen werden, das soll uns nicht schmerzen, wenn unser Volk nur das Beste lernt: Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern! —

Vermischte Nachrichten.

Von der Frankenhöhe, 15. Jan. Ein rascher Tod ereilte dieser Tage den Gesellen des Sattlermeisters in Eckartshausen. Der Genannte hatte sich seine Funktion als Treiber bei einer Jagd derart angelegen sein lassen, daß ihn noch unterwegs ein Lungenschlag traf, an welchem er alsbald verstarb. — Durch un-

vorsichtiges Schießen verlor ein junger Mann in Dürrwangen einen Finger an der rechten Hand. — In Herrenzimmern brachte ein 19jähriger Müllersohn eine Hand in das Drehwerk der Göppelmaschine, welches ihm 4 Finger abriß. — Einem 13jährigen Bauersohn in Bräunersberg bei Luftenau wurden durch die Futterschneidmaschine 3 Finger abgeschnitten. — Der 12. Januar, durch Prof. Falb als ein kritischer Tag 1. Ordnung signalisiert, zeigte sich in der Gegend um Schillingsfürst, Feuchtwanzen und Dinkelsbühl wirklich als ein solcher. Denn vom 12. bis 14. ds. Mts. hatten wir einen Sturm, welcher den vom 1. bis 3. Jaauar curr. weit in den Schatten stellte. Derselbe war von starkem Wetterleuchten und heftigem Platzregen begleitet, welcher die Thäler der Wörnitz und Sulzbach, sowie ihrer Nebenflüsse plötzlich wieder in einen einzigen großen See verwandelte. Der Schaden an Fenstern, Dächern, Fabrikschornsteinen, Gartenzäunen, Grabmälern, Obst- und Waldbäumen 2c. ist diesmal ziemlich beträchtlich. In den an der westlichen Landesgrenze gelegenen Privat-, Gemeinde-, Stiftungs-, Hospital- und Staatswaldungen sind stellenweise bis zu 20 Proz. der schönsten Stämme umgeworfen oder abgebrochen. Von einzelnen Dächern wurden 500, 600, ja selbst bis 1000 Stück Ziegel herabgeschleudert und zertrümmert. In letzter Beziehung haben u. a. die Ortschaften Arzbach, Ratzendorf und Waldhausen stark gelitten.

* **Antwerpen**, 14. Jan. Am Kongo soll jetzt ein Sanatorium errichtet werden, ein Projekt, dessen Ausführung auf die Initiative der hiesigen Handelskammer zurückzuführen ist. Am 16. Oktober a. p. hatten die Letztern zu Ehren des Königs Leopold, als des Oberhauptes des belgischen Kongostaates, verschiedene Festlichkeiten in Scenen gefaßt, welche merkwürdigerweise ein Plus und zwar ein solches von 29 000 Frs. ergaben, und dieser Betrag wurde nun von der Handelskammer in Berücksichtigung eines längst gehegten Wunsches des Königs zur Errichtung jenes Sanatoriums bestimmt. Allerdings wird das letztere insgesamt ein Kapital von etwa 50 000 Frs. erfordern, indessen ist man der Aufbringung des kleinen Fehlbetrages unter den am Kongo interessierten hiesigen Kaufleuten so vollständig sicher, daß bereits Unterhandlungen mit der weltbekannten Firma C. H. Knorr in Heilbronn wegen der regelmäßigen Lieferung von konservierten Suppen und getrockneten Gemüsen für das Sanatorium angeknüpft werden sollen, weil sich die Erzeugnisse dieser Firma in den Tropen bewährt haben und dieselbe auch in Belgien dafür bekannt ist, daß sie das Beste auf diesem Gebiete liefert. Das Sanatorium soll vor allem eine Heil- und Erholungsstätte für die aus dem Innern des Kongogebietes zurückkehrenden Reisenden bilden, und es wird daher auch an einem besonders gesunden Ort möglichst nahe an der Küste angelegt werden. Die ganze Idee findet hierselbst lebhaften und ungeteilten Beifall, zumal bei allen denjenigen, die zufällig Näheres und Zuverlässiges darüber erfahren haben, was für unglaubliche Strapazen die Kongo-Reisenden mitunter erdulden müssen und wie fürchterlich dieselben so häufig noch immer vom Fieber geschüttelt werden, nachdem sie schon längst aus dem Innern nach der Küste wieder zurückgekehrt sind, und um so dankbarer ist man daher auch in den erwähnten Kreisen dem Könige dafür, daß er dieses humanitäre Unternehmen in Anregung gebracht hat.

* **Brüssel**, 14. Jan. Die belgische Regierung scheint von dem Erfolge der verschiedenen Maßregeln, welche sie gegen das Zunehmen des Geneverkonsums ergriffen hat, nicht besonders erbaut zu sein. Wenigstens darf man hierauf aus dem Umstande schließen, daß sie jetzt eine neue, soeben im Moniteur erschienene Verordnung erlassen hat, die an die Gouverneure der einzelnen Provinzen gerichtet ist und die zahlreiche neue Bestimmungen darüber enthält, wie der Schnapspest wirkungsvoll entgegenzutreten sei. Es soll hiernach unter anderem verboten sein, in allen Lokalen, die zu einem staatlichen oder kommunalen Gebäude gehören, Spirituosen zu verabreichen oder aufzubewahren, ferner dürfen in den Schnapsschenken keine gerichtlichen Akte, Impfungen u. dgl. vorgenommen werden, des weiteren ist es den öffentlichen Beamten zu untersagen, das Gewerbe eines Schankwirtes auszuüben, in einer Schnapsschenke zu wohnen oder sich dem Schnapstrinken zu ergeben, alle Schenklokale, in denen man Spirituosen verkauft, sollen streng überwacht werden u. s. w. Dagegen ist auf der anderen Seite allen Vereinen, die den Mißbrauch des Alkohols bekämpfen, die eifrigste Unterstützung zu gewähren, auf den öffentlichen Plätzen sind Brunnen mit gutem Trinkwasser zu errichten, die für den Staat oder die Gemeinde beschäftigten Arbeiter sollen gesunde und erfrischende Getränke erhalten, es sollen Volksbibliotheken errichtet, an die Arbeiter Traktätlein über den Segen der Mäßigkeit verteilt werden u. s. w. u. s. w. Die sämtlichen Bestimmungen des ministeriellen Erlasses hier anzuführen verbietet uns dessen Umfang, aber schon aus dem oben mitgeteilten wird man genügend erkennen können, wessen Geistes Kind derselbe ist. Es ist ja allerdings nicht unmöglich, daß eine strenge Durchführung des Erlasses manchen öffentlichen Beamten zu einem mäßigeren und geziemenderen Lebenswandel zwingen wird, daß indessen derartige platonische Maßregeln wie Errichtung von Brunnen, Verteilung von Traktätlein u. dgl. die ganze übrige Bevölkerung, die sich selbst durch ein sehr strenges Gesetz nicht vom Schnapstrinken abbringen ließ, zur Enthaltsamkeit veranlassen könnten, das zu glauben wird man auch dem naivsten Gemüte kaum zumuten können.

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Viel verlangt. „Nicht wahr, Sie verkaufen auch elektrische Apparate zu Heilzwecken?" — „Gewiß — womit könnte ich Ihnen dienen?" — „Sehen Sie, ich leide am chronischen Dalles — und da möchte ich gern einen Scheinwerfer haben."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel, Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Preisrätsel.

Wir wohnen im Grase
Und stecken im Kopf;
Führ'n gern an der Nase
Den Thor und den Tropf.

Jeder, der die richtige Auflösung obigen Preisrätsels, welches die 1. Januar-Nummer der Wochenschrift „Von Haus zu Haus" enthält, mit der Abonnementsquittung Januar –Apr bis zum 1. März 1899 an die Redaktion der Wochenschrift „Von Haus zu Haus" einschickt, erhält als **Preis 1 elegant gebundenes Buch.** Für 100 der besten **poetischen** Lösungen, die sich auch zur Composition eignen (nicht über 12 Zeilen), sind

100 wertvolle Hauptpreise

ausgesetzt und zwar

1 hocheleg. Salon-Pianino

Wert 1300 Mark

aus der Pianofortefabrik von Schaaf u. Co. in Frankfurt a. M.

1 eleg. Herrenfahrrad, 1 eleg. Damenfahrrad, 1 ff. Nähmaschine u. s. w.

Das Preisrichteramt haben übernommen:

Hermine v. Preuschen-Telman, Geh. Hofrat Rudolf von Gottschall, Dr. **Wilhelm Henzen, Componist Paul Umlauft** und die **Mitglieder der Redaktion.**

Die 1. Januar-Nummer bringt wieder zwei neue Serien elegant und künstlerisch ausgeführter

Von Haus zu Haus-Postkarten

als Gratisbeilage. Jeder neu hinzutretende Abonnent hat außerdem schon jetzt das Recht gegen Einsendung der Abonnementsquittung diese Postkarten für 1 Pfg. das Stück zu verlangen. Doch werden unter 10 Stück nicht abgegeben. Betrag ist in Briefmarken beizufügen. Sendung erfolgt portofrei.

Für Weihnachts- und Neujahrsgrüße sind die neuesten

Haus zu Haus-Postkarten

in ihrer echt künstlerischen, farbenprächtigen Ausführung besonders empfehlenswert.

Abonnementsbestellungen auf „Von Haus zu Haus" nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von Mk. **1.50** für's Vierteljahr entgegen.

Probenummern kosten- und portofrei durch

Adolf Mahn's Verlag in Leipzig.

„Von Haus zu Haus" bringt fortgesetzt Preisrätsel und Preisausschreiben.

Das

Martha-Haus

evangel. Mägde-Herberge in Nürnberg

Wolfsgasse Nr. 4

nächst der St. Aegidienkirche

bietet allen von auswärts kommenden, hier einen Dienst suchenden Mädchen, sowie auch den zeitweise stellenlosen weiblichen Dienstboten, besonders den aus dem Krankenhause entlassenen, freundliche Unterkunft, ausreichende Verköstigung und ein gutes Nachtlager. Der Preis hiefür beträgt 80 Pfg. täglich, nämlich: Frühstück und Vormittagsbrot 10 Pfg., Mittagessen und Nachmittagskaffee 30 Pfg., Abendessen 15 Pfg., Nachtlager 25 Pfg. Solche Mädchen, welche einen Teil des Tages der Arbeit im Hause widmen, zahlen statt 80 nur 60 Pfg.

Die in der Mägdeherberge einkehrenden Mädchen finden hier mütterliche Beratung; auch ist man bemüht, ihnen wie überhaupt allen nach einer neuen Stelle suchenden weiblichen Dienstboten einen passenden Dienst zu verschaffen. Solches kann, wenn gute Zeugnisse vorliegen, leicht geschehen, da fortwährend viele Dienstherrschaften mit Gesuchen und Anfragen sich hieher wenden. Für das Einschreiben der Dienstboten in das Erkundigungsbuch wird keine Gebühr gefordert. Wer durch Vermittelung der Mägde-Herberge eine Stelle erlangt, zahlt hiefür 1 Mark.

Jeden Sonntag nachmittags von 4 Uhr an findet in der Mägde-Herberge eine gesellige Zusammenkunft für Dienstmädchen statt. Gesänge, Ansprachen, Vorlesen aus guten Schriften und freie Unterhaltung sollen dazu dienen, diese Stunden angenehm und nutzbringend zu machen.

☞ **Weg vom Staatsbahnhof zur Mägde-Herberge zu erfragen im Kaffee-Häuschen unmittelbar vor dem Frauenthor.**

Für die

Gemeindeverwaltungen.

Aufrechnungs-Bescheinigungs-Buch

für den

Umtausch der Quittungskarten

zur

Invaliditäts- u. Altersversicherung,

per Stück 20 Pfg.,

sind stets vorrätig in der

J. P. Peter'schen Buchdruckerei, Rothenburg o. Tbr.

Fr. Holzöder, Groß-Uhrmacher, **Rothenburg o/Tbr.**

liefert **Turmuhren** in jeder Größe.

Beste Zeugnisse. Kostenvoranschläge gratis und franko.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 9. Ausgegeben Freitag, den 20. Januar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 298.

Bekanntmachung.

Betreff: Vermittlung von Schafböcken, Ziegenböcken und Ebern zur Zucht.

Diejenigen Gemeinden, Genossenschaften und Privaten, welche durch Vermittlung des landwirtschaftlichen Kreisausschusses aus bewährten Züchtereien **Schafböcke, Ziegenböcke** oder **Eber** um ermäßigten Preis zu beziehen beabsichtigen, wollen ihre schriftlichen Gesuche längstens bis

15. Februar lfd. Jrs.

bei uns einreichen.

Ansbach, den 11. Januar 1899.

Landwirthschaftlicher Kreisausschuß von Mittelfranken.

Der I. Vorsitzende.

Schelling. Hauck.

Nr. 213.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Dornhausen ist in dem Gehöfte des Gastwirts Joh. Förster die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das Gehöfte ist gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 17. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold,

kgl. Bezirksamtmann.

Die Sittlichkeit der Sozialdemokratie.

(Nachdruck verboten.)

Seitdem das Sozialistengesetz gefallen ist und die sozialdemokratische Partei nicht mehr als eine polizeilich beaufsichtigte und verfehmte dasteht, hat man sich im lieben Deutschland allmählich mit den Zuständen, die scheinbar doch nicht zu ändern sind, ausgesöhnt, man hat entdeckt, daß die Genossen im Grunde ruhige Leute sind, die ihre Steuern zahlen und ihre Arbeit thun, wenn sie nicht gerade zur Zeit der Reichstagswahlen auf einen bemitleidenswerten Zustand ihrer Phantasie geraten, ja man hat sogar gefunden, daß die Partei in manchen Stücken Gutes und Erstrebenswertes will, kurz gesagt, daß die Sozialdemokraten bei weitem nicht so schlecht sind, wie sie dargestellt werden. Dieser grundsätzlich falschen Auffassung kann gar nicht entschieden genug widersprochen werden. Gewiß, unsere Mitbürger, die zum größten Teile den Rock des Königs getragen haben und nun durch die Notlage ihres Geschäftes oder Gewerbes in das Lager der Nörgler getrieben sind, sind und bleiben gute Deutsche, weil sie eben gar nicht wissen was sie thun, weil sie jedenfalls die letzten Ziele und die leitenden Grundsätze der Sozialdemokratie nicht kennen oder nicht in ihrer Gefährlichkeit erkennen. Die Führer der Partei dagegen, die eigentlich zielbewußten Sozialdemokraten, können und dürfen niemals deutsche Männer genannt werden, und die größte Gefahr für uns liegt in unseren verhältnismäßig friedlichen Zeiten in dem Umstande, daß wir uns durch den Schafpelz über den darin steckenden Wolf täuschen und einschläfern lassen. Eine kurze Betrachtung dessen, was wir für sittlich halten und was die sozialdemokratische Partei in ihren offiziellen Kundgebungen für Sittlichkeit ausgibt, wird uns bald die Augen über den fundamentalen Unterschied öffnen.

In Haselbrunn, einem in die Stadtgemeinde Plauen im Voigtlande einverleibten Vororte, haben sechs sozialdemokratische Einwohner in diesen Tagen auf die Ableistung des Bürgereides verzichtet, nachdem der vorsitzende Stadtrat darauf aufmerksam gemacht hatte, daß derjenige von den Anwesenden, welcher nicht königstreu gesinnt sei, lieber den Eid nicht leisten solle, um sich des Meineides nicht schuldig zu machen. Die Leute haben in Anbetracht der Umstände zweifellos korrekt gehandelt, wie es sich für ehrliche Leute ziemt. Die „Sächsische Arbeiterzeitung“ rüffelt diese Genossen tüchtig ab und leistet sich dabei die sehr bemerkenswerte Behauptung, daß ein solcher Eid keine andere Bedeutung habe als die einer reinen Formalität. Nehmen wir dazu die jedesmal bei Einstellung von Rekruten in der sozialdemokratischen Presse wiederkehrende Ermahnung, getrost den Fahneneid zu leisten und dabei doch gesinnungstüchtige Genossen zu bleiben, aber während der Dienstzeit beileibe nichts davon merken zu lassen; nehmen wir dazu ferner die Thatsache, daß mehrere Parteiführer in Essen wegen Meineides bestraft sind, daß die sozialdemokratische Presse mit diesen „Märtyrern“ aber geradezu einen Götzendienst treibt, so tritt es sonnenklar ans Licht, wie hohen Wert diese Partei dem Eide beilegt. Unter deutschen Männern wird ein Eid ernst ge-

nommen und heilig gehalten; aber die Sozialdemokraten sind keine deutschen Männer und wollen es nicht sein.

Die Heilighaltung des Eides ist nur ein Stück von den geistigen Aufgaben, von den Pflichten und Gedanken, die man zur Sittlichkeit rechnet. Man beachte daneben die seltsame Weise, wie die sozialdemokratische Presse von Dingen spricht, die uns heilig sind, von Königstreue und Vaterlandsliebe, vom Christentum, von der Ehe, von dem Gehorsam gegen die Obrigkeiten u. s. w. Es gibt kaum eine Nummer des „Vorwärts", welche nicht in häßlicher, höhnischer Weise die Person unseres Kaisers auf das niedrige Niveau einer Schreiberseele hinunterzöge. Seine Worte werden verhöhnt, seinen edlen Absichten werden lächerliche Motive unterlegt, seine Familie wird gleicherweise mit Schmutz beworfen. Was weiß solch ein Skribent vom Vaterlande? Was England thut oder Frankreich oder Amerika, das ist allemal bewundernswert und nacheiferungswürdig; aber die dummen Deutschen können sich alle Tage schämen über die Fehlgriffe ihrer Regierung. Warum schickt man solches lästige Gewürm nicht nach Posen und Galizien zurück, wo sie mit ihrem Mausefallenhandel wahrscheinlich viel nachdrücklicher ihren Neigungen leben können?

Nun gar das Christentum! Die sozialdemokratischen Blätter wimmeln von Schmähungen und Beleidigungen der „Frommen", der Mucker. Man lasse uns doch unserem Glauben leben; wir sagen ja auch nichts gegen die Synagogen! Aber der letzte Endzweck ist eben dieser, daß unserem Volke alles verleidet werden soll, was zu den geistigen Gütern gehört, damit es, ausgeplündert bis aufs Hemd und an den Rand der Verzweiflung gebracht, als reife Frucht den gierigen Maden anheim falle. Daher der blinde Haß gegen alle Ordnung in Staat und Kirche, in Haus und Familie, in Fabrik und Werkstatt; daher das unausgesetzte Hetzen und Vergiften der Volksseele. Weit genug ist es mit der von jener Presse systematisch genährten Zuchtlosigkeit gekommen, das sehen alle wahren Volksfreunde mit tiefem Schmerze. Ist es aber schon so weit gekommen, daß keine Hilfe mehr wäre? Wir meinen, es stecken im deutschen Volke doch noch reiche Kräfte, die nur erweckt, mobil gemacht werden müssen. Darum frisch ans Werk! Mit Gott für Kaiser und Reich! Ein Volk, das in Sittlichkeit wetteifert, das mit Ernst und Eifer die Schäden der Volksseele auszubessern sucht und dabei immer zuerst vor der eigenen Thüre kehrt, ist noch lange nicht verloren. Aber die Sünde ist der Leute Verderben; nur eine ernste, selbstbewußte Sittlichkeit, die auf christlichem Grunde erwächst, bringt Rettung und Segen!

Vermischte Nachrichten.

Vom oberen Aischgrund, 16. Jan. Durch den großen Sturm am Freitag nachts wurden mehrere Eisenbahnwagen der Neustadt-Windsheimer Lokalbahn im Bahnhof der letzteren Stadt los und in Bewegung gesetzt, so daß sie auf dem Geleise nach Ipsheim zu rollten. Auf der Strecke begegnete denselben der von Ipsheim kommende Personenzug. Durch den Zusammenstoß wurde ein größerer Materialschaden verursacht. Zwei Kondukteure wurden verletzt, der eine erlitt eine Gehirnerschütterung.

Herrieden, 18. Jan. Der Dienstknecht Martin Christ bei Hrn. Mühlbesitzer Körber in Mühlbruck geriet gestern nachmittag in die Transmission der Futterschneidmaschine, wodurch ihm der rechte Arm derart zerfleischt und zersplittert wurde, daß derselbe dem ins hiesige Spital verbrachten Schwerverletzten von dem hiesigen prakt. Arzte Herrn Dr. Mandel unterhalb des Ellenbogens amputiert werden mußte.

Würzburg, 17. Jan. Heute nachmittag 4 Uhr stieß sich der Kaufmann Riedler in einem Anfall von Erregung auf offener Straße ein langes Tranchiermesser in die Brust. Der schnell herbeigeeilte Arzt konnte nur den eingetretenen Tod konstatieren.

München, 18. Jan. Am 17. Januar vormittags wurde die Schutzmannschaft in eine Wohnung an der Arcisstraße wegen eines daselbst verübten Raubes gerufen. Der angeblich Beraubte, ein 22jähriger Maurer, lag im Bette, an Händen und Füßen mit einer Kette gefesselt und die Arme mittelst eines Strickes an den Bettpfosten angebunden. Sein Koffer war geöffnet und durchwühlt. Nachdem ihn die Schutzmannschaft befreit hatte, gab er an, zwei Männer hätten ihn im Bett überfallen, in bezeichneter Weise gefesselt, ihn mit Erstechen bedroht, ihm mit Handtüchern die Augen verbunden und den Mund verstopft; dabei hätten sie auch seine Barschaft im Betrage von über 13 Mk. geraubt. Es stellte sich nun heraus, daß der angeblich Beraubte selbst einen in seinem Zimmer stehenden Kasten, in welchem seine Hausfrau ihr Geld verwahrt hatte, erbrochen und das Geld gestohlen hatte. Durch einen Kameraden, mit welchem er den Diebstahl verabredet hatte, ließ er sich in bezeichneter Weise fesseln. Auch die Diebsbeute hatte dieser Kamerad mitgenommen. Beide sind verhaftet und nunmehr auch geständig.

Bogen, 18. Jan. Die Frau des bekannten Bauerbundsführers Dr. Gäch wurde auf einem Ball in Schwarzach kurz nach ihrem Eintreffen von einem Herzschlage getroffen und verschied unmittelbar darauf.

Mindelheim, 17. Jan. Von einer originellen Verhaftung, deren Schauplatz vor einigen Tagen ein Dorf unserer näheren Umgebung war, erzählt man sich hier. Hatte da ein Dieb einem Gehöft einen Besuch abgestattet, war aber am Thatort ertappt, gefesselt und zwei Burschen übergeben worden, welche ihn auf der nächsten Polizeistation abliefern wollten. Der Weg war lang und bald stellte sich der Durst bei den Dreien ein. Deshalb wurde beschlossen, dem nächsten Wirtshaus einen Besuch abzustatten. Nach Lösung der Fesseln des Gefangenen wurde dieser Plan auch ausgeführt und bald waren die Edlen so emsig mit der Vertilgung des Gerstensaftes beschäftigt, daß der Zweck der Reise gänzlich vergessen war. Gegen Abend jedoch kam ihnen der ursprüngliche Bestimmungsort wieder in Erinnerung. Als man auf dem Weitermarsch einen größeren Ort erreichte, fing das zukünftige Opfer der Gerechtigkeit plötzlich zu laufen an, die beiden Begleiter desselben unter dem Rufe „Halt' auf, halt' auf" hinter drein. Da aber der Verfolgte ebenfalls und am lautesten „Halt' auf" schrie, so konnten die immer zahlreicher an der Hetzjagd teilnehmenden Einwohner über das Ganze nicht ins Klare kommen, was zur Folge hatte, daß schließlich Verfolgter und Verfolger festgenommen wurden. Nun bezeichnete aber auch der Dieb einen seiner Begleiter als den ursprünglichen verhaftet Gewesenen und sich selbst als Gefangenentransporteur, und, da der also Beschuldigte in seinem Bierdusel die Anschuldigung nicht zu entkräften vermochte, so wurden alle Drei festgenommen, bis sich am folgenden Morgen die Sachlage klärte. (A. A.)

Aus der Pfalz, 18. Jan. Am Samstag abend ist in Ottersheim ein Mordanschlag gegen den dortigen katholischen Kaplan Löffel verübt worden. Als der Geistliche abends gegen $^1/_2$10 Uhr sein Zimmer betrat und Licht anzuzünden versuchte, wurde auf ihn ein scharfer Schuß abgegeben. Die Kugel durchflog das Fensterkreuz und fuhr jedenfalls in die Decke, denn diese ist stark beschädigt. Wenn die Kugel nur eine Hand breit tiefer getroffen hätte, wäre der Seelsorger eine Leiche gewesen. Von dem Thäter fehlt jede Spur. — Im Schlachthause des Metzgermeisters Raubenheimer in Ludwigshafen a. Rh. explodierte als ein Bursche dasselbe betrat und dabei vermutlich ein Zündhölzchen ansteckte, das wohl durch mangelhaften Verschluß der Leitung dort angesammelte Gas. Der Metzgerbursche und die Ehefrau des Raubenheimer erlitten schwere Brandwunden.

Münster i. W., 17. Jan. Bei Haltern fand ein Kampf zwischen vier Wilderern und zwei Förstern statt, wobei ein Wilddieb und ein Förster durch Schüsse verletzt wurden.

Ems, 18. Jan. Heute früh 4 Uhr wurde hier ein kurzer Erdstoß verspürt.

Konstanz, 16. Jan. Wegen eines Dammbruchs von 15 Meter ist der Betrieb der Bregthalbahn von Donaueschingen nach Hammereisenbach eingestellt. Der Schaden an Straßen, Brücken und Ufern ist groß; viele Häuser stehen 1 Meter unter Wasser.

Prag, 16. Jan. Ein entsetzlicher Zusammenstoß ereignete sich heute zwei Uhr morgens in der Komenskygasse in Weinberge. Vier Czechen überfielen ohne Veranlassung einen deutschen Techniker Karl Biberle aus Brünn und hieben ihn mit Stöcken nieder. Am wütendsten geberdete sich der czechische Techniker Franz Linhart. Der deutsche Student, der auf dem Boden hilflos lag, wurde mit Fußtritten traktiert. Er zog zum Schutze einen Revolver und feuerte sechs Schüsse ab. Er verletzte einen der Angreifer leicht, den czechischen Techniker Linhart, dem die Kugeln in den Bauch eindrangen, tödlich. Biberle befindet sich in Haft. Durch Zeugenaussagen ist sicher gestellt, daß der deutsche Student in der Notwehr handelte, was auch czechische Zeugen bestätigen. Der Vorfall rief in der Stadt eine große Aufregung hervor.

Aus **Wien** berichtet das „Tageblatt", daß die Leiche des erschossenen Studenten Linhart, um Demonstrationen zu vermeiden, nicht in Prag bestattet, sondern nach dem Heimatsort des Verstorbenen gebracht wird.

Kleinhöbing, 16. Jan. Gestern wollte das zirka 5jährige Mädchen des Regenschirmmachers Reinhard aus dem Schöpfbrunnen des Wirtes Emmerling Wasser holen, bekam das Uebergewicht, fiel in den Brunnen und ertrank. Die Trauer der unglücklichen Leute ist groß.

Metz, 17. Januar. Der Oberlazarettgehilfe Müller vom 8. rheinischen Infanterieregiment wurde gestern am deutschen Thore von drei Strolchen überfallen und derartig mißhandelt, daß er heute früh verstarb. Die Angreifer sind verhaftet.

Laibach, 19. Jan. Gestern abends 9 3/4 Uhr wurde hier ein ziemlich heftiger Erdstoß verspürt.

Rom, 19. Jan. Nach Meldungen aus Palermo dauern die Ruhestörungen an der Universität an. Auch an der Universität in Neapel kamen Ruhestörungen vor.

Queenstown, 18. Jan. Der Dampfer „Alesia" der Hamburg-Amerika-Linie signalisierte gestern früh, der Matrosenstation auf Kinsale, daß ein Ruder beschädigt und das Schiff schwer zu lenken sei. Es wurden die verlangten Bugsierschiffe mit einem Lotsen von Queenstown abgesandt. Dieselben kehrten aber später mit der Nachricht zurück, sie hätten von der „Alesia" in der Nähe von Corkhaven nichts gesehen und sich infolge des zunehmenden Südwest-Sturmes nach dem Hafen von Queenstown zurückbegeben müssen. Die Depesche fügt hinzu, die „Alesia" werde sich bei dem Unwetter schwerlich der irischen Küste nähern und werde möglicherweise den irischen Kanal aufwärts getrieben werden.

Das Haus Wittelsbach feiert in diesem Jahre einen Säkulartag, mit dem das Geburtsfest des Prinzregenten am 12. März zusammenfällt. Am 12. März 1799 fand nämlich der Einzug der Familie und des Hofes des Kurfürsten Max IV. Josef statt, und damit war die Uebernahme Bayerns durch den letzten Zweig der älteren wittelsbachischen Linie Birkenfeld-Zweibrücken vollzogen.

Mädchenhandel. In Schwandorf wurden einige Mädchenhändler arretiert, welche ihre lebende Ware aus der Gegend von Hof von Schwandorf aus weiterschaffen wollten.

Jagdabenteuer. Ein arges Mißgeschick hat der Schankwirt H. vom Alexanderplatz während eines Jagdausfluges gehabt. Herr H., ein Mann von 46 Jahren, ging als Witwer vor zwei Jahren mit einer 40jährigen Witwe aus Weißensee eine zweite Ehe ein. Die Frau war mit der Jagdliebhaberei ihres Mannes, der im Mecklenburgischen eine Jagd gepachtet hatte, nicht einverstanden. Nicht selten führte diese Meinungsverschiedenheit zu ernstem Zwist. In den letzten Tagen aber war Frau H. in Bezug auf diesen Punkt wie umgewandelt. Am letzten Freitag redete sie ihrem Manne sogar eifrig zu und malte ihm aus, wie schön es wäre, wenn er zum Sonntag noch einen Wildbraten in die Küche schaffen könnte. H. fuhr noch denselben Tag in seine Jagdgründe ab. Am nächsten Morgen aber holte seine Frau zwei Möbelwagen und rückte mit der Wohnungseinrichtung aus. Das Personal wagte keinen Widerspruch, und die bekannten Gäste, die dem abwesenden Wirte gern eine Drahtnachricht hätten zukommen lassen, hatten keine Adresse. Als H. am Sonnabend mit der Jagdbeute heimkehrte, stand er zwischen den kahlen Wänden.

Litterarisches.

Gemeinnütziges.

Schinken mit Sauerkraut nach französischer Methode. Den Boden einer Kasserole bedeckt man mit in Scheiben geschnittenen Carroten und legt hierauf das Sauerkraut sowie ein Stück rohen Schinken nebst einem Stück geräucherten Brustspeck. Dann fügt man etwas Schweineschmalz oder noch besser etwas Fett von einem Schweinebraten, 1/2 Glas Weißwein und ebenso viel Auflösung von Liebigs Fleischextrakt hinzu, schließt die Kasserole hermetisch und läßt alles 5—6 Stunden über stillem Feuer dämpfen. Beim Anrichten schneidet man den Schinken und den Speck in Scheiben und legt diese auf das Sauerkraut. (Le Soir.)

Schrannen-Mittelpreise.

	Waizen M.	Waizen Pf.	Korn M.	Korn Pf.	Gerste M.	Gerste Pf.	Haber M.	Haber Pf.
Wassertrüdingen	8	80	—	—	8	41	6	80
Dinkelsbühl	9	20	8	—	8	90	7	20
Nördlingen	8	80	7	50	8	75	7	05
Oettingen	8	80	7	50	8	60	7	—
Weißenburg	9	07	7	54	8	69	7	—

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Der folgsame Sohn. Mutter: „Lieber Sohn, verschiebe nie etwas auf morgen, was Du heute noch thun kannst." — Sohn: „Dann, liebe Mutter, laß uns den Kirschkuchen noch heute essen."

* * *

Verblümt. Er: „Hast Du nicht bemerkt, mein Associe war heute auffallend verstimmt! Er hat sich nämlich furchtbar geärgert, weil ich Dir einen neuen Schmuck gekauft habe. Jetzt muß er seiner Frau auch einen anschaffen!" — Sie: „Ein unangenehmer Mensch, Dein Associe! Den mußt Du recht oft ärgern!"

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel, Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

An die deutschen Hausfrauen!

Die armen Thüringer Weber bitten um Arbeit!

Thüringer Weber-Verein zu Gotha.

Geben Sie den in ihrem Kampfe ums Dasein schwer ringenden armen

„Webern“

wenigstens während des Winters Beschäftigung.

Wir offerieren:

Handtücher, grob und fein.
Wischtücher, in diversen Dessins.
Küchentücher, in diversen Dessins.
Staubtücher, in diversen Dessins.
Taschentücher, leinene.
Scheuertücher.
Servietten, in allen Preislagen.
Tischtücher, am Stück u. abgepaßt.
Rein Leinen zu Hemden u. s. w.
Rein Leinen zu Bettüchern u. Bettwäsche.
Halbleinen z. Hemden u. Bettwäsche.

Bettzeug, weiß und bunt.
Bettbarchent, rot und gestreift.
Drell, gute Ware.
Halbwollenen Stoff zu Frauenkleidern.
Altthüringische Tischdecken mit Sprüchen.
Altthüringische Tischdecken mit der Wartburg.
Fertige Kanten-Unterröcke pro Stück Mk. 2.

Alles **mit der Hand** gewebt, wir liefern nur **gute** und **dauerhafte** Ware. Hunderte von Zeugnissen bestätigen dies.

Muster und Preis-Courante stehen gerne **gratis** zu Diensten.

Kaufmann **C. F. Grübel,**
Landtags-Abgeordneter, **Vorsitzender.**



Die „Geflügel-Börse“ vermittelt als das angesehenste und verbreitetste Fachblatt durch Anzeigen auf das sicherste

Kauf und Angebot von Thieren aller Art,

enthält gemeinverständliche Abhandlungen über

alle Zweige des Thiersports

Lebensweise, Züchtung und Pflege des Geflügels, Sing-, Ziervögel und Kaninchen, Brieftauben-, Hunde- und Jagdsport.

Neben diesen anregenden Fachartikeln bringt die „Geflügel-Börse“ zahlreiche „Kleine Mittheilungen“ über bemerkenswerthe Vorgänge in den einschlagenden Gebieten, aus dem Vereinsleben, Ausstellungsberichte ꝛc., ertheilt in einem „Sprechsaal“ zuverlässige Auskunft über alle Fragen der Züchtung und Pflege und bietet ihren Abonnenten Gelegenheit zur Einholung von „Krankheits- und Sektionsberichten“ bei der Kgl. Veterinärklinik der Universität Leipzig.

Abonnementspreis vierteljährl. 75 Pf.
Erscheint Dienstags u. Freitags.
Sämmtl. Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.
Insertionspreis:
4 gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf.
Probenummern gratis u. franko.

Expedition der Geflügel-Börse (R. Freese) Leipzig.

Schwarze, blaue und rote Tinte

empfiehlt **J. P. Peter.**

Hamburger Kaffee

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend versendet zu 40. 50, 60 u. 80 Pfg. das Pfund in Postkolli von 9 Pfd. an zollfrei.

Ferd. Rahmstorff,
Ottensen b/Hamburg.

Geld-(Darlehen)

jeder Höhe auf **Häuser, Oekonomie-anwesen, Mühlen, Brauereien ꝛc.** zum **billig.** Zins (ev. unter 4 Proz.) sind fortwährend auszuleihen.

Darlehen auf **Lebensvers.-Policen,** auf und zu **Kautionen** und sonst. Wertpapiere sind stets auf **längere** Zeit zu beziehen. Anträge befördert die **Immobilien- und Hypothekengesellschaft** in **Augsburg,** St. Ulrichsplatz B 36.

Concert-Zithern,

vorzüglich im Ton u. Bau, wurden mir von einer leistungsfähigen Firma für hier zum Verkauf übergeben und empfehle dieselben zu geneigter Abnahme, da hiedurch 5—10%, sowie Porto- und Verpackungskosten erspart werden.

Gg. Klein,
Obere Schmiedgasse 99.

Blaue Stempelfarbe

ist wieder vorrätig in der
J. P. Peterschen Papierhdlg.,
Rothenburg o. Tbr.

In der ev. Mägde-Herberge Martha-Haus in Nürnberg,

Wolfsgasse Nr. 4, nächst der Aegidienkirche, finden alle von auswärts kommende dienstsuchende Mädchen gegen billigen Preis gute Unterkunft und ausreichende Verköstigung; auch werden ihnen daselbst Stellen vermittelt.

Koch- u. Viehsalz

empfiehlt billigst **H. Holstein.**

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 10. Ausgegeben Montag, den 23. Januar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 365.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Das Vagantenwesen betr.)

Binnen **drei Tagen** ist für das Jahr 1898 nach Maßgabe des bezirksamtlichen Ausschreibens vom 2. Januar 1898 **Bericht** zu erstatten.

Rothenburg, den 23. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold,

kgl. Bezirksamtmann.

Bekanntmachung.

Die unterfertigte Gemeindeverwaltung vergibt am

Mittwoch, den 25. Januar 1899

nachmittags 3 Uhr

im **Schmidt'**schen Gasthause **dahier**, das pro 1899 auf sämtliche Gemeindeverbindungswege

nötige Beschotterungsmaterial

im Wege des öffentlichen Abstrichs.

Lohr, den 21. Januar 1899.

Die Gemeindeverwaltung.

Hollenbach,

Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Pro term. Lichtmeß 1899 können bei der hiesigen Sparkasse

Mittwoch den 1.

und **Donnerstag den 2. Februar**

neue Einlagen gegen $3^1/_4$%ige Verzinsung gemacht, und am

Freitag den 3.

und **Montag den 6. Februar**

die gekündigten Einlagen erhoben werden.

Rothenburg, den 21. Januar 1899.

Die Sparkasseverwaltung.

Schmidt, Kassier.

Bekanntmachung.

Dienstag den 31. Januar 1899

vormittags 9 Uhr

wird im **Dombacher**'schen Wirtshause **dahier** die

Lieferung des pro 1899 nötigen Steinmaterials

für die Gemeindeverbindungswege nebst Nebenarbeiten an den Wenigstnehmenden vergeben.

Die Bedingnisse werden vor dem Verstriche bekannt gegeben.

Hartershofen, den 21. Januar 1899.

Die Gemeindeverwaltung.

Hörber,

Bürgermeister.

Die Thronrede.

(Nachdruck verboten.)

Am 16. Januar traten die beiden Kammern des preußischen Landtages wieder zu gemeinsamer Arbeit zusammen und wurden der Sitte gemäß von ihrem Könige begrüßt. Wenn wir heute diese Thronrede einer kurzen Besprechung unterziehen, so geschieht es deshalb, weil sie willkommene Gelegenheit bietet, einzelne Fragen, welche in unseren Tagen weitere Kreise bewegen, aufs neue ins Auge zu fassen und zu erwägen.

Im allgemeinen kann man von dieser Thronrede sagen, daß sie besondere Ueberraschungen nicht bietet, und das soll ihr zum Lobe nachgesagt werden. Denn dieser Umstand bietet die sichere Gewähr dafür, daß wir in friedlichen Zeiten leben, und daß auch die Entwicklung des Landes im Innern eine normale und friedlich ist. Zudem waren die Ankündigungen der Thronrede zum großen Teile schon vorher bekannt geworden und in der Tagespresse besprochen. Immerhin verdienen einige in Aussicht gestellte Gesetzentwürfe unsere freudige, rückhaltlose Zustimmung. Es ist mit Freude zu begrüßen, daß nun die allgemeine Gehaltsaufbesserung der Unterbeamten zum Schlusse gebracht werden soll, daß eine ausreichendere Witwen- und Waisenversorgung der Volksschullehrer, die Regelung der Anstellungsverhältnisse der Gemeindebeamten, die Reform des Gemeindewahlrechts und die gesetzliche Ausgestaltung der Medizinalverfassung in sicherer Aussicht stehen.

Werden diese Vorlagen voraussichtlich ohne Weiterungen bei den Landtagsabgeordneten Zustimmung finden, so werden andere gesetzgeberische Maßnahmen allem Anscheine nach lebhafte Debatten

hervorrufen; insbesondere wird um zwei Vorlagen, wie schon heute vorausgesagt werden kann, mit Eifer gekämpft werden, nämlich um die Vorlage der Besteuerung der Warenhäuser und um die Kanalvorlage.

Für die erstgenannte Besteuerung, deren Notwendigkeit kein Einsichtiger bestreiten wird, der es überhaupt für nötig hält, alle Auswüchse im öffentlichen und geschäftlichen Leben zu hindern, hat die sozialdemokratische und freisinnige Presse den geschmackvollen Titel „Erdrosselungssteuer" erfunden. Wir sind grausam genug und zugleich patriotisch genug, um eine Erdrosselung dieser Ramschbazare und Warenhäuser nicht nur für angemessen und wünschenswert, sondern sogar für notwendig zu erklären. Oder geht die gemütsweiche Harmlosigkeit unserer Demokraten soweit, Mitleid mit dem Cholerabazillus zu haben und ihm das Leben um jeden Preis zu retten? Wir wollen mindestens ebensoviel Menschenschutz wie Tierschutz. Darum fordern wir, wahrlich nicht aus Lust am Erdrosseln, sondern aus Liebe zu unserem Volke, daß man die Warenhäuser mit fester Hand anfasse und ihnen so viel abzapfe, als es irgend zu verantworten ist. Sollten die Herren Wertheim und Konsorten dann lieber ihre Läden schließen, so wären wir die Letzten, die das bedauerten. Die Besteuerung der Warenhäuser muß eine Branchesteuer und eine Filialsteuer sein, d. h. die Steuer muß sich in ihrer Höhe danach richten, wieviel verschiedenartige Artikel ein Geschäft führt und wieviele Filialen oder Nebengeschäfte es unterhält. Wie dringend nötig es ist, hier endlich einzugreifen, beweisen folgende Zahlen. In Berlin gab es 1875 berufsmäßige Zigarrenhändler 42 mit 77 Filialen, 1896: 45 Händler mit 207 Filialen, heute aber 15 Händler mit 359 Filialen. Schon 1896 mußte die befremdliche Thatsache festgestellt werden, daß eine Firma nicht weniger als 45 Ladengeschäfte betrieb; heute dagegen gibt es zwei Firmen, von welchen die eine über 82, die andere über 62 Geschäfte verfügt. Mit andern Worten: an Stelle sozial unabhängiger mit ihrem Geschäftsinteresse an Staats- und Gesellschaftsordnung gebundener Männer sind Angestellte getreten, vielfach einfache Verkäuferinnen, die für das Staatsleben und die städtische Steuerkraft nur geringen Wert haben. Das muß geändert werden, und zwar muß der Staat dem selbstständigen Kaufmanne beispringen, indem er die Geschäftsfilialen scharf besteuert.

Gegen die Kanalvorlage, welche eine billige Verbindung des Ostens mit dem Westen, namentlich die Herstellung eines Wasserweges zwischen Ems, Weser und Elbe zum Gegenstande hat, scheinen sich vor allem die landwirtschaftlich beeinflußten Abgeordneten erklären zu wollen. Die Einsprache wäre berechtigt, wenn die Kanäle nur dazu dienten, den ausländischen Produkten auf möglichst billigem Wege den Eingang in das Innere Deutschlands zu eröffnen; da jedoch der Ausbau der Wasserwege eine wirtschaftliche Notwendigkeit und obendrein ein unvermeidliches Glied in der Verkehrsentwicklung ist, so wird man ihn auf die Dauer nicht hindern können, und es wird nur die eine Aufgabe im Auge zu behalten sein, daß man die heimische Produktion gegen die ausländische Konkurrenz energisch schützt. Ueberdem sind die Vorteile der Kanalbauten so überwiegend, daß sie ohne Zweifel zur Ausführung gelangen werden.

Vermischte Nachrichten.

Nürnberg, 16. Jan. Der städtische Arbeitsnachweis zu Nürnberg, Maxplatz 8, Hauptarbeitsvermittelungsstelle für die Regierungsbezirke Mittelfranken und Oberpfalz, hat seine Thätigkeit nunmehr auch auf die Vermittelung von weiblichen Dienstboten jeder Art ausgedehnt. Die Vermittelung erfolgt für Dienstherrschaften und Dienstboten vollständig kostenlos. Anmeldungen können sowohl durch Vermittelung sämtlicher Gemeindebehörden, als auch unmittelbar mündlich, schriftlich und durch den Fernsprecher, Rufnummer 820, erfolgen.

Marktbreit, 17. Jan. In Fahr bei Volkach waren zwei Fischer in einem Nachen auf dem hochangeschwollenen Main beschäftigt. Der Nachen kippte um, ein Schiffer wurde von den Wellen fortgerissen, der andere gerettet.

Spalt, 19. Jan. Am Mitwoch abends gegen 1/28 Uhr ereignete sich dahier ein sehr bedauerlicher Unglücksfall. Die Frau des Obermälzers an der städtischen Brauerei, Hildebrand, eilte auf den Ruf ihrer Schwester ohne Licht aus dem Zimmer hastig über eine Stiege hinab, stürzte aber so unglücklich über dieselbe hinab, daß infolge Schädelbruches der Tod sofort eintrat. Sie zählte 25 Jahre. Ihr Mann, sowie ihre Eltern, die Kaufmanns- und Oekonomenseheleute Hager von hier, werden allgemein bemitleidet. Die Verlebte war erst seit ungefähr 8 Wochen verheiratet.

Ansbach, 20. Jan. Auf einem Acker unweit der Eisenbahnunterfahrt bei Dornberg wurde vorgestern nachmittags eine männliche Leiche aufgefunden. Das Gesicht war in den aufgeweichten Erdboden eingedrückt, in dem sich Spuren davon vorfanden, daß der nun Verlebte mit den Händen verzweifelte Anstrengungen machte, sich zu erheben. Wie verlautet, soll der Mann, der erst dieser Tage aus einer Arbeitsanstalt gekommen sein soll, etwas angeheitert Schalkhausen verlassen haben, um sich nach seiner Heimatsgemeinde Jochsberg zu begeben. In der Nacht dürfte er von der Straße abgekommen und in den Acker gestürzt sein. Es scheint, daß er den Tod durch Ersticken gefunden hat, indem er nicht die nötige Kraft besaß, sich aus dem aufgeweichten Boden herauszuarbeiten. Eine Gerichtskommission von hier begab sich noch gestern gegen Abend an den Fundort der Leiche, um näheres festzustellen. Die Leiche soll heute seziert werden, wodurch die Todesursache festgestellt werden dürfte.

Kl. Heilsbronn, 18. Jan. Die Frau des Mühlbesitzers und früheren Bügermeisters Herrn Gugel in dem 1 Stunde von hier liegenden Orte Göddeldorf kam gestern auf schreckliche Weise ums Leben. Sie wollte in der Mühle noch etwas nachsehen und kam in der Dunkelheit zu nahe an das Räderwerk, wurde an den Kleidern erfaßt, hineingezogen und vollständig zerdrückt. Das Mühlwerk blieb stehen; der Sohn, der sich sofort nach der Ursache umsah, fand seine Mutter tot in den Kammrädern. Nur mit großer Mühe unter Beihilfe mehrerer Nachbarn, konnte der Körper daraus befreit werden. Allgemein wird diese brave Frau betrauert.

München, 19. Jan. Am 3. Februar l. J. feiert die Näherin Magdalena Krucher das gewiß seltene Jubiläum einer ununterbrochenen Dienstzeit von 60 Jahren in dem Geschäft der kgl. Hof-Schirmfabrik von J. B. Fensterer dahier. Die Jubilarin trat am 3. Februar 1839 als 18jähriges Mädchen in den Dienst der genannten Firma und hat sich während dieser Zeit durch außerordentlichen Fleiß und seltene Treue Verdienste erworben. Seit 1892 genießt sie die Altersrente und ist seit 1893 Inhaberin der goldenen Dienstbotenmedaille. Von seiten des Geschäftes erhält die Jubilarin, außer dem Arrangement einer intimen geschäftlichen Feier, ein namhaftes Geldgeschenk und die lebenslängliche Pension in der Höhe ihres gegenwärtigen Gehaltes. Im gleichen Geschäfte sind außerdem gegenwärtig noch Arbeiter und Arbeiterinnen mit 25-, 27-, 33-, 37- und 45jähriger Dienstzeit thätig, ein ehrendes Zeugnis ebenso für die Firma, wie für die dort bediensteten Arbeiter.

Zugsentgleisung. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag entgleiste aus bis jetzt unbekannter Ursache ein Güterzug bei dem Einfahrtswechsel in der Station Weiden. Eine größere Anzahl Wagen wurden zertrümmert, die Straße nach München gesperrt, sodaß der Brennerexpreßzug, ebenso der D-Zug Berlin-Rom und andere Züge umparkiert werden mußten und dadurch große Verspätungen erlitten. Ein Wagenwärtergehilfe wurde leicht verletzt. Der Güterverkehr ist vorerst nicht eingestellt.

Köln, 20. Jan. Oberrhein, Mosel, Main und Nekar fallen langsam. Aus dem Ruhrgebiet wird Steigen gemeldet.

Nachrichten aus **Münster** in Westfalen zufolge ist jener Unmensch, der in Köln zahlreiche Kinder durch Lancettenstiche

verletzte, plötzlich dort aufgetaucht. Derselbe verübte einen Angriff auf zwei Mädchen und verletzte eines derselben durch einen 8 Centimeter tiefen Messerstich. Glücklicher Weise gelang es der Polizei, den Burschen festzunehmen. Er hat bereits ein Geständnis abgelegt. Nachträglich verlautet, daß er bereits vor einiger Zeit drei Briefe an das kgl. Polizeipräsidium richtete, indem er seine Ankunft und die Aufnahme seines verbrecherischen Treibens ankündigte.

Der Wächter des Hospizes auf dem Arlberg hat in der letzten Hälfte des Monats Dezember 4 Handwerksburschen aus Lebensgefahr gerettet, die nach mühevoller Schneewanderung in der Nähe des Hospizes St. Christoph zu Tod erschöpft ankamen.

Litterarisches.

„Von Haus zu Haus“, die von der bekannten Schriftstellerin Anny Wothe mit so außerordentlichem Geschick redigierte Wochenschrift für die Frauenwelt in Leipzig bringt in ihrer 1. Januar-Nummer ein neues Preisrätsel, für dessen richtige Lösung jeder Abonnent ein eleg. geb. Buch erhält. Für die besten poetischen Lösungen sind 100 Hauptpreise darunter **1 Pianino** im Werte von 1300 Mk. ausgesetzt. Auch noch zwei große Preisausschreiben mit zusammen 300 überaus wertvollen Preisen bringt dieselbe No. 14. Das erste Preisausschreiben verlangt die Einsendung von Beschreibungen empfehlenswerter **Bäder, Kurorte, Sommerfrischen und Heilanstalten** auf Grund eigener Erfahrung, das zweite Preisausschreiben, Beschreibungen aller Art **Reise- und Sportartikel**. „Von Haus zu Haus“ scheut wirklich keine Opfer und Mühen, um seinen Lesern immer wieder neue Anregungen und Vorteile zu bieten, wie sie so leicht kein anderes Blatt aufzuweisen hat. Der wirklich gediegene Inhalt: fesselnde Romane und Erzählungen, Berichte über Kunst und Litteratur, Hauswirtschaft, Küche nnd Kindererziehung macht „Von Haus zu Haus“ überall zu einem unentbehrlichsten Schatz für jedes Haus. Anny Wothe's neuester Roman „Rotes Gold“ beginnt in Nr. 14 der 1. Januar-Nummer, welche auf Wunsch überall hin kostenfrei durch Adolf Mahn's Verlag in Leipzig versandt wird. Abonnementsbestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 1,50 Mk. für das Vierteljahr entgegen. Wir empfehlen ein Abonnement auf diese reichhaltige Wochenschrift angelegentlichst.

Die soeben zur Ausgabe gelangte Nummer 4 des **„Reporter“**, illustriertes Weltblatt, Berlin (Preis 10 Pfg., Postzeitungsliste 6136) hat folgenden Inhalt: Gestrandet (mit 1 Illustration). — Seine Mutter. — Sein Benefiz. — Schönster Tod. — Mixedpickles. — Der neue grüne Wagen (mit 1 Illustration.) — Gestörte Sylvesterfeier (mit 1 Illustration). — Ein tapferer Soldat (mit 1 Illustration.) — Die falschen Waden (mit 1 Illustration.) — Der Muttermörder (mit 1 Illustration.) — Das Bismarck-Mausoleum in Friedrichsruh. (mit 1 Illustr.) — Handschriften-Beurteilung. — Briefkasten. — Unter uns.

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Fin de siècle. Mama: „Aber Kind, Du liest ein Buch über Kindererziehung? Was soll denn das heißen?“ — Lieschen: „Weißt Du, Mama, ich lese nur nach, ob Du und der Papa mich auch richtig erziehen thut.“

* * *

Das kommt davon. „Nun hab ich Dir ein Fahrrad versprochen, wenn Du versetzt würdest, und doch hat's wieder nicht geholfen! Was hast Du denn nur immer getrieben in der Zeit?“ — Sohn: „Radfahren gelernt!“

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel, Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 11. Ausgegeben Mittwoch, den 25. Januar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 310.

An die Ortspolizeibehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Die Fabriken- und Gewerbe-Inspektion.

Nach einer hohen Regierungs-Entschließung vom 12. ds. Mts. wird seitens der **Gewerbeaufsichtsbeamten** darüber geklagt, daß sie in ihrer Revisionsthätigkeit seitens der Ortspolizeibehörden immer noch nicht die nötige Unterstützung finden.

Die Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes werden deshalb ausdrücklich auf die ihnen zukommenden Verpflichtungen nach § 38 ff der höchsten Min.-Entschl. vom 21. 3. 92 (M.-Abl. S. 91) und § 54 der höchsten Min.-Entschl. vom 14. März 1895 (M.-Abl. S. 107) hingewiesen zur genauen künftigen Beachtung.

a. Darnach obliegt den Ortspolizeibehörden besonders die Aufsicht über die Ausführung der die Arbeitsbücher und die Beschäftigung der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter betreffenden Bestimmungen der §§ 107 bis 114 und 135 bis 139 b der Gewerbeordnung. Sie haben jede gewerbliche Anlage, welche den Bestimmungen der §§ 135 bis 139 b der Gewerbe-Ordnung unterliegt, (in der also Kinder, jugendliche Arbeiter oder Arbeiterinnen beschäftigt werden), halbjährlich mindestens einer ordentlichen Revision zu unterziehen;

b. außerdem durch Nachschau von Zeit zu Zeit sich zu vergewissern, daß die Bestimmungen über die Sonntagsruhe in den betreffenden Betrieben (besonders in Mühlen, Brauereien) genau eingehalten werden.

c. Weiter besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß nach § 73 der Bau-Ordnung es zu den Obliegenheiten der Ortspolizeibehörden gehört, bei Errichtung von Privatgebäuden den Vollzug der baupolizeilichen Vorschriften und Anordnungen zu überwachen.

d. Im übrigen werden die Herrn Bürgermeister auf das bezirksamtliche Ausschreiben vom 10. Mai 1897 (Bez.-Abl. Nr. 53) zur Darnachachtung verwiesen.

Rothenburg, den 24. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold,

kgl. Bezirksamtmann.

Nr. 369.

An die kgl. Lokalschulinspektionen des Amtsbezirks.

Betreff: Die Verehelichung der Volksschullehrer.

Auf die hohe Regierungsentschließung vom 7. ds. Mts. Nr. 30192, die **Verehelichung der Volksschullehrer** betr., (K.-A.-Al. Nr. 4) wird hiedurch mit dem gleichzeitigen Auftrage verwiesen, dieselbe dem gesamten unterstellten Lehrerpersonal — d. i. allen wirklichen Schullehrern, ständigen Verwesern (Provisoren) und unständigen Schulverwesern, dann den Schulgehilfen und Schuldienstexspektanten — alsbald gegen unterschriftlichen Nachweis zur Darnachachtung zu eröffnen, und diesen Nachweis bei den Lokalschulinspektions-Akten zu verwahren.

Rothenburg, den 22. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold,

kgl. Bezirksamtmann.

Nr. 337.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Städtischer Arbeitsnachweis zu Nürnberg.

Der städtische **Arbeitsnachweis** zu Nürnberg, Marplatz 8, Hauptarbeitsvermittelungsstelle für die Regierungsbezirke Mittelfranken und Oberpfalz, hat seine Thätigkeit nunmehr auch auf die Vermittelung von weiblichen Dienstboten jeder Art ausgedehnt. Die Vermittelung erfolgt für Dienstherrschaften und Dienstboten völlig kostenlos. Anmeldungen können sowohl durch Vermittelung die Gemeindebehörden, als auch unmittelbar mündlich, schriftlich und durch den Fernsprecher, Rufnummer 820, erfolgen.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 23. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold,

kgl. Bezirksamtmann.

Nr. 347, 367.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

In Gailnau ist in dem Gehöfte des Bauern Friedrich Reichert die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen; das Gehöfte desselben ist gesperrt.

Dagegen ist die Seuche in dem Gehöfte des Wirts Schmidt in Tauberzell erloschen und wurden die über dieses Gehöfte verhängten Sperrmaßnahmen heute wieder aufgehoben, während das Gehöfte des Schuhmachers Botsch daselbst (s. Amtsbl. Nr. 5) noch gesperrt bleibt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister sofort in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 23. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold, kgl. Bezirksamtmann.

Monarchie oder Republik?

(Nachdruck verboten.)

Die Zeitungen schrieben neuerdings viel von der zunehmenden „Reichsverdrossenheit" und bezeichneten damit eine eigentümliche, dem Katzenjammer ähnliche Stimmung, die nach einigen fröhlichen Stunden alles grau in grau sieht. Wir wollen offen mit der Sprache herausrücken und eingestehen, daß weite Kreise die Ursache dieses Mißvergnügtseins in der Person unseres Kaisers finden. Wir waren ja recht verwöhnt durch das milde, bescheiden sich zurückhaltende Wesen des seligen Kaisers Wilhelms I., der als Monarch ganz wunderbar in die Zeit hineinpaßte, welche zuerst mit Erfolg an der absoluten Regierungsgewalt des Königs rüttelte und es durchsetzte, daß die Stimme des Volkes bei wichtigen Staatsangelegenheiten mit gehört würde. Ebenso vorzüglich, so behaupten wir, paßt auch Kaiser Wilhelm II. in seine und unsere Zeit; denn er hat offenbar die Aufgabe, das ewige Recht des Herrschers, das Gottesgnadenthum des Kaisers und des Königs zur Geltung zu bringen gegenüber einer Demokratie, die am liebsten den Thron stürzen und die Souveränität des Volkes proklamieren möchte.

Es liegt auf der Hand, daß der Kaiser mit diesem Widerspruche gegen eine weitverbreitete Ansicht vielfach anstößt, zumal er nun auch eine lebhafte Natur ist, die gern den Anregungen des Augenblicks folgt und die Worte nicht immer auf die Goldwage legt. Dieses persönliche Hervortreten des Kaisers in die Oeffentlichkeit einerseits und anderseits seine eben so lebhafte als berechtigte Vorliebe für das Militär — das sind die Angriffspunkte für unsere Reichsnörgler. Wenn Eugen der Große seine Etatsreden hält, so verfehlt er niemals, auf das Anwachsen der Pensionen für verabschiedete Offiziere und andere nach seiner Meinung unnötige Ausgaben für das Heer mit bedenklichem und warnendem Worte hinzuweisen. Wenn die freisinnige Partei sich mit diesem Hinweise begnügt, so sind ihre Freunde und Erben, die Sozialdemokraten, viel offener und ehrlicher, indem sie die Abschaffung des stehenden Heeres, die Einrichtung einer Miliz nach schweizerischem Muster fordern und es nicht undeutlich durchblicken lassen, daß ihnen eine republikanische Staatsverfassung die liebste wäre. Sie bezeugen das dadurch, daß sie vor dem Hoch auf den Kaiser sich fluchtweise entfernen und in ihrer Presse bei jeder Gelegenheit die Person des Kaisers lächerlich zu machen suchen.

Ist denn nun aber die replublikanische Staatsverfassung ein erstrebenswertes Ideal? Wir haben ja eine Republik in nächster Nachbarschaft; wie hat sich denn die Republik in Frankreich während der letzten 28 Jahre bewährt?

Es ist von großer Bedeutung, diese Frage aufzuwerfen und öfters zu erwägen, denn die Thatsachen werden die Freunde der Republik stark abkühlen. Bekanntlich waren schon unter der Regierung des letzten Franzosenkaisers Napoleon des Dritten die Zustände nicht die besten. Als er durch die Katastrophe von Sedan gestürzt wurde, zählte man 3000 Staatsbeamte in den verschiedenen Ministerien von Paris, welche zusammen ein Jahrgehalt von 14 Millionen bezogen. Schon damals war die Nationalversammlung über diese Ziffern entsetzt und beschloß, sie auf die Hälfte herabzusetzen. Und wie steht es heute? Die Zentralverwaltungen besitzen heute 6000 Beamte, welche den Staat jährlich 20 Millionen kosten. Die Verwaltungen der Departements und besonders der Kolonien sind eingerichtet, als ob es keine Eisenbahnen, keine Telegraphen und Telephons gebe. In Yanaon, in Französisch-Indien, gab es 15 Beamte, aber keinen einzigen Kolonisten. Bekanntlich bringt jeder Minister in sein Amt ein Gefolge von Kabinetschefs, Sekretären und anderen Günstlingen mit, die natürlich alle leben wollen und die beim Sturze des Ministeriums (durchschnittlich wird alle sechs Monate gestürzt) irgend ein Amt erhalten, das seinen Mann ernährt, ohne ihn zu beschäftigen. Man berechnet das Heer dieser Schmarotzer, die den französischen Steuerzahlern auf der Tasche liegen, auf 50000. Sind das Zustände, auf die wir neidisch sein könnten? Und dazu kommt nun noch alles, was unter der Oberfläche liegt, die lächerliche Eitelkeit des Herrn Faure, der absolut eine Rolle spielen will, die sittliche Fäulnis des Dreyfushandels, die Versumpfung des Generalstabes in politischen Intriguen, die jesuitische Gefangenschaft des Adels u. s. w. Wollen wir Deutschen uns solch ein Staatswesen zum Muster nehmen, zumal die Weltgeschichte lehrt, daß die republikanische Staatsverfassung regelmäßig zu einer Oligarchie auswächst, zu einer erbarmungslosen Herrschaft Einzelner?

Es wirkt wie kühlender Frühlingshauch, wenn wir von solchen Sumpfgebilden unsere Augen wieder auf das Haus unseres Kaisers lenken. Da finden wir doch wahre, deutsche Treue, helle Begeisterung für die Ideal, fleißige Thätigkeit im Dienste des Vaterlandes; da finden wir einen Mann, der das Herz auf dem rechten Flecke hat. Mag uns manches an ihm unverständlich erscheinen — unsere Treue soll doch nicht wanken, wir bleiben monarchisch bis auf die Knochen, und unser Wort bleibt dasselbe heute und allezeit: Heil unserem Kaiser!

Vermischte Nachrichten.

Zur Warnung! Bei einer Strafsitzung am kgl. Landgerichte Schweinfurt wurde unlängst ein Gastwirt aus der Umgebung, welcher Brodwecke bei Herstellung von Leberwürsten verwendete, zu 20 Mk. Geldstrafe wegen Wurstverfälschung und 20 Mk. Strafe wegen Verleitgabe derselben verurteilt.

Vom Aischgrund, 18. Jan. In Kleinseebach wurde bei einem Bauern nachts durch ein Stallfenster eingestiegen, von wo aus dann der Zugang zur Wohnung offen stand. Aus derselben wurden über 80 Mk. gestohlen. Der Dieb wurde bereits in der Person eines jungen Menschen von dort eruiert und eingeliefert.

Heidelberg, 23. Jan. Im nahen Rohrbach wurde gestern das erste Genesungsheim für Arbeiter in Gegenwart des Großherzogs, der Großherzogin und zahlreicher Großindustriellen mit einem Festakt eröffnet.

Der Restaurateur im **Reichstag** erhält wegen schlechter Frequenz künftig einen Zuschuß aus der Reichstagskasse, dessen Höhe festzustellen man sich noch vorbehielt. Die Kellner sollen außer freier Beköstigung 2 Mk. täglich erhalten, wovon die Hälfte der Restaurateur, die andere Hälfte die Reichstagskasse tragen soll.

Athen, 24. Jan. Ueber das gestrige Erdbeben in Peloponnes wird gemeldet: Das Erdbeben wurde gestern früh 9½ Uhr im ganzen Peloponnes, namentlich im Südwesten, stark verspürt. In mehreren Orten sind die Häuser geborsten. Einige Dörfer sind vollständig zerstört. Glücklicherweise gab es infolge der günstigen Stunde keine Toten, aber Verwundete. In einem Dorfe wurden 50 Kinder verletzt. Die Einwohner erhielten auf ihre Bitte von der Regierung Zelte und Hilfe gesandt.

Ein schreckliches Drama spielte sich in Sulzbach bei Saarbrücken ab. Die Frau eines Trunksüchtigen beschloß, sich und ihre drei Kinder durch den Tod von dem Manne zu befreien. Sie band zwei der kleinen Kinder aneinander und warf das Bündel in einen Weiher; darauf sprang sie mit dem kleinsten Kinde selbst ins Wasser. Alle vier ertranken. Die Mutter stand kurz vor einer neuen Entbindung.

Eine deutsche Sprachinsel in Italien. Eine sehr anziehende Schilderung entwirft Woldemar Kaden in der „Gartenlaube" von dem Deutschtum, das sich im Thal von Gressoney an den piemontesischen Südhängen des Monte Rosa inmitten seiner ganz italienischen Umgebung erhalten hat. Viel weniger bekannt als andere Sprachinseln dieser Art, weil sehr abgelegen von der alten wie der modernen Völkerwanderungsstraße, sind diese altgermanischen Gemeinden, welche die welschen Namen Alagna, Rima San Giuseppe, Macugnaga, Rimella, Gaby, Issime, Gressoney-St. Jean und Gressoney-la Trinite tragen. Erst neuerdings wird das von der Lys durchströmte Thal öfter genannt, weil die Königin von Italien es wiederholt sich zur Sommerfrische erkor. Mit seinen Wiesen und Matten, im Schmuck seiner alten Eichen, Nußbäume und Kastanien, im Schutz seiner firngekrönten Berge, ist das Thal von Gressoney ein echtes und rechtes Hirtenthal. Es berührt eigentümlich, so erzählt Kaden, auf diesem italienischen Boden, wo in vielen Ortschaften auch noch französisch gesprochen wird, deutsche Laute zu hören. Am ersten Tage, wo ich mich des hier herrschenden, deutschen Wesens noch kaum erinnert hatte, kniete ich an einer Halde und stach mir einige Pflänzchen der reizenden Gentiana nivalis aus. Da schritt vom Fußpfade quer über das Grün eine alte, hagere, sehr saubere Frau auf mich los, neugierig wohl, zu sehen, was der fremde Mann da treibe. „Gott grüetz-i, Herra," heimelte es mir aus ihrem Munde auf italienischem Boden entgegen, „was machet-er do?" Ich sei auf der Kräutersuche. „Was isch des für e' Chrüetli, was-er da hent?" Ich sagte ihr den Namen, sie fragte weiter: „Isch es zu öppes guet? Wenn-t-er en Chrüttler (Kräutersammler) seid, weiter obe an der Sonnethalb (Sonnenseite) häts no bessers. Ich fragte die treuherzige Alte, ob sie auch italenisch spreche; ja, sie verstehe außerdem auch die französische Sprache. Die Leib- und Muttersprache der Alten sei aber das Deutsche und deutsch sei bis auf diese Tage auf der Kanzel gepredigt, in der Schule unterrichtet worden. Sie wußte die Namen der deutschen Geistlichen, die in diesem Jahrhundert hier amtiert, sämtlich zu nennen: Bärenfaller, Leiter, Lateltin, Netscher, Dreißiger, Bezle; der jetzt hergeschickte heißt Berguet, französischen Stamms, denn der Bischof von Aosta, zu dessen Diöcese das Gressoneythal gehört, wolle nichts mehr wissen vom Deutsch als Kirchensprache. Er will das Thal französisch machen und übt vielfach Gewalt. Nur zwei deutsche Kirchenlieder gibt's noch: das Neujahrslied und das Dreikönigslied; doch deutsche Reimverse stehen geschrieben auf den Gräbern der alten Pfarrherren und deutsch sind die Grabinschriften auf den Kirchhöfen, wie auch die Liebeserklärung des Burschen an sein Mädchen deutsch gemacht wird. Bislang heirateten die Thalbewohner vorzugsweise unter sich: so blieb der Stamm rein, so blieben die Gewohnheiten und Gebräuche der Urväter treu bewahrt. Noch heute trägt die weibliche Bevölkerung den leuchtenden, roten Tuchrock, wenn auch das Tuch dazu nicht mehr wie früher im Thal gewoben wird. Noch in jüngster Zeit trug die Braut die eigentümlich geformte, reich mit goldenen Arabesken gestickte, kostbare Haube. Der rote Rock heite Anketo, die Schürze das Fuder, Furbläz ist das Brustvortuch, welches besonderen Gelegenheiten durch das Halsmottschior (wohl vom französischen Mouchoir) ersetzt wird. Von anderen Kleidervokabeln habe ich mir notiert: Chappo die Kappe, Brosttuech die Weste, Bruech die Hose, Hose die Strümpfe, Wolemd die kurze Jacke, Schue die Schuhe. Natürlich ändern sich diese Ausdrücke in den verschiedenen Gemeinden ab, so heißt beispielsweise der Kuß in Gressoney — Schmock, in Issime Ciuppe (spr. Tschuppe!), und nur in Alagna, wie bei den Engländern, Kiß. Der Dialekt ist aber eher weich zu nennen und berührt angenehm durch die vollen Vokale der Endsilben, die in den schweizer Dialekten meist stumm sind. Lieblich klingt „Atto" der Vater, und „Eju" die Mutter.

Litterarisches.

Ein illsturiertes, umfassendes Familien-Journal und eine vollständige Modenzeitung großen Stils vereinigt sich in das seit ca. 15 Jahren mit großem Erfolge im Verlag von John Henry Schwerin, Berlin W 35, erscheinende Universalblatt für die Familie **„Mode und Haus"**. An Beilagen erwähnen wir die alle 14 Tage beiliegende 8seitige Belletristik, darunter regelmäßig die aktuelle Kunstrevue von Adalbert von Hanstein, eine umfassende Hausbeilage mit Beiträgen aus dem Leserkreise, Schachaufgaben, Spiele, ärztlichen Ratgeber (redigiert von einem Arzt) Kinderwelt, Musikbeilage, Humor, illustriertes Damenwitzblatt &c. Die regelmäßig illustriert erscheinende Moden- und Handarbeiten-Zeitung sowie der alle 14 Tage beiliegende Schnittbogen sind geradezu mustergiltig. **„Mode und Haus"** kostet trotz seines reichen Inhalts pro Quartal nur **Mk. 1,—**; mit achtseitiger Romanbeilage und Moden-Colorits Mk. 1,25. **Abonnements** bei allen **Buchhandlungen** und **Postanstalten. Gratis-Probenummern** bei ersteren und durch den Verlag **John Henry Schwerin, Berlin W 35.**

Landor's Werk

„Auf verbotenen Wegen" (Leipzig, F. A. Brockhaus) hat so großes Aufsehen erregt, daß soeben eine **dritte unveränderte Auflage** zur Ausgabe gelangt. Das Buch verdient in der That die allgemeine Aufmerksamkeit, denn die Erlebnisse Landor's, die er auf seinen verbotenen Wegen bei den grausamen Tibetanern hatte, sind im höchsten Grade sensationell. Der billige Preis von 10 Mk. für das elegant gebundene, eine Fülle von interessanten Abbildungen, unter anderm auch 8 künstlerische Chromotafeln enthaltende Werk empfiehlt es für jedermann.

Volkswirtschaftliches.

Rothenburg, 21. Januar. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete Butter, das Viertel 18 Pfg. Schmalz das Halbe pfund 50 Pfg. Eier 1 Stück 6 Pfg. Junge Tauben 65 Pfg. 1 Gans 4 Mk. 50 Pfg. Eine Ente 1 Mk. 60 Pfg., Kartoffeln 25 Liter 2 Mk. 25 Pfg. — Kraut, das Hundert — Mk. — Schweine: Saugschweine, das Paar 22—44 Mk. Läufling- das Paar 548 Mk. 25 Stück wurden zu Markte gebracht.

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Ach so! A.: „Es ist ein wahres Glück, daß ich in der Gegenwart und nicht in der Zukunft lebe." — B.: „Wie so?" — A.: „Nun, eben lese ich in der Zeitung, ein Statistiker habe ausgerechnet, daß in 3000 Jahren auf jeden Mann 250 Frauen kommen."

* * *

Auch eine Nervenkrankheit. A.: „Warum geht Herr Beck nicht ins Bad?" — B.: „Er hat eine Nervenkrankheit." — A.: „Da würde ihm doch ein Badeaufenthalt gut thun." — B.: „Ja, aber ihm fehlt der „nervus rerum".

---

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel, Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 12. Ausgegeben Freitag, den 27. Januar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 216.

An sämtliche Gemeindeverwaltungen des Amtsbezirkes.

Betreff: Ablösung der sogenannten Complexlasten.

Bereits im Jahre 1868 wurden aus Anlaß eines Antrages bayerischer Standesherren Erhebungen über den Umfang 2c. der sogenannten **Complexlasten**, d. h. privatrechtliche Leistungen für öffentliche Zwecke, welche auf einem Vermögenskomplexe (Grundbesitz) lasten, angeordnet, ohne im bezeichneten Betreffe zu einem Ergebnisse zu führen. Auf eine weitere Anregung der Kammer der Reichsräte im Jahre 1876 zu einem Gesetze über Ablösung der Baupflicht für Kultus- und Schulgebäude, der Verpflichtungen zur Besoldung von Kirchen- und Schuldienern und ähnlicher für öffentliche Zwecke — namentlich des Kultus, des Unterrichtes und der Wohlthätigkeit — bestimmten Leistungen, soweit sie als bleibende, nach dem dermaligen Stande der Gesetzgebung nicht einseitig ablösbare Lasten auf Grund und Boden haften, ging die Kammer der Abgeordneten nicht ein.

Dagegen hatte eine Vorstellung mehrerer Reichsräte namens des Vereines der Standesherren vom Jahre 1898 insoferne Erfolg, als nunmehr beide Kammern des Landtages mit Beschluß vom 6. Juni 1898 die k. Staatsregierung ersuchten:

1. Erhebungen zu pflegen über die Arten, den Umfang und soweit thunlich, die Entstehung der zur Zeit in Bayern bestehenden privatrechtlichen Grundlasten, welche der Befriedigung öffentlicher Zwecke dienen und unter keines der vorhandenen Ablösungsgesetze fallen, und
2. von dem Ergebnisse dieser Erhebungen dem Landtage geeignete Mitteilung zu machen.

Demgemäß haben nun die Gemeindeverwaltungen des Amtsbezirkes im Benehmen mit den Kirchenverwaltungen, Stiftungsverwaltungen und Armenpflegschaftsräten, sowie mit etwa sonst in Frage kommenden Beteiligten (Geistlichen, Lehrern) eine **Uebersicht** aller in Rede stehenden Lasten, das ist aller aus älterer Zeit stammenden Leistungen für öffentliche Zwecke, insbesondere für Kultus-, Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke, welche mit dem Besitze einzelner oder mehrerer verbundener Grundstücke als bleibende Lasten verknüpft und nicht schon auf Grund der bisher erlassenen Gesetzgebung ablösbar sind, nach dem unten abgedruckten Muster

bis längstens **20. Februar 1899**

herzustellen und her einzusenden.

Hiebei ist der Ermittelung des Entstehungsgrundes der Leistungen besondere Sorgfalt zuzuwenden, und hierüber in den gemeindlichen und pfarramtlichen Registeraturen Nachschau zu pflegen.

I. In die Uebersichten sind **nicht** aufzunehmen:

1. Leistungen aus dem Vermögen von Stiftungen, Kirchenpfründen oder Körperschaften, welche zur Erfüllung ihrer gesetzlichen Bestimmung oder ihrer stiftungsmäßigen Zwecke innerhalb des Kreises ihrer Wirksamkeit dienen.
2. Leistungen, welche auf Grundrenten oder Zehntrechten oder auf den an deren Stelle getretenen Ablösungskapitalien ausschließlich ruhen, und nach Maßgabe der geltenden Ablösungsgesetze ablösbar sind.
3. Leistungen für öffentliche Zwecke, welche in den heutigen staatsrechtlichen Verhältnissen der Steuer- und Umlagenpflicht wurzeln.
4. Althergebrachte Reichnisse, wie Kirchtrachten, Läutgarben 2c. 2c., Osterträgel, Fastnachtsgeld, Weihnachtssinggeld, welche von Pfarrangehörigen als Beiträge zum Unterhalte der Geistlichen und niederen Kirchendiener kraft besonderen örtlichen Gewohnheitsrechtes zu leisten sind, insoweit sie nicht nachweislich dinglichen Charakter tragen. Hiezu wird bemerkt: Die Thatsache, daß solche Reichnisse bisher nicht von allen, sondern nur von gewissen, häuslich angesessenen Pfarrgemeindemitgliedern gegeben worden sind, spricht an sich noch nicht für den dinglich rechtlichen Charakter der Verpflichtung, sondern zunächst dafür, daß das bezügliche Gewohnheitsrecht in der Pfarrei nur für eine bestimmte Klasse von Pfarrgemeindemitgliedern besteht.
5. Leistungen zur Besoldung von Kirchen- und Schuldienern, sowie zur baulichen Unterhaltung von Amtswohnungen derselben, welche dem Staate aus irgend einem Rechtsgrunde obliegen.

II. Dagegen sind in der Uebersicht zu berücksichtigen:

Alle mit dem Patronate zusammenhängenden Leistungen.

Nach den im Jahre 1869 gepflogenen Erhebungen werden noch derlei Complexlasten bestehen in den Gemeinden:

Adelshofen, Bettwar, Diebach, Erzberg, Gailnau, Gastenfelden, Gattenhofen, Leuzenbronn, Ohrenbach, Schweinsdorf, Steinsfeld, Tauberscheckenbach, Wettringen, Wörnitz.

Für diese Gemeinden folgen demnächst die Erhebungen aus dem Jahre 1869 zur Information und gegen Remission

hinaus, wobei bemerkt wird, daß die Lasten nunmehr nach dem neuen Formulare (s. unten) zusammenzustellen und hiebei auch etwaige mit dem Patronate zusammenhängenden Leistungen besonders noch zu berücksichtigen sind. (Die Leistungen, welche mit dem Patronate zusammenhängen, wurden nämlich bei den früheren Erhebungen außer Betracht gelassen.) —

Die übrigen Gemeindebehörden haben ihrerseits wiederholt genaue Erhebungen zu pflegen, ob in ihren Gemeinden keine Complexlasten bestehen, insbesondere ob nicht etwa mit dem Patronat zusammenhängende Leistungen ermittelt werden können; wenn nicht, so wären bis zum festgesetzten Termine **Fehlanzeigen** zu erstatten.

1	2	3		4		5	6		7	8	9	10	11	12
Laufende Nummer	Gemeinde	Bezeichnung des Pflichtigen		Bezeichnung des Berechtigten		Gegenstand, worauf die Leistung ruht	Art u. Größe der jährl. wiederkehrenden Leistungen		Gesamtgeldwert der jährl. wiederkehrenden Geld u. Natural-Leistungen	Art u. Größe der nicht jährlich wiederkehrenden, sondern beim Eintritt gewisser Voraussetzungen geschuldeter Leistungen (Baulast 2c. 2c.)	Gesamtgeldwert der nicht jährlich wiederkehrenden Leistungen in den letzten 100 Jahren	Etwaige Gegen-Leistungen	Entstehgrund der Leistung	Bemerkungen
		a Name	b Wohnort	a Name	b Wohnort		a in Geld	b in Naturalien						

Rothenburg, den 23. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 370.

An sämtliche Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Herausgabe einer Sammlung der oberpolizeilichen Vorschriften von Mittelfranken.

Im Verlage von C. Brügel u. Sohn in Ansbach ist eine **Sammlung** der von der k. Regierung von Mittelfranken erlassenen **oberpolizeilichen Vorschriften** — auf Grund amtlicher Quellen von Regierungsassessor Dr. Schmidt herausgegeben — erschienen, welche sich an die vom k. Staatsministerium des Innern zunächst für die k. Gendarmerie bestimmte „Sammlung von Gesetzen, Verordnungen und Ministerialerlassen für Polizeiorgane“ anschließt (vergl. Min.-Amtsbl. 1898 Nr. 13 S. 223).

Bereits durch hohes Regierungsausschreiben vom 23. August 1898 (Beil. z. K.-A.-Bl. Nr. 42 S. 178) wurden die Ortspolizeibehörden auf diese zum Dienstgebrauche für die mittelfränkischen Polizeibehörden und deren Organe sehr geeignete Sammlung hingewiesen, und wird hiemit darauf wiederholt aufmerksam gemacht mit dem Bemerken, daß sich für jede Gemeinde die Anschaffung eines Exemplars derselben empfiehlt.

Der Preis des einzelnen Exemplars beträgt 1 Mk. 20 Pf. — bei gleichzeitigem Bezuge von 20 Exemplaren à 90 Pf.; 50 Exemplaren à 80 Pf.; 100 Exemplaren à 70 Pf. —

Das k. Bezirksamt ist bereit, etwaige Bestellungen zu vermitteln, und ist daher binnen 8 Tagen anzuzeigen, wie viele Exemplare gewünscht werden; gegebenenfalls ist Fehlanzeige zu erstatten.

Rothenburg, den 24. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 407.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: die Feuerwehrpflicht.

1. Unter Hinweisung auf den unten abgedruckten § 10 der distriktspolizeilichen Vorschriften über Feuerlöschwesen vom 7. Juli 1879 ergeht der Auftrag, die über alle Feuerwehrpflichtigen der Gemeinde zu führenden **Grundlisten**, soweit noch veranlaßt, nach dem gegenwärtigen Stande genau evident zu stellen, sowie binnen 8 Tagen zur Einsicht hieher vorzulegen.

   Zu diesem Zwecke sind die bezüglich der Angehörigen der freiwilligen Feuerwehren von deren Kommandanten zu führenden Grundlisten nach Richtigstellung durch die Genannten von letzteren zu erholen.
2. **Feuerwehrpflichtig** sind nach § 2 a. a. O. alle männlichen Bewohner eines Gemeindebezirkes vom zurückgelegten 18. bis zum vollendeten 50. Lebensjahre, insofern kein Ausnahme- oder Ausschließungs-Grund im Sinne der §§ 3 und 4 a. a. O. vorliegt.
3. Nach § 9 a. a. O. entscheidet über die Feuerwehrpflicht zunächst der Bürgermeister, gegen dessen Ausspruch sowohl dem Betroffenen, als dem Feuerwehr-Commando die Berufung an das vorgesetzte Bezirksamt innerhalb 14 Tagen ausschließender Frist zusteht, weshalb solche Bescheide sowohl dem Betroffenen, als auch dem Feuerwehr-Commando zu eröffnen sind.
4. Weiter ergeht auf Grund des § 26 Ziffer 2 der citierten Feuerlöschordnung der Auftrag, im Benehmen mit dem Feuerwehr-Commando die für das Jahr 1899 vorzunehmenden Feuerwehr-**Uebungen** — nach Ort, Tag und Stunde der Uebung — festzusetzen, und hierüber sowohl dem unterfertigten Amte, als auch dem Herrn Bezirksfeuerwehrvertreter Schmetzer dahier Anzeige zu erstatten. Bemerkt wird hiezu Folgendes:

a) Die Steiger und Spritzenmänner haben mindestens viermal, die Ordnungsmänner zweimal je $1^1/_2$stündige Uebungen anzunehmen (§ 25 a. a. O.)

b) Wegen schlechter Witterung oder sonstiger Hinderungsursachen ausfallende Uebungen sind in den nächstfolgenden 8 Tagen nach der festgesetzten letzten Uebung nachzuholen.

c) Wegen Ladung zu den Uebungen, dann wegen Befreiung von der Teilnahme an einzelnen Uebungen wird

auf die §§ 28 und 29 der Feuerlöschordnung zur genauen Beachtung verwiesen.

5. Nach Umfluß der diesjährigen Uebungen ist unter Vorlage der Rapporte der Feuerwehr-Commandanten über den Verlauf der Uebungen Anzeige zu erstatten, und sind hiebei insbesondere die von den Uebungen weggebliebenen Mannschaften zur Anzeige zu bringen, gleichviel ob dieselben Befreiung erlangt haben oder nicht.

---

§ 10 der distriktspolizeilichen Feuerlöschordnung.

Ueber alle Feuerwehrpflichtigen der Gemeinde sind Grundlisten anzulegen und vollständig zu erhalten.

Diese Listen haben nach Zügen (§ 11, 12 und 24) ausgeschieden, den Familien- und Taufnamen, Stand, Datum der Geburt, Wohn- und Heimatsort und allenfallsige Feuerwehrcharge der Pflichtigen anzugeben.

Sie sind bezüglich der Angehörigen der gemeindlichen Feuerwehr vom Bürgermeister, bezüglich der Angehörigen der freiwilligen Feuerwehr von deren Commandanten zu führen, und gegenseitig in Abschrift mitzuteilen.

Im Laufe des Monats Januar jeden Jahres sind die Grundlisten dem k. Bezirksamte zur Einsicht vorzulegen.

Rothenburg, den 25. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 426.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Schneeräumen.

Nachdem stärkerer Schneefall eingetreten ist, ergeht der Auftrag, dafür zu sorgen, daß auf allen Straßenstrecken — namentlich auch auf den Kirchen- und Schulwegen — der **Schnee** stets ungesäumt **ausgeschaufelt** wird, soweit dies im Interesse des freien und ungehinderten Verkehrs erforderlich ist.

Auch sind die bereits ausgesteckten **Schneezeichen** zu kontrollieren und nötigen Falls zu ergänzen, wobei auf das bezügliche Ausschreiben vom 3. Dezember 1898 (Amtsbl. Nr. 142) ausdrücklich verwiesen wird.

Rothenburg, den 26. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4986.

An die Gemeindeverwaltungen in **Bellershausen, Bieg, Bottenweiler, Dornhausen, Frommetsfelden, Gailroth, Gunzendorf, Habelsee, Insingen, Kirnberg, Oberfelden, Oberscheckenbach, Schwabsroth, Stettberg, Stilzendorf, Sulz, Tauberscheckenbach, Wildenholz und Windelsbach.**

Betreff: Den Unterricht in weiblichen Handarbeiten.

Binnen längstens 5 Tagen wird der Erledigung des bezirksamtlichen Auftrages vom 23. Dezember 1898 bezeichneten Betreffes im Amtsblatte 1898 Nr. 151 entgegengesehen.

Rothenburg, den 27. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Deutsch-Katholisch.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Zeit weist seltsame Widersprüche auf. Während der kälteste, barste Realismus alle Verhältnisse des Geschäfts- und Gemeinschaftslebens beherrscht, so daß es den warmblütigen Zuschauer frösteln möchte, ringt eine kleine Gemeinde von Idealisten sich empor und findet überall Anhänger; die Gotteshäuser füllen sich wieder mit Andächtigen, und ein entschieden christlicher Zug, ein gesunder Hauch weht wieder durch die Welt. Läßt sich dieser scheinbare Widerspruch noch erklären durch die bekannte fluthende und ebbende Bewegung des Menschengeistes und durch die Erfahrungsthatsache, daß in der Weltgeschichte auf die Zeiten des Abfalls und der Gottlosigkeit immer wieder Zeiten der religiösen Erweckung gefolgt sind, so stehen wir heute vor einem anderen Widerspruche zunächst ratlos.

Wir meinen diesen, daß im deutschen Reichstage Katholisch Trumpf ist nach dem geflügelten Worte des Zentrumsführers, daß die Zentrumspartei thatsächlich heute das Heft in der Hand hat, und daß in dieser selben Zeit der unerwarteten Machtentfaltung des Ultramontanismus an allen Ecken und Enden der Ruf erschallt: „Los von Rom“, ja daß diesem Worte schon Thaten gefolgt sind, welche die allgemeine Aufmerksamkeit erzwingen. Als solche Thatsachen nennen wir folgende: Am Sonntag, dem 15. Januar, fand in Wien eine von Schönerer einberufene Vertrauensmänner-Versammlung statt, zu welcher 800 Personen aus fast allen Kronländern der österreichisch-ungarischen Monarchie erschienen waren. Bevor die Polizei nach neuestem österreichischen Brauche die Versammlung vergewaltigen konnte, beschloß man einstimmig und grundsätzlich, aus der römisch-katholischen Kirche auszutreten und diesen Austritt zu vollziehen, wenn sich zehntausend Personen hierzu bereit gemeldet haben. Man erwartet diesen Erfolg bereits für die nächsten Wochen. — Werden hier ohne Weiteres die letzten Konsequenzen gezogen, so melden die neuesten Berichte aus der Provinz Posen von eigentümlichen Vorgängen innerhalb der dortigen katholischen Gemeinden. Die deutschen Katholiken der Provinz Posen wehren sich endlich gegen die polnische Ueberhebung und verlangen ihre Gottesdienste in deutscher Sprache, müssen hierbei aber zu ihrer Verwunderung erfahren, daß sie an der katholischen Geistlichkeit scharfe Widersacher ihrer Bestrebungen finden. Aufs Peinlichste berührt und aufs Höchste verwundert, müssen auch wir fragen: Das geschieht in einer deutschen Provinz, von deutschen Geistlichen, von Angehörigen derjenigen politischen Partei, welche heute regierungsfähig ist?

Wie wäre es, wenn man ein unvorsichtiges Lüften des Schleiers in diesem Verhalten entdeckte, wenn man in der Erinnerung an so manche andere Vorgänge ähnlicher Art behauptete, daß die Ultramontanen hier ihr wahres Gesicht zeigten? Wir haben durchaus nicht vergessen, daß der Papst den westfälischen Frieden nie anerkannt hat und infolgedessen die heutigen politischen Verhältnisse in Deutschland keineswegs billigt; wir wissen recht gut, daß das protestantische Kaiserhaus in diesem mächtigen Staate von jeher dem Vatikan und seiner Gefolgschaft ein Dorn im Auge gewesen ist; wir wissen ebensogut, welche Rolle die Jesuiten 1866 in Wien und 1870 in Paris gespielt haben. Darum geben wir uns über die Gefahren der heutigen politischen Lage auch keinerlei Täuschungen hin; aber unser Mitgefühl können wir den zahlreichen Katholiken, die zugleich treue Unterthanen des deutschen Reiches sein wollen, nicht versagen, wenn sie nun wiederum vor die schwere Gewissensfrage gestellt werden, ob sie mehr dem Papste gehorchen wollen oder dem Kaiser. Hier gibt es nur eine einzige Lösung, die lautet: Los von Rom, nicht römisch-katholisch, sondern deutsch-katholisch.

Die Weltgeschichte geht ihren Gang, unbekümmert um die kleinen Geister, die das Zifferblatt zurückdrehen wollen. Was heute in Böhmen und Oesterreich geschieht, was in Posen sich vorzubereiten scheint, das wird auch bei uns zur Vollendung kommen, wenn die Zeit erfüllet ist. Daß wir nur diese Fragen von weitesttragender religiöser Bedeutung

mit dem der Sache angemessenen heiligen Ernste behandeln, daß wir nur selbst immer tiefer unsere Aufgabe erfassen, immer deutsch zu sein, deutsch in unseren Gedanken, Worten und Werken. Denn Deutschtum und Christentum gehören untrennbar zusammen; aber Römisch und Deutsch sind unversöhnliche Gegensätze.

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Gedankensplitter.

Ob Angst oder Reue quälender sei, darüber streiten nur diejenigen, welche beides nicht fühlen.

Mancher begeht im Alter erst Jugendsünden.

* * *

Müssen, Können und auch Wollen:
Wo die drei zusammengehen,
Wird gewiß was Gut's entstehen.

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel, Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

// Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 13. Ausgegeben Montag, den 30. Januar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 455.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Amnestie Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn für straffällige österreichische Militärpersonen.

Unter Hinweis auf die höchste Ministerial-Bekanntmachung vom 10. Januar lfd. Jrs. bezeichneten Betreffes folgt nachstehend eine im gleichen Betreffe ergangene Kundmachung der k. k. österreichischen Gesandtschaft in München vom 26. September 1898 mit dem Auftrag, etwaige Interessenten hierauf aufmerksam zu machen.

Rothenburg, den 28. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Kundmachung
der k. und k. österreichisch-ungarischen Gesandtschaft am königl. bayer. Hofe in München.

Seine k. und k. Apostol. Majestät haben mit 2. Dez. l. Js. einigen Kategorien von Fahnen- und Stellungsflüchtigen — soferne sie nicht wegen eines anderen Delikts strafgerichtlich verfolgt werden — die Nachsicht der weiteren Untersuchung und Strafe allergnädigst unter der Bedingung zu erteilen geruht, daß sie innerhalb eines Jahres nach Kundmachung der Amnestie um Einbeziehung in dieselbe bitten.

Denjenigen österreichischen und ungarischen Staatsbürgern, welche über den Umfang dieses Allerhöchsten Gnadenaktes aus persönlichem Interesse nähere Auskünfte zu erhalten wünschen, werden dieselben bei obiger k. und k. Gesandtschaft (Königinstraße Nr. 1) oder beim k. und k. österr.-ung. Konsulate in München (Lothstraße Nr. 1) erteilt.

München, den 26. Dezember 1898.

Nr. 416.

An Stelle des pens. Lehrers und Krämers Raymund Munique in Schillingsfürst hat Bäckermeister Johann Föderröther daselbst eine **Agentur** der Feuerversicherungs-Gesellschaft „Helvetia“ für die Ortschaften Bellershausen, Dombühl, Faulenberg, Neuweiler, Rödersdorf, Schafhof, Schillingsfürst, Stilzendorf, Unterwörnitz, Wohnbach, Wolfsau, Ziegelhaus, Ziegelhütte, Bastenau, Frankenheim, Altengreuth, Leipoldsberg, Gastenfelden, Buch a/W., Thiergartenhof, Schönbrunn, Sengelhof, Traisdorf, Dombühl (Bahnhof) und Wildenholz übernommen.

Die Herren Bürgermeister der betreffenden Gemeinden haben ihre Verzeichnisse hienach zu berichtigen.

Rothenburg, den 28. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Samoa.

(Nachdruck verboten.)

Es waren unangenehme Nachrichten, die uns der Telegraph zu Jahresanfang aus jenen Inseln zwischen Australien und San Francisco brachte, die man unter dem Namen „Samoa-Inseln“ kennt, beunruhigende Nachrichten, weil böse Zwistigkeiten ausgebrochen zu sein schienen, die Deutschland in Mitleidenschaft ziehen mußten, und das zu einer Zeit, die ein so tiefes Friedensbedürfnis hat wie selten eine andere. Heute scheinen die Wolken verflogen zu sein, die eine Zeitlang den politischen Horizont verdunkelten; ja es scheint die Hoffnung sich darzubieten, daß die letzten Unruhen auf Samoa nun endlich die Veranlassung zur endgültigen Regelung der dortigen Macht- und Herrschaftsverhältnisse abgeben könnten. Wir müssen uns den Hergang der Samoa-Streitigkeiten in die Erinnerung zurückrufen, um die gegenwärtige Lage zu verstehen und ein richtiges Urteil zu finden.

Die deutsche Firma Godeffroy hat das Verdienst, jene Inseln und besonders die mittlere Insel Namens Upolu der Zivilisation

erschlossen zu haben. Als sich jenes Hamburger Haus auflöste, beantragte Fürst Bismarck im Jahre 1880 die Uebernahme seiner Erbschaft auf das deutsche Reich; aber der deutsche Reichstag war kurzsichtig genug, diese Vorlage abzulehnen und damit den günstigen Zeitpunkt zur Besitznahme der „Perle der Südsee" zu verpassen. Dennoch blühte deutscher Handel und deutscher Plantagenbau auf der herrenlosen Inselgruppe immer mehr auf, sodaß heute die Insel Upolu mit ihren 881 Quadratkilometern zum überwiegend größten Teile von Deutschen bewohnt und bebaut wird.

Die Samoa-Inseln haben schwer zu leiden gehabt unter den unaufhörlichen Kämpfen und Unruhen der Kronprätendenten. Seit 1879, wo zum ersten Male der Bürgerkrieg zwischen dem Häuptling Malietoa und seinem Gegenkönig Tamasese entbrannte, ist die Bevölkerung niemals recht zur Ruhe gekommen, und es muß leider festgestellt werden, daß die Bevölkerung nicht allein die Schuld an den traurigen Zuständen trägt, sondern daß fremdländische Agenten, besonders amerikanische und englische, mit Eifer das Feuer der Zwietracht geschürt haben. Es ist hoffentlich in Deutschland noch nicht vergessen, daß am 18. März 1888 eine Schar deutscher Matrosen in den Hinterhalt gelockt und niedergemetzelt wurde. Damals entschloß sich Deutschland, um wenigstens ferneres Blutvergießen zu vermeiden, auf seine Rechte zu verzichten; es kam zu dem Berliner Vertrage oder der Samoa-Akte vom 14. Juni 1889, welche die Inseln unter die gemeinsame Oberhoheit Deutschlands, Englands und Amerikas stellte. Damit waren aber die Unruhen durchaus nicht zu Ende. Beim Tode des Tamasese 1891 begann der Bürgerkrieg aufs neue, und heute, nachdem der König Malietoa am 23. August 1898 gestorben ist, geht der Tanz von neuem an. Bei der Königswahl im Dezember fielen die bei weitem meisten Stimmen der Samoaner auf Mataafa. Aber der Oberrichter, ein Amerikaner, versagte ihm die Anerkennung und entfesselte dadurch aufs neue einen Bürgerkrieg. Welche Einzelheiten geschehen sind, ist heute noch nicht genügend bekannt, da erst die nächste Post ausführliche Berichte bringen wird. Soviel scheint jedoch festzustehen, daß Mataafa am 31. Dezember und 1. Januar die Entscheidungsschlachten lieferte und Sieger blieb, daß der deutsche Konsul sich auf die Seite dieses rechtmäßigen Königs stellte und damit gegen den Willen des englischen und amerikanischen Konsuls handelte. Wie sich dieser Widerspruch geäußert hat, ist des Näheren nicht bekannt; alle Berichte darüber gehören zunächst in das Gebiet der Räubergeschichten.

Mag der Zwischenfall auslaufen wie er will — das Eine drängt sich dem unbefangenen Zuschauer ohne weiteres auf, daß die Zustände auf Samoa unhaltbar sind. Es darf nicht so weiter gehen, daß englische und amerikanische Intriguen die Inselbewohner in steter Aufregung erhalten, weil dabei nicht nur der Handel aufs empfindlichste geschädigt wird, sondern weil dadurch der unleidliche Zustand künstlich aufrecht erhalten wird, daß wir mit steter Besorgniß auf diese Wetterecke sehen müssen, in welcher jeden Augenblick der Blitz einschlagen kann. Wir brauchen Frieden, und der deutsche Handel braucht erst recht Frieden. Darum ist es gewiß ein beachtenswerter Vorschlag, der von englischer Seite geäußert wird, man möge eine reinliche Scheidung auf Samoa herbeiführen, indem man die Inseln einfach unter den Nächstbetheiligten vertheile. Daß bei dieser Vertheilung den Deutschen die Insel Upolu zufallen müsse, die Insel, auf welcher Unsummen von deutscher Energie, deutschem Fleiße und deuschem Kapital angewendet sind, dürfte keinem Zweifel unterliegen. Wir haben zu der zielbewußten und weitschauenden Leitung unserer auswärtigen Angelegenheiten das Vertrauen, daß sie in jeder Beziehung die deuschen Interessen verfolgen und die deutsche Ehre wahren werde.

Vermischte Nachrichten.

Rothenburg, 30. Jan. Für die armen Vögel ist, seitdem sich die Erde wieder in eine Schneedecke eingehüllt hat, eine traurige Zeit angebrochen. Vergebens suchen sie nach Nahrung und würden elendig umkommen, wenn sich nicht der Mensch ihrer erbarmen würde. Wir richten daher den Apell an alle Vogelfreunde, der armen, hungernden Tierchen zu gedenken, die sich im Sommer durch ihren Gesang revanchieren werden.

Von der Aisch, 24. Jan. Verunglückt ist vorgestern im Walde der 18jährige Oekonomensohn Georg Dellermann von Höchstadt a. A., indem er von einem Baum herabstürzte und dabei einen doppelten Beinbruch erlitt. — Durch leichtsinnige Handhabung geladener Schußwaffen wurde in Herzogenaurach ein 14jähriger Knabe von seinem älteren Bruder in die Brust geschossen, doch scheint die Verletzung nicht lebensgefährlich zu sein.

Marktbreit, 23. Jan. Bei Hochwasser fuhren gestern mit einem Kahne von Segnitz nach Frickenhausen der Bäcker Ruhl samt seinem Bruder Jakob und dem Kaufmann Hartmann. In den Kahn waren noch junge Schweine und ein Korb mit Porzellan geladen. Die Personen wurden dringend gewarnt, nicht auf dem hochflutenden Main zu fahren. Sie folgten nicht und schienen auch dem Laufe des Schiffes keine Beachtung zu schenken. Sie kamen an die Schiffsmühle und wurden durch Zurufe auf die Gefahr aufmerksam. Von den Schiffsrädern konnten sie noch zum guten Glück die Spitze des Kahnes ablenken, aber der Kahn kippte um. Zwei Insassen konnten sich an den Eckpfosten der Mühle retten, der Bäcker Ruhl hingegen ging in dem Hochwasser unter und wurde abwärts getrieben. Der Schiffer fuhr dem mehrmals auftauchenden Unglücklichen nach, konnte ihn aber nicht mehr erreichen. Seine zwei Gefährten wurden gerettet. Der Korb samt den Schweinen kamen unter die Räder und wurden sodann aufgefischt. Die Schweine waren natürlich tot.

München, 26. Jan. Heute früh sind von einem Neubau an der Nymphenburger Straße drei Spängler auf die Straße herabgestürzt. Einer davon war sofort tot, die beiden anderen wurden schwer verletzt in das chirurgische Spital gebracht.

Bamberg, 26. Jan. Verhaftet wurde gestern hierorts durch die Kriminalpolizei ein wegen Raubes von Lobenstein aus steckbrieflich verfolgter Porzellangießer.

Koblenz, 26. Eine Skandalaffaire, die in dem Städtchen Ehrenbreitstein sich ereignet hat, bildet seit Montag hier das Stadtgespräch, obgleich von den mit der Untersuchung Beauftragten strengstes Geheimnis darüber bewahrt wird. Festgestellt ist, daß in der Wohnung einer in Ehrenbreitstein wohnenden Witwe eine Orgie schlimmster Art stattgefunden hat. Nachbarn erstatteten die Anzeige, worauf die Polizei einschritt. Drei junge Mädchen, sowie die obengenannte Witwe wurden verhaftet. Die männlichen Teilnehmer sind ermittelt.

Mainz, 27. Jan. Im „Hotel Continental" wurde soeben ein amerikanischer internationaler Gauner verhaftet, der in Dresden für 10000 Mk. Brillanten gestohlen hat. Fast alle Brillanten wurden bei ihm gefunden und mit Beschlag belegt.

Wien, 28. Jan. Von einem Privatkorrespondenten berichtet die „N. Fr. Pr." über die gestrigen Vorgänge im Abgeordnetenhause: Am Schluß der Sitzung kam es zu einer Prügelei auf der Gallerie. Während der Rede des Jungczechen Cramarcz zur Tagesordnung applaudierte ein czechischer Journalist, der Korrespondent der „Narodny Listy", leidenschaftlich. Die deutsch-nationalen Abgeordneten Wolf und Girstmeyr eilten in die Journalistenloge und wollten den betreffenden Journalisten hinauswerfen. Diesem kamen jungczechische Abgeordnete zu Hilfe. Der Jungczeche Pospischill versetzte Wolf rückwärts einen Schlag auf den Hinterkopf, worauf Wolf mit einem Faustkieb ins Gesicht antwortete. Wolf wurde in den Korridor vor der Journalistenloge gedrängt und von den Jungczechen Pospischill, Sychodill, Lebloch und Holonsky solange mit hagelbicht niedersausenden Faustschlägen behandelt, bis ihm die Abgeordneten Hofer, Birg, Iro und Hochenburger zu Hilfe kamen und ihn be-

freiten. Der Tumult pflanzte sich in den Saal fort. Der Präsident schloß die Sitzung, bevor die Abstimmung über die Tagesordnung vorgenommen werden konnte.

Madrid, 27. Jan. Die Zahl der auf Cuba gefallenen Soldaten wird auf 80000 geschätzt.

Wie wird man gesund?

Es ist eine bedauerliche Thatsache, daß fast 10% aller Kulturmenschen nicht gesund sind. Von Deutschlands 50 Millionen Einwohnern sind also 5 Millionen, wenn auch nicht ausgesprochen krank, so doch immerhin leidend, d. h. ihr Organismus ist nicht so beschaffen, wie er nach den Naturgesetzen sein müßte.

Forscht man nach den Ursachen dieses Mißverhältnisses, so findet man, was auch jeder Arzt bestätigt, daß die jetzige Generation durch den sehr schweren Kampf ums Dasein wohl oft genötigt wird, die Gesundhet zu vernachlässigen andererseits aber auch durch Mangel an Energie sich Leid zuzieht, die sehr wohl zu vermeiden wären.

Jeder Mensch hat Anwartschaft auf ein hohes Alter mit voller Rüstigkeit, aber nur dann, wenn er seine Lebensweise den Naturgesetzen anpaßt; gegen diese wird aber dauernd gefehlt. Das weibliche Geschlecht schädigt sich zum Beispiel (besonders in der Entwickelungszeit) durch das Corsett und die Männer durch übermäßigen Alkohol- und Tabakgenuß. Diätfehler macht man alle Tage mit vollem Bewußtsein, sodaß Magenleiden unausbleiblich sind, und rationelle Körperpflege durch regelmäßiges Baden oder Abwaschungen betreiben nur sehr wenige Menschen.

Da also nur durch Abweichen vom Natürlichen die meisten Leiden entstehen, so ist es klar, daß deren Heilung auch am besten mit natürlichen Mittel anzustreben ist. Dieser Erkenntnis verdanken wir jetzt das mit Recht so beliebte Naturheilverfahren, dem sich erfreulicher Weise auch die Mediziner mehr und mehr anschließen.

Das Naturheilverfahren hat den großen Vorzug, daß jeder vernünftige Mensch es leicht erlernen kann, um die natürliche Behandlung seines Leidens nach erfolgter Anweisung selbst ausführen zu können. Am geeignetsten hiefür ist das Studium eines guten Lehr- und Nachschlagbuches über Naturheilverfahren (z. B. Bilz, das neue Naturheilverfahren. 68. Auflage. Verlag von F. E. Bilz, Leipzig) oder das Durchmachen einer Kur in einer renommierten Naturheilanstalt, und möchten wir hierzu die Bilz'sche Naturheilanstalt in Dresden-Radebeul empfehlen. Diese Anstalt ist eine der größten und schönsten ihrer Art in Deutschland. Ihr Besitzer F. E. Bilz ist einer der hervorragendsten Lehrer der Naturheilkunde, dessen umfangreiches Werk „Bilz' Naturheilverfahren" in 75. Auflage erschienen ist und zweimal preisgekrönt wurde. Das Bilz'sche System umfaßt das gesammte Wasserheilverfahren, Massage, Heilgymnastik, Elektrizität, Luft- und Sonnenbäder, Diätetik rc., der Anwendung unter Leitung dreier akademisch gebildeter Anstaltsärzte ausgeübt wird.

Radebeul ist von Dresden in 10 Minuten zu erreichen und die Anstalt liegt in der an Naturschönheiten reichen Landschaft: „Die Lößnitz", am Abhange weinbewachsener Berge, sodaß auch für keine Kur gebrauchende Sommfrischler der Aufenthalt dort ein herrlicher ist.

Gegen Nervenleiden, Magenleiden, Asthma, Luftröhren- und Lungenkatarrhe, Rheumatismus, sowie gegen Frauenleiden aller Art rc. hat die Behandlung in der Bilz'schen Naturheilanstalt stets günstigsten Erfolg.

Dort wird man gesund!

Vergnügungsfahrten im Jahre 1899 nach Italien, Riviera, Afrika und Orient. Das schweizerische Reisebureau Otto Erb in Zürich (Schweiz) versendet soeben das reich illustr. Programmheft seiner 1899er Gesellschaftsfahrten, an denen jedermann teinehmen kann, der möglichst billig und ohne Sorgen reisen will. In sämtlichen Fahrpreisen sind nämlich Reiseleitung, Logis und Verpflegung in bestrenommierten Hotels, Eintritts- und Trinkgelder, Eisenbahnen und Schifffahrten inbegriffen. Das genannte Reisebureau veranstaltet zu Ostern, Pfingsten, im August und im Oktober je eine 6tägige Fahrt nach Lugano, Mailand und den oberitalienischen Seen, je eine 20tägige Fahrt nach Lugano, oberitalienische Seen, Mailand, Genua, Pisa, Rom, Neapel, Florenz und Venedig, je eine 12tägige Fahrt nach Lugano, oberitalienische Seen, Mailand, Genua, San Remo, Mont Carlo und Nizza und je eine 24tägige Fahrt nach Lugano, oberitalienische Seen, Mailand, Genua, San Remo, Mont Carlo, Nizza, Cannes, Toulon, Marseille, Lyon, Genf und Bern. Am 12. April und Anfangs November geht eine 38tägige Fahrt nach dem Orient, am 20. April eine 20tägige Fahrt nach Afrika und am 15. April eine 15tägige Fahrt speziell für Lehrer nach Mailand Genua, Pisa, Rom, Neapel, Florenz und Bologna. Jeder Teilnehmer erhält ein Billet gültig von seiner nächsten Eisenbahnstation an bis wieder zu derselben zurück. Wer sich näher für die Sache interessiert, lasse sich mit Bezug auf diese Zeitung und unter Benutzung einer 10 Pfg. Postkarte von dem Reisebureau Otto Erb in Zürich (Schweiz) gratis und franko das 64 Seiten starke mit 30 hübschen Illustrationen versehene Programmheft kommen. Wer allein reisen will, kann von dem gleichen Bureau billige Rundreisebillete und Hotel-Coupons beziehen.

Litterarisches.

Ein wahres Muster von Reichhaltigkeit und vollendeten Illustrationen bildet die neueste Nummer des bekannten illustrirten Blattes **„Große Modenwelt"** mit bunter Fächervignette, Verlag John Henry Schwerin, Berlin. Was hier für wenig Geld geboten wird, ist geradezu überraschend und kaum zu übertreffen. Eine keck dreinschauende Dame mit einem eleganten Hut aus schwarzem Bortengeflecht ziert das Titelblatt, während die ganze letzte Seite das Interieur einer jungen Dame von Welt darstellt, die soeben Besuch empfangen hat. Das Bild sieht in der That nicht wie ein Modenbild, sondern wie die gelungene Reproduktion eines Oelgemäldes aus. Hierzu kommt eine Handarbeiten-Beilage, ein Unterhaltungsblatt, das u. a. die spannende Novellette „Harmonie" von Andrea enthält. „Große Modenwelt" mit bunter Fächer-Vignette — nicht zu verwechseln mit Blättern ähnlichen Titels! — ist eines der vornehmsten und größten Modenjourale der Welt. Für **nur 1 Mk. vierteljährlich** zu beziehen von allen Buchhandlungen und Postanstalten. **Gratis-Nummern** bei ersteren und dem Verlage John Henry Schwerin, Berlin W. 35.

Die soeben zur Ausgabe gelangte Nummer 5 des **„Reporter"**, illustriertes Weltblatt, Berlin (Preis 10 Pfg., Postzeitungsliste 6136) hat folgenden Inhalt: Die Alte. — Der Schuß. — Mixedpickles. — Ein weiblicher Matrose (mit 1 Illustration.) — Rettung aus der Meeresbrandung (mit 1 Illustration.) — Abessynische Häuptlinge (mit 1 Illustration.) — In der Garderobe (mit 2 Illustrationen. — Eine Berliner Spielhölle (mit 1 Illustration.) — Geschäftliche Mitteilungen. — Der geplagte Löwe (mit 1 Illustration.) — Handschriften-Beurteilung. — Unter uns.

Volkswirtschaftliches.

Rothenburg, 28. Januar. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete Butter, das Viertel 19 Pfg. Schmalz das Halbpfund 50 Pfg. Eier 2 Stück 11 Pfg. Junge Tauben 60 Pfg. 1 Gans 3 Mk. 50 Pfg. Eine Ente 1 Mk. 60 Pfg., Kartoffeln 25 Liter 2 Mk. 20 Pfg. — Kraut, das Hundert — Mk. — Schweine: Saugschweine, das Paar 22—40 Mk., Läuflinge das Paar 58 Mk. 220 Stück wurden zu Markt gebracht.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 14. Ausgegeben Mittwoch, den 1. Februar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 432.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Vollzug der Artikel 14—16 des Gesetzes vom 11. Mai 1896 über die Viehversicherungsanstalt.

Den Gemeinden wird demnächst je ein Exemplar des **Geschäftsberichts der Landes-Viehversicherungsanstalt** für das Versicherungsjahr 1897/98 zugehen, welcher den Gemeindeangehörigen in einer Gemeindeversammlung — gegen Nachweis im gemeindl. Verkündigungsbuch — geeignet bekannt zu geben und sodann in der Gemeinderegistratur zu verwahren ist.

Hiezu wird im Allgemeinen noch folgendes bemerkt:

1. Nach dem Geschäftsberichte kann die Entwickelung der Viehversicherungsanstalt in ihrem zweiten Geschäftsjahre als eine sehr befriedigende bezeichnet werden; die staatliche Förderung durch Zuschuß und billige Verwaltung macht sich bei derselben sehr vorteilhaft bemerkbar, und wird der Nutzen der Viehversicherung für die Viehzucht und Viehhaltung immer mehr anerkannt.

   Aus dem Vorjahre sind in das Geschäftsjahr 1897/98 803 Orts-Viehversicherungsvereine übergegangen; bis zum 1. November 1898 hat sich deren Zahl auf 1008 vermehrt mit 50 523 Mitgliedern, 238 774 versicherten Tieren und 49 561 545 ℳ Versicherungssumme. Seitdem ist schon wieder eine Mehrung eingetreten, sodaß z. Zt. 1071 Ortsvereine der Landesanstalt angeschlossen sind, und das Versicherungskapital eine Höhe von 50 000 000 ℳ erreicht hat.

2. Nach den bisherigen Erfahrungen verteilen sich die Schäden auf das ganze Land ziemlich gleichmäßig; keine Gegend bleibt verschont, es ist aber auch kein Unterschied hinsichtlich der Schäden bei dem Groß- oder dem Kleinbesitz bemerkbar. Je mehr sich die Anstalt ausdehnt, desto mehr findet auch ein Ausgleich in der Gefahr statt.

   In den ersten beiden Geschäftsjahren wurde eine Brutto-Entschädigung von 1520236 ℳ ausbezahlt. — Speciell im Geschäftsjahre 1897/98 waren 6336 Schadensfälle zu regulieren, und betrug die hiefür ausbezahlte Entschädigung 864049 ℳ, der Reinerlös aus der Verwertung notgeschlachteter und umgestandener Tiere 293508 ℳ, so daß eine Netto-Entschädigung von 570541 ℳ verblieben ist. Die Schadensfälle betragen 265 Prozent der versicherten Tiere; der erwähnte Reinerlös aus der Verwertung von Tieren beträgt 33,97 Prozent der Entschädigung.

3. Zur Deckung der Entschädigungen waren neben dem Reinerlös von 293 508 ℳ aus der Verwertung von Tieren noch verfügbar:

   a. der Staatszuschuß, welcher vom Jahre 1897/98 an von 40 000 ℳ auf 70 000 ℳ pro Jahr erhöht worden ist und

   b. ein weiterer Staatszuschuß von 20 000 ℳ, welcher zur Beihilfe an überlastete Ortsvereine bestimmt ist, und vom kgl. Staatsministerium des Innern pro 1897/98 durch Gewährung von Unterstützungen an 158 Ortsvereine verteilt wurde, deren Beitrag sich auf 1,50 Prozent und darüber berechnete.

4. Im Uebrigen wird die Entschädigung je mit der Hälfte von der Landesanstalt (von allen Ortsvereinen), mit der Hälfte von dem betr. Ortsverein aufgebracht.

   Der Beitrag stellt sich in Prozenten der beitragspflichtigen Versicherungssumme auf 0,49 Prozent Verbandsumlage und 0,56 Prozent Ortsumlage, sonach auf einen durchschnittlichen Gesamtbeitrag von 1,05 Prozent. — Im Vorjahre belief sich der Durchschnitts-Beitrag auf 1,11 Prozent. —

   Auf 100 ℳ der Versicherungssumme trifft ein Beitrag (Verbands- und Ortsumlage zusammen) von 0,49 Proz. auf 69 Ortsvereine; von 0,50 bis 1,05 Prozent auf 496 Ortsvereine; von 1,05 bis 1,74 Prozent auf 443 Ortsvereine.

5. Der Reservefond — gebildet aus den Zinsen der Staatsdotation von 500000 ℳ und aus den Beitrittsgebühren (cf. betr. der letzteren das diesamtl. Ausschreiben vom 5. Februar 1898 Amtsbl. Nr. 16) — ist bereits auf 142,681 ℳ gestiegen.

6. Die **Gemeindebehörden** werden veranlaßt, die Bildung von Orts-Viehversicherungsvereinen mit Anschluß an die Landesanstalt sich fortgesetzt eifrigst angelegen sein zu lassen, nachdem nach dieser Richtung der Amtsbezirk Rothenburg anderen Bezirken noch sehr nachsteht. In den 61 Gemeinden des Amtsbezirkes bestehen z. Zt. solche Vereine lediglich in Oestheim, Tauberzell, Tauberscheckenbach, Schillingsfürst und Wettringen (zum Teil), während in Steinach und Wildenholz Privat- (der Landesanstalt nicht angeschlossene) Viehversicherungsvereine

vorhanden, sowie in Neustett und Wettringen in Bildung begriffen sind.

Schließlich wird noch bekannt gegeben, daß nach Anordnung der K.-Versicherungskammer auf Grund der Art. 4 Abs. II und Art. 16 Abs. I des Gesetzes vom 11. Mai 1896 über die Viehversicherungsanstalt der **§ 24 des Normalsstatuts** folgende Fassung erhält:

„Die Entschädigung beträgt·
a) bei umgestandenen Tieren sieben Zehntel
b) bei notgeschlachteten Tieren acht Zehntel
des ermittelten Schätzungswertes, bei Ziegen des Wertanschlages (§§ 21 und 22)."

Nach dieser Aenderung des Normalstatuts wird die Entschädigung für Ziegen nicht mehr im vollen Wertsanschlage von 15 ℳ geleistet; der beibehaltene Pauschalschätzungswert von 15 ℳ für eine Ziege nimmt nun bei der Entschädigung an der Kürzung um 3 beziehungsweise 2 Zehntel Teil in der gleichen Weise, wie dies hinsichtlich des Schätzungswertes für das Rindvieh der Fall ist.

Rothenburg, den 30. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 484.

An die Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Haltung und Körung der Zuchtstiere.

Unter Bezugnahme auf Art. 1 des Gesetzes vom 5. April 1888 bez. Betr. und Ziff. 2 der hiezu ergangenen Vollzugsbestimmungen vom 16. Juni 1888 (Ges.- u. V.-Bl. Seite 235 und 488) ergeht der Auftrag, die **Viehstandsverzeichnisse** — enthaltend die Namen der in den Gemeinden vorhandenen, beitragspflichtigen Viehbesitzer und die Zahl der im Besitze jedes Einzelnen befindlichen Kühen und über ein Jahr alten Kalbinnen — nach dem Stande vom 1 Februar l. Jrs. neu aufzustellen, dieselben sodann zur Einsichtnahme und Abgabe etwaiger Erinnerungen kurze Zeit öffentlich aufzulegen und hierauf bis zum **10. Februar l. Jrs.** anher vorzulegen.

Rothenburg, den 31. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 485.

An sämtliche Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Die Haltung und Körung der Zuchtstiere.

Gemäß Ziffer 16 der höchsten Ministerial-Bekanntmachung vom 16. Juni 1888 bez. Betr. (Ges.- u. V.-Bl. S. 495) sind die Zuchtstierbesitzer sofort aufzufordern, ihre **zu körenden Stiere bis längstens zum 10. Februar curr.** bei der Ortspolizeibehörde unter Bezeichnung der Nummer des Körscheines pro 1898 anzumelden.

Die erfolgten Anmeldungen sind sodann **unverzüglich** an die Vorsitzenden der Körausschüsse einzusenden — und zwar im Distrikte Rothenburg o/T. an den Herrn. kgl. Bezirkstierarzt Hartnig und im Distrikte Schillingsfürst an den Herrn Distriktstierarzt Handschuch zu Schillingsfürst.

Rothenburg, den 31. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 452.

An die Kirchenverwaltungen **Adelshofen, Bellershausen, Faulenberg, Frommetsfelden, Gastenfelden, Gattenhofen, Gebsattel, Großharbach, Schillingsfürst, Frankenheim, Steinsfeld.**

Betreff: Die innere Ausstattung der Kirchen.

Der Erledigung des diesamtlichen Ausschreibens vom 6. Jan. curr. — Bezirksamts-Blatt Nr. 4 — wird nunmehr **binnen 3 Tagen** entgegengesehen.

Rothenburg, den 27. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

An die Herren Bürgermeister des Distrikts Rothenburg o. T.

Jahresbeiträge zum landw. Verein betreffend.

Die Herrn Bürgermeister des Distrikts Rothenburg o/T. werden hiemit veranlaßt, die **Jahresbeiträge** der Mitglieder des landw. Bezirksvereins Rothenburg o/T. pro 1899 einzuheben und binnen 4 Wochen an die Vereinskasse abzuliefern.

Rothenburg den 27. Janunr 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 442.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul und Klauenseuche** in Wettringen erloschen ist, wurden die Sperrmaßnahmen bezüglich des Gehöftes des Oekonomen Bauer heute außer Wirksamkeit gesetzt, während die Sperrmaßnahmen bezüglich des Gehöftes des Oekonomen Lay am 1. Februar curr. außer Wirksamkeit treten.

Dies haben die Herrn Bürgermeister sofort in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 28. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 367.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in Tauberzell erloschen ist, wurden heute die über das Gehöfte des Schuhmachers Botsch daselbst verfügten Sperrmaßnahmen aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 30. Januar 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Die Wiederkehr der Jesuiten.

(Nachdruck verboten.)

Am letzten Mittwoch hat das Zentrum seine alljährliche Truppenschau im deutschen Reichstage gehalten, und siehe, seine Getreuen waren vollzählig am Platze, Kerntruppen und Bundesgenossen und Lehenspflichtige. Die Parade verlief daher im allgemeinen vorschriftsmäßig, zumal auch die Musterung der Halben im feindlichen Lager befriedigende Resultate ergab; nur ein einziger Abgeordneter, natürlich ein Neuling, der den altgewohnten Schlendrian nicht kannte und obendrein den verdächtigen Namen „Hieber" führte, störte ein wenig den Kirchhofsfrieden des hohen Hauses, indem er als Schwabe von echtem Schrot und Korn sich gar nicht „forcht'te" und tüchtige „Schwabenstreiche" austeilte, so derbe und nachdrücklich, daß die schwarze Schar der Mitte in konvulsivische Zuckungen verfiel. Es war auch zu unliebenswürdig von diesem Professor, die päpstlichen Dekrete besser zu kennen als die Herren der Soutane, und es war noch viel unliebenswürdiger, laut und offen auszusprechen, daß die Jesuiten von jeher nicht die besten Brüder waren und daß verschiedene Päpste in dieser Beziehung nicht mit den Freunden, sondern mit den Gegnern der Jesuiten übereinstimmten. Wie gebildet benahm sich dagegen der Herr Graf von Limburg-Stirum, dieser „Typus des protestantischen

Verfallpolitikers", wie ihn eine hervorragende Zeitung nennt, dieser bewährte Führer der konservativen Partei, der seine Leute mal wieder auf den Holzweg führte und vor den Herren vom Zentrum eine Verbeugung nach der anderen machte!

Aber wir wollen in einer so ernsten Sache nicht nur scherzen, obgleich es der Reichstag um seiner Abstimmung willen reichlich verdient hätte, daß man Spott und Ironie eimerweise über ihn ausgösse; wir wollen uns besinnen, daß diese Reichstagssitzung zwischen dem 18. und 27. Januar, diesen Gedenktagen von höchster Bedeutung für unser Vaterland, insbesondere für unser evangelisches Kaisertum, stattfand, und wir wollen mit heiligem Ernste und tiefem Nachdruck fragen: Wissen unsere Reichstagsabgeordneten nicht, daß das innerste Wesen des Jesuitismus nichts anderes ist, als „fanatische Feindschaft gegen den Protestantismus, leidenschaftlich-verbissener Kampf gegen die Freiheit des Geistes, gegen die Freiheit des Denkens, gegen die freie sittlich-religiöse Selbstbestimmung?" Wissen sie nicht, daß der Jesuitismus nur das eine Ziel der absolutistischen Alleinherrschaft Roms über den Erdkreis kennt und daß er in der rastlosen Verfolgung dieses Zieles vor keinem Mittel, auch dem schlechtesten nicht, zurückschreckt, daß er in unermüdlicher Thätigkeit den freien Geist systematisch zu unterdrücken, einzuschläfern, zu lähmen, und zu ertöten sucht? Wissen sie nicht, daß der Jesuitismus ein grimmiger, unerbittlicher, unversöhnlicher Feind des protestantischen Deutschen Reiches ist?

Wenn sie es wissen — und sie müssen es wissen, sonst fehlt ihnen die erforderliche Allgemein-Bildung —, dann gehen diese in ihrer Mehrzahl evangelischen Männer hin und stimmen für die Wiederkehr der Jesuiten? Dann bringen es die Katholiken im Reichstage übers Herz, diesem Orden Thür und Thor zu öffnen, den einst Papst Clemens VII. für notorisch verbrecherisch und verderblich erklärt hat? Es ist geschehen; die höchste Vertretung des deutschen Volkes hat sich mit überwiegender Mehrheit zu der Ueberzeugung bekannt, daß das Heil erst erscheinen werde, wenn die Jünger Loyolas ins Reich zurückkehren, auf daß die alte Sage von den Raben, die den Kyffhäuser umfliegen, handgreifliche Gestaltung erhalte.

Aber noch ist der Bundesrat da, der bisher diesen Reichstagsbeschlüssen ein entschiedenes Nein entgegengesetzt hat. Wird er auch diesmal standhaft bleiben, oder wird er von seiner Sprödigkeit lassen und um des irdischen Gewinnes willen dem eifrigen Liebeswerben des Zentrums nachgeben? Einst hat der Fürst Hohenlohe den ersten Anstoß zum Kulturkampf gegeben; wird er heute als Reichskanzler die letzten Spuren des Kulturkampfes vertilgen?

Bevor die Entscheidung fällt, mögen sich die maßgebenden Kreise ernstlich auf Folgendes besinnen! Fürst Bismarck hat vor dem deutschen Reichstage den Nachweis erbracht, daß der französische Krieg von 1870 im Einverständnis mit der römischen Politik begonnen wurde, daß am Hofe Napoleons die Einflüsse der Jesuiten den Ausschlag gaben für den kriegerischen Entschluß, daß an dem Entscheidungstage die vorhandene Friedensstimmung infolge jesuitischer Quertreibereien vereitelt wurde. Vor allem möge der Bundesrat eifrig die Moral der Jesuiten nach ihren offiziellen und von Papst und Bischöfen approbierten Lehrbüchern prüfen und sich ernstlich fragen, ob er es verantworten kann, das deutsche Volk einer solchen Lehre auszuliefern.

Wir Protestanten fürchten die Jesuiten nicht, aber wir haben unser Volk lieb und möchten es vor tiefergreifenden Erschütterungen bewahrt wissen. Denn das steht fest: an dem Tage, an welchem der Bundesrat zu dem bedauernswerten Beschlusse des Reichstages seine Zustimmung erteilt, wird sich im evangelischen Deutschland ein Sturm der Entrüstung, des Protestes erheben, daß den Herren in der Wilhelmstraße zu Berlin die Ohren gellen werden. Darum die Thüren zu vor den Jesuiten!

Vermischte Nachrichten.

Feuchtwangen, 29. Jan. Der Oekonom B. im nahegelegenen Mögersbronn verkaufte vor mehreren Tagen sein Anwesen an Gutskäufer. Der Handel hatte jedoch nicht lange bestanden, da überfiel ihn eine große Sehnsucht nach dem alten Schauplatz seines Wirkens, und nach einem tüchtigen Griffe in seine Kasse zum Zweck des Rückkaufs befand er sich wieder in den traulichen Räumen seiner Stammesherrschaft. Der Spaß soll 4—5000 Mk. gekostet haben.

Windsbach, 27. Jan. Das 14jährige Töchterchen des hiesigen Stationswärters Goß spaltete mit einem Beile Holz; auf unaufgeklärte Weise scheint das dabeistehende 4jährige Brüderchen dem Beile zu nahe gekommen zu sein; denn plötzlich schrie das Kind auf und man sah, daß ihm das obere Glied des Mittelfingers an der linken Hand abgehauen war.

München, 30. Jan. Oberkonsistorialrat a. D. Geheimrat Dr. von Buchrucker ist gestorben.

Berlin, 30. Jan. Nach dem Polizeibericht haben sich in der Nacht vom Samstag zu Sonntag hier fünf Personen aufgehängt und vergiftet.

In **Dresden** ist es übel empfunden worden, daß zu Kaisers Geburtstag das amerikanische Konsulat keinen Flaggenschmuck trug. Während alle übrigen Konsulate dem Kaiser zu Ehren beflaggt waren, demonstrierte der amerikanische Konsul mit einer leeren Fahnenstange.

Königsberg i. Pr., 30. Jan. Nach einer Meldung der „Königsb. Hartungschen Ztg." sollen in dem Kirchdorfe Warpulmen bei Rhein beim Schlittschuhlaufen auf dem Dorfbruche sehr viele Kinder eingebrochen sein. Ueber zwanzig seien ertrunken. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Gnesen, 30. Jan. Bei der im Saal bei Gawell vom dritten Bataillon veranstalteten Feier des Kaisergeburtstages senkte sich während der Theateraufführung der Saal, die Stützen und Balken fielen auf die Zuschauer; es entstand eine große Panik. Erhebliche Verletzungen sind dabei vorgekommen.

Litterarisches.

O selig, o selig, ein Kind noch zu sein! Wem kommt nicht dieser Vers in den Sinn, wenn er das allerliebste Titelbild der soeben erschienenen Nr. 2 des ausgezeichneten Modeblattes **„Kindergarderobe"** betrachtet! Welch' reine kindliche Lust spiegelt sich in den Mienen dieser schlittenfahrenden Mädchen und Knaben! Einen anderen Anblick gewähren einige Seiten weiter die Konfirmandinnen, wie sie paarweise durch die Kirche wallen, der ernsten Feier sich voll bewußt. Zu sämtlichen abgebildeten Anzügen liefert der Verlag Extraschnitt nach eingesandtem Körpermaß gegen Einsendung von 35 Pfg. pro Schnitt; der jeder Nummer außerdem beiliegende Schnittmusterbogen ist geradezu mustergültig! Eine reiche Auswahl von neuartigen, leicht herzustellenden Spielsachen bietet wieder die Spielseite des Blattes, und bei der Erzählung „Prahlhans" in der reizenden Beilage „Im Reiche der Kinder" wird manches Prahlhänschen an sich selbst denken müssen. **„Kindergarderobe"** mit den illustrierten Beilagen „Im Reiche der Kinder" und „Für die Jugend" bezieht man für nur **60 Pfg. pro Quartal** von allen Buchhandlungen und Postanstalten. **Gratis-Probenummern** durch erstere und den Verlag **John Henry Schwerin, Berlin W. 35.**

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Entgegenkommend. Dame: „Ach, ich hab ja nichts für Sie." — Strolch: „Nun, da jeben Se mir wenigstens einen Kuß, den haben Se sicher!"

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertel; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 15. Ausgegeben Freitag, den 3. Februar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 246.

An die Gemeindeverwaltungen **Adelshofen, Biez, Endsee, Geslau, Hagenau, Ohrenbach, Steinach, Kl. Sulz, Tauberscheckenbach, Wildenholz Wettringen.**

Betreff: Krankenfürsorge für die in den Betrieben der kgl. Staatsforstverwaltung beschäftigten Arbeiter.

Nachdem nach den gepflogenen Erhebungen lediglich in den ebengenannten Gemeinden mit statutarischer Ausdehnung der Gemeindekrankenversicherung Staatswaldungen sich befinden, werden die betreffenden Gemeindeausschüsse auf die höchste Ministerial-Entschließung vom 26. Dezember 1898

M.-Abl. 1898 S. 671

zur Kenntnis und hienach angezeigten weiteren Verfügung hingewiesen.

Hienach hat die **Krankenfürsorge** für die in den Betrieben der kgl. **Staatsforstverwaltung** beschäftigten Arbeiter vom 1. Januar 1899 ab die kgl. Staatskasse übernommen, und deshalb das kgl. Staatsministerium der Finanzen, Ministerial-Forstabteilung, den generellen Antrag gestellt, die Staatsforstarbeiter da, wo durch statutarische Bestimmung einer Gemeinde oder eines Distriktes die Krankenversicherungspflicht nach § 2 Abs. I Ziff. 6 des R.-Kr.-Vers.-Ges. (Art. 2 Abs. II des bayer. Ausführungsgesetzes vom 26. Mai 1892) auf die forstwirtschaftlichen Arbeiter erstreckt ist, von der Versicherung zu befreien.

Da für die Gemeinden gewiß von Vorteil sein wird, auf diesen Antrag ohne weiteres einzugehen, so werden die bezeichneten Gemeindeverwaltungen veranlaßt, Beschlüsse dahin zu fassen:

„es seien die in den Betrieben der kgl. Staatsforstverwaltung beschäftigten Arbeiter, auf welche durch Gemeindeversammlungsbeschluß vom (Tag, Monat) 1889 die Krankenversicherungspflicht für den Gemeindebezirk erstreckt wurde, mit Wirksamkeit vom 1. Januar 1899 von der Versicherungspflicht zu befreien."

Diese Gemeindeverwaltungsbeschlüsse sind sodann den Gemeindeversammlungen zur Genehmigung zu unterbreiten, und die gefaßten Beschlüsse binnen 8 Tagen in beglaubigten Abschriften hieher einzusenden. Bemerkt wird ausdrücklich, daß bei den Beschlußfassungen die formalen Bestimmungen genau einzuhalten sind; es ist also insbesondere bei den Gemeindeversammlungsbeschlüssen festzustellen:

1. Die Zahl der in der Gemeinde anwesenden Bürger;
2. die herkömmliche Ladung aller dieser Bürger
3. die Zahl der erschienenen Gemeindebürger;
4. die Zahl der für den Antrag des Gemeindeausschusses (d. h. für die Befreiung der Staatsforstarbeiter von der Gemeindekrankenversicherungspflicht) stimmenden Gemeindebürger.

Rothenburg, den 1. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 535.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Baugesuche betreffend.)

Auf allen zur Genehmigung in Vorlage kommenden **Bauplänen** muß nach längst bestehender Anordnung stets die **Hausnummer** angegeben werden, welche bei der betreffenden Bauführung in Frage steht. Es ist dies um deswillen notwendig, damit dieselbe auch in dem von diesseits dem kgl. Rentamte mitzuteilenden Bauverzeichnisse vorgetragen werden kann, sowie ferner deshalb, um bei etwa in Betracht kommenden Baulinien die erforderliche Vergleichung mit den Baulinienplänen vornehmen zu können.

Da in jüngster Zeit vielfach Baupläne in Vorlage kommen, welche die Angabe der Hausnummer nicht enthalten, so ergeht die Aufforderung, fortan in allen Fällen auf den in Vorlage zu bringenden Bauplänen die Hausnummer anzugeben und zwar um so zuverlässiger, als sonst die Pläne zur Ergänzung zurückgegeben werden müßten.

Handelt es sich um eine Bauführung, welche mit einem mit Hausnummer bereits versehenem Anwesen nicht in Beziehung steht, sodaß infolgedessen eine neue Hausnummer gegeben werden muß, so ist dies auf den Bauplänen zu bemerken, und nach Vollendung des Baues nach Maßgabe der Vorschriften in der höchsten Minist.-Entschl. vom 16. Mai 1879, die Nummerierung der Gebäude betr. (Minist.-Amtsbl. d. J. 1879 Seite 219), zu verfahren.

Uebrigens ist auch darauf zu sehen, daß auf den Bauplänen nicht blos der Name, sondern auch der Stand des Bauherrn angegeben wird.

Rothenburg, den 3. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Soziale Politik.

(Nachdruck verboten.)

Die lebhafte Debatte, welche im Reichstage bei Gelegenheit der Beratung des Haushaltspostens für den Staatssekretär des Innern geführt wurde, hat einen erfreulichen Beweis geliefert nicht nur dafür, daß der neugewählte Reichstag frische, tüchtige Kräfte aufweist, sondern vor allem für die wichtige Thatsache, daß die Notwendigkeit einer sozialen Politik in immer weiteren Kreisen anerkannt wird und trotz aller Hindernisse von hüben und drüben immer mehr Boden gewinnt. Seit dem ewig denkwürdigen sozialpolitischen Erlasse des seligen Kaisers Wilhelm I war wohl ein frischer Ton ins Land gekommen, viele und wichtige Gesetze waren erlassen, Wohlfahrtseinrichtungen für die arbeitende Klasse waren getroffen; aber in neuerer Zeit war ein Erlahmen dieser fröhlichen Thätigkeit unverkennbar. Nun scheint wieder Bewegung in die soziale Arbeit zu kommen, und wir wünschen ihr von Herzen einen gedeihlichen und gesegneten Fortgang. Ja, wir wollen dieser Bewegung auch unsererseits den Weg ebnen, indem wir ihre Gründe und Ziele darlegen und die gefährlichsten Hindernisse derselben aufweisen.

Die soziale Politik ruht im Grunde auf dem alten Preußenworte „Jedem das Seine". Alle Staatsbürger, die Reichen und die Armen, stehen dem Herzen ihres Kaisers gleich nahe, sie haben Anspruch auf gleiches Recht, gleiche Ehre, gleiche Arbeit. Seitdem wir das gleiche Reichstagswahlrecht haben, sind wir auch politisch gleichberechtigt. Die Folge davon ist, daß die Wege der Bildung, des geistigen und materiellen Genusses jedem in gleicher Weise offen stehen müssen. Aber die Gleichheit darf nicht zur Uniformität, d. h. zur Langweiligkeit werden. Die Gleichheit aller ist nicht nur eine solche der Rechte, sondern ebensowohl auch der Pflichten. So verbrecherisch es sein würde, den Arbeiter mit Gewalt und planmäßig in Unwissenheit und geistiger Oede zu erhalten, ebenso verbrecherisch würde es sein, wenn der Arbeiter sich mit Gewalt in Haß und Neid, in Rachsucht und Herrschsucht hineinlebte und darin verharrte. Das Regulativ der sozialen Gleichheit muß die Liebe sein, die brüderliche Liebe unter den Volksgenossen, gleichgültig welchem Stande oder Range sie angehören, die patriotische Liebe, welche getragen wird von einer brennenden Begeisterung zum Vaterlande, unserer gemeinsamen Mutter, und sich kundthut in dem Gelübde des Dichterwortes: „Wir wollen sein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr." Das ist in möglichst kurzen Worten unsere soziale Politik, das ist das Ideal, dem alle Deutschen nachstreben sollten. Aber nun finden wir auf zwei Seiten lebhaften Widerspruch, aktiven und passiven. Das ist durchaus nicht vom Uebel, denn in der Bekämpfung des Widerspruchs gelangt man zur Wahrheit.

Der bekannteste Widersacher der sozialen Politik ist die sozialdemokratische Partei, und zwar ist sie es deshalb, weil sie ihren Anhängern nur die halbe Wahrheit sagt, diese obendrein in giftiger Form, und die andere ebenso wichtige Hälfte verschweigt und unterschlägt. Die Sozialdemokraten reden den Arbeitern immer nur von ihren Rechten, aber niemals von ihren Pflichten. Pflichten kennt man dort überhaupt nicht, soweit das Vaterland, der Kaiser, die Mitmenschen in Betracht kommen; Pflichten gibt es auf jener Seite nur gegen die Parteikasse. „Zahlen und Maulhalten" ist die Parole; wer aufmuckt, fliegt hinaus. Bedarf es der Beweise für diese Behauptung? Die Spatzen pfeifen es von den Dächern! Das ist ja grade das Fluchwürdige und Teuflische in der Sozialdemokratie, daß sie die edlen Gedanken der Sozialpolitik verfälscht, indem sie einseitig nur die Rechte der angeblich Unterdrückten vertritt und dabei das allgemein-menschliche und besonders christliche Gefühl der Nächstenliebe verleugnet, indem sie unsere Volksgenossen mit Neid und Haß erfüllt und ihnen auf diese Weise nicht nur den stillen Frieden ihres Herzens und Hauses nimmt, sondern auch ein Zusammenarbeiten aller Wohlgesinnten zur Ausgleichung der vorhandenen Gegensätze fast unmöglich macht.

Es ist ein schwerer Fehler gewesen, daß man diese systematische Verhetzung der unteren Volksklassen mit angesehen hat, ohne geraume Zeit hindurch auch nur einen Finger zu rühren. Heute aber, wo die Aufgaben klar vor aller Augen liegen, ist es eine Pflichtverletzung schlimmster Art, wenn die Wohlhabenden immer noch die Rolle des Vogel Strauß spielen, wenn sie ihre Ohren absichtlich vor den Forderungen des sozialen Ausgleichs verschließen und sorglos dahinleben, als ob unser Vaterland nicht auf einem Vulkane stände. Hier liegt das andere, ebenso gefährliche Hindernis einer erfolgreichen Sozialpolitik, und hier sollen alle denkenden und königstreuen Glieder unseres Volkes die bessernde Hand anlegen. Die soziale Forderung an die Besitzenden oder im allgemeinen an die oberen Klassen unseres Volkes lautet ganz einfach: Mehr Herz fürs Volk! Mehr Interesse für die Sehnsucht der kleinen Leute nach Luft und Licht, mehr Verständnis für ihre Wünsche, mehr Ohr für ihre berechtigten Klagen, mehr thätige Teilnahme an ihrem Ergehen, mehr Liebe für die Armen und Enterbten! Damit unser Volk genese, wollen wir nicht müde werden, das unchristliche Treiben der Sozialdemokratie zu bekämpfen, wollen aber auch nicht müde werden, unsere Augen immer wieder aufzuthun für die Not unserer Mitmenschen und ihnen Liebe, herzliche und aufrichtige Liebe entgegenzubringen. Das ist die erste und wichtigste Forderung der sozialen Politik!

Vermischte Nachrichten.

*** **Brüssel**, 30. Jan. Seit der Demission der beiden Minister De Smet de Naeyer und de Nyssens herrscht in Belgien hinsichtl. der inneren politischen Lage eine Verworrenheit, wie man sie hier seit Jahrzehnten nicht mehr erlebt hat. Der anläßlich jenes Vorfalles im ganzen Lande entbrannte Streit dreht sich vor allem um die Frage, ob das neue Ministerium nunmehr für Belgien das uninominale oder das proportionelle Wahlsystem mit sich bringen wird, und da dieser Streit höchstwahrscheinlich nochmals sehr bedeutungsvolle Ereignisse im Gefolge haben dürfte, so scheint eine kurze Erklärung jener beiden Wahlsysteme Anspruch auf ein allgemeineres Interesse erheben zu können. Unter dem uninomilen Wahlsystem versteht man das auch in Deutschland übliche System, wonach also das Land in so und so viele, durch je einen Deputirten zu vertretende Wahlbezirke einzuteilen wäre und wonach jeder Wähler nur eine Stimme hätte, während bis jetzt hierselbst mancher Wähler deren 3—4 hat. Das proportionelle Wahlsystem dagegen hat den Zweck, die Zahl der Sitze zwischen den konkurierenden Parteien verhältnismäßig zu verteilen, wobei man das Verfahren proponiert, einfach die Zahl der abgegebenen Stimmen durch die Zahl der vakanten Sitze zu teilen. Sind z. B. in einem Bezirke 10 Sitze zu übertragen und es werden 100.000 Stimmen abgegeben, so bekommt diejenige Partei, die 10.000 Stimmen erhielt, einen Sitz, diejenige, die 20.000 Stimmen erhielt, zwei Sitze usw. Dieses System hat den Vorzug, daß die Minorität natürlich viel mehr Aussicht hat, auf Grund desselben aus allen Bezirken Vertreter nach dem Parlamente entsenden zu können, und es ist daher sehr begreiflich, daß die liberale Partei oder doch wenigstens der weitaus größte Teil der letzteren mit vollem Eifer für dasselbe eintritt. Merkwürdigerweise begeistern sich indessen auch einzelne liberale Blätter für das andere System, und noch auffallender ist es, daß von der katholischen Presse ein Teil aufs wärmste das eine und der andere nicht weniger hitzig das andere System verteidigt, obwohl doch, nach der ganzen Lage der hierbei in Betracht kommenden Verhältnisse, die katholische Partei begründete Aussicht hätte, bei Einführung des uninominalen Systems die politische Macht auf unabsehbare Zeiten sicher an sich zu fesseln. Man darf mit Recht gespannt darauf sein, wie diese überaus konfusen Zustände sich nochmals entwickeln und wie dieselben vor allem auch für das jetzige Ministerium, das sich in Bezug auf seine definitive Stellungnahme zu jener heikeln Frage ebensowenig klar zu sein wie sich in seiner gegenwärtigen Position sicher zu fühlen scheint, enden werden. Wenn sich auch das Letztere wohl länger als einige

Wochen — wie manche tüchtige Politiker glauben — behaupten wird, so stehen doch Vorgänge anderer Art zu erwarten, die abermals die Aufmerksamkeit des gesamten Auslandes auf die innere Lage in dem kleinen Belgien zu lenken geeignet sein dürften.

*** **Antwerpen.** 30. Jan. Vor einiger Zeit traf hierselbst der Dampfer Hitachi Maru von der japanischen Dampferlinie Nippon, Yusen, Kaistra ein, der hier aus dem Grunde ein ungewöhnliches Interesse erregte, weil er der erste hier angekommene Dampfer war, der vollständig in Japan erbaut wurde. Die 5 anderen Dampfer dieser Linie sind auf englischen Werften entstanden, und nach dem Muster dieser fünf haben nun die Japaner ganz selbstständig jenen Dampfer in Nagasaki konstruiert. Der Hitachi Maru ist 452 Fuß lang, 40 Fuß breit und 32½ Fuß tief und hat einen Tonnengehalt von 6000 Tons. Er besitzt 4 Masten und 2 Schrauben, die ihm eine Geschwindigkeit von 4 Knoten per Stunde zu geben vermögen. Seine Einrichtungen für Passagiere I. und II. Klasse sind ebenso vortrefflich wie die sonstigen Einrichtungen des Schiffes, unter denen speziell eine große Gefrierkammer besonders rühmenswert ist. Es ist dies das größte Schiff, welches jemals östlich von Suez erbaut wurde, und daß die Japaner ohne fremde Hilfe einen solchen kolossalen und durchaus modernen Dampfer herzustellen vermochten, beweist deutlich, wie weit dieses intelligente Volk auf industriellem Gebiete bereits vorangeschritten ist. Der Hitachi Maru nahm hierselbst eine stattliche Menge von für Japan bestimmten Gütern an Bord, unter denen besonders eine größere Anzahl von Diana Rädern und Dürkopp-Nähmaschinen aus der weltbekannten Bielefelder Maschinenfabrik vormals Dürkopp u. Cie. in Bielefeld sehr bemerkt wurde. Vielleicht oder vielmehr wahrscheinlich werden die Japaner, wie man hier wenigstens vermutet, auch derartige Fahrräder demnächst selbstständig zu konstrieren versuchen, und wenn auch die von ihnen fabrizierten in Bezug auf Qualität wohl schwerlich jenen ausgezeichneten deutschen Fabrikaten gleichkommen dürften, so ist es doch wohl außer Frage, daß eine eigene Fahrrad-Industrie in Japan dem Export von europäischen Velos nach jenem Lande einen ganz bedeutenden Eintrag thun müßte. Die Japaner sind eben auf dem besten Wege, sich von der europäischen Industrie immer unabhängiger zu machen, eine Thatsache, die speziell auch die so stark nach Ostasien exportierenden belgischen Industriellen schon mehrfach zu ihrem Schaden erfahren mußten.

Süd und Nord. Der Stab und das erste Bataillon des k. b. 20. Infanterie-Regiments in Lindau sandten an Kaisers Geburtstag an die nordischen Waffenbrüder in Memel folgenden poetischen Gruß, der in Uebereinstimmung mit dem Kaisersalut wie im Vorjahre 101 Worte zählt:

An III. Bat. Inf.-Regts **von Boyen**, Memel.

Hoch die Klingen, hoch die Fahnen!
An den Schild soll heute schlagen,
Scharf bewährt in Sturmes Tagen,
Starkes Waffen der Germanen!

Helden Ihr, von Walhalls Höhen
Seht den Bau, den ihr begründet,
Seht die Stämme eng verbündet
Fest in Treu zusammenstehen!

Herzen sich zu Herzen fügen,
Deutsch ertönts aus deutschem Munde,
Weithin auf dem Erdenrunde
Deutsche Art und Sitte siegen.

Laßt des Feuers Garbe loben
Hoch durch alle deutschen Lande
Bis zum Meer, vor dessen Strande
Wehrhaft unsre Drachen drohen!

Und wenn zu des Kaisers Ehre
Festlich heut den Ring wir schließen,
Hurraruf soll wieder grüßen
Brüder Euch am baltschen Meere!

Kurze Zeit darauf traf aus Memel folgende Antwort ein:

Grüß Gott Ihr Herren im Bayerland,
Laß uns erneu'n der Freundschaft Band,
Die Gläser aneinander klingen
Und laut in alle Lande singen:
In Süd und Nord die Wacht steht da,
Der Kaiser lebe hoch! Hurra!

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Verblümt. Sergeant (zu einem beschränkten Soldaten): „Klotzmeier, ich will kein Schimpfwort gebrauchen, aber ich sehe schon alle Tage hin, ob bei Ihnen nicht bald die Hörner durch den Helm wachsen!"

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Preisrätsel.

Wir wohnen im Grase
Und stecken im Kopf;
Führ'n gern an der Nase
Den Thor und den Tropf.

Jeder, der die richtige Auflösung obigen Preisrätsels, welches die 1. Januar Nummer der Wochenschrift „Von Haus zu Haus" enthält, mit der Abonnementsquittung Januar März bis zum 1. März 1899 an die Redaktion der Wochenschrift „Von Haus zu Haus" einschickt, erhält als **Preis 1 elegant gebundenes Buch.** Für 100 der besten **poetischen** Lösungen, die sich auch zur Composition eignen (nicht über 12 Zeilen), sind

100 wertvolle Hauptpreise

ausgesetzt und zwar

1 hocheleg.

Salon=Pianino

Wert 1300 Mark

aus der Pianofortefabrik von Schaaf u. Co. in Frankfurt a. M.

1 eleg. Herrenfahrrad, 1 eleg. Damenfahrrad,
1 ff. Nähmaschine u. s. w.

Das Preisrichteramt haben übernommen:
Hermine v. Preuschen=Telmann, Geh. Hofrat Rudolf von Gottschall, Dr. Wilhelm Henzen, Componist Paul Umlauft und die **Mitglieder der Redaktion.**

Die 1. Januar=Nummer bringt wieder zwei neue Serien elegant und künstlerisch ausgeführter

Von Haus zu Haus=Postkarten

als Gratisbeilage und 2 neue **große Preisausschreiben** über empfehlenswerte **Kurorte, Sommerfrischen** und **Heilanstalten,** sowie über **Reise-** und **Sportartikel** aller Art.

Abonnementsbestellungen auf „Von Haus zu Haus" nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von **Mk. 1.50** für's Vierteljahr entgegen.

Probenummern kosten- und portofrei durch

Adolf Mahn's Verlag in Leipzig.

„Von Haus zu Haus" bringt fortgesetzt Preisrätsel und Preisausschreiben.

Geld-(Darlehen)

jeder Höhe auf **Häuser, Oekonomieanwesen, Mühlen, Brauereien** rc. zum **billig.** Zins (ev. unter **4 Proz.**) sind fortwährend auszuleihen.

Darlehen auf **Lebensvers.-Policen,** auf und zu **Kautionen** und sonst. Wertpapiere sind stets auf **längere** Zeit zu beziehen. Anträge befördert die **Immobilien- und Hypothekengesellschaft** in **Augsburg,** St. Ulrichsplatz B 36.

Kranke! Sicherste Hilfe!

Wer schnell gesund werden will, darf keine Medizin mehr nehmen, sondern muß das Naturheilverfahren anwenden, dies ist die einzig richtige Krankenbehandlung.

Bilz, Das neue Naturheilverfahren. Preisgekröntes Gesundheitsbuch. Tausende Kranke verdanken demselben ihre Wiedergenesung. Giebt für jede Krankheit genaue Kurvorschrift, lehrt auch **Kneippkur,** Massage, Heilgymnastik, Krankenkost und Schutz gegen Krankheiten rc. In **wenig Jahren von 600 000 Familien gekauft,** bester Beweis für dessen Vorzüglichkeit. 2000 Seiten, 700 Abbildungen. Preis gebunden Mk. 12.50 oder fl. 7.50. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und **F. E. Bilz' Verlag, Leipzig.**

Bilz' Naturheilanstalt (Schloß Lößnitz) Dresden=Radebeul behandelt jährlich Hunderte von Patienten aller Art mit bestem Erfolg. **3 approbierte Aerzte. Platz für 160 Kurgäste. Prospekte frei durch die Direktion.**

Chocolade, Cacao

in nur bester Qualität
empfiehlt **H. Holstein.**

• • Blaue • •
Stempelfarbe

ist wieder vorrätig in der
J. P. Peterschen Papierhdlg.,
Rothenburg o. Tbr.

Fr. Holzöder, Groß=Uhrmacher,
Rothenburg o/Tbr.
liefert **Turmuhren** in jeder Größe.
Beste Zeugnisse. Kostenvoranschläge **gratis** und franko.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 16. Ausgegeben Montag, den 6. Februar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 504.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Tollwut.

In Befolgung höchster Entschließung des kgl. Staatsministeriums des Innern vom 15. ds. Mts. ausgesetzten Betreffs wird hiemit bekannt gegeben, daß nach Erlaß der kgl. Preußischen Minister der geistlichen-, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, und des Innern vom 22. Juli 1898 „betreffend die Errichtung einer Abteilung für Schutzimpfungen gegen Tollwut bei dem kgl. Institut für Infektionskrankheiten in Berlin" bei dem genannten Institut — **Berlin** NW., Chariteestraße Nr. 1 — seit Juli v. Jrs. eine Abteilung für **Schutzimpfungen gegen Tollwut** errichtet worden ist.

In der bezeichneten Abteilung können Personen, welche von tollen oder der Tollwut verdächtigen Tieren gebissen worden sind, in Behandlung genommen werden — und zwar auch andere als preußische Staatsangehörige.

Die Behandlung, welche, soweit dieselbe ambulatorisch stattfindet, unentgeltlich ist, und in leichten Fällen etwa 20, bei schweren Bißverletzungen — z. B. im Gesicht — mindestens 30 Tage in Anspruch nimmt, besteht in Einspritzungen, welche täglich einmal vorgenommen werden und daher die Aufnahme der Verletzten in das genannte Institut in der Regel nicht erforderlich machen. Die Aufnahme in dasselbe ist vielmehr nur bei solchen Personen wünschenswert, welche, wie z. B. Kinder ohne Begleitung von Erwachsenen, in Berlin kein geeignetes Unterkommen finden.

Bei Aufnahme in die Krankenabteilung des Instituts betragen die Kosten für die Verpflegung von Kindern unter 12 Jahren 1 ℳ 50 ₰, von älteren Personen 2 ℳ für den Tag.

Im Interesse einer sicheren Wirkung der Behandlung ist es erforderlich, daß dieselbe möglichst bald nach der Verletzung beginnen kann.

Verletzte, welche sich der Behandlung unterziehen wollen, sind von der Ortspolizeibehörde der Direktion des Instituts für Infektionskrankheiten schriftlich oder telegraphisch anzumelden und haben sich bei der Direktion — unter Vorlegung eines nach dem unten abgedruckten Muster ausgestellten Zuweisungs-Attestes der Polizeibehörde ihres Wohnortes — vorzustellen.

Ueber jeden im Institut Behandelten ist nach Ablauf eines Jahres seitens der Ortspolizeibehörde unter Benutzung eines Formulares, welches dem Behandelten bei der Entlassung aus dem Institut mitgegeben werden wird, über den weiteren Verlauf an die Direktion des Instituts zu berichten.

Die Gemeindeangehörigen sind hierauf geeignet aufmerksam zu machen, sowie dahin zu belehren, eintretenden Falls sofort die Hilfe des Instituts in Anspruch zu nehmen.

(Muster.)

Zuweisungs-Attest.

Vorzuzeigen im Königlichen Institute für Infektionskrankheiten zu Berlin bei der Meldung zur Behandlung gegen Tollwut.

1. Aussteller des Zuweisungs-Attestes . . . . . .
2. Genaues Nationale desjenigen, für den das Attest ausgestellt wird . . . .
3. Genaue Angabe der Zeit, wann die Verletzung stattfand:
4. „ Beschreibung des verletzenden Tieres: . . .
5. Angabe, ob die Wunde geblutet hat: . . . . .
6. Angabe, was mit der Wunde geschah: . . . . .
7. Name und Adresse des Eigentümers des Tieres . .
8. Angabe, ob die Untersuchung des Tieres vor oder nach seiner Verendung oder Tödtung stattgefunden hat und mit welchem Ergebnisse: . . . .
9. Angabe, was weiter mit dem Tiere geschah: . . .
10. Angabe, ob das Tier selbst gebissen wurde, eventuell vor wie langer Zeit: . . . .
11. Angabe, ob das Tier sein Verhalten und sein Aussehen seit der Erkrankung geändert hat: . . . . . .
12. Angabe, ob das Tier auch andere Tiere gebissen hat und welche: . . . .
13. Angabe, ob noch andere Personen gebissen sind und welche: . . . .

. . . ., den . . . . 18 . . .

(Unterschrift:)

Rothenburg, den 1. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 552.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Schutzmaßregeln gegen die Geflügelcholera.

Im Nachgang zur Amtsbekanntmachung vom 27. Dez. 1897 bez. Betreffs

Bez.-A.-Bl. Nr. 152

nimmt das Amt Veranlassung, die Ortspolizeibehörde des Bezirkes auf die nachstehend abgedruckte hohe Regierungs-Entschließung vom 24. Januar 1899 (K.-Abl. S. 37) zur Kenntnis und Verständigung der Geflügelzüchter in den Gemeinden hinzuweisen.

Rothenburg, den 3. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2215.

Bekanntmachung.

An die Distrikts- und Ortspolizeibehörden, sowie an die Herren beamteten Tierärzte des Regierungsbezirkes.

(Schutzmaßregeln gegen Geflügelcholera betr.)

Nachstehend folgt Abdruck der Bekanntmachung bez. Betr. vom 14. Dezember 1898 (R. Ges. Bl. S. 1312) zur Kenntnisnahme und Nachachtung.

Die vorgeschriebenen Anzeigen sind wie bei den übrigen Viehseuchen, auf welche sich die Anzeigepflicht erstreckt, an die Ortspolizeibehörden zu richten.

Die Ortspolizeibehörde hat, sobald sie auf irgend einem Wege von dem Ausbruche der Seuche oder von dem Verdachte eines Seuchenausbruches Kenntnis erhält, hievon der vorgesetzten Distriktspolizeibehörde alsbald Anzeige zu erstatten, und erforderlichen Falles die sofortige vorläufige Einsperrung und Absonderung der erkrankten und verdächtigen Tiere nötigenfalls auch die Bewachung derselben anzuordnen. (§ 3 und 4 der Allerh. Verordnung vom 23. März 1881 Ges. u. V. Bl. S. 129.)

Die Unterlassung oder Verzögerung der Anzeige über den Seuchenausbruch oder über den Seuchenverdacht wird nach § 65 Z. 2 des Reichsgesetzes vom $\frac{\text{23. Juni 1880}}{\text{1. Mai 1894}}$ an Geld von 10 bis 150 ℳ oder mit Haft nicht unter einer Woche bestraft, soferne nicht nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist.

Die bestehenden Bestimmungen sind geeignet zu veröffentlichen.

Ansbach, den 24. Januar 1899.

Königliche Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern.

Dr. v. Schelling, Präsident. Blümlein.

* * *

Auf Grund des § 10 Absatz 2 des Gesetzes, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen, vom $\frac{\text{3. Juni 1880}}{\text{1. Mai 1894}}$ Reichs-Gesetzbl. 1894 (S. 409) bestimme ich:

Für die Königlich bayerischen Regierungsbezirke Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz und Regensburg, Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken und Aschaffenburg, sowie Schwaben und Neuburg wird vom 1. Januar 1899 ab bis auf Weiteres für die **Geflügelcholera** die **Anzeigepflicht** im Sinne des erwähnten Gesetzes eingeführt.

Berlin, den 14. Dezember 1898.

Der Reichskanzler.
J. V.
Graf von Posadowsky.

Nr. 559.

An die Armenpflegschaftsräte des Amtsbezirks.

Betreff: Erledigung von Freiplätzen in dem kgl. Centraltaubstummen-Institut in München 1899/1900.

Laut hoher Regierungsentschließung vom 27. vor. Mts. (Beibl. 10 zum Kr.-Abl.) erledigen sich im **k. Centraltaubstummen-Institut in München** für das Schuljahr 1899/1900 $7\frac{1}{2}$ **Freiplätze** allgemeiner Stiftung.

Unter Hinweis auf das Regierungs-Ausschreiben vom 11. Mai 1880 (K. Abl. S. 421) und die Ministerial-Entschließung vom 12. Mai 1889 (Cult. M. Abl. S. 124) werden hievon die Armenpflegschaftsräte des Amtsbezirkes mit dem Bemerken in Kenntnis gesetzt, daß etwaige Gesuche mit den erforderlichen Belegen bis längstens

15. März 1899

hieher einzureichen sind.

Zur Information wird noch bemerkt:

A. Die in der Regierungs-Entschließung vom 11. Mai 1880 angeführte Ministerial-Entschließung vom 31. März 1890 lautet, — soweit sie heute noch in Betracht kommt:

I. Das Taubstummen-Institut zu München ist zugleich eine Erziehungs- und eine Unterrichtsanstalt, letzteres nämlich für diejenigen Taubstummen, welche es ihren Umständen angemessen finden, dasselbe als Schule zu besuchen.

II. Es werden nicht blos solche Taubstumme aufgenommen, welche ihren Unterricht aus eigenen Mitteln bestreiten können, oder für welche aus Lokal- oder Distriktsmitteln die erforderlichen Kosten aufzubringen sind, sondern es finden auch eine gewisse Anzahl Zöglinge ganz oder teilweise freie Aufnahme.

III. In Bezug auf die persönlichen Eigenschaften der Zöglinge ist vorzugsweise diese Aufnahme dadurch bedingt:

1. daß der Zögling oder Schüler taubstumm, — d. h. stumm aus Mangel des Gehörs, und nicht blödsinnig sei;
2. — — —
3. daß er von anderen Gebrechen, Krankheiten und Mängeln frei sei, welche dem Zwecke der Anstalt entgegen stehen; demzufolge sind die Gesuche zu belegen:

a. mit dem Taufzeugnisse,
b. mit dem Impfschein,
c. mit dem ärztlichen Zeugnisse über die wirkliche Taubstummheit unter Angabe der allenfalls nachweisbaren Ursache und Zeit der Taubheit über den inneren und äußeren Gesundheitszustand, sowie über die Bildungsfähigkeit des Zöglings, dann
d. mit der Erklärung von Seiten der Beteiligten über die Leistung des Unterhalts-Betrages und mit der obrigkeitlichen Beglaubigung solcher Vermögensverhältnisse, auf deren Grund eine ganze oder halbfreie Verpflegung angesprochen werden will.

B. In der Regierungs-Entschließung vom 13. März 1856 (K. Abl. S. 393) wird darauf hingewiesen, daß nur solche ärztliche Zeugnisse zuzulassen sind, welche sich über die in der Ministerial-Entschließung vom 31. März 1840 Nr. III Ziff. 1 und 3 lit. c. bezeichneten Punkte motiviert verbreiten und hiebei ausdrücklich bestätigen, daß die betreffende taubstumme Person auf Grund gehöriger Untersuchung und gemachter Wahrnehmung, nicht als blödsinnig, sondern als unterrichts- und bildungsfähig, sohin auch in dieser Beziehung als aufnahmsfähig in das Institut erklärt werden können.

C. Nach der Regierungs-Entschließung vom 11. Mai 1880 (K. Abl. S. 421) hat jeder Freizögling bei seiner Aufnahme in das Institut und mit jedem Jahre bei Beginn des Schuljahres einen Kleidungsbeitrag von 36 ℳ an die Anstalts-Inspektion zu entrichten. Eine Befreiung von dieser Leistung findet nicht statt; bei der Instruktion der Gesuche ist daher die Sicherstellung des Kleidungsbeitrages zu berücksichtigen.

D. Die Ministerial-Entschließung vom 12. Mai 1889 (M. Abl. S. 124) bestimmt, daß

1. der Unterricht in 7 Jahreskursen erteilt wird,
2. das Aufnahmealter der Zöglinge auf das vollendete siebente bis zehnte Lebensjahr und die Dauer des Aufenthaltes im Institut auf 7 Jahre festgesetzt, endlich

3. Dispensation von den Bestimmungen zu Ziff. 2 dem kgl. Staatsministerium für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten vorbehalten bleibt.

Rothenburg, den 3. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 580.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Vollzug des § 6a des Krankenversicherungsgesetzes vom $\frac{15. VI. 1883.}{10. IV. 1892.}$

Nachdem die von den meisten Gemeinden des Amtsbezirks im Sinne des § 6a **des Krankenversicherungsgesetzes** erlassenen Beschlüsse nach aufsichtlicher Prüfung zu einer Erinnerung keinen weiteren Anlaß geben, ergeht an die betreffenden Herrn Bürgermeister der Auftrag, die gefaßten Beschlüsse ortsüblich in der Gemeinde bekannt zu geben, und die Verkündigung im Verkündbuch zu vermerken.

Rothenburg, den 4. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 182, 571.

An die Herren Bürgermeister der unten benannten Gemeinden.

Betreff: Einrichtung eines Sanitätsdienstes bei den freiwilligen Feuerwehren.

Die Herren k. Bezirksarzt Dr. Wahl in Rothenburg o. T. und prakt. Arzt Dr. Pickel in Schillingsfürst haben sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, die mit Rodner'schen Verbandtaschen ausgerüsteten **Sanitätsmänner** der freiwilligen Feuerwehren im Gebrauche derselben zu unterweisen, sowie im Sanitätsdienst im Allgemeinen einzuüben, und dabei auch die Einrichtung der Verbandtaschen einer Revision zu unterstellen.

Zu diesem Zwecke werden die nachstehenden Termine anberaumt und sind hiezu die betr. Sanitätsmänner vorzuladen mit der Auflage, sich in diesen Terminen mit ihren vollständig ausgerüsteten Verbandtaschen pünktlich einzufinden:

1. **Dienstag, 7. Februar curr.** nachmittags 5 Uhr im Gasthause zum deutschen Kaiser zu **Wettringen** die Sanitätsmänner von Gailnau, Wettringen und Wildenholz.
2. **Freitag, 10. Februar curr** nachmittags 5 Uhr im Kemmeter'schen Gasthause zu **Diebach** die Sanitätsmänner von Bellershausen, Bockenfeld, Diebach und Oestheim.
3. **Samstag, 11. Februar curr.** nachmittags 2 Uhr im Gasthause zum Bären in **Rothenburg o/T.** die Sanitätsmänner von Bettenfeld, Bettwar, Gebsattel, Hartershofen, Insingen, Kirnberg, Leuzenbronn, Lohr, Neusitz, Nordenberg, Schweinsdorf, Steinach, Steinsfeld und Tauberscheckenbach.
4. **Freitag, 17. Februar curr.** nachmittags 5 Uhr im Scheuermann'schen Gasthause zu **Kloster-Sulz** die Sanitätsmänner von Brunst, Dombühl und Kloster-Sulz.
5. **Mittwoch, 22. Februar curr.** nachmittags 4 Uhr im Gasthause zur Traube in **Schillingsfürst** die Sanitätsmänner von Faulenberg, Hagenau, Schillingsfürst, Schönbrunn und Wörnitz.

Für die noch übrigen Sanitätsmänner, (soweit solche mit Verbandtaschen ausgerüstet sind,) wird weitere gesonderte Vorladung ergehen.

Rothenburg, den 5. Februar 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold,

kgl. Bezirksamtmann.

Nr. 551.

An die Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Pflanzenschutz.

Unter Bezugnahme auf das diesamtliche Ausschreiben vom 17. November 1898, Maßregeln auf dem Gebiete des Pflanzenschutzes betr. (Amtsbl. Nr. 135), wird hiermit bekannt gegeben, daß inhaltlich höchster Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern, Abteilung für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, vom 20. Januar 1899 (s. K.-A.-Bl. Nr. 6 S. 38) nun auch in Gunzenhausen eine **Auskunftsstelle für Pflanzenschutz** errichtet und dieselbe dem Reallehrer F. Kleß an der Realschule daselbst übertragen worden ist.

Dies ist zur Kenntnis der Landwirte und sonstiger Interessenten zu bringen.

Rothenburg, den 3. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 518.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Landwirtschaftliche Besitz-Verhältnisse.

Die Herrn Bürgermeister erhalten unter Couvert den Fragebogen über **Zwangsveräußerung landwirtschaftlicher Anwesen** pro 1898 zur entsprechenden Ausfüllung und Wiedervorlage **bis längstens 20. Februar curr.**

Nur solche Anwesen sind vorzutragen, in welchen vorherrschend landwirtschaftlicher Betrieb ausgeübt wurde, nicht aber auch solche, in welchen der Gewerbebetrieb der Haupterwerb, die Landwirtschaft aber nur von untergeordneter Bedeutung war.

Hiernach werden nur in besonderen Fällen Anwesen, welche nicht mindestens 2 ha Grundbesitz haben, vorzutragen sein.

Rothenburg, den 3. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 480. 555. 525.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Die Maul- und Klauenseuche ist ausgebrochen in Oberscheckenbach in den Gehöften des Bauern Johann Preiß und der Bauerswitwe Anna Barbara Schmidt, ferner in Wettringen in dem Gehöfte des Bauern Georg Häffner.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 6. Februar 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 554.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Ohrenbach ist in dem Gehöfte des Bauern Wirsching die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Das Gehöfte ist gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister sofort in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 6. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 549.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Die Maul- und Klauenseuche ist ausgebrochen in Wolfskreut, Gde. Leuzendorf, B.-A. Gerabronn, weshalb die gemein-

schaftliche Benützung von Brunnen, Tränken und Schwemmen in **Wolfskreut** mit Wiederkäuern und Schweinen verboten ist.

Rothenburg, 4. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Mittwoch den 8. Februar 1899
nachmittags 4 Uhr

wird im **Geuder**'schen Wirtshause **dahier** die

Lieferung des pro 1899 nötigen Steinmaterials

für die gemeindlichen Verbindungswege nebst Nebenarbeiten an den Wenigstnehmenden vergeben.

Die Bedingnisse werden vor dem Verstriche bekannt gegeben.

Endsee, den 4. Februar 1899.

Die Gemeindeverwaltung.

Hofmann, Bürgermeister.

Zeugnis zur **Erteilung des Wandergewerbescheines**, sowie **Bescheinigung betr. Wiederausstellung von Wandergewerbescheinen** sind vorrätig in der

J. P. Peter'schen Buchdruckerei, Rothenburg o/T.

In der ev. Mägde-Herberge Martha-Haus in Nürnberg, Wolfsgasse Nr. 4, nächst der Aegidienkirche, finden alle von auswärts kommende dienstsuchende Mädchen gegen billigen Preis gute Unterkunft und ausreichende Verköstigung; auch werden ihnen daselbst Stellen vermittelt.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenbnrg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 17. Ausgegeben Mittwoch, den 8. Februar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 602.

An die Ortspolizeibehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Unerlaubte Dienstbotenverdingung.

Nachstehend folgt auszugsweise im Abdruck eine Entschließung der k. Regierung der Oberpfalz und von Regensburg zur Kenntnisnahme mit dem Auftrag, ein etwaiges Auftreten des genannten Richter in den Gemeinden sofort hieher und der nächstgelegenen Gendarmerie-Station anzuzeigen.

„Nach vorliegenden Berichten der k. Bezirksämter Neunburg a/Wald und Burglengenfeld vom 11. bezw. 12. ds. Mts. hat ein gewisser Hermann Richter in Altenburg (25½ Jahre alt, blasses Gesicht mit schwarzem Schnurrbärtchen, bekleidet mit hellgrauer grünausgeputzter Jägerjoppe mit Achselklappen — ähnlich jener der bayer. Forstamtsassessoren) am 9. Januar curr. 4 Frauens- und 5 Mannespersonen im Bezirk Neunburg a/W. als **Dienstboten** nach Sachsen **angeworben** und solche am 10. Januar über Schwandorf und Hof nach Altenburg verbracht, woselbst er angeblich mit einem gewissen Hugriegel ein landwirtschaftliches Dienstbotenverdingungsbureau unter der Firma Hugriegel und Richter betreibt.

Nach den durch das kgl. Bezirksamt Burglengenfeld beim Stadtrat in Altenburg eingezogenen Erkundigungen ist dem genannten Richter der Geschäftsbetrieb eines Gesindeverdingers wegen Unzuverlässigkeit untersagt."

Rothenburg, den 7. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Betreff: Haushaltungsschule in Henfenfeld.

Die Schlußprüfung des Winterkurses der Haushaltungsschule in Henfenfeld findet am Donnerstag, den 28. Februar vormittags statt.

Wir laden die Eltern, Verwandten oder Vormünder der Schülerinnen, sowie Freunde der Anstalt zur Teilnahme an der Prüfung geziemend ein.

Die Eröffnung des Sommerkurses erfolgt am

Mittwoch, den 5. April lf. Jrs.

Der Kurs dauert 5 Monate; das Eintrittsgeld beträgt 20 Mk. Das Kostgeld für Kreisangehörige 130 Mk. und für auswärtige Zöglinge 200 Mk.

Gesuche um Aufnahme in den Sommerkurs, belegt mit Schulentlaßschein, Leumundszeugnis und ärztlichem Gesundheitsatteste müssen bis längstens 20. Februar d. J. beim kgl. Pfarramte in Henfenfeld eingereicht werden.

Etwaige Gesuche um Verleihung von Stipendien sind noch mit einem gemeindeamtlich bestätigten Vermögens- bezw. Armutszeugnis zu versehen.

Ansbach, den 4. Februar 1899.

Landwirthschaftlicher Kreisausschuß von Mittelfranken.

Der I. Vorsitzende.

Schelling. Hauck.

Nr. 546.

An die Armenpflegschaftsräte des Amtsbezirkes.

(Kreisfondszuschüsse zur Unterbringung verwahrloster Kinder betr.)

Unter Hinweis auf das Ausschreiben der kgl. Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern, vom 6. September 1895, Nr. 19710 (K.-A.-Bl. S. 115), ergeht an die Armenpflegschaftsräte des Amtsbezirkes die Aufforderung, etwaige Gesuche um Unterstützung zur Bestreitung des Aufwandes für Unterbringung verwahrloster Kinder binnen 4 Wochen **in der dort vorgeschriebenen tabellarischen Form** einzureichen.

Bezüglich derjenigen Armenpflegen, welche Gesuche innerhalb dieser Zeit nicht einbringen, wird angenommen, daß sie dazu keinen Anlaß haben. Fehlanzeigen sind daher erlassen.

Rothenburg den 3. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 425.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in Dornhausen erloschen ist, wurden heute die bezüglichen Sperrmaßnahmen aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 7. Februar 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 520.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Bieg ist in dem Gehöfte des Gütlers und Zuchtstierhalters Beer die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das Gehöfte des Beer ist gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister sofort in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 6. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Mittwoch den 15. Februar 1899

nachmittags 1 Uhr

wird im hiesigen Gasthause

Lieferung des pro 1899 nötigen Steinmaterials

auf die Gemeindeverbindungswege Nordenberg und Linden an den Wenigstnehmenden vergeben.

Bedingnisse am Termin.

Nordenberg, den 8. Februar 1899.

Die Gemeindeverwaltung.

Gunst, Bürgermeister.

Nationale Politik.

(Nachdruck verboten.)

Der Beschluß des deutschen Reichstags, den Jesuiten den Wiedereintritt ins deutsche Reich zu gestatten, hat nicht nur lebhaftes Kopfschütteln in weiteren Kreisen hervorgerufen, sondern zugleich auch die denkenden Unterthanen des Kaisers aufs neue vor die Rätselfrage gestellt, wie die Vertretung eines zu zwei Dritteln protestantischen Staates derartige, ins eigene Fleisch schneidende Beschlüsse fassen kann, oder wie eine Minorität, mag sie auch so geschlossen und gut diszipliniert sein wie das Centrum, ihren Willen in so entschiedener Weise durchsetzen kann. Zum Teil ist die Frage schon mit diesen Worten beantwortet; sie erledigt sich dadurch, daß die Vertretung der katholischen Minderheit eben treu zusammenhält, sobald es sich um konfessionelle Fragen handelt, während den übrigen Parteien die Augen geblendet sind, sobald Religion oder religiöse Dinge ins Spiel kommen.

Kann denn aber die protestantische Reichsregierung auf die Dauer mit dem Centrum zusammenarbeiten, kann das deutsche Kaisertum sich auf Männer verlassen, die mit dem einem Auge immer nach jenseits der Berge schielen, deren Herz nur zur Hälfte dem deutschen Vaterlande gehört? Auf die Dauer ist es nicht möglich, das muß sich jeder denkende Politiker sagen. Aber was dann? Wo wird die Regierung eine Majorität finden, auf die sie sich in allen nationalen Fragen unbedingt verlassen kann? Die Sozialdemokraten stehen im Solde des Judentums und wollen vom Vaterlande überhaupt nichts wissen, die Polen schielen nach Warschau, die Welfen nach Gmunden, die Elsäßer nach Paris, die Dänen nach Kopenhagen, die Freisinnigen haben erst neuerdings wieder bewiesen, daß sie lieber die Geschäfte des Auslands besorgen als des Vaterlandes, die Liberalen hängen ihr Herz allzu einseitig an die Industrie und die Agrarier allzu ausschließlich an die Landwirtschaft. Wo ist die Partei, die den nationalen Gedanken in seiner Reinheit trägt und fördert? Sie ist heute nirgends zu finden, darum muß sie geschaffen werden.

Im letzten Hefte des „Deutschen Wochenblattes" schreibt der bekannte Fr. Naumann über den Patriotismus der Masse und beantwortet unsere Frage dahin, daß der deutsche Arbeiterstand die Hoffnung der Zukunft in sich trage, wenn er sich erst von dem sozialdemokratischen Aberglauben emanzipiert habe. Die Antwort klingt so verblüffend, daß man sich erst allmählich an den Gedanken gewöhnen muß; jemehr man aber über ihn nachdenkt, um so einleuchtender wird er. Jeder, der unsere arbeitenden Volksklassen kennt, weiß davon zu rühmen, wieviel ursprüngliches Deutschtum noch darin vorhanden ist, zugleich wieviel Liebe zum Vaterlande, wieviel Treue unter einander. Es ist ein vorzügliches Zeichen für die innere Gesundheit unseres Volkes, daß die planmäßige Verhetzung und Vergiftung seitens der sozialdemokratischen Schriftsteller und Redner diese ursprünglichen Tugenden noch nicht hat austreiben können. Noch spricht der Arbeiter mit Stolz von seinen Militärjahren, noch trägt er mit Liebe die Landwehrmütze, und nichts erzählt er seinen Kindern lieber, als wie er seinem König als schmucker Soldat gedient hat.

Man hat sich oft gewundert, daß unsere Arbeiter die ganze Hohlheit der sozialdemokratischen Irrlehren nicht durchschauen. Das Rätsel löst sich durch den einfachen Hinweis darauf, daß diese Irrlehren nur äußerlich auf den Arbeiter einwirken, während sie ihn im Herzen unverändert und unüberzeugt lassen. Nun wird es von Jahr zu Jahr immer deutlicher, daß die Sozialdemokratie auf dem bisherigen, revolutionären Wege unmöglich etwas erreichen kann. Dieser drückende Zustand, der noch erschwert wird durch den völligen Mangel eines positiven politischen Programms, muß früher oder später zur Zersetzung der sozialdemokratischen Partei führen. Und dann wird die Bahn frei sein für eine große nationale Politik, die von den breiten Massen unserer Arbeiter getragen wird. Sie werden allmählich einsehen, daß nichts mehr ihren eigenen Vorteil bedeutet, als ein großes, starkes, nach innen festgefügtes und nach außen kampfbereites Vaterland. Sie werden wieder lernen, daß es höhere Fragen gibt, als die nach hohem Lohne, nach Essen und Trinken; sie werden auch die alten, jetzt leider verblaßten Ideale wiederfinden, die von treuer Liebe bis zum Grabe reden, von Treue zum schönen Vaterlande. Ob die Entwicklung unseres Volkes allmählich dahin führen wird, oder ob gewaltsame Katastrophen, wie so oft in der Weltgeschichte, diese Frucht zur Reife bringen werden, kann hier außer Betracht bleiben. Genug, daß die schöne Zeit kommen wird, wo der Kaiser seine Stützen nicht zu suchen braucht bei einseitigen Interessenpolitikern, sondern wo er getragen werden wird von der begeisterten Liebe seines ganzen, großen Volkes.

Schon einmal klangen diese Töne in der Geschichte unseres Volkes, 1890, als die Arbeiter-Erlasse bekannt wurden, als man dem Kaiser in Berlin entgegenjauchzte: Arbeiterkaiser! Damals war die Zeit noch nicht gekommen, büreaukratische Tintenströme ertränkten die fröhliche Bewegung. Wir wollen arbeiten und vorbereiten, daß die Massen unseres Volkes ein neues Feld nationaler Bethätigung finden, wenn sie sich von der abgewirtschafteten internationalen sozialdemokratischen Bewegung voll Ekels abwenden. Nationale Politik, das bleibe unser Losungswort!

Litterarisches.

Die soeben zur Ausgabe gelangte Nummer 6 des **„Reporter"**, illustriertes Weltblatt, Berlin (Preis 10 Pfg., Postzeitungsliste 6136) hat folgenden Inhalt: Zu den Wirrnissen auf den Philippinen (mit 1 Illustration). — Chantants im Berliner Quartier latin. — Der Ball im geheimnisvollen Hause. — Amerikanische Lynchjustiz (mit 1 Illustration). — Spanische Banditen (mit 1 Illustration). — Cäcilie Carola (mit 1 Illustration). — Mixedpickles. — Das amerikanische Kabinet (mit 1 Illustration). — Ras Mangascha (mit 1 Illustration). — Ella Goltz (mit 1 Illustration). — Geschäftliche Mitteilungen. — Handschriften-Beurteilung. — Der Feinschmecker (mit 1 Illustration). — Briefkasten. — Unter uns.

Unter dem allerhöchsten Protektorate Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Luitpold, des Königreichs Bayern Verweser.

Allgemeine deutsche Sport-Ausstellung München 1899.

Veranstaltet vom Allgemeinen Gewerbeverein München unter Mitwirkung verschiedener Sports- und sonstiger Vereine.

Aufruf.

Die Stätte, auf der 1898 das deutsche Bürgertum zeigte, was es in ernster Arbeit zu leisten vermöge, soll im Sommer 1899 durch eine allgemeine Sport-Ausstellung Schauplatz werden für die Darstellung von Beschäftigungen, in denen das deutsche Volk Erholung sucht und findet.

Es ist ein Charakterzug unserer Nation, daß sie, gewohnt in allen Dingen ernsthaft und gründlich zu sein, auch bei fröhlichem Thun Ordnung und Regel zu schaffen weiß. So werden ihr Spiel und Belustigung zum **Sport** und gewinnen dadurch nicht nur für ihre Geselligkeit, sondern auch für ihr ganzes Leben eine höhere Bedeutung.

München, wo schon längst Kunst und Gewerbefleiß eine Pflegestätte gefunden haben, will nun auch auf dem Felde des „edlen Sports" anregen zum Wettbewerb. Alle Zweige desselben haben hier begeisterte Anhänger, die mit Freuden ihre Genossen von Auswärts begrüßen werden, um durch gegenseitige Aneiferung die gemeinsame Sache zu fördern.

Zusammenströmen soll zugleich, was in deutschen Landen für die Zwecke des Sports und in seiner Ausübung hervorgebracht wird. **Industrie, Handwerk und Kunstgewerbe** sollen durch die Einwirkung neuer Vorbilder, durch den Verkehr mit neuen Abnehmern frische Impulse erfahren.

Für einen hervorragend geeigneten Festraum ist gesorgt: in anmutiger Landschaft inmitten der Stadt, umgeben von reizvollen Gartenanlagen, umspült von den Wellen der Isar, sind die für die II. Kraft- und Arbeitsmaschinenausstellung weit und prächtig erstandenen Hallen bereit, neue Gäste zu empfangen, — dem jüngsten Unternehmen eine zweckvolle Wohnstätte, dem Treiben seiner Besucher der geschaffene Tummelplatz.

So hat sich der **Allgemeine Gewerbe-Verein München**, der Schöpfer der letzten Ausstellung, mit einer Reihe hiesiger Vereine zusammengethan, um im kommenden Sommer eine

Allgemeine deutsche Sport-Ausstellung

ins Leben zu rufen.

Der Plan hat bereits von allen Seiten die lebhafteste Billigung und Unterstützung gefunden.

Seine Kgl. Hoheit Prinz-Regent Luitpold von Bayern

haben allerhuldvollst geruht, das Protektorat zu übernehmen.

Die **kgl. bayerische Staatsregierung** bringt dem Unternehmen das dankenswerteste Wohlwollen entgegen, der kgl. Staatsminister des Innern, Se. Excellenz Freiherr von Feilitzsch, zeichnet es durch sein Ehrenpräsidium aus.

Münchens Stadtverwaltung hat mit bekannter Zuvorkommenheit die Benützung des Ausstellungsplatzes bewilligt, in den Reihen der **Einwohnerschaft** rührt sich eine Menge kundiger Hände, um unsern Gedanken in die Wirklichkeit zu übersetzen, ein stattlicher **Garantiefonds** ist in der Ansammlung begriffen, — auf solcher Grundlage kann ein glücklicher Ausbau des Begonnenen sicher erhofft werden.

Was wir beabsichtigen, ist nicht nur eine **reiche Vereinigung von Sportgegenständen**, sondern auch die **lebendige Darstellung des Sportes selbst**. Zu diesem Zwecke sind Vorführungen wie Wettkämpfe, Wettspiele, Brieftaubenwettflüge, Ballonfahrten, Segel- und Ruderregatten, radsportliche Veranstaltungen, Wettfahrten und Wettrennen u. s. w. teils innerhalb des Ausstellungsplatzes, teils außerhalb desselben geplant.

Durch künstlerischen Schmuck gedenken wir der Ausstellung ein anziehendes Gepräge zu geben, und Münchens Ruf als Kunststadt verbürgt auch hier das Gelingen.

Ein schönes Werk bereitet sich vor, eine stolze Heerschau über das, was heute bei uns auf dem lange vernachlässigten, dann aber glänzend entwickelten Gebiete des Sports geleistet wird, auf einem Gebiet, daß ebenso bedeutsam für Kultur und Hygiene geworden ist als fruchttragend für die allgemeine Volkswirtschaft. Aber der weitesten Kreise Anteilnahme, **vieler Tausender thätige Mitwirkung** ist unentbehrlich, soll diese Ausstellung wirklich eine „allgemeine deutsche" werden. Darum sind Alle, die zur Vervollständigung des Bildes deutschen Sportwesens im Großen oder Kleinen etwas beizutragen vermögen, — Sportindustrie und -Handlungen, Sportvereine, Sportkünstler und -Liebhaber — herzlich eingeladen, unsere Helfer zu werden, zu ihrem eigenen Nutz und Frommen, zur Ehre unserer lieben Stadt und des großen Vaterlandes.

München, den 23. Dezember 1898.

Für den geschäftsführenden Ausschuß:

Der I. Präsident
Karl Raps,
kgl. Regierungsdirektor, Direktor der bayer. Hypotheken- und Wechselbank.

Der II. Präsident
Max Nagler,
Buchbindermeister, Magistratsrat,
I. Vorstand
des Allgemeinen Gewerbevereins München.

Der III. Präsident
Dr. August Rothpletz,
kgl. außerord. Universitäts-Professor,
I. Vorstand
der Alpenvereins-Sektion München.

Preisrätsel.

Wir wohnen im Grase
Und stecken im Kopf;
Führ'n gern an der Nase
Den Thor und den Tropf.

Jeder, der die richtige Auflösung obigen Preisrätsels, welches die 1. Januar-Nummer der Wochenschrift „Von Haus zu Haus" enthält, mit der Abonnementsquittung Januar—März bis zum 1. März 1899 an die Redaktion der Wochenschrift „Von Haus zu Haus" einschickt, erhält als **Preis 1 elegant gebundenes Buch.** Für 100 der besten **poetischen** Lösungen, die sich auch zur Composition eignen (nicht über 12 Zeilen), sind

100 wertvolle Hauptpreise

ausgesetzt und zwar

1 hocheleg.
Salon-Pianino

Wert 1300 Mark

aus der Pianofortefabrik von Schaaf u. Co. in Frankfurt a. M.

1 eleg. Herrenfahrrad, 1 eleg. Damenfahrrad,
1 ff. Nähmaschine u. s. w.

Das Preisrichteramt haben übernommen:

Hermine v. Preuschen-Telmann, Geh. Hofrat Rudolf von Gottschall, Dr. **Wilhelm Henzen, Componist Paul Umlauft** und die **Mitglieder der Redaktion.**

Die 1. Januar-Nummer bringt wieder zwei neue Serien elegant und künstlerisch ausgeführter

Von Haus zu Haus-Postkarten

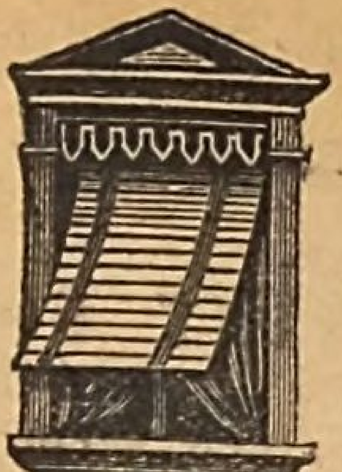
als Gratisbeilage und 2 neue große **Preisausschreiben** über empfehlenswerte **Kurorte, Sommerfrischen** und **Heilanstalten,** sowie über **Reise- und Sportartikel** aller Art.

Abonnementsbestellungen auf **„Von Haus zu Haus"** nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von Mk. **1.50** für's Vierteljahr entgegen.

Probenummern kosten- und portofrei durch

Adolf Mahn's Verlag in Leipzig.

„Von Haus zu Haus" bringt fortgesetzt Preisrätsel und Preisausschreiben.



C. Klemt,

Jalousien-Fabrik,
Wünschelburg i. Schles.
empfiehlt seine 6 mal präm. neuartigen **Holzrouleaux u. Rollläden.**
Preisblatt gratis.

Agenten

für Privatkunden allerorts gesucht.

Kranke! Sicherste Hilfe!

Wer schnell gesund werden will, darf keine Medizin mehr nehmen, sondern muß das Naturheilverfahren anwenden, dies ist die einzig richtige Krankenbehandlung.

Bilz, Das neue Naturheilverfahren. Preisgekröntes Gesundheitsbuch. Tausende Kranke verdanken demselben ihre Wiedergenesung. Giebt für jede Krankheit genaue Kurvorschrift, lehrt auch **Kneippkur,** Massage, Heilgymnastik, Krankenkost und Schutz gegen Krankheiten 2c. In **wenig Jahren** von **600 000 Familien gekauft,** bester Beweis für dessen Vorzüglichkeit. 2000 Seiten, 700 Abbildungen. Preis gebunden Mk. 12.50 oder fl. 7.50. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und **F. E. Bilz' Verlag, Leipzig.**

Bilz' Naturheilanstalt (Schloß Lößnitz) Dresden-Radebeul behandelt jährlich Hunderte von Patienten aller Art mit bestem Erfolg. 3 approbierte Aerzte. Platz für 150 Kurgäste. Prospekte frei durch die Direktion

Unseren geschätzten Abonnenten liefern wir von heute an das

Neue Bürgerliche
Gesetz-Buch

nebst **Einführungsgesetz** (462 Seiten stark) zum Vorzugspreise von **80 Pfg.,** gebunden **1.20 Mk.,** portofrei.

Die Expedition.

Chocolade, Cacao

in nur bester Qualität
empfiehlt **H. Holstein.**

Hornstipp

ist wieder eingetroffen und empfiehlt
J. P. Peter'sche Papierhandlung.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr vierteljährl. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 18. Ausgegeben Freitag, den 10. Februar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 424.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Das Militärersatzgeschäft pro 1899.

Nachdem das **Musterungsgeschäft** für den Aushebungsbezirk Rothenburg o/T. — Bezirksamt — schon frühzeitig stattfinden wird, muß die alphabetische Liste jetzt schon angefertigt werden, weshalb der Auftrag ergeht, soweit dies noch nicht von einzelnen Herrn Bürgermeistern schon geschehen, die **Stammrollen** der Jahrgänge 1897, 1898 u. 1899 **unverzüglich** anher in Vorlage zu bringen, was jetzt um so leichter geschehen kann, als das Ziel — Lichtmeß — und der damit verbundene Dienstbotenwechsel bereits vorüber ist.

Auf Ueberweisungen und Bescheinigungen von auswärts braucht nicht zugewartet werden; die betreffenden Korrespondenzen können nachträglich zur Vorlage gelangen.

Etwaige Reklamationsgesuche sind schleunigst anher einzusenden.

Rothenburg, den 8. Februar 1899.

Der Zivilvorsitzende.

Herold.

Bekanntmachung.

Betreff: Haushaltungsschule Henfenfeld.

Die Schlußprüfung des Winterkurses der Haushaltungsschule in Henfenfeld findet am Dienstag,* den 28. Februar vormittags statt.

Wir laden die Eltern, Verwandten oder Vormünder der Schülerinnen, sowie Freunde der Anstalt zur Teilnahme an der Prüfung geziemend ein.

Die Eröffnung dos Sommerkurses erfolgt am

Mittwoch, den 5. April lf. Irs.

Der Kurs dauert 5 Monate; das Eintrittsgeld beträgt 20 Mk. Das Kostgeld für Kreisangehörige 130 Mk. und für auswärtige Zöglinge 200 Mk.

* In der im Amtsblatt Nr. 17 inserierten Bekanntmachung steht irrtümlich: Donnerstag.

Gesuche um Aufnahme in den Sommerkurs, belegt mi Schulentlaßschein, Leumundszeugnis und ärztlichem Gesundheitsatteste müssen bis längstens 20. Februar d. Is. beim kgl. Pfarramte Henfenfeld eingereicht werden.

Etwaige Gesuche um Verleihung von Stipendien sind noch mit einem gemeindeamtlich bestätigten Vermögens- bezw. Armutszeugnis zu versehen.

Ansbach, den 4. Februar 1899.

Landwirthschaftlicher Kreisausschuß von Mittelfranken.

Der I. Vorsitzende.

Schelling. Hauck.

Nr. 621.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in Oberscheckenbach eine weitere Verbreitung gefunden hat, werden für den Flurbezirk der Ortschaft Oberscheckenbach seitens der unterfertigten Distriktspolizeibehörde bis auf weiteres nachstehende Anordnungen erlassen:

1. Horn- oder Klauentiere dürfen weder durch das Sperrgebiet geführt, noch in dasselbe eingebracht, noch aus demselben entfernt werden.
2. An den Zufuhrwegen des Sperrgebietes sind in für jedermann sichtbarer Weise Warnungstafeln mit der deutlichen großen Inschrift „Maul und Klauenseuche" aufzustellen.
3. Das Führen von Kühen aus seuchenfreien Gehöften des Sperrgebietes in die angrenzenden Gemeinden zur Bedeckung durch den Bullen ist gestattet; aus solchen Gehöften dürfen auch Zugtiere im landwirtschaftlichen Betriebe in den angrenzenden Gemeinden verwendet werden.

Dies ist in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben mit dem Bemerken, daß das Gehöfte des Oekonomen Kößer in Oberscheckenbach wegen Auftretens der Seuche gesperrt wurde.

Rothenburg, den 8. Februar 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Bedingte Begnadigung.

(Nachdruck verboten.)

Unter den zahlreichen Mißständen, an welchen unser modernes staatliches und gesellschaftliches Leben zu leiden hat, steht die Gefängnisfrage nicht an letzter Stelle. Der Staat kann ja nicht anders, als diejenigen seiner Mitglieder bestrafen, welche sich irgendwie gegen seine Gesetze vergehen; er ist es den ruhigen, anständigen Unterthanen schuldig, daß er sie gegen grobe Ausschreitungen schützt, und er ist es den unruhigen, unbotmäßigen Unterthanen schuldig, daß er sie bessert. Erreicht er aber diese Ziele, oder ist er wenigstens auf dem Wege, sie zu erreichen?

Leider kann diese Frage nicht ohne Weiteres bejaht werden; in vielen Fällen werden die Unholde wohl auf einige Monate oder Jahre unschädlich gemacht, dann aber werden sie von neuem auf die menschliche Gesellschaft losgelassen wie blutdürstige, raubgierige Bestien, und sie sind durch den Aufenthalt im Gefängnisse oder Zuchthause nicht besser, sondern schlechter geworden. Demnach sind unsere Gefängnisse keine Besserungsanstalten? Man muß die Frage, so allgemein gestellt, leider verneinen, obgleich und trotzdem nicht in Abrede gestellt werden soll, daß heutzutage die Arbeit an den Strafgefangenen viel ernster, die seelische Einwirkung auf dieselben viel nachdrücklicher ist wie zu irgend einer früheren Zeit. Unsere Gefängnisse sind Paläste, ausgestattet mit allem Komfort der Neuzeit, mit elektrischer Beleuchtung und Dampfheizung; das körperliche Befinden der Gefangenen wird mit liebevollster Sorgfalt behütet, die Küche steht unter sachkundiger Aufsicht, in Krankheitsfällen ist sofort ein Arzt zur Stelle, — kurz, ein Gefangener lebt zehnmal sorgenfreier und hat es zehnmal besser, als irgend ein Arbeiter, der im dumpfen Zimmer sich mit seiner Familie einzurichten und im Schweiße seines Angesichts für sich und die Seinen zu sorgen hat.

Es ist daher völlig ausgeschlossen, daß unsere Strafanstalten irgend etwas Abschreckendes haben sollten; im Gegenteil, man hört oft genug, daß verwahrloste Menschen Majestätsbeleidigungen ausstoßen oder Fensterscheiben einschlagen, um nur wieder ins Gefängnis, d. h. in ein warmes Zimmer und an warmes Essen zu gelangen. Nun, dann werden die Gefängnisse doch wenigstens Besserungsanstalten sein? Sind sie es wirklich? Allgemein hört man von Staatsanwälten und Gefängnisbeamten die Klage, daß die Gefängnisgäste zum allergrößten Teile alte Kunden seien, die in bestimmten Zwischenräumen wiederkehren, als ob sie ohne das Gefängnis nicht auskommen könnten. Das ist aber eine höchst bedenkliche Thatsache, denn sie bedeutet nichts Anderes als dieses: Wehe dem, der überhaupt einmal ins Gefängnis kommt, sei der Anlaß auch noch so geringfügig; denn wenn er erst ein einziges Mal die Gefängnisluft geatmet hat, so ist er verloren und seinem Schicksale verfallen, er wird ein Stammgast.

So hart dieses Urteil klingt, so viel innere Wahrheit und Berechtigung hat es. Es ist ja in weiteren Kreisen bekannt, wie schwer, wie unendlich schwer es einem Vorbestraften gemacht wird, seine Mitmenschen von seinem ehrlichen Willen zur Arbeit zu überzeugen und wieder anständige Arbeit zu finden. Die Gesellschaften zur Versorgung entlassener Strafgefangener können Bände voll von solchen vergeblichen Versuchen schreiben. Das Publikum weiß eben, daß die Leute im Gefängnis erst recht dem Verderben ausgesetzt sind, da die Einzelhaft sie zum Wahnsinn treibt und das Zusammensein mit anderem Gesindel auch auf die Sittlichkeit wirkt wie eine ansteckende Krankheit. Darum muß es die Aufgabe einer christlichen Rechtsanschauung sein, die Menschen vor dem Gefängnisse zu bewahren, wenn aber jemand einen Fehltritt gethan hat, nach dem Bibelworte zu handeln: „So jemand von einem Fehl übereilt würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geiste!"

Zu diesen helfenden Maßregeln gehört mit an erster Stelle die bedingte Begnadigung. Noch liegen nicht hinreichende Resultate vor, um ein Urteil über ihre Wirkung berechtigt erscheinen zu lassen; jedoch mag es angebracht sein, auf das Vorhandensein einer so wohlthätigen Einrichtung hinzuweisen. Neuerdings ist dem Reichstage eine Zusammenstellung über die in den größeren Bundesstaaten für die bedingte Begnadigung geltenden Vorschriften und über die Ergebnisse der bisherigen Anwendung dieser Vorschriften vorgelegt worden. Danach sind in Preußen vom Dezember 1895 bis zum November 1898, also im Zeitraume von drei Jahren, bedingt begnadigt 10075 Personen, während eine solche Begnadigung für 10933 Personen, darunter für 8326 unter 18 Jahren, erbeten war. Es ist den Leuten eine Frist von ein, zwei und mehr Jahren gesetzt worden, in welcher sie sich tadellos zu führen hatten, wenn ihnen die Strafe erlassen werden sollte. Sichere Endergebnisse liegen naturgemäß heute noch nicht vor; wohl aber können wir schon jetzt mit dankbarer Freude feststellen, daß Tausende vor den unübersehbaren Folgen eines vielleicht recht thörichten Fehltritts bewahrt geblieben sind, die sonst mit Schmach und Schande bedeckt worden wären, zumal die bedingt Begnadigten jedenfalls mit heiligem Ernste vor ferneren unüberlegten Thaten sich gehütet haben und hüten werden. Das ist aber schon für sich allein ein so großer Segen, daß man um seinetwillen die bedingte Begnadigung erfinden müßte, wenn wir sie nicht schon hätten.

Vermischte Nachrichten.

Rothenburg, 10. Febr. (Maul- und Klauenseuche.) Zur Verhütung aller durch diese lästige Viehseuche unserer Landwirtschaft drohenden Schäden und Nachteile, sowie zur möglichsten Hintanhaltung einer Seucheneinschleppung ist es für alle Viehbesitzer, Viehhändler, Metzger und sonstigen Persönlichkeiten, welche im Viehhandel thätig sind, notwendige Pflicht, Alles zu thun, was irgendwie geeignet ist, eine Einschleppung bezw. Weiterverbreitung der Seuche zu verhüten. Vor allem erscheint es geboten, den Verkehr mit Vieh aus den verseuchten Bezirken oder gar Gemeinden zu unterlassen, den Viehhandel soweit als möglich einzuschränken, die eigenen Stallungen reinlich zu halten und gut zu durchlüften; das darin aufgestellte Vieh gut zu warten und zu pflegen und wenigstens einmal wöchentlich eine gründliche Desinfektion des Stallraumes vorzunehmen.

Beim Zulauf von Vieh wolle dasselbe nicht sofort in die Stallung zum anderen Vieh gebracht, sondern 4—5 Tage in einem eigenen Raum unter Beobachtung gestellt werden. Wo dies nicht möglich, ist dasselbe vor Einstellen in den Stall gründlich zu reinigen und sind insbesondere die Klauen mit 5% Carbolsäurelösung zu desinfizieren. Bricht trotz aller Vorsichtsmaßregeln die Seuche dennoch aus, so hat der betreffende Viehbesitzer sofort beim Auftreten verdächtiger Erscheinungen Anzeige zu erstatten, damit die gesetzlichen Schutz- und Tilgungsmaßregeln alsbald angeordnet und durchgeführt werden können, um so die Seuche auf ihren Entstehungsherd zu beschränken. Die nunmehr seit mehreren Jahren die Viehstände fortgesetzt schädigende Seuche kann nur dann erfolgreich bekämpft werden, wenn in 1. Linie die Viehbesitzer die Gefahr der Einschleppung und Weiterverbreitung richtig erkennen und ihrerseits in Verbindung mit der Seuchenpolizei ihre volle Schuldigkeit zur Unterdrückung der Seuche thun.

Köln, 9. Februar. Im benachbarten Mülheim brach in einem Geschäftshaus Feuer aus, das sehr rasch um sich griff, die Treppen erfaßte und so den Bewohnern den Weg zur Flucht abschnitt. Eine Ehefrau sprang mit ihrer Tochter aus dem oberen Stockwerk auf die Straße. Erstere wurde dabei so schwer verletzt, daß sie tot blieb, die letztere leicht verletzt. Die übrigen Bewohner flüchteteten über die Dächer der Nachbarhäuser.

Kiel, 9. Februar. Ein Arbeiter setzte mit einer Petroleumlampe die Kleider eines Mädchens in Brand. Das Mädchen starb trotz sofortiger Hilfe. Der Arbeiter wurde verhaftet.

Eine eigenartige Bismarckehrung wird von Verehrern des Altreichskanzler im Gebiete der Sächsischen Schweiz geplant. Man beabsichtigt, an einem Felsen des Schrammstein- bezw. Wintersberg-Gebietes ein großes Medaillon-Portrait des Fürsten anbringen zu lassen und die Ausführung einem namhaften Künstler zu übertragen. Die Kosten sollen durch freiwillige Beiträge der Bergbewohner aufgebracht werden.

Allgemeine deutsche Sport-Ausstellung München 1899. Seine Königliche Hoheit der Prinz-Regent haben in allergnädigst willfähriger Bescheidung eines Gesuches des Präsidiums behufs Erleichterung der Beteiligung bayerischer Gewerbetreibender an der allgemeinen deutschen Sportausstellung, insbesondere durch gänzliche oder teilweise Bestreitung der Platzmiete, den Betrag von 6000 Mk. allerhuldvollst zu bewilligen geruht. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die gnädige Spende dieselbe wohlthätige Wirkung üben wird, wie die im vorigen Jahre zu gunsten der Maschinenausstellung gewährte. — Die Anmeldungen zur Ausstellung laufen schon sehr zahlreich ein, namentlich aus dem Gebiet des Fahrrad-, des Jagd- und Bergsports. Es liegt daher im eigensten Interesse der beteiligten Produzenten und Händler, ihre Anmeldungen rechtzeitig abzugeben, da für jede Abteilung nur ein genau bemessener Raum verfügbar ist.

Großer Münchener Pferdemarkt 1899. Unter den alljährlich zur Abspielung gelangenden bayerischen Lotterien ist es in erster Linie die Münchener Pferde-Lotterie, welche wegen ihres hervorragenden Zweckes, die Hebung der Pferdezucht in Bayern zu fördern, besondere Beachtung verdient. Bei den bis jetzt zur Abspielung gelangten Kollekten wurden mehr als 500 der schönsten und wertvollsten Pferde, welche ohne Ausnahme auf dem alljährlich zu München stattfindenden großen Pferdemarkte angekauft wurden, zur Verlosung gebracht. Auch im kommenden April findet wiederum dieser internationale Pferdemarkt zu München statt, für dessen Abhaltung die jetzt im Gange befindliche 17. Pferdelotterie bestimmt ist. Der billige Preis der Lose à 1 Mk., die gewohnte pünktliche Abhaltung der Ziehung am letzten Tage des Marktes und die rasche Abwickelung des Gewinnauszahlungs-Geschäftes bei dieser Lotterie, wobei den glücklichen Gewinnern am Tage der Ziehung mittelst Telegramm jeder lebende Treffer angezeigt wird, haben dieser Lotterie schon vom Anbeginne die Sympathien des Publikums und den dadurch wieder zu erwartenden Totalabsatz der Lose lange vor dem festgesetzten Ziehungstermine gesichert. —

Die Sächsische Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden hat in ihrem 26. Betriebsjahre höchst günstige Resultate erzielt. Das große Vertrauen, welches dieser vorzüglich fituierten Bank entgegengebracht wird, zeigt wieder der starke Zugang an neuen Versicherungen, in Folge dessen sich die Versicherungssumme auf Mk. 26,948,098. — Pfg., die Prämien-Einnahme auf Mk. 893,711 60 Pfg., sowie die Prämien-Reserve auf Mk. 241,465 10 Pfg. erhöhte. Sämtliche berechtigten Schäden wurden in **voller** statutarischer Höhe prompt reguliert, in manchen Fällen sofort, bez. 1—2 Tage bezahlt. Die regulierten Gesamtschäden erreichten die Höhe von Mk. 667,512 32 Pfg. incl. Erlös. Durch **feste** billige Prämien, welche jeden Nach- oder Zuschuß ausschließen und welche in **zinsfreien** Raten geleistet werden können, hat sich die Anstalt beliebt gemacht. Nach Abzug aller Verbindlichkeiten hat die Bank ihr 27. Geschäftsjahr mit einem für **Schäden reservierten**, aus Prämien-Reserve und Reservefonds gebildeten **Netto**-Betrage von **über** Mk. 310,000 — Pfg. begonnen.

Litterarisches.

Es ist Sonnabend; die Vorbereitungen für den Sonntag sind beendet; die Mitglieder der Familie versammeln sich im trauten Wohnzimmer. Der Vater in der Sofaecke erquickt sich an einem guten Buche, die Knaben vertiefen sich in ihren „Lederstrumpf" oder „Robinson", und auch die Mutter, die von früh bis spät unermüdlich in Haushalt und Küche schaffte, das Haustöchterlein, unter deren flinken Füßen den ganzen Tag das Trittbrett der Nähmaschine auf und ab klapperte, oder die den glänzenden Seidenfaden durch die bunte Stickerei zog, finden endlich einmal Zeit, den bewährten Hausfreund, der regelmäßig am Sonnabend in das deutsche Haus einkehrt, zur Hand zu nehmen. Und der Name dieses Hausfreundes? Es ist die zu Berlin SW. erscheinende praktische Zeitschrift für alle Hausfrauen „Fürs Haus". Sie verfolgt zunächst den Zweck, die deutschen Frauen für ihren Beruf, d. h zu denkenden Hausfrauen zu erziehen, ihren Anschauungskreis zu erweitern. „Fürs Haus" ist ein Sammelort für die Lehren, welche die tägliche Erfahrung in tausend und abertausend deutschen Haushaltungen den wirtschaftenden Frauen gibt. Dieses Blatt bringt Aufsätze, welche die Erziehung der Kinder, die Führung des Haushaltes, die Hauswirtschaft auf allen Gebieten betreffen. Ja mehr als dies: die Leitung des Blattes ist sich wohl bewußt, daß die Hausfrau, wie jeder Mensch, dessen Seelenleben nicht völlig erstickt ist, eine Pause der Erholung bedarf, um sich nach den Stunden anstrengender Arbeit, der Sorge, des Kummers oder Verdrusses zu erheben und auf sich selbst zu besinnen. Darum bringt sie gute Erzählungen, deren Lektüre nicht nur unterhält, sondern wirklichen Genuß für Herz und Seele gewährt; sie bringt Gedichte, nicht etwa bestimmt, Illustrationen zu erörtern, sondern recht dazu angethan, den Mißmut zu bannen und der niedergedrückten Seele Flügel zu verleihen. Erquickt und heiteren Sinnes nimmt die Hausfrau die Last des Berufes wieder auf sich: mitten im Drange der Arbeit tröstet sie ein zartsinniges Lied, ein Spruch voll tiefer Weisheit, die sie in den Spalten jenes Blattes gefunden. Gute Gedanken, edle Empfindungen nimmt sie mit zu ihrem Tagewerke, und leicht erscheint ihr die schwere Pflicht, denn der Geist, der in ihr ist, adelt ihre Arbeit. — Trotz der Reichhaltigkeit beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich nur 1,25 M. Zu beziehen ist „Fürs Haus" durch alle Postanstalten und Buchhandlungen. Probenummern sind ebenfalls in jeder Buchhandlung, sowie bei der Geschäftsstelle Berlin SW. erhältlich.

Schrannen-Mittelpreise.

	Waizen	Korn	Gerste	Haber
	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.
Dinkelsbühl	9 25	7 85	9 05	7 30
Nördlingen	8 90	7 80	8 70	7 15
Oettingen	8 80	7 70	8 80	7 —
Weißenburg	8 80	7 63	8 67	7 01

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Ja, dann! „Ich begreife jetzt die alten Einsiedler ganz gut, die nur im Walde hausten; wenn ich mir so mein Caviarbrötchen und meine Flasche Wein mitnehme, dann pfeif' ich aufs ganze Stadtleben."

* * *

Einfach. Bursche (entsetzt hereinstürzend): „Herr Lieutenant, die Erde bebt!" — Lieutenant: „Maul jehalten, wird einfach nich mitjewackelt!"

* * *

Auch ein Ruhm. A.: „Sie reiten ja da einen ganz elenden Klepper!" — B.: „Sagen Sie das nicht; das ist sogar ein berühmtes Pferd. Im letzten Hamburger Derby ist es niedergebrochen."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

# Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 19. Ausgegeben Montag, den 13. Februar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 672.

An die Gemeinde-Verwaltungen des Distrikts Schillingsfürst.

Gemeindekrankenversicherung, hier Erhöhung der Versicherungsbeiträge betr.

Von der kgl. Regierung wurde bei der Superrevision der Distriktsrechnungen pro 1897 die **Erhöhung der Beiträge zur distriktiven Gemeindekrankenversicherung** angeregt, um die bis jetzt zur Deckung der Bedürfnisse der letzteren aus der Distriktskasse bezogenen Vorschüsse zu 2737 ℳ 74 ₰ abtragen zu können.

Die Beiträge betragen in Ermangelung bisher $1^1/_2\%$ des ortsüblichen Taglohnes in Uebereinstimmung mit § 9 des Reichsgesetzes über die Krankenversicherung der Arbeiter vom 15. Juni 1883, welcher bestimmt, daß die von der Gemeinde zu erhebenden Versicherungsbeiträge, so lange nicht nach Maßgabe des § 10 etwas anderes festgesetzt ist, $1^1/_2\%$ des ortsüblichen Taglohnes nicht übersteigen sollen, und mangels besonderer Beschlußnahme in dieser Höhe zu erheben sind.

Die Erhöhung der Beiträge kann nach § 10 bis zu 2% des ortsüblichen Taglohnes stattfinden mit Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde, wenn sich — wie es thatsächlich der Fall ist — aus den Jahresabschlüssen ergibt, daß die gesetzlichen Krankenversicherungsbeiträge zur Deckung der gesetzlichen Krankenunterstützungen nicht ausreichen.

Nachdem also die Betrags-Erhöhung notwendig ist, soferne die Vorschüsse des Distriktes zur Abführung gelangen sollen, so ergeht an die Gemeinde-Verwaltungen des Distrikts Schillingsfürst die Aufforderung, über die Erhöhungen der Beiträge auf 2% des ortsüblichen Taglohnes die erforderlichen Beschlußfassungen herbeizuführen, und beglaubigte Abschriften der gefaßten Beschlüsse binnen 4 Wochen hieher einzusenden.

Zuständig zu dieser Beschlußfassung ist nach § 2 der Königlichen Allerhöchsten Verordnung vom 8. Juni 1892, Vollzug der §§ 44 und 84 des Krankenversicherungsgesetzes betr., die Gemeindeversammlung, jedoch hat auch in diesem Falle eine Vorberatung im Gemeindeausschusse stattzufinden.

Mit der erforderlichen Auf- und Abrundung, damit die Beiträge mit 3 teilbar sind, würden sich die Beiträge per Woche wie folgt, gestalten:

18 ₰ für Arbeiter über 16 Jahre aus dem ortsüblichen Taglohne zu 1,50 ℳ,

9 ₰ für Arbeiter unter 16 Jahren aus dem ortsüblichen Taglohne zu 80 ₰

12 ₰ für Arbeiterinnen über 16 Jahre aus dem ortsüblichen Taglohne zu 1,10 ℳ,

9 ₰ für Arbeiterinnen unter 16 Jahren aus dem ortsüblichen Taglohne zu 70 ₰.

In dieser Größe wären die Beiträge in den zu fassenden Beschlüssen über die Erhöhung auf 2% des ortsüblichen Taglohnes zu bezeichnen, wobei aber ausdrücklich der Wortlaut zu wählen wäre:

„Es wird hiemit beschlossen, die Beiträge zur Gemeindekrankenversicherung vom 1. April 1899 ab auf 2% des ortsüblichen Taglohnes zu erhöhen, und werden demzufolge diese Beiträge für die Woche, wie folgt, festgesetzt:

18 ₰ für Arbeiter über 16 Jahren aus dem ortsüblichen Taglohne zu 1,50 ℳ,

9 ₰ für Arbeiter unter 16 Jahren aus dem ortsüblichen Taglohne zu 80 ₰

12 ₰ für Arbeiterinnen über 16 Jahren aus dem ortsüblichen Taglohne zu 1,10 ℳ

9 ₰ für Arbeiterinnen unter 16 Jahren aus dem ortsüblichen Taglohne zu 70 ₰.

Sollte aber wider Erwarten in der Vorberatung die Erhöhung der Beiträge abgelehnt werden, dann ist vorerst von der Beschlußfassung der Gemeindeversammlung abzusehen und Abschrift der Vorberatungsverhandlung vorzulegen, um die Angelegenheit in der nächsten Distriktsversammlung dem Distriktsrate zur Kenntnis u. weiteren Maßnahme zu unterbreiten.

Rothenburg, den 10. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 706.

An die kgl. Lokalschulinspektionen Binzwangen, Dombühl, Frankenheim, Großharbach, Insingen, Lohr, Neustett, Schillingsfürst, Stettberg, Windelsbach.

(Den landwirtschaftlichen Fortbildungsunterricht pro 1898/99 betr.)

Soferne sich im Stande **der landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen** seit Beginn des Unterrichts eine Aenderung ergeben haben sollte, insbesondere eine Minderung der Schülerzahl eingetreten wäre, wolle dieß umgehend bekannt gegeben werden.

Weiter stelle ich das Ersuchen, nach abgehaltener Schulprüfung die vorgeschriebene Uebersicht über den Stand der Fortbildungsschulen nachdem im Cultusministerialblatte 1885 Seite 36 gegebenen Formulare anzufertigen und einzusenden.

In der Ueberſicht wolle die Geſamtſtundenzahl des Unterrichts und das Prüfungsergebnis (Note I, II ꝛc.) bemerkt, ſowie angegeben werden, ob der Herr Lokalſchulinſpektor den Unterricht zeitweilig perſönlich kontrolierte, und welche Wahrnehmungen hiebei gemacht wurden.

Rothenburg, den 12. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 707.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenſeuche.

Nachdem die **Maul- und Klauenſeuche** in Ohrenbach eine weitere Verbreitung gefunden hat, werden für die Flurbezirke Ohrenbach und Gailshofen ſeitens der unterfertigten Diſtriktspolizeibehörde bis auf weiteres nachſtehende Anordnungen erlaſſen:

1. Horn- oder Klauentiere dürfen weder durch das Sperrgebiet geführt, noch in dasſelbe eingebracht, noch aus demſelben entfernt werden.
2. An den Zufuhrwegen des Sperrgebietes ſind in für jedermann ſichtbarer Weiſe Warnungstafeln mit der deutlichen großen Inſchrift „Maul und Klauenſeuche" aufzuſtellen.
3. Das Führen von Kühen aus ſeuchenfreien Gehöften des Sperrgebietes in die angrenzenden Gemeinden zur Bedeckung durch den Bullen iſt geſtattet; aus ſolchen Gehöften dürfen auch Zugtiere im landwirtſchaftlichen Betriebe in den angrenzenden Gemeinden verwendet werden.

Dies iſt in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben mit dem Anfügen, daß in dem Gehöfte des Wagnermeiſters Schneider in Ohrenbach die Maul- und Klauenſeuche ausgebrochen iſt.

Rothenburg, den 13. Februar 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold,
kgl. Bezirksamtmann.

Nr. 663. 658. 680. 690.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenſeuche betreffend.

Die Maul- und Klauenſeuche hat ſich weiter verbreitet in Gailshofen auf die Gehöfte der Bauern J. G. Kurz und J. G. Stemmer,
in Bieg auf das Gehöfte des Bauern Mack und
in Oberſcheckenbach auf das Gehöfte des Oekonomen Beißbarth.

Die Gehöfte ſind geſperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeiſter in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 13. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 671.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenſeuche betreffend.)

Die **Maul- und Klauenſeuche** hat in Wolfskreut, Gde. Leuzendorf, Oberamt Gerabronn, weitere Verbreitung ſowie die bösartige Form der Seuche, welche ſehr gefährlich und leicht übertragbar iſt, angenommen.

Sämtliche Wiederkäuer und Schweine in Wolfskreut wurden mit der Wirkung bis auf Weiteres unter polizeiliche Beobachtung geſtellt, daß dieſe Tiere ohne beſondere oberamtliche Erlaubnis nicht nicht aus Wolfskreut entfernt werden dürfen, das Durchtreiben von Wiederkäuern und Schweinen durch Wolfskreut, ſowie gemeinſchaftliche Benützung von Brunnen, Tränken und Schwemmen mit ſolchen Tieren in Wolfskreut iſt verboten.

Rothenburg den 11. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 649.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenſeuche betreffend.

Die **Maul- und Klauenſeuche** iſt in Brettheim und in Herrenthierbach, Oberamt Gerabronn, ausgebrochen.

Dies iſt in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 10. Februar 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Freitag, den 17. Februar 1899

nachmittags 4 Uhr

wird im **Pfeiffer**'ſchen Gaſthauſe zu **Schweinsdorf** die

Lieferung des pro 1899 nötigen Steinmaterials

auf die Verbindungswege an den Wenigſtnehmenden vergeben.

Die Bedingniſſe am Termin.

Schweinsdorf, den 11. Februar 1899.

Die Gemeindeverwaltung.

Hautum,
Bürgermeiſter.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 15. Februar 1899

wird im **Ettmeyer**'ſchen Wirtshauſe **dahier** die

Lieferung des nötigen Steinmaterials pro 1899

ſowie die Herſtellung eines Durchlaſſes an den Wenigſtnehmenden vergeben.

Bedingungen am Termin.

Stettberg, den 11 Ferbruar 1899.

Die Gemeindeverwaltung.

Seeg,
Bürgermeiſter.

Bekanntmachung.

Freitag den 17. Februar 1899

nachmittags 4 Uhr

wird im Düll'ſchen Wirtshauſe dahier die Lieferung des pro 1899 nötigen Steinmaterials für die hieſigen Verbindungswege nebſt Nebenarbeiten an den Wenigſtnehmenden vergeben.

Bedingungen am Termine.

Gattenhofen, den 13. Februar 1899.

Die Gemeindeverwaltung.

Denterlein, Bürgermeiſter.

Die deutsche Eiche.

(Nachdruck verboten.)

Der 4. Februar 1899 muß im Kalender angestrichen werden, denn er ist ein bedeutungsvoller Tag geworden durch die Rede des Kaisers beim Festmahle des brandenburgischen Provinzial-Landtages, eine Rede, welche wir ohne Zögern zu den weltgeschichtlichen Ereignissen rechnen. Was sind wir Deutsche doch für glückliche Menschen, daß wir solch einen Kaiser haben! Wenn der Präsident der französischen Repubilk spricht, so spricht er Phrasen; wenn der Kaiser von Rußland oder der Kaiser von Oesterreich reden, so müssen sie mit allen möglichen Rücksichten und Einschränkungen rechnen. Unser Kaiser aber darf stolz und kraftbewußt unter seine Märker treten, stolz auf die Geschichte seines Hauses und die Thaten seiner Vorfahren; er darf den Mund reden lassen von dem, des sein Herz voll ist, und er darf glauben, daß sein Volk ihn hört mit freudigem Vertrauen. Ja, das darf er; er soll wissen, daß ihm das ganze deutsche Volk für diese Rede vom 4. Februar innig dankt, mit der That dankt.

Wie hat er aber auch sein Herz aufgethan gegen sein Volk und es hineinschauen lassen in seine Tiefen! Wie köstlich klingt es, wenn er als die Quelle des Herrschersegens den Umstand nennt, daß die Hohenzollern sich immer verantwortlich gefühlt haben dem Herrscher im Himmel! Wie ergreifend, wenn er erzählt, wie er am Oelberge vor Jerusalem gestanden habe, an der Stätte, wo der gewaltigste Kampf, der je auf der Erde ausgefochten worden ist, der Kampf um die Erlösung der Menschheit durch den Einen, und wie er an jener heiligen Stätte noch einmal sich selbst den Fahneneid geschworen habe nach oben, nichts unversucht zu lassen, um sein Volk in sich zu einigen und das, was es trennen könnte, zu beseitigen! Wie erschütternd und zugleich wie wahr, wenn er die Erfolglosigkeit aller Friedensbestrebungen voraussagt, so lange in der Menschheit die unerlöste Sünde herrsche! Diesen offenen Worten seines Kaisers muß das deutsche Volk Gehör schenken, und vor allem muß es diejenigen Worte zu Herzen nehmen, die offenbar den Mittelpunkt und Kernpunkt der kaiserlichen Rede ausmachen, die Worte von der deutschen Eiche.

Als nach den großen Erfolgen von 1870 und 1871, so erzählt der Kaiser, zum ersten Male die Paladine des großen alten Kaisers beim gemeinschaftlichen Male saßen, der große General, der gewaltige Kanzler und der getreue Kriegsminister, da habe Bismarck von der herrlichen großen Zeit gesprochen und habe gefragt, ob es nun wohl noch etwas irgendwie Interessantes, Erhebendes oder Aneiferndes für sie geben könne, und Moltke habe geantwortet: „Den Baum wachsen sehen!" „Ja, meine Herren, der Baum, den wir wachsen sehen und für den wir sorgen müssen, ist die deutsche Reichseiche. Gesundes Wachstum ist ihr bestimmt, weil sie in der Hut der Märker steht, in deren Land ihre Wurzeln sich befinden. Sie hat manchen Sturm durchgemacht und oft auszugehen gedroht; aber der Stamm und das Reislein, in die märkischen Sande gesenkt, wird, so Gott will, in alle Ewigkeit halten." Diesen Baum zu pflegen, so erklärte der Kaiser mit feierlicher Stimme, sei eine Lebensaufgabe, er wolle ihn beschützen, fördern und pflegen, er wolle auch auf die Tiere gehen, die seine Wurzeln benagen wollten, um sie auszurotten.

Die deutsche Eiche ist das deutsche Reich. Wollen wir unseren Kaiser allein sorgen und arbeiten lassen? Gewiß nicht; wir hoffen mit ihm, daß der Baum sich herrlich entwickelt, und vor ihm steht der deutsche Michel, die Hand am Schwertknauf, den Blick nach außen, um den Baum zu beschirmen. „Sicher ist der Friede, der hinter dem Schilde und unter dem Schwerte des deutschen Michel steht." Weil es aber so hohe und heilige Güter zu schirmen gilt, weil es darauf ankommt, die stolze Eiche unseres lieben Vaterlandes in ihrem Wachstum zu fördern, darum treten wir alle mit auf den Plan, dem Kaiser zur Seite. Wie schneiden die überflüssigen Zweige zurück, die Sonderinteressen, die selbstsüchtigen Gedanken an den eigenen Vorteil; wir gehen auch auf die Tiere, die dem stolzen Baum die Wurzel benagen und mit ihrer hinterlistigen, verräterischen Maulwurfsarbeit sich am Vaterlande versündigen. Nicht mit roher Faust und brutaler Gewalt, aber mit liebevoller Ueberredung in Wort und Schrift bringen wir die verirrten Söhne des Vaterlandes zur Umkehr und lehren sie, statt der Zerstörungsabeit mit aufzubauen.

So antworten wir unserem Kaiser auf seine herrliche Rede vom 4. Februar, wir antworten mit heiligen Gelübden, guten Entschlüssen und vor allem mit treuer Arbeit. Mit Gott für Kaiser und Reich! Heil Kaiser dir!

Litterarisches.

Das fünfte (Februar-)Heft der „Monatsblätter für deutsche Litteratur" enthält außer Gedichten von Gustav Falke, Carl Busse, Anna Ritter, Anna Klie u. A. den Anfang einer Erzählung von Carl Busse, welche die höchsten Erwartungen befriedigen wird, eine sachkundige und des Gegenstandes würdige Studie von Hans Eschelbach über unsere große Schriftstellerin Charlotte Niese, eine vergleichende Arbeit über die beiden naturalistischen Werke „Uli der Knecht" und „Die Leute auf Hemsö", welche den Unterschied zwischen wahrem und falschem Naturalismus besser aufzeigt als gelehrte Erörterungen, eine Studie über Fr. Theod. Vischer's „Auch Einer", die in knapper und geschickter Form dem Leser klare Ausblicke und tiefe Einblicke in die Arbeiten dieses großen Humoristen gewährt, und endlich die Fortsetzung der Nacherzählung des Klopfstock'schen Messias.

Das stattliche, mit dem Bildnisse von Charlotte Niese geschmückte Heft ist nicht nur reich an äußerem Umfange, sondern vielmehr an innerem Gehalte; es reiht sich seinen Vorgängern würdig an in dem Bestreben, das Ideale und Reine den Lesern wieder lieb zu machen. Möge es diesen edlen Zweck erreichen und möge die wirklich empfehlenswerte Zeitschrift fleißig und in immer größeren Kreisen gelesen werden!

Gemeinnütziges.

Bratwürstchen in Weißwein. Etwa anderthalb Pfund Bratwürstchen bringt man mit $^{1}/_{5}$ Liter Weißwein und 2 Fingerspitzen Pfeffer in eine Pfanne, deckt die letztere zu und läßt alles 8 Minuten kochen, nimmt alsdann die Würste aus der Pfanne und stellt sie warm. Nunmehr fügt man zu dem Weine $^{1}/_{10}$ Liter recht starke Auflösung von Liebigs Fleischextrakt und läßt diese Sauce vier Minuten einkochen, worauf man dieselbe vom Feuer nimmt und unter sie 20 Gramm Butter sowie einen Löffel gehackte Petersilie verrührt. Beim Anrichten legt man die Würstchen auf eine warme Schüssel und gießt die Sauce darüber. (Le Soir.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Gebildete Sätze. Lehrer: „Wer bildet mir einen Satz mit ‚Afrika?'" — Krause: „A Frikassee von Huhn is a sehre scheenes Gericht." — Lehrer: „Gut — wer mit ‚Aeneide?'" — Bliemchen: „Herr Neimann bot als Hamlet äne ideale Leistung." — Lehrer: „Gut — und nun mit ‚Meteor?'" — Moses: „Was thu' ich met e Ohr, wenn ich nischt kann drauf hören?"

* * *

Schrecklich. Besitzer einer Badeanstalt: „Hat denn der Herr, der eben ins Schwimmbad ging auch bezahlt?" — Bademeister: „Nein, er sagte, er wolle bezahlen, wenn er wieder herauskäme." — „Nun wenn der Mensch ertrinkt, dann bin ich um meine 50 Pfennige!"

---

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Jeder Leser dieser Zeitung

erhält als

Geschenk

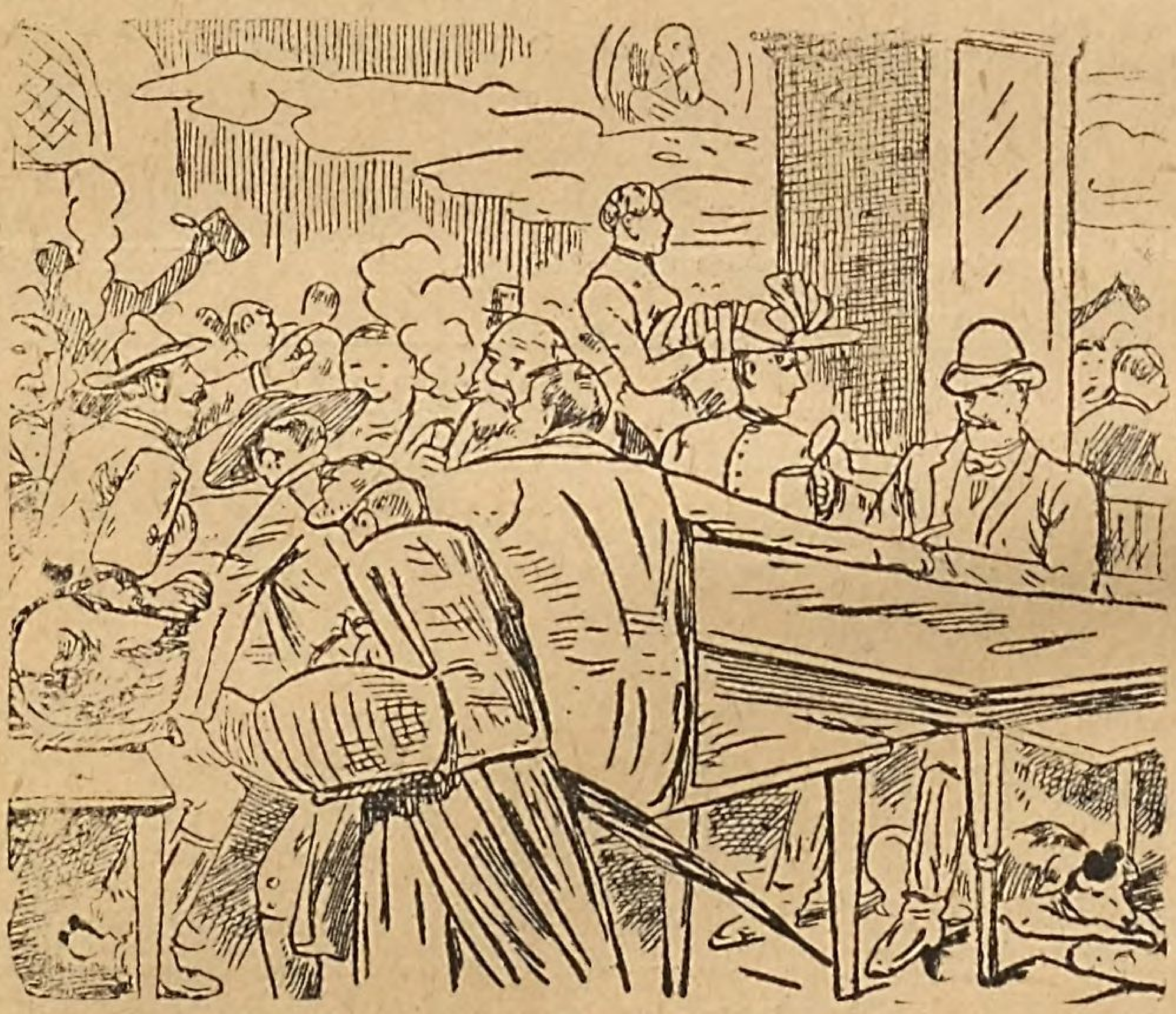
das soeben erschienene, mit Original-Illustrationen, Vexirbildern und äußerst interessantem Text ausgestattete, humorvolle, in jeder Gesellschaft zum Vortragen passende Werk:

Der Hausschatz.

Ladenpreis 2 Mark.

Unentbehrlich für jeden Familientisch.

Als Geschenk zu betrachten!



Zur gefl. Beachtung!

Wo steckt der Brauereidirektor?

Das obenstehende Vexierbild ist herauszuschneiden und der Umriß der zu suchenden Figur nachzuziehen. Der Ausschnitt nebst **genaue Adresse, sowie 25 Pfg.** in Briefmarken sind einzusenden an:

E. Einfeld, Druckerei, Kiel.

Alle Einsendungen finden sofortige Erledigung. Unrichtige Einsendungen erhalten den eingesandten Betrag zurück.

Ein **gut erhaltener 6pferdiger**

Benzinmotor

(Patent Lutzky)

nebst Wasserreservoir und Pumpe ist billig zu verkaufen.

Angebote befördert unter H. L. die Expedition.

Gesucht wird ein ordentlicher **Lehrling**, sowie jüng. **Büttnergeselle** von **L. Pollack**, Büttnermstr., **Rothenburg**.

Ein ordentlicher **Junge** kann in die Lehre treten bei **W. Stoll**, Schuhmachermeister, **Rothenburg**.

Einen guterzogenen und anstelligen **Jungen** nimmt in die Lehre **Ch. F. Scheibenberger**, Malermstr., **Rothenburg**.

Ordentlicher **Lehrling gesucht** bei billigem Lehrgeld. **L. Hahn**, Wagnermeister, **Langensteinach**.

Unseren geschätzten Abonnenten liefern wir von heute an das

Neue Bürgerliche

Gesetz-Buch

nebst **Einführungsgesetz** (462 Seiten stark) zum Vorzugspreise von **80 Pfg.**, gebunden **1.20 Mk.**, portofrei.

Die Expedition.

Ird. Geschirr giebt es am

Milchmarkt

in guter Ware billigst bei **M. Klein.**

Kaffee, roh und gebrannt,

empfiehlt in vorzüglichen Qualitäten

H. Holstein.

In der ev. Mägde-Herberge Martha-Haus in Nürnberg,

Wolfsgasse Nr. 4, nächst der Aegidienkirche, finden alle von auswärts kommende dienstsuchende Mädchen gegen billigen Preis gute Unterkunft und ausreichende Verköstigung; auch werden ihnen daselbst Stellen vermittelt.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 20. Ausgegeben Mittwoch, den 15. Februar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 672.*

An die Gemeinde-Verwaltungen des Distrikts Schillingsfürst.

Gemeindekrankenversicherung, hier Erhöhung der Versicherungsbeiträge betr.

Von der kgl. Regierung wurde bei der Superrevision der Distriktsrechnungen pro 1897 die **Erhöhung der Beiträge zur distriktiven Gemeindekrankenversicherung** angeregt, um die bis jetzt zur Deckung der Bedürfnisse der letzteren aus der Distriktskasse bezogenen Vorschüsse zu 2737 ℳ 74 ₰ abtragen zu können.

Die Beiträge betragen bisher $1^1/_2\%$ des ortsüblichen Taglohnes in Uebereinstimmung mit § 9 des Reichsgesetzes über die Krankenversicherung der Arbeiter vom 15. Juni 1883, welcher bestimmt, daß die von der Gemeinde zu erhebenden Versicherungsbeiträge, so lange nicht nach Maßgabe des § 10 etwas anderes festgesetzt ist, $1^1/_2\%$ des ortsüblichen Taglohnes nicht übersteigen sollen, und mangels besonderer Beschlußnahme in dieser Höhe zu erheben sind.

Die Erhöhung der Beiträge kann nach § 10 bis zu 2% des ortsüblichen Taglohnes stattfinden mit Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde, wenn sich — wie es thatsächlich der Fall ist — aus den Jahresabschlüssen ergibt, daß die gesetzlichen Krankenversicherungsbeiträge zur Deckung der gesetzlichen Krankenunterstützungen nicht ausreichen.

Nachdem also die Beitrags-Erhöhung notwendig ist, insoferne die Vorschüsse des Distriktes zur Abführung gelangen sollen, so ergeht an die Gemeinde-Verwaltungen des Distrikts Schillingsfürst die Aufforderung, über die Erhöhung der Beiträge auf 2% des ortsüblichen Taglohnes die erforderlichen Beschlußfassungen herbeizuführen, und beglaubigte Abschriften der gefaßten Beschlüsse binnen 4 Wochen hieher einzusenden.

Zuständig zu dieser Beschlußfassung ist nach § 2 der Königlichen Allerhöchsten Verordnung vom 8. Juni 1892, Vollzug der §§ 44 und 84 des Krankenversicherungsgesetzes betr., die Gemeindeversammlung, jedoch hat auch in diesem Falle eine Vorberatung im Gemeindeausschusse stattzufinden.

Mit der erforderlichen Auf- und Abrundung, damit die Beiträge mit 3 teilbar sind, würden sich die Beiträge per Woche wie folgt, gestalten:

18 ₰ für Arbeiter über 16 Jahre aus dem ortsüblichen Taglohne zu 1,50 ℳ,

9 ₰ für Arbeiter unter 16 Jahren aus dem ortsüblichen Taglohne zu 80 ₰

12 ₰ für Arbeiterinnen über 16 Jahre aus dem ortsüblichen Taglohne zu 1,10 ℳ,

9 ₰ für Arbeiterinnen unter 16 Jahren aus dem ortsüblichen Taglohne zu 70 ₰.

In dieser Größe wären die Beiträge in den zu fassenden Beschlüssen über die Erhöhung auf 2% des ortsüblichen Taglohnes zu bezeichnen, wobei aber ausdrücklich der Wortlaut zu wählen wäre:

„Es wird hiemit beschlossen, die Beiträge zur Gemeindekrankenversicherung vom 1. April 1899 ab auf 2% des ortsüblichen Taglohnes zu erhöhen, und werden demzufolge diese Beiträge für die Woche, wie folgt, festgesetzt:

18 ₰ für Arbeiter über 16 Jahren aus dem ortsüblichen Taglohne zu 1,50 ℳ,

9 ₰ für Arbeiter unter 16 Jahren aus dem ortsüblichen Taglohne zu 80 ₰

12 ₰ für Arbeiterinnen über 16 Jahren aus dem ortsüblichen Taglohne zu 1,10 ℳ

9 ₰ für Arbeiterinnen unter 16 Jahren aus dem ortsüblichen Taglohne zu 70 ₰."

Sollte aber wider Erwarten in der Vorberatung die Erhöhung der Beiträge abgelehnt werden, dann ist vorerst von der Beschlußfassung der Gemeindeversammlung abzusehen und Abschrift der Vorberatungsverhandlung vorzulegen, um die Angelegenheit in der nächsten Distriktsversammlung dem Distriktsrate zur Kenntnis u. weiteren Maßnahme zu unterbreiten.

Rothenburg, den 10. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

* Wiederholt aufgenommen wegen eines sinnstörenden Druckfehlers in voriger Nummer.

Nr. 494.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Handel mit ländlichen Grundstücken.

Im Vollzuge hoher Regierungs-Entschließung vom 23. Jan. curr. ergeht der Auftrag, über die während der Zeit vom 1. März 1898 bis 1. März 1899 in den Gemeinden vorgekommenen **Gutszertrümmerungen** (bezw. Zertrümmerungen von Waldbeständen) nach den nachstehend abgedruckten Formularen zuverlässig bis 15. März 1899 Bericht — eventuell Fehlanzeige innerhalb dieser Frist — zu erstatten.

Hiezu wird bemerkt:

1. Formular B ist nur dann auszufüllen, wenn in For-

mular A die Rubrik 6 auszufüllen ist, d. h. wenn bei dem zertrümmerten Anwesen Waldbestände waren.

2. Für die Uebersichten ist je ein halber Bogen zu verwenden, der Kopf des Schemas ist bei beiden Formularen an der Längsseite des halben Bogens anzubringen.
3. Die Einträge sind nur nach den in den einzelnen Spalten vorgetragenen Fragen zu machen; jede überflüssige Bemerkung ist zu vermeiden.
4. Die Einträge sind am Schlusse mit gemeindebehördlicher Bestätigung und dem Gemeindesiegel zu versehen.
5. Vorlage- oder Rand-Berichte dürfen auf die Uebersichten nicht gesetzt werden.
6. Als Gutszertrümmerungen kommen für die durch die Gemeindebehörden vorzunehmenden Erhebungen nur solche Geschäfte in Betracht, welche dazu geführt haben, daß ein bäuerliches Anwesen als solches nicht mehr fortbesteht, oder durch Abtrennung von Grundstücken so wesentlich verkleinert worden ist, daß sich hieraus nachteilige Folgen für den Fortbestand und die gedeihliche Fortführung der betreffenden Wirtschaft ergeben haben.

Rothenburg, den 13. Februar 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Uebersicht A.

Gemeinde ...., kgl. Bezirksamts ....

Gutszertrümmerungen

während der Zeit vom 1. März 1898 bis 1. März 1899.

Nr.	Bezeichnung des Anwesens (Ort und Haus-Nummer)	Name und Stand des Besitzers nebst Angabe seines etwaigen Nebenberufes	Grundfläche des gesamten Anwesens vor der Zertrümmerung ha	Restfläche des Anwesens nach der Zertrümmerung ha	War bei dem Anwesen eine Waldfläche?	Was geschah mit dem Gutsinventar?	Name, Stand und Wohnort des Zertrümmerers	Ist der Zertrümmerer ein gewerbsmäßiger Güterhändler?	Bemerkungen und besondere Wahrnehmungen
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.

Uebersicht B.

Gemeinde ...., kgl. Bezirksamts ....

Gutszertrümmerungen und Waldstand

während der Zeit vom 1. März 1898 bis 1. März 1899.

Bezeichnung des Anwesens (Ort und Hausnummer)	Größe der Waldfläche zur Zeit der Gutszertrümmerung	Was geschah mit dem Walde?				Welche Fläche wurde im unmittelbaren Zusammenhang mit der Gutszertrümmerung abgeholzt?	Welche Fläche wurde nach der Gutszertrümmerung bereits wieder aufgeforstet?	Welche Fläche wird voraussichtlich in der nächsten Zeit wieder aufgeforstet werden?
		Wie viel blieb bei dem Anwesen?	Wie viel wurde weg- verkauft?	Wie viel verblieb dem Zertrümmerer?	Wie viel wurde vom Anwesensbesitzer zurückbehalten?			
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
	ha	ha	ha	ha	ha	ha	ha	ha

Nr. 697.

Bekanntmachung.

(Den Münchener Pferdemarkt betr.)

Der siebenzehnte **Münchener Pferdemarkt**, veranstaltet von dem unter dem Protektorate Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Ludwig von Bayern stehenden Verein zur Förderung der Pferdezucht in Bayern (A. V.), findet heuer statt am

12., 13. und 14. April.

Mit demselben ist eine Prämiirung der Pferde und eine Verlosung verbunden.

Hierauf wird mit dem Beifügen aufmerksam gemacht, daß das Programm, die Prämiirungsordnung und der Verlosungsplan an der bezirksamtlichen Amtstafel angeschlagen sind.

Rothenburg, den 13. Februar 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 699.

Bekanntmachung.

(Eintreffen der kgl. Beschäler auf den Beschälstationen betr.)

Es wird hiemit bekannt gegeben, daß nach einer Mitteilung des kgl. Landgestüts Ansbach vom 11. ds. Mts. die für die **Beschälstation Rothenburg** bestimmten k. Beschäler am 28. Februar dortselbst eintreffen werden.

Rothenburg, 13. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 723.

An die Herren Bürgermeister des Distrikts Rothenburg o. T.

(Landtagsabgeordnetenwahl betr.)

Durch Distriktsratsbeschluß vom 22. Sept. 1898 ist den **Wahlmännern** des Distrikts Rothenburg, welche an der Landtagsabgeordnetenwahl in Dinkelsbühl im vorigen und heurigen

Jahre teilgenommen haben, eine Vergütung von je 5 ℳ aus Distriktsmitteln bewilligt worden. Diese Vergütung kann von den Wahlmännern bei der Distriktskasse erhoben werden, wovon dieselben zu verständigen sind.

Rothenburg, den 14. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 709, 711.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Die Maul- und Klauenseuche hat sich weiter verbreitet in Oberscheckenbach auf das Gehöfte der Witwe Schmidt, in Ohrenbach auf das Gehöfte des Bauern Georg Leonhard Keller.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 13. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 701.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des württembergischen Oberamts Gerabronn ist die **Maul- und Klauenseuche** in Hausen erloschen.

Weiter verbreitet hat sich die Seuche in Könbronn, Gemeinde Schrozberg.

Sämtliche Wiederkäuer und Schweine in Könbronn werden mit der Wirkung unter polizeiliche Beobachtung gestellt, daß diese Tiere ohne oberamtliche Erlaubnis nicht aus Könbronn entfernt werden dürfen, das Durchtreiben von Wiederkäuern und Schweinen durch Könbronn, sowie die gemeinschaftliche Benützung von Brunnen, Tränken und Schwemmen mit solchen Tieren in Könbronn ist verboten.

Rothenburg den 13. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 686.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In dem Anwesen des Bauern Friedrich Schmidt in Wallmersbach herrscht nach Mitteilung des kgl. Bezirksamts Uffenheim die **Maul- und Klauenseuche**.

Das Gehöfte ist gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 13. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 687.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Die **Maul- und Klauenseuche** in Equarhofen ist nach Mitteilung des kgl. Bezirksamts Uffenheim erloschen; die Sperrmaßregeln treten mit dem 12. lfd. Mts. außer Kraft.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 13. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Eine unvergeßlich schöne Schlittenfahrt.

Erzählung von E. Seifert.

Nachdruck verboten.

„Das wäre heute eine prächtige Schlittenbahn," sagte der Pfarrer Reinhard in Mosbach und blickte hinaus auf die Straße, wo der hartgefrorene Schnee unter den Tritten der Vorübergehenden knirschte. Die weißbereiften Bäume glänzten und funkelten in der Morgensonne und ein klarer lichtblauer Himmel wölbte sich über der Schneelandschaft.

„Wie schade, daß des Bürgermeisters Fuchs lahmt, sonst könnten wir eine Schlittenfahrt zu den Großeltern nach Schönbronn unternehmen, nun wirst du dich aber wohl zu Fuß auf den Weg machen und ich muß eben daheim bleiben," antwortete die noch junge, aber etwas zart aussehende Frau Pfarrerin, für welche ein zwei stundenlanger Weg im Schnee, zwei Stunden hin und wieder zurück, an einem Tag zu gehen, zu den Unmöglichkeiten gehörte.

„Allerdings möchte ich den herrlichen Tag zu dem Gang benützen und gleich nach Tisch mich auf den Weg machen," meinte ihr Mann, „denn der Großvater erwartet mich, um die bewußte Sache mit mir zu besprechen. Ein Stück Wegs kannst du mich wohl mit Ernst begleiten?

Ernst, das einzige, achtjährige Söhnchen der Pfarrleute hatte aufmerksam dem Gespräch der Eltern zugehört und es war ihm der leise Seufzer der Mutter, mit dem sie auf die Schlittenpartie verzichtete, nicht entgangen. Ein Besuch bei den zärtlich geliebten Großeltern war eine besondere Freude auch für ihn, und viele Wochen waren schon vergangen seit dem letzten Wiedersehen. Ganz nachdenklich saß Ernst da, plötzlich aber schien ihm ein rettender Gedanke gekommen zu sein, und mit rotem Kopf rannte er zur Thüre hinaus, wie wenn er der Versuchung entgehen wollte, einen schönen Plan sofort zu verraten.

Es war noch nicht Zeit in die Schule zu gehen, aber trotzdem sah man ihn gleich darauf, mit dem Bücherranzen auf dem Rücken, die Straße hinunterspringen. Sein erstes Ziel aber war nicht in die Schule, sondern Ernst bog seitwärts ab, in eine kleine Quergasse, die in einen großen Bauernhof führte.

Umgeben von geräumigen Oekonomiegebäuden lag das große, düstere Wohnhaus da, die Fenster hatten keine Vorhänge, auch standen nicht, wie in den meisten Häusern, Blumenstöcke zwischen den Vorfenstern, alles, auch die schwere, eisenbeschlagene Hausthüre, machte einen unfreundlichen Eindruck. Ein grosser, bissig aussehender Hund lag auf der Schwelle und hob den Kopf, als er Ernst herankommen sah.

Dieser schien übrigens eines guten Empfanges sicher zu sein, er pochte kräftig an, streichelte einstweilen Sultans dicken Kopf und lachte, als dieser die Liebkosung mit gähnendem Aufreißen seines Rachens und mit zutraulichem Schwanzwedeln erwiderte. Sein Herr, der Schloßbauer, der eigener Person unter der geöffneten Thüre erschien, konnte, wie sein Hund, auch eher Furcht als Zutrauen einflößen: auf einer riesenhaften, breitschulterigen Gestalt saß ein großer Kopf, mit borstig in die Höhe stehenden graumelierten Haaren, unter buschigen Augenbrauen blickten die grauen Augen anscheinend grimmig hervor und der festgeschlossene Mund sah aus, als habe er sich noch nie zu einem Lächeln verzogen.

(Fortsetzung folgt.)

Preisrätsel.

Wir wohnen im Grase
Und stecken im Kopf;
Führ'n gern an der Nase
Den Thor und den Tropf.

Jeder, der die richtige Auflösung obigen Preisrätsels, welches die 1. Januar-Nummer der Wochenschrift „Von Haus zu Haus“ enthält, mit der Abonnementsquittung Januar—März bis zum 1. März 1899 an die Redaktion der Wochenschrift „Von Haus zu Haus“ einschickt, erhält als **Preis 1 elegant gebundenes Buch.** Für 100 der besten **poetischen** Lösungen, die sich auch zur Composition eignen (nicht über 12 Zeilen), sind

100 wertvolle Hauptpreise

ausgesetzt und zwar

1 hocheleg.

Salon-Pianino

Wert 1300 Mark

aus der Pianofortefabrik von Schaaf u. Co. in Frankfurt a. M.

1 eleg. Herrenfahrrad, 1 eleg. Damenfahrrad, 1 ff. Nähmaschine u. s. w.

Das Preisrichteramt haben übernommen:

Hermine v. Preuschen-Telmann, Geh. Hofrat Rudolf von Gottschall, Dr. **Wilhelm Henzen, Componist Paul Umlauft** und die **Mitglieder der Redaktion.**

Die 1. Januar-Nummer bringt wieder zwei neue Serien elegant und künstlerisch ausgeführter

Von Haus zu Haus-Postkarten

als Gratisbeilage und 2 **neue große Preisausschreiben** über empfehlenswerte **Kurorte, Sommerfrischen** und **Heilanstalten,** sowie über **Reise- und Sportartikel** aller Art.

Abonnementsbestellungen auf „Von Haus zu Haus“ nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von Mk. **1.50** für's Vierteljahr entgegen.

Probenummern kosten- und portofrei durch

Adolf Mahn's Verlag in Leipzig.

„Von Haus zu Haus“ bringt fortgesetzt Preisrätsel und Preisausschreiben.

Ein gut erhaltener 6pferdiger

Benzinmotor

(Patent Lutzky)

nebst Wasserreservoir und Pumpe ist billig zu verkaufen.

Angebote befördert unter H. L. die Expedition.

Gesucht wird ein ordentlicher **Lehrling,** sowie jüng. **Büttnergeselle** von **L. Pollack,** Büttnermstr., **Rothenburg.**

Ein ordentlicher **Junge** kann in die Lehre treten bei **W. Stoll,** Schuhmachermeister, **Rothenburg.**

Einen guterzogenen und anstelligen **Jungen** nimmt in die Lehre **Ch. F. Scheibenberger,** Malermstr., **Rothenburg.**

Ordentlicher **Lehrling gesucht** bei billigem Lehrgeld. **L. Hahn,** Wagnermeister, **Langensteinach.**



C. Klemt,

Jalousien-Fabrik,

Wünschelburg i. Schles.

empfiehlt seine 6 mal präm. neuartigen **Holzrouleaux u. Rollläden.**

Preisblatt gratis.

Agenten

für Privatkunden allerorts gesucht.

Kranke! Sicherste Hülfe!

Wer schnell gesund werden will, darf keine Medizin mehr nehmen, sondern muß das Naturheilverfahren anwenden, dies ist die einzig richtige Krankenbehandlung.

Bilz, Das neue Naturheilverfahren. Preisgekröntes Gesundheitsbuch. Tausende Kranke verdanken demselben ihre Wiedergenesung. Giebt für jede Krankheit genaue Kurvorschrift, lehrt auch **Kneippkur,** Massage, Heilgymnastik, Krankenkost und Schutz gegen Krankheiten 2c. In **wenig Jahren** von **600 000 Familien gekauft,** bester Beweis für dessen Vorzüglichkeit. 2000 Seiten, 700 Abbildungen. Preis gebunden Mk. 12.50 oder fl. 7.50. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und **F. E. Bilz' Verlag, Leipzig.**

Bilz' Naturheilanstalt (Schloß Lößnitz) Dresden-Radebeul behandelt jährlich Hunderte von Patienten aller Art mit bestem Erfolg. 8 approbierte Ärzte. Platz für 150 Kurgäste. Prospekte frei durch die Direktion.

Hornstipp

ist wieder eingetroffen und empfiehlt

J. P. Peter'sche Papierhandlung.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr vierteljährlich. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 21. Ausgegeben Freitag, den 17. Februar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 189. 395. 630. 508.

An die kgl. Lokalschulinspektionen und Gemeindebehörden der Distriktsschulbezirke.

Betreff: Die ordentlichen Schulprüfungen pro 1899.

Die ordentlichen **Schulprüfungen** für das Jahr **1899** sind im Einverständnisse mit den kgl. Distriktsschulinspektionen in der nachstehenden Weise festgesetzt worden.

1. Die Herren **Vorstände der Lokalschulinspektionen** werden veranlaßt:
   a. diese Termine den betr. Herren Lehrer bekannt zu geben;
   b. die Nachweisungen 8 Tage vor dem Prüfungstermine der kgl. Distriktsschulinspektion vorzulegen, die Beilagen zu denselben — Stundenpläne und Schülerverzeichnisse — zu kontrasignieren und anzuordnen, daß sämtliche im heurigen Schuljahre geschriebenen Schulhefte nach Klassen und Inhalt geordnet, bei der Prüfung vorliegen.
2. Die Herren **Bürgermeister** werden beauftragt:
   a. die Mitglieder der Gemeinde- und Schulverwaltungen, dann die bürgerlichen Mitglieder der Lokalschulinspektionen (Ortsschulbehörden) von den Terminen zu verständigen — es darf wohl erwartet werden, daß dieselben den Schulprüfungen ihrer Gemeinde beiwohnen, und dadurch ihr Interesse für die Schule bekunden, wobei noch besonders bemerkt wird, daß es mit zu den Verpflichtungen der Mitglieder der Ortsschulbehörde gehört, den Schulprüfungen anzuwohnen —;
   b. dafür Sorge zu tragen, daß die Schullokale vor der Prüfung so zeitig durch Aufwaschen gereinigt werden, daß sie am Prüfungstage selbst vollständig trocken sind.

Prüfungstermine.

I. Distriktsschulbezirk Feuchtwangen.

1. Wildenholz Mittwoch, 19. April vorm. 8 Uhr Ober- und Mittelklasse, nachm. 1 Uhr Sonntagsschule.
2. Kloster-Sulz Freitag, 21. April vorm. 8 Uhr Ober- und Mittelklasse, nachm. 1 Uhr Unter- und Elementarklasse, nachm. 3 Uhr Sonntagsschule.
3. Dombühl Montag, 24. April vorm. $9^1/_2$ Uhr Unter- und Elementarklasse, nachm. $12^1/_2$ Uhr Ober- und Mittelklasse, nachm. 3 Uhr Sonntags- und Fortbildungsschule.

II. Distriktsschulbezirk Insingen.

1. Insingen Montag, 13. März vorm. 8 Uhr Werktagsschule, nachm. 2 Uhr Sonntags- und Fortbildungsschule.
2. Bettenfeld Dienstag, 14. März vorm. 8 Uhr Werktagsschule, nachm. 2 Uhr Sonntagsschule.
3. Wettringen Donnerstag, 16. März vorm. 8 Uhr obere Abteilung, nachm. 2 Uhr Sonntagsschule.
   „ Dienstag, 17. März nachm. 1 Uhr untere Abteilung.
4. Lohr Montag, 20. März nachm. 12 Uhr Werktagsschule, nachm. 4 Uhr Sonntags- und Forbildungsschule.
5. Frankenheim Mittwoch, 22. März vorm. $8^1/_2$ und nachm. 2 Uhr III. Klasse.
   „ Donnerstag, 23. März vorm. $8^1/_2$ Sonntags- und Fortbildungsschule, nachm. 2 Uhr II. Klasse.
   „ Freitag, 24. März vorm. $8^1/_2$ I. Klasse.
6. Faulenberg Montag, 27. März vorm. 8 Uhr ganze Schule.
7. Diebach Mittwoch, 29. März vorm. 8 Uhr Werktagsschule, nachm. 2 Uhr Sonntagsschule.
8. Oestheim Dienstag, 11. April vorm. 8 Uhr Sonntagsschule und Oberklasse, nachm. 1 Uhr Mittel- und Unterklasse.
9. Bockenfeld Mittwoch, 12. April nachm. 12 Uhr ganze Schule.
10. Gailroth Freitag, 14. April nachm. 12 Uhr Werktagsschule, nachm. 4 Uhr Sonntagsschule.
11. Gastenfelden Montag, 17. April vorm. 8 Uhr Werktagsschule, nachm. 2 Uhr Sonntagsschule.
12. Weißenkirchberg Mittwoch, 19. April nachm. 1 Uhr obere Abteilung.
    „ Donnerstag, 20. April vorm. 8 Uhr untere Abteilung, nachm. 1 Uhr Sonntagsschule.
13. Wörnitz Montag, 24. April vorm. 8 Uhr Werktagsschule, nachm. 2 Uhr Sonntagsschule.
14. Erzberg Dienstag, 25. April vorm. 8 Uhr Werktagsschule, nachm. 2 Uhr Sonntagsschule.
15. Gailnau Mittwoch, 26. April vorm. 8 Uhr ganze Schule.

III. Distriktsschulbezirk Leutershausen.

1. Geslau Montag, 20. März vorm. 8 Uhr Oberklasse, nachm. 2 Uhr Unterklasse.
2. Buch a/W. Dienstag, 21. März vorm. 8 Uhr Oberklasse und Sonntagsschule, nachm. 2 Uhr Unterklasse.
3. Stettberg Donnerstag, 23. März vorm. 8 Uhr ganze Schule und Fortbildungsschule.

4. Geslau Donnerstag, 23. März nachm. 2 Uhr Sonntagsschule.
5. Binzwangen Donnerstag, 6. April vorm. 8 Uhr ganze Schule und Fortbildungsschule.
6. Frommetsfelden Dienstag, 11. April nachm. 2 Uhr ganze Schule.

IV. Distriktsschulbezirk Rothenburg o/T.

1. Kirnberg Montag, 13. März vorm. 8 Uhr ganze Schule.
2. Ohrenbach Dienstag, 14. März vorm. 8 Uhr Sonntagsschule, vorm. $10^1/_2$ Uhr Unterklasse, nachm. 2 Uhr Oberklasse.
3. Adelshofen Donnerstag, 16. März vorm. 8 Uhr ganze Schule.
4. Leuzenbronn Montag, 20. März vorm. 8 Uhr ganze Schule.
5. Preuntsfelden Dienstag, 21. März vorm. 8 Uhr ganze Schule.
6. Windelsbach Mittwoch, 22. März vorm. 7 Uhr ganze Schule samt Fortbildungsschule.
7. Habelsee Donnerstag, 23. März nachm. 1 Uhr ganze Schule.
8. Bettwar Montag, 27. März vorm. 8 Uhr ganze Schule.
9. Steinach Dienstag, 28. März vorm. 7 Uhr Sonntagsschule, vorm. 9 Uhr Unterklasse, nachm. 1 Uhr Oberklasse.
10. Tauberzell Montag, 10. April vorm. 8 Uhr ganze Schule.
11. Neusitz Dienstag, 11. April vorm. 8 Uhr ganze Schule samt Fortbildungsschule.
12. Tauberscheckenbach Mittwoch, 12. April vorm. 8 Uhr ganze Schule.
13. Großharbach Donnerstag, 13. April vorm. 8 Uhr ganze Schule.
14. Schweinsdorf Montag, 17. April vorm. 9 Uhr ganze Schule.
15. Steinsfeld Dienstag, 18. April vorm. 9 Uhr ganze Schule.
16. Gattenhofen Donnerstag, 20. April vorm. 9 Uhr ganze Schule.
17. Neusitz Montag, 24. April vorm. 7 Uhr ganze Schule.

V. Kath. Distriktsschulbezirk Ansbach.

1. Gebsattel Montag, 24. April vorm. 8 Uhr Werk- und Sonntagsschule.
2. Schillingsfürst Dienstag, 25. April nachm. 2 Uhr untere Mädchen-Werktagsschule.
„ Mittwoch, 26. April vorm. 8 Uhr Knaben-Werktags- u. Sonntagsschule, sowie Fortbildungsschule, nachm. 2 Uhr obere Mädchen-Werktags- und Sonntagsschule.

Rothenburg, den 15. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 698.

Bekanntmachung.

Nachstehend wird ein Verzeichnis der in den Staatswaldungen der Forstamtsbezirke Rothenburg, Grimmschwinden, Uffenheim und Colmberg nach Abzug des eigenen Bedarfes zur Abgabe an die waldbesitzenden Gemeinden, Stiftungen, Körperschaften und Privaten pro 1899 verfügbaren **Waldpflanzen** mit dem Beifügen veröffentlicht, daß sich die Abnehmer unmittelbar an die einschlägigen kgl. Forstämter zu wenden haben.

Bemerkt wird, daß die Abnehmer außer den tarifmäßigen Preisen auch die Kosten für das Ausheben und den Transport der Pflanzen zu tragen haben.

Forstamt Colmberg:
40 000 unverschulte Fichtenpflanzen 4jh. Ballen
2000 „ „ Eichen 4—6 jhr.
500 verschulte Ahorn 10—11 jhr.
3200 „ Eichen 10—11 jhr.

Forstamt Grimmschwinden:
37000 verschulte Fichten 4—5 jhr.
77600 unverschulte Fichten 2—4 jhr.
500 unverschulte Fohren 2—3 jhr.
1000 „ „ Lärchen 3—4 jhr.
2000 „ „ Erlen 2 jhr.
200 Cypressen 4 jhr.

Forstamt Uffenheim:
4190 verschulte Eichen 2—5 jhr.
15000 unverschulte Birken 3 jhr.

Forstamt Rothenburg:
26000 unverschulte Fichten 2—3 jhr.
8000 „ „ Fohren 1 jhr.

Rothenburg, den 13. Februar 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 266.

Bekanntmachung.

Bildung eines Leichenschaubezirkes Dombühl und Kloster-Sulz betr.

Unter Hinweis auf das diesamtliche Ausschreiben bez. Betr. vom 15. Dezember 1898 (Amtsblatt Nr. 147) wird hiemit weiter öffentlich bekannt gegeben, daß im Benehmen mit dem kgl. Bezirksarzte auch die seither dem Leichenschaubezirk Schillingsfürst zugeteilte Gemeinde **Bottenweiler** von letzterem abgetrennt und dem neugebildeten **Leichenschaubezirk Dombühl** einverleibt wurde.

Die Gebühren berechnen sich für die einzelnen Bestandteile dieser Gemeinde wie folgt:

Leichenschau-Bezirk	Die Gebühren betragen im Orte	Entfernung von Dombühl	Für die I. u. II. Leichenschau zusammen ℳ	₰
Dombühl	Bottenweiler	6,60 km	3	90
	Großmühle	7,10 „	4	—
	Großwaldhausen	5,00 „	3	—
	Kleinwaldhausen	5,20 „	3	—

Rothenburg, den 8. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 370.

An die Herren Bürgermeister in **Diebach, Dombühl, Erzberg, Frommetsfelden, Gunzendorf, Hartershofen, Leuzenbronn, Lohr, Preuntsfelden, Stilzendorf, Sulz, Wettringen, Wildenholz und Wörnitz.**

Betreff: Herausgabe einer Sammlung der oberpolizeilichen Vorschriften von Mittelfranken.

Binnen 3 Tagen ist dem bezirksamtlichen Auftrage ausgesetzten Betreffs vom 24. Januar ds. Jrs. im Amtsblatte Nr. 12 zuversichtlich zu entsprechen.

Rothenburg, den 16. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 407.

An die Herrn Bürgermeister in **Adelshofen, Bellershausen, Buch a/W., Diebach, Frommetsfelden, Hagenau, Insingen, Kirnberg, Oestheim, Schillingsfürst, Stilzendorf, Tauberzell, Wettringen und Wildenholz.**

Betreff: Die Feuerwehrpflicht.

Der Erledigung des bezirksamtlichen Auftrages ausgesetzten Betreffes vom 25. Januar curr. — Amtsblatt Nr. 12. — wird binnen 3 Tagen entgegengesehen.

Rothenburg, den 16. Februar 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 740.
An die Gemeinde-Verwaltungen des Distrikts Schillingsfürst.
(Gemeindekrankenversicherung betr.)

Die **Hebelisten** der Gemeindekrankenversicherung pro 1898 und die **Krankenversicherungsbeiträge** pro 1898 — soweit noch rückständig — sind zuverlässig binnen 8 Tagen an die Distriktskasse abzuliefern.

Rothenburg den 16. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 485.
An die Herren Bürgermeister in **Adelshofen, Dombühl, Erzberg, Gebsattel und Großharbach.**

Betreff: Die Haltung und Körung der Zuchtstiere.

Dem bezirksamtlichen Auftrag vom 31. Januar curr. bezeichneten Betreffs im Amtsblatte Nr. 14 ist nunmehr zuverlässig binnen 3 Tagen zu entsprechen.

Rothenburg, 16. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Bekanntmachung.

Vom unterfertigten kgl. Rentamte werden im Einvernehmen mit dem kgl. Straßen- und Flußbauamte Ansbach am

Mittwoch, den 22. Februar 1899
nachmittags 2 Uhr

14 den Verkehr gefährdende italienische Pappeln längs der Straße Nr. 30 zwischen km 110 und 113 d. i. zwischen Steinsfeld und Reichelshofen öffentlich versteigert und Steigerungslustige hiezu eingeladen.

Zusammenkunft zu obiger Stunde in der Stoll'schen Brauerei in Reichelshofen.

Vorstehende Bekanntmachung haben die Herrn Bürgermeister in ihren Gemeinden in ortsüblicher Weise zu veröffentlichen.

Rothenburg, den 16. Februar 1899.

Königl. Rentamt.
Hartmann

Polen in Deutschland.

(Nachdruck verboten.)

Kaiser Wilhelm II. sprach neulich davon, daß es seine Freude sei, den Baum des deutschen Reiches wachsen zu sehen, und seine Pflicht, dieses Wachstum nach Kräften zu fördern. Je freudiger wir diesem Kaiserworte zustimmen, umso eifriger sollten wir ihm in seiner Arbeit helfen und sollten zu diesem Zwecke vor allem die Augen aufthun, damit wir unterscheiden lernen, was dem Wachstum der Reichseiche förderlich oder hinderlich ist. Freilich dürfen wir da die Augen nicht verschließen und die Hände nicht in den Schoß legen, denn seitdem der deutsche Michel aus seinem langen Schlafe sich reckend und streckend erwacht ist, haben seine Nachbarn manche unangenehmen Rippenstöße bekommen, und erst ganz allmählich können sie sich daran gewöhnen, daß Deutschland nicht mehr ungestraft sich verhöhnen und zupfen läßt.

Es gibt vielerlei Arbeit, wenn man den stolzen Baum des deutschen Reiches in seinem Gedeihen fördern will; man muß Wind und Wetter abschätzen können, man muß die schmutzigen Raupen zertreten, man muß auch alle Schmarotzerpflanzen erbarmungslos herausreißen. Aber am sorgfältigsten muß man die Wurzeln beobachten und rein halten, damit die schädlichen Nager nicht in aller Heimlichkeit und Stille den stattlichen Baum zu Falle bringen.

Unsere deutsche Regierung hat — Gott sei Dank — endlich die Augen aufgethan und mit den drängelnden Nachbarn, mit den Polen und Dänen, ein ernstes deutsches Wort gesprochen. Darauf hatten wir lange gewartet, denn der Uebermut dieser Leute, denen man beim besten Willen keine Liebe zu Deutschland nachsagen kann, nahm überhand. Jetzt scheint die Regierung ihr Augenmerk auch auf die stille Wühlarbeit im Innern zu lenken; wenigstens hat sie neulich im Ruhrkohlenrevier eine bergpolizeiliche Verordnung erlassen, die geeignet ist, einerseits ein grelles Schlaglicht auf ganz merkwürdige, unhaltbare und doch vorhandene Zustände zu werfen, andererseits aber auch einer dringlichen Gefahr überaus wirkungsvoll zu begegnen.

Die Gefahr ist kurz zu bezeichnen: Die Polen in Deutschland. Bekanntlich ziehen jahraus jahrein ungezählte Scharen von Polen aus Schlesien und Posen, theilweise auch aus Rußland in die Zuckerrüben- und Kohlengebiete Deutschlands. In Anhalt, Braunschweig und im Regierungsbezirk Magdeburg gibt es förmliche Kolonien von Polen, die durchaus nicht der neuen Heimat sich anpassen, sondern in Sprache und Lebensgewohnheiten sich völlig von den Alteingesessenen abschließen, wobei nicht lebhaft genug bedauert werden kann, daß die katholische Geistlichkeit dieser Isolirung Vorschub leistet. Im Beichtstuhl, bei Aufführungen in polnischen Vereinen und bei sonstigen Gelegenheiten wird polnisch gesprochen. Ganz ähnlich liegen die Dinge in Rheinland und Westfalen. In Westfalen gab es 1886 nur 84 polnisch sprechende Schulkinder, 546 polnisch und deutsch sprechende, 1896 dagegen 1568 polnisch und 4490 zugleich polnisch und deutsch sprechende Schulkinder. Im Rheinland waren im selben Zeitraume die genannten Zahlen von 12 und 69 auf 225 und 531 gestiegen. Es war somit die Gefahr offenkundig, daß sich mitten im deutschen Vaterlande ein fremdes Volk einniftete und Einfluß gewann. Im Ruhrkohlenrevier zählen die Polen jetzt bereits über hunderttausend Köpfe, Frauen und Kinder eingerechnet.

Dieser Gefahr ist die Bergpolizei durch eine Verordnung begegnet, die geradezu als ein gewaltiger Schlag gegen das Polentum im Westen bezeichnet werden muß. Nach dieser Verordnung dürfen fremdsprachige Arbeiter beim Betriebe von Bergwerken und den dazu gehörigen Aufbereitungsanstalten nur beschäftigt werden, wenn sie genügend deutsch verstehen, um mündliche Anweisungen ihrer Vorgesetzten und Mitteilungen ihrer Mitarbeiter richtig aufzufassen. Als Aufseher u. dergl., als Zugführer, Bahnwärter und Rangierer bei Eisenbahnen dürfen fremdsprachige Arbeiter nur beschäftigt werden, wenn sie deutsch sprechen und in Schrift und Druck lesen können. Den jetzt schon beschäftigten Arbeitern wird eine Frist von sechs Monaten gegeben, sich die erforderliche Kenntnis in der deutschen Sprache anzueignen. — Das Nützliche, ja Notwendige dieser Maßregel liegt auf der Hand. Wie oft sind Unglücksfälle vorgekommen, weil die Leute Warnungsrufe nicht verstehen oder nicht ausstoßen konnten! Aber auch abgesehen davon kann die Maßregel nur gebilligt werden. Wer an unserem Tische sitzen und essen will, soll sich der Hausordnung fügen. Die Zeiten sind vorüber, wo wir das Fremdländische schön und nachahmenswert fanden. Heute stehen wir als Deutsche da im Vollgefühle unserer Kraft, im stolzen Bewußtsein dessen, was wir geworden sind, und wir wachen aufmerksam und eifrig, daß niemand die Wurzeln der Reichseiche benage oder untergrabe. Wer im deutschen Reiche sein täglich Brot finden will, soll ein Zweig an dem deutschen Baume werden; wer als Schmarotzer oder gar Schädling sich einniften will, entferne sich rechtzeitig oder sei gewärtig, daß er gewaltsam entfernt werde. So erfülle sich das Kaiserwort von der Pflege und dem Schutze der Reichseiche auch den Herren Polen gegenüber!

Preisrätsel.

Wir wohnen im Grase
Und stecken im Kopf;
Führ'n gern an der Nase
Den Thor und den Tropf.

Jeder, der die richtige Auflösung obigen Preisrätsels, welches die 1. Januar-Nummer der Wochenschrift „Von Haus zu Haus" enthält, mit der Abonnementsquittung Januar—März bis zum 1. März 1899 an die Redaktion der Wochenschrift „Von Haus zu Haus" einschickt, erhält als **Preis 1 elegant gebundenes Buch.** Für 100 der besten **poetischen** Lösungen, die sich auch zur Composition eignen (nicht über 12 Zeilen), sind

100 wertvolle Hauptpreise

ausgesetzt und zwar

1 hocheleg.

Salon-Pianino

Wert 1300 Mark

aus der Pianofortefabrik von Schaaf u. Co. in Frankfurt a. M.

1 eleg. Herrenfahrrad, 1 eleg. Damenfahrrad, 1 ff. Nähmaschine u. s. w.

Das Preisrichteramt haben übernommen:

Hermine v. Preuschen-Telmann, Geh. Hofrat Rudolf von Gottschall, Dr. Wilhelm Henzen, Componist Paul Umlauft und die **Mitglieder der Redaktion.**

Die 1. Januar-Nummer bringt wieder zwei neue Serien elegant und künstlerisch ausgeführter

Von Haus zu Haus-Postkarten

als Gratisbeilage und 2 neue große **Preisausschreiben** über empfehlenswerte **Kurorte, Sommerfrischen** und **Heilanstalten,** sowie über **Reise- und Sportartikel** aller Art.

Abonnementsbestellungen auf **„Von Haus zu Haus"** nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von **Mk. 1.50** für's Vierteljahr entgegen.

Probenummern kosten- und portofrei durch

Adolf Mahn's Verlag in Leipzig.

„Von Haus zu Haus" bringt fortgesetzt Preisrätsel und Preisausschre…n.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 22. Ausgegeben Montag, den 20. Februar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3758.

Bekanntmachung.

An die Distriktsverwaltungsbehörden von Mittelfranken.
(Prüfung der Hufschmiede betr.)

Im Frühjahre laufenden Jahres wird eine **Prüfung für Hufschmiede** aus Mittelfranken auf Grund der kgl. Allerh. Verordnung vom 8. März 1884 in Ansbach stattfinden.

Hufschmiede, welche sich dieser Prüfung unterziehen wollen, haben ihre Zulassungsgesuche

bis 10 März lfd. Jahres

durch die Distriktsverwaltungsbehörde ihrer Heimat oder ihres Wohnortes anher einzureichen.

Jedes Gesuch ist zu belegen mit Geburtsurkunde sowie mit glaubhaftem Nachweise über eine mindestens dreijährige praktische Beschäftigung im Hufbeschlage oder über entsprechende Ausbildung bei der Truppe.

Vorstehendes ist sofort durch die Amtsblätter bekannt zu geben.

Die Gesuche sind rechtzeitig mit gutachtlicher Aeußerung vorzulegen.

Ansbach, den 6. Februar 1899.

Königliche Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern.

Dr. v. Schelling, Präsident. Blümlein.

Nr. 760.

An sämtliche Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Kursieren falscher Geldstücke.

Auf das hohe Regierungs-Ausschreiben vom 28. Januar lfd. Js. Nr. 1736 bez. Betr. (Beilage z. K.-A.-Bl. Nr. 7) wird hiemit noch besonders hingewiesen mit dem Auftrage, insbesondere Gewerbetreibende auf die im Umlaufe befindlichen **falschen Münzen** aufmerksam zu machen und vor der Annahme und Verausgebung zweifelhafter Geldstücke zu warnen, sowie dieselben zu veranlassen, daß allenfallsige Verschleißer angehalten und den Polizeiorganen übergeben werden.

Rothenburg, den 16. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 767.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Zuchtverband für Fleckvieh in Mittelfranken, hier Aufstellung eines Zuchtinspektors.

Unter Bezugnahme auf das dieeamtliche Ausschreiben bez. Betr. vom 24. Dezember 1898 (Amtsblatt Nr. 151) wird hiemit bekannt gegeben, daß laut h. Regierungs-Ausschreiben vom 28. Januar lfd. Jrs. (K.-A.-Bl. Nr. 7) als **Zuchtinspektor** des Zuchtverbandes für Fleckvieh in Mittelfranken vom 1. Februar l. Js. ab der bisherige Distriktstierarzt Johann Schmidt in Lauf gewählt worden ist.

Derselbe hat seinen Sitz in Ansbach.

Rothenburg, 17. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 752.

An die Kirchenverwaltungen des Amtsbezirks.

Betreff: Die Mitgliedschaft von Kirchenstiftungen bei örtlichen Darlehenskassenvereinen.

Das kgl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten hat mit höchster Entschließung vom 30. Januar lfd. Jrs. ausgesprochen, daß mit Rücksicht auf die den Mitgliedern eingetragener Genossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht möglicherweise erwachsenden weittragenden Verbindlichkeiten der **Kirchenstiftungen** der Beitritt zu solchen Genossenschaften **nicht** zu gestatten ist.

Hierauf werden die Kirchenverwaltungen zur Beachtung hingewiesen.

Rothenburg, den 17. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 687.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in Wettringen erloschen ist, wurden die bezüglichen Sperrmaßnahmen heute aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 17. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 720. 749. 777. 798.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

In Ohrenbach hat sich die Maul- und Klauenseuche weiter verbreitet auf die Gehöfte des Gemeindeschäfers Christian Stammler, des Gütler J. M. Kellermann und der Witwe Marg. Stürmer; in Gailshofen, Gemeinde Ohrenbach, auf das Gehöfte des Bauern Mich. Weber.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 20. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Montag, den 27. Februar 1899

nachmittags 4 Uhr

wird im Schurz'schen Wirtshause dahier die

Lieferung des pro 1899 nötigen Steinmaterials

für die hiesigen Gemeindeverbindungswege sowie Nebenarbeiten an den Wenigstnehmenden vergeben.

Cadolzhofen, den 20. Februar 1899.

Die Gemeindeverwaltung.

Krämer,

Bürgermeister.

Vermischte Nachrichten.

Kitzingen, 17. Febr. Der Bauernsohn und Müller Philipp Krauß in Obereisenheim hatte das seltene Glück, dieser Tage bereits seine fünfte Fischotter im Gewichte von 21 Pfund zu erlegen. — Im Steinbruche in Bibelried, Herrn Mich. Wagner in Würzburg gehörend, wurde bei den Arbeiten durch das Umstürzen eines Rollwagens der 28 Jahre alte Arbeiter Keil von Biebergau erschlagen, ein anderer am Fuß verletzt.

London, 17. Febr. Nach einer Depesche der „Times" hat gestern vormittag bei Manila ein Gefecht stattgefunden. Die Amerikaner wurden von den Eingeborenen in ihrer Stellung angegriffen, trieben dieselben aber zurück. Die Eingeborenen nahmen 2 Tote und 5 Verwundete mit.

Versailles, 18. Februar. Der bisherige Senatspräsident Loubet wurde mit 483 Stimmen zum Präsidenten der französischen Republik gewählt. Der frühere Ministerpräsident Meline erhielt 260 Stimmen.

Prinz-Regent Luitpold als Freund der Marine. Die Gesellschaft „Seemannshaus für Unteroffiziere und Mannschaften der Kaiserlichen Marine" (Protektorat des Prinzen und der Prinzessin Heinrich von Preußen) hat in Kiel bereits ein in hohem Grade prosperierendes „Seemanshaus" eingerichtet und beabsichtigt den Bau je eines solchen in Wilhelmshaven und Kiautschou. In diesen zweckentsprechend traulich eingerichteten Seemannshäusern soll unseren braven „Blaujacken" nach ihrem anstrengenden und gefährlichen Dienst Gelegenheit zu körperlicher Erholung und geistiger Anregung im Kreise der Kameraden geboten werden, die sich ja bekanntlich aus dem ganzen deutschen Reiche rekrutieren. Auch viele wackere bayerische Landsleute befinden sich darunter — und Prinz-Regent Luitpold hat sein lebhaftes Interesse am baldigen Zustandekommen der beiden projektierten Seemannshäuser bereits durch eine Geldspende von 1000 Mk. dargethan! Die Gesellschaft „Seemannshaus usw." wendet sich an das deutsche Volk mit der Bitte, ihre Bestrebungen durch finanzielle Unterstützung fördern zu helfen. Noch ist ein weiter Weg bis zur Beschaffung der zum Bau der beiden Seemannshäuser in Wilhelmshaven und Kiautschou benötigten, naturgemäß sehr beträchtlichen Mittel. Gaben nimmt das Hofmarschallamt Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich in Kiel entgegen, auch das Bankhaus Ed. Rocksch Nachf. in Dresden ist gern bereit, Beiträge entgegen zu nehmen und nach Kiel weiterzuleiten.

Allgemeine deutsche Sport-Ausstellung München 1899. Die in München in der Zeit vom 15. Juni bis 16. Oktober stattfindende allgemeine deutsche Sport-Ausstellung will namentlich dem gesamten deutschen Handwerk eine eingehende Beachtung und Würdigung seiner Erzeugnisse und Neuheiten auf dem sportlichen Gebiete seitens eines größeren Publikums ermöglichen. Zur Teilnahme an diesem gemeinnützigen Unternehmen ist fast jedem Gewerbetreibenden ohne Unterschied der Branche Gelegenheit geboten, da ja in unserer sportfreundlichen Zeit die meisten Handwerke und Industrien mehr oder minder mit Sport in Berührung stehen. Diese Thatsache geht auch aus den zahlreichen Anmeldungen hervor, die aus den gewerblichen Kreisen Deutschlands täglich einlaufen; so von Fahrradfabriken, Kunstanstalten, Goldschmieden, von Möbelfabrikanten, welche namentlich in der Ausstellung geschmackvoller Jagdzimmer wetteifern, von Wagen-, Billards- und Mützenfabriken, aus dem Drechsler-, Seiler- und Metallgewerbe, von Korbmachern, Waffenschmieden, Optikern und Glasinstrumentenfabrikanten, aus der Lederverarbeitungsbranche, dem Bekleidungsgewerbe kleineren und größeren Umfangs u. v. a. — Da aber für jede Abteilung nur ein genau bemessener Raum verfügbar ist, und die Anmeldefrist schon mit dem 1. März abläuft, so empfehlen wir allen Gewerbetreibenden, durch baldigste Anmeldung zur Beteiligung die Unannehmlichkeiten der Ablehnung zu vermeiden.

Litterarisches.

Die Zeit des lustigen Karnevalstreibens spiegelt sich gar frisch und anmutig in der neuesten Nummer der „**Gartenlaube**". Der Aufsatz „Berühmte Tänze der Vorzeit" von Alexius Becker ist mit reizenden Bildern geschmückt, welche uns charakteristische Touren aus den altberühmten Tänzen „Allemande", „Gavotte" „Sarabande", „Menuett" und den älteren Kontertänzen vorführen. Die Schilderung des großen Kostümfestes, das jüngst der Verein Berliner Künstler in seinem neuen Heim abgehalten, ist ebenfalls schön mit Illustrationen ausgestattet. „Ein Maienfest zur Zeit der Hohenstaufen" war der Vorwurf dieser prächtigen Veranstaltung, welche den Berliner Künstlern Gelegenheit gab, Humor und Geschmack in reichem Maße zu entfalten. Andere größere Bilder schildern direkt die fröhliche Faschingslust. Eine volkstümliche Novelle von humoristischer Ausführung aber ernsterer Grundstimmung „Frau Stehle's Antipathie" von H. Villinger, wird wohl von niemanden ohne tiefe Ergriffenheit zu Ende gelesen werden. Auch in Ganghofers neuem farbenfrischen Roman „Das Schweigen im Walde" wechseln humoristische und ernst poetische Stimmungen gar anregend mit einander ab, wobei die eigentliche Handlung des Romans in spannendster Weise vorwärtsschreitet.

Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen, so könnte man vielleicht im Hinblick auf Nr. 4 des Familien-Journals „**Mode und Haus**" Verlag John Henry Schwerin, Berlin, ausrufen. Und in der That, was hier für billiges Geld geboten wird, bleibt unübertroffen! Man beachte nur die Beilagen, wie die belletristische Beilage mit ihrem spannenden Inhalt, die Romanbeilage „Aus besten Federn", Illustrierte Kinderwelt, die Stickerei-Vorlagen, ferner die ausgezeichneten Modebilder des Hauptblattes, und man wird die Anwendung des Goethe'schen Spruches vollauf gerechtfertigt finden. „Mode und Haus" für nur 1 Mk. vierteljährlich, umfaßt mit seinen vielen nutzbringenden Beilagen den Inhalt von 12 Spezialblättern. Ganz besonders die Ausgabe zu $1^1/_4$ Mk. mit prächtigen

Moden-Colorits, herrlichen Handarbeitenlitographien, achtseitiger Romanbeilage „Aus besten Federn" und Modefrisuren erfreut sich besonderer Beliebtheit. Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. **Gratis-Probenummern** bei ersteren und durch den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35.

Die soeben zur Ausgabe gelangte Nummer 6 des **„Reporter"**, illustriertes Weltblatt, Berlin (Preis 10 Pfg., Postzeitungsliste 6136) hat folgenden Inhalt: Mord! (mit 2 Illustr.) — Der Straßenverkehr der Zukunft. — Mixedpickles. — Die Schlacht bei Manila (mit 1 Illustration). — Die Totenwache der Irländerin (mit 1 Illustration). — Furchtbare Rache (mit 1 Illustration). — Die Hinrichtung des Raubmörders Peugnez (mit 1 Illustration). — Germaine Gallois (mit 1 Illustration). — Graf Caprivi (mit 1 Illustration). — Rosita Guerrero (mit 1 Illustration). — Handschriften-Beurteilung. — Briefkasten. — Unter uns.

Volkswirtschaftliches.

Rothenburg, 28. Januar. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete Butter, das Viertel 19 Pfg. Schmalz das Halbpfund 50 Pfg. Eier 2 Stück 11 Pfg. Junge Tauben 60 Pfg. 1 Gans 3 Mk. 50 Pfg. Eine Ente 1 Mk. 60 Pfg., Kartoffeln 25 Liter 2 Mk. 20 Pfg. — Kraut, das Hundert - Mk. — Schweine: Saugschweine, das Paar 22—40 Mk., Läuflinge das Paar 58 Mk. 220 Stück wurden zu Markt gebracht.

Eine unvergeßlich schöne Schlittenfahrt.

Erzählung von E. Seifert.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Ernst aber schien der Freundschaft des Herrn ebenso gewiß zu sein als der des Hundes, denn mit strahlendem Blick sah er zu ihm auf und rief: „Guten Morgen, Herr Schloßbauer, ist heut' nicht eine prachtvolle Schlittenbahn? — Wissen Sie noch, daß Sie mir eine Schlittenfahrt versprochen haben? wäre das heut nicht ein Tag dafür, was meinen Sie dazu?"

Die Bekannten des Schloßbauern hätten sich nicht weniger gewundert über die Thatsache eines solchen Versprechens, als über die Kühnheit, womit er an dasselbe erinnert wurde, denn im ganzen Dorf gab es niemand, der sich getraut hätte, den verschlossenen, menschenfeindlichen Mann um eine Gefälligkeit zu bitten. Der Anblick des freundlichen Kindergesichts, das so zutraulich zu ihm aufsah, mußte aber einen merkwürdigen Eindruck auf den gefürchteten Schloßbauern machen, denn der Ausdruck der strengen Züge wurde weicher und die rauhe Stimme klang nicht unfreundlich, als er fragte: „Wohin soll's denn gehen?"

„O, zu den Großeltern nach Schönbronn," rief Ernst eifrig, „die Mutter möchte so sehr gern dabei sein und kann doch nicht so weit gehen und sonst kann uns niemand fahren, denn des Bürgermeisters Fuchs hat einen bösen Fuß. „Um wie viel Uhr?" war die zweite Frage. „Punkt ein Uhr," rief Ernst und machte einen Freudensprung und Sultan wälzte sich im Schnee, um seine Teilnahme an Ernsts Freude auszudrücken. „Aber nicht wahr, Herr Schloßbauer, wir wollen die Eltern überraschen und wenn der Vater sich eben auf den Weg machen will, hurra, dann fährt der Schlitten vor und ich darf auch mit! Welches Glück, daß heute nachmittag keine Schule ist! Ich danke Ihnen tausendmal, daß Sie so gut sein wollen und uns fahren, hurra, das wird ein Vergnügen!" und damit war Ernst schon zum Hof draußen und eilte der Schule zu, denn eben schlug es acht Uhr.

Während unser kleiner Freund sich redlich bemüht, dem Unterricht zu folgen und seine Gedanken nicht zu viel spazieren gehen zu lassen, können wir uns mit der Geschichte der merkwürdigen Freundschaft zwischen ihm und dem Schloßbauern ein wenig bekannt machen. Ihr Anfang reichte ungefähr fünf Jahre zurück, als Ernst ein dreijähriges Kind, dunkeläugig, mit blonden Löckchen, noch im kurzen Kleidchen einhertrippelte und schon ganz verständlich plaudern konnte. Da war eines Tages der Schloßbauer, was sich noch nie ereignet, ins Pfarrhaus gekommen, um sich ein Zeugnis schreiben zu lassen und da der Herr Pfarrer nicht gleich anwesend war, so mußte er im Wohnzimmer auf ihn warten. Zuerst hatte der Schloßbauer die Gegenwart des Kleinen gar nicht gleich bemerkt, bis sich ein weiches, kleines Händchen auf seine derbe Faust legte und ein süßes Stimmchen fragte: „Bist du traurig, Mann? Da schau her, ich geb' dir was" — und als er nun verwundert in die leuchtenden Kinderaugen blickte und keine Miene machte, den dargebotenen Schatz an sich zu nehmen, da wurde der Kleine immer zudringlicher: „Es ist was Gutes, freue dich doch, Mann, da, nimm's!" und ehe er sich's versah, hatte er ein Bonbon in der Hand, klein war's und feucht, denn es hatte offenbar schon Bekanntschaft mit dem Mündchen gemacht, und nun stand der kleine Ernst zutraulich an das Knie des großen Mannes gelehnt und plauderte mit ihm, wie mit einem alten Freunde. — Der Schloßbauer hatte nie ein eigenes Kind gehabt und niemals hatte er sich um die Kinder anderer Leute bekümmert, als er in sofern, als er zuweilen die kleine Kinderbande aus der Nachbarschaft tüchtig andonnerte, wenn sie sich an seinem Zaun, oder auf seinen Holzstößen zu schaffen machte. Daher war es ihm etwas ganz Ungewohntes, daß so ein kleines Menschenkind sich nicht vor ihm fürchtete, sondern zutraulich auf ihn zuging und in seinem verknöcherten Herzen regte sich fast ein Gefühl von Freude, als er am nächsten Tage der Pfarrmagd mit dem kleinen Ernst begegnete und dieser ihm schon von weitem freundlich zunickte und ihm „Guten Morgen, Herr Schloßbauer! entgegenrief. Ernst war eben eines von den Kindern, die sofort alle Herzen gewinnen durch ihr sonniges, liebreiches Wesen. Alle Menschen waren seine Freunde, alle Tiere seine Lieblinge, und das verdrießlichste Gesicht, das ihm begegnete, hellte sich auf und die rauheste Stimme wurde milder, wenn Ernst nach freundlicher Begrüßung Rede und Antwort gab und ganz unbefangen ein Gespräch anknüpfte. Daß sogar der als verschlossen, ja für hartherzig geltende Schloßbauer der Holdseligkeit dieses Kindes nicht widerstehen konnte, war allerdings verwunderlich; Thatsache aber war, daß Ernsts Freundschaft mit dem mürrischen Mann von Jahr zu Jahr wuchs und daß der Schloßbauer es immer gern sah, wenn die zierliche, kleine Gestalt mit dem blonden Köpfchen in seinem Hofe erschien. Ernsts größtes Entzücken war, wenn er auf einem der stattlichen Rappen reiten durfte und hoch zu Roß am Pfarrhaus vorüberkam. Zuerst war seine ängstliche und sorgsame Mutter wohl ein wenig erschrocken über den Anblick, aber als sie sah, wie sorgsam der Schloßbauer, der neben dem kleinen Reiter herging, auf ihn acht hatte, beruhigte sie sich bald.

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Enthusiasmus. Bekannter: „Der neue Lehrling scheint sehr tüchtig zu sein?" — Stubenmaler: „Na, ich sage Ihnen, wie der gestern den Fußboden gestrichen hat . . . Der reine Raphael!"

* * *

Modern. „Was feierten Müllers neulich für ein Familienfest?" — „Ihr sechsjähriges Lieschen hat seine erste Ansichtspostkarte geschrieben."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der
Hubert Ullrich'sche

Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräuter mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen**, die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit**, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (**Hämorrhoidalleiden**) werden durch Kräuterwein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuterwein **behebt** jedwede **Unverdaulichkeit**, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit**, unter **nervöser Abspannung** und **Gemütsverstimmung**, sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten**, siechen oft solche Kranke langsam dahin. ☞ Kräuterwein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. ☞ Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte** und **neues Leben**. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à **Mk. 1.25** und **1.75** in:

Rothenburg, Schillingsfürst, Leutershausen, Burgbernheim, Niederstetten, Schrozberg, Weikersheim, Creglingen, Uffenheim, Aub, Windsheim, Ipsheim, Bartenstein, Gerabronn, Ansbach u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig**, Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistenfrei.

●● Vor Nachahmungen wird gewarnt! ●●

Man verlange ausdrücklich

☞ **Hubert Ullrich'schen** ☜ **Kräuterwein!**

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel: seine Bestandteile sind: Malaga 450,0, Weinsprit 100,0 Glycerin, 100,0, Rotwein 240,0 Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Das

Martha-Haus

evangel. Mägde-Herberge in Nürnberg

Wolfsgasse Nr. 4

nächst der St. Aegidienkirche

bietet allen von auswärts kommenden, hier einen Dienst suchenden Mädchen, sowie auch den zeitweise stellenlosen weiblichen Dienstboten, besonders den aus dem Krankenhause entlassenen, freundliche Unterkunft, ausreichende Verköstigung und ein gutes Nachtlager. Der Preis hiefür beträgt 80 Pfg. täglich, nämlich: Frühstück und Vormittagsbrot 10 Pfg., Mittagessen und Nachmittagskaffee 30 Pfg., Abendessen 15 Pfg., Nachtlager 25 Pfg. Solche Mädchen, welche einen Teil des Tages der Arbeit im Hause widmen, zahlen statt 80 nur 60 Pfg.

Die in der Mägdeherberge einkehrenden Mädchen finden hier mütterliche Beratung; auch ist man bemüht, ihnen wie überhaupt allen nach einer neuen Stelle suchenden weiblichen Dienstboten einen passenden Dienst zu verschaffen. Solches kann, wenn gute Zeugnisse vorliegen, leicht geschehen, da fortwährend viele Dienstherrschaften mit Gesuchen und Anfragen sich hieher wenden. Für das Einschreiben der Dienstboten in das Erkundigungsbuch wird keine Gebühr gefordert. Wer durch Vermittelung der Mägde-Herberge eine Stelle erlangt, zahlt hiefür 1 Mark.

Jeden Sonntag nachmittags von 4 Uhr an findet in der Mägde-Herberge eine gesellige Zusammenkunft für Dienstmädchen statt. Gesänge, Ansprachen, Vorlesen aus guten Schriften und freie Unterhaltung sollen dazu dienen, diese Stunden angenehm und nutzbringend zu machen.

☞ **Weg vom Staatsbahnhof zur Mägde-Herberge zu erfragen im Kaffee-Häuschen unmittelbar vor dem Frauenthor.**

Unseren geschätzten Abonnenten liefern wir von heute an das

Neue Bürgerliche

Gesetz-Buch

nebst **Einführungsgesetz** (462 Seiten stark) zum Vorzugspreise von **80 Pfg.**, gebunden **1.20 Mk**, portofrei.

Die Expedition.

Cocosnußbutter,

bester Ersatz für Rindschmalz,

pro Pfd 60 Pfg., bei Mehrabnahme billiger, empfiehlt **H. Holstein.**

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 23. Ausgegeben Mittwoch, den 22. Februar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 791.

An sämtliche kgl. Pfarrämter des Amtsbezirkes.

Betreff: Die observanzmäßigen Reichnisse der Pfarrangehörigen an Geistliche und niedere Kirchendiener.

Unter Bezugnahme auf das diesamtliche Ausschreiben vom 23. Januar c., betreffend Ablösung der sogenannten Complexlasten, (Bez.-Amtsbl. Nr. 12) folgt nachstehend Abdruck einer in bezeichneter Sache ergangenen höchsten Entschließung des kgl. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten mit dem Ersuchen, die hiernach veranlaßten Erhebungen über die **observanzmäßigen Reichnisse der Pfarrangehörigen an Geistliche und niedere Kirchendiener** gefällig pflegen zu wollen, und das Ergebnis unter Zusammenstellung nach dem unten gleichsfalls abgedruckten Formulare **bald thunlichst** hieher einzusenden.

Rothenburg, 19. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Abdruck.

Nr. 93.

München, den 17. Januar 1899.

Mit gemeinschaftlicher Entschließung der K. Staatsministerien des Innern beider Abteilungen vom 30. Dezember 1898 Nr. 15894, betreffend die Ablösung der sogenannten Complexlasten, sind die K. Regierungen, K. d. Innern, diesseits des Rheins beauftragt worden, über die Arten, den Umfang und, soweit thunlich, die Entstehung derjenigen zur Zeit in Bayern bestehenden privatrechtlichen Grundlasten Erhebungen zu pflegen, welche der Befriedigung öffentlicher Zwecke dienen und unter keines der vorhandenen Ablösungsgesetze fallen.

Dabei ist ausdrücklich bemerkt worden, daß diese Erhebungen sich nicht zu erstrecken haben auf althergebrachte Reichnisse, wie Kirchtrachten, Läutgarben x. x., welche von Pfarrangehörigen als Beiträge zum Unterhalte der Geistlichen und niederen Kirchendiener kraft besonderen örtlichen Gewohnheitsrechtes zu leisten sind, insoweit sie nicht nachweislich dinglichen Charakter tragen.

Diese Reichnisse haben ebenso wie die Complexlasten schon öfters den Gegenstand von Erörterungen im Landtage gebildet. Es ist darüber geklagt worden, daß der Wert dieser Reichnisse häufig unter den in den Fassionen hiefür angesetzten Beträgen zurückbleibe, daß sie, weil in ihrem Umfange nicht genau bestimmt, nicht selten zu Differenzen Veranlassung gäben, und daß Differenzen namentlich auch bei Gutszertrümmerungen die Regel seien, ferner daß die meist übliche Erhebung dieser Reichnisse durch den Pfarrer und den Mesner von Haus zu Haus für diese sehr mißlich sei, endlich daß diese Reichnisse oft auch ungerecht verteilt seien, indem sie nur von den Besitzern einer bestimmten Anzahl von älteren Anwesen, nicht aber auch von denjenigen Personen geleistet werden müßten, welche sich in der Gemeinde neu angesiedelt hätten. Dabei wurde dem Wunsche auf entsprechende anderweitige Regelung beziehungsweise auf Ablösung dieser Reichnisse Ausdruck gegeben.

(Vergl. Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten 1891/92 Stenograpischer Bericht Bd. IX Seite 344, 351).

Eine im vorigen Jahre eingereichte Petition von 118 Grollespflichtigen der Gemeinden Obermichelbach, Tuchenbach und Veitsbronn um Ablösung der observanzmäßigen Gaben, in welcher im Wesentlichen die gleichen Klagen und Wünsche laut wurden, gab der Kammer der Abgeordneten neuerdings Veranlassung, sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen, und das Ergebnis der bezüglichen Verhandlungen war, daß diese Petition der K. Staatsregierung zur Würdigung hinübergegeben wurde.

(s. Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten 1898 Stenographischer Bericht Bd. XII S. 1062).

Um für diese Würdigung die erforderlichen Grundlagen zu gewinnen, sind nähere Erhebungen über die Arten dieser Reichnisse an Geistliche und niedere Kirchendiener und die hiefür in den Fassionen eingesetzten Beträge erforderlich, weshalb hiemit der Auftrag ergeht, diese Erhebungen durch die Distriktsverwaltungsbehörden pflegen zu lassen, welche sich zu diesem Zwecke mit den Pfarrämtern x. ins Benehmen zu setzen haben.

Hiezu wird Folgendes bemerkt:

1. Die Erhebungen sind gleichzeitig mit denjenigen vorzunehmen, welche durch die Eingangs erwähnte gemeinschaftliche Entschließung der K. Staatsministerien des Innern beider Abteilungen angeordnet worden sind, was nicht nur im Interesse der Geschäftsvereinfachung gelegen, sondern auch um deswillen veranlaßt ist, weil dadurch die richtige Ausscheidung der Complexlasten und der in Rede stehenden Leistungen erleichtert wird.
2. Die in Betracht zu ziehenden Reichnisse werden verschieden benannt und kommen insbesondere vor unter den Namen: Kirchentrachten, Läutgarben, Kirchengeld, Läutgeld, Allerseelenwecken, Pfarrdienst, Mesnerdienst, Kirchengarben, Läutdienst, Läutgetreide, Singgeld, Singgetreide, Fastenspeisgeld, Fastengeld, Ewiggilt, Predigtgilt, Oel- und

Wachsgilt, Immenkuchen, Immen- und Wachszins, Weingilt, Hanfgilt, Pfenniggilt, Grolles, Kirchweihbrote, Herbsttrunk, Sammelflachs 2c.

3. Wie in der angeführten gemeinschaftlichen Ministerial-Entschließung bereits erwähnt, sind diese Reichnisse auf besonderen örtlichen Gewohnheitsrechten beruhende Leistungen von Pfarrangehörigen zum Unterhalte der Geistlichen und niederen Kirchendiener. Ursprünglich meist freiwillige Beiträge sind sie auf Grund Herkommens allmählich zu Pflichtleistungen geworden. Sie haben ihren Ursprung nicht, wie die Grundlasten, in guts-, grund-, gerichts- oder zehntherrlichen Verhältnissen, sondern in dem öffentlich-rechtlichen Verhältnisse, in welchem der Pfarrangehörige zu den Kirchendienern steht. Sie sind nicht dingliche, unter das Grundlasten-Ablösungsgesetz vom 4. Juni 1848 fallende, sondern persönliche Verpflichtungen. Dies bildet wenigstens die Regel und eine Ausnahme hievon wäre nur dann gegeben, wenn ihr dinglicher Charakter, ihre Eigenschaft als Reallast, besonders nachgewiesen werden könnte, in welchem Falle sie nicht den hier in Frage stehenden Reichnissen zuzuzählen wären. Der Umstand aber, daß die Reichnisse nur von Pfarrangehörigen zu leisten sind, welche sich im Besitze bestimmter häuslicher Anwesen befinden, spricht noch nicht für ihren dinglichen Charakter, sondern zunächst nur dafür, daß ein örtliches Herkommen als rechtlicher Verpflichtungsgrund lediglich in Ansehung einer bestimmten Klasse von häuslich angesessenen Pfarrangehörigen zur Entstehung gelangt ist und besteht. (Vergl. Ministerial-Entschließung vom 5ten Mai 1849, den Vollzug des Grundlastenablösungsgesetzes betreffend, Döllinger Verordnungen-Sammlung Band 22 Seite 301, Weber Verordnungen-Sammlung Band 4 Seite 31 und Sammlung von Entscheidungen des K. Verwaltungsgerichtshofes Band XI. Seite 310).

4. Die zu pflegenden Erhebungen haben sich nicht nur auf Reichnisse dieser Art an Pfarrer und Benefiziaten, sondern auch auf solche an Hilfsgeistliche zu erstrecken.

5. Dagegen sind hiebei nicht in Betracht zu ziehen die rein freiwilligen Geschenke an Geistliche und niedere Kirchendiener, namentlich auch nicht die in den Pfarrfassionen anhangsweise aufgeführten Gaben.

2c. 2c.

gez. Dr. **von Landmann.**

Verzeichnis

der an die . . . . Geistlichkeit und die niederen Kirchendiener
zu leistenden Kirchtrachtreichnisse, Läutgarben 2c.
im Pfarrsprengel . . . .

Erste Innenseite.

Nr. curr.	Sprengel der Pfarreien und der denselben gleichgeachteten selbständigen Seelsorgerstellen (in alphabetischer Ordnung)	Reichnisse der 1. an Pfarrer, Vikare, Kuraten und sonstige Hilfsgeistliche einschließlich der Inkuratbenefiziaten	a. in Geld: Bezeichnung	a. in Geld: fassionsmäßiger Anschlag ℳ	b. in Naturalien: Bezeichnung	b. in Naturalien: fassionsmäßiger Anschlag ℳ
1.	Achdorf, Pfarrei	Pfarrer	Neujahrgeld	20	—	—
		Kaplan	—	—	Flachssammlung	15
		Expositus in Kirchheim	—	—	desgl.	25
		2c.				
2.	Arnsberg selbständiges Vikariat	Vikar	Predigtgilt	10	Gesellengarben	20
					Kirchweihbrote	5
	2c.	2c.	2c.	2c.		
Sa.						

Zweite Innenseite.

Parochianen 2. an niedere Kirchendiener	a. in Geld: Bezeichnung	a. in Geld: fassionsmäßiger Anschlag ℳ	b. in Naturalien: Bezeichnung	b. in Naturalien: fassionsmäßiger Anschlag ℳ	Bemerkungen.
Chorregent in Achdorf	Singgeld	12	—	—	
Mesner in Achdorf	—	—	Läutgarben	10	
Mesner in Kirchheim	—	—	"	5	
Kantor und Organist	—	—	Singgetreide	8	
Mesner	Läutgeld	6	—	—	
Sa.					

Nr. 216.
An die Gemeindeverwaltungen in Adelshofen, Bockenfeld, Diebach, Dombühl, Gebsattel, Hartershofen, Kirnberg, Lohr, Neusitz, Nordenberg, Oberscheckenbach, Schillingsfürst, Stilzendorf, Sulz, Tauberzell, Windelsbach, Wörnitz.

(Ablösung der sogenannten Complexlasten betr.)

Der Auftrag vom 23. Januar 1899 — Bez.-A.-Bl. Nr. 12 — ist nunmehr zuverlässig binnen einer **Frist von 5 Tagen** zu erledigen; event. ist bis dahin Fehlanzeige zu erstatten, oder aber zu berichten, welche Hindernisse der Erledigung entgegen stehen.

Rothenburg, den 20. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 816.
An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Revision der Pferde- und Fahrzeugverzeichnisse betr.)

Die **Verzeichnisse** über die vorhandenen **Pferde und kriegsbrauchbaren Fahrzeuge** sind sofort zu revidieren und bis zum 1. März 1899 zur Einsicht in Vorlage zu bringen. Vorlagebericht ist nicht erforderlich.

Rothenburg, den 20. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 819.
An die Herrn Standesbeamten des Amtsbezirks.

Betreff: Prüfung der Standesregister.

1. Die nunmehr abgeschlossene **Prüfung der Standesregister** pro 1898 hat ergeben, daß zahlreiche Standesämter besonders bei Führung der Sterberegister nicht selten die Angabe wesentlicher Personalien der Verstorbenen übersehen. So die Angabe, ob die verstorbene Person ledig oder mit wem sie verheiratet war, ferner wo die Eltern derselben zuletzt wohnhaft waren.
2. Die Vaterschaftsbekenntnisse zu den Geburtsurkunden sind häufig incorrekt und umständlich abgefaßt, es genügt z. B. folgender Randeintrag:

„Nr. 4.
Adelshofen, den 6. März 1898.
Auf Grund Mitteilung des k. Amtsgerichts Rothenburg vom 3. März 1898 wird bemerkt, daß der ledige Dienstknecht Anton Huber in Ahausen das von der ledigen Maria Pfanzolt am 31. Dezember 1897 geborene Kind als von ihm erzeugt anerkannt hat.
Der Standesbeamte.
. . . . . ."

Die Herren Standesbeamten haben sich künftig nach diesen Anweisungen zu richten.

3. Da ferner von den Standesämtern nicht ganz mit Unrecht eingewendet wird, daß der Raum in den alten Urkunden-Formularen für manche Handschrift so beschränkt sei, daß gewisse Angaben — besonders in den Sterbeurkunden über den Wohnort der Eltern — nicht mehr Platz finden können, so wird denjenigen Standesämtern, welche bisher noch die älteren (kleineren) Urkundenformulare für die Hauptregister verwendeten, anempfohlen, mit dem Beginne des Jahres 1900 die alten Hauptregister abzuschließen und neue Hauptregister nach den größeren Formularen anzulegen.

Rothenburg, den 20. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 837.
An die Armenpflegschaftsräte des Distrikts Rothenburg.

(Armenbrotpreis pro 1898 betr.)

Der Durchschnittspreis der $2^1/_2$pfündigen Laibchen Brot berechnet sich pro 1898 auf $28^1/_6$ Pfg.

Diesem Betrage entsprechend ist das **Armenbrot** in den Rechnungen der Armenpflegen pro 1898, soweit eine Beteiligung an den Rothenburger Wohltätigkeitsstiftungen besteht, durchzuführen.

Rothenburg den 21. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 778.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in Gailnau erloschen ist, wurden heute die bezüglichen Sperrmaßnahmen aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 18. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 799, 809.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

In Oberscheckenbach hat sich die **Maul- u. Klauenseuche** auf das Gehöfte des Bauern Leonh. Beißbarth und des Gastwirts Friedrich Krämer weiter verbreitet.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 21. Februar 1899.

Königl. Bezirksamt.
Herold.

Bekanntmachung.

Mittwoch den 1. März 1899
nachmittags 4 Uhr

wird im Hufnagel'schen Gasthaus **dahier** die

Lieferung des pro 1899 nötigen Steinmaterials

auf die hiesigen Gemeindeverbindungswege nebst Nebenarbeiten an den Wenigstnehmenden vergeben. Bedingnisse am Strich.

Windelsbach, den 21. Februar 1899.

Die Gemeindeverwaltung.
Körber, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Freitag, den 24. Februar 1899
mittags 12 Uhr

wird die

Lieferung des pro 1899 nötigen Steinmaterials

auf die Gemeindeverbindungswege Nordenberg und Linden öffentlich an den Wenigstnehmenden vergeben.

Bedingnisse am Termine.

Nordenberg, den 19. Februar 1899.

Die Gemeindeverwaltung.
Gunst,
Bürgermeister.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 24. Ausgegeben Freitag, den 24. Februar. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 759.

An die Gemeindeverwaltungen des Amtsbezirkes.

Die Unfall-Versicherung der bei Bauarbeiten der unmittelbaren Städte, Distrikte und Gemeinden beschäftigten Personen betreffend.

Nach Anordnung der k. obersten Baubehörde im k. Staatsministerium des Innern sind die **Beiträge** zur Bestreitung der Kosten der **Unfallversicherung** der bei **Bauarbeiten der Gemeinden** beschäftigten Personen für das Verwaltungsjahr 1898 einzuheben.

Als Maßstab der Verteilung der Kosten auf die Gemeinden werden die Bevölkerungsziffern angenommen, wobei pro 1898 auf 1 Person 0,76 ₰ treffen, und aus rechnerischen Gründen die Beiträge unter 1 ℳ auf die nächst höhere durch 5 teilbare Zahl, die Beiträge über 1 ℳ auf die nächst höhere durch 10 teilbare Zahl aufzurunden waren.

Es treffen auf die Gemeinde:

I. Distrikt Rothenburg o/T.

		ℳ	₰
1.	Adelshofen	3	30
2.	Anfelden	—	90
3.	Bettenfeld	2	80
4.	Bettwar	1	40
5.	Bieg	2	20
6.	Binzwangen	2	90
7.	Buch a/W.	2	90
8.	Burghausen	—	60
9.	Cadolzhofen	1	30
10.	Dornhausen	1	60
11.	Endsee	1	30
12.	Ermetzhof	—	80
13.	Frommetsfelden	1	40
14.	Gattenhofen	2	70
15.	Gebsattel	5	50
16.	Geslau	2	30
17.	Großharbach	1	80
18.	Gunzendorf	2	20
19.	Habelsee	1	80
20.	Hartershofen	2	00
21.	Insingen	4	80
22.	Kirnberg	1	60
23.	Leuzenbronn	3	00
24.	Lohr	2	00
25.	Neusitz	3	30
		56 ℳ	40 ₰
	Uebertrag	56 ℳ	40 ₰
26.	Neustett	1	40
27.	Nordenberg	2	00
28.	Oberfelden	1	10
29.	Oberscheckenbach	1	50
30.	Ohrenbach	3	80
31.	Poppenbach	—	80
32.	Preuntsfelden	2	40
33.	Schwabsroth	3	30
34.	Schweinsdorf	2	40
35.	Steinach	2	30
36.	Steinsfeld	2	80
37.	Stettberg	1	50
38.	Tauberscheckenbach	1	80
39.	Tauberzell	2	30
40.	Windelsbach	2	30
Sa.	Distrikt Rothenburg o/T.	88 ℳ	10 ₰

II. Distrikt Schillingsfürst.

		ℳ	₰
1.	Bellershausen	1	50
2.	Bockenfeld	1	60
3.	Bottenweiler	1	60
4.	Brunst	2	00
5.	Diebach	3	80
6.	Dombühl	3	80
7.	Eckartsweiler	1	20
8.	Erlach	1	40
9.	Erzberg	2	80
10.	Faulenberg	1	70
11.	Gailnau	1	50
12.	Gailroth	2	40
13.	Gastenfelden	3	20
14.	Hagenau	1	40
15.	Oestheim	3	50
16.	Schillingsfürst	12	40
17.	Stilzendorf	2	60
18.	Kl. Sulz	2	90
19.	Wettringen	5	60
20.	Wildenholz	4	10
21.	Wörnitz	4	20
II. Sa.	Distrikt Schillingsfürst	66 ℳ	20 ₰
hiezu „	„ Rothenburg	88 „	10 „
	Total Summe	154 ℳ	30 ₰

Diese Beträge sind **binnen 8 Tagen** portofrei anher einzubezahlen.

Rothenburg, den 21. Februar 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 874.

Bekanntmachung.

(Einführung eines Saatgutmarktes betr.)

Nach Beschluß des landwirtschaftlichen Bezirksausschusses Rothenburg soll probeweise die **Abhaltung eines Saatgutmarktes** stattfinden, an welchem jedoch die Teilnahme nur den Mitgliedern des landwirtschaftlichen Bezirksvereins Rothenburg gestattet ist. Zu diesem Markte sind Muster des zum Verkauf bestimmten Saatgutes in Säckchen oder sonstiger fester Umhüllung in einem Quantum von mindestens 15 kgr. einzubringen. Die Säckchen ꝛc. ꝛc. mit den eingebracht werdenden Saatgutarten werden bei der Aufstellung mit fortlaufenden Nummern versehen, von welcher jeder Aufsteller ein mit dem Vereinssiegel versehenes Duplikat erhält. Die besten Waren werden prämiert und sind hiezu 50 ℳ ausgesetzt. Preisrichter entscheiden über die Prämirung. Der Markt wird abgehalten am Samstag den **4. März 1899** von Mittags 1 Uhr an im Saale des Gasthauses zum Bären in Rothenburg. Da nur nach Mustern gekauft bezw. verkauft wird, so ist es erforderlich, daß die Offerenten für den Verkauf ein dem letzteren und dem Muster vollständig entsprechendes Quantum wirklich in Vorrat haben.

Einem Ersuchen des genannten Bezirksausschusses entsprechend wird dies hiemit bekannt gegeben mit der Aufforderung an die Herrn Bürgermeister, Gegenwärtiges den Landwirten in ihren Gemeinden mit dem Beifügen bekannt zu geben, daß die Berechtigung zur Teilnahme an dem Markte sich auch auf jene Personen erstreckt, welche in der Zwischenzeit noch dem landwirtschaftlichen Verein als Mitglieder beitreten.

Rothenburg den 24. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 856.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

In Ohrenbach hat sich die Maul- und Klauenseuche auf das Gehöfte des Bauern Joh. Gg. Geuder weiterverbreitet.

Das Gehöfte ist gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 23. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Unser Verhältnis zu Amerika.

(Nachdruck verboten.)

Es ist neuerdings mehr und mehr zu Tage getreten, daß die Beziehungen zwischen den beiden wichtigsten Staaten Europas und Amerikas, zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten, manches zu wünschen übrig lassen. Die amerikanische Presse hat während des letzten spanischen Feldzuges oft und deutlich genug durchblicken lassen, daß man drüben mit der Haltung Deutschlands keineswegs zufrieden sei; in neuester Zeit hat ein Hinterwäldler im Kapitol zu Washington unverblümt davon gesprochen, daß man Deutschland ebenso behandeln müsse wie Spanien, und in Berlin hat erst kürzlich der Reichstag sowohl wie die imposante Versammlung des Bundes der Landwirte zu diesen mißlichen Verhältnissen Stellung genommen.

Die Angelegenheit gehört nicht zu den allermodernsten; schon seit Jahren hatten die deutschen Kaufleute zu klagen über unkulante Behandlung seitens der Vereinigten Staaten, und die Kinley-Bill ist uns noch frisch in der Erinnerung. Heute aber ist die Frage brennend geworden, nachdem die Vereinigten Staaten durch ihren Sieg über Spanien in die Reihe der Großmächte eingerückt sind. Wohl war es keine übermenschliche Leistung, das verrottete Spanien niederzuwerfen, und der verhältnismäßig glänzende Verlauf des Feldzuges bewies vielmehr die lächerliche Schwäche eines abgewirtschafteten Landes und Volkes als die strategische Gewandtheit und militärische Leistungsfähigkeit des Siegers; aber das alles hat auf das endgültige Resultat keinen Einfluß. Die Situation ist heute zweifellos diese, daß Nordamerika in die Reihe der Großmächte eingetreten ist, und daß die bisherigen Großmächte zusammenrücken müssen, um ihm Sitz und Stimme zu gewähren, daß sie zugleich auch politisch und wirtschaftlich mit dieser neuen Großmacht rechnen müssen.

Das amerikanische Volk, der Emporkömmling unter den Nationen, ist mit allen Fehlern eines solchen behaftet. Die jüngsten Errungenschaften haben naturgemäß nicht dahin gewirkt, die Unliebenswürdigkeiten seines Charakters herabzumindern. Schon während des letzten Feldzuges hat die unbegreifliche Hinneigung eines großen Teiles der deutschen Presse zu der Sache Spaniens Befremden hervorgerufen und den thörichten Aberglauben allgemein gültig gemacht, daß Deutschland die Geschäfte Spaniens besorgt habe und daher eigentlich gleich Spanien vor der größeren Klugheit und Tüchtigkeit Amerikas unterlegen sei. Das ist heute nicht nur die Anschauung der maßgebenden Kreise drüben, sondern des ganzen Volkes. Daher kommt es, daß man Deutschland gar nicht lieb hat, sondern allerlei Anrempeleien versucht.

Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß die deutsche Diplomatie sich gänzlich korrekt verhalten hat; aber diese Korrektheit macht bei mangelhaft gebildeten Leuten keinen Eindruck. Eine andere, deutlichere Tonart muß angeschlagen werden. Unser Minister des Auswärtigen hat das im Reichstage besorgt, er hat in würdiger, bestimmter Weise das Verhältnis Deutschlands zu den Vereinigten Staaten gezeichnet und hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß wir nicht gesonnen sind, uns einschüchtern zu lassen, daß wir vielmehr mit ruhiger Besonnenheit und fester Energie unsere Stellung werden zu wahren wissen. Sollten diese Worte ungehört verhallen, sollte das amerikanische Volk fortfahren, den albernen Einflüsterungen unserer Widersacher Gehör zu schenken, so würde die deutsche Regierung sich auf das Dichterwort besinnen müssen: Der Worte sind genug gewechselt, laßt uns nun endlich Thaten seh'n! Die Gelegenheit dazu ist günstig; denn wenn ein offenes Wort immer eine gute Statt findet, wenn besonders die Naturvölker für deutliche Winke empfänglich sind, so wird Amerika heute, wo es mit den Philippinen alle Hände voll zu thun hat und wahrscheinlich noch sehr viel zu thun finden wird, sich doch zweimal besinnen, ehe es notorisch ehrliche Leute, wie die Deutschen es sind, brutal vor den Kopf stößt. Darum wird es unserer Leitung der auswärtigen Angelegenheiten zu empfehlen sein, kein Blatt vor den Mund zu nehmen, sondern den Herren Yankees höflich und bestimmt, mit Würde und wünschenswerter Deutlichkeit zu sagen, daß wir uns nicht behandeln lassen wie die Spanier. Vornehme Zurückhaltung und geduldiges Abwarten hat gewiß sein Gutes, in der Politik ist es manchmal vom Uebel. Die Politik des kalten Wasserstrahles ist von Deutschland schon öfter angewandt worden und hat noch jedesmal den gewünschten Erfolg gehabt; sie wird auch den Vereinigten Staaten gegenüber ihre Wirkung nicht verfehlen.

Vermischte Nachrichten.

Feuerwehren und Gemeinden. Es ist eine erfreuliche Thatsache, daß die freiwilligen Feuerwehren in Bayern nicht allein

von den königlichen Behörden, sondern auch von weitaus den meisten Gemeindeverwaltungen kräftig unterstützt werden. Nur vereinzelt hört man noch Klagen, daß die Bürgermeister und die Glieder der Gemeindeverwaltung den Feuerwehren nicht die Teilnahme und die Förderung zuwenden, welche sie verdienen.

Schon von mehr als zehn Jahren hat ein königliches Bezirksamt die Aufgaben und Pflichten der Gemeinden in Bezug auf den Feuerschutz vorgelegt und es ist vielleicht am Platz, jenen wenigen Gemeindebehörden diese Ausschreibung bekannt zu geben:

Nach Art. 38 der Gemeindeordnung ist die Unterhaltung der erforderlichen Löschanstalten als eine Verpflichtung der Gemeinden erklärt. Zu diesen Löschanstalten ist nicht nur der Besitz der erforderlichen Feuerlöschrequisiten, sondern auch das Vorhandensein einer für die Handhabung der Requisiten wohl geübten Löschmannschaft zu zählen. Es bildet sonach eine Pflicht der Magistrate und Gemeindeverwaltungen, für den Bestand, die Organisirung und die Einübung der notwendigen Feuerlöschmannschaft oder Feuerwehr thatkräftig Vorsorge zu treffen.

In jenen Gemeinden, in welchen freiwillige Feuerwehren bestehen, wird allerdings die Organisirung und der Uebungsdienst von diesen selbst besorgt. Da jedoch die freiwilligen Feuerwehren lediglich eine den Gemeinden als solchen obliegende Verpflichtung erfüllen, so ergibt sich, daß die Gemeindebehörden sich berufen fühlen müssen, den Bestand und die Entwicklung der in den Gemeinden vorhandenen freiwilligen Feuerwehren sowie die Teilnahme der Gemeindeglieder hieran mit aller Energie zu fördern und den Bestrebungen der freiwilligen Feuerwehren insbesondere auch hinsichtlich der Nachschaffung der notwendigen Requisiten mit allen Kräften entgegen zu kommen.

Es muß daher als eine dem Gesetze fremd stehende Verkennung ihrer Obliegenheit angesehen werden, wenn, wie dies häufig beklagt wird, die Gemeindebehörden die freiwilligen Feuerwehren lediglich als solche Vereine betrachten, welche die gemeindlichen Interessen nicht berühren, und daher auch auf eine besondere Förderung Seitens der Gemeindeverwaltung keinen Anspruch zu machen haben.

Es wird sonach erwartet, daß nicht nur die Bürgermeister, sondern die gesamten Verwaltungen, wofern dieselben den Feuerwehren nicht selbst als Mitglieder angehören, jedenfalls bei den Uebungen das gemeindliche Interesse durch ihre Gegenwart bekunden und mit den Feuerwehrkommandanten insbesondere auch für Ausmittelung von Gebäuden für die Uebungen Sorgen tragen.

In jenen Gemeinden, in welchen neben den freiwilligen Feuerwehren auch Pflichtfeuerwehren bestehen, sind die letzteren auf Ansuchen der freiwilligen Feuerwehren durch den Bürgermeister zu den Uebungen zu beordern, während in jenen Gemeinden, in welchen lediglich Pflichtfeuerwehren bestehen, mindestens zweimal im Jahre von dem Bürgermeister Uebungen anzuordnen sind, in welchen ein Bürgermeister oder ein von ihm aufgestellter Kommandant die Leitung zu übernehmen hat. (Aus der Zeitung für Feuerlöschwesen.)

Eine unvergeßlich schöne Schlittenfahrt.

Erzählung von E. Seifert.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Auch außerdem war Ernst ein häufiger Gast im Schloßbauernhof, wo er den Bauer auf seinen Gängen durch die Wirtschaft begleitete, immer in eifrigstem Gespräch mit ihm, das heißt, Ernst plauderte und fragte und war zufrieden, wenn er zuweilen eine kurze Antwort und Erklärung erhielt. In die Kirche ging der Schloßbauer selten, und hatte das freundliche Entgegenkommen seines Pfarrers immer schroff abgewiesen, aber wenn Ernst ihm die biblischen Geschichten erzählte, die seine kleine Seele so lebhaft beschäftigten, da hörte sein schweigsamer Freund gern zu, und seit Ernst — von seinem fünften Jahr an — selbst lesen konnte, pflegte er oft am Sonntag Nachmittag zum Schloßbauern hinunter zu gehen, da konnte man ihn dann auf der Bank hinter dem großen eichenen Tisch sitzend finden, die alte Bilderbibel vor sich, aus der er mit lauter Stimme vorlas; der Bauer saß in seinem lederbezogenen Lehnstuhl, rauchte eine kurze Pfeife, hörte anscheinend aufmerksam zu, sagte aber nichts. In Ernsts Augen war der Schloßbauer nicht nur der stärkste und geschickteste, sondern auch, den Vater, Großvater und Onkel Leo ausgenommen, der beste Mann von der Welt. Die Bewunderung, mit welcher das Kind zu ihm aufsah, that diesem wohl, und oft verschluckte er ein hartes Wort, oder einen Fluch, weil er die erstaunten Augen des Kindes schaute und dessen Zug neigung und Vertrauen nicht erschüttern wollte. Die gute Meinung, die Ernst von dem gütigen Herzen des Schloßbauern hatte, wollte dieser doch nicht täuschen und so kam es, daß er manchmal, fast gegen seinen Willen, sich zu Werken der Barmherzigkeit veranlaßt sah, wie sie ihm seit vielen Jahren nicht in den Sinn gekommen waren. So gelangte mancher Laib Brot, mancher Korb Kartoffeln aus dem Schloßbauernhof in die Hütten der Armen, wenn Ernst, der öfters Vater oder Mutter auf ihren Gängen dahin begleiten durfte, seinem Freund das Elend, das er kennen gelernt, recht herzbeweglich schilderte: „Ach vielleicht schicken Sie auch was hin zu den armen Müllers, es sind so viele kleine Kinder dort und sie sind alle hungrig, der kleine Görgle hat sogar geweint!" So war allmählich des Schloßbauern Herz wirklich weicher geworden, er fing auch an die Einsamkeit seines Lebens, das Alleinsein schmerzlich zu empfinden. Zwar merkte man ihm äußerlich wenig davon an, er war es zu sehr gewöhnt, seine Gedanken und Gefühle in sich zu verschließen. Seine Frau war längst gestorben, eine alte Base führte ihm den Haushalt und er hatte niemanden, der ihm nahe gestanden wäre. Die einzige Schwester, die er gehabt, war für ihn verschollen. Seit einer Reihe von Jahren hatte er kaum mehr an sie gedacht, sie war ihren eigenen Weg gegangen, hatte einen leichtsinnigen Menschen geheiratet und der Bruder hatte fortan nichts mehr von ihr wissen wollen. Nun kam ihm durch den Verkehr mit dem zutraulichen Kinde gar manchmal die Erinnerung an die eigene Kindheit, wie er vor langer, langer Zeit, auch als harmloser Knabe, mit der Schwester lustig sich in Hof und Garten getummelt hatte; hier, in den Räumen desselben Hauses, das jetzt so öde und still da stand. Ernst hatte keine Ahnung davon, daß er als Werkzeug in Gottes Hand dienen, daß er dazu helfen durfte, das Gemüt dieses Mannes weicheren Regungen wieder zugänglich zu machen. Wie mit einem guten Kammeraden verkehrte er mit dem Schloßbauern und gewann immer mehr Einfluß auf ihn.

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

So ein Backfisch. Ella: „Was denkst Du Dir eigentlich unter einer romantischen Gegend?" — Stella: „Eine Gegend, wo man Romane erlebt."

* * *

Bescheiden. Vater: „Ich glaube eine ordentliche Tracht Prügel würde Dir sehr gut thun." — Sohn: „Ich weiß schon, aber ich muß ja auch nicht alles Gute haben.

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Das rühmlichst bekannte, große

Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona b. Hamburg

versendet gegen Nachnahme in garantiert tadelloser Ausführung:

Gute neue Bettfedern 50, 60 und 80 Pfg. das Pfund.
Vorzüglich gute Sorten für 1 Mk. und 1,25 Mk.
Beste Qualität (besonders empfohlen) nur 1,60 Mk.
Prachtvolle Halbdaunen nur 2 Mk. das Pfund.
Prima Daunen nur 2,50 Mk. und 3 Mk das Pfund.
Große gute Bette (Unterbett, Decke u. 2 Kissen) für 15, 20, 25 u. 30 Mk.

Umtausch bereitwilligst. — Agenten überall gesucht.
Hoteliers und Händler Extrapreise.

Kranke! Sicherste Hilfe!

Wer schnell gesund werden will, darf keine Medizin mehr nehmen, sondern muß das Naturheilverfahren anwenden, dies ist die einzig richtige Krankenbehandlung. **Bilz, Das neue Naturheilverfahren.** Preisgekröntes Gesundheitsbuch. Tausende Kranke verdanken demselben ihre Wiedergenesung. Giebt für jede Krankheit genaue Kurvorschrift, lehrt auch **Kneippkur**, Massage, Heilgymnastik, Krankenkost und Schutz gegen Krankheiten rc. In **wenig Jahren von 600000 Familien gekauft**, bester Beweis für dessen Vorzüglichkeit. 2000 Seiten, 700 Abbildungen. Preis gebunden Mk. 12.50 oder fl. 7.50. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und **F. E. Bilz' Verlag, Leipzig.**

Bilz' Naturheilanstalt (Schloß Lößnitz) Dresden-Radebeul behandelt jährlich Hunderte von Patienten aller Art mit bestem Erfolg. 3 approbierte Aerzte. Platz für 150 Kurgäste. Prospekte frei durch die Direktion

Neue Musik-Zeitung

illustriertes Familienblatt mit Biographien, Novellen, belehrenden Aufsätzen und Gratisbeilagen: Lieder, Klavier- und Violinstücke, etc. (Preis 1 ℳ 1/4jährlich). Probe-Nummern gratis und franko durch jede Buch- und Musikalienhandlung und vom **Verleger Carl Grüninger, Stuttgart.**



Die praktischste Familien-Zeitschrift
ist die

Deutsche Moden-Zeitung.

Preis vierteljährlich nur **1.50** Mk.
Monatlich 4 Nummern (8tägig).
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Man verlange per Postkarte gratis eine **Probenummer** von der Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.

Schwarze, blaue und rote Tinte
empfiehlt **J. P. Peter.**

Geld- (Darlehen)

jeder Höhe auf **Häuser, Oekonomieanwesen, Mühlen, Brauereien** rc. zum **billig.** Zins (ev. unter 4 Proz.) sind fortwährend auszuleihen.

Darlehen auf **Lebensvers.-Policen,** auf und zu **Kautionen** und sonst. Wertpapiere sind stets auf **längere** Zeit zu beziehen. Anträge befördert die **Immobilien- und Hypothekengesellschaft** in **Augsburg,** St. Ulrichsplatz B 36.

9 1/2 Pfd. Schweizerkäs Mk. 6. Nachn. **Hofmann,** Käseh., **München.**

Unseren geschätzten Abonnenten liefern wir von heute an das

Neue Bürgerliche
Gesetz-Buch

nebst **Einführungsgesetz** (462 Seiten stark) zum Vorzugspreise von **80 Pfg.,** gebunden **1.20 Mk.,** portofrei.

Die Expedition.

Ird. Geschirr giebt es am

Milchmarkt

in guter Ware billigst bei **M. Klein.**

Fr. Holzöder, Groß-Uhrmacher,
Rothenburg o/Tbr.
liefert **Turmuhren** in jeder Größe.
Beste Zeugnisse. Kostenvoranschläge gratis und franko.

In der ev. Mägde-Herberge Martha-Haus in Nürnberg,
Wolfsgasse Nr. 4, nächst der Aegidienkirche, finden alle von auswärts kommende dienstsuchende Mädchen gegen billigen Preis gute Unterkunft und ausreichende Verköstigung; auch werden ihnen daselbst Stellen vermittelt.

Hornstipp

ist wieder eingetroffen und empfiehlt
J. P. Peter'sche Papierhdlg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 25. **Ausgegeben Montag, den 27. Februar.** **1899.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 857.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Pferdeversicherung.

Inhaltlich höchster Entschließung des k. Staatsministerums des Innern, Abteilung für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, vom 9. lfd. Mts. Nr. 2518 hat die **Errichtung von Pferdeversicherungsvereinen** bisher nur geringe Fortschritte gemacht. Hiefür werden außer einer allgemein verbreiteten Unlust neue Versicherungen einzugehen, hauptsächlich zwei Gründe angeführt:

1. daß es nach § 3 Ziff. 4 des vom bayerischen Landwirtschaftsrate aufgestellten Musterstatuts für Pferdeversicherungsvereine nicht gestattet sei, außerhalb des landwirtschaftlichen Betriebes gewerbsmäßig zu Lohnfuhrwerk verwendete Pferde zu versichern, und
2. daß es bei der zumeist nur geringen Zahl von versicherungsfähigen Pferden in einer Gemeinde für die Errichtung eines örtlichen Pferdeversicherungsvereines häufig an einem genügenden Versicherungsgebiete fehle.

Was den ersten der beiden obigen Gründe anbelangt, so wollten durch die bezeichnete Bestimmung des Musterstatuts nur solche Pferde von der Versicherung ausgeschlossen werden, welche in einem gewerbsmäßigen Lohnfuhrwerkbetriebe verwendet werden, nicht aber auch solche Pferde, welche an sich im landwirtschaftlichen Betriebe gehalten und nur nebenher (zu Zeiten, in welchen sie im landwirtschaftlichen Betriebe nicht beschäftigt werden können) auch zu Lohnfuhrwerk z. B. zu bezahlten Holz-, Stein-, Schnee- und Eisfuhren u. s. w. verwendet werden.

Und was den zweiten Grund anlangt, so hindert das Musterstatut nicht, gegebenen Falles einen Pferdeversicherungsverein auf breiterer Grundlage durch Zusammenfassung mehrerer Gemeinden oder im Anschlusse an den Distriktsverband zu errichten. Wenn zu diesem Zwecke kleinere Aenderungen des Musterstatuts vorgenommen werden müssen z. B. bezüglich der Zahl der Ausschußmitglieder (§ 33) oder der Leistung einer Vergütung an dieselben für ihre Thätigkeit außerhalb des Wohnortes (§ 35) u. s. w., so besteht hiegegen keine Erinnerung, indem es bei dem gegenwärtigen Sachstande im Wesentlichen nur darauf ankommt, daß die grundlegenden Bestimmungen des Musterstatuts unverändert angenommen werden.

Da durch die obigen Bemerkungen die gegen die Annahme des Musterstatuts bestehenden Bedenken zum großen Teil beseitigt werden können, werden die Gemeindebehörden aufgefordert, ihre Bemühungen um die Errichtung von Pferdeversicherungsvereinen auf der Grundlage des Musterstatuts fortzusetzen, wobei darauf aufmerksam gemacht wird, daß auch für das Jahr 1899 budgetmäßige Mittel zur **Gewährung von Beihilfen** an stark belastete Pferdeversicherungsvereine, welche das Musterstatut angenommen haben, behufs Ermäßigung der Beiträge zu Verfügung stehen.

Zu beachten ist ferner, daß nach der Ministerialbekanntmachung vom 3. Oktober 1872 (Minist.-Amtsbl. 1872/73 S. 45) sowohl die Errichtung von Pferdeversicherungsvereinen als auch durch die Aenderung ihrer Statuten, sohin auch die Annahme des Musterstatuts, von der Genehmigung des k. Staatsministeriums des Innern abhängig ist, weshalb jeweilig die geeignet instruirten Gesuche um Genehmigung anher in Vorlage zu bringen sind.

Auf das diesamtl. Ausschreiben bez. Betr. vom 15. März 1898 Nr. 656 (Amtsbl. Nr. 24), sowie auf das inhaltlich desselben an sämtliche Gemeindebehörden hinausgelangte **Musterstatuts** für Pferdeversicherungsvereine wird hiebei **mit** dem Auftrage Bezug genommen, die vorwürfige Angelegenheit den Pferdebesitzern neuerlich eingehend zu besprechen, und die Bildung von Pferdeversicherungsvereinen unter Annahme des Musterstatuts sich überall da, wo nach den örtlichen Verhältnissen ein Anlaß besteht, angelegen sein zu lassen.

Ueber das Ergebnis ist **bis zum 1. April lfd. Jrs.** zu berichten.

Rothenburg den 24. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 848.

An sämtliche Ortspolizeibehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Reiseunterstützung seitens des Gutenbergbundes.

Unter Bezugnahme auf das diesamtliche Ausschreiben vom 21. November 1898 Nr. 4420 (Amtsbl. Nr. 137) werden die Ortspolizeibehörden zur entsprechenden Beachtung hiemit weiter verständigt, daß inhaltlich hoher Regierungsentschließung vom 16. ds. Mts., betr. Reiseunterstützung seitens des Gutenbergbundes, auch der **Gutenbergbund** seinen auf der Reise sich befindlichen Mitgliedern für der Fall den Arbeitslosigkeit eine **Unterstützung** von

täglich 75 ₰ bezw. 1 ℳ auf die Dauer von 100 Tagen gewährt solange sie nicht eine ihnen angebotene tarifmäßig bezahlte Beschäftigung ablehnen.

Rothenburg, den 25. Februar 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 908.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

In Oberscheckenbach hat sich die Maul- und Klauenseuche auf das Gehöfte des Bauern Johann Junker weiter verbreitet.

Das Gehöfte ist gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 27. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Freitag, den 3. März 1899

nachmittags 4 Uhr

wird in der **Kurz**'schen Wirtschaft zu **Lauterbach** das **Steinmaterial 150 Mk. Neubau u. 100 Haufen Schottersteine** an die Wenigstnehmenden vergeben.

Der Ortsführer:

Blank.

Bekanntmachung.

Freitag, den 3. März 1899

nachmittags 4 Uhr

wird im **Herbolsheimer**'schen Gasthause zu **Hornau** die

Lieferung des pro 1899 nötigen Steinmaterials

auf die hiesigen Gemeindeverbindungswege nebst Nebenarbeiten **an** den Wenigstnehmenden vergeben.

Bedingnisse am Strich.

Hornau, den 24. Februar 1899.

Die Ortsverwaltung.

Hörber.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 2. März 1899

nachmittags 5 Uhr

wird im **Geisendörfer**'schen Gasthause zu **Steinach a/E.** die

Lieferung des pro 1899 nötigen Steinmaterials

für die hiesigen Gemeindeverbindungswege sowie Nebenarbeiten an den Wenigstnehmenden vergeben.

Steinach a/E., den 25. Februar 1899.

Die Gemeindeverwaltung.

Gundel,

Bürgermeister.

Caprivi-Erinnerungen.

(Nachdruck verboten.)

Zu der Wiederkehr des Geburtstages des unlängst verstorbenen Grafen Caprivi veröffentlicht das „Berliner Tagblatt“ eine Reihe von Briefen des ehemaligen Reichskanzlers, welche an einen Redakteur des genannten Blattes gerichtet sind. Man kann es dem „Berliner Tagblatte“ (Redakteur: Arthur Levysohn) und seinen stammesverwandten Lesern nicht verargen, daß sie sich durch die Ehre, eigenhändige Briefe von einem Reichskanzler zu besitzen, hoch erhoben fühlen trotz ihres bekannten Männerstolzes vor Königsthronen. Aber es ist erheiternd zu sehen, wie die Begierde, von sich reden zu machen und mit dem noblen Umgange zu prahlen, die gute Redaktion verblendet, daß sie nicht nur grobe Taktlosigkeiten mit dieser Veröffentlichung begeht, sondern sich selbst auch schönstens blamirt. Denn die Briefe Caprivis, welche auf Anzapfungen seitens des Redakteurs hingeschrieben sind, lassen es sehr deutlich durchblicken, daß ihm diese Zudringlichkeit überaus lästig gewesen ist, daß er aber als anständiger Mann nicht mit Grobheiten sie hat abwehren wollen. Dafür scheint aber das Organ des Herrn Mosse kein Gefühl zu haben.

Was nun den Inhalt der Caprivi-Briefe betrifft, so enthalten sie nur recht wenig, was zur Beleuchtung seiner Amtsführung zur Beurteilung seiner Stimmungen und Gedanken nach seiner Dienstentlassung beitragen könnte; dieses Wenige aber hätten wir lieber im Schubfach verborgen gesehen, weil so das Andenken Caprivis reiner und unser Urteil über seine staatsmännische Begabung günstiger geblieben wäre.

Wir verstehen es recht wohl, wenn er schreibt: „Ich meine, daß die deutsche Nation ein dringendes Interesse daran hat, ihren zweiten Reichskanzler nicht für einen Lumpen halten zu müssen. Erniedrigt sich denn die Nation nicht selbst, wenn sie meint, über vier Jahre einen Mann als Kanzler ertragen zu haben, der so wertlos war, als es ihr jetzt so oft vorgestellt wird? Und glaubt man dem Kaiser einen Gefallen damit zu thun, wenn man den Mann, den er gegen des Letzteren Wunsch und Bitten gewählt hatte, ohne Not schlecht macht?“

Aber ein großes und berechtigtes Befremden muß es erregen, wenn er in demselben, vom 25. Februar 1895 datierten Briefe weiter ausführt: „Ein nicht erheblicher Teil meiner Motive hatte Bezug auf den Fürsten Bismarck, und ich darf soviel wohl Ihnen gegenüber aussprechen, daß ich bei aller Anerkennung des Glanzes seiner Person und unserer Heldenzeit, schon ehe ich Kanzler wurde, erkannt zu haben glaubte, wie schwere Schäden die Kehrseite jener glänzenden Medaille zeigte. Der Nation behilflich zu sein, daß sie ohne an den neugewonnenen nationalen Gütern Schaden zu leiden, in ein Alltagsdasein zurückkehrte, in dem sie ihre alten Tugenden wiederfände, schien mir das nächste, voraussichtlich nur im Laufe der Jahre zu erreichende Ziel. Fürst Bismark hatte, wie ja schon oft ausgesprochen ist, die innere Politik mit den Mitteln der äußeren geführt, und die Nation war in Gefahr, ihren sittlichen Standart sinken zu sehen.“

Also das ist Caprivis Ideal gewesen, daß unser Volk nach den großen, herrlichen Siegesjahren wieder in die alte Michelei zurücksänke, in der ihm von den anderen draußen als Entschädigung für seine politische Jämmerlichkeit der Tugendpreis als Volk der „Dichter und Denker“ zuerkannt wurde! Das soll das Ziel des deutschen Volkslebens und seiner wundervollen Entwicklung gewesen sein, daß unser Volk in ein Alltagsdasein zurückkehrte, d. h. sich unthätig hinter den warmen Ofen setzte und gleichgültig zuschaue, wie die anderen Völker im Wettbewerb der Nationen uns überflügelten und uns das allmählich wieder nahmen, was wir mit schweren Opfern errungen hatten! Und das sagt ein deutscher Reichskanzler, ein Nachfolger des eisernen Bismarck!

Graf Caprivi ist ein tüchtiger General, ein braver und ehrenwerter Mann gewesen, der seinem Kaiser mit aller Treue und nach besten Kräften gedient hat. Wir möchten sein Andenken in Ehren halten, wir möchten an seine offenbaren Fehler und schweren Irrtümer uns nicht mehr erinnern; darum thut es uns weh, daß eine Zeitung wie das „Berliner Tagblatt“ seine Privatbriefe veröffentlicht und darin Dinge zu Tage bringt, die das Andenken des zweiten Reichskanzlers aufs schwerste schädigen müssen.

Vermischte Nachrichten.

Gemeinden ohne freiwillige Feuerwehren. Die Zahl

der Gemeinden ohne freiwillige Feuerwehren ist nunmehr bedeutend herabgesunken und konnte in der Sitzung des Landes-Feuerwehr-Ausschusses vom 4. Oktober ds. Js. berichtet werden, daß dieselbe nur noch 289 oder 13,57% der Gesamtgemeindezahl beträgt.

Es ist ja wohl richtig, daß es eine Anzahl von Gemeinden gibt, deren geringe Ortseinwohnerschaft die Bildung einer freiwilligen Feuerwehr nicht ermöglicht. Aber diese kleineren Gemeinden könnten sich, was die Feuerwehr betrifft, mit Nachbargemeinden zusammenschließen und wo solches durch besondere Verhältnisse sich auch nicht ausführen lassen sollte, ist nach einem Beschlusse des Landesausschusses vom 12. Oktober 1897 gestattet, freiwillige Feuerwehren mit weniger als 20 Mann an aktiven Mitgliedern zu bilden.

Auf solche Weise würden die Gemeinden ohne freiwillige Feuerwehren immer noch weniger werden, denn es ist immerhin noch eine größere Zahl von Gemeinden vorhanden, in welchen wohl keine besonderen Hindernisse bestehen, Feuerwehren zu gründen. Nach dem neueren Feuerwehrverzeichnis sind z. B. im Amtsbezirke Aichach bei 75 Gemeinden nur 31 Feuerwehren, Bruck, 57 Gemeinden, aber nur 23 freiwillige Feuerwehren, Ansbach, bei 82 politischen Gemeinden nur 49 Feuerwehren, Gunzenhausen bei 65 Gemeinden 43 Feuerwehren u. s. f.

In einem Gesetze über Feuerpolizei im Herzogtume Salzburg ist ein Paragraph enthalten, nach welchem in jeder Ortschaft von wenigstens 30 Hausnummern der Gemeindevorsteher, wenn nicht bereits eine freiwillige oder besoldete Feuerwehr bestehen sollte, einen Aufruf zur Bildung einer solchen, bezw. zum Beitritte zu erlassen und sich hierüber bei der Behörde auszuweisen hat, welcher Aufruf alljährlich zu erneuern ist. Es möchte sich vielleicht empfehlen, wenn auch bei uns denjenigen Gemeinden, die in Bezug auf das Feuerwehrwesen noch zurückstehen, ein gleicher Auftrag gestellt und dessen Ausführung behördlicherseits überwacht würde. (Aus der Zeitung für Feuerlöschwesen.)

Eine unvergeßlich schöne Schlittenfahrt.

Erzählung von E. Seifert.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Was jenes Versprechen einer Schlittenfahrt betrifft, so sollte sie allerdings die Belohnung sein für einen Dienst, den Ernst dem Schloßbauer geleistet hatte, den er im Spätherbst einmal in sehr ärgerlicher Stimmung getroffen. Er hatte ein Erbstück von seinem Vater, ein Messer mit silbernem Griff verloren und alles Suchen danach war vergeblich gewesen. „Es wird's eben einer von dem Bubenvolk gefunden haben und ich kriege es nimmer zu sehen," bemerkte er ingrimmig. Ernst bemühte sich, ihn mit der Versicherung zu beruhigen, daß er mit allen seinen Schulkameraden nach dem Messer suchen wolle und tagelang war er mit ihnen herumgezogen, zuletzt in Ecken und Winkeln suchend, wo nur das Messer hätte hingekommen sein können. Eines Abends, als er schon betrübt alles Suchen aufgegeben hatte, kam Ernst mit seinem Vater, von einem Spaziergang heimkehrend, an einem Steinhaufen vorüber, sah etwas glänzen, griff zu und hielt das vermißte Messer in der Hand. Nun war sein Jubel groß und der Schloßbauer verzog sein Gesicht zu einem freundlichen Lächeln, als er das Messer wieder in die dafür bestimmte kleine Tasche seiner Lederhose stecken konnte. „Wart nur, Ernst, bis der Winter kommt, wenn's dann einmal Schlittenbahn gibt, dann fahr' ich dich mit dem Rappen spazieren, wohin du willst," war sein Dank gewesen. Lange hatte der Schnee auf sich warten lassen, nun hatte im Februar doch noch reichlicher Schneefall sich eingestellt und es konnte losgehen. Als Ernst von der Schule heimkam, suchte er vor allem die getreue Karoline in der Küche auf, um ihr sein Geheimnis mitzuteilen; es hätte ihm ja sonst fast das Herz abgedrückt. Karoline mußte ja auch helfen, in möglichst auffälliger Weise die nötigen Vorbereitungen für die Schlittenfahrt zu treffen. Pelze und Decken wurden am Küchenfeuer gewärmt, eine Wärmeflasche stand bereit, um mit kochendem Wasser gefüllt zu werden, und gleich nach Tisch brachte sie die dampfende Kaffeekanne ins Zimmer, sie hatte zur Verwunderung der Frau Pfarrerin, offenbar in der Zerstreuung für alle drei Kaffee gebraut, anstatt nur für den Herrn Pfarrer. Ernst verging beinahe vor Ungeduld, immer wieder sah er auf die Uhr, lief ans Fenster, so daß die Mutter ihn erstaunt fragte, was denn „Nun, mache dich nur fertig," sagte sie, „mit dem Schlag ein Uhr will der Vater fortgehen, du weißt, daß er nicht gern wartet!" Mutter und Sohn standen in warmer Umhüllung zum Spaziergang bereit da, als der Vater die Treppe herabkam und im selben Augenblick hörte man auf der Straße Schellengeläute und richtig, da hielt des Schloßbauern Schlitten, mit den zwei prächtigen Rappen bespannt, vor dem Haus. Jubelnd schwang Ernst seine Pelzmütze und rief den überraschten Eltern zu: „Seht ihr, da ist nun doch ein Schlitten; mein guter Herr Schloßbauer will uns selber fahren, freue dich doch, Mutter!" Die freute sich nun allerdings sehr, als sie so unverhofft ihren Wunsch erfüllt sah, freundlich begrüßten sie und ihr Mann den Schloßbauern, der sorglich alle drei in dem bequemen Schlitten gut unterbracht und warm einpackte und fort ging's wie der Wind auf der glatten Bahn dahin, durch die schneebedeckte, sonnenbeschienene Landschaft. Ernst war überglücklich; er hatte auch seinerseits sich für die Fahrt gerichtet, hatte seine Taschen mit Aepfeln und Nüssen, die zum Teil noch vom Weihnachtsbaum stammten, gefüllt, um die dem Schlitten begegnenden Kinder damit zu erfreuen. Bald kamen zwei Buben des Wegs mit einem Ziehschlitten voll Dürrholz, die lachten gar vergnügt und zogen ihre Mützen, als ihnen die roten Aepfel und die goldnen Nüsse vor die Füße flogen. Später überholte der Schlitten auch einige Schulkinder, die sich verpätet hatten und die auch vergnügt die unerwartete Gabe in Empfang nahmen, und dann bemerkte Ernst zwei Handwerksburschen, die mühsam durch den Schnee stampften. Der Vater wickelte rasch ein Geldstück in Papier ein, damit es im Schnee nicht verloren gehe, und geschickt warf es Ernst dem einen zu, so daß es ihm gerade ins Gesicht geflogen kam. Dies schien der arme Reisende mißzuverstehen, er mochte glauben, Ernst wolle ihn nur necken, denn er machte ein finsteres Gesicht und rief ihm ein Schimpfwort zu. Sein Kamerad aber bückte sich, hob das Papier auf und als er das Geld fand, lachte er vergnügt, winkte dankend mit der Mütze und der andere machte es ihm nach, als er sich überzeugte, daß Ernst es gut gemeint hatte. So folgten diesem Schlitten nur freundliche, keine neidischen Blicke, wie sie sonst wohl ein elegantes Gefährt begleiten und Ernst war noch einmal so froh, weil er in seiner Freude auch andern hatte ein Vergnügen machen dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Gedankensplitter.

Die Liebe ist dasjenige für den Menschen, was die Sonne für die Erde ist.

* * *

Von manchem Universitätslehrer kann man sagen: er spricht wie sein Buch.

* * *

Nicht immer eröffnet der offenste Kopf die Sitzung.

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 26. Ausgegeben Mittwoch, den 1. März. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 850.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.
(Revision und Berichtigung der Wählerlisten für die Wahl der Landtagsabgeordneten betr.)

In den Monaten März und April sind gemäß Art. 7 des Gesetzes über die Wahl der **Landtagsabgeordneten** vom 4. Juni 1848/21. März 1881 die **Wählerlisten** für diese Wahlen zu revidieren und zu berichtigen, sowie öffentlich auszulegen.

Die Herren Bürgermeister erhalten demnächst unter Couvert die vom k. Rentamte gemachte Aufstellung über Zu- und Abgänge an steuerzahlenden Personen, und werden beauftragt, die Revision und Berichtigung der Wählerlisten durch Streichung der nicht mehr vorhandenen und der nicht mehr wahlberechtigten Personen, dann durch Nachtrag der inzwischen wahlberechtigt gewordenen Personen, rechtzeitig nämlich im Monat März, zu vollziehen und die Listen vom 1. bis einschließlich 15. Apr. 1899 öffentlich auszulegen, in den Gemeinden aber noch vor dem 1. April, und zwar zweckmäßig mindestens 3 Tage vor dieser Zeit, in ortsüblicher Weise bekannt zu machen, daß und wann, sowie wo die Auslegung der Liste stattfindet, und daß gegen letztere während der Auslagefrist jedem Beteiligten das Recht der Einsprache zusteht.

Ueber den Vollzug der Bekanntmachung, und namentlich auch darüber, wie sie erfolgte, ist Nachweis zu erholen und in der Gemeinderegistratur zu hinterlegen.

Etwaige Einsprachen sind, soferne nicht von der Gemeindebehörde selbst Abhilfe verfüet wird, innerhalb drei Tagen nach Ablauf der Auslagefrist zur endgültigen Bescheidung hierher vorzulegen.

Nach Ablauf von 14 Tagen, nach Beendigung der Auslagefrist, **also am 30. April**, sind die Listen förmlich abzuschließen und zwar in folgender Weise:

„Abgeschlossen mit der Bestätigung, daß gegenwärtige
„Wählerliste nach erfolgter Revision und Berichtigung
„und nach vorgängiger ortsüblicher Bekanntmachung vom
„1. April 1899 bis einschlüssig 15. April 1899 öffent-
„lich ausgelegt worden ist.
„ . . . ., 30. April 1899.

Der Bürgermeister.
(Siegel). Unterschrift.

Hiebei bemerke ich zur genauen Beachtung noch Folgendes:

1. Bei Streichungen muß stets die Zeit und Ursache, bei Nachtragungen stets die Zeit derselben angegeben werden. Beide haben im Monate März, also vor Beginn der Auslage, stattzufinden und zwar nach folgenden Beispielen:

„Am . . . . aus der Gemeinde weggezogen, daher
„gestrichen am . . ten März 1899.

Der Bürgermeister.
(Unterschrift.)

oder: „Gestorben . . ten . . . ., daher gestrichen am
„ . . März 1899.

Der Bürgermeister.
(Unterschrift.)

oder: „Nachgetragen am . . ten März 1899 ꝛc."

2. Zugänge (Nachtragungen) dürfen in den Wählerlisten nicht zwischen anderen früheren Einträgen eingeschrieben werden, sondern haben jeweils nach dem letzten Revisionsabschlusse in Vortrag zu kommen, die jetzt zu machenden Zugangs-Vorträge daher nach dem Revisionsabschlusse vom 30. Oktober 1898.

3. Da bei den Gemeinde-Visitationen mehrfach wahrgenommen wurde, daß der Revisionsabschluß nicht am 30. April, sondern an einem früheren oder späteren Datum vollzogen wurde, trotzdem bekannt gegeben war, **daß am 30. April der Abschluß stattzufinden hat**, so wird nochmals darauf hingewiesen, daß an dem ebenbezeichneten Tage der Abschluß erfolgen muß.

4. Wenn die Anlage einer neuen Wählerliste veranlaßt ist, hat dieselbe aufgrund der bisherigen Liste stattzufinden, und zwar in alphabetischer Reihenfolge. Die neuangelegte Liste ist mit dem Beisatze zu versehen:

„Gefertigt aufgrund der letztmals am 30. Oktbr. 1898
„abgeschlossenen Wählerliste.
„ . . . . ten März 1899.

Der Bürgermeister.
(Unterschrift.)

und es haben sodann erst die neuen Revisions-Einträge stattzufinden. Die alten Listen sind in der Registratur aufzubewahren.

5. Hinsichtlich der Aufnahme und Streichung von Militär-Personen bei Revision der Listen ist zu beachten, daß bei dem Vorhandensein der übrigen persönlichen Erfordernisse nur Beamte der Militärverwaltung und Offiziere, Sanitätsoffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes ꝛc. (wie außerdem näher bezeichnet in der höchsten Minist.-Entschl. vom 27. Januar 1883, Minist.-A.-Bl. S. 58) Aufnahme zu finden haben, und zwar die Offiziere ꝛc. des Beurlaubtenstandes

nur insolange, als sie aus dem aktiven Dienste wirklich ausgeschieden sind, wobei bezüglich des Eintrages stets das Verhältnis zu jener Zeit entscheidend ist, für welche die Wählerlisten abgeschlossen wird.

Die Mannschaften der Gendarmerie müssen bei dem Vorhandensein der übrigen Voraussetzungen in die Listen aufgenommen werden.

Wer aber sonst zur Aufnahme in die Listen geeignet und wer davon ausgeschlossen ist, ist aus Art. 5 des alleg. Gesetzes zu ersehen. Soweit bezüglich der letzteren Kategorie es an der Notorietät mangeln sollte, sind bei den zuständigen Behörden die erforderlichen Erkundigungen einzuziehen, und insbesondere bezüglich erlittener Bestrafung und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bei den zuständigen Amtsanwaltschaften.

6. Da nur jene zur Wahl zugelassen werden, welche erweislich den Verfassungseid abgeleistet haben, und es daher im Interesse der Wahlberechtigten, welche diesen Eid noch nicht abgeleistet haben, gelegen erscheint, solchen vor der Auslegung der Listen abzuleisten, wird gemäß § 3 der höchsten Minist.-Entschl. vom 2. April 1881, Termin hiezu auf

Mittwoch, den 15. März 1899, Vorm. 10 Uhr

beim Amtstage in Schillingsfürst und auf

Samstag, den 18. März 1899, Vorm. 10 Uhr

beim kgl. Bezirksamte dahier hiemit bestimmt, was die Herren Bürgermeister in den Gemeinden sofort zu veröffentlichen haben.

Es wird erwartet, daß die Herren Bürgermeister bei der Revision der Listen **mit der größten Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit verfahren** und zwar umsomehr, als im heurigen Jahre die Neuwahlen zum Landtage stattfinden.

Vollzugsanzeige wird bis 1. Mai erwartet.

Rothenburg, den 28. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 921.

An die Gemeindeverwaltungen des Bezirkes.

Betreff: Die Abhaltung von Viehmärkten in der Stadt Windsheim.

Der Magistrat der Stadt Windsheim hat darum nachgesucht, daß der seither am dritten Donnerstag jeden Monats in Windsheim stattfindende Viehmarkt versuchsweise von nun an alle 14 Tage abgehalten werden soll und zwar beginnend mit dem 16. März lf. Js., jedoch ist statt 11. Mai und 28. September der darauffolgende Freitag in Aussicht genommen.

Soferne seitens einer Gemeinde des Amtsbezirkes hiegegen eine Erinnerung erhoben werden will, wäre solche binnen 5 Tagen hieramts geltend zu machen.

Rothenburg, den 1. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Nr. 902.

An die Herrn Bürgermeister des Distrikts Schillingsfürst.

Haltung und Körung der Zuchtstiere betr.

Gemäß § 7 der Verordnung vom 16. Juni 1888 und Ziffer 16 der Ministerial-Bekanntmachung vom selben Tage veröffentliche ich nachstehend das von dem Vorsitzenden des Körausschusses des Distriktes Schillingsfürst eingereichte Termins-Verzeichnis für die in den einzelnen Gemeinden abzuhaltende Hauptkörung der Zuchtstiere pro 1899 mit dem Auftrag, die festgesetzten Termine allgemein, sowie durch besondere Eröffnung an die Zuchtstierhalter und gemeindlichen Sachverständigen und deren Stellvertreter bekannt zu geben.

Da die Giltigkeit der Beschlußfassung des Körausschusses nach § 6 der Verordnung vom 16. Juni 1888 (Ges.- u. V.-O.-Bl. S. 475 ff.) durch die Teilnahme der sämtlichen Mitglieder bezw. ihrer Stellvertreter bedingt ist, so erscheint der Termin vereitelt, wenn diese Voraussetzung mangelt, und es müßten in diesem Falle die Kosten des vereitelten Termins dem Ausbleibenden zur Last gelegt werden. Die gemeindlichen Mitglieder des Körausschusses und deren Stellvertreter sind hierauf aufmerksam zu machen.

Turnus

zur Vornahme **der Hauptkörung der Zuchtstiere**

im Distrikte Schillingsfürst pro 1899

Fortl. Nr.	Namen der Ortschaften	Zeit der Vornahme der Körung
1.	Oestheim	21. März
	Gailnau	„
	Wettringen	„
	Gailroth	„
2.	Wörnitz	23. März
	Erzberg	„
	Wildenholz	„
	Bottenweiler	„
3.	Erlach	25. März
	Brunst	„
	Eckartsweiler	„
	Kloster-Sulz	„
	Dombühl	„
4.	Schillingsfürst	27. März
	Diebach	„
	Bockenfeld	„
5.	Gastenfelden	29. März
	Hagenau	„
	Faulenberg	„

Rothenburg, den 27. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 848.

An sämtliche Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes.

Reiseunterstützung seitens des Gutenbergbundes betr.

Unter Bezugnahme auf das diesamtliche Ausschreiben vom 21. November 1898 Nr. 4420 (Amtsblatt Nr. 137) werden die Ortspolizeibehörden zur entsprechenden Beachtung hiemit weiter verständigt, daß inhaltlich hoher Regierungsentschließung vom 16. ds. Mts., betr. Reiseunterstützung seitens des Verandes der deutschen Buchdrucker, auch der **Gutenbergbund** seinen auf der Reise befindlichen Mitgliedern für den Fall der Arbeitslosigkeit eine **Unterstützung** von täglich 75 ₰ bezw. 1 ℳ auf die Dauer von 100 Tagen gewährt, so lange sie nicht eine ihnen angebotene tarifmäßig bezahlte Beschäftigung ablehnen.

Rothenburg, den 25. Februar 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 909.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

In Gailshofen Gemeinde Ohrenbach hat sich die **Maul- und Klauenseuche** auf das Gehöfte des Bauern Leonh. Hertlein weiter verbreitet.

Das Gehöfte ist gesperrt.

In Ohrenbach incl. Gailshofen sind nunmehr im Ganzen 11 Gehöfte, ferner in Oberscheckenbach 8 Gehöfte verseucht; in den genannten beiden Gemeinden dauert daher die Flurmarkungssperre fort.

Weiter besteht z. Zt. die Maul- und Klauenseuche im Amtsbezirk — außer in Reichelshofen in 1 Gehöfte — noch in Bieg in 2 Gehöften.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg den 1. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 910.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

In Reichelshofen, Gemeinde Steinsfeld, ist unter dem Rindviehbestande des Brauereibesitzers Georg Stoll die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das Gehöfte ist gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 28. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 920.

Bekanntmachung.

Pferderäude betr.

Nach Mitteilung des kgl. Oberamts Gerabronn ist die **Pferderäude** in Gerabronn erloschen.

Rothenburg, 24. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Bekanntmachung.

Es wird hiemit bekannt gegeben, daß die

für die hiesige Beschälstation bestimmten Hengste

heute **dahier** eingetroffen sind und das Beschälgeschäft in den bisherigen Lokalitäten (**Gasthaus zum Ochsen**) nunmehr beginnt.

Als Perzipient wurde Herr **Sattlermeister Köhnlein** aufgestellt, an welchen das Deckgeld von 4 *M* zu bezahlen ist.

Rothenburg, den 28. Februar 1899.

Stadtmagistrat.

Mann.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 9. März 1899

nachmittags 4 Uhr

wird im **Pöbel'schen** Gasthaus **dahier** die

Lieferung des pro 1899 nötigen Steinmaterials

für die hiesigen Gemeindeverbindungswege an den Wenigstnehmenden vergeben.

Hagenau, den 27. Februar 1899.

Die Gemeindeverwaltung.

Keitel,

Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Freitag, den 3. März 1899

nachmittags 5 Uhr

wird im **Abelein'schen** Wirtshause zu **Kleinwaldhausen** die

Lieferung des pro 1899 nötigen Steinmaterials

zum Unterhalt der Gemeindeverbindungswege hiesiger Gemeinde an den Wenigstnehmenden vergeben.

Großwaldhausen, den 27. Februar 1899.

Die Gemeindeverwaltung Bottenweiler.

Ströbel,

Bürgermeister.

Die dänische Frage im Reichstage.

(Nachdruck verboten.)

Das frische, fröhliche Vorgehen des Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein gegen die dänischen Umtriebe, die in bedrohlicher Weise überhand nahmen, wirkte wie ein teils lähmender, teils die Lage grell beleuchtender Blitzschlag. Auf den Blitz aber der Donner, und den letzteren besorgte der deutsche Reichstag, indem er grollend über die Vergewaltigung friedlicher Unterthanen durch den bösen v. Köller herfuhr, aber auch grobe Donnerkeile auf die internationale Gesellschaft der Dänen, Sozialdemokraten, Welfen und Freisinnigen hageln ließ. Das ganze Schauspiel, so schön vorbereitet und so schlau in Scene gesetzt, mußte seinen Zweck schon deshalb verfehlen, weil die Hauptdarsteller gleich zu Anfang ihre Mitwirkung verweigerten. Mit dem Augenblicke, wo der Reichskanzler und die Minister den Sitzungssaal verließen, konnte man wohl eine Debatte erwarten, aber keine greifbaren Resultate. Auf die letzteren schien es den Herren überhaupt nicht anzukommen, desto mehr wurde geredet, phantasiert, geschwefelt, und es war überaus bezeichnend, daß das letzte Wort der ganzen Debatte, von dem geistvollen und schlagfertigen Liebermann von Sonnenberg gesprochen, lautete: „Wozu soll das Gesaires!"

Vergebens sucht man in der Redeschlacht nach einer irgend wie hervorragenden Leistung oder einem neuen Gedanken. Der schlaue Johannsen, dem freilich die Maske des unschuldigen Lammes mit rauher Hand heruntergerissen wurde, der Professor Hänel, gründlich und langweilig wie ein richtiger Professor, der Welfe v. Hodenberg mit seinem allbekannten nur allmählich alltäglich werdenden Preußenhaß, der „große" Munckel mit seinen Witzen und Mätzchen — sie alle trugen nur dazu bei, das Bild möglichst trist und langweilig zu gestalten. Auch die Gegner dieser dänisch gesinnten Herren leisteten nichts Hervorragendes, mit einer einzigen Ausnahme. Der Einzige nämlich, der die ganze Angelegenheit von einem höheren Standpunkt aus ansah und es verstand, große nationale Gesichtspunkte in die Debatte hineinzutragen, war Herbert Bismarck, der Sohn des großen Kanzlers. Seine klaren, klugen, stolzen und ernsten Worte sind es wert, dem deutschen Volke näher vor die Augen gerückt zu werden.

Seine Ausführungen gipfelten in der Behauptung, daß bei solchen Lebensfragen des Staates nicht nur die ausgleichende Gerechtigkeit maßgebend sein dürfe, sondern die Staatsraison, und sie fanden ihren Höhepunkt in einem lebhaften Appell an das nationale Bewußtsein. In beiden Punkten hat der Redner vollkommen Recht. Man kann es bedauern, daß durch die Ausweisungen von dänisch Gesinnten aus Nordschleswig manche aufs empfindlichste in ihrer bürgerlichen Existenz geschädigt worden sind; aber man darf dieses an sich berechtigte Mitgefühl nicht der höheren und wichtigeren Frage der Staatserhaltung unterordnen. In ähnlichem Sinne mögen es viel Hannoveraner und Braunschweiger bedauern, daß ihr angestammtes Herrscherhaus nicht auf seinem rechtmäßigen Throne sitzt; aber der Gedanke an das einige Vaterland, das Deutschland über alles in der Welt, muß solche persönlichen Empfindungen zurückdrängen. Erst kommt meine Zugehörigkeit zum großen, deutschen Vaterlande, und in zweiter Linie kommt meine Zugehörigkeit zu Dänemark, Hannover, Polen oder dem Elsaß.

Im engsten Zusammenhange mit dieser zweifellos richtigen Meinung des Fürsten Bismarck steht sein Aufruf an das nationale Bewußtsein. Er war leider nötig in einem Reichstage, der sich deutsch nennt, dessen Mehrheit aber keine nationale ist. Möchten die Herren Freisinnigen und Sozialdemokraten, die in ihren Zeitungen Tag für Tag das Ausland preisen auf Kosten des Vaterlandes, die in ihrer internationalen Gesinnung kein Auge haben für die Schmach, die sie mit dieser Beschmutzung des eigenen Nestes

sich selbst und ihrem Vaterlande zufügen, möchten sie sich's hinter die Ohren schreiben, was einst der große Kanzler gesagt hat: Lassen Sie den nationalen Gedanken leuchten! Möchten wir alle, die wir gut deutsch und treu deutsch sein wollen, das von Herbert Bismarck erwähnte englische Sprüchwort beherzigen: Right or wrong, — my country! Recht oder Unrecht, ich stehe immer auf der Seite meines Vaterlandes!

Glücklicherweise hat die Dänen=Interpellation des Reichstages, die bezeichnender Weise nur freisinnige und sozialdemokratische Unterschriften trug, kein Unglück angerichtet, da man auch im Auslande weiß, was man von diesem Patriotismus dieser „deutschen“ Männer zu halten hat, und glücklicherweise werden ihre langen Reden ungehört verhallen. Da wir aber aus allen Dingen, die uns im Leben begegnen, etwas lernen können und sollen, so wollen wir auch diesmal uns stärken lassen in unserer Liebe zum Vaterlande, das „up ewig ungedeeld“ die Schmarotzer abstoßen soll durch den treuen Dienst seiner wahren Söhne. Je lauter die Lenzmann, Liebknecht, Munckel usw. ihre lärmenden Stimmen erheben, um so treuer sollen wir in der Stille arbeiten an der inneren Gesundung und Festigung unseres Vaterlandes. Das allein ist national und deutsch!

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg

Tauberbote.

Erscheint
wöchentlich 3 mal und zwar:
Montag, Mittwoch
und
Freitag.
Alle Postanstalten nehmen
Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das
kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis:
Durch die Post bezogen 75 ₰
ohne Zustellgebühr viertelj;
Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem
61 Gemeinden zählenden
Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 27. Ausgegeben Freitag, den 3. März. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 911.

An die Herren Bürgermeister des Distrikts Rothenburg o. T.

(Körung der Zuchtstiere betreffend.)

Gemäß § 7 der Verordnung vom 16. Juni 1888 und Ziffer 16 der Ministerial=Bekanntmachung vom selben Tage veröffentliche ich nachstehend das von dem Vorsitzenden des Körausschusses des Distriktes Rothenburg eingereichte Termins-Verzeichnis für die in den einzelnen Gemeinden abzuhaltende Hauptkörung der Zuchtstiere pro 1899 mit dem Auftrage, die festgesetzten Termine allgemein sowie durch besondere Eröffnung an die Zuchtstierhalter und gemeindlichen Sachverständigen und deren Stellvertreter bekannt zu geben.

Da die Gültigkeit der Beschlußfassung des Körausschusses nach § 6 der Verordnung vom 16. Juni 1888 (Ges.- u. V.-O.-Bl. S. 475 ff.) durch Teilnahme der sämtlichen Mitglieder bezw. ihrer Stellvertreter bedingt ist, so erscheint der Termin vereitelt, wenn diese Voraussetzung mangelt, und es müßten in diesem Falle die Kosten des vereitelten Termins dem Ausbleibenden zur Last gelegt werden. Die gemeindlichen Mitglieder des Körausschusses und deren Stellvertreter sind hierauf aufmerksam zu machen.

Turnus

zur Vornahme der **Hauptkörung der Zuchtstiere** in dem Distrikte **Rothenburg** pro 1899.

Fortl. Nr.	Zeit der Vornahme der Körung		Gemeinden
	Tag	Monat	
1	6.	März	Bettwar Tauberscheckenbach Tauberzell Neustett Großharbach Gickelhausen Adelshofen Gattenhofen
2	8.	März	Steinsfeld Reichelshofen Oberscheckenbach Reichartsroth Ohrenbach Habelsee Steinach Endsee
3	9.	März	Hartershofen Nordenberg Schweinsdorf Neusitz Kirnberg
4	10.	März	Brunzendorf Bettenfeld Herrnwinden Insingen Lohr Gebsattel
5	14.	März	Windelsbach Hornau Preuntsfelden Burghausen Cadolzhofen
6	15.	März	Aidenau Gunzendorf Oberndorf Kreuth Geslau
7	17.	März	Stettberg Binzwangen Anfelden Oberhegenau Bieg Frommetsfelden Buch a/W.

Rothenburg den 2. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 925.

Bekanntmachung.

Betreff: Verleihung des Ehrenzeichens für Mitglieder der Feuerwehren.

Inhaltlich höchster Entschließung vom 14. ds. Mts. Nr. 1910 hat das kgl. Staatsministerium des Innern im Namen Seiner Majestät des Königs das durch Königliche Allerhöchste Verordnung vom 24. Juni 1884 gestiftete **Ehrenzeichen für Mitglieder der Feuerwehren** den folgenden Mitgliedern der freiwilligen Feuerwehr Schillingsfürst-Frankenheim verliehen:

1.	Bechmann Friedrich,	Seidenbandfabrikant,
2.	Fürth Joseph,	Drechslermeister,
3.	Großmüller Jakob,	Maurermeister,
4.	Grüber Adolph,	Seilermeister,
5.	Haag Johann,	Nagelschmiedmeister,
6.	Huhn Anton,	Glasermeister,
7.	Hahn Joseph,	Fahrbote,
8.	Kamleiter Gottlob,	Kaminkehrermeister,
9.	Kellner Johann,	Schuhmachermeister,
10.	Klenk Friedrich,	Oekonom,
11.	Klenk Leonhard,	Oekonom,
12.	Kroll Paul,	Maurergeselle,
13.	Linder Leonhard,	Färbermeister,
14.	Mögel Leonhard,	Metzgermeister,
15.	Reiß Friedrich,	Büttnermeister,
16.	Remele Jakob,	Maurermeister,
17.	Strauß Friedrich,	Seilermeister,
18.	Wieth Andreas,	Schreinermeister,
19.	Wittmann Joseph,	Schmiedmeister.

Rothenburg, den 2. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 843.

An die Herrn Bürgermeister von Adelshofen, Bieg, Endsee, Geslau, Hagenau, Ohrenbach, Steinach, Sulz, Tauberscheckenbach, Wildenholz, Wettringen.

Betreff: Die Krankenfürsorge für die in den Betrieben der kgl. Staatsforstverwaltung beschäftigten Arbeiter.

Nachdem die in bezeichneter Sache vorgelegten Beschlüsse der Verwaltungen der obengenannten Gemeinden ohne Erinnerung befunden wurden, ergeht an die betreffenden Herren Bürgermeister der Auftrag, diese Beschlüsse in den Gemeinden in ortsüblicher Form bekanntzugeben — unter Vormerkung der Bekanntgabe im Verkündigungsbuche.

Rothenburg, den 27. Februar 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 843.

Bekanntmachung.

Betreff: Die Krankenfürsorge für die in den Betrieben der kgl. Staatsforstverwaltung beschäftigten Arbeiter.

Die Gemeinden Adelshofen, Bieg, Endsee, Geslau, Hagenau, Ohrenbach Steinach, Kl.-Sulz, Tauberscheckenbach, Wildenholz und Wettringen haben im Hinblick auf die höchste Ministerial-Entschließung vom 26. Dezember 1898 (M.-Abl. 1898 S. 671 f. auch Bez.-Amtsbl. 1899 Nr. 15) beschlossen, **die im Staatsforstbetriebe beschäftigten Arbeiter**, welche bisher in diesen Gemeinden der Gemeindekrankenversicherung unterlagen, denen aber nunmehr die Krankenfürsorge seitens der kgl. Staatsforstverwaltung gewährt wird, gemäß § 136 des land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes von der Versicherungspflicht zu befreien.

Dies wird den Beteiligten unter Hinweis auf das in § 136 des angeführten Gesetzes vorgesehene Beschwerderecht hiemit eröffnet.

Rothenburg, den 27. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 962.

An die Herren Bürgermeister der unten benannten Gemeinden.

Betreff: Einrichtung eines Sanitätsdienstes bei den freiwilligen Feuerwehren.

Die **Sanitätsmänner** der freiwilligen Feuerwehren von Bettenfeld Bettwar, Gebsattel, Hartershofen, Insingen, Kirnberg, Leuzenbronn, Lohr, Neusitz, Nordenberg, Schweinsdorf, Steinsfeld und Tauberscheckenbach sind auf

Samstag, den 11. März cr. Nachmittags 2 Uhr in das Gasthaus „zum Bären" in Rothenburg o/T.

zur praktischen Einübung und Unterweisung im Sanitätsdienste etc. etc. wiederholt vorzuladen mit der Auflage, sich im genannten Termine pünktlich einzufinden, sowie ihre vollständig ausgerüsteten **Verbandtaschen mitzubringen**, nachdem in dem zum gleichen Zwecke bereits am 11. Febr. cr. (cf. Amtsbl. 1899 Nr. 16) anberaumt gewesene Termin verschiedene Sanitätsmänner gefehlt haben, und ferner auch Herrn kgl. Bezirksarzt Dr. Wahl dahier eine nochmalige Vornahme der Unterweisung für geboten erachtet.

Ladungsnachweis ist bis 8. März cr. anher vorzulegen.

Rothenburg, den 3. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Es wird hiemit bekannt gegeben, daß die

für die hiesige Beschälstation bestimmten Hengste

heute **dahier** eingetroffen sind und das Beschälgeschäft in den bisherigen Lokalitäten **(Gasthaus zum Ochsen)** nunmehr beginnt.

Als Perzipient wurde Herr **Sattlermeister Köhnlein** aufgestellt, an welchen das Deckgeld von 4 ℳ zu bezahlen ist.

Rothenburg, den 28. Februar 1899.

Stadtmagistrat.

Mann.

Unsere männliche Jugend.

(Nachdruck verboten.)

Im preußischen Herrenhause haben einige Mitglieder einen Antrag eingebracht, wonach für die schulentlassene männliche Jugend bis zum 18. Lebensjahre der Aufenthalt in Schankstätten verboten und die Gemeinden bei gleichzeitiger Gewährung eines Staatszuschusses dazu angehalten werden sollen, Einrichtungen zu treffen, um es den jungen Leuten zu ermöglichen, an Sonn- und Festtagen in angemessener Weise eine erfrischende und veredelnde Thätigkeit zu erlangen. Es ist in neuerer Zeit kaum eine gesetzgeberische Maßnahme vorgeschlagen worden, welche lauteren Beifall und herzlichere Zustimmung verdiente wie diese. Denn die Antragsteller haben in der That einen der wundesten Punkte unseres Volkslebens berührt. Schon längst war es für jeden Freund unseres Volkes und insbesondere unserer Jugend tiefschmerzlich die Verrohung zu beobachten, wie sie grade in den Kreisen der halbwüchsigen Burschen zu Tage trat. Es war, als seien alle heilsamen Einflüsse des Schul- und Konfirmanden-Unterrichts wie weggewischt, sobald kein Schulzwang mehr die jungen Leute in Schranken hielt, als müßten sie sich jetzt durch ver-

doppeltes Lärmen und rohes Betragen für die Zeit der erzwungenen Sittsamkeit schadlos halten.

Noch schlimmer waren die Zustände seit der Einführung der pflichtmäßigen Sonntagsruhe geworden. Die Meister durften ihre Lehrlinge, die Kaufleute ihre Angestellte an Sonntagnachmittagen nicht mehr beschäftigen, aber die Allerwenigsten kamen dabei auf den Gedanken, ihren Schutzbefohlenen väterlich zur Seite zu stehen und ihnen zu einer anständigen Erholung die Wege zu weise oder Gelegenheit zu bieten. So waren die jungen Burschen auf sich selbst angewiesen, und die Sonntagnachmittage wurden nur selten zu einem tüchtigen Spaziergange in Gottes freier Natur benutzt, viel öfters zu Kneipereien in verdächtigen Lokalen und zu sonstigen Vergnügungen, die sich vor dem Tageslichte verbergen mußten. Welche Gefahren das aber in sich schloß, weiß jeder Sachverständige. Die Vergnügungen kosteten Geld, Bier und Zigarren desgleichen; wie mancher junge Mann hat der Versuchung, in die Ladenkasse zu greifen, nicht widerstehen können und hat dadurch sich selbst und seine Angehörigen unglücklich gemacht.

Darum ist der Vorschlag, den jungen Burschen das Wirtshausbesuchen einfach zu verbieten, mit Freuden zu begrüßen. Von gewissen Seiten wird man darin wieder eine unberechtigte Bevormundung sehen; sittlich notwendig und segensreich ist die Maßregel dennoch. Freilich nur dann, wenn nicht bloß ein Verbot erlassen, sondern wenn zugleich eine positive Arbeit zu Nutz und Frommen unserer Jugend geleistet wird. Daher lautet der Vorschlag ganz richtig dahin, daß die Gemeinden ihrer männlichen Jugend die Möglichkeit einer erfrischenden und veredelnden Thätigkeit an den Sonntagnachmittagen bieten sollen.

Wer es jemals versucht hat, diesen Vorschlag praktisch auszuführen, wird ohne weiteres die großen Schwierigkeiten der Ausführung zugeben. Eine große Schwierigkeit besteht schon darin, die jungen Männer alle unter einen Hut zu bringen. Schon in kleineren Städten sind die Bildungsgrade und die Lebensverhältnisse so ungemein verschieden, daß es nicht leicht sein wird, einen gemeinsamen Unterbau aufzuführen und Raum zu schaffen für die übereinstimmende Bethätigung der verschiedenen Lebens- und Berufskreise. Ferner liegt eine große Schwierigkeit in der Frage, wie man die jungen Leute beschäftigen will. Die Jünglingsvereine legen das Schwergewicht auf die religiösen, die Jugendbünde auf die sozialen Fragen. Beides ist nach unserer Meinung vom Uebel, denn beides kann den jungen Herzen nur künstlich aufgepfropft werden und nur in seltenen Fällen wird es zum dauernden Besitze werden. Unsere Vorschläge sind anderer Art. Man versetze sich mit rechter Liebe in die Gedankenkreise unserer jungen Männer und suche von da aus die Fragen zu beantworten. Da wird man finden, daß unsere Jugend — Gott sei Dank — noch den lebendigen Trieb hat, die körperlichen Kräfte zu üben und zu mehren. Man turne also mit ihnen, oder noch besser, man treibe die schönen Turnspiele, zu denen nur wenige Geräthschaften gehören. Für Bier und Zigarren ist dann freilich kein Platz.

Man wird ferner finden, daß in unserer Jugend viele Ideale, oft unverstandener Art, wohnen, und man pflege diese Ideale. Man singe mit ihnen unsere schönen Volkslieder, man leite ihre jugendfrischen Herzen, zu einer begeisterten Vaterlandsliebe und zu allem, was das Herz erwärmen kann, insbesondere zu einer tiefen Gottesfurcht und zu einem regen Gefühle für das sittlich Reine, Schöne und Ideale! Das alles aber geschehe ohne Tendenzmache, aus brennendem Herzen und treuer Liebe heraus. Man pflege den Corpsgeist, daß einer den andern halte und stütze, auch moralisch, und man wird die überraschende Erfahrung machen, daß gerade in den so geleiteten Kreisen unserer Jugend eine herzliche Frömmigkeit und eine heilige Vaterlandsliebe, ein reges Interesse an den religiösen und sozialen Fragen, erwachen wird.

Das Ziel ist des Schweißes der Edlen wert, aber durch Gesetze wird es nicht erreicht, mögen sie noch so gut gemeint sein, auch nicht durch gemeindeseitige Geldzuschüsse. Hier müssen Männer, die ihr Volk lieb haben und bereit sind, der Jugend ihre Zeit und Kraft zu opfern, das Beste thun. An diese Männer ergeht der Ruf: Tretet ein in die Arbeit! Ein gutes Werk hat noch immer seine Erfolge gezeitigt, und zum mindesten hat es reichlich inneren Segen gebracht.

Litterarisches.

Die soeben zur Ausgabe gelangte Nummer 9 des „**Reporter**“, illustriertes Weltblatt, Berlin (Preis 10 Pfg., Postzeitungsliste 6327) hat folgenden Inhalt: Die Tigerkönigin. — Zwischen zwei Stationen. — Mixedpickles. — Auf dem Wäschermadl-Ball (mit 1 Illustration.) — Eine Audienz bei Präsident Krüger (mit 1 Illustration). — Die Ermordung des Malers Potter (mit 1 Illustration). — Kopfjäger auf den Philippinen (mit 1 Illustration). — Der Knabenmord in Lille (mit 1 Illustration). — Fräulein von Labounskaya (mit 1 Illustration). Ein grauenhafter Mord (mit 1 Illustration). — Briefkasten. — Unter uns.

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Doch etwas. Gerichtsvollzieher: „Haben Sie irgend etwas, was Sie Ihr eigen nennen?“ — Dichter: „Ein liebend Herz.“

* * *

Der kleine Dieb. Lehrer (streng): „Du bist wieder in Herrn Hubers Schoten gewesen, Hans! Gegen welches Gebot hast Du gesündigt?“ — Hans (schluchzend): „Gegen — das — siebente!“ — Lehrer: „Was bist Du nun?“ — Hans: „Ein — Dieb!“ — Lehrer: „Und wie nennt man Deine Handlungsweise?“ — Hans: „Die — die — Erbsünde!“

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Das rühmlichst bekannte, große

Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona b. Hamburg

versendet gegen Nachnahme in garantiert tadelloser Ausführung:
Gute neue Bettfedern 50, 60 und 80 Pfg. das Pfund.
Vorzüglich gute Sorten für 1 Mk. und 1,25 Mk.
Beste Qualität (besonders empfohlen) nur 1,60 Mk.
Prachtvolle Halbdaunen nur 2 Mk. das Pfund.
Prima Daunen nur 2,50 Mk. und 3 Mk. das Pfund.
Große gute Bette (Unterbett, Decke u. 2 Kissen) für 15, 20, 25 u. 30 Mk.

Umtausch bereitwilligst. — Agenten überall gesucht.
Hoteliers und Händler Extrapreise.

In jeder deutschen Familie sollte die „Thierbörse" gehalten werden;

denn die „Thierbörse", welche im 12. Jahrgang in Berlin erscheint, ist unstreitig **das interessanteste Fach- und Familienblatt Deutschlands.**

Für Jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind ist in jeder Nummer etwas enthalten, was interessirt. Für nur 75 Pfg. (frei in die Wohnung 90 Pfg.) pro Vierteljahr abonnirt man nur bei der nächsten Postanstalt wo man wohnt, auf die „Thierbörse" und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwochs außer der „Thierbörse" (ca. 4 große Druckbogen):

1. gratis: Den Landwirthschaftlichen und Industriellen Central-Anzeiger; 2. gratis: Die Internationale Pflanzenbörse; 3. gratis: Die Naturalien- und Lehrmittelbörse; 4. gratis: Die Kaninchenzeitung; 5. gratis: Das Illustrirte Unterhaltungsblatt (Romane, Novellen, Beschreibungen, Räthsel u. s. w. u. s. w.); 6. gratis: Allgemeine Mittheilungen über Land- und Hauswirthschaft und 7. gratis: Monatlich zwei Mal einen ganzen Bogen eines hochinteressanten fachwissenschaftlichen Werkes. Die „Thierbörse" ist Organ des Berliner Thierschutz-Vereins und bringt in jeder Nummer das Archiv für Thierschutzbestrebungen.

Kein Blatt Deutschlands bietet eine solche Reichhaltigkeit an Unterhaltung und Belehrung. Für jeden Thier- und Pflanzenliebhaber, namentlich aber für Thierzüchter, Thierhändler, Gutsbesitzer, Landwirthe, Forstbeamten, Gärtner, Lehrer 2c. in die „Thierbörse" unentbehrlich. Alle Postanstalten in allen Ländern nehmen jeden Tag Bestellungen auf die „Thierbörse" an, und liefern die im Quartal bereits erschienenen Nummern für 10 Pfg. Porto prompt nach. Man abonnirt **nur** bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt.

Zeugnis zur Erteilung des Wandergewerbescheines, sowie Bescheinigung betr. Wiederausstellung von Wandergewerbescheinen

sind vorrätig in der
J. P. Peter'schen Buchdruckerei, Rothenburg o/T.

Chocolade, Cacao

in nur bester Qualität
empfiehlt **H. Holstein.**

Fr. Holzöder, Groß-Uhrmacher,
Rothenburg o/Tbr.
liefert **Turmuhren** in jeder Größe.
Beste Zeugnisse. Kostenvoranschläge gratis und franko.

Geld- (Darlehen)

jeder Höhe auf **Häuser, Oekonomieanwesen, Mühlen, Brauereien** 2c. zum **billig.** Zins (ev. unter 4 Proz.) sind fortwährend auszuleihen.

Darlehen auf **Lebensvers.-Policen,** auf und zu **Kautionen** und sonst. Wertpapiere sind stets auf **längere** Zeit zu beziehen. Anträge befördert die **Immobilien- und Hypothekengesellschaft** in **Augsburg,** St. Ulrichsplatz B 36.

Das

Martha-Haus

evangel. Mägde-Herberge in Nürnberg

Wolfsgasse Nr. 4
nächst der St. Aegidienkirche

bietet allen von auswärts kommenden, hier einen Dienst suchenden Mädchen, sowie auch den zeitweise stellenlosen weiblichen Dienstboten, besonders den aus dem Krankenhause entlassenen, freundliche Unterkunft, ausreichende Verköstigung und ein gutes Nachtlager. Der Preis hiefür beträgt 80 Pfg. täglich, nämlich: Frühstück und Vormittagsbrot 10 Pfg., Mittagessen und Nachmittagskaffee 30 Pfg., Abendessen 15 Pfg., Nachtlager 25 Pfg. Solche Mädchen, welche einen Teil des Tages der Arbeit im Hause widmen, zahlen statt 80 nur 60 Pfg.

Die in der Mägdeherberge einkehrenden Mädchen finden hier mütterliche Beratung; auch ist man bemüht, ihnen wie überhaupt allen nach einer neuen Stelle suchenden weiblichen Dienstboten einen passenden Dienst zu verschaffen. Solches kann, wenn gute Zeugnisse vorliegen, leicht geschehen, da fortwährend viele Dienstherrschaften mit Gesuchen und Anfragen sich hieher wenden. Für das Einschreiben der Dienstboten in das Erkundigungsbuch wird keine Gebühr gefordert. Wer durch Vermittelung der Mägde-Herberge eine Stelle erlangt, zahlt hiefür 1 Mark.

Jeden Sonntag nachmittags von 4 Uhr an findet in der Mägde-Herberge eine gesellige Zusammenkunft für Dienstmädchen statt. Gesänge, Ansprachen, Vorlesen aus guten Schriften und freie Unterhaltung sollen dazu dienen, diese Stunden angenehm und nutzbringend zu machen.

☞ **Weg vom Staatsbahnhof zur Mägde-Herberge zu erfragen im Kaffee-Häuschen unmittelbar vor dem Frauenthor.**

Chocolade, Cacao

empfiehlt **H. Holstein.**

Hornstipp

ist wieder eingetroffen und empfiehlt
J. P. Peter'sche Papierhdlg.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 28. Ausgegeben Montag, den 6. März. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 966.

An die Herren Bürgermeister der weinbautreibenden Gemeinden des Amtsbezirkes.

Betreff: Oberpolizeiliche Vorschriften zum Schutze gegen die Reblauskrankheit.

Nachstehend folgt Abdruck der unterm 22. Februar l. Js. erlassenen **oberpolizeilichen Vorschriften** bez. Betr. (K.-A.-Bl. Nr. 9) zur Kenntnisnahme und ortsüblichen Bekanntmachung in den weinbautreibenden Gemeinden — gegen Nachweis im Verkündigungsbuche.

Dabei wird in Erinnerung gebracht, daß die Versendung und Einführung **bewurzelter** Reben in einen Weinbaubezirk schon durch § 4 des Reichgesetzes vom 3. Juli 1883 „die Abwehr und Unterdrückung der Reblauskrankheiten betr." (R.-Ges.-Bl. Nr. 13) verboten ist.

Rothenburg, den 3. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Abdruck.

Nr. 4118.

Bekanntmachung.

(Oberpolizeiliche Vorschriften zum Schutze gegen die Reblauskrankheit betr.)

Auf Grund des Art. 7 des Polizeistrafgesetzbuches vom 26. Dezember 1871 werden zu Art. 120 Ziff. 2 desselben in der Fassung nach § 1 Ziff. 1 des Gesetzes vom 12. Mai vor. Js. (Gesetz- u. Verordgs. Bl. 1898 S. 223) nach Einvernahme des Kreisausschusses des landwirtschaftlichen Vereines nachstehende oberpolizeiliche Vorschriften erlassen:

§ 1.

Die Einführung von unbewurzelten Reben (Blindreben, Schnittreben, Blindholz, Setzholz u. dergl.) in den Regierungsbezirk Mittelfranken ist untersagt, soferne dieselbe nicht aus den zum Weinbaubezirk Unterfranken gehörigen Gemeinden von Unter- und Oberfranken erfolgt. Ausnahmen von diesem Verbote können auf vorheriges Ansuchen unter gewissen Bedingungen von der k. Regierung gestattet werden.

Zur Bedingung wird vor allem gemacht werden, daß die einzuführenden unbewurzelten Reben mit einem amtlichen Zeugnisse über erfolgte Desinfektion begleitet sind.

Gesuche um ausnahmsweise Gestattung des Bezuges unbewurzelter Reben sind unter genauer Angabe der zur Einführung beabsichtigten Menge, des Ursprungs- und Bezugsorts, bei der Distriktspolizeibehörde in deren Bezirk die Reben zur Verwendung kommen sollen, anzubringen und anher vorzulegen.

Für die Bewilligung gelangt eine Gebühr von 3 ℳ zur Erhebung.

§ 2.

Die Besitzer von Rebschulen, in welchen Reben zum Verkaufe gezogen werden, haben — außer der Beobachtung der Vorschrift in § 1 — über die mit Erlaubnis eingeführten Blindreben ein genaues Verzeichnis zu führen und auf Verlangen den Aufsichtsorganen vorzuzeigen.

Aus diesem Verzeichnisse muß ersichtlich sein, aus welcher Quelle diese Reben bezogen wurden. Die amtlichen Zeugnisse über die erfolgte Desinfektion sind den Verzeichnissen beizulegen.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschrift werden soweit nicht gesetzliche Bestimmungen eine höhere Strafe vorsehen mit Geldstrafe bis zu 150 ℳ oder Haft beahndet.

Reben, welche entgegen diesem Verbote eingeführt oder sonst in Verkehr gebracht werden, sind einzuziehen.

Gegenwärtige Vorschriften treten mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Kreisamtsblatte in Kraft.

Ansbach, den 22. Februar 1899.

Königliche Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern.
Dr. v. Schelling, Präsident. Blümlein.

Nr. 484.

An die Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Haltung und Körung der Zuchtstiere.

Die im Vollzuge des diesamtlichen Ausschreibens vom 31. Januar lf. Js. Nr. 484 (Amtbl. Nr. 14) vorgelegten **Viehstandsverzeichnisse** werden den Gemeindebehörden in den nächsten Tagen unter Umschlag wieder zugehen, und sind in der Gemeinderegistratur zu verwahren.

Rothenburg den 2. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 879.

An die Gemeindebehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Bakteriologische Untersuchungen.

Während seither eine Regelung der **bakteriologischen Untersuchungen** lediglich für Choleraverdachtsfälle getroffen war, wurden durch das kgl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten auf Anregung des kgl. Staatsministeriums des Innern die bestehenden Bestimmungen nunmehr auf die bakteriologischen Untersuchungen jeder Art erstreckt und des weiteren bestimmt, was folgt:

1. Die hygienischen Institute der Universitäten München, Würzburg und Erlangen haben auf amtliches Ersuchen der zuständigen Stellen und Behörden bakteriologische Untersuchungen auch in anderen als Choleraverdachtsfällen vorzunehmen und mit der durch die Sachlage gebotenen Beschleunigung durchzuführen.

   Die Verpflichtung des pathologisch-anatomischen Institutes der Universität Erlangen zur Vornahme solcher Untersuchungen kommt in Wegfall.

2. Zu diesem Zwecke werden in Anlehnung an die bisher übliche Verteilung Untersuchungsbezirke gebildet.

   Die Untersuchungen aus den Regierungsbezirken Oberbayern, Niederbayern und Schwaben und Neuburg werden dem hygienischen Institute der kgl. Universität München, diejenigen aus den Regierungsbezirken Oberpfalz und Regensburg sowie Mittelfranken werden dem hygienischen Institute der k. Universität Erlangen, diejenigen aus den Regierungsbezirken Pfalz, Oberfranken und Unterfranken und Aschaffenburg werden dem hygienischen Institute der k. Universität Würzburg zugewiesen.

3. Den hygienischen Instituten werden die erwachsenden Auslagen ersetzt, auch wird den die Untersuchung vorzunehmenden Institutsbeamten eine angemessene Entlohnung gewährt werden. Die Institutsvorstände haben daher von Fall zu Fall die Auslagen anher anzumelden und über die Höhe der dem Untersucher zu gewährenden Entlohnung sich gutachtlich anher zu äußern, wobei der für die Untersuchungsanstalten für Nahrungs- und Genußmittel geltende Gebührentarif vom Jahre 1890 (Gesetz- und Verordnungsblatt 1890 S. 518) den erforderlichen Anhalt bieten wird.

   Die Festsetzung der Vergütung wird von dem k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten im Benehmen mit dem k. Staatsministerium des Innern erfolgen.

Dies wird zufolge hoher Regierungs-Entschließung vom 14. ds. Mts. den Gemeindebehörden zur Kenntnisnahme hiemit bekanntgegeben unter Bezug auf die höchste Mininisterial-Entschließung vom 3. August 1893 Anlage VIII Ziff. 9 (M.-Abl. S. 343).

Rothenburg, den 27. Februar 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 776.

Bekanntmachung.

Betreff: Die Leichenschaubezirke Geslau und Buch a/W.

Gemäß § 5 der oberpolizeilichen Vorschriften über die Leichenschau und die Zeit der Beerdigung vom 20. Februar 1885 (G.-V.-Bl. S. 655) wird hiemit bekannt gegeben:

1. daß an Stelle des verlebten Leichenschauers für den **Leichenschaubezirk Geslau** als Leichenschauer der (bisherige Stellvertreter) Bader Friedrich Bodechtel von Geslau und als dessen Stellvertreter der Bader Michael Bodechtel jung von Buch a/W. aufgestellt und in Pflicht genommen worden sind.

2. daß im Benehmen mit dem kgl. Bezirksarzte die Ortschaft Lauterbach (Gemeinde Schwabsroth) vom Leichenschaubezirk Geslau abgetrennt und dem **Leichenschaubezirk Buch a/W.** zugeteilt worden ist.

   Die Leichenschaugebühren für Lauterbach berechnen sich nunmehr — bei einer Entfernung von Buch a/W. von 2 km — gemäß § 12 a. a. O. auf 1 ℳ 20 ₰ für die I. und II. Leichenschau zusammen (anstatt seither 2 ℳ 40 ₰ vgl. Bez.-Amtsbl. 1889 Nr. 98)

Rothenburg, den 3. März 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 970.

An sämtliche kgl. Lokalschulinspektionen des Amtsbezirks.

Betreff: Veranstaltung einer Schulfeier aus Anlaß eines Jubiläums des Hauses Wittelsbach.

Seine Königliche Hoheit Prinz Luitpold, des Königreichs Bayern Verweser, haben zufolge Allerhöchsten Signates vom 27. vor. Mts. allergnädigst zu genehmigen geruht, daß aus Anlaß des **hundertjährigen Jubiläums der Wiedervereinigung der bayerischen Lande** unter dem dermalen regierenden Zweige des Hauses Wittelsbach an allen öffentlichen Schulen, Lehr- und Unterrichtsanstalten des Königreiches am Samstag, den 11. März l. Js. — unter Freigabe dieses Tages vom Unterrichte — angemessene **Feierlichkeiten** veranstaltet werden.

Hievon wird, im Vollzuge einer höchsten Entschließung des kgl. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 27. vor. Mts. Nr. 3472, mit dem Beifügen Kenntnis gegeben, daß bei den erwähnten Schulfeierlichkeiten, deren Art nach den lokalen Verhältnissen zu bemessen ist, unter allen Umständen dafür Sorge getragen werden soll, daß den Schülern die Bedeutung des Tages in entsprechender Anrede vor Augen geführt werde.

Im Benehmen mit den Herrn Lehrern ist zu diesem Zwecke alsbald das Weitere zu veranlassen.

Rothenburg, den 4. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 903. 940. 985. 986. 987.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Die **Maul- und Klauenseuche** hat sich weiter verbreitet in Ohrenbach auf die Gehöfte der Bauern Georg Bergmann, Joh. Strebel, sowie auf das Gehöfte des Zimmermanns J. G. Horn,

in Gailshofen auf das Gehöfte des Bauern Klingler,

in Oberscheckenbach auf das Gehöfte des Schäfers Hartmann,

in Gumpelshofen auf das Gehöfte des Bauern Knausenberger

und in Reichelshofen auf die Gehöfte der Bauern Krötsch und Kreißelmeyer.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 5. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Rothenburg o. Tbr.

Schafmarkt

Montag, den 13. März 1899.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 21. März 1899
nachmittags 5 Uhr
wird im Schopf'schen Gasthause dahier, die
Lieferung des pro 1899 nötigen Steinmaterials
auf die hiesigen Gemeindeverbindungswege nebst Nebenarbeiten an den Wenigstnehmenden vergeben.

Bedingnisse am Strich.

Tauberscheckenbach, den 5. März 1899.

Die Gemeindeverwaltung.
Löder, Bürgermeister.

Allgemeine deutsche Sportausstellung München 1899.

Ein klares, erfreuliches und vielversprechendes Bild der technischen wie dekorativen Ausgestaltung der vom Allgemeinen Gewerbeverein München veranstalteten Ausstellung entrollte der in der letzten Zentralausschuß-Sitzung, welcher auch der Ehrenpräsident, k. Staatsminister Excellenz Frhr. von Feilitzsch anwohnte, vom I. Präsidenten erstattete Bericht über die Entwickelung des Unternehmens seit Mitte Dezember. Zunächst referierte er über den Stand der umfangreichen, vielseitigen und weit vorgeschrittenen Vorarbeiten für die Ausstellung und ging dann über zu einer eingehenden Darlegung, wie die Ausstellung im ganzen gedacht ist. Die entwickelten Ideen und Kräfte, die sich für deren Durchführung engagiert haben, bürgen dafür, daß die Ausstellung nicht bloß eine reichhaltige und reizvoll gruppierte Sammlung gewerblicher Gegenstände sein wird, sondern daß auch die einzelnen Sporte selbst zur lebendigen Darstellung gelangen, und daß das Interesse des Publikums durch zahlreiche sportliche und festliche Veranstaltungen stets von neuem angeregt und wach erhalten wird. — Die zwölf Sportsgruppen, für deren dekorativen Schmuck 2c. sehr namhafte Beträge vorgesehen sind, werden nach folgendem Plane zur Aufstellung kommen. Die Räume links im Vestibul der Ausstellungshalle sind für den Zentralausschuß des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins bestimmt, der hier Reliefs, Karten und sonstige auf das Alpenwesen Bezug habende litterarische und Kunstgegenstände zur Ausstellung bringt. Der eintretende Beschauer übersieht mit dem ersten Blick drei Abteilungen, die den Nordtrakt füllen: links Fischerei, in der Mitte Wassersport, rechts Jagd- und Hundesport mit Schießsport. Die Abteilung „Fischerei" zeigt lebende Fische, Präparate, Aquarien, Apparate, Geräte, Litteratur und bildliche Darstellungen. Die Verbindung mit dem „Wassersport" stellt ein großes, die ganze Höhe der Halle einnehmendes, dem Eingange gerade gegenüber aufgestelltes Segelboot her. In der Gruppe Wassersport werden sich neben Ruder- und Segelbooten finden Geräte Ausrüstungen für Taucher 2c. und Kostüme, außerdem werden der Rettungsdienst, Litteratur, Pläne und Modelle zur Anschauung gebracht werden. Darauf folgen der Jagd- und „Hundesport" und der „Schießsport", in welchen Gruppen außer der Ausrüstung des Jägers, Litteratur und Kunst namentich Vor- und Einrichtungen für die Wildpflege, Hundezucht und -Dressur, Jagdhütten und jagdmäßig ausgestattete Räume erscheinen werden, und zwar letztere in älterer wie in moderner Ausstattung und als Rahmen einer kleinen Gemäldegalerie. Eine wertvolle Bereicherung wird diese Gruppe durch Sammlungen von Gewehren, Waffen, seltenen Geweihen und ausgestopften Tieren erfahren, welche von der kgl. Hofjagdintendanz in Aussicht stehen. Die sich anreihende Abteilung „Bergsport" im mittleren Längstrakt wird in einem von den angesehensten Künstlern ausgeführten Panorama das Höllenthal bei der Zugspitze darstellen, von dem aus man durch eine Klamm unter den Turm tritt. Hier wird eine Kollektiv-Litteratur-Ausstellung mit Bücherverkaufsstelle und Lesehalle untergebracht. Es folgt dann nächst dem Turme die Gruppe „Körperliche Uebung", welche nicht nur Turn- und Fechtgeräte, Waffen, Geräte und Einrichtungen zu körperlichen Spielen und Uebungen aller Art, z. B. Fußball-, Tennisspiel, Schneeschuh- und Schlittschuhlaufen im einzelnen enthalten, sondern auch eine Musterturnhalle und eine Kollektion Pläne staatlicher und gemeindlicher Turnhallen aufweisen wird. In der Nachbargruppe „Radfahr- und Automobilsport", welche vollends die Längshalle füllt und in die südliche Querhalle noch hinübergreift, wird ein Panorama eine „Reise durch die Welt zu Rad" veranschaulichen, selbstverständlich, wie bei allen übrigen Abteilungen, immer neben der Ausstellung der bezüglichen gewerblichen Erzeugnisse. Den Uebergang vom Fahrrad zur nächsten Abteilung bildet die Gruppe der Automobilen, den Schluß im Parterre aber der „Reit und Fahrsport", der im Südtrakt Reit- und Fahrausrüstung und Wages und Dank dem Entgegenkommen des kgl. Oberstallmeisterstaben einige wertvolle Gegenstände aus der Zeit König Ludwig II. zeigen wird. Auch ein kleiner Teil der Galerie, gerade oberhalb, wo ein sportsmäßig ausgestattetes Kabinet mit Bilder-Galerie en miniature eingerichtet wird, soll noch dieser Gruppe dienen. Ihr Hauptstück wird aber die außerhalb der Halle im ehemaligen Kesselhaus befindliche Musterstallung sein — mit allem Zubehör und im Betriebe vorgeführt. Die Galerie wird von Süden gegen Norden die weiteren Abteilungen aufnehmen: die „Luftschiffahrt", welche hier eine Reihe hochinteressanter Sammlungen und im Parterre das Modell des Graf Zeppelin'schen lenkbaren Luftschiffes zeigen, ihre praktische Thätigkeit aber im Freien entwickeln wird, wo tagtäglich Auffahrten mit einem Fesselballon neuester Konstruktion (Drachenballon) ausgeführt werden; ferner den „Spielsport" (Billard, Schach, Kegel, Karten, Würfel, Domino u. s. w.), dann „Brieftaubensport" und „Sammelsport". Die letztere Abteilung gliedert sich in vier Gruppen, nämlich Sammlungen von postalischen und fiskalischen Wertzeichen, Sammlungen von Ansichtspostkarten, Plakaten 2c., Liebhaberphotographie und deren Instrumente, endlich Liebhaberkünste und deren Instrumente. Die erste Gruppe dürfte ungewöhnlich interessant werden, wenn der Versuch glückt, daß die Postverwaltungen Bayerns, des Reiches, Württembergs, Oesterreich-Ungarns, Luxemburgs und der Schweiz ihre Sammlungen zur Verfügung stellen. Den Schluß bildet die Abteilung XIII „Verschiedenes", in welche Kollektiv-Ausstellungen und solche Gegenstände eingereiht werden, die nicht ausschließlich für einen einzelnen Sport in Betracht kommen. Es wird hier der Sammelpunkt namentlich von kunstgewerblichen Erzeugnissen gegeben sein. — Die ganze Ausstellung wird hiernach ein eminent reichhaltiges Bild bieten von all' dem, was zur Ausübung des Sports gehört, aber auch ein Bild des Sportes selbst. Außer den bereits erwähnten sportlichen Veranstaltungen werden unter anderem Brieftauben-Wettflüge, turnerische Vorführungen an Geräten, turnerische Spiele und Wettkämpfe, der I. nationale Athleten-Wettstreit, Ruder- und Segelregatten, Wett- und Schauschwimmen und vieles anderes arrangiert werden. — Diese Darlegungen fanden denn auch lebhaften Anklang bei der Versammlung, welche hierauf noch das Budget mit 534,000 Mk. Einnahmen und 434,000 Mk. Ausgaben genehmigte. — Es ist kein Zweifel, daß die Ausstellung das allgemeine Interesse stark beschäftigten und München neue Ehre machen wird.

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Sehr richtig. Gast: „Hier im Zimmer ist es aber entsetzlich kalt. Das Thermometer steht ja kaum 10 Grad über Null." — Kellner: „O, dem ist bald abzuhelfen; Sie dürfen nur den Finger auf die Kugel halten."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in den 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 29. **Ausgegeben Mittwoch, den 8. März.** **1899.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 936.

An die Herren Bürgermeister der weinbautreibenden Gemeinden des Amtsbezirkes.

Betreff: Bekämpfung der Reblausgefahr.

Unter Bezugnahme auf das diesamtliche Ausschreiben vom 29. Dezember 1898, betr. Bezirkssachverständige für Reblausangelegenheiten (Amtsbl. 1899 Nr. 1) wird berichtigend bekannt gegeben, daß der als Bezirkssachverständiger für Mittelfranken aufgestellte Gutsbesitzer Otto Meuschel in Buchbrunn bei Kitzingen (nicht in Kitzingen selbst) seinen Wohnsitz hat.

Weiter wird auf Grund einer hohen Regierungs-Entschließung nebenbezeichneten Betreffs vom 23. Februar lfd. Jrs. Folgendes bemerkt:

1. Es wäre erwünscht, wenn in allen weinbautreibenden Gemeinden unter Beiziehung praktischer und einsichtsvoller Winzer sowie anderer zur Beobachtung geeigneter und einflußreicher Männer **Lokalkommissionen** (2—3 Personen) gebildet werden könnten.

   Auch die Mitwirkung von Lehrern, welche im Weinbau Erfahrung besitzen, wäre zweckmäßig.

   Mittel zur Remuneration für diese Lokalkommissionen stehen jedoch nicht zur Verfügung.

   Diese Lokalkommissionen sollten systematisch, wo möglich unter Beiziehung des Lokalbeobachters oder des Bezirkssachverständigen, alle Rebpflanzungen begehen.

   Zu diesem Zwecke ergeht der Auftrag, in jeder weinbautreibenden Gemeinde durch den Gemeindeausschuß nach Einvernahme der Weinbergbesitzer eine solche Lokalkommission zur Ueberwachung der Weinberge und sonstigen Rebenanlagen gemäß Ziff. IV der hohen Ministerial-Entschließung vom 11. Februar 1884 (M.-A.-Bl. Nr. 5 S. 38) zu bilden und über das Ergebnis **bis zum 1. April lf. Js.** zu berichten.

2. Nach Ostern lf. Js. finden auf Veranlassung der k. Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg im physikalischen Lehrsaale der k. Kreisrealschule zu Würzburg Reblaus-Lehrkurse mit Benützung von Präparaten inficierter Rebwurzeln statt.

   Es wäre erwünscht, wenn auch aus Mittelfranken sich Teilnehmer bis zum 18. März l. Js. bei dem k. Professor Dr. Full in Würzburg (Kapuzinerstraße Nr. 2) anmelden würden. Für ihren Unterhalt und die Wohnung während der Unterrichtszeit haben die Teilnehmer auf ihre Kosten zu sorgen.

3. Für die Hebung des Weinbaues erscheint förderlich die Schaffung von Musterweinbergen, die Bewilligung von Prämien seitens der landwirtschaftlichen Bezirksausschüsse für Beschaffung von Rebspritzen, künstlichem Dünger, Kupfervitriol rc. an besonders verdiente Weinbauer, ferner gelegentliche Vorträge Sachverständiger unter thunlichster Benützung der bei Paul Parey in Berlin SW. Hedemannsstraße 10 erschienenen Wandtafel.

   Diese Wandtafeln würden sich auch zur Beschaffung für die Schulen weinbautreibender Gemeinden eignen, und wird daher diese Beschaffung empfohlen mit dem Auftrage, **bis zum 1. April lf. Js.** gleichfalls hierüber zu berichten.

Rothenburg, den 5. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1008.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Viehversicherung.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** im Amtsbezirke immer mehr um sich greift, und derselben in den Orten Ohrenbach, Gailshofen, Oberscheckenbach und Reichelshofen bereits eine größere Anzahl von Rindviehstücken zum Opfer gefallen ist, nehme ich Veranlassung, unter Hinweis auf das diesamtliche Ausschreiben vom 30. Januar lf. Js., betr. die Landes-Viehversicherungs-Anstalt, — insbesondere Ziff. 6 desselben — (Amtsbl. Nr. 14) die **Bildung von Ortsviehversicherungsvereinen** mit Anschluß an die Landesanstalt neuerdings eindringlichst zu empfehlen mit dem Bemerken, daß es unter den gegebenen Verhältnissen als Pflicht eines jeden einsichtsvollen Landwirtes erscheint, sich hier nicht von falscher Sparsamkeit leiten zu lassen, sondern vielmehr von dem Bestreben, vor drohendem empfindlichem Schaden sich thunlichst zu sichern.

Die Viehbesitzer sind daher wiederholt zu einer Versammlung zusammenzuberufen, und nach eingehender Besprechung der Sache zur Beschlußfassung über Gründung solcher Vereine zu veranlassen, wobei ich unter Bezugnahme auf Art. 3 des Gesetzes vom 11. Mai 1896 über die Viehversicherungsan-

stalt betone, daß hiezu nicht eine bestimmte Mindestzahl notwendig ist, sondern, daß auch im Allgemeinen eventuell auch weniger als 10 Viehbesitzer einen Viehversicherungsverein errichten könnten.

Ueber das Ergebnis ist bis zum **1. April lf. Js.** zu berichten.

Rothenburg, den 6. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1018.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Wegen Ausbruchs der **Maul- und Klauenseuche** unter dem Rindvieh des Handelsmannes Adolf Levi in Rothenburg o/T. wurde das Gehöfte desselben vorläufig auf die Dauer von 14 Tagen gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 7. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 993.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in Reichelshofen eine weitere Verbreitung gefunden hat, werden für den Flurbezirk Reichelshofen seitens der unterfertigten Distriktspolizeibehörde bis auf weiteres nachstehende Anordnungen erlassen:

1. Horn- oder Klauentiere dürfen weder durch das Sperrgebiet geführt, noch in dasselbe eingebracht, noch aus demselben entfernt werden.
2. An den Zufuhrwegen des Sperrgebietes sind in für jedermann sichtbarer Weise Warnungstafeln mit der deutlichen großen Inschrift „Maul und Klauenseuche" aufzustellen.
3. Das Führen von Kühen aus seuchenfreien Gehöften in die angrenzenden Gemeinden zur Bedeckung durch den Bullen ist gestattet; aus solchen Gehöften dürfen auch Zugtiere im landwirtschaftlichen Betriebe in den angrenzenden Gemeinden verwendet werden.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg den 5. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1021.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Die **Maul- und Klauenseuche** hat sich weiter verbreitet:

in Ohrenbach auf die Gehöfte der Bauern M. Dürr, Andr. Decker und G. Heinlein;

in Oberscheckenbach auf das Gehöfte des Bauern Friedrich Hammel und in

Reichelshofen auf die Gehöfte des Gütlers und Gemeindehirten L. Seyboth und des Bauern J. G. Hain.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 7. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 963.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in der Gemeinde Bieg erloschen ist, wurden heute die verfügten Sperrmaßnahmen aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 7. März 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Geistige Freiheit.

(Nachdruck verboten.)

Es ist den Deutschen von jeher unerträglich gewesen, ihren Nacken unter ein fremdes Joch zu beugen; wenn sie aber, der Noth und dem Zwange gehorchend, einem Fremden unterthan sein mußten, so haben sie sich wenigstens die Freiheit ihres Geistes bewahrt, die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit ihres Denkens. Es ist ein das deutsche Wesen in seiner Tiefe erfassendes Wort: „Vor deinem Gott sollst du dich beugen, doch vor den Menschen beug dich nie!" Darum sind bisher die zahlreichen Versuche, dem deutschen Volke seine Freiheit im Denken zu nehmen oder zu beschränken, in der Regel fruchtlos gewesen. Hermann der Befreier hat im Teutoburger Walde das Römerjoch abgeschüttelt; Luther hat als deutscher Mann und als Christ das neue, schlimmere Joch abgeworfen, welches Rom ihm und seinem Volke aufgelegt hatte; in unserem Jahrhundert ist es gelungen, die Sklaverei des Franzosentums, der welschen Sitte, des undeutschen Fühlens und Denkens zu zerbrechen.

Aber immer wieder versucht man, den dummen Deutschen die Ketten anzuhängen, und immer wieder müssen wir die Augen offen halten gegen diese Versuche, die mit großer Macht und viel List sich an die deutsche Volksseele heranschleichen. Woher sie kommen und welcher Art sie sind, darüber gibt in überaus bezeichnender Weise ein Vorkommnis der letzten Tage Aufschluß. Der Professor der kathaolischen Theologie Schell in Würzburg, ein Gelehrter, der von der Zentrumspresse als der „geistesgewaltigste Vertreter" seines Faches gefeiert wurde und dessen Lehrbuch der Dogmatik seit zehn Jahren von führender Bedeutung in der katholischen Theologie war, ist gemaßregelt worden, indem der Papst seine Bücher auf den Index setzte, d. h. das Lesen derselben seinen Unterthanen verbot. Ganz abgesehen von den begleitenden Umständen merkwürdigster Art, daß z. B. der Erzbischof Stein in München nebst dem bischöflichen Ordinariat Münster das nunmehr verbotene Buch ausdrücklich gebilligt und empfohlen hatte, daß gar kein Versuch gemacht ist, den Angeklagten Schell zu befragen oder zur Rechenschaft zu ziehen, ganz abgesehen hievon ist es einfach erstaunlich, daß ein Mensch sich die Macht nimmt, das Denken und gelehrte Forschen seiner Mitmenschen nach seinem Willen und seinen Gedanken zu dirigieren und jede Abweichung von diesem vorgeschriebenen Wege für Irrtum und Sünde zu erklären. Das thut derselbe Papst, der sich von dem Taxilschwindel fangen ließ und der nicht existierenden berühmten Miß Diana Vaughan den apostolischen Segen erteilte, ein Mann also, dessen Unfehlbarkeit auf recht schwankenden Grundlagen steht.

Dieser Papst aber — oder vielmehr die päpstliche Regierung, denn die Person des Papstes steht hier nicht im Vordergrunde — unternimmt es, mit der Maßregelung Schells dem freien Forschen Fesseln anzulegen, die geistige Freiheit eines von Gott mit Vernunft und Verstand begabten Mannes zu unterdrücken, und das alles läßt sich eine deutsche Universität, lassen sich deutsche Studenten gefallen? Die „Germania" hatte noch neulich erklärt, in Schells Schriften befinde sich keine Abweichung vom Dogma; heute vermutet sie, daß doch „Irrtümer ernstester Art darin zu rügen seien." Die Bonner „Deutsche Reichszeitung" findet sich

verpflichtet, ihren schönen Namen damit zu illustrieren, daß sie von Schell eine „katholische Unterwerfung“ erwartet.

Diese Meldungen sind mit Vorsicht aufzunehmen. Als im Jahre 1870 das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes durchgebracht werden sollte, verpflichteten sich die deutschen Bischöfe, am Grabe des Bonifazius zu Fulda versammelt, einmütig dagegen zu stimmen; wie es nachher gekommen ist, wissen wir alle, und am 28. Februar, der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages von Ignaz Döllinger, haben wir mit Wehmut daran gedacht, wohin es mit der Aufrichtigkeit und Geradheit des deutschen Charakters gekommen ist. Wie der Schell'sche Handel auslaufen wird, kann man heute nicht einmal vermuten; er wird sich unterwerfen* oder einen großen Schritt weiter thun müssen, weiter wird ihm nichts übrig bleiben.

Aber uns kommt es auch nicht auf die Person des Mannes an, sondern auf das Typische des ganzen Vorgangs. Wir müssen daraus die Warnung entnehmen, daß aufs Neue Angriffe gegen die geistige Freiheit unternommen werden; wir müssen das hohe, edle Gut der Geistesfreiheit aufs Neue lieb gewinnen und schätzen lernen; wir müssen auf allen Gebieten, dem politischen so gut wie auf dem religiösen und sozialen, die Augen offen halten, daß man uns unsere Krone und Ehre nicht nehme. Mit lautem Tone muß unser ganzes Volk wieder rufen: „Sire, geben Sie Gedankenfreiheit!“

* Ist bereits geschehen. D. R.

Vermischte Nachrichten.

Bamberg, 5. März. In Tiefenhöchstädt, Amtsgerichts Bamberg II (Jura) hat ein seit vier Wochen verheirateter Bauer seine Frau im Walde an einen Baum angebunden und den Baum so entlockert, daß er die Frau erschlagen sollte. Die arme Frau entschlüpfte nach schrecklichen Anstrengungen den Fesseln, hat sich dabei aber so verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

München, 7. März. Wie die „N. N.“ melden, wurde nach einem gestern abends 5 Uhr bei der Staatsanwaltschaft eingetroffenen Telegramm neuerdings in der Umgebung von Tölz an einem 20jährigen Frauenzimmer ein Lustmord verübt.

Washington, 7. März. Eine Depesche des „Evening Journ“. aus Manila berichtet über das Gefecht bei dem Wasserwerk: Am Abend kamen die Aufständischen unter dem Schutze der Dunkelheit nahe an die Vorposten heran und eröffneten plötzlich das Feuer auf dieselben. Der Kampf dauerte lange. Zwei Amerikaner wurden verwundet, siebzehn Aufständische sind gefallen. Die Aufständischen zogen sich unter Mitnahme ihrer Verwundeten zurück und nahmen den Kampf in aller Frühe wieder auf.

Allgemeine deutsche Sportausstellung München 1899.

Um den Wünschen gewisser industrieller Kreise zu entsprechen, ist beschlossen worden, statt der bisher vorgesehenen einheitlichen Prämiierung goldene, silberne und bronzene Medaillen zu erteilen, eine Neuerung die wohl manchem Interessenten den Wettbewerb begehrenswerter wird erscheinen lassen. — Mit Rücksicht auf die große Zahl der noch in der Schwebe befindlichen Anmeldungen ist die Anmeldefrist bis zum 1. April verlängert worden. Es besteht aber für alle Teile das größte Interesse daran, daß der Entschluß nicht bis zum äußersten Termin aufgeschoben wird: für das Unternehmen bedeutet die Verzögerung eine Erschwerung der Vorbereitungsarbeiten, für die Aussteller eine Beschränkung in der Platzwahl. — Auf den k. bayerischen und k. preußischen Staatseisenbahnen, dann auf den Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen und der Main-Neckar-Bahn ist die frachtfreie Rückbeförderung der Ausstellungsgüter, die unveräußert an den Aufgabeort zurückgehen, erwirkt worden. Auch bei den übrigen deutschen Eisenbahnverwaltungen ist um die gleichen Vergünstigungen nachgesucht.

Litterarisches.

Die öffentliche Meinung beunruhigt sich mit Recht, über die stetig wachsende Zahl der Schiffszusammenstöße, bei denen Hunderte von Menschenleben zu Grunde gehen. Da wird es denn überall mit Dank begrüßt werden, daß ein Blatt von dem Ansehen der **„Gartenlaube“** zur Lösung dieser brennenden Frage beizutragen sucht, indem sie einem Fachmanne zu eingehender Behandlung des Themas ihre Spalten öffnet. In einem äußerst anregend geschriebenen Artikel deckt Viceadmiral a. D. Reinhold Werner rücksichtslos die Mißstände auf, welche zu solchen Unglücksfällen wie dem Untergang des französischen Passagierdampfers „Bourgogne“ führen, und gibt Mittel und Wege an, wie diesen Unfällen zu steuern ist und welche Maßregeln zum Schutze der seefahrenden Menschheit zu treffen seien. Dasselbe Blatt bringt auch eine lesenswerte Besprechung und Würdigung des neuesten Dramas von Hermann Sudermann „Die drei Reiherfedern“ aus der Feder Rudolph Stratz', wozu Edwald Thiel Illustrationen nach der mustergültigen Aufführung im „Deutschen Theater“ zu Berlin geliefert hat. Rudolph v. Gottschall gedenkt in einer längeren Charakteristik des siebzigsten Geburtstags Friedrich Spielhagens, die mit einem Bild des Dichters der „Sturmflut“ geschmückt ist, und M. Hagenau hat eine naturwissenschaftliche Abhandlung über das „Wunderblut“ und seine Erzeuger beigesteuert. Auch poetische Beiträge enthält das Heft: launige Verse J. Trojans zu dem köstlichen Vautierschen Bilde „Die Weinprobe“ und ein stimmungsvolles Gedicht Paul Holzhausens zum 105. Geburtstage August Schmidts in Wolgast, des letzten Veteranen von 1813. Den Liebhaber einer guten Unterhaltungslektüre hält der große neue Roman Ludwig Ganghofers „Das Schweigen im Walde“ in fortwährender Spannung, während Eva Treu durch eine kurze anmutige Novelle, „Ritter Ewald“, erfreut, welche ein liebenswürdig schalkhafter Humor beseelt.

Die soeben zur Ausgabe gelangte Nummer 10 des **„Reporter“**, illustriertes Weltblatt, Berlin (Preis 10 Pfg., Postzeitungsliste 6327) hat folgenden Inhalt: Die Schlangenbraut. — Der „kleine Salat“. — Der neue Präsident der französischen Republik (mit 1 Illustration). — Ein Eifersuchtsdrama auf dem Meere (mit 1 Illustration). — Die Ausschiffung der Ueberreste Christoph Columbus (mit 1 Illustration). — Mixedpickles. — Im Chambre séparée (mit 1 Illustration). — Vom Thalia-Theater (mit 1 Illustration). — Eine aufregende Szene (mit 1 Illustration). — Eine Tigerfalle (mit 1 Illustration). — Eine Liebestragödie (mit 1 Illustration). — Briefkasten. — Unter uns.

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Malitiös. Frau A.: „Mein Mann ist heute 40 Jahre alt; zwischen uns beiden besteht ein Altersunterschied von fast zehn Jahren.“ — Frau B.: „Was Sie sagen, Sie sehen aber fast eben so jung aus wie er.“

* * *

Ein Schlaukopf. „Ich kann Ihnen nur diesen Bierkäse empfehlen.“ — „Was? Macht man aus Bier auch Käse?“

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Soeben erschien:

Das Deutsche Volkstum.

Unter Mitarbeit hervorragender Fachmänner herausgegeben von

Dr. Hans Meyer.

Mit 30 Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt und Kupferätzung.

In Halbleder gebunden 15 Mark oder in 13 Lieferungen zu je 1 Mark.

Im gleichen Verlag erschien: Geschichte der Deutschen Litteratur, von Prof. Dr. Friedr. Vogt u. Prof. Dr. Max Koch. Mit 126 Textbildern, 25 Tafeln in Holzschnitt, Kupferstich u. Farbendruck u. 34 Faksimile-Beilagen. In Halbleder geb. 16 M. — Das Deutsche Reich zur Zeit Bismarcks. Politische Geschichte von 1871—1890. Von Dr. H. Blum. In Leinen geb. 5 M.

Prospekte gratis. — Erste Lieferungen zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Bestellungen auf Dr. Hans Meyer, „Das Deutsche Volkstum“ nimmt jederzeit an die Buchhandlung von H. Trenkle, Rothenburg.

Kranke! Sicherste Hilfe!

Wer schnell gesund werden will, darf keine Medizin mehr nehmen, sondern muß das Naturheilverfahren anwenden, dies ist die einzig richtige Krankenbehandlung.

Bilz, Das neue Naturheilverfahren. Preisgekröntes Gesundheitsbuch. Giebt für jede Krankheit genaue Kurvorschrift, lehrt auch Kneippkur, Massage, Heilgymnastik, Krankenkost und Schutz gegen Krankheiten ꝛc. In wenig Jahren von 600 000 Familien gekauft, bester Beweis für dessen Vorzüglichkeit. 2000 Seiten, 700 Abbildungen. Preis gebunden Mk. 12.50 oder fl. 7.50. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und F. E. Bilz' Verlag, Leipzig.

Bilz' Naturheilanstalt (Schloß Lößnitz) Dresden-Radebeul behandelt jährlich Hunderte von Patienten aller Art mit bestem Erfolg. 8 approbierte Aerzte. Platz für 150 Kurgäste. Prospekte frei durch die Direktion.

Literarischer Verein „Minerva“.



Satzungen:

Zweck: Der unter dem Protektorate hoher Persönlichkeiten im vierten Jahre bestehende literarische Verein „Minerva“ bezweckt — im Kampf gegen den zersetzenden Einfluss der Hintertreppenliteratur — das Verständnis für die unsterblichen Schöpfungen der Lieblingsdichter aller Nationen durch würdig illustrierte u. sachlich erläuterte Ausgaben zu fördern, und somit ☞ die Anschaffung einer besonders wohlfeilen Hausbibliothek Jedermann zu ermöglichen.

Beitritt: Mitglied kann Jedermann werden. Der Eintritt kann jederzeit erfolgen. Jedes Mitglied ist berechtigt, obiges Vereinszeichen mit der Umschrift *„Mitglied des literarischen Vereins Minerva“* zu führen.

Veröffentlichungen: Zur Ausgabe gelangen 14tägige Hefte (je 32 Seiten, reich illustriert), die jährlich je nach Umfang eine Anzahl vollständiger, in sich abgeschlossener „Klassischer Meisterwerke“ bilden. — *Mit den besten Erscheinungen der neueren und neuesten Literatur werden die Mitglieder gleichfalls durch das 14 tägige Vereinsorgan „Internationale Literaturberichte“ bekannt gemacht.*

Beitrag: Die Mitgliedschaft wird durch einen vierteljährlichen Beitrag von Mk. 2,50 — unter Ausschluss jeder weiteren Verbindlichkeit — erworben und gewährt das Recht auf kostenlosen Bezug aller im Vereinsjahr erscheinenden Publikationen, einschliesslich des Vereinsorgans.

☞ Druck- und Illustrationsproben der Vereins-Publikationen kostenlos durch die Geschäftsstelle des „L.-V.-M.“, Leipzig, Grenzstr. 27. Beitritts-Anmeldung ebendahin.

Probehefte und Prospekte sind vorrätig in der Buchhandlung von C. H. Trenkle, Rothenburg o/Tbr.

Interims-Quittungen

für Darlehenskassenvereine (mit Ortseindruck), per 200 Stück 2 Mk. empfiehlt

J. P. Peter'sche Buchdruckerei.

Visitenkarten

jeder Größe in den verschiedensten Schriftarten werden schnell und billig gefertigt in der

J. P. Peter'schen Buchdruckerei.

Schreibhefte

in allen Liniaturen,

Federn u. Federhalter, Schiefer- und Bleistifte, Schreib- und Copir-Tinte, Schiefertafeln, Schwämme, feinste Champagner-Kreide

empfiehlt geneigter Abnahme

J. P. Peter,
Schreibmaterialenhandlung,
Rothenburg o. Tbr.

Fleischbeschau-Scheine

sind vorrätig in der

Peterschen Buchdruckerei.

Die best bewährten, hart trocknenden und nicht nachklebenden

Bernstein-Fußboden-Lacke

aus der Aschaffenburger Lackfabrik empfiehlt zu billigsten Preisen

M. Hartner, Rothenburg.
Lack-, Farben- und Tapeten-Handlung.

Unseren geschätzten Abonnenten liefern wir von heute an das

Neue Bürgerliche Gesetz-Buch

nebst Einführungsgesetz (462 Seiten stark) zum Vorzugspreise von 60 Pfg., gebunden 90 Pfg. portofrei.

Die Expedition.

Für die

Gemeindeverwaltungen.

Aufrechnungs-Bescheinigungs-Buch

für den

Umtausch der Quittungskarten

zur

Invaliditäts- u. Altersversicherung,

per Stück 20 Pfg.,

sind stets vorrätig in der

J. P. Peter'schen Buchdruckerei,
Rothenburg o. Tbr.

Schwarze, blaue und rote Tinte

empfiehlt J. P. Peter.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint
wöchentlich 3 mal und zwar:
Montag, Mittwoch
und
Freitag.
Alle Postanstalten nehmen
Bestellungen an.

**Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das
kgl. Bezirksamt Rothenburg o|T.**

Abonnements-Preis:
Durch die Post bezogen 75 ₰
ohne Zustellgebühr viertelj.
Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem
61 Gemeinden zählenden
Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 30. **Ausgegeben Freitag, den 10. März.** **1899.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 646.

An die Herren Bürgermeister des kgl. Bezirksamts Rothenburg o/T.

(Betreff: Das Musterungsgeschäft pro 1899.)

Die Termine zur Vornahme des **Musterungsgeschäftes pro 1899** sind festgesetzt wie folgt:

a) Musterung der Militärpflichtigen aus den Gemeinden **Adelshofen, Anfelden, Bellershausen, Bettenfeld, Bettwar, Bieg, Binzwangen, Bockenfeld, Bottenweiler, Brunst, Buch am Wald, Burghausen, Cadolzhofen, Diebach, Dombühl, Dornhausen, Eckartsweiler, Endsee, Erlach, Ermetzhof, Erzberg, Faulenberg, Frommetsfelden, Gailnau, Gailroth, Gastenfeden, Gattenhofen, Gebsattel, Geslau, Großharbach, Gunzendorf, Habelsee, Hagenau, Hartershofen, Insingen, Kirnberg und Leuzenbronn:**

Freitag, den 7. April 1899,

Beginn um 8 Uhr,

b) Musterung der Militärpflichtigen **aus den unter a nicht genannten Gemeinden:**

Samstag, den 8. April 1899,

Beginn um 8 Uhr,

c) **Losung** der Militärpflichtigen des laufenden Jahrganges:

Montag, den 10. April 1899,

Beginn um 9 Uhr.

1. Die Verhandlungen finden im Saale des Gasthauses zum **„Bären"** dahier statt. Zu denselben haben die Bürgermeister alle in ihren Gemeinden sich aufhaltenden, zur Gestellung pflichtigen Militärpflichtigen der Jahrgänge 1897, 1898, und 1899, welche in den Stammrollen nicht gestrichen sind, gegen Nachweis mit dem Beifügen vorzuladen, daß sich dieselben behufs ihrer Ordnung bereits **früh 7 Uhr** im Aushebungslokale einzufinden haben. **Der Vorladungsnachweis ist spätestens bis zum 20. März 1899 anher vorzulegen.**

Derselbe ist zunächst von den Pflichtigen des Jahrganges 1897, dann von jenen des Jahrganges 1898 und schließlich von jenen des Jahrganges 1899 zu unterschreiben.

Der Aufruf der Gestellungspflichtigen erfolgt nach der Reihenfolge der Jahrgänge und innerhalb dieser nach alphabetischer Reihenfolge der Gemeinden, in welchen die Gestellungspflichtigen ihren Aufenthalt haben.

Demzufolge sind Gestellungspflichtige, welche ihren Aufenthalt nicht in der Gemeinde ihres Geburtsortes haben, mit den Gestellungspflichtigen der Gemeinde ihres Aufenthaltsortes vorzustellen und hat sich z. B. ein in Adelshofen geborener, aber in Schillingsfürst sich aufhaltender Pflichtiger nicht am Freitag den 7. April 1899 mit den Pflichtigen von Adelshofen, sondern am Samstag den 8. April 1899 mit den Militärpflichtigen aus Schillingsfürst einzufinden.

2. Gestellungspflichtige, welche im Musterungstermine nicht oder nicht pünktlich erscheinen, haben Geldstrafen bis zu 30 Mark oder Haftstrafen bis zu 3 Tagen zu gewärtigen. Dieselben können überdies der Vorteile der Losung verlustig erklärt und als unsichere Heerespflichtige behandelt werden.

3. Eine Verpflichtung, im Losungstermine zu erscheinen, besteht dagegen nicht und wird für solche Losungsberechtigte, welche sich nicht einfinden, von einem bürgerlichen Mitgliede der Ersatz-Kommission gelost werden.

4. Bei der Ladung ist den Gestellungspflichtigen besonders zu bemerken, daß sie entsprechend **gereinigt und mit reinlicher Wäsche gekleidet zu erscheinen haben.**

5. **Jene der Jahrgänge 1897 und 1898 haben ihre Losungsscheine mitzubringen** und die Bürgermeister haben dafür zu sorgen, daß dies nicht unterlassen wird.

6. Militärpflichtige, deren **Zurückstellung** wegen Aufsichts- oder Arbeitsunfähigkeit bezw. Erwerbsbeschränktheit ihrer Eltern oder Geschwisterte nachgesucht wird, sind darauf aufmerksam zu machen, **daß sich diese Angehörige am treffenden Musterungstermine der Ersatzkommission vorzustellen haben, widrigenfalls das Gesuch eine Berücksichtigung nicht finden kann. Auch sind diese Angehörigen gegen besonderen Nachweis zu den Terminen unter der gleichen Androhung vorzuladen.** Die Bescheidung der Reklamationen erfolgt an den beiden Musterungsterminen nach Beendigung der Untersuchung der Militärpflichtigen.

7. Militärpflichtige **Schulamtskandidaten** sind darauf aufmerksam zu machen, daß sie ein Zusammentreffen ihres 10wöchentlichen aktiven Militärdienstes mit der Zeit, in welcher sie sich der Anstellungsprüfung zu unterziehen hätten, dadurch vermeiden können, daß sie gegebenenfalls auf Grund § 32 Ziff. 2 f. der Wehrordnung um vorläufige Zurückstellung nachsuchen.

8 Abgesehen von den speziellen Ladungen zu den angesetzten Terminen sind diese letzteren in den Gemeinden allgemein bekannt zu machen, wobei darauf hinzuweisen ist, daß die Mann-

schaften der **Reserve**, der **Land- und Seewehr**, dann **Ersatz-Reservisten**, welche auf Zurückstellung Anspruch machen, ihre Gesuche bei dem Bürgermeister des Aufenthaltsortes so rechtzeitig anzubringen haben, daß solche in dem für diese Gemeinde angesetzten Musterungstermine verhandelt werden können.

Derartige Gesuche sind nach Anleitung des § 19 Ziff. 1 der Kontrol-Ordnung zu instruieren und sodann hieher vorzulegen, die betreffenden Gesuchsteller aber gleichfalls samt ihren etwa in Betracht kommenden Angehörigen gegen besonderen Nachweis zu dem Musterungstermine der Gemeinde vorzuladen.

9. Zu dem für ihre Gemeinde angesetzten Musterungstermine haben die **Bürgermeister** oder deren **Stellvertreter** sich einzufinden, die **Stammrollen** der beteiligten Jahrgänge **mitzubringen** und so lange zu verweilen, bis sämtliche aus der Gemeinde geladenen Militärpflichtige untersucht und deren etwaige Zurückstellungsgesuche verbeschieden sind.

10. Etwaige Zu- und Abgänge an Militärpflichtigen von jetzt an bis zur Beendigung des Aushebungsgeschäftes sind jedesmal sofort anher anzuzeigen und ist dabei ein Auszug aus der Stammrolle des betreffenden Jahrgangs mit einzusenden, wenn es sich um Zugänge handelt.

Rothenburg, den 9. März 1899.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission des kgl. Bezirkamts Rothenburg o. T.

Herold,
kgl. Bezirksamtmann.

Nr. 759.

An die Gemeindeverwaltungen Binzwangen, Burghausen, Gailnau, Gailroth, Gebsattel, Oberscheckenbach, Ohrenbach, Poppenbach, Steinach, Steinsfeld.

Die Unfallversicherung der bei Bauarbeiten der unmittelbaren Städte, Distrikte und Gemeinden beschäftigten Personen betreffend.

Dem Auftrag bezeichneten Betreffs vom 24. Februar 1899 — Amtsbl. Nr. 24 — ist zuverlässig **binnen 3 Tagen** zu entsprechen.

Rothenburg, den 9. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1027. 1062 1043.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Die **Maul- und Klauenseuche** hat sich weiter verbreitet

in Reichelshofen auf die Gehöfte der Bauern G. Knausenberger, M. Gumbrecht und Joh. Dürr,

in Ohrenbach auf das Gehöfte des Bauern Adam Schmidt.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 10. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 982.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in den **Gehöften** der Oekonomen Wirsching, Kellermann, Schneider in **Ohrenbach**, Kurz und Stemmer in **Gailshofen**, **Preis**, Käfer und der Witwe Schneider in **Oberscheckenbach** erloschen ist, wurden heute die Sperrmaßnahmen bezüglich dieser Gehöfte aufgehoben.

Die verfügte Flurmarkungssperre bleibt bis auf weiteres aufrecht gehalten.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 7. März 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1025.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Die Maul- und Klauenseuche in Walmersbach, k. Bezirksamt Uffenheim, ist erloschen, die Sperrmaßregeln treten mit dem 8. lfd. Mts. außer Kraft.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 8. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Das Lotteriespiel.

(Nachdruck verboten.)

Durch die Tagespresse ging neulich eine hübsche Geschichte von einer Ansichtspostkarte, welche in Monako beschlagnahmt worden sei. Man konnte es dem Fürsten von Monako wirklich nicht verdenken, daß er dieser Karte den Eintritt in sein schönes Reich verweigerte, denn sie zeigte in bildlicher Darstellung nicht nur ihn höchstselbst, von Geldsäcken malerisch umgeben, sondern auch einen Spielteufel und ein paar Selbstmörder. Mag die Geschichte von dieser Postkarte wahr oder erfunden sein, sie bezeichnet sehr richtig den Adel und die adlige Gesinnung dieses Fürsten und seiner Gemahlin, einer geborenen Heine. Es ist eine Schande für das gebildete Europa, daß überhaupt noch eine Spielhölle existieren kann, und daß ein „Fürst" dieses einträgliche, aber schmutzige Geschäft betreibt.

Keiner unserer Leser wird diesem Urteile widersprechen man wird höchstens sagen: Warum sind die Leute so dumm, sich ihr Geld abnehmen zu lassen? Es zwingt sie doch niemand da-

zu! Und es sind doch nur reiche Leute, die sich eine Reise nach Monako gestatten können; viel schlimmer und verwerflicher wäre es, wenn man die kleinen Leute in diese schwere Versuchung brächte.

Das ist vollkommen richtig; die ungebildeten Menschen, die nicht so eingehend und überlegend rechnen können, die kleinen Leute, denen die Möglichkeit, viel Geld zu verdienen, geradezu blendend sein muß, — diese Leute zum Einsetzen ihres Geldes zu verführen, das ist moralisch viel verwerflicher. Leider wird dieses verwerfliche Gewerbe ganz offen unter uns betrieben, zum Teil unter staatlicher Aufsicht, zum Teil vom Staate selbst. Ist das Unternehmen der Lotterien aber sittlich nicht zu verteidigen, so muß es auch an den Pranger gestellt und muß vermöge des allgemeinen Unwillens beseitigt werden. Der einzige Grund, welchen man für das Beibehalten der Lotterien geltend zu machen pflegt, daß der Staat die schöne Einnahme nicht entbehren könne, darf unmöglich als stichhaltig angesehen werden. Darf etwa ein Geschäftsmann betrügen, weil er dabei Geld gewinnt?

Daß das Lotterie-Unwesen sittlich verwerflich ist, liegt auf der flachen Hand. Weshalb spielen denn die Leute in der Lotterie? Es treiben sie wahrlich nicht ideale Gründe, sondern die nackteste Geldsucht. Ein Staat aber, der zur Befriedigung dieser Leidenschaft die Hand bietet, untergräbt sich selbst. Das Geld ist ein notwendiges Uebel, weiter nichts; eines christlichen Staates höchste Aufgabe sollte es sein, seinen Unterthanen in Schrift und Wort, auf jede mögliche Weise die Weisheit beizubringen, daß das Geld allein nicht glücklich macht, ja daß leicht gewonnenes, ohne eigene Arbeit erworbenes Geld geradezu ein Verderben für den Menschen ist.

Ist die Lotterie deshalb zu verwerfen, weil sie auf die niedrigsten Begierden spekuliert, so ist sie ebensowohl deshalb zu bekämpfen, weil sie selbst in ihrem ganzen Aufbau durchaus nicht einwandfrei ist. Man hat bekanntlich die bedeutend größere Wahrscheinlichkeit, bei einem Eisenbahnunfalle zu Tode zu kommen, als das große Loos zu gewinnen. Der Staat will bei der Lotterie Geld verdienen, die Kollekteure und Unterkollekteure thun ihre Arbeit auch nicht aus selbstloser Liebe zur Sache; es müssen also zahllose Menschen ihr Geld wegwerfen, damit einige wenige das zweifelhafte Glück haben, Geld zu gewinnen. Mit anderen Worten: der Staat sieht mit verschränkten Armen zu, wie seinen Unterthanen das Geld aus der Tasche gezogen wird, das für Brot, für Miete und Kleidung tausendmal besser verwendet werden könnte; er sieht dieser Unfug ruhig mit an und thut nichts dagegen.

Der Staat hat den Beruf, die Gesetze zu schützen. Weiß man in der Regierung nicht, daß in Preußen, Sachsen, Mecklenburg, Braunschweig, Thüringen, Hamburg und Lübeck jährlich fast 200 Mill. Mk. an Spielkapital umgesetzt werden, und daß diese Ziffer in gar keinem Verhältnisse zur Einwohnerzahl steht? Auf den Kopf der Bevölkerung fällt in Preußen ein Lotteriebetrag von 2,21 Mk., in Sachsen 10,80 Mk., in Mecklenburg 29,83 Mk., in Braunschweig 56,24 Mk., in Thüringen 7,83 Mk., in Hamburg 40,89 Mk. und in Lübeck sogar 73,10 Mk. Daraus ist der Schluß zu ziehen, nicht etwa, daß in Lübeck die dümmsten Menschen wohnen, sondern daß das Spielen in verbotenen Lotterien in größter Blüthe steht. Und dagegen hat der Staat keine Waffen, als hier und da ein Gerichtsurteil?

Jeder kehre vor seiner Thür! Wir predigen uns heiser über die sinkende Moralität unseres Volkes, wir arbeiten mit allen Kräften an seiner sittlichen Hebung; aber alle diese Arbeit wird vergeblich sein, solange nicht der Staat selbst sich als durchaus rein angriffsfrei hinstellt, solange er nicht die Pestbeule der Lotterien ausschneidet. Damit mache man endlich den Anfang und stärke so denjenigen Männern den Rücken, die für die sittliche Hebung des Vaterlandes ihre Zeit, ihr Geld, ihre Kraft opfern!

Vermischte Nachrichten.

*** **Antwerpen**, 4. März. Einen ungemein dreisten Diebstahl haben vorgestern Mittag in der Banque d'Anvero zwei Engländer oder Amerikaner verübt, wobei denselben 12,000 Franks in die Hände fielen, und zwar gingen diese beiden Persönlichkeiten hiebei folgendermaßen zu Werke. Der eine von ihnen, ein sehr würdiger und sehr gut gekleideter Herr von etwa 60 Jahren, schritt in der Bank auf einen Schalter zu, an dem eben der Kassenbote einer hiesigen Getreidefirma damit beschäftigt war, eine größere Summe Geldes einzuzahlen. Dort zeigte der erstere dem Kassiere einige Wertpapiere und frug, ob er dieselben hier verkaufen könnte, als dieser ihn aber noch einem anderen Schalter wies, entfernte er sich mit höflichen Danke, wobei er jedoch anscheinend aus Versehen, mit der Schulter ziemlich derb gegen den Kassenboten anstieß. Der warf von den vor ihm liegenden Banknoten einen ärgerlichen Blick nach dem Ungeschickten hinüber, als er aber seine Augen wieder auf die Banknoten richten wollte, sah er zu seinem Entsetzen, daß dieselben verschwunden waren. Eine Summe von 12,000 Franks war ihm gestohlen worden, und zwar durch einen Herrn im mittleren Lebensalter, der vorhin an seiner linken Seite gestanden hatte. In großer Aufregung eilte der Bote auf die Straße, um dort vielleicht den Dieb erwischen zu können, aber derselbe hatte es vortrefflich verstanden, sich unsichtbar zu machen. Bis heute fehlt von ihm jede Spur, und nur der erwähnte alte Herr wurde kurze Zeit nach dem Diebstahl von dem Kassenboten auf der Straße abgefaßt und nach der Polizeiwache gebracht. Selbstredend wurde bei diesem von dem gestohlenen Gelde nichts vorgefunden, und selbstredend ist es auch, daß derselbe hartnäckig leugnete, bei dem Diebstahle in irgend einer Weise beteiligt gewesen zu sein. Im Tone der tiefsten sittlichen Entrüstung versicherte er, daß er eine höchst respektable Persönlichkeit Namens Philipp Gaspard Reed aus Montreal sei, die Polizei indessen, für die dergleichen, von Engländern hier verübte Gaunerstückchen nichts mehr Neues sind, war unhöflich genug, seinen Worten keinen Glauben zu schenken, und sie führte daher den empörten Greis vor den Herrn Staatsprokurator, der ihn wohl bis zur gerichtlichen Entscheidung über den Fall in Untersuchungshaft behalten wird.

Schrannen-Mittelpreise.

	Waizen		Korn		Gerste		Haber	
	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
Dinkelsbühl	8	90	7	80	9	20	7	60
Oettingen	8	65	7	70	8	50	7	50
Nördlingen	8	80	7	75	8	65	7	50
Weißenburg	8	85	7	94	8	50	7	69

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Plappermäulchen. Dame, (welche Nachbarskinder bei sich zu Besuch hat, als die Hausglocke ertönt): „Ach das Klingeln macht mich immer so nervös." — Der kleine Kurt: „Kommt bei Euch denn auch der Gerichtsvollzieher, Tante?"

* * *

Gedankensplitter.

Freundschaft nach Liebe hat, wie der zweite Aufguß beim Thee, immer einen bitteren Nachgeschmack.

* * *

Beim Theater spielen meist die keine Rolle, die viele Rollen spielen.

* * *

Wir halten leicht Jemanden für eingebildet, den wir um seine Vorzüge beneiden.

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Für die
Gemeindeverwaltungen.

Aufrechnungs-Bescheinigungs-Buch

für den
Umtausch der **Quittungskarten**
zur
Invaliditäts- u. Altersversicherung,
per Stück 20 Pfg.,
sind stets vorrätig in der
J. P. Peter'schen Buchdruckerei,
Rothenburg o. Tbr.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boß, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr vierteljährlich; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 31. Ausgegeben Montag, den 13. März. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1081.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Frühjahrskontroll=Versammlungen 1899.

Die Herrn Bürgermeister werden beauftragt, die nachstehend abgedruckte Bekanntmachung des kgl. Bezirks=Kommandos Ansbach vom 28. Februar 1899 über die diesjährigen **Frühjahrs=Kontrollversammlungen** in den Gemeinden in ortsüblicher Weise zu verkünden und zur Kenntnis der Kontrollpflichtigen zu bringen.

Rothenburg, den 10. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Abdruck.

Frühjahrs=Kontrollversammlungen 1899 des kgl. Bezirks=Kommandos Ansbach.

Die städtischen Behörden und Landgemeindeverwaltungen werden ergebenst ersucht, nachstehendes seinem ganzen Wortlaute nach in ihren Gemeinden bekannt zu geben.

Die Kontrollversammlungen werden im diesseitigen Bezirke vom 10. bis 26. April cr. abgehalten und haben an den nachbenannten Kontrollorten zu erscheinen:

1. die Offiziere, Aerzte und Beamte der Reserve, Marine=Reserve, Landwehr I. Aufgebots und Seewehr,

2. die Mannschaften der Reserve, Marine=Reserve, Landwehr I. Aufgebots, Seewehr, Ersatzreserve und Marine=Ersatzreserve, sowie die hinter die letzte Jahresklasse der Reserve, Landwehr und Ersatz=Reserve Zurückgestellten,

3. Dispositionsurlauber,

4. die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften,

5. die vorläufig beurlaubten Rekruten und Freiwilligen.

In	Am		Die Gestellungspflichtigen der Gemeinden:
Uffenheim im Gasthaus zum „goldenen Löwen".	20. April	Vormittags 11 Uhr	Aus dem Amtsgerichtsbezirk Rothenburg o. T. Großharbach, Habelsee, Ohrenbach.
Rothenburg o/T. im Gasthaus zum „goldenen Löwen".	22. April	Nachmittags 2 Uhr	Aus dem Amtsgerichtsbezirk Rothenburg o. T. Adelshofen, Bettenfeld, Bettwar, Endsee, Gattenhofen, Gebsattel, Geslau, Gunzendorf, Hartershofen, Insingen, Kirnberg.
	24. April	Vormittags 9 Uhr	Aus dem Amtsgerichtsbezirk Rothenburg o. T. Leuzenbronn, Lohr, Neusitz, Neustett, Nordenberg, Oberscheckenbach, Schwabsroth, Schweinsdorf, Steinach, Steinsfeld, Tauberscheckenbach, Tauberzell, Windelsbach.
Schillingsfürst im Gasthaus zum „Adler".	25. April	Vormittags 9 Uhr	des Amtsgerichtsbezirkes Schillingsfürst.
Colmberg im Gasthaus zum „schwarzen Adler".	26. April	Vormittags $8^1/_2$ Uhr	Aus dem Amtsgerichtsbezirk Rothenburg o. T. Anfelden, Bieg, Binzwangen, Buch a. W., Burghausen, Cadolzhofen, Dornhausen, Ermetzhof, Frommetsfelden, Oberfelden, Poppenbach, Preuntsfelden, Stettberg.

Anmerkungen:

1. Die Offiziere, Aerzte und Beamte der Reserve, und der Landwehr I. Aufgebots, erscheinen gleichzeitig bei der ersten an dem betreffenden Vormittage stattfindenden Kontrollver=

sammlung ihres Kontrollortes in Uniform (Dienstanzug nach Offiziersbekleidungsvorschrift.) Die Offiziere, Aerzte und Beamte, welche im Amtsgerichtssprengel Ansbach wohnen, haben sich am Dienstag den 11. April vormittags $11^{1}/_{2}$ Uhr im Bezirkskommando-Gebäude einzufinden.

2. Die Mannschaften haben sich 10 Minuten vor der festgesetzten Zeit am Aufstellungsplatze einzufinden und hat zur befohlenen Stunde die Aufstellung vollendet zu sein.
3. Die Militär- bezw. Ersatz-Reserve-Pässe sind mitzubringen. Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen. Schirme, Stöcke, Pfeifen etc. sind zuvor abzulegen.
4. Am Tage der Kontrollversammlung gehören die Angehörigen des Beurlaubtenstandes für den ganzen Tag derselben zum aktiven Heere und zur Militärgerichtsbarkeit.
5. Wer bei der Kontrollversammlung ohne genügende Entschuldigung fehlt, wird zum k. Bezirkskommando zur Rechtfertigung berufen und eventuell bestraft.
6. Befreiung von der Kontrollversammlung wird nur in den dringendsten Fällen gewährt und sind diesbezügliche Gesuche von Offizieren, Aerzten und Beamten direkt an den Bezirkskommandeur, von Mannschaften unter Beinahme des Militärpasses an das Hauptmeldeamt so rechtzeitig einzureichen, daß die Entscheidung hierüber noch vor dem Tage der Kontrollversammlung erfolgen kann. Wer bis dahin keinen Entscheid erhält, hat zu erscheinen. Wer durch plötzlich eintretende Krankheit oder dringende Geschäfte von dem Erscheinen bei der Kontrollversammlung abgehalten wird, muß spätestens bei Beginn derselben unter Vorlage einer polizei- oder ortsbehördlichen Bestätigung entschuldigt werden.
7. Bei Benützung der Eisenbahn haben die Mannschaften keinen Anspruch auf Militärfahrkarte.
8. Im unmittelbaren Anschlusse an die Kontrollversammlung werden von dem Bezirksfeldwebel Meldungen entgegengenommen.
9. Für die Angehörigen der Jahresklassen 1892 und 1893 finden Fußmessungen statt.

Ansbach, den 28. Februar 1899.

Königl. Bezirks-Kommando Ansbach.

Böck, Oberstleutenant.

Nr. 1080.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Unerlaubte Lotterien.

Nach hohem Regierungs-Ausschreiben vom 25. Februar lfd. Jrs. Nr. 5357 (Beiblatt zum Kreisamtsblatte Nr. 12 Seite 43) fordern die Firmen: Bulgarische Effektenbank Stein und Banque Frédéric Dörge, beide in Sofia in Bulgarien, zur Teilnahme an der vom Fürstentum Bulgarien garantierten **Klassenlotterie der Stadt Sofia** durch Versendung von Spielplänen und Bestellbriefformularien auf.

Da diese Lotterie in Bayern nicht zugelassen und somit nach Art. 57 und 57 a des Polizeistrafgesetzbuches jede Art von Teilnahme an derselben verboten ist, wird hiemit vor Ankündigung, An- und Verkauf von Losen jener Lotterie, Sammeln von Teilnehmern oder Einladung zur Teilnahme an derselben gewarnt, und sind die Gemeindeangehörigen hierauf geeignet aufmerksam zu machen.

Rothenburg, den 10. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1079.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Tollwut.

Im Nachgange zum diesamtlichen Ausschreiben vom 2. Febr. lfd. Jrs. Nr. 504, betr. **Tollwut**, und unter Hinweis auf den Schlußabsatz desselben wird auf Grund einer höchsten Entschließung des kgl. Staatsministeriums des Innern vom 27. Febr. lfd. Jrs. Nr. 4541 weiter bekannt gegeben, daß nach den seitherigen Erfahrungen der Beginn der Behandlung von Personen, die von wutverdächtigen Hunden gebissen wurden, nicht selten durch Anfragen verzögert wird.

Es wird dabei betont, daß jeder Tag, welcher zwischen Biß und Beginn der Behandlung liegt, die Aussichten auf Erfolg verschlechtert und es nicht dringend genug empfohlen werden könne, die Gebissenen **sofort** dem Institute zuzuführen.

Nicht zulässig ist es, wie vielfach gewünscht, erst den Erfolg der experimentellen Impfung mit dem Hirne des verdächtigen Hundes abwarten zu wollen. Da die Inkubationszeit der Wut bei Kaninchen etwa drei Wochen beträgt, würde kostbare Zeit verloren gehen und dies Abwarten leicht verhängnisvoll sein können.

Hienach ist für geeignete Beachtung in gegebenen Fällen entsprechend Sorge zu tragen.

Rothenburg, den 10. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1083.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

In Oberscheckenbach hat sich die **Maul- und Klauenseuche** auf das Gehöfte des Bauern Joh. Röhr weiter verbreitet.

Das Gehöfte ist gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 11. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Arbeiter als Aufsichtsbeamte.

(Nachdruck verboten.)

Neuerdings ist im Reichstage wieder die Forderung laut geworden, zur Beaufsichtigung der industriellen Unternehmungen, besonders der Bergwerksbetriebe, nicht nur Vertreter der Arbeitgeber, sondern auch der Arbeiter zu verwenden und geradezu die nächstbeteiligten Arbeiter mit diesem Ehrenamte zu betrauen. Sonderbarerweise hat sich die Mehrheit des Hauses gegen diesen an sich berechtigten Wunsch erklärt; aber damit ist die Angelegenheit nicht erledigt, sie wird vielmehr noch oft genug zur Sprache gebracht werden, und zwar solange, bis sie eine befriedigende Lösung gefunden hat.

Immerhin wird es wertvoll und von allgemeinerem Interesse sein, von den Erfahrungen und Beobachtungen zu hören, die anderswo in dieser Hinsicht gemacht sind.

Im Auftrage des preußischen Ministers für Handel und Gewerbe ist im vorigen Jahre eine Kommission nach Belgien, Frankreich und England entsandt worden, um sich über die dort bestehende Mitwirkung der Arbeiter an der Beaufsichtigung der Gruben durch Delegierte und die gemachten Erfahrungen zu unterrichten.

In Großbritannien besteht die erwähnte Einrichtung seit 1872, in Frankreich seit 1. Juli 1890, in Belgien erst seit $1^{1}/_{2}$ Jahren. Die preußische Kommission hat über ihre Untersuchungen dem Minister für Handel und Gewerbe einen ausführlichen Bericht erstattet, der inbezug auf England an Bemerkenswertem etwa Folgendes enthält: „Zwar ist die Einrichtung in England nur auf einem Teil der Gruben zur Einführung gelangt und auf manchen wieder aufgehoben worden, weil deren Arbeiter das Interesse an ihr verloren hatten. Auch wird von ihr auf den Gruben,

wo sie noch besteht, meist nicht in dem vollen gesetzlich zulässigen Umfange Gebrauch gemacht. Sie wirkt jedoch hier zu allseitiger Zufriedenheit. Namentlich ist dies auf den explosionsgefährlichen Gruben in Monmouthshire und Süd-Wales der Fall. Die Arbeiter sehen in ihr die Erfüllung einer wichtigen Forderung. Für sie ist es eine Beruhigung, zu wissen, daß die Gruben von Leuten, die ihr Vertrauen besitzen, auf ihren Sicherheitszustand untersucht werden, und daß über etwa vorhandene oder befürchtete Gefahren dem staatlichen Bergwerksinspektor Anzeige erstattet werden muß. Die Bergwerksbesitzer und deren Vertreter erkennen diese Forderung der Arbeiter als gerechtfertigt an. Obwohl durch die Gefahrungen der Delegierten manchmal unmittelbare Gefahren verhütet werden, so wird doch der hauptsächlichste praktische Nutzen der Einrichtung von den Arbeitgebern und, wie es scheint, auch von den meisten Arbeitern darin gesehen, daß ihr Bestehen für die unteren Grubenbeamten einen Ansporn bildet, die Grube in gutem Zustande zu erhalten. Die Auswahl der Delegierten gibt den Bergwerksleitern keinen Anlaß zur Klage. Diese erkennen an, daß diese Delegireten im Allgemeinen wahrheitsgetreue Berichte liefern und selten übertreiben, wenn sie auch zuweilen zu viel Kleinigkeiten bemängelten. Auch die staatlichen Bergwerksinspektoren halten die Einrichtung für wertvoll. Die tötlichen Verunglückungen unter Tage haben seit 1872, d. h. seit dem Bestehen der Einrichtung bedeutend abgenommen."

Genau dieselben Einrichtungen hat Frankreich getroffen, aber hier ist der gewünschte Erfolg nicht erzielt, die Einrichtung hat nicht allgemein befriedigt. Das gibt einen Fingerzeig von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Bekanntlich ist England das gewerkschaftlich entwickelste Land, Frankreich dagegen das Land der ausgesprochensten Sozialdemokratie. Da liegt der Schwerpunkt.

Zweifellos entspricht es nur der Gerechtigkeit, ja dem gesunden Menschenverstande, daß Betriebe, denen sich Arbeiter in großer Zahl mit Leib und Leben anvertrauen, auch von diesen und ihren Vertretern auf ihre Sicherheit zu untersuchen, bezw. zu bessern sein müssen. Ebenso zweifellos würde aber unter den heutigen Verhältnissen eine solche Einrichtung die sämtlichen Fabrik- und Grubenbetriebe der Tyrannei der Berliner Sozialdemokratie ausliefern. Die Herren von der Parteileitung würden einen solchen Druck auf die Arbeiter ausüben und würden den bekannten Terrorismus so nachdrücklich spielen lassen, daß nur zielbewußte Genossen in die Arbeitervertretung gewählt werden würden. Daß aber dazu kein Industrieller die Hand bieten wird und bieten kann, werden auch die eifrigsten Sozialdemokraten einsehen.

Die Sache ist daher diese: Wohl sind Arbeitervertretungen nützlich und daher wünschenswert, aber nur dann, wenn sichere Garantien geboten werden, daß sie nicht willenlose Werkzeuge der sozialdemokratischen Partei werden. An den Arbeitern ist es, diese Garantien zu bieten. Ihre Losung muß sein: Los von der Sozialdemokratie! Nur dann kann es eine gesunde gewerkschaftliche Entwickelung geben, wofür England den schlagenden Beweis liefert.

Litterarisches.

Abrüstung und Weltfrieden, 50,000 Mark stehen zur Wette, daß beides kommen wird. Preis 15 Pfg. Unter diesem Titel erschien soeben im Verlage von F. E. Bilz, Leipzig, eine kleine Broschüre, die die in jedermanns Munde befindliche Abrüstungsfrage von einer ganz neuen Seite beleuchtet. Der Verfasser weist an der Hand der Weltgeschichte und vor allem aber der Kulturgeschichte nach, daß in einem gewissen Zeitraum die blutigen Kriege ganz von der Welt verschwinden werden, und damit zugleich eine bedeutende Abrüstung Hand in Hand geht. Er setzt 50,000 Mark zur Wette aus, daß dieses kommen wird. An Beispielen weist er nach, daß durch eine immer mehr vervollkommnete Allgemeinbildung die Menschheit viel gesitteter und edler geworden ist als in den früheren Jahrhunderten, wo die unglaublichsten Grausamkeiten, die sich die Feder sträubt niederzuschreiben, existierten. Ferner gibt er statistisch die hohen Summen der Ausgaben für Kriege und Militär an und macht Vorschläge, in welch' besserer und nutzbringender Weise ein großer Teil dieser Gelder zum Besten der Völker verwandt werden könnte. Die kleine Schrift ist sehr anregend und gut gemeint geschrieben, und wird sie jeder Leser befriedigt aus der Hand legen.

Gemeinnütziges.

Ochsenfilet à la Godard. Das mit feinen Speckstreifen gespickte Filet salzt und pfeffert man, brät es unter fleißigem Begießen in einer verzinkten Bratpfanne gar und serviert es in folgender Sauce. Einen Löffel Mehl verrührt man in Butter und mischt eine halbe Tasse kräftige Auflösung von Liebigs Fleischextrakt darunter. Dann läßt man die Sauce aufkochen und fügt klein geschnittene Trüffeln und Champignons, Morcheln, in Würfelchen geschnittene Kalbsmilch, etwas Cayennepfeffer und ein wenig Zucker hinzu. Nachdem das Ganze zwei Minuten gekocht hat, fügt man noch ein wenig Madeira, den Saft einer halben Citrone sowie das Bratenjus bei und gießt diese Sauce über das Filet. (L'Economie culinaire.)

Volkswirtschaftliches.

Rothenburg, 11. März Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete Butter, das Viertel 19 Pfg. Schmalz das Halbpfund 50 Pfg. Eier 2 Stück 11 Pfg. Junge Tauben 60 Pfg. 1 Gans 3 Mk. 50 Pfg. Eine Ente 1 Mk. 60 Pfg., Kartoffeln 25 Liter 2 Mk. 20 Pfg. — Kraut, das Hundert — Mk. — Schweine: Saugschweine, das Paar 22—40 Mk., Läuflinge das Paar 58 Mk. 220 Stück wurden zu Markt gebracht.

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Komische Vermutung. Karlchen: „Sage mal, Emil, was sind denn das für Soldaten?" — Emil: „Das sind Eisenbahner." — Karlchen: „Aber der trägt ja Sporen." — Emil: „Na, der wird dann wohl von der Pferdeeisenbahn sein."

* *
*

Kindergespräch. Elsa: „Bei uns zu Hause ist alles aus Silber!" — Marie: „Bei uns zu Hause ist alles aus Gold, sogar das Blech- und Porzellangeschirr!"

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 32. Ausgegeben Montag, den 13. März. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Repartition

der Distriktsumlagen des Distrikts Schillingsfürst pro 1899.

Nr. curr.	Gemeinden und abgesonderte Markungen	Steuer mit Einschluß der Einkommensteuer		Distrikts-umlagen für Armen-bedürfnisse zu 17,3% pro Steuermark		Steuer mit Ausschluß der Einkommensteuer		Distrikts-umlagen für die weiteren Distrikts-bedürfnisse zu 25,2% pro Steuermark		Summe der Distrikts-umlagen		Bemerkungen
		ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰	
1	Bellershausen	936	35	161	99	929	96	234	35	396	34	
2	Bockenfeld	987	30	170	80	970	14	244	48	415	28	
3	Bottenweiler	1339	29	231	70	1332	44	335	78	567	48	
4	Brunst	1192	34	206	28	1145	21	288	59	494	87	
5	Diebach	2285	82	395	49	2244	68	565	66	961	15	
6	Dombühl	2817	43	487	42	2667	12	672	11	1159	53	
7	Eckartsweiler	1580	52	273	43	1566	60	394	78	668	21	
8	Erlach	1948	63	337	11	1941	05	489	15	826	26	
9	Erzberg	1932	62	334	34	1895	79	477	74	812	08	
10	Faulenberg	1193	34	206	45	1182	95	298	10	504	55	
11	Gailnau	894	74	154	79	876	68	226	92	375	71	
12	Gailroth	1514	66	262	03	1483	70	373	89	635	92	
13	Gastenfelden	2681	14	463	83	2652	45	668	42	1132	25	
14	Hagenau	1481	24	256	25	1473	22	371	25	627	50	
15	Oestheim	1963	48	339	68	1930	57	486	50	826	18	
16	Schillingsfürst	5036	38	871	29	4604	99	1160	46	2031	75	
17	Stilzendorf	1716	66	296	98	1702	96	429	15	726	13	
18	Sulz	1591	08	275	25	1525	92	384	53	659	78	
19	Wettringen	2973	23	514	36	2907	45	732	68	1247	04	
20	Wildenholz	1872	61	323	96	1828	41	460	76	784	72	
21	Wörnitz	2829	43	489	49	2791	17	703	37	1192	86	
22	Obergailnauer Forst, Forstbezirk Roßkopf, Klosterberg und sonstige Besitzungen des kgl. Aerars	1016	11	175	78	1016	11	256	06	431	84	
		41784	40	7228	70	40669	57	10248	73	17477	43	

Repartition

der Distriktsumlagen des **Distrikts Rothenburg o. T. pro 1899.**

Nr. curr.	Gemeinden und abgesonderte Markungen	Steuer mit Einschluß der Einkommensteuer		Distriktsumlagen für Armenbedürfnisse zu 0,5% pro Steuermark		Steuer mit Ausschluß der Einkommensteuer		Distriktsumlagen für die weiteren Distriktsbedürfnisse zu 17,3% pro Steuermark		Summe der Distriktsumlagen		Bemerkungen
		ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰	
1	Adelshofen	2771	39	13	86	2730	40	472	36	486	22	
2	Anfelden	749	71	3	75	743	53	128	63	132	38	
3	Bettenfeld	2540	47	12	70	2511	13	434	43	447	13	
4	Bettwar	598	72	2	99	577	51	99	91	102	90	
5	Bieg	1936	09	9	68	1924	97	233	02	342	70	
6	Binzwangen	2808	32	14	04	2772	35	479	62	493	66	
7	Buch a/W.	1305	85	6	53	1263	08	218	52	225	05	
8	Burghausen	992	28	4	96	987	12	170	78	175	74	
9	Cadolzburg	962	53	4	81	954	31	165	10	169	91	
10	Dornhausen	1769	20	8	85	1761	01	304	66	313	51	
11	Endsee	1644	41	8	22	1632	69	282	46	290	68	
12	Ermetzhof	359	87	1	80	356	59	61	69	63	49	
13	Frommetsfelden	830	36	4	15	814	98	140	99	145	14	
14	Gattenhofen	2555	56	12	78	2509	94	434	22	447	00	
15	Gebsattel	3232	79	16	16	3152	84	545	45	561	61	
16	Geslau	1483	60	7	42	1434	38	248	15	255	57	
17	Großharbach	1327	30	6	64	1307	10	226	13	232	77	
18	Gunzendorf	1793	02	8	97	1782	85	308	44	317	41	
19	Habelsee	1754	89	8	74	1740	09	301	04	309	78	
20	Hartershofen	1644	44	8	22	1624	71	281	08	289	30	
21	Insingen	3612	44	18	06	3566	16	616	95	635	01	
22	Kirnberg	1210	37	6	05	1175	42	203	35	209	40	
23	Leuzenbronn	3208	53	16	04	3165	81	547	69	563	73	
24	Lohr	2213	23	11	07	2182	42	377	56	388	63	
25	Neusitz	2158	61	10	80	2098	24	363	00	373	80	
26	Neustett	1197	80	5	99	1181	52	204	31	210	30	
27	Nordenberg	1319	47	6	60	1299	47	224	81	231	41	
28	Oberfelden	1211	45	6	06	1206	37	208	70	214	76	
29	Oberscheckenbach	1732	86	8	66	1728	00	298	95	307	61	
30	Ohrenbach	3155	40	15	78	3097	19	535	81	551	59	
31	Poppenbach	733	98	3	67	731	17	126	50	130	17	
32	Preuntsfelden	1377	74	6	89	1355	18	234	45	241	34	
33	Schwabsroth	2861	29	14	31	2849	69	493	00	507	31	
34	Schweinsdorf	1535	38	7	68	1481	00	256	22	263	90	
35	Steinach	1531	61	7	66	1455	97	251	88	259	54	
36	Steinsfeld	2854	45	14	27	2804	16	485	11	499	38	
37	Stettberg	1253	20	6	27	1235	89	213	81	220	08	
38	Tauberscheckenbach	661	70	3	31	631	28	109	22	112	53	
39	Tauberzell	943	15	4	72	916	53	158	55	163	27	
40	Windelsbach	1444	39	7	22	1381	63	239	02	246	24	
41	Nordenberger Forst	2385	85	11	93	2385	85	412	75	424	68	
		71663	70	358	31	70510	53	12198	32	12556	63	

Nr. 1140.

An die Gemeindeverwaltungen des kgl. Bezirksamts Rothenburg o/T.

Betreff: Distriktsumlagen pro 1899.

Die Gemeindeverwaltungen des Amtsbezirks werden beauftragt, die **Distriktsumlagen pro 1899** zu den in den vorstehenden Repartitionen ausgewiesenen Prozentsätzen auf die einzelnen Pflichtigen zu repartieren, die Einhebung vorzunehmen und die Ablieferung an die Distriktskassen binnen 6 Wochen zu bethätigen.

In die Steuerbeträge I Nr. 1—21, bezw. II Nr. 1—40 der Repartition ist eine Steuer des k. Aerars nicht eingerechnet; von Seite der Gemeinden sind daher Steuern des k. Aerars bei der Subrepartition nicht in Betracht zu ziehen, nachdem die Distriktsumlagen des k. Aerars (und zwar sowohl des k. Finanz- und Forst-Aerars, als des k. Eisenbahn-Aerars) direkt durch die Distriktskassen bei den einschlägigen Kassen liquidiert und erhoben werden.

Den Umlagen für **Armenzwecke** ist aus dem Grunde ein anderes Steuerkontingent, wie jenen für die sonstigen distriktiven Zwecke, zu Grunde gelegt, weil für Umlagen zu Armenzwecken, auch die Einkommensteuer konkurrenzpflichtig ist. Es ist jedoch deshalb nicht erforderlich, zwei Umlagen-Register anzu-

legen, wodurch Kosten- und Arbeitsmehrung eintritt, sondern es genügt vollständig, wenn die Einkommensteuer und die darauf entfallende Umlage in der Repartition besonders ersichtlich gemacht wird.

Der Repartition der Umlagen ist das Steuersoll zu Grunde gelegt, wie es vom 4ten Quartal 1898 in das 1te Quartal 1899 übergegangen ist.

Hienach ist also auch bei der Subrepartition zu verfahren.

Rothenburg, den 11. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 927.

Bekanntmachung.

Der Messerschmied Fr. Schmidt in Schillingsfürst hat an Stelle des Drechslermeisters Simon Spang daselbst für die Gemeinde Schillingsfürst eine **Agentur** der Süddeutschen Feuerversicherungsbank übernommen.

Rothenburg, den 13. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1124, 1125.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Die **Maul- und Klauenseuche** hat sich weiter verbreitet in Gumpelshofen auf die Gehöfte der Bauern Mendt und Schmidt,

in Ohrenbach auf das Gehöfte des Bäckermeisters Joh. Stellwag.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 14. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1098.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Die **Maul- und Klauenseuche** ist ausgebrochen in dem Gehöfte des Bauern Endreß in Adelshofen und des Bauern Löblein in Gattenhofen.

Weiter verbreitet hat sich die Seuche in Reichelshofen auf das Gehöfte des Schmiedmeisters Christof Hahn und des Oekonomen Georg Knausenberger Hs.-Nr. 5 u. 6; in Ohrenbach auf die Gehöfte der Oekonomen Leonhard Klausecker, Johann Schuhmacher Hs.-Nr. 35, Andreas Schinnerer und Michael Dehm Hs.-Nr. 34.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 14. März 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1126.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Wegen Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche in den Stallungen der Bauern Andreas Krämer, Georg Deininger, Johann Wolfgang Stahl und des Schäfers Friedrich Rückert in Ermetzhofen wurden diese Gehöfte, sowie die Markung Ermetzhofen unter Sperre gestellt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg den 14. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Bekanntmachung.

Montag, den 20. März 1899

nachmittags 4 Uhr

werden in der Witwe **Guttropf**'schen Wirtschaft zu **Schorndorf**

die pro 1899 nötigen Straßensteine

auf sämtliche Gemeindeverbindungswege der Gemeinde Stilzendorf an den Wenigstnehmenden vergeben.

Die Bedingungen werden am Verstrich bekannt gegeben.

Leipoldsberg, den 13. März 1899.

Die Gemeindeverwaltung.

Klein, Bürgermeister.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 33. Ausgegeben Freitag, den 17. März. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1176.

An die Gemeindebehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Pflanzenschutz.

Im Nachgange zu den diesamtlichen Ausschreiben bezeichneten Betreffs vom 17. November 1898 Nr. 4478 (Amtsblatt Nr. 135), sowie vom 3. Februar 1899 Nr. 551 (Amtsblatt Nr. 16) wird hiemit weiter bekannt gegeben, daß inhaltlich höchster Entschließung des kgl. Staatsministeriums des Innern, Abteilung für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel vom 28. Februar lfd. Jrs. (i. K.-A.-Bl. Nr. 11 S. 58) auch den Nachgenannten **Auskunftsstellen für Pflanzenschutz** übertragen wurden.

Karl Höchtlen, Rektor der Realschule Dinkelsbühl.

Dr. Heinrich Wilhelm Langhans, Rektor der Realschule Fürth,

Josef Ottmann, Rektor der Realschule Rothenburg o. T.,

Heinrich Hornung, Reallehrer in Ansbach,

Dr. August Großmann, Reallehrer in Weissenburg a. S.,

Dr. Jakob Krauß, Reallehrer in Eichstätt,

Franz Ris, Lehrer an der Kreislandwirtschaftsschule in Lichtenhof,

Ernst Lehnert, Vorstand der landwirtschaftlichen Winterschule in Hersbruck.

Dies ist zur Kenntnis der Landwirte und sonstiger Interessenten zu bringen.

Rothenburg, den 16. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1169.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Remontierung pro 1899.

Nach höchster Bestimmung findet laut hoh m Regierungsausschreiben vom 6. März ds. Jrs. Nr. 6148 (Beiblatt Nr. 13 zum Kreisamtsblatte pro 1899) der **Remontenankauf** in Verbindung mit der Kontrole der Stuten und Prämiirung der Fohlen der Remontezuchtbezirke statt:

am 5 Juni l. Jrs. vormittags 8 Uhr in Uffenheim,
am 6. Juni l. Jrs. vormittags 9 Uhr in Windsbach und
am 7. Juni l. Jrs. vormittags 8 Uhr in Ansbach.

Der Remontenankauf wird sich auf dreijährige Reit- und Artillerie-Zugpferde, sowie auf eine kleine Anzahl zweijähriger Fohlen erstrecken.

Vorstehendes ist in den Gemeinden in ortsüblicher Weise bekannt zu geben.

Rothenburg, den 16. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1161.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Nach Mitteilung des w. Oberamts Gerabron ist die Maul- und Klauenseuche in Wolfskreut, Gemeinde Leuzendorf erloschen, die Sperrmaßregeln sind aufgehoben.

Nachdem eine weitere Verbreitung der Seuche in Dünsbach nicht stattgefunden, wurden die erlassenen allgemeinen Sperrmaßnahmen aufgehoben und bleibt nur noch die Gehöftsperre aufrecht erhalten.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg den 16. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Montag, den 27. März 1899

nachmittags 3 Uhr

wird im Schmidt'schen Gasthause zu Gailroth die

Lieferung des pro 1899 nötigen Steinmaterials

für die hiesigen Land- und Ortsgemeinde-Verbindungswege an den Wenigstnehmenden vergeben.

Bedingnisse am Termin.

Gailroth, den 16. März 1899.

Die Gemeindeverwaltung.

Schmidt.

Bürgermeister.

Ein Rätsel.

(Nachdruck verboten.)

So muß man den Umstand nennen, daß zwei grundverschiedene Parteien, die ihrer ganzen Anlage und ihrer ganzen Vergangenheit nach wie Feuer und Wasser zu einander stehen sollten, in allen wichtigen Fragen politischer und sozialer Natur Hand in Hand gehen und sich gegenseitig aufs nachdrücklichste unterstützen. Die Sozialdemokratie, die Partei der Enterbten, und das Judentum, die Partei der Besitzenden, der Satten — man sollte es nicht für möglich halten, daß diese beiden jemals irgendwelche Berührung mit einander haben könnten, und man muß zur allgemeinen Verwunderung sehen, wie sie sich ganz prächtig mit einander vertragen, ja Schulter an Schulter kämpfen.

An Beispielen und Beweisen für diese seltsame Freundschaft fehlt es nicht. Seit dem merkwürdigen Tage des Kommune-Aufstandes in Paris, wo alle Kirchen und Paläste der entfesselten Wut roher Bluthunde zum Opfer fielen, ausgenommen einzig und allein das Palais Rothschild, bis in unsere Tage drängen sich geradezu die Beweise. Das scheinbar unnatürliche Bündnis zwischen den Männern des internationalen Geldsacks und denen der ebenso internationalen schwieligen Faust wird ja schon treffend dadurch illustriert, daß an der Spitze der Proletarier-Partei der millionenschwere Herr Singer thront. Aber auch in zahlreichen anderen Fällen finden wir die Spuren dieser Brüderschaft. Bei dem Gesetze gegen das wucherische Börsenspiel mit dem Brotkorn des armen Mannes, fand man die „Genossen" auf Seiten der Börsenfreunde, und jetzt wieder, wo es sich darum handelte, einigen Tausenden der reichsten Großkapitalisten die fette Pfründe der Reichsbank zu entreißen zu Gunsten der Allgemeinheit, stimmten die Sozialdemokraten mit den Kapitalisten. Herr Singer brachte es fertig, neulich für eine fürstliche Ausstattung der Wohnung des Reichstagspräsidenten 3½ Millionen zu bewilligen gegen die Stimmen der staatserhaltenden Parteien, während ihm sonst jeder Pfennig leid thut, den unsere Soldaten und unsere Schiffe kosten. Im bayerischen Landtage wollte man dem Unfuge der Warenhäuser durch eine kräftige Steuer entgegenwirken; die Einzigen, die dagegen stimmten, waren die „Genossen" Ehrhardt, Löwenstein und von Vollmar. Diese Beispiele, die übrigens ohne Mühe vermehrt werden könnten, mögen genügen!

Es drängt sich die Frage nach der Ursache dieser merkwürdigen Freundschaft auf, nach den Gründen, welche die sozialdemokratische Partei bestimmen, sich selbst scheinbar ins Angesicht zu schlagen und ihre eigenen Grundsätze zu verleugnen. Man hat eine Erklärung darin gefunden, daß die sozialdemokratische Partei darauf hinarbeiten müsse, daß auf der einen Seite das Kapital sich mehr und mehr in den Händen Weniger anhäufe, damit auf der anderen Seite das Proletariat immer zahlreicher und seine Lage immer verzweifelter werde, weil die Partei auf diese Weise am ersten ihr Ziel erreiche, den Mittelstand aufzureiben und die große Masse der Besitzlosen zu ihren willenlosen Werkzeugen zu machen. In der That sprechen einzelne Anzeichen für die Richtigkeit dieser Erklärung. Bei der jüngsten Bäckerbewegung in Berlin sollen hinter den ausstandslustigen Bäckergesellen einige Brotfabrikanten gestanden haben, die alles daran setzten, die Gesellen der kleineren Bäckermeister zur Arbeitseinstellung zu bewegen, um dann ihrerseits ihre Betriebe weiter ausdehnen und zahlreiche Verkaufsstellen in allen Stadtteilen errichten zu können, die sogar in den sozialdemokratischen Wahlverein eingetreten sein und alle Forderungen der unzufriedenen Gesellen in ihren Großbetrieben zu erfüllen versprochen haben sollen.

Es mag sein, daß solche Geschäftskniffe manchem plausibel erscheinen, und daß die Sozialdemokratie mit einem gewissen Behagen zusieht, wie die Kluft zwischen Besitzenden und Besitzlosen immer größer und schreiender wird; aber eine eigentliche Erklärung des unnatürlichen Bündnisses bietet diese Erscheinung doch nicht. Der letzte Grund liegt viel tiefer, er liegt in der grundsätzlichen Uebereinstimmung beider Parteien inbezug auf alles, was wir Ideale nennen, z. B. in Fragen der Religion und Sittlichkeit. Beide Parteien sind religionsfeindlich und daher gern geneigt, die Grundsätze der Sittlichkeit zu verwischen. Beide haben keine Ahnung von dem Ueberirdischen, Jenseitigen, sondern sie klammern sich mit allen Fasern an das Diesseitige, sie leben nur für die vergängliche Lust und Last dieser Erde. Darin liegt das Geheimnis des riesigen Erfolges der Sozialdemokratie, daß sie sozusagen eine neue Religion ist, und darum fühlen sich unsere modernen Juden, nicht die Juden des alten Testaments, so innig zu ihr hingezogen, weil das Reformjudentum gleich der Sozialdemokratie die Religion des Materialismus ist.

Damit ist aber zugleich allen Gegnern dieser beiden mächtigen Gruppen der Weg zu ihrer erfolgreichen Bekämpfung gewiesen. „Meinem Volke muß die Religion erhalten werden" sagte Kaiser Wilhelm I., und der jetzige preußische Kultusminister sprach vor wenigen Tagen das durchaus richtige Wort: „Religion ist nicht Privatsache, sondern Volkssache". Die Schlußfolgerungen ergeben sich für den denkenden Menschen von selbst.

Vermischte Nachrichten.

Spa, 10. März. Ein höchst merkwürdiges Ereignis, welches in der ganzen Umgegend lebhaft besprochen wird, ereignete sich vor einigen Tagen in dem benachbarten Dorfe Houvegné. Dort ist nämlich eine ganze Familie, bestehend aus Vater, Mutter und 4 Kindern im Alter von 6—19 Jahren über Nacht mit einem Male verrückt geworden, und zwar wird diese seltsame Begebenheit auf folgende Veranlassung zurückgeführt. Vor einiger Zeit kam durch das Dorf eine wandernde Zigeunerbande, die neben vielen anderen Dorfbewohnern auch der erwähnten Familie propbezeite und ihr dabei verkündete, daß das Haupt der Familie innerhalb eines Jahres getötet werden würde. Dieses furchtbare Verhängniß könnte indessen noch abgewendet werden, wenn die Familie den Zigeunern 45 Frks einhändigt, welche diese in Jerusalem, wohin sie sich jetzt direkt begäben, zu gutem Zwecke verwenden würden. Mit Mühe und Not wurden diese 45 Frks. zusammengebracht und den Zigeunern übergeben, die hierauf aus Dankbarkeit nochmals die Karten mischten und Folgendes weissagten: „Euer fettestes Schwein müßt Ihr töten, es in Stücke zerschneiden und dann 8 Tage lang in einem Raume Eures Hauses liegen lassen, ohne das Fleisch zu berühren und ohne einem Fremden den Eintritt in Euer Haus zu gestatten. Das wird Euch Glück bringen und Ihr werdet im Ueberflusse leben." Dieser Befehl wurde sofort ausgeführt und von dem bevorstehenden Glücke auch den Nachbarn Mitteilung gemacht, die indessen zu ihrem Schrecken am nächsten Morgen bemerkten, daß die Familie total irrsinnig geworden war. Die Freude über die Prophezeiung hatte die ohnehin sehr geistesschwachen Menschen um den letzten Rest ihres Verstandes gebracht.

Eine launige Begebenheit, die für den guten Humor des Kronprinzen, nachmaligen Kaisers Friedrich spricht, erzählt Professor Dr. Sagorski im „Berl. Tageb1." Sagorski schreibt: Der Kronprinz sollte einmal bei seiner Ankunft am Bahnhof in Bonn von dem engeren Festkomite begrüßt werden. Die Ansprache sollte Oberbürgermeister Kaufmann halten. Wir Vertreter der Studentenschaft hatten uns im Wartezimmer erster Klasse in zwei Reihen neben der Thür, welche nach dem Bahnsteig führte, aufgestellt. Der Zug war zu weit gefahren. Plötzlich erschien der Kronprinz den man durch den Wartesaal zweiter Klasse geführt hatte, an der Verbindungsthür, die nach dem Wartezimmer erster Klasse führte. Unsere ganze schöne Aufstellung kam in Unordnung. Schnell ging der Kronprinz auf den Oberbürgermeister Kaufmann zu, schüttelte ihm die Hand und sagte, als er dessen Verlegenheit sah: „Sie wollten mir wohl eine Rede halten, lieber Herr Oberbürgermeister?" und fragte sofort weiter: „Wie geht es denn Ihrer Frau Gemahlin?" Die Rede blieb ungehalten. Nach einer Fahrt durch die Straßen Bonns begaben wir uns in das

Hotel Klep, in dem ein kleines Souper stattfinden sollte, zu dem das engere Festkomite eingeladen war. Vor dem Souper ließ der Kronprinz sich die einzelnen Herren durch den damaligen Rektor v. Sybel vorstellen. Als die Vorstellung an uns Studenten kam, wurde zuerst der Vertreter der Corps, dann derjenige der Burschenschaften vorgestellt. Hierauf, bei der Vorstellung der beiden anderen Studenten, deren einer meine Wenigkeit war, fragte der Kronprinz uns, wessen Vertreter wir seien. Als er die Antwort erhalten hatte: „Vertreter die Nichtfarbenstudenten", legte er nachdenklich den Zeigefinger an die Stirn und fragte: „Sagen Sie, meine Herren, zu meiner Zeit, als ich in Bonn studierte, hatten die Nichtfarbenstudenten einen Spitznamen —, hieß man sie nicht Strümpfe?" Auf unsere Antwort: „Diese Bezeichnung ist uns ganz unbekannt, aber vielleicht verwechseln Königliche Hoheit sie mit der bekannten Benennung — Kamele?" lachte der Kronprinz und sagte: „Da bin ich ja, als ich in Bonn studierte, auch ein *Kamel* gewesen."

Litterarisches.

Die soeben zur Ausgabe gelangte Nummer 11 des „**Reporter**", illustriertes Weltblatt, Berlin (Preis 10 Pfg., Postzeitungsliste 6327) hat folgenden Inhalt: Distanzmarsch Wien—Berlin. — Ein Sensationsprozeß des 18. Jahrhunderts. — Mixedpickles. — Der gerettete Dampfer „Bulgaria" (mit 1 Illustration). — Ein Ueberfall auf dem Tempelhofer Felde (mit 1 Illustration). — Ein furchtbares Feuer (mit 1 Illustration). — Tragischer Karneval (mit 1 Illustration). — Kapitän Schmidt, der Führer des Dampfers „Bulgaria" (mit 1 Illustration). — Von einem russischen Grenzwächter erschossen (mit 1 Illustration). — Vom Metropol-Theater (mit 1 Illustration). — Handschriften-Beurteilung. — Das kritische Alter (mit 1 Illustration). — Ein lebendes Telephon (mit 1 Illustration). — Briefkasten. — Unter uns.

Schrannen-Mittelpreise.

	Waizen M. Pf.	Korn M. Pf.	Gerste M. Pf.	Haber M. Pf.
Dinkelsbühl	8 90	7 80	9 20	7 60
Oettingen	8 65	7 70	8 50	7 50
Nördlingen	8 80	7 75	8 65	7 50
Weißenburg	8 85	7 94	8 50	7 69

Eine unvergeßlich schöne Schlittenfahrt.

Erzählung von E. Seifert.

(Fortsetzung.)

Wie schön war's nun im Walde, wo die beschneiten Aeste der Nadelbäume sich unter der Last fast bis auf den Boden senkten und jede Staude und jedes Hälmchen in seinem glitzernden Kleid wie mit Diamanten übersäet in der Sonne funkelte. Schnell hatte man das Ziel erreicht, am Ende der Dorfstraße stand das *Pfarrhaus*, an dessen einem Fenster das liebe Gesicht der Großmama sichtbar wurde. Man konnte sehen, wie sie in ihrer Ueberraschung beim Anblick des Schlittens die Hände zusammenschlug, und nun ging die Hausthüre auf und der Großpapa im behaglichen Hausrock, das Samtkäppchen auf den weißen Locken, erschien auf der Freitreppe. „Ei ihr Tausendsasa, da seid ihr endlich wieder einmal, das heiße ich eine Ueberraschung!" „Ja Großpapa," rief Ernst voll Wonne, „daran bin ich schuld!" und nun ging es an ein Umarmen und Händeschütteln, der Schloßbauer wendete den Schlitten und fuhr nach dem Wirtshaus, um da einzustellen und die andern saßen bald im warmen Zimmer, an dem gemütlichen Kaffeetisch. Da erschien die riesige Familienkaffeekanne aus glänzendem Messing auf dem eben so blanken Messingbrett, da war die alte Meißener Zuckerdose und in Reih und Glied standen die kleinen gemalten Tassen von der Urgroßmutter, das altmodische silberne Brotkörbchen von der Großtante, mit dem guten Zwieback, den es nirgends so vortrefflich gab, wie bei der Großmama. Alles sah so ganz anders aus als daheim und Ernsts Augen wanderten von einem Gegenstand zum andern, um sich zu überzeugen, daß noch alles vorhanden sei, was ihn bei seinen jedesmaligen Besuchen entzückt hatte.

Nach dem Kaffee saßen die beiden Herren rauchend beisammen, die Damen mit ihrem Strickzeug auf dem Sopha, da konnte man sich recht in ein Gespräch vertiefen. Ernst durfte sich in die Fensternische zurückziehen mit der großen Mappe, die ganz unerschöpfliche Schätze an Bildern enthielt. Fräulein Justine, der Großeltern treue Pflegerin, leistete ihm dabei Gesellschaft und wußte die wunderbarsten Geschichten zu erzählen. Da war eine Reihe von schön gemalten Bildern „Die drei Freunde", welche deren Abenteuer während einer gemeinsamen Reise schilderte. Da war zuerst der rührende Abschied des einen Helden von seiner ehrwürdigen Mutter zu sehen, dann kam eine Wagenfahrt durch einen dunkeln Wald, ein schreckliches Gewitter, dann die Einkehr in einem einsamen Försterhaus, darauf folgte ein Ueberfall durch Räuber, eine Meerfahrt mit Schiffbruch, Aufenthalt bei wilden Eingeborenen auf einer Insel, Entdeckungsreisen nach unbewohnten Inseln, auf welchen Palmen wuchsen und seltsame Tiere umherspazierten und endlich wurde die glückliche Heimkehr geschildert. Fräulein Justine verstand so vortrefflich zu erzählen, daß Ernst die Zeit wie im Fluge verging und er sich gar nicht von seiner Freundin trennen wollte, als ihre häuslichen Pflichten sie in die Küche und Speisekammer riefen. Ueberallhin begleitete er sie auf Schritt und Tritt und begehrte immer noch mehr von den Erlebnissen der drei Freunde zu hören. Das Abendessen war dann allerdings nur eine angenehme Unterbrechung für Ernst, denn statt einer Tasse Milch und einem Butterbrot, wie daheim, bot ihm Fräulein Justine ebenso höflich wie den Eltern die Platte mit kaltem Braten, die Schüssel mit Salat ꝛc. an und bei den Großeltern schmeckte überhaupt alles viel besser als irgend sonstwo. Da man auf den Mondschein zur Heimfahrt warten wollte, so konnte man bis acht Uhr beisammen sitzen, aber dann erschien pünktlich der Schloßbauer mit dem Schlitten, nahm noch ein Glas Wein und ein paar Zigarren vom Großpapa an und packte dann seine ganze Gesellschaft, die sich herzlich verabschiedet hatte, wieder schön warm in den Schlitten ein. Die Luft war zwar kalt, aber windstill, die Sterne funkelten am klaren Himmel, und der Mond strahlte sein helles Licht aus über die einsame Winterlandschaft.

(Schluß folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Der Grund. „Nanu, warum hast Du Dir denn Deinen neuen Paletot so kurz machen lassen?" — „Ja, länger wollte ihn mir der Schneider nicht pumpen."

* * *

Im Dusel. Nachtwächter: „Wenn Sie sich nicht augenblicklich ruhig verhalten, muß ich Sie wegen Ruhestörung verhaften." — Student: „Wa—as, ist denn schon wieder Sonntag?"

* * *

Leidensgenossen. Er (dem die Frau versalzenes und angebranntes Essen vorgesetzt): „Ich komme mir heute vor wie Kaspar im ‚Freischütz'." — Sie: „Wieso?" — Er: „Ihn traf des Himmels Strafgericht?"

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr vierteljährlich. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 34. Ausgegeben Montag, den 20. März. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 672.

An die Gemeinde-Verwaltungen des Distrikts Schillingsfürst.

(Gemeindekrankenversicherung, hier Erhöhung der Versicherungsbeiträge betr.)

Nachdem nunmehr die sämtlichen Beschlüsse der Gemeindeverwaltungen inbezug auf die **Erhöhung der Beiträge zur distriktiven Gemeindekrankenversicherung** vorliegen, wird den Gemeindeverwaltungen eröffnet, daß nur für fünf Gemeinden die Erhöhung der Beiträge beschlossen worden ist, daher vorerst von einer solchen Erhöhung überhaupt ganz abzusehen und auch in den betreffenden fünf Gemeinden nur der bisherige Beitrag zu erheben ist

Wie bereits im Ausschreiben vom 10. vor. Mts. (Amtsblatt Nr. 19) erwähnt worden ist, wird die Angelegenheit wegen Vereinigung der bestehenden Vorschüsse der Distriktskasse zur Gemeindekrankenversicherung dem Distriktsrate in seiner nächsten Jahresversammlung unterbreitet werden. Der in derselben hierüber gefaßt werdende Beschluß wird seiner Zeit bekannt gegeben.

Rothenburg, den 17. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1199.

An sämtliche Armenpflegschaftsräte des Amtsbezirks.

Betreff: Die Erledigung von Freiplätzen in der k. Centralanstalt für Erziehung und Bildung krüppelhafter Kinder in München für das Schuljahr 1899/1900.

In der k. Centralanstalt für **Erziehung und Bildung krüppelhafter Kinder** in München erledigen sich für das Schuljahr 1899/1900

a. **ein Freiplatz aus mittelfränkischen Kreisfonds,**

b. **fünf Freiplätze allgemeiner Stiftung.**

Unter Bezugnahme auf das hohe Regierungsausschreiben vom 2. Mai 1889 (Beilage zum Kreisamtsblatte Seite 89) werden die Armenpflegschaftsräte des Amtsbezirkes mit dem Verfügen hierauf aufmerksam gemacht, daß Gesuche um solche Freiplätze — belegt mit Geburts- Impf- Schul-Vermögens- und bezirksärztlichem Zeugnisse, sowie Heimatsschein — **bis spätestens 1. April lfd. Jrs.** hieher einzureichen sind.

Rothenburg, den 18. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1205.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften betr.)

Inhaltlich Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 12. Dez. 1898 (Reichsgesetzblatt S. 1305) hat das **Formular** zur **Empfangsbescheinigung** über **Familienunterstützung** eine Aenderung erfahren.

In Zukunft sind daher die Empfangsbescheinigungen dem abgeänderten Formulare entsprechend aufzustellen, und folgen zu diesem Zwecke neue Formularien in entsprechender, den Bedarf auf mehrere Jahre deckender Anzahl unter Couvert zur Aufbewahrung in der Gemeinderegistratur, Fach für Militärsachen.

Die älteren Formularien sind zur Vermeidung von Verwechslungen sofort zu vernichten.

Rothenburg, den 18. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1124. Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in Gumpelshofen eine weitere Verbreitung gefunden hat, werden für den Flurbezirk Gumpelshofen seitens der unterfertigten Distriktspolizeibehörde bis auf weiteres nachstehende Anordnungen erlassen:

1. Horn- oder Klauentiere dürfen weder durch das Sperrgebiet geführt, noch in dasselbe eingebracht, noch aus demselben entfernt werden.
2. An den Zufuhrwegen des Sperrgebietes sind in für jedermann sichtbarer Weise Warnungstafeln mit der deutlichen großen Inschrift „Maul und Klauenseuche" aufzustellen.
3. Das Führen von Kühen aus seuchenfreien Gehöften des Sperrgebietes in die angrenzenden Gemeinden zur Bedeckung durch den Bullen ist gestattet; aus solchen Gehöften dürfen auch Zugtiere im landwirtschaftlichen Betriebe in den angrenzenden Gemeinden verwendet werden.

Dies haben die Herrn Bürgermeister sofort in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 16. März 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1185.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Unter dem Viehstande der Oekonomen Johann Georg Kallert in Burgbernheim,

Johann Kaspar Plattner in Langensteinach,

Johann Schneider, Adam Fries, Leonhard Geißendörfer, Georg Jörg in Hemmersheim ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Die betreffenden Gehöfte sowie die Markung Hemmersheim sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg den 17. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.
J. V.
Seefried.

Nr. 1158.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

In Ohrenbach hat sich die **Maul- und Klauenseuche** auf das Gehöfte des Bauern M. Kreißelmeyer weiter verbreitet.

Das Gehöfte ist gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 19. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Bekanntmachung.

Freitag, den 24. März d. J.
nachmittags 5 Uhr

werden im **Sehler**'schen Gasthause die pro

1899 benötigten Straßenbeschotterungssteine

nebst Straßen- und Einbettungsarbeiten an den Wenigstnehmenden öffentlich versteichen.

Bedingnisse am Strich.

Binzwangen, den 16. März 1899.

Die Gemeindeverwaltung.
Kloha, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Montag, den 27. März d. J.
nachmittags 6 Uhr

werden die pro

1899 benötigten Straßenbeschotterungssteine

im **Krahmer**'schen Gasthause an den Wenigstnehmenden verstrichen.

Bedingnisse am Strich.

Burghausen, den 18. März 1899.

Die Gemeindeverwaltung.
Geißlinger, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 28. März d. J.
nachmittags 6 Uhr

werden im **Schambeck**'schen Gasthause **dahier** die pro

1899 benötigten Straßenbeschotterungssteine

nebst Einbettungsarbeiten an den Wenigstnehmenden öffentlich verstrichen.

Bedingnisse am Strich.

Poppenbach, den 18. März 1899.

Die Gemeindeverwaltung.
Schambeck, Bürgermeister.

Zweijährige Dienstzeit.

(Nachdruck verboten.)

Allmählich scheint auch in den maßgebenden Kreisen die Meinung sich festzusetzen, daß man mit der zweijährigen Dienstzeit einen guten Griff gethan habe. Wie haben sich die höchsten Stellen zunächst gegen diese Aenderung gesträubt, mit welcher Besorgnis haben sie den angeblich unausbleiblichen bösen Folgen derselben entgegengesehen — und nun erleben wirs, daß sich die Maßregel leicht und schnell eingebürgert hat, sodaß es heute schwierig, ja fast unmöglich sein würde, zu der frühern dreijährigen Dienstzeit zurückzukehren. Jedenfalls liegt darin aufs neue die Mahnung, daß man keinen guten Gedanken ohne weiteres ablehnen soll, daß vielmehr jeder Vorschlag zum Besseren erwägungswert ist.

Natürlich ist auch die zweijährige Dienstzeit nichts Vollkommenes; aber der Klagen und Beschwerden sind weniger geworden gegen früher. Dennoch muß versucht werden, die noch vorhandenen Uebelstände möglichst abzustellen. Zunächst liegt es auf der flachen Hand, daß, wenn das dreijährige Arbeitspensum in zwei Jahren zu erledigen ist, heute bedeutend angestrengter gearbeitet werden muß, daß aus diesem Grunde Beurlaubungen seltener sein müssen, nicht nur Beurlaubungen in die Heimat zu den Festtagen, sondern auch zur Aushilfe bei den Erntearbeiten. Das ist in der That ein Uebelstand. Bisher war es eine wichtige Unterstützung für die Landwirte, daß sie in der heißen Arbeitszeit auf eine Anzahl fleißiger, kräftiger Hilfsarbeiter rechnen konnten, bei denen ein Kontraktbuch nicht zu befürchten war, und die Mannschaften nahmen die angenehme Abwechslung der eintönigen Kasernenarbeit, ebenso aber auch den hübschen Nebenverdienst ganz gerne mit. Daran ist nun natürlich nicht mehr zu denken, und das ist ein Uebelstand, der bei der unzweifelhaften Notlage unserer heutigen Landwirtschaft inbezug auf die Beschaffung der erforderlichen Arbeitskräfte durchaus nicht ohne Gewicht ist.

Aber auch der militärische Dienst an sich hat unter der Abkürzung der Dienstzeit zu leiden gehabt. Es war früher allgemein üblich, daß ein großer Teil der im dritten Jahre dienenden Mannschaften Unteroffiziersdienste that und besonders bei der Ausbildung der Rekruten Verwendung fand. Je geringer die Zahl der dem einzelnen Gefreiten zugewiesenen Rekruten war, um so schneller und gründlicher ging natürlich die Ausbildung vor sich. Heute stehen diese älteren Jahrgänge nicht mehr zur Verfügung, der Dienst ist daher für die aktiven Unteroffiziere schwieriger und aufreibender geworden; dieser Umstand hat aber wiederum rückwirkende Kraft insofern, als nun die Bewerbung um Unteroffiziersstellen nachlassen wird, und es ist doch ein unbestrittener Grundsatz, daß nur dasjenige Heer auf der Höhe der Zeit steht, welches ein gutes, festgefügtes und tüchtiges Unteroffizierkorps besitzt. Endlich muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß unter den heutigen Verhältnissen die Kompagnie in der Zeit vom Oktober bis April nur 60 ausgebildete Leute hat, ein Umstand, der für den Fall einer Mobilmachung doch außerordentlich bedenklich ist.

Wie gesagt, die zweijährige Dienstzeit ist nichts Vollkommenes; aber es müssen sich Mittel und Wege finden lassen, ihre Schattenseiten aufzuheben oder doch weniger empfindlich zu machen, zumal sie ganz gewiß einen wesentlichen Fortschritt gegen die dreijährige bedeutet. Wie die Mängel und Schwächen abzustellen sind, das können natürlich nur die Sachverständigen entscheiden, die auch in dieser Hinsicht im praktischen Leben stehen. Erwähnen wollen wir nur einen — jedenfalls unausführbaren — Vorschlag, der sich im neuesten Hefte, der „Internationalen Revue über die gesamten Armeen und Flotten“ findet und vom Herausgeber derselben, Major von Witzleben-Wendelstein herrührt. Er empfiehlt

für die Infanterie die $2^1/_2$jährige Dienstzeit und macht folgende Vorschläge: Die Rekruten der Infanterie sollen Mitte Oktober oder am 1. November eingestellt werden, die Reserven aber nicht im Herbste, sondern nach der dritten Kompagnievorstellung etwa am 1. April, entlassen werden. Die entlassenen Reservisten sollen zwangsweise dahin zurückgebracht werden, wo sie ausgehoben oder ortsangehörig sind. Zur Erntezeit sollen Beurlaubungen in der Stärke eines ganzen Jahrgangs auf $1^1/_2$ Monate eintreten. Die Herbstübungen sind demzufolge auf einen etwas späteren Zeitpunkt zu verlegen.

Einzelne dieser Vorschläge sind gewiß der Erwägung wert, besonders derjenige, welcher die Rückbeförderung der ausgedienten Mannschaften in ihre Heimat betrifft; im allgemeinen aber werden sie nicht nur an der Geldfrage scheitern, sondern vor allem an der heute weitverbreiteten Abneigung gegen jede erneute Verlängerung der Dienstzeit.

Allgemeine deutsche Sportausstellung München 1899.

Von den verschiedensten Seiten erfahren die Abteilungen wertvolle Unterstützung. Für „körperliche Uebung hat das k. b. Kultusministerium Pläne von Turnhallen zugesagt, gleiches Entgegenkommen zeigen andere Behörden, wie das Hygiene-Museum in Berlin, das städtische Bauamt Reutlingen. Der k. b. Obersthofmarschallstab stellt der Abteilung „Reit- und Fahrsport" Prachtstücke von Schlitten und Wagen aus der Zeit König Ludwig II. und aus älterer Zeit zur Verfügung, die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Bremen hat versprochen, bei der Abteilung „Wagensport" auszustellen. Die Abteilung „Radfahr- und Automobilsport" ist schon im Besitze eines entzückenden Modells aus der Hand des Herrn Hoftheatermaler Frahm, nach dem ihr Raum dekorativ ausgestattet werden soll. Es wird ein Panorama dargestellt werden nach Motiven teils aus oberbayerischer Landschaft, teils vom Rhein: reizender hat jedenfalls die Fahrradindustrie, und was dazu gehört, noch nie ausgestellt, als es hier geschehen wird. — Zur Aufklärung von Mißverständnissen sei beigefügt, daß der Abteilung „Sammelsport" eingereiht wurden: Sammlungen von postalischen und fiskalischen Wertzeichen, dann Ansichtspostkarten, Plakaten ꝛc., dann Liebhaberphotographie und deren Instrumente, Liebhaberkünste und deren Instrumente, sowie Litteratur und Kunst dieser Richtungen. — Wiederholt wird, daß die Anmeldefrist bis zum 1. April verlängert und daß die Verleihung bronzener, silberner und goldener Medaillen beschlossen wurde.

Eine unvergeßlich schöne Schlittenfahrt.

Erzählung von E. Seifert.

(Schluß.)

Ernst hatte gar keine Lust zum Schlafen; es war gar so wundervoll, pfeilgeschwind dahinzusausen und zu beobachten, wie im Mondschein Bäume, Felsen und Hügel seltsame Formen annahmen, sodaß sie einen ganz anderen Eindruck machten, als beim Tage. Oft glaubte Ernst menschliche Gestalten zu sehen, aber wenn er näher kam, merkte er, daß seine Einbildungskraft ihn getäuscht hatte. Nun führte der Weg bergan, und die Pferde gingen etwas langsamer, da bemerkte Ernst auf einem Steinhaufen am Weg zwei dunkle Gegenstände, von welchen der eine sich zu bewegen schien. „Vater, sieh doch, das ist aber diesmal ganz gewiß kein alter Baumstumpf wie vorhin!" Pfarrer Reinhard blickte gerade aus und glaubte auch eine menschliche Gestalt zu erkennen. „Wir wollen doch einmal halten, Schloßbauer," sagte er, „und nachsehen, was dort am Weg liegt, vielleicht können wir jemandem behilflich sein." Der Schloßbauer erwiderte nichts, aber hielt vor dem Steinhaufen an. Atemloser Spannung blickte Ernst darauf hin: richtig, da saß eine Frau, hatte einen großen Pack neben sich, und eine matte Stimme sagte: „Ach, Gott sei Dank, daß er mir gute Menschen geschickt hat, ich kann nimmer weiter! Wollt ihr mich nicht mitnehmen bis zum nächsten Dorf, wo ich einen Unterschlupf finden kann, ich muß sonst erfrieren im Schnee bei dieser Kälte. Ich hab mir den Fuß übertreten und sitze schon seit einer Stunde da und bin ganz erstarrt, weil ich nimmer hab auftreten können." Schnell sprang Pfarrer Reinhard aus dem Schlitten, gebot Ernst, sich zum Kutscher auf den schmalen vorderen Sitz zu setzen, und half der armen, halb erfrorenen Frau in den Schlitten. „Vergelt's Gott tausendmal, oh, das thut gut," wiederholte sie immer wieder, als die Frau Pfarrerin sie mit den warmen Decken umhüllte und ihr die Wärmflasche unter die Füße schob. Bald konnte sie erzählen, woher sie kam und daß Mosbach das Ziel ihrer Wanderung sei. Auf die Frage, ob sie dort Verwandte habe, erwiderte sie: „Ach freilich, mein einziger Bruder lebt dort und sonst hab ich keinen Menschen mehr auf der Welt außer meinem kleinen Mädchen, das ich in dem Dorf, von dem ich komme, zurückgelassen habe. Ob er mich noch aufnehmen wird, weiß ich freilich nicht, er zürnt seit vielen Jahren mit mir, denn ich hab' gegen seinen Willen geheiratet. Aber wenn er nur die Hälft' wüßt' von dem, was ich seither hab' ausstehen müssen, so müßt' er sich erbarmen und wüßt' auch, daß ich genug gestraft worden bin. Jahraus, jahrein das Elend, das Leben in Kummer und Not: Zuletzt ist mein Mann nach Amerika auf und davon, und ich hab keine Heimat für mich und mein Kind. Ich weiß meines Jammers kein End', und wenn mich der Schloßbauer nicht aufnimmt, dann muß ich ins Armenhaus! Ach, er wird mich doch nicht verstoßen," setzte sie schluchzend hinzu. Im Schlitten war es ganz still geworden, der Schloßbauer war beim ersten Ton der Stimme zusammengefahren, aber dann war er unbeweglich gesessen und keinen Ton brachte er über die Lippen. Aber Ernst übernahm die Antwort: „Ach, das könnte er ja gar nicht, er ist ja so gut, so gut! Und gestern erst hatte er in der Bibel gelesen, ich habe mit ihm hineingesehen. „Die, so im Elend sind, führe in Dein Haus," und jetzt fährt er sie sogar in sein Haus, das hat gewiß der liebe Gott so gefügt, weil Sie seine Schwester sind und keine Fremde! Jetzt freue ich mich aber noch zehnmal mehr, daß wir die Schlittenfahrt gemacht haben, Sie nicht auch, Herr Schloßbauer?" „Ja, sagte dieser, und, so kurz die Antwort war, der Ton, mit dem dies eine Wort gesprochen war genügte, um das sorgenschwere Herz der armen Frau zu beruhigen und ihre Kummerthränen in Freudenthränen zu verwandeln. Nun tauchten schon die Lichter von Mosbach vor ihnen auf; der Schlitten hielt vor dem Pfarrhaus. Mit warmen Dankesworten verabschiedete man sich von dem Schloßbauern, dessen Hand der Pfarrer noch einen Augenblick festhielt, um mit warmem Blick in die Augen zu schauen. Mit bewegtem Herzen sahen ihm die Pfarrleute nach, als er mit der wiedergefundenen Schwester schweigend nach seinem Hof hinabfuhr.

Vorstehende wahre Erzählung ist erstmals im eben beendigten (XII.) Jahrgang des „Jugendfreund" erschienen, einem reich illustrierten Kindersonntagsblatt, welches von unsren besten Schriftstellern bedient wird und das wir jedermann, arm und reich, aufs wärmste empfehlen können, weil es unbestritten zu den besten Kinderblättern deutscher Zunge gehört. Bei gemeinschaftlichem Bezug von 5 Exemplaren kostet das schöne Blatt portofrei nur 65 Pfg. im Jahr, d. h. im Monat nur 5 Pfg. Bei Bezug von 40 Expl. wird der Jahrgang sogar portofrei um 50 Pfg. abgegeben. Möchten viele Eltern, Lehrer, Geistliche und sonstige Freunde der Jugend, welche derselben regelmäßig gediegenen Lesestoff in die Hand geben wollen, sich wenigstens einmal Probe-Exemplare des Blattes (gratis) bei der Expedition in Stuttgart, Lindenstraße 9, bestellen. Vielleicht steht man da und dort, wie es schon vielfach geschieht, des billigeren Bezuges wegen zusammen. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die Erträgnisse des Blattes statutengemäß zu gemeinnützigen Zwecken verwendet werden.

Die Redaktion.

Das Neueste aus München u. Bayern,

aus unserem deutschen Vaterland und aller Welt lesen Sie schnellstens in der

billigsten Tageszeitung Münchens

(erscheint an allen Wochentagen, 12—30 Seiten Großformat stark) in der

Münchener Zeitung

40,000 Abonnenten!

Gutbayerische, politischunabhängige volkstümliche Tageszeitung großen Stils!

Vorzüglich geeignet zum Aufliegen

in Hôtels, Kaffé's, Restaurants und Pensionen an Bade-, Kur- und Landaufenthalts-Orten an denen während der Saison Münchener verkehren.

Postbezugspreis 1.30 Mk. pro Quartal.

Bayerischer Postzeitungskatalog Nr. 571, fürs deutsche Reich Nr. 5092, für Oesterreich Nr. 2607.

Abonnements-Bestellungen nehmen alle Post-Expeditionen und Landbriefträger an.

Von allen bayerischen Tageszeitungen ist die „Münchener Zeitung" nächst den „M. N. N." und dem „Jll. M. Extrabl. die

Drittgelesenste Zeitung Bayerns.

Das

Schweigen im Walde

von **Ludwig Ganghofer.**

Dieser neueste Roman des beliebten Erzählers eröffnet den Jahrgang 1899 der

Gartenlaube.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark 75 Pfennig.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter.

Schwarze, blaue und rote Tinte

empfiehlt **J. P. Peter.**

Pasinger-Zeitung

und

Würmthal-Zeitung,

VII. Jahrgang.

Amtsblatt der Gemeinden: Allach, Grasbrunn, Großhadern, Langwied, Obersöring und Unterbiberg, erscheint jeden **Mittwoch, Freitag** und **Sonntag.** Bestellpreis durch die Post (Katalog Nr. 538a): bei Abholung 1 Mk., frei ins Haus 1.25 Mk.

Die „**Pasinger Zeitung**" ist parteilos, bietet zur Unterhaltung ausgezeichnete Feuilletons und legt ein hervorragend ausgestattetes „**Illustrirtes Sonntagsblatt**" kostenlos bei.

Probe-Exemplare stehen kostenfrei zu Diensten.

Unseren geschätzten Abonnenten liefern wir von heute an das

Neue Bürgerliche Gesetz-Buch

nebst **Einführungsgesetz** (462 Seiten stark) zum Vorzugspreise von **60 Pfg.**, gebunden **90 Pfg.** portofrei.

Die Expedition.

Jrd. Geschirr giebt es am

Milchmarkt

in guter Ware billigst bei **M. Klein.**

Kaffee, roh und gebrannt,

empfiehlt in vorzüglichen Qualitäten

H. Holstein.

Fr. Holzöder, Groß-Uhrmacher,

Rothenburg o/Tbr.

liefert **Turmuhren** in jeder Größe.

Beste Zeugnisse. Kostenvoranschläge gratis und franko.

Hornstipp

ist wieder eingetroffen und empfiehlt

J. P. Peter'sche Papierhandlung.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 35. Ausgegeben Mittwoch, den 22. März. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1282.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nachdem die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindvieh des Gutspächters Heinrich Frank in Schandhof erloschen und die Stallung desinfiziert ist, wird die Gehöftsperre desselben wieder aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 19. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1212.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

In den Stallungen der Oekonomen Adam Mend, Johann Hofmann in Lipprichhausen und

Johann Deininger in Neuherberg ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Die betr. Gehöfte wurden gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg den 20. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr 1220.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Unter dem Viehstande der Oekonomen Konrad Endreß und Leonhard Streckfuß in Buchheim ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen; die betr. Gehöfte wurden gesperrt.

Wegen größerer Verbreitung der Seuche in Burgbernheim wurde Markungssperre angeordnet.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 21. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 29. März 1899

abends 5 Uhr

wird im Kohlert'schen Gasthaus zu Brunst

die Lieferung des pro 1899 nötig werdenden Straßenunterhaltungsmaterials

im Wege des öffentlichen Abstrichs vergeben.

Die Gemeindeverwaltung Brunst.

Häßlein, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Samstag, den 25. März 1899

nachmittags 3 Uhr

wird im Dänzer'schen Gasthause zu Gastenfelden die

Lieferung des pro 1899 nötigen Steinmaterials

in ca. 200 Haufen blauen Taubersteinen und ca. 509 Haufen harten Sandsteinen für die Gemeindeverbindungswege an den Wenigstnehmenden vergeben.

Bedingnisse am Termin.

Gastenfelden, den 20. März 1899.

Die Gemeindeverwaltung.

Kettler, Bürgermeister.

Abonnements-Einladung.

Wir beehren uns, beim Quartalwechsel zur baldgefälligen Bestellung des Tauberboten ergebenst einzuladen. Es wird unser Bestreben bleiben, unsere Leser mit den Welt-Ereignissen sowohl als auch mit den sonstigen Vorkommnissen des täglichen Lebens stets bekannt zu machen.

Verlag und Expedition des „Tauberboten mit Amtsblatt".

Nachträgliches zur Militärvorlage.

(Nachdruck verboten.)

„Die Komödie ist zu Ende", so schrieb der „Vorwärts" nach der entscheidenden Abstimmung im Reichstage, und er hatte leider nicht ganz Unrecht. Es war ein seltsames Spiel, das da hinter den Kulissen getrieben wurde, ein Feilschen und Handeln, das noch nicht einmal eine rechte Aufregung in weiteren Volkskreisen hervorzurufen vermochte, und nun lagert wieder Totenstille über dem Schlachtfelde, auf welchem es diesmal, wie ein hervorragender Politiker richtig bemerkte, nur Besiegte gab. Denn Niemand wird behaupten wollen, daß die Regierung in diesem Kampfe sich Lorbeeren geholt habe; ebensowenig wird aber auch das Zentrum, diese ausschlaggebende Partei, zufrieden sein können. Die Regierung zeigte einen bedauerlichen Mangel an festem, zielbewußten Wollen, die Zentrumspolitik aber ist der großen Mehrheit des deutschen Volkes etwas innerlich Fremdes und Abstoßendes.

Die nationalen Parteien haben ihre Pflicht gethan, wie sie immer thun werden; aber sie dürfen dafür auch von der Regierung mehr Rücksichtnahme fordern und verlangen, daß sie nicht über Nacht vor einen Wahlkampf gestellt werden, auf den sie sich in keiner Weise vorbereiten konnten und der ihnen nicht nur große Mühen und Opfer, sondern auch sicheren Schaden am Bestand bringen mußte. Zu Bismarcks Zeiten war etwas mehr Fühlungnahme mit den nationalen Parteien als den natürlichen Stützen der Regierung üblich; jetzt scheint man sich mehr auf das geschickte Paktieren mit dem Zentrum zu verlegen und die Gutwilligkeit der nationalen Parteien als Selbstverständliches hinzunehmen. Daß diese Taktik die Freude an der Mitarbeit bei den nationalen Parteien erhöht und ihre Stellung im Lande stärkt, wird man aber nicht behaupten können. Bismarcks Regierungskunst war die der gelassenen Kraft, die für Stimmungen und Verstimmungen wenig übrig hatte, die nicht mit Ungestüm einsetzte, wenn sie nicht den Zug bis ans Ende führen wollte, die aber, wenn sie einmal zum Hiebe ausholte, auch zuschlug, wenn der Gegner es nicht vorzog, klein beizugeben. Die Haltung unserer Regierung aber während der Militärvorlage war eine nervöse, von persönlichen Impulsen mehr als von kühler staatsmännischer Ueberlegung bestimmte. Sie zeigte mehr Ungestüm als besonnene Kraft, und das bedauern wir, da die Regierung und die nationalen Parteien davon den Schaden haben.

Sehr interessant ist es, daneben die Haltung des Zentrums zu beobachten, welches diesmal einen auffällig leichten Sieg, wenn man von einem Siege sprechen darf, davongetragen hat. Wer den Erörterungen der Zentrumspresse in der Pause zwischen der ersten und zweiten Beratung der Kommission gefolgt ist, kann über die wirklichen Gründe des sachlich nicht zu verteidigenden Verhaltens dieser Partei durchaus nicht im Zweifel sein. Die Wahrheit ist: es sollte und mußte zur Befriedigung der widerhaarigen Elemente in der Zentrumswählerschaft ein „Abstrich" gemacht werden; man hat offenbar eine Zeit lang geschwankt, ob er bei der Reiterei oder der Infanterie erfolgen könnte; schließlich hat man sich entschieden, die Amputation bei der Infanterie vorzunehmen. Und als sich herausstellte, daß man einen Fehler gemacht hatte, der insbesondere der Eingewöhnung der zweijährigen Dienstzeit hinderlich sein konnte, hat die Partei nicht den politischen Mut besessen, die dritte Lesung zu einem der Zwecke zu benutzen, für welche sie da ist: einen bei der zweiten begangenen Mißgriff wieder gut machen; sondern sie hat dies auf die nächste oder übernächste Session verschoben. Die Argumente, mit denen Herr Lieber dieses Verfahren zu beschönigen versuchte waren überaus schwach.

So wird schließlich keine der beiden streitenden bezw. Frieden schließenden Parteien mit den Ergebnissen zufrieden sein, und zufrieden sein kann auch keine von beiden. Schon ein Umstand sollte aber die Regierung stutzig machen, die völlige Teilnahmslosigkeit des Publikums bei diesen Streitereien und Verhandlungen. Wer noch die aufgeregte Zeit im Gedächtnis hat, als es sich um die Frage des Septennats handelte, muß erschrocken sein über die Friedhofsruhe der letzten Woche. Eine Reichstagsauflösung stand vor der Thür, und niemand zeigte eine Spur von innerer Bewegung. Hatte man nicht das Vertrauen zur Regierung, daß sie vorgehen und die Auflösung vornehmen würde, — oder legte man die Hände in den Schoß, weil man wußte, daß die Entscheidung bei der Zentrumspartei lag, und weil man sich sagte, daß gegen den unheimlichen Einfluß dieser Partei doch nicht aufzukommen sei? Beides wäre gleich traurig. Mag aber das eine oder das andere richtig sein, jedenfalls haben die nationalen Parteien oder noch besser alle national gesinnten Deutschen die heilige Pflicht, eine Aenderung und Besserung anzustreben. —

Vermischte Nachrichten.

Nürnberg, 20. März. Ein schwerer Einbruch wurde in der Nacht vom Samstag zum Sonntag in den Räumen des „Nürnberger Anzeiger" ausgeführt. Im Privat-Kabinet des Herrn Zeder wurde ein Schreibtisch teilweise erbrochen. Als ein Fach, worin der Einbrecher das Geld vermutete, den Erbrechungsversuchen widerstand, legte er Feuer, um eine Schubladenwand durchzubrennen. Er fand nach dem genannten Blatt nur 2 Mk. vor. Hierauf erbrach er die Thüre zur Expedition. Hier machte er einen besseren Fang, indem ihm über 300 Mk. Bargeld und ein höherer Betrag in Marken in die Hände fielen. Großes Unglück hätte durch die Brandlegung entstehen können. Nach den übrig gebliebenen Spuren zu schließen hat der Einbrecher das Feuer nicht selbst gelöscht, sondern es ist ohne sein Zuthun erstickt.

Würzburg, 20. März. Der Mediziner Alexander Szrant, der verhaftet wurde, weil er unter Mißbrauch des Namens seines Kollegen Theodor Eisenbach aus Ulm versucht hatte, dem Onkel des letzteren auf telegraphischem Wege 1000 Mk. auf betrügerische Weise abzujagen, ist gegen eine Kaution von 6000 Mk. auf freien Fuß gesetzt worden und hat sich in Begleitung des Bürgermeisters seiner Heimatgemeinde Neustadt in Posen nach dort begeben. Er wird sich vor der hiesigen Strafkammer wegen Betrugsversuchs zu verantworten haben.

Aus der Pfalz, 20. März. Leutnant Ernst vom zweiten Pionier-Bataillon in Speyer stürzte mit dem Pferde. Es wurde ihm der Brustkorb eingedrückt. Die Verletzungen sind tödtlich.

Berlin, 21. März. Nach Meldungen aus Schöneberg zündete in einem Verkaufsladen an der dortigen Hauptstraße eine Frau, die mit Petroleum hantierte, ein Streichholz an, wobei sich das Petroleum entzündete und eine furchtbare Explosion entstand. Der Feuerwehr gelang es mehrere gefährdete Personen zu retten, sodaß ein Verlust an Menschenleben nicht zu beklagen ist.

Passau, 21. März. Wie die „Donau-Ztg." meldet ist gestern in Westfeld von der Gendarmerie der Zimmermann Müller von dort verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis Viechtach eingeliefert worden, unter dem dringenden Verdacht, den Doppelraubmord an dem Bauern Schädelbauer und seiner Tochter in Westfeld verübt zu haben.

Rom, 21. März. Der zur Zeit in Pisa weilenden Baronesse Benkendorff wurden Diamanten im Werte von 100000 Frks. gestohlen.

Papenburg, 21. März. Das „Anz.-Bl." meldet, daß von dem bei Starkow gestrandeten Vollschiff „Regulus" 7 Mann gerettet seien. Ueber das Schicksal der übrigen 23 Personen ist bisher nichts bekannt.

, **Antwerpen**, 18. März. In Brüssel haben sich kurz nacheinander zwei Gesellschaften zur Bekämpfung der Schwindsucht gebildet, die unter den ärmeren Klassen Belgiens auf eine beunruhigende Weise um sich greift. Die eine dieser Gesellschaften will hauptsächlich der Weiterverbreitung jener Krankheit entgegentreten, während die zweite vor allem für die Errichtung von Sanatorien sorgen will, in denen die Kranken untergebracht werden

sollen. Eine Ortsgruppe der letztgenannten Gesellschaft hat sich kürzlich auch hier konstituiert, und der Zufall wollte es nun, daß an dem nämlichen Tage, an dem die Zeitungen hierüber berichteten, der ausgezeichnete Bakteriologe Professor Malvoz aus Lüttich hierselbst im Cercle artistique einen längeren Vortrag über die Schwindsucht und speziell auch über die Sanatorien für Schwindsüchtige in der Schweiz und in Deutschland hielt, wobei derselbe den Satz aussprach, daß es nach seiner Ansicht weit besser wäre, wenn man die Errichtung von derartigen Sanatorien der Initiative der Behörden überließe und statt dessen für den Unterhalt der Frauen und Kinder der in jenen Anstalten befindlichen Kranken Sorge trüge. Die Ausführungen des Herrn Professors ernteten allgemeinen und stürmischen Beifall, ein Beweis dafür, wie sehr dieselben mit den Anschauungen seiner Zuhörer übereinstimmten, die noch kürzlich über das hierselbst unter den ärmeren Volksklassen herrschende Elend durch eine Serie von Artikeln des hiesigen Matin unterrichtet worden waren. In diesen Artikeln war vor allem die bekannte Thatsache wieder einmal konstatiert worden, daß alle die Not und Armut in so vielen Familien meistens auf den übermäßigen Geneverkonsum von Seiten des Familienhauptes zurückzuführen ist und daß dieses perpetuelle Magenleiden die Hauptgefahr der entstehenden Schwindsucht für die übrigen Mitglieder in sich birgt. Der Arbeiter holt sich oft genug ganz allein durch eigene Schuld die Schwindsucht, indem er, wie ein belgisches Blatt neulich treffend bemerkte, „des Morgens die im Magen herrschende Leere mit nichts als mit einigen Gläsern Genever auszufüllen sucht," und daher hat ja auch schon die Arbeiterpartei in Charleroi im vorigen Jahre gegen diese abscheuliche Gewohnheit den Gebrauch von Liebigs Fleischextrakt und die hieraus herzustellende Fleischbrühe empfohlen, die vor allem auf die Eßlust so anregend wirkt, und das nämliche hat später der Verein gegen den Mißbrauch des *Alkohols* gethan, indem er nachdrücklichst darauf hinwies, daß ebenso wie so manche andere schreckliche Krankheit wie z. B. Epilepsie, Blöd- oder Wahnsinn u. dgl. so auch die immer mehr Opfer *fordernde* Schwindsucht häufig genug auf den Genever als Entstehungsursache zurückzuführen sei. Ohne etwa die humanitäre Absicht der Eingangs genannten Gesellschaft verkennen zu wollen, müssen wir doch gestehen, daß es bei einer solchen Lage der Verhältnisse in Belgien auch nach unserer Ansicht weit zweckmäßiger gewesen wäre, wenn der Verein es sich zur Aufgabe gestellt hätte, vor allem für diejenigen ein wenig zu sorgen, die nicht durch eigene Schuld die Schwindsucht zu erwarten haben, d. h., wie Herr Malvoz sehr richtig auseinandersetzte, für die Frauen und Kinder der schwindsüchtigen Arbeiter. Mit jenen oft überaus beklagenswerten Geschöpfen kann man nur aufrichtiges Mitleiden haben, unter den schwindsüchtigen Arbeitern sowie unter den sonstigen schwindsüchtigen Personen männlichen Geschlechtes dagegen, denen man hier zu Lande auf der Straße begegnet, gibt es leider nur zu viele, deren Erscheinung alles andere eher denn Mitleid oder Sympathie und demgemäß den Wunsch hervorzurufen vermag, daß ihnen sich die Privatwohlthätigkeit in einem ganz besonders reichen Maße zuwenden möge.

Allgemeine deutsche Sportausstellung München 1899.

Das k. b. Kriegsministerium hat genehmigt, daß die Luftschifferabteilung sich an der Ausstellung durch Beschickung mit Geräten und Materialien, Zeichnungen, Büchern und Photographien beteilige. Das Hofmarschallamt Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Heinrich von Preußen teilt mit, daß aus dessen Privatsammlung das Model der Segelyacht „Irene" der Abteilung „Wassersport" wird leihweise zur Verfügung gestellt werden. Die Stadtgemeinde München hat zu dem Garantiefonds der Ausstellung 25,000 Mk. gezeichnet. — Der Hauptausschuß für den Bundestag des deutschen Radfahrerbundes München 1899 hat das Präsidium der Sportausstellung in seinen Ehrenausschuß kooptiert, und es ist ein enges Zusammengehen beider Unternehmungen geplant. Die Festleitung beabsichtigt u. a. für den 18. Juli ein Gartenfest mit Kunst- und Gruppenfahren im Ausstellungsgebäude, und auch durch andere Vereinbarungen ist der Ausstellung ein Massenbesuch von Seiten des Radfahrerbundes gesichert, so daß der Fahrradindustrie eine außerordentlich wertvolle Repräsentationsgelegenheit gegeben ist. Jetzt besteht auch die Gewißheit, daß das modernste Vehikel, der Motorwagen, sehr stattlich auf der Ausstellung wird vertreten sein. Eine Reihe der hervorragendsten Firmen stellt in größerem Maßstabe aus. — Die Anmeldefrist ist zwar bis zum 1. April verlängert worden, aber es ist dringend zu wünschen, daß nicht der äußerste Termin abgewartet werde. Die Platzeinteilung kann erst erfolgen, wenn die Anmeldungen in der Hauptsache beisammen sind, und doch haben viele Aussteller ein lebhaftes Interesse daran, den ihnen zugewiesenen Platz möglichst früh genau zu kennen.

Litterarisches.

Die „Neue Musik-Zeitung" (Stuttgart, Carl Grüninger), ein Blatt, das als unentbehrliches Vademecum, als sicherer Führer durch das weite Reich der Tonkunst jedem Musikinteressenten warm empfohlen sein mag, bringt im letzten Quartal eine Fülle interessanten Stoffes aus allen einschlägigen Gebieten, zumeist in Form von geistvollen Aufsätzen erster Federn, ferner Biographien von Komponisten, Virtuosen, Sängern und Sängerinnen mit deren treuen Porträts, Erzählungen und Humoresken, kritische Besprechungen über neue Darbietungen im Opernhause, im Konzertsaale auf dem Bücher- und Musikalienmarkte, in jeder Nummer auserlesene Texte für Liederkomponisten, Notizen aus dem Musikleben der Gegenwart, heitere Anekdoten, endlich 24 Seiten Musikbeilagen, bestehend aus wertvollen Klavierstücken, stimmungsvollen Liedern, Duos und Trios für Violine, Cello und Klavier. (Preis vierteljährlich Mk. 1. —.) Die Verlagshandlung sendet Probenummern auf Verlangen gratis und franko.

Die soeben zur Ausgabe gelangte Nummer 12 des „Reporter", illustriertes Weltblatt, Berlin (Preis 10 Pfg., Postzeitungsliste 6327) hat folgenden Inhalt: Sein erstes Stück. — Der treue Mann. — Dynamitexplosion im Eiger-Tunnel. (mit 1 Illustration). — Mixedpickles. — Während der Krankheit des Papstes (mit 1 Illustration) — Von Raben überfallen (mit 1 Illustration). — Feuer im Irrenhause (mit 1 Illustration). — Miß Lilly Hawthorne (mit 1 Illustration). — Mysteriöser Mord auf der Landstraße (mit 1 Illustration). — Handschriften-Beurteilung. — Sport-Kleidung (mit 1 Illustration). — Briefkasten. — Unter uns.

Volkswirtschaftliches.

Rothenburg, 17. März. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete Butter, das Viertel 20 Pfg. Schmalz das Halbpfund 18 Pfg. Eier 2 Stück 9 Pfg. Junge Tauben 60 Pfg. 1 Gans 0 Mk. 00 Pfg. Eine Ente 1 Mk. 60 Pfg., Kartoffeln 25 Liter 2 Mk. 40 Pfg. — Kraut, das Hundert — Mk. — Schweine: Saugschweine, das Paar 22—40 Mk., Läuflinge das Paar 56 Mk. 210 Stück wurden zu Markt gebracht.

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Renommage. „Herr Lieutenant haben jetzt wohl recht viel mit den Vorbereitungen zu Ihrer Hochzeit zu thun?" — „Furchtbar beschäftigt! Bedenken Sie, nur noch vier Wochen zur Vernichtung meiner alten Liebesbriefe übrig!"

* * *

Circulus logicus. Fremder: „Jungens, warum bettelt Ihr denn?" — Jungens: „Damit wir uns Schnaps kofen können." — Fremder: „Noch so jung und schon schnapsen?" — Jungens: „Ja, damit wir Courage kriegen zum Betteln."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 36. Ausgegeben Freitag, den 24. März. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1246.

An die Herrn **Lehrer, Standesbeamten** und **Bürgermeister** des Amtsbezirkes

Betreff: Die ordentliche Impfung pro 1899.

Im Hinblick auf § 6 Ziffer 1 lit. a, dann Ziffer II der Vollzugsbestimmungen zum Impfgesetze vom 24. Februar 1875 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 116) wird den Herrn Lehrern und Standesbeamten demnächst das zur Herstellung der Listen für die ordentliche **Impfung** des laufenden Jahres benötigte Formularpapier unter Umschlag zugesendet werden.

Hiernach sind diese Listen nach Anleitung der oben angeführten Vorschriften anzulegen und sodann

a. die Listen für die **Erstimpfung** binnen längstens 6 Tagen hieher,

b. die Listen für die **Wiederimpfung** binnen längstens 6 Tagen an den betreffenden Herrn Impfarzt vorzulegen.

Impfarzt ist wie in den Vorjahren:
im Distrikte Rothenburg der k. Bezirksarzt Herr Dr. Wahl dahier,
im Distrikte Schilingsfürst der prakt. Arzt Herr Dr. Pickel in Schillingsfürst.

Bezüglich des Verfahrens bei Anlegung der Listen wird auf das bezirksamtliche Ausschreiben vom 30. Dezember 1880, Amtsblatt 1881 Nr. 1, verwiesen, wobei noch besonders zu beachten ist, daß jedenfalls nicht mehr als 10 Impflinge auf eine Seite kommen.

Rothenburg, den 22. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1159.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche in Ohrenbach betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in den Gehöften der Oekonomen Leonh. Keller, Christian Stammler und Witwe Stürmer in Ohrenbach erloschen ist, wurden bezüglich dieser Gehöfte die Sperrmaßnahmen heute aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden in ortsüblicher Weise bekannt zu geben.

Rothenburg den 22. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1234.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nach Mitteilung des w. Oberamts ist die **Maul- und Klauenseuche** in Könbrunn, Gemeinde Schrozberg, erloschen. Sämtliche Sperrmaßnahmen sind aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 22. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

I. V.

Seefried.

Nr. 1258.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Wegen größerer Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche in Buchheim wurde die Feldmark dieser Gemeinde unter Sperre gestellt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 23. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

I. V.

Seefried.

Rothenburg o. Tbr.
Rindviehmarkt:
am 28. März cr. fällt aus.

Cecil Rhodes.

(Nachdruck verboten.)

Der „ungekrönte König von Südafrika" hat der deutschen Reichshauptstadt die Ehre seines Besuches gegeben und hat einen keineswegs harmonischen Empfang gefunden. Die offiziösen Blätter, betäubt durch das große Ereignis, daß der Kaiser diesem Manne ohne Weiteres zwei Audienzen erteilt hat, und die Blätter der hohen Finanz, die sich zu diesem Millionär von selbst hingezogen

fühlen, feiern ihn als den Mann der energischen That und des zielbewußten Wollens; viele andere Zeitungen und mit ihnen weite Kreise verständiger Menschen denken ganz anders über ihn.

Wer ist Cecil Rhodes? Im Januar 1896 gratulierte unser Kaiser dem Ohm Krüger und seinen wackeren Buren zu der erfolgreichen Abweisung des Einfalles der Jamesonschen Bande und sprach damit Herrn Rhodes das verdiente Urteil. Dieser Mann war damals der kapländische Premierminister, der die Eingeborenen in unserer südwestafrikanischen Kolonie gegen uns aufhetzte und die Aufständischen mit Waffen versah. Der Afrikareisende Peters ist von der öffentlichen Meinung in Deutschland an den Schandpfahl gestellt und erst kürzlich wieder im Reichstage mit Schmutz beworfen; Reginald Statham sagt von Cecil Rhodes, er sei auf Wegen, die mit Betrug besudelt und mit Blut getränkt seien, zu finanziellen Erfolgen gekommen. Im Kampfe gegen die Matabele hat er die Menschen zugunsten seiner Finanzprojekte abgeschlachtet wie Thiere; in Rücksichtslosigkeit betreffs der Menschenleben ist Peters ein Waisenknabe gegen ihn. Heute aber fühlt der Mann mit dem kolossalen Vermögen den Boden unter seinen Füßen schwanken. Sein finanzieller Kredit in Südafrika ist im Sinken begriffen, das Kap-Parlament ist nicht mehr auf seiner Seite, das englische Parlament verhält sich ablehnend gegen ihn, er ist ein Privatmann, ein einfacher Geschäftsmann geworden, — da kommt er nach Deutschland und bringt schöne Grüße, wie man sagt, von der alten Königin an ihren Enkel, den deutschen Kaiser, und für die Herrn Bankiers eine ganze Tasche voll großartiger Pläne, die einen goldigen Schimmer verbreiten; und siehe, alles ist vergeben und vergessen, Herr Cecil Rhodes hat zwei Audienzen beim Kaiser gehabt, und die kolonialen Finanzleute in Berlin befinden sich in angenehmster Erregung.

Was bringt Cecil Rhodes? Er hat einen großartigen Plan ausgetüftelt, bei dessen Betrachtung man schwindlig werden kann. Er will eine Eisenbahn bauen quer durch Afrika vom Nil bis zum Kap. Nun könnte er ja, und das wäre das Nächstliegende, mit der Kongo-Regierung sich ins Einvernehmen setzen und brauchte unsere ostafrikanischen Kolonien gar nicht zu berühren; weshalb will er denn uns gerade beglücken? Ein Blick auf die Karte gibt die Antwort. Der geplante Eisenbahnbau würde das Gebiet der zentralafrikanischen Seen aufschließen und würde den ganzen Reichtum dieses Gebietes mit geringen Unkosten den Besitzern jener Eisenbahn nutzbar machen. Und dazu sollten wir die Hand bieten? Ganz abgesehen davon, daß diese Bahn der wirtschaftlichen Entwickelung der uns stammesverwandten Buren und der in Südafrika angesiedelten Deutschen den Todesstoß versetzen müßte, wäre es ja eine Thorheit sondergleichen, die üppigen Reichtümer Mittelafrikas mit freundlicher Miene den Engländern anzubieten und auszuliefern, die bekanntlich erwiesene Liebenswürdigkeiten auffallend schnell vergessen. Wenn unsere hohe Finanz ihr Geld in Afrika anlegen will, so sollte sie lieber eine Bahn von den mittelafrikanischen Seen nach der deutsch-ostafrikanischen Küste bauen; dann würde Deutschland den Nutzen haben und nicht das selbstsüchtige England.

Darum ist unsere Meinung diese: Haltet die Taschen zu! Will Cecil Rhodes seine afrikanische Bahn bauen, so mag es er mit seinem oder mit englischem Gelde thun. Ob deutsches Geld in mehr oder weniger hohen Ziffern hineingesteckt wird, das wird auf die Verwaltung der Bahn absolut keinen Einfluß üben; also ist unsere Beteiligung zwecklos. Soll aber Deutschland nach dem Willen seiner Regierung sich an dem Unternehmen beteiligen, so soll Cecil Rhodes zunächst die erforderlichen Garantien geben, daß wir nicht übers Ohr gehauen werden. In dieser Beziehung ist ein Vorschlag erwägenswert, den eine angesehene Zeitung machte und der folgendermaßen lautet: Wir sehen nur eine Möglichkeit, den Wünschen der Engländer entgegenzukommen, ohne die deutschen Interessen zu schädigen. Diese würde darin bestehen, daß Herr Cecil Rhodes das Geld zum Bahnbau hergibt und die deutsche Regierung den Bau und die Bahn selbst übernimmt. Damit aber auch Deutschland etwas davon hat — denn die Südnordbahn dient ja nur englischen Interessen — müßte Herr Rhodes außerdem noch das Kapital zum Bau deutscher Bahnen von der Küste zu den zentralafrikanischen Seen hergeben. Will er das, so sind wir damit einverstanden.

Vermischte Nachrichten.

Würzburg, 21. März. „Lieber im Zuchthaus als beim Militär", meinte der Gemeine Joh. Gruber der 4. Eskadron des 2 Ulanen-Regiments. Am 9. Dezember rückte Gruber ein, verduftete aber bereits am 3. Januar wieder. Um sich vom Militärdienst zu drücken, versuchte er sich in einem Schuppen bei Ansbach den Mittelfinger abzuhacken. Wegen unerlaubter Entfernung und versuchter Selbstverstümmelung erhielt G. 5 Monate 15 Tage Gefängnis und wird Soldat 2. Klasse.

Wien, 23. März. Eine von dem Wiener altkatholischen Verein veranstaltete Versammlung wurde aufgelöst, da ein aufreizendes Schreiben mit der Tendenz „Los von Rom!" von dem Abgeordneten Iro verlesen wurde. Es herrschte großer Lärm. Der Saal wurde polizeilich geräumt.

Paris, 23. März. Betreffs der Explosion im hiesigen Versuchslaboratorium ist festgestellt, daß der Chemiker Vieille im Auftrage der Paris-Lyoner Eisenbahngesellschaft Versuche mit einer Mischung von Leuchtgas und Acetylengas machte, in deren Verlauf die Explosion sich ereignete.

Valparaiso, 23. März. Wie ein Telegramm aus Oruro vom 21. ds. meldet, befinden sich die Indianer von Olivia im Aufstand. Zwei Bataillone sind von Oruro ausgerückt, um den Aufstand niederzuwerfen.

Lübeck, 22. März. Im städtischen Schlachthaus brach die Maul- und Klauenseuche aus. Das Schlachthaus wurde geschlossen. Die Viehverladung auf der Eisenbahn wurde verboten.

Mainz, 22. März. Drei Arbeiter, die ein Sparkassenbuch in Wiesbaden gestohlen und bereits zirka 1000 Mk. bei der Sparkasse auf das Buch in Empfang genommen hatten, wurden hier verhaftet.

Ein äußerst komischer Anblick wurde am Sonntag den Besuchern des Isarthales zu teil, die den Fußweg von der Großhesseloher Brücke unten an der Isar nach Grünwald wählten. Drei Studenten, ausgerüstet mit allen Attributen von Hochgebirgstouristen, versuchten die steile Nagelfluhwand unterhalb des Oekonomiegutes Geiselgasteig zu erklimmen. Einer von den drei Herren verstieg sich dabei so, daß er weder auf noch abwärts konnte; in dieser durchaus nicht so harmlosen Situation hing er, nur an einigen dürren Zweigen sich haltend etwa zehn Minuten, schließlich laut um Hilfe rufend. Seine beiden Kollegen waren zunächst gänzlich ratlos. Der eine lief schließlich zum einige Minuten entfernten Oekonomiegut Geiselgasteig, um Hilfe herbeizuholen, die denn auch bald in Gestalt eines Knechtes nahte, der mit einem langen Seile ausgerüstet, sich sofort an die Rettung machen wollte. Inzwischen beteiligten sich jedoch an der Rettungsarbeit schon ein junger Maler, der in der Nähe mit Studien sich beschäftigte, und ein Freund desselben; Letzterer, ein tüchtiger Alpinist, löste sofort die sehr starke Leine, seines Schweißhundes und mit dieser ausgerüstet kletterte er zu dem in Todesangst jämmerlich schreienden Studenten, welcher schnell die rettende Leine ergriff. Mit vereinten Kräften und großem Halloh wurde nun die Rettung vollbracht und der Unglückliche, vollständig von der ausgestandenen Angst erschöpft, emporgezogen, froh, aus der prekären Situation befreit zu sein. Zahlreiche Passanten, durch dieses seltene Schauspiel angelockt, wohnten der Scene bei. Wenn man bedenkt, daß die Nagelfluhwand etwa 18 Meter hoch ist und das Terrain unter ihr auch noch steil abfällt, dabei mit losgelöstem

Geröll und Baumstümpfen besät ist, so konnte die Sache einen sehr bedenklichen Ausgang nehmen, falls nicht rechtzeitig Hilfe eintraf. Hoffentlich wird sich der junge Mann dies als Warnung dienen lassen, es könnte sonst bei einer wirklichen — echten — Bergtour die Sache etwas tragischer enden. (N. N.)

Deutsches Volkstum.

Mit einem eigenartigen Werke, wie es noch kein anderes Volk aufzuweisen hat, ist soeben das Bibliographische Institut in Leipzig und Wien auf dem Büchermarkt erschienen: mit dem von Dr. Hans Meyer unter Mitwirkung hervorragender Fachgelehrten herausgegebenen „**Deutschen Volkstum**“.* Das Wort „Deutsches Volkstum“ hat Friedrich Ludwig Jahn am Anfang unseres Jahrhunderts in glücklicher Prägung geschaffen, aber was es ausdrückt, das hat es gegeben, so lange man reden darf von einem deutschen Volke: es ist unsere nationale Eigenart in ihren Ursachen und Wirkungen, ihren Gründen und Erzeugnissen, es ist das, was uns als Gesamtheit unterscheidet von anderen Völkern, Franzosen, Engländern, Russen u. s. f. Was Jahn im Jahre 1810 darzustellen und reflektierend zu schildern versuchte, wurde durch die Kämpfe von 1813 und 1870 zwar an sich kaum verstärkt, aber in seiner Besonderheit viel deutlicher erfaßt als bisher: es wurde zum Nationalbewußtsein, zum Nationalstolz, und daraus mag sich auch das Interesse erklären, das man gerade in den letzten zwanzig Jahren der Ergründung des deutschen Volkstums allenthalben entgegengebracht hat. Freilich fast weniger dem deutschen Volkstum als der deutschen Volkskunde, weniger den Ursachen als den Wirkungen, den Gründen als den Erscheinungen und Erzeugnissen — und hier war die Lücke, die auszufüllen sich Dr. Hans Meyer sich vornahm: es galt ihm, jene beiden Seiten des deutschen Volkstum zu erforschen, das ganze deutsche Volkstum nach möglichst vielen Richtungen hin zur Darstellung zu bringen, und das Resultat war sein vorzügliches Buch.

Es ist selbstverständlich, daß es nicht möglich ist, hier auf knappem Raume eine kritische Würdigung des bedeutenden Werkes zu geben; nur ganz kurz mögen die einzelnen Abschnitte vor den Augen des Lesers Revue passieren. Den Beginn macht der Herausgeber selbst. Von einer Schilderung des deutschen Menschen nach seinem physischen und psychischen Eigenschaften ausgehend, entwirft er sozusagen ein Program für das ganze Werk, indem er das deutsche Volkstum nach allen Richtungen hin mit Gründlichkeit und Umsicht verfolgt, wie es ist, wie es sich äußert in Kunst, Religion, Familienleben, Recht u. s. f. Nachdem dann der Hallenser Professor Dr. A. Kirchhoff in einem glänzenden und gehaltvollen Aufsatz die deutschen Landschaften und Stämme geschildert und die Wechselbeziehungen zwischen Land und Leute aufgedeckt hat, heben mit Dr. Hans Helmolts lebendig geschriebenem Abschnitt über die deutsche Geschichte die eigentlichen Einzeluntersuchungen an. Von Professor Dr. O. Weises Abhandlung über die deutsche Sprache mag den Leser wohl vor allem der zweite Hauptteil über die Geschichte unserer Muttersprache interessieren, und von den beiden Abschnitten, die Professor Dr. E. Mogk übernommen hat, dürfte der erste, über die deutschen Sitten und Bräuche, vielleicht noch fesselnder sein als der zweite über die altdeutsche heidnische Religion, aber dieser zweite ist zugleich die Vorbereitung auf Professor Dr. Karl Sells tief eindringenden Aufsatz über das deutsche Christentum. Aus Landrichter Dr. A. Lobes gewandter Feder folgt jetzt der Abschnitt über das deutsche Recht, einer der besten des ganzen Buches, und ihnen schließen sich die Beiträge an, in denen Professor Dr. Henry Thode über die deutsche bildende Kunst, Professor Dr. H. A. Köstlin über die deutsche Musik berichten. Den Beschluß macht ein Kabinettstückchen Professor Dr. J. Wychgrams: die deutsche Dichtung, und — nicht zu vergessen! — ein sorgfältiges Register, ohne das ja das beste Buch ein Torso bleibt.

Jedem der einzelnen Abschnitte sind einige Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt oder Kupferätzung beigegeben, die zusammen 30, hervorragende Verkörperungen des deutschen Volkstums zur Anschauung bringen und das Beste sind, was mit den glänzenden Mitteln der modernen Technik erreichbar war. Man darf von dem trefflichen Buche in der That sagen, daß es in keinem deutschen Hause fehlen sollte, wenigstens nicht da, wo die Pflege des vaterländischen Gedankens als erste Pflicht gilt.

* Das Deutsche Volkstum. Unter Mitwirkung von Dr. Hans Helmolt, Professor Dr. Alfred Kirchhoff, Professor Dr. H. A. Köstlin, Landrichter Dr. Adolf Lobe, Professor Dr. Eugen Mogk, Professor Dr. Karl Sell, Professor Dr. Henry Thode, Professor Dr. Oskar Weise, Professor Dr. Jakob Wychgram herausgegeben von Dr. Hans Meyer. Mit 30 Tafeln Farbendruck, Holzschnitt und Kupferätzung. — 13 Lieferungen zu je 1 Mark oder in Halbleder gebunden 15 Mark.

Litterarisches.

Emil Frommel, der vor zwei Jahren heimgegangene Hofprediger des seligen Kaisers Wilhelm I. der in den weitesten Kreisen bekannte und vielgeliebte Volksschriftsteller, bildet den Mittelpunkt des neuesten (März-) Heftes der „Monatsblätter für deutsche Litteratur“. Sein Bild schmückt das stattliche Heft, und zwei seiner besten Freunde, darunter der altbekannte Julius Lohmeyer, haben zur Feder gegriffen, um ein Lebens- und Charakterbild des edlen Mannes in lebendiger, plastischer Form vor aller Augen zu stellen. Neben diesen Hauptbeiträgen steht eine kurze aber feine Hinweisung auf ein fast vergessenes Werk von Otto Roquette, für welche die Liebhaber des feineren Geschmacks dem Verfasser dankbar sein werden; ferner die Fortsetzung der Sommergeschichte von Carl Busse und die Fortsetzung der Nacherzählung des Klopstockschen Messias. Sieben wunderschöne Gedichte, die zum großen Teile schon vom nahenden Frühling sprechen, leiten das Heft ein, und einige geistvolle Besprechungen neuerer Bücher schließen es.

Immer wieder weisen wir unsere Leser auf diese Zeitschrift hin, die wirklich in keinem deutschen Hause fehlen sollte, weil sie alle Vorzüge einer Familienzeitschrift in sich vereinigt, die Reinheit und Vornehmheit, die Reichhaltigkeit und auch die Billigkeit. —

Schrannen-Mittelpreise.

	Waizen M. Pf.	Korn M. Pf.	Gerste M. Pf.	Haber M. Pf.
Dinkelsbühl	8 90	7 80	9 20	7 60
Oettingen	8 65	7 70	8 50	7 50
Nördlingen	8 80	7 75	8 65	7 50
Weißenburg	8 85	7 94	8 50	7 69

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Raffiniert. Mann: „Schrei' doch nicht so, Kind, die ganze Nachbarschaft hört es ja!“ — Frau: „Siehst Du, wenn wir keine Nachbarschaft hätten, würde ich gar nichts mehr bei Dir durchsetzen.“

* * *

Vorschlag. „Gang und halt omol Dei' dumm's Maul, Du Halbnarr, Du.“ — „Woischt was, Du Gescheidle! Wenn das net recht ist, daß i' a Halbnarr bi, no, schenk' m'r halt Dein' Witz zum meina, no bi'—n—a' a Ganznarr!“

* * *

Erzkalauer. A.: „Wer sagt mir einen Satz der das Wort ‚Konflikt‘ enthält?“ — B.: Der Gefreite Kohn flickt seine zerrissenen Hosen.“

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

MEY's Stoffwäsche

aus der Fabrik von

MEY & EDLICH, LEIPZIG-PLAGWITZ.

Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hoflieferanten.

Billig, praktisch, elegant,

von Leinenwäsche kaum zu unterscheiden.

Im Gebrauch äusserst vortheilhaft.

Diese Handelsmarke trägt jedes Stück.

Vorrätig in **Rothenburg o/T.** bei: **Chr. Schalk,** Marktplatz.

Kranke! Sicherste Hilfe!

Wer schnell gesund werden will, darf keine Medizin mehr nehmen, sondern muß das Naturheilverfahren anwenden, dies ist die einzig richtige Krankenbehandlung.

Bilz, Das neue Naturheilverfahren. Preisgekröntes Gesundheitsbuch. Tausende Kranke verdanken demselben ihre Wiedergenesung. Giebt für jede Krankheit genaue Kurvorschrift, lehrt auch **Kneippkur,** Massage, Heilgymnastik, Krankenkost und Schutz gegen Krankheiten 2c. In **wenig Jahren von 600 000 Familien gekauft,** bester Beweis für dessen Vorzüglichkeit. 2000 Seiten, 700 Abbildungen. Preis gebunden Mk. 12.50 oder fl. 7.50. **Zu beziehen durch** alle Buchhandlungen und **F. E. Bilz' Verlag, Leipzig.**

Bilz' Naturheilanstalt (Schloß Lößnitz) Dresden-Radebeul behandelt jährlich Hunderte von Patienten aller Art mit bestem Erfolg. **8 approbierte Aerzte. Platz für 150 Kurgäste. Prospekte frei durch die Direktion**

Neues Münchener Tagbatt.

Illustrirte Tageszeitung Bayerns.



Das „Neue Münchener Tagblatt" ist eine der reichhaltigsten, raschest berichtenden und billigsten Zeitungen.

In jeder Nummer mehrere **Illustrationen,** welche Ereignisse aus dem politischen und sozialen Leben des In und Auslandes dem Leser bildlich veranschaulichen.

Täglich 16—20 Seiten stark, in jeder Nummer zwei zu gleicher Zeit laufende äußerst spannende Romane von den ersten Schriftstellern Deutschlands; **Landwirtschaftliche und Hausfrauen Zeitung, Kikeriki** 2c. Die Abonnenten erhalten durch den von Fachmännern geleiteten Briefkasten unentgeltlich Aufschluß über alle Fragen.

Das „Neue Münchener Tagblatt"

ist ein echt volkstümliches, gut deutsches Volksblatt. Mit dem „Neuen Münchener Tagblatt" ist zugleich eine Wochenbeilage, die reich und künstlerisch ausgestatteten

Münchener

Humoristische Blätter

ein feines Witzblatt à la „Fliegende Blätter", verbunden. Trotz der großen Reichhaltigkeit des Blattes ist der Abonnementspreis der denkbar billigste, da die Kosten für das durch die Post bezogene Blatt vierteljährlich nur Mk. 2.20, mit der Wochenbeilage: „**Münchener Humoristische Blätter**" Mk. 2.70 betragen. Probenummern jederzeit gratis und franko durch den Verlag. Jeder Postbote, jede Postanstalt nimmt Bestellungen entgegen. Jeder Abonnent erhält einen in 10 Farben prachtvoll ausgeführten Wandkalender gratis und franko zugestellt. Dieser Kalender ist für jeden ein herrlicher Zimmerschmuck.



Vierteljahrespreis nur Mk. 2.20,
mit den „Münchener Humoristischen Blättern" Mk. 2.70.

Unseren geschätzten Abonnenten liefern wir von heute an das

Neue Bürgerliche

Gesetz-Buch

nebst **Einführungsgesetz** (462 Seiten stark) zum Vorzugspreise von **60 Pfg.,** gebunden **90 Pfg.** portofrei.

Die Expedition.

Pasinger-Zeitung

und

Würmthal-Zeitung,

VII. Jahrgang.

Amtsblatt der Gemeinden: Allach, Grasbrunn, Großhadern, Langwied, Oberföring und Unterbiberg, erscheint jeden **Mittwoch, Freitag** und **Sonntag.** Bestellpreis durch die Post (Katalog Nr. 538a): bei Abholung 1 Mk., frei ins Haus 1.25 Mk.

Die „**Pasinger Zeitung**" ist parteilos, bietet zur Unterhaltung ausgezeichnete Feuilletons und legt ein hervorragend ausgestattetes „**Illustrirtes Sonntagsblatt**" kostenlos bei.

Probe-Exemplare stehen kostenfrei zu Diensten.

Koch-u. Viehsalz

empfiehlt billigst **H. Holstein.**

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 37. Ausgegeben Montag, den 27. März. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1253.

An die Ortspolizeibehörden von Steinach, Habelsee, Endsee, Hartershofen, Nordenberg, Schweinsdorf, Neusitz, Gunzendorf, Windelsbach, Preuntsfelden.

Betreff: Triangulirung in Unterfranken und Mittelfranken.

Zum Zwecke der Durchführung von Kataster-Neuaufnahmen und von Flurbereinigungsarbeiten in dem Regierungsbezirke von Unterfranken und Aschaffenburg ist eine Ergänzung der bezüglichen Teile des trigonometrischen Netzes der **Landesvermessung** erforderlich, die übergreifend auch einige Partien im Regierungsbezirk Mittelfranken berühren muß.

Dementsprechend wurde mit Entschließung des k. Katasterbureaus vom 20. ds. Mts. Nr. 2665 die k. Triangulirungs-Sektion Unterfranken gebildet und der k. Katastergeometer Aull zu deren Vorstande bestimmt.

Mit der Leitung der Arbeiten ist der k. Steuerrat Dr. Franke betraut.

Indem hievon die Ortspolizeibehörden der nebenbezeichneten, von den **Triangulirungsarbeiten** berührten Gemeinden in Kenntnis gesetzt werden, ergeht an dieselben der Auftrag, die unten abgedruckten Bestimmungen der § 12—14 des Grundsteuergesetzes vom $\frac{\text{15. Aug. 1828}}{\text{19. Mai 1831}}$ in ihren Gemeinden ortsüblich und zwar dreimal in den nächsten zehn Tagen zu verkünden und Vollzugsanzeige hieher zu erstatten.

Die genannten Bestimmungen lauten:

§ 12.

Insolange die Katasterstelle den unversehrten Fortbestand der trigonometrischen Signale und geometrischen Abzeichen für nötig erachten wird, haften für alle daran begangenen Frevel die betreffenden Gemeinden, vorbehaltlich des Regresses an diejenigen, welche dieselben umwarfen, vom Platze entfernten oder zerstörten.

§ 13.

Wer überwiesen wird, ein zur Vermessung dienendes Abzeichen umgeworfen, zerstört oder vom Platze entfernt zu haben, unterliegt, vorbehaltlich der in dem Strafgesetzbuche ausgesprochenen höheren Strafen, wenn diese Handlungen als Vergehen oder Verbrechen sich bekunden, einer vom ordentlichen Richter auszusprechenden Geldstrafe von 1 ℳ 80 ₰ bis 36 ℳ. Er hat außerdem den entsprechenden Schaden, sowie die Kosten der Wiederherstellung zu tragen.

Die vorstehende Bestimmung erstreckt sich gleichmäßig auch auf die zu Zwecken der Katastermessung errichteten oder neu zu errichtenden Signal- und Niveau-Steine.

§ 14.

Die Bestimmungen der vorstehenden beiden §§ sollen in den betreffenden Gemeinden vor Aufstellung der erwähnten Signale jederzeit dreimal verkündet werden.

Ueber eine etwaige Beschädigung oder Entfernung derartiger Messungsabzeichen haben die Gemeindebehörden den Rentämtern Anzeige zu erstatten.

Rothenburg, den 24. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1236.

An die Ortspolizeibehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Vertilgung schädlicher Forstinsekten.

Zur Verhinderung eines stärkeren Auftretens der den Nadelholzwaldungen schädlichen **Rinden- und Bastkäfer** werden hiemit gemäß Art. 46 u. 77 des Forstgesetzes nachstehende Anordnungen getroffen:

1. Bis zum 24. Mai lfd. Jrs. sind in den Gemeinde-, Stiftungs- und Privatwaldungen alle vom Wind oder Schnee geworfenen oder gebrochenen, sowie die abgestandenen oder kränkelnden Nadelholzstämme und Stangen zu fällen und aus den Waldungen zu entfernen. Ferner ist das in diesen Waldungen lagernde Stamm-, Klafter-, Stock- und Wellenholz hieraus zu entfernen oder vollständig zu entrinden; die Rinde ist aus dem Walde zu schaffen.
2. Bis zum 10. Juni lfd. Jrs. sind die von Käferbrut befallenen, auf Holzlagerplätzen, an Sägemühlen ꝛc. in der Nähe von Waldungen befindlichen Hölzer vollständig zu entrinden.

Säumige haben außer der gesetzlichen Strafe zu gewärtigen, daß die Vertilgungsmaßregeln auf ihre Kosten durch das kgl. Forstamt bewirkt werden.

Dies ist in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben. Die Herren Bürgermeister haben den Vollzug dieser Anordnungen kontrollieren zu lassen und Anzeige hierüber bis 21. Juni cr. hieher zu erstatten.

Rothenburg, den 24. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1267.
An die Herren Bürgermeister der weinbautreibenden Gemeinden des Amtsbezirkes.

Bekämpfung der Reblausgefahr betr.

Nachdem es wünschenswert erscheint, für die Lokalbeobachter in Reblausangelegenheiten kleinere Bezirke zu bilden, und nachdem der k. Rektor Ottmann in Rothenburg sich in dankenswerter Bereitwilligkeit zur Uebernahme der ehrenamtlichen Funktion eines Lokalbeobachters für den Stadtbezirk Rothenburg auf Ansuchen herbeigelassen hat, wird für den Stadtbezirk Rothenburg o/T., sowie für den Bezirksamtssprengel Rothenburg o/T. je ein eigener **Aufsichtsbezirk in Reblausangelegenheiten** gebildet, und als Lokalbeobachter für den ersteren Aufsichtsbezirk der k. Rektor Ottmann bestellt, während für den Bezirksamtssprengel der Kunst- und Weingärtner Gottlieb Friedrich Schöpfer in Rothenburg als Lokalbeobachter mit seinen bisherigen Verpflichtungen auch fernerhin zu fungieren hat.

Dies wird auf Grund ergangener hoher Regierungs-Entschließung vom 17. März 1899 zur Veröffentlichung in den weinbautreibenden Gemeinden des Amtsbezirkes hiemit bekannt gegeben.

Rothenburg den 25. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1293.
An die Herren Bürgermeister der weinbautreibenden Gemeinden des Amtsbezirkes.

Maßregeln gegen die Reblauskrankheit betr.

Unter Hinweis auf die diesamtlichen Ausschreiben vom 29. Dezember 1898 Nr. 5097 und vom 5. März 1899 Nr. 936 (Amtsblatt 1899 Nr. 1 u. 29) folgt nachstehend Abdruck einer hohen Regierungs-Bekanntmachung vom 14. März 1899, betr. **Maßregeln gegen die Reblauskrankheit** (K.-A.-Bl Nr. 12) zur Bekanntgabe an die weinbautreibenden Gemeinde-Angehörigen.

Rothenburg, den 25. März 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Abdruck.

Bekanntmachung.

Nr. 6896.

(Maßregeln gegen die Reblauskrankheit betr.)

Für die dem Weinbaubezirke Unterfranken zugeteilten Gemeinden des Regierungsbezirks Mittelfranken (Kreis-Amts-Blatt 1884 Seite 140) ist im Benehmen mit der k. Regierung von Unterfranken, Kammer des Innern, als Bezirkssachverständiger für Reblausangelegenheiten der Weingutsbesitzer Otto Meuschel in Buchbrunn, k. Bezirksamts Kitzingen, aufgestellt, welcher den Bezirk während der Sommermonate nach Anweisung des staatlichen Aufsichtskommissärs (Kr.A.Bl. 1884 Seite 140) bereisen soll.

Der Bezirkssachverständige hat hiebei die Lokalbeobachter aufzusuchen, Einsicht von deren Tagebüchern zu nehmen, und die nach den Tagebüchern durch Krankheitserscheinungen verdächtigen Rebstellen zu besichtigen und zu untersuchen, auch den Bezirk selbst zu begehen.

Der genannte Sachverständige ist im Besitze einer Dienstesinstruktion und einer von der k. Regierung jeweils für das Kalenderjahr ausgestellten Vollmacht.

Vorstehendes ist in den beteiligten Bezirken durch die Amts-Blätter zu veröffentlichen.

Ansbach, den 14. März 1899.

Königliche Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern.

Dr. v. Schelling,
Präsident. Blümlein.

Nr. 1287.

Bekanntmachung.

An sämtliche Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Frühjahrs-Reparaturen an den Orts- und Verbindungswegen betr.

Infolge des milden Winters haben die **Orts- und Verbindungswege** mehr als sonst gelitten. Bei der nun eingetretenen günstigen Jahreszeit erweisen sich in Folge dessen Nachhilfen als dringend notwendig, wenn dem steigenden Verkehr Rechnung getragen und die Vonahme größerer Arbeiten im Herbste vermieden werden soll.

Folgende Arbeiten sind veranlaßt:

1) Die entstandenen Geleise und Vertiefungen sind mit Steinschotter zu ebnen, und ist dafür zu sorgen, daß kein Wasser in den Fahrbahnen stehen bleiben kann. Der **Kot** ist gründlich abzuziehen; auf kotige Stellen darf nie eingebettet werden.

2) Die Straßengräben sind unter Einhaltung von schiefen Seitenböschungen genügend zu reinigen; hiebei ist das auf den Fußbänken oder an den Straßenböschungen befindliche Unkraut und Strauchwerk zu beseitigen, resp. entsprechend zurückzuschneiden.

3) Der abgezogene Kot, sowie die Grabenaushuberde darf nicht auf der Fahrbahn abgelagert werden, sondern ist auf die Seite zu ziehen und entweder zur Regulierung und Hebung der Fußbänke, Ergänzung der Böschungen, Anlegung von Schutzdämmen ꝛc. zu verwenden oder — falls nicht mit Zustimmung der Eigentümer das sofortige Werfen auf die anstoßenden Grundstücke möglich sein sollte — alsbald wegzufahren.

4) Die Fußbänke sollen nicht höher, aber auch nicht tiefer, wie die Leistensteine und gegen die Straßengräben hin mit geringer Neigung versehen sein, damit das Wasser von den Fahrbahnen abziehen kann. Bestehende Unebenheiten sind durch Abschürfungen und Auffüllungen auszugleichen.

5) Nach erfolgtem Einbetten ist öfters nachzugehen und beizuhalten.

Bei eintretender Trockenheit sind die lose herumliegenden Schottersteine zu sammeln und für Ausbesserungen bei eintretendem Witterungswechsel zu reservieren.

6) Die Brücken, Durchlässe und Kanäle sind einer genauen Besichtigung zu unterstellen und soweit erforderlich auszubessern; bei Verschlammung ꝛc. sind dieselben gründlich zu reinigen.

7) Wegweiser, Orts- und Warnungstafeln sind dabei durchzusehen, sowie nötigenfalls auszubessern und gerade zu richten. Vielfach bedürfen dieselben des Neuanstrichs; auch sind verwitterte, schlechte Aufschriften zu erneuern.

8) Schadhafte oder schief stehende Sicherheitsgeländer an Bächen, Brücken, Stegen und Böschungen ꝛc. ꝛc. — desgleichen auch an den gemeindlichen Feuerweihern (Wasserreserven) — sind in Stand zu setzen, fehlende anzubringen. — Als dauerhafteste Sicherheitsvorkehrung an Böschungen empfiehlt sich die Bepflanzung mit Weißdornhecken, wozu jetzt die günstigste Pflanzzeit wäre.

Genaue Beachtung wird den Herrn Bürgermeistern zur besonderen Pflicht gemacht mit dem Auftrage, über den Vollzug, welcher übrigens auch entsprechend kontroliert werden wird, bis zum **15. Mai l. J.** zu berichten.

Rothenburg, den 25. März 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1129.
An die Kirchenverwaltungen Adelshofen, Bockenfeld, Buch a/W., Frommetsfelden, Großharbach, Hagenau, Lohr, Oestheim, Reichartsroth, Steinsfeld, Sulz, Tauberscheckenbach.

(Baufallwendungen an den Kultusgebäuden pro 1899 betr.

Da die Baufallwendungen an den Kultusgebäuden von Seite des secundär baupflichtigen Aerars vor erfolgter Feststellung

der Insufficienz der Kirchenstiftungen nicht eingeleitet wird, und diese Feststellung erst aufgrund der geprüften Jahresrechnungen erfolgen kann, so werden die obengenannten Kirchenverwaltungen aufgefordert, für **Vorlage der Jahresrechnungen pro 1898** unverzüglich Sorge zu tragen.

Rothenburg, den 25. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1225.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Die **Maul- und Klauenseuche** ist ausgebrochen in dem Gehöfte der Oekonomenwitwe Sofie Kreiselmeyer in Habelsee, sowie in dem Gehöfte des Bauern Johann Knausenberger in Schweinsdorf.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Weiterverbreitet hat sich die Seuche in Ohrenbach auf die Gehöfte der Oekonomen Joh. Georg Klinger und Leonh. Fuchs

Dies haben die Herrn Bürgermeister sofort in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 23. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1260.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

In dem Gehöfte des Schmiedemeisters Leonhard Braun in Steinsfeld Hs.-Nr. 31 ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das Gehöfte ist gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister sofort in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 24. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 4. April 1899

nachmittags 5 Uhr

wird im Friedle'schen Gasthause zu Insingen

die Lieferung des pro 1899 nötig werdenden Straßenunterhaltungsmaterials

der Gemeinde Insingen und Lohrbach öffentlich verstrichen.

Insingen, den 26. März 1899.

Die Gemeindeverwaltung.

Köhler, Bürgermeister.

Unsere Kanäle.

(Nachdruck verboten.)

Bekanntlich wird neuerdings mit Hochdruck an der endlichen Fertigstellung des deutschen Mittellandkanals gearbeitet, der auf einzelnen Teilstrecken schon befahren wird und nur noch der Herstellung seiner Bindeglieder bedarf. So erfreulich im allgemeinen diese neue Bethätigung des deutschen Unternehmungsgeistes sein muß, und so wenig man sich der Erwägung verschließen kann, daß der Mittellandkanal eine notwendige Ergänzung und Vervollständigung des großen Netzes von Verkehrstraßen ist, so wenig darf andererseits verschwiegen werden, daß der Widerspruch gegen dieses Unternehmen von Tag zu Tag lauter und lebhafter wird. Die deutsche Landwirtschaft ist es, welche von dem Ausbau des Kanalnetzes die schwersten wirtschaftlichen Schädigungen befürchtet, und bei der maßgebenden oder zum mindesten stark ins Gewicht fallenden Stellung der Landwirtschaft im deutschen Staatskörper darf man über ihre Einwendungen nicht vornehm hinwegsehen. Denn die Thatsache steht fest, daß ein Staat, der seine Landwirtschaft schädigt, Selbstmord begeht. Daher verdienen die von dieser Seite erhobenen Vorwürfe und Einwände wenigstens eine ernste Erwägung.

Es ist eine Erfahrungsthatsache, daß die Beförderung auf dem Wasserwege bei weitem billiger ist, als diejenige auf den Eisenbahnen. Die Herstellung der Kanäle würde daher der Landwirtschaft insofern von Vorteil sein, als sie ihre Erzeugnisse zu *billigen* Transportkosten versenden könnte, mithin ein bedeutend größeres Absatzgebiet für ihre Produkte jeder Art fände. Das ist richtig, aber ebenso richtig ist es auch, daß das Ausland gleicherweise von den billigen Frachtsätzen Gebrauch machen kann und natürlich auch machen wird. Der russische und amerikanische Landwirt kann mit Hilfe seiner billigen Arbeitskräfte das geerntete Korn billiger anbieten als der deutsche Landwirt und wird natürlich von der angenehmen Gelegenheit, seine billigen Produkte den als guten Zahlern bekannten Deutschen anzubieten, gern und reichlich Gebrauch machen. In welch bedenklichem Maße das bereits geschieht, mögen einige Zahlen erläutern.

Die Wasserfracht auf dem Rheine kostet heute 0,84 Pfennig für das Tonnenkilometer, die Bahnfracht einschließlich der Expeditionsgebühr kostet etwa 5 Pfennige. Wie das Ausland sich diese billigen Sätze zunutze macht, geht z. B. daraus hervor, daß im Jahre 1897 bei Emmerich am Rhein rund drei Millionen Tonnen an Produkten der ausländischen Landwirtschaft, nämlich Getreide, Mühlenfabrikate, Obst, Holz, Wolle usw., den Rhein hinaufgingen, während in demselben Zeitraume die Ausfuhr von Erzeugnissen der deutschen Landwirtschaft nur 120 000 Tonnen betrug. Aehnlich liegen die Verhältnisse bei den übrigen Flüssen. Bei Bremen z. B. gingen im Jahre 1896 an ausländischem Getreide 210 000 Tonnen stromauf, an deutschem Zucker dagegen 64 800 Tonnen stromab. Die Donau erlebte im Jahre 1897 eine Einfuhr an ausländischen landwirtschaftlichen Erzeugnissen von 160 000 Tonnnen und eine Ausfuhr von 15 000 Tonnen. Ein Sachverständiger, zugleich ein Befürworter des Ausbaues des Kanalnetzes, hat für das Jahr 1896 eine Verkehrsleistung auf den östlichen Wasserstraßen einschließlich der Elbe von insgesammt 941,6 Millionen Tonnenkilometern berechnet, wovon die Ausfuhr 353,3 Mill. betrug, die Einfuhr fremdländischer Produkte dagegen 588,3 Mill. Würde man die Verkehrsleistung sämtlicher deutschen Wasserstraßen zusammenrechnen, so würde sich zweifellos das Endergebnis noch weit ungünstiger gestalten.

Jedenfalls kann man unter diesen Verhältnissen und im Anblick dieser Zahlen verstehen, daß die deutsche Landwirtschaft dem Ausbau unserer Kanäle, insbesondere des Mittellandskanal, mit schweren Besorgnissen entgegensieht. Dennoch wird und muß der Ausbau vollendet werden, denn das Kanalprojekt drängt gleichsam mit der Gewalt eines Naturgesetzes auf seine Durchführung. Es müssen daher andere Wege gefunden werden, den drohenden Schäden zu begegnen. Das Einfachste wäre es ja, den Landwirten zu empfehlen, daß sie ihre Erzeugnisse billiger produzierten, etwa ebenso billig wie das Ausland. Aber einen solchen Rat könnte nur jemand geben, der von den Thatsachen keine blasse Ahnung hat, und obendrein würde dieser gute Rat den Sinn haben, daß wir unsere gesamten Kulturverhältnisse um einige Jahrhunderte zurückschrauben und die Leibeigenschaft wieder einführen sollten. Nein, nur auf Grund der bestehenden Verhältnisse kann ein Besserungsvorschlag ersonnen werden, und es gibt vorläufig nur einen einzigen: Schutz der Landwirtschaft durch eine zielbewußte Zollpolitik. Wollen die Ausländer gutes deutsches Geld mit ihren Produkten verdienen, so mögen sie auch einen tüchtigen Zollsatz zahlen. Man wird freilich diesem Vorschlage entgegenhalten, daß

er eine Verteuerung des Brotkornes bedeute: aber man wird auch die Richtigkeit dieser Behauptung anerkennen müssen: Es ist besser, wenn der Staat den großen Erwerbszweig der Landwirtschaft lebensfähig und zahlungskräftig erhält, weil dadurch zugleich die Industrie aufblüht und der Arbeiter soviel verdient, um die naturgemäßen Kornpreise zahlen zu können, als wenn er diesen Stand untergehen läßt, der in seinem Falle zahllose Existenzen mit sich ins Verderben reißen wird.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 38. Ausgegeben Mittwoch, den 29. März. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1266.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Die Rockenstuben.

Es besteht Veranlassung, das diesamtliche Ausschreiben vom 6. Dezember 1897 Nr. 3931, die **Rockenstuben** betr., (Amtsblatt Nr. 143) mit dem Auftrag in Erinnerung zu bringen, dasselbe neuerlich bekannt zu machen, sowie im eigenen Interesse der Gemeinden thunlichst dahin zu wirken, daß diesem Ausschreiben ein entsprechender Vollzug gesichert wird, und die für das sittliche Leben in den Gemeinden keinesfalls förderlichen Dorf- oder Rockenstuben, Vorsitze 2c. 2c. immermehr eingeschränkt werden.

Gegen bei solchen Anlässen vorkommende Ausschreitungen wird mit aller Strenge eingeschritten werden.

Rothenburg, den 25. März 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 370.

An sämtliche Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Herausgabe einer Sammlung von oberpolizeilichen Vorschriften von Mittelfranken.

Die gewünschten Exemplare der **„Sammlung der oberpolizeilichen Vorschrifen für Mittelfranken“** sind von der Verlagsbuchhandlung Brügel u. Sohn in Ansbach dahier eingetroffen, und ergeht an diejenigen Gemeindebehörden, welche seinerzeit auf Grund des bezirksamtlichen Ausschreibens obigen Betreffes vom 24. Januar curr. (Amtsblatt Nr. 12) fragliches Werkchen bestellten, der Auftrag, dasselbe innerhalb 14 Tagen in der bezirksamtlichen Kanzlei abholen zu lassen, wobei der Betrag von 1 ℳ 20 ₰ pro Exemplar zu entrichten ist.

Rothenburg, den 25. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1327.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Die **Maul- und Klauenseuche** hat sich weiter verbreitet in Ohrenbach auf das Gehöfte des Bauern und Gastwirts Leonh. Pfänder und auf dasjenige des Schuhmachers und Gütlers Leonh. Eichner,

in Habelsee auf das Gehöfte des Bauern und Gastwirts Johann Kreißelmeyer.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister sofort in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 29. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Nr. 1329.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in der Ortschaft Gailshofen vollständig erloschen ist, wurden heute bezüglich dieser Ortschaft, sämtliche Spermaßnahmen in vollem Umfange wieder aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 29. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1313.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des w. Oberamts Gerabronn ist die **Maul- u. Klauenseuche** in Kleinansbach, Gde. Neubach, ausgebrochen.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 28. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Der österreichische Todtentanz.

(Nachdruck verboten.)

Man kann das deutsche Volk garnicht oft genug auf die Tragödie hinweisen, die sich in unserer Zeit im Südosten unseres Vaterlandes abspielt, auf die Ereignisse in Oesterreich, die einen Kampf auf Leben und Tod bedeuten, einen folgenschweren, entscheidenden Kampf um die Frage, ob Oesterreich deutsch oder slavisch sein soll, d. h. ob es auf der Höhe bleiben oder in die

mittelalterliche Finsternis asiatischer Kultur zurücksinken soll. Wir sind gewöhnt, von der Wetterecke im Südosten zu sprechen, aber wir meinten bisher, in dem verbündeten Oesterreich ein starkes Bollwerk gegen das wüste Treiben in Galizien und der Herzegowina, in Rumänien und Serbien zu haben; heute müssen wir mit tiefem Schmerze sehen, wie dieses Bollwerk, längst im Innern unterwühlt, bröckelt und fällt, wie es schon jetzt nur noch ein Trümmerhaufen ist, mehr dazu geeignet, die deutsche Bildung und den deutschen Geist unter seinem Schutt zu begraben, als ihn zu schützen und zu fördern.

Wie ist das gekommen? Wie konnte in den 20 Jahren, seitdem Bismarck in Wien war und das deutsch-österreichische Bündnis schloß, dieses große Reich, damals so fest und stark in seinem Stützen auf den treuesten Bundesgenossen, so jämmerlich verwahrlosen, daß man seine Bewegungen heute nicht mehr ein staatsmännisches Leben, sondern einen Todtentanz nennen muß? Es ist ja wahr, eine Gefahr war immer vorhanden, daß Oesterreich sich nicht zuverlässig erweisen würde. Dieses vielgriedrige Reich mit seinen verschiedenen Sprachen und Völkern bedurfte eines starken Kaisers und eines bedeutenden Staatsmannes, um kraftvoll zusammengehalten zu werden. Aber niemand wird behaupten wollen, daß der Kaiser Franz Josef, der nun 70jährige, durch den Tod seines Sohnes und seiner Gemahlin so schwer heimgesuchte Mann, die Energie hätte, nach jahrelangen aufreibenden Kämpfen nun in seinen alten Tagen sich plötzlich aufzuraffen und mit einem Sic volo, sic jubeo dem Wirrwarr ein Ende zu machen. Obendrein fehlt dem großen Reiche seit dem Tode Andrassys der geniale Staatsmann, den wir Deutschen in unserem Bismarck hatten. So kam es, daß die alte, tiefeingewurzelte Abneigung gegen die Deutschen mehr und mehr Boden fand und bei dem alten, vielbeklagten Erbübel der Uneinigkeit unter den deutschen Stammesgenossen einwurzeln konnte. Vor drei Jahren schließlich, als die Nadelstiche zu Keulenschlägen wurden, rafften sich die Deutschen auf, spät, aber noch nicht zu spät. Es war die Zeit, als Graf Badeni es wagte, den Deutschen, dem an Bildung und Kopfzahl maßgebenden Teile der österreich-ungarischen Monarchie, das Joch neuer, unglaublicher Sprachenverordnungen aufzuerlegen. Seitdem sind Maßregelungen, kleinliche Verfolgungen und Peinigungen an der Tagesordnung; aber die Deutschen haben sich zusammengeschlossen und haben den Machthabern deutlich gezeigt, daß die Intelligenz und damit die beste Kraft des Staates auf ihrer Seite ist. Die Gesetzgebung ruht, die Staatsmaschine ist völlig zum Stillstand gekommen, weil die Deutschen ihre Mitwirkung verweigern.

Wie sollen wir Reichsdeutschen uns zu diesen Vorgängen stellen? Man wird es uns nicht verdenken können, daß wir mit lebhafter, herzlicher Teilnahme diesen verzweifelten Kampf unserer Stammesgenossen beobachten und daß wir fragen, wie wir ihnen die Hände stärken können. Wir werden es am besten thun, wenn wir mit ihnen den gemeinsamen Feind erkennen und bekämpfen. Klare Erkenntnis des Gegners ist ja die erste Bedingung für eine erfolgreiche Bekämpfung desselben.

Da wollen wir uns zuerst die bittere Thatsache vor Augen halten, daß wir Deutschen wenige Freunde in der weiten Welt haben. Ueberall sieht man mit Mißtrauen, mit Mißgunst das Aufblühen unseres Handels, das Ueberwiegen der deutschen Bildung. In Oesterreich kommen dazu vielleicht noch bittere Erinnerungen aus dem Jahre 1866. Ferner erkennen wir in den Kämpfen der Deuschen in Oesterreich die unbestreitbare, aber leider so oft vergessene Thatsache, daß es keinen schlimmeren Feind des geistesfreien, siegesfröhlichen Deutschtums gibt als den Klerikalismus. Lange genug hat die vatikanische d. h. jesuitische Politik die dummen Deutschen am Narrenseil geführt; jetzt sind ihnen die Schuppen von den Augen gefallen, und Schlagwörter wie „Los von Rom“ oder „Deutsch sein heißt lutherisch sein“ schwirren durch die Luft wie erlösende Worte. Könnten wir Reichsdeutschen daraus nicht unendlich viel lernen? Nur in der freien, kühlen Luft des Protestantismus kann das Deutschtum gedeihen, nicht in den Weihrauchdüften und der üppigen Phantasie der Südländer. Und wer gibt bei uns im Reichstage den Ton an, wer ist heute die einflußreichste Partei im Vaterlande? Ist Katholisch immer noch Trumpf?

Man kann von dem österreichischen Todtentanze ungemein viel lerneen, und man soll es auch um der Ehre des deutschen Namens und um des Heiles unseres Vaterlandes willen. Denn unsere Brüder in Oesterreich stehen auf Vorposten gegen die heranträngenden slavischen Völker, die in einer modernen Völkerwanderung alle Güter der Kultur zu vernichten drohen. Unterliegen die Deutschen in Oesterreich, so wird der Feind uns ins eigene Land einrücken, und alles, was uns heilig und lieb ist, wird auf dem Spiele stehen. Darum sollen wir unseren Vorposten beistehen in ihrem Kampfe und sollen ihnen helfen, wie wir können.

Vermischte Nachrichten.

Rothenburg o/T., 27. März. Nach $1^3/_4$ jährigem Bestehen gestaltet sich der Betrieb des städtischen Elektrizitätswerkes schon so günstig, daß das aufgewendete Kapital für Bau und Einrichtung sich nicht nur schon verzinst, sondern auch schon mit der Amortisation begonnen werden kann. Da für Beleuchtungszwecke, ganz besonders aber für Kraftbetrieb Strom zu möglichst billigem Preise abgegeben wird, so sind jetzt schon etwa 60 Geschäfte mit Elektromotoren, sehr viele Wohnhäuser mit elektrischer Beleuchtung eingerichtet. Da die Anmeldungen sich fortwährend mehren, so ist es bereits ntowendig, daß zu den zwei Gaskraftmaschinen zu je 50 Pferdekräften eine dritte mit 100 Pferdekräften nebst der dazu gehöriger Dynamomaschine aufgestellt werden muß. Platz hiefür und Fundament ist im Maschinenraum bereits vorgesehen.

Mannheim, 27. März. Die Probefahrt des ersten Neckar-Personendampfers ist ungünstig verlaufen. Die Fahrt auf der Strecke Mannheim-Heidelberg dauerte mehr als sechs Stunden. Der Dampfer erlitt viele Beschädigungen, die Flußschnellen waren schwer befahrbar. Das Schiff wird seinem Erbauer zurückgegeben werden.

Die Pocken in Bayern. Nach der amtlichen Ueberficht über die Erkrankungen und Todesfälle an den Pocken in Bayern sind im Jahre 1898 in ganz Bayern nur drei Personen an den Pocken erkrankt (gegen 8 im Jahre 1897), von denen zwei gestorben sind. Von den beiden Gestorbenen war eine Person (ein Kind unter 1 Jahr) ungeimpft, bei der anderen konnte das Impfverhältnis nicht festgestellt werden.

Newyork, 26. März. Die Amerikaner (?) auf den Philippinen brannten Malabon nieder und drangen in zwei Kolonnen gegen Polo vor, welche Stadt sie vor Abend einzunehmen hoffen. Die Verluste auf beiden Seiten sind ziemlich gleich. Die Insurgenten kämpfen sehr tapfer. Zahlreiche amerikanische Freiwillige kämpfen mit Widerwillen gegen ihre die Freiheit erstrebenden Gegner und verlangen ihre Entlassung mit der Erklärung, sie seien nur für die Operation gegen Spanien, aber nicht gegen die Filippinos angeworben.

Washington, 27. März. Im Kriegsministerium ist man wegen der ungünstigen Nachrichten aus Manila etwas nervös geworden. Man habe nicht erwartet, daß die Insurgenten so gut kämpfen werden. General Otis habe 27 000 Mann und Aguinaldos Armee schätze man auf 30 000, aber sie habe noch eine Reserve von unbekannter Größe hinter sich. Sollte Otis auch nur eine vorübergehende Niederlage erleiden, so würde die Lage gefährlich werden, zumal man wisse, daß die Eingeborenen in Manila nur auf eine gute Gelegenheit warten, um sich in Massen zu erheben und jeden Amerikaner umzubringen.

Washington, 27 März. Prinz Löwenstein, der als freiwilliger Adjudant des Generals Miller bei Ilo Ilo thätig war, soll auf unerklärte Weise vor die feuernde Front geraten sein, einen

Schuß in die Seite erhalten haben und an der Wunde gestorben sein, auch ein deutscher Begleiter des Prinzen soll verwundet worden sein.

Washington, 28. März. General Otis kaufte dreizehn spanische Kanonenboote an.

Litterarisches.

Von der in Stuttgart im Verlage von Carl Grüninger erscheinenden „**Musikalischen Jugendpost**" liegt uns das IV. Quartal vor; dasselbe enthält wieder eine Reihe dem jugendlichen Fassungsvermögen angepaßter belehrender und unterhaltender Artikel, Erzählungen, Humoresken und Märchen, sowie Gedichte mit hübschen Illustrationen, kurzweilige Anekdoten, Rätsel ꝛc. Ferner 24 Seiten Musikbeilagen, bestehend aus melodiösen Klavierstücken, Liedern mit Klavierbegleitung und Duos für Klavier und Violine.

Wir haben unsere Leser schon öfter auf diese vortreffliche, mit Geschick redigierte Jugendzeitschrift aufmerksam gemacht und empfehlen sie den Eltern musikalisch beanlagter Kinder, sowie Lehrern und Lehrerinnen heute angelegentlich aufs neue. Der Verleger Carl Grüninger in Stuttgart versendet Gratis-Probenummern franko zur Ansicht.

Die soeben zur Ausgabe gelangte Nummer 13 des „**Reporter**", illustriertes Weltblatt, Berlin (Preis 10 Pfg., Postzeitungsliste 6327) hat folgenden Inhalt: Sträfling Nr. 727 — Die trauernde Witwe. — Die Exkönigin Ranavalo (mit 1 Ill.) — Ein Giftmordprozeß in Paris (mit 1 Illustration). — Die reichsten Männer der Welt (mit 1 Illustration). — Ein Revolverdrama in Berlin (mit 1 Illustration). — Zwei Künstlerinnen des Apollotheaters (mit 2 Illustrationen). — Eine wahnsinnige Wettfahrt (mit 1 Illustration). — Mixedpickles. — Erfüllter Wunsch (mit 1 Illustration). — Handschriften-Beurteilung. — Unter uns. — 100 Thaler-Preisrätel.

Volkswirtschaftliches.

Rothenburg, 25. März. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete Butter, das Viertel 20 Pfg. Schmalz das Halbpfund 18 Pfg. Eier 2 Stück 9 Pfg. Junge Tauben 60 Pfg. 1 Gans 0 Mk. 00 Pfg. Eine Ente 1 Mk. 60 Pfg., Kartoffeln 25 Liter 2 Mk. 40 Pfg. — Kraut, das Hundert — Mk. — Schweine: Saugschweine, das Paar 22—40 Mk., Läuflinge das Paar 56 Mk. 210 Stück wurden zu Markt gebracht.

Das Wunderknäuel.

Erzählung von Elise Maul.

Nachdruck verboten.

„Mama, was ist in diesem Kästchen?" „Nichts für dich, mein Kind." „Mama, darf ich es nicht aufmachen? „Bewahre! Du hörst ja, es ist nichts für dich darin." Eine Viertelstunde vergeht, und Alma hat in der Nebenstube ihre Schularbeiten vorgenommen; sie ist nämlich acht Jahre alt und besucht schon lange die Schule, in der sie eine fleißige, wohlgelittene Schülerin ist; die Mama ist indes aus dem Zimmer gegangen, als sie aber unvermutet wieder eintritt, findet sie Alma im Begriff, das bewußte Kästchen zu öffnen.

„Aber Alma!" ruft sie strenge, „ich habe dir's doch verboten! schämst du dich denn gar nicht, so entsetzlich neugierig zu sein? Du wirst doch einmal eine fühlbare Strafe haben müssen, damit du dir den häßlichen Fehler endlich abgewöhnst." Alma schämte sich im Augenblicke sehr und schlich betrübt hinaus, nahm sich's auch fest vor, nie wieder neugierig zu sein, aber der lobenswerte Vorsatz war bald wieder vergessen. Als sie abends im Bette lag, hörte sie in der anstoßenden Küche eine unbekannte Stimme. Es sprach jemand — ein Mann schien es zu sein — zur Mama, denn diese antwortete; Alma verstand nur einzelne Worte, obgleich sie sich sofort aufrecht ins Bett gesetzt hatte und so angespannt lauschte, daß sie nicht zu atmen wagte; ja wir müssen leider berichten, daß sie sogar schon mit einem Fuß aus dem Bett gestiegen war, um an die Thüre zu schleichen und zu horchen. Da fiel's ihr aber ein, daß Mama vielleicht aus der Küche durch das Schlafzimmer gehen könnte, dann würde sie, die Thüre aufmachend, ihr Töchterchen im Nachtkostüm vor sich haben, nein, das wäre doch zu beschämend! aber die Frage, wer da so spät noch mit Mama zu sprechen habe, ließ sie lange nicht einschlafen, und am nächsten Morgen, als das Mädchen kam, sie zu wecken, und sie kaum die Augen aufgethan hatte, fragte sie schon: „Wer war gestern abend in der Küche, Auguste? Die Auguste war aber ein Schalk; Almas Neugier war ihr lange bekannt, und es machte ihr ein besonderes Vergnügen, der Kleinen auf ihre vielen unnützen Fragen manchmal ein Märchen aufzubinden. Das thut sie mit dem ernsthaftesten Gesicht von der Welt auch jetzt.

„Ach, denke dir nur, es war ein Mann da, den der Herr Direktor geschickt hatte, um dir zu sagen, du sollest heute nicht in die Schule kommen, die Tinte sei eingefroren."

Das Mädchen sagte das mit solch ernstem Gesicht, daß Alma in die Wahrheit seiner Worte keinen Zweifel setzte, sondern sich über die unerwarteten Ferien herzlich freute. Als sie dann ihrer Mutter „Guten Morgen" gesagt hatte, fragte sie: „Wann soll ich wieder in die Schule gehen, Mama?" Die Gefragte sah sie ganz erstaunt an. „Wieder? Nun, ich denke, du mußt deine Milch rasch trinken und dann laufen; es ist schon ziemlich spät." „Aber die Auguste hat mir doch gesagt," fing Alma ganz verblüfft an, „der Mann" — — „Was für ein Mann? was meinst du? Die Mutter begriff nicht, was das alles bedeute. „Nun, die Tinte ist doch eingefroren! Die Mutter lachte äußerst belustigt. „Wie kommst du darauf?" fragte sie. „Aber hat dir das der Mann gestern abend nicht gesagt, der Mann, der noch so spät bei dir war? „Welcher Mann?" „Nun, es sprach doch gestern ein Fremder in der Küche zu dir? was hat er dir denn sonst gesagt? die Auguste" — — „Aha, Jungfer Neugier! also wir haben wieder einmal unnütze, neugierige Fragen gethan, und die Auguste hat dich zum Narren gehalten; geschieht dir recht, mein Kind; wenn's nur helfen möchte! aber nun rasch in die Schule, es ist die höchste Zeit." Alma trocknete schnell eine verstohlene Thräne, die halb der Neckerei, welche ihr durch Auguste widerfahren, halb den Schulstunden galt, auf die sie heut' so gern verzichtet hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Schnelle Bedienung. Gast: „Sind Sie derjenige, bei dem ich das Beefsteak bestellt habe?" — Kellner: „Jawohl mein Herr!" — Gast: „Ich war nicht mehr ganz sicher, denn Ihr Bart scheint in der Zwischenzeit gewachsen zu sein."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Abonnements-Einladung.

Wir beehren uns, beim Quartalwechsel zur baldgefälligen Bestellung des Tauberboten ergebenst einzuladen. Es wird unser Bestreben bleiben, unsere Leser mit den Welt-Ereignissen sowohl als auch mit den sonstigen Vorkommnissen des täglichen Lebens stets bekannt zu machen.

Verlag und Expedition des „Tauberboten mit Amtsblatt".

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 39. Ausgegeben Donnerstag, den 30. März. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1339.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Erhebung von Vereinsbeiträgen pro 1899 betr.

Zur Ersparung von Porto für die Einsendung der zu erhebenden **Vereinsbeiträge pro 1899** (Tierschutzverein, Arbeiterkolonie, St. Johannis-Verein, Verein zur Obsorge für entlassene Sträflinge) empfiehlt es sich, daß diese Beiträge gegen sofortige Erhebung der Quittungen durch die Herrn Bürgermeister gelegentlich ihrer Anwesenheit aus Anlaß des Ersatzgeschäftes (7. u. 8. April) einbezahlt werden.

Es wollen daher die Herrn Bürgermeister nach Erfüllung ihrer Obliegenheit beim Ersatzgeschäfte die Beiträge in der bezirksamtlichen Kanzlei abliefern und dabei zugleich die **Copialgebühren** für die standesamtlichen Zählblätter pro 1898 in Empfang nehmen.

Rothenburg, den 29. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1338.

An die Gemeinde- u. Kirchenverwaltungen des Amtsbezirkes.

Betreff: Visitation der Blitzableiter auf Gemeinde- und Stiftungsgebäuden.

Die Gemeinde- und Kirchenverwaltungen des Amtsbezirkes, auf deren Gemeinde- und Stiftungsgebäuden sich **Blitzableiter** befinden, werden beauftragt, letztere durch hiezu befähigte Techniker bald thunlichst visitieren und nötigenfalls reparieren zu lassen, den Vollzug aber **binnen 4 Wochen** anher anzuzeigen.

Bemerkt wird hiebei, daß bei Berufung von Technikern zu der Vornahme dieses Geschäftes auf deren wirkliche Befähigung hiezu besondere Rücksicht genommen werden muß, wenn der Zweck der Prüfung der Blitzableiter erreicht werden soll, ferner daß der Spenglermeister Theodor Tetzloff dahier und der Spenglermeister Gottfried Abel zu Schillingsfürst als solche Techniker bezeichnet werden können und dieselben die hiezu erforderliche Vorrichtung (elektrischen Apparat) besitzen.

Rothenburg, den 29. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1328.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in der Ortschaft Oberscheckenbach erloschen ist, wurden heute sämtliche Sperrmaßnahmen bezüglich dieser Ortschaft aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 29. März 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1325.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Unter dem Viehstande des Oekonomen Johann Stellwag in Lenkersheim ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen; das betr. Gehöfte wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 29. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Finnland.

Nachdruck verboten.

In unserer Zeit mit ihrem feinen Gerechtigkeitsgefühl, mit ihrem instinktmäßigen Widerwillen gegen alles Gewaltthätige muß die brutale Vergewaltigung eines kleinen, aber edlen Volkes durch ein Riesenreich allgemeine Empörung und Erbitterung hervorrufen. Rußland, regiert von dem Friedenskaiser nach dem Herzen von Bertha Suttner und Konsorten, knutet und erwürgt das kleine Finnland; es begeht damit nicht nur einen Gewaltakt, sondern geradezu einen Rechtsbruch.

Als Kaiser Alexander I. im Kriege von 1808 Finnland von den Schweden gewonnen hatte, bestätigte er zunächst die Religionsfreiheit des rein lutherischen Landes und seine alte Verfassung; diese Versicherung gab der Kaiser auf dem Landtage in Borga feierlich ab „für sich und seine Nachfolger für ewige Zeiten.“ Am 6. November 1894 hat Zar Nikolaus II. bald nach seiner Thronbesteig-

ung gelobt, die von seinen Vorfahren beschworene Verfassung Finnlands zu achten, er hat geschworen: „Nachdem wir durch Fügung des Höchsten in erblichen Besitz des Großfürstentums Finnland gekommen sind, geruhen Wir hierdurch zur größern Sicherheit noch einmal, die Religion, die Grundgesetze, die Rechte und die Privilegien zu bekräftigen und zu bestätigen, die ein jeder Stand innerhalb des Großfürstentums im allgemeinen und jeder einzelne Einwohner, wes Standes auch immer, im besondern bis jetzt gemäß den Grundgesetzen genossen hat, und versprechen, dieselben unausgesetzt und fest in Kraft und Wirkung zu erhalten."

Diesen Schwur zu brechen blieb dem jetzt regierenden Kaiser, dem Friedensfürsten vorbehalten. Fast 90 Jahre lang war an der Sonderstellung Finnlands nicht gerührt worden, selbst unter Alexander III. nicht, der doch die Rechte der Ostseeprovinzen rücksichtslos beiseite schob. Heute müssen wir es erleben, daß derselbe Kaiser, der unter dem jubelnden Beifall unserer Volksbeglücker den allgemeinen Weltfrieden proklamiert, in seinem eigenen Lande mit einer von den Mongolen ererbten Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit das brutale Recht des Stärkeren in Anwendung bringt.

Der erste Einbruch in die finnische Verfassung geschah durch die im Juli vorigen Jahres vom russischen Kriegsminister ausgearbeitete Militärvorlage für Finnland. Diese Vorlage verlangt eine bedeutende Verstärkung des finnländischen Heereskontingents, Verlängerung der Dienstzeit von 3 auf 5 Jahre nach russischem Muster, Kenntnis der russischen Sprache zur Erlangung von Erleichterungen, endlich vollständige Verschmelzung der finnländischen Armee mit der russischen, sodaß finnländische Regimenter nach Rußland und russische nach Finnland verlegt werden, russische Offiziere in die finnländischen, finnländische in die russischen Regimenter versetzt werden können. Diese Vorlage wurde in dem hierzu einberufenen außerordentlichen Landtage eingebracht. Da aber keine Aussicht war, die Zustimmung des Landtags zu gewinnen, und die Versuche des Generalgouverneurs Bobrikow, die Stände zu beeinflussen, vergeblich waren, so wurde in Petersburg in aller Eile ein Komitee unter dem Vorsitz des Großfürsten Michael eingesetzt, das über Maßregeln zur Beseitigung der Rechte des finnländischen Landtags beriet. Am 15. Februar d. Js. unterzeichnete der Zar das Manifest, welches aus diesen Verhandlungen hervorgegangen war, und vernichtete mit einem Federstrich die ausdrücklich garantierte und feierlich beschworene Selbstständigkeit Finnlands. Das unerwartete Ereignis traf die Finnländer wie ein Keulenschlag; war es doch jedem Einsichtigen klar, daß sie nun die sicher hereinbrechende Flut der Russifizierungsmaßregeln über sich ergehen lassen müßten, wenn auch ihr dem kargen Boden mühsam abgerungener Wohlstand dabei zu Grunde gerichtet und das Bildungsniveau des Volkes auf den elenden russischen Standpunkt herabgedrückt würde.

Sie versuchten, wenn auch mit matter Zuversicht, das Schlimmste abzuwenden; sie setzten eine Bittschrift an den Zaren auf, in welcher sie unter Hinweis auf ihre bewährte Unterthanentreue um die Wahrung ihrer fassungsmäßigen Rechte baten. Binnen wenigen Wochen fand die Adresse 522931 Unterschriften, d. h. von den $2^1/_2$ Mill. Einwohnern des Landes hatte so ziemlich jeder Erwachsene, Männer und Frauen, unterschrieben. Eine Deputation begab sich nach Petersburg, um die Adresse, welche mit den Namenslisten 26 große Foliobände umfaßt, dem Zaren selbst zu überreichen; aber General Prokor, der finnländische Ministerstaatssekretär, schickte sie mit barschen Worten nach Hause, und die Finnländer müssen nun den aussichtslosen behördlichen Weg versuchen.

Was da kommen wird, läßt sich voraussehen. Das kleine Finnland, in welchem nie eine Spur von revolutionären Bestrebungen zu finden war wie etwa in Polen, wird zertreten und roh vergewaltigt werden. Wo aber ist Bertha Suttner mit ihren Friedensaposteln, wo sind die Herren Abgeordneten Rickert und Hirsch, die so schön vom Friedensmanifest des Zaren zu schwärmen wußten? Können sie nur das Pulver nicht riechen, halten sie dieses brutale Vorgehen nicht gleichfalls für einen leichtsinnig heraufbeschworenen Krieg? Hier sollten sie ihr Wort in die Wagschale werfen, damit wir Ernst sehen und uns von der Aufrichtigkeit ihrer Friedensbestrebungen überzeugen!

Der stille Garten.

Ich weiß einen stillen Garten,
Der schimmert weit, so weit — —
Es ragt ein Kreuz am Wege,
Drauf steht: „zur Ewigkeit".
Und unter den Lebensbäumen
Welch' Duften und welch' Glüh'n!
In meinem stillen Garten
Die Blumen nie verblüh'n.
Gar süß und wunderlich singen
Allstund die Vögel darein,
Sie singen bei Nacht und Tage
Durch ewigen Sonnenschein.
Ein ew'ger Frühling breitet
Darüber die Arme aus — —
Viel Seelen wandern darinnen,
Doch keine will hinaus . . . .

Vally von Rüxleben.

(Aus: Monatsblätter für deutsche Litteratur.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Kenner. Prinzipal: „Nun, haben Sie den Schuldner Müller gefunden?" — Commis: „Leider nicht. In dem Hause wohnten eine Menge Müller, von denen keiner unser Gläubiger sein wollte. Der Letzte hat mich sogar hinausgeworfen." — Prinzipal: „Zu dem gehen Sie noch einmal hin — der ist's."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 40. Ausgegeben Mittwoch, den 5. April. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1360.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in Habelsee eine weitere Verbreitung gefunden hat, werden für den Flurbezirk Habelsee seitens der unterfertigten Distriktspolizeibehörde bis auf weiteres nachstehende Anordnungen erlassen:

1. Horn- oder Klauentiere dürfen weder durch das Sperrgebiet geführt, noch in dasselbe eingebracht, noch aus demselben entfernt werden.
2. An den Zufuhrwegen des Sperrgebietes sind in für jedermann sichtbarer Weise Warnungstafeln mit der deutlichen großen Inschrift „Maul und Klauenseuche" aufzustellen.
3. Das Führen von Kühen aus seuchenfreien Gehöften des Sperrgebietes in die angrenzenden Gemeinden zur Bedeckung durch den Bullen ist gestattet; aus solchen Gehöften dürfen auch Zugtiere im landwirtschaftlichen Betriebe in den angrenzenden Gemeinden verwendet werden.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg den 1. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1360.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Die **Maul- und Klauenseuche** hat sich weiter verbreitet

in Ohrenbach auf das Gehöfte des Büttners M. Schmidt Hs.-Nr. 26 und des Gütlers Leonhard Schöller Hs.-Nr. 8

in Gumpelshofen auf das Gehöfte des Bauern Leonhard Geißendörfer Hs.-Nr. 6

in Steinsfeld auf das Gehöfte des Gütlers Geuder

in Reichelshofen auf das Gehöfte des Bauern L. Kurz und

in Habelsee auf die Gehöfte der Oekonomen Fr. Schöller, Mich. Ruhl und Joh. Mich. Schmidt.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 1. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1319.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

In Hagenau ist in dem Gehöfte des Bauern Leonhard Braun die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das Gehöfte ist gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 30. März 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1352.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des w. Oberamts Gerabronn hat sich in Herbertshausen, Gde. Brettheim, die **Maul- und Klauenseuche** weiter verbreitet.

Sämtliche Wiederkäuer und Schweine in Herbertshausen werden mit der Wirkung unter polizeiliche Beobachtung gestellt, daß diese Tiere ohne besondere oberamtliche Erlaubnis nicht aus der Herbertshauser Markung entfernt werden dürfen, ferner wird das Durchtreiben von Wiederkäuern und Schweinen durch Herbertshausen verboten.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 1. April 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1382.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des k. Bezirksamtes Uffenheim wird hiemit bekannt gegeben, daß die Maul- und Klauenseuche unter

dem Viehstande des Oekonomen Erhard Hassold in Custenlohr, des Bierbrauers Heinrich Krauß in Uffenheim und des Oekonomen Johann Geer in Ergersheim ausgebrochen ist.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Wegen größerer Verbreitung der Maul- und Klauenseuche in Gollhofen wurde die dortige Markung unter Sperre gestellt.

Mit Rücksicht auf die infolge Auftretens der bösartigen Maul- und Klauenseuche bestehende größere Seuchengefahr wurden die Vieh- und Schweinemärkte im Amtsbezirke Uffenheim bis auf weiteres eingestellt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 1. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Das Klebegesetz.

(Nachdruck verboten.)

„Von der Parteien Haß und Gunst verwirrt schwankt sein Charakterbild in der Geschichte", so könnte man auch von dem Gesetze sagen, welches die Versicherung der Arbeiter und Invalidität zu seiner Aufgabe hat, und welches man kurz und einfach das Klebegesetz zu nennen pflegt. Wie hat man über das Gesetz gespottet und gewitzelt, welch schreckliche Gefahren für Leben und Gesundheit der armen Beamten hat man an die Wand gemalt! Wir müssen es der Regierung Dank wissen, daß sie, unbekümmert um das Geschrei einer gewissen Presse, der nie etwas recht zu machen ist, und unbeirrt durch die faden Witze, fest und sicher ihren Weg gegangen ist, eingedenk des hohen, idealen Zieles, das sie mit diesem Gesetze verfolgt. Darüber ist heute niemand mehr im Zweifel, ausgenommen vielleicht die unverbesserlichen Doktrinäre, daß es einen Kulturfortschritt von großartiger Wichtigkeit bedeutet, die von ihrer Hände Arbeit lebenden Deutschen gegen die drohenden Gefahren des arbeitsunfähigen Alters, der Arbeitslosigkeit und etwaiger Betriebsunfälle sicher zu stellen, sodaß sie im Falle eines Unglückes nicht mehr vor den Thüren zu betteln oder die immerhin entehrende öffentliche Unterstützung zu beanspruchen brauchen, sondern auf den starken Rückhalt dieser Versicherung zurückgreifen können. Es muß ferner voll anerkannt werden, daß die Regierung hier mit zielbewußter Hand einen schönen Gedanken der christlichen Nächstenliebe zur Ausführung gebracht hat, in dem sie die Verpflichtung, für die Zukunft der Arbeiter zu sorgen, nicht nur diesen selbst, sondern zu gleichen Teilen auch den Arbeitgebern auferlegte, ein Gedanke, der natürlich anfangs manchen Wunsch fand, der aber nunmehr den Beteiligen in Fleisch und Blut übergegangen ist und gewisse Segenswirkungen bereits gezeitigt hat.

Müssen wir daher im Allgemeinen den Segen des Klebegesetzes anerkennen, so sind wir damit noch nicht gezwungen, es für vollkommen, fehlerlos, unabänderlich zu halten. Im Gegenteil, je offenbarer sein Nutzen ist, umso eifriger soll jeder Vaterlandsfreund danach streben, es immer vollkommener zu gestalten und die diesem Gesetze wie jedem Menschenwerke anhaftenden Mängel zu beseitigen. Daß solche Mängel vorhanden sind, ist weltbekannt; wir erinnern nur an das unappetitliche Kleben und an den Umstand, daß die Segnungen des Gesetzes ausschließlich den nicht selbständigen Arbeitern zugute kommen, während die kleinen Handwerker und Gewerbetreibenden einer Sicherung ihrer Zukunft und des staatlichen Schutzes überhaupt ebenso dringend bedürfen.

Die Regierung hat den vielfachen Wünschen, die eine Verbesserung des Gesetzes bezweckten, Rechnung getragen, indem sie dem Reichstag eine Novelle unterbreitete, welche von einer besonderen Reichstags-Kommission seit Wochen beraten wird. Danach ist an eine Beseitigung der Klebekarten freilich nicht zu denken; man hat ein anderes und besseres Beweismittel des Rentenanspruchs nicht ausfindig machen können, dagegen hat man die Einführung von Sammelkarten vorgeschlagen und zugleich die Ausgabe von Marken, welche für einen längeren Zeitraum Gültigkeit haben, in Aussicht genommen.

Ferner hat man der schwierigen Lage einiger Versicherungsanstalten aufzuhelfen gesucht, indem man einen Ausgleich der Anstalten unter einander in die Wege leitete. Es kam nämlich vor, daß an manchen Orten, besonders denjenigen mit hochentwickelter Industrie, vorwiegend gut bezahlte Arbeiter vorhanden waren, welche den höchsten Beitrag zahlten, während arbeitsunfähige Leute frühzeitig in die Heimat abgeschoben wurden, sodaß in jenen Gegenden die Beiträge zu den Versicherungsanstalten hoch, die Rentenansprüche dagegen sehr gering waren. Andererseits kamen die Anstalten in Ost- und Westpreußen, die zahlreiche Renten auszuzahlen hatten, aber weniger Einnahmen aufwiesen, weil die im besten Mannesalter stehenden Arbeiter in die großen Städte gingen, in eine unangenehme finanzielle Bedrängnis. Daß dieses Mißverhältnis ausgeglichen werden soll, kann nur mit Freude begrüßt werden.

Eine der wichtigsten Neuerungen, die die Kommission beschlossen hat, ist die freiwillige Selbstversicherung der kleinen Betriebsunternehmer. Diese Bestimmung wurde auf Antrag des Abg. Dr. Oertel-Sachsen und seiner Parteigenossen in das Gesetz eingefügt. Es entspricht vollkommen dem Wesen des Gesetzes, das doch anerkanntermaßen den Zweck hat, denen die Sorge für die Zeit des Alters und der Arbeitsunfähigkeit zu erleichtern, die sie allein zu tragen nicht im Stande sind. Zu diesen wirtschaftlich Schwachen gehören aber nicht nur die Lohnarbeiter, sondern auch die kleinen Gewerbetreibenden, die kleinen Landwirte, Handwerker und sonstige Betriebsunternehmer, deren wirtschaftliche Lage oft schlechter als die der Lohnarbeiter ist, die alle Lasten der sozialen Gesetzgebung mit tragen müssen, ohne an ihren Segnungen teilnehmen zu können. Der Antrag, der allen diesen kleinen Leuten, soweit sie nachweisen können, daß sie nicht über 2000 Mark Einkommen haben, das Versicherungsrecht sichern will, ist nur eine logische Konsequenz aus den Grundgedanken des Gesetzes und wird hoffentlich allseitige Zustimmung finden.

Jedenfalls bedeuten alle diese Vorschläge eine wesentliche Besserung des Klebegesetzes; indem der Reichstag sie zum Beschlusse erhebt, wird er der Welt beweisen, daß Deutschland an der Spitze der Civilisation marschiert und nicht gesonnen ist, diese führende Stellung aufzugeben.

Litterarisches.

Der Osterstimmung, die alljährlich um diese Zeit jung und alt mächtig ergreift, trägt auch die „**Gartenlaube**" nach Inhalt und Ausschmückung in ihren neuesten Nummern Rechnung. Außer der Kunstbeilage „Osterfrieden" von H. Kautsky erfreuen namentlich die farbigen Bilder „Osterblümlein" von Frank Kirch und W. Zirges' „Im ersten Lenz" Auge und Herz. Fritz Döring feiert in warmempfundenen Versen, Meister Püttner im Bilde den Ostermorgen und F. Reiß' Stift führt uns eine ganze Reihe Osterhasen vor. Eine naturwissenschaftliche Plauderei behandelt das zeitgemäße Thema „Erstes Grün". Dr. Adolf Vogeler macht uns an der Hand zahlreicher künstlerischer Abbildungen mit den Eigentümlichkeiten und Schönheiten der Stadt Hildesheim bekannt, deren tausendjähriger Rosenstock ja eine Weltberühmtheit geworden ist, und Balduin Groller gibt eine ausführliche Schilderung des sehenswerten „Wiener Rathauskellers", die ebenfalls illustriert ist. Von anderen Artikeln interessieren uns besonders die Mitteilungen aus dem Leben des Goldmachers Don Manuel Caëtano" und der Schluß der von Moritz Necker nach bisher ungedruckten Briefen und Mitteilungen verfaßten Marlitt Biographie. Die Freunde einer guten Unterhaltungslektüre fesselt nach wie vor der große Roman Ludwig Ganghofers „Das Schweigen im Walde" und auch die im vorigen Hefte begonnene im vorliegenden fortgesetzte anmutsvolle Novelle „Didiers Braut" von A. Noël muß jeden Leser erfreuen.

Die im Verlage von Carl Grüninger in Stuttgart erscheinende illustr. Familienzeitschrift **„Echo vom Gebirge"** wird mit Recht das Lieblingsblatt der Zitherspieler genannt. Das Blatt, das die Interessen des Zitherspiels vertritt, ist sehr hübsch ausgestattet und bringt neben belehrenden musikgeschichtlichen und musikpädagogischen Artikeln, Beurteilungen neu erschienener Zitherstücke, auch Unterhaltendes in Form von spannenden Erzählungen und Humoresken, Rätsel rc., ferner Konzertberichte und Konzertprogramme, welche über die Thätigkeit in Kreisen von Zitherspielern orienterien. — Jede Nummer enthält wertvolle Musik-Beilagen in Münchner Stimmung. (Preis Mk. 1.20 vierteljährlich.) Probenummern versendet die Verlagsbuchhandlung Carl Grüninger in Stuttgart gebührenfrei.

Die soeben zur Ausgabe gelangte Nummer 14 des **„Reporter"**, illustriertes Weltblatt, Berlin (Preis 10 Pfg., Postzeitungsliste 6327) hat folgenden Inhalt: Sträfling Nr. 727 (Fortsetzung). — Der Marqueur. — Der Neffe als Mörder (mit 1 Illustration). — Die erste elektrische Hinrichtung einer Frau in Newyork (mit 1 Illustration). — Eine Sträflingsrevolte im Gerichtssaal (mit 1 Illustration). — Von ihrer Nebenbuhlerin erstochen (mit 1 Illustration). — Ein Ritt auf Tod und Leben (mit 1 Illustration). — Mixedpickles. — Die fünf Julian (mit 1 Illustration). — Geschäftliche Mitteilungen. — Briefkasten. — Unter uns. — Ein feuriger Liebhaber (mit 1 Illust.) — 100 Thaler-Preisrätsel.

Gemeinnütziges.

Pikante Sauce zu kaltem Fleisch auf südamerikanische Art. In einer *Kasserole* verrührt man 100 Gramm Butter mit zwei *Kaffeelöffel Mehl*, fügt etwas kräftige Auflösung von Liebigs Fleischextrakt hinzu und läßt alles 15—20 Minuten kochen. Dann kocht man einige gehackte Schalotten 10 Minuten lang in einer Mischung von 3 Eßlöffeln Essig, ein wenig Wasser oder Fleischbrühe, einer starken Prise Pfeffer sowie dem nötigen Salze und rührt diese Mischung unter die zuerst hergestellte. Im Momente des Anrichtens mischt man unter diese Sauce einige fein gehackte Essiggurken. (La bonne cuisinière).

Volkswirtschaftliches.

Rothenburg, 1. April. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete Butter, das Viertel 21 Pfg. Schmalz das Halbpfund 50 Pfg. Eier 2 Stück 9 Pfg. Junge Tauben 60 Pfg. 1 Gans 0 Mk. 00 Pfg. Eine Ente 1 Mk. 70 Pfg., Kartoffeln 25 Liter 2 Mk. 20 Pfg. — Kraut, das Hundert — Mk. — Schweine: Saugschweine, das Paar 24—40 Mk., Läuflinge das Paar 56 Mk. 140 Stück wurden zu Markt gebracht.

Das Wunderknäuel.

Erzählung von Elise Maul.

(Fortsetzung.)

Ein paar Tage schien es nun wirklich, als wollte Alma sich bessern; sie enthielt sich aller Fragen, sie lauschte nicht an den Thüren, sie guckte nicht durch die Schlüssellöcher, was sie — zu unserem Kummer müssen wir's sagen — sonst gern zu thun pflegte, wenn irgend etwas im Nebenzimmer ihre Neugierde erregte, und Mama freute sich im stillen und meinte, Alma sei nun doch endlich auf dem Wege, ein verständiges Mädchen zu werden. Aber dann kam eine Zeit, deren Versuchungen sie nicht zu widerstehen vermochte: es nahte nämlich ihr Geburtstag! Nun wißt ihr ja, meine kleinen Freunde, wie reizend es ist, am Geburtstage durch die Gaben unserer Lieben überrascht zu werden, wißt wohl auch, welche Freude es macht, andere zu überraschen, und wenn ihr gute Kinder seid, so wollt ihr euch nicht nur an den Geschenken, die ihr erhaltet, ergötzen, sondern ihr wollt denen, die euch beschenken, auch das Vergnügen, euch zu überraschen, nicht stören. Aber Alma dachte nur daran alles aufzuspüren und ausfindig zu machen, was Mama und die Geschwister für sie vorbereiteten und besorgten. Es half nichts, daß sie auf ihre fortwährenden Fragen: „Was wird das? was machst du da? was hast du gekauft?" die allbekannten Antworten für Neugierige erhielt: „Kinderfrage mit Zucker bestreut": oder „Ein goldenes Fixchen und ein silbernes Nixchen", oder „Allzu klug ist ungesund". Immer wieder quälte und bettelte sie, man möchte ihr dies sagen und jenes zeigen, und überall stöberte und suchte sie herum, so daß schließlich auf ihrem Geburtstagstisch kaum etwas lag, das sie nicht schon gesehen hatte.

Nur ein Geschenk war der kleinen Spürnase verborgen geblieben: nämlich ein großes Wunderknäuel. Ihr kennt euch denken, was für eine Prüfung dasselbe für unsere Alma war! Das eckige Ding mit den zahlreichen weißen Päckchen, die durch Baumwollenfäden festgehalten und von einander getrennt, und nicht anders zu erlangen waren, als durch fleißiges Stricken! Wenn sie nun wenigstens gern gestrickt hätte, aber das war ja gerade das Unglück, stricken war ihr eine Qual! und so hatte das Wunderknäuel eine doppelte Bestimmung: es sollte Alma erfreuen und zugleich ihre Stricklust und Strickfertigkeit fördern, denn da sie ungern strickte, so hatte sie es auch nie recht geübt und kam nur sehr langsam damit vorwärts; es verging fast eine Viertelstunde, ehe sie einmal herum war. Das war nun für ihre Neugierde eine harte Probe! sie bastelte, schob und fühlte an den Päckchen und hätte sie gar zu gern herausgezogen und ihren Inhalt untersucht; das sollte sie aber nicht, und darum verwahrte die Mama das Strickzeug und gab es Alma nur, wenn sie daran stricken wollte. Dann mußte sie sich ans Fenster zur Mutter setzen, und diese erzählte ihr etwas, oder suchte sie durch allerhand freundliche Scherze zu schnellerem Stricken anzuregen. Aber ach! Alma dachte nur immer, wie schlimm sie daran sei, daß sie die geschlossenen weißen Päckchen vor sich habe, ohne sie öffnen, oder nachsehen zu dürfen, was sie enthielten; es brannte ihr förmlich in den Fingern, sie herauszuziehen, und sie bildete sich ein, das Stricken würde viel rascher und besser gehen, wenn sie wüßte, was sie zu erwarten habe. Und nun geschah etwas sehr Böses.

Denkt nur! Eines Abend, als Mama, mit welcher Alma in einem Zimmer schlief, bereits eingeschlummert war, wurde sie plötzlich durch ein Geräusch erweckt; sie fuhr in die Höhe, und da gewahrte sie durch die Spalte der nur angelehnten Thüre, daß im Nebenzimmer Licht brannte, und als sie nun leise aufstand und hinzuschlich — was gewahrte sie? Alma stand in ihrem kurzen Hemdchen und mit bloßen Füßen an dem Schrank, in welchem ihr Strickzeug lag, und der zufällig unverschlossen geblieben war; aus demselben hatte sie das Knäuel genommen, und nun wickelte sie den Faden ab und öffnete ein Päckchen nach dem andern und besah den Inhalt bis sie zu dem letzten gelangt war, welches das Hauptgeschenk, einen niedlichen, silbernen Fingerhut enthielt, und nachdem sie alles in Augenschein genommen hatte, wickelte sie den Faden, so gut es ging, in der früheren Weise wieder auf und legte Knäuel in den Schrank zurück. Die Mutter wußte nicht gleich, wie sie sich verhalten sollte, doch überlegte sie, daß es das Beste sei, jetzt nicht einzuschreiten; sie schlich daher in ihr Bett zurück und stellte sich schlafend, als Alma das ihre leise wieder aufsuchte. Aber sie schlief nicht, sondern sann über einen Plan nach, wie ihrem Töchterchen eine Lehre zu geben sei, durch welche dieselbe nicht nur beschämt, sondern auch gebessert werden möchte.

(Fortsetzung folgt.)



Die praktischste Familien-Zeitschrift

ist die

Deutsche Moden-Zeitung.

Preis vierteljährlich nur **1.50** Mk.

Monatlich 4 Nummern (8tägig).

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Man verlange per Postkarte gratis eine **Probenummer** von der Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.

Neue Musik-Zeitung

illustriertes Familienblatt mit Biographien, Novellen, belehrenden Aufsätzen und Gratisbeilagen: Lieder, Klavier- und Violinstücke, etc. (Preis 1 ℳ 1/4jährlich). Probe-Nummern gratis und franko durch jede Buch- und Musikalienhandlung und vom **Verleger Carl Grüninger, Stuttgart.**

Kranke! Sicherste Hilfe!

Wer schnell gesund werden will, darf keine Medizin mehr nehmen, sondern muß das Naturheilverfahren anwenden, dies ist die einzig richtige Krankenbehandlung.

Bilz, Das neue Naturheilverfahren. Preisgekröntes Gesundheitsbuch. Tausende Kranke verdanken demselben ihre Wiedergenesung. Giebt für jede Krankheit genaue Kurvorschrift, lehrt auch **Kneippkur**, Massage, Heilgymnastik, Krankenkost und Schutz gegen Krankheiten 2c. In **wenig Jahren von 600 000 Familien gekauft**, bester Beweis für dessen Vorzüglichkeit. 2000 Seiten, 700 Abbildungen. Preis gebunden Mk. 12.50 oder fl. 7.50. **Zu beziehen durch** alle Buchhandlungen und **F. E. Bilz' Verlag, Leipzig.**

Bilz' Naturheilanstalt (Schloß Lößnitz) Dresden-Radebeul behandelt jährlich Hunderte von Patienten aller Art **mit bestem Erfolg. 8 approbierte Aerzte.** Platz für 150 Kurgäste. **Prospekte frei durch die Direktion**

Das Lieblingsblatt der Zitherspieler ist die im Verlag von **Carl Grüninger in Stuttgart** erscheinende

illustrierte Familien-Zeitschrift

Echo vom Gebirge

redigiert von **Franz Fiedler in Tölz,**
1. Vorsitzender des Süddeutschen Zitherbundes.

Das Blatt, das die Interessen des Zitherspiels vertritt, bringt neben **belehrenden** musikgeschichtlichen und musikpädagogischen Artikeln. Beurteilungen neuerschienener Zitherstücke auch **Unterhaltendes** in Form von spannenden Erzählungen u. Humoresken, Rätsel etc., ferner Konzertberichte u. Konzertprogramme, welche über die Thätigkeit in Kreisen von Zitherspielern orientieren. — **Jede Nummer enthält**

wertvolle Musikbeilagen.

Der Abonnementspreis beträgt nur M. 1.20 viertelj.
Probenummern vers. die Verlagsbuchhdlg.
Carl Grüninger, Stuttgart gebührenfrei.

Rothenburg o. T.

J. P. PETER's
Buchdruckerei

empfiehlt sich bestens zur Anfertigung von

Drucksachen aller Art.

Verlobungskarten • Adresskarten • Visitkarten • Trauerkarten • Couverte • Notas Memoranden • Quittungen Briefköpfe • Statuten • Brochuren • Werke • Formulare usw., usw.

Formulare

zu Begräbnislisten, zu Concurrenzrollen, über Hand- und Spanndienste,

hält stets vorräthig

J. P. Peter'sche Buchdruckerei.

Empfehle meine Niederlage von feinstem **Kunstmehl** und bitte um geneigten Zuspruch. **Marg. Bauer, Rothenburg o. T.**

Ein **Wagnergeselle** findet dauernde Beschäftigung bei **Leonhard Gahm**, Wagnermeister, **Rothenburg o. Tbr.**

Ein jüngerer **Bäckergehilfe** kann sofort eintreten bei **Fr. Stetter, Rothenb. o/T.**

Ein jüngerer **Schlosser** findet dauernde Arbeit bei **Fr. Groß**, landwirtschaftliches Maschinengeschäft, **Rothenburg o/T.**

Gesucht sofort oder später ein ordentl. **Junge**, der die Bäckerei erlernen will. Solide Behandlung zugesichert. Ohne Feldarbeit. **L. Beeh**, Bäckerm., **Rothenb.**

Ein **Lehrling** kann eintreten bei **Löschl**, Schuhmacher in **Geslau.**

Monatsblätter für deutsche Litteratur

Preis 5 M. jährlich.
Vornehmes, inhaltreiches und billiges Familienblatt für jedes deutsche Haus.
Tendenz: Pflege des Idealen.
Herausgeg. v. **Alb. Warneke.**
Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt und beim Verleger **Herm. Beyer, Leipzig**, Königsstr. 27.

Die best bewährten, hart trocknenden und nicht nachklebenden

Bernstein-Fußboden-Lacke

aus der Aschaffenburger Lackfabrik empfiehlt zu billigsten Preisen

M. Hartner, Rothenburg.
Lack-, Farben- und Tapeten-Handlung.

Ird. Geschirr giebt es am

Milchmarkt

in guter Ware billigst bei **M. Klein.**

Cocosnußbutter,

bester Ersatz für Rindschmalz, pro Pfd 60 Pfg., bei Mehrabnahme billiger, empfiehlt **H. Holstein.**

Hornstipp

ist wieder eingetroffen und empfiehlt
J. P. Peter'sche Papierhandlung.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 41. Ausgegeben Freitag, den 7. April. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1266.
An die Herrn Standesbeamten in Diebach, Gailroth, Gebsattel, Gunzendorf und Schillingsfürst.
Betreff: Impfung pro 1899.

Dem bezirksamtlichen Auftrag vom 22. März curr., bez. Betr., im Amtsblatte Nr. 36 ist nunmehr binnen längstens 3 Tagen zu entsprechen.

Rothenburg, den 4. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 407.
An die Gemeindebehörden des Amtsbezirkes.
Betreff: Die Feuerwehrpflicht.

Die im Vollzuge des diesamtlichen Ausschreibens vom 25. Januar lfd. Jrs. Nr. 407 (Amtsblatt Nr. 12) vorgelegten **Grundlisten der Feuerwehrpflichtigen** werden den Gemeindebehörden in den nächsten Tagen unter Umschlag wieder zugehen und sind dieselben entsprechend zu verwahren.

Rothenburg, den 6. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 1411.

Bekanntmachung.
(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Die **Maul- und Klauenseuche** hat sich weiter verbreitet in Adelshofen auf die Gehöfte des Bürgermeisters Lang und des Bauern Heinrich Schmidt,
in Ohrenbach auf die Gehöfte des Gastwirts Schmid Hs.-Nr. 21, der Oekonomen Plackner und Heß und der Witwe B. Binder.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 7. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Bekanntmachung.

Die Gemeindeverwaltung **Eckartsweiler** vergibt am

Freitag, den 14. April 1899
abends 6 Uhr

im **Klenk**'schen Wirtshause **daselbst** die

Lieferung des nötigen Straßenunterhaltungsmaterials

und macht die näheren Bedingungen am Termin bekannt.

Die Gemeindeverwaltung Eckartsweiler.
Lehrer, Bürgermeister

Bekanntmachung.

Die Gemeindeverwaltung **Erlach** vergibt am

Montag, den 17. April 1899
abends 6 Uhr

in der Behausung des Unterfertigten unter der Bekanntgabe der näheren Bedingungen die

nötigen Straßenunterhaltungsmaterialien

zur Lieferung an die Wenigstnehmenden.

Die Gemeindeverwaltung.
Körber, Bürgermeister.

Mittelstandspolitik.

Nachdruck verboten.

Bei dem lebhaften Fortschritte unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, wie wir sie mit geringen Unterbrechungen seit dem Jahre 1870 beobachten, bei dem harten Kampfe ums Dasein und um die Teilnahme an den Gütern der Erde sind so einschneidende Veränderungen gegen den früheren, langgewohnten Zustand eingetreten, daß sich die Leute aus der guten, alten Zeit kaum in unsere Verhältnisse herein versetzen könnten, ja daß es uns selbst, die wir mitten im Getriebe stehen, oft schwindlig zu Mute wird. Während früher der Kampf um die bürgerliche und wirtschaftliche Existenz mit einer gewissen Behaglichkeit geführt wurde nach dem Grundsatze „Leben und leben lassen", so heißt es heute: Sei entweder Hammer oder Amboß, ein Mittelding gibt es nicht. Nun haben wir den bedauerlichen Zustand, daß die beiden äußersten Gegner, der Großkapitalismus und das Proletariat, hart auf einander treffen, ohne daß ein vermittelndes und versöhnendes Bindeglied vorhanden wäre, ein Zustand, an dem z. B. das alte römische Reich zu Grunde gegangen ist.

Solch ein Mitelglied ist aber unbedingt nötig, sonst reiben

die harten Steine aneinander, und es setzt Funken. Die Notwendigkeit eines starken Mittelstandes ist für jeden Einsichtigen klar. Mit dem Mittelstande steht und fällt die Kultur; mit ihm stehen und fallen die Throne. Wenn ein Volk in eine Handvoll überreicher Millionäre und in eine Unmasse Blutarmer zerfällt, dann ist es mit dem Kulturfortschritt und mit der Monarchie zu Ende. Weder der übersatte Reichtum noch das hungernde Proletariat kann Kulturträger sein. Ein Volk ohne Mittelstand verfällt der Zwingherrschaft des Geldsacks oder des Pöbels. Ein drittes gibt's nicht. Wer Mittelstandspolitik treibt, treibt sonach gleichzeitig eine Politik der Kulturbeförderung und der Sicherung der Throne.

Es ist darum eine Gefahr von großer Bedeutung und ungemeiner Dringlichkeit, daß unser Mittelstand offensichtlich zurückgeht. Aber es geht dieser Gefahr wie so mancher anderen; man erkennt sie wohl, aber man wehrt ihr nicht. Was ist nicht schon alles gegen die Warenhäuser und Ramschbazare geredet und geschrieben worden, die den kleinen Kaufmann erdrücken und kalten Blutes erwürgen, — und was ist gegen diese Gefahr geschehen? Man hat Vorschläge gemacht, zum Teil recht ungenügender Art, aber geschehen ist nichts. Die Regierung thut nichts in dieser so hochwichtigen Sache, und die einzelnen Kommunalbehörden, die städtischen Magistrate und Kollegien rühren sich nicht, obwohl sie manches Gute in dieser Beziehung mit den ihnen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln leisten könnten.

Die Landwirtschaft klagt seit Jahr und Tag, daß die besten Arbeiter ihr durch den Zug in die Großstadt genommen werden, daß die Kanäle, deren Anlage geplant oder schon ausgeführt worden ist, ihr nur eine bittere Konkurrenz machen, indem sie die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse auf einen unerträglichen Stand hinunterdrücken; man klagt und klagt, aber es geschieht nichts. Neuerdings haben die Müller ihre klagende Stimme erhoben, die Vertreter desjenigen Gewerbes, welches in innigster Verbindung mit dem kleinen Landwirte steht und darum von ganz hervorragender Bedeutung für die Erhaltung dieses Mittelstandes ist. Sie verlangen eine gestaffelte Betriebssteuer, um ihre Existenz gegen die großkapitalistischen Riesenbetriebe verteidigen zu können, welche obendrein durch staatliche Liebesgaben in Form von zinsfreien Zollkrediten und dergl. unterstützt werden. Die Regierung hört diese Klagen, sie muß die Notwendigkeit ihrer Erfüllung zweifellos anerkennen, sie sieht zugleich, wie eine Kleinmühle nach der andern zu Grunde geht, — aber es geschieht nichts.

Da bleibt denn kein anderer Ausweg für den Mittelstand und seine Freunde, als das alte, bewährte Wort: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott! Ihr Kaufleute und Handwerker, ihr Landwirte und Müller, besinnt euch auf eure Zukunft! so möchte man sagen. Was soll denn aus dem Vaterlande werden, wenn es in zwei große Heereslager gespalten ist, in die Parteien der Kapitalisten und der Proletarier? wenn das Bindeglied, das heute noch notdürftig die Brücke zwischen beiden baut und hält, ausgeschaltet wird? Man sollte keinen Abgeordneten in den Reichstag und den Landtag, keinen Vertreter in die Kreisversammlung und das Stadtverordnetenkollegium wählen, dessen Interesse für den Mittelstand nicht allgemein bekannt wäre. Vor allem aber gilt es: Einigkeit macht stark. Die alte Lüge von der Interessen-Gegnerschaft im Mittelstande kann endlich zum alten Eisen geworfen werden, nachdem sie Schaden genug gebracht hat. Ihr Handwerksmeister, jeder kleine Kaufmann weiß heute, was ihm eine zahlungskräftige bäuerliche Kundschaft wert ist. Eins soll das andere nicht neidisch befeinden, sondern alle zusammen sollen das gemeinsame Ziel im Auge haben, Landwirte und Handwerker und Gewerbetreibende Hand in Hand. Das ist die Aufgabe der Mittelstandspolitik, und diese Aufgabe ist der Mühe wert. Möchte sie endlich erkannt werden, und möchte ihr das Gelingen nicht fehlen!

Vermischte Nachrichten.

Zirndorf, 3. April. Der 79 Jahre alte Taglöhner Müller, der 39 Jahre ununterbrochen bei Herrn Mühlbesitzer Bogendörfer in Weinzierlein in Arbeit stand und für diese treue und langjährige Dienstleistung mit einer Auszeichnung beehrt wurde, hat einen sehr bedauerlichen Tod gefunden. In nicht mehr ganz normalem Geisteszustand verließ er vergangenen Donnerstag seine Wohnung. Einige Tage darauf fand man ihn zwischen den Ortschaften Lind und Oberasbach auf freiem Felde auf. Das Ende, das nach der Lage der Leiche zu schließen rasch und ruhig eingetreten sein muß, dürfte eher durch allgemeine Altersschwäche als durch Erfrieren herbeigeführt worden sein. Die ländliche Bevölkerung ehrte den treuen Arbeiter durch zahlreiches Erscheinen am Grabe.

Hamburg, 4. April. In den „Hamburger Nachrichten" veröffentlicht Fürst Herbert Bismarck folgende Danksagung: Friedrichsruh, den 1. April 1899. Die erste Wiederkehr des heutigen Tages seit dem Tode meines Vaters ist von allen Deutschgesinnten als ein trauriger Tag empfunden und gehalten worden. Es sind mir auf telegraphischem und schriftlichem Wege, sowie in Gestalt blühender und weihevoller Kränze so umfangreiche Beweise von herzlicher und entschlossener Anhänglichkeit an ihn und sein großes Wirken zugegangen, daß ich zu meinem Kummer außer Stande bin, allen, die an seinem Geburtstage ihre Treue über das Grab hinaus erneut und zum Ausdruck gebracht haben, unmittelbar zu danken. Ich sehe mich daher genötigt, die Vermittelung der Presse in Anspruch zu nehmen, um meine herzliche Danksagung zur Kenntnis derer zu bringen, die ihre Empfindungen heute teilnahmsvoll an den Tag gelegt haben.

Florenz, 6. April. Die Kaiserin Friedrich ist gestern abends hier eingetroffen. — Gestern nachmittags sind die Mitglieder der Berliner Liedertafel auf ihrer Sängerfahrt durch Italien hier eingetroffen und festlich begrüßt worden. Am Abend fand ihnen zu Ehren Empfang im Rathaus statt.

Neustadt a. d. Mettau, 6. April. In Nachod sind große Arbeiterunruhen ausgebrochen. Militärische Hilfe aus Josephstadt wird herbeigeholt. Die Häuser und Läden der Israeliten sind gefährdet.

Landsberg-Warthe, 5. April. Amtsgerichtsrat Metz hat sich heute um $1^1/_2$ Uhr aus dem im dritten Stockwerk belegenen Dienstzimmer des Amtsgerichts auf die Straße gestürzt und blieb mit zerschmettertem Schädel liegen. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Verstorbene, der an hochgradiger Nervosität litt, hat die That vermutlich in einem Anfall geistiger Umnachtung begangen.

Havana, 5. April. Der Ausschuß der cubanischen Aufständischen-Armee hat sich durch Mehrheitsbeschluß aufgelöst. Die Armee ist entlassen und die Waffen den Amerikanern ausgeliefert worden. Sodann wurde der Gemeinderat von Havana bis zur endgültigen Regierung der Cubaner aufgestellt.

Kommender Lenz.

Was winkst du mir mit Rosenkränzen?
Mein Weg führt weit an dir vorbei!
Wohl trug auch ich in jungen Lenzen
Das Haupt so stolz, die Stirn so frei —
Da kam der Herbst, es sank das Laub,
Und auch mein Frühling lag im Staub.

Wohl wirft Natur die starke Hülle
In siegesfrohem Jubel ab —
Mein Weg führt in die große Stille
Der Wintereinsamkeit hinab!
Der selig kurze Traum von Glück
Und Lenzeslust liegt weit zurück.

Doch, weiß ich, wird ein Frühling kommen,
Ein leuchtender, wie keiner war!
Die Kränze, die der Schmerz genommen,
Er drückt sie jubelnd uns ins Haar:
Kein Weinen wird, kein Tod mehr sein —
Du großer Lenz, ich warte dein.

Anna Ritter.

(Aus: Monatsblätter für deutsche Litteratur.)

Litterarisches.

Das April-Heft der aufs wärmste zu empfehlenden „Monatsblätter für deutsche Litteratur", einer Zeitschrift, welche für Christentum und Deutschtum eintritt und daher auf das Wohlwollen auch unserer Leser zählen darf, bringt zunächst eine Anzahl von Frühlingsgedichten von den größten unserer lebenden Dichter, z. B. von **Anna Ritter**, Prinz **Emil von Schönaich-Carolath**, **Vally von Rürleben**, **Martin Greif**, ferner die Fortsetzung einer Erzählung von **Carl Busse**, die zu dem Besten gehört, was auf dem Gebiete unserer modernen Novellistik geschaffen ist, dann eine kurze, aber begeistert geschriebene Studie über den elsässischen Lyriker **Fritz Lienhard**, mit dem Bilde des Dichters geschmückt, ferner eine in Kleinmalerei vollendete Skizze der Gräfin **Luise Brockdorf-Ahlfeldt**, darauf eine Probe einer neuen dichterischen Uebersetzung der Edda, welche berufen zu sein scheint, eine neue Epoche in der Wertschätzung dieses großartigen Werkes aus grauer Vorzeit anzubahnen, und schließlich die Fortsetzung der Nacherzählung des Klopstockschen Messias von sachverständiger Hand. Lesefrüchte und eine Reihe von Bücherbesprechungen schließen das Heft. — Aufs neue bewährt dieses reichhaltige Heft den alten, guten Ruf der im dritten Jahrgange stehenden „Monatsblätter", eine vornehme, reiche und dabei billige (jährlich nur 5 Mark) Zeitschrift für das deutsche Haus und die deutsche Familie zu sein.

Das Wunderknäuel.

Erzählung von Elise Maul.

(Nachdruck verboten.)

Schluß statt Fortsetzung.

„Alma, kannst du heute gar nicht stricken?" fragte die Mama am nächsten Tage, als ob nichts geschehen wäre. Es war unserer kleinen Sünderin doch unbehaglich zu Mute. Sie hatte das richtige Gefühl, daß es eine Lüge sei, wenn sie das Strickzeug vornahm, ohne ihre Schuld zu bekennen, und sie mußte sich doch auch den Anschein geben, überrascht zu sein, wenn sie ein Päckchen öffnete! ach, wieviel leichter wäre ihr doch ums Herz gewesen, wenn sie ihr Unrecht hätte ungeschehen machen können, und wenn sich ihr am Ende der mühevollen Stunde eine echte Freude und wirkliche Ueberraschung bieten würde; ja, sie ahnte nicht, was für eine große Ueberraschung ihrer wartete. Schweigsam strickend hatte sie der Mutter gegenüber gesessen, auch diese sprach heute nichts; da waren die Fäden von einem Päckchen gelöst. Alma wußte wohl, daß ein niedliches, gefülltes Federkückschen darin war; ohne die Mutter anzublicken, wickelte sie es aus und hatte das ungemütliche Gefühl, daß die Augen der Mutter auf sie gerichtet waren. Doch was war das? anstatt des erwarteten Gegenstandes hielt Alma eine Nuß in der Hand, deren Taubheit durch ein großes, rundes Loch darin so recht augenfällig war; auf dem Papier aber, in welchem sie sich befunden hatte, stand Geschriebenes. „Lies doch, was da steht," sagte die Mutter. Und Alma las mit stockender Stimme und immer röter werdenden Wangen:

„Neugier'ge Kinder müssen fein
Mit hohlen Nüssen zufrieden sein."

„Das ist ja eine nette Geschichte!" sagte die Mutter, „da hörst du's nun, wie schlimm es um Menschen steht, die solch' garstigen Fehler haben; nun so stricke nur weiter!" Ach! Alma gehorchte mit schwerem Herzen; trübe Ahnungen beschlichen sie: was würde das nächste Päckchen bringen? Da war es; und mit unsichern Händen wickelte sie es auf. Sieh' da! statt des hübschen, bunten Zopfbandes fand Alma einen alten, kleinen Taschenspiegel, den sie wohl kannte, und der schon lange nicht mehr schön war, und dazu wieder so einen abscheulichen Vers, der sich nicht bei Seite schieben ließ, denn abermals fühlte Alma, daß die Mama sie anblickte, und auf deren Aufforderung las sie mit von Thränen verschleierten Augen:

„Guck' in den Spiegel 'mal geschwind
Da siehst du ein neugier'ges Kind."

„So, so," sagte die Mutter. „Nun, mein Kind, du wirst ja wissen, was das alles zu bedeuten hat. Für heute ist's genug!"

Als die Mutter am nächsten Tage Alma zum stricken rief, schlich diese sehr niedergeschlagen herbei; sie fürchtete, es würde ihr heut' nichts Besseres zu teil werden als gestern, und damit hatte sie recht. Das erste Päckchen, das sie ausstrickte, enthielt eine winzige Rute mit dem Vers:

„Für Neugier und Unfolgsamkeit
Ist die Rute stets dabei."

Und das zweite, das heute frei wurde, bestand nur aus einem Zettel mit den Worten:

„Was Schönes hätt'st du hier gefunden,
Vor deiner Neugier ist's entschwunden."

Nun konnte Alma sich nicht länger halten; sie brach in heiße Thränen aus und bat die Mama, sie möchte ihr verzeihen und das weitere Stricken erlassen, sie wolle nie wieder neugierig und ungehorsam sein. Darauf versprach die Mutter alles zu vergessen und vergeben, wenn sie eine längere Zeit hindurch nicht wieder in ihren schlimmen Fehler verfallen werde. Das Aufstricken des Knäuel aber erließ sie ihr nicht, und Alma fand darin noch manches Wort, das sich ihr fest und unvergeßlich einprägte, z. B.:

Vor Dieben und vor Neubegier
Verschließt man Briefe, Schrank und Thür.

Pfui! das war zu beschämend, mit Dieben in einem Atem genannt zu werden — aber war es nicht recht? Nein, das mußte anders werden! Und es wurde anders. Alma nahm sich von dieser Zeit an ernstlich zusammen und bemühte sich, ihre Untugend abzulegen, es wurde ihr oft schwer, einen Gegenstand, der ihre Neugier erregte, unberührt liegen zu lassen, sie ertappte sich bisweilen darauf, wie sie der Thüre näher und näher rückte, wenn hinter derselben etwas gesprochen wurde, das sie nicht verstehen konnte, aber dann dachte sie sogleich an eins der Sprüchlein aus ihrem Wunderknäuel und mit der Zeit wurde es ihr immer leichter, sich zu beherrschen. Und als sie an ihrem nächsten Geburtstag auf dem geschmückten Tisch lauter Geschenke fand, von denen sie nichts ahnte, da lernte sie es erst kennen, wie hübsch es ist sich überraschen zu lassen; besondere Freude erregte es ihr aber, unter den Geschenken einen bekannten Gegenstand zu sehen: das Wunderknäuel vom vorigen Jahr. Ein Zettel war an demselben befestigt, auf welchem zu lesen stand:

Du weißt, warum im vor'gen Jahr
Ich dir so plötzlich war entschwunden.
Nun hört' ich, daß du ganz und gar
Den bösen Fehler überwunden
Da kam ich, ach! so gern zurück,
Und wünsche dir zu diesem Siege Glück.

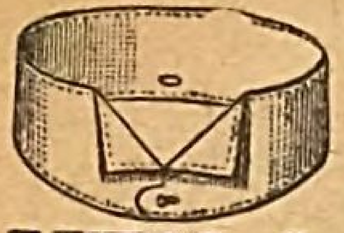
Vorstehende Erzählung ist dem schönen illustrierten Kindersonntagsblatt „Jugendfreund" entnommen, von dem wir schon kürzlich schrieben und dessen Anschaffung wir allen Eltern, Lehrern und sonstigen Freunden der Jugend aufs neue bestens empfehlen. Von der Expedition, Lindenstraße 9 in Stuttgart, sind ausführliche Prospekte und Probesendungen unentgeltlich zu erhalten. Bei 5 Expl. kostet das Blatt portofrei nur 65 Pfg., bei 40 Expl. sogar nur 50 Pfg. Hier ist etwas vom Besten für unsere teure Jugend! Säe man von solchen guten Samen doch reichlich aus! Die Redaktion.

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

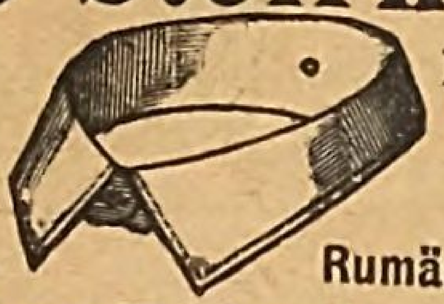
Macht der Gewohnheit. „Also morgen früh 5 Uhr wecken Sie mich — ich reise ab!" — „Gewiß — wollen Sie bitte nur klingeln!"

---

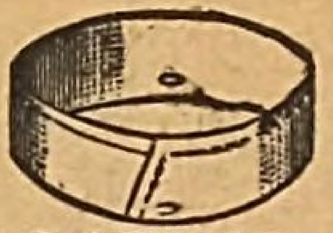
*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.



MEY's Stoffwäsche



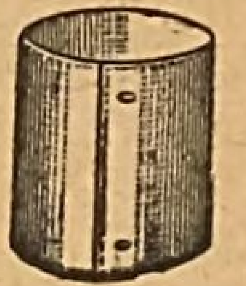
MEY & EDLICH, aus der Fabrik von LEIPZIG-PLAGWITZ.



Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hoflieferanten.



Billig, praktisch, elegant,
von Leinenwäsche kaum zu unterscheiden.



Im Gebrauch äusserst vortheilhaft.
Diese Handelsmarke trägt jedes Stück.
Vorrätig in **Rothenburg o/T.** bei: **Chr. Schalk,** Marktplatz.

Das rühmlichst bekannte, große

Bettfedern-Lager

Harry Unna in **Altona b. Hamburg**

versendet gegen Nachnahme in garantiert **tadelloser** Ausführung:
Gute neue Bettfedern 50, 60 und 80 Pfg. das Pfund.
Vorzüglich gute Sorten für 1 Mk. und 1,25 Mk.
Beste Qualität (besonders empfohlen) nur 1,60 Mk.
Prachtvolle Halbdaunen nur 2 Mk. das Pfund.
Prima Daunen nur 2,50 Mk. und 3 Mk. das Pfund.
Große gute Bette (Unterbett, Decke u. 2 Kissen) für 15, 20, 25 u. 30 Mk.

Umtausch bereitwilligst. — Agenten überall gesucht.
Hoteliers und Händler Extrapreise.

In jeder deutschen Familie sollte die „Thierbörse" gehalten werden;

denn die „Thierbörse", welche im 12. Jahrgang in Berlin erscheint, ist unstreitig **das interessanteste Fach- und Familienblatt Deutschlands.**

Für Jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind ist in jeder Nummer etwas enthalten, was interessirt. Für nur 75 Pfg. (frei in die Wohnung 90 Pfg.) pro Vierteljahr abonnirt man nur bei der nächsten Postanstalt wo man wohnt, auf die „Thierbörse" und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwochs außer der „Thierbörse" (ca. 4 große Druckbogen):

1. gratis: Den Landwirthschaftlichen und Industriellen Central-Anzeiger; 2. gratis: Die Internationale Pflanzenbörse; 3. gratis: Die Naturalien- und Lehrmittelbörse; 4. gratis: Die Kaninchenzeitung; 5. gratis: Das Illustrirte Unterhaltungsblatt (Romane, Novellen, Beschreibungen, Räthsel u. s. w. u. s. w.); 6. gratis: Allgemeine Mittheilungen über Land- und Hauswirthschaft und 7. gratis: Monatlich zwei Mal einen ganzen Bogen eines hochinteressanten fachwissenschaftlichen Werkes. Die „Thierbörse" ist Organ des Berliner Thierschutz-Vereins und bringt in jeder Nummer das Archiv für Thierschutzbestrebungen.

Kein Blatt Deutschlands bietet eine solche Reichhaltigkeit an Unterhaltung und Belehrung. Für jeden Thier- und Pflanzenliebhaber, namentlich aber für Thierzüchter, Thierhändler, Gutsbesitzer, Landwirthe, Forstbeamten, Gärtner, Lehrer 2c. in die „Thierbörse" unentbehrlich. Alle Postanstalten in allen Ländern nehmen jeden Tag Bestellungen auf die „Thierbörse" an, und liefern die im Quartal bereits erschienenen Nummern für 10 Pfg. Porto prompt nach. Man abonnirt **nur** bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt.

Sammler-Börse.

Internationale Zeitschrift im Dienste der Sammler-Interessen, mit vorwiegender Berücksichtigung des Briefmarken- und Ansichtskarten-Sammelwesens, zugleich Offertenblatt für alle Sammelgebiete. Erscheint am 5. und 20. jeden Monats. Zu beziehen durch die Post vierteljährlich 1 Mark, durch Kreuzband für Inland 1,20 Mark, Ausland 1,30 Mark, direct von **Frankenstein & Wagner** in **Leipzig.** Inserate (Zeile 20 Pf.) erzielen grössten Erfolg.

Empfehle meine Niederlage von feinstem **Kunstmehl** und bitte um geneigten Zuspruch. **Marg. Bauer, Rothenburg o. T.**

Monatsblätter für deutsche Litteratur

Preis 5 M. jährlich.
Vornehmes, inhaltreiches und billiges Familienblatt für jedes deutsche Haus.
Tendenz: Pflege des Idealen.
Herausgeg. v. **Alb. Warneke.**
Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt und beim Verleger **Herm. Beyer, Leipzig,** Königsstr. 27.

Unseren geschätzten Abonnenten liefern wir von heute an das

Neue Bürgerliche Gesetz-Buch

nebst **Einführungsgesetz** (462 Seiten stark) zum Vorzugspreise von **60 Pfg.,** gebunden **90 Pfg.** portofrei.

Die Expedition.

Thee

empfiehlt **H. Holstein.**

Hornstipp

ist wieder eingetroffen und empfiehlt
J. P. Peter'sche Papierhandlung.

Fr. Holzöder, Groß-Uhrmacher, Rothenburg o/Tbr.

liefert **Turmuhren** in jeder Größe.
Beste Zeugnisse. Kostenvoranschläge **gratis** und franko.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o|T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 42. Ausgegeben Montag, den 10. April. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1455.

An die Armenpflegschaftsräte des Amtsbezirks.

Betreff: Freiplätze im k. Central-Blinden=Institute pro 1899/1900

Im **k. Central=Blinden=Institut in München** kommen für das Mitte September beginnende Schuljahr 1899/1900 mehrere Freiplätze zur Neubesetzung.

Unter diesen befindet sich ein Freiplatz aus Kreisfonds von Mittelfranken.

Unter Bezugnahme auf die im Bezirksamtsblatt Nr. 45 Jahrgang 1897 abgedruckten Aufnahmebedingungen ergeht der Auftrag, etwaige Gesuche um Freiplätze oder überhaupt um Aufnahme in die Anstalt vorschriftsmäßig instruirt bis längstens

1. Mai curr.

hieher einzureichen.

Rothenburg, den 7. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1447, 1450.

Bekanntmachung.

(Maul= und Klauenseuche betreffend.)

In Obrenbach hat sich die **Maul= und Klauenseuche** auf die Gehöfte des Gütlers Leonh. Klingler Hs.-Nr. 47 und des Oswald Strauß weiter verbreitet.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg den 10. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1423.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul= und Klauenseuche.

Nach Mitteilung des k. Bezirksamtes Uffenheim ist die **Maul= und Klauenseuche** ausgebrochen unter den Viehbeständen des Bauern Adam Winter und der Gütlerin Enzenberger in Gollhofen; der Oekonomen Johann Schmidt in Ickelheim und Johann Schmidt in Külsheim und des Bauern Konrad Dasch in Schwebheim.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 10. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1451.

Bekanntmachung.

Maul= und Klauenseuche betreffend.

Unter dem Viehbestande des Oekonomen Jakob Neeser in Rodheim, kgl. Bezirksamt Uffenheim, ist die Maul= und Klauenseuche ausgebrochen; das betr. Gehöfte wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 8. April 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1396.

Bekanntmachung.

Maul= und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des Kgl. Oberamts Gerabronn hat sich in Hilgartshausen, Gde. Brettheim, die **Maul= und Klauenseuche** weiter verbreitet. Sämtliche Wiederkäuer und Schweine in Hilgartshausen werden mit der Wirkung unter polizeiliche Beobachtung gestellt, daß diese Tiere ohne besondere oberamtliche Erlaubnis nicht aus der Markung Hilgartshausen entfernt werden dürfen, ferner wird die gemeinschaftliche Benützung von Brunnen und Tränken mit Wiederkäuern und Schweinen in Hilgartshausen sowie das Durchtreiben von solchen Tieren durch Hilgartshausen, samt Markung bis auf Weiteres verboten.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 6. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Rothenburg o. Tbr.

Schafmarkt

Mittwoch, den 12. April 1899.

Sozialismus.

Nachdruck verboten.

Der Name „Sozialismus" der in unserer Zeit zum Schlagworte geworden ist und so ziemlich von allen Parteien als die Kennzeichnung ihres innersten Wesens beansprucht wird, wird von den meisten Menschen gar nicht verstanden. Sozialismus bedeutet Gemeinschaft, Gemeinsamkeit, Gemeinwesen, Gesellschaftswesen. Der Sozialismus beruht also auf dem durchaus richtigen Grundsatze, daß die Menschen sich zusammenschließen sollen zur Erreichung gemeinsamer Ziele, weil der Mensch einmal ein Gesellschaftswesen ist und weil Einigkeit bekanntlich stark macht. Wir finden diese Anschauung am kräftigsten ausgeprägt und zugleich am zielbewußtesten durchgeführt in der sozialdemokratischen Partei. Hier wird das Gemeinsame betont oft auf Kosten der Einzelpersönlichkeit und ihrer Würde; hier tritt das gemeinschaftliche Interesse oft derartig in den Vordergrund, daß der Einzelne zum Stimmvieh herabgewürdigt wird, ja daß der Einzelne mit seiner persönlichen Ueberzeugung vergewaltigt wird. Um ein praktisches Beispiel anzuführen: Wenn ein großer Streik angezettelt wird, so sind durchaus nicht alle Berufsgenossen damit einverstanden, sie möchten viel lieber weiter arbeiten, weil sie sich verständiger Weise sagen, daß die Meister oder Unternehmer unter den obwaltenden Zeitverhältnissen mit seinen Bewilligungen an die Grenze des Möglichen gegangen ist; aber diese Einzelwünsche werden unterdrückt und majorisiert durch den Willen der Mehrheit.

In dieser Thatsache liegt zugleich die Schwäche des Sozialismus. Das Gefühl von der Würde meiner Person, von dem Werte meiner persönlichen Ueberzeugung protestiert dagegen, in der großen Masse unterzugehen. Immer in der Weltgeschichte sind große Ereignisse, bedeutende Thaten durch einzelne Personen heraufgeführt, niemals durch Volksmassen. Stets haben die großen Massen einzelnen, geistesgewaltigen Männern Gefolgschaft geleistet und haben so selbst die irrige Auffassung des Sozialismus bekämpft. Demnach würde der Gang dieser sein: Der Einzelne soll sich in seinem Innern zu einer voll ausgereiften Persönlichkeit entwickeln, zu einem überzeugten und überzeugungstreuen Charakter, und diese reifen Persönlichkeiten sollen sich zusammenschließen, indem sie in den großen Hauptfragen des Lebens übereinstimmen, in den Kleinigkeiten und Aeußerlichkeiten aber sich gegenseitig in Liebe tragen oder einander abschleifen. Ja, das ist das Ziel, des Schweißes der Edlen werth, das ist der wahre Sozialismus, der uns vorschwebt als ein erstrebenswertes Ideal. Wie kann man ihn verwirklichen?

Nur durch den rechten, im tiefsten Grunde seines Wesens erfaßten Sozialismus, d. h. durch ein Gemeinschaftsleben mit Gott und ein hiervon abgeleitetes Gemeinschaftsleben mit den Menschen. Der Mensch kann zur Not seine Mitmenschen entbehren, aber niemals kann er Gott und Gottesgemeinschaft entbehren. Er ist durchaus auf Gott angelegt. Nur soweit nützen ihm seine Mitmenschen, als sie Gottes Werkzeuge an ihm sind. Den Beweis liefert die Weltgeschichte: Volle, ganze Männer, reife Persönlichkeiten im besten Sinne des Wortes, Männer, die auf ihre Zeit einen bestimmenden Einfluß übten und darum mit ihrem Tode nicht starben, sondern im dankbaren Gedächtnisse ihrer Volksgenossen weiterlebten, sind allemal und ausnahmslos Menschen gewesen, die ein Gemeinschaftsleben mit Gott führten, d. h. wirkliche Christen waren. Alle anderen haben wohl eine Zeitlang die Welt mit dem Schrecken ihres Namens erfüllt, aber sie sind sehr bald dem verdienten Vergessen anheimgefallen.

Das gibt uns hinreichende Fingerzeige über unsere Aufgabe am Ende des 19. Jahrhunderts. Sie lautet: Kein Kommunismus, keine unsinnige und unmögliche Güter-, Genusses-, Bildungs-, Lebens- oder Weibergemeinschaft, keine widersinnige Gleichheit ohne Rücksicht auf Eigentümlichkeit jedes Menschen, Fähigkeit, Alter und Geschlecht, sondern eine sittliche göttliche Lebensordnung in Kirche, in Staats- und Völkerleben, wo nur das geschieht, wozu Gottes Geist treibt, was Gottes Geist bestätigt. Aus der Gottes Gemeinschaft folgt die rechte Auffassung der Gemeinschaft. Mit kurzen Worten gesagt: der wahre Sozialismus ist die Liebe.

Nun prüfe man unsere modernen Parteien an diesem Maßstabe. Hat die sozialdemokratische Partei den rechten Sozialismus, diese Partei, die Gott lästert und die edelsten Neigungen des Menschen in den Schmutz hinunterzieht? die nur zerstören kann, in ungezähmtem Hasse, aber nicht aufbauen in Liebe? die ihre Anhänger verhetzt und mit gierigen Rachegelüsten erfüllt, aber noch keinen glücklich und zufrieden gemacht hat? Es hat jemand gesagt, er gehöre zu der Partei der anständigen Leute; dazu wollen wir auch gehören, und deshalb wollen wir den *Sozialismus*, d. h. die Gemeinschaft mit Gott und die *Gemeinschaft mit den Menschen in christlichem Glauben und christlicher Liebe.*

Vermischte Nachrichten.

Eine „ergötzliche" Geschichte wird aus Cleveland in Ohio berichtet: „Er ist 18 und sie 17 Jahre alt, und das gesetzliche Heiratsalter ist 21 bezw. 19 Jahre. Doch da gibt es Schliche genug. Der Jüngling, welcher gleich seiner Erwählten noch eine Hochschule besucht, schmiert nämlich auf die Sohlen der Stiefel seiner Braut die Zahl 19 und auf die der eigenen die Zahl 21. Dann wird lustig drauf losgeschworen, er sei „über 21"und die Barut „über 19". *Und* der Heiratsschein wird fix und fertig ausgestellt. Der Vater des jungen Ehemannes, ein „Kohlenmillionär", weilt mit seiner Gattin in einem Sanatorium des Staates Newyork, wird also erst bei seiner Rückkehr erfahren, in welcher Weise sein Jüngster ihn während seiner Abwesenheit zum Schwiegervater machte, ohne sich eines Meineids schuldig zu machen.

Französische Höflichkeit. Im „Echo de Paris" wird — so schreibt der „Tägl. Rundsch." ein Leser — über Doppelgänger berühmter Persönlichkeiten gesprochen und dabei auch u. a. folgende wunderbare Geschichte erzählt, deren Boshaftigkeit nur durch ihren unfreiwilligen Humor übertroffen wird: „Mit allen seinen Eigenheiten verbindet Wilhelm II. die, daß er in seiner lieben Stadt Berlin einen Doppelgänger hat, der ihm wie ein Bruder gleicht. Es ist ein jüdischer Kaufmann, namens Adolf Hirschfeld. Wenn dieser im Tiergarten spazieren geht, erweisen ihm die Offiziere, die ihm begegnen, den militärischen Gruß; wenn er an einer Kaserne vorübergeht, bläst der Posten einen Marsch (!); im Theater ist er der Zielpunkt aller Lorgnetten. Diese Popularität bringt den guten Mann zur Verzweiflung; er weiß, daß es Richter in Berlin gibt und daß sie in Sachen der Majestätsbeleidigung keinen Spaß verstehen. (!!)

April.

Sonnenfunken, Regenschauer,
Jählings frischgefallner Schnee,
Veilchen duften an der Mauer,
Frühlingslust und Frühlingsweh!

Knospenspringen, Wintergrillen,
Licht und Dunkel, kreuz und quer,
Doch allweg — so ganz im Stillen
Treibt und knospt es immer mehr.

Vally von Rüxleben
(H. Carmer).

(Aus: Monatsblätter für deutsche Litteratur.)

Volkswirtschaftliches.

Rothenburg, 8. April. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete Butter, das Viertel 21 Pfg. Schmalz das Halbpfund 50 Pfg. Eier 2 Stück 9 Pfg. Junge Tauben 60 Pfg. 1 Gans 0 Mk. 00 Pfg. Eine Ente 1 Mk. 60 Pfg., Kartoffeln 25 Liter 2 Mk. 20 Pfg. — Kraut, das Hundert — Mk. —

Schweine: Saugschweine, das Paar 22—38 Mk., Läuflinge das Paar 58 Mk. 284 Stück wurden zu Markt gebracht.

Sei gehorsam.

Erzählung von E. Cuno.

(Nachdruck verboten.)

Frühling war's, herrlicher, duftiger Frühling. Der Winterschlaf der Natur hatte sich verwandelt in Lust und Leben. Segnend ruhten die Sonnenstrahlen auf Wald und Feld, lockten die Keime heraus aus ihrer Verborgenheit und schmückten die Natur mit ihrem schönsten Sonntagskleid. Winter ade, Scheiden thut nicht weh! So sangen und pfiffen Adalbert und Egan, zwei Zwillingsbrüder, zehn Jahre alt, Söhne des Gutsherrn von Owen, und stürmten jubelnd in den Wildpark, welcher von einer Seite das Besitztum ihres Vaters begrenzte. Die Unterrichtsstunden waren beendigt, die Aufgaben fix und fertig — hurrah — hinaus, hinaus! Und sie liefen wie die jungen Füllen hinaus ins Dickicht des Waldes, kletterten wie die Eichhörnchen an den schlanken Birken hinauf, schnitten Haselstöcke zu Pfeifen und trompeteten, daß die Vögel erschrocken aus ihren Nestern flogen, pflückten Schlüsselblumen und Veilchen, streckten sich langewegs nieder ins Moos und blickten seelenvergnügt kerzengerade zum dunkelblauen Himmel hinauf. — Horch, Egan, was ist das? was war das? still, still, mäuschenstill! Da rauscht es im Gebüsch und durch das Dunkel des Waldes schreitet ein mächtiger Hirsch mit prachtvollem Geweih, dann die Hirschkuh, — und dann, — o Wonne! zwei ganz junge zierliche Hirschlein. Unweit vom Lager der Knaben murmelte ein Quell, der dann als breiter Bach schlängelnd die Anhöhe hinunterrauscht. Dahin schritt die Hirschfamilie, und eine Lust war's zu sehen, wie sie da alle wohlgemut ihren Durst stillten. Die Knaben hielten den Atem an und blickten entzückt hinüber nach der reizenden Gruppe. Es war ja entzückend! Noch nie hatten sie einen Hirsch so in der Nähe gesehen. Wie majestätisch er dastand mit seinem prachtvollen Geweih! Neben ihm die Hirschkuh mit den ausdrucksvollen Augen, und nun erst die jungen Hirschkälbchen, so zart, so fein, so zierlich! Die Knaben rührten sich nicht — mit vollen Zügen genossen sie diesen schönen Anblick. Da hörte man Tritte von der Landstraße her — der Hirsch lauschte einen Augenblick, dann rannte er ins Gebüsch, in hellem Galopp ihm nach die ganze Hirschfamilie, und verschwanden im Dickicht des Waldes. Jetzt sprangen die Knaben auf. „Nein, so etwas schönes habe ich noch nie gesehen!" rief Adalbert, „wie schade, daß sie nicht geblieben sind!" „Weißt du, sagte Egan, „wir wollen ganz leise den Wald durchstreifen, vielleicht finden wir sie noch einmal!" Und so geschah es. Leise huschten sie über das weiche Moos, spähten hier und dort, hinter jedem Felsstück, hinter jedem Gebüsch, — nichts war zu sehen! Endlich gelangten sie in eine eben angelegte Schonung, welche von einem kleinen Bach durchrieselt war und an dessen Ufer frisches, junges Gras keimte. Da hatten sich die jungen Hirschlein gelagert und vergnügten sich an dem zarten Grün. Die Alten waren nicht dabei. „O, da sind sie!" rief Egan entzückt. Leise traten die Knaben näher und betrachteten sich die zarten Tierchen. Diese aber waren gar nicht scheu, sie wußten noch nichts vom Jäger und von des Menschen Grausamkeit; sie waren noch so jung und befanden sich noch in einer Art Paradieseszustand: ganz ruhig ließen sie sich von den Knaben streicheln.

„O Adalbert," sagte Egan, „weißt du, was wir thun? Wir nehmen die goldigen Tierchen mit nach Hause und ziehen sie auf: du eins, ich eins; eins heißt Adalbert, das andere Egan. Wir machen sie uns ganz zahm, sie kommen, wenn wir sie rufen, sie gehen mit uns spazieren, teilen unser Essen mit ihnen, sie bleiben bei uns unser Leben lang, bis wir sterben!" Die dunklen Augen des Knaben strahlten in Lust und Freude: er nahm gleich eins der Hirschkälbchen in seine Arme, was dieses sich auch ruhig gefallen ließ, herzte und küßte es und sagte zärtlich: „Nicht wahr, du bleibst bei mir, du sollst's gut haben, ich will nun dein Papa sein."

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Stilblüthe. .... Alle Welt beneidete den Glücklichen, der sich im Schatten der fürstlichen Gunst sonnte.

* * *

So, so! Er: „Ja, bist Du heute herausgeputzt — was bedeutet denn das, wo willst Du den hingehen?" — Sie: „Zu meiner größten Feindin."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der
Hubert Ullrich'sche

Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräuter mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein Kräuterwein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen,** die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (**Hämorrhoidalleiden**) werden durch Kräuterwein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuterwein **behebt** jedwede **Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemütsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. ☛ Kräuterwein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. ☛ Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte** und **neues Leben.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à **Mk. 1.25** und **1.75** in:

Rothenburg, Schillingsfürst, Leutershausen, Burgbernheim, Niederstetten, Schrozberg, Weikersheim, Creglingen, Uffenheim. Aub, Windsheim, Ipsheim, Bartenstein, Gerabronn, Ansbach u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistenfrei.

●● Vor Nachahmungen wird gewarnt! ●●

Man verlange ausdrücklich

☛ Hubert Ullrich'schen ☚ Kräuterwein!

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel: seine Bestandteile sind: Malaga 450,0, Weinsprit 100,0 Glycerin, 100,0, Rotwein 240,0 Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Sammler-Börse.

Internationale Zeitschrift im Dienste der Sammler-Interessen, mit vorwiegender Berücksichtigung des Briefmarken- und Ansichtskarten-Sammelwesens, zugleich Offertenblatt für alle Sammelgebiete. Erscheint am 5. und 20. jeden Monats. Zu beziehen durch die Post vierteljährlich 1 Mark, durch Kreuzband für Inland 1,20 Mark, Ausland 1,30 Mark, direct von **Frankenstein & Wagner in Leipzig.** Inserate (Zeile 20 Pf.) erzielen grössten Erfolg.

Das

Martha-Haus

evangel. Mägde-Herberge
in Nürnberg

Wolfsgasse Nr. 4
nächst der St. Aegidienkirche

bietet allen von auswärts kommenden, hier einen Dienst suchenden Mädchen, sowie auch den zeitweise stellenlosen weiblichen Dienstboten, besonders den aus dem Krankenhause entlassenen, freundliche Unterkunft, ausreichende Verköstigung und ein gutes Nachtlager. Der Preis hiefür beträgt 80 Pfg. täglich, nämlich: Frühstück und Vormittagsbrot 10 Pfg., Mittagessen und Nachmittagskaffee 30 Pfg., Abendessen 15 Pfg., Nachtlager 25 Pfg. Solche Mädchen, welche einen Teil des Tages der Arbeit im Hause widmen, zahlen statt 80 nur 60 Pfg.

Die in der Mägdeherberge einkehrenden Mädchen finden hier mütterliche Beratung; auch ist man bemüht, ihnen wie überhaupt allen nach einer neuen Stelle suchenden weiblichen Dienstboten einen passenden Dienst zu verschaffen. Solches kann, wenn gute Zeugnisse vorliegen, leicht geschehen, da fortwährend viele Dienstherrschaften mit Gesuchen und Anfragen sich hieher wenden. Für das Einschreiben der Dienstboten in das Erkundigungsbuch wird keine Gebühr gefordert. Wer durch Vermittelung der Mägde-Herberge eine Stelle erlangt, zahlt hiefür 1 Mark.

Jeden Sonntag nachmittags von 4 Uhr an findet in der Mägde-Herberge eine gesellige Zusammenkunft für Dienstmädchen statt. Gesänge, Ansprachen, Vorlesen aus guten Schriften und freie Unterhaltung sollen dazu dienen, diese Stunden angenehm und nutzbringend zu machen.

☛ Weg vom Staatsbahnhof zur Mägde-Herberge zu erfragen im Kaffee-Häuschen unmittelbar vor dem Frauenthor.

Monatsblätter für deutsche Litteratur

Preis 5 M. jährlich.
Vornehmes, inhaltreiches und billiges Familienblatt für jedes deutsche Haus.
Tendenz: Pflege des Idealen.

Herausgeg. v. **Alb. Warneke.**

Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt und beim Verleger **Herm. Beyer, Leipzig,** Königsstr. 27.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 43. **Ausgegeben Mittwoch, den 12. April.** **1899.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1458.

An die Herrn Bürgermeister von **Bockenfeld, Diebach, Dombühl, Gailnau, Gebsattel, Insingen, Oestheim, Schillingsfürst und Wörnitz.**

Betreff: Die Vorbereitung eines Gesetzentwurfs über Erbauung neuer Lokalbahnen; hier einer Lokalbahn von Dombühl nach Rothenburg o/T.

Inhaltlich einer Zuschrift der Generaldirektion der k. b. Staatseisenbahnen vom 8. ds. Mts. ist nunmehr auf Grund ministerieller Ermächtigung wegen eventueller Aufnahme einer **Lokalbahn von Dombühl nach Rothenburg o/T.** in einen an den nächsten Landtag zu bringenden Gesetzentwurf über Erbauung neuer Lokalbahnen in die Vorverhandlung mit den beteiligten Interessenten einzutreten.

I. Es ist zunächst festzustellen, welche Gemeindeverbände, Corporationen oder Privatpersonen als Interessenten der in Rede stehenden Lokalbahn im Sinne des Art. 5 des Gesetzes vom 28. April 1882, „die Behandlung der bestehenden Vicinalbahnen und den Bau von Sekundärbahnen betr." aufzutreten gesonnen und zugleich in der Lage sind, die ihnen nach gesetzlicher Bestimmung zukommende **Mindestleistung** der kosten- und lastenfreien Bereitstellung des zum Bahnbau und dessen Zubehör benötigten Grund und Bodens dem k. Eisenbahnärare gegenüber zu übernehmen.

Zugleich muß als Vorbedingung verlangt werden, daß die Herstellung, Unterhaltung und Beleuchtung der Zufuhrstraßen zu den an der Lokalbahn zu errichtenden Verkehrsstellen und der Ladestraßen in denselben von den beteiligten Gemeinden vertragsmäßig übernommen werde.

II. Ueber diese Punkte soll eine Verhandlung stattfinden, bei welcher auch den Beteiligten etwa gewünschte Aufschlüsse erteilt, Anregungen entgegengenommen und zutreffenden Falls sofort verbeschieden werden.

Auch anderweitige Fragen, wie die Versorgung der Haltestellgebäude mit Nutz- und Trinkwasser, die Beistellung von Baumaterialien ꝛc., werden Gegenstand der Besprechung sein.

III. Nach dem **generellen Projekte** zweigt die Lokalbahn Dombühl=Rothenburg westlich der Station Dombühl von der Hauptbahn Nürnberg=Crailsheim ab, berührt die Gemeindebezirke Dombühl, Wörnitz, Schillingsfürst, Oestheim, Unter=Gailnau, Diebach, Bockenfeld und Gebsattel, um im Gemeindebezirke Rothenburg o/T. in die dortige Endstation der Bahnstrecke Steinach-Rothenburg einzumünden. An der 24,12 km langen neuen Lokalbahnstrecke sind Haltestellen mit Güterverkehr vorgesehen für Wörnitz, Schillingsfürst, Unteröstheim, Diebach mit Insingen, Bockenfeld und Gebsattel.

Als Termin für die obenerwähnte Verhandlung ist seitens der k. Generaldirektion

Samstag, den 22. April l. Js. vormittags 9 Uhr

im Rathaussaale zu Rothenburg o/T.

bestimmt worden, und sind hiezu aus den obenbezeichneten beteiligten 9 Gemeinden Vertretungen abzuordnen.

Zu diesem Zweck ergeht an die Herren Bürgermeister dieser Gemeinden hiemit der Auftrag, in einer alsbald anzuberaumenden Sitzung des Gemeindeausschusses einige gemeindliche Vertreter für genannten Termin beschlußmäßig aufzustellen und Abschrift dieses Beschlusses **bis zum 17. d. Mts.** anher in Vorlage zu bringen.

In der betr. Gemeindeausschuß=Sitzung sind zugleich die hier in Frage kommenden Punkte, namentlich auch zur einstweiligen allgemeinen Information der gemeindlichen Vertreter, einer eingehenden mündlichen Erörterung zu unterstellen.

Die gemeindlichen Vertreter haben sich im Termine vom 22. d. Mts. pünktlich einzufinden.

Rothenburg, 10. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1494.

An die Herren Bürgermeister des Distrikts Rothenburg o. T.

(Den landwirtschaftlichen Bezirksverein Rothenburg o/T. betr.)

Nachstehend gebe ich den dermaligen **Stand der Mitglieder des landwirtschaftlichen Bezirksausschusses Rothenburg** in alphabetischer Reihenfolge mit dem Beifügen bekannt, daß etwaige Aenderungen in diesem Mitgliederstande ebenfalls im Amtsblatte publiziert werden.

Bögner, Karl, Bezirksamtsoffiziant zu Rothenburg,
Branz, Michael, Oekonom zu Großharbach,
Denterlein, Johann, Bürgermeister zu Gattenhofen,
Gleiß, Georg, Oekonom zu Gickelhausen,
Gunst, Georg, Bürgermeister zu Nordenberg,
Hartnig, Guido, k. Bezirkstierarzt zu Rothenburg,
Hellenschmidt, Leonhard, Oekonom zu Gumpelshofen,
Herbst, Christian, Gutsbesitzer zu Zehlersgut,

Herold, k. Bezirksamtmann zu Rothenburg,
Hörber, Leonhard, Oekonom zu Rothenburg,
Imschloß, Leonhard, Oekonom zu Reinswinden,
Kistner, Michael, Oekonom zu Hartershofen,
Krämer, Johann, Oekonom zu Burghausen,
Leidenberger, Leonhard, Oekonom zu Oberhagenau,
Letterer, Friedrich, Oekonom zu Preuntsfelden,
Merklein, Michael, Oekonom zu Nordenberg,
Pabst, Friedrich, Gutsbesitzer zu Burgstall,
Rummel, Christian, Oekonom zu Lohr,
Schöller, Wilh. August, Privatier zur Wilhelmsmühle,
Seeg, Peter, Bürgermeister zu Stettberg,
Seybold, Michael, Beigeordneter zu Gebsattel,
Stoll, Georg, Brauereibesitzer zu Reichelshofen,
Weber, Leonhard, Oekonom zu Unterfelden.

Rothenburg, den 12. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1494.

An die Herrn Bürgermeister des Distrikts Rothenburg o. T.
(Ausschußsitzung des landwirtschaftl. Bezirksvereins Rothenburg betr.)

Auf Ersuchen des landwirtschaftlichen Bezirksausschusses Rothenburg werden die Herrn Bürgermeister veranlaßt, die Mitglieder genannten Ausschusses zu der auf

Samstag den 15. April 1899, vormittags 9 Uhr

im Gasthof zum **Hirschen** bestimmten **Ausschußsitzung** unter Bekanntgabe nachstehender Tagesordnung **sofort** einzuladen.

Tagesordnung:

1. Bekanntgabe der seit letzterer Sitzung angefallenen Einläufe,
2. Wahl von 5 Preisrichtern für Rinderschauen,
3. Festsetzung der Bezirke und Termine für Wanderversammlungen,
4. Wünsche und Anträge einzelner Mitglieder.

Rothenburg, den 12. April 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1483.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Nachstend folgt Abdruck der höchsten Ministerial-Entschließung vom 28. März l. J. Nr. 6404, **militärische Ballonfahrten über die deutsche Reichsgrenze** betr. (M.-A.-Bl. Nr. 11 S. 113) zur Kenntnisnahme und geeigneten Bekanntgabe an die Gemeindeangehörigen.

Rothenburg, den 10. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Abdruck.

Nr. 6404.

An die k. Regierungen, Kammern des Innern, dann die Distriktsverwaltungs- und Gemeindebehörden.

Kgl. Staatsministerium des Innern.

Zwischen dem deutschen Reiche und dem österreichisch-ungarischen Staate ist wegen Ueberschreitens der beiderseitigen Landesgrenzen mit Militärluftballons das Nachstehende auf voller Gegenseitigkeit beruhende Uebereinkommen getroffen worden:

1. Den österreichisch-ungarischen Luftschiffer-Offizieren und deren Begleitpersonen einerseits und den deutschen Luftschiffer-Offizieren und deren Begleitpersonen andererseits ist das Ueberschreiten der Landesgrenze mit Luftballons, sowie das Landen auf dem Gebiete des anderen Vertragsteiles gestattet.

2. Die Aufnahme von Photographien fremden Ländergebietes und das Auflassen von mitgenommenen Brieftauben ist allgemein ausgeschlossen.

3. Die beiderseitigen Luftschiffer-Offiziere haben sowohl zu ihrem eigenen Schutze, als auch zur Ueberwachung und Verhinderung etwaiger Umtriebe unbefugter Personen zu ihrem Ausweise dienliche Bescheinigungen ihrer vorgesetzten Militärbehörde mitzuführen und jede Landung auf fremdem Gebiete sofort dem Vorstande der Gemeinde, in deren Gebiete die Landung erfolgt, anzuzeigen.

4. Für etwaige bei den Ballonfahrten und Landungen auf fremdem Gebiete verursachte Beschädigungen ist Schadenersatz nach den Gesetzen des Landes, in dem der Schaden erwachsen ist, zu leisten.

Dies wird mit dem Auftrage zur Kenntnis gebracht, für weitere Veröffentlichung durch die Lokalamtsblätter Sorge zu tragen.

München, den 28. März 1899.

Frhr. von Feilitzsch.

Militärische Ballonfahrten über die deutsche Reichsgrenze betr.

Nr. 1408, 1470.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

In Ermetzhof ist in dem Gehöfte des Gütlers Mich. Reichert die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Weiter verbreitet hat sich dieselbe in Habelsee auf das Gehöfte des Bauern J. Andr. Gumbrecht Hs.-Nr. 25.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg den 11. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1464.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in den Gehöften der Viehbesitzer 1. Gottfried Bergmann, 2. Joh. Ströbel, 3. Joh. Georg Horn, 4. Andreas Decker, 5. Georg Heinlein, 6. Adam Schmidt, 7. Johann Schuhmacher, 8. Michael Dehm, 9. Andreas Schinnerer, 10. Leonh. Klausecker, 11. Joh. Stellwag, sämtlich in Ohrenbach erloschen ist, wurden heute die Sperrmaßnahmen über diese Gehöfte aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 11. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1393.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des kgl. Bezirksamtes Uffenheim wurde die Flurmarkung Uffenheim wegen größerer Verbreitung der **Maul- und Klauenseuche** bis auf Weiteres gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 10. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1491.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Die Maul- und Klauenseuche ist in Lichtel, Gemeinde

Oberrimbach, Oberamt Gerabronn, **ausgebrochen**, weshalb über die verseuchten Tiere Gehöftsperre verfügt wurde.

Um der Gefahr der Weiterverbreitung der Seuche zu begegnen, wurden sämtliche Wiederkäuer und Schweine im Weiler und auf Markung Lichtel, auch wenn dieselben der Ansteckung der Seuche nicht verdächtig sind, in Anwendung des § 59a der Bundesratsinstruktion vom 27. Juni 1895 unter polizeiliche Beobachtung gestellt.

Es wurde demgemäß neben der über die verseuchten Gehöfte verfügten Sperre angeordnet:

1. Aus dem Beobachtungsgebiet dürfen Wiederkäuer und Schweine ohne ausdrückliche oberamtliche Genehmigung weder zur Abschlachtung noch zu einem sonstigen Zwecke entfernt werden.

2. Das Durchtreiben von Wiederkäuern und Schweinen durch den Weiler und die Markung der Teilgemeinde Lichtel ist verboten.

3. Die gemeinschaftliche Benützung von Brunnen, Tränken und Schwemmen ist untersagt.

Eine Zuwiderhandlung gegen die ergangenen Anordnungen oder Verspätung der Anzeige von Seuchenausbrüchen zieht nicht nur Bestrafung, sondern auch den Verlust der Entschädigung für an Maul- und Klauenseuche gefallenes Rindvieh nach sich.

Rothenburg, den 11. April 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1486.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des kgl. Oberamts Gerabronn ist die **Maul- und Klauenseuche** ist in Leuzendorf ausgebrochen.

Sämtliche Wiederkäuer und Schweine in Leuzendorf wurden mit der Wirkung unter polizeiliche Beobachtung gestellt, daß diese Tiere ohne besondere oberamtliche Erlaubnis nicht aus der Feldmarkung Leuzendorf entfernt werden dürfen, — das Befahren angrenzender Markungen zur Feldarbeit ist gestattet — daß die Markung Leuzendorf gegen das Durchtreiben von Wiederkäuern und Schweinen gesperrt ist und die gemeinschaftliche Benützung von Brunnen, Tränken und Schwemmen mit solchen Tieren in Leuzendorf verboten ist.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 11. April 1899

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Zur Einzahlung der am 1. Mai 1899 verfallenden

Holz- und Streugelder pro I. Semester 1899

wird für die Pflichtigen Termin auf

Mittwoch, den 3. Mai 1899

anberaumt.

Schluß der Einhebung abend $1/2$5 Uhr.

Nach Ablauf obigen Termines erfolgt die Anmahnung der Säumigen auf deren Kosten.

Die Herren Bürgermeister erhalten die Weisung, Vorstehendes in ihren Gemeinden genauestens zu veröffentlichen und Nachweis hierüber binnen 8 Tagen anher einzusenden.

Rothenburg, den 10. April 1899.

Königl. Rentamt.

Hartmann

Bekanntmachung.

Die Ortsgemeinde Oberhagenau vergibt am

Mittwoch den 19. April 1899,

abends 6 Uhr

im **Zeilinger**'schen **Wirtshause** daselbst unter vorheriger Bekanntgabe der Bedingnisse die pro 1899 benötigten Straßenbeschotterungssteine.

Oberhagenau, 11. April 1899.

Meyer, Ortsvorsteher.

Die Kriegervereine.

Nachdruck verboten.

Der freisinnige Abgeordnete Müller-Sagan hatte neulich den feinen Geschmack, von unseren Kriegervereinen zu sprechen und sie „Kriechervereine zu nennen. Die Thatsache ist so bemerkenswert und sie wirft ein so grelles Schlaglicht auf die Vaterlandsliebe gewisser Kreise, daß wir sie festnageln müssen vor der breiten Oeffentlichkeit. Es ist ja bekannt, daß die Kriegervereine manchen Leuten sehr unbequem sind, die sozialdemokratische Presse nennt sie mit ihren gewohnten Gassenausdrücken, die ihr offenbar am nächsten liegen, Vereine von Hurrahpatrioten; aber daß auch die freisinnige Volkspartei plötzlich ihr Herz entdeckt und durch den Mund ihres Vertreters ihre wahre Meinung offenbart, das ist ja sehr hübsch. Ebenso hübsch und bemerkenswert ist es obendrein, daß auch die „Germania“, das offizielle Organ der Zentrumspartei, sich als Eideshelferin des Herrn Müller entpuppt, indem sie von einer „patriotischen Mache“ redet, von einer „Entrüstungskomödie“, und indem sie behauptet, der allgemeine Widerspruch der anständigen Leute gegen die niedrige Beleidigung der Kriegervereine entspringe nicht aus sittlicher Entrüstung, sondern werde aus „parteipolitischem Geschäftsinteresse“ betrieben. Solche Urteile lassen tief blicken. Es ist vielleicht ganz nützlich, ihnen auf den Grund zu gehen.

Was unsere Kriegervereine sind und was sie wollen, dürfte allgemein bekannt sein. Sie wollen die ausgedienten Mannschaften sammeln unter der Fahne, der sie einst den Treueid geschworen haben, sie wollen den Geist der Kameradschaft pflegen, indem sie ihre Mitglieder ermahnen und ermutigen, streng auf ihre bügerliche Ehre zu achten, zugleich aber auch ihnen beistehen in der Not ihres Lebens, ja über ihren Tod hinaus sich der Witwen und Waisen ihrer Kameraden annehmen. Das sind offenbar ernste und tief sittliche Gedanken, die hier in die That umgesetzt werden; darum können die Kriegervereine keine Vergnügungs- oder bloße Gesangvereine sein, sie müssen etwas Besseres zur Grundlage habe, einen sittlichen, man möchte sagen religiösen Grundsatz. Es gibt für alte Soldaten kein besseres Losungswort, als das Wort, das auf dem Helmbande geschrieben steht, das unser Vaterland groß und einig und stark gemacht hat, das Wort: Mit Gott für Kaiser und Reich! Für das deutsche Reich, d. h. die Maulwürfe, die den stolzen Baum des Vaterlandes benagen oder unterwühlen, dürfen keinen Raum haben in den Kriegervereinen. Hier muß es heißen: Ans Vaterland, ans teure schließ dich an, aber nicht an Bebel oder Singer! Für den Kaiser, d. h. wer dem Fürsten seinen Schwur nicht hält, ist ein eidbrüchiger Schuft, er schüttle den Staub von seinen Füßen und beglücke andere Länder mit seiner Gegenwart, vor allem aber behellige er die Kriegervereine nicht mit seiner Mitgliedschaft, um andere zum Wortbruch zu verführen. Mit Gott, d. h. unserem Volke muß die Religion erhalten bleiben; wer Gott nicht fürchtet, fürchtet auch nicht den Fürsten, wer Gott nicht liebt, liebt auch nicht sein Vaterland. In Gottesfurcht und Frömmigkeit liegen die starken Wurzeln unserer Kraft. — Das sind die Grundsätze unserer Kriegervereine: wer wollte sie nicht billigen, wer wollte es nicht mit Freuden begrüßen, daß die alten Kameraden so treu zu einander halten und ihre Kameradschaft und Freundschaft auf so edle Grundlagen stellen!

Und die Herren vom Freisinn und vom Zentrum nennen das Kriecherei und patriotische Mache? Daß man „mit Gott" sich zusammenschließt, das mag das Zentrum nicht leiden, diese Partei, die sich sonst für Generalpächter der Religion ausgibt und mit dem gewohnten Hochmute auf die Ketzer herabblickt? Und daß die Kriegervereine „für Kaiser und Reich" sich in Zeug legen, das finden die Herren Freisinnigen kriecherisch, diese Männer, die wild und toll werden, wenn man gelegentlich leise Zweifel an ihrem Patriotismus äußert? Wie wäre es, verehrte Herren vom Freisinn und vom Zentrum, wenn Sie endlich mal mit der Sprache herausrückten und das alte Spiel, mit der wahren Meinung hinter dem Berge zu halten, als etwas Unnützes und Unwürdiges aufgäben! Wir wollen mal Gedanken lesen und wollen den Freisinn reden lassen: Wir brauchen keinen Kaiser, wir wollen höchstens einen König absolut, wenn er unseren Willen thut, die alten guten Zeiten des Norddeutschen Bundes oder womöglich des Frankfurter Parlaments waren uns tausendmal lieber; da konnte man doch nörgeln und krakehlen nach Herzenslust. Heute scheint die Sonne viel zu hell, und das stört uns. Und das Zentrum: Mit Gott, das ist ein schönes Wort, aber wir wollen es nicht, denn ihr meint ja damit den protestantischen Gott, und der weiß nichts vom heiligen Vater und seinesgleichen. Darum zurück in die heilige, goldene Zeit vor dem Erzketzer Luther oder wenigstens in die schöne Zeit des heiligen römischen Reichs deutscher Nation. Da brachte das Fischen im Trüben doch noch mehr ein wie heute. — Stimmt es? Sind das die letzten Gedanken der Männer, die gegen unsere Kriegervereine wüten?

Haben wir das Rechte getroffen, so muß es unseren Kriegervereinen in Zukunft nicht nur eine Ehre, sondern eine heilige Pflicht sein, auf dem betretenen Wege fortzuschreiten. Was thut der Soldat, wenn man ihm die Kokarde oder den Säbel nehmen will? Und was werden unsere Krieger- und Landwehrvereine thun, wenn Freisinn und Zentrum ihnen die Ehre nehmen wollen? Tausendmal lauter und tausendmal inniger und zuversichtlicher muß es heute durch die Reihen der Hunderttausende von alten Soldaten schallen als ein Wort heiligen Trotzes und ernsten Gelübdes: Mit Gott für Kaiser und Reich!

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 44. Ausgegeben Freitag, den 14. April. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1500.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Hinausgabe der Losungsscheine.

Die Herrn Bürgermeister erhalten unter Couvert die **Losungsscheine** für die Militärpflichtigen der Altersklassen 1877, 1878, und 1879 mit dem Auftrage, diese Militärpapiere an die betr. Pflichtigen gegen Empfangsbescheinigung hinauszugeben und letztere binnen längstens 8 Tagen anher vorzulegen.

Sollten unter den zugesandten Losungsscheinen sich solche befinden, [illegible] Be[illegible]ugs der Pflichtigen nicht zugestellt werden können, so sind diese Losungsscheine sofort an die Bürgermeister des jetzigen Aufenthaltsortes zur Aushändigung gegen Bescheinigung zu senden, und ist hierüber bei der Vorlage der Empfangsbescheinigung Bericht zu erstatten.

Ist der Aufenthalt der Pflichtigen dagegen unbekannt, so sind solche Losungsscheine mit berichtlicher Anzeige zurückzusenden.

Rothenburg, den 12. April 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1443.

An die Gemeindeverwaltungen von Adelshofen, Bellershausen, Faulenberg, Gebsattel, Preuntsfelden, Schillingsfürst, Schwabsroth, Stettberg, Stilzendorf, Tauberscheckenbach.

Betreff: Aufhebung der realen nicht radizirten Wirtschaftsgewerbeberechtigungen.

Zufolge einer höchsten Ministerial-Entschließung vom 23. vor. Mts. sollen hinsichtlich der vorhandenen realen und radizirten Berechtigungen zum Ausschank von und zum Handel mit Branntwein und anderen geistigen Getränken Erhebungen gepflogen werden, da sich insbesondere hinsichtlich der **Uebertragbarkeit der Realrechte** Mißstände gezeigt haben, welche es als wünschenswert erscheinen lassen, aus wirtschaftlichen Erwägungen hier Abhilfe zu schaffen.

Die letztere könnte in der gänzlichen Beseitigung oder Beschränkung der Uebertragbarkeit der Realrechte bestehen, wobei übrigens von einer Entschädigung der Realrechtsbesitzer aus der Staatskasse abgesehen werden müßte.

Es ergeht deshalb an die nebenbezeichneten Gemeindeverwaltungen der Auftrag, binnen 10 Tagen hieher zu berichten

1. ob sich in der Gemeinde hinsichtlichtlich der Uebertragbarkeit der Realrechte Mißstände gezeigt haben und welche;
2. ob sich ein Bedürfnis für Beseitigung oder Beschränkung der Uebertragbarkeit der Realrechte gezeigt hat.

Rothenburg den 11. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1452.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Kontrole der Quittungskarten.

Seitens der Versicherungsanstalt für Mittelfranken wird in nächster Zeit wieder mit der **Kontrole der Quittungskarten** in den Gemeinden begonnen werden. Hievon werden die Gemeindebehörden unter Hinweis auf die früher erlassenen bezüglichen Ausschreiben vom 15. Dezember 1896 (Amtsbl. Nr. 147), vom 18. März, 8. Sept., 21. Dez. 1898 (Amtsbl. Nr. 35, 105, 150) in Kenntnis gesetzt und zugleich beauftragt, schon vor Anberaumung des Kontroltermins ihre Arbeitgeber davon zu verständigen und etwa bekannte Versäumnisse oder Unregelmäßigkeiten schon vor Eintreffen des mit der Kontrole beauftragten Anstaltsbeamten bereinigen zu lassen.

Ferner wird bemerkt, daß seitens der Versicherungsanstalt bei Ordnungswidrigkeiten, sowie insbesondere auch bei Nichtverwendung fällig gewordener Beitragsmarken, welche immer noch so häufig bei Taglöhnern vorkommt, mit unnachsichtlicher Strenge vorgangen werden wird, da bei dem nunmehr 8jährigen Bestehen des Invaliditäts- u. Altersversicherungsgesetzes die einschlägigen Bestimmungen genügend bekannt sein müssen.

Rothenburg, 11. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1501.

An die Armenpflegschaftsräte in Gattenhofen, Hartershofen, Neustett, Neusitz, Steinsfeld, Tauberzell.

(Armenbrotbezugsüberschten pro I. Quartal 1899 betr.)

Die Uebersicht über den **Armenbrotbezug** auf Rechnung der Rothenburger Wohlthätigkeitsstiftungen pro I. Quartal 1899 ist umgehend einzusenden.

Künftig hat die Vorlage bis zu dem vorgeschriebenen Termin (6ten des auf Quartalsschluß folgenden Monats) zu erfolgen.

Rothenburg, den 12. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1448.

An die Herren Bürgermeister des Distrikts Rothenburg o. T.

Betreff: Das Impfgeschäft pro 1899.

Im Benehmen mit dem Impfarzte, Herrn k. Bezirksarzt Dr. Wahl dahier, wurden die **Impftermine für 1899** festgesetzt wie folgt:

Nr. curr.	Impfdistrikt	Gemeinden	Zeit und Ort der Impfung	Zeit und Ort der Wiederimpfung
1	**Gebsattel**	Gebsattel u. Kirnberg	Dienstag, den 2. Mai 1899 Nachmittags 2 Uhr im Schmitt'schen Gasthause in Gebsattel.	Dienstag, den 9. Mai Nachm. 3 Uhr in Gebsattel.
2	**Lohr**	Lohr	Dienstag, den 2. Mai Nachm. 1/2 4 Uhr im Ehnes'schen Gasthause in Lohr.	Dienstag, den 9. Mai Nachm. 4 Uhr in Lohr.
3	**Insingen**	Insingen	Dienstag, den 2. Mai Nachm. 4 Uhr im Friedle'schen Gasthause in Insingen.	Dienstag, den 9. Mai Nachm. 1/2 5 Uhr in Insingen.
4	**Bettenfeld Leuzenbronn**	Bettenfeld, Leuzenbronn	Dienstag, den 2. Mai Nachm. 5 Uhr im Hahn'schen Gasthause in Bettenfeld.	Dienstag, den 9. Mai Nachm. 5 Uhr in Bettenfeld.
5	**Steinsfeld Reichelshofen Gattenhofen**	Steinsfeld, Hartershofen, Endsee, Steinach, Gattenhofen	Mittwoch, den 3. Mai Nachm. 1/2 1 Uhr im Wittmann'schen Gasthause für Gattenhofen, Nachm. 1 Uhr im Dürr'schen Wirtsause in Steinsfeld für Steinsfeld und Hartershofen, für die übrigen um 1/2 2 Uhr bei Stoll in Reichelshofen.	Mittwoch, den 10. Mai Nachm. 2 Uhr in Steinsfeld für Steinsfeld, Hartershofen und Gattenhofen, 1/2 3 Uhr in Reichelshofen, Endsee und Steinach.
6	**Oberscheckenbach**	Oberscheckenbach, Ohrenbach, Habelsee	Mittwoch, den 3. Mai Nachm. 1/2 3 Uhr im Schmitt'schen Wirtshause in Ohrenbach.	Mittwoch, den 10. Mai Nachm. 1/2 4 Uhr in Oberscheckenbach für Ohrenbach, Oberscheckenbach und Habelsee.
7	**Adelshofen**	Adelshofen, Großharbach	Mittwoch, den 3. Mai Nachm. 4 Uhr in Adelshofen im Gundel'schen Gasthause.	Mittwoch, den 10. Mai Nachm. 1/2 5 Uhr in Adelshofen.
8	**Tauberscheckenb. Bettwar**	Tauberscheckenb., Tauberzell, Neustett, Bettwar.	Mittwoch den 3. Mai Nachm. 5 Uhr im Schopf'schen Wirtshause in Tauberscheckenbach für Tauberscheckenbach, Tauberzell und Neustett, Nachmittags 6 Uhr in Bettwar für Bettwar.	Mittwoch, den 10. Mai Nachm. 1/2 6 Uhr in Tauberscheckenbach für Tauberscheckenbach, Tauberzell und Neustett, Nachm. 6 Uhr in Bettwar für Bettwar.
9	**Neusitz**	Neusitz	Freitag, den 5. Mai früh 9 Uhr im Gasthause zu Neusitz.	Freitag, den 12. Mai Nachm. 1 Uhr dortselbst.
10	**Geslau**	Geslau, Schwabsroth, Gunzendorf	Freitag, den 5. Mai früh 10 Uhr im Schwab'schen Gasthause in Geslau.	Freitag, den 12. Mai Nachm. 2 Uhr in Geslau.
11	**Dornhausen**	Dornhausen, Bieg, Frommetsfelden, Buch a. W., Oberfelden	Freitag, den 5. Mai Nachm. 1 Uhr im Förster'schen Gasthause in Dornhausen.	Freitag, den 12. Mai Nachm. 3 Uhr in Dornhausen.
12	**Binzwangen**	Binzwangen, Poppenbach, Anfelden, Ermetzhof, Stettberg	Freitag, den 5. Mai Nachm. 2 Uhr im Heller'schen Gasthause in Binzwangen.	Freitag, den 12. Mai Nachm. 4 Uhr in Binzwangen, Nachm. 5 Uhr in Stettberg bei Ettmayer.
13	**Windelsbach Schweinsdorf**	Windelsbach, Schweinsdorf, Cadolzhofen, Preuntsfelden, Burghausen, Nordenberg	Freitag, den 5. Mai Nachm. 4 Uhr im Hufnagel'schen Gasthause in Windelsbach für Windelsbach, Cadolzhofen, Preuntsfelden und Burghausen, Abends 6 Uhr in Schweinsdorf für Schweinsdorf und Nordenberg.	Freitag, den 12. Mai Abends 1/2 6 Uhr in Cadolzhofen, Abends 6 Uhr in Windelsbach, Abends 7 Uhr in Schweinsdorf.

1. Diese Termine sind sofort auf übliche Weise in den betr. Gemeinden mit dem Beifügen bekannt zu geben, daß an denselben sowohl die gesetzlich der Impfung zu unterwerfenden Kinder, als auch sonst jedermann und insbesondere auch die im Jahre 1899 geborenen Kinder, welche mindestens 3 Monate alt sind, unentgeltlich geimpft werden können, und daß, um Störung im Impfgeschäfte vorzubeugen, pünktliches Erscheinen erwartet wird.

2. Impfpflichtig sind alle im Jahre 1898 geborenen Kinder, welche ohne Gefahr für ihre Gesundheit geimpft werden können, sowie alle in den letzten 3 Jahren geborenen Kinder, welche ein- oder zweimal **ohne** Erfolg geimpft worden sind.

3. Der Wiederimpfung zu unterwerfen sind alle Kinder, welche im Laufe des Jahres das 12. Lebensjahr zurücklegen oder in den letzten 2 Jahern ohne Erfolg geimpft, oder aus anderen Gründen zur Wiederimpfung verwiesen worden sind.

4. Entziehung der Impfung hat Einschreitung nach § 12 des Impfgesetzes und gegebenen Falls Bestrafung der Eltern ꝛc. nach § 14 dortselbst zur Folge, während für den Vollzug der Wiederimpfung die Herren Lehrer verantwortlich sind, und demnach solche mit den ihnen zu Gebote stehenden Disciplinar-Maßregeln zu erzwingen haben. (§ 13, Abs. 2 und 3, § 15 des Impfgesetzes.)

Für Impfentziehung wegen Krankheit oder Aufschub der Impfung und Wiederimpfung ist am Impftermine selbst ein ärztliches Zeugnis vorzulegen.

5. Die Herren Bürgermeister werden angewiesen, für ordentlichen Zustand der Impflokale, sowie für Stellung einer zur Besorgung der nötigen Schreibereien geeigneten Person für den Impftermin zu sorgen, und etwaige Aenderung im Stande der Impfpflichtigen dem Herrn Impfarzte bekannt zu geben.

Rothenburg, den 13. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1433.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Errichtung einer Kreistaubstummenanstalt für den Regierungsbezirk Mittelfranken.

Nachdem der Landrat von Mittelfranken in der Sitzung vom 14. November vor. Jrs. (Kr. A. Bl. S. 249) sich dafür entschieden hat, der Errichtung einer Kreistaubstummenanstalt für den Regierungsbezirk Mittelfranken näher zu treten, hat die kgl. Kreisregierung angeordnet, wegen **Gründung einer Kreistaubstummenanstalt für Mittelfranken** die erforderlichen Erhebungen zu pflegen und dieselben auch darauf zu erstrecken, ob etwa auch ein Bedürfnis für eine Taubstummen-Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt, welche für die dem Schulpflichtalter entwachsenen, sowie für die schulunterrichtlich nicht bildungsfähigen jüngeren Taubstummen in Verbindung mit einer Kreis-Taubstummen-Erziehungsanstalt zur Einrichtung gelangen könnte, bestehe.

Um für die Beurteilung vorstehend erwähnter Projekte die notwendigen Anhaltspunkte zu gewinnen, ergeht an die Gemeindebehörden der Auftrag, das nachstehend abgedruckte Formular unter Ausscheidung der Taubstummen nach Kategorie A u. B genauestens auszufüllen und zuverlässig **bis 21. April c** hieher einzusenden.

Eventuell sind **Fehlanzeigen** zu erstatten.

Rothenburg, den 11. April 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Fortlfde. Nr.	Des Taubstummen					Der Eltern		In welcher Taubstummenschule oder Taubstummenanstalt untergebracht?	Ob etwa in einer anderen z. B. Blödenanstalt untergebracht?	1. Ist der Taubstumme bei seinen Eltern oder bei wem sonst in Aufsicht und Pflege? 2. ist derselbe hiedurch in entsprechender Weise versorgt? oder 3. wäre dessen Unterbringung in einer Beschäftigungs- und Erziehungsanstalt angezeigt? 4. wie wird derselbe beschäftigt? (Landwirdschaftliche, häusliche Arbeiten u. s. w.)
	Vor- und Zuname. (Vortrag nach Jahrgängen jüngster zuerst)	Geburts-Zeit	Wohnort	Heimat	Bildungsfähigkeit (durch ärztl. Zeugnis festzustellen)	Stand	Wohnort			

A. Taubstumme bis zum vollendeten 14. Lebensjahre, welche bildungsfähig sind und daher in einer Tauberstummenschule, bezw. Taubstummenanstalt unterrichtet werden können. (Jüngster Jahrgang zuerst vorzutragen.)
B. Sonstige Taubstumme und zwar alle unter lit. A nicht bereits vorgetragenen.

Nr. 1514.

An die Herren Bürgermeister in Diebach, Buch a. W., Dombühl, und Erzberg.

Betreff: Handel mit ländlichen Grundstücken.

Nachdem laut vorgelegter Uebersicht in der Gemeinde im Vorjahre eine **Gutszertrümmerung** vorgenommen worden ist, ergeht der Auftrag, im Sinne nachstehender Fragen binnen 8 Tagen hieher Bericht zu erstatten:

1. Sind Anhaltspunkte gegeben, daß die wirklichen Käufer lediglich sogenannte Strohmänner waren; wenn ja, wer war dann der wirkliche Gutskäufer?

2. Wie heißt der Unterhändler, der beim Verkauf der einzelnen Grundstücke thätig war?

3. Hat derselbe zu irgendwelcher Beanstandung (wegen Unreelität, ungewöhnlicher Zudringlichkeit) Anlaß gegeben?

4. Wurden die Kaufschillinge bar bezahlt oder auf wie lange gestundet? Wurden die Kaufschillinge zur Sicherung etwa in das Hypothekenbuch eingetragen? Wenn ja wurde lediglich das gekaufte Grundstück oder aber das gesamte Anwesen des Käufers damit belastet?

Rothenburg, den 13. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1512. 1487. 1478.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in Gattenhofen erloschen ist, wurden heute die bezüglichen Sperrmaßnahmen wieder aufgehoben.

Weiter verbreitet hat sich dieselbe in Ohrenbach auf das Gehöfte des Bauern J. M. Schmidt Hs.-Nr. 24 und in Habelsee auf das Gehöfte des Bauern J. L. Schmidt.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 14. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1481.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des kgl. Bezirksamtes Uffenheim ist unter dem Viehbestande des Oekonomen Leonhard Leidenberger in Oberndorf die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen; das betr. Gehöfte wurde gesperrt.

Wegen Weiterverbreitung der Seuche in Lenkersheim wurde die dortige Markung gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 11. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1492.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des kgl. Bezirksamtes Uffenheim ist unter dem Viehbestande des Gastwirts Leonh. Geißendörfer in Langensteinach, des Brauereibesitzers Georg Teufel in Windsheim, des Oekonomen Johann Brand in Ottenhofen, des Oekonomen Adam Branz in Ickelheim und der Oekonomen Johann Steinmetz und Georg Dasch in Schwebheim die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen; die betr. Gehöfte, sowie die Markungen der Ortsgemeinden Langensteinach, Ickelheim, Ottenhofen und Schwebheim wurden gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 12. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj; Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 45. Ausgegeben Montag, den 17. April. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1549.

An die Gemeindeverwaltungen des kgl. Bezirksamts Rothenburg o/T.

Unterstützung der Gemeinden in der Wegunterhaltung betr.

Zufolge Beschlusses des mittelfränkischen Landrates vom 17. November 1898 (Kreisamtsblatt S. 265) steht auch für das Jahr 1899 ein Beitrag von 75000 Mark zur **Unterstützung der Gemeinden** in der **Wegbauunterhaltung** zur Verfügung.

Etwaige Gesuche um Zuwendungen aus dieser Summe sind in der bisherigen tabellarischen Form bis spätestens

1. Juni 1899

dahier einzureichen.

Hiezu wird übrigens bemerkt:

1. daß um Zuschüsse lediglich zu dem im Jahre 1898 erwachsenen Aufwande für die Unterhaltung stark frequentierter Gemeindeverbindungswege I. Klasse nachgesucht werden kann.
2. daß die Einträge in den Gesuchstabellen Spalten 8 u. 10 auf die Rechnnngsergebnisse des Jahres 1898 sich zu gründen haben und mit diesen daher die Einträge der Umlagenprozentsätze übereinstimmen müssen,
3. daß als Baraufwand in der Rubrik 7 der Tabellen jener Betrag anzugeben sei, welchen die Rechnung pro 1898 als wirklichen Aufwand für den Wegunterhalt pro 1898 ersehen läßt, während die Naturallieferungen und Naturalleistungen in einem dem wirklichen Werte entsprechenden Betrage in Rubrik 8 einzustellen sind,
4. daß in der Rubrik Bemerkungen anzugeben ist, inwieferne den vorgetragenen Wegen eine größere Verkehrsbedeutung zukommt, sowie daß die Einträge in die Rubrik „Leistungen" nach den Mustereinträgen zu richten sind, die in den seinerzeit hinausgegebenen Musterformularien, enthalten sind.

In der Gesuchsübersicht müssen in der Spalte 6:

Leistungen

a) für die beantragten Strecken

b) für sämtliche Gemeindewege **(mit Einschluß der Leistungen** a)

dem nachstehenden Muster entsprechen.

a.

Nach vorgängiger gründlicher Beseitigung des Kotes und Reinigung der Gräben wurde die ganze Strecke stark beschottert . . . .

Zur Beschotterung wurden . . . Haufen Muschelkalk von . . . . zu je . . . Mk. verwendet.

Besondere Leistungen:

1. Erneuerung der Deckhölzer der Brücke bei . . . .
2. Herstellung einer Stützmauer bei . . . .

ꝛc. ꝛc.

b)

Gesamtleistung für Gemeindeweg-Unterhalt im Jahre 1898

Material zur Beschotterung: Obige . . . Haufen Muschelkalk, dazu noch . . . Haufen Sandsteine aus dem Gemeindebezirke. a . . ℳ . . ₰

Es wird ein ständiger Wegmacher gehalten mit einem Jahresbezug von . . . oder der Flurwächter hat wöchentlich einen Tag auf Begehung und Nachbesserung der Gemeindewege zu verwenden, wofür derselbe jährlich erhält . . .

ꝛc. ꝛc.

Gesuche, welche mangelhaft sind, oder dem Muster-Eintrag zu Spalte 6 nicht angepaßt sind, werden zur Umfertigung zurückgegeben.

Rothenburg, den 14. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1545.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindvieh des Oekonomen Leonhard Wagner, Hs.-Nr. 617b dahier erloschen und die Stallung desinfizirt ist, wurde die Gehöftsperre desselben wieder aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 15. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Nr. 1496.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in den Gehöften der Viehbesitzer Stoll Georg, Kreißelmeyer Georg, Krötsch Georg,

Hain Joh. Georg, Knaußenberger Georg Hs.-Nr. 3, Gumbrecht Michael, Knausenberger Georg Hs.-Nr. 5 u. 6, Dürr Johann, Hahn Christoph und Seyboth Leonhard, sämtlich in Reichelshofen, erloschen ist, wurde heute die Sperre über diese Gehöfte aufgehoben; zugleich tritt mit dem heutigen Tage die über Reichelshofen verhängte Flurmarkungssperre außer Wirksamkeit.

Das Gehöfte des Oekonomen Kurz in Reichelshofen bleibt noch gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 14. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1546, 1458.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in Schweinsdorf erloschen ist, wurden heute die bezüglichen Sperrmaßnahmen in vollem Umfange aufgehoben.

Weiter verbreitet hat sich die **Maul- und Klauenseuche** in Habelsee auf das Gehöfte des Bauern M. Stahl Hs.-Nr. 15.

Das Gehöfte ist gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 17. April 1899

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1519.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des kgl. Bezirksamtes Uffenheim ist wegen Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche in Custenlohr die dortige Markung unter Sperre gestellt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 15. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Nr. 1537.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nach Mitteilung des kgl. Bezirksamtes Uffenheim ist unter dem Viehstande des Oekonomen Johann Arnold in Wiebelsheim und der Witwe Dorothea Strebel in Auernhofen die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen; die betr. Gehöfte wurden gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 15. April 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Schutz den Kindern!

Nachdruck verboten.

Ein Rixdorfer Lehrer kam zuerst auf den Gedanken, unter seinen Schulkindern Umfrage zu halten, ob und wie sie außerhalb der Schulzeit beschäftigt würden. Er kam dabei zu ungeahnten Resultaten, die bei ihrem Bekanntwerden in weiteren Kreisen geradezu erschütternd wirkten. Man sah in einen schaudervollen Abgrund hinein, in welchem hunderttausende von deutschen Kindern ihre Jugend, das Glück ihrer Kindheit und schließlich sich selbst verlieren. Die Anregung des tapferen Mannes, dem natürlich von seiten der Vertreter des löblichen Schlendrians Hindernisse über Hindernisse in den Weg gelegt wurden, fand zum Glück einen vielstimmigen Wiederhall; die Obrigkeit nahm sich der Sache an, und es bildete sich ein besonderer Verein zum Schutze der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung.

Die obrigkeitlichen Erhebungen erbrachten traurige Beweise von Ausnutzung und Mißbrauch der Kinder zur Lohnarbeit. Eine Million Kinder ist in Deutschland erwerbsthätig, oft auch am Sonntag oder die ganzen Ferien hindurch, vielfach zu frühen Morgen- oder späten Nachtstunden, nicht selten schon im Alter von sechs bis sieben Jahren. Man spricht so viel vom Normalarbeitstag für Erwachsene — für zarte Kinder scheint an keine Grenze gedacht zu werden.

Im Laufe des vergangenen Jahres sind in Berlin wieder mehrere Fälle von Kinderselbstmord vorgekommen. Ueberbürdung und Mißhandlung waren die Ursachen, welche den starken Lebenstrieb, der einem jungen Dasein innewohnt, so völlig vernichtet hatten. An diesen Ursachen aber fehlt es im Schicksal tausender kleiner Dulder nicht. Niemand achtet ihrer Leiden, mit hilfloser Verzweiflung werden sie getragen. Nur die in jeder Zeitung immer wiederkehrenden Rubriken: „Kindesmord." — „Eine unnatürliche Mutter." — „Ein Rabenvater" usw. werfen von Zeit zu Zeit ein kurzes, grelles Schlaglicht auf das ungeheure Meer bitteren Elends, um dann wieder zu verlöschen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß nur ein ganz geringer Bruchteil der an Kindern verübten Grausamkeiten zur öffentlichen Kenntnis kommt.

„Der Besitz der Gewalt ist für viele Naturen eine unwiderstehliche Aufforderung zum Mißbrauch derselben." Und es ist ja so bequem, allen Ingrimm, alle Laune unter dem Vorwand der Erziehung an der wehrlosen Schwachheit auszulassen. Was wird aus diesen barbarisch behandelten, aus den vernachlässigten, den überbürdeten Kindern? Das sagt uns die Feststellung der Thatsache, daß die Zahl der jugendlichen Verbrecher zwischen 12 und 18 Jahren von 30719 im Jahre 1882 auf 46078 im Jahre 1893 gestiegen ist. Von diesen sechsundvierzig Tausend wird ein sehr großer Prozentsatz wieder rückfällig; sie sind also von früher Jugend auf dem Verbrecherthum verfallen und bleiben ihm erhalten. Sich selbst eine Pein, bilden sie eine Bürde für den Staat, eine Quelle der Gefahr und Beunruhigung für ihre Mitmenschen.

Das sind himmelschreiende Zustände, die unbedingt geändert und gebessert werden müssen. „Wer ein Kind rettet, der rettet ein Geschlecht." Jedes Kind, seine Erziehung und Bewahrung sollte der Gegenstand warmen Interesses seiner nahen und fernen Umgebung sein. Jeder, der hier einem Mißstand begegnet, sollte sich verpflichtet fühlen, auf seine Abstellung zu dringen, und sollte darin von allen Seiten Unterstützung finden.

Für heute mag es genügen, den Finger auf die eiternde Wunde unseres Volkslebens gelegt zu haben. Wer sein Volk lieb hat, möge die Augen aufthun, und das Schicksal der Kinder seiner Nachbarschaft beobachten, und dann möge er sichs durch den Kopf gehen und auf dem Herzen lasten lassen, wie diesen ärmsten hilflosen Geschöpfen zu helfen ist!

Litterarisches.

Der Lenz ist gekommen! Die Freudenbotschaft kann man jetzt allerorten vernehmen. Ueberall regt sichs in der Natur;

die Bäume nehmen jene zartgrüne Färbung an, die ersten Spitzen der Blumen und Gräser lugen aus dem Erdboden hervor, und die Sänger der Lüfte sind aus dem fernen Süden zurückgekehrt, um mit ihren gewohnten Freikonzerten wieder zu beginnen. Nun heißt es aber, namentlich für unsere Hausfrauen, sich nicht nur thatlos an dem neuen Leben zu freuen, nein im Gegenteil, es harren ihrer jetzt eine Menge neue Aufgaben, neue Pflichten, deren Versäumen sich bitter rächen würde. Es gilt den Hausgarten zu bestellen, Wintersachen ein- und Sommersachen auszupacken, Küche und Keller der neuen Jahreszeit anzupassen usw. Ein treuer und zuverlässiger Ratgeber in allen diesen Fragen, der die mit Arbeiten überhäufte Hausfrau rechtzeitig daran erinnert, was sie der Jahreszeit entsprechend zu thun und zu lassen hat, ist die bereits im 17. Jahrgange stehende Wochenschrift für alle Hausfrauen „Fürs Haus“. Wir wissen in der That kein Blatt, welches bei gleicher Billigkeit (vierteljährlich nur 1,25 M) eine derartige Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Inhaltes bietet, und raten wir unseren sich ungesäumt eine Probenummer kommen zu lassen, die von der Geschäftsstelle „Fürs Haus“ zu Berlin SW., oder auch in jeder Buchhandlung kostenlos zu erhalten ist. Wir sind überzeugt, daß die zahlreichen praktischen Ratschläge und Winke das kleine Opfer des Abonnementspreises zehnmal aufwiegen.

Die soeben zur Ausgabe gelangte Nummer 16 des „**Reporter**“, illustriertes Weltblatt, Berlin (Preis 10 Pfg., Postzeitungsliste 6327) hat folgenden Inhalt: Sträfling Nr. 725 (Fortsetzung und Schluß). — Eine Entführung. — Ein Gymnastiker als Dieb (mit 1 Illustration). — Ein weiblicher Akrobat vor Gericht (mit 1 Illustration). — Furchtbares Brandunglück in Kranichfeld (mit 1 Illustration). — Gattenmord in einem Hospital (mit einer Illustration). — Freiheitsberaubung der Fürstin Maria La Grua di Carini (mit 1 Illustration). — Zwei Schönheiten des Residenz-Theater (mit 2 Illustrationen). — Mixedpickles. — Handschriften-Beurteilung. — Geschäftliche Mitteilungen. — Briefkasten. — Unter uns.

Volkswirtschaftliches.

Rothenburg, 8. April. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete Butter, das Viertel 21 Pfg. Schmalz das Halbpfund 50 Pfg. Eier 2 Stück 9 Pfg. Junge Tauben 60 Pfg. 1 Gans 0 Mk. 00 Pfg. Eine Ente 1 Mk. 60 Pfg., Kartoffeln 25 Liter 2 Mk. 20 Pfg. — Kraut, das Hundert — Mk. — Schweine: Saugschweine, das Paar 22—38 Mk., Läuflinge das Paar 58 Mk. 284 Stück wurden zu Markt gebracht.

Sei gehorsam.

Erzählung von E. Cuno.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Adalbert, etwas schüchterner Natur, hatte stille zugehört; er war noch nicht ganz einverstanden. Die Knaben waren, wenngleich Zwillinge, dennoch sehr verschieden. Egan hatte prachtvolle braune Haare und braune Augen, war voll Feuer und Leben. Adalbert war blondgelockt mit dunkelblauen großen Augen, und zartem Gesichtchen; sein Bruder war stets der Tonangeber und er folgte ihm ganz willig, aber diesmal fühlte er sich doch etwas unentschlossen.

„Sieh nur, Adalbert, wie es dem Tierchen so wohl ist bei mir, wie es sein Köpfchen an mich schmiegt, komm, nimm dir schnell das andere, dann gehen wir nach Hause.“ So sprach Egan und Adalbert faßte Mut, nahm das andere Hirschlein in seine Arme, und nun liefen sie eiligst nach Hause, nahmen noch eine Hand voll frisches Gras mit, und eilten hinauf in die Kammer, welche neben ihrem Schlafzimmer war. Dann holten sie einen Korb, thaten Heu und Stroh hinein, holten Milch und Brot für ihre Zöglinge, und waren voll Lust und Freude. Eben wollten sie ihnen auch noch Wasser bringen, da schellte es zum Abendbrot, und so gingen sie eiligst in den Speisesaal. Die Eltern der Knaben waren eben für kurze Zeit verreist, der Großvater, ein sehr würdiger, gütiger Herr, der Hauslehrer, welcher die Knaben unterrichtete, und die Hausdamen waren anwesend. Eifrig stürmten die Knaben herein, küßten dem Großvater die Hand, wie sie es gewohnt waren, und riefen wie aus einem Munde: „Großvater, wir haben etwas Wunderschönes gefunden im Walde; denke nur, Großvater, zwei Hirschlein, so schön, so zahm, wir haben sie mit nach Hause genommen und wollen sie aufziehen und pflegen.

Der Großvater machte ein sehr ernstes Gesicht und sagte eine Weile gar nichts. „Darf man nehmen, was einem nicht gehört,“ begann er endlich. „Die Hirschkälbchen gehören ihren Eltern; wie wird es diesen zu Mute sein, wenn sie heim kommen und ihre Kinder nicht mehr finden.“

„Aber, Großvater,“ began Egan etwas kleinlaut, „sie sollen's gut bei uns haben, das beste Essen bringen wir ihnen: ich gebe ihnen auch mein Kissen, darauf dürfen sie schlafen, und wir wollen sie ganz gut pflegen.“

„Was meinst du, Egan,“ fuhr der Großvater ernst fort, „wenn man euch nähme und brächte euch in des Kaisers Haus und gäbe euch köstliche Speisen und schöne Kleider, aber ihr dürftet nie mehr heimkommen zu Vater und Mutter und Großvater, — wäre euch das angenehm?“ — Die Knaben wurden bedenklich und sagten nichts. „Geht hin, meine Kinder, und gebt den Tierchen ihre Freiheit wieder. Nach dem Abendbrot könnt ihr gerade noch in den Waldpark gehen und die Hirschlein dahin tragen, wo ihr sie genommen habt. Und nun setzt euch und esset, ich bin überzeugt, daß ihr meine gehorsamen Kinder seid.“

Recht kleinlaut setzten sich die Knaben nieder, aber das Abendbrot wollte ihnen heute nicht schmecken. Dann sagten sie Gute Nacht und schlichen traurig hinauf in die Kammer. „Du, Adalbert,“ sagte Egan, „bis morgen könnten wir die Hirschlein doch behalten, was meinst du?“ — „Ich meine, Egan, wir sollen dem Großvater folgen. Ich trage mein Hirschlein jetzt gleich in den Wald, mach du's auch so, Egan.“

Ich will aber nicht. Ich will mein Tierchen behalten.“ Adalbert erfaßte nun eins der zierlichen Kälbchen, die sich scheu in die Ecke gedrückt hatten, nahm es in seine Arme und sagte zärtlich: „Komm! ich trage dich wieder zu deiner Mutter, du darfst wieder in deinem schönen Wald herumspringen.“ Damit lief er fröhlich fort und fand auch bald den Platz, da die Tierchen geweidet hatten. „So,“ sagte er, indem er seinen Liebling sanft in das hohe Gras setzte, „leb' wohl, nun lauf du schnell zu deinen Eltern!“ Damit sprang der Knabe zurück. Es war ihm so wohl ums Herz, er war so froh, daß er gefolgt hatte.

(Schluß folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Auf der Sekundärbahn. Erster Reisender: „Diese Strecke bin ich schon 'mal zu Fuß gegangen.“ — Zweiter Reisender: „Ach, da hatten sie es wohl sehr eilig?“

* * *

Der versteht's. Sonntagsreiter: „Dummer Junge, warum läufst du immer mit uns mit?“ — Junge: „Sie werden ja doch bald 'runterfallen, und da will ich mir für's Pferdehalten 'n gutes Trinkgeld verdienen.“

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 46. Ausgegeben Mittwoch, den 19. April. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1559. **Bekanntmachung.**

(Verteilung der Mittel aus Centralfonds für Hebung der Rindviehzucht pro 1899 betr.)

Wie in den Vorjahren, so werden auch pro 1899 von den zur Verfügung stehenden Mitteln aus Centralfonds für **Hebung der Rindviehzucht Zuschüsse** an ärmere Gemeinden gewährt.

Bewerber um solche haben ihre selbstgestellten Gesuche bis längstens 1. Juni lf. Js., belegt mit einem durch das betreffende k. Bezirksamt beglaubigten Dürftigkeitsnachweis, sowie dem Nachweise des Alters und Ankaufspreises des angekörten Bullen bei dem einschlägigen k. Bezirksamte einzureichen.

Schließlich bemerken wir noch, daß der übergroßen Zahl von Bewerbungen wegen, jene Gemeinden, welche im Jahre 1898 Zuschüsse erhalten haben, keine, und die im Jahre 1897 mit solchen bedachten Gemeinden nur in Ausnahmefällen Unterstützungen zu gewärtigen haben.

Ebenso können verspätet vorgelegte Gesuche eine Berücksichtigung nicht finden.

Ansbach, den 12. April 1899.

Landwirthschaftlicher Kreisausschuß von Mittelfranken.

Der I. Vorsitzende.

Schelling. Hauck.

Nr. 1562. **Bekanntmachung.**

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des kgl. Bezirksamtes Uffenheim ist in Ergersheim unter dem Viehstande des Bauern Georg Kaspar Beuschel **die Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das betreffende Gehöfte sowie die Markung Ergersheim wurden gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 17. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

I. V.

Seefried.

Nr. 1570. **Bekanntmachung.**

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des kgl. Oberamtes Gerabronn hat sich **die Maul- und Klauenseuche** in Niederstetten weiter verbreitet. Es werden deshalb sämtliche Wiederkäuer und Schweine daselbst mit der Wirkung unter polizeiliche Beobachtung gestellt, daß dieselben ohne besondere oberamtliche Erlaubnis nicht aus Niederstetten entfernt werden dürfen — die Verwendung gesunder Tiere zur Feldarbeit ist gestattet — und das Durchtreiben von Wiederkäuern nnd Schweinen durch Niederstetter Markung bis auf weiteres verboten ist.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 17. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

I. V.

Seefried.

Nr. 1574. **Bekanntmachung.**

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

In Habelsee hat sich die Maul- und Klauenseuche auf das Gehöfte des Bauern Joh. Schöller Hs. Nr. 4 weiter verbreitet.

Das Gehöfte ist gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 19. April 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1594. **Bekanntmachung.**

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Nach Mitteilung des kgl. Bezirksamtes Uffenheim ist in Marktbergel unter dem Viehstande des Bauern Konrad Kreiselmeyer die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Das betr. Gehöfte wurde gesperrt

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 18. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

I. V.

Seefried.

Rothenburg o. Tbr. Rindviehmarkt:

Dienstag, den 25. April 1899.

Oesterreichs Zukunft.

Nachdruck verboten.

Nicht nur mit zornigem Staunen, sondern mehr noch mit inniger Theilnahme sind die Blicke der Deutschen auf die österreichische Tragödie gerichtet. Der Traum der am weitesten blickenden nationalen Politiker seit 1864, den Bismarcks Meisterhand in die Wirklichkeit umsetzte, erfüllte sich mit dem Beschlusse des deutsch-österreichischen Bündnisses, d. h. der Herstellung eines gewaltigen mitteleuropäischen Staatenbundes von Nord- und Ostsee bis zum adriatischen Meere. Dieser Staatenbund, der zwei Jahrzehnte lang die sicherste Bürgschaft des Weltfriedens bot, scheint in unserer Zeit zerfallen zu sollen, nicht durch unsere Schuld, sondern durch die Schuld des verbündeten Oesterreich. Hier rächt sich die alte Schwäche der Habsburger Dynastie, die Cliquenwirtschaft der maßgebenden Familienverbände, die Wirtschaft der Jesuiten und die langjährige Politik der Halbheiten der Diplomatie und Verwaltung. Die österreichische Staatskrankheit ist an einem kritischen Punkte angekommen, der Monarch steht auf kalter, einsamer Höhe, seinen besten Freunden entfremdet; die altösterreichischen Familien sind dem moralischen und physischen Absterben verfallen; das verhängnisvolle Spiel des römischen Jesuitismus mit der Geduld der gebildeten Staatsangehörigen findet heute seine längstverdiente Antwort in dem tausendstimmigen Rufe „Los vom Rom"; die österreichische Politik nach innen und nach außen gleicht den Zuckungen eines Sterbenden. Nur drei Umstände haben bisher das Scheinleben des österreichischen Staates gefristet: Die Geduld seiner deutschen Staatsangehörigen, und die ist zu Ende; sein Heer, und das ist in weitem Umfange vom Nationalitätenhader angefressen; das Bündnis mit dem deutschen Reiche, und das steht nur noch auf dem Papiere und wird jedenfalls nicht wieder erneuert werden. Der Zusammenbruch der Donau-Monarchie ist nur noch eine Frage der Zeit.

Was soll aber geschehen, wenn die Katastrophe eintritt, entweder auf dem natürlichen Wege einer tödtlich verlaufenden Krankheit oder beschleunigt durch das Gewaltmitttel eines Krieges? Oesterreich muß wieder aufgebaut werden, und es kann nur auf deutscher Grundlage aufgebaut werden. Dahin zielen alle Vorgänge der habsburgischen Geschichte seit dem Jahre 800, das war das letzte Ziel des Krieges von 1866, das nun vielleicht endgültig zu erreichen ist. Die staatliche Zusammenfassung des mittel-europäischen deutschen Sprachgebietes und die Gewinnung des Zuganges zum adriatischen Meere — dieses Ziel muß unsere deutsche Politik unverwandt und unbeirrt im Auge behalten. Wir meinen nicht, daß Oesterreich dem deutschen Reiche innerlich angegliedert werden solle; das würde eine bedenkliche Verschiebung des Schwerpunktes im deutschen Reiche bedeuten, und die Hauptstadt des deutschen Reiches würde dann nicht mehr Berlin, sondern Wien sein.

Vielmehr ist ein inniges Bündnis der beiden großen, sonst völlig von einander unabhängigen Staaten zu erstreben, und ein Bündnis ist als dauerhaftes nur möglich mit einem deutschen Oesterreich. Mit anderen Worten: Oesterreich muß eine durchgreifende Operation am eigenen Staatskörper vornehmen, indem es mit scharfem, kühnem Schnitte alles Nichtdeutsche ausscheidet. Das ist ein durchaus im Bereiche der Möglichkeit liegender Gedanke, der obendrein durch das kraftvolle Abrücken vom römisch-jesuitischen zum deutsch-protestantischen Wesen sehr nahe gelegt wird. Nur diejenigen Teile Oesterreichs sollen sich an das deutsche Reich angliedern, die schon früher Teile deutschen Bundes waren; mithin ist zu erstreben die völlige politische und wirtschaftliche Selbständigkeit Ungarns und die Loslösung Galiziens, der Bukowina und Dalmatiens von Cisleithanien, ein Bestreben, dem die modernen tschechischen Umtriebe sichtlich in die Hände arbeiten.

Diese Ausscheidung beseitigt allerdings die Buntheit der Völkerzusammensetzung in Oesterreich-Ungarn nicht völlig, sie vermag auch keine absolute räumliche Trennung der Volks- und Sprachgebiete zu bewirken; aber sie bringt doch einige Ordnung in das Völkerchaos, und vor allem gibt sie dem deutschen Elemente auch ziffernmäßig das erforderliche Uebergewicht. Zahlen mögen diesen Gedanken verdeutlichen. Oesterreich ohne Galizien, Bukowina, Dalmatien, Ungarn, Fiume, Kroatien und Slavonien würde von den $10\frac{1}{2}$ Millionen Deutschen, welche heute in Oesterreich-Ungarn wohnen, über 8 Millionen behalten, dagegen würde es verlieren $7\frac{1}{2}$ Millionen Madjaren, $3\frac{1}{2}$ Millionen Polen, $3\frac{1}{3}$ Millionen Ruthenen, 2 Mill. Tschechen, Mähren und Slovaken, 1 Million Serben, 2 Mill. Kroaten und $2\frac{3}{4}$ Mill. Rumänen. Ein Gesammtüberblick ergibt sich aus folgenden Zahlen: Die beiden verbündeten Länder, Deutschland und das von fremden Elementen nach Möglichkeit gereinigte Oesterreich, zusammengerechnet würden $11\frac{1}{4}$ Mill. Fremde zählen, nämlich Polen, Tschechen, Franzosen, Dänen, Littauer, Slovenen, dagegen über 58 Millionen Deutsche. Das würde genau den Verhältnissen Großbritaniens entsprechen, wo 84 Proz. Briten wohnen mit 16 Proz. Iren.

Mag die Entwicklung in dieser oder einer parallelen Richtung sich vollziehen, auf friedlichem Wege oder durch blutige Kriege, bald oder erst nach schweren Erschütterungen — es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß Oesterreich nur dann bestehen kann, wenn es auf deutscher Grundlage aufgebaut ist, daß sein Bestehen aber auch eine *politische* Notwendigkeit ist, weil sonst Deutschland allein über kurz oder lang von seinen russischen, französischen und angelsächsischen Nachbaren erdrückt werden wird. Eine weitschauende, kluge Politik wird daher diese Entwicklung Oesterreichs zu einem rein deutschen Staate begünstigen und fördern.

Vermischte Nachrichten.

Rothenburg, 19. April. In letzter Zeit wird vielfach zur Teilnahme an der vierten königl. Ungarischen privil. Klassen-Lotterie durch Versendung von Spielplänen und Bestellbriefformularien aufgefordert. Da diese Lotterie in Bayern nicht zugelassen und somit nach Art. 57 und 57 a des Polizeistrafgesetzbuches *jede* Art von Teilnahme an derselben verboten ist, wird hiemit vor Ankündigung, An- und Verkauf von Losen jener Lotterie, Sammeln von Teilnehmern oder Einladung zu Teilnahme an derselben gewarnt.

Die Orden des Reichskanzlers. Fürst Hohenlohe, der, wie man berichtet, in Baden-Baden seinen 80. Geburtstag feierte, besitzt wohl unter allen Würdenträgern die meisten Orden. Mehr als 40 hohe Orden zieren den Kanzler; sie alle auf einmal zu tragen, dazu bietet seine Brust freilich nicht genug des Raumes. Es sei hier nur eine kleine Auswahl des Ordenssegens genannt: Der hohe Orden vom Schwarzen Adler mit der Kette (1878), der bayerische Hubertusorden, der bayerische Kronenorden, die sächsische Rautenkrone (1895), der württembergische Kronenorden (1867), der badische Orden der Treue (1887), die mecklenburgische Wendische Krone, der Großherzogliche sächsische Falkenorden (1880), der oldenburgische Verdienstorden, der Herzogl. sächsische Hausorden, der anhaltische Albrechtsorden (1895), das öftreichische Goldene Vließ, der Stephansorden (1868), das Großkreuz der französischen Ehrenlegion (1878), die Kette zum spanischen Orden Carl III., der Orden von St. Marino, der niederländische Löwenorden, der päpstliche Gregoriusorden, der Johanniter Malteserorden, der portugiesische Turm- und Schwertorden, der türkische Osmanieorden (1895), der tunesische Nischanorden, der Orden der Republik Venezuela, der russische Andreasorden, das Kreuz des Hohenzollern'schen Hausordens, der Hohenlohesche Phönixorden, der chinesische Doppel-Drachenorden, das Großkreuz des Roten Adlerordens (1870), die Königliche Krone hierzu (1893), das Großkreuz zum hessischen Ludwigsorden (1897), der italienische An-

nunciatenorden (1897). Wie mancher, der mit Sehnsucht nach seinem leeren Knopfloch schaut, wäre mit einem winzigen Teil dieses Ueberflusses zufrieden. Macht Fürst Hohenlohe von seinen Dekorationen reichen Gebrauch? Nur bei Ordensfesten in Berlin, München, bei offiziellen Anlässen am kaiserlichen Hofe, ferner früher in Paris oder bei Repräsentatiospflichten; in Straßburg pflegte der Fürst mehrere Orden anzulegen. Im übrigen repräsentierten diese Dekorationsstücke ein Kapital. Viele derselben sind mit kostbaren Steinen besetzt und müssen nach dem Tode des jeweiligen Inhabers seitens der Erben den Souveränen zurückgebracht werden. So hat das Großkreuz der Ehrenlegion, welches jetzt den Reichskanzler ziert, bevor es in den Besitz des Fürsten Hohenlohe gelangte, viele Jahre die Brust des französischen Marschalls Canrobert geschmückt.

Litterarisches.

Mit Bezugnahme auf die Nachricht der Tagesblätter, daß auf der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 ein ungeheures Fernrohr errichtet werden solle, an dessen Leistungen man die abenteuerlichsten Versicherungen knüpft, bringt die „**Gartenlaube**" einen höchst lesenswerten illustrierten Aufsatz von Dr. H. J. Klein über „Riesenfernrohre". Der Verfasser macht interessante Angaben über das von dem Amerikaner Clark hergestellte Riesenteleskop der Yerkes Sternwarte zu Lacke Geneva in Wisconsin, welches das größte Fernrohr ist, das auf Erden existiert, und führt die Hoffnungen, welche man auf das geplante Fernrohr der Pariser Ausstellung setzt, auf das richtige Maß zurück. — Der Beisetzung des Fürsten Bismarck zu Friedrichsruh wird in Wort und Bild gedacht und C. Boß-Kiel schildert an der Hand ein alten Abbildung das Gefecht bei Eckernförde am 5. April 1849, in dem die Schleswig-Holsteiner und die deutschen Bundestruppen einen glänzenden Sieg über die dänische Flotte davontrugen. Auch eine Lebensbeschreibung und ein Bild des vor 25 Jahren in Davas verstorbenen Schilderers deutschen Volkslebens, des Thüringers Heinrich Schaumberger, und eine Charakteristik Schills aus der Feder Rudolf von Gottschalls zu der herrlichen Kunstbeilage „Der Heldentod der Schillschen Offiziere vor Wesel" von Adolf Hering bringt die Gartenlaube, sowie eine Plauderei über Helgoland einst und jetzt von Gustav Kopal, wozu H. Haase charakteristische Illustrationen geliefert hat. Neben dem Schluß der anmutsvollen Novelle „Didiers Braut" von A. Noël und der Fortsetzung des spannenden Romans „Das Schweigen im Walde" von Ludwig Ganghofer wird auch die originelle Dorfgeschichte aus Steiermark von Peter Rosegger, „Die Komödie des Todes", deren Anfang vorliegt, vom Leser gewiß mit Freuden begrüßt werden.

Sei gehorsam.

Erzählung von E. Cuno.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Und Egan? — Er konnte sich durchaus nicht von seinem Liebling trennen. Zärtlich nahm er ihn in seine Arme und sagte: „Gelt, du bleibst bei mir; ich habe dich gern, du sollst's gut haben." Dann lief er an sein Bett, holte ein Kissen und breitete es aus in dem Korb und versuchte, das Hirschkälbchen hineinzusetzen, was ihm aber nicht gelang. „Vielleicht legt es sich hinein, wenn ich weg bin," dachte er. „Nun denn, gute Nacht, schlaf wohl, morgen gehen wir in deinen Wald spazieren."

Als Egan im Bett lag, wollte kein Schlaf in seine Augen kommen. Die Worte des Großvaters fielen ihm schwer aufs Herz und fingen an, ihn sehr zu beunruhigen; und eine Stimme in seinem Innern — es war die Stimme des Gewissens — sprach leise, dann immer lauter: „Warum hast du nicht gefolgt?" und diese Anklage bohrte sich immer tiefer in sein Gemüt und ließ ihn zu keiner Ruhe kommen.

Neben ihm lag Adalbert. Wie sanft schlief er: „Wie gut hast du's, Adalbert, ich wollte jetzt, ich hätte es gemacht wie du! Aber warte nur, morgen in aller Frühe trage ich mein Hirschlein auch in den Wald; ja, ich thu es ganz gewiß!" Und als dieser Entschluß gefaßt war, kam endlich der Schlaf, aber er war nicht erquicklich. Sehr frühe erwachte er wieder und sein erster Gang war hinüber in die Kammer. Doch wo war nur das Hirschlein? nirgends, nirgends war es zu finden. Dem Knaben wird's himmelangst; — er tritt ans Fenster, welches die Nacht über offen geblieben war und blickt hinunter: — Was ist das? — Da liegt ausgestreckt und regungslos das arme Tier! Ein heißer Schrecken durchrieselt den Jungen angstvoll, im Sturm wirft er die Kleidung an und stürzt hinunter in den Hof. Da findet er seinen Liebling, blutend, mit geschlossenen Augen, kalt und leblos. Er war zum Fenster hinausgesprungen, Waldluft riechend, keine Gefahr kennend: Egan stand da wie versteinert — dann warf er sich nieder, umfaßte den Kopf des Tierchens und brach in bittere Thränen aus, die bittersten seines jungen Lebens. — Ach ich habe dich umgebracht, ich bin schuld — was fange ich an! Und nun nahm er das Hirschkälbchen in seine Arme nnd lief dem Walde zu. Er wollte es begraben. An dem Platze, da er es gefunden hatte, legte er es sanft nieder ins grüne Gras und fing an mit Hilfe eines spitzigen Steins und Stockes ein Loch zu graben; dann warf er Veilchen und frische Blätter hinein und nahm das Tierchen nochmals in seine Arme. „Ach, vergieb! vergieb!" sagte er leise, während Thräne um Thräne herabströmte: „vergieb mir, lieber Gott, ich habe dem Großvater nicht gefolgt! — Da plötzlich hörte er Schritte hinter sich. Der Großvater stand vor ihm. „Was machst du da, mein Sohn?" sprach er ernst. Egan konnte nicht antworten. Er drückte sein Gesicht auf den Kopf des Tierchens und stotterte: „Vergib, Großvater!" Dieser hatte von seinem Fenster aus den ganzen Vorgang gesehen und war gekommen, um dem Knaben die gehörige Strafe zu erteilen. Als er nun aber sah wie schmerzlich er sein Unrecht bereute, wie er schon gestraft genug war, konnte er nicht weiter strafen.

„Egan," sprach er mild, „ich sehe, dbß dir dein Ungehorsam leid ist, und darum wird dir Gott vergeben, wie auch ich dir vergebe, — Daß du ein gehorsames Herz bekommen mögest, darum wollen wir jetzt zusammen den Herrn aufrufen." Und der treue Großvater erhob die gefalteten Hände und flehte für seinen Enkel um Vergebung, um ein gehorsames Herz, um Gottes heiligen Geist. Denn reichte er dem Jungen die Hand, und sie begruben miteinander das Hirschlein. — Getröstet, aber doch unter stillem Schluchzen, ging Egan nach Hause an der Hand seines Großvaters. Dies Erlebnis war ihm tief zu Herzen gegangen. Lange Zeit war ihm der Gang durch den Wildpark getrübt, immer trat das Bild seines blutigen, toten Lieblings vor seine Seele. Egans tägliches Gebet war und blieb das kurze, große Wort: „Herr, schenke mir ein gehorsames Herz!" Laß dies auch dein ernstliches Gebet sein, liebes Kind!

Vorstehende wahre Erzählung, welche Kindern den Gehorsam gegen ihre Eltern und den Schutz der Tiere in so ergreifender Weise ans Herz legt, ist dem schönen Pfennigblatt für Kinder, „Jugendfreund" entnommen, dessen Verbreitung unter der Kinderwelt wir aufs neue jedermann warm empfehlen. Die Expedition in Stuttgart, Lindenstraße 9, gibt Probesendungen und Prospekte auf Wunsch gern kostenfrei ab. Das vorzüglich redigierte, erstaunlich billige Blatt macht Freude bei jung und alt, wohin es nur kommt. Möchte es auch in unserer Gegend reichlich Eingang finden! Die Redaktion.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 47. Ausgegeben Freitag, den 21. April. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1597.

An die sämtlichen Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Auftreten der bösartigen Maul- und Klauenseuche.

Anläßlich des Auftretens der bösartigen **Maul- und Klauenseuche** im Amtsbezirke sieht sich das kgl. Bezirksamt veranlaßt, die Bezirksangehörigen auf folgende Punkte aufmerksam zu machen.

Solche Tiere, welche im Beginne der Seuche wenig geifern und geringgradige Blasenbildung an den Kronen der Klauen und an der Zwischenklauenhaut zeigen und folgedessen bald wieder zu fressen beginnen, zeigen plötzlich vom 5 bis 9. Tage Stumpfsinn, Muskelzuckungen, kühle Temperatur der Haut, erhöhte Herztätigkeit und beschleunigtes Atmen.

Sobald solche Symptome auftreten, ist sofort tierärztliche Hilfe anzurufen und wird in manchen — wenn auch nicht in allen — Fällen, die Behandlung von günstigem Erfolge begleitet sein. Nebenbei ist eine gründliche Reinigung der kranken Stellen, die **fleißige Lüftung und Desinfektion der Stallungen** dringend zu empfehlen.

Als höchst schädlich muß es bezeichnet werden, wenn den kranken Tieren, welche zu fressen anfangen, auf einmal zu reichlich Futter gereicht oder gar dasselbe — wie in mancher Gegend üblich — gegen den freien Willen der Tiere ins Maul geschoppt wird. Nachteilig ist auch in der erwähnten Periode die Verabreichung starker Mehltränke, überhaupt die für ein krankes Tier unpassende und irrationelle, meist auf Wiedergewinnung der verminderten Milchproduktion gerichtete Fütterung. Durch ein solches Verfahren wird der Verlauf der Krankheit ungünstig beeinflußt, die Eliminirung des Krankheitsstoffes behindert und der Eintritt einer Herzlähmung begünstigt.

Zur thunlichsten Verhütung des Auftretens der bösartigen Form der Maul- und Klauenseuche und zur Tilgung derselben wird den Viehbesitzern die pünktliche Erfüllung der **Anzeigepflicht** während der Dauer der Seuchengefahr, die möglichste Einschränkung des Viehhandels und des intimen Verkehrs in den Viehstallungen seitens der Händler, Metzger, Schmußer, Viehtreiber und dergleichen Personen anempfohlen; fremde Personen sind vom Betreten verseuchter Gehöfte und Leute aus solchen vom Betreten seuchefreier Anwesen nach den amtlichen Vorschriften ohnehin abzuhalten.

Vorstehendes ist sämtlichen Viehbesitzern auf ortsbübliche Weise **sofort** bekannt zu geben und ist über den Vollzug zu berichten.

Gleichzeitig wird den Ortspolizeibehörden wiederholt die gewissenhafteste Ueberwachung des Vollzugs der gesetzlichen Bestimmungen und der jeweils vom kgl. Bezirksamte getroffenen Anordnungen zur Pflicht gemacht und sind zuwiderhandelnde Viehbesitzer im Interesse der Allgemeinheit unnachsichtlich zur Strafeinschreitung anzuzeigen.

Rothenburg, 21. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1501.

An die Armenpflegschaftsräte des Distrikts Rothenburg o/T.

(Armenbrotbezug pro 1899 betr.)

Den Armenpflegschaftsräten der bei den Rothenburger Wohltätigkeitsstiftungen beteiligten Gemeinden wird Folgendes eröffnet:

1. Die **Nachweise** des **Armenbrotbezuges** auf Rechnung der Rothenburger Wohltätigkeitsstiftungen sind quartalweise vorzulegen und zwar bis je zum 6. des auf Quartalsschluß folgenden Monats.
2. Da die Abgabe des Armenbrotes stets auf Samstag bestimmt ist und jedenfalls auf diesen Tag berechnet werden muß, so ist für den Ausweis des Bezuges die Zahl der Samstage des abgelaufenen Quartals maßgebend. Diese Zahl ist selbstverständlich wechselnd, indem teils 12, teils 13, teils 14 Samstage in das Quartal treffen, so z. B. heuer 12 Samstage in das I., 13 Samstage in das II., 14 Samstage in das III. und 13 Samstage in das IV. Quartal.

   In die Nachweise pro I. Quartal 1899 wurden aber gleichwohl von einer Anzahl Armenpflegschaftsräte 13 Samstage aufgenommen. Dieses Mehr kann indes bei der Bezahlung des Armenbrotes nicht berücksichtigt werden, weil eben der 13te Samstag nicht in das I. Oartal trifft und es muß daher in der Nachweisung pro II. Quartal der erste in dasselbe fallende Samstag in Berechnung gebracht werden. (1. 8. 15. 22. 29. April, 6. 13. 20. 27. Mai, 3. 10. 17. 24. Juni.)
3. Wenn eine Brotpfründe sich erledigt, sei es durch Ableben des Brotempfängers oder aus einer anderen Ursache, so ist der Brotbezug sofort einzustellen, zu diesem Zwecke das Brotbezugsbuch einzuziehen und solches mit Angabe der Zeit der Erledigung des Bezuges anher einzusenden.

Soferne eine Weiterverleihung des erledigten Brotbezuges oder die Neuverleihung einer Brotpfründe beantragt wird, muß mit dem Antrage das Verzeichnis der Armen des laufenden Jahrganges vorgelegt werden. Die Verhältnisse der Person, auf welche sich der Antrag bezieht, sind durch Eintrag ins Armenverzeichnis darzustellen.

4. Die Armenpflegschaftsräte wollen Vorstehendes in den Akten vermerken und bei der ferneren Behandlung dieser Angelegenheit im Interesse der Geschäftsvereinfachung beachten.

Rothenburg, den 18. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1622.

An sämtliche kgl. Lokalschulinspektionen des Amtsbezirks.

Betreff: Schülerbibliotheken.

Unter Hinweis auf die autographirte bezirksamtliche Zuschrift vom 30. Januar 1893 Nr. 322 „die Anschaffung von Werken für die Bibliotheken der Schulen betreffend", ergeht der Auftrag, bis

1. Mai 1899

hieher zu berichten:

1. ob bei der einschlägigen Schule eine **Lese- oder Schulbibliothek** besteht;
2. ob von der Schulverwaltung auf die illustrirte Zeitschrift, „das Bayerland" abonnirt ist, eventuell warum nicht;
3. ob zu alljährlichen Nachschaffungen Mittel von der Schulkasse zur Verfügung gestellt werden und in welchem Betrage, oder aus welchen Gründen dies versagt wird.

Fehlanzeigen sind nicht erlassen.

Rothenburg, den 20. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 857. 1008.

An die Herrn Bürgermeister in **Bockenfeld, Bottenweiler, Brunst, Dombühl, Dornhausen, Endsee, Habelsee, Lohr, Oberfelden, Oestheim, Schillingsfürst, Steinach, Sulz, Tauberzell, Wildenholz und Windelsbach.**

Betreff: Pferdeversicherung und Viehversicherung.

Nachdem die Ausschreiben bezeichneten Betreffes vom 24. Februar curr. — Amtsblatt Nr. 25 und vom 6. März curr. Amtsblatt Nr. 29 — von den oben aufgeführten Bürgermeistern noch gar nicht, bezw. nur zum Teil erledigt sind, ergeht der Auftrag, die Erledigung binnen längstens fünf Tagen herbeizuführen, widrigenfalls Wartboten-Absendung auf Kosten der Säumigen erfolgen würde.

Rothenburg, den 20. April 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1590, 1597.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nach Mitteilung des kgl. Bezirksamts Uffenheim ist in Sontheim, Gemeinde Westheim, unter dem Viehstande der Bauern Joh. Hufnagel, Leonhard Christ, Heinrich Christ, Michael Christ, Georg Endreß und Leonhard Schuster,

in Geckenheim unter dem Viehstande des Bauern Mend die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Die betreffenden Gehöfte, sowie die Markung Sontheim wurden gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 19. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Die Seßhaftigkeit der Germanen.

Nachdruck verboten.

Der Germane siedelte sich in alten Zeiten in einzelnen Gehöften an, und noch heute hat er das Verlangen, sich abzusondern. Aber die Mietshäuser kommen diesem Verlangen nicht entgegen, und am allerwenigsten die Arbeiterkasernen oder die langen Instkathen — diese fördern nur den wildesten Communismus, und nur wenig Elemente sind stark genug, um sich in ihnen die Freude am innigen Familienleben zu retten.

Die Schiedsleute auf den Dörfern wissen, daß all der verheerende Hader seinen Anfang nimmt in der Enge der gemeinschaftlichen Behausung. Nicht die schlechten Wohnungen, nicht die schlechten Löhne treiben die Landarbeiter fort, sondere ihre Verhältnisse untereinander. Die gezwungene Intimität erzeugt Haß und Neid um Kleinigkeiten, oder es handelt sich um Familiendramen, die so dicht unter den Augen und Ohren der Nachbarn auszuleben dem Ehrgefühl unerträglich ist —, darum fort in die Fremde, bis auch hier die Enge dasselbe Elend zeitigt. Auch in der Stadt bleibt der Arbeiter auf einer permanenten Suche nach seinem Ideal — größerer Abgeschlossenheit gegen seinesgleichen. Er wohnt viel lieber bei Herrschaften, nicht allein weil es da für Frauen und Kinder Nebenverdienst giebt, sondern weil er sich da unbekrittelter fühlt. Er verlangt von seiner Wohnung keinen Comfort, wenn ihm nur nicht der ebenbürtige Nachbar auf dem Halse sitzt, wenn er sich sein Leben nach eigener Weise harmonisch ausgestalten kann, wenn ihn trauliche Gewohnheiten fesseln. Wenn er die elendeste Kathe für sich bewohnt, versteht er sich, dieselbe mit Kalk und Theer, mit Blumen und Gardinen zu einem, auch für den Beschauer traulichem Heimwesen umzugestalten und gönnt das Arbeiter-Normalhaus mit Wasserleitung, Canalisation und der vorschriftsmäßigen Stubenhöhe neidlos jedem anderen. Im gemeinschaftlichen Flur kann die Hausthür den ganzen Winter klaffen, keiner wird sie ausbessern, denn davon hätte ja auch der feindliche Flurnachbar den Vorteil, da wird lieber jahraus jahrein gefroren, oder der Gutsherr wird mit jeder Kleinigkeit chikanirt.

Es ist eine Thatsache, daß, je nach dem Grade der Abgeschlossenheit, welche ihm seine Wohnung bietet, der Arbeiter zu den mehr oder minder seßhaften gehört. Ich danke dafür, „mang solchem Volk" zu leben, sagt der Bessergesinnte, welcher seine Kinder vor schlechten Einflüssen bewahren will, er wandert; dadurch aber kommt er wirtschaftlich zurück, denn nur wo er sich durch Menschenalter stetig einwirtschaftet, kann er gedeihen. Das Wandern ist also in vielen Fällen der Anfang des wirtschaftlichen Verfalls und der Unzufriedenheit. Dann sagt er sich, daß er doch nur wolle, was recht und gut ist, aus der Wüstheit hinaus ein freier Mann, eine Persönlichkeit sein, der im Kleinen dasselbe Reich beherrscht, wie der wohlhabende Hausvater, keine bloße Nummer in der Arbeiterkaserne, welche seine Kinder nicht vor unfläthigen Worten und Anblicken bewahren kann — darum wenn nicht hinüber übers Meer, in die Einsamkeit der Prärie, so doch in die Arme der Sozialdemokratie. Was er in der Tiefe seines Herzens von ihr erhofft, das ist Erlösung von seinesgleichen, und er ahnt nicht, daß ihr ganzes Streben darauf gerichtet ist, die Persönlichkeit auszulöschen und gerade das zu thun, was dem Deutschen

verhaßt ist, ihn als einzelnes Herdentier mit Normalfutter, Normallüftung, -Kleidung, -Heizung, -Unterricht zu versehen und keinem zu gestatten, sich sein Leben nach seiner Weise auszugestalten.

In der elendesten Taglöhnerhütte fühlt er sich als freier Mann, in der Arbeiterkaserne fühlt er sich zurückgedrängt ins Sklavenquartier. Wenn er sagen kann: „meine Hütte ist meine Burg" so kann er vieles, was Geld kostet, entbehren — wer ihn fesseln will, der gebe ihm sein zwerghaftes Gehöftlein, lasse ihm die Aufsicht und Kritik seiner Herrschaft zuteil werden, bewahre ihn aber vor der Kritik von seinesgleichen.

Nimm jeden Mann einzeln, und du hast einen einsichtigen Menschen vor dir, nimm die Menschen als Masse, und sie vertreten den Blödsinn. Das Massenquartier läßt sich billiger herstellen, und wenn der teure Grund und Boden in der Stadt dies nicht mehr anders zuläßt, auf dem Lande sollte man dem Germanen das zubilligen, was ihn sonst auf die Wanderschaft treibt — die Sehnsucht, allein zu hausen. Und wenn's nicht anders geht als mit der Gemeinschaftlichkeit, dann lege man wenigstens die Eingänge an entgegengesetzte Seiten der Häuser.

Im Kleinen wie im Großen rächt sich die Hintenansetzung der idealen Seiten des Lebens im Wirtschaftlichen.

Wenn der Hausvater sich so wohl fühlt in seinen 4 Wänden, daß er die Kneipe meidet, so wird sein geringer ländlicher Lohn weiter reichen als der städtische, und das bleibt nicht ohne Wechselwirkung auf seine Leistungen. Die Sklavenmassenquartiere der alten Welt waren die Ausgangspunkte der Revolutionen. Die modernen Arbeiterkolonien, die sich jetzt am billigsten stellen, werden dem Lande noch teuer zu stehen kommen; in geschlossenen Bataillonen werden die Umstürzler aus ihnen hervormarschieren — eine Herde, in dem jahrelangen, ungestörten Beieinanderhocken mit irrigen Ideen durchdrängt, vereinseitigt, fanatisiert, jetzt zur That aufgehetzt, um sich mit Gewalt aus dem langweiligen Stall zu befreien. Die Gase, welche dieses Zusammenhocken eines einzigen Standes erzeugt, sind die besten Sprengmittel der Sozialdemokratie. Wer die Arbeiter unter die anderen Stände versprengt, bricht einen großen Teil ihres Corpsgeistes und thut dadurch der Sozialdemokratie den größten Abbruch.

Außerdem sind die Arbeiterkolonien unwirtschaftlich, weil eine Menge kleiner, einen regelmäßigen Verdienst liefernder Handleistungen dem Arbeiter zu leisten unmöglich sind, wegen der weiten Entfernung zum Arbeitgeber. Wir haben ganze Villenviertel, in denen keine Aushilfsfrau aufzutreiben ist, kein Junge zum Koffertransport, kein Mann zum Umbetten eines Gelähmten. Dadurch gewöhnen sich wohlhabende Leute jetzt an viele Arbeiten, die ihr Standesgefühl ihnen sonst verbot. Dieses Gefühl war aber der gesundeste Schutz des wirtschaftlich Schwachen vor Concurrenz. Persönliche Bande zwischen den verschiedenen Ständen werden nicht mehr geknüpft, und doch sollten Arm und Reich untereinander wohnen, um sich gegenseitig zu erziehen, zu dienen und zu helfen. Sie sollten sich nicht blos kennen lernen als Zahler und Bezahlte in Fabrikräumen.

Vermischte Nachrichten.

*** **Antwerpen**, 18. April. In der letzten Zeit war hier von einer internationalen Schwindlerbande die Rede, die es sich zur Aufgabe gestellt hätte, außer Kurs gesetzte amerikanische Banknoten an den Mann zu bringen und die besonders in Antwerpen ihre Thätigkeit auszuüben suche. In der That war schon vor mehreren Monaten ein derartiger Schwindler, ein Deutscher von Geburt, der einem auswandernden Landsmann ungültige amerikanische Banknoten im Nennwerte von 100 Dollars für 200 Mark verkauft hatte, verhaftet und zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden, aber kaum hatte man diesen Mann glücklich für längere Zeit unschädlich gemacht, als der Polizei abermals gemeldet wurde, daß verschiedene Personen mit derertigen Banknoten betrogen worden seien. Die eifrigen Nachforschungen der Polizei führten zu der Entdeckung, daß die Banknoten diesmal von einem jungen Mädchen deutscher Nationalität verausgabt worden waren und daß dieses Mädchen einen „Beschützer" hatte, der sich August Schacht nannte und der sich in dem jugendlichen Alter von erst 22 Jahren befand. Der letztere wurde hierauf wegen des dringenden Verdachtes, seinen Schützling zu den verübten Betrügereien verleitet zu haben, verhaftet, dem Mädchen dagegen gelang es, sich durch die Flucht gegen die ihm drohende Verhaftung zu schützen. Die ohne jeden Erfolg angestellten Nachforschungen nach dem Aufenthalte des Frauenzimmers waren übrigens auch überflüssig gewesen, da das hiesige Zuchtpolizeigericht die Entflohene, weil sie keine Kenntnis von der Wertlosigkeit der Banknoten gehabt hätte, ohnehin freisprach, während es ihren Beschützer zu einem Jahre Gefängnis und zu zwei Geldbußen von je 24 Frks. verurteilte. Abzuwarten bleibt nunmehr, ob jetzt das letzte Mitglied der internationalen Bande hinter Schloß und Riegel sitzt, oder ob wir demnächst von weiteren Betrügereien der obigen Art werden zu hören bekommen, von denen besonders die über Antwerpen reisenden Auswanderer sehr auf der Hut sein sollten.

*** **Brüssel**, 18. April. Der Minister Vandenpeereboom hat beschlossen und verfügt, daß in Zukunft alle belgischen Offiziere, die notorisch und öffentlich im Confubinate leben, von der Beförderung ausgeschlossen seien, und daß diese Maßregel eine gewaltige Aufregung unter der großen Zahl der hievon betroffenen Offiziere hervorgerufen haben muß, das ergibt sich schon aus der Heftigkeit, mit der ein gewisser Teil der belgischen Presse und vor allem diejenigen Zeitungen, die notorisch enge Fühlung mit Offizierskreisen haben, gegen jene Verfügung aufzutreten für gut finden. Es ist ja richtig, daß die bestehende Vorschrift, wonach die Heirat eines Offiziers nur beim Vorhandensein eines Vermögens von wenigstens 30 000 Frks. auf Seite des Bräutigams oder der Braut gestellt werden soll, unter Umständen eine große Härte enthält und daß hierin eine der Hauptursachen liegt, weshalb so viele belgische Offiziere in Confubinate leben, und wenn die citirten Blätter sich darauf beschränkt hätten, für eine Aenderung dieser Bestimmung zu plaidiren, so hätte man ihnen hierin wohl nur beistimmen können. In ihrem Eifer gehen dieselben indessen einen ungeheueren Schritt weiter, indem sie nicht nur frischweg behaupten, daß niemand das Recht hätte, einem belgischen Offizier das Confubinat zu verbieten, sondern sich bei dieser Gelegenheit sogar zu einer Art Lobhymnus auf die Confubinen aufschwingen, „diese bescheidenen, treuen und ergebenen Gefährtinnen der Offiziere". „Der Herr Minister freilich — so bemerkte bitter der Matin in Antwerpen — begreift das nicht. Bei seiner Jagd auf die „Confubinen" schreckt er nicht davor zurück, Herzen zu zertreten, Thränen hervorzulocken und dem Unglücke des Interesses würdige Frauen oder Offiziere zu weihen, welche die Ehrlichkeit gehabt hätten, ihre Zukunft der Achtung vor einer Sachlage zu opfern, die durch eine aufopferungsfähige Zuneigung geheiligt ist." Wenn die belgische Presse sich nicht genirt, derartige sentimentale Abgeschmacktheiten zu Gunsten unmoralischer Verhältnisse ihren Lesern vorzusetzen, dann war es wirklich an der Zeit, daß der Minister endlich gegen die letzteren einschritt und wenigstens die ihm unterstellten Offiziere energisch darüber belehrte, wie er und mit ihm wohl jeder anständig denkende Mensch über jene „des Interesses würdige Frauen" urteilt und daß diese Anschauungsweise auch ein belgischer Offizier zu der seinigen zu machen hat. Es wäre auch wohl niemand hier zu Lande eingefallen — mit Ausnahme der hievon betroffenen Offiziere natürlich — an der ministeriellen Verfügung irgendwelchen Anstoß zu nehmen, wenn nicht die erwähnte Presse sich veranlaßt gesehen hätte, mit einem Male so leidenschaftlich gegen dieselbe loszuziehen. Daß jene Offiziere an

der einmal geschaffenen Sachlage gern festhalten möchten, ist ja begreiflich und wohl auch entschuldbar, aber was wir nicht verstehen ist der Umstand, daß es hier zu Lande verheiratete Redakteure gibt, die, ohne sich anscheinend der Bedeutung ihrer Handlungsweise bewußt zu werden, öffentlich das Conkubinat rechtfertigen und die in ihm lebenden auf jede Weise zu verteidigen suchen. Man sollte doch denken, daß die Redakteursgattinnen auch die Artikel ihrer Eheherrn lesen und daß sie diesen alsdann klar machen würden, wie wenig sie bei ihren Auslassungen das Interesse der ehrbaren Frauen und die Achtung vor diesen im Auge behalten hätten.

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Gastfreundschaft. Herr: „Jetzt soll ich Ihnen noch zehn Mark pumpen nachdem sie acht Tage lang mein Gast gewesen sind?" — Abreisender Gast: „Ich muß doch anstandshalber Ihrer Dienerschaft ein Trinkgeld geben?"

* * *

Sonntagsjägerei. „Auf eurer Jagd ist wohl oft Veränderung?" — „Ja, die Jagdgäst' wechseln — aber der Hase ist immer derselbe.

---

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 48. **Ausgegeben Montag, den 24. April.** **1899.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1672.

An sämtliche Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Die Handhabung der Sicherheitspolizei in Bezug auf Zigeuner.

I. Unter Bezugnahme auf die höchste Ministerial-Entschließung vom 28. März 1899 M.-Abl. S. 111 ergeht an sämtliche Ortspolizeibehörden der Auftrag, etwa im Gemeindebezirk erscheinende **Zigeuner-Banden** oder einzelne nach Zigeunerart umherziehende Individuen vor allem sorgfältig zu kontroliren.

II. Jedes Erscheinen von Zigeunern im Gemeindebezirk, von welchem die Ortspolizeibehörde zuerst Kenntniß erhält, ist sofort telegraphisch oder telephonisch der k. Polizeidirektion in München zu melden

Telegramme sollen wenigstens die Bezeichnung der Zigeuner und die Richtung der Wanderung enthalten. Z. B. „Zigeunerbande Blach, von Unterthalheim kommend, bei Oberthalheim festgehalten."

III. Zugleich ist hierüber schleunigst anher Bericht zu erstatt n, und über nachstehende Punkte Aufschluß zu geben:

1. Personalien der einzelnen Mitglieder der Bande;
2. Legitimationspapiere nach Inhalt, Datum und Fertigung, mit besonderer Berücksichtigung der etwa von bayerischen Behörden ausgestellten oder ausgedehnten Scheine;
3. Mitgeführte Pferde und sonstige Tiere, Wagen und sonst bemerkenswerte Gegenstände;
4. Herkunft und Richtung der Wanderung;
5. Hervorgetretene Anstände, insbesondere strafbare Handlungen (z. B. Betrügereien, Diebstähle in der Gemeinde);
6. Getroffene polizeiliche Maßnahmen 2c. 2c.;
7. Angabe der Gründe, aus welchen von einer weiteren Behelligung abgesehen wurde (z. B. Festnahme, Zurücktransport über die Grenze 2c.)

IV. Dabei wird zur strengsten Darnachachtung bei Meidung disziplinären Einschreitens ausdrücklich aus dem bezirksamtlichen Ausschreiben vom 19. Februar 1890 (Abl. Nr. 21/22) folgendes hieher wiederholt:

1. Sobald im Gemeindebezirke Zigeuner oder nach ihrer äußeren Erscheinung als Zigeuner sich kennzeichnende Individuen auftauchen, ist sofort durch einen Eilboten oder telegraphisch die nächste Gendarmerie-Station hievon zu verständigen.
2. Gleichzeitig ist auch an das kgl. Bezirksamt mit möglichster Beschleunigung Anzeige zu erstatten (s. nun hierüber oben Ziffer III.)
3. Der Weiterzug der Banden, Abteilungen oder einzelner Individuen in das Innere des bayerischen Gebietes — ist nötigenfalls unter Aufbietung der ortsanwesenden Männer — zu verhindern.
4. Falls Zigeuner oder als Zigeuner sich kennzeichnende Personen den Bettel oder andere strafbare Handlungen verüben, so ist deren Festnahme zu veranlassen (§ 19 der Dienstesvorschriften für Gemeindediener und Polizeidiener).
5. Bescheinigungen und Legitimationen dürfen den bezeichneten Personen unter keinen Umständen erteilt werden.

Rothenburg den 13. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1673.

An sämtliche Armenpflegschaftsräte des Amtsbezirks.

Betreff: Armenunterstützungen, hier Strafeinschreitung gegen Empfänger von solchen.

Einzelne besondere Vorkommnisse, sowie die vielfache Inanspruchnahme, bezw. Ausnützung der gemeindlichen Armenpflegen des Amtsbezirkes geben Veranlassung, auf die höchste Ministerialentschließung vom 27. März 1894, „betr. **Strafeinschreitung wegen Vernachlässigung der Unterhaltspflicht**" (Ministerialamtsblatt S. 156, abgedruckt im Bezirksamtsblatt 1894 Nr. 43) zur entsprechenden Beachtung hinzuweisen.

Bei dieser Gelegenheit wird zugleich auf nachstehende Gesetzesbestimmungen aufmerksam gemacht:

I. Der Armenpflegschaftsrat kann denjenigen Personen, welche seinen allgemeinen oder besonderen Anordnungen in Bezug auf die Ermittelung ihrer Hilfsbedürftigkeit, auf die Verabreichung von Unterstützungen, auf Leistung der ihnen zugewiesenen Arbeit oder auf den Aufenthalt in einer bestimmten Armenanstalt ungerechtfertigten Ungehorsam entgegensetzen, jede Unterstützung versagen, solange dieser Ungehorsam währt. (Art. 30 des Gesetzes „die öffentliche Armen- und Krankenpflege betr." vom 29. April 1869).

II. Wer ihm angehörige oder anvertraute Kinder, Kranke, Gebrechliche, Blödsinnige oder andere dergleichen hilflose Personen in Be-

zug auf Schutz, Aufsicht, Verpflegung oder ärztlichen Beistand verwahrlost, wird an Geld bis zu 90 ℳ oder mit Haft bis zu 4 Wochen bestraft. Im Strafurteile kann ausgesprochen werden, daß die Polizeibehörde ermächtigt sei, in anderer Weise für die Unterbringung der betreffenden Personen auf Kosten des Pflichtigen zu sorgen. (Art. 81 P.-St.-Ges.-B.)

III. Mit Haft wird bestraft:

1. wer, wenn er aus öffentlichen Armenmitteln eine Unterstützung empfängt, sich aus Arbeitsscheu weigert, die ihm von der Behörde (d. i. dem Armenpflegschaftsrate) angewiesene, seinen Kräften angemessene Arbeit zu verrichten;
2. wer nach Verlust seines bisherigen Unterkommens (d. i. Besitz einer Wohnung oder Schlafstelle und der zum Lebensunterhalte nötigen Mittel) binnen der ihm von der zuständigen Behörde (d. i. der Distriktspolizeibehörde) bestimmten Frist sich kein anderweitiges Unterkommen verschafft hat und auch nicht nachweisen kann, daß er solches der von ihm angewandten Bemühungen ungeachtet nicht vermocht habe (§ 361 Ziff. 7 u. 8 R.-St.-Ges.-B.)

IV. Personen, welche öffentliche Armenunterstützung genießen, werden mit Haft bis zu 8 Tagen, im Rückfalle bis zu 30 Tagen bestraft, wenn sie durch ungeziemendes Benehmen die dem Armenpflegschaftsrate, einem Mitgliede desselben, einem Bezirkspfleger oder denjenigen, von welchen sie im Auftrage des Armenpflegschaftsrates Almosen, Kleidung, Wohnung, Kost oder Arbeit erhalten, gebührende Achtung verletzen. (Art. 44 Ziff. 1 des cit. Ges. v. 29. April 1869.)

Rothenburg, den 19. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1433.

An die Gemeindebehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Errichtung einer Kreistaubstummenanstalt für den Regierungsbezirk Mittelfranken.

Die in bezeichneter Sache angeordneten Berichte (siehe Amtsbl. Nr. 44) sind, soweit noch rückständig, zuverlässig bis 1. Mai c. zu erstatten; eventuell sind bis dahin

Fehlanzeigen

vorzulegen.

Rothenburg, den 23. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1691.

An sämtliche Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Teilnahme an nicht zugelassenen Lotterien.

Nach hohem Regierungsausschreiben vom 5. April 1899 Nr. 8828 (Beiblatt zum Kreisamtsblatt Nr. 21 Seite 97) ergehen seit einiger Zeit neuerdings seitens einiger Budapester Firmen durch Zusendung von Spielplänen und Bestellbriefformularien Aufforderungen zur Teilnahme an der **ungarischen Klassenlotterie**.

Da diese Lotterie in Bayern nicht zugelassen und somit nach Art. 57 und 57a des Polizeistrafgesetzbuches jede Art von Teilnahme an derselben mit Strafe bedroht ist, wird hiemit vor Ankündigung, An- und Verkauf von Losen jener Lotterie, Sammeln von Teilnehmern oder Einladung zur Teilnahme an derselben gewarnt.

Dabei wird auch das bezirksamtliche Ausschreiben vom 10. März 1899 Nr. 1080, betr. unerlaubte Lotterien (Klassenlotterie der Stadt Sofia) — Bezirks-Amtsblatt Nr. 31 — in Erinnerung gebracht.

Die Gemeindeangehörigen sind hienach entsprechend zu belehren.

Rothenburg, den 24. April 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1583.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in Hagenau erloschen ist, wurden heute die bezüglichen Sperrmaßnahmen aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, 21. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1680.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des kgl. Oberamtes Gerabronn ist die **Maul- und Klauenseuche** unter den Schafen auf Markung Spindelbach, Gde Leuzendorf, ausgebrochen.

Die zwischen den Straßen Spindelbach—Enzenweiler und Spindelbach—Leuzendorf—Bossendorf gelegene Waide ist gegen Abtrieb, Zu- und Durchtrieb von Wiederkäuern und Schweinen gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 22. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1611.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nach Mitteilung des kgl. Oberamtes Gerabronn ist die **Maul- und Klauenseuche** in Hachtel, Gde. Wildenthierbach, erloschen. Sämmtliche Sperrmaßregeln sind aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 19. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Rothenburg o. Tbr.

Rindviehmarkt:

Dienstag, den 25. April 1899.

fällt aus.

Samoa.

Nachdruck verboten.

Dieses Schmerzenskind der deutschen Regierung lenkt wiederum Aller Blicke auf sich; aber diesmal ist es das Gefühl der Beschämung und inneren Empörung, womit wir die traurige Rolle unserer Staatskunst betrachten müssen. Es ist nach den letzten Nachrichten kein Zweifel mehr, daß auf Samoa ein offener Friedensbruch geschehen ist, verübt von den verbündeten Engländern und Amerikanern gegen die Deutschen und deren Schutzbefohlene. Wunderlicher Weise hat die deutsche Regierung nur ganz dürftige Mitteilungen über die Vorgänge an die Oeffentlichkeit gelangen lassen, sodaß wir bisher fast ausschließlich auf die englischen Berichte angewiesen waren; erst jetzt liegt ein eingehender

Bericht von deutscher Seite vor, dessen thatsächlicher Inhalt mit den Meldungen aus England und Amerika übereinstimmt. Danach haben sich die Vorgänge in folgender Weise abgespielt:

Mataafa, der von den Deutschen begünstigte Häuptling, hatte sich in den Kämpfen um die letzte Jahreswende zum Könige aufgeschwungen und war seitdem rechtmäßiger Herrscher, zum größten Aerger der Engländer, die ihren Schützling Malietoa nicht hatten durchbringen können. Schon seit Wochen prahlten die Engländer damit, daß die deutsche Regierung ihren Konsul selbst im Stich gelassen und abberufen, damit aber zugleich die Ansprüche der beiden anderen Vertragsmächte anerkannt habe. In die That wurde diese Prahlerei umgesetzt am 12. März: an diesem Tage befahl der amerikanische Admiral dem König Mataafa, innerhalb drei Stunden mit allen seinen Anhängern die Stadt zu räumen, und erklärte zugleich trotz des formellen Protestes des deutschen Konsuls die gesetzmäßig eingesetzte und feierlich von allen Seiten anerkannte provisorische Regierung für abgesetzt. Wirklich gab Mataafa um des lieben Friedens willen nach und zog ab, nachdem er in aller Form protestirt hatte; die Deutschen, welche nur den kleinen Kreuzer „Falke" zu ihrer Verfügung hatten, konnten nichts anderes thun, als ihm zu diesem Rückzuge zu raten. Damit war aber den Engländern nicht gedient, sie brauchten einen Vorwand, um noch brutaler auftreten zu können, und darum holten sie 2000 Krieger herbei, welche Mataafa früher zu Kriegsgefangenen gemacht und auf einer Insel hinter Upolu interniert hatte. Diese machten sich alsbald zu Herren der Stadt, die nebenbei gesagt zu vier Fünfteln in deutschem Besitze ist, und schickten sich zum offenen Angriff gegen das Lager Mataafas an. Wiederum mischte sich der amerikanische Admiral hinein und befahl dem König Mataafa, innerhalb 12 Stunden das ganze Landgebiet von Apia zu räumen; bevor diese Zeit verflossen war, begann er schon das Bombardement der Dörfer und der Stadt. Seit dem Mittag des 15. März fliegen die Kugeln von drei englischen und amerikanischen Kriegsschiffen in das wehrlose Land und ein Ende ist noch nicht abzusehen.

Auch dem blödesten Auge wird es klar sein, was diese flagrante Verletzung des Berliner Vertrages von 1889 bedeutet. Der Vertrag bestimmt, daß ein Eingreifen in die inneren Angelegenheiten der Inseln, vor allem ein Vorgehen mit Waffenmacht, nur unter Uebereinstimmung aller drei Konsuln erfolgen solle. Nun hat der deutsche Konsul gegen die Absicht der Engländer und Amerikaner Einspruch erhoben, und zwar mit vollem Recht, da selbst die englischen Berichte nicht den geringsten Rechtsgrund für das Verfahren ihrer Landsleute anzugeben wissen. Der einzige Grund für ihr Vorgehen war offenbar der, daß Mataafa ein Freund der Deutschen ist und unter seinen Anhängern, zu denen drei Viertel der gesammten eingeborenen Bevölkerung gehören, die Ordnung aufrecht zu erhalten weiß. Das ist allerdings für unsere neuesten Busenfreunde, die Engländer und Amerikaner, ein ausreichender Grund, auf die Mataafa-Leute zu schießen. Dabei hat man zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Indem die Partei Mataafas von deutscher Seite — wir hatten ja dort nur den kleinen Kreuzer „Falke" drei englisch-amerikanischen Schiffen gegenüber zur Verfügung — so ganz ohne Schutz gelassen wurde, mußte notwendig unser Ansehen bei den Eingeborenen gewaltig sinken; sodann aber mußten die durch das Bombardement angerichteten Verwüstungen rings um Apia fast ausschließlich deutsches Besitztum treffen, da die Engländer und Amerikaner ja so gut wie gar kein Land auf den Inseln in Kultur genommen haben. Auf diese Weise hofft man die Deutschen von Samoa wegzuekeln. Es sind doch sonderbare Freunde, die wir uns in letzter Zeit zugelegt haben. In Afrika, wo sie uns brauchen, da berufen sie sich täglich mehrmals auf das intime Verhältnis zwischen uns und ihnen, in der Südsee dagegen schießen sie auf diejenigen, welche uns befreundet sind — eben darum, weil sie uns befreundet sind! Solche Freundschaften haben wir zu des Fürsten Bismarck Zeiten nicht gekannt! Heute freilich sind ja andere Zeiten, wir sind allmählich sehr genügsam geworden, und es scheint, daß unsere Regierung ihr Hauptaugenmerk darauf richet, sich die kostbare englische Freundschaft trotz des empörenden Betragens der Engländer und Amerikaner auf Samoa um jeden Preis zu erhalten.

Was soll nun werden? Die Blätter melden, daß der Staatssekrteär von Bülow seinen Urlaub unterbrochen und alsbald nach seiner Ankunft in Berlin eine längere Unterredung mit dem englischen Botschafter gehabt habe. Wird er die rechte, energische Tonart gefunden haben, wie sie allein eines Reiches von der Bedeutung Deutschlands würdig ist? Wir hoffen es dringend, denn nur durch ein festes Zugreifen kann die Schmach gesühnt werden, die uns auf Samoa zugefügt ist. Vor allem müssen wir volle Genugthuung für den Vertragsbruch fordern. Erst wenn diese gewährt ist, darf von weiteren „freundschaftlichen Verhandlungen" die Rede sein, die aber nicht den Erfolg haben dürfen, die Angelegenheit versumpfen zu lassen.

Litterarisches.

Volkswirtschaftliches.

Rothenburg, 23. April. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete Butter, das Viertel 21 Pfg. Schmalz das Halbpfund 50 Pfg. Eier 2 Stück 9 Pfg. Junge Tauben 60 Pfg. 1 Gans 0 Mk. 00 Pfg. Eine Ente 1 Mk. 60 Pfg., Kartoffeln 25 Liter 2 Mk. 20 Pfg. — Kraut, das Hundert — Mk. — Schweine: Saugschweine, das Paar 22—38 Mk., Läuflinge das Paar 58 Mk. 284 Stück wurden zu Markt gebracht.

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Gelungene Abwehr. „Dieses Jahr reisen wir nach Capri, nicht wahr, Männchen?" — „Nee, diese Caprice käme mich doch zu teuer."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 49. Ausgegeben Mittwoch den 26. April. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1432.

An die Gemeindebehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Verkauf von Fischen unter dem Minimalmaße.

In Befolgung eines auf Ansuchen des Kreisfischereivereins für Mittelfranken ergangenen hohen Regierungs-Auftrages werden die Vorschriften der Landesfischereiordnung vom 4. Oktober 1884 — §§ 5 u. 6 —, sowie der oberpolizeilichen Vorschriften vom 29. Mai 1889 / 11. Dez. 1895 — Ziff. II — hinsichtlich der **Minimalmaße für Fische** (vgl. „die oberpolizeilichen Vorschriften der kgl. Regierung von Mittelfranken nebst Ergänzungsbestimmungen" S. 111 und 112, ferner S. 17) hiemit in Erinnerung gebracht, mit der Weisung, die Fischwasserberechtigten und sonstigen Interessenten darauf behufs genauester Beachtung aufmerksam zu machen.

Die Einhaltung dieser Vorschriften ist fortgesetzt zu kontrolieren und wird auch diesamtlich streng überwacht werden.

Rothenburg, den 20. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 1681.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Habelsee hat sich die **Maul- und Klauenseuche** auf die Gehöfte der Oekonomen Joh. Stemmer Hs.-Nr. 32 und des Paulus Friedlein Hs.-Nr. 8 weiter verbreitet.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 26. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.
J. V.
Seefried.

Nr. 1687, 1712.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des kgl. Bezirksamtes Uffenheim ist in Markt-Bergel unter dem Viehstande des Wagnermeisters Konrad Köninger,

in Külsheim unter dem Viehstande des Bauern Johann Eitel und des Gastwirts Johann Mohr die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Die betreffenden Gehöfte sowie die Markungen Külsheim und Markt-Bergel wurden gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, 25. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.
J. V.
Seefried.

Nr. 1705.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in den Gehöften der Viehbesitzer Mich. Dürr, Mich. Kreißelmeyer, Johann Georg Klinger, Leonh. Fuchs, Leonh. Pfänder, Leonh. Eichner, Mich. Schmidt Hs.-Nr. 26, Leonh. Schöller, sämtlich in Ohrenbach erloschen ist, wurden heute bezüglich dieser Gehöfte die verfügten Sperrmaßnahmen aufgehoben.

Zugleich wurden die Sperrverfügungen bezüglich der Flurmarkung der Ortschaft Ohrenbach aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 24. April 1899.

Königl. Bezirksamt.
Herold.

Bekanntmachung.

Pro term. Walburgi können bei der hiesigen Sparkasse

Mittwoch, den 3. Mai

neue Einlagen gegen $3^1/_4$% Verzinsung gemacht und am

Donnerstag, den 4. und Freitag, den 5. Mai

die **gekündigten Einlagen** erhoben werden.

Rothenburg, den 24. April 1899.

Die Sparkasse-Verwaltung.
Schmidt, Kassier.

Was lehrt uns Samoa?

Nachdruck verboten.

Die kritischen Tage, an denen die Samoa-Frage sich zu einer Kriegsfrage zu entwickeln drohte, scheinen vorüber zu sein, das deutsche Volk ist um eine sehr trübe Erfahrung reicher geworden, und es lohnt sich wohl, danach zu fragen, welche heilsamen Wirkungen die bittere Lehre für uns haben mag. Aeußerlich angesehen, lehrt uns die Behandlung der Samoa-Frage zunächst, daß wir uns auf unseren Reichstag, der doch eine Vertretung des ganzen Volkes sein will, garnicht verlassen können. Die Verhandlung einer Angelegenheit, die in so weiten Kreisen des deutschen Volkes eine tiefgehende Erregung und Entrüstung hervorgerufen hatte, war so dilettantisch und oberflächlich, daß man wünschen möchte, die bekannte Interpellation wäre im Reichstage garnicht zur Besprechung gekommen. War wirklich die Begründung durch den Geschäftsführer des Alldeutschen Verbandes nicht ganz geschickt, so hätten die Parteihäupter wahrlich etwas Besseres thun können, als sich mit dieser Personenfrage zu beschäftigen. Während die Besten des deutschen Volkes erwartungsvoll auf ihre Vertreter im Reichstage blickten und mit wahrer Besorgnis auf ein erlösendes und befreiendes Wort warteten, begnügten sich die Volksboten damit, vor der Regierung eine höfliche Verbeugung zu machen und ins Dunkel zurückzutreten. Wir dürfen uns unter diesen Umständen nicht wundern, daß die englische Presse mit schlecht verhehltem Hohne von dem freundlichen Entgegenkommen der Deutschen sprach.

Das ist die eine Lehre der Samoa-Frage, die immerhin mehr eine innerpolitische ist, denn es wird die Sache der Reichstagswähler sein, ihren Abgeordneten in solchen Fragen von hervorragender nationaler Bedeutung das Rückgrat zu stärken bezw. die Schwankenden nach Hause zu schicken. Wichtiger ist die andere Lehre, die unsere äußere Politik betrifft und die sich in knappen Worten so ausdrücken läßt: England kann nie und nimmer ein verläßlicher Bundesgenosse Deutschlands sein.

Zunächst müssen wir es als einen bedenklichen Irrtum zurückweisen, wenn behauptet wird, wir hätten dieses zweite Olmütz nicht erlebt, wenn wir eine genügend große Flotte hätten. Wir wissen die Bestrebungen des deutschen Flotten-Vereins wohl zu würdigen und begrüßen die Verbreitung seiner Gedanken mit großer Freude; aber die Vermehrung der deutschen Kriegsflotte muß und wird doch immer ihre naturgemäßen Grenzen haben an der Leistungsfähigkeit und an der Bevölkerungsziffer Deutschlands. Unser Vaterland ist seiner geographischen Lage nach unzweifelhaft darauf angewiesen, ein starkes kriegstüchtiges Landheer zu unterhalten; daneben noch eine Flotte zu schaffen, die der englischen oder gar der verbündeten englischen und amerikanischen an Zahl und Stärke gewachsen oder überlegen wäre, das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Wir brauchen sie aber auch nicht. Die Bismarck'sche Zeit hat ausreichend bewiesen, daß wir auch mit einer mäßig großen Flotte unsere Flagge im Auslande schützen und unsere Ehre in der entschiedensten Form wahren können. „Ein tüchtiger, geachteter und gefürchteter Staatsmann ist eine halbe Flotte wert." Das Deutsche Reich ist seiner ganzen Lage nach und vermöge der Konstellation der übrigen Mächte der gesuchteste Bundesgenosse. Wenn unsere Staatsmänner das nötige Geschick entwickeln, so brauchen wir keinerlei Bundesgenossenschaften zu suchen, sondern lediglich uns suchen zu lassen. Die samoanische Angelegenheit ist nur deshalb so peinlich geworden, weil wir jetzt recht wenige Freunde haben und die wenigen entweder nicht ganz zuverlässig sind oder zu denen gehören, die man fürchtet, auch wenn sie Geschenke bringen. Wir haben die Beziehungen zu den Dreibundstaaten etwas erkalten lassen; wir haben durch allerhand Maßnahmen und Annäherungen hie und da Mißtrauen geweckt; wir haben insbesondere den Draht zwischen Berlin und Petersburg fast ganz unterbrochen.

Das muß anders werden, Samoa lehrt uns: Zurück zu dem alten Kurse Wilhelms I. und Bismarcks! Die Freundschaft mit den Engländern, die in dem berühmten, noch keinem Uneingeweihten zu Gesicht gekommenen Vertrage begründet ist, ist keinen Schuß Pulver wert, denn die Engländer sind selbstsüchtig und habgierig und eignen sich am allerwenigsten zu ehrlichen, selbstlosen Freunden. Das hat der Verlauf der Dinge in Samoa klar genug bewiesen. Die Bündnispolitik Deutschlands muß endlich die falschen Grundsätze Caprivis endgültig verlassen, der das bekannte zweite Eisen, den Vertrag mit Rußland, mit fröhlicher Harmlosigkeit aus dem Feuer nahm. Wir sollten mehr die Freundschaft mit dem deutschen Oesterreich pflegen, die leider recht stark abgekühlt ist, und sollten daneben eine innigere Annäherung an Rußland suchen, damit das treulose England isoliert werde und die dummen Deutschen nicht wieder als Sündenböcke gebrauchen könne.

Der Tag von Olmütz bedeutet nur scheinbar den Tiefpunkt in der preußischen Geschichte; thatsächlich datiert von ihm die wunderbare Machtentfaltung Preußens. Möchte auch Samoa den Anfang einer weisen, berechnenden Politik im Sinne Bismarcks bedeuten; dann wäre die Demütigung der deutschen Ehre nicht vergeblich gewesen!

Vermischte Nachrichten.

Würzburg, 24. April. Durch eine Benzin-Explosion in der Dampffärberei Mahler im Mainviertel wurden die beiden Arbeiter Oechsner und Holzschuher schwer verletzt. — Die hiesigen Schreinermeister beschlossen, in anbetracht der teuren Holzpreise die Preise für Bau- sowie Möbelarbeiten um 10 Proz. zu erhöhen. — An der hiesigen Universität wird im nächsten Semester zum erstenmale ein Kolleg über „Die deutschen Kolonien" von Professor Regel gelesen werden, der auf den neuerrichteten Lehrstuhl für Geographie berufen worden ist. — Der Stadtmagistrat beschloß, die Errichtung einer städtischen Straßenreinigungsanstalt, unter Aufrechthaltung der Verpflichtung der Hauseigentümer zur Straßenreinigung. — Einen Mordversuch machte die bei dem Buchbinder Vervier bedienstete 18jährige Anna Seitz auf die ihrer Wart anvertrauten Kinder, indem sie Phosphor von Zündhölzern in Milch schabte und sie den Kindern zum Trinken reichte. Die Kinder bekamen alsbald heftige Leibschmerzen und durch ihr Geschrei und die eigentümliche Färbung des Milchrestes in der Tasse wurde der Mordversuch entdeckt. Die Seitz verduftete dann sofort, wurde aber Freitag vormittag verhaftet. Die Kinder des Vervier sind außer Gefahr.

Gerolzhofen, 22. April. In Heilgersdorf wurde ein Holzarbeiter Christian Kramer von einem abgehauenen Stamm im Staatswalde so unglücklich gestreift, daß er alsbald eine Leiche war.

Dettelbach, 24. April. In der Karlstädter Portland-Cementfabrik wurden beim Hantieren an den Hochöfen vier Arbeiter von den Flammen, welche herausschlugen, erfaßt. Drei von ihnen sind leichter verletzt, einer aber rannte, anstatt das Element zu ersticken, wie besessen im Fabrikraume und dann im Freien herum, wobei er furchtbare Brandwunden am ganzen Leibe erlitt. Er wurde sogleich ins Spital gebracht, doch soll keine Aussicht auf Rettung des jugendlichen Lebens bestehen. — Im Pfarrhofe in Herlheim wurden dem dortigen Dienstmädchen zka. 80 Mk. gestohlen. Als der Pfarrer im Hause mehrere Schüsse mit dem Revolver abgab, flüchtete sich der jugendliche Dieb, der im Dunkel der Nacht verschwand. — Die an den Blattern erkrankten beiden Russen

von dem Seligenstadter Gutshof sind soweit wieder gesund, daß sie aus dem Spital wieder entlassen werden können. Das Gerücht von dem Auftreten der Blattern in den genannten Höfen bestätigt sich glücklicherweise nicht.

Aschaffenburg, 24. April. Am Samstag abend sollte der Fahrradreisende Etzel wegen Diebstahlsverdacht verhaftet werden. Er entlief der Polizei, sprang die hohe Terrasse am Schloßberg gegen den Main zu hinab und stürzte sich in den Winterhafen. Er versuchte diesen zu durchschwimmen, kehrte aber Hilfe rufend wieder um, und wurde am Ufer von der Polizei in Empfang genommen.

Lindau, 24. April. Gestern nachmittag 4 Uhr brach aus bisher unaufgeklärter Ursache im Dachraume der bayerischen Transit-Güterhalle Feuer aus. Die Halle, ein Holzbau, brannte vollständig nieder, doch konnten die darin befindlichen Güter und Inventargegenstände zum größten Teile gerettet werden. Die bayerischen Abfertigungs- und sämtliche Zollbureaus sind stark beschädigt, die Telephon-Leitung gestört. Die an das Brandobjekt anstoßende österreichische Güterhalle ist nur leicht beschädigt. Verletzt wurde niemand.

Berlin, 25. April. Wie das Tageblatt aus Halle a. S. meldet, verurteilte die dortige Strafkammer ein fünfzehnjähriges Mädchen, das dem ihrer Pflege anvertrauten Kind einen Fingerhut voll Schwefelsäure eingegeben hatte, zu drei Jahren Gefängnis.

Schneidemühl, 24. April. Wie das „Schneidemühler Tagebl." meldet, wurde wegen Verdacht des Landesverrats Feldwebel Albrecht vom 129. Inf.-Rg. von Bromberg nach Spandau gebracht.

Mülhausen, 24. April. Der Posthilfsbote Wilhelm Morgenroth ist seit dem 18. ds. Mts. nach Unterschlagung eines Einschreibebriefes von 11 000 Mk. Inhalt flüchtig. Die Versicherungsgesellschaft „Rheinisch-Westfälischer Lloyd", bei der der Brief rückversichert ist, hat auf die Wiedererlangung des Geldes eine Belohnung von 1000 Mk. gesetzt. Morgenroth ist 23 Jahre alt.

Wien, 24. April. Ein unbekannter Schwindler, welcher sich als naher Verwandter eines ungarischen Ministers ausgab, hat dem Erzbischof von Wien, Dr. Grusch, einen Check von 36 000 fl. herausgelockt und den Betrag bei einer Pester Bank einkassiert.

Newyork, 24. April. Wie aus Newnan in Georgia gemeldet, wurde ein Neger, der beschuldigt worden war, einen Pächter ermordet und dessen Frau geschändet zu haben, von der Bevölkerung am Spieß verbrannt, nachdem ihm zuvor die Ohren und Finger abgeschnitten worden waren. Derselbe habe den Mord gestanden, aber das andere Verbrechen geleugnet. Der Gouverneur schritt vergebens ein, um die Lynchjustiz zu verhindern. Da man die Rache der Neger befürchtet, wurde um Entsendung von Truppen bei dem Gouverneur nachgesucht.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankin.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Im Hafen von Plymouth herrschte ein reges Leben und Treiben, da England sich wieder zu einem Seekriege rüstete. Spanien hatte sich nämlich vor einigen Jahren erdreistet, englische Handelsschiffe, die im Mittelmeer kreuzten anzuhalten und zu visitieren. Es war allerdings England schon damals gelungen, sich Genugthuung zu verschaffen, aber jetzt hatte sich Spanien mit Frankreich verbunden und viele englische Handelsschiffe gekapert, die wie gewöhnlich als gute Prisen nach sicheren französischen oder spanischen Häfen geschleppt und dort verkauft worden waren. Um diesen Unwesen ganz energisch „Halt" gebieten zu können, wurde eine mächtige Flotte ausgerüstet, die, unter dem Kommando des bewährten Admirals Trowly, nur noch der letzten Befehle von London harrend, im Plymouth'er Hafen bereit lag.

Auf der Campagne des Zweideckers „Nestor" stand Capitän Hobartson und vor ihm ein junger Lieutenant, dessen Haltung erkennen ließ, daß die Worte, die der Kommandant an ihn richtete, dienstlichen Charakter hatten.

„Sie wissen jetzt, Lieutenant Klayriston," schloß Hobartson seine Rede, „worauf ich bei der bevorstehenden Expedition bezüglich des Signalwesens Wert lege, richten sie daher alles entsprechend ein."

„Sehr wohl, Herr Kapitän."

„Na, denn will ich Sie nicht länger aufhalten; Sie werden gewiß schon in der Messe* erwartet. — Adieu! — Nun, haben Sie noch etwas zu fragen?"

„Ja, Herr Kapitän, ich wollte Sie bitten, mich heute Abend noch wenige Stunden zu beurlauben. — Es ist eine wichtige Familienangelegenheit, welche ich mit meinem Vater zu besprechen habe."

„Hm, hm — Urlaub — heute Abend noch! Die Schiffe sollen klar sein, jeden Augenblick in See zu gehen. Eigentlich müßte ich Ihnen die Bitte abschlagen, aber da Sie mir sagen, es liege eine wichtige Familiensache vor — nun — meinetwegen! — Vergessen Sie nicht, Ihren Vater, meinen alten See- und Kriegsgefährten zu grüßen. Und so good by!"

Der Kapitän winkte grüßend mit der Hand und schritt nach seiner Kajüte, während der Offizier ein Boot bestieg um sich an Land rudern zu lassen.

Klayriston zählte kaum zweiundzwanzig Jahre, aber man würde ihn für älter gehalten haben, da auf seinem offenen, ehrlichen Gesicht stets ein tiefernster Ausdruck lag. Die ruhigen blauen Augen blickten fast immer sinnend unter der mächtigen Stirn, den stark entwickelten eng zusammenstehenden Augenbraunen hervor und alle Bewegungen der schlanken elastischen Figur zeigten einen edlen gemessenen Anstand.

An Land angekommen, ging Klayriston mit eiligen Schritten mehrere Straßen entlang, bis er die eigentliche Stadt verlassen hatte, und sich in einer Allee befand, an welcher die herrlichen Villengärten der reichen Kaufleute lagen. Nach ungefähr zwanzig Minuten stand er vor einem Gartenthore, blickte prüfend umher und ging dann vorsichtig hinein. Wenige Sekunden später trat er in eine Laube

„Kathy," flüsterte er leise.

„William," kam es ebenso zurück und gleich darauf schlangen sich zwei volle, weiche Arme um seinen Nacken.

„William, mein teurer William."

„Kathy, mein Lieb, mein süßes Lieb."

„Du kommst — um Abschied zu nehmen?"

„Ja, ich muß fort — Englands Ehre und meine Pflicht fordert es" —

„Oh William — William," klang es unter Schluchzen, ich überlebe es nicht, wenn Du nicht wiederkommst, wenn sie Dich tödten — Gott — Gott — ich mag nicht daran denken." —

„Sei fest — sei stark Kathy, Du bist Engländerin und weißt, daß wir das Vaterland gegen unsere Feinde schützen müssen." —

Ja, ja, aber wenn Du nur nicht dabei wärst. Ich sterbe fast vor Angst!"

(Fortsetzung folgt.)

---

* Offiziersspeiseraum.



Einzig echt in der Flasche!

Das ist

die wahrhaft untrügliche, radicale Hilfe gegen jede und jede Insekten-Plage.

In **Rothenburg o/T.** bei Herrn **Chr. Strauß.**
" **Frankenheim** " " **H. W. Dolde.**

Kaffee,

roh und gebrannt,

Chocolade,

Cacao

in vorzüglichen Qualitäten.

Cigarren

und

Cigarretten

in den verschiedensten Sorten billigst bei

H. Holstein.

Fr. Holzöder,

Groß-Uhrmacher. Rothenburg o./T.
liefert **Turmuhren** in jeder Größe.
Beste Zeugnisse. Kostenvoranschläge gratis und franko.

Für die

Gemeindeverwaltungen.

Aufrechnungs-Bescheinigungs-Buch

für den

Umtausch der **Quittungskarten**

zur

Invaliditäts- und Altersversicherung, per Stück 20 Pfg. sind stets vorrätig in der

J. P. Peter'sche Buchdruckerei, Rothenburg o. Tbr.

Neue Musik-Zeitung

illustriertes Familienblatt mit Biographien, Novellen, belehrenden Aufsätzen und Gratisbeilagen: Lieder, Klavier- und Violinstücke, etc. (Preis 1 ℳ 1/4 jährlich). Probe-Nummern gratis und franko durch jede Buch- und Musikalienhandlung und vom **Verleger Carl Grüninger, Stuttgart.**

Unseren geschätzten Abonnenten liefern wir von heute an das

Neue Bürgerliche Gesetz-Buch

nebst **Einführungsgesetz** (462 Seiten stark) zum Vorzugspreise von **60 Pfg.**, gebunden **90 Pfg.**, portofrei.

Die Expedition.

Ein ordentl. **Junge** wird in die Lehre genommen bei **Joh. Fluhrer,** Metzgerm., **Rothenburg o. T.**

Ein ordentl. **Junge** kann die **Gärtnerei** erlernen bei **H. Müller,** Kunstgärtner **Rothenburg o. T.**

Einen ordentl. **Lehrling** sucht **J. Hufnagel,** Maler- u. Lackiergesch., **Rothenburg.**

Gesucht 2 Schlosser auf landwirtsch. Maschinen bei dauernder Arbeit. **Friedr. Groß, Rothenburg o. T.**

Koch- u. Viehsalz

empfiehlt billigst **H. Holstein.**

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 50. **Ausgegeben Freitag, den 28. April.** **1899.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1732.

An die Herrn Bürgermeister des Distrikts Schillingsfürst.

Betreff: Oeffentliche Impfung im Jahre 1899.

Im Benehmen mit dem Impfarzte Herrn Dr. Pickel in Schillingsfürst wurden die **Impftermine** pro 1899 für den Distrikt **Schillingsfürst** festgesetzt wie folgt:

I. Impfdistrikt Schillingsfürst.

Dienstag, den 23. Mai vormittags 9 Uhr im Rathause daselbst für die Impfung der Schüler; vormittags 10 Uhr für die Impfung der Kinder.

Dienstag, den 30. Mai vormittags 10 Uhr zur Kontrole der geimpften Schüler, vormittags 11 Uhr zur Kontrole der geimpften Kinder.

II. Impfdistrikt Diebach.

Freitag, den 26. Mai vormittags 9 Uhr im Hauthum'schen Gasthause daselbst Impfung der Kinder und Schüler.

Freitag, den 2. Juni vormittags 10 Uhr Kontrole der geimpften Kinder und Schüler.

III. Impfdistrikt Gastenfelden.

Dienstag, den 23. Mai nachmittags 4 Uhr im Hauf'schen Gasthause daselbst Impfung der Kinder und Schüler.

Dienstag, den 30. Mai nachmittags 4 Uhr Kontrole der geimpften Kinder und Schüler.

IV. Impfdistrikt Oestheim.

Freitag, den 26. Mai im Gasthause zur Post daselbst vormittags 11 Uhr Impfung der Kinder und Schüler.

Freitag, den 2. Juni vormittags 11 Uhr Kontrole der geimpften Kinder und Schüler.

V. Impfdistrikt Wettringen.

Freitag, den 26. Mai nachmittags 1 Uhr im Münz'schen Gasthause daselbst Impfung der Kinder und Schüler.

Freitag, den 2. Juni nachmittags 1 Uhr Kontrole der geimpften Kinder und Schüler.

VI. Impfdistrikt Brunst.

a) Mittwoch, den 24. Mai vormittags 11 Uhr in Brunst mit Ausnahme der Gemeinden Dombühl und Sulz im Hörber'schen Gasthause daselbst Impfung der Kinder und Schüler.

Mittwoch, den 31. Mai vormittags 11 Uhr Kontrole der geimpften Kinder und Schüler.

b) Mittwoch, den 24. Mai in Dombühl für die Gemeinden Dombühl und Sulz vormittags 9 Uhr im Mohr'schen Gasthause daselbst Impfung der Kinder und Schüler.

Mittwoch, den 31. Mai vormittags 10 Uhr Kontrole der geimpften Kinder und Schüler.

VII. Impfdistrikt Erzberg.

a) Samstag, den 27. Mai vormittags 11 Uhr in Erzberg im Hahn'schen Gasthause daselbst, mit Ausnahme der Gemeinde Wörnitz, Impfung der Kinder und Schüler.

Samstag, den 3. Juni vormittags 11 Uhr Kontrole der geimpften Kinder und Schüler.

b) Samstag, den 27. Mai vormittags 9 Uhr in Wörnitz für die Gemeinde Wörnitz im Nehfischer'schen Gasthause daselbst Impfung der Kinder und Schüler.

Samstag, den 3. Juni vormittags 10 Uhr Kontrole der geimpften Kinder und Schüler.

1. Diese Termine sind sofort auf übliche Weise in den betr. Gemeinden mit dem Beifügen bekannt zu geben, daß an denselben sowohl die gesetzlich der Impfung zu unterwerfenden Kinder, als auch sonst jedermann und insbesondere auch die im Jahre 1899 geborenen Kinder, welche mindestens 3 Monate alt sind, unentgeltlich geimpft werden können, und daß, um Störung im Impfgeschäfte vorzubeugen, pünktliches Erscheinen erwartet wird.

2. Impfpflichtig sind alle im Jahre 1898 geborenen Kinder, welche ohne Gefahr für ihre Gesundheit geimpft werden können, sowie alle in den letzten 3 Jahren geborenen Kinder, welche ein- oder zweimal **ohne** Erfolg geimpft worden sind.

3. Der Wiederimpfung zu unterwerfen sind alle Kinder, welche im Laufe des Jahres das 12. Lebensjahr zurücklegen oder in den letzten 2 Jahren ohne Erfolg geimpft, oder aus anderen Gründen zur Wiederimpfung verwiesen worden sind.

4. Entziehung der Impfung hat Einschreitung nach § 12 des Impfgesetzes und gegebenen Falls Bestrafung der Eltern ꝛc. nach § 14 dortselbst zur Folge, während für den Vollzug der Wiederimpfung die Herren Lehrer verantwortlich sind, und demnach solche mit den ihnen zu Gebote stehenden Disciplinar-Maßregeln zu erzwingen haben. (§ 13, Abs. 2 und 3, § 15 des Impfgesetzes.)

Für Impfentziehung wegen Krankheit oder Aufschub der Impfung und Wiederimpfung ist am Impftermine selbst ein ärztliches Zeugnis vorzulegen.

5. Die Herren Bürgermeister werden angewiesen, für ordentlichen Zustand der Impflokale, sowie für Stellung einer zur Besorgung der nötigen Schreiberrien geeigneten Person für den Impftermin zu sorgen, und etwaige Aenderung im Stande der Impfpflichtigen dem Herrn Impfarzte bekannt zu geben.

Rothenburg, den 27. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1744.
An die Gemeinde-Verwaltungen Bellershausen, Bockenfeld, Brunst, Diebach, Dombühl, Gailroth, Schillingsfürst, Stilzendorf, Sulz, Wettringen.

(Unterhalt der Distriktsstraßen innerhalb der Ortschaften betr.)

Durch Distriktsratsbeschluß vom 27. September 1898 wurde bestimmt, daß die **Distriktsstraßen innerhalb der Ortschaften** nunmehr vom Distrikte unterhalten werden.

Dagegen sind die betreffenden Gemeinden verpflichtet, den veranschlagten Kostenbetrag für diesen Unterhalt dem Distrikte zu ersetzen.

Da nun der Kostenbetrag wie folgt veranschlagt ist:

auf 160 ℳ — ₰	für die Gemeinde	Bellershausen,
„ 130 „ — „	„ „ „	Bockenfeld,
„ 110 „ — „	„ „ „	Brunst,
„ 130 „ — „	„ „ „	Diebach,
„ 260 „ — „	„ „ „	Dombühl,
„ 130 „ — „	„ „ „	Gailroth,
„ 550 „ — „	„ „ „	Schillingsfürst,
„ 260 „ — „	„ „ „	Stilzendorf,
„ 100 „ — „	„ „ „	Sulz,
„ 130 „ — „	„ „ „	Wettringen
1960 ℳ — ₰	in Sa.	

so werden die genannten Gemeinde-Verwaltungen aufgefordert, diese Beträge an die Distriktskasse bei Gelegenheit der Ablieferung der Distriktsumlagen, spätestens aber bis 1. Oktober lfd. Jrs. einzubezahlen.

Dabei wird übrigens bemerkt, daß die in Hand- und Spanndiensten bestehenden Vorausleistungen für jene Gemeinden, deren Bezirke die Distriktsstraßen durchziehen, aufrecht erhalten bleiben, und daher diese Vorausleistungen für die Distriktsstraßen überhaupt, also auch innerhalb der Ortschaften, nach wie vor besorgt werden müssen.

Die Vorausleistungen an Hand- und Spanndiensten erstrecken sich auf Abziehen und Abfuhr des Kotes innerhalb der Flurmarkungen, Herstellung und Reinigung der Straßengräben innerhalb der Ortschaften und Räumung des Schnees auf den Distriktsstraßen, wobei in allen Fällen die Distriktswegmacher Beihilfe zu leisten haben.

Rothenburg, den 27. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 1727.
An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Preisanträge beim Centrallandwirtschaftsfeste 1899 betr.)

Um die **Preisanträge zum Centrallandwirtschaftsfeste 1899** nach § I II III IV und V des Programmes rechtzeitig prüfen und an den landwirtschaftlichen Kreisausschuß einreichen zu können ist es erforderlich, daß diese Anträge bis spätestens 1. Juni 1899 an die landwirtschaftlichen Bezirksausschüsse eingereicht werden.

Die Herrn Bürgermeister werden veranlaßt, dies in den Gemeinden bekannt zu geben, insbesondere aber jenen Personen, von welchen Preisanträge zu erwarten sind, zur Kenntnis zu bringen und den Preisbewerbern bei Aufstellung der Preisanträge thunlichst an die Hand zu gehen, damit diese Anträge den Vorschriften des Programmes entsprechen.

Das Programm liegt in der Gemeinderegistratur vor. Eventuell kann bei den landwirtschaftlichen Bezirksausschüssen der erforderliche Aufschluß erholt werden.

Rothenburg, den 25. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 258.
An die Herrn Bürgermeister in **Binzwangen, Burghausen, Eckartsweiler, Erlach, Gebsattel, Hagenau, Hartershofen, Neustett, Poppenbach u. Stilzendorf.**

Betreff: Gewerbe-Anmeldungen u. Niederlegungen pro I. Quartal **1899.**

Die noch rückständigen Anzeigen bezw. Fehlanzeigen obigen Betreffes haben zuversichtlich binnen 3 Tagen in den bezirksamtlichen Einlauf zu kommen.

Rothenburg den 27. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 259.
An die Herrn Bürgermeister in **Adelshofen, Buch a. W., Habelsee, Poppenbach, Schillingsfürst u. Stilzendorf.**

Betreff: Vollzug des Bauunfallversicherungsgesetzes.

Die bezirksamtlichen Aufträge vom 18. Dezember 1893 — Amtsbl. 1893 Nr. 147, bezw. vom 18. August 1897 — Amtsbl. 1897 Nr. 96 — sind binnen längstens 3 Tagen zu erledigen.

Rothenburg, den 27. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 1698.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Aidenau (Gemeinde Gunzendorf) ist in dem Gehöfte des Bauern Johann Mähring die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das Gehöfte ist gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 26. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 1729.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

In Habelsee hat sich die **Maul- und Klauenseuche** weiter verbreitet auf die Gehöfte der Oekonomen Joh. Georg Kistner Hs. Nr. 16 und Georg Abbold Hs. Nr. 3.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 28. April 1899.

Königl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 1725.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Nach Mittheilung des kgl. Bezirksamts Uffenheim ist in Ipsheim unter dem Viehstande des Obsthändlers Andreas Bizinger die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das Gehöfte ist gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 28. April 1899.

Königl. Bezirksamt.
Herold.

Rothenburg o. Tbr.

Schafmarkt

Montag, den 1. Mai 1899.

Die Philippinen.

Nachdruck verboten.

Es ist eine geraume Zeit her, daß unsere Zeitungen eine ständige Rubrik mit diesem Titel führten, daß die gesamte gebildete Welt mit Freude oder Mitleid, jedenfalls aber mit Spannung auf diese Inseln blickte, wo sich der Schlußakt einer ergreifenden Tragödie abspielte, der Untergang eines einst ruhmreichen Volkes und das sieghafte Aufsteigen eines neuen Gestirns am politischen Himmel. Wir brauchen dem spanischen Wesen keine Thränen nachzuweinen, denn dieses Volk, unter der jahrhundertelangen Herrschaft des Klerikalismus innerlich faul, sittlich verdorben und politisch treulos geworden, obendrein gebrandmarkt mit dem Brandmal der bis in die neuesten Zeiten waltenden Inquisition, hatte so vollständig abgewirtschaftet, daß es billig vom Schauplatze der Weltgeschichte abtreten konnte. Aber seine Erbschaft auf den Philippinen, auf Kuba und den übrigen bisher von Spanien geleiteten Inseln übernahm ein anderes Volk, das durchaus moderne Amerika, nicht belastet durch den Trödelkram Jahrhunderte alter Ueberlieferungen und schimmelig gewordener Ruhmesthaten, sondern frisch und jung, kräftig aufblühend und unternehmungslustig wie kein zweites. Unter seiner Leitung mußte ja ein neuer Frühling für die armen, ausgesogenen Völker kommen, ein Aufatmen wie nach langer dumpfer Mitternacht. Ist der Frühling gekommen?

Wie rührend klang es, als Amerika seinerzeit erklärte, diese Tyrannei der Spanier nicht länger ansehen zu können, und im Namen der Menschlichkeit den Krieg begann! Schon damals munkelte man allerlei merkwürdige Dinge über die wahren Ursachen der Kriegserklärung, heute rufen es die Spatzen von den Dächern, daß das ödeste Spekulantentum, das wüsteste Börsenmanöver an dem Kriege und der Abschlachtung Tausender von Menschen die Schuld trage. Eine amerikanische Zeitung des Nordens sagte es dieser Tage rund und grob heraus: „Wegen einer Bande von Negern auf den Philippinen werden unsere Soldaten zu Tausenden und unser Geld zu Millionen geopfert, damit eine Sippschaft von Spekulanten in Tabak und Zucker sich bereichern kann."

In der That sind die Ereignisse auf den Philippinen sehr ernster Natur. Nach dem Abzuge der Spanier, die doch wenigstens die Aufständischen in Schach gehalten hatten, bekamen die Amerikaner auf ihre liebenswürdigen Freundschaftsanerbietungen von den Herren Eingeborenen zunächst eine seltsame Antwort, die man in Knigges Umgang mit Menschen vergeblich suchen würde. Da hieß es denn natürlich: „Bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt." Aber es ist doch ein anderes Ding, das Maul weit aufzusperren und mit den Waffen zu rasseln, als wirklich zuzubeißen und zuzuschlagen. Das Erstere haben die Amerkaner durch langjährige Uebung ja zu einer gewissen Vollendung gebracht, aber das Letztere wollte immer nicht recht klappen, so oft die Gelegenheit auch günstig schien.

Jetzt sollte es aber Ernst werden. General Otis wurde auf die Philippinen geschickt und „siegte" daselbst ununterbrochen zehn Wochen lang. Und das Ergebnis? Gefangennahme einer amerikanischen Abteilung, die sich in die Nähe des Busches wagte, durch die Philippiner und infolge des hiedurch verbreiteten Schreckens eiliger Rückzug des Generals Lawton auf Manila und damit Preisgabe aller bisherigen Eroberungen. General Otis ist also heute genau so weit wie zu Beginn des Krieges. Das sind sehr unangenehme Nachrichten für Washington und die dortige Regierung; sie werden doppelt unangenehm durch einige begleitende Umstände. Nicht einmal die nächste Umgebung der Hauptstadt der Philippinen ist in den Händen der Amerikaner; alles bisher Gewonnene, die acht eroberten Plätze an der Pasig-Linie und die Laguna de Bay, ist wieder dem Feinde überlassen. Dazu treffen täglich Bittgesuche und Pensionsforderungen seitens der Angehörigen der Soldaten ein. Trotz des Angebots von Doppelsold wollen die meisten Leute nicht mehr auf den Philippinen bleiben, und in einem Bataillon haben sich gewöhnlich keine zehn Mann zum freiwilligen Bleiben gemeldet. Die Staaten Minnesota und Dakota fordern die sofortige Heimbeförderung der von ihnen gestellten Regimenter, sieben andere Staaten haben dieses edle Beispiel schon nachgeahmt, und die übrigen werden unverzüglich folgen. Daneben möchte der Präsident Mac Kinley bei der nächsten Präsidentenwahl gern wiedergewählt werden, er darf also nicht energisch auftreten und nicht etwa größere Opfer vom Lande verlangen.

Das sind die augenblicklichen Zustände, die einer Tragikomödie verzweifelt ähnlich sehen. Ob sie sich zu einer Tragödie oder zu einer Komödie auswachsen werden, das muß abgewartet werden, das braucht uns Deutsche auch weiter nicht zu echauffieren. Wir dürfen lächelnd zuschauen, wie das großmächtige Amerika sich mit diesen Briganten herumschlägt und dabei immer tiefer in die Schande hinuntersinkt. Wir könnten der Sache ja ein schnelles Ende machen, wenn wir unseren angelsächsischen Verwandten zwei oder drei preußische Regimenter borgten; aber wir thun es nicht, denn es ist für Amerika sehr heilsam und notwendig, zu lernen, daß man mit großmäuligen Reden und Unverschämtheiten nicht zum Ziele kommt, weder Deutschland gegenüber noch den kleinen Philippinen gegenüber.

Vermischte Nachrichten.

München, 19. April. Der Kohlenhändler Graber in München lieferte seiner Kundschaft, die sich meistens aus Leuten der ärmeren Klassen zusammensetzte, statt eines Zentners Kohlen gewöhlich nur 90 Pfund. Diese Täuschung gelang ihm um so leichter, als die Kohlen in Zentnersäcken verpackt waren. Das Landgericht München I verurteilte Graber zu 4 Monaten Gefängnis und 100 ℳ Geldstrafe.

Roth, 24. April. Das zweijährige Kind des Oekonomen Meier von Eckersmühlen brachte seine Hand in die Futterschneidmaschine und wurde demselben der Mittelfinger vollständig abgeschnitten. Aerztliche Hilfe wurde sofort in Anspruch genommen. — Vor ein paar Tagen soll in der Nähe Hofstettens von einem Waldarbeiter gegen eine Frau von Roth ein Sittlichkeitsvergehen verübt worden sein. Die Gendarmerie soll sich bereits mit dieser Angelegenheit beschäftigen.

Aus der Pfalz, 22. April. Im Kalkwerk Lautzkirchen stürzte der Arbeiter Konrad 17 Meter tief ab und erlitt einen tödlichen Schädelbruch. Seine Mutter, eine Witwe, hat schon zwei Söhne durch Unglücksfälle verloren.

Berlin, 26. April. Der wegen Ermordung der Prostituierten Singer angeklagte Guthmann wurde gestern nach zehntägiger Verhandlung vom Schwurgerichte freigesprochen. — Durch Einsturz eines Bretterhaufens wurden zwei bei demselben spielende Kinder getötet, ein drittes schwer verletzt. — Wegen Nahrungssorgen erhängte sich ein betagtes Ehepaar.

Polna, 26. April. Der Kürschnergeselle Jandal ist unter dem Verdachte, die Näherin Anna Hrodza im Walde bei Polna ermordet zu haben, verhaftet worden. Bei der Haussuchung wurden blutbefleckte Kleider gefunden. Jandal leugnet.

Pest, 26. April. In Guta bei Komorn wütete gestern ein von heftigem Sturmwind angefachtes Feuer. Bis zum Abend waren 300 Gebäude eingeäschert. Acht Erwachsene und 4 Kinder sind umgekommen.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 51. Ausgegeben Montag, den 1. Mai. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1781.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Verbesserung der Stall- und Dungverhältnisse betr.)

I. Zur Verständigung der beteiligten Kreise wird bekannt gegeben, daß seitens des landwirtschaftlichen Kreisausschusses von Mittelfranken im Jahre 1899 wieder an jene kleine und mittlerer Landwirte, welche im Laufe dieses Jahres **mustergiltige Rindviehstallungen** bezw. **Düngerstätten** herstellen lassen, hiefür prämiert werden.

Die Prämie beträgt für einen Rindviehstall 30 ℳ, für eine Düngerstätte 20 ℳ und für beide zusammen 50 ℳ.

Bewerber haben ihre Gesuche durch den landwirtschaftlichen Bezirksausschuß an den Kreisausschuß einzureichen, und müßten die Gesuche dem landwirtschaftlichen Bezirksausschusse bis spätestens 1. September lf. Js. vorgelegt werden.

Vor der Bescheidung der Gesuche wird eine Besichtigung der Objekte, für welche um Prämiirung nachgesucht wird, durch den landwirtschaftlichen Kreissekretär und ein Mitglied des landwirtschaftlichen Bezirksausschusses stattfinden.

Von der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft hergestellte **Skizzen** von Stallgebäuden, Ventilationsanlagen und Düngerstätten liegen bei dem landwirtschaftlichen Bezirksausschusse zur Einsicht auf.

II. Hiezu wird noch folgendes bemerkt:

Obwohl seither gelegentlich der Gemeinde-Visitationen und durch bezirksamtliche Ausschreiben (vgl. insbesondere das vom 24. März 1897 Amtsbl. Nr. 36) immer wieder auf die Vorschriften über Anlage von Düngerstätten und über Reinhaltung der Straßen hingewiesen, sowie hervorgehoben wurde, daß durch richtige Anlage der Düngerstätten und entsprechende Pflege des Düngers für die Wirtschaft nicht unbeträchtliche Summen gespart und im landwirtschaftlichen Betriebe namhafte Verbesserungen erzielt werden können, lassen fast in sämtlichen Gemeinden des Amtsbezirkes die Düngerstätten noch sehr viel zu wünschen übrig und sind die wohlgemeinten Anregungen auf rationellere Anlage derselben auffallender Weise bis jetzt fast völlig unbeachtet geblieben.

Aus den ganz ungeeigneten, durchlässigen Düngerstätten fließt jeder Zeit ungehindert Jauche aus und es wird dadurch nicht nur viel natürlicher Dünger nutzlos vergeudet, sowie der Landwirtschaft wertvolles Material entzogen, sondern die betr. Besitzer machen sich auch wegen Verfehlung gegen die einschlägigen oberpolizeilichen Vorschriften noch überdies strafbar. Diese Vorschriften (cf. das oben cit. Ausschreiben im Bez.-Amtsbl. 1897 Nr. 36) sind daher nebst vorstehendem Ausschreiben in einer demnächst einzuberufenden Gemeinde-Versammlung wiederholt bekannt zu geben, mit dem Beifügen, daß nunmehr bei fernerer Nichtachtung derselben im eigensten landwirtschaftlichen Interesse **strengste Einschreitung** erfolgen wird.

Dabei darf wohl die Erwartung ausgesprochen werden, daß eine größere Anzahl kleiner und mittlerer Landwirte sich zur Herstellung mustergiltiger Düngerstätten bezgw. Rindviehstallungen bereit finden wird, und dieses Beispiel sodann belehrend auf Andere weiter wirkt.

Bis zum **15. Mai lf. Jrs.** ist Bekanntmachungs-Nachweis anher vorzulegen.

Rothenburg, den 29. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1429.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Das Aushebungsgeschäft pro 1899.

Es wird hiemit zur einstweiligen allgemeinen Kenntnis gebracht, daß das **Aushebungsgeschäft** für den Aushebungsbezirk Rothenburg o/T. — Bezirksamt — am

Dienstag, den 27. Juni 1899 und Mittwoch, den 28. Juni 1899

stattfindet — und zwar im Saale des Gasthauses zum Bären in Rothenburg o/T.

Rothenburg, den 28. April 1899.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission des kgl. Bezirkamts Rothenburg o. T.

Herold.

Nr. 1742.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Das Auftreten des Hopfenkäfers.

Unter Hinweis auf das diesamtliche Ausschreiben bez. Betr. vom 30. Mai 1895 (Amtsbl. Nr. 62) ergeht der Auftrag, dem Vorkommen des **Hopfenkäfers** fortgesetzt die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden, und sobald in einer Gemeinde das Auftreten desselben beobachtet wird, unverzüglich hievon anher Anzeige zu erstatten.

Dabei wird auf die diesamtlichen Ausschreiben, betr. Maßregeln auf dem Gebiete des Pflanzenschutzes, vom 17. November 1898 und 16. März 1899 (Amtsbl. 1898 Nr. 135 und 1899 Nr. 33) Bezug genommen mit dem Beifügen, sich in Zweifelsfällen bezüglich des genannten Hopfenschädlings an die staatliche Station für Pflanzenschutz und Pflanzenkrankheiten in Weihenstephan bezgw. an die von dem Rektor der Realschule Rothenburg o. T., Josef Ottmann, errichtete Auskunftsstelle für Pflanzenschutz zu wenden.

Rothenburg den 30. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1767.

An die Gemeindebehörden des Amtsbezirkes.

(Wanderversammlung betr.)

Der **Zeidlerverein Rothenburg o/T.** hält am **Sonntag den 14. Mai, nachmittags** eine **Wanderversammlung** bei Gastwirt Hassold in **Windelsbach** ab und hat gebeten, dieses den Gemeinden bekannt zu geben, um dadurch zur Teilnahme hiezu anzuregen. Dieses wird daher den Gemeindebehörden zur Beachtung mitgeteilt; insbesondere aber werden die Gemeindebehörden von Burghausen, Cadolzhofen, Geslau, Nordenberg und Preuntsfelden veranlaßt, hievon die Gemeindeangehörigen zu verständigen.

Rothenburg, den 29. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1748. 1749.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Die **Maul- und Klauenseuche** ist in Kleinansbach Gemeinde Neubach erloschen.

Ausgebrochen ist dieselbe in Wiebelsheim kgl. Bezirksamts Uffenheim unter dem Viehstande des Schäfers Lorenz Frank.

Das betreffende Gehöfte, sowie die Markung Wiebelsheim wurden gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 28. April 1899

Kgl. Bezirksamt.

I. V.

Seefried.

Nr. 1670, 1746.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in der Gemeinde Ermetzhof und in Gumpelshofen vollständig erloschen ist, wurden heute sämtliche bezügliche Sperrmaßnahmen wieder aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, 28. April 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 4. Mai 1899

nachmittags 2 Uhr

werden im **Heumann**'schen Wirtshause **dahier**

ca. 100 Haufen gutes Straßenmaterial

zur Anlieferung auf die Verbindungsstraße nach Oberampfrach an den Wenigstnehmenden veraktordiert.

Wildenholz, den 27. April 1899.

Seibold, Bürgermeister.

Unser Reichstagswahlsystem.

Nachdruck verboten.

Nach jeder Reichstagswahl tauchen in den Zeitungen Stimmen auf, welche die Unzulänglichkeit des geltenden Wahlsystems nachweisen und Vorschläge zur Besserung machen. In der Regel ist es das Erschrecken über die Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen und die Angst vor einer weiteren Vermehrung derselben, welche diese Ratschläge hervorrufen, mithin ein für den verständigen Politiker völlig ungeeigneter Standpunkt. Denn es kommt nicht darauf an, einen Reichstag zu besitzen, der nach dem Willen der Regierung oder nach einer bestimmten Parteischablone zugeschnitten ist, sondern einzig und allein darauf, daß der Reichstag in seiner Zusammensetzung ein getreues Spiegelbild der im Reiche herrschenden politischen Strömungen und Ueberzeugungen darstellt. Unser jetziger Reichstag entspricht dieser selbstverständlichen Forderung nicht; das geht schon daraus hervor, daß die ausschlaggebende Partei desselben das Zentrum ist, d. h. eine Partei, welche im allergünstigsten Falle nur ein Drittel der Bevölkerung Deutschlands hinter sich hat. Es ist kein Zweifel, daß eine Reform unseres Wahlsystems notwendig ist; es fragt sich nur, wie dieselbe ohne allzugroße Erschütterungen des öffentlichen Lebens in die Wege zu leiten ist.

Am radikalsten gehen diejenigen vor, welche das allgemeine, direkte und geheime Wahlrecht überhaupt abgeschafft wissen wollen. Aber obgleich sie in ihren Ausstellungen vielfach Recht haben, so wird es doch unmöglich sein, dies Palladium des freien Wahlrechts dem deutschen Volke wieder zu nehmen. Gewiß ist es ein Unsinn, den Wahlzettel eines Taglöhners ebenso hoch zu bewerten, wie den Wahlzettel des Reichskanzlers; aber dieser Umstand verliert mehr und mehr an Unsinnigkeit, jemehr das deutsche Volk in allen seinen Unterthanen zum politischen Denken erzogen wird, und das geschieht eben durch das allgemeine Wahlrecht. In diesem Zusammenhange betrachten wir die Sozialdemokratie als eine Lehrmeisterin unseres Volkes. Sie ist in der That die einzige Partei, welche sich speziell um den kleinen Mann bekümmert und ihn politisch zu erziehen sucht. Hat sie diese Erziehung beendet, so wird sie zu ihrem Schrecken erkennen, daß die allerwenigsten so dumm sein werden, der roten Fahne zu folgen. Schon aus dem einfachen Grunde, weil das allgemeine, direkte und geheime Wahlrecht ein vorzügliches Erziehungsmittel zu politischer Selbständigkeit ist, wird an ein Abschaffen desselben im Ernste nicht gedacht werden können.

Wohl aber ist eine Verbesserung, ein Ausbau des geltenden Wahlsystems möglich und nötig. Die Sozialdemokratie erzielt ihre glänzenden Erfolge dadurch, daß sie ihre Anhänger bis auf den letzten Mann an die Wahlurne bringt, während die nationalen Parteien in dieser Beziehung unter der Gleichgültigkeit der breiten Wählermassen bitter zu leiden haben. Bei der letzten Reichstags-Neuwahl im zweiten Berliner Wahlkreise gab es 76727 eingeschriebene Wähler, aber nur 47276 machten von ihrem Wahlrechte Gebrauch. Der Sozialdemokrat erhielt noch nicht ein Drittel der sämtlichen Stimmen und wurde doch gewählt, dank der Gleichgültigkeit oder Trägheit der zu Hause gebliebenen. Man berechnet überhaupt, daß von sämtlichen Wählern in Deutschland immer nur zwei Drittel ihr Wahlrecht ausüben. Die nicht Erscheinenden kann man ihrer überwiegenden Mehrheit nach zu den staatserhaltenden Parteien zählen; würden sie mitstimmen, so würde das Endresultat höchstwahrscheinlich ein ganz anderes sein, als das jetzige. Um diese Säumigen an ihre Pflicht zu erinnern, hat man gefolgert, daß jedes Recht auch eine Pflicht in sich schließe, und hat den Lehrsatz von der allgemeinen Wahlpflicht formuliert.

Man sollte meinen, dieser Gedanke müsse bei allen Parteien Anklang finden, weil er im Grunde nur die Krönung des allgemeinen Wahlrechtes bedeutet. Auch würden sich in der Praxis kaum große Schwierigkeiten ergeben. Die Sache würde sich etwa so gestalten, daß bei jeder Reichstagswahl, sei es Hauptwahl oder Stichwahl, festgestellt wird, wer ohne triftige Entschuldigung ausgeblieben ist, und daß jeder Säumige in Geldstrafe genommen wird, welche einen bestimmten Prozentsatz seines jährlichen Kommunalsteuer-Betrages ausmacht. Abgesehen davon, daß jede Gemeinde-Armenkasse diese Strafgelder wird gebrauchen können, wird diese Maßregel den heilsamen Erfolg haben, daß jeder wahlmündige deutsche Mann gezwungen wird, sich eine politische Meinung zu bilden und derselben vermittelst seines Stimmzettels Ausdruck zu geben. Noch vollkommener würde die Wahlmethode sein, wenn man auf die Stimmzettel nicht den Namen eines einzelnen Kandidaten, sondern den Namen einer politischen Partei zu schreiben hätte, weil auf diese Weise die Wahl wirklich eine allgemeine, die politische Meinung aller deutschen Unterthanen darstellende sein würde. Indessen sind die Schwierigkeiten, welche sich der Durchführung dieses Gedankens entgegenstellen, zur Zeit so unüberwindlich, daß man sich mit dem Erreichbaren wird begnügen müssen. Erreichbar, daneben auch notwendig und unbedingt wünschenswert ist die Einführung der allgemeinen Wahlpflicht. Der Reichstag sollte daher nicht zögern, diese Pflicht durch ein Gesetz für alle verbindlich zu machen.

Litterarisches.

Die soeben zur Ausgabe gelangte Nummer 18 des „Reporter", illustriertes Weltblatt, Berlin (Preis 10 Pfg., Postzeitungsliste 6327) hat folgenden Inhalt: Der Galgenstrick (Fortsetzung). — Aus der Großstadt. — Eine Sitzung des französischen Kassationshofes (mit 1 Illustration). — Die Leiche im Schlafzimmer (mit 1 Illustration). — Eine lebende Petroleumfackel (mit 1 Illustration). — Miß Sabel (mit 1 Illustration). — Ein schrecklicher Unglücksfall (mit 1 Illustration). — Aus dem dunklen Berlin (mit 1 Illustration). — Ein Pariser Modell (mit 1 Illustration). — Mixedpickles. — Die Jungfrau von Orleans (mit 1 Illustration). — Geschäftliche Mitteilungen. — Handschriften-Beurteilung. — Briefkasten. — Unter uns.

Schrannen-Mittelpreise.

	Waizen M. Pf.	Korn M. Pf.	Gerste M. Pf.	Haber M. Pf.
Dinkelsbühl	8 60	7 40	9 20	7 50
Oettingen	8 70	7 55	8 30	7 55
Nördlingen	8 70	7 65	8 80	7 45
Weißenburg	8 64	7 73	8 60	7 54

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankniu.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ein Lächeln glitt über die ernsten Züge Williams; sanft zog er Kathy nach dem Ausgang der Laube und sagte: „Sieh, Kind, dort unten liegen dreißig unserer Kriegsschiffe, und diese zusammen bergen in ihren Räumen viele Tausend Menschen. Jeder von uns hat liebe Eltern, Verwandte, Brüder, Schwestern und mancher auch eine teure Braut. Glaube mir, alle Angehörigen würden auch froh sein, würden auch dem gütigen Gott danken, wenn wir nicht in den Kampf zu ziehen brauchten, aber sie müssen das Unvermeidliche tragen, denn Englands Ehre darf mit Recht von jedem Unterthanen selbstlose Hingabe in solchem Augenblick fordern. — Auch du, meine Kathy," setzte er bewegt hinzu, „mußt dich fügen, ebenso wie ich."

„Du sprichst wahr, William, ich bin recht selbstsüchtig, verlange ich doch für mich allein, was so viele Tausende mit demselben Recht beanspruchen dürfen. Ich will nicht mehr zagen, sondern unser Geschick in die Hand des Allmächtigen legen."

Die beiden jungen Leute hatten sich nach diesen Worten wieder nach dem Innern der Laube zurückgezogen und dort auf einer Bank Platz genommen. —

„Du hast mir noch nicht gesagt," nahm der Offizier das Gespräch wieder auf, „ob Du meinen Brief heute erhalten hast."

„Ich habe ihn bekommen. — Du willst also heute mit Deinem Vater sprechen. — Ach William, mich hat vor dieser Stunde so entsetzlich gebangt, weiß ich doch nur zu gut, wie furchtbar stolz Dein Vater ist und mit welcher Geringschätzung er auf uns Bürgerliche herabsieht. — Oh William, ich hätte Dir nie verraten sollen wie ich Dich liebe. — Eine Ahnung sagt mir, daß uns Beiden viel Jammer und Schmerz bevorsteht — denn — denn wir haben uns durch die Glut unserer Liebe zu weit hinreißen lassen." —

„Kathy, liebe Kathy — nicht so zaghaft! Die glücklichen Stunden, die wir bis jetzt durchlebt haben, wiegen schon ein ungeheures Maß von Sorgen auf. — Denke nur, was aus mir hätte werden sollen, wenn Du mich nicht geliebt, wenn mir Dein Mund nie das süße Geheimnis Deines Herzens verraten hätte, Du herrliches, Du liebes Weib!" Und in überwallendem Gefühl zog William das junge Mädchen an seine Brust und bedeckte ihre Lippen mit heißen Küssen. — „Doch nun muß ich fort," rief er aufspringend, mein Vater erwartet mich, Du weißt ja weshalb. Willst Du mich wieder hier erwarten, in einer Stunde kann ich zurück sein. — Willst Du Liebling?"

„Ja William, ich werde hier auf Dich warten." —

„Nun, so leb' wohl, auf Wiederseh'n!"

Noch eine innige Umarmung und der junge Offizier eilte hastig davon um sich nach der Wohnung seines Vaters zu begeben, während Kathy langsam im Dunkel des Gartens verschwand.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Auf einer kleinen Anhöhe, welche sich sanft zum Hafen abflachte, lag die Villa des Admirals Lord Klayrifton. Von der Veranda des Hauses hatte man eine herrliche Aussicht über den größten Teil des Plymouth'er Hafens, deshalb saß der alte Admrial am liebsten hier, wenn er nicht mit seiner Lustkutter umhersegelte.

Das Innere der Villa war auf das Wundervollste ausgestattet. Die kostbarsten Erzeugnisse aller Länder konnte man hier finden, von den feinsten türkischen Divans bis zu den zierlichen Elfenbeinfiguren eines chinesischen Schachspiels. Wo man hinblickte, fiel das Auge auf das saftige, tiefdunkle Grün der schönsten Palmen, deren fächerartigen Blätter in dem leichten Windhauch, welcher durch die geöffneten Fenster strich, sich leise zitternd hin und her bewegten. Darunter überspannten feine indische und syrische Teppiche den Fußboden, sodaß der Schritt eines Menschen kaum hörbar wurde. Alle diese Zimmer waren für Gäste bestimmt. Der Lord selbst aber benutzte nur drei Räume, ein Schlafzimmer, einen Salon und oben im Turm eine Art Sternwarte, von dem Admiral „Observatorium" genannt. Diese Zimmer waren zwar ganz behaglich eingerichtet, aber Luxus fehlte gänzlich. —

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Unerwartet. „Derweil ich im Theater bin, haben Sie hier in der Küche einen Soldaten?" — „Ja, ist denn jetzt um $^1/_2$10 das Theater schon aus?"

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 52. Ausgegeben Mittwoch, den 3. Mai. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1747. 1745.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in den Gehöften des Oekonomen Kurz in Reichelshofen, des Schmiedmeisters Johann Leonh. Braun u. des Gütlers Michael Geuder in Steinsfeld erloschen ist, wurden heute die Sperrmaßnahmen bezüglich dieser Gehöfte aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 1. Mai 1899

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 1792.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in den Gehöften der Witwe Sofie Kreißelmeyer, des Wirtes Johann Kreißelmeyer u. der Oekonomen Friedrich Schöller und Mich. Ruhl in Habelsee erloschen ist, wurden heute die bezüglichen Spermaßnahmen hinsichtlich dieser Gehöfte aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 1. Mai 1899.

Königl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 1784, 1802.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des kgl. Bezirksamtes Uffenheim ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen:
in Obernzenn unter dem Viehstande des Gütlers A. Hausen, in Urfersheim des Bauern F. Reitzlein, in Equarhofen des Bauern G. L. Kellermann, in Mörlbach des Schmiedmeisters J. S. Häberlein und in Ipsheim des Hafnermeisters Jak. Kapp.

Ferner ist nach Mitteilung des kgl. Bezirksamts Ansbach dieselbe ausgebrochen unter dem Viehstande des Kaufmannes Mich. Wellhöfer in Leutershausen.

Die betreffenden Gehöfte sowie die Markungen Equarhofen und Ipsheim wurden gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, 1. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 1775.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Adelshofen hat sich die **Maul- und Klauenseuche** auf das Gehöfte des Bauern L. Geißendörfer weiter verbreitet.

Das Gehöfte ist gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 3. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 1793.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in den Gehöften der Oekonomen Endreß, Schmidt und Lang in Adelshofen erloschen ist, wurden heute die Sperrmaßnahmen bezüglich dieser Gehöfte aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 1. Mai 1899.

Königl. Bezirksamt.
Herold.

Bekanntmachung.

Freitag, den 12. Mai 1899
nachmittags 5 Uhr
wird im **Haßold'**schen Gasthause **dahier** die
Lieferung der pro 1899 nötigen Straßensteine
samt Nebenarbeiten an den Wenigstnehmenden vergeben.

Bedingungen am Termin.

Oestheim, den 1. Mai 1899.

Die Gemeindeverwaltung.
Probst, Bürgermeister.

Zum 1. Mai.

Nachdruck verboten.

Am 1. Mai feierte die sozialdemokratische Partei ihren Weltfeiertag, da hält sie ihre große Truppenschau über ihre Anhänger und schreibt ihre Zeitungen voll von mehr oder weniger wahrheitsgetreuen Berichten über den Fortgang der revolutionären Bewegung. Sie macht mit ihrem 1. Mai den christlichen Hauptfesten Konkurrenz, und das ist eine merkwürdige Erscheinung. Auf der einen Seite reklamiert sie Christus als einen der Ihrigen, und auf der anderen Seite verfolgt sie ihn und seine Anhänger mit fanatischem Hasse. Der Präsident des belgischen Senates fand neulich in einem sozialdemokratischen Vereinshause ein großes Wandbild von Christus, und das belgische Sozialistenblatt bemerkte zu dieser Nachricht: „Christus ist hier bei uns durchaus am richtigen Platze. Viel zu lange schon haben die Sozialdemokraten die Naivität besessen, diesen Vorläufer der Sozialdemokratie von denen ausbeuten zu lassen, die er verleugnet haben würde, wenn er sie gekannt hätte, und die seine Lehre gefälscht haben. Christus gehört uns mehr als jeder anderen Gruppe." So stehts in Belgien, aber in Deutschland, wo die sozialistische Lehre von Lassalle eingeführt, von Marx wissenschaftlich begründet und von Singer auf die Höhe gehoben wurde, d. h. von lauter Angehörigen des israelitischen Volkes, und wo die Vertretung der Partei in Zeitungen und Versammlungen fast ausschließlich in den Händen von Israeliten liegt, in Deutschland ist natürlich kein Platz für Christus, den angeblichen Sozialdemokraten, und darum feiert die Partei nicht die christlichen Festtage, sondern den 1. Mai.

Gut, feiern wir ihn mit! Unser Feiern besteht ja nicht im Faullenzen, im Besuchen von Volksversammlungen, im Anfüllen der Kneipen, sondern in der Erhebung unserer Gedanken zu den übersinnlichen Dingen, im sinnenden Betrachten der wechselnden Erscheinungen und im denkenden Suchen nach dem Bleibenden und Ewigen in der Erscheinungen Flucht. Der 1. Mai ist uns der Frühlingsanfang. Die Studenten und Burschen singen: „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus," unsere Kinder jubeln: „Die Fenster auf, die Herzen auf, geschwinde," und wir lassen auch in das alltägliche Einerlei des Erwerbens und Genießens einen vollen, warmen, rauschenden Strom des Himmelslichts fließen, unter dessen wohliger Wärme das Herz aufatmet und Blumenduft und Vogelsang mit tiefen, durstigen Zügen einsaugt. Es will Frühling werden, so klingt es um uns her. Wohlan es mag und soll Frühling werden auch für uns und in uns!

Frühling in unserem Vaterlande! Endlich soll die Eiseskälte verschwinden, die Tausende von deutschen Männern und Frauen in einem Zustande der geistigen Erstarrung festhält, daß sie kein Auge haben für die Schönheit und Herrlichkeit ihres endlich geeinten, stolzen Vaterlandes, kein Ohr für die tausendfachen Melodien von Wahrheit und Heiligkeit, von Glauben und Treue, die wie Frühlingsboten durch unser Volk klingen. Endlich soll die Eisdecke zerschmelzen, die auf den Herzen liegt, daß sie in blöder eisiger Selbstsucht nur an sich und ihren armen Leib denken, aber keinen Sinn und keine Empfindung haben für die schreienden Nöte, unter denen ihre Mitmenschen seufzen und stöhnen. „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr," das sei die Frühlingsmelodie die in diesen wonnigen Maitagen uns in den Ohren klinge!

Nicht nur unserem Volke, sondern jedem Einzelnen. Denn es ist eine alte Weisheit: „Werde selber besser, gleich wirds besser sein!" Draußen wird es Frühling, die Knospen brechen auf, die Blumen wagen sich schüchtern ans Sonnenlicht, und die gefiederten Sänger singen dazu tausendstimmig das Lob des Schöpfers. Wo sind unsere Knospen und Blüten, wo sind die Früchte der reichen Gaben, die jedem einzelnen Menschen verliehen sind? Und wo ist die Stimme unseres Dankens und Lobens? Im Christenglauben ruhen die starken Wurzeln unserer Kraft, das Christentum erlebt wieder eine Frühlingszeit, indem es durch die Länder und Völker mit der sieghaften Kraft der Frühlingssonne sein Wort der ewigen Wahrheit erschallen läßt, daß die Schläfer sich die Augen reiben und viele matt gewordenen Hände aufs Neue sich rühren in lebendiger Frühlingshoffnung. Wer aber diesen Hauch nicht verspüren will, wer sein Herz der seligmachenden Wahrheit verschließt, wird sein wie das todte Laub unter den Bäumen, das vermodert und verfault. Aber noch ist es Frühlingszeit, noch können wir den 1. Mai begehen, darum wollen wir die Herzen weit aufthun für das, was uns not ist, uns und unserem Volke.

Zieh' ein zu allen Thoren, du starker, deutscher Geist,
Der aus dem Licht geboren den Pfad zum Licht uns weist,
Und gründ' in unserer Mitte, wahrhaft und fromm zugleich,
In Freiheit, Zucht und Sitte dein tausendjährig Reich!

Vermischte Nachrichten.

*** **Antwerpen**, 1. Mai. Die Festlichkeiten, welche in der Zeit vom 12.—27. August zur Feier des 300. Geburtstages van Dyck's hierselbst stattfinden sollen, versprechen jetzt schon einen wahrhaft grandiosen Charakter anzunehmen. Allein für den historischen Festzug hat die Stadt eine Summe von 100 000 Frks. votirt, zu der noch 15 000 Frks. treten, die von dem Verein Antwerpen Vooruit begesteuert wurden, aber dieser Betrag von 115 000 Frks. kommt kaum in Betracht gegenüber der allgemeinen Opferwilligkeit, die man hier an den Tag legt, um die bevorstehenden Festtage zu den glänzendsten zu gestalten, die Antwerpen vielleicht jemals gesehen hat. Zehn mächtige Gesellschaften haben sich zusammengethan, um den Festzug „die Kunst in den verschiedenen Jahunderten" zu inscenieren, in dem eine Anzahl prachtvoller Wagen mit historischen und symbolischen Gruppen figurieren wird und dessen sonstige Teilnehmer zu Fuß und zu Pferde sämtlich Costüme tragen werden, die bis auf die kleinsten Details mit strengster historischer Treue angefertigt sind. Ja selbst die Instrumente der Musikanten werden dieselben sein, die man vor 300 Jahren hierselbst gebraucht hat. Mit der Anfertigung derselben ist man schon beschäftigt, ebenso wie an der Herstellung der Wagen bereits seit geraumer Zeit die hervorragendsten Künstler Antwerpens arbeiten. Dieser Festzug wird sogar denjenigen des so viel bewunderten Landjuweel aus dem Jahre 1892 weit hinter sich lassen. Außerdem werden Fackelzüge verbunden mit allgemeiner Beleuchtung, Konzerte, Banquets, Wettrennen, Regattas u. dgl. stattfinden, die Hauptanziehungskraft aber wird jedenfalls die Ausstellung van Dyck'scher Gemälde in den herrlichen Sälen des neuen Museums ausüben. Diese Ausstellung wird nicht nur die zahlreichen Bilder van Dyck's, welche die Stadt besitzt, umfassen, sondern es wird dort auch eine Anzahl von Gemälden des Meisters zu sehen sein, die bis dahin im Auslande aufbewahrt wurden. So hat der Prinz von Wales, der das Ehrenprotektorat über die englische Abteilung der Ausstellung übernommen hat, seine Zustimmung dazu gegeben, daß 5 Gemälde van Dyck's aus Windsor hierher gebracht werden, auch viele derartige Bilder, die sich im Privatbesitze von Engländern befinden, wird man nach Antwerpen transportieren, ferner werden aus Italien zahlreiche Gemälde van Dyck's hier eintreffen, und selbstredend werden auf der Ausstellung alle diejenigen Werke des letzteren anwesend sein, die irgendwo in Belgien bei Privatpersonen oder in Museen vorhanden sind. Es ist ganz zweifellos, daß diese noch nie dagewesene Kollektion von Bildern des unsterblichen Meisters in Verbindung mit den großartigen Festlichkeiten eine ungeheure Menge von Fremden im August a. c. nach Antwerpen ziehen wird, zumal da bei dieser Gelegenheit auch sogen. Vergnügungszüge, für die Fahrkarten zu reduzierten Preisen ausgegeben werden, aus den Nachbarländern und speziell auch von Berlin, Köln und Aachen aus nach Antwerpen fahren sollen, und es ist denn auch sehr natürlich, daß man hierselbst jetzt schon alles aufbietet, damit sich unsere Stadt alsdann von ihrer schönsten und vorteilhaftesten Seite präsentiere.

Gemeinnütziges.

Schweinsohren à la Ménéhould. Die in Wasser mit einer dicken Zwiebel, Lorbeerblättern, einer Knoblauchzehe und 3—4 Gewürznägelchen abgekochten Schweinsohren läßt man erkalten, pfeffert sie, taucht sie erst in geschmolzenen Butter und dann in geriebenes Weißbrot, backt sie in der Pfanne und richtet sie mit folgender Sauce an. Man schneidet 250 Gramm Ochsenfleisch und ebensoviel Kalbfleisch in dünne Scheiben, läßt sie in Butter sich bräunen, fügt etwas kräftige Auflösung von Liebigs Fleischextrakt hinzu und läßt alles eine Stunde dünsten. Dann drückt man diese Sauce durch ein Sieb in eine Mischung von etwas Butter und einem halben Löffel Mehl, fügt ein wenig Madeira hinzu, läßt die Sauce über dem Feuer einige Minuten einkochen und mischt dann abermals ein wenig Madeira sowie den Saft einer Citrone und eine Prise Zucker darunter (L'Opinion).

Volkswirtschaftliches.

Rothenburg, 29. April. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete Butter, das Viertel 21 Pfg. Schmalz das Halbpfund 55 Pfg. Eier 1 Stück 4 Pfg. Junge Tauben 70 Pfg. 1 Gans 0 Mk. 00 Pfg. Eine Ente 1 Mk. 60 Pfg., Kartoffeln 25 Liter 2 Mk. 10 Pfg. — Kraut, das Hundert — Mk. — Schweine: Saugschweine, das Paar 25—40 Mk., Läuflinge das Paar 54 Mk. 229 Stück wurden zu Markt gebracht.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankuin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Heute Abend saß Williams Vater im Salon am Schreibtisch. Es war eine große, hagere Gestalt mit scharfgeschnittenen Gesichtszügen, aus denen die hellblauen Augen kalt und vornehm herausschauten. In manchen Beziehungen hatte das Antlitz Aehnlichkeit mit dem seines Sohnes, hauptsächlich fand man aber bei beiden eine kraftvolle Energie, festen und unbeugsamen Sinn deutlich ausgeprägt. — Im Umgang mit Seinesgleichen war der Admiral zuvorkommend und liebenswürdig, seine Diener behandelte er zwar strenge, doch trat dabei immerhin ein gewisses Wohlwollen zu Tage. Den Bürgerlichen jedoch, vor allen Dingen den Kaufmann, haßte er aus dem tiefsten Grunde seiner Seele. Dieser Haß war nämlich dadurch herbeigeführt worden, daß die Eltern des Lord während der Cromwell'schen Wirren von einem Haufen Puritaner erschlagen worden waren. Außerdem hing er als Aristokrat mit Leib und Seele an Englands Königshaus und konnte es den Bügerlichen nie verzeihen, daß sie einen König wie Karl I., enthauptet hatten.

Der alte Herr betrachtete sinnend das Bildnis einer jungen Dame, welches er in der Hand hielt.

„Ob sie meinem Jungen gefallen wird?“ sprach er leise vor sich hin, „gewiß wird sie das — habe kaum geglaubt, daß aus dem mageren Kinde solche blühende Jungfrau sich entwickeln würde. Breadfield schreibt mir, sie sei etwas eigensinnig und stolz, na — schadet nichts — reiner unverfälschter Adel — Vater ist einflußreich — muß sein, könnte keine bessere Partie in ganz England finden. — William ist stets ein gehorsamer Sohn gewesen, und wird auch jetzt gehorchen.

Lord Klayriston stand auf und schritt einige Male im Zimmer auf und ab.

„Was der Junge nur von mir will,“ setzte er sein Selbstgespräch fort, „schreibt mir da, er müsse mich unbedingt heute sprechen, da die Flotte schon morgen in See gehen könnte. — Bin wirklich neugierig, er wird doch etwa —“

„Guten Abend, Vater,“ wurde er von dem eben eintretenden Sohne in seinen Gedanken unterbrochen —

„Ach da bist Du, Junge — tritt näher und mache es Dir bequem.“

Vater und Sohn setzten sich beide auf einen Divan in der Nähe des Schreibtisches. —

„Du schreibst mir da,“ begann der Admiral, „daß Du mich in einer wichtigen Angelegenheit sprechen willst. — Nun, was wünschest Du? — Ist Dir irgend eine unangenehme Sache passiert. — Hast Du vielleicht Schulden?“

„Nein, mein Vater, das ist es nicht,“ fiel William abwehrend ein.

„Weiter denn, bist Du von Jemanden beleidigt worden? Du mußt doch wissen, wie ein Klayriston sich dabei zu verhalten hat.“

„Auch das ist mir nicht passiert, Vater. — Ich lebe mit meinen Kameraden wie überhaupt mit allen Leuten meines Umgangs im besten Einvernehmen.“

„Freut mich, zu hören. — So bist Du am Ende von Deinen Vorgesetzten ungerecht behandelt worden?“ —

„Nein Vater —“

„Na, dann laß Dich nicht lange nötigen und ausfragen. Ich wünsche jetzt kurz und bündig zu wissen, was Dich quält, heraus mit der Sprache.“

„Es ist eine Herzensangelegenheit, Vater.“

„Eine Herzensangelegenheit — Du — da mußt Du denn doch schon verzeihen, daß ich Dich unterbreche. — Ich hatte nämlich selbst vor, mit Dir über diesen Fall zu sprechen, allerdings erst wenn Du zurückgekommen wärst. Dir jetzt schon die Sache mitzuteilen, schien mir bei Deinem Alter etwas verfrüht, aber ich sehe, ich habe mich geirrt und da Du weißt, daß in unserer Familie die Wünsche der Eltern immer den Vorrang haben, so wirst Du wohl gestatten, daß ich zuerst spreche. — Ich thue es hauptsächlich nur in Deinem Interesse um Dich davor zu schützen, Thorheiten mir gegenüber auszusprechen.“

Die letzten Worte hatte der Admiral mit besonderer Schärfe und Betonung gesprochen. Er erhob sich und nahm das Bild des jungen Mädchens von seinem Schreibtisch. Dann trat er zu seinem Sohn, der in banger Erwartung dem weitern Verlauf der Unterhaltung entgegensah.

„Du wirst Dich vielleicht eines alten Freundes von mir, des Lord Breadfield erinnern. Gut, Du kennst ihn also. Seine Tochter ist eine der schönsten und elegantesten Damen der Londoner Aristokratie; bei einem Besuche meines Freundes sind wir zu dem Entschluß gekommen, unsere Familien zu vereinigen. Lady Mary, welche bereits Dein Bild sah, hat sich als gehorsames Kind bereit erklärt, dem Wunsche ihres Vaters Folge zu leisten. Hoffentlich darf ich dasselbe von Dir erwarten. — Hier ist das Bildnis der jungen Dame, sieh es Dir an.“

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Im Dusel. Frau (zum angebeitert nach Hause kommenden Mann): „Na, Du siehst ja recht nett aus! — Gatte: „Thut mir — hup — sehr leid, kann Dir aber — hup — das Kompliment nicht zurückgeben!“

* * *

Einfach. Arzt: „Ferner trinken Sie morgens und abends eine Tasse Brustthee.“ — Patient: „Das thue ja schon seit vier Wochen.“ — Arzt: „Aber dann lassen sie ihn doch weg!“

* * *

Scherzfrage.

Worin gleichen sich eine Perücke und eine Wolke?

Antwort: Hinter beiden verbirgt sich der Mond.

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 53. Ausgegeben Freitag, den 5. Mai. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1833.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Ausführung von Kulturunternehmungen.

Die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes werden beauftragt, **binnen 3 Tagen** Erhebungen darüber zu pflegen und zu berichten, welche Kulturarbeiten, d. i. Entwässerungen oder Bewässerungen von Grundstücken in dem Zeitraum vom 1. Januar 1897 bis 31. Dezember 1898, sei es von Gemeinden oder von einzelnen Privaten ohne Mitwirkung des Amtes durchgeführt worden sind, und zwar:

I. Entwässerungen mittelst Thonröhren (Drainagen.)

Hier ist anzugeben:

1. Name und Wohnort der beteiligten Grundbesitzer,
2. Jahr der Vollendung der Anlage,
3. Flächeninhalt — ha — des drainirten Areals — Acker, Wiese, 2c,
4. Kosten der Anlage.

II. Sonstige Be= oder Entwässerungen von Grundstücken:

Hier ist anzugeben:

1. Name und Wohnort der beteiligten Grundbesitzer,
2. Flächeninhalt (ha) des
   a. bewässerten } Areals
   b. entwässerten }
3. Jahr der Vollendung der Anlage,
4. Kosten der Anlage.

Fehlanzeigen sind nicht erlassen.

Rothenburg, den 2. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1433.

An die Gemeindebehörden von Bieg, Lohr, Poppenbach, Stettberg, Stilzendorf, Wildenholz.

Betreff: Errichtung einer Kreistaubstummenanstalt für den Regierungsbezirk Mittelfranken.

Die in bezeichneter Sache eingeforderten Berichte (s. Abl. Nr. 44) sind nun zuverlässig **binnen 3 Tagen** hieher einzusenden, eventuell ist

Fehlanzeige

zu erstatten, — bei Meidung einer Ordnungsstrafe von 3 ℳ — nachdem die Erledigung der Verfügung bereits unterm 23. April c. (s. Amtsbl. Nr. 48) moniert worden ist.

Rothenburg den 2. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1825. **Bekanntmachung.**

Betreff: Maul= und Klauenseuche.

Die **Maul= und Klauenseuche** ist in der Ortschaft Ohrenbach erloschen und wurden sämtliche bezügliche Sperrmaßnahmen unterm heutigen aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 3. Mai 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1820. **Bekanntmachung.**

(Maul= und Klauenseuche betreffend.)

In Endsee ist in dem Gehöfte des Gemeindeschäfers L. Schmidt die **Maul= und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das Gehöfte ist gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 5. Mai 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1821, 1830.

Bekanntmachung.

Maul= und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des kgl. Bezirksamts Uffenheim ist die **Maul= und Klauenseuche** ausgebrochen:

in Oberzenn unter dem Viehstande des Bauern Georg Zeilein, in Bahnhof Steinach des Gastwirts Säemann.

Die betreffenden Gehöfte sowie die Markung Oberzenn wurden gesperrt.

Ferner ist dieselbe erloschen in Oberndorf und Ermetzhofen und wurden sämtliche Sperrmaßnahmen aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, 4. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

„Deutschlands Zukunft ruht auf dem Wasser."

Nachdruck verboten.

Wenn unser Kaiser einen Gedanken als richtig erkannt hat, dann ergreift er ihn mit der ganzen Kraft seines feurigen Temperaments und nicht selten gelingt es ihm, für einen solchen Gedanken eine Formel zu finden, die dann zum geflügelten Worte wird. So hat er auch die Formel geprägt: „Deutschlands Zukunft ruht auf dem Wasser."

Das ist ein großes, ein kühnes Wort; ein Wort, um dessentwillen einstmals die Geschichtsschreiber der Zukunft sagen werden: „Wilhelm II. hat seine Zeit verstanden." Er versteht sie in dieser Beziehung besser, als die Mehrzahl des deutschen Volkes.

Was bedeutet dieses kühne Wort? Auf den ersten Anblick klingt es gewiß sonderbar. Es ist gefallen in Stettin, an den Ufern der Ostsee, des „deutschen Meeres". Deutschlands Zukunft, Deutschlands Stärke und Größe im kommenden 20. Jahrhundert hängt davon ab, ob es einen Teil der Herrschaft über das Meer bekommt. Deutschland muß eine Seemacht werden. Jetzt ist es eine Landmacht ersten Ranges, aber eine Seemacht dritten Ranges. Es muß eine Seemacht zweiten Ranges werden, sonst verliert es seine tonangebende Stimme, die es noch hat, im Rate der Völker; sonst sinkt es herab, und die Ströme Blutes auf Frankreichs Feldern vor 28 Jahren sind umsonst geflossen. Deutschland braucht nicht blos Soldaten, es braucht Schiffe, die das schwarz-weiß-rote Banner in allen Meeren und an allen Küsten der Erde zur Geltung bringen.

Hat unser Kaiser Recht mit diesem Gedanken? Noch sagt die Mehrzahl der Deutschen: Nein! Daß wir Soldaten und Kanonen brauchen — diese Erkenntniß bricht sich immer mehr Bahn. Es ist in dieser Beziehung ein gutes Zeichen, daß das Zentrum es vor seinen Wählern verantworten zu können glaubt, die diesjährige Militärvorlage zum größten Teil zu bewilligen, und daß „die um Rickert" die unfruchtbare Opposition des Freisinns verlassen haben. Daß wir ein starkes Landheer brauchen, sieht man immer mehr ein. Anders ist's mit der Flotte.

Unter denen, die nichts wissen wollen von dem Worte des Kaisers: „Deutschlands Zukunft ruht auf dem Wasser; Deutschland braucht eine starke Flotte, um stark und mächtig zu bleiben" — finden wir die Reaktionären und die Revolutionären. Ein merkwürdiges Bündniß. Auf der einen Seite die Sozialdemokratie in ihrer prinzipiellen Opposition, und an ihrer Seite das Häuflein der Neinsager Eugen Richters. Auf der anderen Seite die Agrarier und alle Freunde der wirtschaftlichen Reaktion. Zwar haben diese für die Flottenvorlage gestimmt, aber ihr Feldgeschrei „Ohne Kanitz keine Kähne" wird unvergessen bleiben. Sie wollen nichts davon wissen, daß Deutschlands Zukunft auf dem Wasser ruht. Deutschland soll ein Agrarstaat bleiben. Die Zukunft, die auf dem Wasser ruht, ist ihnen zu schwankend. Sie wollen festern Boden unter den Füßen, den Boden der Landwirtschaft.

Und doch hat unser Kaiser Recht. Der Boden der Landwirtschaft ist sicherer, aber er ist nicht breit genug. Schon jetzt kann die deutsche Landwirtschaft Deutschlands Bewohner nicht mehr ernähren. Das ist Thatsache, so sehr sie auch bestritten werden mag. Und in Zukunft werden wir noch viel mehr Getreide einführen müssen. Um 800 000 Menschen wächst jährlich Deutschlands Einwohnerzahl, in einem Jahrzehnt um 8 Millionen. Wir brauchen Brod für diese Millionen. Woher sollen wir's nehmen? Der anbaufähige deutsche Boden kann soviel nicht tragen. Wir müssen es kaufen von anderen Ländern. — Womit sollen wir es bezahlen? Mit der Arbeit unserer Hände, mit Industrieprodukten. Wir müssen Industrieprodukte ausführen, um Brod damit zu kaufen. Wir müssen Handel treiben. Zum Schutz unseres Handels, zum Schutz unserer Kaufleute, die uns mit Brod versorgen, brauchen wir eine Flotte. Jedes Handelsvolk hat eine starke Flotte gehabt. Auch wir brauchen sie. In jenen fernen Meeren, wo unsere Kaufleute Handel treiben müssen, nützen uns unsere Landsoldaten und Kanonen nichts. Dazu brauchen wir Schiffe.

Das war der Gedanke unseres Kaisers, als er sagte: „Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser." Darum müht er sich so, eine große deutsche Flotte zu schaffen. Es treibt ihn die Sorge um Deutschlands Macht und Größe im kommenden Jahrhundert. Wollte Deutschlands Volk ihn dabei im Stiche lassen?

Vermischte Nachrichten.

Vom Eichstätter Bezirk, 2. Mai. In Walting brannte vergangenen Samstag das Wohnhaus des Metzgers Lucas Wittmann nieder. Der Eigentümer ist wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet.

Roth, 2. Mai. Gestern manipulierte der Fabrikarbeiter Groß von Mlt. Schwand mit der Lampe. Plötzlich explodierte dieselbe und im Nu standen die Kleider desselben in Flammen. Durch rasche und rechtzeitige Hilfe konnte das Feuer erstickt werden, doch hat Groß bedeutende Brandwunden am linken Arm erhalten die ärztliche Hilfe erheischten.

Nürnberg, 2. Mai. Am Marienthor fiel gestern abend ein Fuhrknecht von seinem Wagen herab unter die Räder und starb bald darauf infolge der dabei erlittenen Verletzungen.

*** **Lüttich**, 1. Mai. Einen sehr verständigen Beschluß hat der hiesige Bürgermeister gefaßt. Er hat nämlich im Gegensatz zu den Behörden in Mons und in Charleroi die für heute geplante, große Arbeitermanifestation einfach verboten. Gleichzeitig requirierte derselbe mit Rücksicht auf die große Erregung der Gemüter sowie um seinem Verbote eventuell den nötigen Nachdruck zu verleihen, für den heutigen Tag das 1. und 2. Linienregiment und außerdem die gesamte Bürgerwehr Lüttichs. Ueber diese letzte Maßregel herrscht hierselbst eine mächtige Aufregung, die in der Presse — und nicht allein in derjenigen Lüttichs — mehrfach zum Ausdrucke gelangte. Man denke doch nur: in den letzten 8 Tagen sind die braven Bürgergardisten nicht weniger als 4 mal einberufen worden, und dazu noch bei der seit Einführung des neuen Gesetzes über die Bürgerwehr besonders drückende Sachlage, daß eine solche Uebung jetzt $2^1/_2$, anstatt wie früher nur 2 Stunden, dauern kann! Außerdem aber wurden am letzten Sonntage die Leute ausnahmsweise einmal sogar 3 Stunden im Dienste zurückbehalten! Das ist nach hiesiger Ansicht einfach eine unerhörte Schinderei dieser jungen und kräftigen Männer, die Geld genug besaßen, um sich vom Dienste der Armee loszukaufen, und allgemein billigt man daher auch die Absicht verschiedener jener Vaterlandsverteidiger, ihren Höchstkommandierenden wegen des dreistündigen Dienstes auf Schadenersatz zu verklagen, da sie hiedurch verhindert worden seien, sich zu einer vorher verabredeten geschäftlichen Unterredung einzufinden. Auf diese Weise werden jene Mustergardisten ihrem Obersten einmal gründlich klar machen, was er ihnen gegenüber zu thun und zu lassen hat, und in Zukunft dürfte sich derselbe wohlweislich davor hüten, seinen Untergebenen noch jemals ein Verbleiben im Dienste zuzumuten, wenn diese ihre Zeit besser zum Geldverdienen benutzen können. Daß ihm bei dieser Gelegenheit der ganze Wert der belgischen Bürgerwehr, so wie dieselbe heute eingerichtet ist, einmal an einem drastischen Beispiele so recht deutlich vor Augen geführt wird, dürfte ein weiterer Vorteil sein, den die gerichtlichen Verhandlungen für den diensteifrigen Kommandanten haben werden.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Plankin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Das kann ich nicht und das will ich nicht," rief William aufspringend, ohne auch nur einen Blick auf das Bild zu werfen.

„Warum nicht? Antworte," rief Williams Vater mit scharfer Stimme, und man konnte sehen, wie er gewaltsam seinen aufsteigenden Zorn unterdrückte.

„Ich liebe ein anderes Mädchen, Vater, es hat mein Ehrenwort, daß ich sie heirate. Nur dieses Mädchen wird mein Weib, sonst — —"

„Schweig, Junge," fiel Lord Klayriston seinem Sohne schroff ins Wort, „ohne Deinen Vater zu fragen, durftest Du als Edelmann in einer solchen wichtigen Angelegenheit nicht Dein Wort verpfänden. — Aber unser letztes Zusammensein vor Deiner Abreise soll nicht in Groll enden. Wenn Du ein ebenbürtiges Mädchen nennst — gut — so sollst Du Deinen Willen haben, ich werde die Sache mit dem Breadsild zu arangieren wissen. Jetzt wünsche ich jedoch genaue Auskunft. Wer ist das Mädchen?"

„Es ist die Tochter des hiesigen Kaufmanns Lister," kam es fest von Williams Lippen.

Der Admiral zuckte zusammen, als wenn er vom Schlage getroffen wäre, sein Gesicht wurde erdfahl und aus den Augen leuchtete ein furchtbares Feuer.

„Die Tochter — des — Kaufmann Lister — wahnsinniger Mensch," donnerte der alte Lord dann plötzlich los, „die Tochter eines Bürgerlichen, die Tochter eines Krämers, eines jener Bande, welche ihre Hand an das heilige Haupt eines Königs gelegt haben, die Deine Großeltern erschlagen haben, die uns, den königstreuen Adel fast ganz ruiniert haben?! — Du willst es wagen, Deinem Vater, einem Lord Klayriston eine Schacherstochter als Dein Weib zuzuführen — eine Kreatur — eine —"

„Vater," schrie William, einen Schritt zurücktretend, indem er nach seinem Degen griff, „Vater, vergiß Dich nicht, Du beleidigst meine Braut."

„Du — Du willst gegen Deinen Vater den Degen ziehen — Du?" knirschte der Lord. Und einen schweren Hiebdegen von der Wand reißend, drang er in fesselloser Wut auf seinen Sohn ein. —

In diesem furchtbaren Augenblick gewann William seine ganze ruhige Ueberlegung wieder. — Den zur Verteidigung schon halb gezogenen Degen in die Scheide zurückstoßend, stand er ruhig da, und blickte dem Vater ins Auge. Doch der war in seinem Jähzorn unhaltbar und wer weiß, was geschehen, wenn nicht plötzlich John, der alte Kammerdiener eingetreten wäre und sich die Gefahr erkennend, dazwischen geworfen hätte. —

„Mylord — Mylord — es ist Ihr Sohn, — wollen Sie ihn tödten?"

„Du willst Deinem Herrn Vorschriften machen?" wandte sich der Admiral jetzt zornfunkelnden Auges an John. „Hinaus! Hinaus! Du auch, ungeratener Mensch, hinweg, oder bei Gott — ihr sollt mich kennen lernen!"

Der Diener, welcher den Jähzorn seines Herrn kannte, verließ sofort das Zimmer, auch William schritt zur Thür. Im Thürrahmen kehrte er sich jedoch um und sagte mit tiefbewegter Stimme:

„Vater, Dein Zorn macht es mir unmöglich, Dir die Verhältnisse heute auseinanderzusetzen — ich muß daher auf spätere Zeiten hoffen. Adjeu, Vater, leb' wohl!"

Als die Thür ins Schloß gefallen war, ließ der Lord den Schieber fallen und starrte wie geistesabwesend vor sich hin. „Die Tochter eines Krämers", flüsterten seine Lippen, — „hahahaha — ein Lord Klayriston verwandt mit — Krämerfamilie! — Niemals, niemals, so lange ich lebe! Auf einmal schien ihm ein wichtiger Gedanke gekommen zu sein, denn er setzte sich an den Schreibtisch und begann einen langen Brief zu schreiben. Als er damit fertig war, schellte er und gab dem eintretenden Diener das Schreiben mit der Anweisung, dasselbe sofort an Bord des „Nestor" zu Kapitän Hobartson zu bringen.

Nachdem der Lakai das Zimmer verlassen hatte, ging Admiral Klayriston einige Male nachdenkend im Zimmer hin und her und blieb schließlich am geöffneten Fenster stehen, von wo aus er die Ankerlaternen der Kriegsschiffe sehen konnte. — Lange schaute er auf den Hafen hinab. „Er soll dem Namen Klayriston diese Schande nicht anthun," sprach er zu sich selbst, während in seinen Gesichtszügen der harte, strenge Ausdruck deutlicher hervortrat wie gewöhnlich, wenn er einen Entschluß gefaßt hatte, „ich werde die Mesalliance hindern um jeden Preis."

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Immer Fachmann. „Wie viele Kinder haben Sie eigentlich? — Verlagsbuchhändler: „Vier Stück hat der Storch bei mir in Verlag gegeben."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Zacherlin



Nicht in der Düte!

Einzig echt in der Flasche!

Das ist

die wahrhaft untrügliche, radicale Hilfe gegen jede und jede Insekten-Plage.

In **Rothenburg o/T.** bei Herrn **Chr. Strauß.**
„ **Frankenheim** „ „ **H. W. Dolde.**

Kaffee,

roh und gebrannt,

Chocolade,

Cacao

in vorzüglichen Qualitäten.

Cigarren

und

Cigarretten

in den verschiedensten Sorten billigst bei

H. Holstein.

Fr. Holzöder,

Groß-Uhrmacher. Rothenburg o./T. liefert Turmuhren in jeder Größe. Beste Zeugnisse. Kostenvoranschläge gratis und franko.

Für die

Gemeindeverwaltungen.

Aufrechnungs-Bescheinigungs-Buch

für den **Umtausch** der **Quittungskarten** zur Invaliditäts- und Altersversicherung, per Stück 20 Pfg. sind stets vorrätig in der

J. P. Peter'sche Buchdruckerei, Rothenburg o. Tbr.

MEY's Stoffwäsche

aus der Fabrik von

MEY & EDLICH, LEIPZIG-PLAGWITZ.

Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hoflieferanten.

Billig, praktisch, elegant,
von Leinenwäsche kaum zu unterscheiden.

Im Gebrauch äusserst vortheilhaft.
Diese Handelsmarke trägt jedes Stück.

Vorrätig in **Rothenburg o/T.** bei: **Chr. Schalk,** Marktplatz.

Zu sehr hohem Preise werden zu kaufen gesucht aussergewöhnlich alte Gemälde und Porträts. Personen, welche im Besitze eines solchen Gemäldes sind, werden gebeten zu schreiben unter **M. V. 8669** an **Rudolf Mosse München.**

Schwarze, blaue und rote Tinte

empfiehlt **J. P. Peter.**

Hornstipp

ist wieder eingetroffen und empfiehlt
J. P. Peter'sche Papierhandlung.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 54. Ausgegeben Montag, den 8. Mai. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1899.

An sämtliche Armenpflegschaftsräte des Amtsbezirks.

Betreff: Die Unterbringung von Blöden und Epileptischen in geeigneten Anstalten.

Durch das Kreisbudget pro 1899 stehen 6000 Mk. für **Unterstützungen** zum Zwecke der **Unterbringung von Blöden und Epileptischen** in geeigneten Anstalten zur Verfügung der kgl. Kreisregierung.

Diese Kreismittel sind nach den Intentionen des Landrates und der k. Kreisregierung dazu bestimmt, unbemittelten, unterstützungsbedürftigen Gemeinden und Armenpflegen, sowie Privaten entsprechende Zuschüsse zur Bestreitung der Kosten für Unterbringung ihrer Blöden und Epileptischen in geeigneten Anstalten zu gewähren.

I. Für solche Blöde und Epileptische, welche bereits in Anstalten untergebracht sind, wären bis spätestens

15. Juni lfd. Jrs.

Gesuche nebst Uebersichten hieher einzusenden, welche zu enthalten haben:

1. Vor- und Zunamen
2. Geburtszeit und Geburtsort
3. Religion
4. Heimat

} des Kranken,

5. Name der Anstalt,
6. Angabe des jährlichen Unterhaltungsbeitrages,
7. Angabe, wie viel von dem Unterhaltungsbeitrag
   a) der Distrikt,
   b) die Gemeinde,
   c) die Familie entrichtet.
8. Höhe des beantragten Kreisfonds-Zuschusses.

II. Für solche Blöde oder Epileptische, welche erst in einer Anstalt untergebracht werden sollen, wären **bis zum gleichen Termine** Gesuche hieher vorzulegen, welche zu belegen sind mit:

1. Geburtsschein,
2. Impfschein,
3. Heimatschein,
4. Vermögens-Zeugnis.

In diesen Gesuchen ist auch anzugeben, bis zu welchem Betrage eine Unterstützung aus Kreisfonds erbeten wird.

Rothenburg den 6. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1877.

Betreff: Auffindung eines Ehrenzeichen.

Am 5. ds. Mts. wurde auf der Straße zwischen Schweinsdorf und Linden eine militärische Dienstauszeichnung (ein Kreuz an schwarz-gelbem Band) gefunden, und kann dieselbe von dem Berechtigten hieramts in Empfang genommen werden.

Rothenburg, den 6. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1874.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Nach Mitteilung des k. württ. Oberamts Gerabronn ist die **Maul- und Klauenseuche** in Herbertshausen, Gde. Brettheim, erloschen und in Hildgartshausen, Gde. Brettheim, erheblich zurückgegangen.

In Herbertshausen sind sämtliche, in Hildgartshausen die allgemeinen Sperrmaßregeln aufgehoben.

Rothenburg, 6. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1872.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

In Habelsee hat sich die **Maul- und Klauenseuche** auf das Gehöfte des Gütlers Georg Geuder Hs.-Nr. 31 weiter verbreitet.

Das Gehöfte ist gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 8. Mai 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1855.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des kgl. Bezirksamts Uffenheim ist die **Maul- und Klauenseuche** erloschen:
in Buchheim bis auf drei Gehöfte, in Pfaffenhofen in sämtlichen Gehöften.

Die Markungssperre über **Buchheim** sowie sämtliche verfügte Sperrmaßnahmen über **Pfaffenhofen** wurden aufgehoben.

Ferner ist die Maul- und Klauenseuche **ausgebrochen** in **Adelhofen**, k. Bezirksamts Uffenheim, unter den Schafen des Bauern Joh. Lechner.

Das betr. Gehöfte wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 8. Mai 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Vom Radfahren.

Der Mai ist gekommen,
Die Bäume schlagen aus,
Da treibt es die Radler
In Scharen hinaus.

Zu den ersten Frühlingsboten gehören die Radfahrer. Kaum entsendet die Frühjahrssonne ihre ersten wärmeren Strahlen, so holen die Radfahrer ihre Maschinen aus dem Winterquartiere und hinaus geht es auf stählernem Roß in die wieder erwachende Natur. Beleben die Radler in den ersten Wochen nur die Straßen in der näheren Umgebung der Städte, so ziehen sie mit jeder Woche ihre Kreise immer weiter. Wer über Zeit und Geld verfügen kann, der besucht auf größeren Reisetouren die schönen Gegenden unseres deutschen Vaterlandes und dehnt seine Reisen wohl noch über dessen Grenzen in die benachbarten Länder aus. Derjenige, der über weniger freie Zeit und Geld verfügt, sucht um so intensiver sich mit den landschaftlichen Schönheiten und Reizen der engeren Heimat vertraut zu machen.

Für sie alle aber, die sie den schönen Tourensport pflegen, sorgt in bester Weise als deutscher Tourenclub die „Allgemeine Radfahrer-Union" mit dem Sitze in Fürth-Nürnberg. In unermüdlicher Fürsorge ist der deutsche Tourenklub A.R.U. bemüht, den Mitgliedern zu neuen Vorteilen und neuen ersprießlichen Einrichtungen zu verhelfen, um damit der Hauptaufgabe der Union, der umfänglichsten Pflege des Radtourismus gerecht zu werden. Der „Allgemeinen Radfahrer-Union Deutscher Tourenclub" gebührt, seit ihrer im Jahre 1886 erfolgten Gründung das unbestreitbare Verdienst, auf dem Gebiete des Radtourismus bahnbrechend gewirkt zu haben. Ihren Bemühungen ist es gelungen, dem Radtouristen eine Reihe überaus schätzenswerter Verkehrserleichterungen und Bequemlichkeiten zu schaffen, und ihrer Thatkraft verdanken wir eine Anzahl hervorragender touristischer Arbeiten.

Durch eine ausgezeichnete weitreichende Organisation bietet die Union dem Touristen vorzügliche lokale Beziehungen zu den dortigen Radfahrern. Verträge mit guten, preiswerten Hotels sichern dem Radtouristen allenthalben eine solide Aufnahme und Behandlung; die Preise dieser Hotels findet der Radtourist im Jahrbuch der Union. In den meisten Unionshotels findet der Radtourist auch Luftpumpe, Handwerkzeug und Flickzeug für den Pneumatik, wie auch meistens die Hausdiener dieser Hotels mit der Behandlung und dem Putzen der Räder vertraut sind. Ferner verzeichnet das Jahrbuch die Adressen solider Reparaturwerkstätten, wo das Mitglied der Union für sein erkranktes Stahlroß beste Fürsorge findet.

Jahrbuch, Tourenbuch und Routenkarte, zwei beliebig ausgewählte Sektionen der als die besten Radfahrerkarten bekannten Mittelbach-Karten, die für den Radfahrer die zweckdienlichsten Aufschlüsse bieten, ein Bestätigungsbuch zur Eintragung der gefahrenen Touren, Abzeichen und Mitgliedskarte, das wird dem neueintretenden Mitgliede übergeben. Jahrbuch und Bestätigungsbuch erhält das Mitglied jedes Jahr in neuer Auflage, ebenso weitere Sektionen der Mittelbach-Karten. Ferner wird als pflichtgemäße Leistung der Union die Unionszeitschrift „Der deutsche Radfahrer" die in jährlich 52 Heften erscheint, jedem Mitglied franko ins Haus geliefert. Vorzügliche touristische und technische Artikel, reich illustriert, bieten dem Radfahrer eine treffliche Fachliteratur. Dabei sind der Unionszeitung vorzüglich bearbeitete Tourenblätter beigegeben, die in umsichtiger Darlegung alles Wissenswerten eine schätzenswerte und zuverlässige Führung in den betreffenden Gebieten der Reiseroute darstellen; gesammelt und geheftet bilden diese Routenblätter ein weiteres, vorzügliches Tourenbuch. Den Damen bietet die Union als Sportszeitschrift die im Verlag von E. H. Meyer, Dresden erscheinende „Draisena", welche als erstes und ältestes Sportblatt der radfahrenden Damen durch die Gediegenheit seiner Artikel wie durch den vornehmen Charakter ihrer allgemeinen und illustrativen Ausstattung die größte Beliebtheit in allen Kreisen genießt.

Ferner steht die Union mit einer Reihe von Firmen im Vertragsverhältnis, wodurch der Bezug von hervorragenden fachlichen, literarischen Werken, Karten u. s. w. recht billig ermöglicht wird.

Dadurch daß die Union mit den ausländischen Tourenverbänden in Cartell steht, ist den Unionsmitgliedern auch geboten, sich die Sportliteratur, touristische Werke und Karten des Auslandes zu Ausnahmspreisen zu verschaffen, wie auch die Unionsmitglieder auf Grund dieser Gegenseitigkeitsverträge im Gebiete jener Verbände alle die Vorteile genießen wie die eigenen Mitglieder derselben.

Für den Grenzverkehr hat die A. R. U. — D. T. C. bahnbrechend seit Jahren gearbeitet. Wer als Mitglied der A. R. U. von Deutschland aus nach irgend einem Land mit seinem Rad — selbst wenn er auch das Rad in der Eisenbahn als Passagiergut mitführt — reisen will, der läßt sich bei der Vorstandschaft der A. R. U. in Fürth-Nürnberg eine Grenzkarte ausstellen, gegen deren Vorzeigung er zollfreien Grenzverkehr ohne jeden längeren Aufenthalt an den Grenzstationen genießt. Zufolge der von der A. R. U. mit den Finanzministerien der betreffenden Staaten abgeschlossenen Verträgen garantiert die Union mit einem größeren von ihr hinterlegten Depot dem betreffenden Finanzministerium für die prompte Zurückbringung der eingeführten Fahrräder. Dadurch ist der einzelne Unionist frei von allen Plackereien; er zeigt an der Grenze seine Legitimationskarte vor und kann sofort ohne Zoll hinterlegen zu müssen, weiterfahren. Solcher Art kann der der Union angehörende Radtourist nach Oesterreich, nach Italien, nach der Schweiz, nach Frankreich, nach Belgien und Norwegen die Grenzen überschreiten, ohne ein Zolldepositum hinterlegen zu müssen. Während der nicht zur Union gehörende Radtourist nach Belgien an Sonntagen schwer nur Eingang fand, hat die Union für ihre Mitglieder eine Reihe der geeignetsten Uebergangsstationen schon seit langer Zeit auch für die Sonntage frei erhalten, dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen des belgischen Finanzministeriums. (Näheres ist hierüber im Jahrbuch der A. R.-Union nachzulesen.)

Der Allgemeinen Radfahrer-Union ist es auch gelungen, mit einer der leistungfähigsten Versicherungsgesellschaften einen Vertrag abzuschließen, wonach sich die Mitglieder der Union gegen Unfall und Haftpflicht zu billigen Preisen versichern können. Nach Zahlung einer Jahresprämie von 15 Mk. für das erste und 14 Mk. für die folgenden Jahre ist das Unionsmitglied versichert: für Todesfall mit Mk. 10000.—,

für den Invaliditätsfall mit Mk. 10 000.—, bei vorübergehenden Folgen mit Mk. 5.— pro Tag, für Haftpflicht bis zu einer Entschädigung von Mk. 5000.—, für Sachbeschädigung bis zu einer Entschädigung von Mk. 5000.

Die Union ist ferner bestrebt, bei den Behörden Erleichterungen der Vorschriften für den Radfahrverkehr, bessere Verhältnisse beim Transport von Fahrrädern auf der Eisenbahn und sonstige Erleichterungen für den Radtouristen herbeizuführen. Der Aufstellung von Warnungstafeln an unfahrbaren, oder nur mit Vorsicht fahrbaren Bergen widmet die Allg. Radfahrer Union — D. T.-C. seit vielen Jahren ihre vollste Aufmerksamkeit. Für wirksamen Rechtschutz ihrer Mitglieder sorgt die A. R.-U.—D. T.-C. in ausgiebigster Weise.

Gegenüber den umfangreichen Leistungen der Allgemeinen Radfahrer-Union — D. T.-C. und den vielen Vorteilen, die die Unionsmitgliedschaft bietet, ist der Beitrag ein äußerst geringer. Es beträgt die einmalig zu entrichtende Aufnahmegebühr 3 Mk., der jährliche Beitrag nur 5 Mark.

Viele Tausende von Radfahrern fahren noch einsam ihres Weges, ohne bisher einem größeren Verband sich angeschlossen zu haben. Tausende von Radfahrern ärgern sich noch auf ihren Touren, weil es ihnen an gutem Karten-Material fehlt, weil sie nicht immer über Straßen- und Unterkunftsverhältnisse zuverlässige Auskunft finden können, diese Radfahrer auf die Allgemeine Radfahrer-Union D. T.-C., die von jeher bestrebt war, die Interessen ihrer Mitglieder mit allem Nachdruck zu vertreten und zu fördern, aufmerksam zu machen, wollten wir bei Beginn der Fahrsaison nicht versäumen. Was dem Freund der Alpentouristik der Deutsch-Oesterreichische Alpenverein, das ist dem Radtouristen die Allgemeine Radfahrer-Union Deutscher Touren-Club.

Auskünfte über die Allg. Radfahrer-Union D. T.-C. erteilt gerne die Vorstandschaft in Fürth-Nürnberg, wie auch die Ortsvertreter und Ortskonsule der Union. R.

Vermischte Nachrichten.

München, 6. Mai. Der Verein zur Hebung der Fluß- und Kanalschiffahrt in Bayern hält am 28. ds. Mts. vormittags 1/2 11 Uhr in Neuulm seine 9. Hauptversammlung.

Aus der Pfalz, 5. Mai. Der Sohn eines Metzgermeisters in Bergzabern hat einen Lehrjungen, mit dem er auf dem Felde beschäftigt war, mit einer Peitsche so auf den Kopf geschlagen, daß der Junge tot auf dem Platze blieb. — Die Strafkammer in Frankenthal verurteilte den Rechtsanwalt Josef Horn von Dürkheim wegen 8 Vergehen der Untreue und wegen Unterschlagung von zirka 10 000 Mk. Mandatengeldern zu 2 1/4 Jahr Gefängnis und drei Jahr Ehrverlust.

Lieutenant Döring vom 68. Infanterie-Regiment in **Koblenz**, der den Studenten Kloevekorn im Duell erschoß, wurde vom Kriegsgericht zu 2 1/2 Jahren Festungshaft verurteilt. Das Urteil unterliegt noch der Bestätigung durch den Kaiser.

Sagan, 5. Mai. Zahnarzt Dr. Thauer hat in einem Anfall von Schwermut Selbstmordversuch verübt. Er sprang zuerst in die Bober, wurde aber gerettet. Dann wollte er, nachdem er zu Hause trockene Kleidung angelegt, sich mit einem Revolver in der Hand vom Eisenbahnzug überfahren lassen. Der Unglückliche wurde schließlich gefesselt ins Krankenhaus eingebracht. Der aufregende Vorfall hatte einen großen Menschenauflauf verursacht.

Marienwerder, 6. Mai. Beim Fischen auf dem Satridowniaer See bei Neuenburg fanden vier Fischer den Tod.

Litterarisches.

Die **„Neue Musik-Zeitung“** (Stuttgart, Karl Grüninger), ein Blatt, das als unentbehrliches Vademekum, als sicherer Führer durch das weite Reich der Tonkunst jedem Musikinteressenten warm empfohlen sein mag, bringt im letzten Quartal eine Fülle interessanten Stoffes aus allen einschlägigen Gebieten, zumeist in Form von geistvollen Aufsätzen erster Federn, ferner Biographien von Komponisten, Virtuosen, Sängern und Sängerinnen mit deren treuen Porträts, Erzählungen und Humoresken, kritische Besprechungen über neue Darbietungen im Opernhause, im Konzertsaale, auf dem Bücher- und Musikalienmarkte, in jeder Nummer auserlesene Texte für Liederkomponisten, Notizen aus dem Musikleben der Gegenwart, heitere Anekdoten, endlich 24 Seiten Musikbeilagen, bestehend aus wertvollen Klavierstücken, stimmungsvollen Liedern, Duos und Trios für Violine, Cello und Klavier. (Preis vierteljährlich Mk. 1.—.) Die Verlagshandlung sendet Probenummern auf Verlangen gratis und franko.

Durch edle Einfachheit zeichnet sich das Mai-Heft der „Monatsblätter für deutsche Litteratur“ aus, einer Zeitschrift, welche wir unseren Lesern gern aufs wärmste empfehlen. Der geistvolle Inhalt, welcher dem denkenden Leser reichen Genuß bietet, überhebt diese Zeitschrift der Notwendigkeit, äußeren Prunk zu treiben oder auf Sinnenkitzel berechnete Beiträge zu bringen. Neben verschiedenen sehr feinen Gedichten finden wir in diesem Hefte den Schluß der Erzählung „Röschen Rhode“ von dem bekannten Lyriker Carl Busse, einer Novelle, die man dereinst zu den klassischen rechnen wird, ferner die Fortsetzung der Nacherzählung des Klopstock'schen Messias, und eine Anzahl geistvoller Bücherbesprechungen, als Hauptinhalt aber eine Arbeit über den Dichter Prinz Emil von Schönaich-Carolath und eine andere über die Wandlungen der Gedichte Konr. Ferd. Meyers, des jüngst verstorbenen Kilchbergsängers. Weist jene mit ausgerecktem Finger auf das eigentümlich Christliche in den Gedichten Schönaich-Carolaths, so geht diese mit scharfem kritischen Auge in überaus fesselnder Weise den Spuren der dichterischen Arbeit nach und zeigt an interessanten Beispielen, wie der Dichter wieder und immer wieder an seinen Werken feilte und besserte, bis sie die Vollendung erhielten, in der wir sie jetzt kennen und lieben.

Diese wenigen Andeutungen mögen genügen, um es verständlich zu machen, daß das neueste Heft der „Monatsblätter“ sich seinen Vorgängern würdig anreiht; möchte es gleich jenen eine freundliche Aufnahme finden und die Leserzahl dieser auf das Ideale gerichteten Zeitschrift reichlich mehren!

Die soeben zur Ausgabe gelangte Nummer 19 des **„Reporter“**, illustriertes Weltblatt, Berlin (Preis 10 Pfg., Postzeitungsliste 6327) hat folgenden Inhalt: Der Galgenstrick (Fortsetzung und Schluß). — Der japanische Salon. — Der Kirchhof des Ozeans (mit 1 Illustration). — Ein Lustmord in Choisy-le-Roi. — Der Kampf mit dem Leoparden (mit 1 Illustration). — Zum Fall Sauter in München (mit 1 Illustration). — Ein Duell zwischen Dienstmännern (mit 1 Illustration). — Pariser Modell (mit 1 Illustration). — Mixedpickles. — Briefkasten. — Unter uns.

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Widerspruch. „Wie kommt's, daß Pompelwitz Zeughauptmann geworden ist?“ — „Weil er zum Hauptmann 's Zeug nicht hatte.“

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel, Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Literarischer Verein „Minerva".

Satzungen:

Zweck: Der unter dem Protektorate hoher Persönlichkeiten im vierten Jahre bestehende literarische Verein „Minerva" bezweckt — im Kampf gegen den zersetzenden Einfluss der Hintertreppenliteratur — das Verständnis für die unsterblichen Schöpfungen der Lieblingsdichter aller Nationen durch würdig illustrierte u. sachlich erläuterte Ausgaben zu fördern, und somit ☞ die Anschaffung einer besonders wohlfeilen Hausbibliothek Jedermann zu ermöglichen.

Beitritt: Mitglied kann Jedermann werden. Der Eintritt kann jederzeit erfolgen. Jedes Mitglied ist berechtigt, obiges Vereinszeichen mit der Umschrift *„Mitglied des literarischen Vereins Minerva"* zu führen.

Veröffentlichungen: Zur Ausgabe gelangen 14tägige Hefte (je 32 Seiten, reich illustriert), die jährlich je nach Umfang eine Anzahl vollständiger, in sich abgeschlossener „Klassischer Meisterwerke" bilden. — *Mit den besten Erscheinungen der* neueren *und* neuesten *Literatur werden die Mitglieder gleichfalls durch das 14tägige Vereinsorgan „Internationale Literaturberichte" bekannt gemacht.*

Beitrag: Die Mitgliedschaft wird durch einen vierteljährlichen Beitrag von Mk. 2,50 — unter Ausschluss jeder weiteren Verbindlichkeit — erworben und gewährt das Recht auf kostenlosen Bezug aller im Vereinsjahr erscheinenden Publikationen, einschliesslich des Vereinsorgans.

☞ Druck- und Illustrationsproben der Vereins-Publikationen kostenlos durch die **Geschäftsstelle des „L.-V.-M.", Leipzig,** Grenzstr. 27. Beitritts-Anmeldung ebendahin.

Probehefte und **Prospekte** sind vorrätig in der Buchhandlung von **C. H. Trenkle,** Rothenburg o/Tbr.

Interims-Quittungen

für Darlehenskassenvereine (mit Ortseindruck), per 200 Stück 2 Mk. empfiehlt

J. P. Peter'sche Buchdruckerei.

Visitenkarten

jeder Größe in den verschiedensten Schriftarten werden schnell und billig gefertigt in der

J. P. Peter'schen Buchdruckerei.

Schreibhefte

in allen Liniaturen,

Federn u. Federhalter, Schiefer- und Bleistifte, Schreib- und Copir-Tinte, Schiefertafeln, Schwämme, feinste Champagner-Kreide

empfiehlt geneigter Abnahme

J. P. Peter,

Schreibmaterialenhandlung,

Rothenburg o. Tbr.

Fleischbeschau-Scheine

sind vorrätig in der

Peterschen Buchdruckerei.

Das war der Hausbursch Fridolin,
Der ärgerlich stets ging dahin,
Des Abends wie am Morgen,
Da grübelt er in Sorgen.

Doch heut' glänzt er in Uebermut
Es freut ihn recht, es geht ihm gut.
Was ist's doch, das ergötzet
Und ihn in Freud versetzet?

Das ist, weil er in kurzer Zeit
Kann wichsen blank die Schuhe heut
Und immer ruft er feste:
Krebs-Wichs ist doch die beste!

Im Selbstverlag des Ingenieur **Scherpf, Nürnberg,** ist erschienen:

Der Einjährig-Freiwillige ohne Sprachkenntnisse.

Ein **Wegweiser** für gewandte junge Leute **jeden Berufs,** welche die Berechtigung nach § 89, 6 der deutschen Wehrordnung nachsuchen wollen. — **Preis: 1 Mark.** — Sehr empfehlenswert.

Zu sehr hohem Preise werden zu kaufen gesucht aussergewöhnlich alte Gemälde und Porträts. Personen, welche im Besitze eines solchen Gemäldes sind, werden gebeten zu schreiben unter **M. V. 8669** an **Rudolf Mosse München.**

Ausstattungs-Anstalt der Mittelfränk. Kreis-Darlehenskasse Dittenheim.

Gemeinnützige, mit Genehmigung und unter Oberaufsicht der Königlichen Staatsregierung bestehende Privatanstalt. Regelmäßger Jahresbeitrag Zwei Mark zwanzig Pfennige; einmalige Aufnahmsgebühr zwanzig Pfennige. Ausstattungsgewinne

Vierhundert Mark;

jährliche Verzinsung derselben mit **drei Prozent.** Auslosung der Gewinne jedes Jahr unmittelbar vor Weihnachten öffentlich unter Kontrole der Polizeibehörde. Weitere Auskunft erteilen sämtliche uns angeschlossenen Darlehenskassen-Vereine, sowie die breits aufgestellten Filialkassiere und die Anstaltsverwaltung in Dittenheim. Tüchtige Filialkassiere werden für alle größeren Plätze gesucht und statutengemäß entschädigt.

Mittelfränkische Kreis-Darlehenskasse

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Als **Filialkassier** für **Rothenburg** wurde Herr **Sprinzing,** vorm Röderthor (Nußbaumpromenade) aufgestellt.

Pasinger-Zeitung
und
Würmthal-Zeitung,

VII. Jahrgang.

Amtsblatt der Gemeinden: Allach, Grasbrunn, Großhadern, Langwied, Oberföring und Unterbiberg, erscheint jeden **Mittwoch, Freitag** und **Sonntag.** Bestellpreis durch die Post (Katalog Nr. 538a): bei Abholung 1 Mk., frei ins Haus 1.25 Mk.

Die **„Pasinger Zeitung"** ist parteilos, bietet zur Unterhaltung ausgezeichnete Feuilletons und legt ein hervorragend ausgestattetes **„Illustrirtes Sonntagsblatt" kostenlos** bei.

Probe-Exemplare stehen kostenfrei zu Diensten.

Formulare

zu Begräbnislisten, zu Concurrenzrollen, über Hand- und Spanndienste,

hält stets vorräthig **J. P. Peter'sche Buchdruckerei.**

Koch- u. Viehsalz

empfiehlt billigst **H. Holstein.**

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 55. Ausgegeben Mittwoch, den 10. Mai. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1914.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nach Mitteilung des k. Bezirksamts Uffenheim ist unter dem Viehstande des Bauern Georg Haag in Simmershofen die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Das betreffende Gehöfte wurde gesperrt.

Erloschen ist die Maul- und Klauenseuche in Rodheim, k. Bezirksamtes Uffenheim, und wurden sämtliche Sperrmaßnahmen aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 9. Mai 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1912, 1929.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Die **Maul- und Klauenseuche** ist ausgebrochen: in Neustett in den Gehöften der Witwe M. Schmidt und des Bauern Joh. Scherer; in Lauterbach, Gemeinde Schwabsroth, in dem Gehöfte des Oekonomen und Gastwirts Leonhard Kurz.

Die betreffenden Gehöfte wurden gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, 10. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Samstag den 20. Mai 1899,
nachmittags 1 Uhr

wird in der Wohnung des Unterzeichneten die Lieferung von 140 Haufen Muschelkalksteinen auf die hiesigen Gemeindeverbindungswege pro 1899 an den Wenigstnehmenden verstrichen. Bedingungen am Termin.

Ermetzhof, den 8. Mai 1899.

Die Gemeindeverwaltung.

Kallert, Bürgermeister.

Ein ernstes Wort.

Nachdruck verboten.

Der Mai ist gekommen in Sturm und Regen, aber hinter diesem rauhen Aeußeren birgt er eitel Lust und Wonne, Blumenblühen und Vogelsingen, Waldesrauschen und Sonnenschein. Das sei uns verheißungsvoll! Auch in die Menschenherzen will ja der Frühling einziehen als ein Himmelsgast und will in die gequälten Seelen milden Sonnenschein bringen und freudevolles Blühen und Knospen; ein tiefes Aufatmen soll durch die weite Welt gehen, vor allem durch unser Vaterland, unser deutsches Volk. Daß es dazu wirklich komme, daß die Eisrinde schmelze von den Herzen, dazu wollen wir auch unser Werk thun, wenn es zunächst auch nur ein Wort ist, das wir bieten können. Es gibt keine Thaten ohne vorhergegangene gute Entschlüsse, und es gibt kein gemeinsames Handeln ohne das vermittelnde, anfeuernde und ermunternde Wort. Ein ernstes Wort soll es sein, weil unsere Zeit so ernst ist, so wenig aufgelegt zu leichtem Spiel und Scherz, und dabei doch ein aus dem Herzen kommendes, von heißer Liebe zu unserem ganzen Volke eingegebenes Wort, und lauten soll es für die unteren Stände: Mehr Vertrauen! und für die oberen Stände: Mehr Liebe!

Die thatsächlichen Zustände, so möchte man sagen, legen uns diese Worte der Ermahnung und Bitte auf die Lippen, ja sie rufen es mit Posaunenton in die träge, schlummernde Welt hinaus. Wissen wir denn, wie es in den Arbeiterwohnungen aussieht, auf den Arbeitsplätzen in Fabrik und Bergwerk? Welche Gedanken da herrschen, welche Meinungen ausgesprochen und weiter getragen werden? Es sind vorzugsweise Gedanken des Neides, der Begierde, der Bitterkeit. Die Arbeiter sehen auf ihren Arbeitgeber und nennen ihn einen Ausbeuter, obgleich sie wissen müßten, daß heute vielmehr soziales Verständnis unter den Meistern und Fabrikherren vorhanden ist, wie noch vor zwanzig Jahren. Sie sehen auf die Beamten und nennen sie Faullenzer, obgleich sie recht wohl wissen, daß geistige Arbeit ebensosehr und vielleicht noch mehr ihre Mühe hat als die körperliche. Sie sehen auf die staatlichen Einrichtungen zu Gunsten der Arbeiter, auf die Bemühungen der Kirche und der mannigfaltigen Wohlthätigkeitseinrichtungen mit dem offen ausgesprochenen Mißtrauen, daß man sie geistig unter-

füttern wolle, und sie lehnen sich zum mindesten insofern gegen alle diese unsere Zeit auszeichnenden Arbeiten auf, als sie dieselben keinesfalls anerkennen, sondern im günstigsten Falle als selbstverständlichen Ausgleich, als Abschlagszahlung ansehen. Diese Thatsachen sind unbezweifelt vorhanden, sie ruhen im letzten Grunde auf dem betrübenden Umstande, daß die unteren Stände kein Vertrauen haben zu denen, die sie nicht als ihre Freunde, sondern als ihre geborenen Gegner ansehen. Daß das Vertrauen geschwunden ist, daran hat ausschließlich und allein die sozialdemokratische Partei schuld. Diese Partei mit ihrer Gehässigkeit und ihrer grundsätzlichen Verhöhnung alles dessen, was uns lieb und heilig ist, klagen wir laut und aus voller Ueberzeugung an, daß sie die Seele unseres Volkes vergiftet und sich damit aufs Schwerste an unserem Volke versündigt hat. Unseren Volksgenossen aber rufen wir zu: Mehr Vertrauen! Seid nicht thöricht wie Kinder und glaubt nicht jedem hergelaufenen Hetzredner, sondern habt Vertrauen zu denen, die euch in Treue die helfende Hand entgegenstrecken; schlagt ein und haltet fest; verzagt nicht, sondern vertraut! Versucht es, ob ihr damit nicht besser fahrt, als mit dem Nachtreten und Nachbeten sozialdemokratischer Lästerungen und Verleumdungen!

Soll diese Mahnung Gehör finden, so muß andererseits auch derjenige Teil unseres Volkes, welchen man den gebildeten oder besitzenden nennt, das ernste Wort hören und beherzigen, das ein wahrer Volksfreund ihm sagt. Es heißt: Mehr Liebe! Denn daran fehlt es in erschreckendem Maße. Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß heute jeder Beamte oder Privatmann, der nicht berufsmäßig mit dem arbeitenden Volke zu thun hat, sich hermetisch gegen jede Berührung mit ihm abschließt, daß Tausende und Abertausende sich überhaupt noch niemals die Frage vorgelegt haben: Was thust du zur Hebung der sozialen Not und was kannst du überhaupt dazu thun? Das sind so himmelschreiende Zustände, daß sie nicht aufrecht erhalten werden können, daß über sie ein ernstes Wort gesprochen werden muß. Mehr Liebe! Unsere arbeitende Bevölkerung will kein kaltes Geld, keine herzlose Armenunterstützung, kein hingeworfenes Almosen, sondern sie dürstet nach Liebe, nach Mitgefühl, zum wenigsten nach einem liebevollen Verständnisse ihrer Lage. Dieses Verlangen ist voll und ganz berechtigt und muß befriedigt werden. Wenn Jeder sich nur einer einzigen kinderreichen Arbeiterfamilie annähme, wenn er sich bemühte, ihre Freuden und Nöte zu verstehen, ihre Sorge mitzutragen, in ihre Gedanken sich zu vertiefen, so wäre damit ein Schritt — freilich erst ein einziger, aber der wichtigste — zur Besserung gethan.

Was hindert uns, diesen Schritt zu thun? Hinweg mit dem albernen Stolze, hinweg mit der Trägheit und der Bequemlichkeit, der hier zur offenbaren Sünde wird! Der Mai ist gekommen, und die Stimme des Frühlings läßt sich hören. O daß es Frühling würde in den kalten Menschenherzen, daß ein ewiger Frühling uns beschieden wäre, in welchem die immergrünen Blumen des Vertrauens und der Liebe blühten zur Freude aller Menschen, zur Ehre Gottes, zum bleibenden Segen für unser Vaterland! Ein gutes Wort findet eine gute Statt, so sagt unser Volk. Auch unser ernstes Wort kann eine fruchtbare Stätte finden, wenn viele Herzen sich ihm aufthun um des wonnigen Frühlings willen. Gott gebe ihm Wurzelkraft und Wachsensfreudigkeit und Segensmacht!

Vermischte Nachrichten.

Nürnberg, 8. Mai. Der „Frk. Kur." meldet aus Erlangen von gestern: Heute vormittag ereignete sich bei der Baiersdorfer Mühle ein schwerer Unglücksfall, dem vier Menschenleben zum Opfer fielen. Zwei Knechte des Mühlenbesitzers Koch fuhren mit einem Kahn, in welchem sich der verheiratete Glaspolierer Pflaum, der 13 Jahre alte Schuhmachermeistersohn Prütting und der 15jährige Schuhmacherlehrling Endres befanden, quer über die hochgehende Regnitz. Die Mühlknechte fuhren oberhalb des Wehres. Der Kahn wurde aber über das Wehr hinabgerissen und kippte um. Die Mühlknechte suchten durch Schwimmen das Ufer zu gewinnen, hielten sich auch einige Zeit auf der Oberfläche, verschwanden aber plötzlich in einem Wasserstrudel und kamen nicht mehr zum Vorschein. Dem Lehrling Endres gelang es, sich an den Kahn zu klammern. Er wurde, als der Kahn dem Ufer zutrieb, mit Stangen gerettet. Die vier Leichen konnten trotz eifrigsten Suchens bis jetzt nicht gefunden werden. Der gerettete Lehrling wurde ins Universitätskrankenhaus gebracht. — Gestern abend verübte ein verheirateter Weber von hier an der $8^1/_2$jährigen Tochter seines Schwagers, welche er zu einem Spaziergang abgeholt hatte, im Rödelhain ein Sittlichkeitsverbrechen. Er wurde beobachtet und alsbald verhaftet.

Wiesbaden, 9. Mai. Der Geschäftsreisende Bischof von hier wurde bei Biebrich ermordet aufgefunden.

Kirchenlamitz, 9. Mai. Dem „Hofer Anz." wird von hier gemeldet: Auf dem hiesigen Bahnhof fuhren zwei Schotterwagen mit einem Kalkwagen zusammen. Letzterer wurde vollständig zertrümmert, der eine Schotterwagen größtenteils. Die Bedachung des Perrons und die Rampe sind stark beschädigt. Ein Fuhrwerk konnte nur mit großer Mühe gerettet werden. Der Materialschaden beträgt einige tausend Mark.

Die Bauarbeiten der **II. Acetylen-Fachausstellung in Cannstatt** schreiten rüstig vorwärts und wird die Ausstellung am Eröffnungstage — den 11. Mai — fix und fertig sein. — In der großen Halle, welche eine Länge von 60 Meter und eine Breite von 20 Meter hat, sowie den 2 Nebenhallen ist von den diversen Firmen bereits mit der Aufstellung der verschiedenen Ausstellungs-Gegenstände begonnen worden und verspricht die Ausstellung heute schon, ein interessantes Bild der mächtig aufstrebenden Acetylen-Industrie zu bieten; wird solche doch von ca. 150 Ausstellern beschickt, darunter neben den bedeutendsten deutschen Firmen solche aus der Schweiz, England, Frankreich und dem sonstigen Auslande. Verschiedene Kioske, ein im altdeutschen Stile gehaltenes Bauernhaus geben dem ganzen Bilde etwas Abwechslung. — Da die Eintrittspreise billig normiert sind — Werktags 50 Pfg., Sonntags 30 Pfg., Dauerkarten 3 Mk. — so ist ein reger Besuch der Ausstellung zu erwarten, umsomehr als auch ohne Erhöhung des Eintrittsgeldes jede Woche mehrmals Militär-Konzerte stattfinden sollen. — Die II. Acetylen-Fachausstellung dauert vom 11.—30. Mai a. crt.

Litterarisches.

„Der König in Thule". Jeder wohl, der diese herrliche in Goethes „Faust" enthaltene Ballade kennt, wird sich schon gefragt haben, wer ist eigentlich dieser sagenhafte König und wo ist sein Land zu suchen, ohne befriedigende Auskunft darüber zu finden. Ein höchst lesenswerter Aufsatz in der „Gartenlaube" von R. v. Gottschall bringt interessante Aufklärungen darüber und sucht die Frage der Lösung entgegenzuführen, während eine Kunstbeilage desselben *Blattes* in einem charakteristischen Bild von P. van der Ouderaa den geheimnisvollen König selbst darstellt. Ferner *enthält* die „Gartenlaube" ein gemütstiefes Gedicht von Johannes Proelß, „Der alte Birnbaum", zu dem W. Gause die künstlerische Umrahmung geschaffen hat. Dr. Carl Hochsinger weist in einem allgemein verständlichen Artikel nach, daß die Lehre von den sogenannten „Zahnungsbeschwerden der Kinder" eine durchaus irrige ist und in das Reich des Aberglaubens gehört. C. Richter behandelt das Thema Krystallvisionen, auf denen sich der Hypnotismus der Gegenwart begründete, und A. Trinius bietet uns an der Hand verschiedener Abbildungen ein Geschichtsbild der hart an der Grenze von Thüringen und Franken sich erhebenden, kürzlich neuhergestellten Burg Lauenstein dar. Im unterhaltenden Teil der

Nummer beginnt ein neuer Roman von Jda Boy-Ed, „Nur ein Mensch", der uns gleich mitten hineinführt in die spannende Handlung, als deren Helden sich schon jetzt ein Offizier und das Weib eines von ihm im Duell erschossenen Assessors erkennen läßt. Daneben werden die Freunde Ganghofers nicht zu kurz kommen, da auch dessen Roman „Das Schweigen im Walde" ein ansehnliches Stück vorwärts gebracht wird.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Plankin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

2. Kapitel.

Nachdem der junge Offizier die Villa verlassen hatte, ging er mit eiligen Schritten wieder nach dem Garten des Kaufmanns Lister, unterwegs von den sonderbarsten Gedanken bestürmt. Obgleich es schon ziemlich spät war, so fand er Kathy doch in der Laube seiner harrend.

„Nun, William, wie ging es dir?" fragte das junge Mädchen angstvoll. —

„Fasse Dich, Geliebte! Mein Vater hat jede Verbindung unsererseits auf das Entschiedenste abgelehnt."

„Meine Ahnung, o meine Ahnung," schluchzte Kathy fast überlaut auf, „Barmherziger Gott, du strafst uns hart."

„Ruhig, Geliebte — ruhig, wir dürfen nicht verzagen. Unsere Liebe wird siegen über alle Hindernisse, sie wird, sie muß alle Schranken niederwerfen, die sich uns jetzt entgegenstellen. Der Allmächtige schickt diese Trübsal nur, um unsere Treue zu prüfen und er soll uns felsenfest finden, nicht wahr, Liebling?"

Statt aller Antwort warf sich Kathy an seine Brust und weinte bitterlich. William preßte sie fest an sich, Kuß auf Kuß drückte er auf ihren Mund, als wollte er so alles Leid aus dem Herzen der Geliebten verscheuchen.

„Nach einer kleinen Weile löste sich Kathy aus seinen Armen.

„Ja, William," sagte sie hochaufatmend, „ich will standhaft sein; ich will aushalten, bis dieses Herz nicht mehr schlägt, bis meine Lippen Deinen Namen nicht mehr aussprechen können. Ja, du Teurer, ich will Alles tragen um unserer Liebe willen, für Dich und für unser —"

Hier stockte sie plötzlich und heiße Thränen stürzten aus des jungen Mädchens Augen, welches von einem ungeheuren Seelenschmerz gepeinigt sich trostsuchend wieder an die Brust des Geliebten warf.

„Kathy, Kathy! — So bist du mein Weib vor Gott — und wenn eine Welt sich zwischen uns drängen sollte, meine Treue wird nie wanken! Das gelobe ich Dir, in dieser für mich so heiligen Stunde."

Ernst und feierlich hatte der Offizier gesprochen, eine unumstößliche Wahrheit klang aus seiner Stimme — dieses Gefühl zog auch in die Brust Kathy's und deshalb lehnte sie still ergeben ihr Haupt an die Schulter William's, der den Arm fest um ihren schlanken Leib gelegt hatte, als wollte er sie nie wieder von sich lassen.

Da blitzte es plötzlich durch das Dunkel der Nacht, und gleich hinterher rollte ein Kanonenschuß mit tausendfältigem Echo durch die Luft.

William sprang erschreckt auf.

„Horch, es ist das Signal „Alle Mann an Bord", die Flotte soll in See gehen. — So leb denn wohl, Du teures Wesen, leb' wohl, meine innigst Geliebte, leb' wohl, du mein süßes, herziges Weib!"

Noch eine innige Umarmung, einen glühenden Kuß, in welchem eine Welt von Gedanken enthalten war, und dann stürzte William nach dem Hafen — Kathy aber wankte nach ihrem Zimmer und brach dort ohnmächtig zusammen. —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Es war dem jungen Lord Klayriston gelungen, bei seiner Ankunft am Hafen sofort ein Boot zu erhalten, dessen Besitzer ihn mit raschen Ruderschlägen an Bord des „Nestor" brachte.

„Gut, daß Sie da sind," empfing der Kapitän ihn, welcher an dem Fallreep stand, „die Flotte soll morgen früh bei Tagesanbruch den Hafen verlassen. Machen sie Alles in Ordnung in einer halben Stunde wünsche ich von Ihnen Meldung."

William, welcher Flagglieutenant der „Nestor" war, begab sich sofort an seine Dienstverrichtungen, während der Kapitän auf dem Achterdeck hin und her ging und dabei in seinen grauen Bart brummte: „Möchte doch eigentlich wissen, was dieser alte Bär, Freund Klayriston, mit seinem heutigen Brief bezweckt. — Erzählt mir da ein Langes und Breites von der bevorstehenden Verlobung seines Sohnes mit der Tochter des Lord Breadfield — will aber gerne haben, daß sein Junge bis dahin mehr ist als Lieutenant. Ja, ich kann doch nichts dabei machen — er meint, so etwas wie Gelegenheit geben zur Auszeichnung, zum Hervorthun — o du alter Haifisch, hast wohl schon vergessen, daß es bei solchen Sachen blaue Bohnen zu schlucken gibt — ganz unverdaulicher Bissen so ein kleines Ding! Bist dann deinen Jungen für alle Zeiten los old ship! — Wenn aber Gelegenheit sich bieten sollte, meinetwegen — müssen ja schließlich alle unsere Haut für Alt-England zu Markte tragen. — War immer unbegreiflich, dieser Mann — hat mich manches Mal geärgert, als er noch Admiral war. — Ist hart und eckig wie Eisen, der alte boy! — Nun Klayriston?"

„Kapitän, es ist Alles bereit, das Schiff kann jeden Augenblick „Anker auf" gehen," meldete William, welcher sich genähert hatte, auf die Frage des Kommandanten.

„Schön, Klayriston, schön, geht jetzt zur Koje, wird viel Arbeit geben, in den nächsten Tagen, junger Herr."

„Glaube auch Sir. diese gelben Spanier und vertrockneten Franzosen wollen uns jetzt zusammen das Leben schwer machen."

„Laßt sie, laßt sie; ein halbes Dutzend von dieser Sorte gibt immer keinen englischen Seemann. — Gute Nacht, Klayriston."

„Gute Nacht, Herr Kapitän."

Wenige Minuten später lag tiefe Stille auf dem Schiffe, nur unterbrochen von dem halbstündigen Wachruf der Posten.

In den ersten Morgenstunden des anbrechenden Tages herrschte jedoch auf sämmtlichen Schiffen schon rege Thätigkeit. Die Anker wurden eingehivt, Segel gesetzt und Schiff auf Schiff verließ den Hafen, begleitet von dem brausenden Hurrah ihrer zurückgebliebenen Kameraden und der am Ufer befindlichen tausendköpfigen Zuschauermenge. Oben auf dem Hügel stand aber der alte Lord Klayriston und schaute mit starrem Ausdruck den Schiffen nach. — „Er soll gehorchen, oder ich habe keinen Sohn mehr," klang es eisig von seinen Lippen, dann ging er mit festen Schritten in das Haus zurück.

An einem Fenster des Lister'schen Hauses lehnte um dieselbe Zeit Kathy. — Thräne auf Thräne rann aus ihren Augen und ein furchtbarer Schmerz durchbebte ihre Gestalt. Als jedoch das letzte Schiff verschwunden war, schlug sie in namenloser Pein die Hände vor ihr Gesicht.

„Jetzt — jetzt steh' ich allein mit meinem Gram," kam es laut schluchzend hervor und sich ganz ihrem Schmerze überlassend, sank Kathy wie gebrochen auf den nächsten Stuhl. —

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 56. Ausgegeben Freitag, den 12. Mai. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1869.

An sämmtliche Distriktsrats=Ausschußmitglieder, bezw. Distriktsratsmitglieder des Distriktes Schillingsfürst.

Betreff: Die Vorbereitung eines Gesetzentwurfes für Erbauung neuer Lokalbahnen, hier einer Lokalbahn von Rothenburg o/T. nach Dombühl.

Zu einer außerordentlichen Sitzung behufs Beschlußfassung über Anteilnahme an der Aufbringung der Grunderwerbungskosten für die **Lokalbahn Rothenburg—Dombühl** seitens der Distriktsgemeinde Schillingsfürst ist Termin auf

Mittwoch, den 17. Mai lfd. Jrs.
im Stein'schen Gasthaus zu Schillingsfürst

anberaumt und zwar:

a) **für den Distriktsausschuß Schillingsfürst** auf Vormittags $9^1/_2$ Uhr,

b) **für den Distriktsrat Schillingsfürst** auf Vormittags 10 Uhr.

Hiezu werden die sämmtlichen Distrikts- und Distrikts=Ausschuß=Mitglieder unter Hinweis auf Artikel 14 des Distriktsratsgesetzes vom 28. Mai 1852 mit dem Bemerken eingeladen, daß diejenigen Mitglieder, welche entweder ohne giltige Verhinderungsursache ausgeblieben sind, oder die ihnen zur Seite stehenden giltigen Verhinderungsursachen rechtzeitig zur Anzeige zu bringen unterlassen, die Kosten der vereitelten Sitzung und die Entschädigung der erschienenen Mitglieder nach Maßgabe der Festsetzung der Distriktsverwaltungsbehörde zu tragen haben.

Die Verhandlungen sind öffentlich.

Rothenburg, den 9. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1869.

An sämmtliche Distriktsratsausschußmitglieder, bezw. Distriktsratsmitglieder des Distriktes Rothenburg.

Betreff: Die Vorbereitung eines Gesetzentwurfes für Erbauung neuer Lokalbahnen, hier einer Lokalbahn von Rothenburg o/T. nach Dombühl.

Zu einer außerordentlichen Sitzung behufs Beschlußfassung über Anteilnahme an der Aufbringung der Grunderwerbungskosten für die **Lokalbahn Rothenburg—Dombühl** seitens der Distriktsgemeinde Rothenburg ist Termin auf

Donnerstag, den 18. Mai lfd. Jrs.
im Gasthof zum Hirschen zu Rothenburg

anberaumt und zwar:

a) **für den Distriktsausschuß Rothenburg** auf Vormittags 9 Uhr

b) **für den Distriktsrat Rothenburg** auf Vormittags 10 Uhr.

Hiezu werden die sämmtlichen Distrikts- und Distrikts-Ausschuß=Mitglieder unter Hinweis auf Art. 14 des Distriktsratsgesetzes vom 28. Mai 1852 mit dem Bemerken eingeladen, daß diejenigen Mitglieder, welche entweder ohne giltige Verhinderungsursache ausgeblieben sind oder die ihnen zur Seite stehenden giltigen Verhinderungsursachen rechtzeitig zur Anzeige zu bringen unterlassen, die Kosten der vereitelten Sitzung und die Entschädigung der erschienenen Mitglieder nach Maßgabe der Festsetzung der Distriktsverwaltungsbehörde zu tragen haben.

Die Verhandlungen sind öffentlich.

Rothenburg, den 9. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1936.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Unfallanzeigen bei land= und forstwirtschaftlichen Betriebsunfällen.

Es ist wiederholt vorgekommen, daß die landwirtschaftlichen Betriebsunternehmer die vorgeschriebenen Unfallanzeigen nicht rechtzeitig an die Ortspolizeibehörde erstatten.

Indem nachstehend die einschlägigen Bestimmungen des Gesetzes vom 5. Mai 1886 bekannt gegeben werden, wird bemerkt, daß Verfehlungen gemäß § 124 Abs. 2 des Ges. vom Genossenschaftsvorstande mit **Ordnungsstrafe bis zu 300 Mark** belegt werden können.

§ 55.

Von jedem in einem versicherten Betriebe vorkommenden Unfalle, durch welchen eine in demselben beschäftigte Person getötet wird oder eine Körperverletzung erleidet, welche eine Arbeitsunfähigkeit von mehr als **drei Tagen** oder den Tod zur Folge hat, ist von dem Betriebsunternehmer bei der Ortspolizeibehörde schriftlich oder mündlich Anzeige zu erstatten.

Dieselbe muß **binnen zwei Tagen** nach dem Tage erfolgen, an welchem der Betriebsunternehmer von dem Unfalle Kenntnis erlangt hat.

Diese Bestimmungen sind **sofort** in ortsüblicher Weise den Gemeindeangehörigen zur Kenntnis zu bringen.

Rothenburg, den 10. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1927. 1928

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des k. Bezirksamtes Uffenheim ist in Lipprichhausen die **Maul- und Klauenseuche** erloschen und wurden die bezüglichen Sperrmaßnahmen aufgehoben.

Ferner ist nach Mitteilung des k. Bezirksamtes Ansbach die **Maul- und Klauenseuche** in dem Gehöfte des Oekonomen Leonhard Rogner in Leutershausen ausgebrochen, weshalb über dessen Gehöfte, sowie über den Ort und die Flurmarkung Leutershausen die Sperre verhängt wurde.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 12. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Die Gemeindeverwaltung **Geslau** vergibt am

Dienstag den 16. Mai 1899,

nachmittags 1 Uhr

im **Schwab'schen Gasthaus** die Lieferung des im laufenden Jahre nötigen Straßenunterhaltungsmaterials und ladet Strichlustige ein.

Geslau, den 9. Mai 1899.

Die Gemeindeverwaltung.

Schwab, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Samstag den 20. Mai 1899,

nachmittags 1 Uhr

wird in der Wohnung des Unterzeichneten die Lieferung von 140 Haufen Muschelkalksteinen auf die hiesigen Gemeindeverbindungswege pro 1899 an den Wenigstnehmenden verstrichen. Bedingungen am Termin.

Ermetzhof, den 8. Mai 1899.

Die Gemeindeverwaltung.

Kallert, Bürgermeister.

Sozialreform im Reichstage.

Die Anträge Hitze-v. Heyl wegen der Errichtung von Arbeitskammern und eines Reichsarbeitsamtes sowie die dreitägige Redeschlacht im Reichstage über diese Anträge haben aufs neue die allgemeine Aufmerksamkeit auf einen der wundesten Punkte in unserem Volksleben gelenkt; sie haben einerseits erwiesen, daß niemand mit den heute herrschenden sozialen Verhältnissen zufrieden ist, und sie haben andererseits gezeigt, daß über die Art der Abhilfe, ja sogar über die Grundsätze dieser Aenderung, keine Einigkeit zu erzielen ist. Es that sich ein klaffender Zwiespalt kund zwischen den sozialpolitischen Anschauungen der Abgeordneten und der Parteien; so betrübend diese unleugbare Thatsache ist, so hat sie doch auch ihre gute Seite, nämlich diese, daß hier für die wahren Volksfreunde ein weites Feld der Thätigkeit sich aufthut, auf dem noch unglaublich viel zu arbeiten ist, auf dem sogar noch Platz ist für Pfadfinder und führende Geister.

Sehen wir von der Haltung der Sozialdemokraten und Freisinnigen ab, deren Ausführungen wieder einmal recht unfruchtbar und daher zwecklos waren, so spitzte sich die Reichstagsdebatte offenkundig auf den Zwiespalt zwischen Stumm und Stöcker zu. Es ist ja eine bekannte Thatsache, daß dieser Zwiespalt seit Jahren vorhanden ist und sich auch häufig vor der Oeffentlichkeit kundgethan hat; daneben flüstert man sich in die Ohren, daß beide Kämpfer ihre Fürsprecher bei Hofe haben, und daß in neuerer Zeit der Stern des „Königs“ Stumm im Erbleichen sei. Wie dem aber auch sein möge, aus den Reichstagsverhandlungen über die Sozialreform muß jeder Unbefangene den Eindruck gewinnen, daß Stöcker das tiefste Verständnis, die treffendsten Worte und die packendsten Vorschläge zur Besserung der heutigen sozialen Lage hatte.

Von seinen Ausführungen verdienen insbesondere zwei Gedanken hervorgehoben zu werden, die dem deutschen Volke in Fleisch und Blut übergehen müssen, dann aber ungemein segensreich wirken werden. Der Eine lautet: Kein Sozialistengesetz! Es mag dahingestellt bleiben, ob Stöcker ein Recht hatte, das Bismarck'sche Sozialistengesetz von 1878 einen schweren Fehler zu nennen, zumal er selbst dieses Gesetz für unvermeidlich erklärte; Recht hat er jedenfalls mit seiner Warnung vor einem neuen Sozialistengesetze, in welcher Form und unter welchem Aushängeschilde es auch kommen möge. Das Sozialistengesetz hat seine Aufgabe insofern erfüllt, als es die Organisation der sozialdemokratischen Partei nach dem eigenen Zugeständnisse der Parteiführer zerstörte; daneben hat es aber unberechenbaren Schaden gestiftet, indem es die Maulhelden zu Märtyrern stempelte und unter den mannigfachen Mißgriffen der unteren Polizeiorgane jene Partei innerlich zusammenschweißte. Wollen wir dieses unglückliche Experiment heute noch einmal machen? Wer das befürwortet, verkennt vollständig die Sinnesart und die Gedankenkreise unserer Arbeiter. Ein freier Mann, der nach der verfassungsmäßig garantierten Glaubens- und Gewissensfreiheit seinen Weg sich selber sucht, mag derselbe auch ein Umweg oder Irrweg sein, wird schließlich schon das rechte Ziel finden, selbst wenn er viel und bitteres Lehrgeld zahlen muß; will man ihn aber polizeilich bevormunden, will man ihn mit Gewalt auf den staatlich gutgeheißenen Weg führen, so wird er knirschend gegen diese Ketten sich aufbäumen und wird geneigt sein, alles über Bord zu werfen, was unter dem Schutze und mit dem Empfehlungsbriefe der Regierung ihm geboten wird. Wir brauchen kein Sozialistengesetz, sondern Verständnis für die Nöte des kleinen Mannes, Reform der unhaltbaren Zustände, freundlich bereites Eingehen auf die manchmal sehr berechtigten Wünsche der Arbeiter, wir brauchen herzliche und aufrichtige Nächstenliebe.

Natürlich muß solche Liebe sich durch die That beweisen und darf sich nicht auf leere Worte beschränken. Stöcker sagte am Schlusse seiner Rede: „Hätten wir die Arbeiter vorher organisirt, so wäre die sozialdemokratische Bewegung niemals so weit gekommen. Heute gibt es keine andere Losung als diese: Organisiren wir die Arbeiter, damit sie nicht von den Agitatoren organisirt werden!“ Mit diesem Aufrufe hat der bewährte Volksführer vollkommen Recht, er zeigt damit einen Weg zur Besserung, der thatsächlich gangbar ist, zunächst freilich in den kleinen Städten, dann aber durch das ganze deutsche Reich hin. Die Aufgabe ist nicht so schwer, wie sie auf den ersten Anblick scheinen mag. Es finden sich in jeder Stadt zahlreiche Arbeiter und Handwerker, welche der Schreckensherrschaft der „Genossen“ herzlich müde sind und mit Freuden auf dem Grunde der Vaterlandsliebe und des Christentums sich zusammenschließen würden, sobald nur ein Mann des allgemeinen Vertrauens sie anrufen wollte. Gibt es solche Männer nicht? Es wäre ein Liebeswerk an unserem Volke, wenn Geistliche oder Richter oder Lehrer neben ihren Berufsgeschäften noch diese mühsame Arbeit auf sich nehmen wollten; aber der Lohn wäre kostbar,

ein reicher Segen würde die Arbeit begleiten, denn es wäre eine Arbeit an der Volksseele, die in geistiger und leiblicher Beziehung reiche Früchte hervorbringen würde.

Die Reichstagsverhandlungen über die Sozialreform werden kaum ein greifbares Resultat haben, da die betreffenden Anträge in einer Kommission begraben sind; wie wäre es, wenn deutsche Männer auf eigene Faust sich an die Arbeit machten und dem Reichstage zeigten, wie man es anfangen muß, soziale Reform zu treiben?

Volkswirtschaftliches.

„Rio". Nahezu jeder Garten- und Obstbaumbesitzer macht heutzutage die bedauerliche Wahrnehmung, daß das Ungeziefer mehr und mehr überhand nimmt. Die besten Obstbäume sind unrettbar verloren, wenn z. B. gegen die Blutlaus nicht eingeschritten wird, die schönsten Rosenstöcke kranken, wenn Rosenspinnen sie umziehen. Leider hat es bisher an zuverlässigen Vertilgungsmitteln hiergegen gefehlt. Nach langen Versuchen ist es gelungen, ein solches auszufinden. Dasselbe, „Rio" genannt, ist absolut sicher gegen Blutlaus, Blattläuse, Raupen, Ameisen, Rosenspinnen, Erdflöhe, Wanzen mit Brut und dergleichen Ungeziefer. Das Charakteristische des „Rio" ist sein lang anhaltender intensiver Geruch und Geschmack, welcher selbst durch wiederholtes Waschen nicht zu beseitigen ist, ohne jedoch sich auf Pflanzen und Früchte zu übertragen und diesen nachteilig zu sein. Dieselben sind so intensiv, daß ihm alles Ungeziefer flieht und nicht widerstehen kann. Werden Pflanzen, Bäume, Reben 2c. alljährlich mehrmals mit „Rio" bespritzt, so wird sich deshalb daran überhaupt kein Ungeziefer mehr halten. Krankheiten vorbeugen ist besser als solche heilen. Mit „Rio" wird entschieden sicher vorgebeugt. Also die von größten Autoritäten empfohlene Vorbeugung „Prophylaxis" getrieben. „Rio" dient auch als Obstbaum-Anstrich. Kalkmilch und Kleberinge werden dadurch erspart. Auf Verlangen des Königl. Preuß. Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten sind die Bestandteile von „Rio" demselben mitgeteilt worden und sollen damit Versuche selbst gegen die Reblaus angestellt werden. Auf Veranlassung des amerik. Generalkonsulates in Dresden ist „Rio" dem landwirtschaftlichen Ministerium in Washington zur Vertilgung der gefährlichen San José-Schildlaus und Reblaus zugesendet worden. Erst neueren Datums bestätigt die Stadtgärtnerei zu Dresden dessen zuverlässige Wirksamkeit. „Rio" dürfte mit Recht als eine Wohlthat für die Obstbaukultur zu bezeichnen sein. Dasselbe ist zu beziehen direkt vom Erfinder Hermann Tzschucke, Laboratorium Dresden, Reißigerstraße 15.

Litterarisches.

„Durch Asiens Wüsten." So heißt das Werk, das der von seiner dreijährigen Reise ins Unbekannte kürzlich zurückgekehrte Forschungsreisende Dr. Sven Hedin im Mai bei Brockhaus erscheinen läßt. Sein erster Zug in die Wüste Gobi endete mit dem Untergange seiner ganzen Karawane. Nur ihm selbst gelang es nach unsäglichen Qualen Wasser zu finden und damit sich und zweien seiner Gefährten das Leben zu retten. Unerschrocken zog der Forscher ein zweites Mal in die Wüste. Er entdeckte zwei seit vielen Jahrhunderten vom Sande vergrabene Städte, die auf ein Alter von mehr als 2000 Jahren zurückblicken. Von besonderer Bedeutung ist sein Zug durch das Pamir-Gebiet, von dem aus die Russen die Thore Indiens bedrohen. Hier steigt der „Vater der Eisberge", der mächtige Mus-tag-ata empor, 10000 Fuß höher als der Montblanc! Viermal versuchte der kühne Forscher, den Bergriesen zu ersteigen, aber viermal zwangen ihn die gefährlichen Gletscher und die zum Atmen kaum mehr taugliche dünne Luft nahe dem Ziele zur Umkehr. Ein anderes, an Entdeckungen und Abenteuer reiches Gebiet, das er durchzog, ist Tibet. Es ist bekannt, welche Martern Landor zu erdulden hatte, und daß der Franzose Dutreuil de Rhins von den Tibetanern dort vor wenigen Jahren ermordet wurde. Hedin aber glückte die wissenschaftliche Erforschung mächtiger, bis dahin unbekannter Gebirgsketten dieses höchsten Berglandes der Erde. Fünfundfünfzig Tage lang zog seine Karawane durch die menschenleeren Hochgebirgs-Einöden und wußte sich der tibetanischen Räuber zu erwehren. Eine besonders hohe Bedeutung haben seine Forschungen im Gebiete des Lop-nor-Sees, da es ihm glückte, die vielumstrittene Frage der Lage dieses merkwürdigen Sees im Sinne des berühmten deutschen Geographen Freiherrn von Richthofen zu lösen. Auch auf seinem Wege durch das eigentliche China hatte er interessante Erlebnisse, sodaß sein Reisebericht an Abwechselung ungemein reich ist. Die Bedeutung der Reise Hedin's haben die geographischen Gesellschaften zu Berlin, London, Paris, Wien, Stockholm und Kopenhagen dadurch anerkannt, daß sie dem erst 35 Jahre zählenden Reisenden ihre goldene Medaille verliehen.

Nun kommt aber soeben die Kunde, daß Hedin plötzlich wieder abreisen will in dieselben unermeßlichen Gebiete, in denen er eben erst harte, abenteuerliche Kämpfe mit Eis-, Sand- und Steinwüsten bestanden hat. Er hat großartige Entdeckungen gemacht, die ihn in die erste Reihe der Forschungsreisenden, neben Nansen und Nordenskiöld, neben Stanley und Nachtigal stellen. Was ihn noch einmal auf drei Jahre in diese Gebiete treiben mag? Sein Werk „Durch Asiens Wüsten" wird vielleicht Aufschluß geben. Für die neue Reise gibt ihm Zar Nikolaus II. einige seiner Kosaken mit. Das in zwei stattlichen Bänden oder in 36 Lieferungen erscheinende Werk (geb. 20 Mk.) wird reich mit Abbildungen, sowie mit Chromotafeln und Karten ausgestattet sein. Bei Erscheinen werden wir unsern Lesern einen interessanten Abschnitt als Probe vorführen können.

Zacherlin



Nicht in der Düte!

Einzig echt in der Flasche!

Das ist

die wahrhaft untrügliche, radicale Hilfe gegen jede und jede Insekten-Plage.

In **Rothenburg o/T.** bei Herrn **Chr. Strauß.**
„ **Frankenheim** „ „ **H. W. Dolde.**

Kaffee,

roh und gebrannt,

Chocolade,

Cacao

in vorzüglichen Qualitäten.

Cigarren

und

Cigarretten

in den verschiedensten Sorten billigst bei

H. Holstein.

Fr. Holzöder,

Groß-Uhrmacher. Rothenburg o./T. liefert Turmuhren in jeder Größe. Beste Zeugnisse. Kostenvoranschläge gratis und franko.

Für die

Gemeindeverwaltungen.

Aufrechnungs-Bescheinigungs-Buch

für den

Umtausch der Quittungskarten

zur

Invaliditäts- und Altersversicherung, per Stück 20 Pfg. sind stets vorrätig in der

J. P. Peter'sche Buchdruckerei,
Rothenburg o. Tbr.

LESEN SIE!

Zu hohem Preise werden zu kaufen gesucht sehr alte Gemälde und Porträts. Personen, welche im Besitze eines solchen Gemäldes sind, werden gebeten, zu schreiben unter **M. V. 8669** an **Rudolf Mosse, München.**

Monatsblätter für deutsche Litteratur

Preis 5 M. jährlich.
Vornehmes, inhaltreiches und billiges Familienblatt für jedes deutsche Haus.
Tendenz: Pflege des Idealen.
Herausgeg. v. **Alb. Warnecke.**
Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt und beim Verleger **Herm. Beyer, Leipzig,** Königsstr. 27.

Zeugnis

zur Erteilung des Wandergewerbescheines, sowie **Bescheinigung betr. Wiederausstellung von Wandergewerbescheinen**

sind vorrätig in der

J. P. Peter'schen Buchdruckerei, Rothenburg o/T.

Cocosnußbutter,

bester Ersatz für Rindschmalz,
pro Pfd. 60 Pfg., bei Mehrabnahme billiger,
empfiehlt **H. Holstein.**

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 57. Ausgegeben Montag, den 15. Mai. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1892.

An die Ortsschulbehörden, Gemeinde- und Kirchenverwaltungen des Amtsbezirkes.

(Die Neuherstellung von Fassionen der Schuldienste und der Schul- und Kirchendienste betreffend.)

1. Durch höchste Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 11. April 1899 Nr. 5626 (Kreisamtsblatt 1899 Nr. 20) ist die **Neuherstellung von Fassionen** der Schuldienste und der Schul- und Kirchendienste angeordnet worden zum Zwecke der Ermittelung ziffermäßiger Anhaltspunkte und statistisch verwertbarer Zusammenstellungen für den in Bearbeitung genommenen Gesetzentwurf über die Gehalte und Pensionen der Volksschullehrer. —

   Lediglich hiezu dienen zunächst die neu aufzustellenden Fassionen.

   Die nach der Instruktion vom 12. Oktober 1832 und den späteren Normativentschließungen hergestellten Fassionen, also die z. Zt. giltigen Fassionen, bleiben deshalb bis auf Weiteres in Kraft. Für die jetzt herzustellenden Fassionen ist indes in Aussicht genommen, sie nach Erlaß der beabsichtigten gesetzlichen Maßnahmen und mit den durch dieselben gebotenen Abänderungen zur Grundlage der künftigen endgiltigen Fassionen zu machen. —

2. Die neuen Fassionen sind lediglich in Conzept und Reinschrift herzustellen.

   Die Herstellung der Fassionen obliegt den Ortsschulbehörden in der Weise, daß die Inhaber und die zeitlichen (interimistischen) Verweser der Schul- und Kirchendienste dienstlich verpflichtet sind, die Ortsschulbehörden bei diesem Geschäfte nicht blos durch Anfertigung der erforderlichen Schriftstücke, insbesondere Entwürfe zu unterstützen, sondern auch den Ortsschulbehörden alle erforderlichen Aufschlüsse zu einer richtigen und erschöpfenden Aufstellung der Fassionen zur Verfügung zu stellen.

3. Wie in weiterer Weise sowohl seitens der Ortsschulbehörden, als der Gemeinde- und Kirchenverwaltungen bei Durchführung des Geschäftes zu verfahren ist, gibt die genannte höchste Entschließung samt Beilagen in ausführlicher Weise an die Hand, und es ist zur Erzielung eines richtigen Vollzuges dringend geboten, daß die genannten Organe sich mit den gegebenen Vorschriften genau vertraut machen.

4. Die **Vorlage** der neuen Fassionen an das kgl. Bezirksamt hat unter Rückleitung der zur Benützung unter Couvert hinausgegebenen werdenden dermalen giltigen Fassionen samt Belegen **bis spätestens 1. Juli 1899** zu erfolgen.

5. Die erforderlichen **Formularien** können bei Karl Brügel und Sohn in Ansbach bezogen werden.

   Die Anschaffungskosten beziffern sich pro Exemplar auf:
   20 ₰ für Formular 1, Schul- und Kirchendienerstellen,
   10 „ „ „ 1, Schulstellen,
   8 „ „ „ 2,
   3 „ „ „ 3, und
   3 „ „ „ 4.

6. Die erforderlichen Bescheinigungen über alle Gehaltsbezüge für die Schulstellen und Schulprovisorate zu Lasten der Staats- und Kreisfonds werden durch das k. Rentamt abgegeben.

7. Die zur Grundlage für die Werte der Getreidebezüge anzunehmenden Durchschnitts-Getreide-Normalpreise werden demnächst im Bezirksamtsblatte bekannt gegeben.

8. Hinsichtlich der Besoldungsholz- und Forstrechtsbezüge aus Staatswaldungen wird das Erforderliche in der rentamtlichen Bescheinigung ausgewiesen, während bezüglich der Besoldungungsholzbezüge oder Rechtholzabgaben aller Art aus Gemeindewaldungen die erforderlichen Bescheinigungen durch die mit der Betriebsausführung in den Gemeindewaldungen betrauten Sachverständigen an die einschlägigen Ortsschulbehörden abgegeben werden.

9. Hinsichtlich der Unterschriften der Kirchenverwaltungen, Gemeindeverwaltungen (Schulsprengelvertretungen) und Ortsschulbehörden (kgl. Lokalschulinspektionen) wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Fertigungen nicht lediglich von den Vorständen dieser Organe unterschriftlich zu vollziehen sind, sondern daß die sämmtlichen Mitglieder derselben, soweit sie an der Beratung und Beschlußfassung teilnehmen, ihre Unterschriften beizufügen haben, wie die Anmerkungen auf Seite 146 u. 147 des K.-A.-Bl. Nr. 20 an die Hand geben.

Rothenburg, den 15. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1459.

An die kgl. Pfarrämter und die Herrn Bürgermeister des kgl. Bezirksamts Rothenburg o. T.

(Die Abhaltung des sog. Leichentrunkes betr.)

Auf Grund neuerlicher Vorkommnisse ergeht unter Bezugnahme auf das diesamtliche Ausschreiben vom 24. November 1887 (Amtsblatt Nr. 94) an die kgl. Pfarrämter das wiederholte Ersuchen, der Abhaltung eines sog. **Leichentrunkes** oder **Leichenschmauses** bei Leichenbegängnissen — insbesondere nach ansteckenden Krankheiten — nach Thunlichkeit entgegenzuwirken. Auch die Herrn Bürgermeister werden neuerdings aufgefordert, die kgl. Pfarrämter im eigensten Interesse der Gemeindeangehörigen in der Abstellung dieses Mißbrauches kräftigst zu unterstützen.

Rothenburg, den 15. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1945. 1952

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Die **Maul- und Klauenseuche** hat sich weiterverbreitet in Habelsee auf das Gehöfte des Schuhmachers M. Prehmus Hs.-Nr. 1;
in Neustett auf die Gehöfte des Oekonomen M. Klausecker Hs.-Nr. 30 und der Bauerswitwe M. Weid Hs.-Nr. 23.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 15. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1953.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Nach Mitteilung des kgl. w. Oberamtes Gerabronn ist die **Maul- und Klauenseuche** in Leuzendorf erheblich zurückgegangen, die allgemeinen Sperrmaßregeln daselbst sind aufgehoben.

Unter den auf Markung Spindelbach laufenden Schafen ist die Seuche völlig erloschen, die Weidesperre ist aufgehoben.

Weiter ist die Maul- und Klauenseuche unter den auf Markung Wolfskreut, Gde. Leuzendorf laufenden Schafen ausgebrochen.

Die zwischen den Straßen Leuzendorf, Gemmhagen, Wolfskreut gelegene Weide ist bis auf Weiteres gegen Ab-, Zu- und Durchfuhr von Wiederkäuern und Schweinen gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 12. Mai 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1949.

Bekanntmachung.

(Bläschenausschlag betr.)

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß unter dem Rindvieh der Oekonomen Schamann, Kistner und Meier in Hartershofen der **Bläschen-Ausschlag** festgestellt wurde, weshalb die gesetzlichen Sperrmaßnahmen angeordnet worden sind.

Dies haben die Herrn Bürgermeister der an Hartershofen angrenzenden Gemeinden ortsüblich in ihren Gemeindebezirken bekannt zu geben.

Rothenburg, den 12. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Die Wahrheitsliebe der Zeitungen.

Nachdruck verboten.

Man nennt die Presse eine Großmacht, und zwar mit Recht, denn es ist nicht auszusagen, welchen tiefgreifenden Einfluß das gedruckte Zeitungsblatt auf alle Volkskreise ausübt, wie die Stellung des alltäglich gelesenen Blattes zu den bewegenden Fragen der Zeit den Leser auch gegen seinen Willen beeinflußt, sodaß man das geflügelte Wort umgeprägt hat: Sage mir, welche Zeitung du liesest, und ich will dir sagen, wer du bist! Ist das Zeitungswesen so eine thatsächlich regierende, ausschlaggebende, manchmal sogar unheimliche Macht geworden, so ruht in dieser unbegrenzten Macht des Einflusses zugleich die unabänderliche Verpflichtung, daß jedes Zeitungsblatt auch ein Erzieher des Volkes sein soll, die heilige Pflicht, jene Macht nur mit äußerster Sorgfalt zu verwalten und die Leser im Sinne des Guten, Edlen und Schönen zu beeinflussen.

Erfüllt unsere moderne Presse diese Pflicht? Es ist zunächst eine höchst verwunderliche Thatsache, an der freilich Tausende ahnungslos vorübergehen, daß diese Arbeit der Volkserziehung zum großen Teile in unberufenen und unfähigen Händen liegt. Wir vertrauen unsere kleinsten Kinder keinem Lehrer an, der nicht seine Staatsprüfungen bestanden hat, wir gehen mit unseren Krankheiten und körperlichen Schmerzen zu keinem Arzte, der nicht staatlich approbirt ist; aber unbedenklich nehmen wir Tag für Tag große Portionen von politischer Weisheit zu uns und fragen nicht danach, ob ein wohlgesinnter Mann oder ein Giftmischer uns diese Portionen zubereitet. Jeder Stand hat seine gesetzlich geregelte Vorbildung, nur der wichtigste nicht, der journalistische.

Wir wollen heute noch keine Besserungsvorschläge machen, sondern wollen nur die Thatsache feststellen und sie dem geneigten Leser zu weiterer Ueberlegung aufs Herz legen; wir wollen zugleich einige Beispiele dafür anführen, wie verschieden die Zubereitung der Zeitungskost ist, und wir werden dabei leider finden, daß nicht eine angeborene Verschiedenheit der Auffassung und Beobachtung, sondern geradezu eine bewußte Fälschung diese Verschiedenheit verursacht. Nehmen wir das Nächstliegende, die Berichte über die Feier des 1. Mai, des sozialdemokratischen Weltfeiertages! Die „Tägl. Rundschau“ schreibt: „Die Maifeier ist diesmal in Berlin recht schwach gewesen. Selbst der Umstand, daß der 1. Mai auf einen Montag fiel, vermochte die Beteiligung nicht zu heben. In den kleinen Betrieben wie in den Fabriken waren mit vereinzelten Ausnahmen Störungen nicht zu verzeichnen. Auch auf den Bauplätzen ward nur wenig gefeiert. Die Organisationen der Arbeitgeber im Baugewerbe, der Metall- und Holzindustrie und anderen Geschäftszweigen mehr, hatten am Sonnabend den Arbeitern mitgeteilt, daß sie Feiernde nicht wieder einstellen würden. Aus diesem Grunde waren auch die 35 Versammlungen verhältnismäßig schwach besucht.“

Der „Vorwärts“ dagegen berichtet: „Zum zehntenmal hat das arbeitende Berlin gestern seinen 1. Mai gefeiert, — gefeiert in ernsten, begeisterten Versammlungen und in fröhlich bewegten Festen. Allgemeiner, als je zuvor, war die Feier, besuchter denn je die Versammlungen. Und überall herrschte die gleiche, freudige Kampfesstimmung. Alle großen Versammlungslokale, die zur Verfügung stehen, waren für die Vormittags-Versammlungen der Gewerkschaften in Anspruch genommen. Und sie reichten kaum aus. Ueberall wurde die Resolution in voller Einmütigkeit angenommen, die die Gewerkschaftskommission vorgeschlagen hatte, und nur eine Stimme herrschte: noch nie ist bei uns der Erste Mai in so umfassendem Maße durch Ruhenlassen der Arbeit gefeiert worden, wie diesmal.

Am deutlichsten trat die Arbeitsruhe naturgemäß bei dem im Freien arbeitenden Baugewerk in die Erscheinung. So gut wie alle Hochbauten ruhten. Auch bei dem Neubau des Herren-

hauses in der Leipzigerstraße war kein Maurer thätig, und die Junker, die ins Abgeordnetenhaus gingen, konnten sich von der Leutenot, die am 1. Mai in der Stadt herrschte, mit eigenen Augen überzeugen. Fast ebenso vollständig scheint die Arbeitsruhe in der Holzindustrie gewesen zu sein."

Es gehört mehr als gewöhnliche Klugheit dazu, diese beiden Berichte, die zweifellos beide von Augenzeugen herstammen, unter einen Hut zu bringen; ebenfalls ist es uns mit der herkömmlichen und bisher gültig gewesenen Rechenkunst nicht möglich gewesen, die Angaben über die Zahl der Teilnehmer mit einander zu vereinigen. Mit anderen Worten: Entweder lügen beide Berichte, oder der eine lügt. Jedenfalls steht das Eine fest: Die deutsche Parteipresse richtet sich nicht nach den Grundsätzen der Wahrheitsliebe, sondern sie fragt nur nach dem, was ihre Parteigenossen gern hören und lesen wollen; dieses teilt sie mit, oft in übertriebener Form, und alles andere verschweigt sie. Man vergleiche dazu die Parlamentsberichte, die in den verschiedenen Zeitungen ganz verschieden aussehen.

Niemand, welcher Partei er auch angehöre, wird behaupten wollen, daß dieser Zustand lobenswert und der Beibehaltung würdig sei. Er wird nur dann geändert werden können, wenn die Leser selbst gegen alle Attentate auf ihre ehrliche Ueberzeugung protestieren, indem sie die in Parteifabriken hergestellten Blätter einfach nicht mehr lesen, indem sie bei der Auswahl ihrer Zeitung nicht mehr auf die Menge des Papiers, auf die Billigkeit des Preises, sondern auf die mehr oder minder anständige Haltung eines Blattes sehen. Nur geistig zurückgebliebene Personen lassen sich alltäglich mit Lammesgeduld die schaurigste Kost bieten; die denkenden Menschen müssen und werden gegen jede Vergewaltigung ihrer Sittlichkeit, und dazu gehört auch die Wahrheitsliebe, ganz energisch sich wehren.

Vermischte Nachrichten.

Würzburg, 12. Mai. Gestern vormittag erschoß sich hier ein Soldat des 9. Infanterie-Regiments. Er hatte einem Landwehrmann eine Uhr gestohlen und verkauft; als die Sache ruchbar wurde, ging er auf den Speicher der Kaserne und schoß sich mit seinem Dienstgewehr in die Brust. Dabei zeigte sich wieder die furchtbare Wirkung des neuen Geschosses. Die Kugel durchbohrte das Brustbein des Soldaten, durchschlug den Pfosten, an den der Soldat sich lehnte, ging durch eine Mauer und blieb erst in der zweiten Mauer stecken.

Aus der Pfalz, 12. Mai. In Ludwigshafen ist wegen eines abscheulichen Sittlichkeitsvergehens, begangen an 2 Knaben, die er in einen Keller lockte, ein 29 Jahre alter Metzger und Bierbrauer aus Luxemburg verhaftet worden.

Am Himmelfahrtstage wurde in **Cannstatt** vormittags 11 Uhr die von dem internationalen Acetylenwerke-Verbande veranstaltete II. Acetylen-Fachausstellung feierlichst eröffnet. Nach der Begrüßungs-Ansprache des Vorstandsmitgliedes Weloborsky, Gießen, hielt Oberbürgermeister Nast, Cannstatt, die Eröffnungsrede, nach welcher die erschienenen staatlichen und städtischen Behörden unter Führung des Vorstandes einen Rundgang durch die Ausstellung unternahmen. Alle Anwesenden äußerten sich sehr lobend über Arrangement und Reichhaltigkeit der Ausstellung. Weit über 100 der bedeutendsten Firmen des In- und Auslandes stellen aus, und wird durch mit der Acetylen-Ausstellung verbundene Fachausstellung für Blechbearbeitung und Installation jede Eintönigkeit vermieden. Es würde zu weit führen, alle Namen der Aussteller zu nennen, jedenfalls zeigt aber die Ausstellung so recht, welchen mächtigen Aufschwung die Acetylen-Industrie seit der I. Acetylen-Fach-Ausstellung im März 1898 in Berlin genommen hat. Daß die Bedeutung der Ausstellung auch im Auslande voll und ganz gewürdigt wird, geht aus der Entsendung eines besonderen Delegierten der Société Technique de l'Acétylène, Paris, hervor. Trotz des Regenwetters war die Ausstellung am Nachmittage von gegen 1000 Personen besucht, ein Zeichen, welch reges Interesse man in allen Kreisen der Acetylen-Industrie entgegenbringt. Jedenfalls ist die Ausstellung auch für den Laien sehr interessant und wird dieselbe, da solche sonst noch viele Abwechslungen bietet, von Niemanden unbefriedigt verlassen werden.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankuin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

3. Kapitel.

Die englische Flotte befand sich seit einigen Tagen im Atlantischen Ozean, eine prächtige Nordostbriese schwellte die Segel, so daß die Schiffe eine herrliche Fahrt machten. Auf der Kommandobrücke des „Nestor", welche die letzte Division führte, stand der Kommandant Hobartson, und nicht weit davon Klayriston, der auf die Signale der anderen Schiffe achtete, um erforderlichen Falls die für die „Nestor" bestimmten Signale aufzunehmen und nach Anordnung des Kapitäns zu beantworten.

Da stiegen auf der „Möwe" mehrere Flaggen auf aus denen hervorging, daß die „Nestor" angeredet wurde. William las aus dem Signalbuche den Wortlaut ab und schritt dann zum Kommandanten.

„Kapitän, die „Möwe" meldet eben: „Zweiter Offizier schwer krank, bitte dringend um Ersatz."

„Heilges Eismeer! — Die Sache fängt gut an, kaum einige Tage fort, und schon kranke Offiziere, könnte mit seiner Krankheit auch gewartet haben. — Wer ist es, wissen sie seinen Namen, Klayriston?"

„Es ist Lieutenant Down."

„Einer der besten auf der „Möwe", kenne ihn sehr gut — sehr gut — —, daß es auch gerade dieses Schiff sein muß," setzte er knurrend hinzu und ging dann schweigend hin und her, als wenn er eine wichtige Sache überlegte. Plötzlich trat er auf William zu und sagte: „Ja, Klayriston, Ersatz müssen wir den da drüben geben — hilft nichts. — Was meinen Sie, wenn Sie an Bord der „Möwe" gingen — he? —"

„Mir ist es ganz gleichgiltig, wo ich bin."

„So, gleichgiltig ist's Ihnen also — so — so — kein Kompliment für mich Sir, kein Kompliment für Ihren Kapitän -- wahrhaftig nicht."

„Verzeihen Sie, Kapitän, dieser Ausdruck war allerdings unüberlegt — ich dachte mir nichts dabei —"

„Heiliges Eismeer! Dachten Sie sich nichts dabei — so? — Ein Offizier Ihrer Majestät soll immer etwas denken, wenn er spricht. — Schreiben Sie sich das in Ihr Tagebuch, Sir, thun Sie das!"

„Werde es thun, Kapitän!"

„Also Signal für „Möwe", fuhr der alte Seebär fort, „Ersatz kommt von „Nestor" —, Lieutenant Klayriston. Dort heute Abend sechs Uhr beidrehen —, Boot schicken — Und dann geben Sie Meldung an das Admiralschiff. — Lieutenant Seargeant wird Sie als Flagglieutenant ablösen!"

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Abgewunken. „Fräulein, ich habe ihr Herzchen gefunden und gebe es nur gegen einen entsprechenden Finderlohn." — „Finderlohn? Wozu? Bei Ihnen ist es doch gut aufgehoben." — „O nein. Fremdes Eigentum muß zurückerstattet werden!"

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 58. Ausgegeben Mittwoch, den 17. Mai. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 850.

An die Herrn Bürgermeister in **Bettenfeld, Bieg, Gailnau, Gailroth, Geslau, Insingen, Schillingsfürst, Stilzendorf und Wildenholz.**

Betreff: Revision und Berichtigung der Wählerlisten für die Wahl der Landtagsabgeordneten.

Dem bezirksamtlichen Auftrage vom 28. Febr. d. J. ausgesetzten Betreffes — Amtsblatt Nr. 26 — ist binnen längstens 3 Tagen zu entsprechen.

Rothenburg, den 16. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1338.

An die **Gemeinde- u. Kirchenverwaltungen** des Amtsbezirkes.

Betreff: Visitation der Blitzableiter auf Gemeinde- und Stiftungsgebäuden.

Diejenigen Gemeinde- und Kirchenverwaltungen, welche mit **Blitzableitern** versehene Gebäude besitzen und über den Vollzug des bezirksamtlichen Auftrages vom 29. März curr. im Amtsblatte Nr. 39 noch nicht berichtet haben, werden an die ungesäumte Erledigung desselben hiemit gemahnt.

Rothenburg, den 16. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2005.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in Neustett eine weitere Verbreitung gefunden hat, werden für den Flurbezirk Neustett seitens der unterfertigten Distriktspolizeibehörde bis auf weiteres nachstehende Anordnungen erlassen:

1. Horn- oder Klauentiere dürfen weder durch das Sperrgebiet geführt, noch in dasselbe eingebracht, noch aus demselben entfernt werden.
2. An den Zufuhrwegen des Sperrgebietes sind in für jedermann sichtbarer Weise Warnungstafeln mit der deutlichen großen Inschrift „Maul und Klauenseuche" aufzustellen.
3. Das Führen von Kühen aus seuchenfreien Gehöften des Sperrgebietes in die angrenzenden Gemeinden zur Bedeckung durch den Bullen ist gestattet; aus solchen Gehöften dürfen auch Zugtiere im landwirtschaftlichen Betriebe in den angrenzenden Gemeinden verwendet werden.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden sofort ortsüblich bekannt zu geben mit dem Anfügen, daß sich die Seuche auf die Gehöfte der Oekonomen Horn, Schmidt und Kellermann in Neustett weiter verbreitet hat.

Rothenburg den 16. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2007.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in Habelsee in den Gehöften der Oekonomen Andr. Gumbrecht, Joh. Leonh. Schmidt, Martin Stahl, Joh. Schöller und Joh. Stemmer, Joh. Friedlein, Joh. Kistner und Georg Abold erloschen ist, wurden heute die bezüglichen Sperrmaßnahmen für die Gehöfte von Stemmer und Friedlein vom 20. ds. Mts. ab, diejenigen für die Gehöfte von Kistner und Abold vom 22. ds. Mts. ab, für die Gehöfte der übrigen genannten Viehbesitzer von heute ab aufgehoben.

Zugleich werden die über die Flurmarkung Habelsee verfügten Sperrmaßnahmen von heute ab aufgehoben.

Die Gehöfte von Geuder und Prehmus bleiben gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, 17. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Nr. 2011.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in Endsee erloschen ist, wurden heute die bezüglichen Sperrmaßnahmen wieder aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 16. Mai 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Südafrika.

Nachdruck verboten.

Wer die Vorgänge der auswärtigen Politik aufmerksam verfolgen will, hat alle Ursache, in diesen Tagen nach Südafrika zu blicken, weil sich in diesem äußersten Winkel des dunklen Erdteils höchstwahrscheinlich Ereignisse von folgenschwerer Wichtigkeit abspielen werden. Gegen dieses Schauspiel, dessen Vorhang im Aufrollen begriffen ist, treten alle anderen Begebnisse der Gegenwart, auch die Samoa-Streitigkeiten, in den Hintergrund; denn hier wird und muß es sich zeigen, der ganzen Welt erkennbar, ob England auf seinem Siegeswege fortschreiten oder ob ihm ein energisches Halt geboten werden wird. Daß England in der That heute eine ausschlaggebende Großmacht ist, kann nicht in Abrede gestellt werden, sowenig angenehm uns dieses Zugeständnis auch sein mag. Es sind erst wenige Jahre her, daß man in England mit bittersüßer Miene von dem einsamen Stolze des Isolirtseins sprach und daß man in den übrigen Ländern meinte, England kaum noch ernsthaft nehmen zu müssen. Heute hat sich die Sache vollständig ins Gegenteil verwandelt; nicht durch große politische oder militärische Thaten, sondern allein durch eine überaus kluge Vertragspolitik, die mit ungeahntem Erfolge in der Stille arbeitete, hat sich England zu einer führenden Stellung emporgeschwungen und zeigt schon wieder vor aller Welt die leidigen Gewohnheiten eines Parvenü. Wir erinnern nur an das geheimnisvolle deutsch-englische Abkommen, an die neuerlichen Versuche Chamberlains, in Paris einen ähnlichen Vertrag abzuschließen, und an die russische Vereinbarung inbetreff Chinas.

Gestützt auf diese Verträge, durch welche den mächtigsten Gegnern Englands die Hände gebunden sind, macht nun das Weltreich England aufs neue den Versuch, die weiten Gebiete Südafrikas für sich allein zu erwerben und zu diesem Zwecke seinen unbequemsten Konkurrenten, die Buren in Transvaal, niederzuwerfen. Wird es ihm diesmal gelingen oder wird das Weltreich wiederum vor der kleinen Republik zurückweichen müssen? Schon einmal, im Jahre 1896, wurde der Versuch gemacht, und unser Kaiser drückte damals die Gefühle der ganzen gebildeten Welt aus, indem er von einem räuberischen Einfalle sprach; England hatte zum Schaden obendrein den Spott und mußte unverrichteter Sache abziehen. Heute liegen die Dinge wesentlich anders, aber man kann nicht behaupten, daß die Verhältnisse sich zugunsten Englands verschoben hätten. Damals wurden die Buren von dem Einfalle Jamesons vollkommen überrascht; sie konnten in der Eile nur 400 Mann zusammenbringen und der doppelt so starken Räubertruppe entgegenstellen. Außerdem hatten die Buren eine durchaus veraltete Bewaffnung. Seitdem sind die Burghers mit den neuzeitlichsten Hinterladern bewaffnet und haben mehrere Jahre Zeit gehabt, sich mit denselben vertraut zu machen. Die Artillerie ist mehr als verdoppelt worden durch Ankauf von deutschen und französischen Geschützen. Weiter bringt das Schutz- und Trutz-Bündnis mit dem Oranje-Freistaat den Transvaalern eine Vermehrung von 15 000 waffenfähigen Männern. Wesentlich kommt in Betracht, daß die Buren jetzt äußerst mißtrauisch und wachsam sind, sie werden nicht wieder überrascht werden, sondern sind auf alle Möglichkeiten vorbereitet. Sollten die Buren in dem bevorstehenden Kampfe wieder siegreich sein, so sind weitgehende Folgen zu erwarten. Die Buren werden sich nicht noch ein Mal begnügen, den Feind zu schlagen und dann ruhig ihren häuslichen Arbeiten nachzugehen, sie werden über ihre bisherigen Grenzen hinausgehen. Schon die Thatsache, daß seit 1896 das holländische Element im Kap Perlament die Mehrheit hat, zeigt deutlich, wie sich diese Srömung verstärken muß. Die englische Herrschaft in Südafrika ist denn innerlich bedroht und kann durch äußere Machtmittel nicht erhalten und gekräftigt werden.

Es ist nicht richtig, diese Erwägungen nnd Ereignisse als für uns Deutsche unwichtig hinzustellen; es ist vielmehr von größter Wichtigkeit auch für das deutsche Reich, wie England die scheinbar unvermeidlich gewordene Feuerprobe bestehen wird. Denn ein Sieg über die Buren bedeutet für uns nicht nur den Anfang des Niederganges und des schließlichen Verlustes unserer großen afrikanischen Kolonien, sondern zugleich auch die Thatsache, daß unsere leitenden Staatsmänner mit einem unerträglichen Hochmute Englands werden rechnen müssen. Rechnen wir dazu die Thatsache, die hoffentlich keinem denkenden Politiker zweifelhaft sein wird, daß England alle anderen Gesinnungen gegen uns hegt, nur keine freundlichen, so würde ein englischer Sieg in Südafrika für uns eine keineswegs angenehme Aussicht auf zahllose Intriguen und Schikanen, auf unruhige und unsichere Zeiten bedeuten. Es liegt darum in unserem Interesse, den Buren in Transvaal, die nebenbei uns stammverwandt sind, einen siegreichen Feldzug zu wünschen.

Vermischte Nachrichten.

Der Prinzregent hat den durch Brand zu Schaden gekommenen Einwohnern des Marktes Painten, Bezirksamt Parsberg, den Betrag von 1500 Mark bewilligt.

Augsburg, 15. Mai. Die Näherin Karolina Spiegel von hier stach sich am Mittwoch beim Zertrennen eines Kleides mit dem Trennmesser in das linke Auge. Es lief sofort aus. — Dem Schmiedgehilfen Fridolin Brander fiel gestern nachmittags beim Abladen eines neuen Amboses dieser auf den rechten Oberschenkel und brachte dem Brander schwere Verletzungen bei. — Am Donnerstag Nachmittag wurde in den Sieben Tisch-Anlagen von einem nicht ermittelten Radfahrer ein etwa 5jähriges Kind überfahren. Der Velozipedist suchte das Weite, ohne sich weiters um das Kind zu kümmern. — Herr Lehrer Fraas, der sich vor einiger Zeit an einem Manchettenknopfe am Unterarm verletzte, infolgedessen Blutvergiftung eintrat, ist diesem Leiden erlegen. — Der Fuhrknecht Winser von Lechhausen wurde gestern Abend beim Füttern von einem Perde in die rechte Wange gebissen und mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben. — Der Fabrikarbeiter Ferd. Lindenmüller wurde heute morgens am Klinkenberg von einer großen Dogge angefallen und derart verletzt, daß sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. — Von dem Arbeiter Pius wurden am Sonntag nachts zwei Mann in der Wertachvorstadt durch Messerstiche gefährlich in den Unterleib gestochen. Der Thäter ist daraufhin flüchtig gegangen.

Regensburg, 15. Mai. Der 25 Jahre alte Forstgehilfe Karl Hölzl von Hagenau vergnügte sich am 16. und 17. Februar in der Nähe des Anwesens des Söldners Karl in Hagenau mit Taubenschießen und da durch das Geknalle der Hund des Karl zu bellen anfing, gab Hölzl auf das Tier einen Schrotschuß ab, wodurch aber nicht bloß der Hund, sondern auch zwei kleine Kinder des Karl und die 11 Jahre alte Bauerstochter Schlanderer (wenn auch nur leicht) getroffen wurden. Auch ein in der Nähe weidender Ochse erhielt einige Schrotkörner in den Leib. Hölzl will sich vor dem Hund gefürchtet und deshalb geschossen haben, aber nur auf den Boden, was ein Sachverständiger gelten läßt. Das Urteil lautet für den Schützen auf $1^1/_2$ Monate Gefänguis und 4 Tage Haft.

Innsbruck, 16. Mai. In Jenbach wütet ein fürchterlicher Brand. Die Feuerwehr ist ohnmächtig dagegen. Bisher sind 37 Wohnhäuser eingeäschert.

Fiume, 16. Mai. Bei der Eisenbahnstation Skruddelnice wurde in der Nacht von unbekannten Thätern ein Attentat auf

den Budapester Schnellzug versucht. Das Geleise war in einer Länge von 30 Metern aufgerissen. Glücklicher Weise bemerkte der Zugführer des von hier abgegangenen Postzuges rechtzeitig den Anschlag, so daß der Schnellzug zum Stehen gebracht werden konnte.

Litterarisches.

Von der in Stuttgart im Verlage von Carl Grüninger erscheinenden „**Musikalischen Jugendpost**" liegt uns das I. Quartal vor; dasselbe enthält wieder eine Reihe dem jugendlichen Fassungsvermögen angepaßter belehrender und unterhaltender Artikel, Erzählungen, Humoresken und Märchen, sowie Gedichte mit hübschen Illustrationen, kurzweilige Anekdoten, Rätsel 2c. Ferner 24 Seiten Musikbeilagen, bestehend aus melodiösen Klavierstücken, Liedern mit Klavierbegleitung und Duos für Klavier und Violine.

Wir haben unsere Leser schon öfter auf diese vortreffliche, mit Geschick redigierte Jugendzeitschrift aufmerksam gemacht und empfehlen sie den Eltern musikalisch beanlagter Kinder, sowie Lehrern und Lehrerinnen heute angelegentlich aufs neue. Der Verleger Carl Grüninger in Stuttgart versendet Gratis-Probenummern franko zur Ansicht.

Die soeben zur Ausgabe gelangte Nummer 20 des „**Reporter**", illustriertes Weltblatt, Berlin (Preis 10 Pfg., Postzeitungsliste 6327) hat folgenden Inhalt: Galleger. — Strampels Vergeßlichkeit. — Die Verzweiflungsthat eines Vaters (mit 1 Illustration). — Ein moderner Fra Diavolo (mit 1 Illustration). — Zu spät (mit 1 Illustration). — Wie man eine Frau gewinnt (mit 1 Illustration). — Ein ländliches Idyll (mit 1 Illustration). — Maria la Bella (mit 1 Illustration). — Mixed-pickles. — Nur kein Meineid (mit 1 Illustration). — Handschriften-Beurteilung. — Briefkasten. — Unter uns.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Eine halbe Stunde vor sechs Uhr machte William dem Kapitän, welcher in der Kajüte sich befand, Meldung, daß er zur Abreise fertig sei. Statt aller Antwort nickte Hobartson nur mit dem Kopfe, schob William einen Stuhl hin und sagte:

„Nehmt Platz Klayriston; ich habe noch einiges wegen der „Möwe" mit Euch sprechen. Wenn wir nämlich noch zwei Tage weiter sind, wird die „Möwe" abgeschickt, um in der Bai von Biscaya, die Gegend von San Sebastian und Bayonne abzusuchen, da wir fürchten, daß sich dort feindliche Schiffe aufhalten, die uns später in den Rücken fallen könnten. — Ihr werdet mithin bei einer sehr gefahrvollen Expedition beteiligt sein. — Möglich, daß die Sache gut abläuft; na, dann habt Ihr eben eine Vergnügungstour gemacht. — Sollte die „Möwe" aber auf einen starken Feind stoßen, dann — ja dann könnt' Ihr möglicherweise sehr bald bei — den Fischen sein. — So, nun lebt wohl!"

„Kapitän, ein englischer Seeoffizier darf keine Angst vor Feinden und vor Fischen haben! — Adieu, Kapitän!"

Beide Männer reichten sich die Hand und dann verließ William die Kajüte, um sich an Bord der „Möwe einzuschiffen. — Als wenige Minuten später das Boot mit ihm vom Schiffe absetzte, stand Hobartson auf der Kommandobrücke, dem jungen Offizier mit ernster Miene nachsehend.

„Wird bald Gelegenheit haben sich auszuzeichnen," sprach er zu sich, „wirds thun — wirds thun — der junge Mann —, kenne die Klayriston's, immer gute Segler gewesen —, feste Planken —, steife Takelage!"

Wie der Kapitän gesagt, geschah es; als die Flotte zwei Tage weiter war, bekam die „Möve" Signal, das Geschwader zu verlassen und im Golf von Biscaya nach feindlichen Schiffen zu suchen. In Folge dessen steuerte das Schiff südöstlich, während das Geschwader seinen südlichen Kurs weiter fortsetzte.

Der Wind war mittlerweile immer mehr nach Osten gegangen, so daß die „Möwe" nicht mehr die anfängliche Richtung steuern konnte, sondern kreuzen mußte, um in den biscayaischen Meerbusen hinein zu kommen.

Mit jedem Tage, wo man sich auf dieser Weise der Küste näherte, nahm die Wahrscheinlichkeit zu, mit französischen Schiffen zusammenzutreffen. Es herrschte daher eine angestrengte Aufmerksamkeit auf der „Möwe" und selbst die dienstfreien Offiziere beteiligten sich daran, von der Kampagne oder einem sonst erhöhten Standpunkt, den Horizont zu beobachten.

So stand denn eines Tages der Kommandant, Kapitän Shmitt, mit seinen Offizieren in lebhafter Unterhaltung auch wieder auf der Kampagne.

„Bin wirklich neugierig," sagte er, „wie unsere Spaziertour ablaufen wird. Geben thut's auf alle Fälle etwas, denn während meiner dreißigjährigen Seefahrtzeit bin ich noch nie aus dieser eckelhaften spanischen Waschbalje herausgekommen, ohne daß man mir etwas am Zeuge flickte. — Noch heute denke ich zum Beispiel daran, wie es uns vor zehn Jahren auf dem „Tieger" ging, wo ich erster Offizier war."

Bekamen da eines schönen Tages so einen prächtigen Dreimaster in Sicht und wir natürlich wie der Teufel darauf los. Der Vollricker that alles mögliche um fortzukommen, wenigstens hatte es so den Anschein, aber trotzdem holten wir ihn doch ein und jeder von uns rechnete schon im Stillen seinen Priesenanteil aus, als da drüben plötzlich ein Haufen Batterieluken hochfliegen und im nächsten Augenblick blitzt, kracht, heult und schmettert es uns um die Ohren, daß einem grün und blau vor Augen wurde. Mancher brave Kerl sank nieder, um nie wieder aufzustehen. — Dammit, wir hatten in ein Otternnest gegriffen! — Als es Abend war, konnten wir Alle Gott danken, daß wir nicht —"

„Schiff in Sicht, drei Strich an Backbort," wurde Shmitt durch den Ruf des vorderen Marsraaposten unterbrochen. — Alle Offiziere, der Kommandant an der Spitze eilten zum Bug und richteten ihre Ferngläser nach der angegebenen Richtung.

„Es ist jetzt noch nicht möglich, die Takelage genau zu erkennen, man weiß nicht, ob es ein Spanier oder Franzose ist," meinte William. —

„Werde selbst in den Vormars steigen, um die Sache zu untersuchen," sagte der Kapitän, und stieg im Luvwant hoch.

Es dauerte eine kleine Weile, als er auch schon in größter Hast wieder von oben herunter kam. Kaum hatte er den Fuß auf Deck gesetzt, so rief er mit lauter Stimme: „Es ist einer von diesen vermaledeiten Windbeuteln, habe ihn genau an seinen Bramsegel erkannt. Vorwärts meine Herren, es wird ein tüchtiges Stück Arbeit geben, muß nach seiner Größe einige Geschütze mehr führen. Tambour schlag an „Klar zum Gefecht."

Wenige Secunden später rasselte der Trommelwirbel durch die Räume des Schiffes, und rief jeden der Besatzung auf seinen Posten. Kapitän Shmitt mit dem ersten Offizier und William hatten ihre Plätze auf der Kommandobrücke eingenommen, während die übrigen Offiziere bei den Geschützen standen. Nachdem so alle Vorbereitungen zum Gefecht getroffen, ging es auf das französische Schiff los. Doch es schien, als wenn dasselbe keine Lust hatte, den Kampf zu beginnen, oder die „Möve" war von dem Feinde noch nicht gesehen, denn er verfolgte seinen westlichen Kurs ruhig fort.

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 59. **Ausgegeben Freitag, den 19. Mai.** **1899.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2023.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Das Aushebungsgeschäft pro 1899.

Von der Ober-Ersatz-Commission der VI. Infanterie-Brigade ist das **Aushebungsgeschäft** für die Militärpflichtigen des k. Bezirksamtes Rothenburg o/Tbr. auf

Dienstag, den 27ten Juni 1899 und Mittwoch, den 28ten Juni 1899

festgesetzt, welches im Saale des Gasthauses zum Bären dahier stattfindet und jedemal Vormittags 8 Uhr seinen Anfang nimmt.

Die Militärpflichtigen, welche spezielle Ordres erhalten, aus welchen hervorgeht, an welchem Tage jeder vor der Oberersatzcommission zu erscheinen **hat**, haben behufs ihrer Ordnung für den Aufruf und vorhergehenden Belehrung gemäß § 80 Ziffer 3 Abs. 3 und 4 der **Wehrordnung schon Vormittags 7 Uhr** an dem Gestellungsorte anwesend zu sein.

Die Herrn Bürgermeister haben dies in ihren Gemeindebezirken bekannt zu machen und den zur Vorstellung bestimmten Militärpflichtigen besonders zu eröffnen.

Für jeden zur Vorstellung berufenen Militärpflichtigen erhalten die Herrn Bürgermeister eine **Gestellungs-Ordre**, welche gegen Unterzeichnung der angefügten Empfangsbescheinigung bei der angeordneten Eröffnung auszuhändigen ist, während die **vorher** abzutrennende Empfangsbescheinigung nach Beglaubigung der Unterschrift **binnen drei Tagen** anher in Vorlage zu kommen hat.

Hiezu wird noch Folgendes bemerkt:

1. Die Militärpflichtigen haben zum Termine ihre **Losungsscheine** und **Gestellungs Ordres** oder andere in ihren Händen befindliche Militärpapiere mitzubringen.

   Dieselben haben **rein** gewaschen und mit **frischer Wäsche bekleidet** zu erscheinen und sich dahier, wie auf dem Her- und Rückwege (insbesondere in den Ortschaften, durch welche sie kommen,) anständig und ruhig zu verhalten.

2. Militärpflichtige, welche am genannten Termine nicht erscheinen oder bei Aufruf ihres Namens im Musterungslokale nicht anwesend sind, werden gemäß § 33 des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874 bestraft, auch können ihnen die Vorteile der Losung entzogen und falls die Versäumnis in böswilliger Absicht oder wiederholt erfolgt, dieselben als unsichere Heerespflichtige eingestellt werden.

3. Jene Personen, zu deren Gunsten in Berücksichtigung häuslicher Verhältnisse um Ueberweisung zur Ersatz-Reserve ihrer der Altersklasse 1877 angehörigen Söhne nachgesucht — **reklamiert** — ist, oder welche sich überhaupt durch einen Beschluß der Ersatz-Commission beschwert erachten, haben sich am Aushebungstermine einzufinden.

   Neue Anträge auf Zurückstellung wegen häuslicher Verhältnisse oder Befreiung von der Aushebung — Reklamationsgesuche — können im Aushebungstermine nur dann angebracht werden, wenn die Veranlassung hiezu erst nach Beendigung des Musterungsgeschäftes entstanden ist.

   Gegen Entscheidungen der Oberersatz-Commission steht nur den Militärpflichtigen und ihren zur Reklamation berechtigten Angehörigen eine Berufung an die höheren Instanzen zu.

4. Gegen die Entscheidungen über die körperliche Brauchbarkeit (Tauglichkeit) der Militärpflichtigen und über die Verteilung der ausgehobenen Mannschaften auf die verschiedenen Waffengattungen und Truppenteile, sowie über die Verteilung der Ersatz-Reservisten auf verschiedene Waffengattungen und Marineteile findet eine Berufung nicht statt, weshalb die Zurückgabe bezüglicher Eingaben ohne jede Berücksichtigung seitens der Ober-Ersatz-Commission gewärtigt werden müßte.

5. Jeder in den Grundlisten der Aushebungsbezirkes enthaltene Militärpflichtige ist berechigt, im Aushebungstermine zu erscheinen und der Ober-Ersatz-Commission etwaige Anliegen vorzutragen.

6. Diejenigen Gestellungspflichtigen, welche bei der heurigen Musterung körperliche Fehler angegeben haben, aber nicht nachweisen konnten, wie z. B. Gehör- und Augenleiden, Leibschäden rc. rc, haben das Beweismaterial, wie Schulzeugnisse, ärztliche Zeugnisse rc. rc., bis zum Aushebungsgeschäfte beizubringen. Die amts- und privatärztlichen Zeugnisse sind verschlossen zu übergeben; letztere Zeugnisse müssen von den Ortspolizeibehörden des Wohnsitzes des Arztes beglaubigt sein.

7. Militärpflichtige, welche nachweislich **auswärts** im Dienste oder Arbeit stehen und nur zur Aus-

hebung **vorübergehend** in ihre Heimatgemeinde zurückkehren, — (Scheinverzug) — haben die Zurückweisung an ihren Gestellungsort zu gewärtigen.

8. Die Herrn Bürgermeister werden beauftragt, Ziffer 1—7 gegenwärtigen Ausschreibens in ihren Gemeinden und insbesondere den Militärpflichtigen und den etwa reklamirenden Angehörigen bekannt zu geben.

9. Etwaige **Zu- und Abgänge** von Militärpflichtigen sind **ungesäumt** unter Vorlage der betreffenden Militärpapiere und mit genauer Angabe der Personalien behufs Aufnahme in die Veränderungsnachweise zu den Vorstellungslisten anher anzuzeigen.

10. Jene Bürgermeister, aus deren Gemeinden reklamierte Militärpflichtige oder solche, welche sich bezüglich etwaiger körperlicher Fehler auf gemeindliche Zeugnisse berufen, vorgestellt werden, haben sich am obigen Termine zuverlässig einzufinden.

Rothenburg, den 17. Mai 1899.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission des kgl. Bezirkamts Rothenburg o. T.

Herold.

Nr. 2042.

An die Gemeindebehörden des Amtsbezirks.
(Die Erhaltung wertvoller Altertümer betr.)

Zufolge hoher Regierungsentschließung bezw. Betr. vom 4. Mai 1899 (Beiblatt zum Kreisamtsblatt Nr. 24) werden die Gemeindebehörden auf die nachstehend abgedruckte höchste Ministerial-Entschließung vom 13. Oktober 1880 (M. A. Bl. 1880 S. 345 — cf. auch höchste Ministerial-Entschließung vom 2. Mai 1896 M. A. Bl. S. 142 —) neuerdings zur Beachtung hingewiesen.

Gleichzeitig wird bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam gemacht, daß auch die auf die historische Vergangenheit einer Gemeinde bezüglichen **Urkunden** als wertvolle **Bestandteile des Gemeindevermögens** zu erachten u. als solche zu erhalten sind.

Diese Eigenschaft kommt aber nicht nur kaiserlichen oder landesherrlichen Privilegien und anderen Briefen zu, welche Berechtigungen, wie Verpflichtungen der Gemeinden betreffen, oder Verträgen über Eigentumsverhältnisse der Gemeinden ꝛc., sondern auch den alten Stadt- und Dorfordnungen, den Rats- und Gemeinde-Protocollen, den gemeindlichen **Rechnungen** aus alter und älterer Zeit.

Die Gemeinden dürfen daher ohne vorgängige Genehmigung des kgl. Bezirksamtes keine Pergament- oder älteren Papierurkunden, keine Rechnungen, Stadt- oder Dorfordnungen, Protocollbücher ꝛc. ꝛc. aus ihren Archiven oder Registraturen entfernen, und haben bei einem desfallsigen Antrage an das Amt die zur Beseitigung oder Veräußerung in Aussicht genommenen Papiere genau zu verzeichnen.

Rothenburg, den 18. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Abdruck.

Nr. 13263.

An sämtliche Gemeindebehörden

Kgl. Staatsministerium des Innern.

Es ist in jüngster Zeit mehrfach vorgekommen, daß Gegenstände von geschichtlichem oder Kunstwerte, ältere Waffen, Standarten und andere **Altertümer**, welche sich im Besitze von Gemeinden befanden, an Antiquitätenhändler — zum Teile unter dem wahren Werte — verkauft wurden. Im Interesse der Erhaltung solcher vom Standpunkte der Geschichte oder der Kunst wertvollen und interessanten Gegenstände sieht sich das kgl. Staatsministerium des Innern veranlaßt, den Gemeindebehörden nahezulegen, daß sie Gegenstände dieser Art entweder an Ort und Stelle geeignet aufbewahren oder aufstellen, oder daß sie im Falle einer beabsichtigten Veräußerung dieselben vorher dem bayerischen Nationalmuseum oder dem germanischen Museum zur Erwerbung anbieten.

München, den 13. Oktober 1880.

v. Dillis, Staatsrat.

Die Erhaltung wertvoller Altertümer betr.

Der Generalsekretär
v. Schlereth
Ministerialrat.

Nr. 2000.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nach Mitteilung des kgl. Bezirkamts Uffenheim ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen:

in Ermetzhofen unter dem Viehstande des Viehhändlers G. Stark, in Mörlbach des Bauern L. Beeh, in Urfersheim des Bauern Fr. Kallert, in Adelhofen des Bauern Fr. Schmidt.

Die betreffenden Gehöfte sowie die Markungen Adelhofen, Urfersheim und Mörlbach wurden gesperrt.

Ferner ist die **Maul- und Klauenseuche** erloschen in Langensteinach bis auf 1 Gehöfte und in Marktbergel in sämtlichen Gehöften und wurden die bezüglichen Sperrmaßnahmen aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, 19. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2022.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Lauterbach, Gemeinde Schwabsroth, hat sich die **Maul- und Klauenseuche** weiter verbreitet auf die Schafe des Oekonomen Gg. Steigauf und auf das Rindvieh des Fr. Blank.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 19. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Arbeiterfürsorge.

Nachdruck verboten.

Im Reichstag und im preußischen Landtag gab es in der vorigen Woche interessante Verhandlungen über socialpolitische Anträge. Im Landtag hatten die Konservativen einen Entwurf eingebracht für ein Gesetz zur Beseitignng der Gesindenot auf dem Lande. Im Reichstag handelte es sich um Vorschläge, die von socialreformerischer Seite ausgingen. Im Landtag standen die Rechte der ländlichen Arbeiter im Mittelpunkt, im Reichstag drehten sich die Erörterungen hauptsächlich um Fürsorge für die Arbeiter in der Industrie.

Wenig Erfreuliches war im Landtag zu hören. Die Herren des Ostens, die wirtschaftlich Starken, verlangten nach Staatshilfe gegenüber den wirtschaftlich Schwachen, ihren Arbeitern. Die konservativen Großgrundbesitzer wollten gerne ein Gesetz haben, das den Taglöhnern und Landarbeitern verbietet, vor dem 18. Jahr ohne Erlaubnis ihrer Eltern oder Vormünder und der Gemeindebehörde den Ort ihrer Geburt zu verlassen; dazu noch mancherlei andere Vorschläge, manche davon erwägenswert, alle aber eingegeben vom eigenen Interesse der Herren des Ostens.

Ganz anders im Reichstag. Die Anträge, die da verhandelt wurden, waren ausgegangen von den socialreformerischen Elementen

im Centrum und unter den Nationalliberalen. Es waren Anträge, deren Verwirklichung einen Fortschritt auf dem Gebiet der Arbeiterfürsorge bedeuten würde. Erfreulich war es zu hören, wie vereinzelt diesmal die Gegner aller Socialreform waren. Die Erkenntnis, daß ein rascheres Fortschreiten der Socialreform nötig ist, hat unter den Parteien im Reichstag gewaltig an Boden gewonnen. Nur Herr v. Stumm und sein Freund v. Kardorff stemmten sich noch mit aller Gewalt dagegen. Aber sie waren zu vereinzelt. Der Sieg gehörte den Reformern.

Freilich, der Schatten fehlt auch hier nicht. „Am Bundesratstische Niemand“ — so lautet der vielsagende Anfang des Sitzungsberichtes. Die Regierung hält es nicht der Mühe für wert, an den wichtigen Debatten, die Lebensfragen unseres Volkes berühren, teilzunehmen. Erst am zweiten Verhandlungstage tauchten ein paar Geheimräte auf. Noch immer sind Stumm's Anschauungen maßgebend für die Haltung der Regierung.

An den Debatten selbst war noch etwas anderes wenig erfreulich. Immer und immer wieder wurde von den Rednern der socialreformerischen Richtung als Grund für ein weiteres Fortschreiten auf der Bahn der Arbeiterfürsorge angeführt: der Socialdemokratie werde dadurch Abbruch gethan. Fast klang es, als ob das der ausschlaggebende Grund sei — so trat diese Erwägung in den Vordergrund.

Es ist sicherlich richtig, daß die Socialdemokratie durch weitgehenden Arbeiterschutz an Boden verlieren wird. Aber ist das der einzige Grund für unsere Socialreform? Ich denke, der Hauptgrund ist doch ein anderer, einfach der, daß die Socialreform notwendig ist, notwendig für die Arbeiterklasse und damit für unser deutsches Volk.

Ein Volk ist wie eine Maschine. Einzelne Teile davon sind wichtiger als die anderen. Wenn die Maschine verbessert und vervollkommnet wird, dann erstreckt sich die Verbesserung gewöhnlich auf diese wichtigen Teile, ihnen wenden die Techniker die Aufmerksamkeit hauptsächlich zu.

An der Maschine unseres Volkes ist gegenwärtig der Stand der Industriearbeiter eines der notwendigsten Glieder. Sie sind eine aufsteigende Schicht. Sie sind eine Säule, die immer mehr von der Last des Gebäudes trägt. Es ist einfach ein Gebot der Klugheit und der Selbsterhaltung, diesem wichtigen Glied ganz besondere Aufmerksamkeit und Fürsorge zu schenken.

Darum wollen wir's mit Freuden begrüßen, daß die socialreformerische Richtung unter den politischen Parteien an Boden gewonnen hat, wollen aber auch wünschen, daß man nicht nur aus Furcht vor der Socialdemokratie Arbeiterfürsorge treibt, sondern daß man ihre Notwendigkeit für die Gesammtheit des deutschen Volkes in Regierung und Reichstag immer mehr einsieht.

Vermischte Nachrichten.

*** **Antwerpen**, 16. Mai. Mit der sogenannten belgischen Handelsmarine sah es im Grunde genommen bis auf den heutigen Tag recht faul aus. Dieselbe besteht nämlich, wenn man von den lediglich unter belgischer Flagge fahrenden ausländischen Dampfern absieht, eigentlich nur aus wenigen kleinen Schiffen, deren Zahl und Größe in durchaus keinem Verhältnisse zu der beständig zunehmenden Bedeutung des überseeischen Handels Belgiens stehen. Um nun eine Aenderung dieser prekären Lage herbeizuführen, haben sich fast zu gleicher Zeit in Brüssel und in Ostende zwei belgische Gesellschaften gebildet mit dem Zwecke, wenigstens den Anfang zu einer belgischen Handelsmarine zu begründen. Die spezielleren Absichten der erstgenannten Gesellschaft sind bis dahin noch nicht bekannt geworden, dagegen weiß man, daß die Société belge de navigation et de commerce international in Ostende es sich zur Aufgabe machen will, den Verkehr mit dem schwarzen und dem baltischen Meere sowie später auch mit China und Japan zu vermitteln. Der erste Dampfer dieser Gesellschaft wird schon in einigen Wochen von Ostende auslaufen, und nach und nach werden diesem auch die 4 anderen Dampfer folgen, welche jene Compagnie bereits erworben hat. Diese Linie wird vor allem den deutschen Dampfern, die via Antwerpen nach Ostasien fahren, eine scharfe Concurrenz bereiten, und um die der deutschen Erwerbsthätigkeit hiedurch entstehenden Verluste einigermaßen auszugleichen, möchten wir unsern Industriellen anraten, sich recht eifrig um die Lieferung alles dessen, was die erwähnte Gesellschaft für die Ausrüstung ihrer Schiffe nötig hat, zu bemühen. Wir können mit Rücksicht hierauf konstatieren, daß die Belgier im allgemeinen herzlich wenig darnach fragen, ob sie bei Landsleuten oder bei Fremden kaufen, wenn nur Qualität und Preis des Angebotenen ihnen konvenieren, ja es besteht bei ihnen sogar eine gewisse Vorliebe für deutsche Schiffsausrüstungsartikel, die noch wesentlich zugenommen haben wird, seitdem in dem von dem Commandanten der belgischen Südpolexpedition de Gerlache aus Brutas Puntas Arenas an seine Protektorin, die Frau Osterrieth hierselbst, gerichteten Schreiben die Kunde hierhin gelangt ist, daß die getrockneten Gemüse und konservierten Suppen der bekannten Firma C. H. Knorr in Heilbronn den Mannschaften der im südlichen Eismeer eingefrorenen Belica so vortreffliche Dienste geleistet und so viel zum Wohlbefinden derselben beigetragen habe. Wir signalisieren daher diese Fakta unsern Industriellen und Exporteuren, damit sie sich wegen Lieferung aller irgendwie in Betracht kommenden Artikel ohne Verzug an die obengenannte Gesellschaft wenden. Die belgische Presse befolgt eine derartige Praxis schon seit langem im Interesse ihrer Landsleute mit lobenswertem Eifer, und wir wollen daher das Beispiel derselben einmal nachahmen in der Hoffnung, daß ein derartiges Vorgehen auch der deutschen Industrie einmal zum Vorteile gereichen und wenigstens dem einen oder anderen unserer Industriellen einen materiellen Nutzen bringen möge.

*** **Brüssel**, 16. Mai. Ein gräßliches Abenteuer erlebte vorgestern Nacht eine Frau Troch, eine ältere, von ihren Renten lebende Dame, die in der Rue Jolly hierselbst wohnt. Dieselbe besaß eine Katze, die sie des Abends häufig mit auf ihr Schlafzimmer zu nehmen pflegte, und auch vorgestern hatte sie dem Tiere unter ihrem Bette sein Lager zurecht gemacht. Mitten in der Nacht wurde Frau Troch mit einem Male durch die Katze aus dem Schlafe geweckt. Dieselbe war auf das Bett gesprungen und lief auf demselben unruhig hin und her, als Frau Troch sie aber fortjagen wollte, sprang das sonst so gutmütige Tier auf sie los und zerfleischte ihr mit seinen Zähnen und Krallen auf eine fürchterliche Weise das Gesicht und die Hände. Vor Schmerz und auch vor Angst begann die Frau so laut zu schreien, daß die Nachbarn wach wurden und zu ihrer Hilfe herbeieilten, und nach großer Mühe gelang es diesen endlich, sich des Tieres zu bemächtigen und es unschädlich zu machen. Am andern Morgen brachte man die todte Katze nach dem tierärztlichen Institut, woselbst alsbald konstatiert wurde, daß dieselbe im höchsten Grade von der Tollwut befallen gewesen war. Frau Troch ist trotz ihrer nicht unbedenklichen Wunden bereits gestern nach Lille abgereist, um sich dort im Institut Pasteur behandeln zu lassen.

Litterarisches.

Die im Verlage von Karl Grüninger in Stuttgart erscheinende illustrierte Familienzeitschrift **„Echo vom Gebirge“** wird mit Recht das Lieblingsblatt der Zitherspieler genannt. Das Blatt, das die Interessen des Zitherspielers vertritt, ist sehr hübsch ausgestattet und bringt neben belehrenden musikgeschichtlichen und musikpädagogischen Artikeln, Beurteilungen neu erschienener Zitherstücke, auch Unterhaltendes in Form von spannenden Erzählungen und Humoresken, Rätsel 2c., ferner Konzert-Berichte und Konzertprogramme, welche über die Thätigkeit in Kreisen von Zitherspielern orientieren. — Jede Nummer enthält wertvolle Musik-Beilagen in Münchener Stimmung. (Preis Mk. 1.20 vierteljährlich.) Probenummern versendet die Verlagsbuchhandlung Carl Grüninger in Stuttgart gebührenfrei.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich **Fr. Voll,** Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 60. Ausgegeben Mittwoch, den 24. Mai. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 1868.
An die Herren Bürgermeister von **Gailroth, Wettringen, Insingen, Bettenfeld, Leuzenbronn, Bettwar, Tauberscheckenbach, Tauberzell, Neustett.**

Die Instandhaltung der Landesgrenze zwischen Bayern und Württemberg betr.

Die vorbenannten Bürgermeister haben die Feldgeschworenen ihrer Bezirke unter Hinweisung auf die im Kreisamtsblatte 1873, Nr. 5 enthaltene Instruktion für Instandhaltung der Landesgrenzsteine zwischen den Königreichen Bayern und Württemberg de dato 4. Januar 1873, sofort zu beauftragen, die Protokolle über die im Monat Mai 1899 vorzunehmende Besichtigung der Landesgrenzsteine in Gemeinschaft mit den württembergischen Untergängern und gleichlautend abzufassen und das Protokoll-Exemplar der diesseitigen Feldgeschworenen sammt Liquidation bis 1. Juni 1899 anher vorzulegen; die Protokolle, welche auf ganze Bögen niederzuschreiben sind, haben fortlaufend die vorgefundenen Mängel an den Grenzsteinen mit genauer Bezeichnung der Nummer der letzteren und die etwaige sofortige Beseitigung vorgefundener Mängel zu enthalten.

Zur Liquidation der Feldgeschworenen ist das hinausgegebene Formular für die „Gebührenliquidation der Feldgeschworenen" zu verwenden. Unter dem Vordruck „die Richtigkeit der einzelnen Vorträge wird auf Dienstespflicht bestätiget" haben die liquidierenden Feldgeschworenen ihre Unterschrift beizufügen.

Zur Vereinfachung des Geschäftes und Fernhaltung unnötiger Kosten haben bei der fraglichen Grenzbesichtigung nur je zwei Feldgeschworene in Thätigkeit zu treten.

Rothenburg, den 24. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 1892.
An die Ortsschulbehörden, Gemeinde= und Kirchenverwaltungen des Amtsbezirkes.

(Die Neuherstellung von Fassionen der Schuldienste und der Schul= und Kirchendienste betr.)

Im Nachgange zum diesamtlichen Ausschreiben obigen Betreffs vom 15 Mai 1899 (Amtsblatt Nr. 57) wird bekannt gegeben, daß nach rentamtlicher Mitteilung vom 19. pr: 21. ds. Mts. die **Getreide- und Fruchtnormalpreise** aus den Jahren 1889 bis einschlüssig 1898 für den Hektoliter sich wie folgt berechnen und zwar auf:

14 ℳ	22 ₰	für	Waizen,
13 „	64 „	„	Kern,
11 „	91 „	„	Korn,
5 „	49 „	„	Dinkel,
11 „	76 „	„	Gerste,
7 „	15 „	„	Haber,

Rothenburg, den 22. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 1287.
An die Herrn Bürgermeister in **Bettenfeld, Bockenfeld, Bottenweiler, Diebach, Dombühl, Ermetzhof, Frommetsfelden, Gailnau, Gailroth, Habelsee, Insingen, Leuzenbronn, Neusitz, Schillingsfürst, Stilzendorf, Sulz u. Wildenholz.**

Betreff: Frühjahrsreparaturen an den Orts= und Verbindungswegen.

Binnen längstens 5 Tagen ist zu berichten, was zum Vollzuge des bezirksamtlichen Auftrages bezeichneten Betreffes vom 25. März curr. — Amtsblatt Nr. 37 — geschehen ist.

Rothenburg, den 24. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 1597.
An die Herrn Bürgermeister in **Bettwar, Bockenfeld, Brunst, Dombühl, Erzberg, Gailnau, Gailroth, Gastenfelden, Gebsattel, Hagenau, Lohr, Oberfelden, Steinach, Stilzendorf, Tauberzell, und Windelsbach.**

Betreff: Auftreten der bösartigen Maul= und Klauenseuche.

Ueber den Vollzug des bezirksamtlichen Auftrages vom 21. April curr. ausgesetzten Betreffes — Amtsblatt Nr. 47 — ist nunmehr binnen längstens 5 Tagen Bericht zu erstatten.

Rothenburg, den 24. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 1781.
An die Herrn Bürgermeister in **Bockenfeld, Bottenweiler, Dombühl, Gailnau, Lohr, Schweinsdorf, Stilzendorf u. Wildenholz.**

Betreff: Verbesserung der Stall= und Dungverhältnisse.

Der Erledigung des diesamtlichen Auftrages vom 29. vor.

Mts. ausgesetzten Betreffes — Amtsblatt Nr. 51 — wird binnen 3 Tagen entgegengesehen.

Rothenburg, den 24. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2056.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Wegen Ausbruchs der **Maul- und Klauenseuche** unter den **Schafen** der Ortschaften Endsee und Lauterbach wurde heute für die Schafherden dieser Ortschaften Weidesperre angeordnet, über Lauterbach wurde außerdem Flurmarkungssperre mit folgenden Anordnungen verfügt:

1. Horn- oder Klauentiere dürfen weder durch das Sperrgebiet geführt, noch in dasselbe eingebracht, noch aus demselben entfernt werden.
2. An den Zufuhrwegen des Sperrgebietes sind in für jedermann sichtbarer Weise Warnungstafeln mit der deutlichen großen Inschrift „Maul und Klauenseuche" aufzustellen.
3. Das Führen von Kühen aus seuchenfreien Gehöften des Sperrgebietes in die angrenzenden Gemeinden zur Bedeckung durch den Bullen ist gestattet; aus solchen Gehöften dürfen auch Zugtiere im landwirtschaftlichen Betriebe in den angrenzenden Gemeinden verwendet werden.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden sofort ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 19. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 1977.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in Aidenau erloschen ist, wurden heute die bezüglichen Sperrmaßnahmen wieder aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, 19. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2061.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

In Diebach ist in dem Gehöfte des Gütlers Zanzinger und unter der Ortsschafherde die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das betreffende Gehöft ist gesperrt; über die Ortsschafherde von Diebach ist Weidesperre verfügt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 20. Mai 1899.

Königl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2091.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Die **Maul- und Klauenseuche** hat sich weiter verbreitet in Neustett auf die Gehöfte der Bauern Nik. Kellermann Hs.-Nr. 31 und Achatius Ott, des Webers Leonhard Weber Hs.-Nr. 10 und der Gastwirtswitwe Eva Barb. Limbacher Hs.-Nr. 4.

in Adelshofen auf das Gehöfte des Bauern Johann Kellermann.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 23. Mai 1899.

Königl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2065.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des kgl. Bezirksamtes Uffenheim ist in Simmershofen unter dem Viehstande des Bauern Friedrich Schamann und der Barbara Bayer die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Die betreffenden Gehöfte sowie die Markung Simmershofen wurden gesperrt.

Ferner ist die **Maul- und Klauenseuche** erloschen in Auernhofen und in Bahnhof Steinach, Gemeinde Gallmersgarten.

Die bezüglichen Sperrmaßnahmen wurden aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg den 23. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herlod.

England und Transvaal.

Nachdruck verboten.

Fast an demselben Tage, an welchem die Vertreter der großen und kleinen Mächte in dem idyllischen „Huis ten Bosch" (Haus im Walde) im Haag zu der vielgerühmten Friedenskonferenz zusammentraten, wurde in Johannesburg in Südafrika eine Verschwörung entdeckt, welche nichts Geringeres bezweckte als die gewaltsame Niederwerfung eines freien Volkes. Welch grelle Gegensätze zwischen den Worten und Werken! Hier läßt das treulose England seine Vertreter von Friedensliebe reden, wie es sich oft genug in die Händel anderer Völker als „ehrlicher Makler" eingemischt hat, und dort braucht es Gewalt, brutale Gewalt. Denn es ist kaum zu bezweifeln, daß die maßgebenden Kreise Englands um jene Verschwörung gewußt, ja sie im geheimen gefördert und begünstigt haben. Man vergegenwärtige sich nur die Ereignisse.

Vor wenigen Wochen wurde seitens der großen Minenbesitzer eine Petition der Ausländer an Chamberlain in Scene gesetzt, welche um englischen Schutz gegen die angeblichen Uebergriffe der Buren bat; diese Petition nahm Chamberlain entgegen, und zwar gegen allen diplomatischen Anstand. Die Beschwerdeschrift der englischen Johannesburger sollte eben den Rechtfertigungsgrund zu allem geben, was nun folgen sollte; daher mußte sie von Chamberlain entgegengenommen und als begründet anerkannt werden. Daher sandte Chamberlain auch seine Drohnote nach Prätoria, der aber schon vorher durch die Erklärung des Präsidenten

Krüger, daß er zu billigen Reformplänen bereit sei und solche im Volksraad eingebracht habe, die Spitze abgebrochen worden war. Die Chamberlainsche Note sollte offenbar die Buren reizen und den Raad zur Ablehnung jeder Reform provozieren. Dann war der Vorwand zum Einschreiten gefunden. War eine genügende Zahl von Bewaffneten in Johannesburg heimlich zusammengebracht, so konnte der Putsch unternommen werden. Eine englische Truppenmacht, weit stärker als seinerzeit dit Jamesonsche Bande, hätte hierauf die Grenze überschritten, um die „durch die Unruhen in Johannesburg gefährdeten Frauen und Kinder der britischen Reichsangehörigen zu schützen". Alles nach dem Muster des jamesonschen Einfalls, nur größer angelegt und mit weit größeren Mitteln in Angriff genommen. Denn seit drei Jahren werden ja die brittischen Truppen in Südafrika beständig verstärkt. Und heute hat ja England die Hände frei! Es hat weder deutschen noch französischen Widerstand zu fürchten, und es kann im Bedarfsfalle sogar egyptische und indische Truppen gegen die Buren verwenden, woran es zur Zeit der Jamesonschen Heldenthat nicht denken durfte.

Der schöne Plan ist ins Wasser gefallen, Dank der Wachsamkeit, der Ruhe und Umsicht des alten „Oom Krüger und seiner Burenregierung. Aber England geht aus der Sache mit einem sehr bedenklichen moralischen Manko hervor, nicht nur wegen der angeführten Thatsachen, die zweifellos eine planmäßige Vorbereitung auf einen räuberischen Ueberfall bedeuten, sondern schon wegen der Thatsache, daß unter den sieben in Johannesburg Verhafteten sich nur ein einziger Nicht-Engländer befindet, daß die übrigen aber früher englische Unteroffiziere gewesen sind.

Das fühlt man in England auch sehr wohl; denn wenn die englischen Zeitungen mit schlecht verhehltem Grimm die ganze Geschichte als bedeutungslos hinzustellen versuchen, ja wenn der „Standart" von einer Schwindel Affäre zu sprechen wagt und Andere eine Lockspitzel-Arbeit des Präsidenten Krüger zusammenphantasiren, so geht doch aus zahlreichen anderen Preßstimmen zur Genüge deutlich hervor, daß man retten möchte, was noch zu retten ist. Man hetzt das Ministerium mit allen Mitteln gegen die Transvaal-Regierung, man bedrängt das Kolonialamt, Maßregeln zu ergreifen, um die angeblich bedrohten Engländer nebst ihren Familien zu beschützen, man verlangt zum allermindesten, daß der Hochverratsprozeß ausreichend beaufsichtigt werde, damit den verhafteten Volksgenossen kein Unrecht geschehe. Mit anderen Worten: man ist empört und entrüstet, daß der gute Bissen, dessen man schon sicher zu sein glaubte, im letzten Augenblick in den Sand gefallen ist, und man sucht mit lautem Geschrei das eigene schlechte Gewissen zu betäuben.

Und wir Deutschen? Können wir wirklich mit einem Volke zusammengehen, das derartige Unternehmungen billigt und verteidigt? Ist es ehrenhaft für uns, solche Bundesgenossen zu haben, die vermittelst räuberischer Einfälle ihre Ziele zu erreichen suchen? Jeder ehrliche Deutsche beantworte sich diese Fragen selbst, damit er das rechte Verständnis für die Politik Englands gewinne: wenn erst Vielen die Augen aufgegangen sind, so wird unser Vaterland den Segen von dieser Erkenntnis haben.

Vermischte Nachrichten.

Nürnberg, 23. Mai. In der Nähe des Vorortes Neu-Gibitzenhof wurde in der Nacht zum Pfingstmontag der Arbeiter Lehner von hier mit Stichwunden im Rücken tot aufgefunden. Der Thäter, ein lediger Arbeiter wurde verhaftet. — Im Vororte Steinbühl hat am Pfingstmontag Morgen gegen 1 Uhr der Möbelpacker Lehl seine Geliebte, die Arbeiterin Pfeifer durch Messerstiche in den Rücken leicht verletzt. Die Pfeifer entwand ihm das Messer und brachte ihm lebensgefährliche Stiche im Rücken und Brust bei. — Gestern Abend wurde bei Glaishammer der verheiratete Eisendreher Wintler, Vater von drei Kindern, von einem Eisenbahnzuge überfahren und getötet. — In vergangener Nacht hat sich im Vororte Neu-Lichtenhof ein auf Besuch dort weilender junger Mann aus Ansbach durch Revolverschüsse getötet.

Passau, 23. Mai. Nach einer Meldung der „Donau-Zeitung" aus Straubing ist gestern Nachmittag auf der Donaufähre zwischen Bogen und Hörmannsdorf das Seil gerissen. Der Kahn kippte um und die 12 Insassen fielen ins Wasser. 10 Personen ertranken. — Zu dem Unglück wird weiter gemeldet, daß 14 Personen ertrunken sind.

Passau, 23. Mai. Nach Meldung der „Donau-Zeitung" aus Heitzelsberg im Bayerischen Wald (Bezirksamts Kötzting) sind dort ein neunjähriges Mädchen und ein sechsjähriger Knabe, Kinder eines Fabrikarbeiters, infolge Genusses giftiger Schwämme innerhalb zwei Stunden gestorben.

Litterarisches.

Am 15. Mai sind hundert Jahre verstrichen, seit Emilie Vischer, die Gattin des im Jahre 1862 verstorbenen Dichters Ludwig Uhland, geboren wurde. Aus diesem Anlaß bringt die **„Gartenlaube"** ein Gedenkblatt aus der Feder J. Hartmanns mit einem Bilde Emilie Uhlands und veröffentlicht aus einem von ihr geführten Tagebuch Mitteilungen, welche die Schreiberin selbst, ihren berühmten Gatten, Ludwig Uhland, und eine von beiden durchlebte bedeutsame Zeit, die Jahre 1848 und 1849, so recht kennzeichnen. Ein anderer Artikel, dessen Verfasser W. Schleicher ist, beschäftigt sich mit dem in der schönsten Blüte der Jahre im vergangenen Sommer dahingerafften Düsseldorfer Maler Carl Gehrts, der, in St. Pauli bei Hamburg geboren, sich aus den allerkleinsten Verhältnissen zu einem bedeutenden Maler emporrang. Ein Porträt Gehrts' und einige Holzschnittreproduktionen nach Bildern von ihm sind dem Aufsatz beigegeben. M. Hagenau spricht über die sogenannte „Bergkrankheit"; er schildert den Einfluß, welchen der Aufenthalt in den höchsten uns zugänglichen Bergregionen auf die Gesundheit des Menschen ausübt, und sucht die Ursachen desselben zu erklären. Und endlich finden wir in demselben Blatte eine Beschreibung der „Brockenbahn" von Friedrich Seiler, die Mitte Mai eröffnet worden ist. Hübsche Bildchen des alten Hexen- und Geisterbergs und seiner Bahn sind dem Artikel beigefügt. Ida Boy-Ed versetzt den Leser schon mit der ersten Fortsetzung ihres Romanes „Nur ein Mensch" in hochgradige Spannung und auch der stimmungsreiche Roman „Das Schweigen im Walde" von Ludwig Ganghofer fesselt nach wie vor den Freund einer guten Unterhaltungslektüre.

Die soeben zur Ausgabe gelangte Nummer 21 des **„Reporter"**, illustriertes Weltblatt, Berlin (Preis 10 Pfg., Postzeitungsliste 6327) hat folgenden Inhalt: Galleger (Fortsetzung). — Wenn die Frau verreist. — Ein Duell auf offener Straße (mit 1 Illustration). — Auf der Bühne erschossen (mit 1 Illustration). — Ein Mordanfall in der Kirche (mit 1 Illustration). — Ein Schwager des Herzogs von Fife (mit 1 Illustration). — Der Kampf um das „Goldene Rad" in Friedenau (mit 2 Illustrationen). — Mixedpickles. — Pariser Modelle (mit 2 Illustrationen). — Geschäftliche Mitteilungen. — Handschriften-Beurteilung. — Briefkasten. — Unter uns.

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Eisenbahngespräch. Sie: „Aber, mein Herr, wir kennen uns kaum eine Stunde, und Sie wollen mich bereits küssen?" — Er: „Aber gnädiges Fräulein, bedenken Sie doch, wir fahren ja in einem Schnellzug.

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Ausstattungs-Anstalt der Mittelfränk. Kreis-Darlehenskasse Dittenheim.

Gemeinnützige, mit Genehmigung und unter Oberaufsicht der Königlichen Staatsregierung bestehende Privatanstalt. Regelmäßiger Jahresbeitrag Zwei Mark zwanzig Pfennige; einmalige Aufnahmsgebühr zwanzig Pfennige. Ausstattungsgewinne

Vierhundert Mark;

jährliche Verzinsung derselben mit **drei Prozent.** Auslosung der Gewinne jedes Jahr unmittelbar vor Weihnachten öffentlich unter Kontrole der Polizeibehörde. Weitere Auskunft erteilen sämtliche uns angeschlossenen Darlehenskassen-Vereine, sowie die breits aufgestellten Filialkassiere und die Anstaltsverwaltung in Dittenheim. Tüchtige Filialkassiere werden für alle größeren Plätze gesucht und statutengemäß entschädigt.

Mittelfränkische Kreis-Darlehenskasse
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Als **Filialkassier** für **Rothenburg** wurde Herr **Sprinzing,** vorm Röderthor (Nußbaumpromenade) aufgestellt.

In jeder deutschen Familie sollte die „Thierbörse" gehalten werden;

denn die „Thierbörse", welche im 12. Jahrgang in Berlin erscheint, ist unstreitig **das interessanteste Fach- und Familienblatt Deutschlands.**

Für Jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind ist in jeder Nummer etwas enthalten, was interessirt. Für nur 75 Pfg. (frei in die Wohnung 90 Pfg.) pro Vierteljahr abonnirt man nur bei der nächsten Postanstalt wo man wohnt, auf die „Thierbörse" und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwochs außer der „Thierbörse" (ca. 4 große Druckbogen):

1. gratis: Den Landwirthschaftlichen und Industriellen Central-Anzeiger; 2. gratis: Die Internationale Pflanzenbörse; 3. gratis: Die Naturalien- und Lehrmittelbörse; 4. gratis: Die Kaninchenzeitung; 5. gratis: Das Illustrirte Unterhaltungsblatt (Romane, Novellen, Beschreibungen, Räthsel u. s. w. u. s. w.); 6. gratis: Allgemeine Mittheilungen über Land- und Hauswirthschaft und 7. gratis: Monatlich zwei Mal einen ganzen Bogen eines hochinteressanten fachwissenschaftlichen Werkes. Die „Thierbörse" ist Organ des Berliner Thierschutz-Vereins und bringt in jeder Nummer das Archiv für Thierschutzbestrebungen.

Kein Blatt Deutschlands bietet eine solche Reichhaltigkeit an Unterhaltung und Belehrung. Für jeden Thier- und Pflanzenliebhaber, namentlich aber für Thierzüchter, Thierhändler, Gutsbesitzer, Landwirthe, Forstbeamten, Gärtner, Lehrer 2c. in die „Thierbörse" unentbehrlich. Alle Postanstalten in allen Ländern nehmen jeden Tag Bestellungen auf die „Thierbörse" an, und liefern die im Quartal bereits erschienenen Nummern für 10 Pfg. Porto prompt nach. Man abonnirt **nur** bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt.

Von **J. P. Peter** in **Rothenburg o/Tbr.** ist zu beziehen:

Die Bibelsprüche unseres neuen Landeskatechismus

nebst Angabe ihrer Nummern im alten Spruchbuch.
Zur Erleichterung der Uebergangsperiode für die Hand des Lehrers.

Preis 10 Pfg.

Bei Mehrbezug billiger.

Lehrerverein.

Nächsten Samstag um 2 Uhr Versammlung zur Besprechung über die Herstellung der Fassionen. Wünschenswert ist, den Inhalt des Ministerialamtsbl. Nr. 11 vorher kennen zu lernen.

KREBS WICHSE
giebt den schönsten Glanz.

Unseren geschätzten Abonnenten liefern wir von heute an das

Neue Bürgerliche Gesetz-Buch

nebst **Einführungsgesetz** (462 Seiten stark) zum Vorzugspreise von **60 Pfg.,** gebunden **90 Pfg.** portofrei.

Die Expedition.

Monatsblätter für deutsche Litteratur

Preis 5 M. jährlich.
Vornehmes, inhaltreiches und billiges Familienblatt für jedes deutsche Haus.
Tendenz: Pflege des Idealen.
Herausgeg. v. **Alb. Warneke.**
Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt und beim Verleger **Herm. Beyer, Leipzig,** Königsstr. 27.

Chocolade, Cacao
empfiehlt **H. Holstein.**



Internationale Zeitschrift im Dienste der Sammler-Interessen, mit vorwiegender Berücksichtigung des Briefmarken- und Ansichtskarten-Sammelwesens, zugleich Offertenblatt für alle Sammelgebiete. Erscheint am 5. und 20. jeden Monats. Zu beziehen durch die Post vierteljährlich 1 Mark, durch Kreuzband für Inland 1,20 Mark, Ausland 1,80 Mark, direct von **Frankenstein & Wagner in Leipzig.** Inserate (Zeile 20 Pf.) erzielen grössten Erfolg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 61. Ausgegeben Freitag, den 26. Mai. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2115.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Ernteberichte, hier die Feststellung der Anbauflächen.

Unter Hinweis auf die höchste Minist.-Entschl. obigen Betreffs vom 4. Mai 1899, Nr. 9708 — M.-A.-Bl. 1899 Seite 161 u. ff. —, welche übrigens auch nachstehend abgedruckt ist, erhalten die Herrn Bürgermeister den Auftrag, die angeordnete Erhebung unter Zuziehung erfahrener Personen vorzunehmen und die Ergebnisse in die unter Couvert hinausgelangenden Formularien einzutragen, die ausgefüllten Fragebogen für die Feststellung der Anbauflächen aber **bis spätestens 16. Juni** anher in Vorlage zu bringen.

Hiebei wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß es geeignet erscheint, die von den Gemeinden in die landwirtschaftlichen Bezirksvereine gewählten Vertrauensmänner, die Saatenstands- und Ernte-Berichterstatter, sowie die Feldgeschworenen zu der Erhebung beizuziehen.

Die Bemerkungen auf der Rückseite der Fragebogen (s. insbesondere Ziff. 2 derselben) sind genau zu beachten.

Rothenburg, den 26. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 9708.

An die Distriktsverwaltungs- und Gemeindebehörden.

Kgl. Staatsministerium des Innern.

Nach den Bestimmungen des Bundesrates über die Sammlung von Saatenstands- und Erntenachrichten vom 19. Januar 1899 — Centralblatt für das Deutsche Reich Seite 11 — soll zur Beschaffung einer richtigen Grundlage für die amtlichen Ernteberechnungen und für die Ernteschätzungen des Handels alljährlich gemeindeweise eine Feststellung der Anbauflächen der hiebei in Betracht kommenden Fruchtarten vorgenommen werden.

Zur Ausführung dieser Ermittelung ergehen nachstehende Anordnungen:

1. Die Erhebung erfolgt nach Gemeindebezirken und umfaßt die in der Gemeindeflur gelegenen Grundstücke ohne Rücksicht darauf, ob die Eigentümer im Gemeindebezirke wohnen oder nicht.

2. Die Leitung der Erhebung obliegt den Gemeindebehörden, in der Regel den Bürgermeistern, beziehungsweise bei deren Verhinderung ihren gesetzlichen Stellvertretern. In Gemeinden mit städtischer Verfassung und, soweit ein besonderer Anlaß vorliegt, auch in anderen Gemeinden kann die Gemeindebehörde die Leitnng einer anderen geeigneten Persönlichkeit übertragen.

3. Zu der Erhebung sind mindestens zwei orts- und sachkundige, in der Landwirtschaft erfahrene Personen beizuziehen. Hiezu erscheinen insbesonders geeignet die von den Gemeinden in die landwirtschaftlichen Bezirksvereine gewählten Vertrauensmänner, die Saatenstands- und Ernteberichterstatter und die Feldgeschworenen.

4. Die zur Ermittelung erforderlichen Fragebogen werden den Gemeindebehörden, und zwar denen der mittelbaren Gemeinden durch die k. Bezirksämter, vom k. Statistischen Bureau zugehen.

5. Die Fragebogen sind nach eingehender Prüfung der Anbauverhältnisse innerhalb der ersten Hälfte des Monats Juni jeden Jahres unter Beachtung der den Formularen beigegebenen Bemerkungen sorgfältig auszufüllen und von den Mitgliedern der Erhebungskommission sowie von der Gemeindebehörde zu unterzeichnen.

6. Die mittelbaren Gemeinden haben spätestens bis zum 16. Juni jeden Jahres die Fragebogen den k. Bezirksämtern in Vorlage zu bringen.

7. Die Distriktsverwaltungsbehörden haben die rechtzeitige Vorbereitung und Vornahme der Erhebung im Auge zu behalten, sich von der vorschriftsmäßigen Ausfüllung und Unterzeichnung der Formulare zu überzeugen und etwa in diesen Richtungen erforderliche Ergänzungen herbeizuführen.

8. Bis zum 1. Juli jeden Jahres senden die Distriktsverwaltungsbehörden die Fragebogen direkt an das k. Statistische Bureau ein. Die k. Bezirksämter haben hiebei die Fragebogen der mittelbaren Gemeinden **nach Distrikten alphabetisch** zu ordnen.

9. Die anläßlich der Bearbeitung der Ermittelungsergebnisse seitens des k. Statistischen Bureau ergehenden Rückfragen und Aufträge sind von den Gemeindebehörden mit thunlichster Beschleunigung zu erledigen. Dem k. Statistischen Bureau bleibt vorbehalten, zur Erlangung geeigneter Aufschlüsse erforderlichenfalls sich auch mit den landwirtschaftlichen Bezirksausschüssen sowie den Saatenstands- und Ernteberichterstattern ins Benehmen zu setzen.

München, den 4. Mai 1899.

Frhr. von Feilitzsch.

Ernteberichte, hier die Feststellung der Anbauflächen betr.

Ausstattungs-Anstalt der Mittelfränk. Kreis-Darlehenskasse Dittenheim.

Gemeinnützige, mit Genehmigung und unter Oberaufsicht der Königlichen Staatsregierung bestehende Privatanstalt. Regelmäßiger Jahresbeitrag Zwei Mark zwanzig Pfennige; einmalige Aufnahmsgebühr zwanzig Pfennige. Ausstattungsgewinne

Vierhundert Mark;

jährliche Verzinsung derselben mit **drei Prozent.** Auslosung der Gewinne jedes Jahr unmittelbar vor Weihnachten öffentlich unter Kontrole der Polizeibehörde. Weitere Auskunft erteilen sämtliche uns angeschlossenen Darlehenskassen-Vereine, sowie die breits aufgestellten Filialkassiere und die Anstaltsverwaltung in Dittenheim. Tüchtige Filialkassiere werden für alle größeren Plätze gesucht und statutengemäß entschädigt.

Mittelfränkische Kreis-Darlehenskasse

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Als **Filialkassier** für **Rothenburg** wurde Herr **Sprinzing,** vorm Röderthor (Nußbaumpromenade) aufgestellt.

In jeder deutschen Familie sollte die „Thierbörse" gehalten werden;

denn die „Thierbörse", welche im 12. Jahrgang in Berlin erscheint, ist unstreitig **das interessanteste Fach- und Familienblatt Deutschlands.**

Für Jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind ist in jeder Nummer etwas enthalten, was interessirt. Für nur 75 Pfg. (frei in die Wohnung 90 Pfg.) pro Vierteljahr abonnirt man nur bei der nächsten Postanstalt wo man wohnt, auf die „Thierbörse" und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwochs außer der „Thierbörse" (ca. 4 große Druckbogen):

1. gratis: Den Landwirthschaftlichen und Industriellen Central-Anzeiger; 2. gratis: Die Internationale Pflanzenbörse; 3. gratis: Die Naturalien- und Lehrmittelbörse; 4. gratis: Die Kaninchenzeitung; 5. gratis: Das Illustrirte Unterhaltungsblatt (Romane, Novellen, Beschreibungen, Räthsel u. s. w. u. s. w.); 6. gratis: Allgemeine Mittheilungen über Land- und Hauswirthschaft und 7. gratis: Monatlich zwei Mal einen ganzen Bogen eines hochinteressanten fachwissenschaftlichen Werkes. Die „Thierbörse" ist Organ des Berliner Thierschutz-Vereins und bringt in jeder Nummer das Archiv für Thierschutzbestrebungen.

Kein Blatt Deutschlands bietet eine solche Reichhaltigkeit an Unterhaltung und Belehrung. Für jeden Thier- und Pflanzenliebhaber, namentlich aber für Thierzüchter, Thierhändler, Gutsbesitzer, Landwirthe, Forstbeamten, Gärtner, Lehrer ꝛc. in die „Thierbörse" unentbehrlich. Alle Postanstalten in allen Ländern nehmen jeden Tag Bestellungen auf die „Thierbörse" an, und liefern die im Quartal bereits erschienenen Nummern für 10 Pfg. Porto prompt nach. Man abonnirt **nur** bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt.

Von J. P. Peter in **Rothenburg o/Tbr.** ist zu beziehen:

Die Bibelsprüche unseres neuen Landeskatechismus

nebst Angabe ihrer Nummern im alten Spruchbuch.

Zur Erleichterung der Uebergangsperiode für die Hand des Lehrers.

Preis 10 Pfg.

Bei Mehrbezug billiger.

Lehrerverein.

Nächsten Samstag um 2 Uhr Versammlung zur Besprechung über die Herstellung der Fassionen. Wünschenswert ist, den Inhalt des Ministerialamtsbl. Nr. 11 vorher kennen zu lernen.

KREBS WICHSE

giebt den schönsten Glanz.

Unseren geschätzten Abonnenten liefern wir von heute an das

Neue Bürgerliche Gesetz-Buch

nebst **Einführungsgesetz** (462 Seiten stark) zum Vorzugspreise von **60 Pfg.**, gebunden **90 Pfg.** portofrei.

Die Expedition.

Monatsblätter für deutsche Litteratur

Preis 5 M. jährlich.

Vornehmes, inhaltreiches und billiges Familienblatt für jedes deutsche Haus.

Tendenz: Pflege des Idealen.

Herausgeg. v. Alb. Warnecke.

Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt und beim Verleger Herm. Beyer, Leipzig, Königsstr. 27.

Chocolade, Cacao

empfiehlt **H. Holstein.**



Internationale Zeitschrift im Dienste der Sammler-Interessen, mit vorwiegender Berücksichtigung des Briefmarken- und Ansichtskarten-Sammelwesens, zugleich Offertenblatt für alle Sammelgebiete. Erscheint am 5. und 20. jeden Monats. Zu beziehen durch die Post vierteljährlich 1 Mark, durch Kreuzband für Inland 1,20 Mark, Ausland 1,80 Mark, direct von **Frankenstein & Wagner in Leipzig.** Inserate (Zeile 20 Pf.) erzielen grössten Erfolg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. **Alle Postanstalten** nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. **Inserate** werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 61. Ausgegeben Freitag, den 26. Mai. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2115.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Ernteberichte, hier die Feststellung der Anbauflächen.

Unter Hinweis auf die höchste Minist.-Entschl. obigen Betreffs vom 4. Mai 1899, Nr. 9708 — M.-A.-Bl. 1899 Seite 161 u. ff. —, welche übrigens auch nachstehend abgedruckt ist, erhalten die Herrn Bürgermeister den Auftrag, die angeordnete Erhebung unter Zuziehung erfahrener Personen vorzunehmen und die Ergebnisse in die unter Couvert hinausgelangenden Formularien einzutragen, die ausgefüllten Fragebogen für die Feststellung der Anbauflächen aber **bis spätestens 16. Juni** anher in Vorlage zu bringen.

Hiebei wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß es geeignet erscheint, die von den Gemeinden in die landwirtschaftlichen Bezirksvereine gewählten Vertrauensmänner, die Saatenstands- und Ernte-Berichterstatter, sowie die Feldgeschworenen zu der Erhebung beizuziehen.

Die Bemerkungen auf der Rückseite der Fragebogen (s. insbesondere Ziff. 2 derselben) sind genau zu beachten.

Rothenburg, den 26. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 9708.

An die Distriktsverwaltungs- und Gemeindebehörden.

Kgl. Staatsministerium des Innern.

Nach den Bestimmungen des Bundesrates über die Sammlung von Saatenstands- und Erntenachrichten vom 19. Januar 1899 — Centralblatt für das Deutsche Reich Seite 11 — soll zur Beschaffung einer richtigen Grundlage für die amtlichen Ernteberechnungen und für die Ernteschätzungen des Handels alljährlich gemeindeweise eine Feststellung der Anbauflächen der hiebei in Betracht kommenden Fruchtarten vorgenommen werden.

Zur Ausführung dieser Ermittelung ergehen nachstehende Anordnungen:

1. Die Erhebung erfolgt nach Gemeindebezirken und umfaßt die in der Gemeindeflur gelegenen Grundstücke ohne Rücksicht darauf, ob die Eigentümer im Gemeindebezirke wohnen oder nicht.

2. Die Leitung der Erhebung obliegt den Gemeindebehörden, in der Regel den Bürgermeistern, beziehungsweise bei deren Verhinderung ihren gesetzlichen Stellvertretern. In Gemeinden mit städtischer Verfassung und, soweit ein besonderer Anlaß vorliegt, auch in anderen Gemeinden kann die Gemeindebehörde die Leitung einer anderen geeigneten Persönlichkeit übertragen.

3. Zu der Erhebung sind mindestens zwei orts- und sachkundige, in der Landwirtschaft erfahrene Personen beizuziehen. Hiezu erscheinen insbesonders geeignet die von den Gemeinden in die landwirtschaftlichen Bezirksvereine gewählten Vertrauensmänner, die Saatenstands- und Ernteberichterstatter und die Feldgeschworenen.

4. Die zur Ermittelung erforderlichen Fragebogen werden den Gemeindebehörden, und zwar denen der mittelbaren Gemeinden durch die k. Bezirksämter, vom k. Statistischen Bureau zugehen.

5. Die Fragebogen sind nach eingehender Prüfung der Anbauverhältnisse innerhalb der ersten Hälfte des Monats Juni jeden Jahres unter Beachtung der den Formularen beigegebenen Bemerkungen sorgfältig auszufüllen und von den Mitgliedern der Erhebungskommission sowie von der Gemeindebehörde zu unterzeichnen.

6. Die mittelbaren Gemeinden haben spätestens bis zum 16. Juni jeden Jahres die Fragebogen den k. Bezirksämtern in Vorlage zu bringen.

7. Die Distriktsverwaltungsbehörden haben die rechtzeitige Vorbereitung und Vornahme der Erhebung im Auge zu behalten, sich von der vorschriftsmäßigen Ausfüllung und Unterzeichnung der Formulare zu überzeugen und etwa in diesen Richtungen erforderliche Ergänzungen herbeizuführen.

8. Bis zum 1. Juli jeden Jahres senden die Distriktsverwaltungsbehörden die Fragebogen direkt an das k. Statistische Bureau ein. Die k. Bezirksämter haben hiebei die Fragebogen der mittelbaren Gemeinden **nach Distrikten alphabetisch** zu ordnen.

9. Die anläßlich der Bearbeitung der Ermittelungsergebnisse seitens des k. Statistischen Bureau ergehenden Rückfragen und Aufträge sind von den Gemeindebehörden mit thunlichster Beschleunigung zu erledigen. Dem k. Statistischen Bureau bleibt vorbehalten, zur Erlangung geeigneter Aufschlüsse erforderlichenfalls sich auch mit den landwirtschaftlichen Bezirksausschüssen sowie den Saatenstands- und Ernteberichterstattern ins Benehmen zu setzen.

München, den 4. Mai 1899.

Frhr. von Feilitzsch.

Ernteberichte, hier die Feststellung der Anbauflächen betr.

Nr. 2107.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.
(Die Feuerbeschau betr.)

Nach § 3 der Kgl. Allerhöchsten Verordnung vom 17. Juni 1898 (Ges.- u. V.-O.-Bl. S. 332) ist mindestens alle zwei Jahre eine allgemeine **Feuerbeschau** vorzunehmen und zwar während der Heizperiode.

Die Feuerbeschauprotokolle sind von Seite der den kgl. Bezirksämter untergeordneten Ortspolizeibehörden ihrem vorgesetzten Bezirksamte nach erfolgter Durchführung der Nachbeschau ohne Verzug in Vorlage zu bringen, wobei sich — soweit veranlaßt — zu den einzelnen Anträgen der Feuerbeschau-Commission zu äußern ist. (§ 9 dorts.)

Nachdem nun die Heizungsperiode beendigt ist, Feuerbeschauprotokolle aber noch nicht in Vorlage gekommen sind, scheint die Annahme begründet, daß eine Feuerbeschau während der jüngst abgelaufenen Heizperiode nicht stattgefunden hat.

Es könnte nun zwar aufgrund des Abs. III des allegierten § 3 von Seite des kgl. Bezirksamts eine außerordentliche Beschau für den gesamten Bezirk oder einzelne Bestandteile desselben angeordnet werden, es wird aber vorerst kein Anlaß genommen, diese Maßregel durchzuführen, da den Ortspolizeibehörden eine zweijährige Periode gestattet ist und sohin die erste Beschau aufgrund der neuen Vorschriften auch in das Jahr 1900 verlegt werden kann.

Immerhin aber wäre jetzt ins Auge zu fassen, daß die Feuerbeschau aufgrund der neuen Vorschriften zuverlässig in den Monaten Februar — April 1900 vorgenommen wird.

Uebrigens ist die Vornahme der Feuerbeschau in zweijährigen Perioden nur das Mindeste, was geschehen muß und es besteht durchaus kein Hindernis dagegen, die Beschau **alljährlich** vorzunehmen; es wird sich nach den gemachten Wahrnehmungen (mit der bisherigen jährlichen zweimaligen Beschau) vielmehr in der Mehrzahl der Gemeinden sehr empfehlen, die Beschau alljährlich zur vorgeschriebenen Zeit vorzunehmen.

Soferne nun im heurigen Jahre eine Feuerbeschau vorgenommen worden sein sollte, wären die betreffenden Protokolle alsbald und zwar längstens binnen 14 Tagen nunmehr hieher einzusenden.

Fehlanzeigen sind erlassen.

Formularien zu den Feuerbeschauprotokollen können bei J. P. Peter dahier bezogen werden.

Die Verwendung von älteren Formularien ist unstatthaft.

Rothenburg, den 24. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2140.

An die Kirchenverwaltungen des Amtsbezirks.
(Vollzug der §§ 48 und 49 der II. Verfassungsbeilage betr.)

Etwaige Gesuche um Konkurrenzbefreiung oder um Unterstützung aus **Rentenüberschüssen der Kirchenstiftungen** pro 1899 sind binnen 6 Tagen bei Meidung des Ausschlusses anher in Vorlage zu bringen.

Die Unterstützungsgesuche müssen die Angabe enthalten, welche Umlagen für Cultuszwecke etwa in den letzten drei Jahren zur Deckung der Cultusbedürfnisse erhoben werden mußten, auch sind mit diesen Gesuchen die Jahresrechnungen pro 1896, 1897, 1898 einzusenden.

Rothenburg, den 25. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2136.

Bekanntmachung.

Betreff: Die Amtsanwaltschaft bei dem k. Amtsgerichte Schillingsfürst.

Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß durch Verfügung des Oberstaatsanwaltes bei dem k. Oberlandesgerichte Nürnberg vom 18. ds. Mts. im Einvernehmen mit der k. Regierung, Kammer des Innern, der Amtsgerichtssekretär Ernst Meißner in **Schillingsfürst** zum ständigen **Stellvertreter des Amtsanwalts** bei dem dortigen Amtsgerichte aufgestellt worden ist.

Rothenburg, den 26. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2113.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Die **Maul- und Klauenseuche** ist ausgebrochen nach Mitteilung des kgl. Bezirksamtes Uffenheim unter dem Viehstande des Bauern Moritz Rabenstein in der Jörgleinsmühle, Gemeinde Gollachostheim.

Ferner nach Mitteilung des Stadtmagistrats Rothenburg unter dem Viehstande der Handelsmannes-Witwe Bertha Mann in Rothenburg.

Die betreffenden Gehöfte wurden gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 25. Mai 1899.

Königl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2117.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Neustett hat sich die **Maul- und Klauenseuche** weiter verbreitet auf die Gehöfte der Bauern Leonh. Plattner Hs. Nr. 19 und Johann Striefler Hs. Nr. 20.

Die betr. Gehöfte wurden gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg den 26. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herlod.

„Friede auf Erden!"

Nachdruck verboten.

Wer öfters sozialdemokratische Versammlungen besucht, kann wohl zuweilen hören, wie dieses Wort gebraucht wird als ein Beweismittel gegen den verhaßten Militarismus. Man möchte das Christentum, die Religion des Friedens, ins Feld führen als Waffe im Kampf gegen die politischen Parteien, die der Regierung die Mittel zum Kriegführen gewähren, die ihr Millionen bewilligen, für Kanonen und Schiffe. — „Ihr wollt Christen sein, Ihr nennt Euch nach Jesus, dem Friedefürsten. Ihr laßt Euch von Euren Pfarrern in den Kirchen zurufen: Friede auf Erden! und preist wohl selbst das Christentum als die Macht des Friedens und der Versöhnung. Aber Ihr handelt nicht danach. Indem Ihr es zulaßt, daß Kanonen gegossen und Gewehre fabrizirt und Schiffe gebaut werden, ermöglicht Ihr der Regierung den Krieg. Damit widersprecht Ihr Euch selbst. Wenn Ihr wirklich den Frieden wollt, dürft Ihr nicht zugleich den Krieg wollen. Ihr seid entweder Thoren oder Heuchler!"

Gar häufig kann man derartige Gedankengänge in sozialdemokratischen Versammlungen hören und in sozialdemokratischen

Zeitungen lesen. Was sollen wir dazu sagen? Wie sollen wir uns dazu stellen?

Gewiß ist Jesus der Friedefürst. Gewiß ist er das Ideal der Christen, daß Friede wirklich auf Erden herrscht, nicht nur zwischen den einzelnen Menschen, sondern auch zwischen den Völkern. Sicherlich ist der Krieg etwas, was im letzten Grunde mit dem Christenthum in Widerspruch steht, und es ist ein christliches Ziel, ihn zu beseitigen. Aber welches Mittel nennen uns die Sozialdemokraten zur Erreichung dieses Zieles? Sie sagen uns: „Gewährt einfach der Regierung die Mittel zum Kriegführen nicht! Verhindert, daß Kanonen gegossen und Schiffe gebaut werden!"

Was würden wir damit erreichen? Deutschland wehrlos machen gegenüber seinen kriegsgewaltigen Nachbarn. Und daß die Zeit zu einer allgemeinen Abrüstung aller Militärstaaten noch nicht gekommen ist, beweist aufs deutlichste der Abrüstungsvorschlag des Russenkaisers und der voraussichtliche Erfolg der Friedenskonferenz im Haag.

Der Weg, den die Sozialdemokratie uns weisen möchte, ist ungangbar. Wir erreichen das Ziel des Völkerfriedens nicht dadurch, daß wir Deutschland wehrlos machen. Das ist ein unmögliches Mittel zur Erreichung jenes unzweifelhaft guten Zieles. Und thöricht ist es, ein Mittel anzuwenden, das nicht zum Ziele führt. Diese Thorheit verlangt unser Christentum, verlangt Jesus nicht von uns.

Aber, so wendet man ein, ist denn wirklich eine Abrüstung aller Völker unmöglich? Sind nicht bloß die Regierungen daran schuld, daß sie unmöglich erscheint? — Nun, der russische Kaiser hat offenbar den guten Willen. Er ist der mächtigste Herrscher der Erde, durch kein Parlament in der Bethätigung seines Willens gehindert. Aber die Verhältnisse sind mächtiger, als der mächtigste Mensch. So lange die Interessen der einzelnen Völker sich noch so feindlich gegenüber stehen, wie heute, ist eine Abrüstung im großen Stile einfach unmöglich, auch wenn alle Regierungen sie wollten. Und wenn sie es thäten — sie würden dadurch ihre Pflicht verletzen. Ihre Pflicht ist es, ihren Staat zu schützen, die Mittel bereit zu halten, mit denen sie Kampfgeschrei und Blutvergießen von seinen Grenzen fern halten können. Sie verletzen ihre Pflicht, wenn sie das nicht thun.

Für Deutschland zumal, das in der Mitte zwischen den beiden kampfmächtigsten Staaten des Festlandes liegt, käme es der Selbstvernichtung gleich, wenn es sich entblößen wollte von den Mitteln zu seiner Verteidigung. Und Thorheit ist es, zu behaupten, daß Christentum von einem Volke Selbstvernichtung verlangt.

So ist der Weg, den die Sozialdemokratie uns zeigt zur Verwirklichung der Forderung: „Friede auf Erden" — ungangbar. Aber wir wollen doch von ihnen uns daran erinnern lassen, daß der Krieg etwas Entsetzliches und Widerchristliches ist, wollen ihn mehr, als das jetzt vielfach geschieht, als ein Uebel betrachten lernen, freilich als ein notwendiges, und wollen nicht vergessen, daß Friede auf Erden, auch unter den Völkern das letzte Ziel ist.

Morgenfrühe.

Im Frühtau gleißt das junge Buchenlaub,
Der wilde Birnbaum streut am Straßensaum
Die Ueberlast der Blüten in den Staub.

Die Eiche nur trägt noch den roten Flaum
Und wehrt sich scheu, des Waldes sprödes Kind,
Sich hinzugeben an den Frühlingstraum.

Am Raine zwingt ein übermüt'ger Wind
Den Halm zum Kuß und raunt ihm was in's Ohr
Von Sommerwonnen, die im Kommen sind.

Erzitternd reckt das schwanke sich empor,
Die Wolke grüßend, die gen Süden flieht,
Bis sie im Duft der Ferne sich verlor.

Aus blauem Grunde steigt ein schmetternd Lied,
Und durch die Himmel bricht der erste Strahl
Des Gottesauges, das hernieder sieht.

Da steht verklärt, vergoldet rings das Thal
In seiner jungen Schönheit keuschem Glanz,
Noch unberührt von jedem Hauch der Qual.

Anna Ritter.

(Aus: Monatsblätter für deutsche Litteratur.)

Vermischte Nachrichten.

Windsbach, 23. Mai. In Elpersdorf brachte das fünfjährige Söhnchen des Oekonomen Krug seine Hand in die Futterschneidmaschine. Dadurch wurde der Zeigefinger abgedrückt und mußten zwei Glieder desselben abgenommen werden, so daß nur noch ein kleiner Stumpen des Fingers vorhanden ist.

Burghaslach, 24. Mai. Eine seltene Bestialität wurde dahier in voriger Woche von einer Kindsmörderin an den Tag gelegt. Die betr. etwa 46 Jahre alte Weibsperson, welche schon längere Zeit von ihrem Manne getrennt lebt, zerschnitt ihr neugeborenes Kind in einzelne Teile, um diese im Ofen zu verbrennen. Als sie eben damit beschäftigt war — die edlen inneren Teile lagen besonders in einem Gefäß — trat ein Gendarm ins Zimmer, der sie auf frischer That ergriff. Die Mörderin wurde, wie sie ging und stand, mit Fuhrwerk fortgeführt. Am Samstag war bereits der Untersuchungsrichter von Fürth hier. Die That macht nicht allein wegen der Scheußlichkeit des Mordes viel von sich reden, sondern auch deshalb, weil eine Anzahl Ehemänner mit der bezeichneten Person in sehr intimen Beziehungen standen. Ein Ehemann ist bereits angegeben. Bei ihrer Abführung erklärte die Mörderin: „Wenn ich gezwungen werde, nenne ich die anderen auch noch; es sind aber noble!" Man munkelt von einer bereits früher vollbrachten ähnlichen That. Der Ehemann der Mörderin soll in Amerika in Bigamie leben. Recht nette Zustände!

München, 24. Mai. Auf dem Ammersee kenterte ein mit zwei jungen Leuten besetztes Boot. Während der eine von einem Dampfschiff noch rechtzeitig gerettet werden konnte, fand der andere den Tod in den hochgehenden Wellen.

Karlsruhe, 23. Mai. Das Opfer des Lustmordes im Hardtwald ist die Fabrikarbeiterstochter Kaiser von Mühlberg. Als mutmaßlicher Mörder wurde noch gestern nacht der ledige Taglöhner Vollmer aus Durmesheim verhaftet, der zugibt, das Kind bis zum Thatort begleitet zu haben, von da aber nicht mehr wissen will, was mit dem Kinde geschehen ist.

Die II. Acetylenfachausstellung in Cannstatt, welche der Internationale Acetylenwerkeverband veranstaltet hat, erfüllt die auf sie gehegten Erwartungen voll und ganz, wie von allen Sachverständigen bestätigt wird. Unter anderen haben namentlich die auf dem Ausstellungswesen bewährten Herrn Geh. Hofrat Dr. von Jobst, Ehrenvorstand der Stuttgarter Handels- und Gewerbekammer, Präsident Dr. von Gaupp, Vorstand der Kgl Centralstelle für Handel und Gewerbe, über Arrangement wie Reichhaltigkeit der Ausstellung ihre vollste Anerkennung ausgesprochen; dasselbe gilt von dem um das Ausstellungswesen und um Industrie hochverdienten Prinzen Hermann von Sachsen-Weimar. Bei der Reichhaltigkeit der Ausstellung und den Fortschritten der Acetylen-Industrie hat das Preisgericht, welches am Samstag zusammengetreten ist, keine leichte Arbeit. Die Preisverteilung erfolgte am Donnerstag den 25., früh 10 Uhr. Mit dem pekuniären Resultat können die Aussteller zufrieden sein, da sie zum Teil recht ansehnliche Aufträge erhalten haben. Die Ausstellung bleibt noch bis 31. Mai geöffnet, und kann ihr Besuch Fachleuten wie Laien nur aufs Wärmste empfohlen werden.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich **Fr. Boll,** Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr vierteljährlich. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 62. Ausgegeben Montag, den 29. Mai. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2142.
An die kgl. Lokalschulinspektionen und an die Gemeindeverwaltungen des Amtsbezirks.

Betreff: Die Einführung von Schulbänken in den Schulen.

Gelegentlich der heurigen Schulprüfungen habe ich vielfach die Wahrnehmung gemacht, daß die **Schulbänke** schlecht und veraltet sind, und daher die Neuanschaffung von solchen, bezw. eine zweckentsprechende Abänderung derselben sehr geboten ist.

Dies gibt Veranlassung, auf das nachstehend abgedruckte h. Regierungsausschreiben bez. Betreffs vom 20. Mai lfd. Jrs. (K.-A.-Bl. Nr. 22 S. 163) besonders hinzuweisen mit der Aufforderung, dasselbe eintretenden Falls gehörig zu beachten, wobei es sich als sehr vorteilhaft empfehlen wird, eine **Musterbank** zu beziehen und nach derselben die übrigen Bänke herstellen zu lassen.

Rothenburg, den 25. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Abdruck.

Nr. 6305 I.
An sämmtliche Distriktsverwaltungsbehörden und k. Bezirksärzte des Regierungsbezirkes.

(Die Einführung von Schulbänken in den Schulen betr.)

Unter Bezugnahme auf die Regierungsbekanntmachungen vom 20. Juli 1878 (Kr.-A.-Bl. S. 721) und vom 4. Dezember 1879 (Kr.-A.-Bl. S. 1188) wird darauf aufmerksam gemacht, daß sich nach neuerlichen Erfahrungen für die Volksschulen, namentlich für solche in Landgemeinden und kleineren Städten, die Schulbänke nach dem System Schmidt-Stießberger (mit beweglicher Tischplatte) und Kapferer (mit beweglichem Sitz) und zwar letztere insofern als zweckdienlich erwiesen haben, als an denselben noch durchlaufende Kreuzlehnen und Lattenfußroste angebracht sind.

Die Einführung dieser Schulbänke wird daher von Schulaufsichtswegen mit dem Beifügen gutgeheißen, daß die Bänke, welche in 2-, 3- und 4sitzigen Exemplaren — die Schmidt-Stießberger'schen durch Vermittlung der Verwaltung des oberbayerischen Kreismagazins für Lehrmittel und Schuleinrichtungsgegenstände in München,*) die Kapferer'schen aus der Fabrik von Kapferer zu Freyung i./O. — bezogen werden können, je nach der Größe der Schüler in vier Modellen für die Schülergröße (bis zu 1,09 m; von 1,10 bis 1,24 m; von 1,25 bis 1,39 m und von 1,40 m und darüber) geliefert werden, worauf bei der Anschaffung zu achten ist.

*) Die Verwaltung vermittelt auch die Lieferung von Musterbänken, nach welchen die Herstellung der übrigen Bänke durch einen Ortsschreiner erfolgen kann.

Ansbach, den 6. Mai 1899.

Königliche Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern.

In Stellvertretung:
Neuffer, kgl. Regierungsdirektor. Himmler.

Nr. 2143.
An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Aufstellung eines Auswanderungs-Agenten.

Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß dem Privatier Hugo Teucher in Ansbach durch hohe Regierungs-Entschließung vom 11. Mai curr. Nr. 11957 die Erlaubnis zum Geschäftsbetriebe als **Auswanderungs-Agent** der Red-Star-Linie in Antwerpen für den Regierungsbezirk Mittelfranken erteilt wurde.

Die Herrn Bürgermeister werden beauftragt, ihre Verzeichnisse entsprechend zu ergänzen.

Rothenburg, den 26. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2162.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Die **Maul- und Klauenseuche** hat sich **weiterverbreitet** in Lauterbach auf die Gehöfte der Oekonomen Friedrich Blank Hs.-Nr. 3, Johann Kurz Hs.-Nr. 1, Math. Meyer Hs.-Nr. 2 und Leonh. Eberlein Hs.-Nr. 15;
in Neustett auf die Gehöfte des Bauern Johann Geissendörfer Hs.-Nr. 16 und der Bauerswitwe Maria Lenkner Hs.-Nr. 29 und in Ohrenbach auf das Gehöfte des Bauern Georg Ackermann.

Die betreffenden Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 29. Mai 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2139.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Die **Maul- und Klauenseuche** ist in Illesheim, Bez.-Amts Uffenheim, unter dem Viehstande des Bauern Johann Kern **ausgebrochen.**

Das betreffende Gehöfte wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 26. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Das Karfreitagsgesetz.

Nachdruck verboten.

Gar wundersame Dinge sind jüngst im Preußischen Herrenhause geschehen, aber noch wundersamer ist das Nachspiel derselben in den Zeitungen. Es handelt sich um die äußere Ruhe am Karfreitage. Bekanntlich wird dieser Tag, der ganz selbstverständlich zu den heiligsten Tagen der Christenheit gehört, durchaus nicht überall gefeiert, durch besondere Gottesdienste eigentlich nur von den Protestanten und den ihnen verwandten Religionsgemeinschaften. Die katholische Kirche ist in dieser Beziehung nicht ganz konsequent; während sie in Spanien den Karfreitag als einen absoluten Ruhetag begeht, gewährt sie an anderen Orten, z. B. in Deutschland, diesem Tage keinen besonderen Schutz, sondern gestattet an ihm die Werktagsarbeit. Nun ist es vorgekommen, daß die Katholiken von dieser Erlaubnis, am Charfreitage zu arbeiten, einen manchmal recht unschönen, demonstrativen Gebrauch machten; im Rheinlande und in Bayern wurde lebhaft darüber geklagt, daß gerade an diesem Tage mit Vorliebe Dünger gefahren und sonstige wenig feiertägliche Arbeiten verrichtet würden. Um diesem unleidlichen Zustande abzuhelfen, aber auch wohl aus allgemein-christlichen Gründen brachte die preußische Staatsregierung eine Gesetzesvorlage ein, welche ganz deutlich und einfach lautete: „Der Karfreitag hat für den ganzen Umfang des Staatsgebietes die Geltung eines allgemeinen Feiertages."

Nun beginnt das Schauspiel. Zunächst entsteht unter den deutschen Bischöfen ein allgemeiner Unwille über diese vorlaute preußische Regierung, welche sich in kirchliche Dinge mischt, ohne die geistlichen Väter zu fragen. Der preußische Kultusminister sieht alsbald seine schwere Verletzung ein, er vergißt in seiner begreiflichen Zerknirschung, daß es nebenbei auch noch 36 Millionen Protestanten in Deutschland gibt, denen der Karfreitag ein über alles heiliger Tag ist, und er verbeugt sich so oft, daß die Bischöfe schließlich Erbarmen mit ihm haben und ihm seine Gesetzesvorlage freundlichst korrigieren. Es gibt im Herrenhause natürlich doch noch einige Krakehler, z. B. den alten kampfesfreudigen Professor Beyschlag; aber der Fürstbischof Kopp schläfert alle Anderen mit seiner Friedensschalmei ein, und Herr v. Manteuffel, ein Protestant und Konservativer, verbrüdert sich mit dem sogen. Friedensbischofe vor Aller Augen.

Das ist der Anfang, nun kommt die Aktion des Volkes, und das Volk braucht gröberes Geschütz. Die „Germania" schreibt: „Die Schleppträger des Evangelischen Bundes werden noch ihre Freude an diesem Feldzuge erleben, und die Regierung mit ihnen. Nicht mehr unser Episkopat wird sich weiter bemühen, diese Angelegenheit in versöhnlichem Sinne zu lösen, sondern das katholische Volk wird sie in die Hand nehmen, und seine Vertreter werden nun in einem anderen Tone zu der „wohlwollenden" Regierung sprechen. Sie hat den Kampf, wenn auch nicht gewollt, so doch hervorgerufen. Sie wird auch die Kriegskosten zu zahlen haben. Man sage es nur gerade heraus, wenn man den Kampf will; wir können denselben aushalten; ob aber der preußische Staat ein zweites Mal, bezweifeln wir. — Herr Prof. Dr. Beyschlag will eben hier wie überall den Kampf gegen das katholische Empfinden unterdrücken, er will die Katholischen zwingen, den Karfreitag äußerlich nach protestantischer Weise zu begehen. — Das katholische Volk erblickt in diesem Gesetze nichts anderes als ein Kulturkampfgesetz."

Um Alles in der Welt, was ist denn geschehen? Welche schwere Ungerechtigkeit ist unseren katholischen Mitbürgern zugefügt worden, daß die Zeitungen mit einem Kulturkampfe drohen? Nichts Anderes will das Karfreitagsgesetz, als daß der Tag des bittern Sterbens unseres Heilands von dem ganzen deutschen Volke heilig gehalten werde, wie sich's eigentlich von selbst versteht. Und das wollen die Katholiken nicht? O gewiß, die Katholiken wollen es, denn sie sind Christen sogut wie die Evangelischen; aber die Bischöfe wollen es nicht, und sie wollen es deshalb nicht, weil der Karfreitag angeblich ein protestantischer Feiertag ist, und weil die Anregung zu der Gesetzesvorlage von protestantischer Seite ausgegangen ist. Das läßt tief blicken. Also nicht die Interessen des Christentums sind für jene Herren maßgebend, sondern die Interessen der Politik, man möchte sagen: der Konkurrenz! Wird das katholische Volk diesen Widersinn erkennen? Wir wollen nur Parität, nichts weiter. Nach dem Tode des Erzbischofs Krementz waren in Köln am ersten Sonntage alle öffentlichen Lustbarkeiten untersagt, und die Protestanten nahmen diese Anordnung ruhig hin. Man sollte meinen, die Katholiken könnten es ruhig und ohne Gewissensbeschwerde hinnehmen, wenn für den Todestag des Erlösers alle Lustbarkeiten und auch aller Werktagslärm untersagt würde. Das wäre vielleicht in Wirklichkeit christlich! —

Vermischte Nachrichten.

München, 26. Mai. Herzog Karl Theodor hat seit 11. Mai in Meran bereits 86 Staaroperationen ausgeführt und ist von über 800 Augenleidenden konsultiert worden. — Mit der Neugestaltung des Karlsthor-Rondells wird nunmehr begonnen, indem der südöstliche Flügel dieses Rondells, nächst dem Hotel „Rother Hahn", abgebrochen wird. Das ganze Rondell wird bekanntlich umgebaut in der Weise, daß sich dem vom Centralbahnhof aus die Stadt betretenden Fremden ein imposanteres Eingangsthor und ein befriedigenderes Stadtprofil bietet. — Der nunmehr zu Ende gegangene Bäckerstreik erforderte für Streikunterstützung rund 12000 Mk., die zum Teil von der Verbandskasse in Hamburg, zum Teil von der hiesigen Organisation und der Arbeiterschaft ohne Inanspruchnahme des Gewerkschaftsvereins aufgebracht wurden. — In den Augusten-Sälen (früher Universum) soll demnächst eine Volksküche errichtet werden. Die Augusten-Säle dienten früher zur Abhaltung von Variétévorstellungen, die sich jedoch nicht gut rentierten. — Zur allgemeinen deutschen Sportausstellung treffen bereits die Sendungen ein. Das Modell der Jacht „Irene" des Prinzen Heinrich von Preußen ist in der Ausstellungshalle bereits abgeliefert.

Aus der Pfalz, 26. Mai. Aufsehen erregt in Neustadt a. H. das stille Verschwinden des Reallehrers Marx von der dortigen Realschule, gegen den Untersuchung eingeleitet ist, weil er sich schwerer Sittlichkeitsverbrechen an verschiedenen Zöglingen schuldig gemacht haben soll. — Auf dem Personenzug, der heute abend 6 Uhr in Neustadt a. H. eintraf, wollte bei der Station Lambrecht ein Artillerist den Kondukteur spielen. Er kletterte den Zug entlang, fiel herunter und wurde darauf überfahren.

Berlin, 27. Mai. In Steglitz entstand gestern infolge Entzündung von Steinkohlen im Chemie-Saale der Realschule eine Explosion, durch welche fast sämtliche Apparate vernichtet und die Fenster aus den Höhlungen herausgerissen wurden. Verletzungen von Personen sind nicht vorgekommen. Der entstandene Brand wurde schnell gelöscht.

Oldenburg, 27. Mai. Bei einem Einbruch in einem Juwelierladen wurden Gold- und Silberwaren im Werte von 7000 Mk. gestohlen.

Cottbus, 26. Mai. Auf der Strecke Kamenz-Lübbenau entgleiste gestern nachmittag ein Personenzug vor dem Bahnhof Kalau. Mehrere Personen wurden schwer, mehrere leicht verletzt, niemand getötet.

Helsingborg, 26. Mai. Die Expedition unter Nathorst zum Zwecke der Aufsuchung Andrees ist gestern nachmittag abgefahren.

Litterarisches.

Die soeben zur Ausgabe gelangte Nummer 22 des **„Reporter“**, illustriertes Weltblatt, Berlin (Preis 10 Pfg., Postzeitungsliste 6327) hat folgenden Inhalt: Galleger (Fortsetzung). — Der fremde Herr. — Ein Vater erschießt seine eigene Tochter (mit 1 Illustration). — Der Tod des Stierkämpfers (mit 1 Illustration). — Der Sturz vom Dach (mit 1 Illustration). — Ein geheimnisvolles Liebesdrama (mit 1 Illustration). — Der schwerste Radfahrer der Welt (mit 1 Illustration). — Zwei Berliner Schönheiten (mit zwei Illustrationen). — Cavalleria rusticana (mit 1 Illustration). — Mixedpickles. — Handschriften-Beurteilung. — Briefkasten. — Unter uns.

Gemeinnütziges.

Tomatensuppe nach portugiesischer Methode. Zwei bis drei Zwiebeln läßt man in Butter sich bräunen, fügt einige Tomaten hinzu, deren Haut man abgezogen hat, läßt sie etwa 10 Minuten mit den Zwiebeln in der Butter dünsten und drückt alles durch ein Sieb. Nunmehr mischt man unter dieses Pyrée 2 Liter kräftige Auflösung von Liebigs Fleischextrakt, pfeffert und salzt die Suppe, läßt sie über dem Feuer aufwallen und mischt beim Anrichten gar gekochte Nudeln darunter oder fügt einfach in Butter geröstete Brotschnitten bei (Le Petit Parisien).

Ein neues Gichtmittel. Der bekannte Redakteur der „Kneipp-Blätter, Herr J. Okic in Wörishofen, hat ein sicher wirkendes Mittel gegen Gicht und Gelenk-Rheumatis erfunden. Zahlreiche Zeugnisse und Anerkennungsschreiben, die uns vorgelegt wurden, bestätigen seine Behauptung vollinhaltlich.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Er will nicht anbeißen, denn bemerkt muß er uns haben,“ meinte Shmit, „aber er soll anbeißen. Warte dieses Mal will ich's euch heimzahlen von damals!“

„Kalkuliere, Kapitän, jener Schuft hat etwas im Sinn,“ äußerte der erste Offizier, wenn er nämlich ehrliche Absichten gehabt hätte, würde er schon längst auf uns zugekommen sein.“

„Glaub's — glaub's — ausrücken will er nach bekannter französischer Manier — sind groß darin, diese Leute — schlagen sich nur, wenn sie in der Mehrzahl sind.“

„Und ich sage, der Matrose nimmt doch den Kampf mit uns auf,“ rief plötzlich William, „vorhin hatte er Oberbramsegel stehen, nun sind sie verschwunden. Der Feind hat uns also absichtlich näher kommen lassen wollen.“

„Recht, Klayriston, sehr recht; habe es ganz übersehen — na, dann werden wir uns wohl bald näher kennen lernen!

„Da — der der — Franzose hält auf uns ab,“ sagte in diesem Augenblick der erste Offizier, indem er mit der Hand nach dem feindlichen Schiffe hinwies.

Und so war es — Der Feind hatte nun seinen Kurs geändert und kam der „Möve“ mit vollen Segeln entgegen. Noch eine halbe Stunde, und der Kampf mußte beginnen. Von Seiten der Engländer wurde dieser Moment mit stillem Jubel begrüßt, aber trotzdem herrschte die vollste Ruhe im Schiffe, nur durch leise gesprochene Befehle der Offiziere unterbrochen. Als sich die Distanz auf ungefähr dreitausend Schritt verringert hatte, feuerte drüben vom Franzosen das Buggeschütz den ersten Schuß. Die Kugel flog jedoch mit unheimlichem Summen und Schwirren gefahrlos über die „Möve“ hinweg und sank dann unter.

„Zu hoch — macht es besser vorne — Buggeschütz — Feuer!“ kommandirte nun Shmitt.

Im nächsten Augenblick wurde der eiserne Gruß mit gutem Erfolg erwidert, denn die Kugel traf den Bug des französischen Schiffes, aus welchem eine Anzahl mächtiger Holzsplitter herausgerissen und in die Luft umhergewirbelt wurden.

Ein lautes Hurrah der englischen Matrosen begleitete diesen Treffer. Doch sie hatten zu früh gejubelt, denn noch war ihr Hurrah nicht verstummt, als ihnen eine volle Breitseite von zwölf Geschützen entgegendonnerte, deren Geschosse mit wahrhaft furchtbarer Genauigkeit die „Möve“ trafen. Wenn auch die meisten Kugeln in der Takelage und an den Segeln Verheerungen anrichteten, so waren doch drei Geschosse in die Batterie geschlagen und hatte dort zwischen der eng zusammenstehenden Mannschaft schreckliche Lücken gerissen. Zum Unglück war auch noch eine Kugel auf der Kommandobrücke explodirt, wodurch der brave Shmitt schwer verwundet wurde, während der erste Offizier auf der Stelle tot zusammenbrach.

William, welcher im ersten Augenblick halb betäubt zurücktaumelte, hatte sich jedoch schnell wieder aufgerafft und übernahm mit der ihm eigenen Geistesgegenwart als nächstältester Offizier das Kommando.

Das Erste war, daß er die Leute der Batterie aus ihrem starren Schrecken brachte; mit wenigen Sätzen war er zwischen ihnen.

„Vorwärts Leute — an die Geschütze — gebt's besser zurück — ruhig gezielt! — Aufgepaßt — Backbordbatterie fertig — Feuer!“ und die Salve krachte auf den kaum hundert Schritt entfernten Franzosen mit vernichtender Sicherheit los. Takelageteile stürzten auf dem feindlichen Schiffe von oben und in die Reihen der Franzosen, dort viele tötend oder furchtbar verwundend, so daß das Wehklagen und Aechzen der armen entsetzlich verstümmelten Menschen die Luft erfüllte.

Eine Minute später lagen die beiden Schiffe Bord an Bord und es entspann sich nun ein Kampf, wie man ihn sich nicht grauenvoller, wilder und blutiger trotz der verhältnismäßig kleinen Zahl der Kämpfenden vorstellen kann.

„Vorwärts, Jungens, Altengland für immer!“ so feuerte William seine Leute an.

„Hurrah, — Altengland für immer!“ antwortete die Mannschaft und folgte ihrem Führer mit Löwenmut. Doch kaum standen sie auf der Reeling und wollten hinüber an Bord des französischen Schiffes, als sie von einer derartig gutgezielten, kräftigen Flintensalve empfangen wurden, daß viele von ihnen blutend niederstürzten. Die Franzosen, welche die augenblickliche Verwirrung ihrer Gegner sehr gut bemerkt hatten, warfen sich nun der Möwe-Besatzung mit solcher Wucht entgegen, daß dieselbe zwar zuerst langsam zurückweichen mußte, als aber dem ersten Vorstoß der Franzosen gleich hinterher ein zweiter, noch stärkerer folgte, wurden die zusammengeschmolzenen Reihen der Engländer fast ganz auseinandersprengt. Schwächer und schwächer wurde der Widerstand, mehr und mehr schmolz die Zahl der Kämpfer. Als der Feind dieses sah, raffte er seine Mannschaft zu einem entscheidenden Angriff zusammen um den Kampf mit einem Schlage zu beenden. Aus diesem Grunde trat eine kurze Gefechtspause ein, welche, so gering sie auch war, beiden Gegnern Zeit ließ, neue Kräfte zu sammeln.

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 63. Ausgegeben Mittwoch, den 31. Mai. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2187. **Bekanntmachung.**

Betreff: Errichtung einer Zwangsinnung für das Handwerk der Konditoren und Lebküchner im Kreise Mittelfranken.

Es wurde der Antrag gestellt, für alle Personen, welche das Gewerbe eines **Konditors oder Lebküchners** im Regierungsbezirke Mittelfranken selbstständig und handwerksmäßig betreiben, eine **Zwangsinnung** zu errichten, welche ihren Sitz in Nürnberg haben soll.

Demgemäß ergeht hiemit an die sämtlichen beteiligten Handwerker die Aufforderung, schriftlich oder zu Protokoll

bis zum 15. Juni 1899

bei dem Stadtmagistrate Nürnberg eine bestimmte Erklärung für oder gegen die Errichtung der Zwangsinnung abzugeben.

Bei der Abstimmung entscheidet die Mehrheit derjenigen, welche sich an derselben beteiligt haben (§ 100a der R.-G.-Ord.).

Erklärungen, welche nach Ablauf der bezeichneten Frist eingehen, bleiben bei Feststellung des Abstimmungsergebnisses außer Betracht.

Rothenburg, den 29. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1609.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Bekämpfung der Blutlaus betr.)

Die **Blutlaus** ist bekanntlich ein bedeutender Obstschädling und es erscheint daher im Interesse der Obstzucht dringend geboten, auf deren Vertilgung in energischer Weise einzuwirken.

Eine recht eingehend belehrende Abhandlung über das Wesen dieses Insektes, die Schäden, welche dasselbe verursacht, und über zweckmäßiges Verfahren zur Vertilgung enthält ein Artikel des in Würzburg erscheinenden „Praktischen Wegweisers“.

Es wird daher dieser Artikel zur entsprechenden allgemeinen Bekanntgabe in den Gemeinden nachstehend veröffentlicht und dabei zugleich auf die bezeichnete Zeitschrift (pro Post-Quartal 30 Pfg.) aufmerksam gemacht und deren Anschaffung empfohlen, da derselbe fortlaufend über landwirtschaftliche Verhältnisse (Obstbau, Viehzucht, Bienenzucht, Fischzucht), wie über andere wirtschaftliche Angelegenheiten, Ratschläge und Anleitungen gibt.

Rothenburg, den 30. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Separat-Abdruck aus dem „Praktischen Wegweiser“, Würzburg.

Die Bekämpfung der Blutlaus.

Vom kgl. württemb. Garteninspektor Ph. Held, Dozent für Wein-, Obst- und Gemüsebau an der landwirtschaftlichen Akademie Hohenheim.

Die Blutlaus (Schizoneura lanigera Hausm.) hat ihren Namen deshalb erhalten, weil sie beim Zerdrücken eine rote, schmierige Masse bildet. Doch ist dies nicht das Blut des Insektes, sondern es sind die im Körper der alten Tiere stets vorhandenen unreifen Embryonen, welche mit rötlich-gelben Dotterkügelchen gefüllt sind. Da der Körper der Blutläuse meistens mit einer bläulich-weißen, glänzenden Hülle von langen, wachsartigen Wollfäden bedeckt ist, nennt man sie auch an manchen Orten „Wolllaus“.

Die Blutlaus, zum Geschlechte der Blattläuse (Aphidae) gehörend, tritt, wie die meisten Blattläuse, im Laufe des Jahres in verschiedenen Formen auf. Die bekannteste und am zahlreichsten auftretende Form bildet die Sommergeneration, welche weiße Wolle besitzt, die den Baum wie mit Schnee überdeckt erscheinen läßt und oft klumpenweise von den Aesten und Zweigen herunterhängt. Entfernt man im Sommer von einer Blutlauskolonie die sie gegen tierische Feinde und gegen Nässe schützende Wachswolle, so sieht man die Tiere in verschiedenen Größen, je nach dem Alter, dicht gedrängt zusammen sitzen. Der Körper der jungen Tiere ist mehr länglich, der der alten birnförmig. Die Größe der letzteren beträgt 1,5 mm. Ihre Farbe ist blauschwarz, blaugrau oder chocoladebraun.

I



Stark vergrößerte ungeflügelte Blutlaus. Der Strich zeigt die normale Größe an.

Man unterscheidet geflügelte und ungeflügelte Blutläuse, letztere sind entwickelte Weibchen, die nur der Flügel entbehren und sich parthenogenetisch, d. h. ohne Zuthun eines Männchens fortpflanzen, indem sie lebende Junge hervorbringen. Der Hinterleib der Blutlaus ist mit Eiern und Embryonen so gefüllt, daß eine Blutlaus 30 bis 40 Junge hervorbringt, welche in rascher Aufeinanderfolge abgesetzt werden.

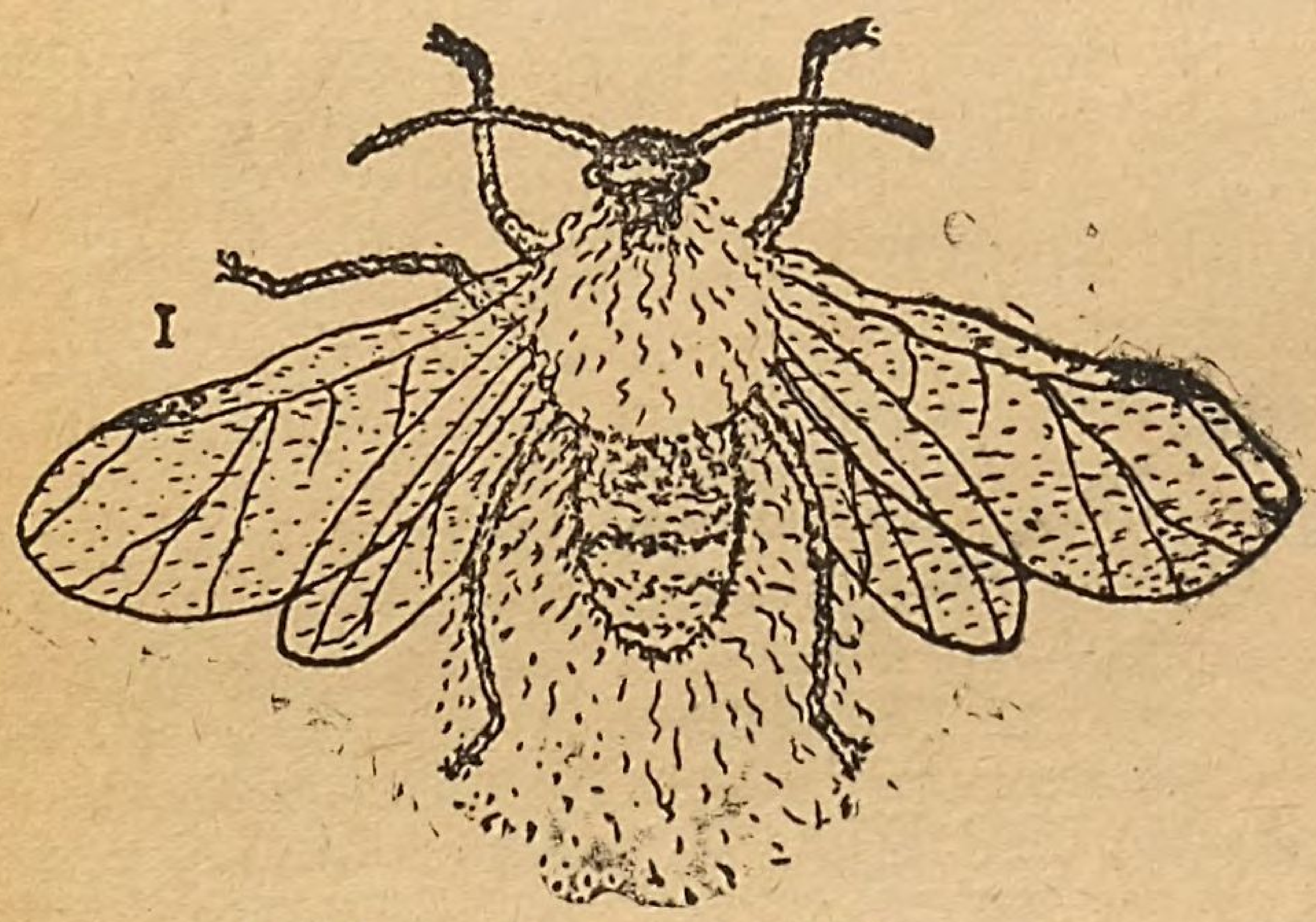
Im Gegensatz zu den alten Blutläusen, welche von der einmal erwählten Stelle, den Schnabel in die Rinde eingebohrt, stillsitzen, sind die jungen Läuse sehr flink, legen in kurzer Zeit nicht unbeträchtliche Strecken zurück und können auch, ohne Schaden zu erleiden, 2 bis 3 Tage hungern. Nach viermaliger Häutung ist die junge Laus zu einem ungeflügelten Weibchen erwachsen und bringt gleichfalls lebende Jungen zur Welt. Auf diese Weise entstehen, je nach der Witterung, alle 14 Tage bis 3 Wochen neue Generationen. Es erscheinen gewöhnlich im Laufe des Sommers acht Generationen.

Bei solch starker Vermehrung sind die jungen Läuse gezwungen, auszuwandern, um neue Kolonien sowohl an Wundstellen, wie auch an jungen Trieben anzulegen.

Im Spätsommer, nach der dritten Häutung, zeigen manche Läuse einen schlankeren Körperbau und auch Flügelansätze; bei der vierten Häutung verwandeln sich die sogen. Nymphen in die geflügelte Form. Auch diese sind Weibchen, die vom Winde getrieben, oft größere Strecken zurücklegen können.

Die geflügelten Läuse setzen an Wundstellen des Stammes, der Aeste, der Zweige und an junge Triebe je 5 bis 10 ungeflügelte Junge ab, von diesen sind die kleinen graugrünen 0,75 mm langen die Männchen, die größeren honiggelben 1 mm langen die Weibchen, welche nach viermaliger Häutung ein Ei legen und zwar mit Vorliebe in Astverstecken und am Fuße des Stammes.

Aus diesem Ei schlüpft noch im Herbste die Laus aus, sich zweimal häutend, und in Wunden und Ritzen der Wurzel, des Stammes und der Zweige überwinternd. Im März bis April, nach den beiden letzten Häutungen sind sie als ungeflügelte Weibchen erwachsen und bilden die Stammmütter der Sommergeneration. — Aber auch die achte Generation der ungeflügelten Weibchen überwintert zum größten Teil in Wunden und Ritzen, im Frühjahre ebenfalls, wie die Nachkommen der geflügelten Form, die Stammmütter der Sommergenerationen bildend.



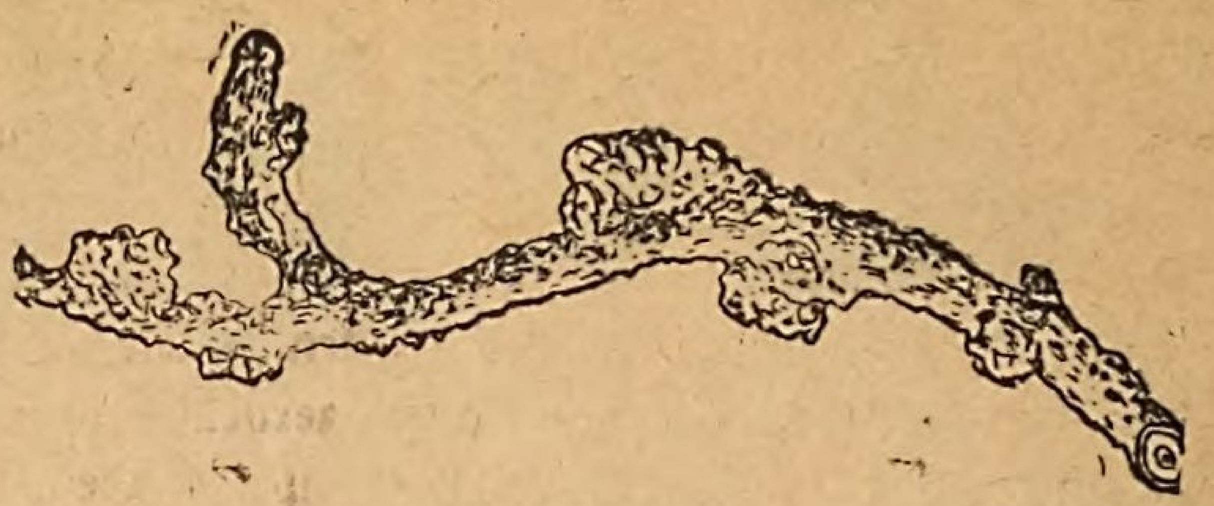
Stark vergrößerte geflügelte Blutlaus.

Da sich die Blutlaus hauptsächlich an solchen Stellen des Apfelbaumes ansiedelt, wo sich an Aesten, Stamm, Zweigen oder Wurzeln kleine Wunden befinden, ja sich sogar im Sommer viel-



Von Blutläusen befallener Zweig.

fach junge Läuse an den Blattwinkeln der jungen Triebe niederlassen und mit ihrem spitzen Schnabel den Saft aufsaugen, so wird dadurch in dem Längenwachstum des Holzgewebes eine Hemmung hervorgerufen. Es entstehen nach und nach krankhafte, knollige Anschwellungen an den befallenen Zweigen, die dürren Spitzen mehren sich, durch die Millionen saugender Blutläuse wird der Baum entkräftet, er bringt keine Früchte mehr, leidet Not und



Wucherungen durch Saugen von Blutläusen am Zweige entstanden.

kann infolge allgemeiner Entkräftung im Verlaufe mehrerer Jahre durch stark auftretenden Frost und durch die sich massenhaft in den Wunden ansiedelnden Borkenkäfer völlig zu Grunde gehen.

Die Blutlaus greift nicht alle Apfelsorten an, sie zieht Sorten, die feineres Holz besitzen, vor. Es werden sehr stark befallen: Keswicker-Küchenapfel, Cellini, Langtons Sondergleichen, Winter-Goldparmäne, Luiken, Ribston-Pepping, Große Kasseler-, Gäsdonker-, Karmeliter-, Luneviller-, Ananas-, Goldgelbe-, Luxemburger- und Engl. Spital-Reinette, Zwiebelborsdorfer, Morgenduftapfel, Hawthornden, Rother Herbst-Calvill, Rother Winter-Taubenapfel, Rother und Weißer Trier'scher Weinapfel, Großer rheinischer Bohnapfel, Weißer Winter-Calvill, Gold-Reinette von Blenheim, Pariser Rambour, Spätblühender- und Weißer-Winter-Taffetapfel, Champagner-Reinette und Königlicher Kurzstiel.

Wenig, beinahe gar nicht befallen und dann mehr als junge Pflanzen in den Baumschulen, selten als ältere Bäume werden: Charlamowski, Gravensteiner, Kleiner Langstiel, Hohenheimer Riesling, Sternreinette, Downtons-Pepping, Fearns-Pepping, Boikenapfel, Geflammter Kardinal und Normännischer Cyderapfel.

Natürliche Feinde der Blutläuse gibt es leider nur sehr wenige, denn die Vögel fressen keine Blutläuse. Nur die jungen Larven der Florfliegen, die sogenannten Blattlauslöwen, die Ohrwürmer, die Kreuzspinnen und die Netzspinnen vertilgen Blutläuse.

Vorbeugungs- und Vertilgungsmaßregeln, die polizeilich empfohlen, bezw. angeordnet werden sollten, wären folgende:

1. Man beziehe Edelreiser und junge Bäume nur aus blutlausfreien Baumschulen, bezw. aus solchen Baumschulen, die die Blutlaus nicht aufkommen lassen, und, wenn angehend, möglichst solche Sorten, die von der Blutlaus selten oder gar nicht befallen werden.

2. Damit Baumschulen einigermaßen blutlausfrei gehalten werden können, sollten die Baumschulbesitzer eventuell mit Inanspruchnahme der Hilfe der Behörden dafür Sorge tragen, daß sämtliche Aepfelbäume der Umgebung blutlausfrei sind und bleiben.

3. Bei der Vernichtung der Blutlaus-Kolonien an großen Bäumen vermeide man jede Erschütterung der Aeste, da sonst die Läuse leicht abfallen und vom Winde fortgetrieben werden.

4. Da sich öfters Läuse an den Kleidern der die Blutläuse vertilgenden Baumwarte befinden, so sind, um eine Verschleppung zu vermeiden, dieselben nach beendeter Arbeit stets sorgfältig zu reinigen.

5. Die Vertilgung der Blutlaus auf den Bäumen sollte nicht erst im Sommer, sondern schon gleich nach dem Entdecken derselben im Spätherbste, Winter und **Vorfrühjahre** vorgenommen werden. Man kann jetzt die Risse, Wunden, Beschädigungen und die Wundränder an dem blattlosen Baume genauer nachsehen, die Läuse daher besser vertilgen, wodurch auch die Vermehrung wesentlich beschränkt wird. Versäumt der Baumbesitzer im Winter und Vorfrühjahre gegen das Auftreten des Insektes einzuschreiten, dann ist späterhin die Vernichtung viel schwieriger und kostspieliger.

6. Die Vertilgung der Blutläuse an jungen Bäumen ist sehr einfach, da man die befallenen Stellen leicht erkennen und die Läuse mittelst der Finger, Lappen und Bürsten zerdrücken kann.

7. An hohen Bäumen, insbesondere dort, wo sich die Blutläuse über den ganzen Baum bis in die äußersten Zweigspitzen verbreitet haben, ist die Vernichtung viel schwieriger. Befallene

Zweige, die mit der Spritze nicht bespritzt werden können, sind mit der Astscheere vorsichtig zu entfernen und zu verbrennen.

8. Die meisten Blutlausnester befinden sich, obgleich sich die Blutläuse bei trockener und warmer Witterung am raschesten vermehren, mehr an den unteren, dem Boden, nicht der Sonne, zugekehrten Stellen und können von den Aesten mittelst einer an der Spitze mit Lappen umwickelten Stange zerdrückt werden.

9. Da auch bei dem Zerdrücken die Lappen oder auch die Bürsten nicht in alle Ritzen eindringen, so empfiehlt es sich, die Lappen in Fett oder Oel (Leinöl, Rüböl u. s. w.) zu tauchen, weil das Oel, bezw. das Fett in die kleinsten Ritzen dringt und die kleinen, versteckten Läuse mit Fett überzieht, wodurch sie zu Grunde gehen.

10. Sind im Spätsommer die grünen Triebe von den Blattläusen befallen worden und will bezw. kann man diese alle nicht entfernen und vernichten, so können solche mit nachstehenden Mitteln bekämpft werden:

a) Bespritzen mit einprozentiger Lysollösung, ein knapper Eßlöffel voll auf 1 Liter Wasser;

b) mit dreiprozentiger Sapokarbollösung;

c) mit Petroleum-Emulsion;

d) mit konzentriertem Blutlausgifte, bestehend aus: 150 Gramm Schmierseife, 200 Cubikcentimeter Fuselöl, 9 Gramm Karbolsäure, in Wasser zu einem Liter aufgelöst und mit zehnfacher Menge nicht zu kalkhaltigem Wasser verdünnt.

e) Man löse 1 Pfund Schmierseife (schwarze Seife) in 5 Litern heißem Wasser, gebe 1 Pfund Insektenpulver dazu und menge es gut durcheinander. Sodann setze man noch 95 Liter Wasser dazu, rühre tüchtig durcheinander und bespritze die befallenen Bäume. Nach einem zwei- bis dreimaligen Bespritzen in Zwischenräumen von 8—14 Tagen sind die Bäume blutlausfrei. (Die Flüssigkeit stellt sich auf 2 Pfg. pro Liter und ist somit sehr billig. Nebenbei hat sie den Vorzug, daß Jedermann sie ohne Umstände selbst herstellen kann.)

f) Bei unbelaubtem Zustande der Aepfelbäume wird, nach angestellten Versuchen des Oekonomierates Göthe in Geisenheim, Schwefelkohlenstoff empfohlen. Mit einem an ein Stäbchen gebundenen Schwamm, der in die Flüssigkeit getaucht wird, überstreicht man die befallenen Stellen. Die Läuse gehen unmittelbar darauf zu Grunde. Die Rinde soll unter der flüchtigen Berührung nicht leiden. Es ist aber besondere Vorsicht nötig, denn Schwefelkohlenstoff ist giftig und sehr feuergefährlich.

11. Doch nicht nur Stamm, Aeste, Zweige und Triebe sind nachzusehen, sondern auch der Wurzelhals und — wenn nötig — auch die obersten Wurzeln. Hierbei sind angesiedelte Kolonien geradeso wie bei oberirdischen Kolonien zu vernichten.

12. Eine einmalige Vertilgung, sei es nun Zerdrückung, Bepinselung oder Bespritzung, genügt nicht; es sind die befallenen Bäume von 14 zu 14 Tagen frisch zu untersuchen und etwa neu entstandene Kolonien sofort zu vertilgen.

Neu und anschaffungswert ist zum Bespritzen die von Gebrüder Holder in Urach konstruierte, sogenannte „Petrol-Wasserspritze“.

Sehr zu empfehlen wäre es, wenn die Ortsgemeinden die Bekämpfungsmittel auf Gemeindekosten beschaffen und diese den Obstbaumbesitzern unentgeltlich abgeben würden.

Nr. 2155.

Bekanntmachung.

(Bläschenausschlag betr.)

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß unter dem Rindvieh der Oekonomen Leonh. Keitel, Kreißelmeyer, Schaßberger, Horn, Eberlein und Rauch in Geslau und Schwennbauer und Eberlein in Schwabsroth der **Bläschenausschlag** festgestellt wurde, weshalb unterm Heutigen die gesetzlichen Sperrmaßnahmen angeordnet worden sind.

Die Herrn Bürgermeister der an Geslau und Schwabsroth anstoßenden Gemeinden haben dies ortsüblich in ihren Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 27. Mai 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Rothenburg o. Tbr.

Rindviehmarkt:

Mittwoch, den 7. Juni 1899

fällt aus.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankwin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

William, der schon aus mehreren leichten Wunden blutete, hatte eine kleine Schar altgedienter Leute um sich versammelt, während der übrige Teil der Besatzung in kleine Gruppen zersplittert, längs der Reeling das Schiff vertheidigten.

„Maat Brown,“ sagte der junge Offizier zu einem alten Unteroffizier, „wenn ich falle und wir geschlagen werden, Ihr wißt?“

„Yes Sir!“ antwortete Brown lakonisch.

„Die brennende Lunte hängt in meiner Koje — die Pulverkammer ist ja nicht weit davon!“

„Yes Sir — weiß es — sollen die schmucke Möve nicht haben, diese Windbeutel — werden sich möglicherweise die Nase daran verbrennen — könnt gleich für uns Quartier machen dort oben — Kalkuliere, Sir werden sehr schnell nachkommen, es sind doch immer einige Zentner vom besten englischen Pulver!“

„Recht so, Brown, gebt mir Eure Hand — lebt wohl,“ erwiderte William schmerzlich lächelnd, „wenn der alte Gott —“

Weiter konnte er nicht sprechen, denn die Franzosen wiederholten plötzlich ihren Angriff und, wie vorauszusehen war, wurde die kleine Schar der noch lebenden Möve-Mannschaften über den Haufen geworfen. Wie eine reißende Fluth ergossen sich die Franzosen nun über das blutgetränkte Deck des englischen Schiffes. Schritt für Schritt wichen die tapferen Engländer auf das Achterdeck zurück. Hier aber um das größte Heiligtum eines jeden Seemannes, die Flagge, schaarten sie sich zusammen und leisteten furchtbaren Widerstand.

Doch lange konnte es nicht dauern. William sah den Verlust des Schiffes mit Gewißheit vor Augen, denn Mann für Mann der Engländer stürzte tot oder verwundet nieder. und er selbst war so erschöpft, daß er kaum mehr aufrecht stehen konnte. Aber in diesem Schmerz beruhigte ihn doch wieder das Bewußtsein, daß die Möwe nicht in die Hände der Franzosen fallen würde. Suchend blickte er nach dem alten Brown und als er ihn, der kurz vorher noch neben ihm gestanden, nicht bemerkte, sagte er sich, daß dieser brave Maat nun wohl schon damit beschäftigt sei, die Pulverkammer in die Luft zu sprengen. Um die wenigen Augenblicke, die ihm noch beschieden waren, auch noch gut auszunutzen, hieb er mit der letzten Kraft, mit dem Mute der Verzweiflung auf die Franzosen ein.

„Ein wenig links, Sir — an die Seite, Jungens,“ hörte er plötzlich die Stimme Brown's hinter sich, „so ist recht — aufgepaßt, Sir!“

(Forts. folgt.)

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 64. Ausgegeben Freitag, den 2. Juni. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2231.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

(Verteilung von Zuschüssen aus Central= und Kreisfonds zur Förderung des Feuerlöschwesens betr.)

Unter Hinweis auf das hohe Regierungsausschreiben obigen Betreffs vom 29. August 1898 Nr. 21329 (K.=A.=Bl. S. 167) erhalten die sämmtlichen Gemeindebehörden die neuen Formularien zu den Unterstützungsgesuchen, und wird hiebei zugleich eröffnet, daß etwaige **Unterstützungsgesuche** bei Vermeidung der Nichtberücksichtigung samt den erforderlichen Belegen **bis 10. Juni 1899** in den bezirksamtlichen Einlauf gebracht werden müssen.

Vor Abfassung der Unterstützungsgesuche ist das erwähnte hohe Regierungsausschreiben zur Hand zu nehmen und genau durchzulesen.

Rothenburg, den 1. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2080.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Die Schorfkrankheit an Obstbäumen.

Nachstehend folgt Abdruck einer hohen Regierungs-Entschließung vom 9. ds. Mts. mit dem Auftrag, hievon den Vorständen der in den Gemeinden vorhandenen Obstbau=Vereinen, sowie allen sonstigen Obstbaumzüchtern geeignet Kenntnis zu geben.

Hiebei wird noch bezüglich der Herstellung der in der hohen Entschließung erwäh ten Bordelaiser Brühe folgendes bemerkt: In einem hölzernen Bottich oder einer Tonne wird 2 kg rohes Kupfervitriol in 50 Liter Wasser aufgelöst (heißes Wasser beschleunigt die Auflösung); in einem anderen Gefäß wird 2 kg gut gebrannter Kalk mit Wasser gelöscht und dann auf 50 Liter Wasser zu einer Kalkmilch verdünnt. Beide Flüssigkeiten werden unter Umrühren zusammengegossen. Neuerdings ist im Handel auch ein Kupferzuckerkalkpulver und ein Kupferklebekalkmehl zu haben; die daraus hergestellte Brühe scheint manchmal größere Haftbarkeit gegen Regen auf den Blättern gehabt zu haben. Man kann etwas ähnliches selbst herstellen, wenn man das angegebene Quantum Kalk mit 0,3 kg Krystallzucker oder einer entsprechenden Menge Melasse versetzt.

Man braucht zur Bespritzung eines mittelgroßen Obstbaumes etwa 13 Liter Bordelaiser Brühe, also etwa 260 g Kupfervitriol und ebenso viel Aetzkalk. Der Preis des Kupfervitriols ist 0,70 Mk. für 1 kg. Die Kosten an Kupfervitriol belaufen sich also durchschnittlich pro Baum auf ca. 18 Pfg.

Zum Bespritzen könnte schon eine gewöhnliche Gartenspritze dienen, oder man könnte sich selbst eine größere Spritze unter Verwendung einer Druckpumpe anfertigen.

Rothenburg, den 29. Mai 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Abdruck der hohen Regierungs-Entschließung vom 9. Mai 1899 Nr. 12063.

Betreff: Die Schorfkrankheit an Obstbäumen.

Nach einem Aufsatze des Professors Dr. Frank in der „Deutschen Landwirthschaftlichen Presse“ vom 1. März ds. Jrs. hat sich die „Fusicladium“ oder „**Schorfkrankheit**“ der Aepfel und Birnen in den letzten Jahren derart entwickelt, daß sie zu Befürchtungen für den heimischen Obstbau Anlaß gibt.

Wie in dem Aufsatz aber zugleich ausgeführt ist, kann man durch rechtzeitige Bespritzung der Kernobstbäume mit Bordelaiser Brühe nicht nur an den kranken Bäumen schon nach einer einmaligen Anwendung des Verfahrens wieder gutes Obst erzielen, sondern nach mehrjähriger Wiederholung eine Gesundung der Bäume herbeiführen, die eine weitere Anwendung des Mittels unnötig macht.

Bedenken gegen Anwendung des Mittels bestehen nicht, und die Ausführbarkeit in der Praxis ist durch viele Einzelversuche nachgewiesen. Das Verfahren ist dasselbe, das im Weinbau bekanntlich schon weite Verbreitung gefunden hat und in Südtyrol nach den Beobachtungen Frank's ausnahmslos an den Reben und vielfach auch schon an den Obstbäumen freiwillig von den Wein= und Obstbauern mit gutem Erfolg angewendet wird.

Nach Ansicht des Kaiserlichen Gesundheitsamtes ist auch nicht zu besorgen, daß das Mittel etwa auf die Gesundheit der Früchte eine schädliche Einwirkung ausüben könnte. Bei den Weintrauben sei dies nachgewiesenermaßen nicht der Fall und beim Obst noch weniger zu befürchten, weil die Bespritzung nicht auf die Früchte, sondern auf das Laub des Baumes zur Frühjahrszeit, wo die Früchte eben erst angesetzt würden, sich richte und gerade in dieser frühen Zeit geschehen müsse, um den Erfolg zu sichern.

Hiernach wird es sich empfehlen, dieses Mittel möglichst allgemein anzuwenden, und zwar vor allem in solchen Obstpflanzungen, die schon stark von dem Pilze befallen sind. Aber auch

in Kulturen, wo die Krankheit erst in ihren Anfängen sich zeigt, wird das Verfahren als Vorbeugungsmittel gute Dienste leisten. Bei den großen Beschädigungen, die der Pilz im letzten Jahre veranlaßt hat, erscheint eine baldmöglichst ausgedehnte Anwendung des Mittels dringend erwünscht, damit das Obst den Wirkungen dieses Schädlings nicht weiter preisgegeben bleibt.

Im Vollzuge der höchsten Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern, Abteilung für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, betreffend die Schorfkrankheit an Obstbäumen, vom 1. lfd. Mts. Nr. 8117 ergeht nunmehr der Auftrag, im Benehmen mit den Organen des landwirtschaftlichen Vereins und den Obstbauvereinen diesen Verhältnissen Aufmerksamkeit zuzuwenden und auf Bekämpfung der Schorfkrankheit hinzuwirken.

Allenfalls erforderliche nähere Aufschlüsse sind bei der staatlichen Station für Pflanzenschutz und Pflanzenkrankheiten in Weihenstephan zu erholen, welche gleichfalls bereits das stärkere Auftreten des bezeichneten Schädlings beobachtet und auf die Notwendigkeit dessen Bekämpfung auf dem bezeichneten Wege und durch Beseitung alter schorfkranker Zweige aufmerksam gemacht hat.

Ansbach, den 9. Mai 1899.

Königliche Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern.

Dr. v. Schelling, Präsident. Himmler.

Nr. 2225.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Die **Maul- und Klauenseuche** ist ausgebrochen im Gehöfte des Bauern Leonhard Hübner in Hürbel.

Weiter verbreitet hat sich dieselbe in Diebach auf die Gehöfte der Bauern Leonhard Krauß und Johann Krämer und in Neustett auf die Gehöfte der Bauern Friedrich Benz Hs. Nr. 13/14 und Johann Lenkner Hs. Nr. 18.

Die betreffenden Gehöfte wurden gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 2. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2226.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des kgl. Bezirksamtes Uffenheim ist unter dem Viehstande des Bauern Johann Schwarz zu Illesheim die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das betreffende Gehöfte sowie die Markung Illesheim wurde gesperrt.

Erloschen ist die Maul- und Klauenseuche in Lenkersheim im Gehöfte des Oekonomen Melchior Bauereiß und in Hemmersheim in den Gehöften der Oekonomen Christof Pfeuffer und Georg Volkamer.

Die Markungssperre über die beiden Ortschaften und die Sperre über die beteffenden Gehöfte wurden aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 1. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Von der Friedenskonferenz.

Nachdruck verboten.

Nun ist der heiße Wunsch der edlen Bertha von Suttner und ihrer Freundinnen in Erfüllung gegangen, in dem schönsten Palaste der Niederlande sitzen die Vertreter der meisten politischen Mächte der Welt bei einander und schmieden im Schweiße ihres Angesichts den Frieden, den ewigen Weltfrieden. Ob ihnen das große Werk gelingen wird? Ob sie überhaupt auch nur eine merkbare Besserung der bestehenden Verhältnisse, eine Linderung der Härten des Krieges herbeiführen werden? Die Zukunft wird's lehren und wir wollen hoffnungsvoll in die Zukunft blicken.

Von vornherein freilich wollen wir feststellen, daß wir einen absoluten Frieden unter den Völkern überhaupt für ein Unding, ja nicht einmal für wünschenswert halten, und in zweiter Linie wollen wir den dringenden Wunsch hinzufügen, daß nicht etwa die Friedensbertha mit ihrem Gefolge der Frau Selenka aus München, des Herrn Bankiers Bloch aus Rußland und des Herrn Stead aus England die ernste Arbeit der Friedenskonferenzler ins Lächerliche ziehe. Dazu ist die Sache denn doch zu ernst, als daß solche Leute mit ihren übergeschnappten Ansichten sie zur Grundlage der eigenen Schwärmerei und Selbstberäucherung machen sollten. Bedenklich ist es immerhin, daß die Konferenz die Oeffentlichkeit für ihre Beratungen ausgeschlossen hat und den Berichterstattern der Presse den Zutritt zu den Verhandlungen verweigert, weil sie sich dadurch der Möglichkeit beraubt, Anregungen von außen zu empfangen, Mißverständnisse zu klären und Zweifel zu lösen. Noch bedenklicher aber ist es, daß man der Frau von Suttner gestattet hat, eine Art von Nebenkonferenz im Haag zu eröffnen, indem sie in ihrem Salon ästhetische Thees veranstaltet, damit die Deputirten dort zwischen Sektgläsern und Lachsbrötchen Vorträge über Völkerrecht anhören, damit sie unter dem Schirme der Weiblichkeit sich persönlich näher treten und bei kalter Küche friedlich werden möchten. Wenn man die überspannten Ideen dieser Dame auch nur einigermaßen kennt, so kann man sich eines gewissen Unbehagens nicht erwehren in dem Gedanken, daß sie doch vielleicht den Einen oder den Anderen beeinflussen könnte. Es ist geradezu öffentlicher Unfug, den die Friedensvereinler neuerdings treiben, und den größten Unfug treiben die Frauen in dieser Bewegung. Fräulein Dr. Anita Augspurg hat am 17. Mai geredet: „die Ueberzeugung der Frauen steht schon heute auf dem Standpunkte, den die allgemeine Ueberzeugung der Nationen vielleicht erst im Laufe des kommenden Jahrhunderts einnehmen wird, dem aber mit Sicherheit die Zukunft gehört u. s. w. Angesichts dieses Größenwahns, dieser Selbstüberhebung hat man mit vollem Rechte gesagt, das Auftreten der Dame schreie nach dem Nervenarzte, und die Ausbrüche dieser größenwahnsinnig gewordenen Phrasentrunkenheit würden der ganzen Frauenbewegung unendlich schaden. Friedr. Nietzsche sagt: „Was ist gut? fragt ihr. Tapfer sein ist gut! Laßt die kleinen Mädchen reden: „Gut ist, was hübsch zugleich und rührend ist!“

Dem unverantwortlichen Treiben der Friedensdamen gegenüber, die imstande sind, die edlen Gedanken der Haager Friedenskonferenz in Mißkredit zu bringen, sollte man mit erhöhtem Nachdruck auf das altbewährte Bibelwort hinweisen: „Die Frau schweige in der Gemeinde!“ In diesem Falle wäre es wirklich ein Segen, wenn die Friedensbertha endlich einmal den Mund hielte, und wenn die Delegierten der Friedenskonferenz sie ihren Thee allein trinken ließen. Offenbar ist ein Anfang in der Arbeit gemacht worden, und zwar ein guter Anfang. In drei Kommissionen wird fleißig gearbeitet, und die den Kommissionen gestellten Aufgaben bezeugen es, daß es den Leitern der Konferenz ein heiliger Ernst um ihre Sache ist. Die erste Kommission soll eine Einschränkung der Rüstungen und der Heeresausgaben beraten, die zweite soll Kriegsgesetze feststellen, und die dritte soll die Art der Vermittlung und die Einsetzung eines Schiedsgerichtes in entstandenen Streitigkeiten erörtern. Das sind wenigstens erreichbare und erwägenswerte Gedanken, die auch auf dem Boden der Wirk-

lichkeit bleiben und sich nicht in phantastischen Schwärmereien verlieren. Wenn die Konferenz auch nicht ihr Ziel voll und ganz erreichen sollte, wenn es ihr z. B. nur gelänge, allgemein-gültige Gesetze für die Behandlung des feindlichen Landes und des Privateigentums im Kriegsfalle zu finden, wenn es gelänge, durch Schiedsgerichte auch nur einen einzigen Krieg zu verhindern, so hätte sie nicht vergeblich getagt, und Tausende von Menschen würden sie segnen.

Naturgesetze abzuschaffen, das steht in keines Menschen Hand, auch nicht in der Macht der Friedenskonferenz. Kampf und Krieg wird nie aus der Welt geschafft werden können, solange Menschen von Fleisch und Blut auf der Welt leben; wohl aber können und sollen alle die häßlichen Begleiterscheinungen des Streites beseitigt oder doch gemildert werden, die heute unnötiger Weise den Krieg zu einer Zuchtrute und zum Schreckensgespenst machen. In dieser Richtung wünschen wir den Arbeiten der Friedenskonferenz reichsten Erfolg!

Vermischte Nachrichten.

Ulm, 29. Mai. Der erste Besuch, den S. Kgl. Hoheit Prinz Ludwig von Bayern heute in aller Frühe unternahm, galt der Feuerlöschgerätefabrik von C. D. Magirus. Die Anfahrt geschah am Eingang von der Stadtseite, woselbst sich vor einer, mit Feuerwehrinsignien, dem bayerischen und württemb. Wappen geschmückten Ehrenpforte die Fabrikanten Heinrich, Otto und Hermann Magirus zum Empfang mit den an der Fabrikbesichtigung teilnehmenden Herren aufgestellt hatten. Nach erfolgter Begrüßung wurden im vorderen Fabrikhofe eine große Anzahl mechanischer Leitern, für die verschiedensten Bedürfnisse konstruiert, vorgeführt. Hierauf erfolgte ein Gang durch die Gießerei, Montierungshalle, Kupferschmiede und den Maschinensaal, wobei den Spezialmaschinen besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Das technische Bureau war als Ausstattungsraum für die von der Firma Magirus in reichhaltiger Auswahl hergestellten persönlichen Ausrüstungsstücke hergerichtet; in diesem Raum war auch eine umfangreiche Sammlung photographischer Abbildungen nebst Modellen der in der Fabrik erzeugten vielseitigen Geräte und Fahrzeuge ausgestellt. Auf einem besonderen Tische waren die von dem Begründer der Firma verfaßten Schriften über Feuerlöschwesen, der Zeit ihrer Entstehung nach geordnet, aufgelegt. Dieser Raum enthielt viel Interessantes, so daß sich die Unterhaltung daselbst außerordentlich lebhaft gestaltete. Se. Kgl. Hoheit zeigte sich mit allen Zweigen des Feuerlöschwesens aufs genaueste vertraut. Nachdem im Vorbeigehen noch ein Blick in die mit den neuesten Maschinen versehene Wagnerei geworfen wurde, fand die Besichtigung der im mittleren Hofe aufgestellten Feuerspritzen und Pumpen jeder Art und Größe statt. Mit einer neukonstruierten Trettspritze wurde eine nasse Probe gemacht, welche einen guten Verlauf nahm. Diese Spritze bildet zugleich einen Mannschaftstransportwagen und erfolgt die Inbetriebsetzung derselben mit den Beinen, wodurch ein anhaltenderes Arbeiten möglich ist. Den Werkstätten für Spritzenbau, der Schmiede, der neuen Betriebsanlage mit der elektrischen Kraftübertragung widmete Se. Kgl. Hoheit vollste Aufmerksamkeit. Im hinteren Hofe waren die großen Magirus-Drehleitern aufgestellt, mit welchen mehrere wohlgelungene Uebungen vorgenommen wurden. Zum Schluß wurde noch die große Leitermontierungshalle begangen, bei deren Verlassen die Arbeiterschaft versammelt war, worauf ein begeistert aufgenommenes Hoch auf Se. Kgl. Hoheit Prinz Ludwig von Bayern ausgebracht wurde. Vor der Abfahrt, welche von der Schillerstraße aus erfolgte, sprach Se. Kgl. Hoheit in der huldvollsten Weise seine Anerkennung über das Gesehene aus.

*** **Antwerpen**, 31. Mai. Jeden Sonntag Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr hat man im hiesigen zoologischen Garten Gelegenheit einem Schauspiele beizuwohnen, wie es scheußlicher nicht leicht gedacht werden kann. Dort befinden sich nämlich in drei großen Glaskasten insgesamt etwa 50—60 Riesenschlangen, und zu diesen werden nun um die erwähnte Zeit etwa ebenso viele lebende Tauben und Kaninchen gebracht. Sowie diese Tiere in den Kasten herumflattern oder hüpfen, beginnen auch die Schlangen sich zu regen. Der bewegungslose, ekle Knäuel, den sie bis dahin gebildet hatten, fängt an sich zu entwirren, eine nach der anderen richtet den Kopf in die Höhe und kriecht alsdann unter beständigem Züngeln langsam auf eines der ahnungslosen Tiere zu. Die Schlange verfolgt indessen ihr Opfer niemals. Sie begibt sich nur in seine Nähe und betastet es mit der Zunge von allen Seiten, und erst wenn das Tier ihr die Brust zukehrt, schnellt sie mit einem Male blitzschnell den Kopf vor und im nächsten oder vielmehr eigentlich in demselben Momente, ohne daß man sich zu erklären vermag, wie das alles so rasch hatte geschehen können, bildet die Schlange einen Knäuel, in dessen Mitte man das am Kopfe gepackte und verzweifelte Anstrengungen zu seiner Befreiung machende Kaninchen erblickt. Jetzt läßt die Schlange den Kopf ihres Opfers los und begnügt sich damit, den um dasselbe geringelten Leib immer fester zusammenzuziehen, und hierbei kommt denn der bis dahin unter dem Schlangenkörper verborgene Kopf des Kaninchens vollständig zum Vorschein. Ein abscheulicher und gräßlicher Anblick! Der Mund ist weit geöffnet und die aus ihren Höhlen herausgepreßten Augen verraten deutlich die schrecklichen Qualen, die das Tier erduldet. Die krampfhaften Bewegungen seiner Beine werden indessen schwächer und schwächer, auch die Brust arbeitet weniger heftig, und endlich, nach etwa 10–15 Minuten, fällt der Kopf schlaff auf die Seite und das tote Tier wird nun von der Schlange sofort losgelassen. Aber nicht immer spielt sich die Tragödie in dieser einfachen Weise ab. Nicht selten gelingt es auch einem Kaninchen, sich zu befreien, und dann läuft es wieder in dem Glaskasten herum, oft mit einem zerbrochenen Beine, einem abgerissenen Ohre oder einem aus dem Kopfe gedrückten Auge, bis eine andere Schlange es erfaßt und es zum zweiten Male die Qualen eines langsamen Erstickungstodes durchmachen läßt. Schon wiederholt hat man hierselbst gegen diese Art der Schlangenfütterung und besonders gegen die Oeffentlichkeit derselben laut und öffentlich protestiert, aber der Direktion des zoologischen Gartens ist es bis heute nicht im entferntesten eingefallen, sich an diese Proteste irgendwie zu stören und in der Ausführungsweise jenes Schauspieles, welches nun einmal auf so viele Leute eine große Anziehungskraft ausübt, eine Aenderung eintreten zu lassen. Jetzt hat indessen in der letzten Sitzung der „Gesellschaft zur Beschützung der Tiere“, welche am vorigen Sonntage im hiesigen Rathause stattfand und der unter anderem auch der hiesige erste Staatsanwalt beiwohnte, ein Herr Ruhl aus Verviers eine ganz vortreffliche Rede gegen diese öffentliche Fütterung mit lebenden Tieren gehalten und dabei speziell den verderblichen Einfluß eines solchen rohen Schauspieles auf die heranwachsende Jugend hervorgehoben, und man darf nunmehr gespannt darauf sein, ob vielleicht von einflußreicherer Seite als bis dahin etwas gegen die Fortsetzung jener empörenden Vorstellungen gethan werden wird.

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Ein Mensch mit Grundsätzen. „Du hast mich betrogen mit dem ollen Gaul — der taugt jo gar nischt.“ — „Na, das mußt Du doch all' wissen, wenn man was Gutes hat, dann verkooft man nich.“

* * *

Der Pantoffelheld. Patient: „Von dem lästigen Husten müssen Sie mich aber befreien, Doktor . . . .“ — Arzt: „Quält er Sie denn so sehr?“ — Patient: „Das weniger, aber ich huste meine Frau jeden Abend wach, wenn ich nach Hause komme.“

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 65. Ausgegeben Montag, den 5. Juni. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2260.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Brand in Painten, k. B. A. Parsberg, hier Sammlung von Haus zu Haus betr.)

Unter Hinweis auf das hohe Regierungsausschreiben obigen Betreffs vom 25. Mai 1898 Nr. 13630 Beiblatt zum Kr.-A.-Bl. Nr. 28 werden die Herrn Bürgermeister aufgefordert, die angeordnete **Sammlung** von Haus zu Haus für die durch Brandunglück schwer heimgesuchte **Marktgemeinde Painten** alsbald vorzunehmen und den Ertrag binnen 14 Tagen **hieher** einzuliefern.

Die Mildthätigkeit der Amtsangehörigen wird sich, wie bisher in ähnlichen Fällen, auch diesmal wieder bewähren, umsomehr als die Beschädigten mit wenigen Ausnahmen in ärmlichen, teilweise sogar in dürftigsten Verhältnissen leben.

Rothenburg, den 2. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2261.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Die **Maul- und Klauenseuche** hat sich weiter verbreitet: in Lauterbach, Gemeinde Schwabsroth auf das Gehöfte des Bauern Michael Wagner Hs.-Nr. 4,

in Diebach auf das Gehöfte des Bauern Friedrich Kilian Hs.-Nr. 28.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 4. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2243.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Nach Mitteilung des k. w. Oberamts Gerabronn ist die **Maul- und Klauenseuche** in Leuzendorf und die **Pferderäude** in Oberstetten erloschen.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 2. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Landwirtschaftliche Kinderarbeit.

Nachdruck verboten.

Mit der schönen Frühlingszeit, die neben der poetischen auch eine sehr prosaische Seite hat, kommt für den Landwirt die heiße Arbeitszeit. Während das fühlende Herz in des Jünglings Brust unruhig zu pochen und zu schmachten beginnt, wohl gar in gereimten Versen sich Luft macht, nimmt der Landwirt seine nüchternen Berechnungen vor und sinnt und überlegt, wie er der üppig treibenden Naturkraft auf seinem Felde, den keimenden Saaten und den sprossenden Pflanzen ihr Recht gebe, damit sie ihm einen möglichst reichen Ertrag bringen möchten. Wir wollen nicht über dieses scheinbar prosaische und ideallose Thun spöttisch die Achseln zucken, wir wollen vielmehr bedenken, daß der Wohlstand des deutschen Volkes, die Wohlfahrt des Vaterlandes zum allergrößten Teile auf den breiten Schultern der Landwirtschaft ruht, weil Deutschland trotz allen Widerredens doch kein Industriestaat, sondern ein vorwiegend Landwirtschaft treibendes Land ist. Bei uns heißt es im tiefsten Ernste: Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt!

In diesen arbeitsreichen Wochen der Bestellzeit heißt es nun in den Landgemeinden: Alle Mann an Bord, alle Hände an die Arbeit! Alle ohne Ausnahme, auch die Hände der Kinder? Wenn man in den kleinen Städten oder in den Dörfern Mittags im Sonnenbrande, wo alles zur Ruhe sich in den Schatten zurückzieht, als Nicht-Landwirt die Scharen der halberwachsenen Schulkinder um die großen Ackerwagen sich sammeln sieht, welche die Kinder zum Rübenverziehen oder zum Weizenhacken oder zum Unkrautzupfen aufs Feld hinausbringen sollen; wenn man sichs ausmalt, wie diese Kinder von 6 bis 14 Jahren nun stundenlang auf den schattenlosen Feldern im Sonnenbrande ihre eintönige Arbeit thun müssen, so kann es einem schaudernd in den Sinn kommen, wieviel modernes Sklaventum noch in unserer Mitte zu finden ist, und man wird kopfschüttelnd oder zähneknirschend, je nach der Gemütsbeschaffenheit des Einzelnen, seine kühle, dämmerige Sofa-Ecke aufsuchen. Aber — grau, teurer Freund, ist alle Theorie, und grün des Lebens goldner Baum! Wie sieht es in Wirklichkeit aus, nicht in den Köpfen der langweiligen Zeitungsschreiber, die in ihren Redaktionsstuben hocken und die Welt durch ihre graugefärbte Brille ansehen, sondern auf den Rübenfeldern, draußen in der fröhlichen Kinderschar? Man darf sich nicht ins Sofa setzen hinter den heruntergelassenen Fenstervorhängen, sondern man muß

mit hinausziehen in die sonnendurchglühte Mittagsstille, man muß die Kinder beobachten in ihrem fröhlichen Treiben bis zur Heimkehr in kühlem Abendfrieden.

Da wird der Aberglaube von der modernen Sklaverei bald verfliegen vor der lustigen Wirklichkeit. Es ist nicht wahr, daß die landwirtschaftliche Kinderarbeit für die Kinder der Dörfer und kleinen Städte eine Plage ist; es ist nicht wahr, daß die Kinder nur gezwungen und widerwillig diese Arbeit thun; sondern das ist die Wahrheit, daß die Kinder sich auf die schulfreien Nachmittage freuen, daß sie mit Begeisterung ausziehen und mit Sang und Klang heimkehren, weil sie eben nicht so empfindlich sind gegen die Sonnenstrahlen wie die Zeitungsschreiber in den großen Städten, und weil die Liebe zur freien Gottesnatur jedem Deutschen einmal im Blute liegt. Wollt ihr, so möchte man sagen, den deutschen Kindern einen Liebesdienst thun, so befreit sie von dem Brodaustragen und dem Zeitungstragen am frühesten Morgen, erlöst sie von dem Hausieren mit Streichhölzern und Blumensträußen in den raucherfüllten Kneipen, vom Kegelaufsetzen in den dumpfigen Kegelbahnen! Schickt sie lieber hinaus zu den Landwirten und laßt sie auf dem Felde arbeiten, dann thut ihr ihnen einen wahren Liebesdienst!

Natürlich liegt es uns fern, das Kind mit dem Bade ausschütten zu wollen; wir wissen vielmehr ganz genau, daß die Neigung zur Ausbeutung nicht nur in den Städten, sondern hier und da auch bei den Landwirten zu finden ist. Darum soll hier ermahnt werden, man möge den arbeitenden Kindern doch ihre Freude nicht in Seufzen verkehren. Es ist vielleicht für weitere Kreise wissenswert und nachahmenswert, was eine preußische Behörde in dieser Beziehung angeordnet hat. Der Erlaß stammt aus dem Landratsamte zu Burg bei Magdeburg und lautet: „Schulkinder dürfen nur getrennt von den Erwachsenen, sowie Knaben und Mädchen nach den Geschlechtern gesondert, bei dem Rübenverziehen beschäftigt werden. Ebenso sind Knaben und Mädchen getrennt von einander zur Arbeitsstelle zu befördern oder von derselben zurückzubringen. Nicht nur während der Arbeitszeit, sondern auch auf dem Wege zur Arbeitsstelle und von dieser zurück sind die Kinder behufs Aufrechterhaltung guter Sitte und Fernhaltung aller Ungehörigkeit durch erwachsene, dazu geeignete Personen zu beaufsichtigen. Damit die Kräfte der Kinder nicht über das Maß der Billigkeit hinaus zu den oben bezeichneten Arbeiten ausgebeutet werden, setzen wir die tägliche Arbeitszeit der Kinder auf höchstens 8 Stunden fest. Diese Arbeitszeit ist durch eine zweistündige Mittagspause zu unterbrechen. Es ist durchaus unzulässig, die Kinder auch an Sonn- und Festtagen zu den Arbeiten auf den Rübenfeldern heranzuziehen."

Diese Anordnung ist so naheliegend und die Gedanken derselben sind so verständig, daß es im wohlverstandenen Interesse jeden Landwirtes liegt, denselben auch ohne polizeiliche Verfügung nachzuleben. Wir wollen die landwirtschaftliche Kinderarbeit keineswegs abgeschafft wissen, aber wir wollen sie von den Mängeln und Unebenheiten, die ihr wie jeder menschlichen Einrichtung anhaften, möglichst gereinigt sehen.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 3. Juni. Für Berlin und Umgebung sind für nächsten Mittwoch von den Sozialdemokraten 19 Protestversammlungen gegen die Gesetzesvorlage, betreffend den Schutz der gewerblichen Arbeitsverhältnisse, anberaumt.

Kopenhagen, 3. Juni. Der Einbrecher im Marineministerium, welcher kürzlich einen Kassenschrank anbohrte und 6000 Kronen raubte, ist der im Ministerium angestellte Zeichner Sievertsen.

Paris, 3. Juni. Der Kassationshof erkannte in seinem Urteil auf Revision des Prozesses Dreyfus und Verweisung vor ein Kriegsgericht in Rennes.

Paris, 3. Juni. Nachträglich verlautet, daß die Freisprechung Derulede's im Elysee derart verstimmt hat, daß Loubet seine Absicht kund gegeben habe, zu demissionieren. Erst auf eifrige Vorstellungen Dupuy's, welcher Loubet darauf aufmerksam machte, welche Aufregung seine Demission im Lande hervorrufen würde, ließ Loubet seine Absicht fallen.

*** **Brüssel**, 31. Mai. Eine geheimnisvolle Begebenheit, die vielleicht nochmals viel von sich reden machen wird, hat sich vorgestern Nachmittag hierselbst abgespielt. In der Vorstadt Forest hat sich nämlich ein französischer Offizier, der das Band der französischen Ehrenlegion trug, erschossen, nachdem er vorher einen Brief an die Polizeibehörde gerichtet hatte, worin er dieselbe bat, über seinen Tod keinerlei Mitteilungen an die Presse gelangen zu lassen. Trotzdem ist es der letzteren gelungen, seine Identität festzustellen. Der Selbstmörder hieß Lecaplain, war Hauptmann in der französischen Armee und wohnte hier seit etwa einem Jahre. Die allgemeine Meinung geht nun dahin, daß dieser Offizier zum französischen Generalstabe gehörte und daß der Verlauf der Dreyfus-Affaire ihn zum Selbstmorde getrieben habe. Ob diese Annahme zutreffend ist, läßt sich zur Zeit allerdings noch nicht feststellen, aber es kann jedenfalls nicht bestritten werden, daß Gründe mannigfacher Art vorliegen, welche für die Richtigkeit derselben zu sprechen scheinen.

Litterarisches.

Das Juni-Heft der „Monatsblätter für deutsche Litteratur" bietet außer mehreren formvollendeten, herzlich ansprechenden Gedichten eine sehr freundliche Erzählung des bekannten Schriftstellers Fedor von Köppen von einer Litteraturstunde im Berliner Kadettenhause, welche zumteil vom damligen Kronprinzen, nachherigen Kaiser Friedrich, gehalten worden ist, eine interessante Studie über Freiligraths Werther-Stimmung, eine vernichtende Kritik des „modernen" Arno Holz und seiner Nachtreter aus der Feder Otto von Leixners, eine kurze Einführung in die noch ganz unbekannten Dichtungen des persischen Schah Nassr ed din nebst mehreren Proben seiner Gedichte und außerdem den Schluß einer längeren Abhandlung über den Dichter Prinz Emil von Schönaich-Carolath und die Fortsetzung der Nacherzählung des Klopstock'schen Messias. Das Heft ist mithin von mannigfaltigem Inhalte und wird gewiß jedem Leser etwas ansprechendes bringen; es sei auch unseren Lesern wärmstens empfohlen.

Die soeben zur Ausgabe gelangte Nummer 23 des „**Reporter**", illustriertes Weltblatt, Berlin (Preis 10 Pfg., Postzeitungsliste 6327) hat folgenden Inhalt: Galleger (Fortsetzung und Schluß). — Die Unbekannte. — Eine Kinderhochzeit (mit 1 Illustration). — Ein Abenteuer in den „Schwarzen Bergen" (mit 1 Illustration). — Vom Vier-Tage-Rennen zu Berlin-Kurfürstendamm (mit 1 Illustration). — Ein Liebesroman einer Potsdamer Krankenpflegerin (mit 1 Illustration). — Auch ein amerikanisches Duell (mit 1 Illustration). — Mixedpickles. — Die Angebetete (mit 1 Illustration). — Geschäftliche Mitteilungen. — Handschriften-Beurteilung. — Ein Pariser Modell (mit 1 Illustration.) — Briefkasten. — Unter uns.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankuin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Kaum waren diese Worte aus dem Munde des Alten, als es dicht neben William aus dem Steuerbord-Heckgeschütz krachte und eine volle Kartätschenladung in die zusammengepreßten Reihen der Franzosen hineinschlug.

Eine schreckliche Lücke entstand. — Entsetzt wichen die Angreifer zurück — doch es wurde ihnen keine Zeit gelassen, sich wieder zu ermannen, denn auf Backbord prasselte ebenfalls ein Kartätschenschuß und riß auch dort mehrere Feinde zu Boden.

Jetzt war es mit dem Mute der Gegner zu Ende; in völliger Auflösung stürzten sie von dannen und suchten in wilder Angst auf das eigene Schiff sich zu retten.

„Hurrah, Jungens! Altengland für immer!" schrie William, „Hurrah! — ihnen nach — vorwärts — vorwärts!" und die noch übriggebliebenen Leute der „Möwe" stürmten hinterher mit den flüchtenden Feinden das Schiff.

Wenige Minuten später warfen die Franzosen ihre Waffen fort und ergaben sich auf Gnade und Ungnade.

Heiße Dankesthränen rollten aus Williams Augen, als die französische Trikolore niedergeholt wurde und an ihrer Stelle das englische Banner majestätisch emporrauschte.

„Schwere Arbeit gewesen dieses Mal, Sir," redete ihn Brown an, „noch eben von der Ewigkeit freigesegelt, kalkuliere, Sir, unser alter Gott lebt noch!"

„Ja, Du braver Kerl, der alte Gott lebt noch — ihm laßt uns danken!"

„Dazu sage ich Amen, Sir."

„Nun erklärt mir aber, Maat Brown, wie war es möglich, daß Ihr im letzten Augenblick die Kartätschenschüsse abgeben konntet?"

„Well, Sir! — Sehr einfach das. — Als ich sah, daß die Sache nun bald ein Ende hätte, hielt ich beim Fechten Ausguck um mich her, ob denn wirklich diese Franzosen englische Seeleute schlagen sollten. — Da fielen meine Augen auf die beiden Heckgeschütze. Wie ein Blitz schoß mir der Gedanke durch den Kopf, ob es nicht möglich wäre, die Mündungen zu kehren. Ich verließ Euch und machte mich mit zwei anderen wackeren Jungen an die Dinger; es gelang — na, und das Uebrige wißt Ihr ja selbst, Sir!"

„Es war unsere einzige Rettung. Vorläufig meinen Dank. Ich werde dafür sorgen, daß Eure That an höherer Stelle bekannt wird."

„Danke, Sir, danke!"

Die Oberdecke der beiden Schiffe wurden jetzt gereinigt, die Todten in seemännischer Weise über Bord gesetzt und die Verwundeten verbunden. Dann aber ging es mit vollen Segeln nach Kap Ortegal, dem verabredeten Rendevouz der englischen Flotte.

Als Klayriston sich davon überzeugt hatte, daß seine gegebenen Befehle ausgeführt worden waren, eilte er nach der Kajüte um zu sehen, wie es mit Kapitän Shmitt stände.

„Nun, wie ist es geworden?" fragte der Kommandant, welcher mit zerschmettertem Arm auf dem Kanapee ruhte, „es ist wohl hart hergegangen dort oben, was?"

„Sehr hart, Kapitän," antwortete William ernst und berichtete dann über den Verlauf des Gefechts. Als er geendet hatte, meinte Shmitt wohlwollend: „Werdet ein schönes Prisengeld bekommen. Gönne es Euch von ganzem Herzen."

Ich werde es nicht annehmen, sondern den Hinterbliebenen der Gefallenen zukommen lassen, denen gebührt es in erster Linie. — Doch wie geht es Euch, Kapitän?"

„Geht schon, Klayriston, geht schon! Hätte überhaupt von vorne herein darauf wetten können, daß mir so Aehnliches passieren würde, — war ja in diesem vermaledeiten spanischen Waschkessel, wo ich bisher jedes Mal Pech gehabt habe!"

4. Kapitel.

Das Haus des reichen Kaufmanns Fred Lister, ein großes, aus Backsteinen errichtetes Gebäude mit vorspringenden Etagen und kolossalen Erkern, lag mit seiner Vorderfront an einer der verkehrsreichsten Straßen Plymouth. Im Parterre befanden sich die Geschäftszimmer, eine Reihe einfach ausgestatteter Räume, von denen eins am Ende der Front, für Lister als Privatkomptoir eingerichtet war.

Der Kaufmann saß in seinem Sessel, einige Geschäftspapiere durchsehend. Wenn man die breitschultrige Figur des Mannes, welche in einem Sammetanzug eingehüllt war, näher betrachtete, so mußte man gestehen, daß in jeder Bewegung, in jeder Miene ein starkes Selbstbewußtsein ausgeprägt lag. — Sonst ein sehr ehrenwerter, liebenswürdiger Herr, besaß er nur den einen Fehler, daß ihn jeder, auch der geringste und gerechtfertigste Widerspruch in einen furchtbaren Jähzorn bringen konnte.

Der Diener trat ein und meldete: „Lieutenant Tartar von Ihrer Majestät Marine."

Lister erhob sich sofort mit sichtbarer, freudiger Ueberraschung und eilte dem eintretenden jungen Marineoffiziere entgegen, um ihm beide Hände herzlich zu schütteln.

„Willkommen, dreimal willkommen, Lieutenant Tartar, womit kann ich dienen? — Doch was frag ich nur, in Geschäftssachen kommt ihr sicherlich nicht. Da muß es also etwas ganz besonderes sein, was Euch in mein Haus geführt hat." —

Mit diesen Worten, von denen die letzten eigentümlich betont wurden, hatte er den jungen Mann mit sanfter Gewalt in einen Sessel hineingedrückt.

Das Aeußere des jungen Seeoffiziers, der in voller Galauniform erschienen war, machte durchaus nicht den gesetzten männlichen Eindruck, welchen man an Offizieren der Marine gewohnt ist, er sah vielmehr aus, als wenn ein Geck zum Maskenball sich die Uniform angelegt hätte. —

Auf den überschwenglichen Empfang des Kaufmannes wußte Tartar im ersten Augenblicke nicht zu antworten, als er sich jedoch verschiedentlich geräuspert, fing er endlich an zu sprechen, vermied es aber, dabei die Augen aufzuschlagen.

„Dürfte es mir wohl vergönnt sein, Euch, Mister Lister in einer privaten Angelegenheit zu sprechen?"

„Von Herzen gern, aber dann muß ich bitten, mit mir nach meinen Privatgemächern im oberen Stock zu gehen, da wir hier zu leicht gestört werden könnten."

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Von der Reitbahn. Wachtmeister: „Der Einjährige da hopst wie'n Deckel auf'm Theekessel, wenn das Wasser kocht."

* * *

Der Grund. „Ach, ich möchte zu gern einen Marinemaler heiraten." — „Ja, warum denn?" — „Nun, der ging doch jedes Jahr ans Meer!"

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Der Unterfertigte bringt hiemit zur öffentlichen Kenntnisnahme, daß er sein Amt unterm 2. Juni lfd. Jrs. angetreten hat und in den Amtslokalitäten seines Herrn Amtsvorgängers, des Herrn Justizrathes und kgl. Notars **Hopf**, weiter amtiren wird. Derselbe wird, wie bisher üblich, am **ersten und dritten Mittwoch** jeden Monats in Schillingsfürst **Amtstage** abhalten, jedoch findet der hiernach auf Mittwoch, den 7. Juni lfd. Jrs. treffende Amtstag wegen der Kirchweihmesse dahier erst am **Mittwoch, den 15. Juni lf. Jrs.** in Schillingsfürst statt.

Rothenburg o/T., den 2. Juni 1899.

Der kgl. Notar:

Jung.

Ausstattungs-Anstalt der Mittelfränk. Kreis-Darlehenskasse Dittenheim.

Gemeinnützige, mit Genehmigung und unter Oberaufsicht der Königlichen Staatsregierung bestehende Privatanstalt. Regelmäßiger Jahresbeitrag Zwei Mark zwanzig Pfennige; einmalige Aufnahmsgebühr zwanzig Pfennige. Ausstattungsgewinne

Vierhundert Mark;

jährliche Verzinsung derselben mit **drei Prozent.** Auslosung der Gewinne jedes Jahr unmittelbar vor Weihnachten öffentlich unter Kontrole der Polizeibehörde. Weitere Auskunft erteilen sämtliche uns angeschlossenen Darlehenskassen-Vereine, sowie die breits aufgestellten Filialkassiere und die Anstaltsverwaltung in Dittenheim. Tüchtige Filialkassiere werden für alle größeren Plätze gesucht und statutengemäß entschädigt.

Mittelfränkische Kreis-Darlehenskasse

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Als **Filialkassier** für **Rothenburg** wurde Herr **Sprinzing,** vorm Röderthor (Nußbaumpromenade) aufgestellt.

In jeder deutschen Familie sollte die „Thierbörse" gehalten werden;

denn die „Thierbörse", welche im 12. Jahrgang in Berlin erscheint, ist unstreitig **das interessanteste Fach- und Familienblatt Deutschlands.**

Für Jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind ist in jeder Nummer etwas enthalten, was interessirt. Für nur 75 Pfg. (frei in die Wohnung 90 Pfg.) pro Vierteljahr abonnirt man nur bei der nächsten Postanstalt wo man wohnt, auf die „Thierbörse" und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwochs außer der „Thierbörse" (ca. 4 große Druckbogen):

1. gratis: Den Landwirthschaftlichen und Industriellen Central-Anzeiger; 2. gratis: Die Internationale Pflanzenbörse; 3. gratis: Die Naturalien- und Lehrmittelbörse; 4. gratis: Die Kaninchenzeitung; 5. gratis: Das Illustrirte Unterhaltungsblatt (Romane, Novellen, Beschreibungen, Räthsel u. s. w. u. s. w.); 6 gratis: Allgemeine Mittheilungen über Land- und Hauswirthschaft und 7. gratis: Monatlich zwei Mal einen ganzen Bogen eines hochinteressanten fachwissenschaftlichen Werkes. Die „Thierbörse" ist Organ des Berliner Thierschutz-Vereins und bringt in jeder Nummer das Archiv für Thierschutzbestrebungen.

Kein Blatt Deutschlands bietet eine solche Reichhaltigkeit an Unterhaltung und Belehrung. Für jeden Thier- und Pflanzenliebhaber, namentlich aber für Thierzüchter, Thierhändler, Gutsbesitzer, Landwirthe, Forstbeamten, Gärtner, Lehrer 2c. in die „Thierbörse" unentbehrlich. Alle Postanstalten in allen Ländern nehmen jeden Tag Bestellungen auf die „Thierbörse" an, und liefern die im Quartal bereits erschienenen Nummern für 10 Pfg. Porto prompt nach. Man abonnirt **nur** bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt.

Schwarze, blaue und rote Tinte

empfiehlt **J. P. Peter.**

Anna's Lied

Mein ganzer Stolz ist Leopold,
Mein einz'ges Paradies,
Wenn er so lieblich und so hold
Den Kuß mir gibt so süß.
Wenn er als schneidiger Husar
An's heiße Herz mich drückt,
Dann bin ich weg so ganz und gar,
Dann bin ich ganz verrückt,
In jüngster Zeit da ist er stets
So blank heraus geputzt?
Das kommt, weil er die Stiefeln jetzt
Mit **Krebs-Wichs** hat gewichst.

Monatsblätter für deutsche Litteratur

Preis 5 M. jährlich.
Vornehmes, inhaltreiches und billiges Familienblatt für jedes deutsche Haus.
Tendenz: Pflege des Idealen.
Herausgeg. v. **Alb. Warneke.**
Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt und beim Verleger **Herm. Beyer, Leipzig,** Königsstr. 27.

Ird. Geschirr giebt es am

Milchmarkt

in guter Ware billigst bei **M. Klein.**

In der ev. Mägde-Herberge Martha-Haus in Nürnberg,

Wolfsgasse Nr. 4, nächst der Aegidienkirche, finden alle von auswärts kommende dienstsuchende Mädchen gegen billigen Preis gute Unterkunft und ausreichende Verköstigung; auch werden ihnen daselbst Stellen vermittelt.



Internationale Zeitschrift im Dienste der Sammler-Interessen, mit vorwiegender Berücksichtigung des Briefmarken- und Ansichtskarten-Sammelwesens, zugleich Offertenblatt für alle Sammelgebiete. Erscheint am 5. und 20. jeden Monats. Zu beziehen durch die Post vierteljährlich 1 Mark, durch Kreuzband für Inland 1,20 Mark, Ausland 1,30 Mark, direct von **Frankenstein & Wagner in Leipzig.** Inserate (Zeile 20 Pf.) erzielen grössten Erfolg.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 66. Ausgegeben Mittwoch, den 7. Juni. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2294.

An die Gemeindeverwaltungen **Bockenfeld, Diebach, Dombühl, Gailnau, Gebsattel, Insingen, Lohr, Oestheim, Schillingsfürst, Wettringen, Wörnitz.**

(Vorbereitung eines Gesetzentwurfes für Erbauung neuer Lokalbahnen, hier einer Lokalbahn von Rothenburg o. T. nach Dombühl betr.)

Seitens der Gemeinde-Versammlungen der Gemeinden Bockenfeld, Diebach, Dombühl, Gailnau, Gebsattel, Insingen, Lohr, Oestheim, Schillingsfürst, Wettringen und Wörnitz wurden durch im Laufe des Mai 1899 gefaßte Beschlüsse für den **Bau einer Lokalbahn von Rothenburg nach Dombühl** verschiedene Leistungen aus Gemeindemitteln bewilligt und zwar:

a. durch Anlehen aufzubringende Barzuschüsse zu den Grunderwerbungskosten — mit Ausnahme der Gemeinde Dombühl —;

b. Herstellung, Unterhaltung und etwaige Beleuchtung der Zufuhrstraßen zu den Verkehrsstellen und Ladestraßen in denselben je innerhalb des Gemeindebezirkes — auch hier mit Ausnahme der Gemeinde Dombühl —;

c. unentgeltliche Abtretung des benötigten (in die Bahnlinie fallenden) Gemeindeeigentums zu dem Bahnbau (teilweise mit gewissen Beschränkungen) und

d. unentgeltliche Entnahme von Bahnbaumaterialien aus den im Eigentum der Gemeinden befindlichen Grundflächen (ebenfalls mit gewissen Beschränkungen und Ausnahmen).

Die zu diesen Beschlüssen im Hinblick auf Art. 61 mit 63, dann Art. 159 Ziff. 5 und 7 der Gemeindeordnung erforderliche staatsaufsichtliche Genehmigung, wird in Anbetracht der großen Vorteile, welche der fragliche Bahnbau den in Betracht kommenden Gemeinden unzweifelhaft dauernd zuführt, hiemit erteilt, nachdem auch bei der Abfassung der Gemeindeversammlungsbeschlüsse die gesetzlichen Vorschriften beachtet worden sind.

Hievon ist zu den in Frage stehenden Gemeindebeschlüssen Vormerkung zu machen.

Rothenburg, den 6. Juni 1829.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2284

Bekanntmachung.

(Maul= und Klauenseuche betreffend.)

Die **Maul= und Klauenseuche** hat sich weiter verbreitet: in Hürbel auf das Gehöfte des Wirtes Rogner und in Neustett auf das Gehöfte des Gütlers Georg Klein Hs.-Nr. 11 und und des Oekonomen Georg Nöhr Hs.-Nr. 25.

Die betreffenden Gehöfte wurden gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in ihren Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 7. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2275.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul= und Klauenseuche.

Nachdem die **Maul= und Klauenseuche** in dem Gehöfte des Bauern L. Geißendörfer in Adelshofen erloschen ist, wurden die bezüglichen Sperrmaßnahmen für dieses Gehöfte heute aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 5. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2278.

Bekanntmachung.

Maul= und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des k. w. Oberamts Gerabronn ist die **Maul= und Klauenseuche** im Gesamtgemeindebezirk Niederstetten erloschen. Sämtliche Sperrmaßnahmen sind aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg den 2. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2285.

Bekanntmachung.

Maul= und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des k. Bezirksamtes Uffenheim ist die **Maul= und Klauenseuche** erloschen:

in Uffenheim bis auf 4 Gehöfte,

in Ipsheim bis auf 1 Gehöfte,

in Burgbernheim bis auf 1 Schafherde und in Obernzenn in sämtlichen Gehöften.

Die Markungssperre wurde aufgehoben, dagegen wurde in Uffenheim die Straße zwischen Bierbrauer Schlelein bis zum Lang'schen Anwesen, sowie der sogenannte heiße Stein gegen das Ein=, Heraus= und Durchbringen von Wiederkäuern und Schweinen gesperrt.

Rothenburg, den 7. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekämpfung der Lungenschwindsucht.

Nachdruck verboten.

Die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise wendete sich dem vom 24. bis 28. Mai im Reichstagsgebäude gehaltenen Kongreß zu Bekämpfung der Tuberkulose zu, weil allgemein die richtige Meinung verbreitet ist, daß es hier darauf ankommt, einen der schlimmsten und tückischsten Feinde unseres Volkes zu bekämpfen. Bietet der Kongreß in sofern ein erfreuliches Bild, als er die werkthätige Nächstenliebe bei eifriger, selbstloser Arbeit zeigt, an welcher sogar Ihre Majestät die Kaiserin beteiligt, so erinnert er aufs neue an die schmerzlichen und schrecklichen Verheerungen, welche die Lungenschwindsucht dem Körper unseres Volkes zufügt, und welche eher im Zunehmen als im Abnehmen begriffen sind. Es ist nicht auffällig, daß sich viele Hände regen und viele Köpfe sinnen, dieser entsetzlichen Krankheit das Feld streitig zu machen, denn wer jemals ein Krankheitsbild dieser Art gesehen hat, wer jemals dem Sterben eines Schwindsüchtigen beigewohnt hat, wird nicht Ruhe finden, ehe er nicht an seinem Teile etwas zur Eindämmung der Seuche gethan hat. Weil nüchterne Zahlen am deutlichsten reden, so mögen hier einige stehen: In Leipzig starben starben im Februar 1899 595 Personen, darunter 102 an Schwindsucht und 96 an akuten Krankheiten der Atmungsorgane, im März 777 Personen, darunter 102 an Schwindsucht und 140 an Erkrankung der Atmungsorgane. Die Zunahme der unheimlichen Volkskrankheit zeigen folgende Ziffern. In Leipzig starben insgesamt 1889: 7695 Personen, davon 676 an Schwindsucht, 1892: 8669 (951 an Schwindsucht), 1896: 8258 (1003 an Schwindsucht), d. h. der Verhältnissatz der Todesfälle an Schwindsucht stieg von 8,7 auf 9,8 und 10,2 Prozent.

Will man die Krankheit wirksam bekämpfen, so muß man vor allem ihre Ursachen erkennen, um das Uebel an der Quelle verstopfen zu können. Es kann sich hier nur um diejenigen Ursachen handeln, welche zu verhüten in der Hand des Menschen liegt, also nicht um die erbliche Belastung, die ja gerade bei dieser Krankheit so zahlreiche Opfer fordert. Hiervon abgesehen, ist die Ursache der tuberkulosen Krankheit in der Regel eine unzulängliche Ernährung oder ein starker Schnapsgenuß oder beides zusammen. Darum hinweg mit dem Fuselgifte, das schon so unzählige Familien um ihr Glück betrogen hat, und herbei mit einer besseren Lebenshaltung aller Volkskreise, insbesondere der unteren! Das ist leicht gesagt, aber gethan! Es ist nicht so schwer, wie es den Anschein hat. Abgesehen von einzelnen Unglücklichen, die nichts Ordentliches gelernt haben, findet heute im allgemeinen jeder fleißige und nüchterne Arbeiter sein tägliches Brot, und jeder ist in der Lage, sich und seiner Familie etwas besseres vorzusetzen als Brot und Kartoffeln. Berühmt ist in dieser Beziehung ja das Frühstück der Arbeiter. Bei richtiger Einteilung und sorgfältigem Haushalten kann heute jede Arbeiterfamilie mehrmals in der Woche Fleisch essen, und wenn sie es trotz des leidlichen Verdienstes des Hausvaters nicht leisten kann, — woran liegt die Schuld, wo bleibt das Geld? Es fließt in die sozialdemokratische Parteikasse und dient zur Sättigung der Herren Agitatoren, während die Proletarierkinder daheim hungrig zu Bette gehen und hohlwangig, kraft= und saftlos durchs Leben wanken. Hier der Beweis! Die letzte Generalversammlung der sozialdemokratischen Schmiedgewerkschaft stellte fest, daß im verflossenen Jahre fast 24 000 Mark für Kosten der Verwaltung und Propaganda, dagegen 2600 Mark an Unterstützungen gezahlt wurden. Mit anderen Worten: Die Partei gibt 90 Prozent der Mitgliederbeiträge für Verwaltung und Agitation aus und ganze 10 Prozent für die Mitglieder. Wer aber weiß, welche Summe an Beiträgen der Parteigenosse zu zahlen hat, der wundert sich nicht darüber, daß seine Kinder zerlumpt und hungrig einhergehen.

Das wäre die erste Aufgabe zur Bekämpfung der Lungenschwindsucht, wenn man die Quellen verstopfte; daneben aber wäre noch so manches wünschenswert, daß hier der Raum mangelt, es aufzuzählen. Besserung der großstädtischen Wohnverhältnisse, Errettung des freien Landes, womöglich innerhalb der Städte, vor der Bauspekulation und Umgestaltung derselben zu Spielplätzen, Entvölkerung der Großstädte und Bevölkerung des platten Landes, Verlegung der Fabriken aufs flache Land, Errichtung von Beamtenwohnungen auf den Dörfern, die zugleich Eisenbahnstationen sind, — das sind so einige Vorschläge, die leicht vermehrt werden könnten, die aber schon an ihrem Teile geeignet wären, eine Gesundung unsers Volkes überhaupt in die Wege zu leiten und insbesondere der tückischen Lungenschwindsucht das Feld abzugewinnen. Möchten sich viele Volksfreunde finden, welche diese Gedanken in Erwägung zögen und womöglich den einen oder den anderen in die That umsetzten!

Gemeinnütziges.

Kalbsbraten à la Soubise. Ein dickes Stück Kalbfleisch aus der Keule spickt man mit feinen Speckstreifen, läßt es in Butter auf allen Seiten sich bräunen und schließt hierauf die Kasserole. Zehn Minuten später gießt man über das Fleisch $1/2$ Liter kräftige Auflösung von Liebigs Fleischextrakt und stellt die geöffnete Kasserole in den Backofen, worauf man das Fleisch fleißig begießt. Inzwischen kocht man 6 dicke Zwiebeln in etwas Wasser und Butter und drückt sie durch ein Sieb. Alsdann verrührt man ein wenig Mehl mit Butter, gießt etwas gekochte Milch hinzu und verrührt alles über dem Feuer zu einer dicken Sauce, unter die man das Zwiebelpyrée und das Bratenjus mischt. Diese Sauce salzt und pfeffert man und schüttet sie auf eine flache Schüssel, in die man nunmehr den Braten legt (L'Economie culinaire.)

Volkswirtschaftliches.

Rothenburg, 3. Juni. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete Butter, das Viertel 21 Pfg. Schmalz das Halbpfund 55 Pfg. Eier 1 Stück 4 Pfg. Junge Tauben 70 Pfg. 1 Gans 0 Mk. 00 Pfg. Eine Ente 1 Mk. 60 Pfg., Kartoffeln 25 Liter 2 Mk. 10 Pfg. — Kraut, das Hundert — Mk. — Schweine: Saugschweine, das Paar 25—40 Mk., Läuflinge das Paar 54 Mk. 229 Stück wurden zu Markt gebracht.

Hedin's Träume im Todeslager.

Aus Hedin, Durch Asiens Wüsten. 2 Bände. Reich illustriert. Geb. 20 M. Auch in 36 Lieferungen zu 50 Pf. (Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.)

Ich war ganz erschöpft vor Müdigkeit und vermochte mich kaum auf dem Lager umzudrehen. Jetzt — weder vorher, noch nachher — war ich einen Augenblick in Verzweiflung. Mein ganzes verflossenes Leben huschte wie ein Traum an meiner Erinnerung vorbei.

Ich glaubte wahrzunehmen, wie die Erde und das ganze lärmende Weltgetriebe verschwanden, wie die Pforten der Ewigkeit schon halb offen standen, und glaubte, bis an ihre Schwelle nicht mehr viele Stunden zu haben.

Ich dachte an das Vaterhaus im Norden, und es that mir in der Seele weh, als ich mir deutlich die Unruhe vorstellte, die

sich bald meiner Angehörigen bemächtigen würde, wenn wir nicht zurückkämen. Sie würden ein Jahr nach dem andern umsonst warten. Keine Nachrichten würden kommen, niemand Kunde von uns bringen können.

Konsul Petrowskij würde gewiß Leute ausschicken, um nach uns zu forschen. In Merket würden diese erfahren, daß wir am 10. April ostwärts gezogen, daß aber unsere Spuren schon lange im Sande verwischt seien und man unmöglich wissen könne, wohin wir gegangen. Uebrigens würden wir dann vielleicht schon monatelang unter den Dünen begraben liegen.

Dann huschte eine endlose Reihe von Bildern aus meinen früheren Reisen an meiner Erinnerung vorüber. Ich war mehrere Jahre wie ein Derwisch durch das ganze muhammedanische Asien gewandert. Vor zehn Jahren war ich zum ersten mal aufgebrochen, hatte den Palast der vierzig Säulen in Ispahan bewundert, dem Rauschen der Wogen des Sajende-rud an den Pfeilern der Marmorbrücken des Schah Abbas gelauscht und die kühle Luft in dem Grabgewölbe des Cyrus begierig eingesogen. In den Tempelhallen und Säulengängen des Xerxes und Darius in Persepolis hatte ich die Wahrheit des Wortes erkannt: „Vergänglichkeit ist das Los alles Herrlichen auf Erden."

Wie schön war der Schatten unter Bassora's Dattelpalmen! Konnte der Tigris uns nicht ein paar Tropfen von seinem trüben Wasser schenken! Wie viel hätte ich nicht dem Wassermanne bezahlt, der für ein paar Kupferdreier eine ganze Eselslast von der lebenspendenden Flüssigkeit durch Bagdads enge Gassen führt!

Ich dachte an die Abenteuer, die ich in dem Lande erlebt, in dem sich die Märchen aus „Tausendundeine Nacht" täglich verwirklichen. Mit einer Karawane von arabischen Kaufleuten und Mekkapilgern hatte ich Bagdad verlassen. Ich hatte nur 40 Mark in der Tasche, sie sollten bis Teheran reichen. Das einförmige Leben und der langsame Marsch stellten meine Geduld auf eine gar zu harte Probe. In Begleitung eines Arabers, der den Rest meiner Barschaft erhielt, brannte ich der Karawane in einer dunklen Nacht durch.

Auf müden Pferden erreichten wir Kirmanschah, wo ein reicher arabischer Kaufmann, Aga Muhammed Hassan, wohnte. Ich erinnerte mich noch des Aufleuchtens in seinen Augen, als ich ihm erzählte, ich sei aus dem Lande Karls des Zwölften. Er wollte mich ein halbes Jahr als seinen Gast behalten, aber ich konnte nur ein paar Tage bleiben.

Aber während dieser Tage lebte ich wie Nur-ed-din Ali in „Tausendundeine Nacht." Vor dem Hause, das ich bewohnte, lag ein bezaubernder kleiner Garten mit blühendem Flieder und duftenden Rosen. Die Wege waren mit Marmorfliesen gepflastert, und mitten im Garten lag ein krystallklarer Wasserspiegel in einem weißen Marmorbecken, aus dessen Mitte ein haarfeiner Strahl in die Höhe stieg, wie ein Spinnengewebe im Sonnenscheine glitzernd. Und als ich endlich all diese Herrlichkeit verließ, überreichte mir mein Wirt eine mit Silbergeld gespickte Börse.

Ich sah den edeln, klugen Nasr-ed-din Schah deutlich vor mir, wie er in einem Gewande von funkelnden Juwelen und Smaragden die Gesandtschaft des Königs von Schweden in seinem Schlosse zu Teheran empfing, und meine Gedanken kehrten nach Emaret Sepa Salar zurück, wo wir wohnten und abends unter den Kronen der Platanen und Cypressen lustwandelten. —

So lag ich den ganzen Tag beinahe vollständig wach mit weitgeöffneten Augen da und starrte die weiße Zeltwand an, doch ohne den Blick auf einem bestimmten Punkt ruhen zu lassen; er irrte im Chaos umher.

Nur ein paar mal wurde der Blick trübe und matt, die Gedanken verwirrten sich, und ich versank in halbe Betäubung. Da ruhte ich wieder auf der frischen Wiese im Schatten der Silberpappel. Wie bitter war es, wieder zur Wirklichkeit zu erwachen! Wer von uns würde zuerst sterben, wer würde so unglücklich sein, der letzte zu sein? Möchte es schnell gehen, daß wir nicht gar zu lange von diesen entsetzlichen geistigen und körperlichen Qualen gepeinigt würden! Die Stunden folgten endlos langsam aufeinander. Ich sah oft nach der Uhr, und jede Stunde schien mir wie eine Ewigkeit.

Doch was war das! Eine schöne wohlthuende Kühle ergoß sich über meinen Leib. Unter den aufgeschlagenen Zipfeln des Zelttuches hindurch kam um die Mittagszeit ein schwacher Windhauch aus der Wüste. Er war genügend, auf den empfindlichen Körper einzuwirken. Die Brise wurde immer lebhafter, und gegen 3 Uhr war es bisweilen so frisch, daß ich mich mit einer Decke zudeckte.

Nun traf etwas ein, was mir nahezu wie ein Wunder erschien. Meine Kräfte kamen in demselben Verhältnisse wieder, wie die Sonne sich dem Horizont näherte, und als sie, einer rotglühenden Kanonenkugel gleich, auf einem Dünenkamme im Westen ruhte, war ich vollständig wiederhergestellt. Mein Körper hatte seine ganze frühere Elasticität wieder erhalten. Ich fühlte mich im Stande, Tage und Nächte hindurch zu Fuß weiter zu wandern. Ich brannte vor Ungeduld aufzubrechen; ich wollte nicht sterben.

Obigen Abschnitt entnehmen wir dem soeben erscheinenden hochinteressanten Reisewerk „Durch Asiens Wüsten" von Hedin mit Genehmigung der Verlagshandlung F. A. Brockhaus in Leipzig.

Dem Norweger Nansen ähnlich hat der Schwede Hedin länger als drei Jahre im Dienste der Wissenschaft sein Leben aufs Spiel gesetzt. Während Nansen die Eiswüsten des Nordpols zum Schauplatze seiner Forschungen und Abenteuer machte, kämpfte Hedin gegen die Gefahren der Eis- und Schneewüsten Hochasiens, der Steinwüsten Tibets u. Chinas und der unheimlichen Sandwüsten im Herzen des riesigen Kontinents. Mit nordischer Zähigkeit drang er mitten im Winter mit seiner Karawane auf das „Dach der Welt", nach Pamir, jenem politischen Zankapfel zwischen Rußland und England. Viermal versuchte er, hinaufzudringen zum Gipfel des „Vaters der Eisberge", der sein Haupt 10000 Fuß höher als der Montblanc erhebt! Dann stieg er, gelockt von alten Sagen über verschüttete Städte, hinab in die unermeßliche Wüste und wagte den Marsch durch den glühenden Sand. Im „Todeslager" mußte er mit nur zwei Gefährten seine ganze Karawane im Stiche lassen, dem Tode des Verdurstens verfallen. Hedin selbst wurde wie durch ein Wunder gerettet. Trotz alledem scheute er einen zweiten Zug in dieselbe Wüste nicht, und es gelang ihm, zweijahrtausend alte hochkultivierte Städte unter dem Sande zu entdecken. Ebenso interessant waren seine Erlebnisse an dem wissenschaftlich vielumstrittenen See Lop-nor, dessen Problem er zu Gunsten der Ansicht des deutschen Gelehrten Richthofen löste. Nicht minder reich an Spannung ist die lange, für die Wissenschaft gewinnbringende Reise durch das höchste Bergland der Erde, Tibet, auf welcher er Gelegenheit hatte, mit tibetanischen Räubern Bekanntschaft zu machen. Auch auf der Reise durch das eigentliche China gab es mancherlei Erlebnisse. Hedin hat 23000 Kilometer zurückgelegt, eine Entfernung größer als die vom Nordpol zum Südpol.

Das Werk ist ungemein reich mit Abbildungen ausgestattet, die zum Teil aus den Photographien des Verfassers ausgewählt sind, zum Teil nach dessen Originalzeichnungen hergestellt wurden, nachdem Hedin's photographische Apparate im „Todeslager" verloren gegangen waren.

Bemerkenswert ist auch der originelle Einband, dessen Zeichnung nach einem heiligen, tibetanischen Gemälde entworfen ist. Das Werk ist in 2 Bänden gebunden für 20 M., aber auch in 36 Lieferungen zu 50 Pf. zu beziehen.

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Gipfel der Zerstreutheit. Professor (in einem Restaurant zum Kellner): „Was trinken Sie?" — Kellner: „Bitte, Herr Professor, dasselbe wollte ich Sie soeben fragen!" — Professor: „Ach, Sie entschuldigen, ich bin ja hier Gast."

* * *

Uebertrumpft. Doktor A.: „Meine Praxis ist so groß, daß mein Diener die Thür keine Sekunde zumachen kann!" — Doktor B.: „Was ist das — bei mir sind in zwei Monaten der Apotheker und der Todtengräber gestorben vor — Ueberanstrengung."

---

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Literarischer Verein „Minerva“.

Satzungen:

Zweck: Der unter dem Protektorate hoher Persönlichkeiten im vierten Jahre bestehende literarische Verein „Minerva“ bezweckt — im Kampf gegen den zersetzenden Einfluss der Hintertreppenliteratur — das Verständnis für die unsterblichen Schöpfungen der Lieblingsdichter aller Nationen durch würdig illustrierte u. sachlich erläuterte Ausgaben zu fördern, und somit ☞ die Anschaffung einer besonders wohlfeilen Hausbibliothek Jedermann zu ermöglichen.

Beitritt: Mitglied kann Jedermann werden. Der Eintritt kann jederzeit erfolgen. Jedes Mitglied ist berechtigt, obiges Vereinszeichen mit der Umschrift *„Mitglied des literarischen Vereins Minerva“* zu führen.

Veröffentlichungen: Zur Ausgabe gelangen 14tägige Hefte (je 32 Seiten, reich illustriert), die jährlich je nach Umfang eine Anzahl vollständiger, in sich abgeschlossener „Klassischer Meisterwerke“ bilden. — *Mit den besten Erscheinungen der* neueren *und* neuesten *Literatur werden die Mitglieder gleichfalls durch das 14 tägige Vereinsorgan „Internationale Literaturberichte“ bekannt gemacht.*

Beitrag: Die Mitgliedschaft wird durch einen vierteljährlichen Beitrag von Mk. 2,50 — unter Ausschluss jeder weiteren Verbindlichkeit — erworben und gewährt das Recht auf kostenlosen Bezug aller im Vereinsjahr erscheinenden Publikationen, einschliesslich des Vereinsorgans.

☞ Druck- und Illustrationsproben der Vereins-Publikationen kostenlos durch die **Geschäftsstelle des „L.-V.-M.“, Leipzig,** Grenzstr. 27. Beitritts-Anmeldung ebendahin.

Probehefte und **Prospekte** sind vorrätig in der Buchhandlung von **C. H. Trenkle,** Rothenburg o/Tbr.

Interims-Quittungen

für Darlehenskassenvereine (mit Ortseindruck), per 200 Stück 2 Mk. empfiehlt **J. P. Peter'sche Buchdruckerei.**

Visitenkarten

jeder Größe in den verschiedensten Schriftarten werden schnell und billig gefertigt in der **J. P. Peter'schen Buchdruckerei.**

Schreibhefte

in allen Liniaturen,

Federn u. Federhalter,

Schiefer- und Bleistifte,

Schreib- und Copir-Tinte,

Schiefertafeln, Schwämme,

feinste

Champagner-Kreide

empfiehlt geneigter Abnahme

J. P. Peter,
Schreibmaterialenhandlung,
Rothenburg o. Tbr.

Fleischbeschau-Scheine

sind vorrätig in der **Peterschen Buchdruckerei.**

Das

Martha-Haus

evangel. Mägde-Herberge in Nürnberg

Wolfsgasse Nr. 4
nächst der St. Aegidienkirche

bietet allen von auswärts kommenden, hier einen Dienst suchenden Mädchen, sowie auch den zeitweise stellenlosen weiblichen Dienstboten, besonders den aus dem Krankenhause entlassenen, freundliche Unterkunft, ausreichende Verköstigung und ein gutes Nachtlager. Der Preis hiefür beträgt 80 Pfg. täglich, nämlich: Frühstück und Vormittagsbrot 10 Pfg., Mittagessen und Nachmittagskaffee 30 Pfg., Abendessen 15 Pfg., Nachtlager 25 Pfg. Solche Mädchen, welche einen Teil des Tages der Arbeit im Hause widmen, zahlen statt 80 nur 60 Pfg.

Die in der Mägdeherberge einkehrenden Mädchen finden hier mütterliche Beratung; auch ist man bemüht, ihnen wie überhaupt allen nach einer neuen Stelle suchenden weiblichen Dienstboten einen passenden Dienst zu verschaffen. Solches kann, wenn gute Zeugnisse vorliegen, leicht geschehen, da fortwährend viele Dienstherrschaften mit Gesuchen und Anfragen sich hieher wenden. Für das Einschreiben der Dienstboten in das Erkundigungsbuch wird keine Gebühr gefordert. Wer durch Vermittelung der Mägde-Herberge eine Stelle erlangt, zahlt hiefür 1 Mark.

Jeden Sonntag nachmittags von 4 Uhr an findet in der Mägde-Herberge eine gesellige Zusammenkunft für Dienstmädchen statt. Gesänge, Ansprachen, Vorlesen aus guten Schriften und freie Unterhaltung sollen dazu dienen, diese Stunden angenehm und nutzbringend zu machen.

☞ **Weg vom Staatsbahnhof zur Mägde-Herberge zu erfragen im Kaffee-Häuschen unmittelbar vor dem Frauenthor.**

Neue Musik-Zeitung

illustriertes Familienblatt mit Biographien, Novellen, belehrenden Aufsätzen und Gratisbeilagen: Lieder, Klavier- und Violinstücke, etc. (Preis 1 ℳ 1/4jährlich). Probe-Nummern gratis und franko durch jede Buch- und Musikalienhandlung und vom **Verleger Carl Grüninger, Stuttgart.**

Monatsblätter für deutsche Litteratur

Preis 5 M. jährlich.
Vornehmes, inhaltreiches und billiges Familienblatt für jedes deutsche Haus.
Tendenz: Pflege des Idealen.
Herausgeg. v. **Alb. Warncke.**
Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt und beim Verleger **Herm. Peter, Leipzig,** Königsstr. 27.

Das Lieblingsblatt der **Zitherspieler** *ist die im Verlag von* **Carl Grüninger in Stuttgart** erscheinende **illustrierte Familien-Zeitschrift**

Echo vom Gebirge

redigiert von **Franz Fiedler in Tölz,** I. Vorsitzender des Süddeutschen Zitherbundes.

Das Blatt, das die Interessen des Zitherspiels vertritt, bringt neben belehrenden musikgeschichtlichen und musikpädagogischen Artikeln, Beurteilungen neuerschienener Zitherstücke auch Unterhaltendes in Form von spannenden Erzählungen u. Humoresken, Rätsel etc., ferner Konzertberichte u. Konzertprogramme, welche über die Thätigkeit in Kreisen von Zitherspielern orientieren. — Jede Nummer enthält

wertvolle Musikbeilagen.

Der Abonnementspreis beträgt nur M. 1.20 viertelj. Probenummern vers. die Verlagsbuchhdlg. *Carl Grüninger, Stuttgart* gebührenfrei.

Rothenburg o. T.

J. P. PETER's Buchdruckerei

empfiehlt sich bestens zur Anfertigung von

Drucksachen aller Art.

Verlobungskarten * Adresskarten * Visitkarten * Trauerkarten * Couverte * Notas Memoranden * Quittungen Briefköpfe * Statuten * Brochuren * Werke * Formulare usw., usw.

Fr. Holzöder, Groß-Uhrmacher, Rothenburg o/Tbr.
liefert **Turmuhren** in jeder Größe. Beste Zeugnisse. Kostenvoranschläge gratis und franko.

Kaffee, roh und gebrannt,

empfiehlt in vorzüglichen Qualitäten **H. Holstein.**

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 67. Ausgegeben Freitag, den 9. Juni. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2314.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Die **Maul- und Klauenseuche** ist ausgebrochen:

in Seemühle, Gemeinde Habelsee, in dem Gehöfte des Müllermeisters Johann Beck.

Weiter verbreitet hat sich dieselbe:

in Diebach auf das Gehöfte des Bauern Friedrich Hahn Hs.-Nr 10.

Die betreffenden Gehöfte wurden gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 9. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2303.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Die **Maul- und Klauenseuche** ist nach Mitteilung des kgl. Bezirksamtes Uffenheim erloschen:

in Ermetzhofen; die Sperre über das Gehöfte des Viehhändlers Gabriel Stark dortselbst tritt außer Kraft; ferner in Equarhofen und wurde die Markungssperre sowie die Sperre über das Gehöfte des Wagnermeister Leonhard Fiedler dortselbst aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 9. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Bezirksfeuerwehrversammlung pro 1899.

Am Sonntag, den 18. Juni 1899

Nachmittags 2 Uhr

findet in **Schillingsfürst** die diesjährige Bezirksfeuerversammlung mit Feuerwehrinspektion und Ehrenzeichenverteilung an Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr Schillingsfürst statt.

Hiezu werden die Herren Bürgermeister, Lehrer, Mitglieder der freiwilligen und Pflichtfeuerwehren und alle Freunde des Feuerwehrwesens eingeladen.

Rothenburg, den 8. Juni 1899.

Der Bezirksvertreter.

Schmetzer.

Bekanntmachung.

Amtstage in Schillingsfürst betr.

Der am kommenden **Mittwoch**, den 14. Juni 1899, und die weiteren vom unterfertigten k. Notar am **ersten** und **dritten Mittwoch** jeden Monats in **Schillingsfürst** abzuhaltenden **Amtstage**, beginnend **vormittags $^1/_2$9 Uhr**, finden im **Stein**'schen Gasthause **daselbst** in einem Privatzimmer über einer Stiege statt und werden die Herrn Bürgermeister ersucht, dieses in ihren Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 9. Juni 1899.

Der k. Notar.

Jung.

Dreyfus.

Nachdruck verboten.

Mehr der Not gehorchend als dem eigenen Triebe, müssen wir uns heute noch einmal mit diesem bestraften französischen Offizier beschäftigen, denn die Geschichte dieses Prozesses ist insofern in ein neues Stadium eingetreten, als bei dem zuständigen Gerichtshofe der Antrag gestellt worden ist, aufs neue ein Kriegsgericht zusammenzurufen, um über die Schuld oder die Unschuld des Dreyfus endgültig zu urteilen, ein Antrag, der zweifellos genehmigt werden wird. Wir stehen mithin aufs neue vor einer sensationellen und an Ueberraschungen gewiß reichen Gerichtsverhandlung; darum mag es in diesem Augenblicke angebracht sein, den deutschen Reichsangehörigen einen guten Rat zu geben, etwa diesen: Kümmert euch nicht um Dinge, die euch nichts angehen! Man hat vielfach in den deutschen Zeitungen die Dreyfusfrage mit einer Leidenschaftlichkeit behandelt, welche mit Recht einiges Erstaunen, selbst in Frankreich, hervorrufen mußte. Es ist nämlich durchaus nicht feststehend, daß Dreyfus das Opfer eines Justizmordes geworden ist, ja es könnte ebenso gut in der neuen Gerichtsverhandlung zu einer nochmaligen Verurteilung kommen wie zu einer Freisprechung.

Man hat die den französischen Hauptmann aufs schwerste

belastenden Momente, welche zu seiner Verurteilung führten, scheinbar ganz vergessen, und darum mag es gerade in diesem Augenblicke zweckmäßig sein, daran zu erinnern. Als Dreyfus, der bis zu der erschütternden Scene seiner Degradierung fest geblieben war, durch die Hauptleute Lebrun Renault und Attel abgeführt wurde, sagte er in einer Art von Selbstgespräch: „Wenn ich Deutschland Dokumente lieferte, die keine Bedeutung hatten, so geschah es, um dafür wichtigere zu bekommen." Dem Gardisten Deppert bemerkte Dreyfus: „Wenn man es denn Schuld nennt, so bin ich schuldig, aber ich bin es nicht allein." Ein Zweifel an der richtigen Auffassung dieser Aeußerungen entfällt durch die Gegenäußerung des Gefängnisbeamten Roche: „Warum nennen Sie denn nicht Ihre Mitschuldigen? Und Dreyfus antwortete: „In drei Jahren wird man ihre Namen schon erfahren." Hier verdient auch noch der Bericht des Depotdirektors erwähnt zu werden, der in dem Futter einer Weste des Dreyfus eine Abschrift des berüchtigten und oft beschriebenen Bordereau fand. Als Dreyfus sich später angelegentlich nach jener Weste erkundigte, sagte ihm der Direktor, im warmen Klima brauche er nicht so viele Kleidungsstücke. Das Alles sind Thatsachen, welche jeden Untersuchungsrichter mit sehr begründetem Verdachte der Schuld erfüllen müssen, und es ist, wie gesagt, zweckmäßig, an diese aktenmäßig feststehenden Thatsachen zu erinnern.

Sowenig wir Deutschen Veranlassung haben, den Dreyfus für unbedingt schuldig zu halten, ebensowenig haben wir freilich Veranlassung, alle Schuld auf ihn allein zu häufen. Im Gegenteil: wenn er von seinen Mitschuldigen sprach, so mag er vollkommen Recht gehabt haben. Man braucht ja nur Namen wie Esterhazy, Picquart, Henry zu nennen, um einen Abgrund von Verworfenheit und Niederträchtigkeit auf seiten der Dreyfus-Gegner aufzudecken. Aber bei alledem müssen wir doch kühles Blut behalten und fragen: Was geht uns die ganze Geschichte an? Natürlich, unser menschliches Mitgefühl gehört dem unschuldig Verurteilten; aber ist das wirklich Grund genug, die Kriegsfanfaren zu blasen und papierne Drohungen über den Rhein hinüberzurufen? Und warum regen wir uns über diese durchaus innerfranzösische Angelegenheit auf? In Rußland sind neuerdings Tausende von Studenten gemaßregelt, auf Lebenszeit ruiniert worden; warum schreien unsere Zeitungen nicht auch über diese noch viel offenbareren Justizmorde? Warum nicht über die rohe Vergewaltigung des freien finnischen Volkes?

Noch Eins muß in Erwägung gezogen werden, daß nämlich die Dreyfussache in Frankreich selbst garnicht für eine Rechtsfrage angesehen wird, sondern einzig und allein für eine Machtfrage. Das Dreyfussyndikat mit seinen reichen Geldmitteln kämpft gegen die revisionsfeindliche Partei, welche durch zahlreiche Zeitungen, durch das Militär und die Geistlichkeit gefördert und gestützt wird. Die eigentliche Kernfrage der ganzen Sache: „Ist Dreyfus schuldig oder nicht?" ist längst verloren gegangen in der Verwirrung der Parteien und ihres lauten Geschreies; mit großem Geschick hat man das Interesse für die Armee in den Vordergrund gerückt und die Dreyfusfreunde als Gegner eines starken Heeres in Mißkredit gebracht. Nur die sentimentalen Deutschen befinden sich noch in sittlicher Erregung über das traurige Schicksal des einsamen Gefangenen auf der Teufelsinsel, während die eigentlich Interessierten, die Franzosen, über ganz andere Dinge sich aufregen.

Darum nochmals: Ruhig Blut, ihr Deutschen! Mag der oberste Gerichtshof in Paris entscheiden, wie er will, so ist sein Spruch zu respektieren; wir Deutschen sollen ihn aber mit der erforderlichen Gelassenheit hinnehmen, wie sie leider der deutschen Presse bei der bisherigen Behandlung der Dreyfussache gemangelt hat. Das ist doch wohl der einzig richtige und auch einzig würdige Standpunkt.

Vermischte Nachrichten.

Eichstätt, 6. Juni. Im benachbarten Dorfe Adelschlag ereignete sich gestern nachmittag ein sehr bedauernswerter Unglücksfall. Der bei dem Abbruch einer Scheune beschäftigte Handlanger A. Sandner aus Möckenlohe wurde, da er sich nicht mehr rechtzeitig entfernen konnte, von einer einstürzenden Mauer erschlagen. Derselbe hinterläßt eine Witwe mit 2 Kindern.

Nürnberg, 7. Juni. Das erste bayerische Musikfest soll an den 3 Pfingstfeiertagen im nächsten Jahre stattfinden. Die zwei Tage vorher sind für die Proben bestimmt.

Würzburg, 7. Juni. Der Taglöhner Kühnlein ist vom Turm der Adalbertkirche abgestürzt; er war sofort tot.

München, 8. Juni. Wie die „N. N." aus Linz melden, ist das Dorf Ottenheim vollständig abgebrannt. Etwa 50 Häuser und die zwei Kirchen wurden ein Raub der Flammen, nur das Schloß blieb verschont.

Berlin, 8. Juni. Wie dem „Tageblatt" aus Papenburg berichtet wird, sind infolge Kenterns eines Motorbootes bei Leerort drei Personen ertrunken.

St. Peter (bei Freiburg in Br.), 7. Juni. Gestern abend sind hier 22 Wohnhäuser abgebrannt. Die Kirche und das Kloster mit dem Priesterseminar der Erzdiözese Freiburg sind unversehrt.

Wilhelmshafen, 9. Juni. Durch eine Benzin-Explosion in einer Färberei wurden mehrere Personen getötet, mehrere verwundet.

Wien, 6. Juni. Das Hofoperntheater veranstaltet am Freitag eine Trauerfeier für Strauß durch Aufführung der „Fledermaus".

Komische Firmenschilder. Die Pariser „Aurore" teilt folgende Ladeninschriften mit, von denen sie versichert, daß sie wirklich und thatsächlich in Paris existieren. In einer Straße der ehemaligen Banlieue ist zu lesen: „Schuhmacher, gibt zu essen und zu trinken, rasiert sauber hinten in der Allee." — Ein Wirthshausschild besagt: „Laßt Euch nicht anderswo betrügen! Kommt hierher!" — Ein Färber endlich hat folgendes Plakat ausgehängt: „Handschuhe für Kurzsichtige." — „Diese Ankündigung", schreibt die „Aurore", „hat uns in einen Abgrund von Betrachtungen versenkt. Wir haben noch niemals Brillen für Einarmige gesehen."

Newyorker Kinder-Räuber. Wie aus der nordamerikanischen Metropole geschrieben wird, hat eine gewisse Sorte von Leuten, die nicht gern arbeiten und doch gut leben wollen, es in letzter Zeit zu einer wahren Kunstfertigkeit darin gebracht, Schmucksachen und wertvolle Schoßhündchen zu „finden" und diese so lange einzubehalten, bis in den Zeitungen eine Anzeige erscheint, die dem Wiederbringer des betreffenden Gegenstandes oder Vierfüßlers eine gute Belohnung zusichert und außerdem die magisch wirkende Klausel enthält: „No questions asked" (man stellt keine Fragen). Seit kurzem beschränkt man sich aber nicht mehr darauf, Hunde und Juwelen mit einstweiligen Beschlag zu belegen, sondern man raubt Kinder unter drei Jahren, für die dann geradezu unverschämte Lösegelder gefordert werden. Die Methode der Kinderentführer besteht darin, die Eltern des gestohlenen kleinen Wesens erst eine Nacht in Verzweiflung zubringen zu lassen, sie dann zu benachrichtigen, daß sich das Kind in Sicherheit befindet und nur für die und die Summe herausgegeben werden wird. Um die geängstigten Angehörigen daran zu hindern, der Polizei Anzeige zu erstatten, droht man das Kleine in diesem Falle umzubringen, und auch den Angeber bei der ersten Gelegenheit niederzuschießen. Polizeichef Devery behauptet, daß eine ganze Bande äußerst geriebener Schurken gemeinsam „arbeite", und daß sie sich zur Erreichung ihres Zieles falscher Kindermädchen bediene. Bisher war es unmöglich, den Räubern auf die Spur zu kommen.

Litterarisches.

Die Verlagsbuchhandlung Ernst Keil's Nachfolger G. m. b. H. in Leipzig kündigt soeben das Erscheinen der sechsten Auflage der **„Gedichte"** von **Scherenberg** an. Da der am

21. Juli 1839 geborene, in Elberfeld lebende Dichter demnächst sein sechzigstes Lebensjahr vollendet, so hat die Verlagshandlung diese neue Auflage gewissermaßen als eine Jubiläums-Ausgabe mit besonderer Sorgfalt ausgestattet und mit dem Bildnis desselben versehen. Scherenberg, der nunmehr bereits seit vier Jahrzehnten in den ersten Reihen der geistigen Kämpfer für die nationale Wiedergeburt des deutschen Reiches stand, bietet in den durch Neuschöpfungen wiederum bereicherten „Zeitgedichten" von 1858—1898 eine vollständige poetische Geschichte dieser gewaltigen, mit dem Tode Bismarcks ergreifend abschließenden Epoche. Auch der umfangreiche rein lyrische Teil der Sammlung ist durch die neuen Abschnitte „Herbstblätter" und „Krank im Süden" zu einem fesselnden Lebensbilde des Dichters abgerundet worden.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankni n.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Beide erhoben sich und stiegen eine schwere, von Eichenholz gefertigte, mit kunstvollen Schnitzereien versehene Treppe empor. Oben angekommen, öffnete der Handelsherr die Thür zu einem geräumigen, mit den schönsten Eichenholzmöbeln ausgestattetem Gemache.

„Bitte, setzt Euch," nahm Lister dort das Gespräch wieder auf. „Ich wiederhole, daß Ihr mir hochwillkommen seid, was Ihr auch immer bringen möget."

Aber selbst bei dieser freundlichen Aufforderung schien der Offizier seiner bisherigen Verlegenheit nicht Herr zu werden, da er befangen zur Erde blickte nur scheinbar nicht die passenden Worte finden konnte, um sein Anliegen vorzubringen.

„Nun, geniert Euch nicht," suchte Lister ihn zu ermuntern, „heraus mit der Sprache, Ihr seid doch sonst nicht um Worte verlegen!"

„Nun denn," begann Tartar hochaufatmend, „so will ich es wagen, im Hinblick auf die wohlwollende Freundschaft, welche Ihr mir entgegengebracht habt, hochverehrter Freund. — Ich fordere nichts geringeres, es ist das Juwel Eures Hauses, Euer liebliches, herrliches Töchterlein Katy, nach deren Besitz ich schon seit langer Zeit mit den besten ehrlichsten Absichten strebe. — Ich bitte Euch, nehmt meine Werbung gütig auf, und seid versichert, daß Ihr durch Eure Zustimmung das Glück, welches mir Eure Freundschaft bis jetzt gewährt hat, um das Tausendfachste vermehrt."

Tartar gratulierte sich im Stillen zu seiner hundert Mal vorher auswendig gelernten Rede und war überzeugt, daß seine Rede eine großartige Wirkung auf den Kaufmann ausgeübt hätte. Lister, welcher den jungen Offizier während dessen Rede mit immer freundlicheren Blicken betrachtet hatte, streckte demselben seine Hand entgegen und sagte:

„Ich fühle mich durch Euren Antrag sehr geehrt, im Grunde genommen — ich kann es Euch ja jetzt verraten — war ich auch nicht überrascht — durchaus nicht, da Kapitän Tartar, Euer liebwerter Vater und ich schon längst über diese Angelegenheit Rücksprache genommen haben. Ist es Euch angenehm, so werde ich sofort meine Tochter Kathy rufen lassen, damit die Sache gleich klipp und klar gemacht wird."

Ihr kommt meinen heißesten Wünschen nur entgegen."

„Der Handelsherr klingelte einem Diener und beauftragte diesen Jungfer Kathy zu holen.

Wenige Augenblicke später erschien dieselbe im Thürrahmen. Als sie aber den Offizier erblickte, zögerte sie einzutreten und richtete die blauen Augen fragend auf ihren Vater. Als sie so dastand in liebreizender Schönheit, umgeben von dem Zauber holder Weiblichkeit, fühlte selbst der der blasierte abgelebte Tartar, in seiner Seele etwas wie wahrhafte Liebe sich regen.

„Du hast mich rufen lassen, lieber Vater," sagte Kathy mit ihrer wohltönenden Stimme, indem sie den Besuch durch ein leichtes Neigen ihres Kopfes oberflächlich grüßte, war ihr dieser Mensch doch schon vom ersten Moment ihrer Bekanntschaft stets unsympathisch gewesen. —

„Mein liebes, herziges Kind," begann ihr Vater mit feierlicher Miene, „sieh hier den Sohn meines liebsten besten Freundes, Mister Tartar, Lieutenant in der Flotte Ihrer Majestät und der der einst, so Gott will, in unserer Marine eine hohe Stellung einnehmen wird. Dieser nun erweist uns die Ehre, Dich liebe Kathy zu seiner Gattin zu fordern. — Selbstverständlich habe iche mit Freuden darin eingewilligt und ich darf wohl hoffen, daß Du mir dafür Dank wissen wirst. So, Kind, nun reiche Deinem Verlobten die Hand und empfange von ihm den Brautkuß."

Tartar trat nach diesen Worten des Kaufmannes mit süßlich schmachtender Miene näher.

„Innigstgeliebte Jungfer, ich werde —"

Doch weiter kam er nicht, denn Kathy, die blaß wie eine Leiche dagestanden, streckte mit einer solchen Geberde des Schreckens und der Seelenangst die Hände abwehrend entgegen, daß er zu sprechen aufhörte und unwillkürlich zurückwich. —

„Ich — ich soll Euer — Weib werden — Lieutenant Tartar — ich? kam es gepreßt aus ihrem Munde, während sie wie im Fieberschauer erbebte.

„Ja, Jungfer Kathy, ich nahm mir das Herz, bei Eurem teueren Vater um Eure Hand zu bitten, und derselbe hat Euch hergerufen, um mir ein kleines, ganz kleines „Ja" zu sagen. — Sprecht es aus, teuerste, liebste Kathy und seid überzeugt, daß daß Ihr mich zum Glücklichsten der Welt macht!"

„Nein — nein — o nie — nie kann ich Euer Weib werden — nie," rief das junge Mädchen mit allen Zeichen des Widerwillens und der Angst. —

Des Offiziers Gesicht verlängerte sich bei diesen Worten; und seine Augen, in denen es tückisch aufleuchtete, wendeten sich fragend auf Lister.

„Ich glaube," sagte dieser begütigend, „wir haben das arme Kind zu sehr überfallen; Kathy ist zu sehr erschrocken und scheint nicht zu wissen, um was es sich handelt. — Nichts für ungut, lieber Tartar, Damen sind in dieser Beziehung etwas empfindlicher als wir Männer. Komm her, meine liebe Kathy — komm her zu mir; wenn Du mir bist, wirst Du wohl mehr Mut haben!"

„Ich kann nicht, lieber Vater, es geht bei Gott nicht," klang es leise von Kathy's Lippen. —

„Weshalb nicht?" fragte Tartar mit schmachtendem Tone, indem er näher trat und des Mädchens Hand ergriff. Habe ich Euch etwas zu Leide gethan, daß Ihr mich deshalb abweist?"

„Ihr habt mir nie wehe gethan, Lieutenant Tartar, aber ich liebe Euch nicht, und kann Euch nie lieben, da ich —"

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

In den Flitterwochen. „Wirst Du mich auch ewig lieben?" — „Wenigstens!"

* * *

In der Fahrschule. „Sagten Sie nicht, fünf Stunden auf dem Rade würden genügen, um fahren zu können? — Das wohl, aber Sie haben ja fast immer auf der Erde gelegen!

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Zacherlin



Nicht in der Düte!

Einzig echt in der Flasche!

Das ist die wahrhaft untrügliche, radicalste Hilfe gegen jede und jede Insekten-Plage.

In **Rothenburg o/T.** bei Herrn **Chr. Strauß.**
„ **Frankenheim** „ „ **H. W. Dolde.**

Kaffee,

roh und gebrannt,

Chocolade,

Cacao

in vorzüglichen Qualitäten.

Cigarren

und

Cigarretten

in den verschiedensten Sorten billigst bei

H. Holstein.

Fr. Holzöder,

Groß-Uhrmacher. Rothenburg o./T.
liefert Turmuhren in jeder Größe.
Beste Zeugnisse. Kostenvoranschläge gratis und franko.

Für die

Gemeindeverwaltungen.

Aufrechnungs-Bescheinigungs-Buch

für den Umtausch der Quittungskarten zur Invaliditäts- und Altersversicherung, per Stück 20 Pfg. sind stets vorrätig in der

J. P. Peter'sche Buchdruckerei, Rothenburg o. Tbr.

MEY's Stoffwäsche

aus der Fabrik von

MEY & EDLICH, LEIPZIG-PLAGWITZ.

Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hoflieferanten.

Billig, praktisch, elegant,
von Leinenwäsche kaum zu unterscheiden.

Im Gebrauch äusserst vortheilhaft.
Diese Handelsmarke trägt jedes Stück.

Vorrätig in **Rothenburg o/T.** bei: **Chr. Schalk,** Marktplatz.

Ird. Geschirr giebt es am

Milchmarkt

in guter Ware billigst bei **M. Klein.**

Schwarze, blaue und rote Tinte

empfiehlt **J. P. Peter.**

Horn[illegible]pp

[illegible]fein ist wieder eingetr[illegible]en [illegible] empf[illegible]ehlt

J. P. Peter'sche [illegible]rausspe[illegible]es Bu[illegible]rhdlg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. B[illegible]nburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 68. Ausgegeben Montag, den 12. Juni. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2359.

An sämtliche Herrn Bürgermeister, dann an die kgl. Lokalschulinspektionen und Herrn Lehrer des Amtsbezirkes.

(Die Verhütung von Feuersgefahren betr..)

Mehrere in letzter Zeit vorgekommene Brandfälle, sowie die beginnende Zeit der Einbringung der Ernteergebnisse und die dadurch bedingte Erhöhung der Feuersgefahr geben Veranlassung, die zur **Verhütung von Feuersgefahren** geltenden Bestimmungen nachstehend in kurzer Zusammenfassung mit dem Auftrage zu veröffentlichen, dieselben in einer alsbald zu berufenden Gemeindeversammlung — gegen Nachweis im gemeindlichen Verkündigungsbuch — zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, und die sorgfältige Handhabung der Feuerpolizei strenge im Auge zu behalten.

Die kgl. **Lokalschulinspektionen** und Herrn **Lehrer** werden dabei namentlich auch mit Rücksicht auf die vielfachen, auf Brandstiftung durch Kinder zurückführende Brandfälle — veranlaßt, die Schulkinder bei jeder sich bietenden Gelegenheit unter Hinweis auf die hier einschlägigen Bestimmungen vor der Vornahme feuergefährlicher Handlungen nachdrücklichst zu verwarnen.

1. **Das Feueranzünden in Gebäuden außer den** bauordnungsmäßig hergestellten und in baulichen und brandsicherem Zustande zu unterhaltenden, offenen oder geschlossenen **Feuerstätten** ist verboten; ebenso das **Anmachen offenen Feuers im Freien innerhalb der Ortschaften** ohne ortspolizeiliche Genehmigung — ausgenommen Notfälle. — Die **Feuerstätten** müssen **stets unter Aufsicht** gehalten und so abgeschlossen oder verwahrt werden, daß eine Verstreuung der Brandstoffe nicht erfolgen kann. § 1, 3 Abs. 3, 4 K. V. O. vom 27. Juni 1862 Reg. Bl. S. 1574.

§ 368^4 R. Str. G. B. § 21 der allgem. Bauordnung vom 31. Juli 1890.

2. Der zum **Unterhalte von Feuer und Glut** nötige Vorrat von Brennmaterial muß so verwahrt werden, daß eine Entzündung desselben von der Feuerstätte aus nicht stattfinden kann und ist insbesondere das Verwahren von Holz, Schleißen u. dergl. auf, dann unter und hinter geheizten Oefen verboten; ebenso das **Aufbewahren** geringerer Vorräthe von Brennmaterial in Heizung[illegible]vorlagen, an Kaminen oder sonst in Räumen, wo besondere Ge[illegible] durch Feuer und Licht zu besorgen steht.

§ 17 [illegible] 20 cit. K. V. O. vom 27. Juni 1862. § 367^6 R. Str[illegible] B.

3. [illegible] Po[illegible] darf nur in Gefäße aus feuersicherem Material gebr[illegible] nur in solchen oder in gemauerten Räumen verwahrt werden; niemals aber in Holzlagen, Schuppen, Dachböden oder überhaupt an Orten, wo brennbare Materialien lagern.

§ 5. cit K. V. O. vom 27. Juni 1862.

4. **Offenes unverwahrtes Licht** darf niemals ohne Aufsicht gelassen und weder im Freien noch in geschlossenen Räumen, wo brennbare Stoffe lagern — Stallungen, Scheunen, Schupfen, Magazinen, Dachböden, Holzplätzen — gebraucht werden.

§ 8 u. 9 cit. K. V. O. vom 27. Juni 1862.

§ 368^5 R. Str. G. B.

5. Das **Tabakrauchen** in den unter Ziffer 4 genannten Räumen ist verboten.

§ 15 cit. K. V. O. vom 27. Juni 1862.

6) Aus Dachlucken, Fenstern und Zuglöchern dürfen nirgends brennbare Stoffe hervorragen; Stroh oder ähnliches Material darf zur Verstopfung derselben mit Ausnahme der Kellerfenster nicht verwendet werden.

§ 17. a. o.

7. Die **Auflagerung leichtentzündlicher Gegenstände**, wie Oel, Pech, Spiritus und dergl. in offenen Höfen und Lokalen ist verboten, desgleichen das **Stehenlassen** von mit solchen Stoffen, dann **mit Heu, Stroh, Wolle und dergl. beladenen Wägen** innerhalb der Ortschaften zur Nachtzeit im Freien — ohne gehörige Ueberwachung.

§ 14. a. o.

Das **Auspichen der Fässer** darf nur auf **ortspolizeilich bestimmten Plätzen** abseits von Gebäuden vorgenommen werden.

§ 19. a. o.

8. Die **Aufbewahrung von Reibfeuerzeugen** in den **Haushaltungen** hat in Behältern von Stein, Metall, Thon oder wenigstens in gut schließenden, dichten Schächtelchen unter gehöriger Entfernung von leicht entzündbaren Gegenständen an nicht zu warmen, **insbesondere auch den Kindern unzugänglichen** Orten stattzufinden; der **Gebrauch von Reibzündern** in Scheunen, Stallungen und dergl. in einer der die Gefahr eines Brandes herbeiführenden Weise, ist verboten.

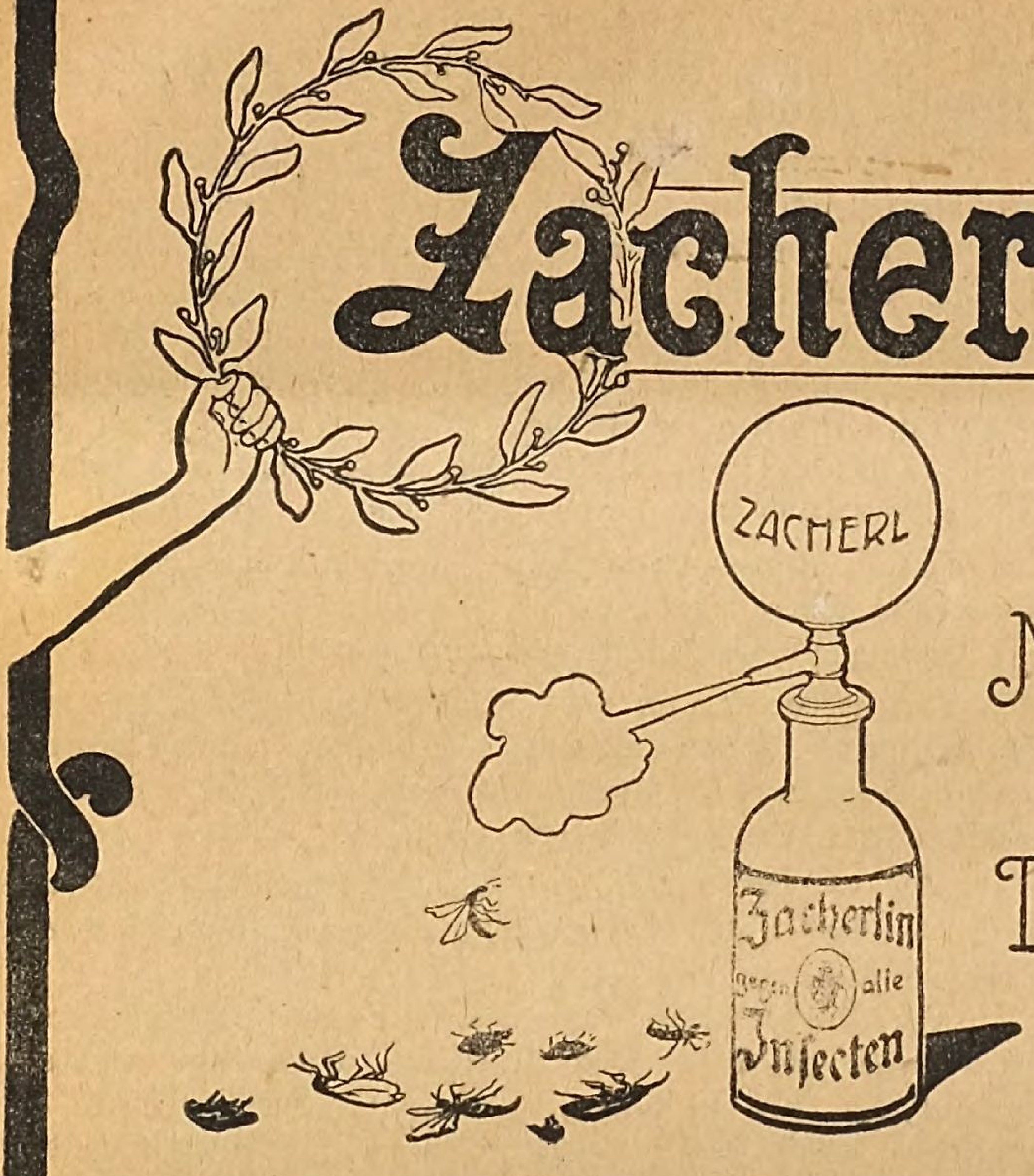
§ 13. a. o.

9. Familienhäupter, Dienstherrschaften und Arbeitgeber dürfen **feuergefährliche Handlungen** ihrer Familienglieder, Dienstleute, Arbeiter 2c. **nicht dulden.**

Weiter ist verboten, **Kindern**, Blödsinnigen, Wahnsinnigen, Betrunkenen, **Feuer, Licht oder leichtentzündliche Gegenstände anzuvertrauen.**

Die Familienhäupter sind eindringlich anzuweisen, ihre

Zacherlin



Nicht
in der
Düte!

Einzig echt in der Flasche!

Das ist

die wahrhaft untrügliche, radicale Hilfe gegen jede und jede Insekten-Plage.

In **Rothenburg o/T.** bei Herrn **Chr. Strauß.**
„ **Frankenheim** „ „ **H. W. Dolde.**

Kaffee,

roh und gebrannt,

Chocolade,

Cacao

in vorzüglichen Qualitäten.

Cigarren
und
Cigarretten

in den verschiedensten Sorten billigst bei

H. Holstein.

Fr. Holzöder,

Groß-Uhrmacher. Rothenburg o./T. liefert Turmuhren in jeder Größe. Beste Zeugnisse. Kostenvoranschläge gratis und franko.

Für die
Gemeindeverwaltungen.

Aufrechnungs-Bescheinigungs-Buch

für den
Umtausch der **Quittungskarten**
zur
Invaliditäts- und Altersversicherung,
per Stück 20 Pfg.
sind stets vorrätig in der

J. P. Peter'sche Buchdruckerei, Rothenburg o. Tbr.

MEY's Stoffwäsche

aus der Fabrik von
MEY & EDLICH, LEIPZIG-PLAGWITZ.
Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hoflieferanten.
Billig, praktisch, elegant,
von Leinenwäsche kaum zu unterscheiden.
Im Gebrauch äusserst vortheilhaft.
Diese Handelsmarke trägt jedes Stück.
Vorrätig in **Rothenburg o/T.** bei: **Chr. Schalk,** Marktplatz.

Ird. Geschirr giebt es am

Milchmarkt

in guter Ware billigst bei **M. Klein.**

Schwarze, blaue und rote Tinte
empfiehlt **J. P. Peter.**

Horn[illegible]ipp

[illegible] fein ist wieder eingetr[illegible]en [illegible] ang[illegible]ehlt

J. P. Peter'sche [illegible]ausspe[illegible]es Bu[illegible]**hdlg.**

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. B[illegible]nburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 68. **Ausgegeben Montag, den 12. Juni.** **1899.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2359.

An sämtliche Herrn Bürgermeister, dann an die kgl. Lokalschulinspektionen und Herrn Lehrer des Amtsbezirkes.

(Die Verhütung von Feuersgefahren betr..)

Mehrere in letzter Zeit vorgekommene Brandfälle, sowie die beginnende Zeit der Einbringung der Ernteergebnisse und die dadurch bedingte Erhöhung der Feuersgefahr geben Veranlassung, die zur **Verhütung von Feuersgefahren** geltenden Bestimmungen nachstehend in kurzer Zusammenfassung mit dem Auftrage zu veröffentlichen, dieselben in einer alsbald zu berufenden Gemeindeversammlung — gegen Nachweis im gemeindlichen Verkündigungsbuch — zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, und die sorgfältige Handhabung der Feuerpolizei strenge im Auge zu behalten.

Die kgl. **Lokalschulinspektionen** und Herrn **Lehrer** werden dabei namentlich auch mit Rücksicht auf die vielfachen, auf Brandstiftung durch Kinder zurückführende Brandfälle — veranlaßt, die Schulkinder bei jeder sich bietenden Gelegenheit unter Hinweis auf die hier einschlägigen Bestimmungen vor der Vornahme feuergefährlicher Handlungen nachdrücklichst zu verwarnen.

1. **Das Feueranzünden in Gebäuden außer den** bauordnungsmäßig hergestellten und in baulichen und brandsicherem Zustande zu unterhaltenden, offenen oder geschlossenen **Feuerstätten** ist verboten; ebenso das **Anmachen offenen Feuers im Freien innerhalb der Ortschaften** ohne ortspolizeiliche Genehmigung — ausgenommen Notfälle. — Die **Feuerstätten** müssen **stets unter Aufsicht** gehalten und so abgeschlossen oder verwahrt werden, daß eine Verstreuung der Brandstoffe nicht erfolgen kann. § 1, 3 Abs. 3, 4 K. V. O. vom 27. Juni 1862 Reg. Bl. S. 1574.

§ 368^4 R. Str. G. B. § 21 der allgem. Bauordnung vom 31. Juli 1890.

2. Der zum **Unterhalte von Feuer und Glut** nötige Vorrat von Brennmaterial muß so verwahrt werden, daß eine Entzündung desselben von der Feuerstätte aus nicht stattfinden kann und ist insbesondere das Verwahren von Holz, Schleißen u. dergl. auf, dann unter und hinter geheizten Oefen verboten; ebenso das **Aufbewahren** geringerer Vorräthe von Brennmaterial in Heizung[illegible]vorlagen, an Kaminen oder sonst in Räumen, wo besondere Ge[illegible] durch Feuer und Licht zu besorgen steht.

§7 [illegible] 20 cit. K. V. O. vom 27. Juni 1862. § 367^6 R. Str[illegible]B.

[illegible] darf nur in Gefäße aus feuersicherem Material gebr[illegible] nur in solchen oder in gemauerten Räumen verwahrt werden; niemals aber in Holzlagen, Schuppen, Dachböden oder überhaupt an Orten, wo brennbare Materialien lagern.

§ 5. cit K. V. O. vom 27. Juni 1862.

4. **Offenes unverwahrtes Licht** darf niemals ohne Aufsicht gelassen und weder im Freien noch in geschlossenen Räumen, wo brennbare Stoffe lagern — Stallungen, Scheunen, Schupfen, Magazinen, Dachböden, Holzplätzen — gebraucht werden.

§ 8 u. 9 cit. K. V. O. vom 27. Juni 1862.

§ 368^5 R. Str. G. B.

5. Das **Tabakrauchen** in den unter Ziffer 4 genannten Räumen ist verboten.

§ 15 cit. K. V. O. vom 27. Juni 1862.

6) Aus Dachlucken, Fenstern und Zuglöchern dürfen nirgends brennbare Stoffe hervorragen; Stroh oder ähnliches Material darf zur Verstopfung derselben mit Ausnahme der Kellerfenster nicht verwendet werden.

§ 17. a. o.

7. Die **Auflagerung leichtentzündlicher Gegenstände**, wie Oel, Pech, Spiritus und dergl. in offenen Höfen und Lokalen ist verboten, desgleichen das **Stehenlassen** von mit solchen Stoffen, dann **mit Heu, Stroh, Wolle und dergl. beladenen Wägen** innerhalb der Ortschaften zur Nachtzeit im Freien — ohne gehörige Ueberwachung.

§ 14. a. o.

Das **Auspichen der Fässer** darf nur auf **ortspolizeilich bestimmten Plätzen** abseits von Gebäuden vorgenommen werden.

§ 19. a. o.

8. Die **Aufbewahrung von Reibfeuerzeugen** in den **Haushaltungen** hat in Behältern von Stein, Metall, Thon oder wenigstens in gut schließenden, dichten Schächtelchen unter gehöriger Entfernung von leicht entzündbaren Gegenständen an nicht zu warmen, **insbesondere auch den Kindern unzugänglichen** Orten stattzufinden; der **Gebrauch von Reibzündern** in Scheunen, Stallungen und dergl. in einer der die Gefahr eines Brandes herbeiführenden Weise, ist verboten.

§ 13. a. o.

9. Familienhäupter, Dienstherrschaften und Arbeitgeber dürfen **feuergefährliche Handlungen** ihrer Familienglieder, Dienstleute, Arbeiter ꝛc. **nicht dulden**.

Weiter ist verboten, **Kindern**, Blödsinnigen, Wahnsinnigen, Betrunkenen, **Feuer, Licht oder leichtentzündliche Gegenstände anzuvertrauen**.

Die Familienhäupter sind eindringlich anzuweisen, ihre

Kinder nicht **allein** im Hause sich selbst zu überlassen, vielmehr dieselben einer entsprechenden Aufsicht zu unterstellen und insbesondere Zündstoffe so aufzubewahren, daß solche von Kindern nicht erreicht werden können.

§ 1 K. V. O. vom 10. Januar 1872 Reg. Bl. S. 323.

10. Das **Feueranzünden** an gefährlichen Stellen in **Wäldern oder Haiden** oder in gefährlicher Nähe von Gebäuden oder feuerfangenden Sachen, ebenso das **Schießen mit Feuergewehr** in gefährlicher Nähe von Gebäuden oder feuerfangenden Sachen ist verboten.

§ 368^6 u. ^{7} R. Str. G. B.

Beim Betreten von Waldungen, in der Nähe von Streu, dürrem Gras und dergl. ist besondere Vorsicht beim Gebrauche bezw. **Wegwerfen von Zündhölzern, Zigarrenresten u. s. w.** zu beachten, wobei bemerkt wird, daß fahrlässige Brandstiftung mit Gefängnis bis zu 1 Jahr und vorsätzliche Brandstiftung mit Zuchthaus bestraft wird.

§ 306 mit 309 R. Str. G. B.

11) Die **Lagerung** größerer Vorräte von Futter, unausgedroschenem Getreide, Streu und Brennmaterial 2c. 2c **im Freien** ist in Städten und Märkten nur nach ortspolizeilicher Bestimmung statthaft und auf dem Lande an solchen Stellen ausgeschlossen, welche polizeilich als feuergefährlich erklärt worden sind.

§ 21. cit. K. V. vom 27. Juni 1862.

Rothenburg, den 12. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2339.

An die Herren Pfarr- und Kirchenvorstände des Amtsbezirkes.

Betreff: Brand in Pyrbaum, k. Bezirksamts Neumarkt i/O.

Die katholische Pfarrkirche in Pyrbaum, kgl. Bezirksamts Neumarkt i/O., ist vor kurzem abgebrannt.

Die Ursache des Brandes wird zufolge einer höchsten Entschließung des kgl. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 2. lfd. Mts. darin gefunden, daß nach dem Gottesdienste in der Sakristei zurückgebliebene glühende Kohlen nicht mit der nötigen Sorgfalt verwahrt worden sind.

Hievon beehre ich mich, einem Auftrag der kgl. Kreisregierung entsprechend, die Herren Pfarr- und Kirchenvorstände mit dem Ersuchen zu verständigen, die ihnen unterstellten Kirchenbediensteten in der hier fraglichen Richtung besonders zu überwachen.

Rothenburg, den 10. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Es wird hiemit zur entsprechenden Veröffentlichung durch die Herren Bürgermeister bekanntgegeben, daß beim k. Proiantamte **Ansbach** während der Heuernte jeden Tag — mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — und nach der Ernte jeden Mittwoch und Samstag gut gewonnenes, dürres, neues Heu von Produzenten zum Tagespreise angekauft wird.

Rothenburg, den 9. Juni 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2341.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Die **Maul- und Klauenseuche** hat sich in Hürbel weiter verbreitet auf das Gehöfte des Bauern Adam Mohr.

Das betreffende Gehöfte wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 12. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2347.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des kgl. Bezirksamtes Uffenheim ist die **Maul- und Klauenseuche** erloschen in Urfersheim; die Markungssperre sowie die Sperre über die Gehöfte der Oekonomen Melchior Scheibenberger und Friedrich Kallert dortselbst tritt außer Kraft.

In Külsheim ist die Seuche erloschen bis auf 1 Gehöfte; die Markungssperre sowie die Sperre über die Gehöfte der Oekonomen Georg Stiegler und Michael Weinmann dortselbst wurde aufgehoben.

Rothenburg, den 12. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Bezirksfeuerwehrversammlung pro 1899.

Am Sonntag, den 18. Juni 1899

Nachmittags 2 Uhr

findet in **Schillingsfürst** die diesjährige Bezirksfeuerwehrversammlung mit Feuerwehrinspektion und Ehrenzeichenverteilung an Mitgliederder freiwilligen Feuerwehr Schillingsfürst statt.

Hiezu werden die Herren Bürgermeister, Lehrer, Mitglieder der freiwilligen und Pflichtfeuerwehren und alle Freunde des Feuerwehrwesens eingeladen.

Rothenburg, den 8. Juni 1899.

Der Bezirksvertreter.

Schmetzer.

Die „Zuchthausvorlage".

Nachdruck verboten.

Am 6. September 1898 hielt der Kaiser seine berühmte Rede in Oeynhausen, in welcher er aussprach: „Der Schutz der deutschen Arbeit, der Schutz Desjenigen, der arbeiten will, ist von Mir im vorigen Jahre in der Stadt Bielefeld feierlich versprochen worden. Das Gesetz naht sich seiner Vollendung und wird den Volksvertretern in diesem Jahre zugehen, worin Jeder, er möge sein, wer er will und heißen, wie er will, der einen deutschen Arbeiter, der willig wäre, seine Arbeit zu vollführen, daran zu hindern versucht oder gar zu einem Streik anreizt, mit Zuchthaus bestraft werden soll." — Es ist bekannt, wieviel Staub diese Kaiserworte aufgewirbelt haben, wie sie für die sozialdemokratische und die ihr verwandte Presse eine Veranlassung zu den tollsten Spuckgeschichten, den wüstesten Schimpfereien geworden ist. Nunmehr ist die angekündigte Gesetzesvorlage bekannt geworden unter dem amtlichen Titel „Gesetzentwurf zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses", und viele abergläubische Gedanken werden bei nüchternem Durchlesen ihrer Bestimmungen verfliegen. Wir können und wollen heute nur ein vorläufiges Wort über diese Gesetzesvorschläge sagen: es wird mindestens bis zum Spätherbste dauern, ehe der Reichstag sich mit der Vorlage beschäftigt, und bis dahin wird sich die Gelegenheit bieten, zahlreiche Stimmen für und gegen zu vernehmen.

Zunächst muß festgestellt werden, daß das Schreckwort „Zuchthausvorlage" in Zukunft nicht mehr gebraucht werden darf, weil es eine völlig irrtümliche Bezeichnung dieses Gesetzes [illegible] würde. Nur in dem einen Falle wird eine Zuchthausstrafe [illegible]droht, wenn infolge eines Arbeiterausstandes oder einer Arbeite[illegible]rung eine Gefährdung der Sicherheit des Reichs oder ein[illegible] [illegible]des-

staates eingetreten oder eine gemeine Gefahr für Menschenleben oder das Eigentum herbeigeführt worden ist. Diese Bestimmung wird kein verständiger Mensch der Regierung verargen können; wenn man bedenkt, welche Folgen im Kriegsfalle z. B. ein Streik der Eisenbahnbeamten oder der Matrosen haben kann, so wird man es einfach für pflichtmäßig erklären müssen, daß die Regierung derartigen Verbrechen am Vaterlande die schwersten, entehrenden Strafen androht. Im übrigen stellt sich die Gesetzesvorlage als eine Weiterbildung des § 153 der Gewerbeordnung heraus, auf welchen sie ausdrücklich Bezug nimmt, und der mit Annahme des neuen Gesetzes hinfällig werden soll. Dieser Paragraph hatte bisher die Aufgabe, die Arbeitswilligen gegen den Terrorismus der Streikenden zu schützen, und es handelt sich eigentlich nur um die Frage, ob derselbe nicht mehr ausgereicht hat, ob es wirklich nötig geworden ist, ihn durch schärfere Bestimmungen zu ersetzen.

Die Notwendigkeit eines Schutzes der Arbeitswilligen darf heute von keinem auch nur oberflächlich mit den einschlägigen Verhältnissen Vertrauten bezweifelt werden; denn es herrscht auf diesem Gebiete in der That eine Schreckensherrschaft, gegen die von Rechts wegen eine besondere Abart der Sozialdemokratie gegründet werden müßte. Wohl greift hier der § 153 der Gewerbeordnung ein, aber er versagt deshalb in vielen Fällen, weil er nur auf Antrag des Betheiligten in Thätigkeit tritt. Dieser § 153 setzt Strafen bis zu drei Monaten Gefängnis fest, wenn Arbeiter ihre Mitarbeiter durch körperlichen Zwang, also durch Mißhandlungen oder Drohungen, Ehrverletzung oder Verrufserklärung zwingen wollen, ihren Vereinigungen und den Schritten, die diese Vereinigungen im sozialen Kampfe unternehmen, beizutreten. In dem verhältnismäßig günstigen Jahre 1897 wurden 463 Arbeiter wegen Uebertretung dieses Paragraphen angeklagt und 254 davon wurden verurteilt, zwei zur höchsten Strafe von drei Monaten Gefängnis, 34 zu einem Monate und darüber, die übrigen zu weniger als einem Monate. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter zählen heute 500 000. Sollten sich die Verurteilungen seit 1897 auch wirklich verdoppelt haben, so betreffen sie sicherlich doch nur einen ganz geringfügigen Bruchteil der organisierten Arbeiten.

Daraus geht hervor, daß der § 153 seinen Zweck nicht erfüllt hat, denn nur Phantasten können die organisierten Arbeiter für geduldige Lämmer halten, welche die „Streikbrecher" ohne Unmut arbeiten sehen. Selbstverständlich ist in jenen Kreisen die Neigung vorhanden, die Nichtvereinigten in ihren Ring einzupressen, nötigenfalls mit Drangsalierungen aller Art, und es ist weltbekannt, daß bei jedem Streik ein großer Teil der Streikenden nur widerwillig mitmacht, aus Furcht vor dem großen Maule der Rädelsführer und den Schikanen ihrer streikenden Arbeitsgenossen. Hat mithin der § 153 der Gewerbeordnung seinen Zweck nicht oder doch nur unzureichend erfüllt, so muß er allerdings durch andere gesetzliche Bestimmungen abgelöst werden. Diese bietet der neue Gesetzentwurf, und er ist darum als Verbesserungsvorschlag auf diesem wichtigen Gebiete zu begrüßen. Sache des Reichstags wird es sein, die einzelnen Punkte zu prüfen, zu bessern oder zu vervollständigen; wir dürfen aber hoffen, daß das vielverschriene und als „Zuchthausvorlage" verketzerte Gesetz sein heilsamen Erfolge aufweisen wird.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Panknin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Nun wird's mir aber zu stark," rief Lister ärgerlich dazwischen, wobei seine Stirnader anschwoll. „Was sind das alles für dumme Possen und Zimperlichkeiten. Ich habe Dir gesagt, daß ich es will und Du hast als Kind einfach zu gehorchen, umsomehr als es nur zu Deinem Wohl, zu Deinem Glück ist. — Lieben! Hahahaha! Die reine Romanidee! Ueberhaupt eine ganz überflüssige Zugabe in der Ehe. Achtung sollen die Eheleute vor einander haben, das ist das einzige richtige Gefühl um gemütlich durch das Leben zu gehen. — Nun nicht mehr gesträubt, Kathy — hörst Du — Lieutenant Tartar's Vater und ich sind die besten Freunde, was können wir besseres thun, als unsere einzigen Kinder zusammenzugeben. Glaub nur nicht, daß ich mir diesen wohlüberlegten Plan durch solche verschrobene Mädchenlaune zu nichte machen lassen werde? — Es bleibt dabei! Basta — Kommt her, Tartar und gebt ihr den Brautkuß, sie wird schon Vernunft annehmen."

„Dasselbe hoffe ich auch; überhaupt wenn Jungfer Kathy erst die Reinheit meiner Liebe erkannt und diese plötzliche Ueberraschung überwunden hat, wird schon alles gut werden," stimmte Tartar bei, und schnell, ehe Lister's Tochter vielleicht hätte Widerstand leisten können, zog er sie an seine Brust und drückte einen Kuß auf ihren Mund. Kathy zuckte zusammen, als wenn eine Viper sie gebissen; ihr Gesicht wurde geisterhaft bleich und wenn der Arm des Offiziers sie nicht noch gestützt hätte, so wäre sie zusammengesunken. — Doch ebenso schnell erholte sich Kathy und entwand sich mit Abscheu Tartar's Armen um dann an eins der Fenster zu eilen, wo sie stumm und zitternd vor Aufregung stehen blieb.

„Gestattet jetzt, werter Schwiegerpapa," sagte Tartar, daß ich mich von Euch verabschiede, um das hocherfreuliche Ereignis meiner Verlobung den Eltern mitzuteilen."

„Geht mit Gott, mein lieber Junge," erwiderte Lister und habt die Freundlichkeit, Eure verehrten Angehörigen tausend Mal von mir zu grüßen."

Der Lieutenant war kaum aus dem Zimmer als Kathy zu den Füßen ihres Vaters stürzte.

„Vater, teuerer, lieber guter Vater, habe Erbarmen mit Deinem Kinde — ich kann — ich darf nicht Tartar's Weib werden. Opfere mich nicht diesem Menschen, den ich nie habe leiden können, der mir stets zu wider gewesen ist."

Der Handelsherr trat wütend einen Schritt zurück und schrie: „Ich habe Dir schon einmal gesagt, Du sollst mir diesen Narrenpossen vom Leibe bleiben; kommst Du mir schon wieder damit! — Opfern? — Hat Dein eigener Vater nicht dem jungen Manne das Jawort gegeben, he? Ist das dem Fräulein nicht Bürgschaft genug für den Charakter des Bräutigams? Glaubt die Jungfer vielleicht nicht, daß ich mir die Sache vorher reiflich überlegt habe? Doch was rede ich — es ist von mir bestimmt, und dabei bleibt es — richte Dich darauf ein, daß übermorgen die öffentliche Verlobung gefeiert wird. Und nun geh', ich muß nach meinem Geschäft sehen."

„Vater ich darf nicht — mein Herz — mein —"

„Halt den Mund! Ich will nichts hören — marsch nach Deinem Zimmer!" brüllte Lister jetzt und wies in höchster Wut nach der Thür.

So werde ich lieber sterben!" schluchzte Kathy und wankte gebrochen aus dem Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Großartig. Commis: „Diesen Stoff, meine Gnädigste, führen wir in blau, jenen mehr in bleu!"

* * *

Druckfehler. Die ganze Gesellschaft begab sich zum Oberförster, um dessen neueste Jagderlebnisse zu hören. Da aber der Oberförster krank war, so log (lag) er im Bette.

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 69. Ausgegeben Mittwoch, den 14. Juni. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2371.

An sämtliche Mitglieder des Distriktsrates Schillingsfürst und an sämtliche Gemeinden des Distrikts Schillingsfürst.

(Außerordentliche Versammlung des Distriktsrates Schillingsfürst, hier die Erbauung einer Lokalbahn von Rothenburg nach Dombühl betr.)

Nachstehend erhalten die sämtlichen Mitglieder des **Distriktsrates Schillingsfürst** und die zum Distrikte Schillingsfürst gehörigen Gemeinden Abdruck des hohen Regierungsbescheides vom 12. Juni 1899 Nr. 15191 zur Kenntnisnahme an Eröffnungsstatt mit dem Beifügen, daß von den Gemeinden, sowie von den in Art. 2 lit. b des Distriktsratsgesetzes vom 28. Mai 1852 bezeichneten Mitgliedern des Distriktsrates gegen erwähnten Bescheid binnen einer unerstrecklichen Frist von 14 Tagen — von dem auf die Zustellung des Bescheides folgenden Tage an gerechnet — Beschwerde erhoben werden kann.

Beschwerde könnte durch die vorstehend bezeichneten Beschwerdeberechtigten erhoben werden gegen Distriktsratsbeschlüsse und bezw. die Bescheide hierauf:

a) wegen Auferlegung gesetzlich nicht begründeter Lasten oder wegen gesetzwidriger Verteilung von Distriktslasten — zum Kgl. Verwaltungsgerichtshof,

b) wegen anderer Beschwerdepunkte — an das Kgl. Staatsministerium des Innern.

Im ersten Falle wäre die Beschwerde bei der Kgl. Kreisregierung einzureichen oder dort zu Protokoll zu geben, im zweiten Falle dagegen müßte die Beschwerde an das Kgl. Staatsministerium des Innern gerichtet und beim Kgl. Bezirksamte schriftlich eingereicht oder zu Protokoll gegeben werden.

Rothenburg, den 13. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Abdruck.

E.-Nr. 15192. Ansbach, den 12. Juni 1899.

Betreff:
Außerordentliche Versammlung des Distriktsrats Schillingsfürst; hier die Erbauung einer Lokalbahn von Rothenburg nach Dombühl.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Die Beilagen des Berichtes vom 6. lfd. Mts. folgen anruhend mit dem Eröffnen zurück, daß die kgl. Regierung auf erstatteten Vortrag nach kollegialer Beratung beschlossen hat, dem Beschlusse des Distriktsrats Schillingsfürst vom 17. Mai l. Js., wonach zur Deckung der Grunderwerbungskosten zum **Bau einer Lokalbahn von Rothenburg nach Dombühl** ein distriktiver Beitrag von 20000 Mk. bewilligt, zu diesem Behufe ein in 40 Jahren heimzahlbares Annuitätenkapital in gleicher Höhe aufgenommen und die zur Schuldentilgung erforderlichen Jahresraten, soweit erforderlich, durch Erhebung von Distriktsumlagen abgetragen werden sollen, die staatsaufsichtliche Genehmigung zu erteilen.

Hienach hat das Kgl. Bezirksamt das Weitere zu verfügen und insbesondere für ordnungsmäßige Zustellung vorstehenden Bescheides an sämtliche Mitglieder des Distriktsrats und Gemeinden des Distriktes Sorge zu tragen.

Königliche Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern.

J. V.

Neuffer. Himmler.

Nr. 2370.

An sämtliche Mitglieder des Distriktsrates Rothenburg und an sämtliche Gemeinden des Distrikts Rothenburg.

(Außerordentliche Versammlung des Distriktsrats Rothenburg, hier die Erbauung einer Lokalbahn von Rothenburg nach Dombühl betr.)

Nachstehend erhalten die sämtlichen Mitglieder des **Distriktsrats Rothenburg** und die zum Distrikte Rothenburg gehörigen Gemeinden Abdruck des hohen Regierungsbescheides vom 12. Juni 1899 Nr. 15191 zur Kenntnisnahme an Eröffnungsstatt mit dem Beifügen, daß von den Gemeinden, sowie von den in Art. 2 lit. b des Distriktsratsgesetzes vom 28. Mai 1852 bezeichneten Mitgliedern des Distriktsrates gegen erwähnten Bescheid binnen einer unerstrecklichen Frist von 14 Tagen — von dem auf die Zustellung des Bescheides folgenden Tage an gerechnet — Beschwerde erhoben werden kann.

Beschwerde könnte durch die vorstehend bezeichneten Beschwerdeberechtigten erhoben werden gegen Distriktsratsbeschlüsse und bezw. die Bescheide hierauf:

a) wegen Auferlegung gesetzlich nicht begründeter Lasten oder wegen gesetzwidriger Verteilung von Distriktslasten — zum Kgl. Verwaltungsgerichtshof,

b) wegen anderer Beschwerdepunkte — an das Kgl. Staatsministerium des Innern.

Im ersten Falle wäre die Beschwerde bei der Kgl. Kreisregierung einzureichen oder dort zu Protokoll zu geben, im zweiten

Falle dagegen müßte die Beschwerde an das Kgl. Staatsministerium des Innern gerichtet und beim Kgl. Bezirksamte schriftlich eingereicht oder zu Protokoll gegeben werden.

Rothenburg, den 13. Juni 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Abdruck.

E.-Nr. 15191. Ansbach, den 12. Juni 1899.

Betreff:
Außerordentliche Versammlung des Distriktsrats Rothenburg; hier die Erbauung einer Lokalbahn von Rothenburg nach Dombühl.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Die Beilagen des Berichtes vom 6. lfd. Mts. folgen anruhend mit dem Eröffnen zurück, daß die kgl. Regierung auf erstatteten Vortrag nach kollegialer Beratung beschlossen hat, dem Beschlusse des Distriktsrats Rothenburg vom 18. Mai lfd. Jrs., wonach zur Deckung der Grunderwerbungskosten für den **Bau einer Lokalbahn von Rothenburg nach Dombühl** aus Distriktsmitteln ein einmaliger Beitrag von **10000 Mk.** bewilligt, zu diesem Behufe ein in 30 Jahresfristen rückzahlbares Anlehen aufgenommen und die zur Schuldentilgung erforderlichen Jahresraten, soweit erforderlich, durch Distriktsumlagen aufgebracht werden sollen, die staatsaufsichtliche Genehmigung zu erteilen.

Hienach ist das Weitere zu veranlassen und insbesondere für ordnungsmäßige Zustellung vorstehenden Bescheides an sämtliche Mitglieder des Distriktsrats und Gemeinden des Distrikts Sorge zu tragen.

Königliche Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern.

J. V.

Neuffer. Himmler.

Französisches.

Nachdruck verboten.

Wir sind von unseren westlichen Nachbarn manche Wunderlichkeiten gewöhnt, wir wissen auch, daß die Leidenschaftlichkeit und das heiße Blut öfter, als gut ist, bei ihnen das klare Denken in den Hintergrund drängen; aber so seltsame Dinge, wie sie jetzt in Frankreich geschehen, und so massenhaft sich häufende Beweise von Mangel an Denkfähigkeit sind doch nur selten zu verzeichnen gewesen. Wenn wir heute den Wirrwarr in Frankreichs Regierung und Volk an einigen drastischen Beispielen zu beleuchten suchen, so geschieht das selbstverständlich nicht aus Schadenfreude; wir wissen ja leider nur zu gut, daß auch bei uns in Deutschland nicht Alles Gold ist, was glänzt, aber eben darum wird es zweckmäßig und heilsam sein, die französischen Zustände gleichsam als einen Spiegel dem deutschen Volke vorzuhalten. Es könnte ja sein, daß wir einen gesunden Schrecken bekämen und reuig an die eigene Brust schlügen.

Zunächst wollen wir einige, übrigens unbestrittene Thatsachen herausstellen, um an ihnen die jämmerlich zerfahrenen innerfranzösischen Zustände zu erweisen. Die Dreyfus-Komödie ist an ihrem letzten Akte angekommen, und je gleichgültiger die breite Masse des Volkes sich dagegen verhält, umso krampfhafter versuchen die Hauptdarsteller dieser Komödie, durch allerlei Triks die stumpf gewordenen Zuschauer aufzurütteln. Wenn man den Gang der letzten Gerichtsverhandlung betrachtet, die theatralischen Reden des Anklägers und des Verteidigers, wenn man sieht, wie diese Leute mit thränenumflorter Stimme ihre Rollen spielen und wie schließlich ein gerührtes Händeschütteln das Fallen des Vorhangs vorbereitet, so fragt man sich erstaunt: Sind das Richter, sind es ernsthafte Männer oder Schauspieler? — Die Sache wird ernster. Der unerhörte Angriff, der beim Rennen von Auteuil auf den Präsidenten der Republik vollführt wurde, gewinnt eine höchst pikante Färbung durch den Umstand, daß die Rowdys, die hier mit Stöcken und Fäusten arbeiteten, dem höchsten Adel angehören. Es sind, beiläufig gesagt, dieselben hochadligen Herren, die sich seiner Zeit über die zu Boden geworfenen Frauen hinweg den Weg aus dem brennenden Wohlthätigkeits-Bazar bahnten und die sich in beiden Fällen wie Kanaillen benahmen. Der Präsident Loubet war von diesen Herren eigens eingeladen worden, um ihrem Feste durch seine Anwesenheit größeren Glanz zu verleihen, und als er ankommt, beschimpft man ihn und sucht ihn niederzuschlagen. Das ist Wegelagerei, Raubrittertum. — Noch eine andere merkwürdige Szene gehört zu diesem Schauspiele. Als die Beschimpfung des Präsidenten vollbracht war, als man ihn zehn Minuten lang mit Pfeifen und Heulen regaliert hatte, während kein Schutzmann zu haben war, fuhr der Minister Dupuy den Vorsitzenden des Festkomités mit derben Worten an; dieser aber erwiderte: „Sie waren ja vorher von dem Anschlage verständigt; warum haben Sie ihn nicht verhindert? Wir haben keine Polizei, aber Sie!" Das ist eine gar nicht mißzuverstehende Anspielung auf die weltbekannte Thatsache, daß die Polizei ihren Oberen einfach nicht gehorcht, wenn es Ernst wird, weil die Polizeimannschaften ganz offenkundig auf Seiten der Bonapartisten und Militaristen stehen.

Das sind so einzelne Thatsachen, die nach dem bekannten Worte tief blicken lassen, die den ehrlichen, patriotisch gesinnten Franzosen wenigstens mit schwerer Sorge um sein Vaterland erfüllen müssen; denn sie sind Anzeichen einer inneren Verderbnis, einer Haltlosigkeit der öffentlichen Zustände, die zu den schlimmsten Befürchtungen für Frankreichs Zukunft Anlaß geben. Es wäre thöricht seitens der Deutschen, nun im Vertrauen auf die innere Fäulnis unseres Nachbarreichs stolz auf dasselbe herniederzublicken; die Klugheit gebietet vielmehr, eine ernste Selbstprüfung vorzunehmen und im Spiegel der französischen Zustände die eigene Mangelhaftigkeit zu erkennen.

In Frankreich ist das Gerichtsverfahren zu einem Possenspiel geworden; gibt es nicht auch in Deutschland Leute, die die Richter zu Kreaturen ihrer eigenen Habsucht und Ruhmsucht herabwürdigen möchten, und gibt es nicht andererseits Leute, welche mit kühler Unverschämtheit die Rechtsprüche meistern? In Frankreich wird dem Präsidenten der Hut eingetrieben und er wird öffentlich ausgepfiffen und beschimpft; gibt es nicht auch in Deutschland Leute, die keine Ahnung mehr haben von der Majestät des Kaisers, keine Spur von Ehrerbietung mehr vor der gottgeordneten Obrigkeit? In Frankreich versagen die Beamten die Treue; versucht man nicht auch bei uns, die Beamten meineidig zu machen und sie zur Treulosigkeit gegen Kaiser und Reich zu verführen?

Eine Betrachtung der innerfranzösischen Zustände, so wenig erbaulich sie ist, kann und soll doch einen reichen Segen stiften; sie soll uns vor pharisäischem Hochmute bewahren, sie soll uns zu einer aufrichtigen Selbstprüfung antreiben, sie soll uns aber nicht nur die Schäden aufdecken, sondern womöglich auch die Wege der Besserung zeigen. Darüber nachzudenken, wird segensreich für den Einzelnen und die Gesamtheit sein.

Litterarisches.

Die Rechte und Pflichten des Mieters nach dem neuen Bürgerl. Gesetzbuch. Kommentar zum Mietrecht von Rich. Lipinski, 32 Seiten oktav, Preis 20 Pfg., Porto 3 Pfg. Das Bürgerliche Gesetzbuch tritt, wie bekannt, am 1. Januar 1900 in Kraft und bringt eine bedeutende Aenderung des Mietrechts mit sich. Der Verfasser hat es in dankenswerter Weise unternommen an der Hand der Motive und der Denkschrift zum Bürgerl. Gesetzbuch den Gesetzestext zu erläutern und so den Willen des Gesetzgebers möglichst klar festzustellen. Der Verfasser

hat die Uebersicht der Bestimmungen dadurch erleichtert, daß er sich in seinen Ausführungen dem Wesen des Mietvertrags in seinem Verlaufe angepaßt hat. In 23 Abschnitten werden die einzelnen Teile des Mietvertrags wie folgt behandelt:

Der Abschluß des Mietvertrags; Die Form des Mietvertrags; Wer soll den Mietvertrag abschließen; Was wird mit den nach altem Recht abgeschlossenen Verträgen; Die Dauer des Mietvertrags; Gewährung der Mieträume und die Gegenleistung des Mieters; Die Pflicht des Vermieters; Haftung des Vermieters für Mängel; Gefährdung der Gesundheit; Anzeigepflicht des Mieters; Entziehung des Gebrauchs durch Dritte; Rechtzeitige Gewährung der Mieträume; Ersatz für Aufwendungen des Mieters; Untermiete; Vertragswidriger Gebrauch der Mieträume; Zahlungstermin der Miete; die Kündigungsfristen; Außerordentliche Kündigungsfristen; Die kündigungslose Aufgabe der Wohnung; Kündigungslose Entziehung der Wohnung; Kauf bricht nicht Miete; Beendigung des Mietvertrags und das Zurückbehaltungsrecht des Vermieters.

Trotz des reichen Inhalts, guter Ausstattung und guten Papiers ist der Preis ein äußerst niedriger und das Format ein handliches. Die Anschaffung des nützlichen Werkes ist jedem zu empfehlen und kann das Büchlein auch direkt vom Verleger: Rich. Lipinski, Leipzig, An der alten Elster 2, bezogen werden.

Die soeben zur Ausgabe gelangte Nummer 24 des „**Reporter**“, illustriertes Weltblatt, Berlin (Preis 10 Pfg., Postzeitungsliste 6327) hat folgenden Inhalt: Der Generalstabsarzt der Tagalen. — Der Kampf mit dem Drachen. — Der Gefangene auf der Teufelsinsel (mit 1 Illustration). — Das Eisenbahnunglück bei Calau (mit 1 Illustration). — Blutiger Kampf im Rauchfang (mit 1 Illustration). — Ein verunglückter Cirkus (mit 1 Illustration). — Die Lady im Kleiderschrank (mit 1 Illustration). — Flora Fleurette (mit 1 Illustration). — Mixedpikles. — Die drei Kommissare auf Samoa (mit 1 Illustration). — Unser 100 Thaler-Preisrätsel. — Handschriften-Beurteilung. — Eine Pariser Schönheit (mit 1 Illustr.). — Briefkasten. — Unter uns.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankuin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der alte Lister aber, dessen Zorn sich schnell wieder gelegt hatte, schritt die Treppe hinunter, indem er vor sich her brummte: „Könnte mir gerade noch fehlen. Dumme Mädchengrillen, weiter nichts. Lieutenant Tartar ist zwar ein bischen Lebemann, aber das gibt sich schon, wenn er erst verheiratet ist. Kathy wird sein Weib und damit Punktum!“

Wenige Minuten später saß er wieder in seinem Arbeitszimmer und wer gesehen hätte, mit welcher Ruhe er sich in die schwierigsten kaufmännischen Combinationen vertiefte, würde kaum geglaubt haben, daß er vor Kurzem eine heftige Familienscene durchlebt hatte.

— — — — — — — — — — — — — —

Als Tartar das Haus seines Schwiegervaters eben verlassen wollte, traf er auf einen jungen Infanterieoffizier.

„Ah, sieh da, Freund Tartar — freut mich, Euch zu sehen. Wo in aller Welt seid Ihr in den letzten Tagen gewesen? Habt immer gefehlt im Klub,“ redete ihn der Kamerad an.

„Ich war mit anderen Sachen überhäuft, guter Wood!“

„So? — na, angenehm amüsiert dabei?“

„Danke, bester Freund!

„Aber wie seht Ihr aus? In Gala? Ah, nun geht mir ein Licht auf!“

„Wie meint Ihr das?“

„Wie ich das meine? Nun das liegt doch klar auf der Hand. Jeder weiß, welchen Schatz das Haus des ehrenwerten Lister birgt. Ihr kommt am Vormittage in vollstem Staate aus dessen Hausthür. Was kann da anders passiert sein, als daß Ihr auf Freiersfüßen geht, oder besser gesagt, gegangen seid. Habt aber wohl einen Korb bekommen was? Nun, nun, nicht so böse geblickt, hättet mich vorher fragen sollen, würdet den Gang unterlassen haben.“

„Wood!“ brauste Tartar auf, „Ihr gehört zwar zu meinen besten Freunden, aber trotzdem lasse ich mir von Euch keine anzüglichen Redensarten gefallen. Ich habe, damit Ihr es nur wißt, keinen Korb bekommen, im Gegenteil, Jungfer Kathy ist seit eine Stunde meine Braut.“

„Eure Braut? Na, dann nehmt mir das nicht übel, Jungfer Kathy muß sehr die Abwechslung lieben!“

„Mann!“ rief der Seeoffizier empört, während er Woods Arm packte, „ich will Rechtfertigung, volle Rechtfertigung wegen dieser Worte, oder bei Gott, ihr gebt mir an einem stillen Ort mit der Pistole in der Hand Genugthuung.

„Laßt — laßt — Tartar! Kann mir Eure Aufregung denken. Wenn Ihr mich jedoch gehört habt, werdet Ihr Euch die Geschichte mit der Pistole wohl aus dem Sinn schlagen. Würde mir überdies auch sehr leid thun, wenn Ihr trotzdem darauf besteht; denke, ihr kennt meine Hand. Auf zwanzig Schritt einen Bindfaden durchschießen — Kleinigkeit für mich! Habt es ja oft gesehen. Doch kommt, laßt uns hier in dieses Weinhaus treten und ich werde mich mit einer kleinen Geschichte rechtfertigen.“

Beide traten ein und setzten sich in eine der vorhandenen Nischen. Lange sprach der Offizier zu Tartar, dessen Miene bei jedem Wort des anderen wütender wurde, und als Wood geendet hatte, sprang Tartar in größter Erregung vom Stuhl empor.

„Und Ihr gebt mir Euer Wort, Wood, daß sich Alles so verhält?“

„Gewiß thue ich das! Wenn es nicht wahr sein sollte, bin ich zu jeder Genugthuung bereit, sollt sogar zweimal hintereinander schießen können.“

„Ich muß Gewißheit, vollständig reinen Aufschluß haben. Lebt wohl, Wood.“

„Lebt wohl, Tartar, nehmt Euch die Sache nicht so zu Herzen. Es gibt ja hundert andere Weiber. Kalkuliere, Ihr wißt das auch.“

Die beiden Freunde verließen das Weinhaus und trennten sich draußen, indem Tartar den Weg nach Lister's Haus einschlug, der Landoffizier dagegen einen in der entgegengesetzten Richtung wohnenden Kameraden besuchen wollte.

— — — — — — — — — — — — — —

Der Schwiegervater des jungen Marineoffiziers saß noch im Arbeitszimmer, ganz in geschäftliche Angelegenheiten vertieft, als Tartar wieder bei ihm eintrat. —

„Ah,“ rief der Kaufmann vergnügt lächelnd, „das nenne ich Sehnsucht nach dem Schatz.“

„Ihr könnt es mir glauben, geschätzter Freund, daß ich seit meinem Fortgange nur an das Glück gedacht habe, Jungfer Kathy meine Braut zu nennen und gerade der Umstand, daß ich soeben etwas gehört habe, was geeignet sein könnte, dieses strahlende Glück meines Herzens zu zerstören, treibt mich nochmals hierher!“

„Tartar, Ihr macht mich ganz verwirrt — ganz erstaunt durch Eure Mitteilung! Was sollte sich denn in der kurzen Zeit begeben haben, um Euch zu solchen Befürchtungen zu veranlassen. Ich bin gewiß, es ist die alte bekannte Furcht der Verliebten, überall, auch im geringsten Ereignis, eine Ursache zu erblicken, die seiner Liebe schaden könnte. Doch bitte, sprecht sofort, ich stehe selbstverständlich ganz zu Eurer Verfügung.“

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 70. Ausgegeben Freitag, den 16. Juni. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2375.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.
(Die Wahl der Landtagsabgeordneten betr.)

Zu den durch Allerhöchste Entschließung vom 10. ds. Mts. angeordneten **Wahlen** für den bayrischen **Landtag** sind sofort die erforderlichen Abschriften der Wählerlisten anzufertigen und **binnen 8 Tagen** hieher vorzulegen. Die Formularien dazu werden unter Couvert zugesendet.

Bei der Anfertigung der Abschriften ist Folgendes genauestens zu beachten.

1. Der Vortrag der Wahlberechtigten hat in streng alphabetischer Reihenfolge zu geschehen. Um diese richtig zu erzielen, sind zunächst in der Wählerliste die durch die Nachträge außer alphabetischer Reihenfolge Vorgetragenen mit Blei dort vorzumerken, wohin sie der alphabetischen Reihenfolge nach gehören, und sodann erst ist mit der Abschriftsfertigung zu beginnen.
2. Nachträgliche Eintragung in die Wählerlisten ist nur in dem Fall statthaft, wenn ein Wahlberechtigter nach Ablauf der letzten Auflagefrist, (als Ende derselben kommt diesmal der 15. April 1899 in Betracht), von der bisherigen Aufenthaltsgemeinde in eine andere Gemeinde verzieht und mindestens 8 Tage vor dem Tage der Urwahl den Uebertrag in die Wählerliste der Gemeinde seines nunmehrigen Wohnsitzes ausdrücklich verlangt und hiebei durch ein Zeugniß der Gemeindebehörde des früheren Wohnsitzes nachweist, daß er in die dortige Wählerliste eingetragen ist. (§ 8 des Ges. u. § 8 der Instr.) Jede andere Aenderung ist unstatthaft.
3. Nach Vortrag der sämmtlichen Wahlberechtigten aus der Wählerliste in die Abschrift ist letzterer der letzte Revisionsabschluß vom 30 April 1899 wörtlich anzufügen, sodann aber noch beizusetzen:
„Für die Richtigkeit und Vollständigkeit der Abschrift
. . . . den . . Juni 1899.
(Siegel.) Unterschrift des Bürgermeisters oder seines gesetzlichen Stellvertreters.

Auf dem Umschlage der Abschriften ist unter die gedruckten Worte „Wählerliste der Gemeinde . . . .“ zu setzen: „Abschrift für den Urwahlbezirk . . . .“

Rothenburg, den 15. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2361.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.
Betreff: Aichtermine pro 1899.

Nachstehend werden die **Aichtermine pro 1899** mit dem Auftrage veröffentlicht, die Termine in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu gegen unter besonderer Verständigung der Gewerbetreibenden.

Rothenburg, den 13. Juni 1899.

Königl. Bezirksamt.
Herold.

Reiseplan

zu den Terminen der periodischen Aichung pro 1899 in den Markt- und Landgemeinden des kgl. Bezirksamts Rothenburg o. T.

Am 16. Juni zu **Anfelden** nachmittags von 4 bis 5 Uhr,

„ 19. „ zu **Nordenberg** vormittags 8 bis 9 Uhr, zu **Preuntsfelden** nachm. 1 bis 3 Uhr, zu **Ermetzhof** nachm. 5 bis 6 Uhr,

„ 20. „ zu **Burghausen** vorm. 7 bis 8 Uhr, zu **Poppenbach** $^1/_2$9 bis $^1/_2$10 Uhr, zu **Binzwangen** nachm. 1 bis 3 Uhr, zu **Oberfelden** nachm. 5—6 Uhr.

„ 21. „ zu **Dornhausen** vorm. $^1/_2$7 bis $^1/_2$8 Uhr, zu **Bieg** vorm. 8 bis 9 Uhr, zu **Frommetsfelden** vorm. 10$^1/_2$ bis 11$^1/_2$ Uhr, zu **Buch** nachm. 2 bis 5 Uhr,

„ 22. „ zu **Hagenau** vorm. 7 bis 8 Uhr, zu **Gastenfelden** vorm. 9 bis 11 Uhr, zu **Faulenberg** nachm. 2 bis 3 Uhr, zu **Bellershausen** nachm. 5 bis 6 Uhr,

„ 23. „ zu **Stilzendorf** vorm. $^1/_2$8 bis $^1/_2$9 Uhr, zu **Erlach** vorm. 9 bis 10 Uhr, zu **Eckartsweiler** vorm. 11 bis 12 Uhr, zu **Brunst** nachm. 2 bis 4 Uhr,

„ 24. „ zu **Sulz** vorm. 8 bis 10 Uhr, zu **Dombühl** nachm. 1 bis 3 Uhr, zu **Wörnitz** nachm. 5 bis 7 Uhr,

„ 26. „ zu **Erzberg** vorm. 8 bis 10 Uhr, zu **Wildenholz** nachm. $^1/_2$1 bis $^1/_2$3 Uhr, zu **Bottenweiler** nachm. 5 bis 6 Uhr,

„ 27. „ zu **Gailroth** vorm. 8 bis 9 Uhr, zu **Wettringen** nachm. 1 bis 4 Uhr, zu **Gailnau** nachm. 5$^1/_2$ bis 6$^1/_2$ Uhr,

Am 28. Juni zu **Oestheim** vorm. 9 bis 11 Uhr, zu **Diebach** nachm. 1 bis 3 Uhr,
„ 29. „ zu **Schillingsfürst** vorm. 10 bis 12 Uhr, nachm. 2 bis 4 Uhr,
„ 30. „ zu **Insingen** vorm. 1/2 9 bis 1/2 12 Uhr, zu **Lohr** nachm. 2 bis 3 Uhr, zu **Bockenfeld** nachm. 5 bis 6 Uhr,
„ 10. Juli zu **Gebsattel** vorm. 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr, zu **Kirnberg** nachm. 1 bis 3 Uhr, zu **Neusitz** nachm. 5 bis 7 Uhr,
„ 11. „ zu **Gunzendorf** vorm. 8 bis 9 Uhr, zu **Schwabsroth** vorm. 10 1/2 bis 11 1/2 Uhr, zu **Geslau** nachm. 2 bis 4 Uhr,
„ 12. „ zu **Stettberg** vorm. 7 1/2 bis 8 1/2 Uhr, zu **Cadolzhofen** vorm. 10 bis 11 Uhr, zu **Windelsbach** nachm. 2 bis 4 Uhr,
„ 13. „ zu **Schweinsdorf** vorm. 1/2 8 bis 1/2 9 Uhr, zu **Hartershofen** vorm. 11 1/2 bis 12 1/2 Uhr, zu **Steinach** nachm. 3 1/2 bis 4 1/2 Uhr.
„ 14. „ zu **Bettenfeld** nachm. 1/2 1 bis 1/2 2 Uhr, zu **Leuzenbronn** nachm. 4 bis 6 Uhr,
„ 17. „ zu **Endsee** vorm. 1/2 9 bis 1/2 10 Uhr, zu **Habelsee** nachm. 1 bis 2 Uhr, zu **Ohrenbach** nachm. 4 1/2 bis 6 1/2 Uhr,
„ 18. „ zu **Oberscheckenbach** vorm. 1/2 8 bis 1/2 9 Uhr, zu **Großharbach** nachm. 1/2 1 bis 1/2 2 Uhr, zu **Neustett** nachm. 5 bis 6 Uhr.
„ 19. „ zu **Adelshofen** vorm. 8 1/2 bis 10 1/2 Uhr, zu **Gattenhofen** nachm. 1/2 1 bis 1/2 2 Uhr, zu **Steinsfeld** nachm. 3 1/2 bis 4 1/2 Uhr,
„ 20. „ zu **Tauberzell** vorm. 8 bis 10 Uhr, zu **Tauberscheckenbach** nachm. 3 bis 4 Uhr,
„ 21. „ zu **Bettwar** vorm. 9 bis 10 Uhr.

Rothenburg, den 10. Juni 1899.

Der Aichmeister des Bezirks:
J. Mais.

Nr. 2353.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in Hürbel eine weitere Verbreitung gefunden hat, werden für den Flurbezirk Hürbel seitens der unterfertigten Distriktspolizeibehörde bis auf weiteres nachstehende Anordnungen erlassen:

1. Horn- oder Klauentiere dürfen weder durch das Sperrgebiet geführt, noch in dasselbe eingebracht, noch aus demselben entfernt werden.
2. An den Zufuhrwegen des Sperrgebietes sind in für jedermann sichtbarer Weise Warnungstafeln mit der deutlichen großen Inschrift „Maul und Klauenseuche" aufzustellen.
3. Das Führen von Kühen aus seuchenfreien Gehöften des Sperrgebietes in die angrenzenden Gemeinden zur Bedeckung durch den Bullen ist gestattet; aus solchen Gehöften dürfen auch Zugtiere im landwirtschaftlichen Betriebe in den angrenzenden Gemeinden verwendet werden.

Zugleich wurde über die von der Seuche befallene Ortsschafherde von Hürbel Weidesperre verfügt.

In den an die Gemeinde Bieg angrenzenden Gemeinden haben die Herrn Bürgermeister dies sofort bekannt zu geben.

Rothenburg, den 15. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2369.

Bekanntmachung.

(Bläschenausschlag betr.)

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß unter dem Rindvieh der Oekonomen Walther und Präger in Herrnwinden und des Mühlbesitzers Hautum in der Hollermühle der **Bläschenausschlag** festgestellt worden ist, und heute die bezüglichen Sperrmaßnahmen angeordnet worden sind.

Die Herrn Bürgermeister der an die Gemeinden Bettenfeld und Leuzenbronn angrenzenden Gemeinden haben dies ortsüblich in ihren Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 13. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2375.

Bekanntmachung.

Bläschenausschlag betr.

Nachdem die **Bläschenkrankheit** unter dem Rindvieh in der Ortschaft Hartershofen erloschen ist, wurden die Sperrmaßnahmen vom 12. Mai cr. wieder aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 12. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Ein unblutiger Sieg.

Nachdruck verboten.

Einen Sieg, einen wirklichen Sieg muß man die Erwerbung der Karolinen und der ihnen benachbarten Inseln in der Südsee durch das deutsche Reich nennen. Wir verzeichnen diese Thatsache um so freudiger, als sie nach trüben Zeiten und schmerzlichen Mißerfolgen der deutschen Diplomatie einen Lichtblick bedeutet, der die Hoffnung auf bessere Zeiten nahe legt, und weil sie manches wieder gut macht, was vor Jahren gesündigt worden ist. Freilich fehlt auch hier der Tropfen Wermut nicht; die Nachricht von dem abgeschlossenen Kaufvertrage mußten wir Deutschen aus einer Kundgebung des spanischen Ministers entnehmen; das auswärtige Amt in Berlin hüllt sich immer noch in das vornehm aussehende, bis oben hin zugeknöpfte und dabei doch so unwürdige Stillschweigen, deshalb so unwürdig, weil das deutsche Volk doch nicht aus Kindern und Hohlköpfen besteht.

Nun, die vollendete Thatsache mag über diese Aeußerlichkeit trösten; wir haben einen schönen Besitz für den immerhin billigen Preis von 16 Millionen Mark gewonnen, einen wertvollen Stützpunkt unserer China-Politik, einen neuen Gegenstand unserer kolonialen Ausdehnungsbestrebungen und damit eine Stärkung des Reichsgedankens und der deutschen Weltmachtstellung unter den Völkern der Erde. Darauf kommt es vor allem an, nicht auf die Größe der Inseln und ihre Fruchtbarkeit, nicht auf ihre ziffermäßig zu berechnenden Erträge, sondern auf den moralischen Erfolg der Reichsregierung und auf den tröstlichen Beweis, daß die Aufgabe der Mehrung des Reichs an unseren höchsten Stellen nicht vergessen wird. Uebrigens ist auch der äußere Wert der Karolinengruppe nicht zu unterschätzen, denn sie umfassen etwa 1450 Quadratkilometer mit 36 000 Bewohnern und zeichnen sich durch große Fruchtbarkeit, insbesondere aber durch gute Häfen aus. Bekannt ist es, daß schon Bismarck den Archipel dem deutschen Reiche einverleiben wollte und daß er 1885 einen päpstlichen Schiedsspruch hervorrief, der die Inseln, wie vorauszusehen war, dem getreuen Spanien zusprach.

Neben der an sich erfreulichen Thatsache muß ferner als sehr erfreulich hervorgehoben werden, daß in diesem Falle die Presse so ziemlich aller Parteischattierungen fast ausnahmslos die Er-

werbung des Karolinen-Archipels mit lebhafter, zumteil begeisterter Freude begrüßt, ausgenommen allein die sozialdemokratische Presse. Es muß als überaus bezeichnend festgenagelt und in den weitesten Kreisen bekannt gemacht werden, daß der „Vorwärts" seine diesbezügliche Mitteilung überschreibt: „Mehrung des Zuchthaus-Reiches" ein Ausdruck, der auf den Bildungsgrad des Schreibers ein seltsames Licht wirft, aber darum uns nicht zu deutlicher Aussprache unseres Urteils über diese Rüpelhaftigkeit zu verleiten braucht. Das edle Blatt setzt auseinander, giftig und mißgünstig wie es nun einmal ist, daß die größte Gefahr dieser Neu-Erwerbung in dem Worte liege: „Der Appetit kommt beim Essen", und fährt dann wörtlich fort: „Gerade dieser Gesichtspunkt aber zwingt uns, energisch gegen die neuen Erwerbungen Front zu machen. Handelte es sich nur um einen friedlichen Ankauf und weiter nichts, so wäre mit der Verpulverung einiger Millionen die Sache abgethan. Aber in Wirklichkeit bedeuten die neuen Erwerbungen zugleich eine Stärkung des heutigen Weltpolitik- und Flottenkurses, jener arbeiterfeindlichen politischen Bestrebungen, aus deren Geist auch die Zuchthausvorlage geboren ist."

Wir wollen uns nicht weiter bei der, gelinde gesagt, Albernheit dieses Urteils aufhalten, sondern wollen Folgendes feststellen: Die Stärkung des „heutigen Weltpolitik- und Flottenkurses" bedeutet für uns die Stärkung des deutschen Reiches und die Mehrung seiner Kraft und Herrlichkeit. Wir fragen: Wollen die Sozialdemokraten etwas anderes? Wollen sie lieber Deutschland als Sklaven der übrigen Völker sehen, nur um ihre phantastischen Pläne von der allgemeinen Verelendung ausführen zu können? Und wenn sie das nicht wollen, warum sind sie grundsätzlich gegen jede Unterstützung des Reichsgedankens, gegen alle Militär- und Flottenforderungen? Wir bitten um Antwort!

Für uns steht das Eine fest: Wir wollen lieber im „Zuchthaus-Reiche leben, als im Zukunftsstaate, wir wollen alles daran setzen, unserem Vaterlande zu immer größerer Macht und Kraft zu verhelfen, und darum freuen wir uns von Herzen jeder Mehrung seines Besitzstandes, vor allem wenn sie auf friedlichem Wege geschieht, ohne Krieg und Kriegesnot. Von diesem Gesichtspunkte aus begrüßen wir die Erwerbung der Karolinen-Inseln, die wir einen rühmlichen, unblutigen Sieg nennen mit herzlicher Freude.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankni̇n.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Im Begriff, Euer Haus zu verlassen," begann Tartar mit zögernder Stimme, „traf ich einen Kameraden der Armee, welcher neugierig genug war, mich nach meinem Geschäfte bei Euch zu fragen. Da ich nun keinen Grund hatte, die mir widerfahrene Freude zu verschweigen, so sagte ich ihm, Jungfer Kathy sei soeben meine Braut geworden. Mein Freund stellte sich darüber ganz erstaunt und wagte die Aeußerung, daß Eure Tochter dann wohl sehr die Abwechselung lieben müsse. Natürlich habe ich ihn sofort zur Rechenschaft ziehen wollen, doch er erzählte mir — —"

„Was?! Was erzählte Euch dieser Mann?" unterbrach Lister aufgeregt die Erzählung.

„Erzählte mir," fuhr Lister's zukünftiger Schwiegersohn fort, „daß er am Abend vor der Abfahrt unserer Flotte aus Eurem Garten einen Marineoffizier habe kommen sehen, welcher von Jungfer Kathy Abschied nahm."

„Was höre ich! Das ist ja unglaublich," rief Lister im höchsten Erstaunen. „Nein, nein," fügte er kopfschüttelnd nach kurzem Ueberlegen hinzu. „Euer Freund muß sich geirrt haben — ich kann's nicht glauben. Wie könnte mein Kind, meine Kathy auf solche Wege kommen."

„Ich habe es allerdings auch nicht für wahr annehmen wollen; mein Freund Wood ist jedoch für die Richtigkeit der Mitteilung mit seinem Ehrenwort eingetreten."

„Lieber Tartar, dem Worte Eures Freundes alle Ehre, aber trotz alledem muß ich bezweifeln, daß es meine Tochter gewesen ist. Vielleicht hat eins der Mädchen ein Stelldichein gehabt."

„Aber bedenkt doch, es ist ein Offizier, ein Marineoffizier gewesen; Wood hat ganz deutlich die Uniform erkannt."

„Nun ja, Freundchen, das beweist doch immer noch nichts. Die Herren Offiziere haben ja in dieser Beziehung mitunter ganz absonderliche Liebhabereien. Ihr wißt doch auch, daß einem lebenslustigen Menschen oft schon ein Lärvchen, eine hübsche Figur genügt, um ihn Feuer fangen zu lassen."

„Verzeiht, Sir! Aber so lange ich nicht vom Gegenteil überzeugt worden bin, fühle ich mich verpflichtet, den Worten meines Freundes Glauben zu schenken."

„Nein, tausendmal nein, ich glaube es nicht," rief Lister voller Extase, „doch," setzte er in ruhigem Tone hinzu indem er sich mit der flachen Hand auf das Knie schlug, „wozu streiten wir uns hier lange herum. — Wir wollen meine Tochter einfach selbst fragen."

„Es wäre mir allerdings sehr lieb," erwiderte Tartar, wenn ich aus dem Munde Jungfer Kathy's selbst hörte, daß sich Wood geirrt habe."

„Das soll sofort geschehen!

Lister klingelte dem Bedienten, durch welchen er seine Tochter zu sich bitten ließ.

„Nun werdet ihr sehen, wer Recht hat," meinte der Handelsherr siegesbewußt, nachdem der Diener gegangen war. Da Tartar hierauf keine Antwort gab, so stockte die Unterredung bis Kathy hereintrat.

„Höre mal, liebes Kind, empfing sie gleich ihr Vater, „Du sollst hier einen Streit entscheiden. Unser Freund, Dein Verlobter — ja, ja, es ist Dein Verlobter, da hilft kein Mucksen — also unser Freund behauptet, Du hättest am Abend vor der Abfahrt der großen Flotte eine Zusammenkunft im Garten mit einem Marineoffizier gehabt. — Ist das wahr?"

Die Worte des alten Lister wirkten wie Donnerschläge auf die unglückliche Kathy und in furchtbarer Seelenangst war es ihr unmöglich, auch nur ein Wort hervorzubringen. Krampfhaft umfaßte sie die Lehne des nächsten Sessels, um nicht zu Boden zu sinken.

„Nun, Du schweigst," fuhr der Vater fort, „ja, ja, ich kann es mir denken, ein ehrsames tugendhaftes Mädchen fühlt sich durch solchen Verdacht tief verletzt. Ihr seht, Tartar, wie meine Tochter auf derartige Verläumdungen antwortet."

Kathy war einer Ohnmacht nahe, und obgleich sie die ganze Willenskraft aufbot, um ihrer Angst Herr zu werden, so gelang es ihr doch nicht. Wenn der Himmel eingestürzt wäre, sie hätte kein Wort sprechen können. Dem jungen Offizier, welcher das junge Mädchen vom ersten Augenblick scharf beobachtet hatte, war diese Seelenangst, diese furchtbare Verwirrung seiner Verlobten nicht entgangen. Er wußte genug, Wood hatte richtig gesehen und in dieser Ueberzeugung wandte er sich an den Handelsherrn, welcher noch immer auf die Antwort seiner Tochter wartete.

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Beschönigt. Studiosus A.: „Ja, was ist denn das eigentlich. — Dein Ueberrock ist ja ganz beschmutzt." — Studiosus B.: „Ach, der ist mir gestern in die Gosse gefallen." — Studiosus A.: „Warum hast Du ihn nicht besser festgehalten." — Studiosus B.: „Ich hatte ihn ja an!"

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Neues Münchener Tagbatt.

Illustrirte Tageszeitung Bayerns.



Das „Neue Münchener Tagblatt“ ist eine der reichhaltigsten, raschest berichtenden und billigsten Zeitungen.

In jeder Nummer mehrere **Illustrationen**, welche Ereignisse aus dem politischen und sozialen Leben des In- und Auslandes dem Leser bildlich veranschaulichen.

Täglich **16—20 Seiten stark**, in jeder Nummer zwei zu gleicher Zeit laufende äußerst spannende Romane von den ersten Schriftstellern Deutschlands; **Landwirtschaftliche und Hausfrauen-Zeitung, Kikeriki** 2c. Die Abonnenten erhalten durch den von Fachmännern geleiteten Briefkasten unentgeltlich Aufschluß über alle Fragen.

Das „Neue Münchener Tagblatt“

ist ein echt volkstümliches, gut deutsches Volksblatt. Mit dem „Neuen Münchener Tagblatt“ ist zugleich eine Wochenbeilage, die reich und künstlerisch ausgestatteten

Münchener

Humoristische Blätter



ein feines Witzblatt à la „Fliegende Blätter“, verbunden. Trotz der großen Reichhaltigkeit des Blattes ist der Abonnementspreis der denkbar billigste, da die Kosten für das durch die Post bezogene Blatt vierteljährlich nur Mk. 2.20, mit der Wochenbeilage: **„Münchener Humoristische Blätter“** Mk. 2.70 betragen. Probenummern jederzeit gratis und franko durch den Verlag. Jeder Postbote, jede Postanstalt nimmt Bestellungen entgegen. Jeder Abonnent erhält einen in 10 Farben prachtvoll ausgeführten Wandkalender gratis und franko zugestellt. Dieser Kalender ist für jeden ein herrlicher Zimmerschmuck.

Vierteljahrespreis nur Mk. 2 20,
mit den „Münchener Humoristischen Blättern“ Mk. 2.70.

Von **J. P. Peter** in **Rothenburg o/Tbr.** ist zu beziehen:

Die Bibelsprüche
unseres neuen Landeskatechismus

nebst Angabe ihrer Nummern im alten Spruchbuch.
Zur Erleichterung der Uebergangsperiode für die Hand des Lehrers.

Preis 10 Pfg.

Bei Mehrbezug billiger.

Alle kleinen Anzeigen

deren Aufgeber unbekannt bleiben wollen, wie beispielsweise bei:

Stellengesuchen u. Angeboten
An- und Verkäufen
Vermiethungen
Verpachtungen
Capitalgesuchen u. Angeboten
etc. etc.

übernimmt unter strengster Discretion zum billigsten Preis in die für die betreffenden Zwecke jeweils bestgeeignetsten Zeitungen die Centr.-Annoncen-Expedition von **G. L. Daube & Co.***)

Die unter Chiffre G. L. Daube & Co. einlaufenden Offertbriefe werden am Tage des Eingangs den Inserenten zugesandt.

Bureau in München:
Bayerstr. 3 (Mathäserbräu).

In der ev. Mägde-Herberge Martha-Haus in Nürnberg,

Wolfsgasse Nr. 4, nächst der Aegidienkirche, finden alle von auswärts kommende dienstsuchende Mädchen gegen *billigen* Preis gute Unterkunft und ausreichende Verköstigung; auch werden ihnen daselbst Stellen vermittelt.

Monatsblätter für deutsche Litteratur

Preis 5 M. jährlich.
Vornehmes, inhaltreiches und billiges Familienblatt für jedes deutsche Haus.
Tendenz: Pflege des Idealen.
Herausgeg. v. **Alb. Warneke.**
Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt und beim Verleger **Herm. Beyer, Leipzig,** Königsstr. 27.

Fr. Holzöder, Groß-Uhrmacher,

Rothenburg o/Tbr.
liefert **Turmuhren** in jeder Größe.
Beste Zeugnisse. Kostenvoranschläge *gratis* und franko.

Cigarren u. Cigaretten

in den verschiedensten Sorten
billigst bei **H. Holstein.**

Hornstipp

ist wieder eingetroffen und empfiehlt
J. P. Peter'sche Papierhandlung.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 71. Ausgegeben Montag, den 19. Juni. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2422.

An die Gemeindeverwaltungen des Amtsbezirkes.

Betreff: Die Landgestütspreiseverteilungen im Jahre 1899.

Zufolge hohen Regierungs-Auftrages vom 1. Juni 1899 Nr. 14118, obigen Betreffes, (Beiblatt Nr. 31 zum mittelfränkischen Kreisamtsblatte) wird hiemit bekannt gegeben, daß die **Landesgestütspreiseverteilungen** in Mittelfranken im Jahre 1899 an folgenden Orten und Tagen stattfinden:

in Uffenheim am 5. August
„ Feuchtwangen „ 7. „
„ Windsbach „ 8. „
„ Schwabach „ 10. „

Die Aufnahme der Pferde beginnt in Uffenheim und Schwabach um 7½ Uhr, in Feuchtwangen und Windsbach um 8 Uhr, die Musterung an den beiden erstgenannten Orten um 9½ Uhr, an den letzteren um 10 Uhr.

Wegen der näheren Bestimmungen wird auf Abschnitt IV der K. Allerhöchsten Verordnung vom 8. Juni 1890 „das Gestütswesen betr." und Ziffer 2 mit 4, sowie Ziffer 6 mit 8 einer gleichen Verordnung vom 7. November 1898 „die Abänderungen einiger Bestimmungen der K. Verordnung vom 8. Juni 1890 über das Gestütswesen betr." — Ges. und V.-Bl. 1890 S. 425 und bezw. 1898 S. 593 — hingewiesen.

Dies ist sofort in ortsüblicher Weise in den Gemeinden bekannt zu machen.

Rothenburg, den 17. Juni 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2402.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem in den Gehöften der Oekonomen Georg Geuder und Michael Prehmus in Habelsee die **Maul- und Klauenseuche** erloschen ist, wurden die bezüglichen Sperrmaßnahmen für diese Gehöfte heute aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg den 17. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2418.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Die **Maul- und Klauenseuche** ist unter der Schafherde in Egenhausen ausgebrochen. Die als Weideplatz für dieselbe bestimmte Fläche in dortiger Markung wurde gesperrt.

Erloschen ist die Seuche in Schwebheim bis auf 1 Gehöfte; die Markungssperre sowie die Sperre über die Gehöfte der Oekonomen Georg Krehmer, Johann Hönika und Leonhard Endres dortselbst wurde aufgehoben.

Ferner tritt in Custenlohr, Ickelheim und Gollhofen die Markungssperre außer Kraft, ebenso die Sperre über die Gehöfte der Oekonomen Oechsner, Löblein, Beigel und Lindner in Custenlohr, Ströbel, Löffler, Ettmayer, Kirchberger, Hasselt und der Witwen Schirmer und Krämer in Ickelheim, ferner der Oekonomen Krauß und Hahn in Gollhofen.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 19. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Abonnements-Einladung.

Wir beehren uns, beim Quartalwechsel zur baldgefälligen Bestellung des Tauberboten ergebenst einzuladen. Es wird unser Bestreben bleiben, unsere Leser mit den Welt-Ereignissen sowohl als auch mit den sonstigen Vorkommnissen des täglichen Lebens stets bekannt zu machen.

Verlag und Expedition des „Tauberboten mit Amtsblatt".

Materialistische Geschichtsauffassung.

Nachdruck verboten.

Einer der bedeutendsten Theoretiker der Sozialdemokratie hat vor einigen Monaten den Satz geschrieben: „Es wird von Niemand bestritten werden, daß das wichtigste Glied im Fundament des Marxismus . . . seine spezifische Geschichtstheorie ist, die den Namen materialistische Geschichtsauffassung trägt.“ Diese Geschichtsauffassung bildet also einen der Grundpfeiler des sozialdemokratischen Gedankensystems.

Was ist materialistische Geschichtsauffassung?

Zweierlei behauptet sie. Erstens: was im Leben der Menschen und Völker geschieht, ist nicht verursacht durch die idealen Mächte des Lebens, z. B. Vaterlandsliebe oder Religion, alles, was geschieht, geht vielmehr im letzten Grunde auf wirtschaftliche Ursachen zurück. Wenn es auch oft so scheint, als ob die Menschen aus Religiosität oder Vaterlandsliebe etwas thun, so ist das doch immer nur Schein. In Wirklichkeit sind diese idealen Mächte nur Mitursachen, denn die Form der Religion und der Grad der Vaterlandsliebe sind abhängig von materiellen Veränderungen im wirtschaftlichen Leben der Völker.

Zweitens behauptet sie: alle materiellen Veränderungen sind notwendig; jeder Vorgang in der Materie hat seine ganz bestimmte Wirkung, die keine Macht ändern oder aufhalten kann. Da nun alles Geschehen im Leben der Menschen und Völker überhaupt auf materiellen Ursachen beruht, so ist alles dieses Geschehen ebenfalls notwendig. Jeder Vorgang hat seine Wirkung, und keines Menschen Macht kann etwas davon wegnehmen oder etwas dazu thun. Alles, was um uns her vorgeht und was wir selbst thun, beruht auf Ursachen, die wir nicht immer kennen, die aber mit Naturnotwendigkeit wirken. Wir können nichts daran ändern, geradeso wenig wie wirs ändern können, daß es naß wird, wenn es regnet, oder daß unser Bein uns schmerzt, wenn wir's gebrochen haben. Alles geschieht mit unerbittlicher Notwendigkeit; wir Menschen sind nur kleine Räder in der großen Weltmaschine.

So sagt die materialistische Geschichtsauffassung, das „wichtigste Glied im Fundament des Marxismus.“ Hat sie Recht? Es wäre unendlich traurig, wenn sie Recht hätte, wenn wir nichts weiter wären, als Räder im großen Weltgetriebe, die sich nicht selbst bewegen, sondern von der großen Maschine nach starren, unabänderlichen Gesetzen bewegt werden. Wo bliebe da die Menschenwürde? Unser Selbstbewußtsein bäumt sich auf dagegen. Es kann nicht so sein.

Und es ist auch nicht so. Die materialistische Geschichtsauffassung hat nicht Recht. In der Natur draußen freilich geschieht alles nach notwendigen Gesetzen. Da strömt der Regen, und keines Menschen Gewalt kann ihn aufhalten. Da zündet der Blitz, und keines Menschen Macht kann's ihm wehren. Und die Tiere handeln auch nach dem Zwang ihrer Triebe. Der Vogel baut sein Nest: er kann nicht anders. Der Hase sucht nach frischem, jungen Grün und frißt Kohl und Kraut des Landmannes ab, und keine innere Stimme spricht in ihm: Du sollst nicht! Beim Menschen ist's doch wohl anders. Der kann sich frei entscheiden, kann wählen zwischen dieser oder jener That. Und wenn er auch unter einem noch so mannigfaltigen Zwange steht, wenn auch noch so vieles, Essen, Trinken und Schlafen und mancherlei Anderes, für ihn Notwendigkeit ist — ein Gebiet gibt es doch in unserem Thun und Handeln, in dem wir frei sind. Wenn die Einflüsse, die uns in unserer Entwicklung bestimmen, Eltern und Erzieher und Umgebung und Lebensstellung, noch so mannigfaltig und stark sind — einen Theil seines Wesens gestaltet ein jeder selbst, freischaffend auf eigene Verantwortung. Oder wollten wir etwa den geldgierigen Raubmörder entschuldigen: er kann nichts dafür, seine Entwicklung hat ihn dazu getrieben? oder den hartherzigen reichen Geizhals, der seine Leute darben läßt: schmäht ihn nicht, er kann nicht anders?

Nun, und wenn das richtig ist, wenn der Einzelne Einfluß hat auf die Gestaltung seines Wesens und damit auch seiner äußeren Lebensumstände, dann ist es klar, daß nicht alles Geschehen notwendig auf materielle Ursachen zurückgeht. Dann findet eine Wechselwirkung statt: die wirtschaftlichen Verhältnisse wirken auf die Menschen, und diese wieder beeinflussen jene. Das Letztere geschieht sogar in unseren Tagen mehr denn je. Die ganze sozialpolitische Gesetzgebung geht ja doch auf eine Beinflussung und Besserung der wirtschaftlichen Lage großer Volksteile hinaus. Daß sie in dieser Beziehung wenigstens etwas erreicht hat, erkennt selbst die Sozialdemokratie an, dadurch, daß sie nach mehr derartigen Gesetzen verlangt und damit ihrer eigenen Theorie widerspricht.

Die materialistische Geschichtsauffassung hat eben *nicht* Recht. Es gibt nicht nur Notwendigkeit, sondern auch Freiheit.

Ein Mittel gegen die Schwindsucht. Unter den vielen gegen die Lungentuberkulose empfohlenen Mittel nimmt das Ichthyol mit den ersten Rang ein. Die auf dasselbe gesetzten Hoffnungen haben sich in den fünf Jahren, seitdem es im Gebrauch ist, durchaus erfüllt. Zwar wird auch das Ichthyol die Tuberkulose nicht gänzlich aus der Welt schaffen, in dem einzelnen Falle aber vermag es bei noch nicht erheblich vorgeschrittener Krankheit eine sehr gute Wirkung entfalten. Am günstigsten erweist es sich allerdings bei beginnender Erkrankung. Seine Wirkung beruht darauf, daß es den Körper in hohem Grade kräftigt und ihn dadurch in den Stand setzt, die eingedrungenen Tuberkelbazillen unschädlich zu machen. Dabei ruft es indessen nicht, wie andere ähnliche Mittel, ungünstige Nebenerscheinungen im Körper hervor. Unter seinem fortgesetzten Gebrauch verringern sich oder (im Beginn der Erkrankung) verschwinden die krankhaften Allgemeinerscheinungen, sowie die örtlichen in der Lunge; selbst die Tuberkelbazillen im Auswurf verringern sich erheblich bezw. verschwinden gänzlich. Der Appetit *hebt sich*, das Körpergewicht nimmt zu und die Kranken erlangen neuen Lebensmut und ihre Arbeitskraft wieder. Die gleichzeitige Anwendung von hygienisch-diätetischen Maßnahmen trägt erheblich zu dem Erfolg bei. Wenn nun auch das Ichthyol kein wirkliches Heilmittel der Tuberkulose darstellt, so bildet es doch eine sehr wertvolle Bereicherung des Arzneischatzes und der wirkungsvollen Waffen im Kampfe gegen jenen furchtbarsten Feind der Menschheit. Uebrigens hat sich das Ichthyol auch noch bei verschiedenen anderen Lungen- und Brusterkrankungen bewährt, so besonders bei dem einfachen und bei dem eitrigen Luftröhrenkatarrh. Auch bei tuberkulösen Erkrankungen anderer Körperorgane ist es bereits mehrfach mit Erfolg angewandt worden. Diese neu entdeckten Heilwirkungen des Ichthyols vermögen seinen guten Ruf, dessen es sich betreffs verschiedener anderer Krankheiten als Heilmittel schon seit langer Zeit erfreut, nur noch zu erhöhen und zu befestigen.

Für die Reise- und Bäder-Saison: ein bewährter Reiseführer. Anläßlich der Drucklegung der zweiten Sommer-Ausgabe 1899 (Juli-September) von „Storms Kursbuch fürs Reich“ (Verlag von C. G. Röder, Leipzig) hat es sich die Redaktion dieses populären Kursbuches angelegen sein lassen, erneut mannigfache Verbesserungen in dem Buche anzubringen. Außer den sorgfältig revidierten Fahrplänen des ganzen Deutschland und den neuen Fahrplänen der Schweizer Bahnen, ist auch in dem Stationsverzeichnis mit den Fahrkartenpreisen eine Anzahl Städte neu berücksichtigt worden, die in der ersten Auflage noch nicht enthalten waren; wir nennen hier u. a. die Fahrkartenpreise von Essen (Ruhr), Mühlhausen i. Els., Schneidemühl, Sigmaringen u. s. w., so daß jetzt auch nach dieser Seite „Storms Kurbuch fürs Reich wohl vollkommenes bietet. Ebenso werden die Käufer dieser Juli/September-Ausgabe durch eine neue Eisenbahnkarte angenehm überrascht sein, die in deutlichstem Druck auch die kleineren Stationen zur Veröffentlichung bringt. Eine ganz besondere Neuheit aber bietet der rührige Verlag allen Liebhabern einer Buch-

Schutzdecke in einer neuen hochmodern ausgestatteten, immerwährenden Patent-Decke zum Kursbuch, die abwaschbar und damit niemals dem Unansehnlichwerden durch Schmutz u. s. w. ausgesetzt ist. Wie bekannt, kostet „Storms Kursbuch fürs Reich" trotz seines Umfanges von fast 600 Seiten nur 50 Pf., während der Preis für die elegante Patent-Decke gleichfalls nur 50 Pf. beträgt. Zu haben ist „Storms Kursbuch fürs Reich" ebenso wie die neue Patent-Decke in allen Buchhandlungen, falls aber nicht am Orte erhältlich, direkt zu beziehen gegen Einsendung des Betrages von dem Verlag C. G. Röder, Leipzig.

Die soeben zur Ausgabe gelangte Nummer 25 des „Reporter", illustriertes Weltblatt, Berlin (Preis 10 Pfg., Postzeitungsliste 6327) hat folgenden Inhalt: Der Generalstabsarzt der Tagalen (Fortsetzung). — Eine graphologische Unterhaltung. — Mixedpickles. — Eine Irrsinnige auf dem Dache (mit 1 Illustration). — Konzert und Prügel (mit 1 Illustration). — Radfahrers Glück — und Ende (mit 1 Illustration). — Der Blumenkorso in Westend (mit 1 Illustration). — Vom Drahtseil abgestürzt (mit 1 Illustration). — Mlle. Jane Balder (mit 1 Illustration). — In den Klippen verunglückt (mit 1 Illustration). — Unter uns. — Unser 100 Thaler-Preisrätsel.

Volkswirtschaftliches.

Rothenburg, 17. Juni. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete Butter, das Viertel 21 Pfg. Schmalz das Halbpfund 55 Pfg. Eier 2 Stück 9 Pfg. Junge Tauben 60 Pfg. 1 Gans 3 Mk. 30 Pfg. Eine Ente 1 Mk. 70 Pfg., Kartoffeln 25 Liter 1 Mk. 40 Pfg. — Kraut, das Hundert — Mk. — Schweine: Saugschweine, das Paar 22—38 Mk., Läuflinge das Paar 52 Mk. 165 Stück wurden zu Markt gebracht.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ei, ei, Freund," warf er mit hämischer Betonung hin, „wenn ich nun doch Recht hätte! Jungfer Kathy scheint sich aus gewissen Gründen zu weigern, das entscheidende Wort, der Wahrheit gemäß, auszusprechen."

„Oho! meine Tochter hat noch nie gelogen. Kathy, ich verlange sofort zu hören, was Du über die Sache weißt. Ist es wahr, wie Lieutenant Tartar behauptet, daß Du Nachts — hörst Du Nachts — in unserem Garten mit einem Manne zusammen gekommen bist und daß Du mit diesem Manne ein Liebesverhältnis hast. Antworte, antworte," rief Lister mit strenger Stimme, „ich vergehe vor Ungeduld."

Die arme Kathy ahnte in diesem schrecklichen Augenblick, so recht die ganze ungeheure Summe von Schmerz und Kummer, welche sie auf das Haupt ihres Vaters wälzen würde, wenn er jetzt die Wahrheit erführe. Schon wollte sie aus Mitleid für den alten Herrn zu einer Notlüge ihre Zuflucht nehmen. Aber sie sagte sich gleich hinterher, daß es eine Verleugnung ihrer heiligen, großen Liebe zu William, dem geliebten Manne sei, dem sie alles geopfert und dem sie gelobt hatte, alles zu tragen, was die Vorsehung auch verhängen würde. Nein, das sollte nicht geschehen, früher oder später mußte ja doch die Katastrophe eintreten. Und ihre ganze Kraft aufraffend, sagte sie mit bebender Stimme.

„Ja, Vater, Lieutenant Tartar hat wahr gesprochen."

„Er hat wahr gesprochen?" schrie Lister, am ganzen Körper vor Aufregung zitternd, „er hat wahr gesprochen, sagst Du? Gott im Himmel! — — So weit ist es also gekommen, daß meine Tochter, das Kind eines wohlangesehenen Kaufmannes sich Nachts mit Männern umhertreibt. Den Namen, heraus mit dem Namen! Wie — wie heißt der Schurke?"

„Vater," entgegnete Kathy, die jetzt ihre volle Kraft wieder gefunden hatte, „es ist kein Schurke es ist der edelste —"

„Sieh, sieh! — das saubere Pflänzchen will seinen Galan noch verteidigen. — Nun ja das ist so Gebrauch, doch ich werde Dich schon wieder auf den rechten Weg bringen! — Nun aber den Namen — den Namen."

„Es ist Lieutenant, Lord Klayriston."

„Also einer von diesen vornehmen Herren, natürlich! Ein schöner Kavalier, der dem Vater seiner Geliebten nicht unter die Augen zu treten wagt! — Warte nur, ich will Dich lehren, durch Liebeleien den Namen Deines Vaters zu schänden."

„Vater —"

„Ruhig! — Kein Wort. Ich werde Dich jetzt besser hüten. So lange Du noch nicht die Frau dieses ehrenwerten Herrn bist, wirst Du auf Deinem Zimmer eingeschlossen. — O liebster, bester Tartar, wie soll ich Euch und Eurem Freund danken, daß ihr rechtzeitig meine Augen geöffnet habt. Nicht wahr, Tartar, Ihr seht die ganze Sache für eine kindische Verirrung meiner Tochter an. Mein Wort — sie soll zur Raison zurückgebracht werden!"

„Gewiß, hochgeehrter Freund, es konnte nur eine Verirrung sein und ich bin der festen Ueberzeugung, daß Jungfer Kathy keine Schuld trifft; die Schuld kann nur auf der Seite des jungen Lords sein. Freut Euch, teuere Jungfer," kehrte sich Tartar zu Kathy, „daß wir noch rechtzeitig dazwischen getreten sind, denn dieser Lord Klayriston ist bekannt als — Verführer."

„Ihr lügt!" rief Kathy mit zornsprühenden Augen, „Lieutenant Klayriston ist zehn Mal besser —"

„Schweig, sage ich zum letzten Mal," unterbrach sie ihr Vater, „ich werde künftig über Dich wachen. — Nimm Dich in Acht!"

„Vater! Niemand, auch Du nicht, wirst mich von William, meinem Verlobten, trennen können," entgegnete Kathy mit fester Stimme, und nur zu gut konnte man die unerschütterliche felsenfeste Treue heraushören.

„Oho — ich — Dein Vater sollte das nicht kennen, na das möchte ich sehen, wer mich daran hindern wollte. Dein Verlobter, sagst Du — hahaha — hier steht dein Verlobter, hast du mich verstanden; und du kannst froh sein, daß er dich trotz jener Sache überhaupt noch will.

„Nun denn," rief Kathy mit leuchtenden Augen, während ihre Gestalt plötzlich zu wachsen schien, „so will ich es Dir und diesem da sagen, daß Lord William Klayriston mein Gemahl ist! Mein Gemahl vor Gott mit allen rechten! Hoffentlich werdet Ihr, Lieutenant Tartar, jetzt nicht mehr verlangen, daß ich Euch als Weib angehören soll! (Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Malitiös. „Seh'n Sie nur, was sich der Metzger Würstler für einen eleganten Wagen angeschafft hat!" — „Ja, — der richtige Protzkasten."

* * *

Unerwartete Wendung. „Nun, Herr Baron, wie gefällt Ihnen meine Nichte? — Ist sie nicht ein nettes Mädchen, und dann vierzig Mille voraus!" — „Ich sage Ihnen, die gefiele mir auch, selbst wenn sie — noch mehr hätte!"

* * *

Der kleine Schlaumeier. „Hier, Kind, hast Du eine Zuckerbohne. — Nun, wie sagt man?" — „Bitte noch eine, Mama!"

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Das Neueste aus München u. Bayern,

aus unserem deutschen Vaterland und aller Welt lesen Sie schnellstens in der

billigsten Tageszeitung Münchens

(erscheint an allen Wochentagen, 12—30 Seiten Großformat stark) in der

Münchener Zeitung

40,000 Abonnenten!

Gutbayerische, politischunabhängige volkstümliche Tageszeitung großen Stils!

Vorzüglich geeignet zum Aufliegen
in Hôtels, Café's, Restaurants und Pensionen an Bade-, Kur- und Landaufenthalts-Orten an denen während der Saison Münchener verkehren.

Postbezugspreis **1.30** Mk. pro Quartal.

Bayerischer Postzeitungskatalog Nr. 571, fürs deutsche Reich Nr. 5092, für Oesterreich Nr. 2607.

Abonnements-Bestellungen nehmen alle Post-Expeditionen und Landbriefträger an.

Von allen bayerischen Tageszeitungen ist die „Münchener Zeitung" nächst den „M. N. N." und dem „Jll. M. Extrabl. die

Drittgelesenste Zeitung Bayerns.

Das rühmlichst bekannte, große

Bettfedern-Lager

Harry Unna in **Altona b. Hamburg**

versendet gegen Nachnahme in garantiert tadelloser Ausführung:
Gute neue Bettfedern 50, 60 und 80 Pfg. das Pfund.
Vorzüglich gute Sorten für 1 Mk. und 1,25 Mk.
Beste Qualität (besonders empfohlen) nur 1,60 Mk.
Prachtvolle Halbdaunen nur 2 Mk. das Pfund.
Prima Daunen nur 2,50 Mk. und 3 Mk. das Pfund.
Große gute Bette (Unterbett, Decke u. 2 Kissen) für 15, 20, 25 u. 30 Mk.

Umtausch bereitwilligst. — Agenten überall gesucht.
Hoteliers und Händler Extrapreise.

Eine Wagenladung **irdenes Geschirr** angekommen und empfiehlt **alle Sorten** billigst

M. Klein.



Jeden Tag da war mir's bange,
Wenn ich wichste unsere Schuh,
Denn ich brauchte gar zu lange
Ob ich wichste ohne Ruh.
Doch vor Freud das Herz mir lacht,
Bin jetzt wieder glücklich ganz,
Denn ich hab's herausgebracht
Krebs-Wichs gibt den schnellsten Glanz.

Zu sehr hohem Preise werden zu kaufen gesucht ausergewöhnlich alte Gemälde und Porträts. Personen, welche im Besitze eines *solchen* Gemäldes sind, werden gebeten zu schreiben unter **M. V. 8669** an **Rudolf Mosse München.**

Alle kleinen Anzeigen

deren Aufgeber unbekannt bleiben wollen, wie beispielsweise bei:
Stellengesuchen u. Angeboten
An- und Verkäufen
Vermiethungen
Verpachtungen
Capitalgesuchen u. Angeboten
etc. etc.
übernimmt unter strengster Discretion zum billigsten Preis in die für die betreffenden Zwecke jeweils bestgeeignetsten Zeitungen die Centr.-Annoncen-Expedition von **G. L. Daube & Co.***)

Die unter Chiffre G. L. Daube & Co. einlaufenden Offertbriefe werden am Tage des Eingangs den Inserenten zugesandt.

Bureau in München:
Bayerstr 3 (Mathäserbräu).

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 72. Ausgegeben Mittwoch, den 21. Juni. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2427.

Bekanntmachung.

(Die Wahl der Landtagsabgeordneten betr.)

Zufolge Allerhöchster Entschließung vom 10. Juni 1899 (Ges. und Verordnungsblatt S. 232) haben die **Urwahlen für die Wahl der Abgeordneten** des Königreiches Bayern am

Montag, den 10. Juli 1899

stattzufinden.

Die zu diesem Zwecke gebildeten Urwahlbezirke und deren Bestandteile, dann die Wahllokale und die ernannten Wahlkommissäre, sowie die Stellvertreter der letzteren sind in der nachstehenden Uebersicht aufgeführt.

Die erste Wahlhandlung bei den Urwahlen beginnt vormittags 9 Uhr, das Ende der Stimmabgabe wird von den Wahlkommissären auf nachmittags 1 Uhr festgesetzt, die Verkündung des Ergebnisses der ersten Wahlhandlung nachmittags 2 Uhr vollzogen werden.

Rothenburg, den 18. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Einteilung des Amtsbezirkes des Kgl. Bezirksamtes Rothenburg o. T. im Urwahlbezirke für die Landtagsabgeordnetenwahl 1899.

Num. curr.	Urwahlbezirk	Derselbe besteht aus den Gemeinden	Einwohnerzahl	Zahl der zu wählenden Wahlmänner	Wahllokale.	a) Wahlkommissär und b) Stellvertreter desselben
		A. Amtsgerichtsbezirk Rothenburg o/T.				
1.	**Gunzendorf**	Geslau	303		Siemantel'sches Wirtshaus zu Gunzendorf	a) Keppel, Rechtspraktikant zu Rothenburg.
		Gunzendorf	298			b) Ebert, Bürgermeister zu Gunzendorf.
		Kirnberg	233			
		Neusitz	427			
		Preuntsfelden	311			
		Schwabsroth	450			
		Windelsbach	284			
			2306	5		
2.	**Lohr**	Bettenfeld	319		Schmidt'sches Gasthaus zu Lohr.	a) Herold, kgl. Bezirksamtman zu Rothenburg.
		Gebsattel	701			b) Hollenbach, Bürgermeister zu Lohr.
		Insingen	604			
		Leuzenbronn	393			
		Lohr	253			
			2270	5		

Num. curr.	Urwahlbezirk.	Derselbe besteht aus den Gemeinden	Einwohnerzahl	Zahl der zu wählenden Wahlmänner	Wahllokale.	a) Wahlkommissär und b) Stellvertreter desselben
3.	**Oberfelden**	Anfelden	121		Horrender'sche Wirtschaft zu Oberfelden	a) Seefried, kgl. Bezirksamtsassessor zu Rothenburg. b) Stark, Bürgermeister zu Oberfelden.
		Bieg	304			
		Binzwangen	361			
		Buch a/W.	390			
		Burghausen	93			
		Cadolzhofen	188			
		Dornhausen	207			
		Ermetzhof	116			
		Frommetsfelden	167			
		Oberfelden	128			
		Poppenbach	89			
		Stettberg	185			
			2349	5		
4.	**Oberscheckenbach**	Adelshofen	425		Krämer'sches Gasthaus zu Oberscheckenbach	a) Zimmermann, Stadtschreib. zu Rothenburg. b) Fischer, Bürgermeister zu Oberscheckenbach.
		Großharbach	195			
		Habelsee	215			
		Neustett	198			
		Oberscheckenbach	195			
		Ohrenbach	517			
		Tauberzell	350			
			2095	4		
5.	**Steinsfeld**	Bettwar	192		Dürr'sches Gasthaus zu Steinsfeld	a) Wehrfritz, Bez.-Registrator zu Rothenburg. b) Hörner, Bürgermeister zu Steinsfeld.
		Endsee	196			
		Gattenhofen	321			
		Hartershofen	203			
		Nordenberg	241			
		Schweinsdorf	290			
		Steinach	255			
		Steinsfeld	317			
		Tauberscheckenbach	218			
			2233	4		
	Amtsgerichtsbezirk Rothenburg	Sa.:	**11253**	**23**		
		B. Amtsgerichtsbezirk Schillingsfürst.				
6.	**Brunst**	Brunst	225		Hörbersches Gasthaus zu Brunst	a) Frauenholz, Rechtsanwalt zu Rothenburg. b) Häßlein, Bürgermeister zu Brunst.
		Dombühl	581			
		Eckartsweiler	166			
		Erlach	183			
		Hagenau	224			
		Stilzendorf	344			
		Sulz	413			
			2136	4		
7.	**Erzberg**	Bottenweiler	245		Philipp'sches Gasthaus zu Erzberg	a) Hartmann, kgl. Rentamtmann zu Rothenburg. b) Rauschert, Bürgermeister zu Erzberg.
		Erzberg	357			
		Gailroth	329			
		Wildenholz	550			
		Wörnitz	529			
			2010	4		
8.	**Oestheim**	Bockenfeld	249		Rummel'sches Gasthaus zu Oestheim	a) Stockmeyer, kgl. Amtsgerichtssekretär zu Rothenb. b) Probst, Bürgermeister zu Oestheim.
		Diebach	507			
		Gailnau	190			
		Oestheim	403			
		Wettringen	704			
			2053	4		

Num. curr.	Urwahlbezirk	Derselbe besteht aus den Gemeinden	Einwohnerzahl	Zahl der zu wählenden Wahlmänner	Wahllokale.	a) Wahlkommissär und Stellvertreter desselben
9.	**Schillingsfürst**	Bellershausen Gastenfelden Faulenberg Schillingsfürst	199 464 243 1625		Rathaus zu Schillingsfürst.	a) Bögner, Bezirksamtsoffiziant zu Rothenburg. b) Pflaumer, Beigeordneter zu Schillingsfürst.
			2531	5		
	Amtsgerichtsbezirk	Schillingsfürst Sa.:	8730	17		
	" "	Rothenburg o/T. Sa.:	11253	23		
		Summa	19983	40		

Rothenbuüg o. T., den 18. Juni 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2427.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Die Wahl der Landtagsabgeordneten betr.)

Die Herren Bürgermeister erhalten je zwei Exemplare der bezirksamtl. Bekanntmachung obigen Betreffs vom Heutigen und werdenbe auftragt, die Bekanntmachung sogleich in ortsüblicher Weise in der Gemeinde zu puplizieren, beide Exemplare der Bekanntmachung aber sodann öffentlich anzuschlagen und zwar das eine an dem für die öffentlichen Anschläge ständig bestimmten Platze, das andere an sonst geeignetem Orte.

Das Exemplar, welches an dem gewöhnlichem Anschlagsorte angeheftet wurde, ist mit der Bestätigung über Puplikation und Anschlag unter Benützung des beigefügten Vordruckes zuverlässig bis 1. Juli anher zurückzugeben, das zweite Exemplar aber nach Beendigung der Wahl zur Gemeinderegistratur zu nehmen.

Rothenburg, den 18. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2432.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des k. Bezirksamts Uffenheim ist die **Maul- und Klauenseuche** in Simmershofen erlcschen und wurden sämtliche Sperrmaßnahmen aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 19. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2442.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Hürbel hat sich die **Maul- und Klauenseuche** auf die Gehöfte der Oekonomen Peter Fenn und Leonhard Hübner weiter verbreitet.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 51. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Die diesjährige **allgemeine Lehrerkonferenz** im Fortbildungsbezirke Rothenburg o. T. wird am

Mittwoch, den 5. Juli ds. Js.

im Saale des Gasthauses zum Adler in Frankenheim abgehalten werden und vormittags 10 Uhr beginnen. Hiezu lade ich das gesammte verehrliche Lehrerpersonal an den Volksschulen im Bezirke freundlichst ein und ersuche zugleich, die Jahresbeiträge zur Bibliothekkasse dabei dem Kassier, Herrn Giel, behändigen und die Quittungen für die Schulkassen mit je 2 Mk. Beitrag gefl. einlösen zu wollen Auch ist Herr Dengler bereit, die Beiträge zur Witwenkasse am Konferenztage in Empfang zu nehmen.

Rothenburg den 22. Juni 1899.

Häßlein, Bezirkshauptlehrer.

Kolonien.

Nachdruck verboten.

Neulich brachten die Zeitungen die überraschende Nachricht, daß unser Kolonialbesitz vermehrt worden sei. Und es war wirklich so. Deutschland hat den Spaniern die drei Inselgruppen der Karolinen-, Marianen- und Palu-Inseln für 16 Millionen abgekauft. Schon einmal hatte Deutschland auf den Karolinen seine Flagge gehißt. Es war in den achtziger Jahren. Aber Spanien machte ältere Rechte geltend. Bismarck ernannte damals den Papst zum Schiedsrichter, und der entschied zu gunsten Spaniens. Nun ist im vorigen Jahre Spanien im Krieg gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika unterlegen und hat seine wertvollsten Kolonieen den Amerikanern abtreten müssen. Zu dem ihm verbliebenen geringen Rest gehörten auch die oben genannten 3 Inselgruppen. Durch den Krieg mit Amerika ist Spanien in allerlei Bedrängnis gekommen. Es hat genug mit sich selbst zu thun; vor allem brauchen die Spanier Geld. So haben sie diese Inseln, so ziemlich den letzten Rest ihres einst so stolzen Kolonialreiches verkauft. Deutschland hat einen kleinen Anteil wenigstens bekommen von dem reichen Erbe, das die einst so stolze, jetzt aber durch Jesuitismus und Absolutismus heruntergekommene Nation anderen stärkeren Völkern überlassen muß.

Alle drei Inselgruppen sind an Flächeninhalt nur wenig größer, als das Herzogtum Sachsen-Meiningen, kleiner als Sachsen-Weimar und Mecklenburg-Strelitz. Sie sind im allgemeinen wenig fruchtbar. Die Zahl der eingeborenen Bewohner ist gering; noch

viel geringer die Zahl der Europäer, die des Handels halber sich angesiedelt haben. Unter den Letzteren sind gegen Hundert Deutsche.

So scheint also der Wert, den dieser Zuwachs unseres Kolonialbesitzes hat, gering zu sein. Und doch haben wir Grund, uns darüber zu freuen. Ihr Wert besteht vor allem darin, daß sie in der Nähe von China liegen. In China hat Deutschland die wichtigsten Interessen. Den größten Teil dieses Riesenreiches haben England, Rußland und Frankreich schon mit Beschlag belegt. Wir Deutschen dürfen nicht darin zurückbleiben. Wir brauchen einen Teil dieses dicht bevölkerten Landes als Absatzgebiet für unsere Industrieerzeugnisse. Ueberlassen wir das Feld anderen Nationen ganz, dann wird die Einfuhr deutscher Waaren erschwert, und unsere Industrie erleidet eine gewaltige Einbuße. Bei der Vertretung dieser unserer Interessen in China können die neu erworbenen Inseln neben Kiautschau als Stützpunkt für unsere Flotte und unseren Handel dienen.

Dazu kommt, daß diese neu erworbenen Kolonien uns voraussichtlich auf die Dauer keine laufenden Ausgaben verursachen. Unter der spanischen Herrschaft überstiegen freilich die Kosten der Verwaltung die Einnahmen aus Steuern und Zöllen. Aber wenn die deutsche Ordnung und Disciplin in der Verwaltung mit der spanischen Unordnung einmal aufgeräumt hat, wird das bald anders werden.

So können wir uns also dieser neuen Erwerbung freuen. Wir Deutschen müssen wachsen und uns ausdehnen über die ganze Erde hin. Wir brauchen Kohlenstationen für unsere Kriegsschiffe, Handelsstationen, wo unsere Kaufleute als Deutsche unter deutschem Schutze leben können. Wir müssen vorwärts schreiten; Stillstand bedeutet Rückgang.

Wichtiger freilich, als die Erwerbung von derartigen Kohlen- und Handelsstationen, wäre für unser deutsches Volk etwas anderes: Die Erwerbung von Gebieten, wo deutsche Bauern wohnen und deutsche Fabriken auf deutschem Grund und Boden entstehen können. Unser Volk wächst von Jahr zu Jahr um viele Hunderttausend Köpfe. Die Zeit wird und muß kommen, wo Deutschlands Boden zu klein ist. Schon jetzt wandern Tausende aus und gehen unserem Volkstum verloren in Amerika: sie nehmen englische Sitte und Sprache an. Wir brauchen Gebiete, wo diese Auswanderer deutsch bleiben können als deutsche Reichsangehörige. Sonst werden wir schwach und werden erdrückt zwischen den beiden Weltmächten England und Rußland. Unsere jetzigen Kolonien enthalten derartige Gebiete nur in sehr geringem Maße. Und anderes Land ist vorläufig nicht zu bekommen. Wir müssen uns darum auf die Zukunft vertrösten. Bis dahin aber müssen wir rüsten und uns stark machen, müssen vor allem Sorge tragen, daß jeder Deutsche sich als vollberechtigter Bürger seines Vaterlandes fühlt, daß jeder, der Arbeiter wie der Landmann, sich sagt: wenn dein Vaterland groß und mächtig ist, dann hast auch du Nutzen davon. Zur Kolonialpolitik gehört als die Kehrseite der Münze eine gesunde und zielbewußte Sozialpolitik, eine stetig fortschreitende und durch kein Geschrei zu verwirrende Sozialreform. Beides ist unserem Volke not: Sozialreform nach innen und Kolonialpolitik nach außen.

Eine ideale Kindernahrung. Die Verbindung von Tropon und Sano ist auch dazu benutzt worden, um ein Kindernährmittel als Ersatz der Mutter- oder Ammenmilch herzustellen. Diese „Tropon-Kindernahrung zeichnet sich vor allen anderen künstlichen Nährmitteln besonders dadurch aus, daß sie in Folge ihrer eigenartigen Herstellungsweise gänzlich frei von allen Krankheitskeimen ist, wie das in solcher Vollkommenheit sich nicht einmal bei der Brustnahrung findet. Eine derartige Reinheit bezüglich der Krankheitskeime ist aber für Säuglinge von größter Bedeutung, weil sonst sehr leicht gefährliche Brechdurchfälle entstehen können. Zu dieser guten Eigenschaft der Tropon-Kindernahrung kommt dann noch die dem Tropon-Sano an sich eigentümliche bedeutende Nährkraft und leichte Verdaulichkeit hinzu, sodaß thatsächlich das genannte Präparat als eines der besten Kindernährmittel für gesunde wie für Kranke, auch höheren Alters, bezeichnet werden muß. Diese Thatsache ist auch durch umfangreiche Versuche von Kinderärzten bestätigt worden. Auffallend war bei diesen Versuchen besonders die schnelle Aufbesserung des Allgemeinzustandes, sowie die stetige Zunahme des Körpergewichtes, die in manchen Fällen bis zwei Pfund wöchentlich betrug, Zeichen eben, daß das genannte Nährmittel thatsächlich für Kinder nach jeder Richtung hin durchaus allen Anforderungen entspricht.

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Der größere Verlust. „Wenn dir bei Weib g'storb'n is, dös is no net so gefährlich; wie mir die mei g'storb'n is, sin mer glei sechs andere antrag'n word'n wie aber mei Kuab druf gangn is, do hot mer koi Mensch an andre dafür geben.“

* * *

Der zerstreute Professor. „Sagen Sie mal, mein lieber Herr Müller, wie war eigentlich Ihr werter Name.“

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 73. Ausgegeben Freitag, den 23. Juni. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2427.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.
(Die Wahl der Landtagsabgeordneten betr.)

Die in die Wählerlisten eingetragenen Personen, welche den **Verfassungseid** laut Eintrag in diese Listen noch nicht abgeleistet haben, sind wiederholt (vgl. hieher Amtsbl. 1899 Nr. 26) darauf aufmerksam zu machen, daß sie das Wahlrecht ohne vorherige Ableistung des Verfassungseides nicht ausüben können und daß für alle Personen des Amtsbezirkes, welche diesen Eid abzuleisten berechtigt sind, denselben bis jetzt aber noch nicht geleistet haben, neuerlicher **Termin** auf

Samstag, den 1. Juli 1899

beim k. Bezirksamte dahier und auf

Mittwoch, den 5. Juli 1899

beim Amtstage zu Schillingsfürst je vormittags 10 Uhr zur Ableistung des erwähnten Eides anberaumt ist.

Rothenburg, den 21. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

(Betreff: Zwangsinnung für das Handwerk der Conditoren und Lebküchner im Regierungsbezirke Mittelfranken.)

Das Ergebnis der Abstimmung über die Errichtung einer Zwangsinnung für das Handwerk der Conditoren und Lebküchner im Regierungsbezirke Mittelfranken ist in einer Liste zusammengestellt; letztere liegt vom 26. Juni bis 10 Juli dieses Jahres einschließlich im Rathause zu Nürnberg — Zimmer Nr. 228 — zur Einsichtnahme und Erhebung etwaiger Einsprüche öffentlich auf.

Einsprüche, welche nach Ablauf dieser Frist angebracht werden, bleiben unberücksichtigt.

Rothenburg, den 21. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2448.

Bekanntmachung.

Maul= und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des kgl. Bezirksamtes Uffenheim ist die **Maul= und Klauenseuche** in Ottenhofen erloschen und wurden die bezüglichen Sperrmaßnahmen aufgehoben.

Ausgebrochen ist dieselbe in Custenlohr unter dem Viehstande des Bauern Johann Ott.

Das betreffende Gehöfte wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 21. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Die Wohnungsnot.

Nachdruck verboten.

Wie die Elbinger Zeitung zu berichten wußte, hat sich neulich der Kaiser in sehr drastischer Weise über das Unzulängliche der ländlichen Arbeiterwohnungen ausgesprochen. Ob jene Zeitung geflunkert hat, wie sich jetzt herauszustellen scheint, oder ob sie die Aeußerungen des Kaisers wörtlich wiedergegeben hat, das kann uns in diesem Falle gleichgültig sein; denn es ist in der That auf dem Gebiete der Wohnungsfrage ein Notstand vorhanden und dieser Notstand ist so enge mit der sozialen Not unserer Zeit verknüpft, daß man jeder Anregung, der Wohnungsnot zu steuern, von Herzen dankbar sein sollte.

Nebenbei gesagt, war es höchst bezeichnend, wie eine gewisse Presse, die sonst nicht viel auf kaiserliche Worte zu geben pflegt, mit wahrem Wohlbehagen diese Worte des Kaisers ausnutzte, um den bösen Agrariern etwas am Zeuge zu flicken und die Wohnungsverhältnisse auf dem Lande, insbesondere auf den großen Rittergütern, schwarz in schwarz zu malen. Sie vergaß dabei vollständig, daß man nicht nach Ostelbien zu reisen braucht, um eine Wohnnngsnot zu finden, daß man vor der eigenen Thür,

in Berlin O. und Berlin N., in Hamburg, in Breslau und vielen anderen großen Städten die schreiendsten Mißstände finden kann, wenn man sich nur ernstliche Mühe gibt, im wirklichen Interesse des Volkes und ohne tendenziöse Färbung die Wahrheit aufzudecken.

Die Herkunft der Wohnungsmißstände zu erklären, ist nicht schwer. Auf dem Lande ist es der alte Schlendrian, der lieber tausend Flicken aufsetzt statt gründlich zu erneuern, und in den Großstädten ist es der unnatürliche Zufluß von Arbeitern, für welche eine ausreichende Wohnungsgelegenheit nicht bereit stand, sodaß man mit jeder Spelunke notgedrungen fürlieb nehmen muß. Will man überhaupt in dieser Beziehung Vergleiche anstellen, so muß ein unbefangener Beobachter immer noch den ländlichen Wohnungsverhältnissen den Vorzug geben. Hier sind ja freilich die Armenhäuser oft von geradezu abschreckender Art, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen sind sie Brutstätten der Trunksucht und aller Laster; aber die Insassen haben doch genügend Bewegungsraum und vor allem haben Sie die frische, freie Gotteslust. In den Großstädten dagegen mit ihren Arbeiterkasernen, ihren dumpfen Höfen, engen Kellern und himmelstrebenden Geschossen findet man zahllose Mißstände, aber keinen einzigen Lichtblick. Zahlen beweisen!

Der Straßburger Wohnungskommission ist Folgendes berichtet: „In den beiden Häusern Nardengäßchen 5 und 7 wohnen sechszehn verschiedene Parteien. Fünfundfünfzig Personen benutzen zusammen einen Abort. Die beiden Häuser sind total verwahrlost. Ein Zimmer hat kein Licht. Die Thür ist mit einem Bindfaden angebunden. Im Keller sah es geradezu schauderhaft aus. Es sind keine Wände, sondern nur Bretterverschläge vorhanden. An den Bretterverschlägen finden sich Ritzen von einer Größe, daß man mit den Händen durchfahren kann. Keine Familie verfügt über eine Küche oder einen Speicheranteil. Die beiden Häuser sind von dem Eigentümer um 7000 Mark gekauft, er hat sie für 700 Mark an eine Frau vermietet, die durch Aftermiete aber 2200 Mark jährlich aus dem Hause zieht."

Ueber ähnlich schauderhafte Wohnungsverhältnisse liegt folgender Bericht aus München vor: „In einem vierstöckigen, mit dem Dachgeschoß fünfstöckigen Gebäude mit dunklem Treppenhaus, dunklen Gängen und Wohnungen wohnen 115 Menschen. Mehr als der dritte Teil, die Armen und Aermsten, wohnen im Dachgeschoß dicht gedrängt zusammen. Ursprünglich für vier Wohnungen berechnet, dient nun dieser abgeteilte Dachraum 6 Familien mit 17 Kindern unter 4 Jahren und 5 Schlafgängern, zusammen 41 Personen als Wohnung. Die erste Wohnung hat ein lungensüchtiger, totkranker Maurer mit seiner achtköpfigen Familie inne. Die ganze 85,9 Kubikmeter große Wohnung kostet 26 M. monatlich, vor anderhalb Jahren war der Mietspreis 18 M. Die zweite Wohnung nebenan, von einem Schmiedegehilfen gemietet, besteht aus drei Zimmern, einer Kammer und Küche. Obwohl die 10 Köpfe starke Familie, Eltern, 7 Kinder unter 14 Jahren die Wohnung dicht genug belegen könnten, so sind doch ein Zimmer, die Kammer und die Küche an eine weitere Familie abvermietet. Die Wohnung kostet 40 M. monatlich, ein geradezu horrender Preis, da oben unterm Dach, ohne Wasserleitung und Kloset, bei einer Größe von 125,7 Kubikmetern Luftraum. Für sämtliche 41 Personen ist ein Abort vorhanden, Anteil von Keller, Speicher oder Waschhaus hat keine der Parteien. Der Mietpreis sämmtlicher Wohnungen beträgt 124 M. monatlich."

Wir geben zu, daß nicht an allen Orten die Mißstände so himmelschreiende sind, daß insbesondere die kleinen Städte im großen und ganzen eine rühmliche Ausnahme machen; immerhin würde schon ein einziger Fall von Wohnungsnot in alle Welt hinausposaunt werden müssen, weil hier eine Wurzel des sozialen Elends liegt.

Wir behalten uns vor, in einem weiteren Artikel über die schwerwiegenden Folgen dieses Wohnungselends für die allgemeine Sittlichkeit, für das Familienleben und damit auch für das Vaterland uns auszulassen und daran einige Besserungsvorschläge zu knüpfen. —

Vermischte Nachrichten.

Vom Aischgrund, 20. Juni. Heute Nacht um 12 Uhr wurde ein Wellenstoß in der Nähe der Stadtmühle bei Höchstadt a. A. von einem Unbekannten angezündet. Eine zufällig an dem Holzstoß vorübergehende Person bemerkte das Feuer, schlug Lärm und so gelang es, das Feuer gleich zu dämpfen. Wie nun scheint, war der Brandstifter gleich auf einen auf der anderen Seite der Mühle gelegenen, den Bauern Zimmermann und Badum gehörigen Holzstoß zugeeilt und hatte auch diesen in Brand gesetzt. Die Feuerwehr kam schnell zu Hilfe und so konnte das benachbarte Holz gerettet werden, während den Besitzern des verbrannten Holzes erheblicher Schaden erwachsen ist — In Poppendorf schlug der Blitz gestern nacht gegen 1 und $^1/_2$ Uhr während eines heftigen Gewitters in die Scheune des Bauern Wick und zündete. Die ganze Scheune mit den wenigen Erntevorräten wurde ein Raub der Flammen. Den rasch herbei geeilten Feuerwehren vom Hemhofen, Herolsbach, Poppendorf, Oesdorf und Thurn war es zu danken, daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt wurde.

Nürnberg, 22. Juni. Die Gattin eines hiesigen Drechslermeisters an der Landgrabenstraße schüttete unvorsichtiger Weise mittels einer Petroleumflasche auf ein glimmendes Holzscheit Petroleum, wodurch die Flasche explodierte und die unvorsichtige Person sich derartige Brandwunden amgan zen Körper zuzog, daß sie jetzt lebensgefährlich im Krankenhause darniederliegt.

Bamberg, 20. Juni. Bei einer Brückenbau-Uebung des hiesigen Ulanen-Regiments ertrank ein Ulan. Ein anderer Ulan wurde bei dieser Uebung durch ein herabfallendes Beil am Kopfe schwer verletzt.

Deggendorf, 21. Juni. Die Komplizen des bei dem Zusammenstoß in der Klingenbrunner Staatswaldung erschossenen Martin Hartl, sind nunmehr eruirt. Einer derselben, der ledige Georg Blöchinger von Obernagelbach, erhielt einen Schuß in den Fuß, welch letzterer wahrscheinlich amputiert werden muß, während der ledige Josef Hartl lebensgefährlich verletzt darniederliegt. Am Sonntag wurden die beiden Schwerverletzten von einer Gerichtskommission vernommen. Auch der vierte Wilderer ist bekannt.

Teisendorf, 21. Juni. Am 18. Juni wurde während der Begegnung der Züge 75 und 2264 auf der Doppelbahn zwischen Lauter und Teisendorf der ledige Bahnarbeiter Alois Ritzinger überfahren und getödet.

Berlin, 22. Juni. Die Morgenblätter melden: Bei einem Neubau an der Charite stürzte das Baugerüst, das bereits bis zur Höhe des 3. Stockwerkes errichtet war, gestern nachmittag ein. 4 Arbeiter wurden unter dem herabstürzenden Gebälk begraben und schwer verletzt. — Ein städtischer Steuereinheber fand gestern Abend, als er von einem Ausfluge zurückkehrte, seine Wohnung erbrochen, 9000 ℳ waren daraus gestohlen.

Berlin, 22. Juni. In dem rheinischen Städtchen Erpel ist der vor Kurzem dorthin verzogene Berliner Einwohner Johann Röhring überführt worden, am 26. Mai in Berlin seine Ehefrau ermordet und die Leiche an einem Strick in der Wohnung aufgehängt zu haben.

Budapest, 22. Juni. In Sukosd kam es anläßlich eines Festes zu blutigen Streitigkeiten zwischen den Bauern. Drei Personen wurden getödet, drei schwer und 16 leicht verwundet.

Blut- und Knochenbildung notwendigen Salze zuführen zu können. Indessen werden die genannten Mineralstoffe nicht vom Körper aufgenommen. Wohl geschieht dies aber mit den aus den Pflanzen gezogenen Nährsalzen. Der Gedanke von Dr. Lahmann, letztere zur Herstellung von Kinderzwiebacken zu benutzen, muß daher als ein glücklicher bezeichnet werden. Doch bediente er sich hierbei nicht des für Kinder ungeeigneten Weizenmehls, sondern des Hafermehl, das nicht nur leichter verdaulich, sondern auch viel nahrhafter als ersteres ist, indem es dreimal so viel Fett und zweimal so viel Nährsalze als ersteres enthält. Aus solchem, noch besonders zubereitetem Hafermehl ließ er nun unter Zusatz seines Pflanzen-Nährsalz-Extraktes die „Nährsalz-Hafer-Biscuits“ anfertigen, welche für Kinder thatsächlich nicht nur ein leicht verdauliches, sondern auch sehr nahrhaftes Nahrungsmittel darstellen. Uebrigens sind diese Zwiebacke auch für erwachsene Personen und Kranke sehr geeignet, denen das gewöhnliche Gebäck Magensäure verursacht, wie sie auch für Touristen, Soldaten und als „Schiffszwieback“ von großem Vorteil sein dürften.

Litterarisches.

„Deutsche im Auslande“ betitelt sich ein in der „**Gartenlaube**“ von Johannes Schmal veröffentlicher Aufsatz, der sich gegen die üble Gewohnheit wendet, daß man sich im Auslande seiner Muttersprache schämen zu müssen glaubt, und dessen Ausführungen von jedem patriotisch gesinnten Deutschen beherzigt werden sollten. Gustav Klitscher führt uns an der Hand charakteristischer Bilder von Ewald Thiel durch das Volkstrachten-Museum in Berlin, und Hans Boesch erzählt uns eine neue Komödie des Aberglaubens, die sich erst kürzlich zutrug und in der das vermeintliche 7. Buch Mose, welches allerlei Hexensprüche enthalten soll, eine große Rolle spielt. Karl Wolf schildert uns das Leben und Treiben eines Bauern-Pferderennens in Südtirol, das auch durch Illustrationen veranschaulicht wird, und Theodor Wundt geleitet uns zur Gletscher- und Eiswelt empor, indem er interessante Erläuterungen zu dem Reschreiterschen Bilde „Durchbauen einer Schneewächte“ liefert. Der Ganghofersche Roman „Das Schweigen im Walde“ gelangt zu einem vollbefriedigenden Abschluß und der Roman „Nur ein Mensch“ von Ida Boy-Ed erhält den Leser in hochgradiger Spannung.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankuin.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Wirkung dieser wenigen Worte auf die Männer war eine grenzenlose. Beide prallten erst zurück, als hätte sich die Erde vor ihnen geöffnet, dann ließ der Handelsherr, überwältigt vom Uebermaß des Schmerzes, sich schwer in den Divan fallen, während der Offizier die hochaufgerichtete vor ihm stehende Kathy sprachlos anstarrte. Eine unheimliche, schwüle Stille herrschte minutenlang im Zimmer. Endlich fing Tartar zuerst an zu sprechen, dabei jedes seiner Worte mit eigentümlichem Nachdruck betonend:

„Nachdem, was ich soeben gehört habe, ist es nicht mit dem guten Ruf meiner Eltern und meiner Ehre vereinbar mein Wort zu halten. Ich betrachte mich somit als — frei. — Adieu!“ Im Begriff das Zimmer zu verlassen, blieb Tartar noch einmal in dem Thürrahmen stehen und zu Lister gewandt, sagte er unter malitiösem Lächeln,' „Ihr werdet gut thun, alter Herr, diese Stadt zu verlassen, denn bald, sehr bald könnte das bisherige hohe Ansehen Eures Namens sehr — sehr gelitten haben. Thut es schnell, da ich nicht dafür haften kann, daß mir vielleicht unbewußter Weise ein Wort über das hier Gehörte schon morgen entfällt. Nochmals Adieu!“

Die Thür fiel krachend ins Schloß; Vater und Tochter waren allein.

So lange Tartar im Zimmer sich befand, hatte Kathy einen gewissen heroischen Mut empfunden, der ihr Kraft verlieh, gegen eine Verbindung mit diesem ihr verhaßten Manne zu kämpfen. Jetzt aber, wo sie dem Vater allein gegenüberstand, wurde dem jungen Mädchen, so ganz die fürchterliche Schwere des Augenblickes klar. All ihr Mut war dahin und nur das niederdrückende Gefühl einer tiefen Reue hatte plötzlich ihre Seele erfüllt. — Kathy's einzige Rettung blieb nur noch die Verzeihung des Vaters; und so trat sie denn zagenden Schrittes auf den noch immer vor sich hinbrütenden Handelsherrn zu.

„Mein lieber guter Vater,“ sagte sie mit weicher, thränenerstickter Stimme, „ich weiß, welchen unsäglichen Kummer ich Dir bereite, aber glaube mir, ich selbst leide auch entsetzlich unter meinem Fehltritte. — William und ich hatten alles so schön ausgemalt. William hoffte seines Vaters Zustimmung zu erlangen. Dann wollten wir Dir alles entdecken, und alles sollte gut werden. Da kam plötzlich die Kriegserklärung — die Abreise und die Weigerung des Admirals Klayriston, Williams Vater. Doch wenn William wieder heimkommt, dann hat aller Schmerz — alles Leid ein Ende. Verzeiht mir Vater — o verzeiht mir.“

So hatte Kathy stoßweise, mit niedergeschlagenen Augen und angstbebender Stimme gesprochen, und als sie auf ihre Bitte keine Antwort erhielt, wagte sie es die Augen zagend zu ihrem Vater emporzuheben. Doch mit einem Schreckensschrei taumelte sie zurück.

War das wirklich das Gesicht ihres Vaters, welches vom Sessel her mit blutunterlaufenen Augen und wild verzerrten Zügen ihr entgegenstarrte? Und jetzt — jetzt bewegten sich die bläulichen Lippen dieses erdfahlen Gesichtes. Erst lautlos, dann aber rang es sich allmählich wie das ächzende Stöhnen eines Sterbenden hervor:

„Du — Du bist noch hier — Du wagst es noch, mich Vater zu nennen, Du — die — den beinahe fünfhundertjährigen, fleckenlosen Namen einer bürgerlichen Familie besudelt hast — Du! Eine — eine Metze!“

„Vater — Vater,“ schrie Kathy, indem sie sich dem Kaufmann zu Füßen warf und dessen Knie umklammerte. „Vater — Vater — Barmherzigkeit!“

„Hinweg mit Dir — hinaus — Du erbärmliches Geschöpf!“ und wie von einer Feder emporgeschnellt, sprang Lister vom Sessel hoch, seine Tochter weit von sich schleudernd.

„Vater — Vater —“

„Nenne mich nicht so — Du Maitresse eines adeligen Schurken — hinaus! Du willst nicht — nun, so werde ich selbst mein Haus von Dir befreien,“ schrie Lister in entsetzlicher Aufregung und machte Miene, Kathy zur Thür zu stoßen. Doch da zuckte er plötzlich zusammen. Seine Hände griffen wild umher; ein gurgelnder Schrei und die mächtige Gestalt stürzte nach vorne über auf den Teppich. Noch ein leises Zittern, ein krampfhafter Ruck des Körpers und der reiche Handelsherr Fred Lister hatte ausgelebt.

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

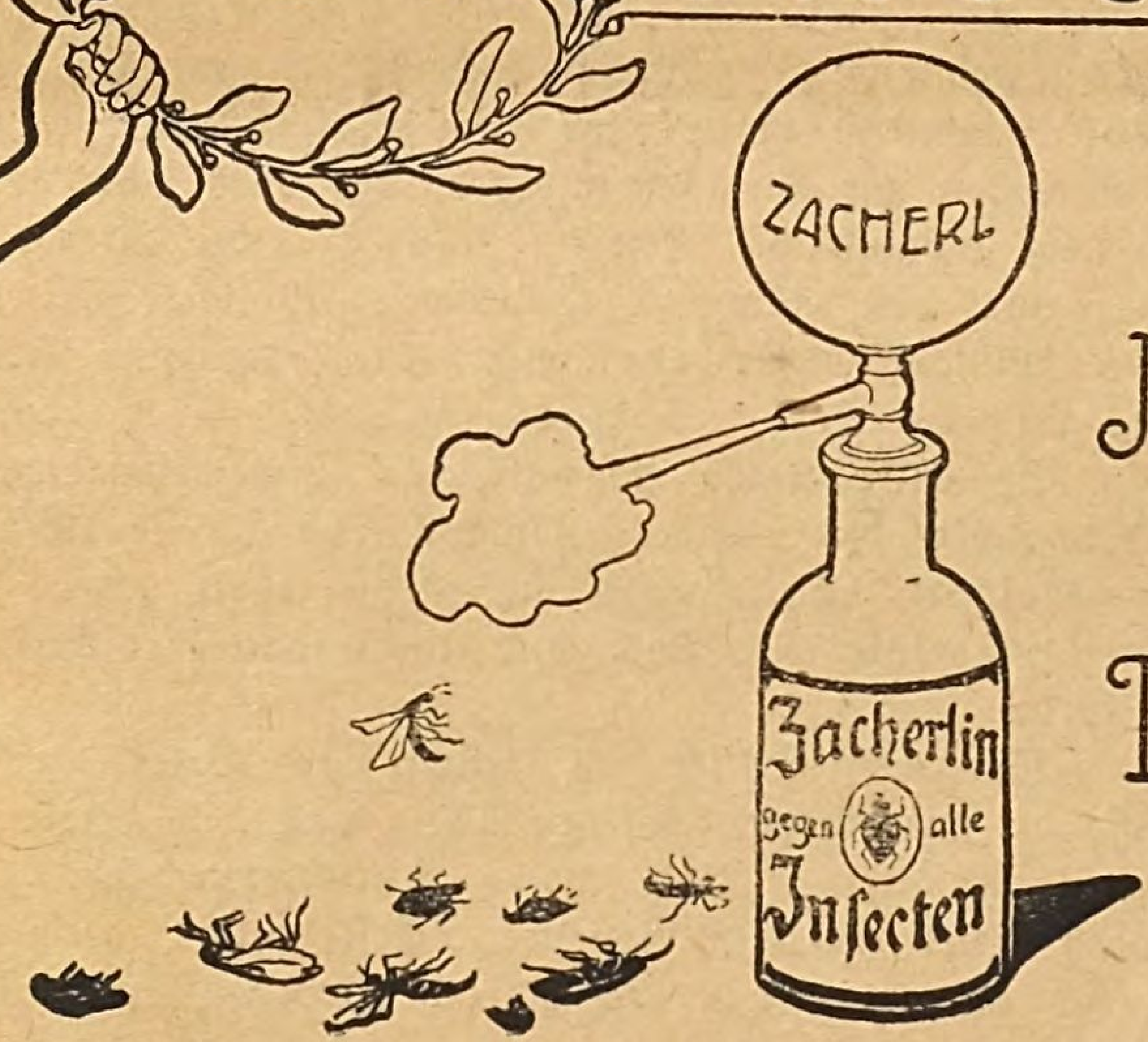
Modernes Reisen. „Wir wollen recht aufgehen in der Stille der Natur, Rosa, denn in einer halben Stunde müssen wir bereits wieder abfahren.“

* *
*

Gelungene Ausrede. Nachtwächter: „He, Lump verdammter, was will er da, einbrechen, was?“ — Dieb: „Nicht im Geringsten, Herr Nachtrat, ich bin nur nicht schwindelfrei, und da ich eine Reise ins Gebirge machen will, so möchte ich mich nur etwas darauf trainieren!“

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Zacherlin



Nicht
in der
Düte!

Einzig echt in der Flasche!

Das ist

die wahrhaft untrügliche, radicale Hilfe gegen jede und jede Insekten-Plage.

In **Rothenburg o/T.** bei Herrn **Chr. Strauß.**
„ **Frankenheim** „ „ **H. W. Dolde.**

Kaffee,

roh und gebrannt,

Chocolade,

Cacao

in vorzüglichen Qualitäten.

Cigarren

und

Cigarretten

in den verschiedensten Sorten billigst bei

H. Holstein.

Fr. Holzöder,

Groß-Uhrmacher. Rothenburg o./T.
liefert Turmuhren in jeder Größe.
Beste Zeugnisse. Kostenvoranschläge gratis und franko.

Für die

Gemeindeverwaltungen.

Aufrechnungs=Bescheinigungs=Buch

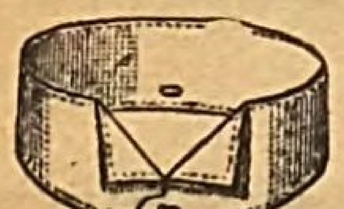
für den

Umtausch der Quittungskarten

zur

Invaliditäts= und Altersversicherung,
per Stück 20 Pfg.
sind stets vorrätig in der

J. P. Peter'sche Buchdruckerei,
Rothenburg o. Tbr.



MEY's Stoffwäsche



aus der Fabrik von

MEY & EDLICH, LEIPZIG-PLAGWITZ.







Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hoflieferanten.

Billig, praktisch, elegant,
von Leinenwäsche kaum zu unterscheiden.

Im Gebrauch äusserst vortheilhaft.
Diese Handelsmarke trägt jedes Stück.

Vorrätig in **Rothenburg o/T.** bei: **Chr. Schalk,** Marktplatz.

Monatsblätter für deutsche Litteratur	**Preis 5 M. jährlich.** Vornehmes, inhaltreiches und billiges Familienblatt für jedes deutsche Haus. **Tendenz:** Pflege des Idealen.
	Herausgeg. v. **Alb. Warneke.**
	Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt und beim Verleger **Herm. Beyer, Leipzig,** Königsstr. 27.

Cocosnußbutter,

bester Ersatz für Rindschmalz,
pro Pfd. 60 Pfg., bei Mehrabnahme billiger,
empfiehlt **H. Holstein.**

Schwarze, blaue und rote Tinte

empfiehlt **J. P. Peter.**

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 74. Ausgegeben Montag, den 26. Juni. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2475.

An die Herren Bürgermeister der zum Bezirke des k. Forstamts Uffenheim gehörigen Gemeinden des Amtsbezirkes.

Betreff: Nachweisungen über die im Jahre 1898 ausgeführten forstlichen Versuchsarbeiten und Anträge pro 1899.

Laut Antrag der chemisch-bodenkundlichen und meteorologischen Abteilung der k. forstlichen Versuchsanstalt ist beabsichtigt, im Jahre 1899 mit einer größeren Reihe von **Untersuchungen** „über den Einfluß des Waldes auf das Grundwasser" zu beginnen, da es sich gezeigt hat, daß in einer großen Anzahl von Bohrlöchern im Walde kein Wasser sich befand, obgleich in dem umgebenden Freiland bei geologisch gleichen Bodenschichten wasserreiche Brunnen und Quellen vorhanden waren.

Auf Ansuchen des **k. Forstamts Uffenheim** werden nunmehr die zu diesem Forstamte gehörigen Gemeinden des Amtsbezirkes beauftragt, an das genannte Forstamt binnen 4 Wochen anzuzeigen, ob und wo in den Fluren und Waldungen Brunnen vorhanden sind, welche sich etwa zur Vornahme von vergleichenden Wasserstandsbeobachtungen eignen könnten. Hiebei ist es wünschenswert, bezüglich der in den Feldfluren befind- Brunnen die Entfernung derselben vom nächsten Brunnen im Walde nach Metern ungefähr einzuschätzen.

Rothenburg, den 23. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2336.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** unter der Schafherde von Endsee erloschen ist, wurden heute die bezüglichen Sperrmaßnahmen in vollem Umfange aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 24. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2469.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Die **Maul- und Klauenseuche** ist in dem Gehöfte des Bauern M. Klein in Höchstetten, Gemeinde Bieg, ausgebrochen.

Das betreffende Gehöfte wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 26. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Die Wohnungsnot.

Nachdruck verboten.

Nach unseren Ausführungen über diesen Gegenstand und nach den zahlreichen praktischen Erfahrungen, die jeder, der seine Augen offen hält, in dieser Beziehung zu machen Gelegenheit hatte, kann nicht bestritten werden, daß das heutige Wohnungswesen vielfach eine Wohnungsnot genannt werden muß, vor allem in den Großstädten, vereinzelt aber auch in den kleinen Städten und auf den Dörfern. Eine Not ist es deshalb, weil dieser Zustand die schwersten Schädigungen in gesundheitlicher und sittlicher Beziehung für den Einzelnen, für die Familie und schließlich für das Vaterland mit sich bringt.

Man muß sich nur einmal in die Lage eines Arbeiters mit mehr oder weniger zahlreicher Familie hineindenken, der abends müde von der Arbeit kommt und eine förmliche Sehnsucht nach einem friedevollen Familienleben mitbringt. Statt der erhofften Ruhe findet er Unruhe und Lärm, die bei dem nahen Zusammenwohnen mehrerer Familien unausbleiblichen Reibereien und Zänkereien zwischen den Frauen und auch den Kindern werden vor seinen Ohren aufs neue erörtert, er selbst wird mit aufgehetzt, zur Wiederaufnahme des Zankes verleitet, und der häusliche Friede ist dahin. Oder er möchte des Abends behaglich in seinem Stübchen sitzen und mit seiner Frau die kleinen und großen Sorgen des Alltags besprechen, er möchte rechnen und Zukunftspläne machen; aber die erwachsenen oder halberwachsenen Kinder sitzen dabei und horchen auf jedes Wort, zu Bett schicken kann er sie noch nicht, ein anderes Zimmer besitzt er nicht. Was bleibt ihm da übrig, als in die Kneipe zu gehen, wo er Gesinnungsgenossen und Freunde findet, mit denen sich behaglich plaudern läßt! So trübe sind schon die Wohnungsverhältnisse, wenn die Arbeiterfrau eine rechte Frau, eine mitsorgende und mitarbeitende Lebensgefährtin ist. Wenn sie es aber nicht ist, wenn sie das Hauswesen verlodderen und verschlampen läßt, wenn der von der Arbeit heimkehrende Mann keine warme Suppe findet und kein behagliches, sauberes

Stübchen und kein freundliches Gesicht, — sollte er wirklich auf die Dauer soviel innere Kraft der Selbstbeherrschung haben, daß er nicht zum Wirtshausbesucher, zum mißvergnügten Sozialdemokraten würde?

Hier liegen die Ursachen der schwersten, am tiefsten fressenden Schäden. Unsere heutige Wohnungsnot verdirbt das Familienleben und fördert das Kneipenleben, sie verdirbt die Sittlichkeit der Erwachsenen und der Kinder, und da bekanntlich die Familie die Grundlage des Staates ist, so verdirbt sie allmählich auch das Staatsleben und das Vaterland. Das haben tiefer blickende Beobachter auch längst erkannt und haben darum laut, aber immer noch nicht laut genug, die Stimme erhoben, um der Wohnungsnot zu steuern.

Wie sollte es sein, wie müßten die Arbeiterwohnungen beschaffen sein? Ein bescheidenes Häuschen mit grünen Läden und einem Fleckchen Blumengarten, eine Wohnung von einer Stube und mindestens zwei Kammern, daneben ein Holz- und Kohlengelaß und womöglich auch Platz für eine Ziege und ein Schwein, das alles aber in eigener und alleiniger Nutzung, so, daß jede Wohnung ihren besonderen Eingang hat, — klein, aber mein — das wäre das Ideal. Da müßte sich der Mann wohl fühlen, des Winters am warmen Ofen und des Sommers in seinem kleinen Gärtchen, da könnten die Kinder heranwachsen, ungefährdet in ihrer Reinheit und Unschuld durch wüste Nachbarsleute, da könnte sich ein Familienleben entwickeln, wie es dem Deutschen ein so inniges Herzensbedürfnis ist, daß dem Manne gar nicht der Gedanke an die räucherige Kneipe und ihre zweifelhaften Zerstreuungen käme.

Sollte es nicht möglich sein, dieses Phantasiebild zu verwirklichen? Man hat ausgerechnet, daß die jährliche Miete einer modernen Arbeiterwohung eine ausreichende Verzinsung für solch ein Häuschen bieten würde, das etwa anderthalbstöckig und als Hälfte eines Doppelhauses mit zwei Eingängen gedacht ist. Der Einzelne kann das Unternehmen freilich nicht verwirklichen, wohl aber kann ein Bauunternehmer oder eine Baugenossenschaft das thun, und vielfach ist es auch schon gethan und hat reichen Segen gewirkt. Möchten die Volksfreunde unter uns sich die Frage überlegen, ob sie nicht in dieser Richtung etwas thun können, um zunächst den anständigen Arbeitern diese Wohlthat eines treuen Heims zu erweisen! Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg, und ein gutes Beispiel weckt Nacheiferung.

Vermischte Nachrichten.

Gunzenhausen, 22. Juni. Die Witwe Oberhäuser von Kröttenbach wurde auf dem Felde in Anwesenheit ihrer Familienglieder bei der Arbeit plötzlich von einem Herzschlag gerührt und fiel tot zu Boden. — Vor einigen Tagen starb in Wemding eine Dienstmagd an Vergiftung. Der Tod soll mit einem Verbrechen wider das keimende Leben in Verbindung stehen. — Der Bauer Lehmberger und seine Dienstmagd wurden dieser Tage verhaftet und ins Amtsgerichtsgefängnis Heidenheim gebracht. Lehmberger soll die Magd veranlaßt haben, seine Scheune anzuzünden, wogegen er ihr ein paar Hundert Mark versprach. Durch diese Brandstiftung wurden im vorigen Herbste drei volle Scheuern auf dem Siebeneichhof eingeäschert. Selbstverständlich war Lehmberger sehr hoch versichert.

Bamberg, 24. Juni. Der hiesige Viehmarkt wird ab 27. d. M. bei verstärkter Kontrolle nach 5 Monaten der Sperre seitens der zuständigen Behörde wieder genehmigt.

Ein heiteres Intermezzo kam kürzlich nach Schluß einer Centrumsfeier in Kalteneggolsfeld, Amtsgerichts Bamberg II, vor, wo ein schlichtes Bäuerlein nach Schluß des Vortrags dem Redner, Pfarrverweser Martin von Burggrub, begeistert zurief: „Sie, Hochwürden, sollten wir in den Landtag wählen," worauf Hochwürden bescheiden abwehrte mit den Worten: „Da müßt Ihr einen Gescheiteren wählen!" Aber rasch entgegnete das Bäuerlein: „Da sitzen noch viel Dümmere drin."

Lindau, 23. Juni. Dieser Tage traf die 3. Compagnie des Eisenbahnbataillons in München hier ein, die während ihrer etwa fünfwöchigen Anwesenheit die Schwellen- und Schienenlegung auf der Teilstrecke Lindau-Württembergische Landesgrenze der Bodenseegürtelbahn bewerkstelligen wird. Zwei der gefährdeten Stellen des neuen Bahnkörpers sind jetzt seit geraumer Zeit vollständig zur Ruhe gekommen und die mittlere Stelle gibt zu Bedenken auch kaum mehr Anlaß. Somit dürften die vielfach geäußerten Bedenken wegen Hinausschiebung des Bahneröffnungstermins erfreulicherweise gegenstandlos werden.

Mainz, 23. Juni. Die Polizei ist einem gewissen Jak. Goldstein aus Russisch-Polen auf die Spur gekommen, der bei Geistlichen und katholischen Familien bedeutende Schwindeleien verübt unter der Angabe, er wolle katholisch werden. In Mannheim wurde er zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er im Badischen Hunderte von ähnlichen Betrügereien verübt hat, dort unter der Angabe, er wolle evangelisch werden. Hier erzählte er, er wolle auch die Mildthätigkeit der Familien in Frankfurt anrufen.

Frankfurt a. M., 23. Juni. In dem hessischen Orte Braubach stürzte die eben vollendete evangelische Kirche zusammen.

Die Kieler Regatten. In diesem Jahre werden zehn Jahre verflossen sein, daß der Kaiser zum erstenmale die Regatten in Kiel besuchte. Es war am 1. Juli 1889, als er der Segelregatta der Kriegsschiffsboote in der Kieler Föhrde beiwohnte. Seitdem ist kein einziges Jahr verflossen, ohne daß er an den Regatten teilgenommen hätte. Schon 1891 erschien er mit einer eigenen Jacht, dem damaligen „Meteor", am Start; er beteiligte sich aktiv an den Regatten und gestattete dem 1887 gegründeten Marine-Regatta Verein den Namen „Kaiserlicher Jacht-Klub" zu führen. Der Zeitpunkt, an welchem der Kaiser Schirmherr des deutschen Segelsports wurde, bedeutet einen Wendepunkt auf dem Gebiete des Sports. Die Regatten zu Kiel, die bis dahin unbeachtet geblieben waren, sind weltbekannt geworden, und zur Kieler Woche geben sich die besten deutschen, dänischen, schwedischen und englischen Segler ein Stelldichein. Durch die Teilnahme des Kaisers an den Regatten, durch wertvolle Preise und Vergünstigungen mancherlei Art wurde dem deutschen Segelsport ein mächtiger Impuls gegeben. Noch verhältnismäßig jung an Jahren, hat der deutsche Segelsport sich kräftig entwickelt und in Dänemark und Schweden, ja selbst in England sich Beachtung und Geltung verschafft. Dem Kaiserlichen Jacht-Klub gehören jetzt mehr denn 1000 Mitglieder und über 100 Sport-Jachten an.

Münster i. Westf., 22. Juni. In Lüdingshausen fuhr der Blitz unter eine tafelnde Hochzeitsgesellschaft. Einer der Gäste wurde getötet, neun Personen wurden gelähmt.

Chemnitz, 22. Juni. In Gegenwart des Königs, der Prinzen Georg, Friedrich Eugen, Johann Georg und Albert fand heute die Enthüllung des Kaiser Wilhelm-, Bismarck- und Moltke-Denkmals statt. Die gesamte Bevölkerung nahm lebhaft an der Feier teil und brachte dem König enthusiastische Kundgebungen dar. Das Denkmal ist von Professor Brümann modelliert.

Petersburg, 23. Juni. Die „Now. Wremja" schreibt: Da das französisch-russische Bündnis in letzter Zeit eine merkbare Abkühlung erlitten hat, so agitirt eine bedeutende Gruppe Franzosen für eine Annäherung an Deutschland. Ueberall gibt es Anhänger für ein französisch-deutsches Bündnis; sogar im Volke beginnt diese Idee Wurzel zu fassen. Es wäre Zeit, so habe man sogar im Ministerium des Aeußern gesagt, daß man sich in den Verlust Elsaß-Lothringens füge. Es gebe eine zahlreiche Partei, welche für einen Handelsvertrag mit Deutschland stimmen werde. Sollte Kaiser Wilhelm die Weltausstellung 1900 besuchen, so würden ihn die Franzosen mit offenen Armen empfangen. Von vielen Seiten werde sogar sein Besuch gewünscht. Freilich wage man nicht, das offen auszusprechen.

Pest, 24. Juni. Im Dubravaer Antimon-Bergwerk ist gestern ein Schacht eingestürzt, wodurch zahlreiche, dort arbeitende

Bergleute begraben wurden. Die Rettungsarbeiten haben sofort begonnen. Die Zahl der im Schacht befindlichen Verunglückten konnte bisher nicht festgestellt werden.

Pest, 20. Juni. Von ziemlich vielen Orten des Landes wird gemeldet, daß vorgestern und gestern starke Regengüsse stellenweise mit Wolkenbruch und Hagelschlag niedergegangen sind.

Newyork, 22. Juni. Der „Newyork Herald" meldet aus Rio de Janeiro: In Rio Grande drang das Publikum in das dortige Gefängnis und lynchte einen Franzosen, der wegen eines an einem minderjährigen Mädchen verübten Verbrechens angeklagt war. Der Franzose wurde vom Publikum gemartert und lebendig verbrannt.

Ueber die zukünftige Gestaltung der Dinge auf Samoa meldet das Reuter'sche Bureau aus Apia vom 14. Juni über Auckland: Der Bericht der Kommission empfiehlt die Abschaffung des Königtums und des Präsidentenpostens und die Einsetzung eines Gouverneurs mit einem aus drei Ernannten der Mächte bestehenden gesetzgebenden Rate, dem ein Repräsentantenhaus der Eingeborenen zur Seite steht. Der Gouverneur soll ein Vetorecht gegen die allgemeinen und Munizipalgesetze haben. Die Ernannten der Mächte sollen Departementschef sein und die konsularischen, diplomatischen und richterlichen Funktionen sollen abgeschafft werden. Was die Besteuerung betrifft, so soll eine Erhöhung der Zollabgaben und eine Herabsetzung der Kopfsteuer eintreten. Die Zuständigkeit des obersten Gerichts soll vermehrt und die Munizipalität unter Leitung eines Bürgermeisters und eines Gemeinderates erweitert werden. Das Postamt soll dem Gouverneur unterstehen. Das englische Kriegsschiff „Porpoise" ist am 8. ds. Mts. in der Richtung nach den Fidschi-Insel abgegangen. Die Stadt und das Land nehmen wieder ein normales Aussehen an.

Auszeichnung. Der Herzogl. Anhaltische Verdienst-Orden für Wissenschaft und Kunst ist dem Verlagsbuchhändler Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus als Anerkennung für seine neue Ausgabe von „Naumann's Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas" verliehen worden. L.

Tropon und der Tuberkulose-Kongreß.

Von Dr. med. Max Trautmann.

Das vom vorjährigen Madrider Kongreß her so bekannte, concentrierte Nahrungseiweiß Tropon ist neuerdings durch die Verhandlungen des Berliner Kongresses zur Bekämpfung der Tuberkulose wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt worden. Bekanntlich ist gerade die ausreichende Ernährung der an Tuberkulose Erkrankten eines der wichtigsten Momente bei der Behandlung dieser Krankheit, da die durch die Krankheit hervorgerufene vermehrte Stickstoffausscheidung eine vermehrte Zufuhr der stickstoff-, also eiweißreichen Nahrungsmittel erfordert. Diese eiweißreichen Nahrungsmittel aber, von denen in erster Linie Fleisch und Eier in Betracht kommen, sind teuer und darum wies Prof. Dettweiler aus Falkenstein im Taunus, dem das Referat über die hygienisch-diätetische Behandlung der Tuberkulose zugefallen war, auf dieses Präparat hin und auf die glänzenden Resultate die die Anwendung desselben bisher ergeben. Solche Versuche sind besonders eingehend an der Lungenheilanstalt zu Görbersdorf, ferner an der Königl. Landesheilanstalt zu Uchtspringe, am Hamburg-Eppendorfer Krankenhause, an der Charité zu Berlin, an den Hygienischen Instituten zu Würzburg und Wien und am Institut für Rachitische Kranke zu Padua angestellt worden. Es sind dabei bei der Ernährung von Tuberkulosen, dann aber auch bei blutarmen und rachitischen Personen geradezu verblüffende Wirkungen erzielt worden. Es hat sich dabei herausgestellt, daß das Tropon in Dosen von 100 und 120 Gramm pro Tag genossen, sich unmittelbar in Blut und Muskelsubstanz im Körper umsetzt und dadurch selbst in den schwersten Fällen von Magen- und Darmerkrankungen nicht nur eine erhebliche Zunahme des Gewichtes, sondern vor allen Dingen auch eine Zunahme der Kräfte und Erhöhung der Leistungsfähigkeit herbeigeführt hat. Von besonderem Interesse ist auf diesem Gebiete die Mitteilung des bekannten Athleten Maxime Bellot, der fünf Wochen lang täglich zwischen 60—90 Gramm Tropon zu sich genommen hat und dabei eine wahrnehmbare Stärkung seiner Muskulatur beobachtet zu haben angibt. Das Tropon scheint daher in erster Linie berufen zu sein, überall da Anwendung zu finden, wo es auf Hebung der Kräfte ankommt, sei es nun, daß diese Kräfte infolge von Krankheit, Blutarmut oder Alter eine Abnahme erfahren haben, sei es, daß für sportliche Zwecke, z. B. Radeln, eine besondere Erhöhung der Kräfte wünschenswert erscheint.

Daneben wohnt dem Tropon aber auch nach der volkswirtschaftlichen Seite hin eine Bedeutung inne, die aus den an der Görbersdorfer Anstalt gemachten Versuchen mit besonderer Deutlichkeit hervorgeht. Hier wurden nämlich vier Wochen hindurch 18 Personen, Gesunde und Kranke, an einem besonderen Tisch mit Tropon ernährt und zwar so, daß bei einem Teil, den sogenannten strengen Troponisten, die gesamte tägliche Fleischportion, bei einem anderen Teile die halbe tägliche Fleischportion durch Tropon ersetzt wurde. Die Troponisten fühlten sich, nach Angabe des Anstaltsarztes Dr. Rumpf, ganz besonders frisch und subjektiv wohler wie sonst, und als die vierwöchige Versuchsperiode abgelaufen war und den 18 Troponisten völlig freigestellt wurde zur Fleischkost zurückzukehren oder bei der Troponkost zu verbleiben, da verlangte nur ein einziger nach Fleisch, während die anderen 17 dem Tropon treu blieben.

Dabei war eine durchschnittliche Gewichtszunahme von 2 Pfund pro Person erzielt worden, und was das Bemerkenswerteste an dem ganzen Versuche ist, die Anstalt hatte, trotzdem jede der Versuchspersonen das Doppelte ihrer sonstigen Eiweißzufuhr erhalten hatte, an den strengen Troponisten 28 Pfennig und an den Halbtroponisten 17 Pfennig pro Kopf und Tag gespart. Das läßt mit Sicherheit voraussehen, daß binnen kurzem alle Lungen-Heilanstalten dem Beispiele der Heilanstalt Görbersdorf folgen und sich die neueste Waffe im Kampfe gegen die Tuberkulose zu Nutze machen werden. Nicht nur die Leiter der Anstalt, der Verwalter einer Menage, auch jede Hausfrau wird aus diesen Thatsachen ihre Konsequenzen ziehen und die Ersparnisse berechnen können, die sie bei teilweisem Ersatz ihres Fleischkonsums durch Tropon erzielen kann. Da die Anwendungsmöglichkeit von Tropon, das als hellgraues, staubfein gemahlenes Mehl jeder Speise ohne Veränderung ihres Eigengeschmackes, genau so wie etwa Weizenmehl beigesetzt werden kann, eine fast unbeschränkte ist, so ist anzunehmen, daß Tropon vom Krankenbett und von der Anstaltsverpflegung, wo es zur Zeit seine größte Verbreitung gefunden hat, seinen Weg leicht in den Privat-Haushalt finden wird.

Volkswirtschaftliches.

Rothenburg, 24. Juni. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete Butter, das Viertel 20 Pfg. Schmalz das Halbpfund 54 Pfg. Eier 2 Stück 9 Pfg. Junge Tauben 60 Pfg. I. Gans 3 Mk. 40 Pfg. Eine Ente 1 Mk. 70 Pfg., Kartoffeln 25 Liter 1 Mk. 40 Pfg. — Kraut, das Hundert — Mk. — Schweine: Saugschweine, das Paar 24—42 Mk., Läuflinge das Paar 54 Mk. 210 Stück wurden zu Markt gebracht.

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Eingegangen. Strolch: „Ach, entschuldigen Sie, haben Sie vielleicht einen Gendarm gesehen?" — Spaziergänger: „Nein!" — Strolch: „Nicht? Dann haben Sie wohl die Güte und geben mir Ihre Uhr und das Portemonnaie!"

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der **J. P. Peterschen** Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich **Fr. Boll,** Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 75. Ausgegeben Mittwoch, den 28. Juni. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2495.

An die Gemeinde- und Kirchenverwaltungen, dann an die Armenpflegschaftsräte des Amtsbezirkes.

(Gebührenpflicht der Quittungen betr.)

Durch Art. XCIX u. Art. 272 des Gesetzes, betreffend Aenderung des Gesetzes über das Gebührenwesen (Beilage V — S. 212 — zum Landtagsabschiede v. 10. Juni 1899 G.-V.-Bl. Nr. 28), sind die **Art. 231—236 des Gebührengesetzes** mit Wirkung vom 1. Juli 1899 an **aufgehoben.** Infolge dessen kommen vom 1. Juli 1899 an Gebührenmarken zu den Quittungen, die an diesem Tage und von da ab ausgestellt werden, nicht mehr zur Verwendung.

Für die Pflicht zur Verwendung von Gebührenmarken ist an sich ausschließlich der Tag der Ausstellung der Quittungen maßgebend in der Weise, daß alle Quittungen, welche bis zum 30. Juni 1899 incl. ausgestellt werden, gebührenpflichtig, alle nach diesem Tage ausgestellten Quittungen gebührenfrei sind. Nachdem es jedoch im Interesse der staatlichen Kassaführung gelegen ist, daß nicht mit der Auszahlung aller am 1. Juli lf. Jrs. fälligen Gehalts- und Pensionsbezüge bis zu diesem Zeitpunkt zugewartet werde, wird gestattet, daß alle Quittungen über Gehalts- und Pensionsbezüge für den Monat Juli lfd. Jrs. oder für spätere Zeit, auch wenn die Auszahlung aus geschäftlichen Rücksichten vor dem 1. Juli lfd. Jrs. stattfindet, gebührenfrei belassen werden.

Dieß ist entsprechend zu veröffentlichen und insbesondere den Kassaverwaltern sofort zu eröffnen, wobei dieselben ausdrücklich darauf hinzuweisen sind, daß **alle** Quittungen ohne Ausnahme — nicht etwa blos jene über Besoldungsbezüge — vom 1. Juli curr. an gebührenfrei sind.

Rothenburg, den 26. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2509.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die **Maul- und Klauenseuche** in Adelshofen **erloschen ist;** die bezüglichen Sperrmaßnahmen wurden heute in vollem Umfange wieder aufgehoben.

Die Herren Bürgermeister der an Adelshofen angrenzenden Gemeinden haben dies in ihren Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 27. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Abonnements-Einladung.

Wir beehren uns, beim Quartalwechsel zur baldgefälligen Bestellung des Tauberboten ergebenst einzuladen. Es wird unser Bestreben bleiben, unsere Leser mit den Welt-Ereignissen sowohl als auch mit den sonstigen Vorkommnissen des täglichen Lebens stets bekannt zu machen.

Verlag und Expedition des „Tauberboten mit Amtsblatt“.

Der Schutz Arbeitswilliger.

Nachdruck verboten.

Nachdem das Gesetz zum Schutze Arbeitswilliger, von den sogenannten Arbeiterfreunden in der ihnen eigenen geschmackvollen Weise Zuchthausgesetz und Schandgesetz genannt, im Reichstage zur ersten Beratung gekommen ist, wird es zweckmäßig sein, die Bestimmungen desselben noch einmal von dem Standpunkte eines freien und dabei kaisertreuen Deutschen zu prüfen, der sich nicht durch billige Schlagworte beeinflussen läßt, vielmehr ausschließlich danach fragt, was unserem Volke zum Besten dient. Bei näherem Zusehen wird man finden, daß es in diesem Gesetzentwurfe vor allem auf zwei Dinge ankommt, auf die Fragen nach dem Terrorismus und nach der Koalitionsfreiheit der Arbeiter, und es ist sehr bezeichnend, daß die sozialdemokratische Parteipresse grade an diesen beiden Punkten mit ihrer Polemik eingesetzt hat, indem sie einerseits jeden Terrorismus seitens der Arbeiter in Abrede stellte und andererseits die Backen übermäßig voll nahm, um die angebliche Bedrohung der Koalitionsfreiheit in alle Welt hinauszuposaunen.

Wir sind nicht auf eine bestimmte Partei eingeschworen und können daher ganz unbefangen den Thatsachen ins Angesicht schauen.

Da müssen wir denn aber doch sagen: Es ist ganz weltbekannt, ja es ist einfach selbstverständlich, daß bei allen wirtschaftlichen Kämpfen, insbesondere bei Streiks, ein Terrorismus geübt wird. Man denke sich doch nur einmal in die thatsächlichen Verhältnisse solch eines Lohnkampfes hinein! Da wird eines Sonntags nachmittags z. B. in einer Maurerversammlung beschlossen, die Arbeit am Montage niederzulegen; einzelne vorsichtige Männer, die an Weib und Kind daheim denken und lieber einen bescheidenen, aber sicheren Lohn nehmen, werden niedergestimmt. Zu Hause aber reden Frau und Verwandte, häufig grade die vernünftigen Leute, auf den Mann ein, seine Existenz nicht dem zweifelhaften Streikkomitee und Streikfonds anzuvertrauen, er selbst stimmt dem innerlich zu und geht daher am Montag Morgen wirklich wieder zur Arbeit, nicht als Verräter, als böswilliger Streikbrecher, sondern als verständiger, Alles überlegender Mann. Seine Kollegen erfahren das und wirken nun in ihrem Sinne auf ihn ein, zuerst natürlich mit Worten, mit Vorhalten von Gründen und Hinweisen auf die Kameradschaft. Wenn sie damit aber nicht zum Ziele kommen, sollten sie dann wirklich nicht leicht zu anderen, gröberen Mitteln greifen? Wir sind überzeugt, jeder Arbeiter, der einmal solch einen Streik mitgemacht hat, weiß ein Lied zu singen vom Terrorismus, wie er in dieser oder jener Weise angewandt wird, um die Arbeitswilligen zum Mitstreiken zu bewegen. Hier heißt es ebenfalls: „Bist Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!" Das ist ja so natürlich, so menschlich und darum auch so häufig, daß es einen einfach lächerlichen Eindruck macht, wenn heute die sozialdemokratische Presse das Vorkommen jedes Terrorismus rundweg ableugnet und die Arbeiter mit den Worten abmalt: „Dies Kind, kein Engel ist so rein." Das ist barer Unsinn, wie jeder Mensch weiß, der seine Augen zum Sehen gebraucht. Gewiß wird Terrorismus geübt, d. h. die persönliche Freiheit eines Menschen, sein Selbstbestimmungsrecht wird eingeschränkt, und weil das vorkommt, darum müssen die Arbeitswilligen geschützt werden. Das darf keinen Augenblick zweifelhaft sein.

Ebensowenig aber darf es zweifelhaft sein, daß das Koalitionsrecht, das jedem volljährigen Deutschen in der Reichsverfassung ausdrücklich gewährleistet ist, nicht beschränkt oder gar genommen werden darf. Es wird die Aufgabe der Reichstagsabgeordneten sein, mit aller Vorsicht darüber zu wachen, daß auch nicht das geringste Recht dem deutschen Volke genommen werde. Man täusche sich doch nicht! Jede Bevormundung des Arbeiters, jede Zurückdrängung der einzelnen Persönlichkeit muß und wird sich bitter rächen. Nicht das darf unsere Aufgabe sein, den Arbeiter wieder in den paradiesischen Zustand der Unwissenheit zurückzuführen und ihn am Gängelbande zu leiten, sondern das allein, ihn innerlich zur Reife zu bringen, seine politischen und sozialen Anschauungen zu klären und zu läutern, damit ihm die Augen aufgehen über den Wert der Agitatoren und ihrer Vorspiegelungen, aber auch über seine wahren Freunde und über den hohen Wert seines Vaterlandes. Darum ist das bis auf Weiteres unsere Meinung über den Gesetzentwurf zum Schutze Arbeitswilliger: Bekämpfung des Terrorismus aufs Aeußerste und Freigabe des Koalitionsrechts in jedem Falle!

Sie geht aufs Land. Doktor B., welcher erst kürzlich verheiratet, trat eilig in das Zimmer seiner Gattin. „Elsbeth, können wir noch nicht zu Mittag speisen?" Die junge Frau wandte den Blick von dem Buche, in welchem sie las, nach dem Gatten. „Lieber Richard — ich dachte, Du möchtest wohl heute im Hotel essen; ich reise ja heut abend aufs Land und habe auch die Anna einer wichtigen Besorgung wegen weggeschickt." Die erwähnte Anna trat eben ins Zimmer und legte einen ansehnlichen Pack Bücher in dem bekannten Leihbibliothekeinbande auf den Tisch. „Die willst Du alle mitnehmen?" sagte der Assessor. „Aber Richard, denke Dir die Langeweile in dem kleinen Oberkirch, besonders bei schlechtem Wetter — Du weißt, ich ginge am liebsten gar nicht hin — und dann kommst Du ja auch erst in drei Tagen nach. Ich muß doch eine Unterhaltung haben." — Der Assessor seufzte und verließ das Zimmer. „Und deshalb muß ich heute im Gasthaus essen," murmelte er. — Als er nach einiger Zeit wiederkam, war der ärgerliche Zug in seinem Gesicht verschwunden, und als er sich später während einer kurzen Abwesenheit seiner Frau mit einem nicht unansehnlichen Packet an ihrem Reisekorb zu schaffen machte, glitt es wie schalkhafte Lustigkeit über sein Gesicht. — — Die junge Frau war wohlbehalten in Oberkirch angelangt. Leider regnete es am nächsten Tage beständig und so griff sie denn zur Lektüre. Aber sonderbar, statt der kleinen Leihbibliothekbücher entfaltete sie dem Packet mehrere große Bände mit der Aufschrift: „Fürs Haus, praktisches Wochenblatt für *alle* Hausfrauen". Sehr verwundert über den sonderbaren Fall schlug sie den ersten Band auf und blätterte darin. Aber was sollte ihr das? da fand sie Winke fürs häusliche Leben, über Kindererziehung, über das Walten in der Küche, Keller und Hausgarten, über Wirtschaftsgeld, Zimmerschmuck, Heizung und Fußbekleidung, fand Kochrezepte und Küchenzettel — was sollte ihr das? Gähnend klappte sie das Buch zu. Wie waren die Bände in den Korb gekommen? Sie suchte nach den mitgebrachten Romanbüchern — leider vergeblich. Es war kein Zweifel, die dumme Anna hatte in unbegreiflicher Zerstreutheit irgend eine einfältige Verwechslung vorgenommen. Aber was nun? draußen strömte der Regen — die Langeweile drohte schrecklich zu werden. Weinend vor Aerger warf sich die junge Frau auf den Divan und schluchzte herzerbrechend über ihr Unglück. Endlich versiegte der bittere Strom; erschöpft und teilnahmlos öffnete sie nochmals einen der Jahrgänge dieses Lieblings aller echten Hausfrauen. Sie blätterte anfangs — dann blieb ihr Auge oft längere Zeit auf der und jener Seite haften — und endlich las sie, las lange und fortgesetzt . . . Und dann saß sie wieder still und nachdenkend . . . Welch *einen Blick* hatte sie gethan in einen Kreis, der ihr bisher so fern stand — das Walten einer wahren Hausfrau, das Sorgen und Schaffen einer Gattin — fast wie eine Offenbarung war ihr's gekommen, die Belehrung über ihre Pflichten als Gefährtin ihres Mannes! — — Und als dann nach ein paar Tagen ihr Gatte kam und wohl etwas unsicher dreinschauen mochte über den Erfolg seiner ruchlosen That — da warf sie sich an seine Brust und flüsterte ihm zu: „Hab Dank, Du Lieber für Deinen Wink! Gestern bereits habe ich auf das herrliche Blatt abonniert. Verzeihe mir, daß ich bisher meiner Pflichten so sehr vergaß! Mein Wahlspruch sei künftig: „Für Deine Liebe" und — „Fürs Haus"!

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankni n.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Fünftes Kapitel.

Einige Zeit nach den Vorgängen im Lister'schen Hause, saß der Admiral Klayriston in seinem Zimmer mit dem Lesen eines Briefes beschäftigt. Als er fertig war, legte er das Schreiben mit zufriedenem Kopfnicken auf den Tisch zurück. „Was mir Hobartson da von meinem Jungen schreibt, ist wirklich sehr erfreulich," murmelte er vor sich hin, „hat tapfer und unerschrocken gefochten — wie es sich für einen Klayriston gehört. — Ich bin mir eigentlich selbst böse, daß mich dieser dumme Jähzorn bei unserem letzten Zusammensein so toll machte. — Hätte mir ja sagen können, daß die ganze Geschichte nur eine vorübergehende Liebelei ist. — Unüberlegtheit — sehr große Unüberlegtheit von mir. — Na, werde es wieder gut machen, laß ihn nur erst glücklich zurückgekommen sein. — Wie schreibt Hobartson doch gleich" — fuhr der Lord nach kurzem Besinnen fort, wobei er den Brief nochmals zur Hand nahm, „Prachtvoll! — Haben um sich gebissen, wie die Doggen und schließlich dem Franzosen das Schiff

gekapert. — Herrlicher Junge, noch eine solche That und er hat sein Kapitänlieutenants=Patent in der Tasche! — Doch da ist ja auch noch der Brief von William — — wie ich den ganz in meiner freudigen Aufregung übersehen habe. — Wollen mal sehen, was der denn schreibt. Gewiß wird er mir die Einzelheiten mitteilen." Der alte Admiral setzte sich wieder und begann nun den Brief seines Sohnes zu lesen. Aber nur wenige Augenblicke war er damit beschäftigt, als sein Gesicht sich verfinsterte und die Augen unmutig aufblitzten. Von Zeile zu Zeile wurde sein Gesichtsausdruck immer drohender, immer grimmiger, bis er schließlich das Schreiben zornig fortschleuderte und in flammender Wut auf= und abschritt. „Das ist ja um in den Boden zu sinken," rief der Lord Klayriston aus, „so weit ist es also schon! — Ah man denkt wohl, mich zu zwingen durch solche Ehrvergessenheit. Nimmer! — Niemals! — Mir ist mein reiner Name mehr wert; selbst wenn hunderttausend leichte Krämerdirnen dabei zur Metze werden sollten. — Herrgott — mein Sohn, der letzte Klayriston, muß sich bis dahin vergessen! — Aber nur ruhig — nur ruhig — ich werde schon Mittel finden, diese Verbindung zu zerstören und wenn es mir nicht gelingen will, so wende ich mich an die hohe Person des Königs. Er wird — ja er muß helfen, meinen einzigen Sohn zur Pflicht zurückzubringen. Habe ich doch oft genug für die Sache des Königs mein Leben eingesetzt. — Gewiß wird er mir beistehen, noch bin ich hoffentlich in gutem Andenken bei ihm. — Doch bevor ich etwas unternehme, muß ich erst genau Erkundigungen einziehen." —

Der Lord ging zur Thür und rief seinen Kammerdiener. Als derselbe eintrat, stellte er sich dicht vor ihn und blickte dem alten Menschen einen Moment scharf in die Augen. —

„Fred", begann er dann, „Du hast mir bis jetzt treu gedient; ich weiß, daß Du alle meine Befehle gewissenhaft ausführtest, ohne zu fragen warum. — Heute sollst Du nun wieder zeigen, ob Du noch derselbe bist." —

„Gnädiger Herr", erwiderte Fred, „meine Dienste gehören Euch bis zum letzten Atemzuge."

„Gut — gut — ich weiß — habe auch nie daran gezweifelt. Merke also auf! Hier in Plymouth soll ein Kaufmann Lister wohnen, der eine hübsche Tochter hat. Es liegt mir viel daran, Alles zu erfahren, was in jenem Hause passiert, besonders will ich das Mädchen beobachtet wissen, vor allen Dingen, von wem und woher sie Briefe erhält. — Verstanden?"

„Ja gnädiger Herr." —

„Nun gut, dann sofort ans Werk; aber vorsichtig! Hörst Du vorsichtig! Hauptsächlich laß mir das Mädchen nicht aus den Augen. — Wenn ich mit Dir zufrieden bin, soll es Dein Schade nicht sein. — Geh jetzt." —

Kaum eine Stunde nachher kehrte Fred schon wieder zu seinem Herrn zurück. —

„Nun? — Hast Du etwas entdeckt? — Schnell — was bringst Du? rief Admiral Klayriston ungeduldig.

„Gnädiger Herr, ich habe erfahren, daß der Kaufmann Lister bereits seit einigen Wochen am Schlagfluß gestorben ist. — Man sagt der Tod sei dadurch herbeigeführt, daß seine Tochter ihm entdeckt hätte, ein Liebesverhältnis zwischen ihm und — einem Marineoffizier würde nicht ohne Folgen sein. — Das Mädchen hat gleich nach dem Tode ihres Vaters Alles verkauft und die übrige geschäftliche Regulierung des Nachlasses einem Advokaten übergeben. Sie selbst hat Plymouth verlassen. — Meine Bitte mir zu sagen, wo Miß. Lister sich aufhalte, wurde vom Advokaten kurz abgewiesen, da derselbe Auftrag habe, Jedem ihren jetzigen Wohnort zu verschweigen. — Das, gnädiger Herr, ist Alles, was ich bis jetzt erfahren konnte."

„Es ist zum wahnsinnig werden," rief der Lord, nachdem Fred geendet. „Alles scheint mir mißlingen zu sollen, was ich in dieser Sache unternehme. Doch noch eine Frage: „Wußten die Leute den Namen jenes Offiziers?"

„Ja," kam es langsam aus dem Munde des Kammerdieners.

„Nun wie heißt er — — wen nannte man Dir — antworte." —

„Gnädiger Herr — — man sagt — man behauptet, daß es — —"

„Mein Sohn ist!" unterbrach der Admiral die zögernde Rede. — „Nicht wahr, ich habe es getroffen!"

Der Diener nickte statt aller Antwort nur mit dem Kopfe, als fürchtete er sich, die Vermutung seines Herrn durch Worte zu bestätigen.

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Sicheres Zeichen. Moritz: „Tateleben, mer hat geträumt, wir hätten verkauft den Wallach mit zehn Mark Rebbes!" — „Tateleben: „Moritz, wie kannst De so schofel träumen! De bist eben kein Geschäftsmann!"

* * *

Schlagfertig. Student: „Kommen Sie mal her, Marie ich will Ihnen etwas feines erzählen, aber ganz leise!" — Kellnerin: „Das könnnen Sie auch laut sagen!" — Student: „Nee, geht nicht, kommen Sie, leihen Sie mir Ihr Ohr!" — Kellnerin: Na wußt ich's doch, daß sie wieder etwas gepumpt haben wollten."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Das Neueste aus München u. Bayern,

aus unserem deutschen Vaterland und aller Welt lesen Sie schnellstens in der

billigsten Tageszeitung Münchens

(erscheint an allen Wochentagen, 12—30 Seiten Großformat stark) in der

Münchener Zeitung

40,000 Abonnenten!

Gutbayerische, politischunabhängige volkstümliche Tageszeitung großen Stils!

Vorzüglich geeignet zum Aufliegen
in Hôtels, Café's, Restaurants und Pensionen an Bade-, Kur- und Landaufenthalts-Orten an denen während der Saison Münchener verkehren.

Postbezugspreis 1.30 Mk. pro Quartal.

Bayerischer Postzeitungskatalog Nr. 571, fürs deutsche Reich Nr. 5092, für Oesterreich Nr. 2607.

Abonnements-Bestellungen nehmen alle Post-Expeditionen und Landbriefträger an.

Von allen bayerischen Tageszeitungen ist die „Münchener Zeitung" nächst den „M. N. N." und dem „Ill. M. Extrabl. die

Drittgelesenste Zeitung Bayerns.



Die praktischste Familien-Zeitschrift

ist die

Deutsche Moden-Zeitung.

Preis vierteljährlich nur **1.50** Mk.

Monatlich 4 Nummern (8tägig).

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Man verlange per Postkarte gratis eine **Probenummer** von der Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.

Ein zuverlässiger **Arbeiter** findet dauernde Arbeit bei **Johann Gunst**, Wagnermstr., **Rothenburg o/T.**

Ein ordentl. **Lehrjunge** wird sofort gesucht von **M. Hertlein**, Malermeister, **Rothenburg o/T.**

Alle kleinen Anzeigen

deren Aufgeber unbekannt bleiben wollen, wie beispielsweise bei:

Stellengesuchen u. Angeboten
An- und Verkäufen
Vermiethungen
Verpachtungen
Capitalgesuchen u. Angeboten
etc. etc.

übernimmt unter strengster Discretion zum billigsten Preis in die für die betreffenden Zwecke jeweils bestgeeignetsten Zeitungen die Centr.-Annoncen-Expedition von **G. L. Daube & Co.***)

Die unter Chiffre G. L. Daube & Co. einlaufenden Offertbriefe werden am Tage des Eingangs den Inserenten zugesandt.

Bureau in München:
Bayerstr. 3 (Mathäserbräu).

Soeben erschien:

Blumenstrauß

aus unsern

zwei größten Dichtern

für

Deutschlands Jugend.

(566 Sentenzen aus Schiller und 490 aus Goethe).

Für deutschgesinnte Jünglinge und Jungfrauen zur Förderung des Idealismus u. Patriotismus.

Von **W. H.** in **G.**

Preis: 80 Pfennig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt von der

J. P. Peter'schen Verlagshdlg., **Rothenburg o. Tbr.**

Fr. Holzöder, Groß-Uhrmacher, **Rothenburg o/Tbr.** liefert **Turmuhren** in jeder Größe. Beste Zeugnisse. Kostenvoranschläge gratis und franko.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 76. Ausgegeben Freitag, den 30. Juni. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2537.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in Neustett **erloschen** ist, wurden heute die Sperrmaßnahmen, bezüglich der Flurmarkung Neustett, ferner die Sperre über sämtliche bis heute gesperrten Gehöfte — mit Ausnahme der Gehöftesperre bei Georg Klein und Georg Röhr in Neustett — wieder aufgehoben.

Die Sperrmaßnahmen bezüglich der Gehöfte des Klein und Röhr treten erst am 5. Juli cr. außer Kraft.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 29. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2536.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Ohrenbach ist die **Maul- und Klauenseuche erloschen**; sämtliche Sperrmaßnahmen sind aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister der an Ohrenbach angrenzenden Gemeinden in ihren Ortschaften ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 29. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2532.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nach Mitteilung des kgl. Bezirksamtes Uffenheim ist die **Maul- und Klauenseuche** in Mörlbach bis auf 1 Gehöfte und in Westheim in sämtlichen Gehöften **erloschen** und wurden die bezüglichen Sperrmaßnahmen aufgehoben.

Die Sperre über das Gehöfte des Oekonomen Georg Meyer in Mörlbach tritt am 4. Juli lfd. Jrs. außer Kraft.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 30. Juni 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Warenhäuser.

Nachdruck verboten.

Trotzdem seit Monaten ungezählte Federn in Bewegung sind, um den Warenhaus-Unfug aufzudecken und ihm zu steuern, trotzdem neuerdings sogar die Gesetzgebung mit diesem Gegenstande sich befaßt hat, kann leider immer noch nicht behauptet werden, daß die Erkenntnis von der Gemeinschädlichkeit der Warenhäuser im deutschen Volke eine allgemeine sei, und dieser Thatsache entsprechend nimmt die Zahl der Warenhäuser keineswegs ab, sondern vielmehr zu. Augenblicklich wird z. B. in Berlin am Dönhoffsplatze in unmittelbarer Nähe des preußischen Herrenhauses fast ein ganzes Häuserviertel eingerissen, um einem Riesenbau der Firma Tietz-München Platz zu machen. Die niederzureißenden Häuser kosteten allein sechs Millionen Mark. So geht die Erdrosselung des Mittelstandes unentwegt vorwärts, und weil die Regierungen keine Mittel und Wege finden, diesem mörderischen Treiben Einhalt zu thun, weil die Stadtgemeinden immer noch den Schlaf des Gerechten schlafen nach alter deutscher Michel-Manier, darum muß die Presse immer wieder den Finger auf diese eiternde Wunde unseres Geschäfts- und Erwerbsleben legen.

Die entsetzlichen, kaum wieder zu heilenden Wunden, welche die großen Warenhäuser dem deutschen Kaufmannsstande schlagen, sind von den Sachverständigen, namentlich von den Nächstbeteiligten längst und schmerzlich erkannt. Sie bestehen, kurz gesagt, in der Vernichtung der kleinen Gewerbetreibenden, desjenigen Standes, der bisher allein noch das Gleichgewicht gehalten und eine gewisse Verbindung hergestellt hat zwischen den Besitzenden und Besitzlosen, und in der größten Ausnutzung der Arbeitskräfte seiner Angestellten, welche die jungen Leute, insbesondere die Verkäuferinnen, frühzeitig aufreibt und invalide macht. Das sind also Schäden, welche nicht nur den Einzelnen betreffen, sondern das deutsche Volk und die Volkskraft und Volksgesundheit.

Heute möchten wir zu den längst bekannten, aber an hoher Stelle bisher ungehört verhallten Anklagen zwei neue Gesichtspunkte fügen. Der eine ist bei dem schrecklichen Brande eines Braunschweiger Warenhauses, der nunmehr sieben blühende Menschen-

leben zum Opfer gefordert hat, grell genug ans Tageslicht getreten. Es kommt bei diesen Geschäften eben ausschließlich darauf an, in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Geld zu verdienen; alles Andere, z. B. die Sicherheit des Publikums, ist Nebensache. Leicht brennbare Waren sind in Massen aufgestapelt, keines der einzelnen Stockwerke ist von dem anderen feuersicher getrennt, sondern überall gibt es in Form von Aufzügen und Treppenhäusern riesige Schlote, die einen etwaigen Brand mit Windeseile durch alle Stockwerke tragen. Ausgangsthüren sind nur vereinzelt vorhanden.

Ein fernerer Klagepunkt betrifft die Gehaltsverhältnisse der Angestellten. In einer Broschüre finden wir die bemerkenswerte Angabe, daß im Heilbutschen Bazar zu Hamburg 177 Verkäuferinnen angestellt sind, nämlich 5 mit einem Monatsgehalte von 30 Mk., 3 mit einem solchen von 35 Mk., 30 mit 40 Mk., 39 mit 50 Mk., 11 mit 55 Mk., 71 mit 60 bis 75 Mk., d. h. mit einem monatlichen Durchschnittsgehalte von rund 50 Mk. Wie ein anständiges Mädchen, das doch auch für seine Kleidung in angemessener Weise zu sorgen hat, mit solch einem Jammergehalte auskommen soll, ohne auf naheliegende Abwege zu geraten, darüber scheint sich Herr Heilbut den Kopf nicht zu zerbrechen. In dem großen Bazar von Leonhard Tietz zu München stehen 185 Verkäuferinnen, von denen 21 durchschnittlich 30 bis 35 Mk. und 164 durchschnittlich 65 Mark pro Monat beziehen. Dafür sind männliche Arbeitskräfte natürlich nicht zu haben. Aber sieht man denn nicht, welch eine Herabminderung der Angestellten auf eine niedrigere Lebenshaltung in körperlicher und moralischer Beziehung die Warenhäuser verschulden, mit anderen Worten: welche Verbrechen sie am Leibe und Geiste des deutschen Volks begehen?

Ursprünglich waren es überwiegend die Antisemiten, welche den Kampf gegen die Warenhäuser führten; heute finden wir unter den Warenhaus-Gegnern alle Parteien vertreten: Handlungsgehilfen, selbständige Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker, Hausbesitzer, Handelskammern, sogar Israeliten selbst beteiligen sich an der Lösung der immer dringender werdenden Frage, wie dem Warenhaus-Unfuge zu steuern sei. Sollten nicht endlich auch unsere staatlichen und städtischen Behörden auf diesen Krebsschaden aufmerksam werden, oder müssen erst noch mehrere Existenzen vernichtet werden? Noch ist es Zeit, dieses fressende Gift am Volkskörper auszuscheiden. Warum zögert man, bis es zu spät ist?!

Vermischte Nachrichten.

Spalt, 28. Juni. Heute mittags $1/_2$12 Uhr trug sich ein bedauerlicher Unfall zu. Im Hofe des Oekonomen W. A. hier, wurde gestern in einer Grube Kalk gelöscht, nach der Arbeit die Grube aber nicht überdeckt. Heute zur Unglücksstunde war auch das Hofthor offen. Das zweijährige Kind des hiesigen Rentamtsbeiboten geriet in die Kalkgrube, und verschluckte weichen Kalk. Der sofort herbeigeeilte Arzt erklärte eine Rettung des kleinen Märtyrers für unmöglich.

Neuzenheim, 27. Juni. Hier sind mehrere Personen an Typhus erkrankt. Die Schuld tragen die mangelhafte Kanalisation und die schlechten Wasserverhältnisse.

München, 28. Juni. Die Leichen der am 2. Janur im Sustenpaß verunglückten zwei Schneeschuhläufer Dr. Ehlert-Straßburg und Dr. Mönnichs-München wurden von Schülern, die sich auf einer Reise befinden, beim Steingletscher oberhalb Gadmen aufgefunden.

In der **Allgemeinen Deutschen Sportausstellung in München 1899** findet an den Tagen des 22. und 23. Juli der nur für Mitglieder des Deutschen Athleten-Verbandes (Sitz Köln) offene I. Nationale Amateur-Athleten-Wettstreit statt. Die Wettkämpfe bestehen in Neulingsstemmen, 8 Preise; Dauerstemmen in 3 Klassen, 45 Preise; Sechskampf in 3 Klassen, 45 Preise; Steinstoßen in 3 Klassen, 24 Preise; Neulings-Ringen, 8 Preise; drei Klassen-Ringen, 45 Preise; griechisch-römischer Ringkampf um die Meisterschaft von Deutschland im Leicht- und Schwergewicht, 40 Preise; Muster-Riegenkonkurrenz, 5 Ehrenpreise. Sämtliche Konkurrenzen, mit Ausnahme des Steinstoßens, werden in der Festhalle ausgekämpft und dauern am Samstag, 22. Juli, von morgens 8 Uhr bis nachts 11 Uhr, und am Sonntag, 23. Juli, von vormittags 10 Uhr bis nachts 10 Uhr. Bis jetzt sind 25 sehr wertvolle Ehrenpreise, zumeist von auswärtigen Anhängern des Athletensports, gestiftet. Leiter des Wettstreits ist Herr Josef Haupt-München, Herausgeber der „Illustrierten Deutschen Athleten-Zeitung", I. Schiedsgerichts-Obmann Herr Victor Silberer-Wien, Herausgeber der „Allgemeinen Sports-Zeitung", II. Obmann Herr Friedrich Kirschenfauth-Stuttgart, Herausgeber von „Turner und Sport." Angemeldet haben sich bereits in großer Zahl Konkurrenten aus Köln, Essen, Mühlheim, Frankfurt, Rüttenscheid, Stuttgart, Pforzheim, Ingolstadt, Nürnberg u. s. w. und von München, darunter der I. und II. Meisterschaftsstemmer von Deutschland und die Meisterschaftsringer. Die Konkurrenz wird voraussichtlich eine sehr große werden und die Wettkämpfe sich äußerst interessant und spannend gestalten.

Berlin, 28. Juni. Der Reichstag ist vom deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke zu Hildesheim ersucht worden, recht bald ein „durchgreifendes" Gesetz gegen die Trunksucht in die Welt zu setzen. Bei dieser Gelegenheit wird wieder einmal an das geflügelte Wort Bismarcks erinnert: „Wenn man die Arbeiterschutzgesetzgebung auch auf einen Schutz vor dem Trinkteufel, diesem diabolus germanicus, ausdehnen könnte, dann wäre mit einem Schlage ein großer Teil der sozialen Frage gelöst und wir wären auch politisch um ein gutes Stück weitergekommen."

Berlin, 28. Juni. Nach einer Meldung des „Central-News" aus Shanghai hätte in Kiautschau eine Revolte stattgefunden. Ungefähr tausend Chinesen, welche mit allerhand Waffen versehen waren, griffen die deutsche Bahn so heftig an, daß die deutschen Beamten das Bahnhofsgebäude verlassen mußten. Ein Detachement deutscher Infanterie begab sich an Ort und Stelle, und da der Mob sich nicht zerstreuen wollte, feuerte das Detachement und tötete neun Chinesen. Die sofortige Wiederherstellung der Ordnung ist zu erwarten.

Die Verhaftung von vier **Berliner** Polizeibeamten, die mit der Festnahme eines gewerbsmäßigen Fahrrad-Diebes und Schwindlers in Verbindung steht, erregt berechtigtes Aufsehen. Der Schwindler hatte seit längerer Zeit durch Zeitungsanzeigen Fahrräder zu auffallend billigen Preisen angeboten. Seinen Kunden erzählte er stets von äußerst günstigen Gelegenheitskäufen, die er gemacht habe. Die Kaufsumme war durchweg gering und bewegte sich in der Regel zwischen 20 und 50 Mark. Zu den Abnehmern dieses Fahrraddiebes gehörten nun auch ein Wachtmeister der Polizei und 3 Schutzleute. Der Wachtmeister allein soll fünf Räder erworben und mit Gewinn weiter verkauft haben. Es wird angenommen, daß er und die Schutzleute, zumal als Polizeibeamte, aus dem auffallend billigen Preise der Fahrräder auf deren unredlichen Erwerb hätten schließen müssen. Sie wurden daher alle vier unter dem Verdachte der Hehlerei festgenommen.

Wien, 29. Juni. Bei Einbringung der Leiche des Kardinals Schönborn scheute ein Kavalleriepferd und rannte in die Menge. Es entstand eine Panik. Der Leichenzug kam in Unordnung. Mehrere Personen wurden schwer, andere leicht verletzt.

Die beleidigte Quelle. Aus dem Kurort Baden bei Wien berichtet die „Wiener Montagsrevue": Unsere schöne Kurstadt beschloß in diesem Frühjahr eines ihrer Bäder, das „Josefsbad", zu reinigen und zu vergrößern, was gewiß sehr löblich war. Was soll man aber mit der Quelle thun, die bei solchen Arbeiten recht störend ist? Ganz einfach, man vermauert sie mit Cement. So geschah es auch und die Reinigung und Vergrößerung wurden vollendet. Jetzt sollte die Quelle wieder erschlossen werden. Was hatte aber diese in ihrem Zorn über die cemente Fessel gethan? Ganz einfach, sie hatte sich verlaufen und war trotz eifrigen Suchens

nicht mehr aufzufinden. Die Badener waren in Verzweiflung und ließen sich Geologen aus Wien kommen. Nach langen Bohrungen wird tief drunten der Flüchtling wieder gefunden. Jetzt muß die Quelle, die früher ganz ohne Spesen ihre Wasser spendete, mit großen kostspieligen Maschinen in das Bassin gehoben werden. Das kommt davon, wenn man einer Quelle mit Cement den Mund verstopft.

Aus dem Tierleben. Man schreibt aus der Schweiz: Von einer hübschen Episode aus dem Tierleben, die eben so sehr von der Liebe einer Hündin zu ihren Jungen, wie von der Anhänglichkeit des Tieres an seinen Herrn und dessen Wohnstätte zeugt, berichtet ein westschweizerisches Blatt: Ein in Bulle wohnender Herr machte einen Ausflug nach dem etwa drei Stunden entfernten Marktflecken Castels (Châtel=St. Denis) und wurde dabei von seiner Hündin begleitet. In Castels nun warf die Hündin vier Junge, die man dort beließ. Wie erstaunte nun der Besitzer der Hündin, als er am Morgen des folgenden Tages sämtliche kleinen Hunde mitsamt der Alten in seiner Behausung in Bulle vorfand. Das treue Tier hatte während der Nacht seinen ganzen Nachwuchs von Castels nach Bulle geschleppt und dabei den nicht kurzen Weg vermutlich mehreremale zurücklegen müssen.

Die beiden Admirale.

Original=Roman von Marine=Schriftsteller Karl Ludwig Panknin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Also im Mund der Leute!“ — hohoho — mein Herr Sohn, macht mir viel Ehre, wirklich viel Ehre. — Den Namen Klayriston so in das Gerede aller möglicher Klatschbesen zu bringen. Jeder gewöhnliche Kerl, jedes Bettelweib zieht jetzt höhnisch die Lippen, wenn von uns gesprochen wird. Ich höre schon, wie dieser Plebs grinsend sagt: „Eine schöne Sorte Klayriston's, ein netter Adel! — Himmel, Tod, Teufel! — Man könnte den Verstand verlieren. — Und daß dieses Frauenzimmer auch so schnell die Stadt verlassen mußte. — Doch wenn ich mir das genau überlege, dünkt es mir besser so, dem Gerede wird schneller ein Ende gemacht, als wenn das Mädchen hier geblieben wäre und die Leute so immer wieder an das Vorgefallene erinnert worden wären. — Wenn ich nur eine Ahnung hätte, wo es sich aufhält. — Fred, Du mußt den Wohnort dieses Weibes ermitteln. — Scheue keine Kosten, nichts, nichts, hörst Du! Thue was Du willst; aber ich will, ich muß den Schlupfwinkel wissen!“

„Gnädiger Herr, was in meinen Kräften steht, will ich thun.“

„Recht so Fred, recht so. Und nun laß mich allein; Peter soll Deinen Dienst übernehmen. Geh, geh.“

Nachdem Fred gegangen war, schritt der Lord noch lange im Zimmer auf und ab, hin und wieder zornige Worte ausstoßend. Nach einer Weile wurde er jedoch seiner Erregung Herr. Das Gesicht zeigte wieder jenen starren, eisigen Ausdruck, welcher ihm eigen war, sobald der Lord einen wichtigen, unumstößlichen Entschluß gefaßt hatte.

Fast ein Jahr verging, ohne daß es Fred gelungen war, den Wunsch seines Herrn zu erfüllen. Der Admiral wurde mit jedem Tag verschlossener. Kaum, daß er die notwendigsten Worte sprach; nur wenn Fred zu ihm kam leuchteten seine Augen erwartungsvoll auf. Doch sobald der Diener ungünstige Nachrichten brachte, fiel Klayriston wieder in die alte Verschlossenheit zurück.

Unter diesen Verhältnissen war, wie bereits erwähnt, beinahe ein Jahr dahingeflossen, als der Lord einst wieder auf der Veranda saß und finster vor sich hinstarrte. Da trat Fred eilig an ihn heran. „Hier gnädiger Herr ist die Adresse von Kathy Lister, Liverpool, 18 Churstreet. Es gelang mir endlich, einen Schreiber des Advokaten zu bestechen, welcher mir heute die Adresse auslieferte.“

Der Admiral sprang hocherfreut auf und riß dem Diener den Zettel mit der niedergeschriebenen Adresse aus der Hand.

„Dank Fred — Dank! Schnell meine Koffer gepackt! In einer Stunde reisen wir. Du begleitest mich selbstverständlich, nach Liverpool. Vorwärts Fred, vorwärts!“

Während nun der Kammerdiener alle Vorbereitungen zur Reise traf, stand der Lord nachdenklich in seinem Zimmer am Fenster.

„So muß es gehen,“ sprach er halblaut zu sich selbst; „Ja, das ist der Hebel, mit dem ich dieses erbärmliche Verhältnis auseinander brechen kann; gelingt es mir nicht auf dem einen Wege, so geschieht es unbedingt auf dem anderen. Es wird, es muß gelingen.“

In diesem Augenblicke meldete Fred, daß Alles zur Abreise fertig sei und wenige Minuten später rollte denn auch der Wagen mit den beiden Männern auf dem Wege nach Liverpool von Dannen.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Kathy saß eines Nachmittags an der Wiege ihres kleinen schlafenden Sohnes und betrachtete mit innigen Blicken das liebliche Kind, welches sich unter der zärtlichen, aufopfernden Pflege seiner Mutter in seltener Vollkommenheit entwickelte. Gram und Kummer war nicht ohne Einfluß auf das Aussehen Kathy's geblieben. Tiefer Ernst hatte den früher so bezaubernden Frohsinn ihres Angesichts verscheucht, und das sonst so liebreizende, heitere Wesen war einem abgemessenen Auftreten gewichen.

Nachdem Kathy sich davon überzeugt hatte, daß der Kleine vom festen Schlummer umfangen war, ergriff sie eine Handarbeit, um sich damit zu zerstreuen. Doch bald ließ sie ihre Hände in den Schooß sinken und blickte träumerisch hinaus in den wolkenlosen heiteren Sonnenhimmel. Eine grenzenlose Sehnsucht nach William erfüllte plötzlich ihr Herz. Die Vergangenheit mit ihren schrecklichen Ereignissen zog wieder an Kathy's Geist vorüber, und so sehr sie sich auch dagegen sträubte, die Erinnerung an jene entsetzliche Zeit ließ eine so herzbedrückende Unruhe zurück, daß sie, wie von unsichtbaren Gewalten verfolgt, ihren Platz verließ und im Zimmer von einer Stelle zur andern ging, bis sie schließlich wieder zur Wiege ihres Kindes zurückkehrte. Leise neigte sie sich nieder und hauchte einen Kuß auf die Stirne des unschuldigen, engelgleichen Geschöpfes.

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Unter Strolchen. „Diesen Sommer war ich in einer Wasser=Heilanstalt!“ — „Das war wohl eine Wasser= und Brot=Heilanstalt?“

* * *

Dann freilich. „Die Frau von Schmidt, die fängt aber rasch Feuer!“ — „Kein Wunder, sie ist ja Strohwitwe.“

* * *

Na, na! „Wie geht es Ihrer Frau?“ — „O schlecht, sehr schlecht, sie leidet an Schlaflosigkeit.“ — „An Schlaflosigkeit?“ „Ja ich mag nun um vier oder drei Uhr nach Hause kommen, immer ist sie wach.“

* * *

Ohnmacht. „Wie, genau sechzehn Küsse hast Du gezählt, die Dir der Doktor gegeben. Aber wie konntest Du Dir das gefallen lassen?“ — „Ich war ja vorher in tiefe Ohnmacht gefallen!“

---

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der
Hubert Ullrich'sche

Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräuter mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen**, die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit**, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (**Hämorrhoidalleiden**) werden durch Kräuterwein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuterwein **behebt** jedwede **Unverdaulichkeit**, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemütsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. ☞ Kräuterwein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. ☞ Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte** und **neues Leben**. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à **Mk. 1.25** und **1.75** in:

Rothenburg, Schillingsfürst, Leutershausen, Burgbernheim, Niederstetten, Schrozberg, Weikersheim, Creglingen, Uffenheim, Aub, Windsheim, Ipsheim, Bartenstein, Gerabronn, Ansbach u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistenfrei.

●● Vor Nachahmungen wird gewarnt! ●●

Man verlange ausdrücklich

☞ Hubert Ullrich'schen ☜ Kräuterwein!

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel: seine Bestandteile sind: Malaga 450,0, Weinsprit 100,0 Glycerin, 100,0, Rotwein 240,0 Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Ein zuverlässiger **Arbeiter** findet dauernde Arbeit bei **Johann Gunst**, Wagnermstr., **Rothenburg o/T.**

Ein ordentl. **Lehrjunge** wird sofort **gesucht** von **M. Hertlein**, Malermeister, **Rothenburg o/T.**

Kaffee, roh und gebrannt,

empfiehlt in vorzüglichen Qualitäten

H. Holstein.

Monatsblätter für deutsche Litteratur

Preis 5 M. jährlich.
Vornehmes, inhaltreiches und billiges Familienblatt für jedes deutsche Haus.
Tendenz: Pflege des Idealen.

Herausgeg. v. **Alb. Warncke.**

Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt und beim Verleger **Herm. Beyer, Leipzig,** Königsstr. 27.

Das

Martha-Haus

ebangel. Mägde-Herberge

in Nürnberg

Wolfsgasse Nr. 4
nächst der St. Aegidienkirche

bietet allen von auswärts kommenden, hier einen Dienst suchenden Mädchen, sowie auch den zeitweise stellenlosen weiblichen Dienstboten, besonders den aus dem Krankenhause entlassenen, freundliche Unterkunft, ausreichende Verköstigung und ein gutes Nachtlager. Der Preis hiefür beträgt 80 Pfg. täglich, nämlich: Frühstück und Vormittagsbrot 10 Pfg., Mittagessen und Nachmittagskaffee 30 Pfg., Abendessen 15 Pfg., Nachtlager 25 Pfg. Solche Mädchen, welche einen Teil des Tages der Arbeit im Hause widmen, zahlen statt 80 nur 60 Pfg.

Die in der Mägdeherberge einkehrenden Mädchen finden hier mütterliche Beratung; auch ist man bemüht, ihnen wie überhaupt allen nach einer neuen Stelle suchenden weiblichen Dienstboten einen passenden Dienst zu verschaffen. Solches kann, wenn gute Zeugnisse vorliegen, leicht geschehen, da fortwährend viele Dienstherrschaften mit Gesuchen und Anfragen sich hieher wenden. Für das Einschreiben der Dienstboten in das Erkundigungsbuch wird keine Gebühr gefordert. Wer durch Vermittelung der Mägde-Herberge eine Stelle erlangt, zahlt hiefür 1 Mark.

Jeden Sonntag nachmittags von 4 Uhr an findet in der Mägde-Herberge eine gesellige Zusammenkunft für Dienstmädchen statt. Gesänge, Ansprachen, Vorlesen aus guten Schriften und freie Unterhaltung sollen dazu dienen, diese Stunden angenehm und nutzbringend zu machen.

☞ Weg vom Staatsbahnhof zur Mägde-Herberge zu erfragen im Kaffee-Häuschen unmittelbar vor dem Frauenthor.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.

// Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 77. Ausgegeben Montag, den 3. Juli. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2593.

Bekanntmachung.

Betreff: Gefechtsschießen 1899.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht,

1. daß am Donnerstag, 6. Juli und Freitag, 7. Juli lfd. Jrs. **Gefechtsschießübungen** mit scharfer Munition in der Mulde westlich Unterheßbach (Bez.-A. Ansbach) stattfinden werden,
2. daß zur Hintanhaltung von Unglücksfällen an den obengenannten Tagen von 4 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags niemand im Geländeabschnitt Oberheßbach-Gräfenbuch-Obersulzbach-Colmberg-Häslabronn-Lehrberg, sowie in den Waldungen Haag-Heßbacher-Ranken-Ruhe-Holz-Fichtenleiten-Geisbuck sich aufhalten darf.
3. daß vor Beginn des Schießens das Gelände durch Patrouillen abgesucht, während des Schießens der vorgenannte Geländeabschnitt durch eine Postenkette abgesperrt wird.

Es wird daher die Anweisung erteilt, diesen Sicherungsmannschaften in ihren auf die Sicherung bezgl. Anordnungen unbedingt Folge zu leisten.

Die Herrn Bürgermeister in Binzwangen, Oberfelden, Bieg, Frommetsfelden haben dies sofort ortsüblich in der Gemeinde bekannt zu geben — gegen Vollzugsnachweis binnen 24 Stunden.

Rothenburg, den 2. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2582.

An die Herrn Bürgermeister des k. Bezirksamtes Rothenburg o. Tbr.

Betreff: Das Oberersatz-Geschäft pro 1899.

Die Herrn Bürgermeister erhalten demnächst unter Couvert die beim heurigen diesseitigen Oberersatz-Geschäfte ausgefertigten **Landsturm- und Ausmusterungs-Scheine** mit dem Auftrage zugeschlossen, diese Legitimationen den Empfangsberechtigten gegen Bescheinigung auszuhändigen und letztere binnen 8 Tagen anher einzusenden.

Rothenburg, 1. Juli 1899.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission des kgl. Bezirkamts Rothenburg o. T.
Herold.

Nr. 2579.

Bekanntmachung.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Abhaltung von Lehrkursen für Blitzableitersetzer betr.)

Zufolge höchster Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern vom 28. September 1898 Nr. 15079 werden bei der elektrotechnischen Versuchstation des polytechnischen Vereines in München wie bereits im Vorjahre und im heurigen Frühjahre nunmehr alljährlich zweimal — im Frühjahr und im Herbste — **Lehrkurse für Blitzableitersetzer** aus den diesrheinischen Regierungsbezirken abgehalten.

Zweck dieser Lehrkurse ist, die Teilnehmer durch Vorträge und praktische Uebungen mit allen Kenntnissen eingehend vertraut zu machen, welche zur Projektierung, Ausführung und Prüfung einer Blitzableiteranlage unbedingt erforderlich sind.

Den Teilnehmern wird auf Grund einer jeweils am Schlusse des Lehrkurses vorzunehmenden Prüfung ein Zeugnis darüber ausgestellt werden, mit welchem Erfolge sie den Kurs besucht haben, und ob sie im Stande sind, jede beliebige Blitzableiteranlage selbständig zu projektieren, auszuführen und zu prüfen.

Von Vorstehendem sind die in Betracht kommenden Gewerbetreibenden mit dem Beifügen geeignet zu verständigen, daß der nächste (IV.) Lehrkurs in der Zeit vom 9.—16. Oktober 1899 in der Weise abgehalten wird, daß die Zeit vom 9.—14. Oktober für Vorträge und Uebungen, der 16. Oktober zur Prüfung bestimmt ist.

Die **Anmeldung** zu diesem Kurse hat bis spätestens 20. September 1899 bei der elektrotechnischen Versuchsstation des polytechnischen Vereines in München, Blumenstraße 36, zu erfolgen.

Für die Teilnahme am Lehrkurse ist eine Gebühr von 20 ℳ zu entrichten.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 1. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2577.

An die Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Das Abraupen der Bäume, Gesträucher und Hecken 2c.

Zur Verhinderung einer weiteren schädlichen Ueberhandnahme der heuer besonders stark auftretenden Raupen ergeht unter Hinweis auf die zu § 368 Ziffer 2 des Reichsstrafgesetzbuches

und Artikel 2 Ziffer 13 des Polizeistrafgesetzbuches in sämtlichen Gemeinden erlassenen ortspolizeilichen Vorschriften (cf. § 5 der letzteren) der Auftrag, die Grundbesitzer zur **alsbaldigen, vollständigen Entfernung und Vernichtung der Raupennester,** sowie der **Raupen an Obstbäumen, Gesträuchern und Hecken in Gärten und auf den Feldern** aufzufordern.

Die Raupennester dürfen daher **nicht lediglich zertreten** werden, weil hiebei in der Regel viel Raupen am Leben bleiben, die abgenommenen Aestchen samt den daran hängenden Tieren sind vielmehr zu **verbrennen.** Hiebei wird bemerkt, daß der frühe Morgen bei Sonnenaufgang die zum Abraupen geeignetste Zeit ist, weil in dieser Zeit die Raupen noch in dichtgeschlossenen Knäueln bewegungslos beisammensitzen.

Auch bei regnerischem, kühlem Wetter ziehen sich die Raupen von den äußeren auf die inneren Aeste zurück, drängen sich in Knäueln zusammen und überspinnen sich um gegen Regen und Kälte geschützt zu sein. In diesem Zustande sind die Raupen am leichtesten und in großen Massen zu vertilgen.

Nichtbeachtung obiger Anordnung kann mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft werden.

Binnen 8 Tagen ist zu berichten, was zum Vollzuge gegenwärtiger Anordnung geschehen ist.

Rothenburg, den 1. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2549.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des Stadtmagistrates Rothenburg o./Tbr. ist die Maul- und Klauenseuche im hiesigen Stadtbezirke erloschen. Die Sperrmaßregeln wurden aufgehoben.

Dies ist in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 1. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2569.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die **Maul- und Klauenseuche** in Hainhof, Gemeinde Bieg, im Gehöfte des Bauern Johann Schmidt ausgebrochen ist; dieses *Gehöfte* wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 3. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 11. Juli 1899

nachmittags 6 Uhr

wird im **hiesigen Gasthause** die

Lieferung der pro 1899 nötigen Straßensteine

an den Wenigstnehmenden vergeben.

Neusitz, den 1. Juli 1899.

Die Gemeindeverwaltung.

Lang, Bürgermeister.

Ein seltsames Urteil.

Nachdruck verboten.

Das Hauptorgan der sozialdemokratischen Partei, der „Vorwärts“, hatte geschrieben: „Wohlbekannt ist die Spruchpraxis des höchsten sächsischen Gerichtshofes, der oft ohne Umschweife die Angehörigen der Arbeiterpartei als minderen Rechts erklärt hat, denn andere Staatsbürger.“

Daraufhin war natürlich Anklage gegen den verantwortlichen Redakteur erhoben; die zweite Strafkammer des Landgerichts Berlin I aber sprach ihn frei, weil für die unter Anklage gestellte Behauptung der Beweis der Wahrheit erbracht sei. Dieses Urteil, das wir uns gestatten ein „seltsames“ zu nennen, bedarf einer ausführlichen Beleuchtung.

Was hatte der „Vorwärts“ behauptet? Er hat die „Angehörigen der Arbeiterpartei“ kurzer Hand unter seine Fittiche genommen, d. h. alle Arbeiter Deutschlands zu Sozialdemokraten gestempelt. Dagegen hat das Landgericht I zu Berlin nichts zu erinnern gefunden; wir aber, und mit uns zahlreiche Arbeiter, und zwar nicht die schlechtesten, verbitten uns derartige Verunglimpfungen eines ehrenwerten Standes. Es ist nicht wahr und es ist beleidigend, die deutschen Arbeiter mit den Sozialdemokraten in einen Topf zu werfen; dazu sind unsere Volksgenossen viel zu verständig, jedenfalls wesentlich verständiger als die zweite Strafkammer des Berliner Landgerichts.

Ferner hat die sozialdemokratische Zeitung dem höchsten sächsischen Gerichtshofe den unerhörten Vorwurf gemacht, daß er eine Spruchpraxis gegenüber einem bestimmten Teile der Bevölkerung befolge, d. h. daß er gewisse Leute grundsätzlich durch eine besondere Brille ansehe und sie anders beurteile wie andere Leute, daß er obendrein diesen Stand „ohne Umschweife“ verurteile, und das kann doch nichts anderes heißen als: ohne weitere Beweise, ohne eine unparteiische Beleuchtung aller für- und widersprechenden Gründe. Diese Vorwürfe sind einem deutschen Gerichtshofe gegenüber geradezu unerhört, denn sie enthalten die schwerste Beleidigung der Richter, den Vorwurf, daß sie in ihrer Voreingenommenheit mit mehr oder minder klarem Bewußtsein das Recht beugen.

Und für diese grauenhafte Verleumdung ist der Beweis der Wahrheit erbracht? Der höchste, sächsische Gerichtshof ist wirklich parteiisch, befangen, ungerecht? — Diese Erklärung des Berliner Landgerichts erschüttert die Rechtsgrundlagen des öffentlichen Lebens in Deutschland, mehr noch: sie erschüttert in den Herzen der Reichsangehörigen das Vertrauen auf ihre Gerichte und öffnet damit einer Rechtlosigkeit, einer Rechtsunsicherheit ohne gleichen Thür und Thor. Da bleibt uns nichts anderes übrig als eine genauere Betrachtung dieses Wahrheitsbeweises, der angeblich dem Redakteur des Vorwärts gelungen sein soll.

In einer Sache hatte die sozialdemokratische Partei ohne Genehmigung der Polizeibehörde Kollekten veranstaltet und waren deshalb die Unternehmer der Kollekten bestraft, wie jeder Andere auch würde bestraft worden sein. Das Oberlandesgericht bestätigte die Bestrafung und fand es begreiflich, daß die Genehmigung versagt worden sei, da zwar mit dem Fall des Sozialistengesetzes die Kollekten nicht absolut verboten seien, die Polizeibehörde aber im Hinblick auf die gemeingefährlichen Zwecke sozialistischer Kollekten guten Grund habe, die in ihr Ermessen gestellten Kollekten nicht zu genehmigen. In einem zweiten Falle soll das Oberlandesgericht in einem Wahlflugblatt und einem dasselbe beschließenden Hoch auf die Sozialdemokratie den Thatbestand groben Unfugs gefunden haben. Mehr läßt sich nicht einmal erraten, man kann nur vermuten, daß in dem Flugblatte gewohntermaßen die idealen Gefühle des deutschen Volkes mit Hohn und Schmutz übergossen waren. In einem dritten Fall endlich soll das Oberlandesgericht in der Boykottirung eines Gastwirts, der der Partei sein Lokal verweigert hatte, und in der öffentlichen Ausschreibung dieser Maßregel durch

Flugblatt ebenfalls den Thatbestand des groben Unfugs erblickt haben, weil das Publikum aufgefordert wurde, sein Thun und Lassen zu Gunsten der Ziele einer auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung ausgehenden politischen Partei zu beschränken. Bekanntlich haben verschiedene Gerichte Boykottirungsversuche für groben Unfug erklärt. Das Oberlandesgericht steht hierin also nicht allein, und am wenigsten ist durch eine solche Rechtsansicht die Wahrheit des gemachten Vorwurfes grober Parteilichkeit bewiesen.

Das sind die Thatsachen, mit denen der Redakteur des Vorwärts die Wahrheit seiner Behauptungen erwiesen hat, und auf Grund deren das Berliner Landgericht I angenommen hat, daß der höchste sächsische Gerichtshof oft ohne Umschweife die Angehörigen der Arbeiterpartei als minderen Rechts erklärt habe, denn andere Staatsbürger. Wir bleiben dabei, daß man dieses seltsame Urteil nur kopfschüttelnd lesen kann, und haben die sichere Hoffnung, daß es doch noch Gerechtigkeit in Deutschland gibt, daß die zweite Strafkammer des Landgerichts Berlin I nicht das letzte Worte in dieser Sache gesprochen hat.

Volkswirtschaftliches.

Rothenburg, 1. Juli. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete Butter, das Viertel 20 Pfg. Schmalz das Halbpfund 55 Pfg. Eier 2 Stück 9 Pfg. Junge Tauben 60 Pfg. 1 Gans 3 Mk. 40 Pfg. Eine Ente 1 Mk. 70 Pfg., Kartoffeln 25 Liter 1 Mk. 15 Pfg. — Kraut, das Hundert — Mk. — Schweine: Saugschweine, das Paar 20—42 Mk., Läuflinge das Paar 54 Mk. 240 Stück wurden zu Markt gebracht.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankni n.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Steh' Du uns bei, allgütiger Vater," flüsterten ihre Lippen, „halte Deine Hand über uns Armen!"

In diesem Augenblick trat die Dienerin ein und meldete, daß ein alter Herr Kathy zu sprechen wünsche.

„Ein Herr?" — Du weißt doch, Mary, daß ich außer meinem Advokaten keinen Bekannten empfange. Sage dem Besuch, es thue mir leid, ihn nicht annehmen zu können."

Die Dienerin ging, um den Befehl auszuführen, kehrte jedoch gleich darauf mit der Nachricht zurück, daß der Herr sich nicht abweisen lasse. Er hätte ihr aufgetragen, der Herrin zu sagen, er bringe Nachricht von William Klayriston.

Mit einem Freudenruf erhob sich Kathy, und eilte an der Dienerin vorbei in den Salon.

„Verzeihen Sie, mein Herr," rief sie dem Wartenden entgegen, daß ich Sie vorhin abweisen ließ; wenn sie aber solche Nachricht bringen, so heiße ich Sie auf das Herzlichste willkommen." Bei den letzten Worten hatte Kathy in freudiger Erregung dem Herrn beide Hände entgegengestreckt. Dieser that jedoch als wenn er es nicht bemerkte, sondern trat vielmehr einen Schritt zurück, und das junge Weib vom Kopf bis zum Fuß mit abweisenden Blicken messend, sagte er in kaltem Ton:

„Allerdings bringe ich Nachricht von William, denn ich bin der Admiral Lord Klayriston."

Kathy taumelte wie vom Blitze getroffen; sie mußte ihre ganze Willenskraft zusammennehmen, um nicht umzusinken. Minuten, qualvolle Minuten vergingen, bevor sie mit zuckenden Lippen fragen konnte:

„Was — was — wünscht ihr von mir?"

„Viel und wenig," gab der Lord zur Antwort, ehe ich jedoch weiter spreche, möchte ich Euch fragen, wo wir hier ungestört sind?"

„Wir sind allein. — Darf ich bitten, Platz zu nehmen?"

Der Admiral setzte sich nach einer leichten Verbeugung in einen Sessel, während Kathy sich ihm gegenüber niederließ und mit klopfendem Herzen seinen Eröffnungen entgegensah.

„Ich will," begann Klayriston, „Euch nicht mit Aufzählung von Ereignissen langweilen, die Euch und auch mir hinlänglich bekannt sind und die schließlich unsere Auseinandersetzung gar unnötig verlängern dürften. Laßt mich daher kurz den Grund meines Besuches aussprechen. William hat das Glück gehabt, ein französisches Schiff zu nehmen. Ah, Ihr wißt es! Nun ich konnte es mir ja denken. Doch weiter! Von guten Freunden im Ministerium ist mir vor einiger Zeit die Mitteilung zugegangen, daß Majestät von der That meines Sohnes hocherfreut sei und beschlossen hätte ihn zum Kapitänlieutenant zu befördern. Vor ungefähr acht Tagen erhielt ich vom Könige den Befehl bei ihm zur Audienz zu erscheinen. Natürlich eilte ich frohen Herzens nach London, da ich nur annehmen konnte, daß die Beförderung Williams die Veranlassung hierzu sei. Wie wurde ich aber enttäuscht, als Majestät mir in der ungnädigsten Weise mitteilte, daß er erfahren habe, mein Sohn, der letzte unseres Geschlechtes habe ein Verhältnis eingegangen, welches nicht nur auf unseren Namen, sondern auch auf den ganzen Adel Englands einen nicht sehr ehrenwerten Schein werfe. Majestät bitte, Jungfer hört mich zu Ende! Wir sind gleich am Ziel, Majestät hat mir nun, um die Sache zu ordnen, die Wahl zwischen zwei Wegen gelassen. Entweder wird das Verhältnis meines Sohnes mit Euch innerhalb der kürzesten Frist gelöst, dann will der König Gnade üben, oder es soll die Entlassung Williams erfolgen. Es ist selbstverständlich, daß für Euch und das Kind, sobald ihr freundlich zurücktretet, in der besten Art gesorgt wird; Ihr werdet keine Not leiden, das Kind — —"

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Landsknechts Art.

Und winket mir ein Schenkenhaus,
So kehr' ich wacker ein;
Hab' in der Tasch' ich keinen Daus,
Trink' ich vom besten Wein.

Und ist die Schenkin drall und nett,
Küss' ich sie frank und frei . . .
Was fragt ein Landsknecht, Schwerebrett,
Ob's ihm verstattet sei!?

Wer kräftig nur die Rose packt,
Den stechen Dornen nicht — — —
Und wenn sie nach der Zeche fragt,
Lach ich ihr ins Gesicht. Berthold A. Baer.

* * *

Verfehlte Drohung. Tante: „Fritz, Fritz, Du sollst nicht fluchen, weißt Du nicht, was aus dem wird, der flucht?" — Fritz: „Der wird Leutnant und das will ich auch werden."

* * *

Gutes Zeichen. „Gelt Sepp, Deiner Bäuerin geht's wieder besser?" — „Ja, ja, Gott sei Dank! Es geht schon wieder. Vorgestern hat sie mich schon zum ersten Mal wieder durchhauen können."

* * *

Ein braver Junge. „Ihr Bub' ist in das Korrektionshaus gekommen?" — „Ja, leider! Der Bub' war so brav, wenn er was g'stohlen g'habt hat, hat er's immer heimgebracht."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 78. Ausgegeben Mittwoch, den 5. Juli. **1899.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2510.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Bläschenausschlag unter dem Rindvieh.

In letzter Zeit ist mehrfach unter dem Rindvieh **Bläschenausschlag** aufgetreten. Wenn auch diese Krankheitsform in der Regel günstig verläuft und rasche Heilung erfolgt, so erwächst immerhin für die betreffenden Viehbesitzer ein erklecklicher Schaden, weil die infizirten männlichen Tiere zur Bedeckung nicht benützt werden können und die weiblichen einerseits im Milchertrage zurückgehen und anderseits infolge der Krankheit später rindern und schwerer konzipiren. Bei Bullen nimmt überdies die Krankheit nicht selten einen chronischen Verlauf, welcher die Anwendung medikamentöser Mittel notwendig macht.

Es liegt daher im wohlverstandenen Interesse der Viehbesitzer, daß ihnen die Anzeichen dieser Seuche genau bekannt sind.

Zu diesem Zweck wird nachstehend eine gemeinfaßliche Belehrung über die Hauptmerkmale dieser Krankheit veröffentlicht und werden die Herrn Bürgermeister beauftragt, diese Belehrung in einer demnächst einzuberufenden Gemeindeversammlung zur genauen Darnachachtung bekannt zu geben.

Hiebei ist zugleich den Viehbesitzern einzuschärfen, daß schon bei dem bloßen Verdachte des Auftretens dieser Krankheitsform gemäß §§ 9 u. 10 des Reichsviehseuchengesetzes die **Anzeige** an die Ortspolizeibehörde **sofort** gemacht werden muß und bei Meidung der in § 65 Ziff. 2 a. a. O. angedrohten Strafe keinesfalls länger als 24 Stunden nach erhaltener Kenntnis verzögert werden darf; ferner daß gemäß § 50 des genannten Gesetzes bei Vermeidung der nach § 65 Ziff. 7 a. a. O. festgesetzten Strafe Pferde oder Rindviehstücke, welche an dem Bläschenausschlage der Geschlechtsteile leiden, solange von dem Besitzer nicht zur Begattung zugelassen werden dürfen, als nicht durch den beamteten Tierarzt die vollständige Heilung und Unverdächtigkeit der Tiere festgestellt ist.

Die Anzeige über den Vollzug der angeordneten Bekanntmachung ist **binnen 14 Tagen** hieher zu erstatten.

Belehrung über den Bläschenausschlag der Pferde und des Rindviehs.

Diese Krankheit stellt einen ansteckenden Ausschlag an den Geschlechtsteilen der Pferde und Rinder dar, der durch die Begattung sich weiter verbreitet.

Bei weiblichen Tieren treten auf der Scham kleine Bläschen auf, welche platzen und sich in oberflächliche Geschwürchen umwandeln, die sich schließlich mit dünnen Krusten bedecken, unter welchen die Heilung eintritt. Es ist ein mehr oder weniger reichlicher, schleimiger oder eiteriger Ausfluß aus der Scheide zugegen, bisweilen ist der Wurf und das Mittelfleisch angeschwollen. Bei männlichen Tieren tritt der Ausschlag an verschiedenen Stellen der Ruthe auf; er verläuft wie bei weiblichen Tieren; gewöhnlich ist auch eine weichliche Geschwulst der Vorhaut zugegen.

Das Allgemeinbefinden ist weder bei weiblichen noch bei männlichen Tieren gestört; der Verlauf ist ein rascher und endet innerhalb 3 bis 4 Wochen in Genesung.

Von der Beschälseuche ist dieses Leiden wesentlich verschieden und hat nur die Aehnlichkeit einzelner Erscheinungen mit derselben gemein. Da aber dieses Leiden mit dem Anfange der Beschälkrankheit sehr leicht verwechselt werden kann und da der Ausschlag ansteckend ist, so werden die mit demselben behafteten Tiere auf einige Zeit, mindestens bis zum vollständigen Abheilen des Ausschlages von dem Begattungsakte ausgeschlossen. Weitere Maßregeln sind auch hierbei nicht notwendig.

Rothenburg den 28. Juni 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2612.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Die Bekämpfung des Weizen= und Getreiderostes.

Nachstehend folgt Abdruck der im bezeichneten Betreffe ergangenen höchsten Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern vom 23. Juni 1899 Nr. 13445 (M.=A.=Bl. Nr. 25 Seite 224) mit dem Auftrag, die Landwirte ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, sowie dieselben zu veranlassen, gegebenenfalls Proben der kranken Pflanzen zur Untersuchung an das Kaiserliche Gesundheitsamt in Berlin einzusenden und mit der Sendung sachdienliche Angaben über die näheren Umstände der Kultur des kranken Weizens zu verbinden.

Rothenburg, den 3. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Abdruck.

Nr. 13445.

An die Distriktsverwaltungsbehörden.

Kgl. Staatsministerium des Innern.

Nach Mitteilung des Reichsamtes des Innern beabsichtigt

die biologische Abteilung des Kaiserlichen Gesundheitsamtes die **Erforschung des Weizenrostes und des Getreiderostes** überhaupt, sowie der verwandten pilzlichen Weizenkrankheiten zu einer ihrer nächsten Aufgaben zu machen.

Den Anlaß hiezu bildet außer dem großen Schaden, den der Weizenbau im Deutschen Reiche durch diese Krankheiten erleidet, namentlich die in den letzten Jahren gemachte Erfahrung, daß die praktischen Landwirte vielfach mit dem Weizenroste ganz andere pilzliche Krankheiten des Weizens verwechseln, nämlich die neuerdings als in Deutschland weit verbreitet nachgewiesenen Halm- und Blattpilze des Weizens (Ophiobolus-, Leptosphaeria-, Septoria- etc. Arten). Diese sind, obwohl sie sehr oft weit größere Beschädigungen als der eigentliche Rost verursachen, bis jetzt noch wenig auf die Bedingungen ihres Auftretens hin erforscht. Ihre Verwechselung mit Rost oder anderen Krankheitserscheinungen beeinträchtigt aber ihre wirksame Bekämpfung, da sie eigenartige und wesentlich andere Organismen als die Rostpilze sind, also wahrscheinlich auch andere Lebensbedingungen haben und deshalb mit anderen Mitteln zu bekämpfen sein werden als der Rost.

Zur Förderung der Lösung der bezeichneten Aufgabe haben nunmehr die Distriktsverwaltungsbehörden im Einvernehmen mit den landwirtschaftlichen Bezirksausschüssen die beteiligten Kreise auf die Wichtigkeit der Fragen hinzuweisen und zu veranlassen, in Fällen, wo der Weizen des Rostes, oder des Befalles, oder der Notreife, wie die Landwirte derartige Krankheiten zu bezeichnen pflegen, verdächtig erscheint, **Proben** der kranken Pflanzen — womöglich schon während der Entwickelung des Weizens und in seinem Reifezustande — zur Untersuchung an das Gesundheitsamt einzusenden. Mit derartigen Einsendungen würde thunlichst schon in diesem Sommer der Anfang zu machen sein. Auch wäre es sehr erwünscht, wenn dem Gesundheitsamte die Einziehung von Erkundigungen über die näheren Umstände der Kultur des kranken Weizens durch entsprechende — den Sendungen beizufügende — Angaben erleichtert würde.

München, den 23. Juni 1899.

Frhr. von Feilitzsch.

Die Bekämpfung des Weizen- und Getreiderostes betr.

Nr. 2503.

An die Herren Bürgermeister von Gailroth, Wettringen, Insingen, Bettenfeld, Leuzenbronn, Bettwar, Tauberscheckenbach, Tauberzell, Neustett.

(Die Instandhaltung der Landesgrenze zwischen Bayern und Württemberg, hier den Vollzug des Art. 138 Abs. 6 der Gemeinde-Ordnung betr.)

Nach Art. 138 Abs. 6 der Gemeinde-Ordnung haben die Bürgermeister dafür Sorge zu tragen, daß alljährlich mindestens einmal die Flur- und Markungsgrenzen von den Feldgeschworenen nach Maßgabe des Art. 121 des Vermarkungsgesetzes umgangen und die zur Anzeige gebrachten Mängel abgestellt werden.

In § 16 der Dienstes-Instruktion für die Feldgeschwornen vom 26. Februar 1869 ist bestimmt, daß diese Begehung im Monat Oktober jeden Jahres zu geschehen habe.

Von Seite des Kgl. Oberamtes Gerabronn ist nun aus Anlaß einer Entschließung des württ. Ministeriums des Innern angeregt worden, die **Gemeindemarkungs-Grenzsteine** an den Grundstücken zwischen den **Landesgrenzsteinen** gemeinschaftlich mit den württ. Untergängern zu revidieren und erforderlichen Falls, unter Beiziehung eines Geometers zu ergänzen, weil diese Gemeindemarkungsgrenzsteine zugleich die Landesgrenze mit bezeichnen, und eine Revision der Landesgrenze durch die beiderseitigen Landesgrenzkommissionen bevorsteht.

Die Feldgeschworenen sind daher anzuweisen, die Begehung der Gemeindemarkungsgrenze entlang der Landesgrenze gegen Württemberg jetzt schon in Gemeinschaft mit den württ. Untergängern zu vollziehen, etwaige Defekte, insbesondere das etwaige gänzliche Fehlen der Gemeindemarkungssteine festzustellen und sodann in vorschriftsmäßiger Weise zur Beseitigung der bestehenden Mängel vorzugehen.

Nachdem die Revision der Landesgrenzsteine durch die Feldgeschworenen im heurigen Jahre bereits stattgefunden hat, sind dieselben hiebei außer Betracht zu lassen, und da nur für die Revision der Landesgrenzsteine von Seite des Staates eine Vergütung geleistet wird, so dürfen selbstverständlich für das Geschäft, welches nach vorstehendem Auftrage in Betracht kommt, keine Gebühren gegenüber dem Kgl. Staatsärar aufgerechnet werden, sondern es haben für die erwachsenden Kosten die beteiligten Gemeinden einzutreten.

Rothenburg, den 2. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2190.

An die Armenpflegschaftsräte des Amtsbezirkes.

Betreff: Gesuche unbemittelter Gemeinden um Kreisfondsunterstützung zum Unterhalte Geisteskranker in der Kreisirrenanstalt Erlangen.

Die Armenpflegschaftsräte werden darauf aufmerksam gemacht, daß Gesuche bezeichneten Betreffs laut h. Regierungs-Ausschreibens vom 12. Januar 1896 (B.-A.-Bl. 1896 Nr. 10) **bis längstens 15. Juli jeden Jahres** bei der Distriktsverwaltungsbehörde einzureichen sind.

Rothenburg, den 3. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 1236.

An die Herren Bürgermeister von Gailnau, Habelsee, Insingen, Lohr, Oberscheckenbach, Schillingsfürst, Steinach, Stilzendorf, Wettringen, Wörnitz.

(Vertilgung schädlicher Forstinsekten betreffend.)

Dem bezirksamtlichen Auftrage vom 24. März 1899 Nr. 1236 (Amtsblatt Nr. 37) ist nunmehr **binnen 8 Tagen** zu entsprechen.

Rothenburg, den 3. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2595.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Zuchtverband für Fleckvieh in Mittelfranken.

Auf die diesamtlichen Ausschreiben vom 24. Dezember 1898 (A.-Bl. Nr. 151) und vom 17. Februar 1899 (A.-Bl. Nr. 22), betreffend **Zuchtverband für Fleckvieh in Mittelfranken**, wird hiemit neuerlich hingewiesen, und werden die Herrn Bürgermeister wiederholt veranlaßt, die Thätigkeit des Zuchtinspektors, wie auch die Bestrebungen des neugebildeten Zuchtverbandes eifrigst zu unterstützen, und zu diesem Zwecke in Gemeindeversammlungen und bei anderen geeigneten Gelegenheiten die Viehzüchter entsprechend zu belehren, sowie auf die Bildung von Ortsvereinen thunlichst hinzuwirken, um die Vorteile des Verbandes den einzelnen Gemeinden zuzuführen.

Zugleich wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß Verbandssatzungen vom landwirtschaftlichen Bezirksausschuß Rothenburg und Schillingsfürst bezogen werden können. —

Dabei wird bemerkt, daß sich in der Gemeinde **Brunst** bereits ein solcher **Ortsverein** gebildet hat mit 16 Mitgliedern, von welchen 19 weibliche Tiere und 1 Zuchtstier durch den Zuchtinspektor angekört und ins Herdbuch aufgenommen wurden (f. § 3 und 10 der Satzungen des Zuchtverbandes für Fleckvieh in Mittel-

franken), und daß es sehr wünschenswert ist, wenn auch andere Gemeinden diesem Beispiele bald nachfolgen.

Rothenburg, den 3. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2601.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nach Mitteilung des k. württ. Oberamts Gerabronn ist die **Maul- und Klauenseuche** in Gaggstatt ausgebrochen.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 3. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2616.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des kgl. Bezirksamtes Uffenheim ist die **Maul- und Klauenseuche** in der Stadt Uffenheim erloschen und wurde die Abhaltung der Vieh- und Schweinemärkte dortselbst wieder gestattet.

Ausgebrochen ist dieselbe in Brachbach, Gemeinde Oberaltenbernheim, kgl. Bezirksamt Uffenheim. Das betreffende Gehöfte wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 4. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 11. Juli 1899

nachmittags 6 Uhr

wird im **hiesigen Gasthause** die

Lieferung der pro 1899 nötigen Straßensteine

an den Wenigstnehmenden vergeben.

Neusitz, den 1. Juli 1899.

Die Gemeindeverwaltung.

Lang, Bürgermeister.

Die Unruhen in Herne.

Nachdruck verboten.

Das Ereignis der verflossenen Woche waren ohne Zweifel die bedauerlichen Ausschreitungen im westfälischen Kohlenrevier, welche in Herne und dessen Umgebung ihren Anfang nahmen und sich im allgemeinen auch auf dieses Gebiet beschränkten. Es ist natürlich schwer, ein klares Bild von den Ursachen dieser Bewegung zu gewinnen, für den mitten zwischen den Parteien Wohnenden deshalb, weil die Einzelheiten der Kämpfe so leicht die leitenden Fäden verdecken, und für den ferner Stehenden deshalb, weil er sich auf Zeitungsberichte verlassen muß, die ja nach ihrer politischen Parteistellung verschieden gefärbt sind. Indessen läßt sich doch bei vorsichtiger Prüfung der Berichte und mit Abzug alles parteimäßigen Beiwerks ein einigermaßen wahrheitsgetreues Bild jener Bewegung in seinen Grundlinien feststellen, und wir wollen versuchen, solch ein Bild zu zeichnen.

Die Unruhen begannen am 22. Juni auf einzelnen Zechen, zuerst auf Zeche „Von der Heydt"; sie gingen aus von den allerjüngsten Elementen der Belegschaft, von Pferdeführern und Schleppern, welche im allgemeinen in einem Alter von 16 bis 18 Jahren stehen und eben erst die Arbeit unter Tage aufgenommen haben. Diese Leute bekamen einen Tagelohn von 2,70 Mark nach Abzug sämtlicher Gefälle und Abgaben; sie verlangten einen Mindestlohn von 3 Mk. und brachten diese Forderung in einer lärmenden Weise vor, sodaß sie rundweg abgewiesen wurden. Darauf legten sie die Arbeit nieder und beredeten auch zahlreiche Arbeitsgenossen, ein Gleiches zu thun; selbst Bergleute in gesetzteren Jahren ließen sich zur Arbeitseinstellung verleiten. Gleich in den ersten Tagen kam es zu lärmenden Auftritten, ja zu Gewaltthätigkeiten an den Grubeneingängen, es floß Blut. Die Gendarmerie war dem Pöbel nicht gewachsen, sondern mußte militärische Hilfe erbitten. Heute sind in Herne 3 Bataillone Infanterie und eine Schwadron Kürassiere einquartiert.

Das sind die nackten Thatsachen, zu denen noch folgende Erwägungen gefügt werden mögen, welche gleichfalls den Wert von Thatsachen haben. Es ist nicht erwiesen, ja es ist in hohem Grade unwahrscheinlich, daß die sozialdemokratische Partei als solche ihre Hand im Spiele hat. Der Vorstand des deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes hat schon früher in Rücksicht auf die unter den Bergleuten vorhandene Gährung das deutliche Wort gesprochen: „Wir warnen ganz entschieden vor derartigen Dummheiten." Es wäre ja auch ein taktischer Fehler ohne Gleichen, derartige mit Gewaltthätigkeiten verbundene Unruhen in Szene zu setzen zu einer Zeit, wo von der gegnerischen Seite mit Eifer nach Beweismaterial für das Zuchthausgesetz gesucht wird. So dumm sind unsere Sozialdemokraten denn doch nicht. Vielmehr weisen deutliche Spuren auf andere Quellen hin. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung hat sechs Berichterstatter nach dem Kriegsschauplatze entsandt, welche übereinstimmend melden, es sei ihnen noch nicht gelungen, auf den Straßen vonseiten der feiernden Arbeiter auch nur ein einziges deutsches Wort zu hören: überall finde man Polen und nicht zum wenigsten auch polnische Frauen. In der That weist die Liste der Getöteten und Verwundeten auf 10 Personen 7 Polen auf. Daneben berichtet der Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund: „Von vornherein war aufgefallen, daß die Führer der gesamten Bewegung ausschließlich polnischer Nationalität waren und ihre Gefolgschaft sich völlig aus denselben Elementen zusammensetzte. Diese ganze Aktion ist nun — wie aus untrüglichen Anzeichen erwiesen ist — mit der Vereinigung polnischer Sozialdemokraten in Berlin vorher verabredet worden, welche die hiesigen polnischen Sozialdemokraten für ihre Zwecke auszubeuten versteht."

Liegen die Sachen aber so, wie wohl nicht mehr zu bezweifeln ist, so müssen wir doch fragen: Sind wir noch Herren im eigenen Hause oder nicht? Wollen wir es uns gefallen lassen, daß wir uns unsere Ruhe von diesen ungewaschenen und ungekämmten Edeln im Schafpelze stören lassen, oder wollen wir ihnen Anstand und Sitte beibringen? Jeder muß behandelt werden, wie er's verdient. Diese edlen Herren polnischer Herkunft, die uns neben allerlei Wohlgerüchen und kleinen Lebewesen auch das mitbringen, daß sie unseren Arbeitern das Brot vor dem Munde wegnehmen und das geistige und sittliche Niveau unseres Volkes auf einen bedenklichen Tiefpunkt herunterdrücken, — diese Männer und Weiber, die nicht lesen noch schreiben können, dagegen umso besser mit Schnapsflasche und Messer umzugehen verstehen: sie sollen wissen und müssen es nötigen Falls fühlen, daß sie bei uns in Deutschland nur geduldete Gäste sind. Machen sie sich unbequem, so gebrauchen wir unser Hausrecht, und die Losung heißt: Hinaus mit ihnen, hinaus in die Wasserpolakei! Da mögen sie mit Messern stechen, soviel sie wollen; uns anständige Deutsche aber sollen sie in Ruhe lassen!

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 79. Ausgegeben Freitag, den 7. Juli. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2645.

Bekanntmachung.

(Die Vornahme der Landtagswahlen betr.)

Es wird hiemit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß durch höchste Entschließung des kgl. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 15. Juni 1899 aus Anlaß der **am 10. Juli lfd. Jrs.** stattfindenden Urwahlen zum bayer. Landtage angeordnet wurde, daß an diesem Tage der **Unterricht** an den Schulen und Unterrichtsanstalten **auszusetzen** ist.

Rothenburg, den 6. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2651.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Vollzug der Bauordnung; hier Anlage von Dunggruben und Abtritten.

I. Es ist in letzter Zeit bei Prüfung von Bauplänen wiederholt bemerkt worden, daß in den **Plänen** über **Wohnhaus-Neubauten oder Hauptabänderungen an denselben** fast niemals die Abortanlage und Dunggrube verzeichnet sind. Es ist dies ein Mangel in den Planzeichnungen, der das Amt außer stand setzt, die Einhaltung der oberpolizeilichen Vorschriften vom 31. Mai 1896 (K.-A.-Bl. 1896 S. 71) über Anlage, Einrichtung oder Abänderung, sowie Entleerung und bauliche Instandhaltung von Abtritten, Dung- und Versitzgruben in Wohngebäuden oder in unmittelbarer Nähe von Wohnungen, Brunnen oder Brunnquellen zu überwachen.

Es ergeht deshalb der Auftrag, die in den Gemeinden ansässigen Baumeister (Zimmer- und Maurermeister) gegen Unterschrift:

1. auf die obengenannten oberpolizeilichen Vorschriften vom 31. Mai 1896 ausdrücklich hinzuweisen;
2. denselben zu eröffnen, daß bei jedem Neubau eines Wohnhauses, bei dem Umbau eines Gebäudes zu einem Wohnhause oder bei einem größeren Umbau eines Wohnhauses (Hauptreparatur oder Hauptänderung im Sinne des § 7 der B.-O.) in den genau nach den Bestimmungen in § 9a Ziff. 1 der B.-O. herzustellenden **Situationsplänen** die **Lage der Abtritte und Dunggruben**, sowie etwa vorhandener **Brunnen** genau zu verzeichnen ist.

Sie selbst haben bei Vorlage der Pläne behufs ortspolizeilicher Bestätigung darauf zu sehen, daß vorstehende Anordnungen beachtet werden.

II. Bei dieser Gelegenheit wird noch bemerkt, daß die Gemeindebehörden vielfach im Zweifel sind, ob der Bürgermeister bezw. Ortspfleger oder aber die Gemeindeverwaltung bezw. der Ortsausschuß zur Abgabe der Unterschrift nach § 67 der B.-O. zuständig sind in den Fällen, in welchen ein Grundstück der Gemeinde bezw. der Ortschaft an den Neubau angrenzt. Für solche Fälle hat, wenn ein Grundstück der Gemeinde an den Neubau anstößt, jedesmal die Gemeindeverwaltung (nicht der Bürgermeister allein) die Pläne zu unterzeichnen oder Erinnerungen hingegen geltend zu machen. Grenzt ein Grundstück einer Ortschaft an einen Neubau, so hat sich der Ortsausschuß bezw. die etwa an dessen Stelle fungierende Gemeindeverwaltung (nicht der Pfleger allein) oder aber die Ortsversammlung zum Bauprojekte zu äußern bezw. die Pläne zu unterzeichnen.

Dem Bürgermeister kommt lediglich die Befugnis zu, die Bestätigung als Ortspolizeibehörde gemäß § 67 Abs. III zu den Plänen abzugeben.

Vorstehende Ausführungen gelten sinngemäß auch für Grundstücke der Kirchenstiftung insoferne als etwaige Erinnerungen gegen angrenzende Bauprojekte der Kirchenverwaltung zustehen.

Rothenburg, den 5. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2653.

An sämtliche Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Tollwut.

Nach Anzeige der Gemeindebehörde **Großharbach** treibt sich im dortigen Gemeindebezirk ein herrenloser, mittelgroßer, schwarzer, langhaariger **Schäferhund** umher, der **tollwutverdächtig** erscheint.

Die Herren Bürgermeister der Gemeinden Großharbach, Neustett, Adelshofen, Ohrenbach, Oberscheckenbach werden beauftragt, in den Gemeinden **sofort** nachstehende vorsorgliche Polizeivorschriften ortsüblich bekannt zu geben.

1. Die Festlegung (Ankettung oder Einsperrung) aller in den genannten Gemeinden vorhandener Hunde wird bis auf weiteres angeordnet.

2. Der Festlegung gleich zu achten ist das Führen der mit einem sicheren Maulkorbe versehenen Hunde an der Leine;

jedoch dürfen die Hunde ohne polizeiliche Erlaubnis aus den genannten Gemeinden nicht ausgeführt werden.

3. Die Verwendung von Hirtenhunden zur Begleitung der Herde, von Fleischerhunden zum Treiben von Vieh und von Jagdhunden bei der Jagd wird unter der Bedingung gestattet, daß die Hunde außer der Zeit des Gebrauches (außerhalb des Jagdreviers) festgelegt oder mit einem sicheren Maulkorb versehen, an der Leine geführt werden.

4. Wenn Hunde diesen Vorschriften zuwider frei herumlaufend betroffen werden, so kann die sofortige Tötung polizeilich angeordnet werden.

5. Sollten an einem Hunde Anzeichen von Tollwut bemerkt werden, so wäre dies durch Eilboten hier anzuzeigen.

6. Wissentliche Zuwiderhandlung gegen vorstehende Anordnungen werden nach § 328 R.-St.-G.-B. mit Gefängnis bestraft.

II. Die Herren Bürgermeister der übrigen Gemeinden haben vorstehendes gleichfalls in ortsüblicher Weise bekannt zu geben mit dem Beifügen, daß

1. wutverdächtige Hunde sofort abgesondert und in einem sicheren Behältnisse eingesperrt werden müssen;
2. zugleich Anzeige an die Ortspolizeibehörde zu erstatten ist.
3. Bei **Erkrankungen von Menschen** wäre das Ausschreiben im A.-Bl. 1899 Nr. 16 zu beachten. Die Ortspolizeibehörde hat mit Eilboten die Anzeige an das k. Bezirksamt weiter zu leiten.

Zur Belehrung der Gemeindeangehörigen werden nachstehend Anhaltspunkte über die Erscheinungen der Tollwut bekannt gegeben.

Belehrung über Tollwut.

Die Tollwut oder Wutkrankheit ist eine, am häufigsten bei Hunden vorkommende, ansteckende schnell verlaufende Krankheit, welche sich durch den Biß wütender Tiere, insbesondere solcher Hunde, weiter verbreitet.

Die Erscheinungen der Wutkrankheit sind der Hauptsache nach bei allen Tieren gleich. Die wesentlichsten sind in den meisten Fällen: ein aufgeregtes tobsüchtiges Benehmen, große Reizbarkeit, Neigung zum Beißen oder zum Verletzen durch Schlagen, Stoßen u. dgl. (Tollwut); in anderen Fällen tritt jedoch Abstumpfung, Schwäche, Lähmung verschiedener Körperteile, namentlich des Hinterteils hervor; die Beißsucht ist dann weniger auffallend (stille Wut).

1) Wut bei Hunden. Die zuerst wahrnehmbare Erscheinung ist eine Veränderung in dem gewohnten Benehmen; die Hunde werden mürrisch und unfreundlich, unruhig und schreckhaft oder träge und verdrossen; sie verkriechen sich häufig, gehorchen ihrem Herrn nur mit Unlust und äußern einen Drang zum Entweichen; die Freßlust ist verringert oder fehlt gänzlich, dagegen tritt die Neigung hervor, ungenießbare unverdauliche Gegenstände, wie Holz, Stroh, Federn, Leder u. dgl. zu verschlingen und an kalten Gegenständen, Steinen, Metallstöcken u. dgl. an Wasser, an dem eigenen Harm zu lecken.

Nachdem diese Erscheinungen, deren Auftreten den Hund bereits der beginnenden Wutkrankheit verdächtig macht, einen bis zwei Tage gedauert haben, wird der Drang zum Entweichen und Herumschweifen auffallender; es stellt sich heftige Beißsucht, besonders gegenüber anderen Hunden, Katzen und größeren Haustieren ein; die Stimme wird rauh und heiser; beim Bellen wird der kurz angeschlagene Laut in einem höheren, heulenden Ton fortgezogen. Diese Erscheinungen treten anfallsweise auf; während der Anfälle ist das Bewußtsein der Hunde vollkommen gestört; in der Zwischenzeit zwischen den Anfällen liegen die Hunde ruhig da, können aber durch Lärm, Berührung mit einem Stocke, grelles Licht u. s. w. in einen Wutanfall versetzt werden. Eine eigentliche Wasserscheu wütender Hunde ist nicht vorhanden; das Futter wird vollkommen verschmäht, dagegen steigert sich die Lust, unverdauliche, selbst ekelhafte Gegenstände hinabzuschlingen. Die Hunde magern rasch ab; sie zeigen ein unheimliches Aussehen, ihre Augen sind trübe, eingesunken, ihr Haar glanzlos und struppig.

Schließlich tritt Lähmung und Schwäche des Hinterteiles und Unterkiefers ein und der Tod erfolgt meistens zwischen dem 5. und 7. Tage der Krankheit. Diese Erscheinungen werden am deutlichsten bei der s. g. Tollwut beobachtet.

Bei der sogenannten stillen Wut treten die Beißsucht, das Herumschweifen, die Aufregung und Unruhe weniger deutlich hervor; die kranken Tiere verhalten sich mehr still und traurig und frühzeitig stellen sich Schwäche und Lähmungserscheinungen ein.

Die Erscheinungen, deren Auftreten den Verdacht der Wut erregen, sind kurz zusammengefaßt im Beginne: Aenderungen im Benehmen der Hunde, Veränderung der Freßlust, später: der Drang zum Entweichen und Herumschweifen, die auffallende Beißsucht, die Veränderung der Stimme und die anfallsweise auftretende Steigerung dieser Erscheinungen.

2) Die Wut der Katzen verhält sich ähnlich, wie jene bei Hunden; besonders auffallend ist die große Unruhe der Tiere und die Heftigkeit der Beißlust.

Rothenburg, den 7. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2631.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in der Ortschaft Lauterbach völlig erloschen ist, wurden heute sämtliche bezügliche Sperrmaßnahmen (Gehöfte-, Weide- und Flurmarkungssperre wieder aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 5. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2569.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Unter der Schafherde der Einöde Hainhof, Gde. Bieg, ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen; über die Herde ist Weidesperre verhängt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 5. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2588.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In dem Gehöfte des Bauern Leidenberger in Oberhegenau, Gde. Binzwangen, ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen. Gehöftesperre wurde angeordnet.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 7. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Konsumvereine.

Nachdruck verboten.

Seit dem Tage, an welchem die Gesetze bezüglich der Freizügigkeit und der Gewerbefreiheit in Kraft traten, hat Deutschland ein durchaus verändertes Aussehen gegen frühere Zeiten gewonnen. An die Stelle des altgewohnten Schlendrians, der unerträglichen Zwangsbestimmungen trat ein frisches, fröhliches Rühren der Hände, ein lebendiger und fleißiger Wetteifer auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, dem wir nicht zum geringsten Teile den großartigen Aufschwung in industrieller und gewerblicher Hinsicht verdanken. Selbstverständlich ist da, wo viel Licht ist, auch viel Schatten, und an Schattenseiten fehlt es der Freizügigkeit sowohl wie der Gewerbefreiheit wahrlich nicht. Wir nennen hier nur die schwindelhafte Konkurrenz im Geschäftsleben, die leichtsinnigen Gründungen und die zahllosen dunklen Existenzen, welche die Gewerbefreiheit auf dem Gewissen hat.

Grundfalsch wäre es jedoch, um dieser Auswüchse willen die ganze Errungenschaft für verwerflich zu erklären und sozusagen das Kind mit dem Bade auszuschütten. Wenn ein Baum eine kranke Stelle hat, so schneidet und beizt man diese weg, aber man reißt nicht den ganzen Baum aus. Es ist daher unsere Aufgabe, unserem Vaterlande zuliebe die kranken Stellen in unserer Gesetzgebung aufzuspüren und an diesen einzelnen Stellen nach Möglichkeit einzugreifen, um womöglich eine Heilung herbeizuführen, bevor der ganze Organismus von dem Krankheitsstoffe ergriffen sei. Zu den Krankheitserscheinungen in unserem gewerblichen Leben gehören ziemlich in erster Reihe die Konsumvereine.

Sie hatten anfänglich ihre volle Berechtigung, ja sie waren vielfach eine Notwendigkeit. Wer wollte es den Landleuten verdenken, daß sie gemeinschaftlich ihre Aussaat von einer großen Firma bezogen, und wenn in Anbetracht der größeren Lieferung und der prompten Zahlung ein Rabatt gewährt wurde, daß sie diesen Gewinn untereinander teilten? Wer wollte den Dorfbewohnern zumuten, zu dem kleinen Krämer zu laufen und dort jede Kleinigkeit doppelt und dreifach zu bezahlen, wenn ein ländlicher Konsumverein neben den landwirtschaftlichen Artikeln nun auch andere Waren führte und sie zu dem üblichen, anständigen Preise abgab? Daß der vereinfachte Geschäftsvertrieb noch einen Extragewinn abwarf, der am Schlusse des Jahres unter die Mitglieder der Genossenschaft verteilt wurde, war jedenfalls erklärlich, wurde aber stets besonders willkommen geheißen. Bis dahin hielten sich die Konsumvereine durchaus in den Schranken der volkswirtschaftlichen Gesundheit; ganz anders und geradezu krankhaft wurde aber der Zustand, als man Konsumvereine gründete ohne irgend eine innere Nötigung, ja direkt zum Schaden eines ganzen, achtbaren Standes. Es ist zwecklos, es ist volkswirtschaftlich ein Unsinn, an Orten, wo sich zahlreiche Geschäfte befinden, die obendrein um der Konkurrenz willen ihre Preise auf der richtigen Stufe halten müssen, Konsumvereine zu gründen, welche ihren Mitgliedern keine Vorteile bieten, wohl aber imstande sind, den Kaufmannsstand aufs empfindlichste zu schädigen, vielleicht gar zu ruinieren. Die Vorteile der Konsumvereine sind pure Einbildung; denn ein Konsumverein kauft nicht billiger vom Fabrikanten als jeder Kaufmann, die Preise der Waren sind dieselben, die Verkäufer thun ihre Arbeit auch nicht umsonst, und daß der Vereinsvorstand die hohen Dividenden aus seiner Tasche zahlt, wird auch der begeistertste Konsumvereinler nicht glauben. Woher kommt also die Dividende? Die Mitglieder zahlen sie beim Einzeleinkauf selbst ein, um sie nachher fröhlichen Angesichts sich auf Einem Brette wiedergeben zu lassen.

Der Einzelne hat also keinen Vorteil durch den Konsumverein, wohl aber hat der gesamte Kaufmannsstand schweren Schaden davon, und obendrein hat er das bittere Gefühl, bei der Obrigkeit keinen Schutz zu finden und von solchen Leuten geschäftlich geschädigt zu werden, welche ihrer Bildung und ihrer bürgerlichen Stellung nach am ersten die ernste Lage der kleinen Gewerbetreibenden sollten verstehen können. Der Apotheker wird durch die Gesetzgebung gegen die Droguisten geschützt, der Arzt gegen die Kurpfuscher, der Richter gegen die Winkeladvokaten; aber der gelernte Kaufmann ist der Konkurrenz der Konsumvereine schutzlos preisgegeben.

Wie ist dem Uebelstande abzuhelfen? Erfahrungsmäßig kann in solchen Dingen wirksam nur von oben herunter gearbeitet werden, und darum empfehlen wir: Die städtischen Behörden mögen ein Statut veröffentlichen, wonach die Konsumvereine mit einer Dividendensteuer belegt werden, etwa so, daß die Hälfte der ausgezahlten Dividenden als Steuerbeitrag in die Gemeindekasse fließe! Man wird diese Steuer nicht unbillig nennen können, und wahrscheinlich wird sie nicht nur ein hübsches Stück Geld einbringen, sondern auch der Dividenden-Leidenschaft steuern, vielleicht sogar das Schädliche an den Konsumvereinen beseitigen.

Für die Besucher der **Allgemeinen Deutschen Sport-Ausstellung München** 1899 sind zu Folge Allerhöchster Genehmigung nachstehende Fahrpreisermäßigungen auf den k. b. Staatseisenbahnen und den bayerischen Strecken der Lokalbahn-Aktien-Gesellschaft in München zugestanden worden: 1. Die Giltigkeitsdauer der Rückfahrkarten nach München C.-Bhf. und O.-Bhf. wird für die Aussteller und deren Personal auf 30 Tage verlängert. 2. Für Arbeiter bedeutender Fabriken und gewerblicher Anstalten, die in größerer Zahl (mindestens 30) die Ausstellung besuchen, wird bei gemeinschaftlicher Hin- und Rückfahrt die Beförderung nach München C.-Bhf. und O.-Bhf. und zurück auf einfache Fahrkarten III. Klasse gewährt. 3. Für Gewerbevereine u. dgl. können bei einer Teilnehmerzahl von mindestens 200 Personen zum Besuche der Ausstellung Sonderzüge gestellt werden. Die für die Hinfahrt gelöste Fahrkarte III. Klasse berechtigt zur taxfreien Rückfahrt, auch einzeln, innerhalb 10 Tagen. 4. Während der Dauer der Ausstellung werden von Samstag, den 8. Juli ab an jedem Samstage und Sonntage Fahrkarten nach München C.-Bhf. oder O.-Bhf. ausgegeben, die zur freien Rückfahrt innerhalb 10 Tagen berechtigen, wenn sie in der Ausstellung abgestempelt worden sind. Bei Lösung der Fahrkarten am Schalter sind ausdrücklich „Ausstellungskarten“ zu verlangen. Wegen Gewährung gleicher Begünstigungen sind auch an die Verwaltungen der übrigen deutschen Eisenbahnen Gesuche gerichtet worden.

Ueber Scheintod. In einem höchst lesenswerten Aufsatze, welchen die **„Gartenlaube“** veröffentlicht, unternimmt es Dr. W. A. Nagel, auf die Frage „Wodurch unterscheidet sich ein Scheintoter vom Lebenden und vom wirklich Toten?“ in allgemeinverständlicher Weise Antwort zu geben, und kommt an der Hand außerordentlich interessanter Beobachtungen, deren Bedeutung er eingehend erläutert, zu dem beruhigenden Schluß, daß die Wahrscheinlichkeit der Bestattung eines Scheintoten überaus gering ist und die meisten Fälle, von denen sich die Kunde verbreitete, sich bei näherer Nachforschung als unzutreffend erwiesen. Unter dem Titel „Schlösser und Burgen des Harzes“ gedenkt W. Heimburg, die beliebte Erzählerin, ihre engere Heimat in einer Reihe von Artikeln für die „Gartenlaube“ zu schildern. Den Anfang macht die alte Kaiserstadt Quedlinburg mit ihren altehrwürdigen Bauten, die uns Dora und Annie Seifert in malerischen Bildern vorführen. Ernst Scherenberg, der Dichter manches herrlichen Liedes, in dem die Liebe zu Heimat und Vaterland begeisterten Ausdruck fand, hat ein vollendet schönes Gedicht beigesteuert. Es trägt die Ueberschrift „Einem Sommergeborenen“ und kommt gerade recht zu des Dichters Geburtstag, der am 21. Juli sechzig Jahre alt wird. Ferner enthält die „Gartenlaube“ wissenswerte Mitteilungen über die neuen Erwerbungen Deutschlands im Stillen Ozean mit charakteristischen Bildern von den Karolinen und Marianen. Im unterhaltenden Teil des Blattes wird uns eine neue Novelle, „Ausgeglichen“, von Ernst Muellenbach (Ernst Lenbach) geboten, die einen vielversprechenden Anfang nimmt, und Ida Boy-Ed erhält uns mit ihrem Roman „Nur ein Mensch“ in fortwährend wachsender Spannung.

Wähler-Versammlung.

Nächsten **Sonntag, den 9. Juli** findet zu **Schillingsfürst** in der **Turnhalle Nachmittags 4 Uhr** eine **Versammlung** statt, bei der die beiden Kandidaten

Herr Kreismedizinalrat Dr. Aub und
„ Bürgermeister Soldner

sprechen werden.

Alle Urwähler des Wahlkreises Dinkelsbühl-Rothenburg werden hiezu höflichst eingeladen.

J. A.: **C. Pflaumer.**

Der Lebensquell von **E. Werner.**

Mit dieser neuesten humoristischen Erzählung der gefeierten Schriftstellerin eröffnet die **„Gartenlaube“** soeben ein neues Quartal. Daran wird sich eine tief ergreifende Erzählung aus dem Engadin von eigentümlich poetischem Zauber

Der König der Bernina

von **J. C. Heer,**

dem jungen schweizer Dichter, der mit seinem fesselnden, als Buch erschienenen Roman „An heiligen Wassern“ so berechtigtes Aufsehen erregt hat, schließen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark 75 Pfennig.

Das 1. u. 2. Quartal kann zu diesem Preise durch alle Buchhandlungen und Postämter nachbezogen werden.

Das Lieblingsblatt der **Zitherspieler** *ist die im Verlag von*

Carl Grüninger in Stuttgart erscheinende illustrierte Familien-Zeitschrift

Echo vom Gebirge

redigiert von **Franz Fiedler in Tölz,**
1. Vorsitzender des Süddeutschen Zitherbundes.

Das Blatt, das die Interessen des Zitherspiels vertritt, bringt neben belehrenden musikgeschichtlichen und musikpädagogischen Artikeln, Beurteilungen neuerschienener Zitherstücke auch Unterhaltendes in Form von spannenden Erzählungen u. Humoresken, Rätsel etc., ferner Konzertberichte u. Konzertprogramme, welche über die Thätigkeit in Kreisen von Zitherspielern orientieren. — Jede Nummer enthält

wertvolle Musikbeilagen.

Der Abonnementspreis beträgt nur M. 1.20 viertelj.
Probenummern vers. die Verlagsbuchhdlg.
Carl Grüninger, Stuttgart gebührenfrei.

Rothenburg o. T.

J. P. PETER'S
Buchdruckerei

empfiehlt sich bestens zur Anfertigung von

Drucksachen aller Art.

Verlobungskarten * Adresskarten * Visitkarten * Trauerkarten * Couverte * Notas Memoranden * Quittungen Briefköpfe * Statuten * Brochuren * Werke * Formulare usw., usw.

Für die Herrn Lehrer

des Königl. Bezirksamts Rothenburg o. Tbr.

Verzeichnisse zur Erhebung des Schulgeldes, (Titel- und Einlagebogen) sind vorrätig in der

J. P. Peter'schen Buchdruckerei, Rothenburg o. T.

Soeben erschien:

Blumenstrauß
aus unsern
zwei größten Dichtern
für
Deutschlands Jugend.
(566 Sentenzen aus Schiller und 490 aus Goethe).

Für deutschgesinnte Jünglinge und Jungfrauen zur Förderung des Idealismus u. Patriotismus.

Von W. H. in G.

Preis: 80 Pfennig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt von der
J. P. Peter'schen Verlagshdlg.,
Rothenburg o. Tbr.

Alle kleinen Anzeigen

deren Aufgeber unbekannt bleiben wollen, wie beispielsweise bei:

Stellengesuchen u. Angeboten
An- und Verkäufen
Vermiethungen
Verpachtungen
Capitalgesuchen u. Angeboten
etc. etc.

übernimmt unter strengster Discretion zum billigsten Preis in die für die betreffenden Zwecke jeweils bestgeeignetsten Zeitungen die Centr.-Annoncen-Expedition von **G. L. Daube & Co.***)

Die unter Chiffre G. L. Daube & Co. einlaufenden Offertbriefe werden am Tage des Eingangs den Inserenten zugesandt.

Bureau in München:
Bayerstr. 3 (Mathäserbräu).

Koch- u. Viehsalz
empfiehlt billigst **H. Holstein.**

Die best bewährten, hart trocknenden und nicht nachklebenden

Bernstein-Fußboden-Lacke

aus der Aschaffenburger Lackfabrik empfiehlt zu billigsten Preisen

M. Hartner, Rothenburg.
Lack-, Farben- und Tapeten-Handlung.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 80. Ausgegeben Montag, den 10. Juli. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2623.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Hufbeschlagwesen.

Es ergeht der Auftrag, binnen 8 Tagen anzuzeigen,

1. ob in der Gemeinde ein **Hufschmied** sein Gewerbe betreibt, (der Name und Wohnort des Hufschmiedes wäre anzugeben);
2. ob derselbe sich im Besitze eines Prüfungszeugnisses befindet, (das Zeugnis wäre zur Einsichtnahme hieher einzusenden);
3. seit wie lange der Hufschmied in der Gemeinde ansässig ist.

Diejenigen Bürgermeister, in deren Gemeinden keine Hufschmiede ansässig sind, haben

Fehlanzeige

zu erstatten.

Rothenburg, den 7. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2508.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem nunmehr die **Maul- und Klauenseuche** in Diebach vollständig erloschen ist, wurden heute alle Sperrmaßnahmen, wie sie über die Schafherde und einzelne Gehöfte verfügt waren, wieder aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 7. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2648.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Die **Maul- und Klauenseuche** in Speckheim, Gmde. Schmalfelden, Oberamts Gerabronn, hat die bösartige Form der Seuche angenommen, an welcher in 2 Tagen vier Stück Rindvieh verendet sind, was unter Hinweis auf die Gefährlichkeit und leichte Uebertragbarkeit dieser Seucheart veröffentlicht wird.

Die Maul- und Klauenseuche ist ausgebrochen in Schrozberg.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 7. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2649.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Unter dem Viehstande des Bauern Georg Reuter in Unternzenn, k. Bez.-Amts Uffenheim, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Das betreffende Gehöfte wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 7. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Konfessionelles.

Nachdruck verboten.

Deutschland ist ein paritätischer Staat, der zu zwei Dritteln aus Protestanten und zu einem Drittel aus Katholiken besteht. Bei dieser Zusammensetzung ist es selbstverständlich, daß ein friedliches Zusammenleben nur dann möglich ist, wenn beide Konfessionen sich in den höchsten und wichtigsten Dingen einig sind, etwa in Vaterlandsliebe und Kaisertreue mit einander wetteifern, und wenn sie die trennenden Stücke mit äußerster Vorsicht und Sorgfalt besprechen. Im Allgemeinen bemühen sich die maßgebenden Personen beider Parteien, diesen Grundsätzen nachzuleben und, wenn sie wirklich sich zu einer Polemik genötigt sehen, ihre Streitfragen rein sachlich, ohne Schmähungen und persönliche Verunglimpfungen auszufechten. Umso peinlicher muß es berühren, wenn diese Grundsätze übertreten werden, so zwar, daß die eine Konfession unflätig beschimpft wird.

Das traurige Verdienst, in dieser Beziehung das Aeußerste geleistet zu haben, dürfen die Redemptoristen, ein den Jesuiten nahe verwandter Orden, in Anspruch nehmen, welche zu Anfang dieses Jahres in Lothringen stark besuchte Andachten abhielten und bei dieser Gelegenheit den fleißigsten Erstkommunikanten ein französisch geschriebenes Andachtsbuch, ein „Souvenir", einhändigten.

In diesem „Andachtsbuche“ findet sich die Behauptung, daß ein Wüstling Namens Luther, ein lasterhafter König Namens Heinrich VIII. und ein blutdürstiger Mörder Namens Calvin eines Tages aufgetreten seien, um die protestantische Religion zu gründen. Hierauf folgen auf Seite 527 die nachstehenden Mahnungen: Laßt uns unseren Glauben bewahren! In gewissen Ländern müssen wir uns besonders vor dem Einflusse der Protestanten hüten: 1) Wir müssen sie verdammen, weil das Evangelium sie verdammt. Wer die Kirche nicht hört, sagt das Evangelium, den sollt ihr wie einen Heiden achten. Und da sie vorgeben, dem Evangelium zu folgen, mit welchem Recht verwerfen sie die Kirche, um einem Calvin oder Luther zu gehorchen? 2) Wir müssen ihren Verkehr meiden. Verzichten wir auf die Dienste eines Arztes oder Advokaten, wenn er Protestant ist; laßt uns niemals unsere Kinder bei protestantischen Lehrern unterbringen; verbieten wir die Lektüre der protestantischen Bibeln, die heuchlerisch gefälscht und betrügerisch verstümmelt sind, laßt uns als ein Unglück und eine Schande jene Verbindungen zwischen Protestanten und Katholiken ansehen, die man gemischte Ehen nennt, verabscheuungswürdige Verbindungen, die die Kirche verwirft. . . . Endlich 3) laßt uns die Protestanten bekämpfen, indem wir uns genügend über unseren Glauben unterrichten und indem wir sie durch unser Wort und durch unsere Stimmzettel hindern, die Herren in den Gemeinden zu werden!

Diese Ermahnungen sprechen für sich selbst. Wir wollen hier nicht darauf hinweisen, mit welchen Empfindungen ein Protestant sie lesen muß, der mit Treue an der christlichen Kirche hängt und das Evangelium des Friedens, der Versöhnung und Barmherzigkeit für sein höchstes Gut hält; wir wollen auch nicht fragen, ob es patriotisch war, in Lothringen derartige Brandworte auszustreuen, an der Grenze des Landes Frankreich, welches man immer noch „die treueste Tochter“ der römischen Kirche zu nennen beliebt. Wir wollen uns vielmehr an die eigentlich berufenen Beurteiler wenden, an die unter uns lebenden katholischen Christen, und wollen sie fragen: Haltet Ihr es für recht, eine Kirchengemeinschaft, die doch mindestens auch eine christliche ist, so zu beschimpfen? Ist es auch Eure Meinung, daß man die Protestanten verdammen, daß man ihren Verkehr meiden, daß man sie bekämpfen muß?

Es ist nicht wohl denkbar, daß die Meinung des Redemptoristen-Paters die allgemeine Ansicht der katholischen Bevölkerung sein sollte; denn damit wäre ja jedes Zusammenleben und Zusammenarbeiten in Werken der Vaterlandsliebe und der christlichen Nächstenliebe ausgeschlossen. Denken aber die deutschen Katholiken anders, so ist es ihre Pflicht, den schmähsüchtigen Mann energisch von ihren Rockschößen abzuschütteln und vor aller Welt mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit zu erklären, daß sie eine andere Meinung von den Protestanten haben, daß sie dieselben nicht verdammen und ihren Verkehr nicht meiden, als wären sie Aussätzige. Dieses Entweder-Oder sei den deutschen Katholiken hiermit zu recht reiflicher Erwägung aufs Gewissen gelegt!

Aus Windsheim. Wir möchten mit Gegenwärtigem auf eine Anstalt aufmerksam machen, die billig das Interesse der Glieder unserer protestantischen Landeskirche in Anspruch nehmen darf. Es ist das Pfarrtöchterheim dahier. Wie das Pfarrwaisenhaus in Windsbach für die Erziehung der Söhne und das Marienstift in Regensburg für die Ausbildung der Töchter von Geistlichen sorgt, so will das Pfarrtöchterheim vermögenslosen, alleinstehenden und hilfsbedürftigen Töchtern von verstorbenen Pfarrern ein sorgenloses Alter bereiten. Es ist durch den „Verein für Gründung und Ausstattung eines Pfarrtöchterheims (A. V.)“ im Anfange der achtziger Jahre ins Leben gerufen worden und wird z. Zt. von 23, größtenteils in hohem Alter stehenden Töchtern bewohnt. Drei derselben genießen Freiplätze, acht erhalten bedeutende Nachlässe an dem an sich schon sehr niedrigen Kostgeld und die meisten freie Wohnung. Die Anstalt ist so organisiert worden, daß es den einzelnen Bewohnerinnen möglich ist, ihren eigenen Haushalt zu führen. Es zeugt aber von dem schwesterlichen Geiste, der darin herrscht, daß z. Zt. keine von dieser Möglichkeit Gebrauch macht, sondern alle den gemeinsamen Anstaltstisch aufsuchen. Wer darum gelegentlich von dem Stifte Einsicht nehmen wollte, der würde sich bald überzeugen, daß der Zweck, den die Gründer im Auge hatten, voll und ganz erreicht ist. Die Bewohnerinnen führen ein angenehmes, sorgenfreies Leben in ihrem Alter und sind in den stillen Mauern des Stifts alle den Nöten entnommen, mit denen sie außerhalb derselben zu kämpfen hätten. — Die Anstalt ist schon mit reichlichen Geschenken und Legaten bedacht worden und darum gilt sie für reich und wohlsituiert, aber ganz mit Unrecht. Ganz abgesehen davon, daß sie noch 6400 Mk. Bauschulden hat, mußte sie mit einigen Legaten, die ihr *zufielen*, auch große Lasten übernehmen, die sie wohl noch viele Jahre bedrücken werden, und sie könnte ihren übernommenen Verpflichtungen und den an sie gestellten Ansprüchen nicht entsprechen ohne die treue Unterstützung von seiten mildthätiger Freunde. Wir möchten solche, die Gott mit Glücksgütern reich gesegnet und denen er ein liebewarmes Herz geschenkt hat, herzlich um dieselbe bitten.

Litterarisches.

Von Mittelbachs Verlag in Leipzig geht uns das soeben in ganz neuer, wirklich prächtiger Ausgabe erschienene Blatt 57 Würzburg (enthalt. auch unsere Gegend) der anerkannt vorzüglichen **Deutschen Straßenprofilkarte für Radfahrer** zur Besprechung zu.

Diese nach dem neuesten amtlichen Materiale und mit Unterstützung des Deutschen Radfahrerbundes und der Allgem. Radfahrer-Union bearbeitete Karte ist für jeden Radfahrer geradezu unentbehrlich geworden, enthält sie doch alles, was für den Radtouristen wissenswert ist. Nicht nur alle fahrbaren Wege, alle Steigungen (in Metern), alle Entfernungen (in ganzen und Bruch*teilkilometern*), alle nur irgendwie nennenswerten Orte, die Eisenbahnen, Flüsse u. s. w. sind auf der Karte angegeben, sondern sie zeigt auch auf den ersten Blick das für den Radfahrer Wichtigste: die Beschaffenheit der Straßen, sowie gefährliche Stellen. Als eine wichtige Neuerung, die den Wert der Karten noch wesentlich erhöht, wird es jeder Radfahrer begrüßen, daß jetzt allen Sektionen für ihren Bezirk ein kurzer, interessanter Reiseführer gratis beigelegt wird.

Von den maßgebenden Seiten sind dem Herausgeber glänzende Anerkennungen ausgesprochen worden, die alle dahin lauten, daß die Karte jeder berechtigten Forderung voll und ganz entspreche, und daß man das groß angelegte Unternehmen in jeder Weise fördern müsse.

So schreibt Dr. Fressel in seinem bekannten Werke „Der Radfahrsport“: „daß man wohl von der Straßen-Karte behaupten kann, sie enthält alles, was dem Tourenfahrer von Wichtigkeit und in Bezug auf Darstellung auch jedem Laien verständlich ist. Wer sich erst an diese vorzügliche Karte gewöhnt hat, der kann gar keine Tour mehr ohne sie unternehmen. Ein Blick auf dieselbe auch während der Fahrt gethan, sagt ihm sofort, ob die nächste Wegstrecke bergauf oder bergab geht, wie viel Kilometer ein Ort vom andern entfernt ist u. s. w. Mit dieser Karte ausgerüstet, kann man getrost auf die Reise gehen, man ist nicht mehr abhängig von dem meist sehr unrichtigen Bescheid anderer Leute“.

Professor Aug. Geister in Regensburg schreibt in der Festschrift: „Der deutsche Radfahrer“: Der Name des Herausgebers ist mit der Förderung des radtouristischen Kartenwesens aufs innigste verbunden. Er ist geradezu der Schöpfer der Profilkarten und seine Profilkarten von Deutschland in Einzelsektionen, Tyrol, Steiermark 2c. haben die Kartenfrage für uns gelöst. Kann es, was Profilkarten anlangt, besseres geben? Erfüllen sie die Anforderungen an eine Radfahrerkarte nicht nach allen Richtungen?

Der „Dresdner Anzeiger“ bezeichnet die Karte „als ein Riesenwerk deutschen Fleißes.“

Die Karte umfaßt Deutschland und Oesterreich in 82 Blättern, aufgezogen in Taschenformat à 1 Mk. 50 Pfg., sowie Schweiz, Tyrol, Steiermark, aufgezogen à 2 Mk. Genaue Prospekte mit Uebersichtsblatt stehen gratis zu Diensten. Aufträge nimmt jede Buchhandlung, sowie der schon oben genannte Mittelbach'sche Verlag in Leipzig entgegen.

Wie der Telegraph mitteilt, ist Hedin soeben wieder nach Tibet aufgebrochen. In seiner Begleitung befindet sich Islam Bai, dessen wunderbare Rettung Hedin in seinem spannenden Buch „Durch Asiens Wüsten" erzählt. Auf Befehl des Zaren sind 3 Kosaken als Eskorte mitgegeben, welche hoffentlich ausreichen, den kühnen Schweden vor einem ähnlichen Schicksal zu bewahren, wie es Landor in Tibet beschieden war.

Auch das Juli-Heft der „Monatsblätter für deutsche Litteratur" zeichnet sich wie seine Vorgänger durch eine Fülle hochinteressanten Stoffes und durch hervorragende Güte des Gebotenen aus. Insbesondere sind diesmal die mit feinem Gefühl ausgewählten Gedichte von Martin Greif, Karl Busse, Gustav Falke, Julius Lohmeyer und anderen Meistern hervorzuheben, denen sich eine erzählende Dichtung „Der Rose Geburt" würdig anreiht. Das Novellistische kommt zu seinem Rechte in einer von Ludwig Jacobowski beigesteuerten Geschichte, über der ein eigener träumerischer Reiz liegt, und das Litteraturgeschichtliche ist in drei Beiträgen vertreten, welche den berühmten Novellisten W. H. Riehl, den allbekannten Karl Gerok und Dantes Beatrice behandeln. Zeichnen sich die beiden erstgenannten Arbeiten dadurch aus, daß sie vor allem die Meister selbst zu Worte kommen lassen, so liefert in der letztgenannten der bekannte Berliner Professor Kohler ein Kabinetsstück eindringender psychologischer Würdigung, die wir nicht anstehen für den Glanzpunkt des reichen Heftes zu erklären. Geistvoll geschriebene Besprechungen neuerer Bücher machen den Schluß.

Wir weisen unsere Leser immer wieder und immer nachdrücklicher auf diese Zeitschrift hin, die in der That an Reichhaltigkeit, Vornehmheit und Billigkeit (der ganze 576 Seiten starke Jahrgang kostet nur fünf Mark) ihresgleichen sucht. —

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankni n.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Halt, kein Wort weiter, Admiral", unterbrach Kathy die Rede des alten Herrn mit zornbebender Stimme, „Ihr glaubt, weil ich gefehlt, ein Recht zu haben, mich einer Dirne gleich zu behandeln. Doch seit überzeugt, niemals werde ich derartig über mich verfügen lassen. Für meinen Fehler bin ich von Gott schwer gestraft; doch ich hoffe, daß der Allgütige mir meine Sünde einst verzeihen wird. Euer schnödes Anerbieten, welches mich auf das Tiefste verletzt, weise ich daher mit Verachtung zurück. Es wird einzig und allein unsere Sache, nämlich die Eures Sohnes und meiner sein, über das Wohlergehen unseres Kindes zu wachen. Selbst wenn Ihr in Eurem Haß so weit gehen wolltet, den Sohn zu verstoßen; selbst wenn der König seine Drohung wahr machte, würde es uns nicht davon abhalten, unsere Elternpflichten allein zu erfüllen. Nichts, nichts Admiral wird unseren Bund zerstören können. Reichtum verleugnen wir ja nicht, und den Namen Klayriston könnt Ihr Eurem Sohne doch schließlich nicht nehmen. Was brauchen wir mehr, wenn Gott uns nur hilft und schützt. So mag denn der König, so mögt Ihr thun was Euch gut dünkt! Wir stehen im Schutze des Allmächtigen und unserer Liebe!"

Immer hinreißender hatte Kathy gesprochen; und jetzt stand sie hochaufgerichtet mit flammenden Blicken vor dem alten Lord. Nie war sie schöner gewesen, nie hatte sie edler ausgesehen, als in diesem Augenblick, wo es wie Wetterschein in ihrem Antlitz glühte und die innere Erregung den vollen Busen auf und niederwogen ließ. Die erhabene Begeisterung einer Mutter, die hingebende Liebe eines Weibes, waren in Kathy's Brust zur furchtbaren Gewalt entfesselt worden und gaben ihrer Seele Riesenkräfte um für das teure, unschuldige Kind, und den über alles geliebten, vergötterten Mann, gegen Standesvorurteil und Selbstsucht zu kämpfen.

Der Admiral war betroffen, überrascht, denn solchen Widerstand hatte er nicht erhofft. Ja, er mußte sich eingestehen, daß die imponierde Haltung des jungen Weibes nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben sei. Doch nur einen Augenblick währte diese Empfindung. Den einmal gesetzten Entschluß gab Klayriston nicht so leicht auf, besonders hier, wo er seiner Ansicht nach im Rechte der Selbsthilfe war. Der Admiral erhob sich und das mutige Weib mit eisigen Blicken betrachtend, sagte er drohend:

„Jungfer, Jungfer nehmt Vernunft an; seit nicht vorschnell mit Euren Worten. Wenn Majestät die Sache nicht sofort erledigt wissen wollte, ich wäre sicher nicht zu Euch gekommen, sondern hätte versucht, meinen Sohn auf den richtigen Weg zurückzuführen. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß er bald seinen Fehltritt eingesehen haben würde."

„Wie anders William denkt als Ihr, kann ich Euch mit seinen eigenen Worten beweisen, denn vor kurzer Zeit hat er brieflich eingewilligt, daß unser Kind auf seinen Namen getauft wird."

„Klayriston zuckte bei diesen Worten zusammen: „Das darf nicht sein," rief er zornig, „ich dulde es nicht!"

„Euer Sohn ist selbstständig; er kann thun was ihm beliebt!"

Wütend wollte der Lord auffahren. Aber plötzlich schien er sich eines Bessern zu besinnen. Nachdem was er bisher gehört hatte, war ihm klar, daß er mit Gewalt, mit Drohungen nichts ausrichten konnte. Er schlug daher den andern Weg ein, den er sich für den Notfall zur Erreichung seines Zweckes vorgezeichnet hatte. „So bleibt Ihr also bei Eurer Weigerung? So gibt es also nichts, was Euren Sinn ändern könnte?"

„Nein," fuhr Kathy nach einigem Besinnen fort, „es sei denn, daß William sich von mir abwendet. Wenn er aus sich selbst heraus empfindet, daß er mir sein Wort nicht halten kann; wenn er einsieht, daß meine Liebe ihm nicht vollen Ersatz für das bieten kann, was er vielleicht dadurch verliert, dann ja, dann würde ich mein Schicksal hinnehmen und zu tragen wissen. Niemals könnten mein Stolz, meine Selbstachtung es zulassen, William an seinen Eid zu mahnen. Aber ein derartiger Fall wird nie eintreten, denn Ihr Sohn, Mylar, denkt viel zu edel von seinem Wort, und hat mich viel zu lieb, um mich von sich zu weisen."

Also freiwillig wollt Ihr von meinem Sohne nicht lassen.

„Nein!"

„Jungfer! Noch einmal sage ich Euch seit nicht vorschnell bedenkt, wie Ihr handelt. Wenn auch alles gelingt, wenn William auch Euer Gatte wird, so mag es in der ersten Zeit gut gehen; denn Ihr seit reich, habt Vermögen wie ich weiß. William selbst, könnte Euch ja nur seinen Namen geben.

„Was mir vollkommen genügt, Mylord!"

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Neid. Zwei elegante Taschendiebe befinden sich in einem sehr besuchten Konzert und beobachten den vortragenden Pianisten. — „Du," meint plötzlich der eine zum andern, „was könnte der Kerl in unserem Geschäft mit seiner Fingerfertigkeit verdienen; schade um das Talent!"

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 81. Ausgegeben Mittwoch, den 12. Juli. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2713.

Bekanntmachung.

I. Auf Ersuchen des landw. Bezirksausschusses Rothenburg wird hiemit bekannt gegeben, daß am

Samstag, den 15. Juli 1899,
Nachmittags 2 Uhr

im Gasthof zum Hirschen dahier eine **Plenarversammlung** und zugleich die **1. Wanderversammlung** des landw. Bezirksvereines Rothenburg für den Wanderversammlungsbezirk I — Rothenburg Stadt — stattfindet.

Tagesordnung:

1. Bekanntgabe der Rechnungsergebnisse pro 1898.
2. Vortrag des Gutsbesitzers Herrn Pabst von Burgstall über die jüngste Viehausstellung in Frankfurt a/M.
3. Vortrag des k. Realschulrektors Herrn Ottmann dahier über Pflanzenschutz.
4. Verlosung von Saatgut und landw. Gebrauchsgegenständen unter den Vereinsmitgliedern des Wanderversammlungsbezirkes Rothenburg—Stadt.

II. Dabei wird bemerkt, daß im Laufe des heurigen Jahres — an jeweils näher zu bestimmenden Sonntagen — noch 4 weitere Wanderversammlungen stattfinden — und zwar

1. in Lohr für den die Gemeinden Bettenfeld, Gebsattel, Insingen, Kirnberg, Leuzenbronn, Lohr, Neusitz umfassenden Wanderversammlungsbezirk II.

2. in Binzwangen für den die Gemeinden Anfelden, Bieg, Binzwangen, Buch a/W., Dornhausen, Ermetzhof, Frommetsfelden, Geslau, Gunzendorf, Oberfelden, Poppenbach, Preuntsfelden, Schwabsroth, Stettberg umfassenden Wanderversammlungsbezirk III.

3. in Gattenhofen für den die Gemeinden Adelshofen, Bettwar, Gattenhofen, Großharbach, Neustett, Tauberscheckenbach, Tauberzell umfassenden Wanderversammlungsbezirk IV.

4. in Nordenberg für den die Gemeinden Burghausen, Cadolzhofen, Endsee, Habelsee, Hartershofen, Nordenberg, Oberscheckenbach, Ohrenbach, Schweinsdorf, Steinach, Steinsfeld, Windelsbach umfassenden Wanderversammlungsbezirk V.

Zu den Wanderversammlungen haben nicht nur die Vereinsmitglieder, sondern alle Landwirte und Freunde der Landwirtschaft Zutritt.

III. Mit jeder der 5 Wanderversammlungen ist eine **Verlosung** von Saatfrüchten und landwirtschaftlichen Gebrauchsgegenständen verbunden.

Jedes Vereinsmitglied aus den Gemeinden des betreffenden Wanderversammlungsbezirkes erhält unentgeltlich Ein Loos. Auf je 3 Loose trifft ein Gewinnst.

Nichtmitglieder, welche noch vor Beginn der Verlosung ihren Beitritt zum landw. Verein erklären, sind sofort zur Teilnahme an der Verlosung berechtigt.

Rothenburg, den 11. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Die Revolution in Belgien.

Nachdruck verboten.

Der Ausdruck „Revolution" wird Niemandem übertrieben vorkommen, der die Ereignisse der letzten Wochen in Belgien aufmerksam beobachtet hat. Wenn die Bürgergardisten direkt von ihrem Dienste in sozialistische Versammlungen ziehen und dort rufen „Nieder mit dem Ministerium, nieder mit dem König!", wenn die Volksmassen unter Führung der oppositionellen Abgeordneten zu Tausenden durch die Straßen ziehen und nur mit Mühe verhindert werden können, den Palast des Königs zu stürmen, wenn ein Soldat in Uniform sein Gewehr in einem Theater schwingt und ruft: „Was sollen wir mit zehn Patronen; es sind ja nur sieben Minister da" — so ist das, kann man wohl behaupten, die vollendete Revolution, nicht mehr und nicht weniger.

Was ist geschehen, das unser Nachbarland so in Erregung versetzen konnte? Es ist ein langes Sündenregister, das hier aufgerollt werden müßte, um die Antwort zu finden und zu verstehen; wir wollen uns mit kurzen Andeutungen begnügen. Seit

1884 hat Belgien ein klerikales Regiment; diese 15 Jahre aber bedeuten einen Stillstand und Rückschritt auf allen Gebieten. Die Spuren des liberalen Kabinets Frère-Orban wurden schnell verwischt, die Forderungen des Volkes, so berechtigt sie waren, wurden unberücksichtigt gelassen, und der alternde König wurde mehr und mehr ein willenloses Werkzeug seiner Minister. Die Verfassungsrevision kam erst nach dreijährigen parlamentarischen Kämpfen zu Stande, nachdem Truppen und Volk sich bewaffnet gegenüber gestanden hatten. Die allgemeine Wehrpflicht konnte bis heute nicht durchgeführt werden, weil die regierende Partei das für reiche Leute so angenehme Vertretungsverfahren nicht aufgeben wollte. Nun aber wollte die klerikale Partei ihre Herrschaft zu einer dauernden machen, sie wollte die Ministersessel und die Schlüssel zum Königsschlosse für immer in ihren Besitz bringen, und sie schlug deshalb ein Wahlgesetz vor, welches die Intelligenz und die Bewohner der großen Städte ziemlich rechtlos machen mußte. Dagegen erhob sich ein allgemeiner Sturm des Unwillens, so einmütig und so stark, daß das Ministerium die Wahlgesetzvorlage in aller Form zurückziehen mußte, ja daß es wahrscheinlich selbst der allgemeinen Entrüstung wird weichen müssen. Und der König? Der alte Herr hat sich so tief in seine Kongostaats-Geschäfte verwickelt, daß er scheinbar kein Verständnis mehr für sein eigenes Volk hat, und in seinen Geschäftssorgen hat er soviel Hilfe bei dem klerikalen Ministerium gefunden, daß er dasselbe nicht gut fallen lassen kann.

Die belgischen Ereignisse enthalten manche gute Lehre. Zuerst die bittere Erfahrung, daß alle freiheitlich gesinnten Elemente sich der Führung der sozialdemokratischen Partei anvertrauen mußten, weil diese allein so gut organisiert war und so breite Volksschichten hinter sich hatte, daß der Kampf mit Aussicht auf Erfolg unternommen werden konnte. Ferner eine sehr ernste Lehre, die auch wir Deutschen wohl beherzigen sollten, nämlich diese, daß heute kein Mensch mehr gezwungen, wohl aber erzogen werden kann. Es ist eine Thorheit sondergleichen, in unserer Zeit mit der Volksmenge als einer toten Masse spielen zu wollen; grade in den unteren Schichten des Volkes steckt oft ein so ideales Streben, das nur der rechten Leitung bedarf, ein so naturgemäßes Verständnis für die Not der Zeit und ihre Abhilfe, daß die sogen. gebildeten Stände sich ruhig davor verstecken können. Das muß die Aufgabe jeder Regierung und schließlich jedes Vaterlandsfreundes sein, die Volksmassen in ihren einzelnen Gliedern zu einem richtigen Verständnis der brennenden Zeitfragen heranzubilden und ihnen womöglich die Aufgabe in Herz und Gewissen zu schreiben, diese Fragen zum wahren Heile des Vaterlandes zu lösen. Befreit unser Volk von der Tyrannei seiner eigenen Unwissenheit und von der Tyrannei einzelner Volksverführer, so wird es seinen Weg finden und das Ziel erreichen, wenn auch hier und da auf Umwegen. Bismarck sagte einst: „Setzt Deutschland nur in den Sattel, es wird schon reiten lernen!" Genau dasselbe trifft auf unser Volk zu in allen seinen einzelnen Schichten. Aber jede Bevormundung, jede zwangsweise Behandlung ist vom Uebel.

Vermischte Nachrichten.

München, 11. Juni. Gestern Abend fiel ein fünfjähriger Knabe bei der Frauenstiftsbrücke in die Isar. Ein bisher unbekannter Mann sprang ihm nach, um ihn zu retten, fand aber ebenso wie der Knabe den Tod.

Ulm, 10. Juli. Ein Soldat des Infanterie-Regiments Nr. 127, der nachts als Wachtposten von der Ronde auf Fort Kuhberg schlafend angetroffen wurde, erschoß sich aus Furcht vor Strafe angesichts der Ronde mit seinem Dienstgewehr.

Köln, 10. Juli. Ein schwerer Schiffsunfall ereignete sich gestern abend auf dem Rhein. Der evangelische Bürgerverein aus Köln machte auf dem der niederländischen Schiffahrtsgesellschaft gehörenden Dampfer „Chriemhild" einen Ausflug nach Remagen. Auf der Thalfahrt stieß der Dampfer gegen 10 Uhr abends bei der Station Widdig mit dem Dampfer „Mannheim V" zusammen. Letzteres Schiff fuhr mit dem Vorderteil in die „Chriemhild" hinein. Die Küche der „Chriemhild" wurde zertrümmert, ebenso das Sonnenzelt auf der Vorderkajüte. Eine Anzahl Personen wurde verletzt. Der Koch des Schiffes erlitt schwere Verletzungen, desgleichen ein Mitglied der Musikkapelle. Mehrere Personen wurden alsbald ins Hospital gebracht. Durch den Umsturz des Herdes entstand ein Brand, der aber glücklicherweise alsbald gelöscht wurde. Auf die Notsignale des Schiffes hin eilte ein anderer Dampfer herbei, der die aufs höchste erschrockenen zahlreichen Passagiere aufnahm und gegen halb 2 Uhr nachts nach Köln brachte.

Berlin, 10. Juli. Als eine der erfreulichsten Erscheinungen darf man die Abnahme der Trunksucht in Deutschland ansehen. Auf den Kopf der Bevölkerung kam im Jahr 1889/90 noch ein Verbrauch von 4.7 l Alkohol, im Jahr 1897/98 dagegen nur 4.2 l. Nach amtlichen Feststellungen sprechen keine Anzeichen dafür, daß der zu gewerblichen und anderen Zwecken denaturierte, steuerfreie Branntwein in umfangreicherem Maße zu Genußzwecken mehr gebraucht wird. Die Statistik der Heilanstalten Preußens hat ergeben, daß unter 100 behandelten Fällen 1886 noch 2.7 auf die Trunksucht zurückzuführen waren, 1895 nur noch 1.9. Auf 100 Krankheitsfälle, die in den Krankenhäusern des Reichs behandelt worden sind, entfielen 1888 noch 2.7 auf Alkoholismus, 1894 nur noch 1.3. Auch die Sterblichkeitsstatistik der Standesämter bestätigt, daß prozentmäßig die Zahl der Todesfälle infolge von Alkoholmißbrauch auf die Hälfte zurückgegangen ist. Als allmählich und andauernd wirkende Ursachen der größeren Mäßigkeit kommen in Betracht der wachsende Wohlstand, die bessere Volksernährung, die bessere Volksbildung, besonders aber die umfassende Aufklärung über die Gefahren des Alkohols. Ein wesentliches Verdienst aber ist der Erhöhung der Branntweinsteuer beizumessen. Dadurch stieg der Preis des Alkohols erheblich, und so griffen die Wirte und Händler, um den Schnaps zum früheren Preise liefern zu können, zu dem Mittel der Verdünnung. Proben, die ein Vorstandsmitglied des Vereins der Spiritusfabrikanten in Landschenken vorgenommen, ergaben, daß der Alkoholgehalt des Schnapses in der Regel nur 17—23 Proz. beträgt.

Petersburg, 11. Juli. Amtliche Meldung aus Abaß Tuman: Gestern vormittags $9^1/_2$ Uhr ist der Großfürst Thronfolger infolge plötzlich eingetretener starker Blutung in der Kehle gestorben.

Litterarisches.

„Kleider machen Leute!" ist leicht gesagt und nicht schwer ausführbar, wenn man gute Vorlagen dazu hat, wie sie die allbeliebte „Deutsche Moden-Zeitung" ihren Leserinnen in den allwöchentlich erscheinenden Nummern ihrer „großen Ausgabe", für den billigen Preis von vierteljährlich **1 Mk. 50** Pfg. bietet. Jede Nummer enthält bis 10 Seiten der verschiedenartigsten Illustrationen für Mode, Schneiderei, Putzmachen und Handarbeiten nebst eingehenden Beschreibungen. Praktisch erprobt sind die beigegebenen Schnitte, wozu noch ein weiterer Vorteil tritt, von jedem der dargestellten Modelle ein Originalschnittmuster nach Maß, gegen eine ganz geringe Vergütung zu erhalten. Der frauenhaft gehaltene Leseteil bietet soviel Wissenswertes und Belehrendes, wie auch auf den hauswirtschaftlichen Teil mit seinen verwertbaren Rezepten, guten Ratschlägen für Haus und Wirtschaft, Küche und Keller, Garten- und Gemüsebau noch ganz besonders hingewiesen sei. Zu beziehen ist die „Deutsche Moden-Zeitung" für 1 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Eine Probenummer mit den näheren Bedingungen versendet die Geschäftsstelle Aug. Polich, Leipzig, an jedermann gratis.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankuin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Schön! Also nur den Namen, denn von mir bekäme er keinen Penny. Mit dem Augenblick, wo er Euch zum Altar führt, würde ich ihn nämlich nicht mehr kennen. Ich wiederhole Euch, einen Menschen, der leichtsinnig die Gnade seines Königs, seine ganze ruhmvolle Laufbahn, die Liebe seines alten Vaters, unsern fünfhundertjährigen, reinen Stammbaum, und die Achtung des ganzen englischen Adels einer wahnwitzigen Idee opfert, werde ich nie meinen Sohn nennen. Sonst würde ich mich ja selbst beschimpfen. — Laßt mich aussprechen, Jungfer, ich bin gleich zu Ende. — Wenn nun wirklich in der ersten Zeit Alles sich so entwickelt, wie Ihr denkt, glaubt ihr denn, daß mein Sohn — ein Klayriston, ein Seemann, im ewigen Einerlei des schaalen, geistestötenden, bürgerlichen Lebens sich immer wohl fühlen wird? — Niemals!"

„Dann soll es meine Aufgabe sein, William durch aufopfernde, hingebende Liebe alles zu ersetzen, was er durch die Unbarmherzigkeit seines Vaters und des Königs verliert. — O, ich fühle es, William wird Trost finden an meiner Brust für alles Ungemach, aus meiner Liebe, aus den Augen unseres unschuldigen Kindes wird er neue Kraft, neuen Mut schöpfen, um weiter zu kämpfen gegen die ungerechten Vorurteile Eures Standes!"

„Ein Weib, das wirklich liebt," gab der Lord kalt zurück, „würde nicht so hartnäckig die glänzende Zukunft des Geliebten zerstören wollen, wie Ihr. Es würde entsagen und alles thun, um seinen Lebensweg zu ebnen. Ihr aber thut es nicht; Eure Liebe ist nur der Deckmantel, unter welchem Ihr Vorteile erreichen wollt. — Nie wird mein Sohn sich zufrieden fühlen unter den Verhältnissen, wie ich sie kommen sehe. Seine jugendliche Thatkraft läßt es nicht zu; ich kenne mein Blut! — William wird überall verschlossene Thüren finden, wenn er eine entsprechende Thätigkeit sucht. Die Regierung wird ihn abweisen und seine früheren Standesgenossen werden ihm den Rücken kehren. Er, der vielleicht berufen war, einst als Admiral Englands Flotte zu kommandieren, muß möglicherweise zufrieden sein, wenn er das freudenlose Leben eines Kauffahrtei-Kapitäns führen kann. — Dann — dann — kommt die Reue! — Erst allmählig, bis sie immer gewaltiger, immer gieriger, seine Seele erfaßt, bis er schließlich eines Tages in wilder Verzweiflung sein Daheim verwünscht — — Das, Jungfer, — das ist dann Euer Werk! — Euch allein trifft der Vorwurf, eines Mannes Leben vernichtet zu haben, wo Ihr doch nur wenig Worte zu sprechen brauchtet, um diesen Mann glücklich zu machen, diesen Mann, den Ihr vorgiebt, aufrichtig zu lieben." —

„Mein Entschluß bleibt unverändert," entgegnete Kathy mit fester Stimme, „ich werde nie, nie von William lassen. — Er weiß es, daß mich nur meine grenzenlose Zuneigung, meine wahre treue Liebe an ihn bindet, nur nicht, wie Ihr behauptet, die schnöde Absicht, Vorteile zu erringen. Deshalb soll und muß es mir gleichgiltig sein, was Ihr, Admiral, von meinem Benehmen denkt. Und nun," hier wurde Kathy's Ton scharf und schneidend, „darf ich Euch wohl bitten, dieses Haus zu verlassen, schon genug Beleidigungen habe ich aus Eurem Munde hören müssen."

„Gut denn, ich gehe," rief Klayriston vor Wut zitternd, weil ihm, dem hohen Herrn, dem Lord, von einem einfachen Bürgermädchen die Thüre gewiesen worden war. — „In meiner letzten Stunde will ich jedoch Euer gedenken, mit meiner letzten Kraft Euer fluchen. — So mögt Ihr denn leben mit dem Bewußtsein, das Glück zweier Familien zerstört, den Fluch zweier Väter, die in Verzweiflung endeten, auf Euer Haupt geladen zu haben! — Adieu!"

Bei den letzten Worten des Alten bebte Kathy's Gestalt, wie vom Blitze getroffen, zusammen. Die ganzen furchtbaren Stunden am Sterbetage ihres Vaters zogen mit Gedankenschnelle an ihrem Geiste vorüber. Sie sah das gebrochene Auge, das sich noch im Tode anklagend auf sie zu richten schien, den krampfhaft verzerrten Mund, die geballte Faust. — Alles — Alles sah sie, so deutlich — so klar, als geschehe es eben jetzt, in diesem Augenblick und plötzlich war es ihr, als wenn die vernichtenden Worte ihres so heißgeliebten Vaters mit niederschmetternder Gewalt an ihr Ohr schlugen. — Und sie sollte noch einmal die Schuld auf sich laden, daß ein Vater, der Vater ihres Geliebten, ihretwegen zu Grabe getragen wurde, sollte leben mit dem Gedanken, daß er sie mit seinen letzten Worten verwünscht habe! — Das war zu viel für die von Leid und Gram zerrissene junge Seele — das konnte sie nicht ertragen! —

Zitternd am ganzen Körper blieb William's Geliebte stehen, und die Hände flehend dem Admiral entgegenstreckend rief sie:

„Nein! — Nein! — So will ich nicht leben! — Barmherziger Himmel, nein."

In den Augen des Admirals blitzte es freudig auf.

„Also ändert Ihr Euren Sinn, Jungfer?" fragte er in milderem Tone, indem er den bereits ergriffenen Thürdrücker losließ und langsam zurückkam. „Seid versichert, daß Ihr durch Eure Entsagung nur Ruhe finden werdet. — Glaubt Ihr," fuhr Klayriston in väterlichem Tone fort, wobei er Kathy's Hand ergriff, „ich könnte noch lange mit diesem Makel auf meinem Namen leben. Glaubt Ihr, es ist so leicht für einen alten Edelmann, wenn er sieht, wie der hundertjährige Ruf seines Geschlechts in den Augen seiner Standesgenossen so vernichtet wird. — Der Tod ist für ihn der einzige Ausweg. — Ich gebe Euch mein Wort! — Wenn Ihr die Hand dazu bietet, mir diesen Schmerz zu ersparen, will ich Euch bis zu meinem letzten Atemzuge segnen, mein Dank soll keine Grenzen haben!" —

Wie geistesabwesend starrte Kathy bei den Worten des Admirals vor sich nieder. Vom furchtbarsten Seelenkampfe überwältigt, hatte sie kaum gehört, was zu ihr gesprochen wurde, und es vergingen Minuten, bis sie das Haupt emporhob und den Lord mit geistesleeren Augen anblickte.

„Ich will verzichten," kam es tonlos von ihren Lippen. — „Sagt mir, — was ich thun soll!" —

„Habt Dank, tausend Dank für dieses Wort," rief Williams Vater, „nun sehe ich, daß Ihr meinen Sohn aufrichtig liebt. — Eure That soll nicht vergessen werden."

„Sprecht, o sprecht schnell, Mylord, was soll ich thun, denn lange kann ich diese entsetzliche Qual nicht mehr ertragen!" —

„Schreibt meinem Sohn, daß Ihr eingesehen habt, Ihr könntet ihm nicht angehören und dürftet dem Kinde den Namen Klayriston nicht geben, da Ihr sonst seine ganze Zukunft zerstören würdet. Das wird schon genügen. Doch möchte ich Euch bitten, nicht zu erwähnen, daß ich wegen dieser Sache mit Euch gesprochen habe. William würde bei seinem Starrsinn möglicherweise von einer Trennung nichts wissen wollen!"

„Es sei — ich will es thun — wie Ihr wünscht. — Nun aber verlaßt mich — ich muß allein sein!"

„Ich will Euren Worten vertrauen. — Lebt wohl, Jungfer! Noch einmal wiederhole ich, Ihr könnt zu jeder Stunde meines Dankes und meiner Unterstützung gewiß sein. — Lebt wohl!" —

Kathy konnte nur mit einem Neigen des Hauptes antworten, und es war ihr unmöglich, auch nur ein einziges Wort hervorzubringen. — Als sich die Thür hinter Lord Klayriston geschlossen, wankte sie zu der Wiege ihres Kindes. — Dort sank sie schluchzend nieder, um unter heißen Thränen den Schutz des Allmächtigen für das kleine Wesen zu erflehen, das ihr jetzt noch auf der ganzen weiten Welt als einziger Trost in ihrem grenzenlosen, herzbrechenden Gram geblieben war.

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 82. Ausgegeben Freitag, den 14. Juli. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2689.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Schweinepest.

Nachdem in einer Gemeinde des Bezirksamts Schwabach die **Schweinepest** amtlich konstatiert worden ist, ergeht der Auftrag, unverzüglich in geeigneter Weise die amtlichen Bekanntmachungen bez. Betreffs vom 21. August 1896 (Bez.-A.-Bl. Nr. 96) und vom 6. Oktober 1898 (Bez.-A.-Bl. Nr. 117) in den Gemeinden ortsüblich wiederholt bekannt zu machen mit dem ausdrücklichen Beifügen, daß bei Meidung empfindlicher Strafe die Schweinebesitzer verpflichtet sind, das Auftreten von Erscheinungen der Krankheit sofort den Ortspolizeibehörden zur **Anzeige** zu bringen, welch' letztere daran erinnert werden, daß diese Anzeigen auf dem kürzesten Wege — telegraphisch oder mit Eilboten — an das unterfertigte Amt weiter zu leiten sind.

Rothenburg, den 11. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2260.

Bekanntmachung.

(Brand in Painten, hier Haussammlung für die Abgebrannten betr.)

Die im Vollzug des Ausschreibens vom 2. Juni 1899 (Amtsbl. Nr. 65) vorgenommene Hauskollekte hat im Bezirksamtssprengel Rothenburg o/T. im Ganzen 609 Mk. 04 Pfg. ertragen.

Nachstehend folgt das Verzeichnis der bezüglichen Lieferungen aus den einzelnen Gemeinden des Amtsbezirkes.

Verzeichnis des Kollektenertrages für Painten.

Nr. curr.	Gemeinden	Betrag ℳ	Betrag ₰	Nr. curr.	Gemeinden	Betrag ℳ	Betrag ₰
1	Adelshofen	17	10		Uebertrag	63	—
2	Anfelden	5	—	7	Binzwangen	11	90
3	Bellershausen	2	20	8	Bockenfeld	10	—
4	Bettenfeld	17	50	9	Bottenweiler	8	50
5	Bettwar	6	20	10	Brunst	5	70
6	Bieg	15	—	11	Buch a/W.	6	—
	Sa.	63	—		Sa.	105	10

Nr. curr.	Gemeinden	Betrag ℳ	Betrag ₰	Nr. curr.	Gemeinden	Betrag ℳ	Betrag ₰
	Uebertrag	105	10		Uebertrag	341	50
12	Burghausen	4	20	37	Leuzenbronn	23	40
13	Cadolzhofen	6	20	38	Lohr	5	—
14	Diebach	11	30	39	Neusitz	9	—
15	Dombühl	13	35	40	Neustett	8	30
16	Dornhausen	10	25	41	Nordenberg	4	60
17	Eckartsweiler	3	25	42	Oberfelden	9	80
18	Endsee	5	—	43	Oberscheckenbach	4	85
19	Erlach	16	20	44	Ohrenbach	14	80
20	Ermetzhof	—	40	45	Oestheim	6	85
21	Erzberg	17	60	46	Poppenbach	4	10
22	Faulenberg	6	55	47	Preuntsfelden	8	20
23	Frommetsfelden	5	—	48	Schillingsfürst	39	50
24	Gailnau	4	50	49	Schwabsroth	11	60
25	Gailroth	5	10	50	Schweinsdorf	12	35
26	Gastenfelden	15	—	51	Steinach	11	60
27	Gattenhofen	12	70	52	Steinsfeld	6	50
28	Gebsattel	16	15	53	Stettberg	5	40
29	Geslau	8	40	54	Stilzendorf	9	35
30	Großharbach	11	25	55	Kloster Sulz	15	10
31	Gunzendorf	10	75	56	Tauberscheckenbach	8	10
32	Habelsee	10	30	57	Tauberzell	4	80
33	Hagenau	6	85	58	Wettringen	22	60
34	Hartershofen	17	20	59	Wildenholz	4	70
35	Insingen	9	—	60	Windelsbach	8	24
36	Kirnberg	9	90	61	Wörnitz	8	80
	Sa.	341	50		Sa.	609	04

Rothenburg, den 11. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2716.

An die k. Lokalschulinspektionen und Gemeindeverwaltungen des Amtsbezirks.

Betreff: Unterrichtsstatistik für das Schuljahr 1898/99.

Die unter Couvert hinausgelangenden **Fragebogen** sind entsprechend beantwortet und mit Unterschrift versehen, binnen **längstens 4 Wochen** wieder einzusenden.

Insoweit Fragebogen III und V in Frage kommen, wollen die kgl. Lokalschulinspektionen gefälligst dafür sorgen, daß diese Fragebogen von den betreffenden Anstalts-Vorständen entsprechend ausgefüllt und unterzeichnet werden.

Rothenburg, den 13. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2633.

An die Herren Bürgermeister in Preuntsfelden, Burghausen, Poppenbach, Binzwangen, Oberfelden, Bieg und Frommetsfelden.

Betreff: Reinigung des Altmühlflußbeetes.

Auf Grund technischen Gutachtens ergeht der Auftrag, den Besitzern der an der **Altmühl** gelegenen Grundstücke alsbald bekannt zu geben, daß der genannte Wasserlauf **binnen 3 Wochen** von Binsen und Schilf sorgfältig **zu reinigen** ist.

Nach Ablauf der Frist ist der Vollzug anzuzeigen oder aber zu berichten, welche Grundstückbesitzer im Rückstande sich befinden. Name und Wohnort der Säumigen, sowie auch Plannummer des betreffenden Grundstückes wären in dem Berichte zu bezeichnen.

Bemerkt wird, daß künftighin die genannten Herren Bürgermeister darauf zu sehen haben, daß zugleich mit dem Futterschnitt die Reinigung des Altmühlflusses in dem angedeuteten Umfange von den Grundbesitzern ohne weitere Mahnung des Amtes vollzogen wird.

Rothenburg den 11. Juli 1899.

Königl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2743.

An sämmtliche k. Lokalschulinspektionen des Amtsbezirkes.

Betreff: Die Vornahme außerordentlicher Schulvisitationen durch die k. Kreisschulinspektoren.

Auf das hohe Regierungs-Ausschreiben bezeichneten Betreffs vom 29. Juni curr. Nr. 17461 (Kreisamtsbl. Nr. 27 S. 182) wird hiemit nochmals hingewiesen mit der Veranlassung, im Benehmen mit den Herrn Lehrern dafür Sorge zu tragen, daß in den Mittel- und Oberklassen sämtlicher Schulen ein ausreichender **Vorrat** von entsprechend **liniertem Papier** zur Vornahme schriftlicher Prüfungen bereit gehalten werde.

Rothenburg, den 14. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2699.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Die **Maul- und Klauenseuche** hat sich in Schrozberg und Gaggstatt, Oberamt Gerabronn, weiter verbreitet. Sämtliche Wiederkäuer und Schweine in Schrozberg und Gaggstadt werden mit der Wirkung unter polizeiliche Beobachtung gestellt, daß diese Tiere ohne besondere oberamtliche Erlaubnis nicht aus Schrozberg bezw. Gaggstatt entfernt werden dürfen. Ferner ist die gemeinschaftliche Benützung von Brunnen, Tränken und Schwemmen in den genannten Ortschaften mit Wiederkäuern und Schweinen, sowie das Durchtreiben solcher Tiere durch die Ortschaften bis auf Weiteres verboten. Die Benützung gesunder Tiere zur Feldarbeit auf angrenzenden Markungen ist gestattet. In Schrozberg ist noch das Weggeben von Milch, Magermilch, Käse- und Buttermilch und Molke in ungekochtem Zustande aus der Molkerei bis auf Weiteres verboten.

Dies ist in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 11. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2701.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die **Maul- und Klauenseuche** in Habelsee völlig erloschen ist.

Die bezüglichen Sperrmaßnahmen wurden heute aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 11. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2702.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in der Ortschaft Hürbel erloschen ist, wurden heute die Sperrmaßnahmen bezüglich der Gehöfte der Viehbesitzer Hübner, Rogner und Mohr in Hürbel, ferner bezüglich der Schafheerde (Weidesperre), sowie die Flurmarkungssperre aufgehoben.

Die Sperrmaßnahmen für das Gehöfte des Gütlers Peter Fenn in Hürbel treten erst am 18. ds. Mts. außer Kraft.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 12. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2725.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Die **Maul- und Klauenseuche** hat sich auf das Gehöfte des Bauern Leonhard Meyer in Oberhegenau weiterverbreitet.

Das betreffende Gehöfte wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 13. Juni 1899.

Königl. Bezirksamt.
Herold.

Zur Armenpflege.

Nachdruck verboten.

Unser modernes Leben gleicht einem Sumpfe, in dem allerlei Ungeziefer und Unkraut vegetiert, das aber in der Regel ein still verborgenes Dasein führt. Nur ab und zu fährt ein Blitz in dieses wüste, tagesscheue Treiben und enthüllt auf Augenblicke zum allgemeinen Entsetzen die grauenhaftesten Zustände: ein Schrei der Empörung geht durch die Welt, und nach wenigen Tagen schläft und träumt die Menschheit weiter, als sei nichts geschehen. Eine blitzartige Erleuchtung unsagbar jammervoller Zustände verdanken wir einer Gerichtsverhandlung, welche am 6. Juli ds. Js. vor dem Schwurgerichte des Landgerichts I zu Berlin stattfand, welche zwar mit einer Freisprechung der Angeklagten endigte, dafür aber eine scharfe Verurteilung unserer modernen Verhältnisse enthielt.

Die eheverlassene Arbeiterin Johanne Entrich war beschuldigt, am 1. Mai versucht zu haben, ihre vier Kinder und

sich selbt mit Vorsatz und Ueberlegung zu töten. Von ihrem Ehemanne, einem Kutscher, lebte sie getrennt, sie hatte die Scheidungsklage gegen ihn erhoben, weil er trunksüchtig war und für seine Familie nicht sorgte. Sie ernährte sich und ihre Kinder mühsam mit Waschen und Aufwarten, dazu bekam sie monatlich 12 Mark Armenunterstützung. Als ihr am 1. Mai gesagt wurde, daß diese Unterstützung ihr entzogen sei, als sie auf ihren Bittgängen überall mehr oder weniger schnöde abgewiesen wurde, ja als ein Armenvorsteher ihr den schändlichen Rat gab, sich einen reichen Bräutigam anzuschaffen, da verzweifelte sie und suchte sich und ihre Kinder durch Kohlengase zu töten.

Gewiß ist es richtig, daß ein Mensch, der das Herz auf dem rechten Flecke hat, auch in der äußersten Not nicht verzagen darf; aber gerade als Christen, die doch einen besseren Helfer kennen als Armenvorsteher und Armenpfleger, wollen wir nicht in pharisäischem Hochmute einen Stein auf die arme Frau werfen. Der Mann war ein Trinker. Damit decken wir die tiefste und fast allgemeine Ursache der menschlichen Armut auf. Zahllos sind die Familien, die auf keinen grünen Zweig kommen können, weil der Alkohol alles verschlingt. Die ehrlichen Arbeiterfrauen, die gern vorwärts kommen möchten, können Bände voll erzählen von dem Unglück, das der Branntwein anrichtet. Der Branntwein macht ehrlos und feige; er raubt nicht nur die Lust zum Arbeiten, er läßt die traurigen Gesellen auch ruhig es ansehen, wie die armen Frauen sich abquälen und abrackern in der Arbeit, die von Gottes und Rechtswegen des Mannnes Aufgabe wäre.

Nun hat der Schnaps das Eheglück vergiftet, und die arme Frau hat soviel Liebe zu ihren Kindern, soviel eigenes Ehrgefühl, daß sie dem Manne den Stuhl vor die Thür setzt und den schweren Kampf ums tägliche Brot auf die eigenen schwachen Schultern nimmt. Dazu hilft ihr die städtische Armenpflege, aber sie hilft nur mit kargem, kalten Gelde, nicht mit dem Herzen. Hier muß sie Grobheiten befürchten, dort wird sie abgewiesen, weil keine Sprechstunde ist, dort macht man ihr sogar unanständige Bemerkungen. Der Mann, der diese Rohheit beging, war ein städtischer Armenvorsteher, d. h. ein Mann des öffentlichen Vertrauens, und er war ein Lehrer, d. h. ein Mann, dessen Aufgabe es ist, die Kinder zu Gottesfurcht und Sittlichkeit zu erziehen. Dreimal pfui über ihn, der den geachteten Lehrerstand geschändet, der den deutschen Namen verunehrt hat. Aber dreimal wehe zugleich Allen, die der armen Frau keine Liebe erwiesen, und sie durch ihre Herzlosigkeit zu der unseligen Verzweiflungsthat getrieben haben.

Mit lauter Stimme schreit diese Gerichtsverhandlung in die Welt hinaus: Mehr Herz fürs Volk! Wer diese traurigen Thatsachen kennt, und versucht nicht ihnen abzuhelfen, der ist mitschuldig am Untergange seiner Mitmenschen. Mehr Herz fürs Volk, und dann auch mehr Verständnis seiner Lage, mehr Einsicht in seine Nöte und Sorgen. Alle Mann an Bord, das muß die Parole sein, und der Tagesbefehl muß lauten: Nächstenliebe. Nur ein christliches Herz wird nicht vor dem Abgrunde der sozialen Not zurückschaudern, sondern wird den Mut haben, in Gottes Namen gegen den bösen Feind anzugehen mit den Waffen selbstloser, herzlicher Liebe. Nur das Christentum wird schließlich die Männer und Frauen zusammenschließen, die unseres Volkes jammert; nur das Chistentum gibt die Gewähr des endlichen Sieges, weil es eine Religion ist, die nur Siege kennt. In diesem Zeichen werden wir siegen über die Armut und bittere Not, über die Gleichgiltigkeit und Unsittlichkeit. Wer tritt mit ein in die Reihen der Kämpfer, die ein Herz haben für ihr Volk?!

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Panknin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

6. Kapitel.

William, welcher nach jener gefährlichen Kreuztour wieder an Bord des „Nestor“ zurückgekehrt war, befand sich eines Tages im Hafen von Singapore mit Kapitän Hobartson zusammen, an Bord dieses Schiffes. Beide Offiziere betrachteten scharf den Horizont, an dem schon seit längerer Zeit ein Schiff sich blicken ließ. —

„Müßte mich irren,“ meinte Hobartson, „wenn es nicht unsere „Albatroß“ ist, die wir schon seit vierzehn Tagen mit der Post aus England erwarten. Bin wirklich neugierig, wie es zu Hause aussieht.“ —

„Mir geht es nicht besser, Sir,“ antwortete William mit leisem Seufzer. —

Kapitän Hobartson hatte unterdessen wieder durch sein Fernrohr gesehen und nickte jetzt befriedigt mit dem Kopfe. „Richtig, ist die „Albatroß“; na dann soll unsere Neugierde wohl bald befriedigt werden. Hoffentlich bringt uns die Post gute Nachrichten.“

Die Behauptung des alten Kapitän bestätigte sich, und nach Verlauf von einigen Stunden lag das Postschiff in kurzer Entfernung von dem englischen Geschwader vor Anker. Alle Schiffe sandten Boote hin, um die sehnlichst erwarteten Briefschaften abholen zu lassen.

Für William hatte die Post ebenfalls einen Brief gebracht. An der Aufschrift erkannte er sofort, daß Kathy an ihn geschrieben habe und voller Freude ging er nach seiner Koje, um sich ungestört mit dem Lesen der Zeilen beschäftigen zu können. Doch kaum waren seine Blicke über die ersten Worte hinweggeflogen, als er auch schon mit einem Schrei des tiefsten Schmerzes das Schreiben sinken ließ. —

„Mein Gott,“ stöhnte William, „was bedeutet das — ist es denn wahr, was ich sehe! — Allgütiger Heiland, es kann ja nicht möglich sein! —“

Wieder hob er den Brief empor, um von Neuem zu lesen, aber es war keine Täuschung, sondern Wahrheit, schreckliche niederschmetternde Wahrheit, — Minuten vergingen, bevor William sich soweit gesammelt hatte, daß er über das Gelesene nachdenken konnte. Dort stand es klar — deutlich — o nur zu deutlich! — Und so viel und solange er auch das Papier anstarrte, es blieb so! — Aufgegeben von dem Wesen, dessen Liebe er für alle Zeiten geglaubt hatte, zu besitzen, verlassen von Kathy, die bisher der schönste Halt seines Lebens war. —

„Verlassen!“, flüsterten seine zuckenden Lippen. „O Gott, verlassen!“ Und von dem Uebermaß des Kummers bewältigt, sank er gebrochen mit thränenüberströmten Angesicht in seinen Sitz zurück. —

„Ja, Kathy hatte dem alten Admiral Wort gehalten und ihrem Geliebten entsagt, um so ihre Schuld zu sühnen. — Welche Ueberwindung es ihr aber gekostet hatte, wie sie mit sich gekämpft haben mußte, während sie den Brief schrieb, zeigten zur Genüge die zahlreichen Thränenspuren und die teilweise undeutlichen, verworrenen Schriftzüge, welche unter dem Eindruck einer entsetzlichen Seelenpein entstanden sein mußten. —

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Da hat er's. „Entschuldigen Sie, sind Sie vielleicht zufällig der Sohn des Herrn Kommerzienrat Meyer?“ — „Jawohl, der bin ich, das ist aber durchaus nicht zufällig, verstehen Sie?“

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

// Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 83. Ausgegeben Montag, den 17. Juli. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2783.

An sämtliche Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes.

(Auftreten des Hopfenschädlings betr.)

Auf die im bezeichneten Betreffe ergangene höchste Ministerial-Entschließung vom 1. Juli curr. Nr. 14023 (M.-A.-Bl. Nr. 27) wird hiemit noch besonders aufmerksam gemacht, und ergeht an die Ortspolizeibehörden, in deren Bezirken Hopfen gebaut wird, der Auftrag, über das Vorkommen des **Hopfenwurzelspinners**, worauf größere oder kleinere Lücken in den Hopfenanlagen zunächst hinweisen, **sofort Anzeige** an die Station in Weihenstephan zu erstatten, und hiebei womöglich Exemplare der Raupe, sowie erkrankte Wurzelstöcke einzusenden.

Bei dieser Gelegenheit wird auch auf das diesamtliche Ausschreiben vom 30. April 1899 Nr. 1742, das Auftreten des Hopfenkäfers betr., (Bez.-Amtsbl. Nr. 51) wiederholt hingewiesen.

Rothenburg, den 17. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2727.

An die Armenpflegen Buch a/W., Diebach, Neusitz, Ohrenbach, Oestheim, Preuntsfelden, Schillingsfürst, Schweinsdorf, Kl.-Sulz, Tauberzell und Wildenholz.

Betreff: Kreisfondszuschüsse zur Unterstützung verwahrloster Kinder in ordentlichen Familien oder in Rettungshäusern im Jahre 1899.

Aus Kreisfonds wurden laut hoher Regierungs-Entschließung vom 25. Juni 1899, Nr. 11412, für die nachgenannten Kinder, welche auf Kosten der Armenpflegen untergebracht sind, pro 1899 Unterstützungen in den beigesetzten Beträgen bewilligt.

Die Armenpflegschaftsräte erhalten die bewilligten Beträge durch Posteinzahlung (abzüglich Porto) und haben sodann nach Empfang Quittung nach dem Formulare im Amtsblatte 1888 Nr. 45 einzusenden.

Die Quittungen müssen die Namen der Kinder genau so enthalten, wie sie im nachstehenden Verzeichnisse vorgetragen sind. Die Quittungen der Armenkassiere sind vom Armenpflegschaftsrate unter Beidrücken des Siegels zu kontrasignieren.

Bis spätestens zum 1. Dezember sind die Verwendungsnachweise durch Vorlage von Quittungen über die für die Zöglinge pro 1899 geleisteten Zahlungen einzusenden. Die Quittungen werden dann sofort wieder zurückgegeben.

Unterstützungen erhalten:

Die Armenpflegen	Für die Kinder	Mk.
Buch a/W.	Gackstatter'sche 2 Kinder	20
	Gundermann, Wilhelm	15
Diebach	Hanselmann, Maria	20
	Witzmeier, Georg	20
Neusitz	Pfeiffer'sche 2 Kinder	20
	Horn'sche 2 Kinder	20
Ohrenbach	Kilian'sche 2 Kinder	25
Oestheim	Hörber'sche 4 Kinder	70
Preuntsfelden	Gellichsheimer, Katharina	15
Schillingsfürst	Schwendner, Friedrich	20
	Bär, Katharina	30
	Hanselmann, Friedrich	25
	Rohn, Maria	20
	Hofmann, Christian	20
	Münique, Anton	20
Schweinsdorf	Klenk, Johann Georg	15
	Moll'sche 2 Kinder	35
	List'sche 2 Kinder	35
Kloster Sulz	Belzner'sche 4 Kinder	60
Tauberzell	Hetzel'sche 2 Kinder	20
	Langheinrich'sche 2 Kinder	25
Wildenholz	Rank, Anna Babette	20
	Summa	570

Rothenburg, den 14. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2738. **Bekanntmachung.**

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Oberaltenbernheim, k. Bezirksamts Uffenheim, ist unter dem Viehstande des Gastwirts Simon Fischer die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das betreffende Gehöfte wurde gesperrt.

Dies ist in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 14. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Die Landtagswahlen in Bayern.

Nachdruck verboten.

Die Wahlmänner-Wahlen zum bayerischen Landtage, welche am 10. Juli stattfanden, haben ein überraschendes und für viele schmerzliches Resultat ergeben, nämlich eine sehr bedenkliche Niederlage der liberalen Partei und dem entsprechend eine bedeutende Stärkung des Zentrums. Ob das Zentrum eine recht innige Freude an diesem Siege haben wird, möchte sehr zweifelhaft sein, weil dieser Sieg mit bedenklichen Mitteln und noch viel bedenklicheren Bundesgenossen erstritten ist. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß zwischen Zentrum und Sozialdemokratie ein hinterlistiges Bündnis zu dem alleinigen Zwecke geschlossen war, den Liberalismus niederzuwerfen; Zentrum und Sozialdemokratie Arm in Arm – das zu malen wird nur dem Pinsel eines Meisters gelingen. Wohl hat das Zentrum in der bayerischen Abgeordnetenkammer nach oberflächlicher Berechnung in Zukunft 81 Sitze inne, d. h. 4 Stimmen über die absolute Majorität (gegen 11 Sozialdemokraten, 7 Bauernbündler und 59 Liberale, Konservative und Bund der Landwirte); aber diesem äußeren Machtzuwachs wird und muß eine innere Schwächung zur Seite gehen, eine Demoralisierung der Partei, die auf sozialdemokratischen Krücken ihren Einzug ins Abgeordnetenhaus hält.

Schon jetzt läßt der „Vorwärts" keinen Zweifel darüber, wie wegwerfend, ja wie verächtlich er über den neuen Bundesgenossen denkt; er erklärt das Zentrum für das kleinere Uebel, weil nun die Sachlage bedeutend klarer und übersichtlicher werde, und urteilt über diese Partei: „Das bayerische Centrum, reaktionär und jedem politischen, sozialen Fortschritt spinnefeind, wie das Centrum im Reich, dabei von einer unbezähmbaren Sehnsucht, sich in allen Kulturfragen jedesmal bis auf die Knochen zu blamieren, wurde im letzen Jahrzehnt durch die wachsende Unzufriedenheit der Bayern zu lebhafterer Thätigkeit aufgeputscht. Mit allen Mitteln hat es gearbeitet, die widerborstigen Rebellen draußen im Lande wieder einzufangen und zu knebeln; das ist ihm auch zum größten Teile gelungen; die Hochfluth der Bauernbewegung hat sich gestaut, allerdings zumeist dank der kapitalen Unfähigkeit der Bauernführer, die es verstanden haben, diese interessante und dabei ursprünglich sehr beachtenswerte Bewegung vollkommen herunterzubringen. In diesem wilden Kampfe mit den bäuerischen Rebellen, durchgeführt zumeist von den Kaplanen in den Dörfern selbst, hat die Doppelzüngigkeit der Zentrumspartei, ihre Unverfrorenheit im Versprechen und Nichthalten wahre Orgien gefeiert; aber ebenso unzuverlässig, oder besser gesagt: direkt feindlich hat sich die Partei in allen Arbeiterfragen gezeigt. Sich regierunsfähig zu machen, das war der einzige Wunsch ihrer Größen und Gernegrößen."

Diesem offenherzigen Urteile entspricht es, daß man fast überall das Vorgehen des Zentrums für sehr unvorsichtig hält. Mit Recht fürchtet man einen bösen Rückschlag, wenn es den aristokratischen Mitgliedern dieser Partei und besonders den ländlichen Mitgliedern zum Bewußtsein kommt, an wen sie verraten sind. Mögen nämlich die Interessen dieser Kreise sein, welche sie wollen: Darin sind sie sicherlich untereinander einig, daß sie die Sozialdemokratie, diese Partei des Umsturzes, für die unmöglichste und gefährlichste halten.

Aber nicht nur unvorsichtig ist die Haltung der bayerischen Zentrumspartei, sie ist Schlimmeres. Mit Recht fragt man sich erstaunt, wie eine Partei, welche regierungsfähig sein will, welche stets ihr Eintreten für Thron und Altar in den Vordergrund gerückt hat, wie solch eine eminent staatserhaltende Partei Hand in Hand gehen kann mit der Partei des Umsturzes, der Revolution. Entweder haben die maßgebenden Führer hier einen unglaublichen Fehler gemacht, oder — sie haben ihr wahres Herz enthüllt, und das Zentrum ist eine Partei nicht des Friedens, sondern des Kampfes, nicht der Staatserhaltung, sondern der Staatsunterwühlung. Unwillkürlich denkt man in diesem Zusammenhange an so manches Stücklein, das nicht gerade nach Vaterlandsliebe aussieht, an den in Zentrumskreisen zum Religionsgrundsatz gewordenen Bismarckhaß, an das Liebäugeln mit Freisinn, Welfen, Polen und Dänen, an das Schielen nach Rom, das Schachern um Militärvorlage und Kanalvorlage. Vielleicht ist der Ausfall der bayerischen Wahlmännerwahlen ein Segen für unsere Zeit, indem sie der Zentrumspartei die Maske vom Gesichte reißt und eine heuchlerische Politik in ihrer ganzen Jämmerlichkeit enthüllt. Dann wäre diese Weisheit nicht zu teuer erkauft.

Auf eins möchten wir schließlich noch die Aufmerksamkeit lenken, auf das Lügnerische und damit Unsittliche solcher Wahlverbrüderungen. Man bedenke doch, was solch eine Wahlverabredung bedeutet. Auf das Kommando der Führer gehen im Wahlkreise München I die Sozialdemokraten in das Wahllokal und wählen ultramontan, in München II gehen dafür die ultramontanen Wähler hin und wählen sozialdemokratisch. Das nennt man freie Wahl, die Meinungsäußerung freier Männer? Wir nennen es unsittlich, denn wer die Wahrheit kennt und sagt sie nicht, der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht. Diese Wahlkompromisse machen die Wahl an sich verächtlich, und den Einzelnen verführen sie zur Lüge und Heuchelei, d. h. zur Unsittlichkeit. Darum hinweg mit diesen Parteikommandierungen, mit diesen Parteischablonen! Die einander würdigen Bundesgenossen in Bayern werden schon ernten, was sie gesäet haben. Wir aber warten die Zeit ab und halten die Augen offen.

Vermischte Nachrichten.

Dinkelsbühl, 17. Juli. Als Landtagsabgeordnete wurden gewählt: Kreismedizinalrat **Dr. Aub-München** mit 97 Stimmen und Gutsbesitzer **Soldner-Georgenhof** mit **118** Stimmen. (Fr. Anz.)

* **Kaufbeuren**, 17. Juli. (Das Tänzelfest.) Alljährlich im Hochsommer, wenn die Welt im tiefsten Frieden ruht, haben wir hier eine kleine Mobilmachung. Schon in buchstabierenden Kreisen wird plötzlich für Säbel und Schießgewehr geschwärmt, während in höheren Kursen blitzende Offiziers-Uniformen bedeutende Anziehungskraft gewinnen. Unsere jugendliche Tänzelfest-Armee mit zahlreichem Fußvolk und schweren Geschützen, Rittern und Reisigen, Landsknechten und Bannerträgern hält wieder eifrige Proben im Rechts- und Linksum, Sektionsmarsch &c.; während die gleichfalls uniformierte, trefflich geschulte Knabenkapelle täglich die flottesten Weisen einübt, auch Pfeifen- und Trommelmärsche weithin erschallen läßt. Daheim aber halten die Mägdelein, im Vollgenuß der Ferienfreiheit, großen Kriegsrat mit Mutter und Schwester über die wichtige Kostümfrage, ob ein Phantasiegewand oder eine hübsche Volkstracht aus den Bergen zu wählen sei bei der Beteiligung am Festzug zum Hölzchen und den neueinstudierten Reigen und Spielen daselbst. Unser Kinder- und Volksfest, das in jüngster Zeit vielfach in Beschreibungen und Illustrationen geehrt wurde, wird heuer vom Sonntag, 23. Juli bis Dienstag, 25. Juli gefeiert werden. Am Montag ist der Haupttag mit Festzug, der Nachmittags zwei Uhr sich in Bewegung setzt. Wer in diesen köstlichen Sommertagen einen Ausflug ins Allgäu mit dem Besuch Kaufbeurens und seines uralten Festes verbinden will, wird es nicht bereuen, zumal auch die Stadt mit ihren freundlichen Umgebungen und mancherlei Sehenswertem sich in den letzten Jahren in bemerkenswerter Weise vergrößert und verschönert hat.

Allgemeine deutsche Sportausstellung München 1899. Die Ausstellung erfährt immer noch neue Bereicherung. Als Bestandteil der Abteilung „Bergsport" wird gegenwärtig in der letzten Zelthalle von Herrn Weideli, Zürich, ein Pilatus-Relief aufgestellt, das noch überall, wo es erschienen ist, mit Bewunderung

empfangen wurde. Das Riesen-Relief, im Maßstab 1 : 2000 ausgeführt, stellt das herrliche Gelände zwischen Pilatus und Luzern dar, Thäler und Alpen, Wald und See, stille Natur und die Wohnungen der Menschen, — dies alles so künstlerisch aufgefaßt und wiedergegeben, daß an seiner Hand gerne ein jeder liebe Erinnerungen auffrischen oder in der Phantasie neue Wanderungen antreten wird. Das Kunstwerk wird belebt durch das Fließen des Wassers, das Rollen der Eisenbahnzüge und das Gleiten der Dampfboote, es ist aber zugleich so ernst gehalten, daß es von allen Seiten auch als ein Bildungsmittel ersten Ranges bezeichnet wird.

Neues Fachblatt für Schuhmacher. Vom 1. Juli ab erscheint im Verlage von J. Bernklau, k. Hofbuchhandlung in Leutkirch, Württbg. ein neues Fachblatt, betitelt: „Süddeutscher Schuhmacher", redigiert von dem Fachlehrer für Schuhindustrie und Schäftebranche Friedrich Dengler. Wie der vorliegenden Nummer zu entnehmen ist, dient dieses neue Organ hauptsächlich zur Hebung des Kleingewerbes; der kleine Meister soll darin alles das finden, was zu seinem Handwerk notwendig ist, um auf der Höhe des Fortschrittes zu bleiben. Es werden nur solche Artikel gebracht, die dem Meister praktisch durchführbare Vorschläge bieten, aus denen er sofort einen realen Nutzen ziehen kann und ihn in allen Fällen zur Selbsthilfe anregen. Die bereits bestehenden Fachzeitungen sind nur großen Verhältnissen angepaßt und hauptsächlich für den Fabrikbetrieb und Handel berechnet, der kleine Meister, der den Stiefel vom Zuschneiden bis zum Wichsen selbst mit der Hand verfertigt, findet selten darin etwas verwendbares. Der „Süddeutsche Schuhmacher" erscheint wöchentlich 1 mal und ist der Preis vierteljährlich nur Mk. 1.50, alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen Bestellungen hierauf entgegen. Bei dem niedrigen Preise und der äußerst praktischen Veranlagung dieser neuen Fachzeitung dürfte dieselbe eine sehr willkommene Gabe für die Meister des Kleingewerbes sein.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankuin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Minutenlang hatte der junge Offizier in seinem Gram versunken, dagesessen, während alle möglichen Gedanken und Pläne seinen Kopf durchkreuzten, als er durch rasselnden Trommelwirbel emporgeschreckt wurde. Schnell schob er den Brief Kathys in seine Brusttasche, doch indem er den Degen umhing, fiel sein Blick auf das Bild seines Vaters, welchem er, trotz des bestehenden Zerwürfnisses, in kindlicher Pietät über seinen Tisch einen Platz angewiesen hatte. Ein eigentümlicher Ausdruck überflog in diesem Augenblick das edle, kühne Antlitz Williams. „Vater," sprach er halblaut, „ich ahne es, dieser Brief ist Dein Werk."

Gleich darauf stand William wieder an Bord und gab mit der alten Sicherheit seine Befehle. Nichts verriet das Uebermaß von Schmerz, welches ihn betroffen hatte, nur die Augen blickten erregt und düster. Zeitweise preßten sich die Lippen fest aufeinander und die scharf markierten Züge erinnerten an das Gesicht des Vaters.

Nachdem das Schiff unter Segel gegangen war und die erste Aufregung sich gelegt hatte, trat Hobartson an William heran.

„Wird fröhlichen Tanz geben, Lieutenant Klayriston. Die „Nautilus" hat gleich Nachricht gebracht, daß draußen wieder diese Herren Franzosen umherschnüffeln. Wollen ihnen mal etwas auf die Schnäbel geben. Lange genug schon still gelegen; wachsen ja bald an Grund fest."

„Ja, es wurde schon recht langweilig," antwortete William, nur um überhaupt etwas zu sagen.

„Glaubs — glaubs in der That, daß Euch die Geschichte nicht gefiel. Na, wird schon Arbeit geben, nur ruhig Blut —"

„Kapitän, darf ich Euch um eine Gefälligkeit bitten?"

„Nur los, Klayriston."

„Wenn — wenn mir etwas passieren sollte — schickt diesen Ring an die Adresse, welche ihr in meinem Taschenbuch auf der letzten Seite findet. Wollt Ihr?"

„Natürlich will ich das, ist ja Kameradenpflicht, habt Ihr sonst noch irgend etwas auf dem Herzen? Bestellungen an den Vater?"

„Nein, Kapitän," gab William kurz zur Antwort, „für meinen Vater habe ich nichts zu hinterlassen."

„Oh, oh — junger Herr. Das hört sich sonderbar an; vergeßt nicht, es ist Euer Vater, von dem wir sprechen. Oh, oh, in der That, hört sich wirklich sonderbar an für ein Kind, in diesem Tone von seinem Vater zu sprechen."

„Es thut mir wehe, Kapitän, wenn Ihr schlecht von mir denkt, doch muß ich bei dem Gesagten bleiben. Vielleicht würdet Ihr mich milder beurteilen, wenn Euch die Verhältnisse bekannt wären."

„Hört sich wunderbar an, Sir, was Ihr da sagt, in der That," entgegnete Hobartson trocken.

„Ich weiß es sehr gut, Kapitän; leider kann ich mich nicht rechtfertigen, da ich aus Familienrücksichten gezwungen bin zu schweigen."

„Will es auch gar nicht wissen; habe nie meine Nase in den Kurs anderer Leute gesteckt, selbstverständlich mit Ausnahme der Franzosen, selbstverständlich — hat jeder genug zu thun, wenn er vor seinem eigenen Bug den Schaum fortkehrt! Aha! — Auf Euren Posten, Lieutenant! Da drüben haben die Windbeutel eben ihr Maul aufgethan."

Der alte Seebär meinte damit das Geschützfeuer, welches in demselben Augenblick die Franzosen mit gewaltiger Vehemenz eröffneten.

Die Schlacht hatte begonnen. In dichtem, wolkigen Pulverdampf jagten die Schiffe aufeinander los um sich mit dem wuchtigen Hagel der Geschosse zu zerschmettern oder in den Grund zu bohren.

Masten und Raaen fielen zersplittert über Bord und zermalmten im Sturze manchen braven Seemann. Hier und dort sah man einzelne Schiffe in hellen Flammen umhertreiben, während andere von dem Bug des Gegners getroffen, mit dumpfem Gurgeln in die Tiefe sanken. Tod und Entsetzen herrschte überall. Die Engländer hatten gegenüber den viel zahlreicheren Franzosen einen schweren Stand, doch mit der Gefahr wuchs ihr Mut und ihre Standhaftigkeit. Wieder und wieder formierten ihre Schiffe geschlossene Linien und stürzten sich, geleitet von heldenmütigen, tüchtigen Kapitänen auf den Feind. So tobte die Schlacht stundenlang unentschieden hin und her.

Schon begann die Sonne allmählig zu sinken. Ihre rötlichgoldenen Strahlen vermischten sich mit dem Flammenschein der brennenden Schiffe und ließen das Meer wie brausendes, schäumendes Blut erscheinen, in welchem die kämpfenden Schiffe gleich purpurumschienenen Giganten gespensterhaft hin und her wogten.

Der bisher regelrechte Kampf war jetzt ein Ringen Schiff gegen Schiff geworden. Bord an Bord, mit Enterhaken festgeklammert, lagen die Gegner und kämpften mit wahrer Tigerwut. Auf beiden Seiten Helden, auf beiden Seiten kühne, aufopfernde Männer, denen das Leben nichts war, wenn es galt, dasselbe für den Ruhm, für die Ehre des Vaterlandes herzugeben.

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Auf die Adresse kommt es an. Tochter: „Er sagt, er liebt mich über Alles in der Welt; er könne nicht leben ohne mich." — Vater: „Das sagen alle jungen Leute." — Tochter: „Aber nicht zu mir."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 84. Ausgegeben Mittwoch, den 19. Juli. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2789.

Bekanntmachung.

Betreff: Schweinepest.

Mit Rücksicht auf die amtliche Konstatierung der **Schweinepest** im Bezirke Schwabach (siehe Bez.-Amtsbl. Nr. 82) wird wiederholt ausdrücklich daran erinnert, daß der Handel mit Wiederkäuern und Schweinen im Umherziehen im Regierungsbezirk Mittelfranken bis auf weiteres verboten ist (siehe oberpolizeiliche Vorschriften vom 10. November 1898 Kreisamtsbl. S. 212)

Rothenburg, den 17. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2803.

An die Herren Bürgermeister des k. Bezirksamtes Rothenburg o. T.
(Herstellung der Listen für die Schöffen- und Geschworenenwahl betr.)

Inhaltlich höchster Entschließungen der k. Staatsministerien des Innern und der Justiz vom 1. August 1880, Nr. 10580 und vom 22. Januar 1883, Nr. 647 (Amtsbl. des k. St.-M. des Innern pro 1880, Seite 286 und pro 1883, Seite 66) sind die **Urlisten** der für den **Schöffen- und Geschworenendienst** befähigten Personen alljährlich bis zum 15. August fertig zu stellen und vom 16. August an in den Gemeinden eine Woche zu jedermanns Einsicht auszulegen.

Demgemäß werden die Herrn Bürgermeister beauftragt, zur Anfertigung dieser Listen zu schreiten, in dieselben aber nur die Namen solcher Personen aufzunehmen, welche die Befähigung für den Schöffen- und Geschworenendienst besitzen und bei der Anfertigung dieser Listen im übrigen die Bestimmungen der allegierten Ministerialentschließungen genauest zu beachten.

Auch ist mit Hinblick auf die höchste Ministerialentschließung vom 16. August 1881, Nr. 11980 (Amtsbl. des St.-M. des Innern pro 1881, Seite 301) darauf Bedacht zu nehmen, daß die Spalte V der Liste mit der erforderlichen Genauigkeit ausgefüllt, und soweit dies zur Unterscheidung der vorgetragenen von anderen gleichnamigen Personen nötig ist, auch der Hausname beigefügt werde. Auch sind gemäß höchster Ministerialentschließung vom 29. Juli 1887, Nr. 10462 (M.-A.-Bl. Seite 259) die Gesundheitsverhältnisse der zu den Funktionen von Schöffen und Geschworenen befähigten Personen, bei Herstellung der Urlisten sorgfältig zu würdigen und Personen, welche hiernach für den Schöffen- und Geschworenendienst nicht geeignet sind, in die Urlisten nicht aufzunehmen, oder, wenn sie zwar für den Schöffendienst, nicht aber auch für den Geschworenendienst befähigt sein sollten, die erforderlichen Bemerkungen in Spalte VI beizufügen.

Am 15. August sind die Listen am Schluß der Einträge, wie folgt, abzuschließen:

„Abgeschlossen

. . . ., am 15. August 1899.

Der Bürgermeister.

(Siegel.) (Unterschrift.)

und **spätestens** an demselben Tage muß der Zeitpunkt der Auslegung unter Angabe des Lokales, in welchem die Auslegung erfolgt, in ortsüblicher Weise in der Gemeinde mit dem Beifügen bekannt gemacht werden, daß vom 16. August 1899 an gerechnet, innerhalb einer Woche von jedermann gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Urliste schriftlich oder zu Protokoll bei dem Bürgermeister Einsprache erhoben werden könne.

Nach erfolgtem Ablauf der Auflagefrist, also am 25. August 1899, sind die Urlisten mit folgender Bestätigung zu versehen:

„Es wird hiemit bestätigt, das gegenwärtige Urliste vom 16. August 1899 bis einschlüssig den 24. August 1899 öffentlich aufgelegen, und daß zuvor die vorgeschriebene öffentliche Bekanntmachung in ortsüblicher Weise erfolgt ist, dann daß Einsprache gegen die Urliste innerhalb der Auflagefrist von niemanden (oder wenn Einsprache erhoben worden ist, von dem N. N. u. s. w.) erhoben wurde.

. . . ., am 25. August 1899.

Der Bürgermeister.“

(Siegel.) (Unterschrift.)

Die Vorlage der Urlisten an die zuständigen Amtsgerichte hat **bis zum 1. September** zu geschehen und es sind hiebei die etwa erhobenen Einsprachen mit den erforderlichen Bemerkungen über Begründung der Einsprachen einzusenden.

Der erforderliche Bedarf an Formularien zu den Urlisten wäre alsbald anher anzuzeigen.

Rothenburg den 18. Juli 1899.

Königl. Bezirksamt.
Herold.

Schwester Karola.

Nachdruck verboten.

Unsere Leser brauchen nicht zu befürchten, daß wir ihnen noch einmal die gruselige Geschichte aus dem Potsdamer St. Josephs-Waisenhause vorerzählen wollen; es kommt uns vielmehr nur darauf an, die allgemeinen Gesichtspunkte dieses vielbesprochenen Falles herauszustellen und einige Betrachtungen daran zu knüpfen, die vielleicht für Erwachsene und für Kinder nicht ohne Nutzen sind. Der Prozeß der Schwester Karola ist zu Ende, auch in der Berufungsinstanz ist er entschieden und hat wiederum erwiesen, daß im Waisenhause allerdings geprügelt worden ist, vielleicht sogar etwas über die gebotene Grenzlinie hinaus, daß aber weder die Leitung des Hauses noch die einzelne Pflegerin irgend ein Verschulden trifft. Diesem Urteil muß jeder Sachverständige zustimmen. Man darf ja die Insassen des Josephs-Waisenhauses nicht mit wohlerzogenen Kindern aus gut bürgerlichen oder aus höheren Kreisen auf dieselbe Stufe stellen; man muß doch immer bedenken, daß es sich hier um Pfleglinge handelt, welche früh verwaist, vielleicht ohne die leitende Hand des Vaters und der Mutter herangewachsen sind, vielleicht in höchst ungünstiger Umgebung ihre Kindheit verlebt haben, vielleicht sogar in dringender Gefahr gestanden haben, in den Abschaum der Menschheit hinunterzusinken. Solchergestalt ist ja im allgemeinen das Material beschaffen, aus welchem sich die Waisenhäuser ihre Pfleglinge sammeln, und wenn das eine traurige Wahrheit ist, so ist es ebenso sehr eine betrübende Notwendigkeit, daß in diesen Häusern eine strenge Zucht herrschen muß, wenn das Ziel, die Kinder zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranzuziehen, erreicht werden soll.

In dieser Beziehung fällt die Konfession eines Waisenhauses gar nicht in die Wagschale; wie das katholische Josephsstift heute mit Schmutz beworfen wird, so ist vor zwei Jahren die große Bielefelder Anstalt des evangelischen Pastors von Bodelschwingh gleicherweise verleumdet worden, und wenn es allerdings einen schmerzhaften Eindruck macht, grade in diesen von christlichem Geiste gegründeten und in christlichem Sinne geleiteten Anstalten auf Ueberschreitungen des Züchtigungsrechtes, ja auf wirkliche Rohheiten zu stoßen, so ist doch zu bedenken, welch einen schweren Stand die Erzieher und Erzieherinnen haben, und daß weder die evangelischen noch die katholischen Pfleger völlige Engel sind. Da bleibt immer der Ausweg der beste, die urteilslose Außenwelt nicht in das innere Getriebe einer solchen Anstalt hineinsehen zu lassen, sondern in der selbstverständlichen Voraussetzung, daß der Geist christlicher Liebe und christlicher Geduld die tonangebende Stimmung im Hause darstellt, derartige Vorkommnisse zu Ausgangspunkten einer ehrlichen Selbstprüfung und Besserung zu nehmen.

Sind wir uns über diesen Beurteilungsstandpunkt einig geworden, so werden wir nun auch mit kaltem Blute beobachten können, welche wunderlichen Begleiterscheinungen der Prozeß der Schwester Karola gezeitigt hat. Wir finden nämlich in den Blättern gewisser politischer Richtungen ein ohrenbetäubendes Zetergeschrei; eine Zeitung bringt es sogar fertig, den Geheimrat von Bergmann, der als ärztlicher Sachverständiger sich auf einen durchaus richtigen Standpunkt stellte, für einen Schwachkopf zu erklären, weil er geurteilt hatte, daß eine Tracht Prügel für einen ungezogenen Jungen sehr gesund sei. Wo soll das hinaus? Auf unserer Jugend ruht die Zukunft unseres Vaterlandes. Es ist eine Forderung von unaussprechlicher Wichtigkeit, daß unsere Jugend richtig erzogen werde, nicht nur die kleinen Kinder, sondern auch die heranwachsenden, schulentlassenen jungen Männer und jungen Mädchen. In diesem Punkte wird unglaublich gesündigt.

Das vierte Gebot lautet: „Du sollst Deinen Vater und Deine Mutter ehren!" Dieses Gottesgebot wird täglich tausendfach übertreten. Die jungen Männer verdienen in der Fabrik oder auf dem Bauplatze ihr schönes Stück Geld, aber statt damit ihre Eltern zu unterstützen oder gar einen Spargroschen auf die Zeit der Not zurückzulegen, wird am Sonnabend Abend und am Sonntag alles bis auf den letzten Groschen verjubelt. Man frage die Armenpfleger, welche Antwort sie von den unterstützungsbedürftigen alten Männern und Frauen bekommen auf ihre Fragen nach der Hilfe der erwachsenen Kinder. Man frage die Väter und Mütter, die mit weinenden Augen ihren verlorenen Kindern nachsehen, wie sie sich in den Strudel der Weltlust stürzen und darin ihren guten Namen, ihr Christentum, ihre Kindesliebe und ihren Kindesgehorsam verlieren. Eine ganze Partei aber, die angeblich das Beste des Volkes will, fördert diese Lust nach Zügellosigkeit und Schrankenlosigkeit, statt ein verständiges, mahnendes Wort für die Irrenden zu finden.

Mehr Erziehung für unsere Jugend, und mehr Ernst und Strenge in der Erziehung! Das muß heute gefordert werden, und wenn auch wirklich mal die Strenge zu groß wird, — es ist besser für unsere Kinder und für unser Volk, daß man das Leben mit Ernst ansehe. Es ist dem Manne ein köstlich Ding, daß er sein Joch in seiner Jugend trage, so steht in der heiligen Schrift. Wir sollten über den Potsdamer Waisenhaus-Prozeß alle Glossen unterlassen und dafür lieber desto lauter unseren Mitmenschen in die Ohren rufen, daß sie ihre Kinder mit rechtem Ernst und rechter Liebe erziehen, zum Segen für sie selbst und zum Heile unseres Vaterlandes!

Vermischte Nachrichten.

Alfeld, 16. Juli. Der Gastwirt von Muttenshof stellte vor einigen Tagen einen Handwerksburschen Namens Josef Mendel von der böhmischen Grenze als Arbeiter ein. Dieser Tage verließ nun dieser seine Herrschaft und ließ „aus Versehen" ein Paar neue Stiefel mitwandern, die 14 Mk. gekostet hatten, die er aber um 5 Mk. und etliche Pfennige wieder hier an den Mann brachte. Als die Wirtin gestern früh auf dem Felde war, brach er auch noch ein und nahm unter verschiedenem andern auch noch 40 Mk. bares Geld mit fort. Der Wirt benachrichtigte durch den Telegraphen sofort alle Gendarmeriestationen der Umgegend und begab sich selbst, mit großem Knüttel und Revolver ausgerüstet, auf die Suche von Ort zu Ort. Allzugerne möchte er vom Gelde etwas retten. Der Dieb ist in der Gegend weit und breit gut bekannt. Hoffentlich kann ihm sein Raub noch rechtzeitig abgenommen werden.

Allgemeine deutsche Sportausstellung München 1899. Am letzten Sonntag wurde die im Park der Ausstellung neben der Luftballonhalle errichtete alpine Musterhütte dem Publikum geöffnet. Vor derselben weht die Fahne der Stadt Augsburg zum Zeichen, daß das Gebäude der Sektion Augsburg des Deutsch-Oestreichischen-Alpen-Vereins gehört. Es ist zu Ehren des langjährigen und verdienstvollen Vorstandes dieser Sektion „Otto Mayr-Hütte" getauft und wird nach Schluß der Ausstellung im Reinthal, einem Seitenthal des Lechs zwischen Reutte und Füssen, in einer Meereshöhe von 1600 m aufgestellt worden. Das Haus ist fast ganz aus Holz nach den Plänen des Hüttenreferenten im Centralausschuß des Deutsch-Oestreichischen-Alpen-Vereins, des Herrn Bauamtmanns Rehlen, durch die Firma O. Steinbeiß u. Consl. in Rosenheim angefertigt und aufgestellt werden. 9,50 m in Länge, 7,80 m in der Breite und hat eine Höhe von 10 m bis unter den Giebel. Das Erdgeschoß enthält ein großes Speisezimmer, eine Küche und ein Schlafzimmer, der erste Stock sechs Schlafzimmer und das Dachgeschoß zwei kleine Schlafzimmer und ein größeres Pritschenlager. Im Ganzen ist Raum vorhanden für 17 Betten und 11 Matratzenlager. Die äußeren Wände des Hauses bestehen aus einem mit doppelter Schalung verkleideten Balkengerüste. Der Raum zwischen der inneren und äußeren Verschalung ist leer, wird aber zum Schutze gegen den starken Witterungswechsel im Hochgebirge noch mit einer inneren Zwischenlage von Pappe versehen. Das Dach besteht aus verzinktem Wellblech der Firma Franz Schörg u. Sohn, hier. — Das verhältnismäßig große und schmucke Haus wurde in der kurzen Frist von

zwei Monaten von der Firma O. Steinbeiß u. Cons. fix und fertig hergestellt.

Freising, 16. Juli. In der Mittermühle bei Bruckberg ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Der Besitzer des Anwesens, Herr M. Hepfinger, war mit seinem Sägknecht M. Gruber damit beschäftigt, einen Baumstam in den Vollgatter einzuspannen, als auf unaufgeklärte Weise das Sägewerk in Gang geriet und die Sägblätter den Baum erfaßten, der aus der ihn festhaltenden Umklammerung gerissen wurde und den in nächster Nähe stehenden Gruber derart an den Kopf schlug, daß dieser sofort tot am Platze blieb. Herr Hepfinger wollte dem Verunglückten zu Hilfe eilen, wurde jedach von dem auf- und niedergehenden Baumstamm gleichfalls am Kopfe so schwer verletzt, daß er nach zwei Stunden seinen Geist aufgab. Hepfinger hinterläßt eine Frau mit zehn unmündigen Kindern.

Deggendorf, 17. Juli. In Guin (Gemeinde Lalling), woselbst schon seit langen Jahren nach Gold gefahndet wird, sollen neuerdings Grabungen stattfinden. Mehrere Kubikmeter goldhaltiger Erde wurden bereits nach Berlin zur Prüfung gesandt.

Augsburg, 18. Juli. Dem Besitzer der orthopädischen Kuranstalt in Göggingen Hessing wurde die Pacht des Bades Kissingen übertragen.

In **Jocketa** in Sachsen wurden ein Chemiker Dr. Lanzendörfer und Frau verhaftet. Beide hatten sich mehrere Monate in einer Sommerfrische bei Grimma aufgehalten, in der die Frau auch von einem Kinde entbunden wurde. Das Ehepaar verschwand aus der Sommerfrische heimlich mit sämtlichem Gepäck, ließ aber das Kind, zwei Dienstmädchen und zahlreiche Schulden zurück. Dr. Lanzendörfer stammt aus Nordböhmen.

Wiesbaden, 17. Juli. Die Staatsanwaltschaft verfolgt den hiesigen Stadtmissionar Jagstein, der in hiesigen kirchlichen Vereinen eine große Rolle spielte. Er hat sich fortgesetzt unsittlicher Handlungen mit schulpflichtigen Mädchen schuldig gemacht. Er ging flüchtig, als er sein Treiben entdeckt sah.

Homburg v. d. H., 18. Juli. Heute früh 5 Uhr konnte der von Frankfurt a. M. kommende Güterzug bei der Einfahrt in den Bahnhof nicht mehr rechtzeitig zum Stehen gebracht werden, überfuhr die Drehscheibe und bohrte sich in die, die Luisenstraße vom Bahnkörper trennende Mauer. Der Lokomotivführer und der Heizer retteten sich kurz vor der Drehscheibe durch Abspringen. Auch vom übrigen Zugpersonal wurde niemand verletzt. Der Materialschaden ist unbedeutend, der Verkehr nicht gestört.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Panknin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Auch die „Nestor" hatte an Backbordseite eines feindlichen Schiffes festgemacht. Der Widerstand des Feindes war schon so gut wie gebrochen, und schon frohlockte man auf Seiten der Engländer. Da eilte ein anderes französisches Schiff zur Hülfe herbei und legte an die Steuerbordseite von „Nestor". Furchtbar prasselten die Geschosse des zweiten Schiffes in die Reihen der Engländer. Alle errungenen Vorteile mußten aufgegeben werden, und es galt jetzt nur, sich gegen diese Uebermacht so gut wie möglich zu rechtfertigen. Von Neuem und wilder wie vorher entbrannte das Gefecht.

Im dichtesten Kampfgewühl, an den gefährlichsten Punkten sehen wir William. Seine Mütze ist zerschossen, aus dem linken Rockärmel tropft Blut und seine rechte Hand ist mit einem Taschentuch umwickelt. Aber er scheint dieses Alles nicht zu beachten, denn nach wie vor hält er im feindlichen Kugelregen, der immer furchtbarere Lücken reißt, aus. Hobartson hat verschiedentlich versucht, William zu bewegen, sich erst verbinden zu lassen, doch stets erhält er die Antwort „habe noch keine Zeit Kapitän, noch ist es nicht vorbei." Auch jetzt führte der junge Klayriston seine Leute nach Steuerbord, um die neuen Angriffe der hinzugekommenen Franzosen abzuschlagen. Allen voran, trotzdem er so gut wie nichts ist, stürmt er den Fremden entgegen, welche eben im Begriff stehen, die Reeling der „Nestor" zu übersteigen. Die wackeren Engländer schaaren sich dicht um William, um ihren geliebten Offizier zu schützen und stürzen vorwärts. Da schmettert von der höheren Reeling des französischen Schiffes eine Salve in ihre Reihen; zehn, zwölf Menschen wälzen sich in ihrem Blut auf Deck und unter ihnen der tapfere, junge Lord Klayriston. Noch einmal erhebt er sich auf die Knie „Vorwärts Jungens, vorwärts, weicht nicht zurück!" Dann fliegt ein zufriedenes Lächeln über sein Gesicht und mit Kathy's Namen auf den Lippen bricht er zusammen.

Die „Nestor" schien unrettbar verloren. — Von zwei Seiten zugleich angegriffen, war es den Engländern unmöglich, sich zu helfen. Doch an Ergebung dachte Niemand. Manche Leute hatten, vor Wut weinend, ihre zerbrochenen Waffen fortgeworfen und sich mit den blanken Händen auf den Feind gestürzt. Wen sie mit ihren nervigen Fausten packten, der wurde unbarmherzig erdrosselt; und wenn sie dabei ihr Leben einbüßten, so hielten sie ihre Gegner noch im Tode krampfhaft umschlungen. Ja, mitunter hatten die Engländer Doggen gleich, sich mit den Zähnen in den Gegnern festgebissen. Es war ein entsetzliches Morden und Würgen.

Aber selbst diese grenzenlose Tapferkeit konnte einem doppelt überlegenen Feinde gegenüber das Schicksal des Schiffes nicht aufhalten, denn nur noch ein kleines Häuflein war vorhanden, welches von Minute zu Minute aber mehr und mehr zusammenschmolz. Wie immer in solchen verzweifelten Augenblicken, so hatten auch hier die Leute auf dem Achterdeck bei der Flagge sich gesammelt, um vereint mit ihrem Kammandanten bis auf den letzten Mann die Flagge zu vertheidigen.

Der Lenker der Schlachten hatte es aber anders beschlossen.

Während nämlich hier der ungleichmäßige Kampf zwischen der „Nestor" und den beiden französischen Schiffen tobte, war es dem übrigen Teil der englischen Flotte unter furchtbaren Opfern gelungen, den Feind fast gänzlich zu vernichten. Was noch übrig geblieben, suchte in wilder Eile, so gut es ging, aus der verderbenbringenden Nähe der Engländer zu kommen. — Zwei englische Schiffe eilten nun der „Nestor" zur Hülfe. Ein furchtbares Krachen, Bersten und Splittern, und das eine französische Schiff versank in den Wellen, während das zweite mit leichter Mühe genommen wurde. Die Schlacht war entschieden.

Manch' leises Gebet stieg in diesem Augenblick von der „Nestor"-Besatzung zum Throne des Allgütigen empor. Selbst der alte Hobartson faltete die Hände und sandte einen dankbaren Blick zum Himmel. Als er dann sein Schiff besichtigte, füllten sich die Augen dieses abgehärteten, ergrauten Seemannes mit Thränen. Fast drei Viertel seiner Mannschaft lag tot oder verwundet umher; kein einziger Offizier war mehr vorhanden. Die feindlichen Kugeln hatten schwere, schwere Lücken gerissen.

Hobartson hatte sein Versprechen an William nicht vergessen; er begab sich nach der Stelle, wo er den jungen Offizier zuletzt gesehen. Behutsam ließ er den Körper aufheben und nach der Kajüte schaffen, wohin er auch den Schiffsarzt beorderte.

„Sieht schlecht aus, wie, Doktor?" fragte Hobartson den Arzt, als derselbe bei der Untersuchung ein höchst bedenkliches Gesicht machte.

„Ja, Kap'tän, wenn Gott kein Wunder thut, ist hier meine Kunst wohl zu Ende. Doch Klayriston besaß eine stahlharte Natur, und da dürfen wir die Hoffnung noch nicht ganz aufgeben. Befürchten müssen wir allerdings das Schlimmste."

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich F. r. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 85. Ausgegeben Freitag, den 21. Juli. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2734.

An sämtliche Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Tollwut.

Nachdem die Obduktion des Schäferhundes, welcher sich anfangs des Monats in der Gegend von Großharbach herumgetrieben hat und derselbe in Equarhofen erschossen wurde, keine Anhaltspunkte dafür gegeben hat, daß derselbe an Tollwut gelitten, werden hiemit die vorsorglich unterm 7. ds. Mts. erlassenen Sperrmaßnahmen in vollem Umfange wieder aufgehoben.

Die Ortspolizeibehörden, namentlich der Gemeinden Großharbach, Neustett, Adelshofen, Ohrenbach und Oberscheckenbach, haben dies sofort ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 18. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Nr. 2820.

An die Armenpflegschaftsräte und Gemeindeverwaltungen des Amtsbezirkes.

(Die Distriktsratsverhandlungen für das Jahr 1900 betr.)

Um die Vorarbeiten für die Distriktsratsverhandlungen pro 1900 rechtzeitig prüfen und für die Beschlußfassung der Distriktsräte vorbereiten zu können, ergeht der Auftrag, **Gesuche um Unterstützung aus Distriktsmitteln** bis spätestens

1. September ds. Jrs.

dahier einzureichen und dieselben mit den erforderlichen Nachweisen zu belegen.

Bezüglich der Behandlung der Gesuche wegen Ueberbürdung mit Armenlasten wird bemerkt, daß dieselben nicht vom Armenpflegschaftsrate, sondern von der Gemeindeverwaltung zu stellen sind, daß aber der Armenbeschrieb und die Aufstellung des Voranschlages für das Armenwesen der Gemeinden von dem Armenpflegschaftsrate zu erfolgen hat.

Bezüglich der Behandlung dieser Gesuche wird die genaue Befolgung der bezirksamtlichen Ausschreiben vom 16. Juli 1888 und 9. August 1888 (Nr. 58 u. 64 des Amtsbl.), dann vom 22. August 1889 (Nr. 68 des Amtsbl.) zur Pflicht gemacht und bemerkt, daß der vorgesetzte Termin bei Vermeidung des Ausschlusses der später einkommenden Gesuche genauestens einzuhalten ist.

Soferne Unterstützungsgesuche nicht rechtzeitig bei dem Bezirksamte eintreffen und dadurch Nachteile für die einzelnen Gemeinden entstehen würden, hätten sich die betreffenden Gemeinden dies selbst zuzuschreiben.

Die rechtzeitige Erledigung bedingt aber, daß die Gemeindebehörden und die Armenpflegschaftsräte sich gegenseitig unterstützen, und jedes von ihnen an seinem Teil die etwa gebotenen Vorarbeiten und Elaborate so schleunig als möglich in Angriff nimmt.

Rothenburg den 18. Juli 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2518.

An sämtliche Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Mißstände im Bäckergewerbe.

Die Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes werden angewiesen, auf die Zustände in den **Bäckereien** fortgesetzt ihre Aufmerksamkeit zu lenken und dieselben insbesonders im Hinblick auf Art. 66 u. 75 P.-St.-G.-B., dann auf die oberpolizeilichen Vorschriften vom 10. September 1897 (Kr.-A.-Bl. S. 163) und die bezirksamtliche Verfügung vom 24. September 1897 (B.-A.-Bl. Nr. 113) sorgfältig zu überwachen und thunlichst oft zu kontrolieren.

Bei den Kontrolen ist festzustellen, ob die betreffenden Räume und Gerätschaften reinlich gehalten, ob Betten, Waschgefäße, Handtücher ꝛc. für die Gehilfen und Lehrlinge in ausreichender Zahl und in entsprechendem Zustande vorhanden, ferner ob sonst die Einrichtungen des Betriebes den polizeilichen Vorschriften entsprechen.

Die Ortspolizeibehörden haben zu gewärtigen, daß seitens Amtes gelegentliche Nachkontrole geübt wird.

Rothenburg, den 18. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2821.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Die Flaschenbiergeschäfte.

Die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes werden neuerdings auf das Ausschreiben vom 14. September 1896 (Amtsbl. Nr. 108) zur Beachtung hingewiesen und dazu bemerkt:

1. Bei Vornahme der regelmäßigen Lebensmittelvisitationen sind die **Flaschenbierhandlungen** mitzukontrolleren,

und ist hiebei ein besonderes Augenmerk auf die Reinigung der Flaschen, sowie auf die Reinhaltung der zur Abfüllung verwendeten Gummischläuche zu richten; über das Ergebnis der Kontrole ist Vormerkung in dem Protokolle zu machen.

2. Augenfällige Mißstände beregter Art, sowie mangelhafte Beschaffenheit des Bierkellers oder gesundheitsschädliche Behandlung des Flaschenbiers wären hieher zur Anzeige zu bringen.

3. Der Betrieb des Flaschenbierhandels ist auch nach der Richtung hin zu überwachen, daß Flaschenbier nicht zum Genusse an Ort und Stelle verkauft wird, wobei bemerkt wird, daß zum Begriffe „Genuß auf der Stelle" genügt, wenn Flaschenbier außerhalb des Anwesens des Flaschenbierhändlers, jedoch mit dessen Willen und Wissen in der nächsten Umgebung — sei es in einem zur Verfügung gestellten Garten oder einem hiezu eingeräumten fremden Hause, ja selbst in einem nahegelegenen Walde, oder auf öffentlichem Wege in der Nähe der Betriebsstelle — zum Genusse auf der Stelle gewerbsmäßig verabreicht wird.

Unentgeltliche Verabreichung von Getränken an Kunden zum Genusse auf der Stelle ist wegen des in Mitte liegenden indirekten Vorteiles als gewerbmäßiger Ausschank zu erachten und daher dem Flaschenbierhändler nicht gestattet.

4. Die Flaschenbierhändler haben die Bestimmungen über Sonntagsruhe einzuhalten; sie dürfen also an Sonn- und Feiertagen vor 10 Uhr vormittags und nach 3 Uhr nachmittags ihren Handel mit Flaschenbier überhaupt nicht ausüben. (vergl. Bez.-Amtsbl. Nr. 73/1892).

5. Künftig ist über jedes neugegründete Flaschenbiergeschäft Anzeige hieher zu erstatten.

6. Von vorstehender Verfügung ist den in den einzelnen Gemeinden ansässigen Flaschenbierhändlern gegen hieher binnen 8 Tagen einzusendenden Nachweis Kenntnis zu geben.

Rothenburg, den 18. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2792.

An die Herren Bürgermeister der 29 spitalberechtigten Gemeinden des Amtsbezirkes — nämlich von Adelshofen, Bettenfeld, Bettwar, Endsee, Erzberg, Gailnau, Gailroth, Gattenhofen, Gebsattel, Großharbach, Habelsee, Hartershofen, Insingen, Kirnberg, Leuzenbronn, Lohr, Neusitz, Neustett, Nordenberg, Oberscheckenbach, Oestheim, Ohrenbach, Schweinsdorf, Steinach, Steinsfeld, Tauberscheckenbach, Tauberzell, Wettringen, Wörnitz.

Betreff: Vereinigung der Stadt- und Spitalwaldungen von Rothenburg o. T.

Behufs Bekanntgabe einer im Betreffe der **Vereinigung der Stadt- und Spitalwaldungen von Rothenburg o/T.** unterm 14. ds. Mts. ergangenen hohen Regierungs-Entschließung, sowie behufs weiterer Besprechung rc. dieser Angelegenheit wird hiemit Termin auf

Samstag, den 29. Juli ds. Jrs., Vorm. 10 Uhr
dahier (Zimmer Nr. 7)

anberaumt.

Hiezu haben die Gemeindeverwaltungen der obenbezeichneten 29 spitalberechtigten Gemeinden durch förmliche Beschlußfassung je einen Vertreter abzuordnen, und hat letzterer im Termine eine beglaubigte Abschrift dieses Beschlusses zu übergeben.

Rothenburg, den 19. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 1394.

Bekanntmachung.

Beim Kgl. Proviantamte Ansbach wird während der Heuernte jeden Tag — mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — bis auf Weiteres gut gewonnenes, dürres, neues Heu von Produzenten zum Tagespreise angekauft.

Ansbach, 7. Juni 1899.

Kgl. Proviantamt.

Nr. 2796.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Oberaltenbernheim ist unter dem Viehstande des Bauern Johann Daubinger die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das betreffende Gehöfte sowie die Markung Oberaltenbernheim wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 18. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2816.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Welbhausen, Bez. Uffenheim, ist unter dem Viehstande des Bauern Johann Wolfgang Loeblein die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das betreffende Gehöfte wurde gesperrt.

Dies ist in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 20. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Rothenburg o. Thr.

Der Schafmarkt am 27. Juli 1899 findet wegen Seuchengefahr nicht statt.

Von der Friedenskonferenz.

Nachdruck verboten.

Nach der ersten Begeisterung über die Friedenskonferenz, die dem Aufflackern eines Strohfeuers verzweifelt ähnlich sah, war es im schönen Huis ten Bosch im Haag still geworden, mäuschenstill. Man hatte sich durch den Ausschluß der Oeffentlichkeit recht verdächtig gemacht, daneben drangen dunkle Gerüchte in die Außenwelt, daß einige Unregelmäßigkeiten, z. B. Ueberrumpelungen der Abgeordneten bei Abstimmungen, vorgekommen seien, und schließlich beruhigte sich die zeitungslesende Welt und ließ die Friedenskonferenz im eigenen Fette schmoren.

Jetzt endlich gibt die Konferenz ein Lebenszeichen von sich, nachdem man sie fast vergessen hatte. Eine süddeutsche Zeitung ist in der Lage, ihren Lesern einen Schiedsgerichts-Entwurf mitzuteilen, wie er von dem Prüfungskomité der dritten Kommission zum Zwecke der Schlichtung internationaler Streitigkeiten ausgearbeitet ist und augenblicklich den an der Friedenskonferenz beteiligten Mächten zur Beurteilung vorliegt. Der Entwurf erklärt ganz richtig, daß in jedem ernsten Streitfalle zwischen zwei Mächten der Versuch gemacht werden müsse, eine friedliche Einigung herbeizuführen, indem die streitenden Parteien entweder eine dritte unbeteiligte Macht um ihre Vermittlung bitten oder indem diese ihre

guten Dienste anbietet. Es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Einrichtung segensreiche Folgen haben kann, vorausgesetzt, daß die vermittelnde Macht völlig uneigennützig und ohne den Hintergedanken des eigenen Vorteils ihr Friedensamt ausübt. Ebenso schön und richtig ist der fernere Vorschlag, einen dauernden Schiedsgerichtshof einzusetzen, der im Haag versammelt sein soll und zu welchem jede Macht vier Personen abordnet, welche anerkanntermaßen für die Behandlung von Fragen des internationalen Rechts befähigt und von höchster persönlicher Unbescholtenheit sind. Diese sollen, mit Ausschluß der Vertreter der streitenden Parteien, auf Ansuchen ihr Urteil abgeben; sollte eine Macht diese Anrufung des Schiedsgerichts unterlassen, so soll sie von den übrigen unbeteiligten Mächten an das Vorhandensein dieser Einrichtung erinnert werden.

Diese und ähnliche Vorschläge sind wunderschön, sie nehmen sich namentlich auf dem Papiere sehr gut aus; werden sie aber imstande sein, auch nur einen einzigen Krieg zu verhindern? Die Friedennkonferenz leidet überhaupt an dem schlimmen Uebelstande, daß sie Arbeit am grünen Tische, papierne Arbeit macht. Wie entstehen denn überhaupt die Kriege? Der Aberglaube, daß eine Regierung oder ein einzelner Landesherr einen Krieg heraufbeschwört, ist ja wohl nirgends mehr vorhanden; die Zeiten sind vorüber, wo ein ehrgeiziger Fürst, um seiner Ländergier zu fröhnen, sein Volk und Land in einen blutigen Streit stürzte. Heute sind ganz andere Beweggründe maßgebend.

Greifen wir als Beispiele zwei Kriege der neueren Zeit heraus! Hätte im Jahre 1870 ein aus Staatsmännern zusammengesetztes Schiedsgericht den Krieg verhindern können? Alle Ermahnungen und Erwägungen vom grünen Tische wären hinweggefegt worden von der Entrüstung und Begeisterung des deutschen Volkes. Die Beleidigung des preußischen Königs durch Benedetti, die Sehnsucht aller Deutschen nach Einigung des Vaterlandes — diese beiden Thatsachen hätten alle diplomatischen Einwände unhörbar verhallen lassen. Und der neueste Kieg zwischen Amerika und Spanien? Er ist veranlaßt worden durch das Wühlen der Zuckerspekulanten von Nordamerika und in zweiter Linie durch den Großmachtskitzel dieser unfertigen Nation. Glaubt man wirklich, daß diese beiden treibenden Mächte ein Ohr gehabt hätten für das Haager Schiedsgericht?

So schön der Gedanke des ewigen Friedens ist, so unpraktisch und zugleich so unmöglich ist er. Solange die Leidenschaften noch das Menschengeschlecht beherrschen, Ehrgeiz und Ländergier, Eitelkeit und Großmachtskitzel, solange wird die kühl überlegende Vernunft zurückweichen müssen vor den elementaren Gewalten, der menschlichen Sünde. Nur wo wahre Menschenliebe und herzliche Nächstenliebe zur Herrschaft gelangen, ist die Gewähr des Friedens gegeben. Die Aufgaben der Friedenskonferenz löst nur das Christentum, nicht auf Befehl eines mächtigen Herrschers, sondern in der stillen und unermüdlichen Arbeit an den Menschenseelen. Diese Friedensarbeit ist aber die Aufgabe jedes einzelnen Menschen, und diese Arbeit soll daher von allen getrieben werden, besonders und zuerst von denjenigen, die an der Spitze der Civilisation marschieren.

Vermischte Nachrichten.

Allgemeine deutsche Sportausstellung München 1899. Während des ersten Monats seit der Eröffnung wurde die Ausstellung von 165830 Personen besucht. Gelöst wurden in dieser Zeit 379 Dauerkarten und 5693 Markenbücher zu 10 Coupons. Die Markenbücher sind besonders zweckmäßig für Vereine, da sie gruppenweise benützt werden können und den Besuch der Ausstellung an jedem Tag (auch an den Elitetagen, an denen sonst der Eintritt 1 Mk. kostet) um 40 Pfg. ermöglichen. — Wie schon angekündigt wurde, findet am Sonntag, den 23. Juli, zu Ehren der Allgemeinen deutschen Sportausstellung München 1899 und des Kongreßes süddeutscher Automobilisten eine deutsch-österreichische Automobil-Fernfahrt Bozen-München statt. Die Beteiligung ist nur für Herrenfahrer offen. Es sind 4 Klassen gebildet: I. Rennwagen jeder Art, II. Tourenwagen mit über 700 Kilo Gewicht, III. Automobils, Mindestgewicht 250 bis Meistgewicht 700 Kilo, IV. Automobils drei- u. zweirädrig, Höchstgewicht 150 Kilo. Gestartet wird in Bozen früh drei Uhr, die Fahrt geht über Klausen, Franzensfeste, Sterzing, Brennerhöhe, Innsbruck, Kufstein, Rosenheim, die Entscheidung fällt an der Bundesschießstätte in Steinhausen bei München bis an die bayerische Grenze wird der Tiroler-Fahrradbund die Schrittmacher stellen. In jeder Klasse werden drei Preise gegeben, große Medaillen in Gold, Silber, und Bronze, und außerdem ein Ehrenpreis der Sportausstellung, dieser für die rascheste Fahrt unter allen Teilnehmern. Bei der großen Strecke, die zurückzulegen, und bei der gewaltigen Steigung, die zu überwinden ist, sieht man dem Rennen mit ungewöhnlichem Interesse entgegen. Die Teilnehmer an der Fahrt werden vom Zielpunkt aus in die Sportausstellung fahren, dort werden sie in der Reihenfolge ihrer Fahrleistung einziehen, und dort wird der Sieg gefeiert werden. Der Merkwürdigkeit halber sei erwähnt, daß auch eine Dame den Männern die Palme streitig machen wird.

* **Brüssel**, 19. Juli. Seit dem 1. Juli sind auf den belgischen Staatsbahnen wichtige Neuerungen eingeführt, die bei dem überaus lebhaften Personenverkehr zwischen Belgien und dem Auslande auch außerhalb Belgiens Anspruch auf ein allgemeineres Interesse erheben dürften. Es werden nämlich seit jenem Tage in Belgien für Reisen innerhalb des Landes keine Fahrkarten I. Klasse mehr ausgegeben. Die früheren Waggons I. Klasse können von Reisenden II. Klasse benutzt werden, einerlei, ob die Bezeichnung I. Klasse sich noch auf den Waggons befindet oder durch die Aufschrift II. Klasse ersetzt ist. Dagegen bleiben noch immer Waggons im Gebrauch, die ausschließlich für mit einem internationalen Billete versehene Reisende reserviert sind, und außerdem werden gewissen Zügen, die auf den Fahrplänen und in den Kursbüchern mit dem Zeichen LX angemerkt sind, sogenannte Luxus-Wagen angehängt. In diesen Wagen befindet sich ein großer Salon mit Sophas und Fauteuils, ferner enthalten dieselben mehrere Abteile von 2—8 Sitzplätzen, die je nach Bedürfnis für Damen, für Raucher oder für Personen, die allein zu bleiben wünschen, reserviert werden können, und endlich noch ein Buffet für den Verkauf von Speisen und Getränken. Die mit einem Billete I. oder II. Klasse versehenen Reisenden werden, soweit Plätze vorhanden sind, zu diesen Luxuswagen zugelassen gegen Bezahlung eines Zusatzbillets, welches in den Wagen selbst verabfolgt wird zum festen Satze von 1 Centime pro Kilometer für Reisende I. Klasse und von 4 Centimes pro Kilometer für solche II. Klasse. Auch werden mit einer Preisermäßigung von 20 % Zusatzbillete für die Hin- und Rückfahrt ausgegeben, welche dieselbe Gültigkeitsdauer wie die gewöhnlichen Retourbillete haben. Die Reisenden können sich im Voraus Plätze in den Luxuswagen sichern, indem sie sich an die belgischen Stationschefs oder an die Agenturen der internationalen Schlafwagengesellschaft und der großen europäischen Expreßzüge wenden. In diesem Falle haben sie außer dem Preise des Zusatzbillets für eine Strecke von wenigstens 50 Kilometer noch eine Gebühr von 50 Centimes zu bezahlen. Man sieht, daß die Preise für die Benützung der Luxuswagen sehr mäßige sind, und speziell diejenigen Personen, die über Belgien nach England reisen und daher längere Zeit mit den belgischen Staatsbahnen fahren müssen, werden gewiß die neue Einrichtung mit großer Freude begrüßen.

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Pariert. Sie: „Nicht wahr, lieber Ernst, Du kaufst mir doch das seidene Kleid?" — Er: „Sag' 'mal, Kind, für wen schmückst Du Dich denn eigentlich?" — Sie: „Wie Du nur fragen kannst! Natürlich für Dich!" — Er: „So, nun da werde ich Dir ein einfaches Wollkleid kaufen! In einem solchen gefällst Du mir am besten!"

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 86. Ausgegeben Montag, den 24. Juli. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2855.

An sämtliche Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes.

(Die Verhütung von Feuersgefahren durch leicht feuerfangende Gegenstände betr.)

Gelegentlich der Gemeinde-Visitationen habe ich die Wahrnehmung gemacht, daß die Vorschriften über die **Lagerung von Petroleum** überhaupt keine Beachtung finden, und werden daher diese Vorschriften — soweit dieselben für die hiesigen Verhältnisse einschlägig sind —, sowie bei dieser Gelegenheit zugleich auch die Vorschriften über die Lagerung von Reibfeuerzeugen nachstehend veröffentlicht mit dem Auftrage, die hier in Frage kommenden Gewerbetreibenden gegen Unterschrift zur entsprechenden Darnachachtung darauf aufmerksam zu machen und Nachweis hierüber binnen 8 Tagen anher einzusenden.

Die Ortspolizeibehörden haben den gehörigen Vollzug zu kontrolieren, und wird dies auch gelegentlich der Gemeinde-Visitationen 2c. geschehen.

Kgl. Verordnung vom 19. März 1874, 22. Dezember 1882, die Verhütung von Feuersgefahren durch leicht Feuer fangende Gegenstände betr. (Ges.- u. V.-Bl. 1874 S. 109, 1882 S. 607).

§ 1. Als Stoffe, auf welche die nachstehenden Vorschriften Anwendung zu finden haben, werden erklärt:

II. Weingeist, Holzgeist, Terpentinöl, gereinigtes Petroleum, Solaröl.

III. Phosphor und Reibfeuerzeuge.

§ 4. Außer den bei Genehmigung derartiger Arbeits-Anlagen und Beschäftigungen ergehenden besonderen Bestimmungen sind folgende Vorschriften einzuhalten:

9. Für die Lagerung der in § 1 Ziff. II genannten Stoffe innerhalb bewohnter Orte gelten folgende Vorschriften:

b) Die in § 1 Ziff. II genannten Stoffe dürfen in gewölbten Kellern oder in feuersicheren, zu ebener Erde gelegenen Räumen in Quantitäten bis zu 750 kg, Weingeist bis zu 5000 l aufbewahrt werden.

Das Auf- und Abfüllen dieser Stoffe darf nur bei Tageslicht oder unter Benützung von Sicherheitslampen geschehen.

c) Bei den zur Aufbewahrung der in § 1 Ziff. II aufgeführten Stoffe dienenden Lokalitäten muß die Thürschwelle aus Stein hergestellt und ca. 20 cm über dem Fußboden erhöht, die Thüren müssen von Eisen und die Fensteröffnungen mit gutschließenden, eisernen, von außen schließbaren Läden versehen sein.

In allen Räumen, in welchen Stoffe der in § 1 Ziff. II bezeichneten Art gelagert werden, muß stets ein der gelagerten Menge entsprechendes Quantum Sand vorrätig gehalten werden.

Die Lagergefäße müssen mit einer deutlichen Bezeichnung des Inhalts versehen sein.

d) Welche Quantitäten dieser Stoffe in den eigentlichen Verkaufslokalitäten vorrätig gehalten werden dürfen, bleibt der ortspolizeilichen Regelung vorbehalten.

e) Die Distriktspolizeibehörden sind ermächtigt, in einzelnen Fällen und unter den von ihr festzusetzenden Bedingungen eine Erhöhung der unter lit. b bezeichneten Lagerungsquantitäten zu gestatten.

Im Uebrigen können von den Ortspolizeibehörden in einzelnen Fällen, ausnahmsweise Erleichterungen von vorstehenden Bestimmungen gestattet werden.

10. Petroleum darf im Verkaufslokale nicht in den Originalfässern, sondern nur in Behältern von Blech oder Steingut aufbewahrt werden.

§ 5. Hinsichtlich der **Reibfeuerzeuge** werden folgende Vorschriften erlassen.

f) In den Verkaufslokalitäten dürfen Vorräte von Reibfeuerzeugen nur bis höchstens 100 000 Stück aufbewahrt werden und zwar an einem von leicht brennbaren Stoffen, z. B. Weingeist, Aether, Petroleum u. dergl. entfernten Platze.

Reibfeuerzeuge, welche nur in Papier eingeschlagen sind, müssen in den Verkaufsläden in einer mit Blech ausgeschlagenen und mit einem Blechdeckel versehenen Kiste aufbewahrt werden.

Rothenburg, den 22. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2856.

Bekanntmachung.

Betreff: Förderung des freihändigen Naturalien-Ankaufes aus erster Hand.

Auf Ersuchen des landw. Bezirksausschusses Rothenburg wird hiemit bekannt gegeben, daß nach einem Schreiben des k. Proviantamtes Ansbach vom 18. Juli 1899 künftighin mit Rücksicht auf die bei **Uebernahme von Hafer** im Freien entstandenen

großen Schwierigkeiten und im Hinblicke darauf, daß in solchen Fällen eine vorschriftsmäßige Abnahme des angelieferten Hafers nicht durchführbar war, eine Entsendung von Proviantamtsbeamten nur noch an solche Eisenbahnstationen in Aussicht genommen ist, bei denen genossenschaftliche Lagerhäuser sich befinden und hiebei eine Uebernahme von mindestens 20 t Frucht gewährleistet wird.

Desgleichen wurde im Weiteren die Erhöhung der Minimalqualitätsgewichtsgrenze von 125 auf 130 g pro Viertelliter angeordnet, so daß für die Folge die Qualität des Hafers nicht mehr von 125—135 g, sondern nur 130—135 g in Berechnung gezogen wird, nachdem bei den Naturalienbeschaffungen aus dritter Hand des letzten Jahres Hafer mit einem Durchschnittsgewicht von 130 g zur Anlieferung gelangte und es daher angemessen und gerechtfertigt erscheint, die Minimalgrenze auf 130 g festzusetzen.

Was den Transport des Hafers selbst anbetrifft, so darf seitens der Abnahmestellen eine leihweise Abgabe von Säcken stattfinden, jedoch aber nur dann, wenn volle Sicherheit dafür gegeben ist, daß Verluste und Beschädigungen jeder Art an dem Packmaterial vermieden bleiben und die Erklärung abgegeben wird, die hieraus ev. entstehenden Unkosten zu tragen; auch müssen die Säcke in einem solchen Zustande zurückgeliefert werden, daß eine nachträgliche Reinigung nicht mehr stattzufinden hat. Sollte letzteres nicht der Fall sein, sondern eine Reinigung vorgenommen werden müssen, so hätte der bezügliche Mieter desgleichen auch die Reinigungskosten zu übernehmen.

Rothenburg den 22. Juli 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2827.

Bekanntmachung.

Bläschenausschlag betr.

Nachdem der **Bläschen-Ausschlag** unter dem Rindvieh in den Gemeinden Schwabsroth und Geslau erloschen ist, wurden heute die Sperrmaßnahmen vom 27. Mai curr. wieder aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 21. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2833.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Oberhegenau, Gemeinde Binzwangen, hat sich die **Maul- und Klauenseuche** auf das Gehöfte des Bauern Georg Westernacher weiter verbreitet. Das Gehöfte ist gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 21. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2718 u. 2779

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche**

a) in dem Gehöfte des Oekonomen Michael Klein in Höchstetten

b) unter der Schafheerde des Oekonomen Johann Schmidt in Hainhof erloschen ist, wurde die Gehöftsperre bei Klein, sowie die Weidesperre bei Schmidt heute aufgehoben, letztere jedoch mit der Beschränkung, daß bis 1. August curr. kein Stück von der Schafheerde aus der Flurmarkung Hainhof entfernt werden darf.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 21. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2825.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Wegen Ausbruch der **Maul- und Klauenseuche** unter dem Rindvieh des Oekonomen Georg Michael Hanselmann, Hs.-Nr. 610b in Rothenburg o/T. wurde dessen Gehöft vorläufig auf die Dauer von 14 Tagen gesperrt.

Rothenburg, den 21. Juli 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2837.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Die **Maul- und Klauenseuche** ist in Schrozberg, Oberamts Gerabronn, zurückgegangen. Die am 10. Juli ds. Jrs. erlassenen allgemeinen Sperrmaßregeln sind aufgehoben.

Dies ist in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 21. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Für das Ziel Jakobi 1899 können bei der hiesigen Sparkasse

Mittwoch, den 2. August

neue Einlagen gegen $3^1/_4$ %ige Verzinsung gemacht, und am

Donnerstag, den 3. und

Freitag, den 4. August

die gekündigten Einlagen erhoben werden.

Rothenburg, den 21. Juli 1899.

Die Sparkasse-Verwaltung.

Schmidt, Kassier.

Fernblicke.

Nachdruck verboten.

Es ist dem Politiker nicht gestattet, zu träumen, wenn er ernsthaft genommen sein will; der größte Politiker Deutschlands und vielleicht der ganzen Welt, Fürst Bismarck, hat den Grundsatz der Realpolitik aufgestellt und begründet, indem er nur und ausschließlich die Thatsachen reden ließ, alles Phantasieren und Träumen aber verwarf. Wenn dieser Grundsatz unbestreitbar richtig ist, so hat es andererseits seine volle Berechtigung für den nachdenklichen Menschen, die realen Thatsachen der Zeitgeschichte zusammenzustellen und sie nach dem, was kommen wird, zu befragen, die Einzelerscheinungen zu beobachten und zu kombinieren, bis sie ein verläßliches und wahrscheinliches Bild der künftigen Entwicklung geben. Es ist nicht einzusehen, warum wir nicht in unseren Tagen versuchen sollten, aus den großen Ereignissen und wichtigen Thatsachen, die uns umgeben, die Zukunft abzulesen.

Zwei Weltreiche sind es, die mit Riesenschritten einer gewaltigen, beherrschenden Zukunft entgegengehen. Rußland, das

Land der ungeahnten Reichtümer, das mehrere Hungerjahre, ja den Hungertod vieler Tausende seiner Unterthanen ertragen kann, ohne auch nur im Geringsten von seiner eingeschlagenen Bahn abzuweichen, strebt seit Jahren mit zielbewußter Festigkeit auf ein großes Ziel hin, auf nichts Geringeres, als die Unterwerfung des Erdteils Asien. Seine Heere stehen an den Grenzen Chinas, seine großartige sibirische Eisenbahn dringt von Tag zu Tag weiter vor; wir werden es erleben, daß nicht nur China, sondern auch die großen Reiche Innerasiens Vasallen Rußlands werden, wenn die sibirische Eisenbahn erst vollendet ist und wenn Rußland zu den großen Häfen im Norden auch den längst begehrten eisfreien Hafen im Süden besitzt. Diese Thatsache ist für Europa von ungeheurer Bedeutung, denn Europa wird dann nur noch ein Anhängsel des großen asiatischen Weltreichs sein, und Deutschland mit seiner hohen Kultur wird alle Mühe aufwenden müssen, um sich von diesem Weltreiche unabhängig und frei zu erhalten. Deshalb namentlich, weil an jenem Tage auch der Welthandel eine bemerkenswerte Verschiebung erfahren wird. Nicht mehr der vieldurchfahrene atlantische Ozean wird der Schauplatz des Handels sein, sondern der stille Ozean; das große innerasiatische Becken wird den Stapelplatz des Welthandels bilden, und Hamburg und London werden nur noch Filialen desselben sein.

Denn nicht nur Rußland wird seinen riesigen Einfluß in die Wagschale werfen, sondern auch Nordamerika, ein zur Beherrschung des Handels geradezu geschaffenes Land, welches die Macht hat, den atlantischen Ozean brachzulegen und den Schwerpunkt allen Verkehrs in den stillen Ozean zu verlegen. Wie Amerika diesem Ziele mit Eifer zustrebt, ist vor Aller Augen, und nicht umsonst sucht das schlaue England die Freundschaft seines angeblichen Stammesgenossen.

Von der alten Welt bleibt dann im Grunde nur noch Deutschland und Deutsch-Oesterreich übrig, das für den Wettkampf mit den beiden neuen Weltmächten in Betracht kommen kann — ein kleiner Teil der Welt gegenüber diesen Riesenreichen. Deutschland hat die Aufgabe, von der alten Welt um sich zu sammeln, was noch lebenswert ist, die prächtigen Häfen, welche heute in den Händen der absterbenden romanischen Welt sind, sich zu Nutze zu machen, vor allem aber eine Einigung herzustellen zwischen den jetzt zerrissenen Völkern Europas. England bleibt dabei füglich außer Betracht, dieses Reich wollen wir den Amerikanern gönnen. Aber der Dreibund innerhalb Europas muß gepflegt und weitergebildet werden, die alte Feindschaft Frankreichs muß erlöschen, in der Stunde der Not müssen die westlichen Kulturstaaten zusammenstehen wie Ein Mann.

Werden wir dieses Ziel erreichen? Erkennt Deutschland seine weltgeschichtliche Aufgabe? Zwei Thatsachen aus neuester Zeit geben auf diese Frage eine erfreuliche, hoffnungsreiche Antwort. Wenn der stille Ozean demnächst der Handelsplatz sein wird, so ist die Erwerbung des chinesischen Hafens Kiautschou, vor allem anderen aber die Erwerbung der Karolinen-Inseln von unberechenbarer, weittragendster Bedeutung. Und wenn eine Aussöhnung Frankreichs mit Deutschland mehr und mehr eine Notwendigkeit wird, so ist der Tag von Bergen, wo unser Kaiser das französische Schulschiff „Iphigenie" besuchte, ein Freudentag gewesen. — Ein Fernblick in die Zukunft braucht uns nicht zu erschrecken, wir dürfen mit Ruhe und mit einem Gefühle der Sicherheit und Geborgenheit den kommenden Ereignissen entgegensehen.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankuin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nachdem William verbunden und der Doktor die Kajüte verlassen hattte, trat Hobartson heran. Leise faßte er die rechte Hand des Offiziers und drückte sie herzlich.

„Haben dich ordentlich zerzaust, armer Junge," meinte er wehmütig, „siehst aus, als wollten sie Werg aus Dir rupfen — —! Hast Dich gehalten, wie Keiner, ja, ja, bist ein echter Klayriston, wenn's nur nicht zu viel geworden ist. Gott mög's verhüten. — Ja, so," fuhr Kapitän Hobartson nach einer kleinen Pause fort, „muß mir mal für alle Fälle die Adresse ansehen!"

Der Kapitän hatte bei diesen Worten aus dem Rocke Williams das über und über mit Blut befleckte Taschenbuch genommen und blätterte jetzt darin umher. Da blieb sein Blick auf einem Brief haften, dessen Schriftzüge unbedingt von Damenhand herrührten. Erst flüchtig, dann mit immer größerem Interesse flogen die Augen über das Papier, bis er den Brief fast zu Ende gelesen hatte. Plötzlich zuckte er zusammen. „Heiliges Eismeer!" rief er erschrocken, „war nicht richtig von mir, die Briefe anderer Leute zu lesen! Na, ist geschehen; läßt sich nicht ändern. Ist natürlich bei mir begraben."

Einen Augenblick stand der Alte sinnend da; während er leise durch die Zähne pfiff: „Dachte mir's gleich, daß etwas Unklares dahinter steckte. Der Mensch ging ja wie wahnsinnig auf die Franzosen los! Selbstverständlich wieder so eine Schürze! Alte Geschichte, solch' Unterrock macht die vernünftigsten Männer verrückt, ja verrückt, in der That! Kostet hier vielleicht Sr. Majestät einen seiner besten Offiziere und einem Vater den einzigen Sohn. Müssen eigentlich ausgerottet werden, diese — diese — Hexen, in der That — ausgerottet werden! Hm, hm, geht aber auch nicht, sind notwendiges Uebel, gerade wie die Franzosen. Womit sollte sich sonst zum Beispiel ein englischer Seemann hin und wieder die Zeit vertreiben. In der That! —"

Wer weiß wie lange der alte Seebär noch in dieser Weise über das zarte Geschlecht seine Meinung geäußert hätte, wenn er nicht durch den Eintritt eines Lazarethgehülfen, welcher bei Klayriston Krankenwache halten sollte, daran gehindert worden wäre.

„Haltet gut Ausguck, Mann," meinte er zu dem Eintretenden, „daß dieses junge Menschenkind nicht kentert, leck genug ist es allerdings."

Noch einen kurzen mitleidigen Blick warf Hobartson auf den Schwerverwundeten, dann aber verließ er die Kajüte, um an Deck zu gehen, wo es nach dem überstandenen Kampfe umfangreiche Arbeit gab.

---

7. Kapitel.

Der alte Lord Klayriston saß am Nachmittage eines schönen Frühlingstages unter seiner Veranda und schaute auf den Hafen herab, wo heute bei der prächtig wehenden Briese ein ganz besonders reger Verkehr von Handelsschiffen herrschte. An Kriegsschiffen befanden sich nur zwei alte Dreidecker dort, die schon seit vielen Jahren dort fest verankert lagen und zum Kasernendienst benutzt wurden.

Während Williams Vater so seine Blicke über den Hafen schweifen ließ, bemerkte er wie in der westlichen Einfahrt ein englisches Kriegsschiff auftauchte, welches außer der Nationalflagge noch die Sanitätsflagge gehißt hatte, also zu den sogenannten Lazarethschiffen gehörte, welche speziell dazu verwendet wurden, Verwundete und Kranke von den auswärtigen Nationen nach der Heimat zu transportieren.

Wenn gleich ein derartiges Schiff im Plymouter Hafen keine Seltenheit war, so empfand Lord Klayriston beim Anblick der Lazarethflagge heute sonderbarerweise eine peinliche Unruhe, welche ihn von einem Ort zum anderen trieb.

„Eigentümlich," murmelte er vor sich hin, „wie mich das Schiff dort aufregt, mir ist doch früher derartiges nicht passiert! Das Beste wird sein, ich schicke Fred nach dem Hafen um Erkundigungen darüber einzuziehen, welche Nachrichten das Schiff bringt."

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 87. Ausgegeben Mittwoch, den 26. Juli. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2879.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Eröffnung der Feldjagd.

Nachstehend wird das hohe Regierungsausschreiben bezeichneten Betreffs vom 9. Juli ds. Jrs. Nr. 17468 (Beiblatt Nr. 37 zum mittelfränkischen Kreisamtsblatte) mit den beigefügten hier einschlägigen gesetzlichen u. verordnungsmäßigen Bestimmungen unter dem Auftrage bekannt gegeben, für ortsübliche Bekanntmachung in den Gemeinden zu sorgen, und sich über den Vollzug durch Eintrag im Verkündbuche der Gesetze, Verordnungen ꝛc. auszuweisen.

Rothenburg den 25. Juli 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 17468.

An sämtliche Distriktspolizeibehörden des Regierungsbezirkes.

(Eröffnung der Feldjagd betr.)

Auf Grund des § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 5. Oktober 1863, die polizeilichen Vorschriften über Ausübung und Behandlung der Jagden betr., und der höchsten Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern, vom 22. Juli 1886 Nr. 9589, die **Termine des Aufganges der Feldjagd** betreffend, wird hiemit für das Jahr 1899 der Termin für:

a) den Aufgang der Jagd auf Feldhühner, Wachteln und Lerchen auf

Montag, den 21. August,

b) die Eröffnung der Feldjagd auf Hasen auf

Freitag, den 15. September

festgesetzt.

Hiebei wird auf die unten in Abdruck folgenden Bestimmungen des Art. 13 Abs. I des Ges. vom 30. März 1850, die Ausübung der Jagd betr., und § 8 der obenerwähnten Verordnung vom 5. Oktober 1863, sowie des § 368 Ziff. 9 des Reichsstrafgesetzbuches bezüglich des Begehens noch unabgeräumter Felder und unabgelesener Weinberge ausdrücklich aufmerksam gemacht.

Die Distriktspolizeibehörden haben vorstehendes Ausschreiben durch die Lokalamtsblätter weiter zu veröffentlichen.

Ansbach, den 9. Juli 1899.

Königliche Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern.

Dr. v. Schelling, Präsident. Blümlein.

* * *

Art. 13. Abs. 1 des Jagdausübungsgesetzes vom 30. Mai 1850:

Bei Ausübung der Jagd sind die feld-, forst-, jagd- und sicherheitspolizeilichen Vorschriften einzuhalten:

§ 8 der Allerhöchsten Verordnung vom 5. Oktober 1863, die polizeilichen Vorschriften über Ausübung und Behandlung der Jagden betr.:

Der Aufgang der Feldjagd überhebt den Jagdausübungs-Berechtigten nicht der Verpflichtung, die noch ungeräumten Felder und unabgelesenen Weinberge nicht zu betreten.

Unter diesem Verbote sind jedoch die Gras- und Kleeflächen, sowie die Kartoffel-, Kraut- und Rübenfelder, — vorbehaltlich des Ersatzes des etwa angerichteten Schadens — nicht begriffen.

§ 368 Ziff. 9 des Reichsstrafgesetzbuches:

Mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tage wird bestraft:

wer unbefugt über Gärten oder Weinberge, oder vor beendeter Ernte über Wiesen oder bestellte Aecker, oder über solche Aecker, Wiesen, Weiden oder Schonungen, welche mit einer Einfriedigung versehen sind, oder deren Betreten durch Warnungszeichen untersagt ist, oder auf einem durch Warnungszeichen geschlossenen Privatwege geht, fährt, reitet oder Vieh treibt.

Nr. 2871.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem in Windsheim die **Maul- und Klauenseuche** erloschen ist, wurde die Wiederabhaltung der Schweinemärkte dortselbst gestattet.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 25. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Serbien.

Nachdruck verboten.

In der Wetterecke Europas hat es wieder einmal geblitzt und gedonnert, aber die Menschheit hat sich schon so sehr an das Unruhige in jener Ecke gewöhnt, daß das Wetterleuchten diesmal die Aufmerksamkeit kaum erwecken und mindestens nicht auf die Dauer fesseln konnte. Auf den König Milan, dessen Namen man in guter Gesellschaft nur ungern in den Mund nimmt, ist geschossen worden mit sehr mangelhaftem Erfolge. Die Zustände in Serbien sind so verrottet, daß man in diesem Falle zu der Frage berechtigt ist, ob es sich hier wirklich um ein Attentat oder um bestellte Arbeit handelt. Vielleicht hattte Milan das Bedürfnis, einige unbequeme Gegner, etwa drängende Gläubiger, kalt zu stellen; vielleicht war man wirklich seiner wüsten Wirtschaft überdrüssig und wollte ihn beseitigen. Die serbischen Verhältnisse sind in der That so entsittlicht, so unglaublich verlogen und hoffnungslos, daß hier die kühnste Phantasie nicht an die Thatsachen heranreicht.

Vor einigen Tagen ist in Leipzig ein interessantes Buch erschienen über das Ende der Dynastie Obrenowitsch, welches ganz grauenvolle Streiflichter auf den serbischen Hof und das Leben an demselben wirft. Danach ist der junge König Alexander, der im nächsten Monat seinen 23. Geburtstag begeht, trotz seiner jungen Jahre körperlich und geistig bereits vollkommen ruiniert. Wenn die Schilderungen dieses Buches auf Wahrheit beruhen, so ist Alexander regierungsunfähig, weil er dem Blödsinn verfallen ist, und es wird verständlich, daß der alte Milan trotz seiner schaurigen Vergangenheit die Zügel der Regierung wieder in die Hände nehmen konnte. Daß alle anständigen Leute in Serbien seine Gegner sind, wollen wir zur Ehre des Landes annehmen, und daß diese wirklichen Vaterlandsfreunde im wühlenden Schmerze über den sittlichen und materiellen Untergang Serbiens zum Revolver greifen, um den bösen Geist des Landes unschädlich zu machen, liegt wenigstens im Bereiche der Verständlichkeit.

Recht pikant wirkt in diesem Zusammenhange die Vermutung, daß die Fäden des Complots in Cetinje zusammengelaufen seien, und daß der Fürst von Montenegro der Verschwörung nicht fernstehe. Darauf deutet namentlich die Ausweisung von Blazo Petrowitsch, eines nahen Verwandten des montenegrinischen Fürsten, aus Serbien hin. Daß dieses Gerücht von Montenegro aus mit aller Entschiedenheit dementiert wird, will garnichts bedeuten. Schon der Umstand, daß ein solches Gerücht überhaupt entstehen konnte, läßt tief blicken und führt den unbefangenen Zuschauer zu Erwägungen, die vielleicht schmerzlich, aber unvermeidlich sind.

An sich betrachtet sind nämlich die serbischen Zustände empörender Natur, und dennoch können wir nur wünschen, daß sie nicht zum Gerichte über dieses Volk ausreifen. Wenn Trunksucht und Lasterhaftigkeit jeder Art am serbischen Hofe ihre Orgien feiern, wenn ein so verkommenes Subjekt wie König Milan an der Spitze eines Staatswesens geduldet werden muß, so kann einem wohl die Schamröte ins Gesicht steigen über solche Kulturzustände in einem christlichen Staate, und man kann sich wahrlich nicht wundern, wenn die ehrlichen Staatsangehörigen einem so verrotteten Zustande ein Ende machen möchten. Aber man muß doch auch weiter fragen, was denn nachher an seine Stelle gesetzt werden soll, und darauf wird man zunächst die Antwort schuldig bleiben müssen. Bismarcks Wort „Quieta non movere d. h. laßt das Bestehende unberührt“ muß hier maßgebend sein. Serbien, Bulgarien und Rumänien sind Pufferstaaten, welche keine innere Daseinsberechtigung haben, sondern einzig und allein den Beruf haben, Rußland, Oesterreich und die Türkei vor jeder näheren Berührung zu bewahren, damit der glimmende Docht der Völkerfeindschaft nicht zur lodernden Flamme werde. Dieser Zweck ist wahrlich reich genug, um auch serbische Zustände, einen König Milan und einen König Alexander mit in den Kauf zu nehmen.

Schließlich hat ja Alles einmal ein Ende, und auch die Schandwirtschaft in Serbien wird ihr Gericht finden; vorläufig können wir um des europäischen Friedens willen nur wünschen, daß keine Aenderungen in der Wetterecke Europas eintreten, und bis auf Weiteres bleibt es uns unbenommen, die Zustände Serbiens mit verständig prüfendem Auge zu beobachten, um aus ihnen zu lernen, wie man es **nicht** machen muß.

Vermischte Nachrichten.

Mkt. Berolzheim, 24. Juli. Der hiesige Oekonom Mich. Schmidt verunglückte heute vormittag beim Sandfahren, indem die Ochsen scheuten, wodurch er zu Fall kam und ihm die Hinterräder des beladenen Wagens über den linken Oberschenkel gingen, so daß derselbe gebrochen wurde. Geraume Weile mußte der Verunglückte an Ort und Stelle liegen bleiben, bis auf seine Hilferufe sein Bruder, der in weiter Enternung davon auf dem Felde beschäftigt war, herbeikam und die erste Hilfe leistete.

Der Sohn des Oekonomen Weißlein in **Trommetzheim** schaffte für seinen in Windischhausen wohnenden Bruder Stöcke aus dem Wettelsheimer Walde. Als er am Wettelsheimer Berg einhemmen wollte, scheuten die Pferde infolge der Belästigung durch Mücken, so daß der junge Mann unter den Wagen geriet und von ihm derselbe mit der schweren Last über den Unterleib ging. Der Verletzte wurde in der Schmidtkunzschen Wirtschaft in Wettelsheim untergebracht und ist gestern seinen Verletzungen erlegen.

Würzburg, 24. Juli. Der Verdacht, daß der Brand der Ostberg'schen Möbelfabrik angelegt worden sei, scheint Bestätigung zu finden. Ein Arbeiter, der sich zur Zeit des Ausbruches des Feuers Zutritt zu den Fabrikräumen zu verschaffen gewußt hat, ist seitdem verschwunden. Nunmehr ist konstatiert, daß er um 5 Uhr 15 Min. den Aschaffenburger Zug bestiegen und vor Erreichung seines Billetzieles verlassen hat. — Bei einer Nachtdienstübung des 9. Inf.-Reg. in Würzburg wurde ein Soldat der 6. Komp. durch einen Schuß ins Gesicht schwer verletzt. Das Auge ist stark gefährdet.

Nürnberg, 24. Juli. Gestern Abend um 10 Uhr wurde auf der Lokalbahn Feucht-Altdorf bei der Haltstelle Hahnhof ein Bremser von hier, der von der Maschine fiel und unter die Räder kam, überfahren und sofort getötet.

Allgemeine deutsche Sportausstellung München 1899. Gegenwärtig ist das Preisgericht der Ausstellung in der Konstituierung begriffen. Die Stelle des I. Präsidenten hat k. Ministerialdirektor Dr. Heinrich Ritter von Haag, Vorstand der k. b. Versicherungskammer, übernommen; diejenige des II. Präsidenten Moritz Schröter, k. Professor an der technischen Hochschule. Am 25. Juli wird das Preisgericht zum ersten Mal zusammentreten, am 27. Juli wird es seine Thätigkeit eröffnen. Die Aussteller sind um Erklärung ersucht worden, wer etwa außer Preisbewerb trete, und die Preisbewerber sind eingeladen, am 27. Juli in der Ausstellung anwesend zu sein, um etwa nötige Auskünfte erteilen zu können.

Diebstahl mit Musik. In frecher Weise, aber nicht ohne Humor, ist dieser Tage ein Einbruchsdiebstahl in Halensee verübt worden. Das davon betroffene Ehepaar war, so erzählt eine Korrespondenz, bei Bekannten zu einer Gesellschaft eingeladen und wurde von einem später kommenden Gast, dessen Weg an der betreffenden Wohnung vorbeiführte, mit der Frage begrüßt, warum es denn, ohne zu Hause zu sein, sämmtliche Räume hell erleuchtet habe. Das Ehepaar, von böser Ahnung erfüllt, machte sich sofort auf den Heimweg. Es fand sämtliche Schränke erbrochen und alles Silberzeug und sonstige Wertsachen geraubt. Der Portier erklärte, es seien nach und nach acht Herren in Frack und weißen Handschuhen erschienen, die angaben, von dem Ehepaar eingeladen zu sein. Auf das jedesmalige Klingeln sei die Entreethür geöffnet und der Ankommende herzlich begrüßt worden. Da die Wohnung erleuchtet gewesen und überdies in derselben Klavier gespielt worden sei, habe er keinen Argwohn gehabt,

da er nicht gewußt habe, daß das Ehepaar ausgegangen sei. Augenscheinlich hat der erste Ankömmling mit einem Nachschlüssel die Wohnung geöffnet und die später Kommenden eingelassen. Um jeden Verdacht zu vermeiden, ist dann Licht angezündet worden und einer der Gauner hat Klavier gespielt. Von den Thätern fehlt jede Spur.

Litterarisches.

„**Die Heilbarkeit der Trunksucht**" lautet der Titel einer höchst beachtenswerten Abhandlung, welche die „**Gartenlaube**" veröffentlicht. Der Verfasser derselben, Dr. med. Hugo Hoppe, stellt darin fest, daß die Trunksucht im allgemeinen keine böse Gewohnheit, kein Laster ist, sondern eine Krankheit, die meistens auf angeborener Anlage, oft auch auf organischen Leiden beruht, und gibt den einzigen Weg an, auf dem Heilung zu erzielen ist. K. von Arx bietet unter der Rubrik „Deutsche Städtebilder" eine Beschreibung der schönen alten Bodenseestadt Konstanz dar, der wohlgelungene Abbildungen beigefügt sind, und J. Braun plaudert sehr anregend über das Thema „Stillosigkeiten". Zu einem der zahlreichen Bilder „Runen" von A. v. Neogrády, hat Fritz Döring sinnige Verse gedichtet. Und endlich enthält die „Gartenlaube" auch eine Schilderung der neuen Kinderkrüppel-Erziehungs- und Bildungsanstalt in Cracau bei Magdeburg, sowie noch viele andere interessante Beiträge in Wort und Bild. Neben dem spannenden Roman „Nur ein Mensch", mit dem Ida Boy-Ed nach wie vor die Leser fesselt, beginnt eine neue Erzählung E. Werner, „Der Lebensquell", die von den vielen Freunden der beliebten Erzählerin gewiß mit Freuden begrüßt werden wird. Zu dem Bilderschmuck, der ein hervorragend schöner ist, kommt diesmal wieder eine in Farben ausgeführte Kunstbeilage nach dem Dahl'schen Bilde „Um die Wette", die jedermann mit Wohlgefallen betrachten wird.

Gemeinnütziges.

Pochierte (eingeschlagene) Eier mit Schinken. Sehr frische Eier zerschlägt man über kochendem Wasser und läßt ihren Inhalt in dasselbe fallen. Sobald das Eiweiß fest wird, nimmt man die Eier heraus, richtet sie auf einer flachen Schüssel an und gießt folgende Sauce darüber. In einer Kasserole verrührt man einen *halben* Löffel Mehl mit etwas Butter, gießt ein wenig Auflösung von Liebigs Fleischextrakt hinzu und läßt alles einige Minuten kochen. Während des Umrührens mischt man 100 Gramm gekochten und gehackten Schinken, ein gutes Stück Butter, Pfeffer und den Saft einer Citrone unter die Sauce (L'Opinion).

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankniu.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Diesen Entschluß führte der Admiral dann auch aus und als Fred die Villa verlassen hatte, wurde er wieder etwas ruhiger. Doch als Stunde auf Stunde verging, ohne daß sein Diener zurückkehrte, befiel das vorherige unangenehme bange Gefühl ihn wieder und wurde schließlich so stark, daß förmlich dicker Angstschweiß auf seiner Stirne perlte.

„Mir unerklärlich, ganz unerklärlich, ein solches Gefühl," flüsterte Klayriston gepreßt," indem er unruhig im Sessel hin- und herrückte. Sollte vielleicht gar meinem Jungen etwas zugestoßen sein? — Hat ja in der letzten Zeit wieder mannigfaltige, schwerblutige Zusammenstöße gegeben: da wäre es schon möglich, daß William etwas zugestoßen ist. Wo der Fred nur bleibt, er könnte doch schon hier sein, ist doch sonst ein pünktlicher Mensch! Daß diese qualvolle Unruhe mich nicht verlassen will! und hastig sich von seinem Sitze erhebend, ging er mit großen Schritten auf und ab, jede Minute einen Blick aus dem geöffneten Fenster werfend.

Plötzlich blieb er wie angewurzelt stehen und starrte nach dem Wege, auf welchem sich ein Wagen von mehreren Männern umgeben, Schritt für Schritt vorwärtsbewegte. Als der Zug sich mehr der Villa näherte, erkannte Klayriston seinen Diener Fred und in den anderen begleitenden Personen Marinesoldaten. Jetzt konnte kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß William es war, den man dort brachte, und daß diesen ein Unglück ereilt haben mußte. Den auf ihn lastenden Bann gewaltsam abschüttelnd, stürzte der Lord aus dem Hause, jenen Männern entgegen. Kaum hatte Fred den Admiral bemerkt, als auch er den Wagen verließ und seinem Herrn entgegeneilte.

„Was ist meinem Sohn passiert, Fred?" rief Klayriston schon von weitem.

„Mylord Euer Sohn ist schwer verwundet —"

Weiter kam der Diener nicht, denn der Lord war schon an ihm vorbei nach dem Wagen geeilt. Doch hier trat ihm der Schiffsarzt entgegen mit der Bitte sich möglichst zu beherrschen, da dem Offizier jede, auch die geringste Aufregung erspart bleiben müsse; denn sonst stände das Schlimmste zu befürchten. — Am besten sei es, wenn der Verwundete erst so schnell wie möglich aus dem Wagen herauskäme, weil der Transport ihm große Schmerzen bereite. Lord Klayriston bezwang daher seine Aufregung und kehrte auf Anraten des Arztes schnell nach Hause zurück, um dort für den Sohn ein Zimmer herrichten zu lassen. Eine halbe Stunde später, lag William im hellen, luftigen Gemach auf bequemem Lager gebettet und nachdem der Arzt noch einmal den Verband geordnet hatte, waren die Begleitmannschaften wieder an Bord zurückgekehrt, während der Schiffsarzt auf Bitten des Lords in einem anderen Zimmer erst noch eine Erfrischung zu sich nahm, auch wurde verabredet, daß er solange im Hause verbleiben sollte, bis ein anderer Doktor aus der Stadt herbeigerufen worden wäre.

Vater und Sohn waren allein im Zimmer! Vorsichtig trat Klayriston an das Bett, auf dem William mit totblassem, eingefallenen Gesicht und geschlossenen Augen regungslos dalag. — Lange — lange blickte der Vater auf die entstellten Züge des Sohnes und plötzlich zuckte es krampfhaft über das eisenharte Gesicht, während ein konvulsivisches Aechzen sich der Brust entrang.

„William, mein Junge, mein braver Junge, wie mußt Du leiden," flüsterte der Lord innig, dabei die abgemagerte, fieberhafte Hand des Kranken sanft drückend.

Langsam schlug der junge Offizier bei dieser Berührung die Augen auf. Sein matter glanzloser Blick irrte sekundenlang im Zimmer umher, bis er schließlich auf dem alten Admiral haften blieb; da aber wurde der Ausdruck so gleichgültig, so kalt, daß Klayriston bis in's Innerste erbebte und seine sonst so herrschsüchtig blickenden Augen mit feuchtem Schimmer sich überzogen.

„William," rief er in furchtbarer Seelenpein, „kennst Du mich denn nicht, Du bist ja bei mir, bei deinem Vater."

Doch der Kranke gab keine Antwort, sondern schaute nur noch einmal mit demselben kalten Blick seinen Vater an um dann wieder die Augen zu schließen.

In diesem Augenblick trat der Schiffsarzt mit dem aus der Stadt eingetroffenen Kollegen ein, um diesem über den Zustand des jungen Klayriston Aufklärung zu geben. Nachdem dieses geschehen, und einer ebenfalls herbeigerufenen Wärterin die augenblickliche Fürsorge des Kranken übergeben worden war, verließen die beiden Aerzte das Haus. Der Lord aber begab sich nach dem Salon, denn er fühlte das Bedürfnis allein zu sein, allein mit seinem Schmerz und seinem schweren Gewissen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Niederlage der rühmlichst bekannten und allgemein beliebten

Getreidesensen
(sog. Haberrechen)

von Herrn Wagnermeister Ludwig in Gammesfeld befindet sich auch dieses Jahr wieder
in **Rothenburg** bei **Conrad Krauß Nachfolger**, untere Schmiedgasse 217,
in **Schillingsfürst** bei **A. Grüber**, Seilermeister.

NB. **Reparaturen** werden von den obengenannten Geschäften im Monat November prompt vermittelt.

Eine Wagenladung

Häfen, Schüssel, Tigel

ist angekommen und empfiehlt

M. Klein, Rödergasse
gegenüber Herrn Bierbrauer Ulrich Beck.

Der Lebensquell von E. Werner.

Mit dieser neuesten humoristischen Erzählung der gefeierten Schriftstellerin eröffnet die **„Gartenlaube“** soeben ein neues Quartal. Daran wird sich eine tief ergreifende Erzählung aus dem Engadin von eigentümlich poetischem Zauber

Der König der Bernina

von J. C. Heer,

dem jungen schweizer Dichter, der mit seinem fesselnden, als Buch erschienenen Roman „An heiligen Wassern“ so berechtigtes Aufsehen erregt hat, schließen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark 75 Pfennig.

Das 1. u. 2. Quartal kann zu diesem Preise durch alle Buchhandlungen und Postämter nachbezogen werden.

Ausstattungs-Anstalt der Mittelfränk. Kreis-Darlehenskasse Dittenheim.

Gemeinnützige, mit Genehmigung und unter Oberaufsicht der Königlichen Staatsregierung bestehende Privatanstalt. Regelmäßiger Jahresbeitrag Zwei Mark zwanzig Pfennige; einmalige Aufnahmsgebühr zwanzig Pfennige. Ausstattungsgewinne

Vierhundert Mark;

jährliche Verzinsung derselben mit **drei Prozent.** Auslosung der Gewinne jedes Jahr unmittelbar vor Weihnachten öffentlich unter Kontrole der Polizeibehörde. Weitere Auskunft erteilen sämtliche uns angeschlossenen Darlehenskassen-Vereine, sowie die breits aufgestellten Filialkassiere und die Anstaltsverwaltung in Dittenheim. Tüchtige Filialkassiere werden für alle größeren Plätze gesucht und statutengemäß entschädigt.

Mittelfränkische Kreis-Darlehenskasse
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Als **Filialkassier** für **Rothenburg** wurde Herr **Sprinzing**, vorm Röderthor (Nußbaumpromenade) aufgestellt.

Kassenschränke
Patent-Panzerkassen,

prämirt Stuttgart 1897. Unübertroffen, neueste u. stärkste Bauart, liefert zu äußerst billigen Preisen

M. Frank, Kassenfabrik
Söflingen-Ulm a/D.

Das

Martha-Haus
evangel. Mägde-Herberge in Nürnberg

Wolfsgasse Nr. 4
nächst der St. Aegidienkirche

bietet allen von auswärts kommenden, hier einen Dienst suchenden Mädchen, sowie auch den zeitweise stellenlosen weiblichen Dienstboten, besonders den aus dem Krankenhause entlassenen, freundliche Unterkunft, ausreichende Verköstigung und ein gutes Nachtlager. Der Preis hiefür beträgt 80 Pfg. täglich, nämlich: Frühstück und Vormittagsbrot 10 Pfg., Mittagessen und Nachmittagskaffee 30 Pfg., Abendessen 15 Pfg., Nachtlager 25 Pfg. Solche Mädchen, welche einen Teil des Tages der Arbeit im Hause widmen, zahlen statt 80 nur 60 Pfg.

Die in der Mägdeherberge einkehrenden Mädchen finden hier mütterliche Beratung; auch ist man bemüht, ihnen wie überhaupt allen nach einer neuen Stelle suchenden weiblichen Dienstboten einen passenden Dienst zu verschaffen. Solches kann, wenn gute Zeugnisse vorliegen, leicht geschehen, da fortwährend viele Dienstherrschaften mit Gesuchen und Anfragen sich hieher wenden. Für das Einschreiben der Dienstboten in das Erkundigungsbuch wird keine Gebühr gefordert. Wer durch Vermittelung der Mägde-Herberge eine Stelle erlangt, zahlt hiefür 1 Mark.

Jeden Sonntag nachmittags von 4 Uhr an findet in der Mägde-Herberge eine gesellige Zusammenkunft für Dienstmädchen statt. Gesänge, Ansprachen, Vorlesen aus guten Schriften und freie Unterhaltung sollen dazu dienen, diese Stunden angenehm und nutzbringend zu machen.

Weg vom Staatsbahnhof zur Mägde-Herberge zu erfragen im Kaffee-Häuschen unmittelbar vor dem Frauenthor.

Für Rettung von Trunksucht

versendet Anweisung nach 22jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, keine Berufsstörung. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **„Privat-Anstalt Villa Christina bei Säckingen (Baden).“**

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 88. Ausgegeben Freitag, den 28. Juli. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2861.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Zuchtverband für Fleckvieh in Mittelfranken.

Unter Hinweis auf das diesamtliche Ausschreiben, betreffend **Zuchtverband für Fleckvieh in Mittelfranken**, vom 3. ds. Mts. (Amtsbl. Nr. 78) wird hiemit weiter bekannt gegeben, daß sich nun auch in der Marktgemeinde Schillingsfürst ein Ortsverein des genannten Zuchtverbandes mit 15 Mitgliedern gebildet hat, von welchen 17 weibliche Tiere und ein Zuchtstier (Triesdorfer Schlags) durch den Zuchtinspektor angekört und in das Heerdbuch aufgenommen wurden (siehe § 3 der Satzungen des Zuchtverbandes für Fleckvieh in Mittelfranken).

Rothenburg den 25. Juli 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2577.

An die Herrn Bürgermeister von Bellershausen, Bieg, Diebach, Gastenfelden, Insingen, Lohr, Schillingsfürst, Stilzendorf und Kl. Sulz.

Betreff: Das Abraupen der Bäume, Gesträucher und Hecken 2c.

Umgehend ist zu berichten, was nunmehr zum Vollzuge des bezirksamtlichen Ausschreibens bezeichneten Betreffs vom 1. ds. Mts. — Amtsbl. Nr. 77 — geschehen ist.

Rothenburg, den 26. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2899.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Das diesjährige Centrallandwirtschaftsfest betr.)

Die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes erhalten demnächst unter Couvert je ein Exemplar des gedruckten Programmes zu dem **Centrallandwirtschaftsfeste pro 1899** zur Kenntnisnahme und entsprechenden Benützung, sowie Veröffentlichung. Dasselbe ist sodann in der Registratur im Fache „Landwirtschaft“ zu hinterlegen.

Diejenigen Gemeindeangehörigen, welche sich um Preise für landwirtschaftliche Haustiere bewerben wollen, sind auf die §§ VIII u. IX des Programmes und ganz besonders darauf aufmerksam zu machen, daß

1. solche Personen, welche beim Vorführen von Preistieren vor dem Königszelte nicht in sonntäglichem Gewande erscheinen, keinen Anspruch auf eine Geldbelohnung haben,
2. jeder Aussteller von Tieren ein Zeugnis mitzubringen hat, worin amtlich bestätigt wird, daß in der betreffenden Gemeinde seit mindestens 4 Wochen vor Abgang des Tieres zur Ausstellung keine ansteckenden Tier-Krankheiten geherrscht haben,
3. alle Preisbewerbungen für Tiere vom Bürgermeister bestätigt sein müssen,
4. die zur Preisbewerbung anzumeldenden Tiere hinsichtlich der Ausstellungswürdigkeit vor der behördlichen Bescheinung des Anmeldeformulares einer sachverständigen Besichtigung zu unterstellen sind,
5. Formulare zu Preisanträgen und Anmeldeformulare zur Preisbewerbung für Tiere, soweit der Vorrat reicht, auch beim landwirtschaftlichen Bezirksausschusse erholt werden können,
6. auf den bayerischen Staatsbahnen für Hin- und Rückfahrt bezüglich jener Tiere und deren Führer Transportfreiheit gewährt ist, welche bis längstens 1. September bei dem bayerischen Landwirtschaftsrate zur Preisbewerbung angemeldet sein werden. Auch wird für jede zu ein und demselben Certifikate (Legitimation) gehörige Sendung ein Begleiter frei befördert, auf der Rückreise jedoch nur dann, wenn die Rückreise mit dem Preistiere stattfindet.

Rothenburg, den 26. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2892. **Bekanntmachung.**

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in dem Gehöfte des Oekonomen Johann Leidenberger in Oberhegenau erloschen ist, wurden heute die bezüglichen Sperrmaßnahmen für dieses Gehöfte in vollem Umfange aufgehoben.

Die Gehöfte der Oekonomen Meyer und Westernacher bleiben noch gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 26. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Das Schlafgängerwesen.

Nachdruck verboten.

Mit der abnormen Entwicklung unserer industriellen Verhältnisse, ja der ganzen Lebenshaltung und aller Lebensbedingungen haben natürlich die vorbeugenden und heilenden volkswirtschaftlichen Mittel nicht Schritt halten können. Heute aber, wo das rasende Tempo sich zu verlangsamen scheint, um regelmäßigen und bleibenden Zuständen Platz zu machen, ist es die Pflicht des Volkes und seiner Regierung, die Wunden zu heilen und die gerissenen Lücken allmählich auszufüllen. Eine der bösesten Wunden am Körper unseres Volkes ist das in der Ueberschrift genannte Schlafgängerwesen, das man lieber ein Unwesen nennen sollte.

Wie es entstanden ist und wie es sich zu so bedrohlicher Höhe entwickeln konnte, wird leicht verständlich, wenn man die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands seit der Einführung der Freizügigkeit überblickt. Der Zug in die großen Städte, der so ziemlich jedem Landbewohner in den Knochen steckt, zumal denjenigen, die ihre Soldatenzeit hinter sich haben, daneben die Vorspiegelungen leichtfertiger Gesindevermittler, in manchen Fällen auch der Wunsch, den aufmerksamen Augen von Vater und Mutter, von Pfarrer und Lehrer zu entgehen, — diese und ähnliche Umstände entvölkerten das platte Land und führten den großen Städten, insbesondere den Industriezentren große Schaaren kräftiger Leute zu, die natürlich von den Fabrikbesitzern mit Freude begrüßt wurden. Ein Platz in der Fabrik oder im Bergwerk war bald gefunden, aber eine angemessene Wohnung war nicht vorhanden. Da biß man in den sauren Apfel und mietete sich bei einem verheirateten Arbeitsgenossen ein, der wiederum diesen angenehmen Nebenverdienst gern mitnahm, ohne dafür eine größere Wohnung zu mieten. So entstand und so mehrte sich die große Schar der Schlafgänger; aber welchen bösen Folgen für die Gesundheit, für die Sittlichkeit, für die Ehrenhaftigkeit waren diese armen Leute damit ausgesetzt! Wenn man bedenkt, wie tief im Charakter des deutschen Volkes die Sehnsucht nach einem eigenen trauten Heim — klein, aber mein! — liegt, wie nötig in der That zur Ausbildung aller häuslichen Tugenden, in der Charakterbildung es ist, innerhalb der eigenen vier Wände schalten und walten zu können, so können wir nur mit tiefem Bedauern auf die Tausende von deutschen Männern und Mädchen blicken, die um den Segen eines traulichen Heims betrogen werden.

Lassen wir die weiblichen Schlafgänger, die Fabrikarbeiterinnen und landwirtschaftlichen Arbeiterinnen, hier gänzlich außer Berechnung, deren Sittlichkeit natürlich in weit höherem Maße gefährdet ist, und denken wir nur an die männlichen Schlafgänger, so finden wir, daß im ganzen preußischen Staate bei der letzten Volkszählung unter 1000 männlichen Personen 7 Schlafgänger gezählt wurden; davon kamen 5,2 auf die preußischen Städte und 1,7 auf die Landgemeinden und Gutsbezirke. Das Aeußerste leistete natürlich Berlin mit 77,2 männlichen Schlafgängern auf 1000 in Familienhaushaltungen gezählte Personen. Bedenkt man, welche Zustände in solchen Schlafgänger-Wohnungen herrschen, daß manchmal 6, 8 und 10 Personen dasselbe Zimmer bewohnen, Kinder und Erwachsene, Männer und Frauen durcheinander, so bedarf der Ruf nach Aenderung und Besserung keiner besonderen Begründung; aber man muß es aufs tiefste bedauern, daß die Reichsregierung neuerdings beschlossen hat, die Vorlage eines Reichs-Wohnungsgesetzes auf spätere Zeit zu verschieben.

Wie ist dem Schlafgänger-Unwesen abzuhelfen? Es kommt nicht darauf an, diese Einrichtung gänzlich abzuschaffen; denn es ist ein offenbares Bedürfnis vorhanden, aus der Fremde herbeigezogene Arbeiter unterzubringen, und es hieße aus dem Regen in die Traufe geraten, wollte man sie in die Wirtshäuser verweisen; sondern es kommt darauf an, die Schlafgänger-Einrichtung in die richtige Bahn zu leiten. Da sollte vor allem dem Staate und in diesem besonderen Falle den Fabrikbesitzern und ihresgleichen klar zum Bewußtsein kommen, daß der Mensch nicht vom Brote allein lebt. Der Staat verlangt eine bestimmte Anzahl von Kubikmetern Luft für jeden Schlafgänger, das Andere kümmert ihn nicht. Der Fabrikbesitzer verlangt kräftige Arme, geschickte Hände, verständige Augen; daß auch treue Herzen, unverdorbene Sitten zu einem tüchtigen Arbeiter gehören, scheint er zu übersehen.

Unsere Vorschläge gehen dahin: Jeder Fabrikbesitzer sei verpflichtet, für ein menschenwürdiges Unterkommen seiner Mitarbeiter zu sorgen, und der Staat sei verpflichtet, gesetzliche Bestimmungen zu erlassen, welche eine gewisse Gewähr geben, daß die arbeitende Jugend unseres Volkes nicht entsittlicht werde. Diese Bestimmung möge etwa lauten: „Schlafgänger unter 25 Jahren dürfen nur von solchen Personen gehalten werden, deren sittliche Unbescholtenheit außer Zweifel steht. Im Streitfalle entscheidet die Ortspolizei. Den Kost- und Wohnungsgebern steht die elterliche Gewalt über ihre Schlafgänger zu.“

Vermischte Nachrichten.

Dombühl, 26. Juli. Gestern wurde in Frankenheim das achtjährige Töchterlein des prot. Pfarrers Seiler zur Ruhe bestattet. Dasselbe hatte sich vor zirka 10 Tagen bei den Vorbereitungen zu einem Bade durch einen Sprung in den mit heißem Wasser gefüllten Waschkessel die Beine bis an den Unterleib derart verbrüht, daß sich die Haut in Stücken sofort ablöste und das bedauernswerte Kind bei hohem Fieber mehrere Tage bewußtlos in seinem Bette lag. Das Erwachen aus dieser Bewußtlosigkeit war nur noch ein letztes Aufflackern der zerstörten jungen Lebenskraft. Wohl kaum ein Mensch in der ganzen Umgegend versagte dem armen, kleinen Erdenwesen sein herzlichstes Mitleid, wie auch den schwergeprüften Eltern sein aufrichtigstes Bedauern. — Am Sonntag den 30. ds. Mts. soll in Kloster Sulz das Distriktsmissionsfest für das Dekanat Feuchtwangen abgehalten werden, und zwar von nachmittags 2 Uhr an. Die Festpredigt wird Herr Pfarrer Högner von Unterampfrach, einen zweckentsprechenden Vortrag Herr Konrektor Starck aus Neuendettelsau halten.

Kalchreuth, 23. Juli. Während eines heftigen Gewitters traf ein Blitzstrahl im nahen Käßwasser einen alten Birnbaum. Er fuhr in der Höhe von 2 Meter in den Baum und spaltete den Stumpf in 4 Teile. Der obere Teil, ca. 13 Meter hoch, wurde durch die furchtbare Gewalt $1\frac{1}{2}$ Meter tief senkrecht hart am Stumpfe in die Erde gerammt. Stumpf und Krone stehen jetzt nebeneinander. Man glaubt, ein anderer Baum wäre aus dem Boden herausgewachsen. Der Baum hat einen Durchmesser von 60 Centimeter und steht $4\frac{1}{2}$ Meter von einer Scheune entfernt, die er überragte. Wie viel Menschenkraft wäre wohl erforderlich, einen so großen Baum senkrecht $1\frac{1}{2}$ Meter in die Erde einzurammen? Sehr viele Leute besehen sich diese Merkwürdigkeit.

Eine mutige That hat gestern Mittag der Lieutenant v. Brause vom preußischen Infanterie-Regiment Nr. 20 vollbracht. Der sehr starke Oberst v. Brause aus Berlin, selbst ein sehr tüchtiger Schwimmer, ging im Chiemsee plötzlich unter; ein Schlaganfall hatte ihm die Besinnung für kurze Zeit geraubt. Die Stelle war tief und etwa vierzig Meter von der Bade-Anstalt entfernt. Zum Glück bemerkte der älteste Sohn des Obersten das Verschwinden, schwamm schnell hinzu und tauchte unter. Nach einigen bangen Augenblicken erschien er mit dem schweren Körper. Ein Boot kam zwar heran, war aber doch noch so weit, daß der Kranke noch einmal unterging. Noch einmal erfaßte die kräftige Hand des mutigen Tauchers den Sinkenden, und nun war endlich das Rettungsboot so nahe gekommen, daß mit seiner Hilfe die Bade-Anstalt sicher erreicht wurde. Als der junge wackere Offizier beglückwünscht wurde, daß ihm das kühne Wagnis gelungen, da ein so starker Herr schwer in die Höhe zu bekommen sei, erwiderte er ebenso rührend wie heldenhaft: „Dann wär's gewiß leicht, mit dem Vater zusammen zu sterben.“

Marienburg, 27. Juli. Der Brand wurde gestern nach-

mittag bewältigt. Es sind fünfzig Wohngebäude und Stallungen vernichtet, darunter das alte Gymnasium und die Töchterschule. Das Hochmeisterschloß war infolge des entgegengesetzten Windes nicht gefährdet. Personen wurden nicht verletzt. Der Schaden wird auf mehrere Millionen Mark geschätzt, ist aber meist durch Versicherung gedeckt.

Litterarisches.

Das zweite Quartal der in Stuttgart erscheinenden **„Neuen Musik-Zeitung"** (Verlag von Karl Grüninger) bringt musikpädagogische Abhandlungen von A. Friedmann (Gottfr. Kellers Beziehungen zur Musik), H. Bock (Rich. Wagner und Heinrich Heine in Paris), A. Wadsack (Der Schulgesang), A. Hofman (Der Volksgesang in Gottschee), Biographisches aus dem Leben von Jul. Cabisius, E. Reményi, Nik. Rubinstein, A. Seidl, ausführliche Auszüge aus neuen musikgeschichtlichen Schriften und musikalischen Unterrichtswerken, kritische Berichte über neue Opern, Virtuosen, Novitäten aus dem Konzertsaal, Bildnisse und Biographien der Damen P. V. Blumenbach, C. Chaminade, E. Kerndl, E. Plüddemann, M. Reid, E. Stägemann, T. Tholfus, A. Vollmar, M. Werber, der Herren E. Kullack, C. Lochbrunner, M. Oberdörffer, J. Röntgen, G. Schmedes, Tamagno, G. Wille, ferner ein Tableau der Mitglieder der Dessauer Oper, des weiteren spannende Erzählungen von H. Abt (Janusmasken), Maria Janitschek (Hubert) schließlich gewählte Klavierstücke, Lieder und Duos für Geige und Klavier von G. Bartel, O. Heß, E. Heuser, C. Kämmerer, C. Kißler, Henning von Koß, E. Kullak, R. F. Procházka, E. de Volborth, C. Wohlgemuth, Fr. Zierau.

(Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt nur 1 Mark. Probenummern versendet an Interessenten jede Buch- und Musikalienhandlung, sowie der Verlag von Karl Grüninger in Stuttgart auf Verlangen gratis und franko.)

In dem bekannten Mittelbach'schen Verlage in Leipzig — dem die deutsche Radfahrerschaft schon so manche schöne und gute Karte verdankt, wir erinnern hier nur an die berühmte **Straßenprofilkarte für Radfahrer** in 82 Blatt — ist soeben eine ganz neue, prächtige, vielfarbige Karte des deutschen Reiches und der angrenzenden Länder erschienen unter dem Titel: **„Hauptrouten-Karte von Mittel-Europa"**. Die Karte soll besonders zur Uebersicht dienen und wird deshalb für Comptoir und Reise, vorzüglich aber für Radtouren sehr gute Dienste leisten. Sie ist in 1 : 1 500 000 und zeigt in schöner, ungemein deutlicher Darstellung alles Wissenswerte: alle bemerkenswerteren Orte, die Eisenbahnen und Flüsse, alle Hauptstraßen, die wichtigeren Neben- und Verbindungsstraßen (mit Entfernungs-Angaben in Kilometern), die Reichs- und Landesgrenzen sind koloriert rc. Der Preis der sehr sauber gedruckten Karte ist 4 Mk., aufgezogen auf Leinwand in elegantem Carton 5 Mk., doch kann man auch die einzelnen 4 Blätter à 1 Mk. beziehen (Blatt I nw., II no., III sw., IV so.). Zu haben ist dieselbe in jeder Buchhandlung, oder auch direkt von Mittelbach's Verlag in Leipzig.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankuin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Im Salon warf er sich laut aufstöhnend in einen Sessel und die, bis dahin gewaltsam zurückgedrängten Thränen rollten unaufhaltsam über die hageren Wangen. Stundenlang hatte Williams Vater so gesessen, als er sich endlich erhob und auf die Veranda hinaustrat. Wie ermüdet lehnte er sich draußen an die Brüstung und ließ gedankenvoll seine Blicke nach dem bereits in nächtlichem Dunkel eingehüllten Hafen hinüberschweifen, aus welchem die Schiffe in kolossalen Umrissen gespensterhaft heraustraten. Das helle flimmernde Licht ihrer Ankerlaternen warf lange schwankende Strahlen auf die blauschwarze Dünung, so daß es bei dem ewigen Auf- und Niederwogen der langgestreckten Wellen aussah, als wenn riesige leuchtende Schlangen über das Wasser dahinzogen. Darüber aber spannte sich der reine wolkenlose Abendhimmel, an dessen Gewölbe unzählige Sterne im phosphorcierenden Glanze schimmerten. Plötzlich wie mit einem Schlage wurde die Dunkelheit durch den, über den westlichen Höhen emporsteigenden Mond durchbrochen und in gewaltigen Lichtwellen warf er seinen silbernen Schein über die ganze Landschaft, alles mit diamantleuchtenden Schimmer überflutend. Es war ein tief ergreifendes Bild, welches die im sanften heiligen Frieden ausgebreitete und von dem milden Mondlicht übergossene Natur bot.

Auch Lord Klayrislon schien dieses zu empfinden, denn mit einem Male faltete er die Hände und den thränenumflorten Blick zum Himmel erhebend, flüsterten seine Lippen ein inbrünstiges Gebet, zu den Heerschaaren, zu Gott dem Allwissenden und Allgütigen empor.

Der anbrechende Morgen fand den Admiral am Krankenbette seines Sohnes sitzend, wo er die ganze Nacht wachend zugebracht hatte. Als er sich endlich erhob, um einige Stunden zu ruhen, konnte man erst erkennen, wie furchtbar ihn die seit gestern durchlebten Stunden zerrüttet haben mußten. Tiefe Rillen, wie mit einem Messer eingeschnitten, durchfurchten das Gesicht, und die hohe, früher stets straff aufgerichtete Figur war gebeugt, als würde sie von ungeheurer Last niedergedrückt.

8. Kapitel.

Wochen, Monate waren vergangen und der Herbst nahte bereits, als der junge Klayrislon sich endlich soweit erholt hatte, daß er einige Stunden außerhalb des Bettes zubringen konnte. Für seinen Vater war es in der langen kummervollen Zeit inniger Trost gewesen, daß Hobartson ihm gleich am Anfang schrieb, wie unendlich tapfer William sich benommen habe und wie der kommandierende Admiral beim Könige eine Auszeichnung für ihn beantragt habe.

Wenngleich bei William mit der fortschreitenden Genesung die Kräfte naturgemäß immer mehr wiederkehrten, und er auch das zuerst in halber Geistesabwesenheit gezeigte gleichgültige Benehmen seinem Vater gegenüber allmählich aufgegeben hatte, so blieb er trotzdem karg und verschlossen gegen diesen. Nur, wenn der Vater ihm mitunter eine fast überschwengliche Liebe entgegenbrachte, verloren die Augen das abstoßende und blickten sekundenlang vorwurfsvoll auf den alten Lord, welcher dadurch fast noch schmerzlicher berührt wurde. Bisher war auch, wie auf stillschweigende Uebereinkunft zwischen den beiden Männern nie ein Wort bezüglich Kathy's gefallen, ein jeder schien zu fürchten, dieses Thema zu berühren.

Eines Vormittags, als William im Park auf einem Ruhebett lag, kam sein Vater schnellen Schrittes zu ihm gegangen. Das Gesicht trug seit langer Zeit wieder einen glücklichen, frohen Ausdruck und ebenso zeigte die Gestalt in ihren Bewegungen die frühere Straffheit und Elasticität. Als der Lord herantrat, wollte sich der Kranke aus seiner halbliegenden Stellung erheben, doch jener ließ ihn nicht dazu kommen. —

„Laß Dich nicht stören, mein Junge," rief er, wobei William sanft auf das Ruhebett zurückgedrängt wurde, „hier habe ich Dir eine große Ueberraschung mitgebracht," und damit reichte er seinem Sohne von den Briefen, die er in der Hand hielt, den umfangreichsten, welcher von einem großen Siegel verschlossen war. William betrachtete einen Augenblick das Schreiben und las, aber nicht eine einzige Miene verriet irgendwelche freudige Erregung. Gleichgültig wie immer blickten die hellblauen Augen, als er das gelesene Schreiben wieder zusammenfaltete und bei Seite legte. —

(Fortsetzung folgt.)



Einzig echt in der Flasche!

Das ist

die wahrhaft untrügliche, radicale Hilfe gegen jede und jede Insekten-Plage.

In **Rothenburg o/T.** bei Herrn **Chr. Strauß.**
„ **Frankenheim** „ „ **H. W. Dolde.**

Kaffee,

roh und gebrannt,

Chocolade,

Cacao

in vorzüglichen Qualitäten.

Cigarren

und

Cigarretten

in den verschiedensten Sorten billigst bei

H. Holstein.

Fr. Holzöder,

Groß-Uhrmacher. Rothenburg o./T.
liefert Turmuhren in jeder Größe. Beste Zeugnisse. Kostenvoranschläge gratis und franko.

Für die

Gemeindeverwaltungen.

Aufrechnungs-Bescheinigungs-Buch

für den

Umtausch der Quittungskarten

zur

Invaliditäts- und Altersversicherung,
per Stück 20 Pfg.
sind stets vorrätig in der

J. P. Peter'sche Buchdruckerei,
Rothenburg o. Tbr.

Die Niederlage der rühmlichst bekannten und allgemein beliebten

Getreidesensen
(sog. Haberrechen)

von Herrn Wagnermeister Ludwig in Gammesfeld befindet sich auch dieses Jahr wieder
in **Rothenburg** bei **Conrad Krauß Nachfolger,** untere Schmiedgasse 217,
in **Schillingsfürst** bei **A. Grüber,** Seilermeister.

NB. **Reparaturen** werden von den obengenannten Geschäften im Monat November prompt vermittelt.

Schwarze, blaue und rote Tinte

empfiehlt **J. P. Peter.**

Monatsblätter für deutsche Litteratur

Preis 5 M. jährlich.
Vornehmes, inhaltreiches und billiges Familienblatt für jedes deutsche Haus.
Tendenz: Pflege des Idealen.
Herausgeg. v. **Alb. Warneke.**
Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt und beim Verleger **Herm. Beyer, Leipzig,** Königsstr. 27.

Hornstipp

ist wieder eingetroffen und empfiehlt

J. P. Peter'sche Papierhdlg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. **Alle Postanstalten** nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 89. **Ausgegeben Montag, den 31. Juli.** **1899.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2916.

An die Herrn Bürgermeister des Distrikts Schillingsfürst.

(Die auswärtigen Amtstage betr.)

Der auf Mittwoch den 16. August ds. Jrs. fallende **Amtstag zu Schillingsfürst** fällt wegen Beurlaubung des Amtsvorstandes aus.

Dies haben die betreffenden Herrn Bürgermeister in ihren Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 31. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2918.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Betreff: Die gewerblichen Verhältnisse der Hebammen.)

Die Herren Bürgermeister werden beauftragt, die soeben im Gef.- u. Verordnungsbl. Nr. 34 veröffentlichte k. Allerh. Verordnung vom 4. Juni 1899 bez. Betreffs den in den Gemeinden ansässigen **Hebammen** zur künftigen Befolgung bekannt zu geben, mit dem Bemerken, daß demnächst für jede Hebamme die neue Dienstinstruktion in einem Sonderabdruck hinausgegeben wird.

Rothenburg, den 28. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Zum 30. Juli.

Nachdruck verboten.

„Fürst Bismarck gestorben nachts 11 Uhr" — diese Kunde trug der Telegraph am Morgen des 31. Juli vorigen Jahres in die Welt hinaus.

Als vor einem Jahrtausend und mehr unsere nordischen Vorfahren, die an den Ufern der Nord- und Ostsee wohnten, noch Heiden waren, da hatten sie eine merkwürdige Sitte. Wenn einer ihrer herrlichen Helden gestorben war, reich an Jahren und Erfahrung, einer, der durch sein gewaltiges Schwert und seinen weisen Rat fernhin Ehre und Ruhm sich erworben hatte, dann geschah es zuweilen, daß ihn seine Mannen hinabtrugen von der Burg ans Gestade des Meeres und ihn auf das schönste Schiff brachten, das sie besaßen. Dann warfen sie den Feuerbrand hinein und ließen das Schiff mit vollen Segeln hinaustreiben in das weite Meer. Das Prasseln der Flammen, das Brausen des Windes und das Rauschen der See bildeten sein Grabgeläut, und seine Asche sank irgendwo hinunter auf den Grund des Meeres oder wurde von den Winden weithin zerstreut. Am Ufer aber standen alle die Seinen und schauten dem scheidenden Helden nach, bis das brennende Schiff am Horizont den Blicken entschwand oder schon vorher das Meer sich zischend über den glühenden Kohlen schloß.

Wir leben in einer anderen Zeit und haben seinen toten Leib nicht dem Meere übergeben. Aber auch sein Sarg war umloht von den Flammen der Liebe; Sturmwind der Begeisterung, der ganz Deutschland durchbrauste, war sein Grabgeläute, und überall, wo Deutsche wohnten, klang Schmerz und Trauer um ihn, wie dumpfes, fernes Meeresgrollen. Millionen standen am Ufer der Lebenden, hielten einen Augenblick inne in ihrer hastigen Arbeit und sahen dem scheidenden Helden nach „mit traurigem Mute und sorgendem Sinn". Auch viele von denen, die im Leben seine erbittertsten Gegner gewesen waren, neigten grüßend zum Abschied das Banner vor seiner Größe.

„Nun gehört er schon ein Jahr zu den Toten. Sein Werk, das deutsche Reich, ist geblieben, und es zu wahren und zu erhalten, ist das eine Erbe, das er uns hinterlassen hat.

Aber das ist noch nicht genug. Das Deutschland Bismarcks ist nicht dazu geschaffen, daß es im kommenden 20. Jahrhundert herabsinke zu einer Macht 2. Ranges und schließlich erdrückt werde zwischen den beiden gewaltigen Großmächten England und Rußland. Diese beiden werden immer stärker und größer, sie breiten sich immer mehr aus auf der Erde. Da muß auch Deutschland wachsen. Mehr als je bedeutet in unserer Zeit für uns jeder Augenblick des Stillstandes einen Rückschritt.

Diese Pflicht des Weiterschreitens auf dem Wege zu Deutschlands Macht und Größe ist das zweite Erbe, das Bismarck hinterlassen hat. Es soll uns heilig und teuer sein, wie das erste.

Pflicht — welche Macht in diesem einfachen Worte liegt, das können wir an Bismarck sehen. Er hat stets der Pflicht gehorcht. Man hat ihn vielfach als Menschen getadelt und herabgesetzt. Viele, die seine politischen Leistungen bewundernd anzuerkennen sich gezwungen sahen, wollten ihn als Menschen in seinen persönlichen Eigenschaften nicht als groß anerkennen.

Gewiß, er war ein Kraftmensch, eine Gewaltnatur, die oftmals rauhe und derbe Stöße austeilte. Er hat da sicherlich zuweilen das rechte Maß überschritten. Trotzdem ist er auch als Mensch bewunderns- und liebenswert; vor allem deshalb, weil man deutlich beobachten kann, wie stark sein Pflichtbewußtsein gewesen ist, und wie dieses eigentlich all sein Handeln beherrschte. Schon aus seinen Parlamentsreden merkt man das. Wie oft kommt es vor, daß sein Pflichtbewußtsein ihn in den Reichstag treibt, während er so schwach ist, daß er kaum stehen kann, so daß er das, was er zu sagen hat, sitzend sagen muß. Gesundheit und Lebenskraft einzusetzen in seinem Beruf, das war ihm einfach Pflicht.

Zwei Quellen waren es, aus denen dieses starke Pflichtbewußtsein seine Nahrung erhielt. Die eine war seine glühende Vaterlandsliebe, die ihn einmal sagen ließ: „Wenn ich einem Teufel verschrieben bin, so ist es ein teutonischer." — Im letzten Grunde aber war es die Religion, die sein Leben trug und ihm Halt und Kraft gab. Bekannt ist ja sein Wort: wenn er keinen Gott kenne, dann wisse er nicht, warum er sein Leben nicht wegwerfen solle, wie ein schmutziges Hemd.

Darum, man mag über Bismarcks Charakter sagen, was man will: wenn alle deutschen Männer Bismarcks Pflichtbewußtsein sich zum Vorbild nehmen, und wenn in allen die beiden Quellen, aus denen es seine Nahrung zog, Vaterlandsliebe und Religiosität, ebenso reichlich sprudeln, wie bei ihm, dann wird es gut stehen um unser deutsches Volkes, dann wird es nicht versinken unter der gewaltigen Millionenmacht der andern.

Vermischte Nachrichten.

Spalt, 27. Juli. Heute früh 7 Uhr passierte beim Brückenbau ein bedauerlicher Unfall. Die Arbeiter waren mit Einrollen der drei letzten großen Längsschienen beschäftigt. Eine derselben kippte um und schlug einem älteren Arbeiter einen Fuß ab. Schon beim Ausladen aus der Bahn wurde demselben Arbeiter fast der halbe Daumen abgedrückt.

Bad Kissingen, 28. Juli. Die Badfrequenz hat heute das 14. Tausend erreicht und beziffert sich nach Nr. 226 der Kurliste auf 14001 Personen in 9260 Parteien.

Allgemeine deutsche Sportausstellung München 1899. Zu Ehren der in München anwesenden Fremden fand am Samstag, 29. Juli in der Ausstellung eine große Fremden-Réunion statt, bei der neben Doppel-Konzerten der „Wiener Schützenkapelle", des vollständigen Musikcorps des k. b. Infanterie-Leib-Regiments und des Ausstellungsorchesters, von dem Gebirgstrachten-Verein „Almrausch I" verschiedene Tänze, darunter Schuhplattlertanz 2c., zur Aufführung kamen. Der Ausstellungsplatz wurde durch großartige elektrische Illumination beleuchtet und außerdem à la Italienische Nacht eine reiche Lampions-Beleuchtung erhalten. In der Festhalle wurde von Universitätsfechtmeister Teege, Meisterschaftsfechterin Teege-Ferno und Kunstfechterin Teege eine hochinteressante Darstellung der modernen Fechtkunst und eine Vorstellung der berühmten Kunstfahrer F. Brunner und Sohn geboten.

Schwelm, 27. Juli. Der heute Morgen aus dem hiesigen Gefängnis entsprungene Raubmörder Kreitler ist in einem Walde in der Nähe der Stadt wieder ergriffen worden.

Aus der Pfalz, 28. Juli. In Frankenthal stürzte in einem unbewachten Augenblick das 3 Jahre alte Kind des Metzgermeisters Strauß in einen großen Topf siedenden Wassers, worauf es unter den gräßlichsten Schmerzen verschied. — In der jüngsten Zeit sind in der Pfalz nicht weniger als 9 Kirchen vom Blitz getroffen worden. Die Bezirksämter haben daher die Kirchengemeinden aufgefordert, die Kirchengebäude mit Blitzableitern versehen zu lassen.

Gotha, 27. Juli. Der am 21. Juli verstorbene Rentner Cosmar vermachte sein gesamtes Vermögen, 700000 Mark, der Stadt zu milden Stiftungen.

Zermatt, 28. Juli. Frau Morel und Tochter aus Paris wollten gestern zum Gornergrat; sie gerieten vom Wege ab und stürzten gegen das Zmutt-Thal ab. Sie blieben die Nacht über liegen und wurden heute früh zufällig aufgefunden. Frau Morel ist tot.

* **Antwerpen**, 29. Juli. Im kommenden Monate wird die belgische Handelsmetropole so viele Deutsche innerhalb ihrer Mauern beherbergen, wie dies bis dahin wohl noch niemals der Fall gewesen ist. Bereits strömen unsere Landsleute in gewaltigen Scharen nach den verschiedenen belgischen Seebädern wie Ostende, Blankenberg, Heyst, Koracke u. s. w., und von diesen Badegästen werden natürlich weitaus die meisten im August hierhin eilen, um sich die Ausstellung van Dyck und vor allem den pompösen Festzug einmal anzusehen. Es ist wirklich erstaunlich, was für eine Mühe man sich hierselbst gibt, um diesen Zug möglichst glänzend und großartig zu machen und speziell auch in allen Einzelheiten die historische Treue bei demselben zu wahren. So befindet sich z. B. der Maler Geeraerts seit einiger Zeit in Holland, wo er in den dortigen Museen nach den Gemälden von Rembrandt und Franz Hals Copien der Trachten jener Zeit anfertigt, und nach seiner Rückkehr sollen hiernach sofort die Kostüme für eine bestimmte Gruppe von Teilnehmern an dem Zuge hergestellt werden. Der Zug selbst wird eine Strecke von wenigstens zwei Kilometer Länge einnehmen, und verschiedene der in ihm figurierenden Wagen werden $10^1/_2$ Meter Höhe bei einer Länge von 10,75 und einer Breite von 4,50 Meter haben! Die hiesigen Arbeits-Korporationen (auf flämisch Nation), weltberühmt durch ihre prachtvollen Pferde, werden die schönsten derselben zum Ziehen der Wagen hergeben, darunter auch 8 ganz weiße Rosse der schwersten Brabanter Rosse, die vor den die Apotheose van Dyck's darstellenden Wagen gespannt werden sollen. Welches Interesse die bevorstehenden Festlichkeiten im Auslande erregen, kann man schon aus der großen Zahl von hierselbst erwarteten Zeitungskorrespondenten ersehen, deren Ankunft größtenteils bereits fest angesagt ist. Um dieselben nach Gebühr empfangen zu können, hat die Stadt dem hiesigen Verein der Presse bereits ein Subsidium von 2500 Francs bewilligt, eine Summe, die indessen zur Bestreitung aller dem Vereine erwachsenden Unkosten keineswegs ausreichen wird. Derselbe wird also wohl tüchtig in seine eigene Kasse greifen müssen, sofern sich nicht, wie wohl zu erwarten steht, die Stadt zu einer weiteren Beisteuer entschließt. Das wird sie um so eher thun dürfen, als sie dafür die Genugthuung haben wird, den Ruhm ihrer Gastfreiheit, ihrer Bürger und vor allem der Schönheit ihrer Frauen durch die fremden Journalisten in alle Weltgegenden getragen zu sehen. Bekannt ist es ja, daß in der Stadt Antwerpen, wo früher so lange die Spanier geherrscht haben, es Frauen von ganz wunderbarer Schönheit und vor allem mit unvergleichlich schönem schwarzen Haare gibt, und wie dem Schreiber dieses im Vertrauen mitgeteilt wurde, sollen diesmal die Schönsten dieser Schönen in prachtvollen mittelalterlichen Kostümen und reich mit Gold und Edelsteinen geschmückt hoch zu Roß in dem Festzuge paradieren, ein Anblick, der die Herren Korrespondenten sicher in Entzücken versetzen und sie zu den begeistertsten Berichten über die Festlichkeiten und die Stadt Antwerpen veranlassen wird.

Pest, 29. Juli. Auf der Save kollidierte bei Remorqueno die „Hungaria" mit zwei, mit Calcium-Carbid beladenen Schleppern. Einer derselben explodierte und verbrannte, der zweite sank. Drei Matrosen der „Hungaria" ertranken bei den Rettungsversuchen.

Kowno, 29. Juli. Die beiden Flecken Poschwitim und Dobniko wurden durch eine Feuersbrunst zerstört. Mehr als 100 Gehöfte brannten nieder. Der Schaden ist sehr bedeutend. Auch Verluste an Menschenleben sind zu beklagen.

Arad, 29. Juli. In der Station Ternowa verbrannten 50 Waggons Holz und Gerberlohe im Werte von 15000 fl. Der Gesamtschaden beträgt 30000 fl.

Gemeinnütziges.

Hecht à la Chambord. Einen schönen Hecht spickt man mit ganz feinen Speckstreifen und bringt ihn in eine Kasserole, in der sich einige Carotten, kleine Zwiebeln, in Scheiben geschnittener Schinken, Pfeffer, Salz, ein wenig Muskat, etwas Auflösung von Liebigs Fleischextrakt und ein gutes Stück Butter befinden. Sobald der Hecht gar ist, schüttet man die Brühe durch ein Sieb und läßt sie einkochen. Dann verrührt man ein Stück Butter in einem halben Löffel Mehl und mischt die Brühe darunter. Hierauf läßt man die Sauce noch zwei Minuten kochen, bindet sie mit zwei Eigelb und schüttet sie über den auf einer Schüssel angerichteten Hecht (La Mètropole).

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Paukuin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Freust du dich denn gar nicht?" fragte Lord Klayriston enttäuscht, „bedenke doch Du in Deinen Jahren schon Kapitänlieutenant!"

Der junge Offizier erhob sich langsam und blickte einen Moment sinnend in die Weite.

„Freuen solle ich mich, Vater?" erwiderte er schließlich nach einiger Zeit ohne seinen Blick zu ändern, „worüber denn?"

„Nun zu der Beförderung! — Junge, wie kannst du nur bei einer derartigen Auszeichnung so teilnahmslos dich zeigen?"

„Es gibt nichts mehr, worüber ich mich freuen kann, Vater — mir ist alles gleichgültig! — Das Leben — die Welt — die Menschheit — alles."

„William," rief der Admiral schweratmend, „gilt dir dein alter Vater, seine Liebe und Aufopferung gar nichts mehr?" —

Der Kranke wandte bei diesen Worten plötzlich das Gesicht und schaute seinen Vater sekundenlang durchdringend an, dann holte er aus der Brusttasche ein Stück zerknittertes, beflecktes Papier hervor und reichte es schweigend dem alten Lord.

„Was soll ich damit, William?"

„Bitte, lies es, Vater; es ist meine Antwort auf Deine Frage."

„Ja, mein lieber Junge, da ist schwer etwas herauszulesen. — Die Buchstaben sind stellenweise mit so vielen Flecken bedeckt, daß man wirklich nicht im Stand ist, zusammenhängend zu lesen." —

„Du hast recht, Vater, der Brief sieht allerdings unsauber aus, doch wirst du deinen Ekel davor wohl überwinden, wenn ich dir sage, daß die dunklen Stellen von meinem Blut herrühren. — Dort aber, wo die Schrift verwischt ist, sind — Thränen herübergeflossen. Bei einiger Mühe," setzte William leise hinzu, „kann man trotzdem den Brief lesen. — Ich weiß es — aus vielfacher Erfahrung!" —

„Nein — nein," wehrte Lord Klayriston fast ängstlich ab, „ich werde es selbst thun."

Und auf einem Gartenstuhl Platz nehmend, begann er das Schreiben zu lesen. Zuerst flogen die Augen unstät über das Papier, bis sie allmählich auf die Schriftzüge haften blieben und auch dennoch, als der Admiral längst mit dem Lesen des Briefes zu Ende war, blickte er immer noch darauf nieder, denn er fühlte instinktiv den durchdringenden Blick seines Sohnes auf sich ruhen und er, ein unerschrockener Seemann, einer der tapfersten Offiziere Englands, besaß nicht den Mut, diesen Blicken zu begegnen. So verstrich Minute auf Minute im peinlichem Stillschweigen, bis endlich der Kranke eigentümlich ruhig, aber mit schneidender Kälte fragte: „Nun, Vater, genügt dir meine Antwort?"

„Ich weiß nicht, wie du es meinst, William," sagte Klayriston, die Augen von dem Schreiben langsam erhebend. „Ich finde, aufrichtig gestanden, keinen Zusammenhang zwischen dem Schreiben des jungen Mädchens, deiner — hm — sagen wir deiner früheren Geliebten, und deiner Gleichgültigkeit. — Eins habe ich jedoch ersehen, daß Kathy Lister sehr vernünftige Ansichten entwickelt. Sie sieht selbst ein, daß ein Bündnis zwischen Euch des großen Standesunterschiedes wegen unmöglich ist und deshalb ist sie so charaktervoll, das Verhältnis, wenn auch mit schwerem Herzen, zu lösen. Bei meinen Grundsätzen, die dir ja bekannt sind, kann ich dem Mädchen wegen dieser heroischen That nur meine Anerkennung zollen."

Williams Vater hatte das alles schnell in fast überstürzender Hast gesprochen, um seine Verlegenheit dahinter zu verbergen. Während er in dieser Weise antwortete, überzog sich allmählig das Gesicht des Kranken wieder mit jenem kalten abstoßenden Ausdruck, und wie aus Erz gegossen, schienen seine Züge, als er, die blauen Augen fest auf den Admiral gerichtet, fragte:

„Und du Vater hast nichts dazu gethan, gar nichts gethan, damit Kathy diesen Brief schrieb?"

„Woraus schließt du das," entgegnete Lord Klayriston ausweichend, wobei er sich wieder halb abwandte, um seinen Sohn nicht anblicken zu brauchen. „Das junge Mädchen gibt dir in deinem Briefe auch nicht den geringsten Anhalt zu einer derartigen Vermutung, sie würde es ja gewiß — ge —"

Plötzlich hielt er erschreckt inne, denn eine Hand hatte sich schwer auf seine Schulter gelegt und als der Admiral den Kopf wandte, schaute er in die Augen des kranken Sohnes.

„Gib mir dein Ehrenwort, Vater, als englischer Offizier," stieß William rauh hervor, indem die Finger noch fester des Andern Arm umspannten. „Dein Ehrenwort, daß Du nichts gethan hast, damit Kathy diesen Brief schrieb. Dein Ehrenwort, Vater, daß Du weder durch Wort, noch durch Schrift, noch durch andere Personen auf meine Braut, nicht Geliebte wie Du sagtest, einwirktest, damit sie mich — verstieß! — Kannst Du mir Dein Ehrenwort darauf geben, Vater?"

Der Admiral, welcher zuerst verwirrt war und nicht wußte, wie er antworten sollte, fühlte sich durch die unsanfte Berührung Williams verletzt. Sein ganzer bisher zurückgehaltener Stolz erwachte mit einem Mal wieder. — Hatte er nicht nach bestem Wissen, nach seiner besten Ueberzeugung gehandelt, teilten mit ihm nicht Tausende von Angehörigen des englischen Adels seine Meinung, war es denn nicht unerhört, daß ein Mann aus hochadeligem Geschlecht eine Bürgerliche zur Gemahlin erheben wollte? Hatte sein Kind denn überhaupt das Recht, ihn den Vater so zur Rechenschaft zu ziehen? Nein — tausendmal nein! Und überzeugt von dem Gedanken, daß er nur richtig gehandelt habe, richtete Klayriston sich energisch empor, indem er gleichzeitig durch eine kurze Bewegung die Hand Williams vom Arm entfernte.

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Doppeltes Dilemma. Chef: „Gestern Abend trinke ich einige Flaschen Wein in Gesellschaft meines Prokuristen; plötzlich hält er um die Hand meiner Tochter an — jetzt kann ich mich aber nicht mehr besinnen, ob ich ihm zugesagt habe oder nicht!" — Prokurist: „Da habe ich gestern Abend im Dusel von meinem Chef die Hand seiner Tochter erbeten — nun weiß ich aber nicht mehr, hat er ‚ja' oder ‚nein' gesagt."

* * *

Die Fremdwörter. Dame: „Ja — ja — meine liebe Frau Postsekretär'n, man kann die Kinder nicht streng genug halten, icke — ick habe meine Jungens mit dragonerischer Strenge erzogen."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Die Niederlage der rühmlichst bekannten und allgemein beliebten

Getreidesensen
(sog. Haberrechen)

von Herrn Wagnermeister **Ludwig** in **Gammesfeld** befindet sich auch dieses Jahr wieder
in **Rothenburg** bei **Conrad Krauß Nachfolger**, untere Schmiedgasse 217,
in **Schillingsfürst** bei **A. Grüber**, Seilermeister.

NB. **Reparaturen** werden von den obengenannten Geschäften im Monat November prompt vermittelt.

Eine Wagenladung

Häfen, Schüssel, Tiegel

ist angekommen und empfiehlt

M. Klein, Rödergasse
gegenüber Herrn Bierbrauer Ulrich Beck.

Literarischer Verein „Minerva“.



Satzungen:

Zweck: Der unter dem Protektorate hoher Persönlichkeiten im vierten Jahre bestehende literarische Verein „Minerva“ bezweckt — im Kampf gegen den zersetzenden Einfluss der Hintertreppenliteratur — das Verständnis für die unsterblichen Schöpfungen der Lieblingsdichter aller Nationen durch würdig illustrierte u. sachlich erläuterte Ausgaben zu fördern, und somit ☞ die Anschaffung einer besonders wohlfeilen Hausbibliothek Jedermann zu ermöglichen.

Beitritt: Mitglied kann Jedermann werden. Der Eintritt kann jederzeit erfolgen. Jedes Mitglied ist berechtigt, obiges Vereinszeichen mit der Umschrift *„Mitglied des literarischen Vereins Minerva“* zu führen.

Veröffentlichungen: Zur Ausgabe gelangen 14tägige Hefte (je 32 Seiten, reich illustriert), die jährlich je nach Umfang eine Anzahl vollständiger, in sich abgeschlossener „Klassischer Meisterwerke“ bilden. — *Mit den besten Erscheinungen der* neueren *und* neuesten *Literatur werden die Mitglieder gleichfalls durch das 14 tägige Vereinsorgan „Internationale Literaturberichte“ bekannt gemacht.*

Beitrag: Die Mitgliedschaft wird durch einen vierteljährlichen Beitrag von Mk. 2,50 — unter Ausschluss jeder weiteren Verbindlichkeit — erworben und gewährt das Recht auf kostenlosen Bezug aller im Vereinsjahr erscheinenden Publikationen, einschliesslich des Vereinsorgans.

☞ Druck- und Illustrationsproben der Vereins-Publikationen kostenlos durch die Geschäftsstelle des „L.-V.-M.“, Leipzig, Grenzstr. 27. Beitritts-Anmeldung ebendahin.

Probehefte und **Prospekte** sind vorrätig in der Buchhandlung von **C. H. Trenkle,**
Rothenburg o/Tbr.

Interims-Quittungen

für Darlehenskassenvereine (mit Ortseindruck), per 200 Stück 2 Mk. empfiehlt
J. P. Peter'sche Buchdruckerei.

Visitenkarten

jeder Größe in den verschiedensten Schriftarten werden schnell und billig gefertigt in der
J. P. Peter'schen Buchdruckerei.

Schreibhefte

in allen Liniaturen,

Federn u. Federhalter,
Schiefer- und Bleistifte,
Schreib- und Copir-Tinte,
Schiefertafeln, Schwämme,
feinste
Champagner-Kreide

empfiehlt geneigter Abnahme

J. P. Peter,
Schreibmaterialenhandlung,
Rothenburg o. Tbr.

Fleischbeschau-Scheine

sind vorrätig in der
Peterschen Buchdruckerei.

Schwarze, blaue und rote Tinte
empfiehlt **J. P. Peter.**

KREBS WICHSE
giebt den schönsten Glanz.

Soeben erschien:

Blumenstrauß

aus unsern
zwei größten Dichtern
für
Deutschlands Jugend.
(566 Sentenzen aus Schiller und 490 aus Goethe).

Für deutschgesinnte Jünglinge und Jungfrauen zur Förderung des Idealismus u. Patriotismus.

Von **W. H.** in **G.**

Preis: 80 Pfennig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt von der
J. P. Peter'schen Verlagshdlg.,
Rothenburg o. Tbr.

Kassenschränke

Patent-Panzerkassen,
prämirt Stuttgart 1897. Unübertroffen, neueste u. stärkste Bauart, liefert zu äußerst billigen Preisen

M. Frank, Kassenfabrik
Söflingen-Ulm a/D.

Koch-u. Viehsalz

empfiehlt billigst **H. Holstein.**

Kaffee, roh und gebrannt,

empfiehlt in vorzüglichen Qualitäten
H. Holstein.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 90. Ausgegeben Mittwoch, den 2. August. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2623.
An die Herrn Bürgermeister von Bettenfeld, Dombühl, Habelsee, Insingen, Stilzendorf.

Betreff: Hufbeschlagwesen.

Dem bezirksamtlichen Auftrag vom 7. Juli curr. bez. Betr. — Amtsblatt Nr. 80 — ist nunmehr zuverlässig **binnen 3 Tagen** zu entsprechen.

Rothenburg, den 31. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2945.
An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Darlehensanerbietungen ausländischer Schwindelfirmen.

Die Herren Bürgermeister haben zur Kenntnis ihrer Gemeindeangehörigen zu bringen, daß inhaltlich der höchsten Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern vom 21. v. Mts. Nr. 15549 nach neuerlichen Mitteilungen des kaiserlichen Generalkonsulats in London und nach den von letzterem bei der Londoner Polizeibehörde eingezogenen Erkundigungen mehrere Fälle erfolgreichen Geschäftsgebahrens **Londoner Darlehensschwindler** in Deutschland bekannt geworden sind. Die neueste Adresse einer dieser Schwindlergesellschaften, welche übrigens ihre Adressen fortgesetzt zu wechseln scheinen, ist: Charles Moore 15, Dartmouth Street, Westminster, London S. W. — Auch unter den Adressen: 133, Westbourne Park Road, und 11, Bentink Street, Vauxhall Bridge—Road und unter den Namen Henry Grogau und John Cooper sind Anerbietungen nach Deutschland gelangt, bei welchen es auf die Einsendung einer, regelmäßig als verloren zu betrachtenden Provision abgesehen ist.

Rothenburg, den 1. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.
I. V.
Seefried.

Nr. 2938. **Bekanntmachung.**

(Maul= und Klauenseuche betreffend.)

Unter dem Rindviehbestande der Witwe Käser in Oberhegenau, Gmde. Binzwangen, ist die **Maul= und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das betreffende Gehöfte wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 30. Juli 1899.

Königl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2939.

Bekanntmachung.

Maul= und Klauenseuche betreffend.

Die **Maul= und Klauenseuche** ist in Speckheim, Gemeinde Schmalfelden, Oberamt Gerabronn, erloschen.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 31. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 2939.

Bekanntmachung.

Maul= und Klauenseuche betreffend.

Die **Maul= und Klauenseuche** ist in Schrozberg, Oberamt Gerabronn, wieder erloschen.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 31. Juli 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Spanische Greuel.

Nachdruck verboten.

Durch einen in der Wiener „Zeit" veröffentlichten Aufsatz wird die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt wiederum auf die schaudervollen Folterungen gerichtet, welche im Fort Montjuich bei Barcelona an verdächtigen Anarchisten vorgenommen wurden und bis heute noch nicht gesühnt sind. Wenn man diese Schilderungen liest, so faßt man sich an den Kopf und fragt entrüstet, ob wir wirklich am Ende des 19. Jahrhunderts leben, und ob derartige Schandthaten wirklich in einem Lande Europas, in einem christlichen Lande vorkommen konnten.

Die Veranlassung zur Einkerkerung der Verdächtigen braucht uns hier nicht zu kümmern; es steht fest, daß namentlich solche Leute, die an dem bekannten Bombenattentat auf die Fronleichnams=

prozession vollständig unschuldig waren, am grausamsten gefoltert sind, und außerdem darf kein Mensch, auch der blutgierigste Verbrecher nicht, bestraft werden, ehe seine Schuld erwiesen ist, am wenigsten in einer so brutalen, scheußlichen Weise, gegen die aller Anarchismus ein Kinderspiel ist. Wir unterlassen es absichtlich, auch nur andeutungsweise die Folterungen zu schildern, aber mit Nachdruck müssen wir darauf hinweisen, daß noch kein ordentliches Gerichtsurteil ergangen ist, ja daß man offensichtig versucht, die ganze grausige Geschichte zu vertuschen. Sennor Pi y Margall, der in seinem Blatte „El nuevo regimen" die ersten Enthüllungen über die schaurigen Geheimnisse von Montjuich brachte und mit dem größten Nachdruck für die Bestrafung der Henkersknechte und die Freilassung der Eingekerkerten eintrat, hat bisher keinerlei Erfolge erzielt und wird deshalb demnächst in den Kortes seinen Antrag wiederholen. Der frühere Ministerpräsident Canovas del Castillo kehrte sich nicht an den allgemeinen Unwillen, der Spanien durchzitterte, und fiel in Santa Agueda der Rache der Anarchisten zum Opfer. Hoffentlich wird sein Nachfolger Silvela sobald als möglich den Schandfleck tilgen, der die Ehre Spaniens beschmutzt.

Aber was geht uns Deutsche das an, so hören wir unsere Leser fragen. Was kümmert es uns, wenn draußen weit in Spanien Dinge geschehen, die wir nicht ändern können? Es kümmert uns genau soviel, daß die Ehre Europas dadurch geschändet wird, und das dürfen wir nicht leiden. Man mag reden, soviel man will, vom Kehren vor der eigenen Thür und anderen Beschönigungen der kalten Selbstsucht — im Namen der Menschlichkeit, im Namen des Christentums müssen wir die warnende und weckende Stimme erheben zugunsten der unschuldigen Opfer von Montjuich. Es sind Menschen wie wir, die da langsam zu Tode gemartet werden, unser Menschlichkeitsgefühl verlangt Gerechtigkeit, befreiende Gerechtigkeit für die Unschuldigen und strafende Gerechtigkeit für die Henker.

Aber Spanien ist doch ein christliches Land, dessen Königin einst vom Oberhaupte der katholischen Christenheit mit der goldenen Rose geschmückt wurde; wie sind solche Greuel in einem christlichen Lande möglich? Es ist nicht Alles Gold, was glänzt, und es ist nicht Alles Christentum, was einen christlichen Namen trägt. Die Tausende von Klöstern, mit denen Spanien besäet ist, die großen Kathedralen, die unbestrittene Herrschaft des Klerus in jenem Lande hat es nicht hindern können, daß Spanien ein jämmerlich heruntergekommenes Land geworden ist, heruntergekommen äußerlich und innerlich. Nicht das Christentum hat das Land ruiniert, sondern das spanische Zerrbild des Christentums, das vor Jahrhunderten in der grauenhaften Inquisition seine blutigen Orgien feierte und in Barcelona eine neue Auflage der Inquisition erlebt, — eine ernste Mahnung auch für unser Volk, ein ernstes, wahres Christentum zu suchen und zu pflegen.

Und noch Eins! Die Anwälte der armen Opfer von Montjuich sind fast ausschließlich die Sozialisten. Unsere Ordnungsparteien rühren keine Hand zur Abstellung der grauenhaften Zustände und lassen den Freunden der Unordnung thörichter Weise den Ruhm, Nächstenliebe zu üben. Wo heute wirkliches Unrecht an den unteren Volksklassen geübt wird, wo durch übermäßige Frauen- und Kinderarbeit, durch trübselige Wohnungsverhältnisse, durch eine unzureichende Armenpflege an den Geringen im Volke gesündigt wird, da sollten wir Vaterlandsfreunde den Mund aufthun, unbekümmert um die schiefen Blicke der Satten und Ruhebedürftigen. Wir wollen keine Kirchhofsruhe, wir wollen wirklichen Frieden und, wenn es nicht anders möglich ist, vor dem Frieden einen ehrlichen Kampf. Diejenige Partei, welche unser Volksleben vergiftet, darf nicht den Ruhm haben, eine Proletarierpartei zu heißen; wir müssen ihr den Wind aus den Segeln nehmen, indem wir sie an Liebe zu unserem Volke übertreffen. Die spanischen Greuel und die sozialen Ungerechtigkeiten liegen wohl himmelweit auseinander, aber darin finden sie ihren Verbindungspunkt, daß beiden abgeholfen werden muß.

Vermischte Nachrichten.

Feuchtwangen, 29. Juli. Ein ergötzlicher Vorfall trug sich unlängst hier in der Vorstadt zu. Am Morgen des Geburtstages eines 70jährigen Freundes fanden sich mehrere Herren mit einer Blechmusik vor dessen Wohnung ein. Bald darauf erschollen denn auch die lustigen Trompetenklänge. Aber wer war trotz der Musik nicht zu Gesicht zu bekommen? Der Jubilar! Er war nämlich, da er die Absicht wohl gemerkt haben mochte, bereits vor 5 Uhr zum Bahnhofe geeilt und hatte eine kleinere Reise angetreten.

Allgemeine deutsche Sportausstellung München 1899. Anläßlich des am Sonntag, den 13. August, zu Ehren der von auswärts eintreffenden Gäste der Alpenvereins-Generalversammlung, stattfindenden „Alpenvereinsfestes" soll der Bergsport durch Vorführungen dargestellt werden. Das schien schwer möglich, denn die hochtouristische Thätigkeit vollzieht sich ja weit droben im Gebirge, und wirkliche Felswände, Schnee, Eis lassen sich doch nicht in eine Ausstellung versetzen. Da war es nun ein äußerst glücklicher Gedanke, den Kinematographen zu Hilfe zu nehmen, so daß die Zuschauer die einzelnen Phasen einer Hochtour vor sich gehen sehen, als ob sie im Hochgebirge der Ausführung einer schwierigen Tour anwohnen würden. Es ist z. B. zu sehen, wie der Hochtourist eine senkrechte Felswand wirklich erklimmt, wie er nach Griffen für die Hand, nach Stützpunkten für den Fuß sucht und tastet, wie er sich emporzieht, hinaufschwingt u. s. w., wie er auf das Eisbeil gestützt eine steile Schneehalde hinabfährt, oder sich über unzugängliche Felswände abseilt; ja sogar ein durch Ausgleiten verursachter Sturz soll dargestellt werden. Das ist etwas vollständig Neues, und es mag keine leichte Aufgabe gewesen sein, den äußerst empfindlichen Apparat in dem nur für Kletterer zugängigen Hochgebirge in Thätigkeit zu setzen. Es wird aber außerdem durch humoristischen Darstellungen verschiedener Art dafür gesorgt werden, daß sich ein recht gemütliches, echt alpines Leben und Treiben bei diesem Alpenvereinsfest entwickelt.

Mainz, 31. Juli. Die Mainzer Turnerschaft hat sich im Einverständnis mit der städtischen Verwaltung um die Uebernahme des im Jahre 1902 stattfindenden Deutschen Turnfestes gemeldet.

Marienwerder, 30. Juli. Der seit 14 Jahren gesuchte Stellmacher Logoczynski, welcher im Jahre 1885 im Kreise Strasburg in Westpreußen beim Wildern den Förster Regler erschossen haben soll, wurde verhaftet.

Bromberg, 1. Aug. Der Schleppdampfer „Germania" der hiesigen Schleppschiffahrtsgesellschaft ist verbrannt. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Düsseldorf, 31. Juli. Als in den letzten Tagen Abteilungen des Deutzer Pionierbataillons in der Nähe hiesiger Stadt Uebungen ausführten, stürzte ein Pionier beim Uebersetzen über den Rhein aus dem Kahn, in welchem sich noch ein Feldwebel sowie ein Gefreiter befanden, in den Strom und ertrank alsbald, ohne daß der Feldwebel Hilfe gebracht hätte. Die beiden noch im Nachen Befindlichen setzten vielmehr die Fahrt fort und landeten alsbald, wo sie von den am Ufer stehenden, dem skandalösen Vorgange zuschauenden Leuten in Empfang genommen und energisch um Aufklärung ersucht wurden. Als der Feldwebel den Unglücksfall leugnete, folgte ihm eine erregte Menge bis zu dem in der Nähe befindlichen Pionierhauptmann, dem alsdann der Feldwebel Meldung erstattete, daß der Gemeine ertrunken sei. Seitens der Militärbehörde ist inzwischen die strengste Untersuchung eingeleitet worden, die auch ganz am Platze ist.

Neapel, 31. Juli. Gestern abend explodierte bei einem anläßlich eines Volksfestes abgebrannten Feuerwerk ein Feuerwerkskörper. Ein Feuerwerker wurde getötet, 35 weitere Personen verletzt, unter ihnen mehrere erheblich.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankuin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Nein, William,“ antwortete er bestimmt, „mein Ehrenwort kann ich Dir nicht geben, denn ich habe es für meine Pflicht gehalten, alles mögliche zu thun, um das Verhältnis zwischen Euch zu lösen. Dank der Vernunft des jungen Mädchens ist es mir auch gelungen, und ich werde — —“

„Es bedarf weiter keiner Auseinandersetzung,“ unterbrach der junge Offizier den Vater eisig, „ich weiß jetzt genug! Meine Ahnungen haben mich also nicht betrogen; Dir aber, Vater, wird meine Gleichgültigkeit gegen alles übrige auf der Welt, jetzt wohl begreiflich erscheinen.“

Bei den letzten Worten hatte William seinem Vater den Rücken gewandt und wollte ins Haus gehen. Doch bevor er die Schwelle erreichte, stand Lord Klayriston neben ihm und Williams Hand ergreifend sagte er in bewegtem Tone:

„Nein, mein Junge, ich werde ein solches Verhalten meines Sohnes, wie Du es hauptsächlich in den letzten Minuten gezeigt hast, nie, niemals begreiflich finden. Komm' William, wir wollen mal als Männer miteinander reden; ich bin überzeugt, wir kommen dann besser zum Ziele.“ Und mit sanfter Gewalt drückte der Lord seinen Sohn in einen Sessel, während er sich in der Nähe an einen Baum lehnte.

„Es steht deutlich auf Deinem Gesicht geschrieben, William,“ begann der Lord ernst-freundlich, „wie Du im Herzen mir, Deinem Vater grollst, wenn nicht gar mich hassest. — Und warum? — Weil ich mich gegen eine Verbindung wehrte, die sich nicht mit unseren Familientraditionen deckt, decken kann, und weil ich als ältestes Oberhaupt der Lord Klayriston'schen Familie nicht zugeben will, gar nicht zugeben kann, daß Du, der einzige Sproß dieses uralten englischen Adelsgeschlechtes unseren reinen Stammbaum vernichtest, indem Du ein bürgerliches Mädchen heiratest. William, mein braver, tapferer Junge, sieh' doch endlich ein, daß Derartiges rundweg unmöglich ist! Du kannst es nicht, Du darfst es nicht! Du mußt das Geschlecht derer von Klayriston rein fortpflanzen. Bedenke doch, Du bist der einzige, letzte Sproß, welcher unser Geschlecht, das sich, wie Du ja sehr gut selbst weißt, zu den edelsten, vornehmsten und tapfersten Englands rechnen kann, vor dem Aussterben schützen soll. Bedenke ferner, mein Junge, daß Du nicht allein gegen unseren Namen, sondern auch gegen den ganzen Adel des Landes ernste Pflichten zu erfüllen hast, und Du verletzest diese Pflichten auf das Gröblichste, wenn Du eine Bürgerliche, eine Krämerstochter, in diese Kreise einzuführen wagst.“

„Meine Standesgenossen hätte ich sicher nie belästigt, mir wäre der Besitz von Kathy vollständig Ersatz gewesen, für das, was ich an Geselligkeit mit ihnen, vielleicht verloren hätte. Du weißt selbst, wie gering ich die lärmenden Lustbarkeiten meiner Standesgenossen achte und wie bitter wenig mich ihre Unterhaltung zu fesseln im Stande ist. Ich gebe Dir die Versicherung, manche, ja viele sogar, könnten von den Bürgerlichen, auf die sie geringschätzend herabblickend, lernen.“

„Die Beschäftigung eines adeligen Junkers, eines Edelmannes, ist naturgemäß eine andere. Der Edelmann ist nicht dazu geboren, durch profane Arbeit sein Leben zu fristen. Nein, mein Sohn; frei soll er leben, denn er steht durch seine Geburt erhaben über dem Bürgerlichen, hoch über dem anderen Volk. Edel ist er geboren, und nur ritterlicher Beschäftigung darf er sich hingeben, damit er einst auch edel zu sterben vermag!“

In den Augen des kranken Offiziers flammte es eine Sekunde lang blitzähnlich auf, und sich leicht gegen die Lehne des Sessels lehnend, fragte er mit sonderbarer, ruhiger Stimme:

„Und was nennst Du ritterliche Beschäftigung?“

„Nun für das angestammte, rechtmäßige Herrscherhaus zu kämpfen, seine Heimat, seine Ehre zu verteidigen, das nenne ich ritterliche That! Nebenbei gesagt,“ fügte der Lord lächelnd hinzu, „hat mich diese Frage von Dir, einem Klayriston, doch etwas frappiert.“

„Das sollte also das Vorrecht nur der Edelleute sein?“

„Gewiß!“

„Wenn dem so wäre, wie Du sagst, Vater, stände es schlecht um unser Vaterland, um den englischen Thron, denn wir wenige Edelleute sind nicht im Stande, unsere Feinde zu überwältigen und bald würde es kein englisches Königshaus, kein England geben, wenn nicht der Bürger, das Volk, wie Du es nennst, mit seinem Fleiß und Verstand, mit seiner schwieligen, wuchtigen Faust uns aufopfernd zur Seite stände. — Auch diese Leute kämpfen für das angestammte Herrscherhaus, für ihre Heimat und für ihre Ehre! Warum also, Vater, besteht zwischen dem Adeligen und dem Bürgerlichen der Unterschied? Einzig und allein in der Geburt! Ein Zufall, weiter nichts, läßt den einen als Edelmann, den anderen als Bürgerlichen geboren werden; und deshalb sollte der erstere ein Recht haben, den anderen zu verachten? Niemals! Eine Pflicht hat er, Vater, und die besteht darin, seine ganze Kraft aufzubieten, sich der Vorsehung dankbar zu zeigen, daß sie ihm äußerlich vor seinen Mitmenschen auszeichnete. Wer aber als Edelmann würdig dastehen will, der hat vor allen Dingen danach zu streben, mit dem Nächsten im friedlichen Verkehr zu leben, ihn nicht durch Hochmut zu kränken, sondern ihm höflich entgegenzutreten. Er soll zusammen mit seinen Landsleuten jede Gefahr von Thron und Heimat abwehren, ohne etwa zu glauben, daß des Adeligen Blut in einem solchen Kampfe mehr wert sei, als das des Bürgerlichen! Nur einen Edelmann, der so handelt, will ich als wirklichen Standesgenossen anerkennen, denn es ist ein Mann, den man ehren muß, weil er die ihm durch seine Geburt als Edelmann auferlegten Pflichten auch erfüllt und nicht dem unwürdigen Glauben huldigt, daß er als Adeliger dem Bürgerlichen gegenüber keine Pflichten, sondern nur Rechte habe.“

„William — William,“ rief der Admiral mißbilligend, „wo hast Du diese Ideen her?“

„Diese Ansichten sind mir gekommen und haben sich felsenfest in meinem Innern aufgebaut, nachdem ich so oft Gelegenheit gehabt habe zu sehen, wie edel der Mann aus dem Volke zu handeln weiß und wie wenig ehrenhaft sich manche meiner Adelsgenossen benommen haben.“

„Und trotzdem sind Deine Ansichten falsch, Du vergißest dabei ganz, wie der Bürgerliche nur kämpft aus Selbsterhaltung — des Verdienstes wegen, während der Edelmann auf profanen Verdienst verzichtet und nur der Ehre wegen sein Schwert zieht.“

„Selten habe ich gesehen, und Du wirst mir beistimmen, Vater, daß ein Edelmann, wenn ihm vom Könige Tausende als Geschenke angeboten wurden, diese ablehnte. Der Unterschied liegt darin, daß der Adelige Tausende als Geschenk annimmt, während man dem Bürgerlichen wenige Schillinge als Sold hinwirft. Nein, Vater,“ fuhr William hochaufatmend fort, „die Welt schreitet vorwärts! Diese engherzigen Schranken, welche Du und Deine Standesgenossen um Euch gezogen habt, die pflichtlosen Rechte, die Ihr zu beanspruchen glaubt, werden fallen, sicher fallen. Nach hundert Jahren wird nur noch ein kleiner Rest davon vorhanden sein und nach zweihundert Jahren besteht nichts mehr davon. Ein neuer Geist beginnt unsere Menschheit zu durchglühen und wird sie glücklich machen.“

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Eine „Schlag“fertige. Geck: „Was würden Sie machen, Kathi, wenn ich Ihnen jetzt einen Kuß raubte?“ — Kathi: „Sie können's ja mal versuchen!“

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 91. **Ausgegeben Freitag, den 4. August.** **1899.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2744.

An die Ortsschulbehörden des Amtsbezirkes.

(Prüfung der neuhergestellten Fassionen der Schul- und der vereinigten Schul- und Kirchendienste betr.)

Da für die Revisions-Erinnerungen, welche sich bezüglich der neuaufgestellten Fassionen ergeben, gedruckte Formulare zur Verwendung gebracht werden, so sind die bis jetzt ohne Verwendung von solchen Formularien hinausgegebenen Erinnerungen samt Fassionen zur weiteren Behandlung unbeantwortet unter Couvert wieder einzusenden, damit die formelle Behandlung eine gleichmäßige ist.

Rothenburg, den 3. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.
J. V.
Seefried.

Nr. 2987.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Ruppertshofen, Oberamt Gerabronn, ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Sämtliche Wiederkäuer und Schweine in dieser Ortschaft werden mit der Wirkung unter polizeiliche Beobachtung gestellt, daß diese Tiere ohne besondere oberamtliche Erlaubnis nicht aus Ruppertshofen entfernt werden dürfen. Ferner ist die gemeinschaftliche Benützung von Brunnen, Tränken und Schwemmen in der Ortschaft mit Wiederkäuern und Schweinen, sowie das Durchtreiben solcher Tiere durch dieselbe bis auf Weiteres verboten.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 3. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.
J. V.
Seefried.

Nr. 2977.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des kgl. Bezirksamts Uffenheim ist in Illesheim die **Maul- und Klauenseuche** erloschen und wurden die bezüglichen Sperrmaßnahmen aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 3. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.
J. V.
Seefried.

Prag und Leipzig.

Im Mai 1409 erhielt die älteste deutsche Universität die Todeswunde, der ein langsames Sterben folgte. In den hussitischen Kämpfen jener Zeit, in deren Mittelpunkte die Universitätsstadt Prag sich befand, fiel Alles, was böhmisch oder tschechisch oder slovakisch war, über die Deutschen her; es kam schließlich zur Katastrophe, und im Mai 1409 zogen 20000 deutsche Studenten mit ihren Professoren aus der undankbaren, ungastlichen Stadt und bevölkerten die deutschen Universitäten, insbesondere die Universität Leipzig, die ausdrücklich zur Aufnahme der Prager Flüchtlinge gegründet wurde. Während die deutschen Universitäten wunderbar emporblühten und bald die Horte und Siegesstätten deutscher Wissenschaft, deutscher Gründlichkeit und vor allem deutscher Freiheit wurden, starb das wissenschaftliche Leben im Böhmerlande langsam dahin, der alten Stadt Prag war die Krone vom Haupte gestoßen, sie siechte an Altersschwäche und wurde nur gehalten durch den spärlichen Zufluß deutscher Gelehrten und Studenten.

Heute steht Prag wiederum im Mittelpunkte des Kampfes, wieder wird das deutsche Wesen gemißhandelt und bedroht von Böhmen und Slovaken, Polen und Tschechen, und wieder ist es die wenig zahlreiche deutsche Studentenschaft Prags, gegen welche sich die erbitterten Stürme richten. Da hat sich die reichsdeutsche Studentenschaft auf die Ehrenpflicht der Dankbarkeit besonnen; in Erinnerung der reichen Geistesgüter, welche einst, vor bald 500 Jahren, von Prag aus nach Deutschland kamen, fordert die Studentenschaft Leipzigs auf, nach Kräften und nach Möglichkeit die kleine Schar der Kommilitonen in ihrem bitteren Kampfe zu unterstützen und zu diesem Zwecke möglichst zahlreich die Universität Prag zu beziehen. Es handelt sich um eine Aufforderung, die unseren lebhaftesten Beifall verdient und hoffentlich vieler Orts Wiederhall findet.

Der ideale und praktische Wert einer starken Besiedelung

der österreichischen Hochschulen, nicht allein Prags, durch reichsdeutsche Studenten ist einfach unausschöpflich. Das ist ja das Geringste, daß die österreichischen Hochschulen durch diesen starken Zuzug von außen einen unerwarteten Aufschwung erleben würden, daß insbesondere das deutsche Element eine Stärkung erfahren würde, die dem Deutschtume überhaupt zum Vorteil gereichen müßte, weil das mächtigste Reich Europas über seine Glieder eine starke, schützende Hand breitet. Wie würden die für deutsches Wesen bis aufs Blut kämpfenden Brüder in Oesterreich aufatmen und neuen Mut gewinnen beim Anblicke dieser Hilfstruppen, und wie energisch würde in Zukunft den wüsten Angriffen des Panslavismus entgegengetreten werden können, wenn deutsche Studenten mit in die Bresche treten würden, die durch frische Begeisterung ihre mangelnde Lebenserfahrung ersetzen!

Der wirkliche Wert der von Leipzig ausgehenden Anregung liegt noch viel tiefer, er ist nicht so sehr praktischer, als vielmehr idealer Natur. Man bedenke nur, was es bedeutet, wenn jedes Jahr etwa tausend deutsche Jünglinge in Prag studieren und den Kampf der Nationalitäten aus nächster Nähe mit ansehen und mit erleben. In diesen Jahren der Jugend, wo die Eindrücke am tiefsten haften und am nachhaltigsten wirken, werden die jungen Gäste aus dem stammverwandten deutschen Reiche nicht nur einen tiefen Eindruck gewinnen von dem Ernste des Kampfes, von der Bitterkeit seiner Opfer, sondern sie werden auch im tiefsten Grunde ihrer Herzen erfahren, welch ein hohes, köstliches Ding es ist um das deutsche Vaterland, sie werden ihr schönes und großes Vaterland mit doppelt heißer Liebe umfassen, und zugleich werden sie Apostel und Zeugen und Prediger werden für den heiligen Kampf, der von ihren Brüdern in Oesterreich ausgefochten wird. So kann jener Vorschlag reichen Segen mit sich bringen für die Mehrung des deutschen Reichs, für die Stärkung des deutschen Bewußtseins drinnen und draußen.

Darum begrüßen wir ihn aufs Freudigste und wünschen der gegebenen Anregung vielfaches Gehör und Befolgung. Es gilt, eine Dankesschuld abzutragen, die seit Jahrhunderten auf dem deutschen Volke liegt; es gilt auch, den kämpfenden Brüdern beizustehen mit der That. Mittel und Wege dazu werden sich finden, wenn man sie ehrlich sucht; für uns mag es genügen, dem schönen Gedanken Verbreitung gegeben zu haben.

Vermischte Nachrichten.

Gunzenhausen, 1. Aug. Im benachbarten Orte Windsfeld ereigneten sich in den letzten Tagen zwei recht bedauerliche Unglücksfälle. Die Dienstmagd des Oekonomen Zäh rutschte beim Reinigen des Stalles aus und brach den Fuß. Sie wurde ins Distriktskrankenhaus nach Heidenheim gebracht. — Der Schmiedmeister und Oekonom Meister von dort erlitt gestern, als er in der Nähe einer Ueberfahrt von seinem Fuhrwerk herabsprang, weil sein Gespann vor dem heranbrausenden Eisenbahnzuge scheute, einen sehr komplizierten doppelten Bruch des linken Fußes, so daß der Knochen das Fleisch durchbohrte. Er wurde nach Hause gefahren, wo ihm Hr. Kgl. Bezirksarzt Dr. Eidam von hier Hilfe leistete.

Baiersdorf, 2. Aug. Ein schreckliches Unglück ereignete sich heute mittag 12 Uhr bei dem Oekonomen Georg Schmitt in dem benachbahrten Kleinseebach. Der Dienstknecht Georg Hohl von Aisch bei Adelsdorf war mit dem Garbeneinschieben an der Dreschmaschine beschäftigt und stellte sich unvorsichtiger Weise auf den Einlegetisch der Maschine, kam hiebei zu Falle und mit den Beinen so unglücklich in die Maschinentrommel, daß ihm das linke Bein ganz, das rechte teilweise aus dem Leibe gerissen wurde. Nach einer halben Stunde erlag der Verunglückte seinen erlittenen Verletzungen.

Wiesentheid, 2. Aug. Ein großes Schadenfeuer ist aus Altenschönbach zu melden. In dem Herrn Bierbrauer Vogel gehörigen umfangreichen Gast- und Bierbrauereianwesen kam das Feuer gestern nachmittags in der Malzdarre aus und verbreitete sich mit großer Vehemenz auf die benachbarten Nebengebäude. Gastwirtsfrau Vogel lag krank im Bette, die meisten Bewohner samt dem Sohn waren auf dem Felde bei den Erntearbeiten. Die rasch erschienene Ortsfeuerwehr samt den eiligst zur Hilfe herbeigeeilten benachbarten Feuerwehren hatten eine energische Arbeit, konnten sich aber blos auf Rettung des Hauses verlegen. Brauhaus, Tanzsaal, Halle, Scheune und sonstige Nebengebäude wurden alle ein Raub des verheerenden Elements. Vogel, der früher eine schwungvolle Bierbrauerei betrieb, ist seit mehreren Jahren gestorben. Die Witwe samt den Söhnen hat die Brauerei weiter geführt. Heute war behufs gerichtlicher Feststellung eine Kommission vom hiesigen Amtsgericht an Ort und Stelle. Die Beschädigten sind versichert. Ursache des Brandes unbekannt.

München, 2. Aug. Die Eisenbahn-Generaldirektion meldet: Am 1. August, wenige Minuten nach Mitternacht, stieß der von München nach Lindau verkehrende Schnellzug 75 in der Station Hergatz, vermutlich infolge unrichtiger Weichenstellung, mit der Lokomotive des Güterzuges 2110 zusammen, wobei Heizer Marzer schwer, Fabrikant Josef Blank von Heidelberg und Lokomotivführer Ulhorn leichter verletzt wurden. Die beiden Lokomotiven und vier Wagen erlitten mehrfache Schäden.

München, 2. Aug. Der Festausschuß der Führer- und Aerzte-Versammlung deutscher Freiwilliger Sanitäts-Kolonnen vom roten Kreuz hat beschlossen, den in einer Anzahl von etwa 2000 aus allen Gauen Deutschlands herbeiströmenden Festgästen ein hübsches Festzeichen zur Erinnerung zu verabreichen. Daßelbe ist aufs sorgfältigste ausgeführt und stellt in der Hauptsache einen prächtig modellierten Sanitäter in voller Ausrüstung dar.

Allgemeine deutsche Sportausstellung München 1899. Der Münchener Brieftauben-Klub veranstaltet am nächsten Sonntag, nachmittags 4 Uhr, vom Ausstellungsparke aus einen großen Massen-Aufflug, an dem sich ca. 1000 Brieftauben beteiligen. — Für das vom „I. Stuttgarter Amateur-Schwimm-Club" veranstaltete, am 27. August im „Louisenbade" stattfindende I. Bayerische Wettschwimmen sind nunmehr die Ausschreibungen erschienen und werden darnach folgende Wettkämpfe stattfinden: 1. Brustschwimmen 7 Bahnlängen à 25 m; 2. Schnellschwimmen, 5 Bahnlängen; 3. Juniorenspringen; 4. Tauchen nach Gegenständen; 5. Bayerisches nationales Schwimmen, 5 Bahnlängen; 6. Hauptspringen; 7. Rückenschwimmen, 4 Bahnlängen; 8. Junioren-Seitenschwimmen, 7 Bahnlängen; 9. Hauptschwimmen, 24 Bahnlängen; 10. Rettungs- und Wiederbelebungsversuche; 11. Hechttauchen; 12. Trostschwimmen, Handicap; 13. Vereinsschwimmen, 7 Bahnlängen. — Mit Ausnahme von Nr. 5 sind die Wettkämpfe für alle deutschen Herrenschwimmer offen, und zeigt sich für dieses Fest in den deutschen Schwimmerkreisen viel Interesse, so daß eine außerordentlich rege Beteiligung hervorragender Kräfte in Aussicht steht.

Augsburg, 1. Aug. Der ledige Weber Leonhard Peutmüller wurde am 16. Dezember v. Js. vom hiesigen Landgericht wegen Diebstahls zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Nachdem er 106 Tage von der Strafe erstanden hatte, kam seine Unschuld zu Tage und er erhielt nunmehr eine Entschädigung (!) von 67 Mk. 94 Pfg. (!) ausbezahlt.

Bern, 3. Aug. Der Postwagen von Bad Schimberg nach Entlebuch, Kanton Luzern, fiel gestern früh infolge Scheuwerdens der Pferde in einen Graben. Vier Damen, darunter zwei deutsche, wurden ziemlich ernst verletzt; ein Herr rettete sich durch Abspringen.

Newyork, 3. Aug. Aus San Domingo wird gemeldet: Die zwei Mörder des Präsidenten wurden gefangen und erschossen. Das Land ist ruhig. Es finden keine weitere Truppenbewegungen statt.

Litterarisches.

Von der in Stuttgart im Verlage von Karl Grüninger erscheinenden „**Musikalischen Jugendpost**" liegt uns das II. Quartal vor; dasselbe enthält wieder eine Reihe dem jugendlichen Fassungsvermögen angepaßter belehrender und unterhaltender

Artikel, Erzählungen, Humoresken und Märchen, sowie Gedichte mit hübschen Illustrationen, kurzweilige Anekdoten, Rätsel ꝛc. Ferner 24 Seiten Musikbeilagen, bestehend aus melodiösen Klavierstücken, Liedern mit Klavierbegleitung und Duos für Klavier und Violine. — Wir haben unsere Leser schon öfter auf diese vortreffliche, mit Geschick redigierte Jugendzeitschrift aufmerksam gemacht und empfehlen sie den Eltern musikalisch beanlagter Kinder, sowie Lehrern und Lehrerinnen heute angelegentlich aufs neue. Der Verleger Karl Grüninger in Stuttgart versendet Gratis-Probenummern franko zur Ansicht.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankniu.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Langsam hatte sich der junge Lord vom Sessel erhoben. In seinen verklärt leuchtenden Augen spiegelte sich heilige Empfindung wieder, welche dem Gesicht einen edlen, erhabenen Ausdruck verlieh. — „Ja," begann er von Neuem, nachdem er einen Moment träumerisch über die Landschaft geblickt hatte, „unser Volk geht einer anderen besseren Zeit entgegen. Verschwinden wird der starre Kastengeist; Edelmann und Bürger, Handwerker und Arbeiter werden friedselig nebeneinander leben und im emsigen Schaffen England groß machen. Auf allen Meeren wird seine Flagge herrschen, stark und gewaltig wird es dastehen, gehalten und getragen von dem Fleiße und der Kraft des ganzen, freien englischen Volkes. Wehe aber uns, Vater, wehe uns, wenn die stahlharte, arbeitsame Faust des Bürgers durch Hochmut und Härte in falsche Bahnen gelenkt wird, sie würde auf uns herabschmettern mit furchtbarer Wucht und uns zermalmen, in Atome zermalmen! Denke an die Vergangenheit, denke an Olivier Crommwell! —"

„William," rief Lord Klayriston, besorgt näher tretend, „wir wollen doch lieber das Gespräch abbrechen, es schadet deiner noch schwachen Gesundheit. Komm' in's Zimmer, mein Junge, hörst du!"

„Nein, Vater," wehrte der Kranke fast schroff ab, „nein, laß' es endlich einmal klar werden zwischen uns, da wir dieses Thema nun einmal berührt haben. Du sagtest selbst, daß Kathy auf deine Veranlassung mich verstoßen hat, nicht wahr? Hast du *auch* dabei gedacht, wie du mich, deinen Sohn, dadurch zum Ehrlosen stempelst, einen Klayriston zum Schurken machtest!"

„William, Junge! wie kannst du wagen, diese schwere Beschuldigung gegen unseren Namen zu schleudern! Du bist deiner Sinne nicht mächtig."

„Ich denke in diesem Augenblicke vollständig klar, bin bei völlig reiner Vernunft! Ja, Vater, du hast mich zum gemeinen Buben gemacht dadurch, daß du mir die Gelegenheit nahmst, mein Wort zu halten, daß du mich hindertest, mein schweres Vergehen an Kathy gut zu machen."

„Mein guter Sohn, das Mädchen trägt die Hauptschuld. Warum vergaß sie sich soweit, daß sie ihre Tugend preisgab, und der Schande sich überlieferte. Du hast nur die gesetzliche Pflicht für das Kind, allenfalls auch für die Unterhaltung der Mutter, zu sorgen; weiter nichts. Wenn du das thust, stehst du vollständig gerechtfertigt da, niemand darf dir einen Vorwurf ma — —"

„Nicht weiter," schrie William, indem er wie von einer Tarantel gestochen emporschnellte und dicht vor den Lord trat. Auf seinem Gesicht wechselten in schneller Reihenfolge Leichenblässe mit dunkler Zornesröte, während die Augen in vulkanischer Glut leuchteten und flammten. „Nicht weiter, Vater," wiederholte der Kranke, doch dieses Mal mit leiser, bebender Stimme, „so wird eine Dirne behandelt und nicht ein Wesen, welches man aus dem tiefsten Grunde seines Herzens liebt, dem man mit der kleinsten Faser seiner Seele angehört."

„Ich muß dabei bleiben, William, was ich vorhin sagte, eine junge Dame, die Anspruch erhebt auf Tugend und Sitte, darf sich nicht so betragen, wie diese Kaufmannstochter, die sich, ich bleibe dabei, der Schande überlieferte, ihre Ehre leichtsinnig befleckte."

„Sie hat nicht ihre Ehre fortgeworfen, sondern ich, Vater, ich bin es gewesen, der sie verführte, der sie dem Spott, dem Hohn der Welt preisgab. Ihr einziges Vergehen besteht darin, daß sie meinen Worten, meinem Versprechen Glauben schenkte, welches Du, Vater, mich hinderst, einzulösen und mich dadurch zum meineidigen Schurken machst. Ja, ja, Vater, es ist so, ich kann Dein Kopfschütteln nicht gelten lassen, ich denke darüber anders, wie Du und viele Alters- und Standesgenossen, die sich darin finden, ein armes, bethörtes Weib der Verachtung zu überlassen, und da glauben, genug gethan zu haben, wenn sie der Verführten eine goldgefüllte Börse in den Schoß werfen. Feige, erbärmliche Wichte sind's; weiter nichts! Hallunken, die möglicherweise noch damit prahlen, daß sie durch ihre Verführungskünste ein weibliches Wesen unglücklich gemacht haben, die Zukunft eines vertrauensseligen, anständigen Mädchens für alle Zeiten vernichteten."

„Höre mal William," entgegnete der Admiral überlegen lächelnd, „wenn deine Ansichten wahr würden, so möchte es doch bald in unseren Kreisen bunt aussehen."

„Jedenfalls würde es nicht so viele zertrümmerte weibliche Existenzen geben, wie heute, nicht so unendlich viele dem Laster verfallene Mädchen, von denen der größte Teil doch nur durch die Wortbrüchigkeit ihres Geliebten auf die abschüßige Bahn gedrängt worden ist. Denn es wird wohl nur wenige geben, welche verworfen genug sind, den Männern sich aufzudrängen. — Nur wir Männer tragen die Schuld, Vater, wenn die Frauen immer tiefer fallen, wenn —"

Der junge Lord konnte nicht weiter sprechen, da sich plötzlich alles um ihn drehte und eine Art Schleier seine Augen bedeckte. Das Bewußtsein schwand allmählich und bevor er noch einen Halt finden konnte, sank er besinnungslos in die Arme seines hinzuspringenden Vaters.

Die Ohnmacht, welche infolge der seelischen Aufregung hervorgerufen, dauerte jedoch nur kurze Zeit, und schon nach einer halben Stunde hatte der Ohnmächtige sich soweit erholt, daß er wieder die Augen aufschlug.

„Du darfst Dich nicht so aufregen, William," meinte sein Vater besorgt, der bei ihm stand, „es greift zu sehr Deine Gesundheit an und Du kannst den größten Schaden dadurch haben."

„Vater, mir wäre es am liebsten, wenn es recht schnell vorbeiginge."

„Um Gotteswillen — welche Gedanken William!"

„Wenn Du, Vater, wüßtest, wie es in meinem Innern aussieht, wenn Du eine Ahnung hast, welche Seelenqual ich leide, Du würdest mich besser verstehen. — Als ich damals von Kathy jenen entsetzlichen Brief erhielt, jenen Brief, der mich so namenlos unglücklich machte, war es mir, Vater, als ob ein fürchterlicher Keulenschlag mich zu Boden schmetterte — so — als — wenn eine eiserne Hand mit fürchterlichem Ruck mein Herz mir aus der Brust riß. Seit jener Zeit ist mein Inneres so unendlich öde — mein ganzes Leben kommt mir ziellos — haltlos vor!"

„William!"

„Alle meine Briefe," fuhr der junge Offizier wie in Gedanken fort, „welche ich später schrieb, blieben erfolglos; auf keinen bekam ich Antwort; Kathy wollte mich also wirklich verstoßen — wirklich mit mir für immer gebrochen, auf — Deine Veranlassung, Vater!"

„O, allmächtiger Gott, William, Du betrübst mich unendlich!"

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 92. Ausgegeben Montag, den 7. August. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2918.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Die gewerblichen Verhältnisse der Hebammen.

Diejenigen Herrn Bürgermeister, in deren Gemeindebezirk sich Hebammen befinden, werden hiemit beauftragt, denselben zu eröffnen, daß die im bezirksamtlichen Ausschreiben vom 28. Juli curr. — Amtsblatt Nr. 89 — erwähnten neuen Diensteinstruktionen nunmehr eingetroffen und binnen 8 Tagen in der Kanzlei des k. Bezirksamtes abzuholen sind.

Rothenburg, den 3. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.
J. V.
Seefried.

Nr. 2989.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Die Arbeitszeit in Getreidemühlen.

Im Vollzuge einer höchsten Entschließung des Staatsministeriums des Innern vom 17. Juli lfd. Jrs. Nr. 15011 wird zur Kenntnis gebracht, daß die Vorschriften der Bekanntmachung des Bundesrates vom 26. April 1899, betreffend den Betrieb von Getreidemühlen (R.-G.-Bl. S. 273) nicht blos auf diejenigen Personen, welche bei der Bedienung der Mahlgänge im rein technischem Sinne beschäftigt werden, anzuwenden sind, sondern sich vielmehr auf alle bei dem eigentlichen Mahlprozeß beteiligten Personen, also auch auf die Bedienungsmannschaft der Walzenstühle erstrecken.

Rothenburg, den 4. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.
J. V.
Seefried.

Nr. 2888.

An die Herren Bürgermeister von Preuntsfelden, Burghausen, Poppenbach, Binzwangen, Oberfelden.

Betreff: Altmühlreinigung.

Ueber den Vollzug der Verfügung vom 11. Juli curr. (Bez.-A.-Bl. Nr. 82) haben Sie nunmehr binnen 8 Tagen Bericht zu erstatten oder die etwa entgegenstehenden Hindernisse anzuzeigen.

Rothenburg, den 5. August. 1899.

Königl. Bezirksamt.
J. V.
Seefried.

Nr. 2855.

An sämtliche Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes.

(Die Verhütung von Feuersgefahren durch leicht feuerfangende Gegenstände betr.)

Diejenigen Herrn Bürgermeister, welche noch mit dem Vollzuge des bezirksamtlichen Ausschreibens bez. Betr. vom 22. Juli curr. — Amtsbl. Nr. 86 — im Rückstande sind, werden an die sofortige Erledigung desselben mit dem Beifügen erinnert, daß bei abermaliger Terminsversäumnis mit Ordnungsstrafen vorgegangen werden müßte.

Rothenburg, den 5. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.
J. V.
Seefried.

Nr. 3025.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Verwendung des Centrifugenschlammes.

Anmit folgt Abdruck der h. Bekanntmachung des k. Staatsministeriums des Innern vom 1. August 1899 (Ges.- u. V.-O.-Bl. S. 445) mit dem Auftrag, dieselbe den Besitzern von Centrifugen (also insbes. den Vorständen der Molkereien) gegen hieher, binnen 8 Tagen, einzusendenden Nachweis bekannt zu geben.

Rothenburg, den 7. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.
J. V.
Seefried.

Nr. 16054.

Bekanntmachung.

Verwendung des Centrifugenschlammes betreffend.

Kgl. Staatsministerium des Innern.

Auf Grund des § 20 des Reichsgesetzes, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen vom $\frac{\text{23. Juni 1880}}{\text{1. Mai 1894}}$ (R.-Ges.-Bl. 1894 S. 410) wird hiemit zur Verhütung der Verbreitung von Tuberkulose Nachfolgendes angeordnet:

§ 1.

Centrifugenschlamm aus Milchschleudern aller Art (Centrifugen, Separatoren) darf nicht an Vieh verfüttert werden, sondern ist nach dem Herausnehmen durch Verbrennen zu vernichten.

§ 2.

Das Spülwasser, mit welchem die Milchschleudern nach Herausnehmen des Centrifugenschlammes gereinigt werden, ist durch Vergraben unschädlich zu machen oder in einer Weise abzuleiten, daß es nicht in Brunnen fließen oder sonstwie das Trink- und Tränkwasser von Menschen und Haustieren verunreinigen kann.

München, den 1. August 1899.

In Stellvertretung:

Staatsrat von Neumayr.

Nr. 2995.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Nach Mitteilung des k. Bezirksamtes Uffenheim ist die **Maul- und Klauenseuche** in Unternzenn erloschen und wurden die bezüglichen Sperrmaßnahmen aufgehoben.

Ausgebrochen ist dieselbe in Herrnbergtheim unter dem Viehstande des Bauern Adam Förster.

Das betreffende Gehöfte wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 6. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Nr. 3000.

Bekanntmachung.

Bläschenausschlag betr.

Nachdem in Herrnwinden (Gde. Beltenfeld) und in Hollermühle (Gde. Leuzenbronn) der Bläschenausschlag unter dem Rindvieh erloschen ist, wurden heute die bezüglichen Sperrmaßnahmen wieder aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 5. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Ultramontanismus und Sozialdemokratie.

Nachdruck verboten.

In Bayern wird jetzt vielfach mit großem Erfolg eine Ansichtspostkarte verkauft, die eine politische Satire enthält. Zwei Männer sind darauf abgebildet: der eine ein Proletarier, mit der Arbeiterbluse angethan und die rote Revolutionsmütze auf dem Haupt, der andere in der Tracht eines katholischen Priesters mit langem schwarzen Rock. Beide Gestalten reichen sich brüderlich die Hände, und daneben steht: „Brüder, reicht die Hand zum Bunde. Landtagswahl 1899". Diese Karte ist eine Anspielung auf die bayerischen Landtagswahlen, die vor kurzer Zeit stattgefunden haben. Centrum und Sozialdemokratie haben da nämlich ein Wahlbündnis geschlossen, und der Erfolg war, daß der gemeinsame Gegner, die Liberalen, eine Reihe von Sitzen verlor, die Sozialdemokratie ihre Mandate mehr als verdoppelte und das Centrum reichlich die absolute Mehrheit der Stimmen für die nächste Session der Kammer erlangte.

Ein eigentümliches Wahlbündnis. In der praktischen Politik, bei fast allen Abstimmungen sind Centrum und Sozialdemokratie scharfe Gegner. Es gibt eigentlich keinen großen Gedanken, den sie gemeinsam haben; kein gemeinschaftliches Ziel hält sie zusammen. Im Gegenteil: sie sind unter allen deutschen Parteien in vielen Beziehungen die am weitesten auseinanderliegenden Extreme.

Und doch dieses Wahlbündnis?!

Die unmittelbare Veranlassung dazu werden einfach rein praktische Erwägungen gewesen sein. Beide Parteien wollten durch dieses Bündnis mehr Sitze und Stimmen in der Kammer gewinnen. Weiter war es zunächst nichts, das diese beiden Parteien, die sich sonst vertragen wie Feuer und Wasser, zusammengeführt hat.

Aber im letzten Grunde haben diese beiden Bundesgenossen der Landtagswahl doch etwas Gemeinsames. Das ist die Tendenz, andere Ziele und Gedanken höher zu stellen als das eine Ziel, das allein für die praktische Politik maßgebend sein darf: das Wohl des ganzen deutschen Volkes. Für die praktische Politik hat kein anderes Interesse Berechtigung als dieses eine. Darin sollte sich die politische Thätigkeit aller deutschen Männer zusammenfinden.

Wenn die Centrumsführer diesen Vorwurf hören würden, dann würden sie sich wahrscheinlich energisch dagegen verwahren. Sie würden sagen: „Wir sind wohl bedacht auf des deutschen Volkes Wohl und lieben unser Vaterland. Aber dieses Wohlergehen erblicken wir eben darin, daß sich unser Volk der Religion unterwirft."

Aber ihr höchstes Interesse, das sie leitet, ist nicht die Religion, sondern die katholische Kirche, also eine menschliche Einrichtung. Ultramontane nennt man sie darum, weil ihre Interessen jenseits der Berge, nämlich der Alpen, in Rom liegen, wo das Haupt der katholischen Kirche wohnt. Und diese Kirche ist eine Feindin jeglichen geistigen Fortschrittes, sie braucht die Autorität, um sich selbst zu erhalten, und darum muß sie eine Feindin unserer ganzen modernen Kultur sein, deren Grundlage die persönliche Freiheit jedes Einzelnen ist. So lange darum im Centrum der Ultramontanismus herrscht, d. h. so lange sein höchstes Interesse die Aufrechterhaltung der Macht der katholischen Kirche ist, so lange muß es sich den Vorwurf gefallen lassen: „Du bist ein Feind der Kultur und damit des Fortschritts der Macht und geistigen Größe unseres Volkes; andere Interessen stehen dir höher als des deutschen Volkes Wohl."

Aehnlich ist es bei den sozialdemokratischen Führern. Zwar dringt in den letzten Jahren bei vielen von ihnen immer mehr die Erkenntnis durch, daß man zunächst auf das Wohl seines eigenen Volkes bedacht sein müsse und nicht allzuviel den Träumen von der allgemeinen Menschheitsbeglückung sich hingeben dürfe, wenn man praktische Politik treiben wolle. Aber noch immer reden sie mit Pathos von der internationalen Sozialdemokratie, noch immer gährt gar gewaltig in ihnen der alte Groll und Haß, den das Sozialistengesetz unseligen Angedenkens künstlich genährt hat. Die alten Träumer unter ihnen heften ihre Blicke noch viel zu fest auf den Zukunftsstaat, diese leuchtende Fata Morgana. Und darüber tritt ihnen die Gegenwart zurück, die nüchterne Wirklichkeit mit ihren Aufgaben, mit ihrer Hauptaufgabe vor allen Dingen: zu sorgen für des deutschen Volkes Wohl. Noch immer wollen sie die Wucht des Gedankens nicht fühlen, daß Deutschlands Arbeiterklasse nur dann emporsteigen kann, wenn das ganze deutsche Volk emporsteigt unter den Völkern.

Zu diesem Emporsteigen, zu diesem Wachsen und Größer-Werden braucht Deutschland alle seine Söhne: einige wenige als Politiker von Beruf, die in den Ministerien und Parlamenten sitzen; die andern alle aber zu treuer Berufsarbeit in ihrem Stande, daß unser Volk auf den Gebieten des geistigen Lebens, der Industrie, der Landwirtschaft und des Handels immer mehr die andern Nationen übertreffe. Auf diese Weise steigt es empor, und andere Völker zieht es nach sich.

Litterarisches.

Fürst Bismarck und Friedr. Ludw. Jahn betitelt sich ein soeben in Nr. 31 der „**Gartenlaube**" erschienener höchst interessanter Artikel von dem bekannten Turnlehrer Prof. Carl Euler. Der Verfasser zieht hier unter Zugrundelegung historischer

Thatsachen geistreiche Parallelen zwischen dem gewaltigen ersten Kanzler des neuen deutschen Reiches und dem großen Patrioten Friedr. Ludw. Jahn, dem es leider nicht vergönnt war, die Erfüllung seines Traumes von der Einigung des deutschen Vaterlandes zu erleben. Fürst Bismarck war in seiner Jugend ein guter Turner und blieb bis in sein Alter ein treuer Anhänger der Turnkunst. Die deutsche Turnerschaft hat sich das ins Herz geschrieben und ihren Gefühlen für den Gründer des Reiches zu seinem 80. Geburtstag in mannhafter, herzerhebender Weise Ausdruck verliehen, wie Carl Euler das in seinem sehr lesenswerten Artikel schildert.

Schrannen-Mittelpreise.

	Waizen		Korn		Gerste		Haber	
	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
Dinkelsbühl	8	35	7	60	—	—	7	35
Oettingen	8	45	7	35	7	40	7	15
Nördlingen	8	65	7	35	—	—	7	65
Weißenburg	8	29	7	75	—	—	7	47

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Panknin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Und doch kann es nimmer nur ein verschwindend kleiner Teil von dem Schmerz sein, den ich empfunden habe, als Du mir, Vater, das Teuerste, das Liebste meines Lebens gewaltsam nahmst.“

„Aber Junge, bester Herzensjunge,“ wandte der Admiral halb vorwurfsvoll, halb beschwichtigend ein, „bedenke doch die ganze Sachlage, es mußte doch geschehen, es —“

„Es mußte nichts geschehen; — Dich haben nur Standesvorurteile geleitet, nichts weiter. — Doch Deinen Zweck sollst Du nur halb erreicht haben, denn in dem Augenblick, als Du Kathy zwangest, mich zu verlassen, hast Du auch mich, Deinen Sohn verloren.“

„William — William!“ schrie Lord Klayriston tötlich erschrocken auf, „Du sprichst zu Deinem Vater!“

„Das weiß ich,“ kam es unheimlich ruhig aus dem Munde des Kranken, und sich mühsam von seinem Sitz erhebend, trat er näher an den Admiral heran, „ich weiß es, daß ich zu meinem Vater spreche, und gerade deshalb rede ich offen. Wer weiß, wie lange ich noch reden werde, denn ich sehne meinen Tod als Erlösung herbei, und wenn er nicht von selbst kommt, Vater, dann — dann werde ich ihn suchen, in der Schlacht, im Gefecht, überhaupt überall, wo er nur zu finden ist, bis endlich eine feindliche Kugel barmherzig genug ist, mein erbärmliches Leben zu enden!“

„Das wirst Du nicht thun!“ rief Williams Vater vor Aufregung zitternd.

„Ich thue es, so wahr wie wir jetzt, diesen Augenblick mit einander reden. Nichts wird mich abhalten, Vater, meinen Vorsatz auszuführen. Daß mir aber das Leben eine Last ist, daß ich mit Freuden den Tod suche, ist Dein Werk, Vater!“

Mit dumpfem Aufstöhnen, wie von einem Keulenschlage getroffen, sank Lord Klayriston auf einen Stuhl nieder. Nur zu gut fühlte er, daß es dem Sohne bitterer Ernst mit jenem furchtbaren Entschlusse war, denn unbeugsame Energie, eiserne Willensstärke hatte Williams Stimme enthalten. Und fast vernichtet unter dem Eindrucke dieser Gewißheit ächzte er laut auf.

Auch der Kranke hatte seinen Sessel wieder aufgesucht und ließ sich dort schwerfällig wieder hinfallen. Den Kopf legte er hintenüber an die Lehne und starrte traumverloren zum Himmel empor.

Sorgenvoll und ängstlich blickte der Admiral auf den jungen Offizier, der da mit eingefallenen blassen Wangen und abgehärmtem Gesicht ihm gegenüber ruhte. Von seinen fünf blühenden Söhnen war ihm nur dieser eine, der jüngste geblieben. Auf ihn hatte er alle Hoffnungen gesetzt, denn wurde auch dieser ihm entrissen, so erlosch das alte Adelsgeschlecht der Klayristons. Sorgsam hatte er ihn gehütet, soweit es in seiner Kraft stand, und nur Williams fortwährenden Bitten war es gelungen, von ihm die Erlaubnis zu erhalten, sich dem Seedienste zu widmen, welcher dem Lord schon zwei Söhne genommen. Und gerade dieser, die einzige Stütze seines uralten Geschlechtes, machte ihm so unendlich viel Sorge dadurch, daß er eine ihren exklusiven Kreisen so fernstehende Person als Gattin begehrte. Der Admiral fühlte nur zu gut, daß er vollständig machtlos war, denn William hatte am Leben allen Reiz verloren und weder Strenge nach sonst ein Mittel wäre geeignet gewesen, ihn zu bewegen, seiner Liebe zu entsagen. Das Alles stand bei Lord Klayriston fest, und wenn er noch je im Zweifel gewesen, die heutige Aussprache mit William hatte ihm alle und jede Hoffnung genommen.

Was half ihm jetzt Kathy's Entsagung? Garnichts! Er hatte nur seinen Sohn verloren, unwiederbringlich verloren. Er kannte seinen Jungen ja viel zu gut, um nicht zu wissen, daß dieser nie Phrasenheld gewesen und deshalb lag es auch außer allem Zweifel, daß William bei der nächsten Gelegenheit sich den feindlichen Feuerschlünden so lange aussetzen würde, bis er den Tod fand und dann, — dann stand er, der Lord allein, vereinsamt, ein alter Mann, ein morscher, entlaubter Stamm, der vom nächsten Sturme entwurzelt zu Boden geschleudert werden würde. — Ein Opfer seines Adelsstolzes, ein Opfer der Standesvorurteile! Und was hatte er dadurch erreicht, was hatte er gewonnen, daß er zeitlebens, seit er denken konnte, diesen Prinzipien blindlings gefolgt war? Den Tod seines letzten ihm übrig gebliebenen Kindes, das von ihm in Haß und Streit gegangen war, um gramerfüllten Herzens den Tod zu suchen, von ihm selbst hineingejagt! So zogen die Gedanken in qualvoller, peinigender Reihenfolge durch die Seele des Admirals, bis ihm schließlich zu Mute war, als wenn eine ungeheure Last sich niedergesenkt hatte um ihn. Eiserne Reifen schienen seine Brust mehr und mehr zusammen zu pressen, so daß er kaum atmen konnte. Immer verwirrter, immer wieder kreisen die Gedanken in Klayriston's Kopfe, bis er schließlich in eine Art Starrkrampf verfiel. Plötzlich ächzte er laut auf! Die blutüberströmte Leiche Williams sah er vor sich liegen, das starre, gebrochene Auge anklagend auf ihn gerichtet, während der festgeschlossene Mund ihm ein verächtliches Lächeln zuwarf. Eisigkalter Schauer durchrieselte die hohe Gestalt des Admirals und es kostete ihn übermenschliche Kraft, diesen furchtbaren Geisteszustand endlich abzuschütteln. „Gott im Himmel,“ stöhnte er ängstlich umherspähend, „nur das nicht.“ Und als er dann keine fünf Schritte von sich entfernt William im Sessel sitzen sah, sprang er in wilder Freude auf diesen zu, ihn umarmend und das Gesicht mit Küssen bedeckend, während Thränen das sonst so herbe Antlitz unaufhaltsam überströmten und mitunter auch auf das Gesicht des jungen Offiziers niederfielen.

„William, mein Junge, mein Herzensjunge!“ rief Klayriston mit weicher Stimme, „Du sollst nicht so von mir gehen, Du mußt mir erhalten bleiben, ich darf Dich nicht verlieren! Hole Deine Braut, hole Kathy hierher, sie soll mir willkommen sein!“

In dem Gesicht des Kranken war bei den letzten Worten eine sonderbare Veränderung vor sich gegangen, es hatte den Anschein, als wenn jemand unvermutet eine häßliche Larve abnimmt und das bisher darunter verborgene wahre Gesicht zeigt. Dann folgte ein fast gellender Jubelschrei und im nächsten Augenblick lag William in den Armen seines Vaters, der ihn liebkosend an's Herz drückte.

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 93. **Ausgegeben Mittwoch, den 9. August.** **1899.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2998.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Benützung und Instandhaltung der Privatgewässer.

Diejenigen Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes, in deren Gemeinden etwa für die Benützung des Wassers von Privatflüssen, für Instandhaltung des Flußschlauches und der Ufer oder für den Schutz vor Ueberschwemmungen uralte mündliche oder schriftliche Ueberlieferungen (Wasserbriefe ꝛc.) bestehen, bezw. eingehalten werden, haben binnen 8 Tagen hieher Bericht zu erstatten.

Die Herren Bürgermeister der von dem Altmühlflusse berührten Gemeinden haben insbesondere zu berichten, ob in diesen Gemeinden die Altmühl-Wasserordnung von 1735 oder einzelne Bestimmungen derselben bisher noch in Anwendung gebracht wurden.

Bestehen in Gemeinden derartige Ueberlieferungen nicht, so haben die betreffenden Ortspolizeibehörden innerhalb obiger Frist Fehlanzeige zu erstatten.

Rothenburg, den 7. August 1899.

Königl. Bezirksamt.
J. V.
Seefried.

Nr. 2980.

An die kgl. Lokalschulinspektionen, an die Gemeindeverwaltungen und an die Herren Lehrer des kgl. Bezirksamts Rothenburg o. T.

(Den landwirtschaftlichen Fortbildungs-Unterricht betr.)

Unter Bezugnahme auf das im Amtsblatt 1883, Nr. 76 und 77 abgedruckte Programm für die landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen Mittelfrankens werden die obengenannten Organe und die Herren Lehrer ersucht, alsbald Einleitung zu treffen, daß landwirtschaftliche Fortbildungsschulen pro 1899/1900 zu Stande kommen und für dieselben zunächst die erforderliche Schülerzahl gewonnen wird.

Hiezu bemerke ich, daß nach § 17 des Programmes die Bildung von landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen mit weniger als 6 Schülern zwar nicht unstatthaft ist, daß indes für jene Schulen, welche weniger als 6 Schüler zählen, kein Anspruch auf Unterstützung aus Central- und Kreisfondszuschüssen besteht und daher die Zuwendung an solche Schulen auf das aus Distrikts- und Gemeindemitteln Verfügbare beschränkt bleiben müßte, aber auch hier keine Remuneration im Voraus in Aussicht gestellt werden kann.

Die Gemeindeverwaltungen und, soweit der Schulsprengel mit der politischen Gemeinde nicht zusammentrifft, die Schulsprengelvertretungen werden daher sofort nach erfolgter Feststellung, daß eine landwirtschaftliche Fortbildungsschule zu Stande kommt, sich dahin schlüssig machen, welche Beiträge für dieselben aus Gemeindemitteln gewährt werden, und ist solches in der nach dem Formulare im Amtsblatte 1880, Nr. 83, anzufertigenden Uebersicht vorzumerken. Vergütungen für Beheizung und Beleuchtung werden aus den hier verteilt werdenden Mitteln nicht mehr gewährt.

Diese Uebersicht ist bis **spätestens 1. Oktober 1899** anher vorzulegen. Dieselbe ist zum Zeichen der Zustimmung zur Abhaltung landwirtschaftlichen Fortbildungsunterrichtes pro 1899/1900 von den kgl. Lokalschulinspektionen, Gemeindeverwaltungen und Lehrern gemeinschaftlich zu unterfertigen.

Kommt eine Fortbildungsschule nicht zu Stande, so ist Fehlanzeige zu erstatten.

Etwa erforderliche Unterrichtsbücher sind dahier zu beziehen.

Rothenburg, den 9. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.
J. V.
Seefried.

Nr. 19766.

Bekanntmachung.

(Errichtung einer Zwangs-Innung für das Conditor- und Lebküchner-Gewerbe im Regierungsbezirke Mittelfranken betr.)

Gemäß §§ 100 ff. der Gewerbeordnung in der Fassung des Gesetzes vom 26. Juli 1897 und Ziffer II der höchsten Ministerial-Bekanntmachung vom 19. März 1898 (M.-A.-Bl. S. 181) wird angeordnet, daß zur Wahrung ihrer gemeinsamen gewerblichen Interessen die sämtlichen Gewerbetreibenden, welche innerhalb des Regierungsbezirkes Mittelfranken das Conditor- und Lebküchner-Gewerbe handwerksmäßig und selbständig ausüben, ohne Rücksicht darauf, ob sie in der Regel Gesellen oder Lehrlinge halten oder nicht, vom 1. Oktober 1899 an der neu zu errichtenden Zwangsinnung für das Conditor- und Lebküchner-Gewerbe im Regierungsbezirke Mittelfranken mit dem Sitze in Nürnberg anzugehören haben.

Diese Anordnung war zu erlassen, nachdem Antrag auf Gründung einer Zwangsinnung für das Conditor- und Lebküchner-Gewerbe im Regierungsbezirke Mittelfranken gestellt

worden ist, die Mehrheit der beteiligten Gewerbetreibenden sich bei der vorgenommenen Abstimmung für die Einführung des Beitrittszwanges erklärt hat, der Bezirk der Innung in einer Weise abgegrenzt ist, daß kein Mitglied durch die Entfernung seines Wohnortes vom Sitze der Innung behindert ist, am Genossenschaftsleben Teil zu nehmen und die Innungseinrichtungen zu benützen, die Zahl der vorhandenen beteiligten Handwerker zur Bildung einer leistungsfähigen Innung ausreicht, und Einsprüche gegen die Errichtung der Zwangsinnung nicht erhoben worden sind.

Gegen den Erlaß der gegenwärtigen Anordnung steht jedem der beteiligten Gewerbetreibenden binnen 4 Wochen, gerechnet vom Tage der Veröffentlichung der Anordnung im Kreisamtsblatte, die Beschwerde zum kgl. Staatsministerium des Innern zu.

Mit dem 1. Oktober 1899 wird die bisherige mittelfränkische Conditoren-Kreis-Innung geschlossen.

Das Vermögen derselben geht vorbehaltlich der Bestimmungen der §§ 100 l bis 100 n der Gewerbeordnung mit Rechten und Pflichten auf die Zwangsinnung mit der Maßgabe über, daß die letztere die daran zu machenden Forderungen nur soweit zu vertreten hat, als das Vermögen reicht.

Im übrigen finden auf die neue Zwangsinnung für das Conditor- und Lebküchner-Gewerbe im Regierungsbezirke Mittelfranken mit dem Sitze in Nürnberg die Bestimmungen der §§ 81 a bis 98 der Gewerbeordnung mit den sich aus §§ 100 d bis 100 u ergebenden Aenderungen Anwendung.

Ansbach, den 27. Juli 1899.

Königliche Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern.

In Stellvertretung:

Huber. Blümlein.

Nr. 3024. **Bekanntmachung.**

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Nach Mitteilung des k. Bezirksamtes Uffenheim ist in Gollhofen unter dem Viehstande des Bauern Georg Herbst die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das betreffende Gehöfte wurde gesperrt.

In Ergersheim ist die Maul- und Klauenseuche erloschen.

Die Markungssperre ist außer Kraft getreten; die Sperre über die Gehöfte des Michael Weigand, Michael Grau, Lorenz Rückert und Joh. Georg Hupp dortselbst wird vom 7. August lfd. Jrs. an aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 7. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Zweierlei Recht.

Nachdruck verboten.

Nirgends wird der Kampf gegen die Sozialdemokratie „zum Schutz von Thron und Altar“, wie man's nennt, schneidiger und rücksichtsloser geführt, als im Königreich Sachsen. Es ist schon längere Zeit her, da hatte der „Vorwärts“ den höchsten Gerichtshof dieses Landes, das Oberlandesgericht in Dresden, beschuldigt, daß er die Vergehen von Sozialdemokraten strenger beurteile, als die von Angehörigen anderer Parteien, daß es in Sachsen zweierlei Recht gebe. Das sächsische Oberlandesgericht verklagte den „Vorwärts“ wegen Beleidigung. Jetzt ist nun das Urteil bekannt geworden, das vom Berliner Landgericht in diesem Prozeß gefällt worden ist. Es lautete auf Freisprechung des angeklagten Redakteurs.

In den maßgebenden sächsischen Kreisen wird man über dieses Urteil nicht gerade erfreut gewesen sein. Denn es bedeutet ganz einfach die offizielle Anerkennung der Thatsache, daß in Sachsen zweierlei Recht herrscht, durch ein preußisches Gericht. Der eine Staat hat den andern in Stich gelassen. In der Begründung des Urteils berufen sich die Berliner Richter auf den in Dresden herrschenden Grundsatz, „daß gegen Handlungen, welche von Sozialdemokraten im Parteiinteresse vorgenommen werden, auch wenn die Handlungen an sich nichts Unerlaubtes enthalten, doch im Wege polizeilichen Verbots oder direkter strafrechtlicher Ahndung vorgegangen werden könne“. Daraus ziehen sie dann den Schluß, „daß für die Sozialdemokraten eine rechtlich weniger günstige Lage geschaffen worden ist, als für andere Staatsbürger.“

Diese Entscheidung ist äußerst interessant. Zweierlei Recht! Daß es wirklich so ist, wußte man freilich schon vorher. Wer nur einigermaßen ohne Voreingenommenheit die harten Urteile beachtet hat, die zumal in Sachsen bei Streikvergehen und ähnlichen Dingen über Sozialdemokraten gefällt wurden — man braucht nur an das Urteil über die bei dem Löbtauer Krawall Beteiligten zu erinnern — der weiß, daß die Entscheidung des Berliner Landgerichts einfach den Thatsachen entspricht. Interessant und neu ist nur, daß ein preußisches Gericht diesen Thatbestand klar und scharf festgestellt hat.

„Gleiches Recht für alle!“ — ist einer der Grundsätze des modernen Staates. Er wird einfach aufgehoben durch einen derartigen Thatbestand.

Es ist freilich richtig, daß die Praxis sich zuweilen unmöglich nach solchen allgemeinen Grundsätzen und Theorien richten kann. Aber dann muß ein praktischer Erfolg solche Ausnahmen rechtfertigen. Ist das hier der Fall?

Was ist wohl der Erfolg einer derartigen Handhabung der Justiz gegen die Sozialdemokraten? Verbitterung, Steigerung des Unwillens gegen die bestehenden Zustände; weiter nichts. Wenn die Arbeiter wirklich nicht minderwertige Menschen, sondern gleichberechtigte Staatsbürger sind, dann müssen sie auch so behandelt werden. Es ist einfach widersinnig, durch derartige kleinliche Kampfesmittel die Sozialdemokratie überwinden zu wollen. Zwei Wege sind nur denkbar, um die Köpfe und Herzen der deutschen Arbeiter dem Bann der marxistischen Dogmen zu entreißen. Der eine heißt: konsequente Verfolgung, Unterdrückung aller sozialistischen Zeitungen, Verbannung aller Führer. Das Endziel dieses Weges heißt: Revolution, Selbstvernichtung des deutschen Volkes. Diesen Weg will gewiß niemand gehen. Der andere heißt: Anerkennung der Arbeiter als gleichberechtigter Staatsbürger, Durchführung dieser Anerkennung im praktischen Leben in jeder Beziehung. Die Arbeiterklasse ist eine aufstrebende Schicht in unserem deutschen Volk. Das muß praktisch anerkannt werden. Dabei darf sich Niemand stören lassen durch die veralteten revolutionären Schlagworte. Die werden und müssen von selbst verschwinden, sobald unter den Arbeitern das Gefühl stärker wird, daß sie gleichberechtigte Glieder einer großen, starken, freien Nation sind. Jetzt können sie dieses Gefühl noch nicht haben, weil sie noch immer in mancher Beziehung angesehen werden als eine minderwertige Menschensorte. Jetzt haben sie noch ein starkes Empfinden dafür, daß es bis zu einem gewissen Grade richtig ist, wenn man ihnen zuruft: „Ihr habt nichts zu verlieren, als eure Ketten!“ Darum weg mit dem, was sie als „Ketten“ empfinden müssen; und vor allem nicht zweierlei Recht, sondern gleiches Recht für alle, auch für die sozialdemokratischen Arbeiter!

Vermischte Nachrichten.

Burgthann, 7. Aug. Gestern Sonntag nachmittag ermordete der ledige Former Distler von Nürnberg seine Geliebte in einem ganz nahe bei Burgthann gelegenen Wäldchen. Wie der „Frk. K." hiezu meldet, stellte sich der junge Mann abends 8 Uhr in Nürnberg selbst der Polizei und übergab zugleich die Mordwaffe. Das Motiv ist Eifersucht. Die Leiche des Mädchens wurde heute Morgen von der Gendarmerie aufgefunden. Der Thäter, ein Bauernsohn von Burgthann, ist ein fleißiger, unbestrafter Bursche, der in Nürnberg arbeitete. Die Ermordete, Tochter des früheren Nachtpolizeisoldaten Heider, ist bereits Mutter eines Kindes von ihm und befand sich jetzt wieder in gesegneten Umständen. Distler gab fünf Schüsse auf das Mädchen ab und blieb solange an Ort und Stelle, bis der Tod eingetreten war; dann stellte er sich der Polizei mit den Worten: „Ich habe mein Mädchen erschossen!" und legte zugleich den Revolver auf den Tisch nieder. Das Mädchen hatte 12 Mk. Geld bei sich, und da sie nur 10 Mk. Verdienst hatte, glaubte Distler, das Mädchen sei auf falsche Bahn geraten.

Augsburg, 7. Aug. Nachdem bereits ein Fabrikarbeiter wegen Verdacht des Meineids gefänglich eingezogen worden, sind aus einem Haus der Vorstadt l. d. W. eines kaum 10 Pfg. werten Strickes halber nun noch drei Personen wegen Meineids bezw. Verleitung zum Meineid in Untersuchung genommen worden. — Vor kaum Jahresfrist hat hier ein Handlungsbeflissener 30 000 Mark geerbt. Heute ist das ganze Geld durchgebracht, und der Verschwender sitzt, wegen Unterschlagung und Betrugs angeklagt, im Gefängnis. — Am Freitag abend geriet beim Rangieren im Bahnhofe Diemmingen der Hilfsbremser Dambacher zwischen die Puffer zweier Wagen. Hierbei erlitt derselbe schwere Verletzungen, welchen er in der Nacht erlegen ist.

Invaliditäts- und Altersversicherung. In dem Monat Juni d. J. wurden in Bayern 131 Gesuche um eine Altersrente eingereicht und 79 mit einer Jahresrente von 10 723 Mk. genehmigt. Für die Invalidenrente gingen 995 Gesuche ein und es wurden 771 mit einer Jahresrente von 102 239 Mark genehmigt.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Panknin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Eine geraume Zeit verging, bis die beiden Männer hinreichend gesammelt waren um das Nötige zu besprechen. Da der Kranke seines Zustandes wegen, nicht reisen konnte, und der alte Lord bei ihm bleiben wollte, so wurde Fred beauftragt sich reisefertig zu machen, um Kathy Lister nach Plymouth zu holen.

Drei Wochen waren bereits seit Fred's Abreise vergangen. Die beiden Klayriston warteten stürmisch auf das Eintreffen Kathy's und besonders der junge Offizier verzehrte sich fast in Ungeduld. Da endlich fuhr der Wagen vor und William stürzte laut aufjubelnd die Stufen hinab um den Wagenschlag zu öffnen. Doch ehe er sein Vorhaben ausführen konnte, ging die Wagenthür auf und Fred stieg heraus. Beim Anblick des Dieners blieb William wie erstarrt stehen, im ersten Augenblick keines Wortes mächtig. Seine Lippen öffneten sich wohl um zu sprechen, doch nur ein heiseres unverständliches Murmeln war zu hören. Endlich hatte er sich soweit gefaßt um gewaltsam das Wort „Allein?" herauszustoßen.

„Ja Sir — Miß, Lister wohnt nicht mehr in Liverpool; seit Monaten hat sie diesen Ort schon verlassen und alle meine Mühe war vergeblich den neuen Aufenthalt zu erfahren.

„Also fort, fort," ächzte William leise, indem er die fast irrsinnig blickenden Augen auf den Diener gerichtet hielt, „fort — sagst Du Fred — fort," wiederholte er stammelnd, „Du hast —" — Ein Ruck erschütterte hier den Körper und wie vom Blitz getroffen stürzte William ohnmächtig zusammen.

Zweiter Teil.

1. Kapitel.

Beinahe zwanzig Jahre waren im ewigen, unaufhaltsamen Wechsel dahingegangen. William Klayriston hatte sich nicht verheiratet, trotzdem sein, nun schon viele Jahre verstorbener Vater alles mögliche versuchte, um ihn dazu zu bewegen. Achtlos war William in dieser langen Zeit an allen weiblichen Schönheiten vorübergegangen, denn keiner, auch der strahlendsten und bezauberndsten, gelang es, nachhaltigen Eindruck zu machen. Sein Herz war eben zu sehr von dem Bilde Kathy's erfüllt. Sein ganzes Denken und Können, seine geistige, körperliche Kraft hatte er dem Vaterlande geweiht, um in der gerade damals wilden, kriegerischen Zeit Vergessenheit seines stillen Grames um Kathys Verlust zu finden. Bei den hervorragenden Leistungen Klayristons in seinem schweren Beruf war es daher nicht zu verwundern, wenn er schnell andere Kameraden überflügelte und, kaum fünfundvierzig Jahre alt, den Posten eines kommandierenden Admirals und Gouverneurs von Ostindien bekleidete. Eine furchtbare, fast uneingeschränkte Gewalt lag in seinen Händen, denn über Leben und Tod konnte er entscheiden. Doch eben so gewaltig wie die Macht war auch die Aufgabe, welche er zu erfüllen hatte.

Das Land war durch die vielen erbitterten Kämpfe in allen Zweigen des Verkehrs und der Industrie, des Handels und Gewerbes total zerrüttet. Ueberall fehlte es an einer tüchtigen, sorgsamen Verwaltung, die bestrebt gewesen wäre, den geradezu entsetzlichen Zuständen ein Ende zu machen. Dazu kam, daß die Eingeborenen, welche durch Klayristons tyrannische Vorgänger bis aufs Blut ausgesogen worden waren, einen tückischen Haß gegen jeden Weißen im Herzen trugen. Oft genug kam es vor, daß Engländer, namentlich Offiziere spurlos verschwanden. Es gährte im ganzen Lande wie in einem Vulkan, der jeden Augenblick drohte mit Flammen und glühender Lava seine Umgebung zu vernichten.

Bei Uebernahme des Amtes mußte Klayriston daher bestrebt sein, wieder Sicherheit und Frieden im Lande zu schaffen. Seinem edlen, menschenfreundlichen Charakter entsprechend, hatte er sich zur ersten Aufgabe gemacht, die tiefen, entsetzlichen Wunden, welche dem indischen Volke geschlagen worden, wieder zu heilen, die Erbitterung zu beseitigen und ein gutes Einvernehmen zwischen Weißen und Indiern herzustellen. Die Eingeborenen sollten fühlen, sollten erkennen lernen, daß es sich gut unter dem Banner Englands leben ließ, und daß sie unter seinem Gesetz freier und sicherer auftreten konnten, als unter den mordgierigen, tyrannischen Fürsten der einzelnen kleinen Staaten. Doch wie schwer wurde es dem neuen Gouverneur gemacht, diese schönen, hochherzigen Gedanken auszuführen.

Seine Vorgänger hatten Indien nämlich nur als ein Ausbeutungsobjekt für die Krone und — für sich betrachtet. In diesem Sinne waren naturgemäß auch die unteren Beamten erzogen und so glich denn der ganze Verwaltungsmechanismus einem riesigen Polypen, der die Saugarme überallhin ausgestreckt hielt und erbarmungslos seinen Opfern das Mark aussog. Wie nun aber Klayriston diesem System auf das Entschiedenste entgegentrat und die trotzig dabei Beharrenden energisch zur Verantwortung zog, wurde er von den weniger Rechtdenkenden auf das Tiefste gehaßt und wo sie irgend konnten, leisteten sie seinem Wirken allen möglichen Widerstand. Hatte er doch diese Leute durch sein Vorgehen um eine Nebeneinnahme gebracht, die mitunter das zehnfache ihres gesetzmäßigen Einkommens betrug. Klayriston ließ sich jedoch durch alle Machinationen nicht abschrecken, das einmal gesteckte Ziel, den für richtig erkannten Weg zu verfolgen. Schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit sollte er dafür insofern belohnt werden, als die Eingeborenen anfingen sich ihm vertrauensvoll zu nähern, ja es kam vor, daß er bei seinen Ausfahrten von ihnen freundlich gegrüßt wurde. Eine Kundgebung, welche bei den früheren Gouverneuren nie stattgefunden hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs= und Blutreinigungsmittel, der
Hubert Ullrich'sche

Kräuter=Wein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräuter mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter=Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen,** die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (**Hämorrhoidalleiden**) werden durch Kräuterwein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuterwein **behebt** jedwede **Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemütsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. ☞ Kräuterwein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. ☞ Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte** und **neues Leben.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter=Wein ist zu haben in Flaschen à **Mk. 1.25** und **1.75** in:

Rothenburg, Schillingsfürst, Leutershausen, Burgbernheim, Niederstetten, Schrozberg, Weikersheim, Creglingen, Uffenheim, Aub, Windsheim, Ipsheim, Bartenstein, Gerabronn, Ansbach u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter=Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto= und kistenfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

☞ **Hubert Ullrich'schen** ☜ **Kräuterwein!**

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel: seine Bestandteile sind: Malaga 450,0, Weinsprit 100,0 Glycerin, 100,0, Rotwein 240,0 Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Kassenschränke

Patent=Panzerkassen,

prämirt Stuttgart 1897. Unübertroffen, neueste u. stärkste Bauart, liefert zu äußerst billigen Preisen

M. Frank, Kassenfabrik
Söflingen=Ulm a/D.

Monatsblätter für deutsche Litteratur

Preis 5 M. jährlich.
Vornehmes, inhaltreiches und billiges Familienblatt für jedes deutsche Haus.
Tendenz: Pflege des Idealen.
Herausgeg. v. **Alb. Warneke.**
Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt und beim Verleger **Herm. Beyer, Leipzig,** Königsstr. 27.

Ird. Geschirr giebt es an der **Ecke Rödergasse und Stadtgraben** in guter Ware billigst bei **M. Klein,** gegenüber Herrn Bierbrauer U. Beck.

Unseren geschätzten Abonnenten liefern wir von heute an das

Neue Bürgerliche Gesetz=Buch

nebst **Einführungsgesetz** 462 Seiten stark) zum Vorzugspreise von **60 Pfg.,** gebunden **90 Pfg.** portofrei.)

Die Expedition.

JOHANN

wenn Du in die Stadt gehst, bringst Du eine Schachtel Wichse mit. Verlange aber **Krebs-Wichse,** denn nur diese gibt den schönsten Glanz.

Frau Schulze.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 94. **Ausgegeben Freitag, den 11. August.** **1899.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 2713.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Vorkehrungen gegen die Entstehung und Verbreitung ansteckender Krankheiten.

Die nachstehend veröffentlichten distriktspolizeiliche Vorschriften vom 28. Juli 1899 sind in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben und der Vollzug in dem Verkündebuche zu vermerken.

Rothenburg, den 9. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.: Seefried.

Abdruck distriktspolizeilicher Vorschriften vom 28. Juli 1899.

Auf Grund des Art. 67 Abs. 2 P.-St.-G.-B. und § 21 der k. allerhöchsten Verordnung vom 4. Januar 1872 werden für den Bezirk Rothenburg nach Einvernehmen des kgl. Bezirksarztes nachstehende distriktspolizeiliche Vorschriften erlassen:

§ 1.

Das Auftreten von ansteckenden Krankheiten unter Menschen, namentlich von Typhus (Nervenfieber), Cerebrospinalmeningitis (ansteckende Genickstarre), Scharlach, Diphterie und Croup in einer Familie ist in jedem Einzelfalle vom Familienhaupte oder von dessen Stellvertreter bei der Ortspolizeibehörde innerhalb längstens 24 Stunden zur Anzeige zu bringen.

§ 2.

Die Ortspolizeibehörden haben die Anzeigen an die Distriktspolizeibehörde weiter zu leiten.

§ 3.

Die von einer der unter § 1 bezeichneten Krankheiten heimgesuchte Familie hat ihren Umgang mit anderen Personen thunlichst zu beschränken und allen nicht unbedingt gebotenen Besuch, insbesondere Krankenbesuch fremder Personen, abzuweisen.

§ 4.

Schulpflichtige Kinder einer solchen Familie sind unter Benachrichtigung der k. Lokalschul-Inspektion vom Schul- und Kirchenbesuch, sowie von andern Kindern fern- und thunlichst im Hause zu halten.

§ 5.

Ist eine Person an einer ansteckenden Krankheit verstorben, so hat eine öffentliche Schaustellung der Leiche zu unterbleiben.

§ 6.

Die Beerdigung der Leiche hat sobald als zulässig zu erfolgen (vergl. § 10 oberpolizeiliche Vorschriften über Leichenschau vom 20. November 1885 — G.-V.-O.-Bl. S. 655).

Der Zutritt zur Leiche ist soviel als möglich zu vermeiden.

§ 7.

Die Versammlung der Leidtragenden im Sterbehause ist untersagt.

§ 8.

Die Abhaltung eines Leichentrunkes im oder außerhalb des Sterbehauses ist verboten.

§ 9.

Die Bestimmungen in § 4 und 8 finden auch Anwendung bei Beerdigung von an Blattern verstorbenen Personen. Im übrigen wird für Blatternkrankheiten auf die oberpolizeilichen Vorschriften vom 6. April 1898, Sicherungsvorkehrungen zur Verhütung der Verbreitung der Blattern betr. (Kr.-A.-Bl. S. 79) verwiesen.

§ 10.

Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 90 Mk. oder mit Haftstrafe bis 4 Wochen bestraft.

Rothenburg, den 28. Juli 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3049.

An die Gemeindeverwaltungen von Bockenfeld, Diebach, Dombühl, Gailnau, Gebsattel, Insingen, Lohr, Oestheim, Schillingsfürst, Wettringen, Wörnitz.

Betreff: Die Erbauung einer Lokalbahn von Rothenburg o. T. nach Dombühl.

Mit Entschließung vom 5. August 1899 hat die k. Generaldirektion der Staatseisenbahnen, insoweit die Beschlüsse der beteiligten Gemeinden die in Ziff. 6 und 7, der Niederschrift vom 22. April curr. behandelten Leistungen zum Gegenstande haben, wie die Herstellung, Unterhaltung und Beleuchtung der Zufuhr- und Ladestraßen bei den Verkehrsstellen, die Gestattung der unentgeltlichen Gewinnung von Bahnbaumaterialien und unentgeltlichen Wasserbezugs die Annahme dieser Zugeständnisse namens der kgl. Staatseisenbahnen erklärt.

Dies wird den obenbezeichneten Gemeindeverwaltungen zur Kenntnisnahme hiemit eröffnet.

Rothenburg, den 11. August 1899.

Königl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Bekanntmachung.

(Sehenswürdigkeiten.)

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnisnahme gebracht, daß am Samstag den 2., Sonntag den 3. und Montag den 4. September 1899 die Sehenswürdigkeiten hiesiger Stadt, insbesondere die Kgl. Burg, die Sammlungen des germanischen Nationalmuseums, die Räume der Kgl. Industrieschule und der Kgl. Kreisrealschule (die beiden letzteren soferne bauliche Aenderungen die Besichtigung nicht unmöglich machen), dann am 1. und 3. September 1899 die Sammlungen des bayer. Gewerbemuseums ohne Entgelt allgemein zugänglich sind, ferner daß Karten zum Besuche des Albrecht Dürerhauses an den erstbezeichneten Tagen von früh 7 Uhr ab an der Haupttreppe des Rathauses vor dem Eingange zum großen Rathaussaale durch den Hausmeister des Rathauses, und Karten zur Besichtigung der Kgl. Burg vom 28. August bis 1. September lfd. Frs., jedesmal von vormittags 9—12 Uhr und nachmittags von 2—5 Uhr, in der Wohnung des Kastellans (Burgstraße Nr. 31, Schloß) an erwachsene Personen unentgeltlich abgegeben werden.

Außer den vorstehend aufgeführten Sehenswürdigkeiten ist an den erstgenannten Tagen mit Ausnahme der Zeit der stattfindenden Gerichtssitzungen und am Sonntag den 3. September 1899 nur in den Vormittags-Dienststunden die Besichtigung des vom hiesigen Handelsvorstande gestifteten, im Saale der landgerichtlichen Kammer für Handelssachen dahier befindlichen großen Gemäldes von Anselm Feuerbach unentgeltlich gestattet.

Weiter sind an den gleichen Tagen (2., 3. und 4. September) die Einrichtungen der Zentral-Feuerwache, des Feuertelegraphen, des Vieh- und Schlachthofes, der Fleischverkaufshalle und Markthalle, des Wasserwerkes bei Erlenstegen, des Wasserhochbehälters auf dem Schmausenbuck, die Kammgarnspinnerei in Wöhrd und der Zentrallagerplatz zu Tullnau dem Besuche des Publikums unentgeltlich zugänglich.

Nürnberg, den 2. August 1899.

Stadtmagistrat.

Jäger. Fischer.

Zur Dienstbotenfrage.

Nachdruck verboten.

In der stillen Zeit des Jahres, wo die sogen. besseren Stände in Bergesluft und am Meeresstrande Auffrischung für ihre ermüdeten Lebenskräfte suchen, haben sich die im heißen Berlin zurückgelassenen Dienstboten zusammengefunden, um über eine Besserung ihrer Lage zu beraten. Diese Dienstbotenbewegung mit einigen dummen Witzen abzuthun, wie es gewisse Blätter belieben, wäre sehr thöricht, denn es handelt sich hier um Menschen, die mit uns unter demselben Dache wohnen und uns unentbehrlich geworden sind — mehr noch, es handelt sich um Menschen, welche sogut wie alle anderen ein Anrecht auf ein menschenwürdiges Leben haben. Daneben ist ihre Zahl nicht gering, denn nach der letzten Berufszählung gab es in Deutschland $1^1/_3$ Millionen häusliche Dienstboten, darunter nur etwas über 25 000 männliche; nahezu der fünfte Teil aller erwerbsthätigen Frauen waren Dienstboten. Es ist also ein Stand von imposanter Ausdehnung, der in die Reihe der sozialen Kämpfe eingetreten ist, und es ist diesem Stande von Herzen zu wünschen, daß er besonnen bleibe und sich nicht von falschen Freunden umgarnen lasse, die sich jetzt schon an ihn herandrängen.

Von vornherein kann man nämlich den Bestrebungen der Dienstboten nur wohlwollend gegenüber stehen. Die längst veraltete Gesindeordnung von 1810 kann und muß endlich geändert werden, das unbeschränkte Züchtigungsrecht der Herrschaften ist in unserer Zeit ein Unding, die Wohnungsverhältnisse der Dienstboten in den großen Städten sind unwürdig, und manchmal wird es auch gewissen Herrschaften ganz heilsam sein, wenn ihnen zu Gemüte geführt wird, daß ihre Dienstmädchen keine Sklaven sind und daß sie schließlich auch eine Seele haben. Grade jemehr die Herrschaften sich ihrer erziehlichen und vorbildlichen Pflicht gegenüber den Dienstboten bewußt werden, um so schärfer müssen von allen Wohlgesinnten die vereinzelten Fälle von unwürdiger Behandlung gerügt werden. Es ist Hoffnung vorhanden, daß dieses Ziel in Frieden erreicht werden wird, denn in den bisher stattgefundenen Dienstboten-Versammlungen sind wohl scharfe und deutliche Worte gefallen, aber zugleich ist auch mit erfreulicher Einmütigkeit der Annäherungsversuch der Sozialdemokratie zurückgewiesen worden. Es ist überaus bezeichnend zu sehen, wie das Parteiblatt sich für diese Absage rächt, zugleich aber auch charakteristisch, welche wundersame Blüten die Phantasie jener Leute treibt, sobald es darauf ankommt, die dienende Klasse gegen die herrschende aufzuhetzen. Hier einige Stilproben; „Die Lehrzeit der Dienstmädchen ist viel härter, als die irgend eines Lehrjungen. Nicht nur, daß dem Mädchen das in den Entwicklungsjahren steht, die schwersten Arbeiten aufgebürdet, die Arbeitsstunden ins Unendliche verlängert werden, es muß auch mit dem jämmerlichsten Lohne vorlieb nehmen und die schlechteste Behandlung ertragen.“ „Die wenigsten Hausfrauen kümmern sich um die persönlichen Angelegenheiten der Dienstmädchen, und wenn sie es thun, geschieht es in feindseliger Absicht.“ „Die Pflege des Hauses, die Pflege des Magens und die Pflege der Kinder wälzt die gute bürgerliche Hausfrau zum großen Teile auf das Dienstmädchen ab. Was bietet sie ihm dafür, daß es die unangenehmste Arbeit verrichtet und die Pflichten der Mutterliebe übernimmt, während die Mutter nur ihre Freuden genießen will? Neben dem geringen Lohne, der unbegrenzten Arbeitszeit, eine ungesunde und ungemütliche Wohnung und völlige Unfreiheit.“ Schließlich versteigt sich der Schreiber sogar zu dem Blödsinn, ein großer Prozentsatz der öffentlichen Dirnen seien verführte Dienstmädchen.

Es wird unseren Lesern Spaß machen, derartige Urteile zu lesen, bei denen Unkenntnis und Albernheit um die Palme streiten. Wir wissen ja alle, daß unsere heutigen Dienstbotenverhältnisse wohl nicht vollkommen sind, aber doch in vielen Beziehungen großen Nutzen, ja reichen Segen mit sich bringen. Daß die heranwachsenden Töchter des Arbeiterstandes in einen geordneten Haushalt kommen und nicht nur von der reichlichen, kräftigen Nahrung, sondern auch besonders von dem Geiste der Ordnung und Sauberkeit, der behaglichen Zufriedenheit und des häuslichen Glückes dauernden Nutzen haben, daß der Verkehr zwischen Herrschaften und Dienstboten, der sich oft zu einer bleibenden Fürsorge der ersteren für die letzteren ausbildet, ein wesentliches Stück der sozialen Verständigung bildet, einen praktischen Ausgleich zwischen den beiden Ständen — wer wollte das leugnen! Nur darauf kommt es an, daß die sittliche Aufgabe, den Dienstboten mehr zu sein als bloße Arbeitgeber, von allen Herrschaften ohne Ausnahme erkannt werde, daß die selbstsüchtigen, ihre Dienstboten ausnutzenden Frauen sich bessern und daß die Dienstboten selbst in der ihnen zustehenden Bescheidenheit sich die rechte Stellung schaffen. Wenn die Dienstbotenfrage in dieser Richtung ihrer Lösung entgegengeführt wird, so kann und wird die Bewegung von großem Nutzen sein und wird die thätige Teilnahme aller Wohlgesinnten finden.

Vermischte Nachrichten.

Schillingsfürst, 9. Aug. Das bisherige Forsthaus in Kloster Sulz wird am 26. ds. Mts. öffentlich an den Meistbietenden versteigert. Der Forstassessorenposten wird nach Grimmschwinden und das Forstamt Grimmschwinden nach Dombühl ver-

legt, sobald das neuaufgeführte Forstamtsgebäude daselbst fertig und bewohnbar ist, was diesen Herbst noch geschehen soll.

Neustadt a. A., 8. Aug. Während der Bauer Dietsch von Hombeer mit seinen Leuten auf dem Felde beschäftigt war, schlich sich ein scheinbar ortskundiger Dieb in das Wohnhaus, sprengte den Schreibtisch auf und entwendete aus demselben über 300 Mk. Vor einiger Zeit erst stahl ein Gauner im Hof des Gastwirtes Körner zu Hombeer dem Zimmergesellen Wörner von Bestenbergsgreuth eine Taschenuhr aus der Tasche heraus.

Marktheidenfeld, 9. Aug. Die Leiche eines abgestürzten Touristen, welche am Torronerjoch (bei Golling) aufgefunden wurde, ist als die des seit dem 13. Juli aus Berchtesgaden abgängigen Amtsgerichtssekretärs Oskar Hercher von hier durch dessen Schwager agnosziert worden.

Bonn, 9. Aug. Bei der ungewöhnlichen Hitze am vorigen Samstag sank hier der Asphalt auf den Fußwegen der Rheinbrücke unter den Tritten der Passanten ein. Das Eisenwerk der Brücke erfuhr infolge der hohen Temperatur eine solche Ausdehnung, daß dadurch am Empfangshäuschen auf der Beueler Seite ein schwerer Haustein zerdrückt wurde.

Erntezeit.

Süße Rast am Wegesrand,
Unter grünen Zweigen —
Meine Hand in deiner Hand —
Träumen wir und schweigen.

Wilder Mohn und Rittersporn
Blüh'n an allen Wegen,
Müde will das reife Korn
Sich zu Boden legen.

Erntefrau geht durch die Flur,
Winkt mit stillen Händen,
Auch in uns will die Natur
Selig sich vollenden.

Anna Ritter.

Aus „Monatsblätter für deutsche Litteratur".

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankuin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Um nun auch den umfangreichen gesellschaftlichen Pflichten, welche Klayriston in seiner jetzigen hohen Stellung zufielen, besser nachkommen zu können, hatte er eine Nichte, Anny Whieltown, zu sich genommen. Diese junge Dame verstand es, trotz ihrer zwanzig Jahre, ausgezeichnet, den Anforderungen einer derartigen Haushaltung gerecht zu werden. Die zahlreiche Dienerschaft leitete sie mit ruhigen, bestimmten Befehlen, ohne dabei abstoßend zu sein; vielmehr wurden ihre Anordnungen in Güte und Freundlichkeit, verbunden mit einer gewissen Hoheit, gegeben und es galt bei der Dienerschaft schon als eine sehr große Strafe, wenn Anny ein scharfes Wort gebrauchte. So konnte es natürlich nicht ausbleiben, daß die Untergebenen ihre junge Herrin abgöttisch liebten und verehrten. Die anderen Personen, Offiziere und Beamte, welche das Palais ihres Onkels besuchten, bewunderten an Lady Anny hauptsächlich den sinnigen Liebreiz, welcher ihre sylphenhafte Gestalt umgab und auf dem feinen, edelgeformten Gesicht mit den tiefdunkelblauen Augen ausgeprägt lag.

Der Gouverneur liebte dieses Wesen wie ein Vater und jeder Wunsch, den er ihr nur irgend erfüllen konnte, wurde gewährt. Es war eben unmöglich, diesem Mädchen eine Bitte abzuschlagen. Anny machte jedoch sehr wenig Gebrauch hiervon. Sie fühlte sich zufrieden und seit wenigen Wochen sogar unendlich glücklich. Hatte doch der hübscheste und prächtigste Mensch in der ostindischen Flotte, der Midshipman William Lister, ihr bei einem Gartenfeste seine Liebe gestanden und sie, nun sie liebte ihn schon lange, seit dem ersten Augenblick, da sie ihn gesehen. Von diesem Moment an gab es keine Admirale und Generale oder Obersten oder sonstige Menschen, welche auf ihr Herz Eindruck machen konnten. Ebenso wenig hatte Anny sonstige Wünsche; ihr William war ihr ein und ihr Alles, ihr Glück und ihre Seligkeit. Ein ganz kleines Tröpfchen Wehrmut befand sich allerdings in dem Becher ihrer Freude, der Umstand nämlich, daß William nur noch Midshipman war und deshalb dem Onkel die bestehende innige Zuneigung vorläufig geheim gehalten werden mußte. Lange konnte es aber nicht dauern, da Lister hoffte innerhalb Jahresfrist Offizier zu werden.

Tartar befand sich ebenfalls in Ostindien und zwar unter dem Kommando Klayriston's als Kontre-Admiral. Wenn nun der letztere es einzig und allein seiner eigenen Kraft verdankte, daß er so schnell avanciert war, so war Tartar seine Beförderung zum größten Teil nur auf Protektion und Speichelleckerei zurückzuführen. Er war Meister in der Kunst rechtzeitig einen krummen Buckel zu machen und gelegentlich mit der ergebendsten Miene von der Welt, einen moralischen Fußtritt hinzunehmen. Was fragte ein Charakter, wie derjenige Tartars danach, wenn er dadurch nur Macht und Ansehen erlangte. Ebenso wie der Gouverneur bei den Eingeborenen beliebt war, haßte und verabscheute man Tartar seiner brutalen Handlungen wegen. Aeußerlich trat er Klayriston höflich und zuvorkommend gegenüber; aber im Innern da lebte noch der alte Groll von Plymouth her, fort; denn Tartar konnte es dem damaligen Lieutenant Klayriston noch immer nicht verzeihen, daß dieser Kathy's Liebe besessen, und, wie er bestimmt annahm, die Hingebung des jungen Mädchens nur benutzt hatte, um Kathy der Schande zu überliefern, da er, der Lord, doch wissen mußte, daß Kathy nie sein Weib werden konnte. Oft genug schmiedete Tartar in der ersten Zeit Pläne, wie es ihm möglich wäre, seinen Vorgesetzten zu stürzen und aus diesem Grunde hatte er auch die Führerschaft der dem Gouverneur feindlich gesinnten Partei übernommen.

Von dem Augenblick aber, daß er Anny gesehen, war eine plötzliche Umänderung in seinem Wesen eingetreten. Er liebte dieses Mädchen mit der ganzen Leidenschaft seines unbändigen Herzens und der sinnlichen Glut, die einem rohen Charakter gewöhnlich eigen ist. In einsamen Stunden gelobte er alles daran zu wenden um Anny als Weib zu besitzen. Er wollte allen Haß, alle Feindschaft gegen Klayriston fahren lassen, wenn ihm Anny einst angehörte.

So lagen die Verhältnisse, als mit einem Male wieder der einige Zeit unterbliebene Kampf mit Frankreich um die Oberherrschaft in Ostindien wilder und blutiger denn je ausbrach. Eine furchtbare Seeschlacht war geschlagen worden, und ob auch die französische Flotte mit wahrem Heldenmut focht, mußte sie doch schließlich den Engländern unter großen Verlusten weichen.

Zur Feier dieses gewaltigen Sieges hatte Klayriston, mehrere Monate später, als ein größerer Waffenstillstand abgeschlossen, eine Festlichkeit veranstaltet und zahlreiche Einladungen ergehen lassen. In den Räumen des Palais und in dem paradiesisch angelegten Park, wogte an diesem Abende erwartungsvoll eine Menge von Gästen umher, etwaige Erfolge der gewonnenen Schlacht besprechend und Kombinationen über den weiteren Krieg, nach Ablauf des Waffenstillstandes daran knüpfend. Allen war es jedoch aufgefallen, daß der Gouverneur während des Tages ein Benehmen zeigte, welches noch auf besondere Ueberraschungen schließen ließ. Diesen Gedanken hatten auch zwei alte Kapitäne, welche Arm in Arm auf der Terrasse standen.

(Fortsetzung folgt.)

Zacherlin



Nicht in der Düte!

Einzig echt in der Flasche!

Das ist

die wahrhaft untrügliche, radicale Hilfe gegen jede und jede Insekten-Plage.

In **Rothenburg o/T.** bei Herrn **Chr. Strauß.**
„ **Frankenheim** „ „ **H. W. Dolde.**

Kaffee,

roh und gebrannt,

Chocolade, Cacao

in vorzüglichen Qualitäten.

Cigarren

und

Cigarretten

in den verschiedensten Sorten billigst bei

H. Holstein.

Fr. Holzöder,

Groß-Uhrmacher. Rothenburg o./T.
liefert Turmuhren in jeder Größe.
Beste Zeugnisse. Kostenvoranschläge gratis und franko.

Für die

Gemeindeverwaltungen.

Aufrechnungs-Bescheinigungs-Buch

für den

Umtausch der Quittungskarten

zur

Invaliditäts- und Altersversicherung,
per Stück 20 Pfg.
sind stets vorrätig in der

J. P. Peter'sche Buchdruckerei, Rothenburg o. Tbr.

Von J. P. Peter in Rothenburg o/Tbr. ist zu beziehen:

Die Bibelsprüche unseres neuen Landeskatechismus

nebst Angabe ihrer Nummern im alten Spruchbuch.

Zur Erleichterung der Uebergangsperiode für die Hand des Lehrers.

Preis 10 Pfg.

Bei Mehrbezug billiger.

Thee

empfiehlt **H. Holstein.**

Schwarze, blaue und rote Tinte

empfiehlt **J. P. Peter.**

---

200 Mk. pro Monat.

Ia. Hamburger Haus sucht an allen Orten respektable Herren für den Verkauf von **Cigarren** an Händler, Wirthe, Private rc. Offert. unter **K. 2607** an G. L. Daube & Co., Hamburg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 95. Ausgegeben Montag, den 14. August. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3060.

Bekanntmachung.

(Milzbrand betr.)

Wegen Ausbruchs des **Milzbrandes** in der Stallung des Oekonomen Nixel in Mittelstetten wurde heute über dessen Gehöfte Sperre verfügt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 11. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.
J. V.
Seefried.

Nr. 3052.

Bekanntmachung.

Maul= und Klauenseuche betreffend.

In Ipsheim, k. Bezirksamts Uffenheim, ist die Maul= und Klauenseuche erloschen.

Die Sperre über das Gehöfte des Sattlermeisters Georg Zill dortselbst tritt am 12. ds. Mts. außer Kraft.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 11. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.
J. V.
Seefried.

Rothenburg o. Tbr.

Schafmarkt

Donnerstag, den 17. August 1899.

Der Antiprügel=Erlaß.

Nachdruck verboten.

Es ist nicht unsere Absicht, heute noch einmal die ganze traurige Geschichte dieses Erlasses aus dem preußischen Kultusministerium aufzurollen, nachdem Berufene und Unberufene sich mehr als genügend darüber geäußert haben, und nachdem das Ministerium selbst einen wenig rühmlichen Rückzug angetreten hat. Es wäre wohl vom Standpunkte des Vaterlandsfreundes manches darüber zu sagen, wie es in der Volksschule aussehen müßte und wie es wirklich aussieht, wie Schule und Haus Hand in Hand arbeiten sollten und wie traurig es um diese Forderung bestellt ist, wie jeder Lehrer eine reife sittliche Persönlichkeit sein sollte, der den Stock nur im äußersten Falle gebrauchen dürfte, und wie tief das alte fridericianische Prügelregiment so manchem Lehrer noch im Blute steckt. Wie gesagt, wir verzichten heute auf diese naheliegenden Gedankengänge, um dafür ein anderes Moment desto schärfer und deutlicher zu betonen, das zur berechtigten Verwunderung bisher nur von ganz wenigen Zeitungen, und dann auch nur andeutungsweise, berührt worden ist, einen Umstand, der zu einer allgemeinen Gefahr auszuwachsen scheint. Es ist das Unwesen des grünen Tisches.

Wir sehen nicht ein, warum wir nicht den Finger auf diese wunde Stelle im Staatsleben legen sollen, keiner Person zulieb oder zuleide, wohl aber der Sache zum Nutzen. Der Antiprügel=Erlaß ist zweifellos im Kultusministerium von Juristen ausgearbeitet worden, d. h. von Männern, die keine blasse Ahnung vom praktischen Leben und seinen Bedürfnissen haben; ein sachverständiger, einigermaßen pädagogisch gebildeter Mann wäre unmöglich auf die himmelschreiende Idee verfallen, daß ein Lehrer den Schüler erst strafen dürfe nach eingeholter Erlaubnis des Rektors. Das mag dem unglücklichen römischen Rechte entsprechen, dem deutschen Rechte und dem gesunden Menschenverstande entspricht es nicht. Dazu nehme man nun den langatmigen Erlaß, der den ersten einschränkt und eigentlich gänzlich zurückzieht: wer in diesen Sätzen und in diesen Spitzfindigkeiten nicht den Juristen entdeckt, ist blind.

Es liegt uns vollständig fern, dem ehrenwerten Juristenstande irgend etwas Ehrenrühriges nachsagen zu wollen; aber mit dem Aberglauben, daß nur die Juristen etwas können und wissen, muß endlich gebrochen werden. Es ist nicht wahr, daß die Angehörigen der juristischen Fakultät, die als Studenten durchschnittlich am wenigsten arbeiten, nach Ablegung ihrer beiden Examina plötzlich alles können. Zur Beurteilung der schwebenden Zeitfragen gehört nicht nur die Kenntnis des Corpus juris und das Bestehen der Assessor=Prüfung, sondern ein warmes Herz und ein scharfes Auge,

vor allem aber eine unausgesetzte Beschäftigung mit den Interessen derjenigen Volksklassen, die am meisten zu klagen haben. Ob ein Amtsrichter oder Rechtsanwalt diese Eigenschaften allein besitzt oder im höheren Grade als ein Arzt oder Geistlicher, ein Lehrer oder Armenpfleger, das möchte doch recht sehr zu bezweifeln sein. Dann ziehe man aber auch die einfachen Schlußfolgerungen und lasse das Vaterland nicht durch die Weisheit des grünen Tisches versauern.

Welchen Sinn und welchen Segen hat es, daß heute die Juristen überall das große Wort führen? In der Eisenbahnverwaltung, wo technische Kenntnisse das Wichtigste sind, in der Verwaltung der Domänen, wo landwirtschaftliche Kenntnisse erforderlich sind, in den Konsistorien, wo es sich um kirchliche Interessen handelt, in den Handelskammern und Bergwerksverwaltungen, ferner in all den zahlreichen Einrichtungen, die zur Ausführung der Arbeiterschutzgesetze gehören, — überall, wohin man sieht, stehen Juristen an der Spitze. Das einzige Ministerium, das den Juristen noch verschlossen ist, ist das des Krieges und der Marine, und wenn die Aerzte nicht aufpassen, so bekommen sie in ihre Ehrengerichte und Aerztekammern auch noch Rechtskundige.

Was soll das? Man räume endlich mit diesem ererbten Uebel auf und frage bei Auswahl der Beamten nicht danach, ob sie das zweite juristische Examen bestanden haben, sondern ob sie ihren klaren Verstand, ein warmes Herz und rechten Eifer haben. Das deutsche Vaterland ist zu schade dazu, um in seinem innersten, frischen Leben vom grünen Tische langsam ertötet zu werden.

Vermischte Nachrichten.

Schillingsfürst, 11. Aug. Ganz unerwartet hat die hiesige Armenpflege eine Erbschaft gemacht. Der ohnlängst in Feuchtwangen verstorbene Privatier Lindorfer, der ein ganz kolossales Vermögen hinterlassen hat, von dem über 100000 Mk. nach Neuendettelsau kommen, hat der hiesigen Armenpflege 10 000 Mk. vermacht mit der Bestimmung, daß die Zinsen alljährlich an Martini an würdige und bedürftige Arme verteilt werden.

Vom Aischgrund, 10. Aug. Heute nachmittag 1 Uhr ertrank in der Aisch in der Nähe von Dachsbach der bei dem Bierbrauer Weichlein in Dachsbach beschäftigt gewesene Bierbrauerlehrling Christoph Haberkamm von Birnbaum. Die Leiche wurde trotz eifrigsten Suchens erst gegen 4 Uhr gefunden. Der Verunglückte wollte sich baden und kam dabei an einen sog. Tümpel, wo er sofort untersank. Dem in nächster Nähe befindlichen Knecht war es nicht möglich, ihn zu retten.

Roth, 11. Aug. Heute nachmittag fiel der beim Aufbau der erst jüngst abgebrannten Fabrikgebäude zu Barnsdorf beschäftigte Zimmermann Bachinger von Belmbrach vom Bau und erlitt einen sehr komplizierten Schädelbruch, der das Aergste befürchten läßt. Der ca. 27jährige Verunglückte ist noch unverheiratet. Aerztliche Hilfe wurde sofort in Anspruch genommen und der Bedauernswerte durch die hiesige Sanitätskolonne ins hiesige Distriktskrankenhaus gebracht.

Würzburg, 11. Aug. Der wegen Unterschlagung verfolgte Buchhalter Michaelis von Mainz wurde heute hier verhaftet. — Die Restaurateurs-Eheleute Behringer, die unter Hinterlassung von zirka 6000 Mk. Schulden und Mitnahme von zirka 1500 Mk. Bargeld sowie ihrer verpfändeten Möbel bei Nacht und Nebel verdufteten, sind in Berlin verhaftet worden. — Die Handels- und Gewerbekammer beschloß heute eine Eingabe an das Finanzministerium zu richten, bei Einziehung der silbernen Zwanzigpfennigstücke nicht so rigoros vorzugehen und kleine Beschädigungen dieser Geldstücke nicht zu beanstanden. — Der 17jährige Gymnasiast aus Aschaffenburg, der auf der Jagd eine Frau für ein Reh ansah und erschoß, heißt Kempf und ist ein Sohn des Jagdpächters K. M. Kempf in Aschaffenburg. Die Frau war 40 Jahre alt und Mutter mehrerer Kinder. Es ist unbegreiflich, wie man einem solchen jugendlichen nervösen Menschen ein Gewehr in die Hand geben und ihn gar noch auf die Jagd gehen lassen kann.

Oberzenn, 11. Aug. Gestern abend wurde die Maschine der hiesigen Dampfdreschgenossenschaft nach Breitenau gefahren. Als dieselbe heute morgens in Betrieb gesetzt werden sollte, zeigte sich, daß der Manometer, sowie andere Maschinenteile abhanden gekommen waren. Anscheinend liegt ein Racheakt vor. Von dem Thäter hat man bis jetzt keine Spur.

Schwabach, 11. Aug. Gestern nachmittag verunglückte der verheiratete Steinbrecher Leonhard Galsterer von Walpersdorf in einem Steinbruch bei Tennenlohe. Es stürzte eine Stützmauer ein, welche den Unglücklichen derart verschüttete, daß der Tod sofort eintrat. Der Vater des Steinbruchbesitzers Angermeier, welcher ebenfalls bis zu den Knieen verschüttet wurde, kam mit dem Schrecken davon.

Nürnberg, 11. Aug. Der Monteur Fritz Rietmann aus Burgdorf (Schweiz) vom städtischen Elektrizitätswerke, welcher gestern mittag im Transformatorenraum die Verbindungsarbeiten des Hochspannungsnetzes mit der elektrischen Betriebs- und Lichtanlage im Hause des „General-Anzeiger" auf dem Hauptmarkte beginnen wollte, scheint aus Unvorsichtigkeit dem Hochspannungskabel mit der Hand zu nahe gekommen zu sein, weshalb leider der Strom auf ihn übersprang und ihn sofort tötete. Der Verunglückte zeigt eine Brandwunde an der rechten Hand, mit welcher er den Leitungsdraht umfaßt hatte. Er stieß, als er vom elektrischen Strome getroffen wurde, nur einen kurzen Schrei aus. Eine Schuld trifft den jungen, etwa 26jährigen Mann nur allein, da er die vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln jedenfalls nicht beobachtet hat; er stand kurz vor seiner Hochzeit.

* **Verband Bayerischer Gewerbevereine.** Wie in den Vorjahren wird auch in diesem Jahre in der Zeit vom 24. September bis 8. Oktober im Bayerischen Gewerbemuseum zu Nürnberg eine Bayerische Landesausstellung prämierter Lehrlingsarbeiten veranstaltet werden. Zu derselben sind alle diejenigen Lehrlingsarbeiten zugelassen, welchen bei den betreffenden Lokal-Ausstellungen die 1. Note zuerkannt wurde. Die Anmeldung der Gegenstände hat bis 8. September, die Einsendung derselben spätestens bis 15. September zu erfolgen. Am 8. Oktober findet in Verbindung mit der Schlußfeier dieser Ausstellung der XXIV. Verbandstag Bayerischer Gewerbevereine statt, für welchen u. a. folgende wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen: Errichtung von Kreisverbänden. — Bericht über die VIII. Hauptversammlung des Verbandes deutscher Gewerbevereine in Köln 10. bis 12. September. — Aenderung der Verbandsstatuten. — Wahl der Verbandsleitung und des Verbands-Ausschusses. — Gründung einer Pensions- und Unterstützungskasse für selbständige Gewerbetreibende. Allenfallsige zur Generalversammlung zu stellende Anträge sind bis spätestens 25. September bei dem Direktorium des Bayerischen Gewerbemuseums in Nürnberg einzureichen.

Osnabrück, 11. August. Kaufmann Meierfieck-Hannover und die Tochter eines hiesigen Arbeiters begingen hier Selbstmord, indem sie sich erschossen.

Neustettin, 11. Aug. In dem nahegelegenen Dorfe Soltnitz wurden gestern nachmittag 35 Gebäude eingeäschert, 51 Familien sind obdachlos.

Litterarisches.

Aus Anlaß des in diesem Monate zu feiernden 150. Geburtstages Goethes ist das August-Heft der „Monatsblätter für deutsche Litteratur" fast ausschließlich dem Gedächtnisse dieses großen Dichters gewidmet. Die hervorragenden Gedichte von J. H. Fischer und Martin Greif über Goethe leiten das Heft stimmungsvoll ein, eine novellenartige Schilderung versetzt den Leser nach Tiefurt in die Sommerresidenz der Herzogin Anna Amalie von Sachsen-Weimar, der Gönnerin des Dichters; Julius Burggraf zeichnet mit kunstgeübter Feder in überaus fesselnder Weise das Bild des Geistlichen bei Goethe und liefert damit einen Beitrag zur Goethelitteratur, der nie wird übersehen werden dürfen, und

schließlich kommt Hebbel zu Worte mit seinen geistreichen Urteilen über Goethe. Daneben bietet das Heft noch eine hochinteressante Skizze aus dem Leben eines Hainbündners und erneuert ferner in verdienstvoller Weise das Andenken eines fast vergessenen, deutschen Dichters, des Stettiners Giesebrecht. — Wie aus dieser kurzen Inhaltsangabe hervorgeht, findet man im August-Hefte der „Monatsblätter" eine reiche Fülle von Belehrung; das Beste an dem Hefte aber wie an der ganzen Zeitschrift, die wir mehrfach zu rühmen Gelegenheit hatten, ist der vornehme, reine und ideale Ton, in dem sie in allen ihren einzelnen Teilen gehalten ist der ihr schließlich das deutsche Haus und die wahrhaft deutschen Herzen erobern muß, zumal auch der Preis ein ungewöhnlich billiger ist.

Gemeinnütziges.

Genter Waterzooi (das Wort ist unübersetzbar. Es bezeichnet Fische, die zum Butterbrode gegessen werden). Dieses in Gent sehr beliebte Gericht wird folgendermaßen hergestellt: Aal, Schleihen, einen Hecht, einen Karpfen sowie einige Barben schneidet man in Stücke. Dann bringt man in eine Kasserole so viel Wasser, daß die Fische nur zur Hälfte hiervon bedeckt werden, fügt Petersilienwurzel, die dem Gerichte sein charakteristisches Aroma gibt, ein wenig Petersilie, Salz, eine starke Prise Pfeffer sowie etwas Liebigs Fleischextrakt hinzu und läßt in dieser Brühe zunächst den Aal 10 Minuten kochen. Dann fügt man die übrigen Fische sowie 100 Gramm Butter hinzu, läßt Alles weitere 20 Minuten kochen und serviert das Gericht sofort. (Het Burgerwelzyn).

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Wißt Ihr Brooklin, ich müßte mich doch sehr irren, wenn Excellenz bei der heutigen Festlichkeit nicht noch eine besondere Ueberraschung für uns vorrätig hat.

„Ihr möcht Recht haben Saergant. Doch da kommt der Gouverneur selbst." In diesem Augenblicke erschien Klayriston mit Anny und nachdem er den ehrerbietigen Gruß der Anwesenden freundlich erwidert hatte, trat er einige Schritte vor, sodaß er mitten zwischen seinen Gästen stand.

„Meine hochverehrten Herrschaften," begann er erhobenen Tones, „die heutige Post hat mir eine Nachricht gebracht, welche auch Sie freudig berühren wird, da Majestät eine Persönlichkeit auf das Ehrenvollste ausgezeichnet hat, die Ihnen allen sehr gut bekannt ist. Midschipman Lister!"

„Excellenz befehlen?" Ein bildhübscher Midschipman trat aus den Gästen zum Gouverneur heran. Die mittelgroße, schlankgebaute aber schneidige Gestalt kerzengrade aufrichtend, blickten seine treuherzigen, blauen Augen erstaunt und erwartungsvoll auf den hohen Vorgesetzten.

„Es ist mir," begann dieser ernstfreundlich, „eine angenehme Pflicht Euch mitteilen zu können, daß Majestät allergnädigst geruht haben, Euch zum Offizier zu ernennen, und außerdem als ganz besonderes Zeichen seiner Huld, mit dem St. Georgskreuz zu dekorieren."

Klayriston hatte bei den letzten Worten dem jungen Mann den verliehenen Orden auf der Brust befestigt und Lister dann die Hand reichend, fügte er herzlich hinzu: „Und nun laßt mich der Erste sein, der Euch im Kreise der Offiziere willkommen heißt. Mögt Ihr in Eurer neuen Stellung nur Freude erleben und Euch die Pflichterfüllung als schönstes Lebensziel gelten."

„O Excellenz — Excellenz," stotterte Lister, während sein Gesicht vor Freude sich blutrot übergoß, „ich bin beschämt, die Gnade Sr. Majestät erdrückt mich fast! — Was that ich denn? Doch nur meine Pflicht und dafür diesen —"

„Still, still," unterbrach der Gouverneur den Offizier, wohlgefällig das edle Gesicht des Sprechenden betrachtend; „ich weiß, was Ihr gethan habt. Mit Eurem Schiff, dessen Offiziere tot oder verwundet waren, und dessen Rumpf die feindlichen Kugeln einem Siebe gleich gemacht hatten, habt Ihr drei volle Stunden den feindlichen Angriffen widerstanden, das ist vollkommen hinreichend. Nochmals meine beste Gratulation! Jetzt aber," wandte sich Klayriston an die Gäste, „lassen Sie uns mit dem Feste beginnen. Euch, Lieutenant Lister hoffe ich jedoch nach einer Stunde in der neuen Uniform zu begrüßen."

Während die Anwesenden dem Wunsche des Gouverneurs Folge leisteten und sich nach dem Palais begaben, blieb William Lister mit seinen Gedanken und überströmenden Gefühlen allein zurück. Es kam ihm alles wie ein schöner herrlicher Traum vor und erst als der Blick zufällig auf den Orden fiel, wußte er, daß die eben durchlebten Augenblicke reine Wirklichkeit gewesen waren. Tiefaufatmend fuhr er sich mit der Hand einige Male über die Augen.

„Offizier — Lieutenant in der ersten Flotte der Welt," flüsterte er, „vom Könige dekoriert — wie glücklich — o wie glücklich fühle ich mich. — Was wird mein liebes gutes Mütterchen sagen, wenn ich ihr alles schreibe. — vielleicht bin ich dann schon nicht mehr — vielleicht liege ich mit all diesem Glanz schon begraben auf dem Grunde des Meeres. — — Ah bah — es trifft ja nicht jede Kugel, vorwärts, frisch drauf los, nach echter Seemannsart!" — Und sich energisch emporreckend, rief er fast übermütig; „Wartet, Ihr Herren Franzosen, ich werde Euch bei der nächsten Gelegenheit meinen Dank dafür abstatten, daß ihr mich gewissermaßen zum Offizier gemacht habt. — Doch jetzt schnell in die Lieutenantsuniform geschlüpft."

Kaum hatte William elastischen Schrittes den Park verlassen, als der Admiral Tartar tief in Gedanken versunken den Weg entlang kam.

„Das Gerede der Leute, Lister nähere sich auffallend Lady Whieltown wird immer bestimmter," sprach er halblaut vor sich hin, „ich muß daher noch heute Gelegenheit suchen, mich zu erklären, wer weiß, ob es morgen nicht schon zu spät sein könnte. Ah sieh, da kommt Anny gerade aus dem Palais, wohlan denn, jetzt mag es sich entscheiden."

Langsam ging der Admiral der jungen Dame entgegen, welche ihn erst bemerkte, als er nur noch wenige Schritte vor ihr stand.

„Lady Whilltown."

„Sie hier, Herr Admiral?" fragte Anny leicht erschreckt, „gefällt es ihnen nicht im Saale bei der frohen Gesellschaft, daß Sie die Einsamkeit aufsuchen?"

„O nicht doch, ich fühle mich stets wohl in dem Hause meines Gouverneurs, besonders seit in ihm ihre Anmut in so liebenswürdiger Weise das Scepter führt."

„Halt — halt, Herr Admiral," rief Anny lächelnd, man sagt doch, Seeleute besäßen den schönen Vorzug nicht schmeicheln zu können. Ei — ei, Sie sind auf dem besten Wege diese gute Meinung zu vernichten.

„Wenn man so vielem Liebreiz gegenübersteht, wird man unwillkürlich gezwungen, seiner aufrichtigen Verehrung Worte zu verleihen, es ist also keine Schmeichelei, sondern nur Wahrheit. Glauben Sie mir Anny, ich würde die größten Freuden opfern, um mit Ihnen, so wie jetzt wenige Augenblicke allein zu sein, und wenn," hier vibrierte die Stimme Tartars vor innerer Leidenschaft, „dieses für immer sein könnte, würde ich Alles — Alles hingeben. O Anny, lassen Sie es mich in diesem Augenblicke sagen, wie mein Herz nur allein für Sie schlägt, mit aller Hingebung, deren ein gereiftes Männerherz nur fähig ist. — Anny, Anny, ich flehe Sie an, erhören Sie mich, werden Sie mein Weib."

(Fortsetzung folgt.)

BRANDT's SCHWEIZER PILLEN · APOTHEKER RICH. BRANDT

Von 24 **Professoren der Medicin** geprüft und empfohlen, haben sich die Apotheker **Richard Brandt's Schweizerpillen,** welche in den Apotheken die Schachtel à Mk. 1 — erhältlich, wegen ihrer unübertroffenen, zuverlässigen, angenehmen, dabei vollständig unschädlichen Wirkung gegen

Leibes-Verstopfung

(Hartleibigkeit), ungenügenden Stuhlgang und deren unangenehme Folgezustände, wie Kopfschmerzen, Herzklopfen, Blutandrang, Schwindel, Unbehagen, Appetitlosigkeit etc. einen Weltruf erworben. Nur 5 Pfg. kostet die tägliche Anwendung und sind die Apotheker Rich. Brandt'schen Schweizerpillen bei den Frauen heute das beliebteste Mittel.

Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silge 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Absynth je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterkleepulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Nichtgefallendes nehmen zurück und zahlen Betrag retour.

Gebrüder Rauh

Gräfrath

bei Solingen.

Stahlwaarenfabrik.

BRILLANT
FABRIK-MARKE

Versandhaus I. Ranges.

Zahlreiche Anerkennungen.



(Halbe natürliche Größe)

Zur Probe versenden wir ein **Rasirmesser Nr. 200** (wie Zeichnung) ganze Länge ca. 16 cm, aus prima englischem Silberstahl geschmiedet, fein hohlgeschliffen, fertig abgezogen zum Gebrauch. Preis nur

Mk. 1,50 franco ⁂ Garantie 5 Jahre!

Versand per Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

Neuesten Prachtkatalog mit weit über **1000 Abbildungen** von Messern und Gabeln, Taschenmessern, Rasirmessern, Brod- und Schlachtmessern, Gemüsemessern, Scheren, Löffeln, Hieb-, Schuß- und Stichwaffen, Feldstechern, Fernrohren ꝛc. Haushaltsgegenständen aller Art, Schmucksachen in Gold, Silber und Doublée sowie von sonstigen vielen praktischen Neuheiten versenden **umsonst und postfrei.**

Wer diese Annonce einsendet oder angibt, wo er solche gelesen, erhält bei **Bestellung eines Rasirmessers** ein feines Etui, farbig mit Golddruck und Metallecken gratis dazu.

Nachschleifen, Aufpolieren und Abziehen alter Rasirmesser kostet nur 40 Pfg. pr. St.

Das Lieblingsblatt der Zitherspieler ist die im Verlag von
Carl Grüninger in Stuttgart erscheinende illustrierte Familien-Zeitschrift

Echo vom Gebirge

redigiert von **Franz Fiedler in Tölz,**
1. Vorsitzender des Süddeutschen Zitherbundes.

Das Blatt, das die Interessen des Zitherspiels vertritt, bringt neben belehrenden musikgeschichtlichen und musikpädagogischen Artikeln, Beurteilungen neuerschienener Zitherstücke auch Unterhaltendes in Form von spannenden Erzählungen u. Humoresken, Rätsel etc., ferner Konzertberichte u. Konzertprogramme, welche über die Thätigkeit in Kreisen von Zitherspielern orientieren. — Jede Nummer enthält

wertvolle Musikbeilagen.

Der Abonnementspreis beträgt nur M. 1.20 viertelj.
Probenummern vers. die Verlagsbuchhdlg.
Carl Grüninger, Stuttgart gebührenfrei.

Rothenburg o. T.

J. P. PETER'S

Buchdruckerei

empfiehlt sich bestens zur Anfertigung von

Drucksachen aller Art.

Verlobungskarten • Adresskarten • Visitkarten • Trauerkarten • Couverte • Notas Memoranden • Quittungen Briefköpfe • Statuten • Brochuren • Werke • Formulare usw., usw.

Kassenschränke

Patent-Panzerkassen,

prämirt Stuttgart 1897. Unübertroffen, neueste u. stärkste Bauart, liefert zu äußerst billigen Preisen

M. Frank, Kassenfabrik
Söflingen-Ulm a/D.

Das

Martha-Haus

evangel. Mägde-Herberge in Nürnberg

Wolfsgasse Nr. 4
nächst der St. Aegidienkirche

bietet allen von auswärts kommenden, hier einen Dienst suchenden Mädchen, sowie auch den zeitweise stellenlosen weiblichen Dienstboten, besonders den aus dem Krankenhause entlassenen, freundliche Unterkunft, ausreichende Verköstigung und ein gutes Nachtlager. Der Preis hiefür beträgt 80 Pfg. täglich, nämlich: Frühstück und Vormittagsbrot 10 Pfg., Mittagessen und Nachmittagskaffee 30 Pfg., Abendessen 15 Pfg., Nachtlager 25 Pfg. Solche Mädchen, welche einen Teil des Tages der Arbeit im Hause widmen, zahlen statt 80 nur 60 Pfg.

Die in der Mägdeherberge einkehrenden Mädchen finden hier mütterliche Beratung; auch ist man bemüht, ihnen wie überhaupt allen nach einer neuen Stelle suchenden weiblichen Dienstboten einen passenden Dienst zu verschaffen. Solches kann, wenn gute Zeugnisse vorliegen, leicht geschehen, da fortwährend viele Dienstherrschaften mit Gesuchen und Anfragen sich hieher wenden. Für das Einschreiben der Dienstboten in das Erkundigungsbuch wird keine Gebühr gefordert. Wer durch Vermittelung der Mägde-Herberge eine Stelle erlangt, zahlt hiefür 1 Mark.

Jeden Sonntag nachmittags von 4 Uhr an findet in der Mägde-Herberge eine gesellige Zusammenkunft für Dienstmädchen statt. Gesänge, Ansprachen, Vorlesen aus guten Schriften und freie Unterhaltung sollen dazu dienen, diese Stunden angenehm und nutzbringend zu machen.

☞ Weg vom Staatsbahnhof zur Mägde-Herberge zu erfragen im Kaffee-Häuschen unmittelbar vor dem Frauenthor.

Thee

empfiehlt **H. Holstein.**

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in den 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 96. **Ausgegeben Mittwoch, den 16. August.** **1899.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3087.

An die Herrn Standesbeamten des Amtsbezirks.

Betreff: Bekanntmachung des Bundesrates vom 25. März 1899 enthaltend die Vorschriften zur Ausführung des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung.

Die Herren Standesbeamten werden zur Kenntnisnahme und Beachtung auf die Bekanntmachung des Bundesrates vom 25. März 1899 (Reichsgesetzblatt S. 225) und auf das Ausschreiben der Kgl. Regierung vom 4. Juli 1899 (Kr.-A.-Bl. Nr. 28) hingewiesen mit dem Beifügen, daß der Bedarf an alten und neuen Formularien seinerzeit hinausgegeben werden wird.

Zugleich wird jetzt schon darauf aufmerksam gemacht, daß vom Jahre 1900 an die bisherigen Heirats-Register nicht mehr fortgeführt werden dürfen, sondern nur Heiratsregister nach dem neuen Formulare zu benützen sind, während die Geburts- und Sterbe-Register alten Formulars für das Jahr 1900 und die folgenden Jahre noch in Gebrauch bleiben können, soweit dieselben zu den Eintragungen noch Raum enthalten.

Die Nebenregister für Geburts- und Sterbe-Register sind auf gleiche Weise, also unter Benützung der bisherigen (alten) Formularien, fortzuführen, solange Einträge in die alten Hauptregister stattfinden. Sobald aber die alten Hauptregister hinausgeschrieben sind, und Hauptregister neuen Formulars zu den Eintragungen verwendet werden, müssen auch zu den Neben-Registern der Geburts- und Sterbe-Register die neuen Formularien in Verwendung kommen.

Werden Registerauszüge aus den Geburts-, Heirats- und Sterberegistern verlangt und ausgefertigt, so sind stets die mit denselben übereinstimmenden Formulare zu verwenden, also zu den Auszügen aus Registern älteren Formulars die bisherigen (alten) Formularien und zu Auszügen aus Registern neuen Formulars die neu vorgeschriebenen Formularien.

Bekanntmachungen in Verehelichungssachen ergehen vom 1. Januar 1900 an nur noch im Sinne des Reichsgesetzes über Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung, also in der vorgeschriebenen Form von Aufgeboten (Formular E), da an diesem Tage der Art. 35 des bayer. Gesetzes über Heimat, Verehelichung und Aufenthalt außer Kraft tritt.

Weitere Belehrung über das künftige Verfahren in standesamtlichen Angelegenheiten vom Jahre 1900 ab erfolgt, soweit Gelegenheit gegeben sein wird, bei Bereisung des Amtsbezirkes, außerdem aber allgemein bei der Verpflichtung der Bürgermeister und Beigeordneten nach Beendigung der diesjährigen Gemeindewahlen.

Rothenburg, den 14. August 1899.

Königl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Die Polengefahr.

Nachdruck verboten.

Es wäre thöricht, die Augen gegen eine Gefahr verschließen zu wollen, die immer drohender sich gegen die Sicherheit des *deutschen Reiches* erhebt und schon nicht mehr an den Grenzen des Vaterlandes Halt macht, sondern sich bereits wie ein böses Geschwür am deutschen Volkskörper eingenistet hat. Ist die Gefahr wirklich vorhanden, so ist es eine Pflicht der deutschen Presse, mit ausgerecktem Finger laut und vernehmlich auf sie hinzuweisen, das deutsche Volk wachzurütteln, daß es der Gefahr ins Auge sehe, und die Regierung nachdrücklich zu bitten, der Gefahr vorzubeugen und Wandel zu schaffen, solange es noch Zeit ist.

Die Ueberschwemmung Deutschlands, besonders seiner kohlenfördernden und rübenbauenden Gegenden, mit polnischen Einwandrern ist jedem Sachverständigen bekannt. Man beobachte an Sonntagen nur die Besucher der katholischen Kirchen in Braunschweig, Anhalt und der Provinz Sachsen, und man wird über die große Zahl der polnischen Arbeiter und Arbeiterinnen staunen. Man sollte nicht nur darüber erstaunen, sondern erschrecken, denn die Sache ist durchaus nicht harmlos. Abgesehen von dem Umstande, daß diese Leute mit ihren lächerlich geringen Bedürfnissen die Löhne unserer eingeborenen Arbeiter, Tagelöhner und Bergleute drücken, machen wir ihnen den schwereren Vorwurf, daß sie das geistige und sittliche Niveau unseres Volkes in ungünstigster Weise beeinflussen. Das ist viel schlimmer als die Beeinträchtigung des Geldverdienstes. Die Polen sind meistens ohne jegliche Schulbildung, sie sind roh gegen die Tiere, gegen Pferde und Zugochsen, roh auch unter sich. Das Messer sitzt ihnen nur lose in der Tasche, sobald ihre Schnaps-Leidenschaft sie ergriffen hat. Glaubt man etwa, es sei ein Genuß, in einem friedlichen Dorfe zwischen eine Horde betrunkener Polen zu geraten? Aber hat denn unsere Regierung, unsere Armenverwaltung kein Auge dafür? Muß denn immer erst das Kind in den Brunnen gefallen sein, ehe man ihn zudeckt? Die Vorgänge in Herne sind doch wahrlich ungemein lehrreicher Natur; werden die maßgebenden Kreise und Behörden etwas daraus lernen? Wenn auch an anderen Orten nicht gerade

solche Unruhen vorgekommen sind, die mit der Revolution eine verzweifelte Aehnlichkeit hatten, so kommt doch dieses in Tausenden von Fällen vor, daß die als Landarbeiter eingewanderten Polen seßhaft werden, als Bergleute oder Gelegenheitsarbeiter sich niederlassen, ihre Familien, d. h. Eltern und sonstige Anverwandte, nachkommen lassen und dann nach Ablauf der bekannten zwei Jahre, nachdem sie den Unterstützungswohnsitz erworben haben, mit ihren Ansprüchen an die Gemeinde-Armenkasse herantreten.

Das ist weiteren Kreisen mehr als bekannt; ist es nur unseren Behörden nicht bekannt? Und warum machen sie nicht fleißigeren Gebrauch von ihrem Rechte, Ausländer, die sich lästig machen, aus dem Lande auszuweisen? Wir wissen wohl, daß den Polen mehrfach die Niederlassung verwehrt worden ist, wenn sie nicht im Besitze ausreichender Geldmittel waren; aber wir halten es für eine unangebrachte Rücksichtnahme, nur in diesem äußersten Falle zur Handhabe der Ausweisungsbefugnis zu greifen. Deshalb, weil die Polen überhaupt ein unangenehmes Volk sind, und weil es eine Pflicht unserer Polizeiorgane ist, uns vor jeder näheren Berührung mit diesen edlen Männern und Frauen zu behüten.

Man hat die Polen häufig mit den Franzosen verglichen; soweit der Volkscharakter der beiden in Frage kommt, stimmt der Vergleich, denn sie sind beide hochfahrend, leidenschaftlich und ohne feste, verläßliche Gesinnung. Mit Schmerzen müssen wir beobachten, wie die Regierung in ihrer Behandlung der Provinz Posen die altbewährten Bahnen der Bismarck'schen Politik verläßt und wieder eine schwankende Haltung gegenüber diesen unbescheidenen, selbstbewußten, haßerfüllten Feinden jeder Art von Deutschtum einnimmt, eine Haltung, die notwendig die großpolnische Bewegung fördern muß. Geht das einmal aus zwingenden Gründen nicht anders — und das wäre traurig genug, ja verhängnisvoll — nun, so lasse man die Polen wenigstens in ihrer Heimat sich gegenseitig verhetzen, aber man leide es nicht, daß dieses unruhige Volk seine Agitation, seine Deutschfeindschaft in das Herz unseres Vaterlandes trage. Der Selbsterhaltungstrieb, wenn nicht ein höherer Beweggrund, muß uns zwingen, uns die Invasion der Polen zu verbitten. Unsere Staats- und Gemeindebehörden mögen endlich Stellung nehmen zu der brennenden Polengefahr und thun, was sie vor sich selbst und dem Volke verantworten können!

Vermischte Nachrichten.

Vom Aischgrund, 13. Aug. In Medbach schlug ein Blitzstrahl während des letzten Gewitters in die dortige Kapelle, ohne jedoch zu zünden. Turm und Dach litten Schaden. — In Ziegelsambach setzte der Blitz die Scheune des Oekonomen Panzer, der wenige Augenblicke vorher eine Fuhre Weizen in dieselbe gebracht hatte, in Brand. Sämtliche eingeheimste Erntevorräte und auch verschiedene Wägen gingen im Feuer auf. Panzer ist gut versichert.

Gunzenhausen, 12. Aug. In Polsingen schlug während eines Gewitters ein kalter Strahl in das dortige Schulhaus. Er fuhr vom hintern zum vordern Giebel, in den er ein kolossales Loch sprengte und etliche Fenster demolierte, sowie einige Möbel beschädigte. — Gutsbesitzer Huber von Zirndorf, zur politischen Gemeinde Hüssingen gehörig, wurde am letzten Donnerstag nachts, nachdem er gesund und munter mit den Seinigen zu Abend gegessen hatte, von seiner Frau tot im Bette gefunden. Ein Schlaganfall hat dem Leben des thätigen Mannes ein jähes Ende gemacht. — Dem Straßenwärter in W. wurde während der Arbeit sein Veloziped samt Imbiß, welche er in einem Gebüsch versteckt hatte, gestohlen.

Nürnberg, 14. Aug. Zum Vorsitzenden des am 18. Sept. lfd. Jrs. beginnenden Schwurgerichtes dahier ist Hr. Oberlandesgerichtsrat Heinlein von hier bestimmt worden.

Dresden, 14. Aug. Amtlich wird gemeldet: Gestern abend kurz nach 9 Uhr fuhr auf dem Bahnhofe Pirna der von Schandau kommende Personenzug Nr. 540 auf einen noch vor dem Einfahrtssignal haltenden Güterzug auf. Zwei Personenwagen und drei Güterwagen wurden zertrümmert. Von den im zweiten Personenwagen sitzenden Reisenden wurden sechs schwer, und vier leicht verletzt. Fünf Schwerverletzte wurden im städtischen Krankenhause untergebracht. Ob der Unfall durch Ueberfahren eines Signals erfolgte, wird durch die sofort eingeleitete Untersuchung festgestellt werden.

Düsseldorf, 13. Aug. Eine geheimnisvolle Mordthat hält seit Donnerstag mittag die Gemüter unserer Bürgerschaft in Aufregung. Am genannten Tage gegen 2 Uhr fand man die Leiche einer 35jährigen Frau in den Grafenberger Waldungen, die durch zwei Messerstiche in die Brust und einen großen Schnitt in den Hals getötet worden. Von dem oder den Thätern fehlt bis jetzt jede Spur.

Düsseldorf, 15. Aug. Im benachbarten Lohausen brannte ein Bauernhof nieder. 25 Kühe und mehrere Pferde verbrannten.

Berlin, 15. Aug. Die Morgenblätter enthalten verschiedene Unfälle von Bergsteigern. Vom heil. Geist-Höchl im Ahrenthale stürzte eine Berliner Dame ab. Ihre Verletzungen sind nicht gefährlich. Von der Ortlerspitze beim Alphause stürzte ein 16jähr. Engländer Smith ab und war sofort tot. Vom Kamor in Appenzell stürzte ein junger Deutscher beim Suchen von Alpenrosen ab und wurde tötlich verletzt.

Rennes, 15. Aug. Den Zeugenaussagen zufolge wurden gegen fünf Uhr morgens drei verdächtig aussehende Personen in der Umgebung der Wohnung Laboris gesehen. Laboris hatte zahlreiche anonyme Drohbriefe erhalten. Zwei davon enthielten Todesdrohungen. Der Verwundete fiebert stark. Die Aerzte befürchten eine Verletzung des Rückenmarkes, können es aber erst heute feststellen. Nach dem Bulletin von 10 Uhr abends ist der Zustand stationär. Kein Fieber. Temperatur $37\frac{1}{2}$. Der Zustand hat sich also gebessert.

Martigny (Wallis), 14. Aug. Beim Dienma-Gletscher auf der Route durch das Val de Bagnes nach Aosta ist ein Engländer abgestürzt. Führer von Fionnay bargen die Leiche.

Litterarisches.

Der „Münchener Kikeriki-Kalender" pro 1900, der soeben im Verlage von G. Schuh u. Cie. in München erschienen ist, zeigt eine solche Fülle gediegenen Stoffes und eine solch prächtige Ausstattung, daß er seine Vorgänger, welche die Popularität dieses Kalenderwerkes in den weitesten Kreisen begründeten, noch bedeutend übertrifft. Besonders sei erwähnt, daß der „Kikeriki-Kalender" mehr als 200 Illustrationen enthält, welche großenteils einem packenden Humor zum Ausdrucke dienen. Im Einzelkauf kostet dieser hervorragende Volkskalender nur 40 Pfennig.

Die „Deutsche Schuhmacher-Zeitung" in Berlin schreibt in ihrer neuesten Nummer über: **„Die Exkursion des Sächsischen Schuhmacher-Innungsverbandes nach Siebenlehn i. S."** Der Sächsische Schuhmacher-Innungsverband unternahm am 2. Verhandlungstage eine Exkursion nach Siebenlehn zur Besichtigung der dortigen Schuhmacher-Fachschule. Die ausgestellten Maschinen wurden im Betriebe gezeigt und fanden das ungeteilte Interesse sämtlicher Besucher. Das Lehrmaterial ist durchaus gut und für eine Schule nicht zweckmäßiger zu erlangen. Ebenso die Organisation und die Einteilung des Stundenplans, welche Thätigkeit der Leitung des bewährten Schuldirektors, Herrn H. Köber, untersteht, ist vom fachmännischen wie theoretischen Standpunkt aus betrachtet, nur anzuerkennen. Man findet hier — und das ist die Hauptsache bei einer derartigen Einrichtung — ein thatsächliches Hand in Hand Arbeiten, wie es für den Schüler zum Eindringen in die Praxis der Thätigkeit und zum Stärken des Begriffsvermögens unbedingt erforderlich ist. Die Schule hat eine Zukunft, trotzdem sie einzig in ihrer Art dasteht. Die Errichtung derselben war geradezu bereits ein Bedürfnis geworden für unser Gewerbe und es ist anerkennenswert, daß das junge Unternehmen in der kurzen

Zeit des Bestehens bereits solche Erfolge aufzuweisen hat und von allen Seiten auch in pekuniärer Hinsicht so kräftig unterstützt wird. Möge sich die Schule in derselben Weise weiter entwickeln zum Segen und Gedeihen unserer gesamten Schuh- und Schäftebranche.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Panknin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Man konnte es an dem Beben der Stimme hören, von welcher furchtbaren Bewegung das Innere des Admirals ergriffen wurde. Der Mann, der gleichgiltig oft genug hunderte von Eingeborenen wegen geringfügiger Vergehen hatte hinmorden lassen, den Schmerz und Seelenpein Anderer vollständig unberührt ließen, hier in diesem Augenblicke pochte sein Herz in qualvollen Schlägen und seine Blicke ruhten mit bangem, ängstlichem Ausdruck auf Anny.

Das Antlitz Lady Whieltown's hatte sich zwar bei den Worten Tartars entfärbt, doch unterbrach sie die Werbung nicht. Erst als jener ausgesprochen, entgegnete sie in festem aber nicht unfreundlichem Tone:

„Ich weiß Ihr Geständnis vollständig zu würdigen, Herr Admiral, ich achte gewiß Ihre Gefühle nach jeder Richtung hin, um so schmerzhafter ist es für mich, Ihnen sagen zu müssen, daß ich außer Stande bin, diese Neigung zu erwidern."

„Ich konnte nicht hoffen," antwortete Tartar gepreßt, „daß Sie mir schon gleich ein liebendes Herz entgegenbringen würden, das wäre zu gewagt gewesen, aber lassen Sie mir wenigstens die Hoffnung, in einiger Zeit eine zusagende Antwort zu erhalten."

„Auch das darf ich nicht! Mein Herz hat schon gewählt. Grollen Sie mir nicht, Herr Admiral, sondern lassen Sie uns wie gute Freunde weiter zusammenleben. Die Zeit wird gewiß die Wunde, die ich Ihnen heute vielleicht schlagen mußte, vernarben lassen. Und nun," fügte Anny gemessen hinzu, „gestatten Sie wohl, daß ich mich entferne." —

Als die Nichte des Gouverneurs, ohne Antwort abzuwarten, Tartar verließ, machte dieser eine Bewegung, als ob er folgen wollte.

„Anny," kam es wie ein unterdrückter Angstschrei aus seiner Brust, „Anny — erhören Sie mich!" Einen Augenblick blieb der Admiral noch wie im Kampfe mit sich selbst stehen, dann aber schritt er wieder in das Dunkel des Parkes zurück, wo er sich auf eine der Bänke niedersetzte.

„Ihr Herz hat schon gewählt," stieß Tartar hervor, „abgewiesen — abgewiesen — für immer ohne Hoffnung!" Und von Schmerz übermannt schlug er beide Hände vor sein Antlitz, während aus seiner Brust krampfhaftes Stöhnen sich Bahn brach.

„Durch die nächtliche Stille hörte man eine kurze Zeit später schnelle energische Tritte und zugleich darauf erschien Lister in Offizier-Uniform.

„So, da wären wir," meinte er, „aber bevor ich in das Palais gehe, will ich doch noch Anny erst erwarten, sie weiß ja, daß ich hier —"

Williams Gedanken wurden hier plötzlich unterbrochen, denn zwei sammetweiche Hände hatten sich auf seine Augen gelegt.

„Bist Du es Anny?"

„Geraten Schatz!" antwortete lustig eine Mädchenstimme und gleich darauf lag Anny in den Armen des Geliebten.

„Tausend Dank für Dein Kommen, wie glücklich Du mich machst!"

„Wirklich?"

„Wie kannst Du nur so fragen! —"

„Liebster ich glaub' es Dir ja — Doch nun nimm meine allerinnigsten Glückwünsche „Herr Lieutenant" — Gott mag Dir recht, recht viel Glück schenken."

„Mein wahres Glück liegt noch weit von mir," entgegnete Lister seufzend, indem er Anny noch fester an sich zog. —

„Was fehlt Dir denn noch zu Deinem vollständigen Glück! Bist Du nicht Offizier in Englands Flotte, und hat Dir unser Monarch nicht klar und deutlich bewiesen wie sehr er Dir zugethan ist?" —

„Ach Anny, welchen Wert hat dieser Rock für mich, welches Gewicht lege ich auf die Gunst des Königs, wenn ich Dich, das höchste Ziel meiner Wünsche, nicht besitze."

„Du mußt Geduld haben William, ich bin Dir doch so von ganzem Herzen gut, habe Dich aus tiefster Seele lieb, damit sei vorläufig zufrieden. Für alles spätere aber laß mich nur sorgen, Du wirst mit Deinem Schatz schon zufrieden sein." So suchte Anny den jungen Offizier zu trösten, wobei ihre zarten Hände liebkosend über seine Wangen fuhren. —

„Sei mir nicht böse, Herzlieb, ich will auch ganz gewiß nie wieder ungeduldig werden." —

„So ist recht, William, Du sollst nur sehen wie bald wir zum Ziele gelangen werden. — Nur nicht verzagen! Doch nun mein William," fuhr Anny etwas zögernd fort, „hätte ich Dir noch etwas mitzuteilen."

„Sprich, Schatz."

„Der Admiral Tartar traf mich vorhin hier allein und hat — hat — —

„Nun — —?"

„Mir seine Liebe gestanden."

„Und was hast Du ihm geantwortet?"

„Was konnte ich ihm anders antworten, Herzensmann, als daß mein Herz schon gewählt hatte. — Ich würde nie sein Weib werden."

„Dank Dir mein liebes goldenes Weibchen! Wie stolz, wie glücklich du mich machst."

Und von seinen Gefühlen hingerissen, umschlang er Anny und bedeckte ihre Lippen mit glühenden Küssen. — „Doch nun mußt Du zurück," sagte er dann, „damit Deine Abwesenheit nicht auffällt, ich selbst will noch schnell zur Post, um einen Brief an mein Mütterchen abzusenden."

„Ja Du hast recht, ich muß zurück, bleibe Du aber nicht zu lange fort, hörst Du! — Auf Wiedersehen denn."

„Als Lister der Geliebten jedoch die Hand reichte, um sich zu verabschieden, hielt sie dieselbe fest und zog ihn zu sich heran:

„Mein William," flüsterte sie glückselig, das Haupt an die Brust des Geliebten lehnend, „Du lieber süßer Mann, Du."

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Wie die Alten sungen. Mama (ihrem kleinen Töchterchen erzählend): „Der Prinz erlöste Dornröschen durch einen Kuß und heiratete sie auf der Stelle!" — Klein-Else: „Aber Mama, da hat er doch noch gar nicht gewußt, was sie mitbekommt."

* * *

Ein scharfer Logiker. Im Wirtshaus entsteht ein Streit, der in Thätlichkeiten übergeht, wobei ein Gast dem andern derart mit einem Holzkrug auf den Kopf schlägt, daß ihm ein Reifen am Hals sitzen bleibt. — Der Wirt, vor Gericht zum Zeugen aufgerufen, sagt aus: „Ja, Euer Gnaden, der Reifen hat dem Michel am Hals g'sessen, ob ihn aber der Seppl mit dem Krug troffen hat, dös weiß i net."

* * *

Klassisch gebildet. Mädel: „Nun, Hans, wirst Du mir auch treu bleiben?" — Soldat: „Der Ritter Toggenburg war der reine Don Juan gegen mich."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.



Die praktischste Familien-Zeitschrift

ist die

Deutsche Moden-Zeitung.

Preis vierteljährlich nur **1.50** Mk.

Monatlich 4 Nummern (8 tägig).

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Man verlange per Postkarte gratis eine Probenummer von der Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.

Anna's Lied

Mein ganzer Stolz ist Leopold,
Mein einz'ges Paradies,
Wenn er so lieblich und so hold
Den Kuß mir gibt so süß.
Wenn er als schneidiger Husar
An's heiße Herz mich drückt,
Dann bin ich weg so ganz und gar,
Dann bin ich ganz verrückt,
In jüngster Zeit da ist er stets
So blank heraus geputzt?
Das kommt, weil er die Stiefeln jetzt
Mit **Krebs-Wichs** hat gewichst.

Literarischer Verein „Minerva".



Satzungen:

Zweck: Der unter dem Protektorate hoher Persönlichkeiten im vierten Jahre bestehende literarische Verein „Minerva" bezweckt — im Kampf gegen den zersetzenden Einfluss der Hintertreppenliteratur — das Verständnis für die unsterblichen Schöpfungen der Lieblingsdichter aller Nationen durch würdig illustrierte u. sachlich erläuterte Ausgaben zu fördern, und somit ☛ die Anschaffung einer besonders wohlfeilen Hausbibliothek Jedermann zu ermöglichen.

Beitritt: Mitglied kann Jedermann werden. Der Eintritt kann jederzeit erfolgen. Jedes Mitglied ist berechtigt, obiges Vereinszeichen mit der Umschrift *„Mitglied des literarischen Vereins Minerva"* zu führen.

Veröffentlichungen: Zur Ausgabe gelangen 14tägige Hefte (je 32 Seiten, reich illustriert), die jährlich je nach Umfang eine Anzahl vollständiger, in sich abgeschlossener „Klassischer Meisterwerke" bilden. — *Mit den besten Erscheinungen der* neueren *und* neuesten *Literatur werden die Mitglieder gleichfalls durch das 14 tägige Vereinsorgan „Internationale Literaturberichte" bekannt gemacht.*

Beitrag: Die Mitgliedschaft wird durch einen vierteljährlichen Beitrag von Mk. 2,50 — unter Ausschluss jeder weiteren Verbindlichkeit — erworben und gewährt das Recht auf kostenlosen Bezug aller im Vereinsjahr erscheinenden Publikationen, einschliesslich des Vereinsorgans.

☛ Druck- und Illustrationsproben der Vereins-Publikationen kostenlos durch die **Geschäftsstelle des „L.-V.-M.", Leipzig,** Grenzstr. 27. Beitritts-Anmeldung ebendahin.

Probehefte und **Prospekte** sind vorrätig in der Buchhandlung von C. H. Trenkle, Rothenburg o/Tbr.

Interims-Quittungen

für Darlehenskassenvereine (mit Ortseindruck), per 200 Stück 2 Mk. empfiehlt **J. P. Peter'sche Buchdruckerei.**

Visitenkarten

jeder Größe in den verschiedensten Schriftarten werden schnell und billig gefertigt in der

J. P. Peter'schen Buchdruckerei.

Schreibhefte

in allen Liniaturen,

Federn u. Federhalter,
Schiefer- und Bleistifte,
Schreib- und Copir-Tinte,
Schiefertafeln, Schwämme,
feinste
Champagner-Kreide

empfiehlt geneigter Abnahme

J. P. Peter,
Schreibmaterialenhandlung,
Rothenburg o. Tbr.

Fleischbeschau-Scheine

sind vorrätig in der **Peterschen Buchdruckerei.**

Soeben erschien:

Blumenstrauß

aus unsern

zwei größten Dichtern

für

Deutschlands Jugend.

(566 Sentenzen aus Schiller und 490 aus Goethe).

Für deutschgesinnte Jünglinge und Jungfrauen zur Förderung des Idealismus u. Patriotismus.

Von **W. H.** in **G.**

Preis: 80 Pfennig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt von der **J. P. Peter'schen Verlagshdlg., Rothenburg o. Tbr.**

Für Rettung von Trunksucht

versendet Anweisung nach 22jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, ☛ keine Berufsstörung. ☛ Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **„Privat-Anstalt Villa Christina bei Säckingen (Baden)."**

In der ev. Mägde-Herberge Martha-Haus in Nürnberg,

Wolfsgasse Nr. 4, nächst der Aegidienkirche, finden alle von auswärts kommende dienstsuchende Mädchen gegen billigen Preis gute Unterkunft und ausreichende Verköstigung; auch werden ihnen daselbst Stellen vermittelt.

Formulare

zu Begräbnislisten, zu Concurrenzrollen, über Hand- und Spanndienste,

hält stets **vorräthig**

J. P. Peter'sche Buchdruckerei.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 97. Ausgegeben Freitag, den 18. August. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3029.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Hebung der Schweinezucht, hier die Bekämpfung des Schweinerotlaufs durch Schutzimpfung.

In neuester Zeit haben wissenschaftliche Forschungen in Verbindung mit zahlreichen praktischen Versuchen den Beweis erbracht, daß dem Umsichgreifen der gefährlichen Rotlaufseuche bei Schweinen durch rechtzeitige Schutzimpfung wirksam begegnet werden kann.

Nachdem in letzterer Zeit die Schweinezucht in Bayern gute Fortschritte gemacht hat, ist das k. Staatsministerium des Innern im Einverständnisse mit dem k. Staatsministerium der Finanzen behufs weiterer Förderung dieses Zweiges der Tierzucht bereit, die Rotlauf-Schutzimpfung dadurch zu unterstützen, daß die Kosten für Beschaffung des Impfstoffes seitens der Tierärzte bis auf weiteres auf die Staatskasse versuchsweise übernommen werden.

Dies haben die Herren Bürgermeister im Hinblick auf die h. Ministerial-Entschließung vom 28. Juli 1899 (M.-A.-Bl. 99 S. 417) in den Gemeinden bekannt zu geben mit dem Bemerken, daß die Gemeindeangehörigen beim Auftreten der Rotlaufseuche unter ihren Schweinebeständen unverzüglich sich an den k. Bezirkstierarzt Hartnig in Rothenburg oder an den Distriktstierarzt Handschuh in Schillingsfürst behufs Vornahme der Schutzimpfung an den gefährdeten Tieren zu wenden hätten.

Die Herren Bürgermeister werden es sich außerdem angelegen sein lassen, bei Auftreten der Rotlaufkrankheit in jedem Einzelfalle den betreffenden Viehbesitzer auf die Schutzimpfung der Schweine aufmerksam zu machen.

Rothenburg, den 7. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.:

Seefried.

Lehrkurs für Hufbeschlag.

An der Kgl. Hufbeschlagschule zu Nürnberg beginnt am Montag, den 18. September 1899 ein viermonatlicher Lehrkurs für Hufbeschlag.

Gesuche um Aufnahme sind bis längstens 1. September an den Vorstand der Kgl. Hufbeschlagschule Nürnberg zu richten. Dem Gesuche ist ein Leumundszeugnis, Geburtszeugnis und Heimatsschein beizulegen.

Bei beabsichtigter Bewerbung um ein Stipendium ist außerdem ein Vermögenszeugnis beizufügen. Ferner ist der Nachweis einer mindestens $2^1/_2$ jährigen Thätigkeit als Geselle im Hufbeschlage zu erbringen.

Der Unterricht ist unentgeltlich. Für Beköstigung und Wohnung ist aus eigenen Mitteln aufzukommen.

Nr. 3109. **Bekanntmachung.**

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Adelhofen, Bezirksamts Uffenheim, ist bis auf 2 Gehöfte die **Maul- und Klauenseuche** erloschen.

Die Markungssperre ist aufgehoben.

Die Sperre über die Gehöfte des Georg Schoch und Andreas Düll dortselbst tritt vom 18. ds. Mts. an außer Kraft.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 17. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Nr. 3112. **Bekanntmachung.**

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

In Oberhegenau, Gde. Binzwangen, ist unter dem Rindvieh des Oekonomen Zahn die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das betreffende Gehöfte wurde gesperrt.

Dies ist in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 17. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Nr. 3101. **Bekanntmachung.**

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in dem Gehöfte des Oekonomen Leonh. Meyer in Oberhegenau erloschen ist, wurden heute die bezüglichen Sperrmaßnahmen aufgehoben.

Dies ist in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 18. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Der Ausbau unserer Verkehrsstraßen.

Nachdruck verboten.

Da das preußische Abgeordnetenhaus noch im Laufe des Monats August zusammentreten wird, um die Kanalvorlage zu beraten, die Kanalfrage mithin von Tag zu Tag zu einer immer dringenderen wird, so möchte es zeitgemäß und nützlich sein, noch ein Wort vor der Entscheidung zu sprechen, damit die Gründe für und wider den Mittellandkanal reiflich abgewogen werden und ein Beschluß gefaßt werde, der wirklich dem Vaterlande zum Nutzen gereicht. Eine ruhige, leidenschaftslose und unparteiische Ueberlegung wird freilich wesentlich erschwert durch die Haltung der kanalfreundlichen Presse. Statt die sachlichen und, wie der Unbefangene zugeben muß, doch recht gewichtigen Gründe mit sachlicher Ruhe zu prüfen, die vor allem von der deutschen Landwirtschaft gegen den Kanalplan ins Feld geführt werden, nimmt man auf jener Seite die Backen voll und sucht die schwierigsten Gründe mit den Redensarten von agrarischer Begehrlichkeit beiseite zu schieben. Wir meinen, dem Vaterlande einen besseren Dienst zu thun, wenn wir die Gründe für und wider den Mittelland-Kanal in aller Ruhe aufführen und auf ihre überzeugende Kraft abmessen.

Gegen den Kanal wird besonders geltend gemacht, daß er ein Einfallsthor für das billigere ausländische Getreide bilden und daß er eine Verschiebung der Handels- und Erwerbsverhältnisse herbeiführen würde, deren Bedeutung heute noch gar nicht abzusehen sei, die aber jedenfalls in vielen Beziehungen unheilvoll wirken werde. Insbesondere koste der Kanal eine gewaltige Summe Geldes, und es sei bei dem völligen Dunkel, das über der zukünftigen Benutzung und Ertragsfähigkeit des Kanals liege, eine volkswirtschaftliche Thorheit ersten Ranges, soviel Geld aus dem Fenster zu werfen. Dem gegenüber betonen die Kanalfreunde, daß der Kanalbau eine wirtschaftliche Notwendigkeit sei, die mit der Wucht eines Naturgesetzes auf Verwirklichung dränge, und daneben bestreiten sie die trüben Vermutungen der Kanalgegner.

Unseres Erachtens soll an erster Stelle die Frage entschieden werden, ob ein Ausbau unserer Verkehrsstraßen überhaupt notwendig sei. Wir meinen, die Frage bejahen zu müssen. Man erinnere sich nur des Gewirrs von Eisenbahnen im rheinischen und westfälischen Industriebezirke und man bedenke daneben, daß Bedürfnisse jeder Art, auch solche des Verkehrs, nur des Angebotes von Mitteln warten, um geweckt zu werden. Ist ein Ausbau der Verkehrsstraßen aber notwendig, besonders in unserer Zeit, die ganz zweifellos eine lebhafte Verkehrssteigerung aufweist, so ist damit noch nicht gesagt, daß nur Kanäle dem Bedürfnisse abhelfen können. Vorläufig ist noch reichlicher Platz für Eisenbahnen im Vaterlande vorhanden. Eisenbahnen sind nicht abhängig von Wassermangel und Wasserüberfluß, für Eisenbahnen und ihre Ertragsfähigkeit liegen sichere, auf Beobachtungen langer Jahre sich gründende Erfahrungen vor. Darum sollte man vor allen Dingen das Eisenbahnnetz ausbauen und erst dann, wenn dasselbe sich wirklich als unzureichend erwiese, sollte man an den Kanalbau denken.

Wir werden kaum einem Widerspruche begegnen, wenn wir behaupten, daß auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens zahlreiche und einschneidende Reformen auf Verwirklichung warten, und daß es besser wäre, wenn der Herr Minister des öffentlichen Verkehrs seine Geheimräte auf die schreienden Mißstände des Eisenbahnwesens hinwiese, statt sie mit zwecklosen Berechnungen der Kanal-Einkünfte zu beschäftigen. Wer jemals einen Güterwagen hat beladen wollen oder wer jemals am Sonntag abend mit einem Berliner Vorortzuge hat fahren müssen, wird uns verständnisinnig zustimmen. Die deutschen Eisenbahnen stehen thatsächlich auf dem Punkte, ihren guten Ruf zu verlieren. Eine traurige Plusmacherei, nicht der Dienst des Volkes und des Vaterlandes, scheint heute die Anordnungen der Eisenbahnbehörden zu beeinflussen. Der preußische Landtag würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er ohne Menschenfurcht den Finger auf diese wunde Stelle legte und der Regierung unzweideutig seine Meinung zu erkennen gäbe: Zu allererst gute Eisenbahnen, dann in zweiter Linie Kanäle! Mit einem geringen Bruchteile der Summe, die für den Mittelland-Kanal verlangt wird, ließe sich eine Reform des Eisenbahnwesens durchführen, die zunächst nur allgemeinen Beifall finden und allgemeinen Nutzen stiften würde.

Ein Wunder der Welt.

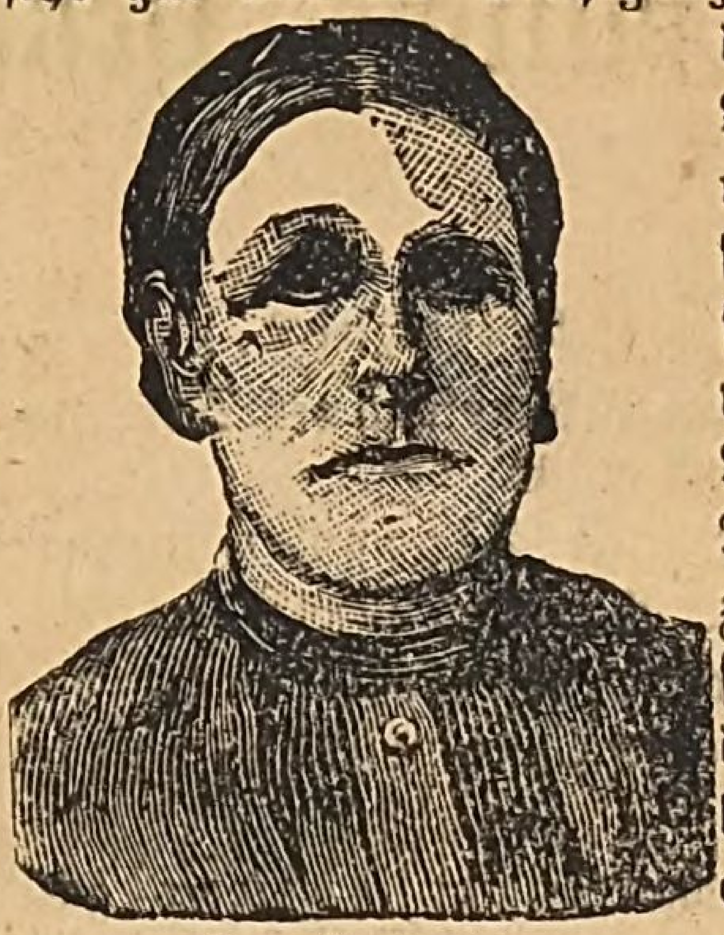
Alle, die Frau Hartmann vor einiger Zeit sahen, sowie verschiedene Aerzte sagten, daß bei ihr alle Kuren und Medizinen umsonst wären, da Hilfe unmöglich und es ein Wunder der Welt wäre, wenn sie davonkäme. Daß jedoch Hilfe nicht unmöglich war und daß die Frau jetzt gesund und munter ist, beweist ihr eigener Brief:

Gumpelstadt bei Salzungen, Kreis Meiningen.

Geehrte Herren!

Endlich können wir Ihnen mit freudigem Herzen mitteilen, daß Frau Hartmann wieder ihre Gesundheit erlangt hat und vollständig alle Schmerzen verschwunden sind. Der Appetit ist wieder sehr gut und der Stuhlgang regelmäßig. Wir können gar nicht dankbar genug sein, denn sie hat 19 Wochen mit dieser Krankheit zugebracht und kein Arzt wußte ihr zu helfen, sie sagten immer, alle Kur wäre umsonst; sie würde doch nicht wieder gesund werden; das wäre ja ein Wunder der Welt, wenn diese Frau davonkäme. Da haben wir Warners Glücksboten zur Hand bekommen und gelesen, wie so viele Leidende noch gerettet wurden durch Warners Safe Cure und wir haben den Gedanken gefaßt, doch auch einmal etliche Flaschen zu gebrauchen, was, Gott sei Dank, Frau Hartmann wieder hergestellt hat und werden wir, so viel wir nur können, diese Medizin bekannt machen. Die Heilung erfolgte vor ungefähr $1\frac{1}{2}$ Jahren und erfreut sich Frau Hartmann jetzt immerwährender guter Gesundheit.

Familie Hartmann.



Frau Hartmann.

Diese Aermste litt an chronischer Leberkrankheit, verbunden mit Gelbsucht und Gallensteinen. Der Körper war ganz gelb und sie war von den gräßlichsten Schmerzen gepeinigt. Aus der Erfahrung dieser Frau dürften wohl viele Menschen Nutzen ziehen.

Warners Safe Cure ist zu haben von: Marien-Apotheke (H. Meyer) in Rothenburg. — Marien-Apotheke in Nürnberg. — Löwen-Apotheke in Ansbach.

Allgemeine deutsche Sportausstellung München 1899.

Auf vielseitiges Verlangen wird nächsten Sonntag, den 20. ds. Mts., in der Ausstellung wieder eine große Fremden-Réunion veranstaltet und ist es gelungen, für diesen Tag die Knabenkapelle des Kaufbeurer Tänzelfestes zu einem Doppelkonzerte zu gewinnen. Die wohlgeschulte, unter der persönlichen Leitung des städtischen Musikmeisters Max Wörner stehende Kapelle, aus 11—16jährigen, militärisch uniformierten (Infanterie) Knaben gebildet, weist sehr gute Leistungen auf und erzielte bisher neben den Ensemble-Nummern großen Effekt mit ihrem Blechquartett. Außerdem konzertieren die vollständigen Musikcorps des kgl. bayer. III. Feld-Artillerie-Regiments und des kgl. bayer. I. Schweren Reiter-Regiments, die noch ergänzt werden durch das täglich großen Beifall findende italienische Mandolinen-, Guitarre- und Gesangs-Ensemble „Addio Napoli", Direktor Eduardo Aversano aus Neapel, und last not least wird auf Ersuchen der weit und breit bekannte, allbeliebte „Papa Geis" die Ausstellungsgäste mit seinen unübertrefflichen, durchschlagenden Vorträgen erfreuen. In der Festhalle wird als interessantes und farbenprächtiges Schauspiel „Das lebende Schach" geboten, arrangiert von Hrn. Frz. X. Hitzler, dirigiert von Mit-

gliedern der Münchener Schachklubs. Die Zahl der Mitwirkenden, welche in reichen altdeutschen und indischen neuen Kostümen auftreten, ist über 50. Die Begleitungsmusik ist von Hrn. Anton Thoms komponiert und wird vom Ausstellungsorchester, Direktion J. Seiler, gespielt. An weiteren Veranstaltungen werden sich bieten: Abends 1/2 9 Uhr Italienische Nacht, große prachtvolle elektrische Illumination der Ausstellungsbauten und um 10 Uhr reiche bengalische Beleuchtung des ganzen Ausstellungsplatzes. Auch Terpsichoren soll gehuldigt werden durch eine bei schönem Wetter im Festsaal des Hauptrestaurants um 9 Uhr beginnende Tanz-Réunion. — Bekanntlich gelangen am Samstag und Sonntag auf allen bayerischen Eisenbahnstationen einfache Fahrkarten, die sogen. „Ausstellungskarten“ zur Ausgabe, welche, wenn sie in der Ausstellung abgestempelt worden sind, zur freien Rückfahrt innerhalb 10 Tagen berechtigen.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankuin.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Kaum waren die Liebenden fortgegangen, als Tartar leise und vorsichtig um sich blickend, aus dem Gebüsch hervortrat. Seine Augen funkelten in düsterem Feuer und um den Mund zogen sich leise, entstellende Linien.

Als der Admiral bemerkte, daß er allein war, lehnte er sich an einen Baum und starrte nachdenklich vor sich nieder. — „Es ist doch Lister, mit meinen eigenen Augen habe ich es jetzt gesehen,“ murmelte er in abgerissenen Sätzen, „so sollte — denn für mich gar keine — Hoffnung sein, gar keine — für mich —“ Plötzlich fuhr Tartar hoch, ein anderer schien jetzt dort zu stehen, so furchtbar hatten sich seine Gesichtszüge, sein ganzes Wesen verändert. „Bin ich denn mit einem Mal ein Schwächling geworden,“ rief er wild, „ich, — ich, dem sein Wollen stets gelang! Hier, wo es einen köstlichen Preis zu erringen gibt, da will ich gar nichts mehr wagen, soll mich von solch jungem Gesellen aus dem Felde schlagen lassen! — Nein — nein! — Vorwärts — und — wenn es über Leichen geht!“ setzte er zähneknirschend hinzu. Und sich straff aufrichtend schritt Tartar dem Palais zu, um sich wieder den Gästen anzuschließen.

Eben wollte der Admiral den Fuß auf die unterste Stufe der Terrasse setzen, als er von einem seiner eingeborenen Diener der in größter Eile herbeigeeilt kam, aufgehalten wurde.

„Was bringst Du?“

„Herr Admiral, Palma, die Indierin, welche Ihr vom letzten Streifzuge mitgebracht habt, ist — entflohen.“

„Ah! — der Teufel hol Euch nachlässige Schurken!“

„Wir sind ihr sofort nachgesetzt,“ berichtete der Diener mit ängstlicher Stimme weiter, „hier aber, in der Nähe des Gouvernementshauses haben wir die Spur verloren. Das Mädchen muß sich im Park versteckt haben.“

In diesem Augenblick stürzte ein indisches Mädchen aus dem Dickicht über den Weg um die andere Seite des Gartens zu gewinnen. Zu ihrem Unglück war sie jedoch von Tartar bemerkt worden.

„Da ist das Frauenzimmer, halte sie fest,“ herrschte er dem Diener zu, und dieser sprang, von seinem Herrn gefolgt, der Fliehenden nach. Bald war die von der Flucht schon Erschöpfte eingeholt und trotz ihres Sträubens gefesselt.

„Jetzt so schnell wie möglich fort, damit Euch Niemand sieht,“ ordnete Tartar an, „weh Euch wenn die Canailla wieder entwischt, ich lasse Euch totpeitschen.“ —

Obgleich nun der Diener mit allen Kräften versuchte den Befehl auszuführen, gelang ihm dieses doch nicht, da die Gefangene sich verzweifelt wehrte und bevor es Jemand hindern konnte, hatte sie einen weithingellenden Hilferuf ausgestoßen.

„Nein — nein — ich gehe nicht, lieber sollt Ihr mich töten. — Hilfe! — Hilfe!“ wiederholte Palma immer von neuem, zu gleicher Zeit sich dagegensträubend, daß man ihr den Mund knebelte.

„Wer ruft um Hilfe?“ klang da unvermutet durch die Nacht Lister's kräftige Stimme, indem er selbst sich raschen Schrittes näherte.

„O Herr, helft mir, diese Männer wollen mich fortschleppen,“ rief die Indierin, dem herantretenden Offizier die gefesselten Arme flehend entgegenstreckend.

„Es ist meine Sklavin, Lieutenant Lister, die entflohen war und wieder eingefangen wurde,“ empfing der Admiral den Offizier und sich zum Diener wendend, befahl er: „Mach', daß Du mit dem Weibe fortkommst.“ —

„Einen Augenblick Sir,“ und ohne erst die Zustimmung des Admirals abzuwarten, fragte William: „Bist Du Sklavin?“

„Nein Herr! — Nein, man hat mich geraubt und will mich jetzt zur Sklavin machen!“

„Also ist es nicht Eure Sklavin, Herr Admiral,“ sagte Lister mit eigentümlicher Betonung, dann wandte er sich zum Diener „Gebt das Mädchen sofort frei.“

„Was untersteht Ihr Euch! —“ fuhr Tartar zornig den jungen Offizier an, „es geschieht so, wie ich es will.“

„Das Mädchen wird frei gelassen; Englands Gesetz und des Gouverneurs Befehl verbietet den Menschenraub.“ Im ersten Augenblick schien Tartar durch diese in scharfem Tone gegebene Antwort doch etwas verwirrt zu sein; sehr bald hatte er die Fassung wieder gewonnen und Lister einen Schritt näher tretend, fragte er hochmütig: „Herr wollt Ihr Eurem Admiral Befehle vorschreiben und etwa Trotz bieten?“

Williams Gesichtszüge nahmen plötzlich einen stahlharten Ausdruck an, und aus seiner Stimme klang eine unbeugsame Energie, als er entgegnete:

„Ich sehe in diesem Augenblick nur den Verächter des englischen Gesetzes vor mir und es ist meine vornehmste Pflicht als Offizier, diesem Gesetze Achtung zu verschaffen. Noch einmal fordere ich die Freigabe des Mädchens, wenn dieses nicht sofort geschieht, werde ich die Geraubte gewaltsam erzwingen.“

Jetzt konnte Tartar seiner bisher unterdrückten Wut nicht mehr Herr werden und dicht vor den Diener und Palma hintretend, legte er die Hand an den Degen: „Versucht es,“ zischte er zornbebend.

„Nun denn, wie Ihr wollt!“ Blitzschnell hatte Lister den Diener zu Boden geschlagen, ihm die Indierin entrissen und dann, seinen Degen herausreißend, sich schützend vor die Gefangene gestellt.

„Warte Bursche, dafür will ich Euch züchtigen,“ und alle Ueberlegung vergessend, hieb Tartar auf den Offizier ein.

William stellte dem blinden Zorn seines Gegners eine eiserne Ruhe entgegen; kaltblütig parierte er geschickt dessen Angriffe; doch mit einem Male führte er eine kurze, kraftvolle Bewegung des Handgelenkes aus und unmittelbar darauf schlug die Waffe des Admirals laut klirrend auf den kiesbestreuten Boden.

Minutenlange Todesstille folgte; endlich aber kehrte sich Lister zu der Indierin und sie am Arme fassend, führte er sie fort. Dem Admiral jedoch rief er in halb spöttischem, halb drohendem Tone zu: „Hoffentlich seid Ihr jetzt zufrieden, Sir, anderenfalls bin ich jederzeit zu Befehl.“

Wie erstarrt blieb der Admiral auf dem Kampfplatze stehen. Er schien es nicht begreifen zu können, daß ihm, dem hohen Vorgesetzten Derartiges von einem blutjungen Offizier widerfahren konnte. Furchtbarer Grimm hatte ihn erfaßt und seiner Sinne nicht mehr mächtig, raffte er den am Boden liegenden Degen auf, um den Beiden nachzustürzen. Doch schon nach wenigen Schritten blieb er wieder stehen, da er begriff, daß durch eine übereilte Gewaltthat die Sache nur noch verschlimmert würde. „Warte, Hallunke!“ stieß er keuchend hervor, „das sollst Du mir früher oder später schwer büßen. Weh' Dir, junger Fant, ich werde Dich furchtbar daran zu erinnern wissen.“

Eine ganze Weile noch schritt Tartar im Park auf und nieder, um seinen Zorn niederzukämpfen, dann aber begab er sich ins Palais.

(Fortsetzung folgt.)

Rothenburg o. T.

Der auf Montag, den 21. August 1899 treffende Rindviehmarkt findet nicht statt.

Ausstattungs-Anstalt der Mittelfränk. Kreis-Darlehenskasse Dittenheim.

Gemeinnützige, mit Genehmigung und unter Oberaufsicht der Königlichen Staatsregierung bestehende Privatanstalt. Regelmäßiger Jahresbeitrag Zwei Mark zwanzig Pfennige; einmalige Aufnahmsgebühr zwanzig Pfennige. Ausstattungsgewinne

Vierhundert Mark;

jährliche Verzinsung derselben mit **drei Prozent.** Auslosung der Gewinne jedes Jahr unmittelbar vor Weihnachten öffentlich unter Kontrole der Polizeibehörde. Weitere Auskunft erteilen sämtliche uns angeschlossenen Darlehenskassen-Vereine, sowie die breits aufgestellten Filialkassiere und die Anstaltsverwaltung in Dittenheim. Tüchtige Filialkassiere werden für alle größeren Plätze gesucht und statutengemäß entschädigt.

Mittelfränkische Kreis-Darlehenskasse
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Als **Filialkassier** für **Rothenburg** wurde Herr **Sprinzing,** vorm Röderthor (Nußbaumpromenade) aufgestellt.

In jeder deutschen Familie sollte die „Thierbörse" gehalten werden;

denn die „Thierbörse", welche im 12. Jahrgang in Berlin erscheint, ist unstreitig **das interessanteste Fach- und Familienblatt Deutschlands.**

Für Jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind ist in jeder Nummer etwas enthalten, was interessirt. Für nur 75 Pfg. (frei in die Wohnung 90 Pfg.) pro Vierteljahr abonnirt man nur bei der nächsten Postanstalt wo man wohnt, auf die „Thierbörse" und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwochs außer der „Thierbörse" (ca. 4 große Druckbogen):

1. gratis: Den Landwirthschaftlichen und Industriellen Central-Anzeiger; 2. gratis: Die Internationale Pflanzenbörse; 3. gratis: Die Naturalien- und Lehrmittelbörse; 4. gratis: Die Kaninchenzeitung; 5. gratis: Das Illustrirte Unterhaltungsblatt (Romane, Novellen, Beschreibungen, Räthsel u. s. w. u. s. w.); 6. gratis: Allgemeine Mittheilungen über Land- und Hauswirthschaft und 7. gratis: Monatlich zwei Mal einen ganzen Bogen eines hochinteressanten fachwissenschaftlichen Werkes. Die „Thierbörse" ist Organ des Berliner Thierschutz-Vereins und bringt in jeder Nummer das Archiv für Thierschutzbestrebungen.

Kein Blatt Deutschlands bietet eine solche Reichhaltigkeit an Unterhaltung und Belehrung. Für jeden Thier- und Pflanzenliebhaber, namentlich aber für Thierzüchter, Thierhändler, Gutsbesitzer, Landwirthe, Forstbeamten, Gärtner, Lehrer 2c. in die „Thierbörse" unentbehrlich. Alle Postanstalten in allen Ländern nehmen jeden Tag Bestellungen auf die „Thierbörse" an, und liefern die im Quartal bereits erschienenen Nummern für 10 Pfg. Porto prompt nach. Man abonnirt **nur** bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt.

Neue Musik-Zeitung

illustriertes Familienblatt mit Biographien, Novellen, belehrenden Aufsätzen und Gratisbeilagen: Lieder, Klavier- und Violinstücke, etc. (Preis 1 ℳ $^{1}/_{4}$jährlich). Probe-Nummern gratis und franko durch jede Buch- und Musikalienhandlung und vom **Verleger Carl Grüninger, Stuttgart.**

Alle kleinen Anzeigen

deren Aufgeber unbekannt bleiben wollen, wie beispielsweise bei:

Stellengesuchen u. Angeboten
An- und Verkäufen
Vermiethungen
Verpachtungen
Capitalgesuchen u. Angeboten
etc. etc.

übernimmt unter strengster Discretion zum billigsten Preis in die für die betreffenden Zwecke jeweils bestgeeignetsten Zeitungen die Centr.-Annoncen-Expedition von **G. L. Daube & Co.*)**

Die unter Chiffre G. L. Daube & Co. einlaufenden Offertbriefe werden am Tage des Eingangs den Inserenten zugesandt.

Bureau in München:
Bayerstr 3 (Mathäserbräu).

Ird. Geschirr giebt es an der **Ecke Rödergasse und Stadtgraben** in guter Ware billigst bei **M. Klein,** gegenüber Herrn Bierbrauer **U. Beck.**

Cocosnußbutter,

bester Ersatz für Rindschmalz,
pro Pfd. 60 Pfg., bei Mehrabnahme billiger, empfiehlt **H. Holstein.**

Koch- u. Viehsalz

empfiehlt billigst **H. Holstein.**

Unseren geschätzten Abonnenten liefern wir von heute an das

Neue Bürgerliche Gesetz-Buch

nebst **Einführungsgesetz** 462 Seiten stark) zum Vorzugspreise von **60 Pfg.,** gebunden **90 Pfg.** portofrei.)

Die Expedition.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr vierteli Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 98. Ausgegeben Montag, den 21. August. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3140.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Külsheim und in Oberaltenbernheim einschließlich der Ortschaft Brachbach, Bezirksamts Uffenheim, ist die **Maul- und Klauenseuche** erloschen; Sperre wurde aufgehoben.

Ausgebrochen ist dieselbe in Equarhofen, Bezirksamts Uffenheim, und wurde das betreffende Gehöfte gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 17. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Arbeiteraussperrung in Dänemark.

Nachdruck verboten.

In dem kleinen Dänemark wütet seit einiger Zeit ein gewaltiger Kampf zwischen Arbeitern und Unternehmern, ein Kampf, wie er an Ausdehnung noch nicht dagewesen ist.

Starke Gewerkschaften bestanden schon seit längerer Zeit in Dänemark. Vor einigen Jahren hat sich nun auch eine umfassende Unternehmerorganisation gebildet, die am liebsten die Gewerkschaften ganz vernichten möchte. Die erste beste Gelegenheit wurde benützt zu einer Kraftprobe.

Es war ursprünglich ein gewöhnlicher Tischlerstreik, der wenige hundert Arbeiter umfaßte. Diese Gelegenheit beschloß der Unternehmerbund zu benützen. Es wurden zunächst sämtliche Tischler Dänemarks ausgesperrt. Die Arbeiter wollten unterhandeln, aber die Bedingungen, die ihnen gestellt wurden, liefen auf Vernichtung ihrer gewerkschaftlichen Organisation hinaus. Darauf wollten und konnten die Arbeiter sich nicht einlassen. Kurz darauf wurden sämtliche Bauhandwerker aus der Arbeit entlassen und im Laufe der seitdem verflossenen reichlich drei Monate die Arbeiter der übrigen Industriezweige, der Metall- und Textilindustrie, schließlich auch die Erdarbeiter. Im ganzen berechnet man gegenwärtig die Zahl der gezwungen Feiernden auf 60000. Sie alle sind brodlos, sie alle sind — und zum weitaus größten Teil ohne jede eigene Schuld — einfach an der Arbeit gehindert. Wenn man im Durchschnitt auf jeden Arbeiter nur 2 Familienangehörige rechnet — sicher viel zu wenig — dann sind es 180000 Menschen, die einfach hungern müssen, wenn sie sich nichts gespart haben. Dazu kommen dann alle die vielen kleinen Gewerbetreibenden, die von den Arbeitern leben und darum jetzt mit ihnen leiden müssen. Wenig über 2 Millionen Einwohner hat Dänemark; fast der 10. Teil davon ist durch diese Aussperrungen in Hunger und Elend gestürzt und ein anderes Zwanzigstel wirtschaftlich aufs schwerste geschädigt.

Wir sind durchaus keine Freunde der modernen Arbeiterbewegung, sofern dieselbe den Zweck hat, die Arbeitgeber zu gehorsamen Dienern der Arbeiterführer zu machen, nach deren Pfeife die Meister und Besitzer zu tanzen haben; aber eben deshalb können wir um so lauter unsere warnende und tadelnde Stimme erheben, wo an den Arbeitern ein direktes Unrecht begangen wird. Gleiches Recht für Alle, das muß das selbstverständliche Grundgesetz des Lebens und auch aller Lohnkämpfe sein. Den dänischen Arbeitern wird ihr Recht auf frivole Weise geschädigt und gekürzt.

Daß sie Gewerkschaften gegründet hatten, war das einzige Verbrechen, wofür sie jetzt wochen- und monatelang hungern müssen. Gewerkschaften sind für sie das einzige Mittel, um auf den Preis der einzigen Ware, die sie zu verkaufen haben, ihrer Arbeitskraft, in erheblichem Maße einzuwirken. Ist es nicht himmelschreiende Ungerechtigkeit, ihnen diese ihre einzige Waffe aus der Hand zu winden? sie zu zwingen, das einzig Wertvolle, das sie besitzen, zu verkaufen um einen Preis, den andere ihnen einfach vorschreiben? Wenn die Landwirte sich zusammenschließen zu Kornverkaufsgenossenschaften, um für ihre Waren höhere Preise zu erzielen, dann findet man das gut und selbstverständlich; warum möchte man es den Arbeitern am liebsten verbieten, wenn sie auf ihrem Gebiet dasselbe thun?

Gegen eine solche Maßregel, wie die Arbeiteraussperrung in Dänemark, sind alle etwa vorgekommenen Bedrohungen Arbeitswilliger von seiten der Streikposten u. s. w. Kleinigkeiten und Kindereien. Durch derartige Bedrohungen werden immer blos einzelne für kurze Zeit an der Arbeit gehindert, hier sind auf einmal 60000 monatelang zur Unthätigkeit verurteilt.

Dringend ist zu wünschen, daß die Unternehmer in Dänemark ihren Zweck nicht erreichen. Denn wenn sie siegen, dann wird auch in Deutschland die Lust zu ähnlichem Vorgehen wachsen; vor derartigen Frivolitäten und Ungerechtigkeiten möchten wir aber lieber bewahrt bleiben.

Vermischte Nachrichten.

Uffenheim, 16. Aug. Der flüchtig gegangene Postgehilfe Popp von hier wurde gestern in Langenzenn verhaftet. Es liegen mehrere Unterschlagungen von Postanweisungen gegen ihn vor.

Aus dem Zenngrund, 18. Aug. Gestern nachmittag 3¼ Uhr brach in der Scheune der Oekonomen-Witwe Barbara Hufnagel in Unteraltenbernheim auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer aus, welches dieselbe nebst dem anstoßenden Wohnhaus sowie das Wohnhaus und die angebaute Remise des Gütlers Michael Schuh einäscherte. Sämtliche Erntevorräte sowie der größte Teil der Oekonomiegeräte wurden vernichtet. Obwohl die vom Brandunglück Betroffenen versichert sind, sollen dieselben doch noch erheblichen Verlust erleiden.

Treuchtlingen, 17. Aug. Ein Handwerksbursche fand kürzlich zwischen Wettelsheim und Berolzheim einen Geldbeutel mit 38 Mk. Inhalt. Zufälliger Weise befand sich in dem Geldbeutel auch ein Zettel, auf welchem der Name des Besitzers, „Bierbrauer Schäff in Treuchtlingen" stand. Der ehrliche Handwerksbursche brachte Herrn Schäff den Geldbeutel, wofür ihn dieser in sehr anständiger Weise honorierte.

Die alte Peterhaide oder, wie sie sich vornehmer nennt, das Ludwigsfeld rüstet sich bereits für das **Nürnberger Volksfest,** welches heuer vom 26. August bis 4. September währen wird. Der Festplatz zeigt im Prinzip die gleiche Einteilung, welche sich im Vorjahre so trefflich bewährt hat. Die Riesenbierhallen des Nürnberger Brauhauses, der Brauereien Lederer, Reif und Tucher, und die schöne Schützenhalle des Nürnberger Zimmerstutzenschützenbundes, zwischen denen eine abwechslungsreiche Reihe interessanter Schaubuden verteilt ist, bilden die Peripherie des eigentlichen Festplatzes. In der Mitte derselben liegen die Verwaltungsgebäude, welche wieder von einem Kranz großer, eleganter Karussels und Etablissiments, sowie der für das leibliche Behagen bestimmten Geschäfte umrahmt sind. Diesen inneren Rahmen, in welchem auch der Platz für die Ballonauffahrten liegt, schließt in der Nähe der Verwaltungsgebäude die große Glücksbude ab. Für die Volksbelustigungen ist ein umfangreicher Raum außerhalb dieser Anlagen reserviert. Die Beleuchtung des Festplatzes wird durch über 100 Schuckert'sche Bogenlampen und ungezählte Glühlampen erfolgen; durch den Anschluß an das städtische Elektrizitätswerk hat das Komité für unbeschränkten und sicheren Strombezug gesorgt und ist dadurch in dem systematisch durchgeführten Ausbau des Platzes einen wesentlichen Schritt vorwärts gegangen. Die Festbuden wie die Gesamtanlage entstammt dem städt. Ingenieur und Architekten Herrn Georg Kuch, welcher sich mehr und mehr als eine künstlerische und Verwaltungskraft ersten Ranges erweist. Die imposanten Verhältnisse der Festbauten entsprechen der Größe des gewaltigen Platzes, welcher in der geschickten und malerischen Anordnung Kuch's ein großartiges, farbenprächtiges Bild geben wird. Das Programm weist vorläufig Auffahrten des Aeronauten Paul Spiegel mit Doppel-Ballons, Ausflug von 500 Kriegsbrieftauben, große Illuminationen unter Zuhilfenahme all der modernen Erfindungen auf dem Gebiete der Beleuchtungskunst, insbesondere der elektrischen Beleuchtung u. s. f. auf. Für die Volksbelustigungen, Hunderennen und sonstige allgemeine Vergnügungen werden besondere Anstrengungen gemacht werden. Einen Anziehungspunkt wird ferner das Volksfestschießen des Nürnberger Zimmerstutzenschützenbundes in eleganter Halle, die reich ausgestattete Glücksbude, die große Menagerie von Berg, Eder's Hippodrom, Schichtl's Zaubertheater, neben vielen anderen Sehenswürdigkeiten bieten. Neu sind ein Tunnel-Spiral- und ein Springpferd-Karussel. Für die leiblichen Bedürfnisse sorgen die großen Brauereien, Schäfer's Café- und Weinhaus und zahlreiche Eßbuden. So sind nach menschlichem Ermessen alle Vorbedingungen zu einem glänzenden Verlauf gegeben. Möge sich das Fest seinen Vorgängern würdig anreihen!

* **Antwerpen,** 19. August. Seit dem letzten Samstage schwimmt unsere Stadt fast ununterbrochen in einem Plenar von Jubel und Wonne. Seitdem an jenem Tage die Ausstellung van Dyck'scher Gemälde eröffnet wurde, ist eine Festlichkeit der andern gefolgt, und erst der 27. August wird uns den endlichen Schluß dieser Feste und des hiermit verbundenen, zuweilen etwas wüsten Lärmes auf den Straßen bringen. Am Sonntag fand ein feierlicher Aufzug der hier anwesenden Künstler und sonstiger hervorragender Persönlichkeiten vor der Statue van Dyck's am alten Museum statt, wobei der deutsche Gesandte in Brüssel, Graf von Alvensleben, im Auftrage des Kaisers einen prachtvollen Kranz am Fuße des Denkmals niederlegte, am Montag und Mittwoch ging der große historische Festzug aus, und an den übrigen Tagen wurden sonstige Festlichkeiten, der verschiedensten Art in Szene gesetzt. Daß die ganze Feier im allgemeinen bis dahin einen besonders erhebenden Charakter gehabt hätte, läßt sich schwerlich behaupten. Die Eröffnung der Ausstellung ging allerdings in ernster und durchaus würdiger Weise vor sich und das Gleiche gilt auch von der am folgenden Tage van Dyck dargebrachten öffentlichen Huldigung, alles Andere dagegen, was wir bis dahin an Festlichkeiten gesehen haben, hatte einen stark banalen Anstrich und rief denn auch vielfach eine lebhafte Enttäuschung hervor. Dies gilt z. B. von den Umzügen, welche einzelne Privatgesellschaften veranstalteten, ferner von den Konzerten im zoologischen Garten, von dem öffentlichen Fechten von Civil- und Militärpersonen, von dem Velozipèd-Wettfahren, dem Wettschwimmen, dem Feuerwerk und von so ziemlich allen übrigen Nummern des offiziellen Festprogramms. Auch der große historische Festzug war nicht das, was man erwartet hatte. Man hatte hier allgemein darauf gerechnet, daß derselbe den Zug des Landjuweels vor 7 Jahren noch weit übertreffen würde, statt dessen aber blieb er sehr weit hinter diesem zurück, so daß ihm anstatt Bewunderung stellenweise spöttische Bemerkungen von Seiten des Publikums zu Teil wurden. Die 15 kolossalen Wagen in dem Zuge waren ja meistens sehr schön und die auf ihnen befindlichen Personen trugen ebenso wie die meisten der sonstigen Teilnehmer zu Fuß und zu Pferde durchweg recht geschmackvolle und zum Teil wahrhaft prächtige Kostüme, es war auch deutlich zu erkennen, daß wirkliche Künstler mit vielem Fleiße alle diese verschiedenen Gruppen arrangiert hatten, aber trotz allem dem machte das Ganze keinen besonderen Eindruck. Man vermißte vor allen jenen wahrhaft vornehmen Charakter, der den Zug des Landjuweel in so hervorragendem Maße ausgezeichnet hatte und dessen diesmaliges Fehlen übrigens um so erklärlicher ist, als damals die reichsten Familien und selbst der höchste hiesige Adel sich an dem Zuge beteiligten, während bei dem jetzigen Zuge schon die Gesichter der Bevölkerung als im Jahre 1892 hervorgegangen sind. Bei Gelegenheit einer solchen Feier wie der jetzigen hätten die Antwerpener unbedingt etwas ganz Anderes leisten müssen, und daß sie das bei dem erforderlichen guten Willen auch gekonnt hätten, dafür haben sie ja im Jahre 1892 im ausgiebigsten Maße den Beweis geliefert. Das einzige wirklich Schöne und Erhebende, was die Jubelfeier gebracht hat, ist die Ausstellung der etwa 100 Gemälde van Dyck's, die, wie wir hier gleich anführen wollen, noch bis zum 15. Oktober geöffnet bleiben wird. Wer alle diese herrlichen, vielfach mächtig ergreifenden Gemälde religiösen Genres mit der stellenweise ganz wunderbaren Farbenpracht, diese entzückenden, mit unendlicher Feinheit gemalten Porträts vor sich sieht, der begreift den Stolz der Flamländer darüber, daß der Urheber dieser Kunstwerke ein Sohn der Stadt Antwerpen war, und unwillkürlich erfaßt auch ihn ein wenig die begeisterte Stimmung, die hier seit acht Tagen fortwährend so stürmisch zum Ausdrucke gelangt. Uebrigens sei bemerkt, daß die Einwohner Antwerpens für die Ehren, welche sie dem Andenken van Dyck's erweisen, auch einen reichen klingenden Lohn gefunden haben. Der Zuzug von Fremden war in dieser Woche ein ganz enormer, so daß man in einzelnen Straßen mitunter kaum passieren konnte, und daß alle diese hungrigen und durstigen Leute sehr viel Geld in den Händen der hiesigen Geschäftsleute zurück ließen, das ver=

steht sich wohl so ziemlich von selbst. Wir unsrerseits gönnen den Antwerpern diese Geldeinnahmen von ganzem Herzen. Eine derartige Belohnung haben sie allein für die herrliche von ihnen veranstaltete Ausstellung reichlich verdient.

Litterarisches.

Die im Verlage von Karl Grüninger in Stuttgart erscheinende illustrierte Familienzeitschrift **„Echo vom Gebirge"** wird mit Recht das Lieblingsblatt der Zitherspieler genannt. Das Blatt, das die Interessen des Zitherspiels vertritt, ist sehr hübsch ausgestattet und bringt neben belehrenden musikgeschichtlichen und musikpädagogischen Artikeln Beurteilungen neu erschienener Zitherstücke, auch Unterhaltendes in Form von spannenden Erzählungen und Humoresken, Rätsel ꝛc., ferner Konzertberichte und Konzertprogramme, welche über die Thätigkeit in Kreisen von Zitherspielern orientieren. — Jede Nummer enthält wertvolle Musik-Beilagen. (Preis Mk. 1.20 vierteljährlich.) Probenummern versendet die Verlagsbuchhandlung Karl Grüninger in Stuttgart gebührenfrei.

Die persönliche Stellung der Ehefrau nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch.

(Auszug aus einem Artikel des „Illustrierten Konversations-Lexikons der Frau", Verlag von Julius Becker in Berlin.)

Durch die Ehe wird für die Ehegatten die vollständige Geschlechts- und Lebensgemeinschaft begründet; sie soll auf gegenseitiger Liebe beruhen, wird aber ohne Rücksicht auf deren Vorhandensein auch vom Gesetz im Interesse der Aufrechterhaltung der Ehe gefordert. Danach sind die Ehegatten einander zu gegenseitiger Treue, zum gegenseitigen Beistande, zum Zusammenleben und zur Leistung der ehelichen Pflicht verbunden.

Die Rechtsauffassungen des römischen und des älteren deutschen Rechts, wonach der Mann die vollständige eheherrliche Gewalt über die Frau hatte, sind heute veraltet. Die Frau steht nicht mehr völlig in der Gewalt des Mannes. Beide Ehegatten sind vielmehr — jeder zu seinem Teile — berechtigt und verpflichtet, zusammenzuwirken, daß ihr gemeinschaftliches Leben eine dem Wesen der Ehe entsprechende Gestaltung annehme, aber in streitigen Fragen entscheidet der Wille des Mannes. Er hat insbesondere Wohnort und Wohnung zu bestimmen. Die Frau ihrerseits ist verpflichtet, bei dem Manne zu wohnen, ihm, wenn ihr ausreichende Weigerungsgründe nicht zur Seite stehen, überallhin zu folgen, wo er seinen Wohnsitz aufzuschlagen für gut findet. Weigert sich die Frau dessen, so bleibt die Würdigung ihrer Gründe dem freien Ermessen des Gerichtes überlassen. Einzelne Fälle, in denen die Frau ermächtigt ist, die häusliche Gemeinschaft eigenmächtig aufzugeben, hat das Bürgerliche Gesetzbuch nicht hervorgehoben, indes werden die bisher geltenden landesrechtlichen Grundsätze hier maßgebend sein.

Im einzelnen ist folgendes hervorzuheben: die Pflicht der Frau, dem Manne zu folgen, wird ihr auch nicht durch einen vor Eingehung der Ehe giltig geschlossenen Vertrag erlassen werden können. Im Gesetz ist dies zwar nicht ausdrücklich ausgesprochen, aber vertragsmäßige Aenderungen der im Bürgerlichen Gesetzbuch über das persönliche Verhältnis der Ehegatten zu einander getroffenen Bestimmungen werden im allgemeinen für unzulässig zu halten sein. Ferner ist es nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch mit Rücksicht auf den Zweck der ehelichen Verbindung und die der Ehegattin als Hausfrau zukommende Stellung selbstverständlich, daß — wenigstens in der Regel — die Frau dem Manne so lange nicht zu folgen braucht, als derselbe keinen festen Wohnsitz gewählt oder die zur standesmäßigen Aufnahme der Frau nötigen und ihrer Stellung als Hausfrau entsprechenden Einrichtungen nicht getroffen hat. Denn sonst fehlen die Vorbedingungen einer dem Charakter der Ehe entsprechenden häuslichen Lebensgemeinschaft. Es wird z. B. auch eine dem Arbeiterstande zugehörige Frau ihrem Manne nicht zu folgen brauchen, wenn derselbe nur eine Schlafstelle und keine eigene Wohnung gemietet hat. Andererseits kann es Fälle geben, in denen die Frau dem Manne zu folgen verpflichtet ist, auch wenn er im Lande umherzieht, so, wenn die Frau einen herumziehenden Schauspieler heiratet. Was die bloße Veränderung des Wohnsitzes anbetrifft, so wird zu prüfen sein, ob der Mann von seinem Recht, den Wohnort zu verändern, ohne ausreichenden Grund in einer Weise Gebrauch macht, welche die eheliche Gemeinschaft zerreißt, oder ob der Mann aus Rücksicht auf seinen Beruf handelt, mit der Aussicht, für sich und seine Familie besseren Unterhalt zu finden. Wenn der Mann seinen bisherigen Wohnsitz aufgibt, um unter sehr ungewissen Existenzbedingungen einen neuen zu begründen, darf der Frau nicht zugemutet werden, dem Manne zu folgen, ohne daß aber für sie mit Rücksicht auf das ehrenhafte Motiv des Mannes ein Scheidungsgrund gegeben ist. Nach dem allgemeinen Prinzip des Bürgerlichen Gesetzbuches, daß die Folgepflicht der Frau da wegfällt, wo die Forderung des Mannes sich als Mißbrauch seines Rechts darstellt, ist auch die Frage zu entscheiden, ob im Falle der Auswanderung die Frau dem Manne, namentlich auch nach nichteuropäischen Ländern, zu folgen verpflichtet ist. Die Berücksichtigung der modernen Verkehrsverhältnisse wird hier maßgebend sein. Wenn aber der Mann in ganz unwirtliche Gebiete zieht — sei es zum Zwecke der Forschung oder als Abenteurer ohne moralisch zu billigenden Zweck —, wird die Frau mit Rücksicht auf ihre Gesundheit und die Unsicherheit ihrer Existenzbedingungen von der Folgepflicht schlechterdings befreit sein. Wenn die meisten der früheren Landes- und auch einige ausländische Rechte eine derartige Befreiung auch dann unbedingt eintreten lassen, wenn der Mann wegen eines begangenen Verbrechens flüchtig geworden ist, so wird man hier doch mit Rücksicht auf das maßgebende Prinzip des Bürgerlichen Gesetzbuches nach der Art des Verbrechens zu unterscheiden haben. Namentlich wenn etwa ein politisches Verbrechen vorliegt, das nicht aus ehrloser Gesinnung entsprungen ist und darum vom Staat nur mit Festung bestraft werden würde, könnte die Weigerung der Frau als Lieblosigkeit angesehen werden, und es würde dann eine Befreiung von ihrer Folgepflicht nicht eintreten.

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Frech. Landrat: „Ich habe Ihnen mitzuteilen, daß Sie wegen unverbesserlicher Trunksucht in ein Arbeitshaus geschickt werden." — Trunkenbold: „Aber, Herr Landrat, wo bleibt da die Gerechtigkeit, mich schickt man ins Arbeitshaus und Sie ins — Bad, wenn ‚geistige Ueberanstrengung' vorliegt."

* * *

Modern. Wirtin: „Also, der Herr haben ein Bier, ein Butterbrot und Käse, macht 42 Pfennig, dann 24 Ansichtspostkarten, macht 2 Mark 40 Pfennig."

* * *

O weh! „Herr Professor, finden Sie nicht auch, daß ein gebildetes Mädchen singen und Klavier spielen muß?" — „Gewiß, gnädiges Fräulein, sie kann dann später ihrem Manne gleich dadurch ihre Liebe beweisen, daß sie mit beiden aufhört."

* * *

Schnippisch. Dienstmädchen: „Die gnädige Frau läßt sagen, der Pfeffer, den ich das letzte Mal geholt habe, war sehr grob!" — Kaufmann (der als Grobian bekannt ist): „Kann nichts dafür — hab' ihn nicht gemacht!" — Dienstmädchen: „Das glaub' ich — sonst wär' er noch gröber ausgefallen!"

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 99. Ausgegeben Mittwoch, den 23. August. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Betreff: Haushaltungsschule in Henfenfeld.

Die Schlußprüfung des Sommerkurses der Haushaltungsschule in Henfenfeld findet am

Donnerstag, den 31. August l. Jrs. Vormittags

statt.

Wir laden die Eltern, Verwandten oder Vormünder der Schülerinnen, sowie die Freunde der Anstalt zur Teilnahme an der Prüfung geziemend ein.

Die Eröffnung des Winterkurses pro 1899/1900 erfolgt am

Dienstag, den 3. Oktober l. Jrs.

Der Kurs dauert 5 Monate. Das Eintrittsgeld beträgt 20 Mk. Das Kostgeld für Kreisangehörige 130 Mk. und für auswärtige Zöglinge 200 Mk.

Gesuche um Aufnahme in den Winterkurs, belegt mit Schulentlaßschein, Leumundszeugnis und ärztlichem Gesundheitsatteste müssen bis **längstens 30. August ds. Jrs.** beim k. Pfarramte in Henfenfeld eingereicht werden.

Etwaige Gesuche um Verleihung von Stipendien sind noch mit einem gemeindeamtlich bestätigten Vermögens- bezw. Armutszeugnis zu versehen.

Ansbach, den 15. August 1899.

Landwirthschaftlicher Kreisausschuß von Mittelfranken.

II. Vorsitzender.

H. Stoecker. Hauck.

Bekanntmachung.

Beim K. Proviantamte Ansbach wird jeden Mittwoch und Samstag Heu und Stroh und vom 1. September ab jeden Dienstag und Freitag Hafer in magazinsmäßiger Beschaffenheit von Produzenten angekauft.

Lieferungen per Bahn werden jeden Wochentag abgenommen.

Vorstehendes haben die Herrn Bürgermeister entsprechend zu veröffentlichen.

Rothenburg, den 23. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.:

Seefried.

Nr. 3157 u. 3156

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

In Herrenbergtheim, k. Bezirksamts Uffenheim, ist unter dem Viehstande der Bauern Friedrich Kistner, Johann Beigel und Johann Koppke, in Welbhausen, k. Bezirksamts Uffenheim, unter dem Viehstande der Bauern Johann Michael Schmitt, Johann Fronhöfer und Andreas Kahl die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Die betreffender Gehöfte, sowie die Markungen Herrenbergtheim und Welbhausen wurden gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 22. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Nr. 3166.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Die **Maul- und Klauenseuche** hat in Gaggstadt und Brachbach, Oberamts Gerabronn, weitere Verbreitung erlangt.

Es ist deshalb nachstehendes angeordnet worden:

1. Sämtliche Wiederkäuer und Schweine dürfen ohne besondere polizeiliche Erlaubnis nicht aus den gen. Markungen entfernt werden.

Zur Erteilung der Erlaubnis zur Ausführung von Tieren der gen. Gattung sind die Ortsvorsteher von Gaggstadt bezw. Obersteinach ermächtigt worden, falls die Ausführung zwecks sofortiger Abschlachtung geschieht.

2. Die gemeinsame Benützung von Brunnen, Tränken und Schwemmen auf den gen. Markungen durch Wiederkäuer und Schweine ist verboten, ebenso das Durchtreiben solcher Tiere durch die betr. Markungen.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 23. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Die persönliche Stellung der Ehefrau nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch.

(Auszug aus einem Artikel des „Illustrierten Konversations-Lexikons der Frau“, Verlag von Julius Becker in Berlin.)

(Fortsetzung.)

Im Leben kommt häufig der Fall vor, daß eine Frau durch das schuldhafte Verhalten des Mannes, namentlich durch Mißhandlungen oder durch liederliche, unordentliche Lebensart veranlaßt, eigenmächtig die Wohnung des Mannes verläßt oder die Rückkehr dorthin verweigert. Auch in solchen Fällen liegt für die Frau ein ausreichender Grund vor, die häusliche Gemeinschaft solange aufzuheben, als das schuldhafte Verhalten des Mannes, welches die Entfernung der Frau veranlaßte, noch fortdauert und daher die Besorgnis rechtfertigt, daß die Frau bei fortgesetztem Zusammenleben weiteren Mißhandlungen an ihrer Person oder ihrer Ehre ausgesetzt sein werde. Anders, wenn ein schuldhaftes Verhalten auf seiten des Mannes nicht mehr vorliegt, wenn er sich gebessert hat, und zwar in einer Weise, welche die Gewähr der Dauer gibt; z. B. wenn der Mann, der die Ehe brach, den ehebrecherischen Verkehr aufgibt und nun seine Ehefrau, welche ihn deshalb verlassen hat, zur Rückkehr auffordert: dann muß die Frau entweder zu dem Manne zurückkehren oder ihrerseits die Scheidungsklage erheben. Ferner ist die Frau zur Rückkehr solange nicht verpflichtet, als ein Zusammenleben durch Wahnsinn des Mannes faktisch unmöglich gemacht wird. Endlich kann die Frau in allen Fällen, wo sie die Scheidungsklage nicht grundlos erhebt, bis zur Erledigung des Prozesses sich der Fortsetzung der ehelichen Gemeinschaft entziehen, da ihr ein weiteres Zusammenleben mit dem Manne, der Grund zur Scheidung gegeben hat, nicht zugemutet werden kann. In allen diesen Fällen braucht die Ehefrau nicht, wie nach einigen der früheren Landesrechte, noch eine formelle Ermächtigung des Gerichts, um ihren Mann zu verlassen, sondern kann dies eigenmächtig und ohne weiteres thun. Daß umgekehrt der Mann verpflichtet ist — wenn nicht besondere ihn zum Antrag auf Scheidung berechtigende Gründe vorliegen — die Frau bei sich aufzunehmen, folgt aus dem Begriff der ehelichen Lebensgemeinschaft von selbst und bedarf keiner ausdrücklichen Bestimmung im Gesetz. Die im Bürgerlichen Gesetzbuch nicht näher berührte Frage der Verpflichtung zur Beiwohnung wird überall da verweigert werden können, wo nicht die Versagung, sondern umgekehrt die Forderung eine Verletzung des sittlichen Gefühls oder die Zumutung einer gesundheitlichen Schädigung darstellt.

Obgleich es offensichtlich ist, daß gerichtliche Zwangsmaßregeln am wenigsten geeignet sind, den zerstörten ehelichen Frieden wieder herzustellen, war früher doch die Anwendung des persönlichen Zwanges gegen die Ehefrau zulässig, wenn sie sich unberechtigter Weise von dem Ehemanne fernhielt. Dagegen hat das geltende Prozeßrecht in der richtigen Anschauung, daß durch äußeren Zwang die Verbitterung unter den Ehegatten nur vermehrt und der Bruch unheilbar gemacht wird, die Herstellung des ehelichen Lebens der Zwangsvollstreckung entzogen.

Leider hat in dieser Beziehung das Bürgerliche Gesetzbuch einen beklagenswerten Rückschritt gemacht, indem es die Scheidung erschwert und die Ehegatten auch in solchen Fällen zur Fortsetzung der Ehe zwingt, wo sie jeder sittlichen Grundlage beraubt und nichts weiter als eine Scheinehe ist.

Die Folgepflicht, die Leistung der ehelichen Pflicht, sowie die Unterordnung unter den Willen des Mannes in allen das gemeinschaftliche eheliche Leben betreffenden Angelegenheiten, unter der Voraussetzung, daß der Mann diese seine Rechte nicht mißbraucht, sind die vom Gesetz ausdrücklich genannten Pflichten, die jede Frau übernehmen muß, wenn sie sich unter das Joch der Ehe begibt. Andererseits sind ihr durch das Gesetz ausdrücklich folgende Rechte eingeräumt worden, welche aber nur die Bedeutung von Ausnahmebestimmungen zu der dem Manne grundsätzlich eingeräumten superioren Stellung haben.

Die Frau ist berechtigt — übrigens auch verpflichtet —, das gemeinschaftliche Hauswesen zu leiten. Freilich hat auch hier der Mann die entscheidende Stimme, nämlich insofern, als es sich um die Oberaufsicht und die grundsätzliche Einrichtung und Führung des Haushalts in einer der gesellschaftlichen Stellung der Ehegatten entsprechenden Weise handelt. In allen Einzelheiten bleibt die Leitung des Haushalts der Hausfrau überlassen, und wenn der Mann in diesen ihren Beruf störend eingreift und die ihr als Hausfrau gebührende Stellung entzieht, so handelt er nicht weniger pflichtwidrig als die Frau, welche sich weigert, die Pflichten der Hausfrau zu erfüllen. Das Gesetz hat deshalb dieses Recht der Frau mit ihrer Pflicht gleichen Inhalts in dieselbe Linie gestellt.

Engagiert also der Mann eine Fremde, damit sie dem Haushalt vorstehen solle, so wird die Frau gegen diesen Eingriff mit Erfolg richterliche Hilfe in Anspruch nehmen können.

Daß die Frau innerhalb des Haushalts auch zu häuslichen Arbeiten verpflichtet ist, wenn dies ihren Standesverhältnissen entspricht und die Vermögenslage des Ehemannes diesem nicht gestattet, für ausreichendes Dienstpersonal zu sorgen, folgt aus dem der Hausfrau obliegenden Berufe, das Hauswesen instand zu halten. Aber auch der Erwerb ist nach moderner Auffassung eine in den Rahmen der ehelichen Lebensgemeinschaft fallende Angelegenheit.

Unabhängig davon aber müssen grundsätzlich die persönlichen Rechtsbeziehungen der Ehegatten zu dem die wirtschaftliche Grundlage ihrer Existenz bildenden Berufsleben festgestellt werden. Der Standpunkt des Gesetzes ist der: Die Bestimmung des Berufes, sowie die Hauptthätigkeit in demselben liegt dem Manne ob. Der Hauptberuf der Ehefrau liegt im Innern des Hauses und bezieht sich auf die damit in Verbindung stehenden Angelegenheiten. In den wohlhabenderen Klassen wird sich die Thätigkeit der Frau regelmäßig hierauf beschränken, jedenfalls nicht darüber hinausgehen. Es kann aber auch nach den persönlichen und Standesverhältnissen der Gatten und nach der Art des von dem Manne gewählten Berufes eine mitwirkende Thätigkeit der Frau in demselben mit ihrer Stellung vereinbar und zur Erhaltung ihrer wirtschaftlichen Existenz notwendig sein, und in diesem Falle würde die Frau pflichtwidrig handeln, wenn sie sich dieser Mitwirkung entziehen wollte. Das Gesetz stellt deshalb die Verpflichtung der Frau zur Hilfeleistung im Geschäft des Mannes in gleiche Linie mit ihrer Pflicht zur Leistung häuslicher Arbeiten.

Ob die Betreibung eines selbständigen Erwerbsgeschäftes durch die Frau mit ihren häuslichen Pflichten vereinbar ist, läßt sich allgemein weder bejahen noch verneinen. Entscheidend ist hier die wirtschaftliche und soziale Stellung der Gatten und die Art des von der Frau betriebenen Erwerbszweiges. Ein höherer oder auch mittlerer Beamter wird nach der herrschenden Auffassung nicht zu dulden brauchen, daß seine Frau ein offenes Ladengeschäft betreibt, während er gegen künstlerische oder wissenschaftliche Berufsthätigkeit vom Rechtsstandpunkt aus nichts einwenden kann. Unter Umständen ist aber auch der Betrieb eines Erwerbsgeschäftes, selbst wenn der eigentliche Beruf der Hausfrau dadurch einigermaßen leidet, doch unentbehrlich, z. B. wenn es gilt, die wirtschaftliche Existenz der Familie auch für den Fall zu sichern, daß der Mann allein nicht genug zu verdienen vermag. Das Recht des Mannes, über diese Frage zu entscheiden, kann nie so weit gehen, daß er die Frau zu einer selbständig erwerbenden Thätigkeit anhalten könnte; er ist aber befugt, eine solche Thätigkeit der Frau zu untersagen, wenn er sie mit ihren häuslichen Pflichten nicht für vereinbar hält.

Auch die Frage, ob persönliche Dienstleistungen der Frau für dritte Personen mit ihren durch die eheliche Lebensgemeinschaft begründeten Pflichten, insbesondere ihren Hausfrauen-Pflichten, vereinbar sind, läßt sich nicht allgemein entscheiden. Grundsatz des Bürgerlichen Gesetzbuches ist allerdings, daß die rechtliche Handlungs- und Geschäftsfähigkeit einer Frau dadurch, daß sie Ehefrau ist, nicht beschränkt wird. Sie kann sich daher insbesondere zu Leistungen verpflichten, welche von ihr in Person zu bewirken sind.

Wenn sie aber Leistungen übernimmt, die mit ihren ehelichen Pflichten völlig unvereinbar sind, z. B. ein Dienstverhältnis eingeht, durch welches das persönliche Zusammenleben mit dem Manne unmöglich gemacht wird (etwa als Dienstbote oder als kaufmännische oder sonstige Angestellte an einem anderen Ort als dem Wohnsitz des Mannes), so ist eine derartige Verpflichtung, wenn der Mann derselben nicht zustimmt, unverbindlich. Denn so wenig die Frau berechtigt ist, eigenmächtig das durch die Ehe begründete persönliche Verhältnis aufzuheben, so wenig darf sie sich auch derart binden, daß sie auf Grund eines von ihr geschlossenen Vertrages von einem Dritten hierzu gezwungen werden kann. Die Uebernahme einzelner Arbeiten für Dritte, die der sozialen Stellung der Frau entsprechen und sie nicht übermäßig in Anspruch nehmen, wird in der Regel völlig unbedenklich sein; unter allen Umständen aber dann, wenn die Frau es nötig hat, für sich und ihre Familienangehörigen den Unterhalt zu verdienen oder mitzuverdienen. Im einzelnen Falle entscheidet darüber, welche Rechtsgeschäfte die Frau übernehmen darf und welche nicht, das Vormundschaftsgericht auf Antrag des Mannes. Entscheidet sich das Gericht für die Unzulässigkeit der von der Frau übernommenen Verbindlichkeit, so darf der Mann dem Arbeitgeber seiner Frau kündigen. Er verliert dieses Recht, wenn er der Uebernahme der Verbindlichkeit durch die Frau alsbald oder später zugestimmt hat. Desgleichen verliert er es, wenn aus triftigen Gründen die häusliche Gemeinschaft aufgehoben ist. Denn in der Zeit, wo ein gemeinschaftliches Leben der Ehegatten nicht besteht, kann der Mann kein Interesse — wenigstens kein solches, das den Schutz des Gesetzes verdient — daran haben, ob und in welcher Art die Frau während dieser Zeit ihre Arbeitskraft verwendet. Auch wenn der Mann durch Krankheit, insbesondere Geisteskrankheit, oder lange Abwesenheit an der Abgabe einer Erklärung verhindert ist, verliert er sein Widerspruchsrecht.

(Schluß folgt.)

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankniu.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

2. Kapitel.

Während sich im Park die eben geschilderten Vorgänge ereigneten, herrschte im großen Saal die ungeteilteste Freude. Soeben hatte der Gouverneur einen Trinkspruch auf die englische Flotte ausgebracht, welcher mit enthusiastischem Jubel beantwortet wurde. Die älteren Offiziere, von denen manche mit Klayriston Lieutenant gewesen waren, umdrängten ihn, noch besonders ihren Dank für seine Worte aussprechend. Durch das Stimmengewirr, welches hierbei entstand, drang von dem Vorplatz des Gouvernementspalais plötzlich wilder tobender Lärm. Den Gästen war es wohl in der allgemeinen freudigen Aufregung entgangen, doch Klayriston hatte es sehr wohl gehört und erstaunt darüber, schritt er aus dem Saal, ohne den Anwesenden von dem Gehörten Kenntnis zu geben, da er befürchtete, die herrschende Gemütlichkeit zu stören.

In der großen Halle, die ganz auf dem entgegengesetzten Flügel der Festräume lag, begegnete dem Gouverneur eiligen Schrittes schon der Wachtoffizier des Palais.

„Was bedeutet das Getöse, Lieutenant Stone?“

„Sir, ein Haufen Eingeborener hat sich vor dem Palais zusammengerottet und verlangt absolut Euer Excellenz zu sprechen. Auf meine Frage nach ihrem Begehr wurde mir zur Antwort, das würden sie Euer Excellenz nur selbst sagen. Soll ich die Rotte durch Wachmannschaften auseinanderjagen lassen?“

„Wozu denn, Stone?“

„Es könnte Eure Excellenz vielleicht Gefahr drohen.“

„Nicht doch! Wißt Ihr nicht, daß ich für jeden zu sprechen bin! Geht, laßt die Leute in die Vorhalle eintreten.“

„Alle, Excellenz?“

„So viel hier Platz finden, die Uebrigen müssen sich selbstverständlich draußen gedulden.“

Während der Offizier gegangen war, um den Befehl auszuführen, hatte Klayriston sich an eine der Säulen gelehnt und blickte erwartungsvoll ins Freie, wo eine erregte Menge hin- und herwogte.

Als ihr von dem Offizier gestattet wurde, in das Haus hineinzugehen, drängte sie, von einem Greise geführt in die Vorhalle, wo die Indier jedoch unter dem Eindruck der ehrfurchtgebietenden Gestalt des Gouverneurs in respektvoller Entfernung stehen blieben.

„Was wollt Ihr?“ fragte Klayriston erregt aber nicht unfreundlich.

„Gerechtigkeit, Herr! — Gerechtigkeit!“ tönte es verworren aus der Menge.

„Ruhe! Nur einer spricht! Du Alter scheinst mir der Führer dieser Leute, bringe Du für alle Euer Anliegen vor.“ —

Auf diesen Befehl trat der Greis, welcher vorhin den Eingeborenen voran gegangen war, vor.

Sein Kopf war mit blutbeflecktem Turban bedeckt und der rechte Arm lag in einer Binde. Aber trotz all der Schmerzen, welche der Alte unbedingt litt, blitzten seine Augen doch in unheimlichem Feuer, dem Gouverneur entgegen und es war ihm anzusehen, wie er nur mit Gewalt einen im Innern kochenden Zorn unterdrückte.

„Wie heißt Du?“

„El-Matu, Herr, ich bin der Sheikh dieser Leute.“

„Nun, so erzähle weshalb Ihr von mir Gerechtigkeit fordert.“

„Herr,“ begann der Sheikh mit rauher, grollender Stimme, „vor sechs Wochen wurden bei einer Schlägerei in unserem Dorfe ein englischer Offizier und zwei Eurer Matrosen erstochen. Die Thäter entflohen und unser Dorf mußte büßen. Ihr, Herr, sandtet zwei Schiffe zu uns, um nach Eurem Gelde fünfhundert Pfund Sterling als Sühnegeld einzutreiben. Wohl — wir mußten gehorchen — wir sind ja die Schwächeren. Mit Not brachten wir den größten Teil der Summe zusammen und lieferten das Geld ab, indem wir baten, uns noch eine Frist von fünf Tagen zu gewähren. Dieses wurde uns nicht nur abgeschlagen, sondern auch noch gedroht, daß man unser Dorf in Flammen schießen würde, wenn wir nicht die ganze Summe bezahlten. Doch wir hofften, daß man mit uns nicht so grausam verfahren würde und kehrten in diesem Glauben zurück. — In derselben Nacht aber,“ fuhr El-Matu schwer aufatmend fort, „erweckte mich entsetzlicher Lärm, ich stürze auf die Straße — weh mir — an allen Enden brannte das Dorf, schlugen die Flammen aus den Hütten! Brüllend wie beutegierige Tiger durchstürmten Eure Matrosen unsere Gassen, in jede friedliche Hütte die Brandfackel schleudernd. O Herr! — Herr! Ihr hättet es sehen müssen, wie man die schon halb zu Tode Gehetzten erbarmungslos über den Haufen stieß, nur weil sie es wagten, ihre bedrohten Frauen und Kinder zu verteidigen oder weil sie von ihrer geringen Habe etwas zu retten gedachten. — Als ich mich von meinem ersten Schrecken erholt hatte, eilte ich zurück zu Frau und Tochter, wir rissen unsere wenigen Kostbarkeiten zusammen und ergriffen nach dem Gebüsch die Flucht. Schon glaubten wir uns in Sicherheit, als wir plötzlich umzingelt wurden, überall blitzten uns Waffen entgegen — nirgends ein Ausweg. — Ich schloß die Augen, um nicht zu sehen, wie Frau und Kind ermordet werden. In diesem furchtbaren Augenblick höre ich eine Stimme befehlen: „Bindet das junge Frauenzimmer, sie gehört mir, die nehme ich für mich!“ — Nicht der Gefahr achtend, stoße ich die nächsten Matrosen zurück, um mein Kind zu retten, — oder ihr selbst den Kries ins Herz zu stoßen. Da trifft mich ein schwerer Schlag und sinnlos brach ich zusammen. Der alte Sheikh mußte hier mit seiner Erzählung innehalten, denn die Erinnerung an jene entsetzlichen Stunden hatte ihn so tief ergriffen, daß ihm die Stimme versagte. (Forts. folgt.)

Nachweisungen betr. Marschgebühren

sind stets vorrätig in der

J. P. Peter'schen Buchdruckerei
und **C. Pflaumer, Schillingsfürst.**

Ausstattungs-Anstalt der Mittelfränk. Kreis-Darlehenskasse Dittenheim.

Gemeinnützige, mit Genehmigung und unter Oberaufsicht der Königlichen Staatsregierung bestehende Privatanstalt. Regelmäßiger Jahresbeitrag Zwei Mark zwanzig Pfennige; einmalige Aufnahmsgebühr zwanzig Pfennige. Ausstattungsgewinne

Vierhundert Mark;

jährliche Verzinsung derselben mit **drei Prozent.** Auslosung der Gewinne jedes Jahr unmittelbar vor Weihnachten öffentlich unter Kontrole der Polizeibehörde. Weitere Auskunft erteilen sämtliche uns angeschlossenen Darlehenskassen-Vereine, sowie die breits aufgestellten Filialkassiere und die Anstaltsverwaltung in Dittenheim. Tüchtige Filialkassiere werden für alle größeren Plätze gesucht und statutengemäß entschädigt.

Mittelfränkische Kreis-Darlehenskasse
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Als **Filialkassier** für **Rothenburg** wurde Herr **Sprinzing,** vorm Röderthor (Nußbaumpromenade) aufgestellt.

Eine Wagenladung

Häfen, Schüssel, Tiegel

ist angekommen und empfiehlt

M. Klein, Rödergasse
gegenüber Herrn Bierbrauer Ulrich Beck.

BRANDT'S SCHWEIZER PILLEN · APOTHEKER RICH.

Von 24 **Professoren der Medicin** geprüft und empfohlen, haben sich die Apotheker **Richard Brandt's Schweizerpillen,** welche in den Apotheken die Schachtel à Mk. 1 — erhältlich, wegen ihrer unübertroffenen, zuverlässigen, angenehmen, dabei vollständig unschädlichen Wirkung gegen

Leibes-Verstopfung

(Hartleibigkeit), ungenügenden Stuhlgang und deren unangenehme Folgezustände, wie Kopfschmerzen, Herzklopfen, Blutandrang, Schwindel, Unbehagen, Appetitlosigkeit etc. einen Weltruf erworben. Nur 5 Pfg. kostet die tägliche Anwendung und sind die Apotheker Rich. Brandt'schen Schweizerpillen bei den Frauen heute das beliebteste Mittel.

Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silge 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Absynth je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterkleepulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Unseren geschätzten Abonnenten liefern wir von heute an das

Neue Bürgerliche Gesetz-Buch

nebst **Einführungsgesetz** (462 Seiten stark) zum Vorzugspreise von **60 Pfg.** gebunden **90 Pfg.,** portofrei.

Die Expedition.

Kassenschränke

Patent-Panzerkassen,

prämirt Stuttgart 1897. Unübertroffen, neueste u. stärkste Bauart, liefert zu äußerst billigen Preisen

M. Frank, Kassenfabrik
Söflingen-Ulm a/D.

Das

Martha-Haus

evangel. Mägde-Herberge in Nürnberg

Wolfsgasse Nr. 4
nächst der St. Aegidienkirche

bietet allen von auswärts kommenden, hier einen Dienst suchenden Mädchen, sowie auch den zeitweise stellenlosen weiblichen Dienstboten, besonders den aus dem Krankenhause entlassenen, freundliche Unterkunft, ausreichende Verköstigung und ein gutes Nachtlager. Der Preis hiefür beträgt 80 Pfg. täglich, nämlich: Frühstück und Vormittagsbrot 10 Pfg., Mittagessen und Nachmittagskaffee 30 Pfg., Abendessen 15 Pfg., Nachtlager 25 Pfg. Solche Mädchen, welche einen Teil des Tages der Arbeit im Hause widmen, zahlen statt 80 nur 60 Pfg.

Die in der Mägdeherberge einkehrenden Mädchen finden hier mütterliche Beratung; auch ist man bemüht, ihnen wie überhaupt allen nach einer neuen Stelle suchenden weiblichen Dienstboten einen passenden Dienst zu verschaffen. Solches kann, wenn gute Zeugnisse vorliegen, leicht geschehen, da fortwährend viele Dienstherrschaften mit Gesuchen und Anfragen sich hieher wenden. Für das Einschreiben der Dienstboten in das Erkundigungsbuch wird keine Gebühr gefordert. Wer durch Vermittelung der Mägde-Herberge eine Stelle erlangt, zahlt hiefür 1 Mark.

Jeden Sonntag nachmittags von 4 Uhr an findet in der Mägde-Herberge eine gesellige Zusammenkunft für Dienstmädchen statt. Gesänge, Ansprachen, Vorlesen aus guten Schriften und freie Unterhaltung sollen dazu dienen, diese Stunden angenehm und nutzbringend zu machen.

☞ **Weg vom Staatsbahnhof zur Mägde-Herberge zu erfragen im Kaffee-Häuschen unmittelbar vor dem Frauenthor.**

Thee

empfiehlt **H. Holstein.**

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 100. Ausgegeben Freitag, den 25. August. 1899.

Pathologisches aus Frankreich.

Nachdruck verboten.

So wenig erfreulich die Ereignisse in Frankreich sind und sosehr sich der ernste Betrachter angewidert und abgestoßen fühlen mag von dieser Komödie, die in Rennes und Paris gespielt wird, so kann man sich doch nicht gänzlich der Verpflichtung entziehen, die dortigen Vorgänge zu registrieren, nicht nur der Vollständigkeit wegen, sondern ganz besonders deshalb, weil man unsere deutschen Verhältnisse an jenen Erscheinungen messen und weil man sicherlich manches daraus lernen kann. Daß wir die französischen Ereignisse unter dem Gesichtswinkel der Krankenpflege betrachten und sie daher unter den Begriff des Pathologischen bringen, wird uns Niemand verargen, der mit Aufmerksamkeit jene Tragikomödie verfolgt und dem die Weltgeschichte eine bessere und höhere Bestimmung hat, als die Zuschauer auf einige Augenblicke ins Lachen zu bringen.

Eine Komödie — anders kann man die Gerichtsverhandlung in Rennes wirklich nicht nennen. Die Rollen sind verteilt und werden mehr oder weniger gut gespielt vor einem sensationslüsternen und beifallslustigen Publikum. Ein jüdischer Hauptmann spielt die Rolle des unerbittlichen Schicksals, daneben fungieren mit größerem oder geringerem Geschick einige Klowns; sogar geschossen wird in dem Stück. Aber es ist eine Tragikomödie. Sollte man nicht trauern über diese Erniedrigung eines einst so ruhmreichen Volkes, das heute, scheinbar ohne eine Empfindung von seinem Heruntergekommensein, vor den Augen der erstaunten Welt ganz ungeniert seine schmutzige Wäsche ausbreitet? Sollte man nicht inniges Mitgefühl haben mit einem Volke, dessen reiche Begabung, dessen geistige und irdische Schätze einem Manne wie dem General Mercier, einem Esterhazy und Henry anvertraut waren? O wie schrecklich ist der Verfall eines Volkes, das seine sittlichen Kräfte verschleudert hat!

Komischer im eigentlichen Sinne des Wortes sind die Vorgänge in Paris, aber auch sie entbehren nicht eines tiefernsten Hintergrundes. Eine Schar von Polizeibeamten und Soldaten belagert tagelang ein einstöckiges Haus inmitten der Stadt Paris. Herr Guérin mit seinen Getreuen verteidigt seine Festung wie ein Löwe, er verproviantiert sich ohne Mühe mit Hilfe guter Freunde, und die Polizei darf bei allem Spott und Hohn, den sie reichlich zu kosten bekommt, nicht mucksen. Gibt es denn in Paris keine Feuerwehr und keine Dampfspritze, den unbotmäßigen Herrn endlich aus seinem Fuchsloche zu verscheuchen? Oder traut die Regierung ihren Soldaten und Polizisten nicht, daß sie lieber alle Beschimpfungen einsteckt als etwaige Gehorsamsverweigerung zu erleben?

Sicherlich haben wir Deutschen diesmal ein gutes Recht, stolz darauf hinzuweisen, daß Derartiges bei uns denn doch unmöglich ist. Das ist keine pharisäische Selbstüberhebung, sondern die einfache Wahrheit. Die Komödie des Herrn Guérin wäre in Berlin doch einfach undenkbar, und solche Hansnarren wie den Herrn Mercier kennt man in unserem Heere doch wirklich nicht. Auch Frankreich hat bessere Zeiten gehabt, wo das Land mit berechtigtem Stolze auf seine Generale hinweisen konnte; heruntergekommen ist das Volk von dem Augenblicke an, wo seine öffentliche Sittlichkeit ins Wanken geriet und dann bald in Fäulnis überging.

Das sei uns Deutschen eine ernste Warnung! Noch leben in unserem Volke sittliche Kräfte, stark genug, um einzelne eiternde Stellen am Volkskörper abzustoßen; aber unleugbar wird die Gefahr einer Entsittlichung immer drohender, nicht zum geringsten Teile durch eine verlogene Presse. Da wird es die ernste Aufgabe aller wahren Vaterlandsfreunde sein, den Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit zu unternehmen und zu einem siegreichen Ende zu führen. Eine nachdenkliche Erwägung dessen, was unserem Volke not thut, wird den Einzelnen dahin führen, daß er zunächst vor der eigenen Thüre kehrt, daß er dann aber auch Hand anlegt, den Mächten der Finsternis ihre Kraft und ihren Einfluß zu nehmen.

Die persönliche Stellung der Ehefrau nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch.

(Auszug aus einem Artikel des „Illustrierten Konversations-Lexikons der Frau“, Verlag von Julius Becker in Berlin.)

(Schluß.)

Die Befugnis der Frau, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises selbständig zu handeln und den Mann auch nach außen hin zu vertreten, ist von alters her im deutschen Rechte anerkannt; es ist dies die sogen. „Schlüsselgewalt“, so genannt, weil dieses Recht im engsten Zusammenhang mit der Stellung der Frau als Hausfrau und damit ihrer Befugnis, die Schlüssel des Hauses und seiner Behältnisse zu bewahren, steht. Das Bürgerliche Gesetzbuch hat in Uebereinstimmung mit den meisten Landesrechten das Verhältnis so aufgefaßt, daß die von der Frau innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises getroffenen Verfügungen und eingegangenen Verpflichtungen für den Mann bindend sind. Denn aus dem anerkannten Grundsatze, nach welchem die Frau dem gemeinschaftlichen Hauswesen vorsteht, folgt, daß sie das Recht haben muß, die zur Erfüllung dieses Berufes erforderlichen Verfügungen zu treffen und die dazu notwendigen Rechtsgeschäfte abzuschließen. Der Kreis, innerhalb dessen die Frau im Namen des Mannes zu handeln berechtigt ist, wird im allgemeinen durch die der Hausfrau zukommende Stellung und ihren sich daraus ergebenden Wirkungs-

kreis begrenzt. Dazu gehört z. B. die Anschaffung notwendiger Kleidungsstücke für die Kinder und für die Frau selbst, sowie in der Regel die Maßnahmen, welche die Erziehung und den Unterricht der Kinder betreffen; ferner die Annahme und Kündigung weiblicher Dienstboten; nicht dagegen das Mieten einer Wohnung und die Anschaffung von Mobiliar und Hausrat; wohl aber wieder die Anschaffung und Ergänzung einzelner Stücke. Allgemein gültige Regeln lassen sich da freilich nicht aufstellen. Entscheidend ist hier die soziale Stellung der Ehegatten und der herrschende Brauch. Fällt danach aber die Anschaffung in den Wirkungskreis der Frau, so kann es darauf nicht mehr ankommen, ob sie erforderlich oder überflüssig war. Dem Mann wird auch hier gestattet, das Recht der Frau einzuschränken; wenn aber eine solche Einschränkung ungerecht ist, wird sie vom Vormundschaftsgericht auf Antrag der Frau aufgehoben; jedenfalls müßte eine derartige Einschränkung, um auch den Personen gegenüber, mit denen die Frau Geschäfte abschließt, wirksam zu sein, im Güterrechtsregister beim Amtsgericht eingetragen sein.

Dies sind die gesetzlichen Bestimmungen, durch welche das Bürgerliche Gesetzbuch die persönlichen Rechtsbeziehungen zwischen Mann und Frau regelt. Es sei nochmals hervorgehoben, daß sie — abgesehen von den zuletzt aufgeführten — nur dann von praktischer Bedeutung sind, wenn es sich im Ehescheidungsverfahren darum handelt, ob gegen den einen oder andern Gatten der Antrag auf Scheidung wegen schwerer Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten gerechtfertigt ist.

Vermischte Nachrichten.

Allgemeine deutsche Sportausstellung München 1899. Zu dem am nächsten Sonntag, den 27. ds. Mts., im Louisenbade stattfindenden, vom I. Stuttgarter Amateur-Schwimm-Klub in Verbindung mit dem Ausstellungs-Komitée arrangierten Ersten Bayerischen Wettschwimmen sind zahlreiche Meldungen der besten deutschen Schwimmer und Springer von Berlin, Frankfurt a. M., Charlottenburg, Cassel, München, Nürnberg, Dresden und Stuttgart eingelaufen, so daß spannende Kämpfe in Aussicht stehen. Um weiteren, keinem Vereine angehörigen Schwimmern Gelegenheit zur Beteiligung zu geben, wird noch ein Stegreifschwimmen eingeschoben, zu dem Anmeldungen während des Festes anzubringen sind.

Leipzig. Die Herbstmesse, welche diesmal am 27. August beginnt, lockt stets eine große Anzahl Käufer aller Branchen nach Leipzig. Dieselben verfehlen in der Regel nicht, in erster Linie der Dauernden Gewerbeausstellung einen Besuch abzustatten, weil hier die beste Gelegenheit geboten ist, eine Auswahl zu treffen. Der Inhalt der dauernden Gewerbeausstellung ist derartig vielseitig, daß eine Besichtigung desselben für Jedermann von Interesse ist. Die Maschinen und Motoren werden, soweit dies möglich auf Wunsch in Thätigkeit gezeigt und über alle ausgestellten Gegenstände wird durch geschultes Personal Auskunft erteilt. Die durch die Ausstellung vermittelten Geschäfte sind deshalb auch stets sehr zahlreich. Dabei ist es interessant zu erfahren, daß von der Ausstellungsleitung eine Provision hierfür nicht erhoben wird.

Hanau, 23. Aug. Heute vormittag stürzte beim Regimentsexerzieren der Bataillons-Adjutant Lieutenant Limpert vom Pferde und zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, daß er in einem Tragkorb in seine Wohnung verbracht werden mußte.

Düsseldorf, 23. Aug. Gestern abend brach im Königl. Proviantamt an der Neußerstraße eine Feuersbrunst aus, der bedeutende Vorräte an Heu und Stroh zum Opfer fielen. Der Feuerwehr gelang es erst nach längerem, angestrengtem Eingreifen, mit vierzehn Schlauchleitungen den Brand zu bewältigen. Die riesigen brennenden Vorratsmengen entwickelten eine große Hitze und erschwerten die Löscharbeiten sehr, sodaß man befürchtete, ein in der Nähe liegendes Petroleumlager würde in Mitleidenschaft gezogen. Der Schaden ist bedeutend, die Entstehungsursache nicht bekannt.

Kurz und bündig. In der „Camminer Kreisztg." findet sich folgendes Inserat: „Suche 20 Arbeitsleute für die Dreschmaschine, Tagelohn 3 Mk., Soff und Fraß frei. Franz Krüger in Pribbernow." — Der Mann scheint kein Freund lästiger Formalitäten zu sein.

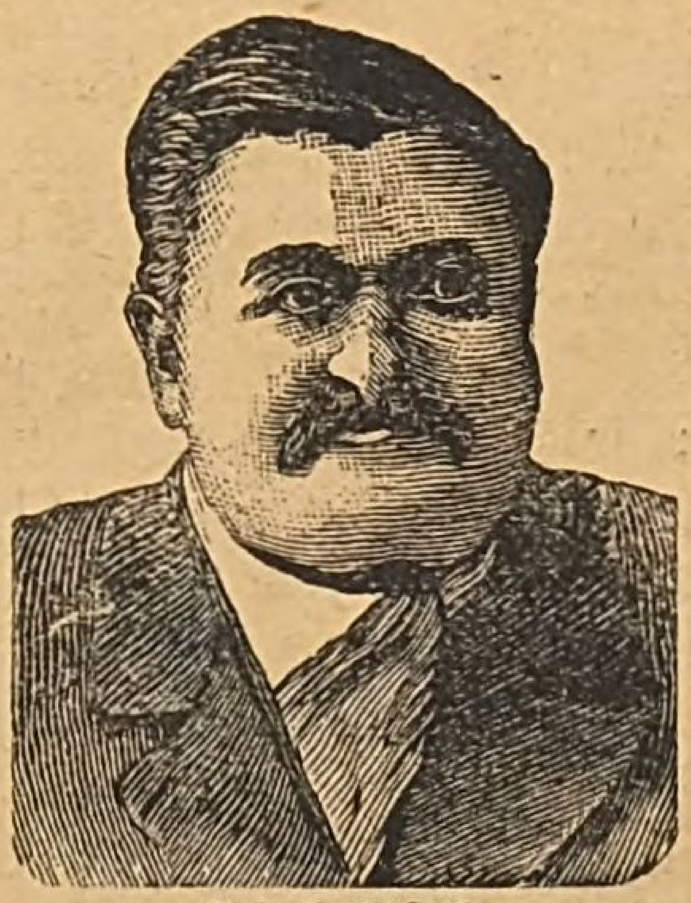
Pest, 23. Aug. In Beregrakos ermordete gestern der Landwirt Ladislaus Mikita, der sich in Erbansprüchen verkürzt glaubte, seinen Bruder, dessen Frau, deren $1\frac{1}{2}$- und 5jährige Kinder und eine zweite Schwägerin während des Schlafs durch Beilhiebe. Der Mörder, der zuletzt Polizeimann war, ist verhaftet.

Ein dankbarer Gatte. Sir John Bridge, der so manche Jahre im wohlbekannten Londoner Polizeigericht Bowstreet gethront hat und nun in Ruhestand getreten ist, dürfte wohl der einzige Richter sein, der ein Schreiben besitzt, in dem ihm ein Gatte mit warmen Worten für die Einsperrung seiner Gattin dankt. Sir John erhielt vor ein paar Monaten folgendes merkwürdige Dankschreiben: „Geehrter Herr! Es thut mir leid, Ihre Zeit in Anspruch nehmen zu müssen; aber es drängt mich wirklich, Ihnen schriftlich dafür zu danken, daß Sie meine Frau ein halbes Jahr eingesperrt haben. Meine Frau ist oft wegen Betrunkenheit vors Gericht gekommen; erhielt aber immer nur Geldstrafen und wurde dadurch nur schlimmer. Sie waren gütig genug, ihr sechs Monate zu geben, und sie kam zurück zu mir als ein gerettetes Weib und ist nun die beste Frau in England."

Die Erfahrung eines Achtzigjährigen.

Es ist nur wenigen Menschen vergönnt, in ihrem 80. Lebensjahre noch die nötige Gesundheit und Lebenslust zu besitzen, um sich mit Eifer und Freude einer Sache zu widmen, um der Menschheit zum Nutzen zu gereichen, wie Herr Privatier Joseph Astfalk in Nürtingen, Württemberg. Er schreibt:

„Ich würde schon ein ganzes Jahr unter dem Boden liegen, wenn mir das Glück nicht Warners Safe Cure zugeführt hätte. Nachdem drei Doktoren mir nicht helfen konnten und ich von den Füßen bis über den ganzen Leib angeschwollen war, hat sich nach Einnehmen dieser Medizin nach zwei Tagen schon das Wasser gelöst. Warners Safe Cure sucht den ganzen Körper durch, es befreit denselben von allen Unreinigkeiten und regt die inneren Organe zu ihrer richtigen Thätigkeit an. Ich kann nicht in Worten aussprechen, was diese Medizin für mich in meinem hohen Alter — 80 Jahre — gethan hat und bin aus Dankbarkeit eifrigst bemüht, dieselbe allen Leidenden zu empfehlen."



Joseph Astfalk.

Warners Safe Cure ist das beste aller bekannten Mittel gegen Leber- und Nierenkrankheiten und Wassersucht und wer seine Gesundheit hochschätzt, behalte dies im Auge und nehme dazu seine Zuflucht.

Warners Safe Cure ist zu beziehen à 4 Mk. die Flasche von: Marien-Apotheke (H. Meyer) in Rothenburg. — Marien-Apotheke in Nürnberg. — Löwen-Apotheke in Ansbach.

Litterarisches.

Nicht nur in Turnerkreisen wird der gehaltvolle Aufsatz von Carl Euler interessieren, welchen die **„Gartenlaube"** soeben unter dem Titel „Fürst Bismarck und Fr. L. Jahn" veröffentlicht. Die Beziehungen, welche der Gründer des Deutschen Reichs von Jugend auf zu dem deutschen Turnwesen unterhielt, finden darin eine liebevolle und lichtvolle Darstellung. Die Veröffentlichung ist sehr

zeitgemäß gerade jetzt, wo zu Freyburg an der Unstrut im Anschluß an den Deutschen Turntag der Grundstein für ein Jahn-Museum gelegt wird. Reich mit Illustrationen ausgestattet sind die farbenfrischen Schilderungen der Festspielaufführung „Die Kinderzeche in Dinkelsbühl“ von Alex Braun, des „Dortmund-Ems-Kanals“ von E. Meinhard und des „Monte Pincio in Rom“ von Albert Zacher. Letzterer Aufsatz ist zugleich eine lebensvolle Studie über das gesellschaftliche Leben in Rom. Während der fesselnde Roman von Ida Boy-Ed „Nur ein Mensch“ sich mit wachsender Spannung entwickelt, ist die Erzählung von E. Werner „Der Lebensquell“ zu einem allgemein befriedigenden Abschluß gelangt. An ihrer Stelle beginnt eine neue größere Novelle von Adolf Wilbrandt „Das lebende Bild“ zu erscheinen, über dessen erste Kapitel ein feingestimmter Humor seine Lichter wirft.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Herr,“ begann er thränenfeuchten Blickes, nachdem er wieder ruhiger geworden war, weiter zu erzählen, „als ich aus meiner Betäubung erwachte, fiel mein Blick auf mein armes totes Weib — mein Kind war verschwunden. Eine öde, kahle, schwarzgebrannte Stätte kennzeichnete nur den Platz, wo kurz vorher Menschen friedfertig miteinander gelebt hatten. — Halb verkohlte Leichname lagen umher und verpesteten die Luft, während die vorher glücklich Entronnenen jammernd vor ihrer zerstörten Habe standen! Herr, glaubt mir, ein Segen wurde dabei nicht gesprochen für die Fremdlinge und deren heilige Männer, welche sich in unser Land geschlichen haben, und die uns versprachen, einen Glauben zu lehren, der uns nur Freude und Friede bringen sollte! Wir ließen uns taufen, wir lernten Eure Gebete — wir wurden Christen! — Weh uns! Als Heiden waren wir glücklich, als Christen verderben uns die eigenen Glaubensbrüder! Verflucht sei die Liebe eines Christen — verflucht sei Euer Glaube!“ schloß El-Matu, dessen Stimme mehr und mehr angeschwollen war, so daß sie schließlich donnernd an den Wänden widerhallte. Hoch aufgerichtet stand er vor dem Gouverneur und seine Brust hob und senkte sich in furchtbarer Aufregung, während aus den schwarzen Augen haßerfüllte Blicke auf den Gouverneur flammten.

„Scheikh,“ entgegnete Klayriston gemessen, „der tiefe Schmerz verwirrt Deine Sinne und deshalb weißt Du nicht, wie schwer Du Dich an der erhabenen Religion der Christen vergehst. — Erkläre mir kurz, was Ihr verlangt.“

„Man sagt,“ antwortete El-Matu mit eigentümlicher Betonung, „der König von England sei ein gerechter Herrscher, wo seine Flagge weht, ist Freiheit und Milde und jeder Unterthan hat den Schutz der englischen Gesetze zu beanspruchen. — Wohl Herr, hier stehen wir nun und fordern Gerechtigkeit! Fordern Sühne für die unschuldig Ermordeten und Ersatz unserer zerstörten Habe! — Ich aber, Herr, fordere außerdem noch mein geraubtes Kind zurück.“

Und „Gerechtigkeit — Vergeltung“ — schallte es nach diesen Worten des Scheikh einem Echo gleich aus dem Haufen der Indier.

„Ruhe!“ donnerte die Stimme des Gouverneurs und als sich die Aufregung gelegt hatte, fuhr er in ruhigem, wohlwollendem Tone fort: „Leute, ich verspreche Euch zu thun, was in meinen Kräften steht; Gerechtigkeit soll geschaffen werden, mein Wort darauf.“

Klayriston winkte einen Diener herbei und gab diesen Befehl, die Leute zum Proviantmagazin zu führen und Jedem so viel Lebensmittel verabfolgen zu lassen, als dieselben tragen konnten.

„Jetzt geht, Leute,“ wandte er sich dann wieder zu den Eingeborenen, „bald werde ich mehr für Euch thun; Du aber El-Matu bleibst, ich habe mit Dir zu reden.“

Nachdem die übrigen Personen gegangen waren, fragte Klayriston: „Hast Du denn keine Ahnung, wer Dein Kind geraubt haben kann? Gar keinen Verdacht auf Jemanden?“

„Es muß ein hoher Offizier gewesen sein, denn alle, alle gehorchten seinen Befehlen.“

Ueber das Gesicht des Gouverneurs zuckte es bei dieser Antwort plötzlich wie Wetterleuchten und in den sonst so gutmütig blickenden Augen loderte ein unheilbarverkündendes Feuer.

„Es ist gut, Scheikh, trete dort hinter die Thür,“ sagte er nach kurzem Nachdenken, dann aber, als El-Matu kaum dem Befehle nachgekommen war, schickte er einen Boten zum Admiral Tartar mit dem Auftrage, diesen sofort zu ihm zu bestellen.

Der Gouverneur ging nach der Entfernung des Boten in sichtlicher Aufregung eine Zeit lang hin und her, um die auf ihn einstürmenden Gedanken zu überwältigen. Endlich hatte er sich soweit beruhigt, daß er an einem der kleinen Tische Platz nehmen konnte. Sorgenvoll stützte er den Kopf in die Hand, um über das ihm Mitgeteilte nachzudenken.

„Eine ungeheure Frevelthat ist geschehen, kaum würde es möglich sein, den armen Leuten ihre Habe zu ersetzen, und wer gab den Kindern ihre Eltern, den Eltern die Kinder wieder! — Entsetzlich — entsetzlich! Und all dieses durch den Willen eines einzigen Menschen, wegen einer kleinen unbedeutenden Summe. Ungestraft sollte diese Person aber nicht brave Seeleute durch seine Befehle zu Räuberhorden gemacht, die Flagge Englands zu einer Piratenflagge erniedrigt haben. Jahr für Jahr arbeitete er darauf hin, durch Milde die Eingeborenen zu gewinnen, ihnen das englische Szepter angenehm zu machen; aber noch ein einzig gleicher Fall, und nicht nur seine ganze langjährige Mühe war vergebens, sondern auch das opfervolle, hingebende Werk der Missionäre, die fort und fort Leben und Freiheit einsetzten, um unter den größten Gefahren, den furchtbarsten Empfindungen den christlichen Glauben zwischen den Eingeborenen zu verbreiten, die mit wahrem Heldenmut gegen das Heidentum kämpften, um endlich das Christi-Kreuz zum Siege zu führen. Alles das, wäre umsonst gewesen. — „Ich will vergelten, schwer vergelten,“ schloß Klayriston seinen Gedankengang und das Gesicht hatte hierbei einen finsteren, entschlossenen Ausdruck angenommen.

In diesem Augenblick betrat Tartar die Vorhalle. Obgleich er ein möglichst sorgenloses Gesicht zu machen suchte, so ließ der forschende Blick doch erkennen, wie er sich bemühte zu ergründen, weshalb der Gouverneur ihn allein und so unvermutet sprechen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Gemütlich. „Jo, Niederhubersepp, bei der Kälten gehst auf die Jagd!?“ — O nei — auf Jagd bin ich nicht ganga — Sonntag kommen die Herren Jäger aus der Stadt, und da hab' ich nur nachsehen müssen, ob „unser Has'n“ noch da ist!!“

* * *

Luxus. „Herr Rat, dürfte ich um eine kleine Gehaltserhöhung bitten, die Ausgaben wachsen . . . .“ — „Treiben Sie eben nicht unnötigen Luxus, Sie tragen ja sogar — — Papiermanschetten.“

* * *

Sie — Ihnen. „Gnädig Fräulein — ich verehre Sie.“ — Schauspielerin: „— — Nicht ‚Ihnen‘ —?“

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 101. Ausgegeben Montag, den 28. August. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3195.

An die Herren Bürgermeister von Adelshofen, Bellershausen, Binzwangen, Dombühl, Dornhausen, Insingen, Leuzenbronn, Lohr, Schwabsroth, Wettringen.

(Hufbeschlagswesen betr.)

In bezeichneter Sache ist binnen 3 Tagen hieher anzuzeigen, wer von denjenigen Hufschmieden, welche ein Zeugnis einer außerbayerischen Behörde haben, einen Lehrkurs absolviert hat, an welchem Ort und wie lange dieser Lehrkurs gedauert hat.

Rothenburg, den 26. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Nr. 3164.

Bekanntmachung.

(Milzbrand betr.)

Nachdem im Gehöfte des Oekonomen Schnotz in Großulrichshausen **Milzbrand** konstatiert worden ist, wurde über dieses Gehöfte auf die Dauer von 14 Tagen Sperre verfügt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 25. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

E.-Nr. 7245.

An sämtliche Landgemeindebehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Einkommensteuer-Neuanlage pro 1900/1903.

Durch den Art. 22 des Einkommensteuergesetzes vom 9. Juni 1899 ist für Art. 19 u. 20 desselben Gesetzes eine Vereinfachung und Erleichterung des Verfahrens hinsichtlich der den Gemeindebehörden obliegenden Anfertigung des Verzeichnisses der Einkommensteuerpflichtigen geschaffen und kann hiernach für die im heurigen Jahre stattfindende Neuanlage der Einkommensteuer für die Steuerperiode 1900/1903 eine Umgangnahme von der Einholung und Benützung:

a) der Hauslisten und der Gehalt- und Lohnlisten, oder
b) der Hauslisten allein, oder
c) der Gehalt- und Lohnlisten allein —

vergl. hiezu die §§ 15 incl. 18 nebst Formular III u. IV der Bekanntmachung vom 10. August 1899, betreffend den Vollzug des Gesetzes vom 9 Juni 1899 über die Einkommensteuer (Ges.- und Verordnungsblatt S. 536 u. f. w) — in Aussicht genommen werden. Hiezu ist jedoch die Genehmigung der königl. Staatsregierung vorbehalten.

Es ergeht nun die Anfrage, ob und in wie ferne sich die Gemeindebehörde in der Lage befindet, das Verzeichnis der im Gemeindebezirke einkommensteuerpflichtigen Personen auch ohne Einholung und Benützung der Hauslisten und der Gehalt- und Lohnlisten, bezw. des einen oder des andern dieser Behelfe in verläßiger und vollständiger Weise herzustellen und ob hiernach und in welcher Richtung (vergl. Abs. I a b c oben) die Genehmigung einer Vereinfachung des Verfahrens gemäß Art. 22 des Einkommensteuergesetzes vom 9. Juni 1899 jenseits beantragt wird.

Anläßlich der Neuanlage der Einkommensteuer für frühere Steuerperioden wurde die Wahrnehmung gemacht, daß viele Gemeindebehörden, welche sich für Erholung der Hauslisten, wie der Gehalt- und Lohnlisten ausgesprochen haben, wohl im Stande gewesen wären, auch ohne diese Behelfe das Verzeichnis der Einkommensteuerpflichtigen richtig herzustellen und daß die erwähnten Anträge ihren Grund zumeist in dem mangelnden Verständnisse für jene Erleichterungen hatten, worauf hiemit aufmerksam gemacht wird.

Ausdrücklich muß aber dennoch darauf aufmerksam gemacht werden, daß ein Antrag auf Umgangnahme von Einholung der genannten Behelfe oder nur eines derselben allein nicht genügt, daß vielmehr der Antrag — bei Meidung der Nichtberücksichtigung — stets den Weg zu bezeichnen hat, auf welchem sich die Gemeindebehörde in der Lage erachtet, ein vollständiges, sämtliche Einkommensteuerpflichtigen umfassendes Verzeichnis (Art. 18 des Einkommensteuergesetzes) herzustellen.

Berichtlicher Erklärung wird

zuverlässig binnen 3 Tagen

entgegengesehen.

Rothenburg, den 28. August 1899.

Königl. Rentamt.

Vorstand beurlaubt.

Schmidt, Offiziant.

Goethe.

Nachdruck verboten.

Am 28. August 1749 wurde in einem vornehmen Patrizierhause zu Frankfurt a. M. um die Mittagsstunde ein Kind geboren, das man in seinen ersten Lebenstagen nur mit großer Besorgnis betrachtete. Aber es war nach dem Willen Gottes zu etwas Besserem bestimmt als zu dem Verwelken einer kaum erblühten Knospe, es sollte ein Mann daraus werden, dessen Name die Jahrhunderte durchleuchtete und beherrschte. Heute, 150 Jahre nach jenem weltbewegenden Tage, sehen wir voll Bewunderung auf den großen Dichter, den wir mit Stolz einen deutschen Dichter nennen, und voll Dankes hinauf zu unserm Gott, der unser Volk mit einem Goethe begnadigt hat. Denn er war unser. Mögen die Meinungen über Goethes inneren und äußeren Wert geteilt sein, mag kindischer Unverstand ihn gar verketzern und verdammen, — leuchtend steht die Gestalt des Olympiers von Weimar über dem Gewimmel der kleinen Seelen, und mit majestätischer Ruhe bleibt er, was er ist, der große deutsche Dichter.

„Wir leiden alle im Leben. Wer will uns, außer Gott, zur Rechenschaft ziehen? Nicht, was die Abgeschiedenen gefehlt und gelitten, sondern was sie geleistet und gethan, beschäftige die Nachwelt!" Diese Worte Goethes mögen auch uns den Maßstab bieten zu seiner gerechten Würdigung; wir wollen in den Hintergrund stellen seine menschlichen Schwachheiten, die unleugbar vorhandenen Flecken in seinem Leben, um dafür desto herzlicher an diesem Gedenktage uns seiner Leistungen und Thaten zu erfreuen. Wir übergehen dabei seine Bedeutung als größter Lyriker und beschränken uns darauf, ihn den nationalen Dichter zu nennen. Ein Mann, der den Faust dichtete, der es fertig brachte, in der Gestalt dieses Faust das innerste Sehnen und Suchen des deutschen Jünglings zu verkörpern, ein Mann, der dem deutschen Volke in seinem Gretchen das Urbild deutscher Jungfräulichkeit und herzinniger Weiblichkeit vor die Augen malte, ist ein nationaler Dichter.

Natürlich war auch Goethe ein Kind seiner Zeit, wie die beiden anderen Männer es waren, die wir neben ihm die größten Deutschen nennen, Luther und Bismarck. Man kann unmöglich von Goethe ein Verständnis verlangen für das einige Vaterland; dazu steckte er doch, selbst ein kleinstaatlicher Minister, zu tief in dem jämmerlichen Elende der Kleinstaaterei. Und dennoch war er ein nationaler Dichter. Er sowohl wie Bismarck führen uns aus dumpfer Enge in die großen Verhältnisse. Goethe hat um alle die Getrennten das Band einer geistigen Einheit, einer großen deutschen Kultur geschlungen und fester gezogen, und nur unter dieser Voraussetzung einer geistigen Einheit war die politische möglich. So ist Goethe Bismarcks Wegbereiter und Vorläufer gewesen, und man kann ruhig behaupten, daß ohne Goethe das Lebenswerk Bismarcks nicht möglich gewesen wäre. Darum nennen und trennen sich die Jahrhunderte nach diesen beiden Männern. Am Anfange unseres Jahrhunderts steht Goethes Faust, am Ende die glorreiche Aufrichtung des deutschen Reiches; in der That findet Faust seinen Frieden und sein Glück, die That erfüllt auch endlich das Hoffen und Harren unserer Volksgenossen.

Goethe ist unser nationaler Dichter. Viele nennen ihn unpatriotisch und werden doch in ihrem patriotischen Gefühle aufs Nachdrücklichste von ihm beeinflußt. Wie die grimmigsten Feinde Bismarcks diesem Helden doch unbewußt den Tribut zahlen, weil sie nur von Bismarck gelernt haben, politisch zu denken und zu fühlen, so hat auch Goethe seine Gegner innerlich ergriffen und bestimmt, ohne daß sie es wissen, denn der allgemeinen Kulturrichtung kann sich niemand entziehen. Unsere Dichter und Schriftsteller, sofern sie ihre Werke auf die Dauer berechnen, wandeln ausnahmslos, bewußt oder unbewußt, in Goethes Bahnen.

Mag es so bleiben, auf daß die Worte „Goethe" und „deutsch" mehr und mehr harmonisch zusammenklingen. Wir werden uns an Goethes 150. Geburtstage dessen aufs Neue bewußt: „Es wird die Spur von seinen Erdentagen nicht in Aeonen untergehen"; möchten wir nun auch unseres Goethe uns erfreuen und seine Werke genießen, so lange wir ihn haben! Er ist unser nationaler Dichter, er hat uns die großen Gesichtspunkte gegeben und einen weiten Blick; in unseren Tagen der Verwirrung, der kleinlichen Streitereien kann es dem deutschen Volke nur zum Segen sein, wenn es sich auf seinen Goethe besinnt und sich geistig von ihm beeinflussen läßt.

Vermischte Nachrichten.

Neustadt a. A., 23. Aug. Gelegentlich der Kirchweih zu Birkenfeld kam es heuer am vergangenen Sonntag zu schweren Ausschreitungen. Birkenfelder Burschen, die bereits bekannt sind, traktierten einen Kirchweihgast aus Neustadt mit der Faust, andere lauerten einem Neustädter, der sich für jenen verwendet hatte, unterhalb der Eisenbahnüberfahrt zwischen Birkenfeld und hier auf, schlugen aus Leibeskräften auf ihn ein und warfen ihn schließlich unter den Mühlschutz bei der Pulvermühle. Infolge des trockenen Wetters war der Wasserstand ein ganz niedriger, sodaß sich der Verletzte wieder aufraffen und hierher schleppen konnte. Derselbe mußte infolge seiner Verletzungen das Spital aufsuchen. Gegen 3 Uhr nachts gerieten die Birkenfelder und Schauerheimer Burschen auf der Ortsstraße an einander, wobei mit Messern gestochen wurde. Ein während der Kirchweih bei seinen Eltern in Birkenfeld weilender, in Kaubenheim bediensteter Knecht trug einen Messerstich davon, worauf derselbe den von ihm gemutmaßten Thäter, einen Bauernsohn aus Birkenfeld, mit einer Zaunlatte so bearbeitete, daß der Kopf des letzteren sehr schwere Verletzungen davontrug und das Befinden des Verletzten zu Bedenken Anlaß gibt. Leichtere Verletzungen trugen noch andere davon.

Hilpoltstein, 21. August. Der 33jährige verheiratete Wagner Johann Manzelberger von Heideck war gestern nachts in angetrunkenem Zustande auf der Fahrt von der Rother Kirchweih nach Heideck begriffen. An der Bahnbrücke dahier fiel er von der Plattform des Wagens und blieb mehrere Stunden lang bewußtlos liegen. Gegen $^1/_2$1 Uhr kehrte die Besinnung wieder. Der Schwerverletzte schleppte sich in die Stadt, Hilfe suchend, die ihm auch insofern zuteil wurde, als er von einigen Personen in das Distriktskrankenhaus geschafft wurde. Durch den Sturz erlitt er eine starke Verletzung der Kopfhaut und eine Luxation des rechten Unter- und Bruch des Oberarmes; ferner hat er das Sprechvermögen verloren. — In Gebersdorf bei Thalmässing ertränkte sich gestern der 74jährige Austrägler Leonh. Lechner; er litt an Geistesstörung. Heute hat dessen Tochter Hochzeit.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Excellenz befehlen?"

Klayriston warf einen langen, durchdringenden Blick auf das Gesicht des Fragenden, bevor er dessen Gruß durch kaum merkbares Neigen des Hauptes erwiderte, dann aber erhob er sich langsam von seinem Sitze.

„Admiral!“ klang es Tartar eisig entgegen, „ich gab Euch vor ungefähr sechs Wochen den Befehl mit zwei Schiffen nach einem indischen Küstendorfe zu gehen, um dort fünfhundert Pfund Sterling Strafgelder einzuziehen.“

„Zu Befehl, ich glaube meinen Auftrag zur Zufriedenheit ausgeführt zu haben.“

„Darüber bin ich nie im Zweifel gewesen, weiß ich doch nur zu gut, wo es gilt Strafen zu vollstrecken, daß man da keinen Besseren schicken kann, als Euch. — Bei Eurer damaligen Rückkehr habt Ihr mir nur gemeldet, daß nur der größte Teil des Geldes nach einem schweren Gefecht, wobei das Dorf in Flammen aufging, zu erhalten war. Und was ist in Wirklichkeit geschehen? — Man hat Euch fast das ganze Geld gutwillig gezahlt und gebeten auf den Rest kurze Zeit zu warten. — Was thatet Ihr nun? — Ihr überfielt in der Nacht ein friedliches Dorf und ließet die wehrlosen, schlummernden Einwohner ermorden. — Wer hieß Euch, Sir!“ donnerte Klayriston, dem Admiral einen Schritt näher tretend, entgegen, „die erhabene Flagge Englands zu einem Schandlappen zu machen? Antwortet!“

„Excellenz, ich wollte — es war —“ stotterte Tartar verlegen, doch er konnte seine Entschuldigung nicht aussprechen, denn im nächsten Augenblick stürzte El-Matu herein.

„Ihr seid es,“ rief er zum Admiral gewandt, „gebt mir mein Kind zurück, gebt mir meine Tochter wieder.“

Tartar hatte sich bei den Worten des Indiers entfärbt und wußte zuerst nicht was er sagen sollte; bevor er aber eine Antwort finden konnte, fragte Klayriston:

„Habt Ihr diesem Manne sein Kind genommen? Spricht er wahr?“

„Ich kenne diesen Menschen nicht.“

„Mag sein, daß Ihr mich nicht kennt, aber ich sage Euch, das Mädchen, welches Ihr in jener furchtbaren Nacht raubtet, als unser Dorf von Euch niedergebrannt wurde, ist meine Tochter, gebt sie heraus.“

„Erklärt Euch, Sir, ich befehle es.“

„Ich weiß von keinem geraubten Mädchen.“

„O Excellenz, glaubt es nicht,“ rief der Greis mit flehender Stimme, „so war ein Himmel sich über uns wölbt, dieser Offizier hier ist es gewesen. Nie werde ich seine Worte vergessen! — Nie — nie! Noch gellt es mir den Ohren: „Bindet das junge Frauenzimmer, die nehme ich für mich!“ — Wohl weiß ich,“ fügte El-Matu mit bitterem Lächeln hinzu, „mein Kind ist gewaltsam geschändet, aber ich habe meine Tochter wieder.“

„Sheikh,“ sagte Klayriston ernst, „Du sprichst eine schwere Beschuldigung aus. Besinne Dich.“

„Er ist's — er ist's, mehr kann ich nicht sagen.“

„Nun, Admiral, bleibt Ihr immer noch bei Eurer Behauptung?“

„Nochmals Excellenz ich weiß von nichts das wird wohl ge — —“

Das Wort erstarb dem Admiral hier im Munde, denn am Fuße der Treppe, welche zum Palais führte, erschien Lister mit Palma. — Auch der Sheikh hatte die beiden gesehen und mit dem jubelnden Schrei: „Mein Kind, mein liebes, herziges Kind,“ stürzte er zu seiner Tochter, welche ebenfalls freudig aufjauchzend die Treppe emporsprang und sich in die Arme ihres Vaters warf. „Vater, teurer Vater,“ schluchzte sie, „schütze mich.“ Des Admirals Gesicht war bei dieser Szene erdfahl geworden. „Verdammt,“ murmelte er wütend zwischen den Zähnen, „muß das auch jetzt gerade passieren.“

Klayriston hatte mit einem Blick den ganzen Sachverhalt durchschaut, aber trotzdem ließ er sich, um vollständige Gewißheit zu haben, von dem jungen Offizier die vorhergegangenen Ereignisse berichten. Nachdem jener geendigt, kehrte er sich zu Palma.

„Ist es so, mein Kind?“

„Ja, Herr, so ist es.“

„Und wer hat Dich gefangen gehalten?“

„Der dort, Herr, der dort, Herr,“ rief die Indierin zitternd vor Angst auf Tartar zeigend, „o, nicht wahr, ich darf aber doch jetzt bei meinem Vater bleiben?“

„Gewiß mein Kind, kehre ruhig mit Deinem Vater in die Heimat zurück, bald werdet Ihr mehr von mir hören. Geht jetzt, Ihr auch, Lieutenant Lister.“

Eine unheimliche Stille folgte nachdem die drei Personen gegangen waren. Klayriston stand mit gekreuzten Armen dem Admiral gegenüber und schien ihn mit Blicken durchbohren zu wollen, während jener in grenzenloser Verlegenheit nach einer Ausrede suchte. Wiederholt hatte er schon den Mund geöffnet, um sich zu rechtfertigen, aber immer wieder schloß er die Lippen, da er jedes Mal fühlte, daß nichts seine Handlungsweise, wenigstens in den Augen des Gouverneurs, entschuldigen konnte. Schließlich war es ihm jedoch unmöglich, noch länger in diesem Zustande zu beharren.

„Excellenz,“ kam es gepreßt hervor, „es ist alles —“

„Schweigt, Admiral Tartar,“ unterbrach ihn aber der Gouverneur flammenden Auges, „schweigt, sage ich Euch, denn es ist unnötig, Eure That noch länger verbergen zu wollen, es ist alles bewiesen! Schwer habt Ihr Euch gegen Englands Gesetze und gegen meine Befehle vergangen. Glaubt Ihr denn, ich werde meine jahrelange, mühevolle Arbeit durch solche ruchlose That wieder vernichten lassen? Niemals! Zum Glück hat Se. Majestät der König mir Macht genug verliehen, jeden derartigen Frevel schwer bestrafen zu können, an jeden, wessen Standes er auch sei, und ich werde diese Gewalt ausnutzen, denn meine Aufgabe ist, dem Gesetz Achtung zu verschaffen. Infolge dessen befehle ich, daß Ihr sofort ins Fort Euch begebt und bei dem Kommandant als Arrestant Euch meldet, das Weitere —“

„Excellenz!“ versuchte Tartar zitternd vor Wut zu widersprechen, „das ist — —“

„Kein Wort weiter,“ schnitt Klayriston ihm aber mit so niederschmetternder Wucht das Wort ab, daß er unwillkürlich schwieg. „Es ist gut,“ setzte der Gouverneur dann noch mit eisiger Betonung hinzu: „Ihr seid entlassen.“ Und ohne sich weiter um Tartar zu kümmern, schritt er von dannen.

Das Gesicht des so Gemaßregelten hatte sich in den letzten Minuten des Gesprächs unter dem Einfluße einer rasenden Wut fast zur Fratze verzerrt, aus welcher die schwarzen stechenden Augen unheimlich hervorleuchteten. Sein Blut kochte und wallte, als ob es die Adern zersprengen wollte, und von einem Schwindel befallen, mußte Tartar sich an der nächsten Säule stützen, da er sonst umgesunken wäre. Allmählich ging jedoch der Anfall vorüber und die Gesichtszüge verloren das fratzenhafte, aber dafür sahen sie einer Todtenmaske ähnlich. Langsam strich der Admiral sich mit der flachen Hand über das Gesicht, als wenn er sich überzeugen wollte, daß er auch wirklich wache, und es vergingen Minuten, bevor er die Ueberzeugung gewann, daß er nicht geträumt habe.

„Meine — meine Aufgabe soll — sein — Dich zu stürzen —“ kam es schließlich stoßweise in heiserem, keuchendem Tone von seinen blutleeren Lippen und noch einen zornfunkelnden Schlangenblick nach der Thür werfend, durch welche der Gouverneur gegangen war, stürmte Tartar aus dem Palais.

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Boshaft. „Neulich hat mich auch ein Herr verfolgt, wie die da drüben, denn hab' ich aber ordentlich absegeln lassen!“ — „So — was hast Du denn gethan?“ — „Plötzlich umgedreht!“ — „Ja, dann glaub' ich's gern!“

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Das

Martha-Haus

evangel. Mägde-Herberge in Nürnberg

Wolfsgasse Nr. 4
nächst der St. Aegidienkirche

bietet allen von auswärts kommenden, hier einen Dienst suchenden Mädchen, sowie auch den zeitweise stellenlosen weiblichen Dienstboten, besonders den aus dem Krankenhause entlassenen, freundliche Unterkunft, ausreichende Verköstigung und ein gutes Nachtlager. Der Preis hiefür beträgt 80 Pfg. täglich, nämlich: Frühstück und Vormittagsbrot 10 Pfg., Mittagessen und Nachmittagskaffee 30 Pfg., Abendessen 15 Pfg., Nachtlager 25 Pfg. Solche Mädchen, welche einen Teil des Tages der Arbeit im Hause widmen, zahlen statt 80 nur 60 Pfg.

Die in der Mägdeherberge einkehrenden Mädchen finden hier mütterliche Beratung; auch ist man bemüht, ihnen wie überhaupt allen nach einer neuen Stelle suchenden weiblichen Dienstboten einen passenden Dienst zu verschaffen. Solches kann, wenn gute Zeugnisse vorliegen, leicht geschehen, da fortwährend viele Dienstherrschaften mit Gesuchen und Anfragen sich hieher wenden. Für das Einschreiben der Dienstboten in das Erkundigungsbuch wird keine Gebühr gefordert. Wer durch Vermittelung der Mägde=Herberge eine Stelle erlangt, zahlt hiefür 1 Mark.

Jeden Sonntag nachmittags von 4 Uhr an findet in der Mägde=Herberge eine gesellige Zusammenkunft für Dienstmädchen statt. Gesänge, Ansprachen, Vorlesen aus guten Schriften und freie Unterhaltung sollen dazu dienen, diese Stunden angenehm und nutzbringend zu machen.

☞ **Weg vom Staatsbahnhof zur Mägde=Herberge zu erfragen im Kaffee=Häuschen unmittelbar vor dem Frauenthor.**

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 102. Ausgegeben Mittwoch, den 30. August. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3205.

An die Gemeindeverwaltungen des Amtsbezirkes.

Betreff: Der Gemeindewaisenrat.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes ergeht der Auftrag, in einer in den nächsten Tagen anzuberaumenden Sitzung des Gemeindeausschusses die hohe Regierungsentschließung vom 14. August 1899 (Kr.-A.-Bl. Nr. 34/99) sowie die Bestimmungen in Art. 93—99 des bayer. Ausführungsgesetzes zum b. G. B. vom 9. Juni 1899 (G.-VObl. 1899 Beilage zu Nr. 28) zur Kenntnisnahme und weiterer Verfügung bekannt zu geben.

Hiezu wird noch bemerkt:

1. Da im Bezirke keine Gemeinden über 5000 Einwohner oder solche mit städtischer Verfassung vorhanden sind, so sind die Waisenräte in den Gemeinden von den Gemeindeverwaltungen zu wählen;
2. die Wahl derselben erfolgt jedoch erst nach Vollendung der ordentlichen Gemeindewahl und nach Bildung des Armenpflegschaftsrates.
3. In jeder Gemeinde können ein oder mehrere Waisenräte aufgestellt werden;
4. Im Falle der Aufstellung mehrerer Waisenräte muß jedem Waisenrat ein örtlich abgegrenzter Bezirk in der Gemeinde angewiesen werden.
   (Zum Beispiel könnten für die Gemeinde Schillingsfürst zwei Waisenräte aufgestellt werden; der eine Waisenrat etwa für Frankenheim mit Schmermühle, Wittum und Fischhaus; der andere für Schillingsfürst mit Schafhof, Marienhof und Ziegelhütte.)
5. Um nun die Vorfrage festzustellen, ob für eine Gemeinde die Aufstellung eines Waisenrates genügt, oder ob mehrere Waisenräte erforderlich sind, haben sich die Gemeindeverwaltungen zunächst — und zwar umgehend — an das zuständige Vormundschaftsgericht zu wenden, damit sich dasselbe über das Bedürfnis und die Zweckmäßigkeit in dieser Beziehung äußern kann.
6. Ist die Aeußerung des Vormundschaftsgerichtes an die Gemeindebehörden zurückgelangt, so haben die Gemeindeverwaltungen unter genauer Beachtung der Förmlichkeiten in der Beschlußfassung endgiltig zu beschließen:
   a) ob für die einzelnen Gemeinden nur eine Person oder aber mehrere Personen (wie viele?) als Gemeindewaisenräte aufgestellt werden wollen;
   b) wie im Falle der Aufstellung mehrerer Waisenräte in der Gemeinde die den einzelnen Waisenräten zuzuweisenden Bezirke zu bilden sind.

Beglaubigte Abschriften dieser Beschlüsse sind zuverlässig bis längstens 15. September c. hieher einzusenden.

Rothenburg, 28. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.:

Seefried.

Nr. 3160. **Bekanntmachung.**

Betreff: Inspektion in Leuzenbronn.

Die zuständigen Ortspolizeibehörden werden hiedurch verständigt, daß die Feuerwehrinspektion in Leuzenbronn nach Mitteilung des Herrn Bezirksfeuerwehr-Vertreters nicht am 3. September, sondern am **10. September c.** stattfindet, wovon den beteiligten Feuerwehren, event. unter vorgeschriebener Ladung, Kenntnis zu geben ist.

Rothenburg, den 30. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Nr. 3225.

Bekanntmachung.

(Landwirtschaftliche Wanderversammlung betr.)

Auf Ersuchen des landw. Bezirksausschusses Rothenburg wird Folgendes bekannt gegeben:

Am Sonntag, den 10. September 1899

Nachmittags 3 Uhr

findet im Gasthaus zu **Nordenberg** eine **Wanderversammlung** des landw. Bezirksvereines Rothenburg statt, in welcher Herr Kreissekretär Hauck in Ansbach einen Vortrag über das Thema „Das Unkraut und seine Vertilgung" halten wird.

Nach Schluß des Vortrages und der hieran sich knüpfenden Besprechungen findet eine Verlosung von Saatgut und landw. Gebrauchsgegenständen unter den Vereinsmitgliedern des Wanderversammlungsbezirkes Nordenberg statt. Zu diesem Wanderversammlungsbezirk gehören die Mitglieder aus den Gemeinden Burghausen, Cadolzhofen, Endsee, Habelsee, Hartershofen, Norden-

berg, Oberscheckenbach, Ohrenbach, Schweinsdorf, Steinach, Steinsfeld, Windelsbach. —

Zu den Wanderversammlungen haben nicht nur die Vereinsmitglieder, sondern alle Landwirte und Freunde der Landwirtschaft Zutritt.

Rothenburg, den 29. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3224.

Bekanntmachung.

(Abhaltung eines Saatgutmarktes betr.)

Auf Ersuchen des landw. Bezirksausschusses Rothenburg und mit Bezug auf das bezirksamtliche Ausschreiben vom 24. Febr. 1899 A.-Bl. Nr. 24 wird hiemit Folgendes bekannt gegeben:

Am **Samstag, den 9. September 1899**
nachmittags 1 Uhr

wird im Gasthaus z. Bären in **Rothenburg** ein **Saatgutmarkt** abgehalten.

Die Teilnahme an denselben ist nur den Mitgliedern des landw. Bezirksvereines gestattet. Personen, welche in der Zwischenzeit den Beitritt zum Verein erklären, sind zur Teilnahme berechtigt. Wer an dem Markte durch Ausstellung von zum Verkauf bestimmten Saatgut sich beteiligen will, hat das Saatgut in Säckchen oder sonstiger fester Umhüllung von mindestens 10 kg einzubringen, bei Kraut-, Rüben-, Klee- und Rapssamen mindestens 0,5 kg. Die Säckchen 2c. werden bei der Aufstellung im Raume für den Saatgutmarkt mit fortlaufender Nummer versehen, von welcher jeder Aussteller ein mit dem Vereinssiegel bedrucktes Duplikat erhält.

Die besten Waren werden prämirt und sind hiezu 50 Mk. ausgesetzt. Die Prämirung erfolgt durch Entscheid der aufgestellten Preisrichter.

Da nur nach Mustern gekauft bezw. verkauft wird, so ist es erforderlich, daß die Aussteller einen dem Verkauf und Muster vollständig entsprechenden Vorrat besitzen.

Rothenburg, den 30. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3217.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nach Mitteilung des kgl. Bezirksamts Uffenheim ist in Gollhofen die **Maul- und Klauenseuche** erloschen.

Die Sperre über das Gehöfte des Oekonomen Johann Georg Herbst dortselbst tritt am 1. Sept. ds. Js. außer Kraft.

Rothenburg, den 29. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Nr. 3080.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem **die Maul- und Klauenseuche** in dem Gehöfte des Oekonomen Westermacher in Oberhegenau erloschen ist, wurden heute die Sperrmaßnahmen bezüglich dieses Gehöftes aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 28. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Deutsche Zukunft.

Nachdruck verboten.

Ein englischer Statistiker hat vor einiger Zeit eine interessante Zusammenstellung über die Entwickelung der wichtigsten Kultursprachen der modernen Welt seit dem 15. Jahrhundert veröffentlicht. Als Endresultat gibt er folgende Tabelle:

Am Ende des:	sprachen Millionen Menschen					
	englisch	deutsch	russisch	franz.	ital.	span.
15. Jahrhundert	4	10	3	10	$9^1/_2$	$8^1/_2$
16. "	6	10	3	14	$9^1/_2$	$8^1/_2$
17. "	$8^1/_2$	10	3	20	$9^1/_2$	$8^1/_2$
18. "	20	31	30	31	15	26
19. "	116	80	85	52	54	44

Die beiden letzten Jahrhunderte sind es demnach, die die gewaltigsten Veränderungen in dem Größenverhältnis der modernen europäischen Kulturvölker hervorgebracht haben. Es sind die Jahrhunderte, in denen Weltverkehr, Welthandel und Industrie sich entwickelt haben, in denen die durch Eisenbahn und Dampfschiff geschaffene Austauschmöglichkeit der Produkte der fernsten Länder die Bedürfnisse und Lebensansprüche der einzelnen Menschen so gewaltig gesteigert und dadurch die Möglichkeit geschaffen haben, daß auf demselben Raume viel mehr Menschen Lebensunterhalt und Arbeit finden können, als in früheren Jahrhunderten. Es ist das Zeitalter des Kapitalismus.

Zwei Thatsachen sind besonders beachtenswert an der obenstehenden Tabelle.

Die eine ist das relative Zurückgehen der drei romanischen Nationen, der italienischen, spanischen und französischen, gegenüber den andern. Am Ende des 15. Jahrhunderts, also in der Zeit vor der deutschen Reformation, redeten 28 Millionen romanische Sprachen; ihnen standen nur 17 Millionen Angehörige der germanischen und slavischen großen Kulturvölker gegenüber. Jetzt sind die beiden germanischen Weltvölker zusammen allein stärker als die Romanen: 196 gegen 150 Millionen. Die romanischen Völker sind zurückgeblieben in dem gewaltigen Wettlauf der Nationen. Sie sind altersschwach geworden und werden den gewaltigen Vorsprung, den die andern gewonnen haben, nimmer einholen können. Die Zeit ihrer Weltherrschaft ist vorüber. Die Weltgeschichte, die das Weltgericht ist, hat über das spanische Volk im vorigen Jahre im spanisch-amerikanischen Kriege ihr Endurteil gefällt. Italien krankt an den tiefsten sozialen Schäden. Und bei den Franzosen ist innerlich alles morsch und faul. Sie haben für die Weltherrschaft ihre Rolle ausgespielt.

Drei Völker nur sind's noch, die beim Kampf um die Weltherrschaft ernstlich in Betracht kommen: Engländer, Russen und Deutsche. Und das ist die zweite beachtenswerte Thatsache, die die obenstehende Tabelle uns lehrt. Denn die Menschenzahl ist, rein wirtschaftlich betrachtet, das Ausschlaggebende für die dauernde Machtstellung eines Volkes, nicht Reichtum an Gold und Silber. Denn Menschenzahl bedeutet Arbeitskraft, bedeutet die Fähigkeit, sich Reichtum zu schaffen. Menschen bedeuten Macht.

England hat unter diesen dreien am meisten an Macht zugenommen in den beiden letzten Jahrhunderten. In allen Erdteilen hat es sich festgesetzt, ungeheure Ländermassen nennt es sein eigen.

Rußland verfolgt jetzt eben den Plan, das ganze nördliche und nordwestliche Asien mit einem Bahnnetz zu überziehen und damit ganz in seine Einflußsphäre zu bringen. Nur ein Jahrzehnt vielleicht wird es dauern, dann reichen die russischen Schienen bis zur Mündung des Euphrat und Tigris und an den persischen

Golf, und auf der andern Seite bis an den Großen Ozean und vor die Thore von Peking.

Es ist ein gewaltiger Wettlauf, ein Ringen nach Macht, ein Ringen nach Weltherrschaft für das 20. Jahrhundert.

Und Deutschland? Es ist noch am weitesten zurück von den 3 Rivalen. Aber wir dürfen nicht zurückbleiben. Das Beispiel der romanischen Nationen stehe uns warnend vor Augen. Wir haben noch Jugendkraft und einen Menschenzuwachs von jährlich 800000. Wir brauchen Platz auf der Erde. Darum hat unser Kaiser recht, wenn er bestrebt ist, überall, wo es möglich ist, den deutschen Adler aufzupflanzen.

Dieser Wettlauf nach Macht ist einfach notwendig. Und er ist auch gut. Jedes einzelne Volk muß zeigen, was es schaffen kann, und seine Kräfte und Fähigkeiten entwickeln. Erst dieser Wettlauf wird zeigen, was die Jugendkraft, die noch in unserem deutschen Volke schlummert, leisten kann.

Auf zum Kampf. Zu den lästigsten Plagegeistern in unserer Behausung gehören in der heißen Sommerszeit unstreitig die Stubenfliegen. Nirgends ist man sicher vor ihnen. Die Hausfrau hat ihren hellen Aerger über die summenden und surrenden ungeladenen Mitbewohner der Zimmer, beschmutzen sie doch alle Dinge in der Wohnung und trotz allen Eifers sind die Fensterscheiben und Spiegel kaum glänzend und rein zu erhalten. Und dann die Küche! Sie wird von dieser unsauberen, zudringlichen und naschhaften Gesellschaft besonders gern aufgesucht, zum großen Leidwesen des Küchenpersonals. Wo nur ein Krümchen liegen bleibt, wo nur etwas Fleisch und dergleichen steht, da erscheinen gleich Legionen Fliegen. Kaum dampft der Kaffee in der Tasse, kaum steht das Milchtöpfchen auf dem Tische, kaum ist das Glas mit Bier gefüllt, so schwimmt schon ein solch kleines Leckermäulchen in der Flüssigkeit, und appetitfördernd ist das keineswegs. Darum: Krieg der Fliege! Zur Verzweiflung können die Fliegen den Menschen bringen. Wer gern nach Tisch etwas ruhen will, wer bei fleißiger Arbeit sitzt, wer die „neuesten Nachrichten" gern studiert und dann fortwährend sich die Fliegen „vom Halse halten" muß, und wäre es auch nur eine, die sich die Nasenspitze oder die Hand oder vielleicht gar die stark unbehaarte Kopfhaut zu ihrem Tummelplatz erwählt hat und trotz mehrmaligen Jagens immer wieder angesurrt kommt, der ruft auch mit: Krieg der Fliege! So unendlich schwierig ist ja die Vertilgung der Fliege nicht, seitdem man in dem seit Jahren bekannten „Zacherlin" ein Insektenvertilgungs-Mittel ersten Ranges an der Hand hat. Die Anwendung des echten „Zacherlin" ist so verblüffend einfach und die Wirkung so durchgreifend, daß man sich nicht zu wundern braucht, wenn man überall zur Vertreibung der Fliegen und anderer Insekten nur noch Zacherlin anwendet. Und alle Welt sollte mithelfen, die Fliegen zu vertilgen, sind sie doch, wie die Untersuchungen ergeben haben, die schlimmsten und gefährlichsten Krankheitsüberträger und Krankheitserzeuger. Ihr fein behaarter Körper ist nur zu gut geeignet, alle Krankheiten erzeugende Pilzsporen und Unreinigkeiten aufzusammeln, weiterzutragen und wieder abzugeben. So ist die Fliege nach vielen Seiten hin ein äußerst lästiges und gefährliches Insekt und darum nochmals: Krieg und Tod der Fliege.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankuin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

3. Kapitel.

Das durch den Gouverneur eingesetzte Kriegsgericht, dessen Präses ein alter Freund von Klayriston, der jetzige Admiral Hobartson, gewesen war, hatte Tartar zu einer sechsmonatlichen Festungshaft verurteilt. Er befand sich daher seit drei Wochen zur Verbüßung dieser Strafe in einer Zelle des Forts. Sein ganzes Denken und Sinnen richtete er darauf, einen Weg zu finden, auf welchem er sich an Klayriston und Lister in der vernichtendsten Weise rächen konnte. So saß er denn auch heute wieder grübelnd an dem Tisch seiner Zelle, auf welchem Bücher und Schriftstücke lagen, die er sich aus seiner Wohnung hatte herschaffen lassen.

„Sechs Monate Festung," murmelte er vor sich hin, „und wofür? Nur weil ich einige Dutzend von diesem indischen Lumpengesindel habe über die Klinge springen lassen, nur weil mir ein junges Frauenzimmer dieser Bande gefiel. — Geduld — ich werde Euch zu fassen wissen und dann wehe Dir, hoher Herr Gouverneur und Dir Lister — aber wie — solange ich hier bin, zermartere ich mir meinen Kopf, um etwas zu entdecken, doch immer vergebens. Sollte sich denn wirklich nichts finden?"

Tartar war bei diesen Worten emporgesprungen und schon im Begriff, ans Fenster zu treten, fiel sein Blick auf die Papiere und blieb unwillkürlich an einem derselben haften. —

„Wie kommt das Geschreibsel denn hieher?" dachte Tartar, den Bogen in die Hand nehmend, „das ist ja eine Aufgabe von dem früheren Midshipman Lister, welche ich vor beinahe Jahresfrist zu prüfen hatte. — Jedenfalls aus Versehen mit meinen Büchern hierhergekommen. Wie war das Thema denn eigentlich? — Ach so, es ist der Entwurf zu einer Rekognoszirung gegen die französische Flotte." —

Und Tartar las halblaut den Schluß jener Arbeit noch einmal durch.

„Unsere beiden Schiffe," hieß es darin, „werden sich zuerst nördlich halten und dann in der Nähe von . . . versuchen, die französische Flotte derart zu beschäftigen, daß dieselbe sich vollständig entwickelt und ihre ganze Stärke zeigt. Ist das geschehen, so sollen sich die englischen Schiffe auf unsere Hauptmacht zurückziehen, welche nun zum allgemeinen Angriff übergeht." —

Der Admiral warf das Papier, nachdem er gelesen, zu den übrigen zurück, und ging dann in Gedanten versunken auf und ab. — Sonderbarer Weise fühlte er sich aber jedesmal, wenn er in die Nähe des Tisches kam, von diesem Schriftstück angezogen, er wußte selbst nicht warum. Wieder, wohl zum zehnten Male hatte er das Schriftstück in die Hand genommen, als er, wie von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, zusammenzuckte. Mit vor Aufregung zitternden Händen drehte er den letzten halben Bogen um, dort, dem Schlusse gegenüber stand nichts, man konnte also sehr leicht diesen Teil entfernen, und es sah dann aus, als ob der Zettel nur zu besonderem Zweck geschrieben war.

„Halloh!" rief er vergnügt, wobei über sein Gesicht ein hämisches Lächeln flog, „wenn das ginge — wenn das gelänge. — Ja, es wird gehen, endlich einen Weg gefunden!"

Schnell hatte Tartar den Schluß jener Schrift herausgeschnitten und in seiner Brusttasche verborgen, während er das übrige sorgfältig an einer angezündeten Kerze verbrannte und die Asche aus dem Fenster warf. — Kaum war dieses geschehen, als der Wärter eintrat, um zu melden, daß die Stunde zum Spaziergange gekommen und die Thür daher geöffnet sei.

„Es ist gut," sagte Tartar, „ich werde mich heute nicht ins Freie begeben, da ich mich unpäßlich fühle, doch wäre es mir angenehm, wenn ich während dieser Zeit Gesellschaft hätte. So viel mir bekannt, befindet sich ein französischer Kapitän hier in der Festung; ist es so?"

„Wohl, Sir, es ist der Kapitän Vernois, welcher sich innerhalb des Forts frei bewegen darf."

„Gut, geh' zu diesem Herrn und sage, ich ließ ihn bitten, mir Gesellschaft zu leisten."

„Zu Befehl."

(Fortsetzung folgt.)

Eingetretener Hindernisse halber wird die auf **Sonntag, den 3. September c.** in **Leuzenbronn** anberaumte Feuerwehr-Inspektion auf

Sonntag, den 10. September 1899

verlegt.

Rothenburg, den 29. August 1899.

Schmetzer,
Bezirksvertreter.

Ausstattungs-Anstalt der Mittelfränk. Kreis-Darlehenskasse Dittenheim.

Gemeinnützige, mit Genehmigung und unter Oberaufsicht der Königlichen Staatsregierung bestehende Privatanstalt. Regelmäßiger Jahresbeitrag Zwei Mark zwanzig Pfennige; einmalige Aufnahmsgebühr zwanzig Pfennige. Ausstattungsgewinne

Vierhundert Mark;

jährliche Verzinsung derselben mit **drei Prozent.** Auslosung der Gewinne jedes Jahr unmittelbar vor Weihnachten öffentlich unter Kontrole der Polizeibehörde. Weitere Auskunft erteilen sämtliche uns angeschlossenen Darlehenskassen-Vereine, sowie die breits aufgestellten Filialkassiere und die Anstaltsverwaltung in Dittenheim. Tüchtige Filialkassiere werden für alle größeren Plätze gesucht und statutengemäß entschädigt.

Mittelfränkische Kreis-Darlehenskasse
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Als **Filialkassier** für **Rothenburg** wurde Herr **Sprinzing,** vorm Röderthor (Nußbaumpromenade) aufgestellt.

In jeder deutschen Familie sollte die „Thierbörse" gehalten werden;

denn die „Thierbörse", welche im 12. Jahrgang in Berlin erscheint, ist unstreitig **das interessanteste Fach- und Familienblatt Deutschlands.**

Für Jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind ist in jeder Nummer etwas enthalten, was interessirt. Für nur 75 Pfg. (frei in die Wohnung 90 Pfg.) pro Vierteljahr abonnirt man nur bei der nächsten Postanstalt wo man wohnt, auf die „Thierbörse" und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwochs außer der „Thierbörse" (ca. 4 große Druckbogen):

1. gratis: Den Landwirthschaftlichen und Industriellen Central-Anzeiger; 2. gratis: Die Internationale Pflanzenbörse; 3. gratis: Die Naturalien- und Lehrmittelbörse; 4. gratis: Die Kaninchenzeitung; 5. gratis: Das Illustrirte Unterhaltungsblatt (Romane, Novellen, Beschreibungen, Räthsel u. s. w. u. s. w.); 6. gratis: Allgemeine Mittheilungen über Land- und Hauswirthschaft und 7. gratis: Monatlich zwei Mal einen ganzen Bogen eines hochinteressanten fachwissenschaftlichen Werkes. Die „Thierbörse" ist Organ des Berliner Thierschutz-Vereins und bringt in jeder Nummer das Archiv für Thierschutzbestrebungen.

Kein Blatt Deutschlands bietet eine solche Reichhaltigkeit an Unterhaltung und Belehrung. Für jeden Thier- und Pflanzenliebhaber, namentlich aber für Thierzüchter, Thierhändler, Gutsbesitzer, Landwirthe, Forstbeamten, Gärtner, Lehrer 2c. in die „Thierbörse" unentbehrlich. Alle Postanstalten in allen Ländern nehmen jeden Tag Bestellungen auf die „Thierbörse" an, und liefern die im Quartal bereits erschienenen Nummern für 10 Pfg. Porto prompt nach. Man abonnirt **nur** bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt.

Formulare

zu Begräbnislisten, zu Concurrenzrollen, über Hand- und Spanndienste,

hält stets vorräthig

J. P. Peter'sche Buchdruckerei.

Monatsblätter für deutsche Litteratur

Preis 5 M. jährlich.
Vornehmes, inhaltreiches und billiges Familienblatt für jedes deutsche Haus.
Tendenz: Pflege des Idealen.
Herausgeg. v. **Alb. Warncke.**
Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt und beim Verleger **Herm. Beyer, Leipzig,** Königsstr. 27.

Soeben erschien:

Blumenstrauß

aus unsern

zwei größten Dichtern

für

Deutschlands Jugend.

(566 Sentenzen aus Schiller und 490 aus Goethe).

Für deutschgesinnte Jünglinge und Jungfrauen zur Förderung des Idealismus u. Patriotismus.

Von **W. H. in G.**

Preis: 80 Pfennig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt von der

J. P. Peter'schen Verlagshdlg., Rothenburg o. Tbr.

Alle kleinen Anzeigen

deren Aufgeber unbekannt bleiben wollen, wie beispielsweise bei:

Stellengesuchen u. Angeboten
An- und Verkäufen
Vermiethungen
Verpachtungen
Capitalgesuchen u. Angeboten
etc. etc.

übernimmt unter strengster Discretion zum billigsten Preis in die für die betreffenden Zwecke jeweils bestgeeignetsten Zeitungen die Centr.-Annoncen-Expedition von **G. L. Daube & Co.***)

Die unter Chiffre G. L. Daube & Co. einlaufenden Offertbriefe werden am Tage des Eingangs den Inserenten zugesandt.

Bureau in München:
Bayerstr 3 (Mathäserbräu).

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Golf, und auf ...

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 103. Ausgegeben Freitag, den 1. September. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3201.

An die Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Distriktspolizeiliche Vorschriften über das Feuerlöschwesen.

Nachstehend werden einige mit hoher Regierungsentschließung vom 29. Mai 1899 Nr. 13842 für vollziehbar erklärten Abänderungen der distriktspolizeilichen Vorschriften über das Feuerlöschwesen vom 7. Juli 1879 zur Darnachachtung und zur umgehenden, im Verkündbuche vorzumerkenden, ortsüblichen Veröffentlichung in den Gemeinden bekannt gegeben.

Rothenburg, den 29. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Auf Grund des Art. 2 Ziff. 14 des Polizeistrafgesetzbuches vom 26. Dezember 1871 und des § 368 Ziff. 8 des Reichsstrafgesetzbuches werden die §§ 54 und 61 der distriktspolizeilichen Vorschriften über das Feuerlöschwesen für den Bezirk des kgl. Bezirksamtes Rothenburg vom 7. Juli 1879 in nachstehender Weise abgeändert.

§ 54.

I. Folgende Orte bilden einen Brandhilfeverband und sind innerhalb desselben, und zwar auch ohne besondere Anrufung, verpflichtet, Hilfe zu leisten, sobald der Ausbruch eines Brandes mit Sicherheit wahrgenommen oder sonst bekannt wird.

Nr. curr.	bei einem Brande im Gemeindebezirk.	die Gemeinden bezw. Ortschaften.
1	Adelshofen	Bettwar, Gattenhofen, Gickelhausen, Großharbach, Neustett, Oberscheckenbach, Ohrenbach, Steinsfeld, Tauberscheckenbach, Tauberzell.
2	Anfelden	Binzwangen, Burghausen, Cadolzhofen, Ermetzhof, Poppenbach, Preuntsfelden.
3	Bellershausen	Diebach, Faulenberg, Insingen, Oestheim, Schillingsfürst, Stilzendorf.
4	Bettenfeld	Bockenfeld, Gebsattel, Insingen, Leuzenbronn, Lohr, und die württemberg. Ortschaften: Bossendorf, Buch, Metzholz, Leuzendorf, Standorf.
5	Bettwar	Adelshofen, Gattenhofen, Rothenburg, Tauberscheckenbach, Tauberzell, und die württemberg. Ortschaften: Schwarzenbronn und Selteneck.
6	Bieg	Binzwangen, Buch a/W., Dornhausen, Frommetsfelden, Geslau, Oberfelden.
7	Binzwangen	Anfelden, Bieg, Burghausen, Cadolzhofen, Dornhausen, Ermetzhof, Frommelsfelden, Oberfelden, Poppenbach, Stettberg.
8	Bottenweiler	Dombühl, Erzberg, Wildenholz, Wörnitz.
9	Bockenfeld	Diebach, Faulenberg, Gebsattel, Insingen, Kirnberg, Lohr.
10	Brunst	Dombühl, Eckartsweiler, Erlach, Schillingsfürst, Stilzendorf, Sulz.
11	Buch a/W.	Bieg, Dornhausen, Frommetsfelden, Gastenfelden, Hagenau, Schönbronn, Schwabsroth.
12	Burghausen	Anfelden, Binzwangen, Cadolzhofen, Ermetzhof, Poppenbach, Preuntsfelden, Stettberg, Windelsbach.
13	Cadolzhofen	Anfelden, Binzwangen, Burghausen, Dornhausen, Ermetzhof, Geslau, Gunzendorf, Poppenbach, Preuntsfelden, Schwabsroth, Stettberg, Windelsbach.
14	Diebach	Bellershausen, Bockenfeld, Gebsattel, Insingen, Lohr, Oestheim.
15	Dombühl	Bottenweiler, Brunst, Eckartsweiler, Erlach, Schillingsfürst, Stilzendorf, Sulz, Wörnitz.
16	Dornhausen	Bieg, Binzwangen, Buch a/W., Cadolzhofen, Frommetsfelden, Geslau, Oberfelden, Schwabsroth, Stettberg.
17	Eckartsweiler	Brunst, Dombühl, Erlach, Schillingsfürst, Sulz.
18	Endsee	Habelsee, Hartershofen, Nordenberg, Oberscheckenbach, Ohrenbach, Steinach, Steinsfeld.
19	Erlach	Brunst, Dombühl, Eckartsweiler, Schillingsfürst, Schorndorf, Sulz.

Nr. curr.	bei einem Brande im Gemeindebezirk.	die Gemeinden bezw. Ortschaften.
20	Ermetzhof	Anfelden, Binzwangen, Burghausen, Cadolzhofen, Poppenbach, Preuntsfelden.
21	Erzberg	Bottenweiler, Gailnau, Gailroth, Wettringen, Wildenholz, Wörnitz.
22	Faulenberg	Bellershausen, Bockenfeld, Diebach, Gastenfelden, Gebsattel, Kirnberg, Oestheim, Schillingsfürst, Stilzendorf.
23	Frommetsfelden	Bieg, Binzwangen, Buch a/W., Dornhausen, Geslau, Hagenau, Hürbel, Oberfelden, Stettberg.
24	Gailnau	Bellershausen, Diebach, Erzberg, Insingen, Oestheim, Schillingsfürst, Wettringen, Wörnitz.
25	Gailroth	Bottenweiler, Erzberg, Wettringen, Wildenholz, und die württemberg. Gemeinde Michelbach.
26	Gastenfelden	Buch a/W., Faulenberg, Hagenau, Kirnberg, Schillingsfürst, Stilzendorf.
27	Gattenhofen	Adelshofen, Bettwar, Hartershofen, Nordenberg, Rothenburg, Schweinsdorf, Steinsfeld.
28	Gebsattel	Bettenfeld, Bockenfeld, Diebach, Faulenberg, Insingen, Kirnberg, Leuzenbronn, Lohr, Neusitz, Rothenburg.
29	Geslau	Aidenau, Buch a/W., Cadolzhofen, Dornhausen, Gunzendorf, Schwabsroth, Stettberg, Windelsbach.
30	Großharbach	Adelshofen, Neustett, Oberscheckenbach, Ohrenbach, Tauberscheckenbach, Tauberzell.
31	Gunzendorf	Aidenau, Cadolzhofen, Geslau, Neusitz, Schwabsroth, Stettberg, Windelsbach.
32	Habelsee	Endsee, Oberscheckenbach, Ohrenbach, Steinach.
33	Hagenau	Buch a/W., Frommelsfelden, Gastenfelden, Schillingsfürst, Schwabsroth, Stilzendorf.
34	Hartershofen	Endsee, Gattenhofen, Nordenberg, Schweinsdorf, Steinsfeld.
35	Insingen	Bellershausen, Bettenfeld, Bockenfeld, Diebach, Gailnau, Gebsattel, Lohr, Oestheim, Wettringen.
36	Kirnberg	Bockenfeld, Faulenberg, Gastenfelden, Gebsattel, Neusitz, Schönbronn.
37	Leuzenbronn	Bettenfeld, Gebsattel, Lohr, Rothenburg und die württemberg. Ortschaften: Bossendorf, Enzenweiler, Heiligenbronn, Spielbach.
38	Lohr	Bettenfeld, Bockenfeld, Diebach, Gebsattel, Insingen, Leuzenbronn.
39	Neusitz	Aidenau, Gebsattel, Gunzendorf, Kirnberg, Rothenburg, Schweinsdorf.
40	Neustett	Adelshofen, Großharbach, Oberscheckenbach, Ohrenbach, Tauberscheckenbach, Tauberzell.
41	Nordenberg	Endsee, Gattenhofen, Hartershofen, Schweinsdorf, Steinsfeld, Windelsbach.
42	Oberfelden	Bieg, Binzwangen, Dornhausen, Frommetsfelden, Stettberg.
43	Oberscheckenbach	Adelshofen, Endsee, Großharbach, Habelsee, Neustett, Ohrenbach.
44	Ohrenbach	Endsee, Gailshofen, Großharbach, Habelsee, Oberscheckenbach, Reichardsroth, Steinach.
45	Oestheim	Bellershausen, Diebach, Faulenberg, Gailnau, Insingen, Schillingsfürst, Wettringen, Wörnitz.
46	Poppenbach	Anfelden, Binzwangen, Burghausen, Cadolzhofen, Ermetzhof, Preuntsfelden, Stettberg.
47	Preuntsfelden	Anfelden, Burghausen, Cadolzhofen, Ermetzhof, Poppenbach, Stettberg, Windelsbach.
48	Schillingsfürst	Bellershausen, Dombühl, Eckartsweiler, Erlach, Faulenberg, Gastenfelden, Oestheim, Stilzendorf, Sulz, Wörnitz.
49	Schwabsroth	Aidenau, Buch a/W., Cadolzhofen, Dornhausen, Geslau, Gunzendorf, Hagenau, Stettberg.
50	Schweinsdorf	Gattenhofen, Hartershofen, Neusitz, Nordenberg, Rothenburg, Steinsfeld.
51	Steinach	Endsee, Habelsee, Hartershofen, Oberscheckenbach, Ohrenbach.
52	Steinsfeld	Adelshofen, Endsee, Gattenhofen, Hartershofen, Nordenberg, Rothenburg, Schweinsdorf.
53	Stettberg	Aidenau, Binzwangen, Burghausen, Cadolzhofen, Dornhausen, Geslau, Oberfelden, Poppenbach, Preuntsfelden, Windelsbach.
54	Stilzendorf	Bellershausen, Brunst, Dombühl, Faulenberg, Gastenfelden, Hagenau, Schillingsfürst, Schönbronn, Sulz.
55	Sulz	Brunst, Dombühl, Eckartsweiler, Erlach, Schillingsfürst, Stilzendorf.
56	Tauberscheckenbach	Adelshofen, Bettwar, Großharbach, Neustett, Tauberzell, und die württemberg. Ortschaften: Burgstall, Finsterlohr, Schonach, Wolfsbuch.
57	Tauberzell	Adelshofen, Bettwar, Großharbach, Neustett, Tauberscheckenbach, und die württemberg. Ortschaften: Archshofen, Burgstall, Schön, Schonach.
58	Wettringen	Erzberg, Gailnau, Gailroth, Insingen, Oestheim, Wildenholz, und die württemb. Ortschaften: Klein-Ansbach, Hausen.
59	Wildenholz	Bottenweiler, Dombühl, Erzberg, Gailnau, Wettringen, Wörnitz.
60	Windelsbach	Burghausen, Cadolzhofen, Geslau, Gunzendorf, Nordenberg, Preuntsfelden, Stettberg.
61	Wörnitz	Bottenweiler, Dombühl, Erzberg, Gailnau, Oestheim, Schillingsfürst, Stilzendorf, Wildenholz.

II. Droht ein Brand größeren Umfang anzunehmen, so ist weitere Hilfeleistung aus anderen Nachbargemeinden mittels Absendung von Feuerreitern bezw. Feuerboten, oder durch telegraphische bezw. telephonische Benachrichtigung in Anspruch zu nehmen. (§ 61 a. a. O.). Die in dieser Weise requirierte Gemeinde ist zur sofortigen Hilfeleistung verpflichtet.

§ 61.

Bei jedem Brande hat der Bürgermeister oder dessen Stellvertreter die Hilfeleistung der Nachbargemeinden (§ 54) mittels Absendung von Feuerreitern bezw. Feuerboten oder durch telegraphische bezw. telephonische Benachrichtigung in Anspruch zu nehmen.

Rothenburg, den 9. Mai 1899.

Königl. Bezirksamt.

I. V.

Seefried.

Nr. 3198.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Centralisierung des Arbeitsnachweises.

Indem die Herren Bürgermeister auf das Amtsausschreiben vom 14. Januar 1899 (Abl. Nr. 8) hingewiesen werden, erhalten sie neuerdings den Auftrag, die höchste Ministerial-Entschließung vom 1. Mai 1898 (M.-Abl. Nr. 16 S. 263) in ihren Gemeinden zu veröffentlichen.

Nach den Ergebnissen der Vermittelung landwirtschaftlicher Arbeiter bei den sechs Centralen im laufenden Jahre ist zwar eine Steigerung der Vermittlung zu verzeichnen, indem im ersten Halbjahr bei 1857 Stellenangeboten und 1398 Stellengesuchen 991 Stellen vermittelt wurden, allein gegenüber dem erheblichen Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften erscheinen diese Ziffern noch sehr unbedeutend. Die Herren Bürgermeister haben deshalb ihre Gemeindeangehörigen entsprechend auf die Arbeitsnachweisstellen aufmerksam zu machen und darauf hinzuwirken, daß die ländlichen Kreise dieselben immer mehr in Anspruch nehmen. Was die Arbeitsvermittlung für Reservisten nach deren Entlassung anlangt, so ist das im Vorjahr beachtete Verfahren weiterhin einzuhalten (s. Bez. Abl. 1898 Nr. 97.) Das kgl. Kriegsministerium wird ersucht werden, die einzelnen Truppenteile anzuweisen, die Reservisten behufs Inanspruchnahme der einzelnen Arbeitsämter zur Vermittlung landwirtschaftlicher Dienststellen eigens aufmerksam zu machen.

Rothenburg, den 31. August 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Samoa.

Nachdruck verboten.

Wer die inner- und außerpolitischen Vorgänge aufmerksam verfolgt und zum Nutzen der Erstarkung Deutschlands sorgfältig niederschreibt, kann sich nicht immer die Freude gestatten, nur das Willkommene, das Erfreuliche zu berichten, er muß wohl oder übel, schon der Wahrheit zuliebe, auch auf das Unerfreuliche den Finger legen, selbst auf die Gefahr hin, wohlgemeinte Maßregeln der Regierung mißbilligen zu müssen. Mit dem Namen „Samoa" schlagen wir eine Seite in Deutschlands neuester Geschichte auf, die leider einen keineswegs angenehmen Eindruck hervorruft. 1850 ging Preußen nach Olmütz zu dem schmachvollen Vertrage; wenn man mit der moralischen Niederlage von Olmütz vielfach den Gang nach Samoa vergleichen hört, so dürfen wir leider nicht widersprechen.

Die vorjährigen Ereignisse von Samoa können wir als bekannt voraussetzen. Unsere deutschen Landsleute hatten unter der englischen und amerikanischen Unverschämtheit schwer zu leiden, und die Schädigung betraf nicht nur das deutsche Vermögen und Besitztum, sondern vor allem auch die deutsche Ehre. Daher erhob sich in Deutschland ein allgemeines Verlangen nach Wiederherstellung unserer nationalen Ehre, ein lauter Ruf nach Vergeltungsmaßregeln, der um so schriller unserm Minister des Auswärtigen in die Ohren klingen mußte, als er aus dem Munde sachverständiger und anerkannt ernster Männer kam. Diesem Andringen trug der Graf von Bülow Rechnung, indem er am 14. April im deutschen Reichstage die Erklärung abgab: „Wir dürfen zweierlei nicht vergessen: einmal, daß wir die Pflicht haben, Handel und Wandel, Eigentum und Erwerb unserer Landsleute auf Samoa zu schützen, dann aber, daß wir auf Samoa vertragsmäßige Rechte besitzen, deren Aufrechterhaltung das deutsche Volk als eine nationale Ehrensache empfindet. Wir verlangen auf Samoa nicht mehr, als uns dort vertragsmäßig zusteht. Diese unsere vertragsmäßigen Rechte dürfen und werden wir uns nicht verkürzen lassen." Und am 19. Juni erklärte derselbe Staatssekretär an derselben Stelle: „Wir werden nicht um eines Haares Breite von unserem guten Rechte abweichen."

Entsprechen diesen stolzen, selbstbewußten Worten nun auch die Thaten? Als die Verhältnisse in Samoa einer unheilbaren Verwirrung anheimgefallen waren, einigten sich die drei Vertragsmächte dahin, eine Kommission zur Lösung aller Schwierigkeiten einzusetzen, die an Ort und Stelle ihrer Beschlüsse fassen und ihre Maßnahmen durchführen sollte. Die Kommission hat ihre Arbeit jetzt beendet; über das Ergebnis derselben erfährt man nichts, wenn man nicht die notorisch lügenhaften Berichte der englischen und amerikanischen Zeitungen als Quelle annehmen will. Wohl aber sieht man Thatsachen, und diese sind leider nicht sehr erquicklich. Den mehrfach ausgesprochenen und nach unserer Meinung einzig richtigen Vorschlag einer Aufteilung der Samoa-Inseln unter den Vertragsmächten hat die hohe Kommission einfach beiseite geschoben; dagegen hat sie Folgendes gethan: Sie hat das Vorgehen des früheren Oberrichters Chambers bei der letzten Königswahl gebilligt, obgleich dieses Vorgehen die allgemeine Mißbilligung, ja Entrüstung hervorgerufen hatte. Sie hat ferner das einflußreiche Amt eines Munizipalrats-Präsidenten abgeschafft, das einzige Amt, das bisher von einem Deutschen

verwaltet wurde. Sie hat den Konsuln die richterlichen Befugnisse abgenommen und dafür einen Gouverneur eingesetzt mit einem teils aus Vertretern der Vertragsmächte, teils aus Eingeborenen bestehenden Beirate. Mit anderen Worten: sie hat das deutsche Element so gründlich zurückgedrängt, daß die Deutschen auf Samoa heute ruhig ihre Sachen packen und dem ungastlichen Lande den Rücken kehren können, unter Hinterlassung ihres zum großen Teil in Schutt und Asche liegenden Besitztums und ohne Aussicht, jemals eine Entschädigung zu erhalten.

Selbstverständlich hat die deutsche Staatsregierung diese offenkundige Schädigung nicht mit untergeschlagenen Armen herankommen lassen, noch viel weniger sie absichtlich herbeigeführt; bei der in den weitesten Kreisen herrschenden Mißstimmung sollte sie jedoch nun endlich ihr langes Schweigen brechen und eine Rechtfertigung ihres scheinbar unverständlichen Verhaltens geben. Wir sind die Letzten, die der Regierung unnötige Schwierigkeiten bereiten möchten; dafür sollte sie aber auch den Ernst der Lage erkennen und ausreichende Auskunft geben, wenn ehrliche, patriotische, für das Gedeihen des Vaterlandes begeisterte Männer eine solche wünschen, um der eigenen Beruhigung und um der nationalen Ehre willen wünschen müssen.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 104. Ausgegeben Montag, den 4. September. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Militaria.

An sämtliche Gemeindebehörden des k. Bezirksamts Rothenburg o/T.

Betreff: Freiwilliger Eintritt in die Marine.

Nach Mitteilung des Kommandos der Schiffsjungenabteilung in Friedrichsort (bei Kiel) hat die Anmeldung zum Eintritt als Schiffsjunge in die Kaiserliche Marine abgenommen, was voraussichtlich auf die in Folge des bisherigen starken Andranges notwendig gewordenen häufigen Abweisungen zurückzuführen ist.

Eine größere Zahl von Anmeldungen ist aber erwünscht und wären solche an das k. Bezirkskommando des Aufenthaltsortes zu richten. **Vorstehendes** ist geeignet **bekannt zu geben.**

Rothenburg, den 31. August 1899.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission des kgl. Bezirkamts Rothenburg o. T.

J. V.:

Seefried.

Nr. 3262.

Betreff: Reinigung der Flüsse und Bäche im Bezirke Rothenburg o/T.

Nachdem die Wiesen nunmehr in Bälde sämmtlich abgeräumt sein werden, werden die Herren Bürgermeister beauftragt, ungesäumt die Pflichtigen zur Reinigung der in den Gemeindemarkungen gelegenen Wasserläufe unter Vorstreckung einer angemessenen Frist aufzufordern.

Die Reinigung, welche durch Herbeiführung eines ordentlichen Wasserabzuges bezweckt, Ueberschwemmungen und Versumpfungen zu verhüten, umfaßt nicht nur die Ausräumung des auf der Flußsohle abgelagerten Schlammes und Gerölles, dann die Auskrautung, sondern auch die Beseitigung des Erdreiches, das sich an den Ufern angesetzt hat, und in Verbindung damit die Entfernung der Wurzelstöcke, welche in das Flußbett vorstehen, dasselbe verengen und so den Wasserablauf verhindern.

Die Verpflichtung zur Vornahme der vorstehend bezeichneten Arbeiten obliegt, insoferne nicht durch Lokalverordnungen, Herkommen, besondere Rechtstitel oder Verjährung etwas anderes festgesetzt ist, gemäß Art. 47 des Wasserbenützungsgesetzes vom 28. Mai 1852 (bayr. Gesetzblatt 1852 Nr. 26) den Ufer-Eigentümern. Gehören die gegenüberliegenden Ufer verschiedenen Eigentümern, so hat jeder bis zur Mitte des Wasserlaufes die Reinigung vorzunehmen.

Den Eigentümern von Triebwerken und Stauvorrichtungen liegt in der Regel die Reinigung ausschließlich ob, soweit ihr Aufstau reicht.

Zu diesem Behufe ist ihnen die Betretung der Ufergrundstücke gestattet. Jedoch steht dem Eigentümer des Ufers das Recht zu, die Reinigung selbst zu übernehmen.

Nach Ablauf der Frist zur Reinigung, haben die Herren Bürgermeister durch persönliche Nachschau sich Gewißheit von der Befolgung ihrer Aufträge zu verschaffen.

Ergibt sich, daß die zur Reinigung Verpflichteten nicht oder nur in mangelhafter Weise gereinigt haben, so ist sogleich eine Tabelle nach folgendem Muster anzufertigen und vorzulegen, damit gegen die Säumigen zwangsweise vorgegangen werden kann.

Name des Wasserlaufes	Genaue Bezeichnung der vorzunehmenden Arbeit	Name des zur Vornahme der Arbeit Verpflichteten	Plan-Nummer u. Namen der an die zu reinigende Strecke angrenzenden Grundstücke

Bis zum 1. November ds. Js. ist zu berichten, was geschehen ist.

Rothenburg, den 1. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Nr. 3240. **Bekanntmachung.**

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

In Seibothenberg und in der Stallung des Gutsbesitzers Beigel auf dem Kupferhof, Gde. Michelbach a. d. H., Oberamts Gerabronn, ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 2. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

Nr. 3136

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in dem Gehöfte der Oekonomen-Witwe Käfer in Oberhegenau erloschen ist wurden heute die bezüglichen Sperrmaßnahmen aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 1. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.

Seefried.

König Alkohol.

Nachdruck verboten.

Bekannt ist das scharfe Urteil Martin Luthers über den schlimmsten Erbfehler der Deutschen, den er den Saufteufel nannte, und bekannt ist es auch, daß jener tiefe Kenner des deutschen Wesens mit seinem Urteile den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Eine oberflächliche Berechnung des unwiederbringlichen Schadens, welchen der Alkohol anrichtet, sollte erschreckend und abschreckend wirken. In Deutschland werden jährlich für 1500 Millionen Mark für Bier ausgegeben, 400 Mill. Mark für Wein und 600 Mill. Mark für Schnaps, das sind zusammen $2\frac{1}{2}$ Milliarden Mark für einen entbehrlichen Luxusartikel. Rechnet man die Einwohnerzahl Deutschlands auf 50 Millionen, so kommt eine Ausgabe für Spirituosen von 50 Mk. auf den Kopf der Bevölkerung. Mit dieser Summe könnte man die gesamten etatsmäßigen Ausgaben des deutschen Reiches zweimal bezahlen, das Reichsheer könnte fünfmal so groß sein, als es in Wirklichkeit ist und würde diese Summe noch nicht verbrauchen; man könnte damit die Kosten für sämtliche Krankenkassen, für die Unfall-, die Alters- und Invalidenversicherung und die Ausgaben für den gesamten öffentlichen Unterricht bestreiten und würde noch etwas übrig behalten. Wollte man daran gehen, Arbeiterwohnungen von diesem Gelde zu bauen, und für jede Wohnung 3000 Mark anlegen, so würde man jedes Jahr 800 000 Familien mit einem eigenen Heim beglücken können.

Diesen nüchternen Zahlen, welche unstreitbar feststehen und Bände reden, können Thatsachen und Zahlen zur Seite gestellt werden, die alarmirend wirken müssen. Es ist statistisch nachgewiesen, daß im deutschen Reiche jährlich 1600 Menschen durch den Alkohol zu Selbstmördern werden, und daß er etwa 3000 Menschen dem Delirium und Wahnsinn überliefert. Es verunglücken infolge von Trunksucht jährlich 1300 deutsche Unterthanen, und 150 000 Schuldige führt der Alkohol jährlich vor den Strafrichter. 50% aller Zuchthäusler und 60% aller Korrigenden sind Säufer, 40 bis 50% aller Idioten verdanken ihr Leiden der eigenen Trunksucht oder derjenigen ihrer Eltern. Von allen in Deutschland vorkommenden Morden werden 46% im Zustande der Trunkenheit verübt; beim Todtschlag beträgt das Verhältnis 63%, beim Hausfriedensbruch 54%, bei der schweren Körperverletzung 63%, beim Widerstande gegen die Staatsgewalt 76%, und bei Sittlichkeitsverbrechen 77%. In der Schweiz rechnet man 75% der Ehescheidungen auf das Konto des Alkohols.

Wir stellen absichtlich diese nüchternen Zahlen nebeneinander und enthalten uns jeden erläuternden Zusatzes. Man sollte meinen, wer diese Ziffern nachdenklich betrachtete und sein Vaterland lieb hätte, den müßte ein Ekel überkommen von der Tyrannei des Alkohols und ein brennendes Verlangen, seinen unheilvollen Wirkungen zu steuern. Wer aber meint, die angeführten Zahlen seien übertrieben, der frage irgend einen Arzt, Seelsorger oder Armenpfleger nach den Ursachen des Massenelends im Proletariat, und er wird die übereinstimmende, wahrheitsgemäße Antwort erhalten, daß der „Saufteufel“ die Hauptschuld, vielfach die alleinige Schuld trägt. Diese Erkenntnis ist den Vaterlandsfreunden nicht erst heute aufgegangen; seit Jahren haben sie sich zusammengeschlossen, um mit vereinten Kräften den Feind zu bekämpfen. Der Mäßigkeitsverein, der Verein gegen den Mißbrauch der geistigen Getränk und der Guttempler-Orden arbeiten getreunt, jeder in seinem Kreise und nach seinen Kräften, um vereint zu schlagen.

Es ist nicht unsere Absicht, einen dieser Vereine ausdrücklich zu empfehlen oder die Frage zu erörtern, ob die Mäßigkeit im Alkoholgenuß oder die völlige Enthaltsamkeit das Richtigste sei; wir begnügen uns damit, die allgemeine Aufmerksamkeit wieder mal auf diesen wunden Punkt in unserem Familien- und Volksleben zu lenken und zu einer eifrigen Bekämpfung des Alkoholelendes aufzufordern. Gegen die Pest und die Cholera verschließt man mit aller Sorgfalt die Zugänge des deutschen Reiches; man sollte ebenso eifrig und sorgfältig diese Pest des Alkohols bekämpfen, denn man würde damit ein gutes Stück der sozialen Frage lösen und die größere Hälfte der sozialen Not heben.

Litterarisches.

Am 28. August vollenden sich 150 Jahre, seit der größte Dichter deutscher Nation in der Mainstadt Frankfurt geboren worden ist. Ueberall, wo Deutsche wohnen, wird man an jenem Tage des Dichters in dankbarer Bewunderung gedenken. Auch die **„Gartenlaube“** bringt aus diesem Anlaß einen lesenswerten Aufsatz, welcher der Feder Johannes Proelß' entstammt und das weltumfassende Wirken Goethes einer eingehenden Würdigung unterzieht. Lebenswahre Porträts bilden eine wertvolle Ergänzung zu dem Artikel. Daran schließt sich ein Bericht Dr. F. Müllers über den jüngst in London abgehaltenen Internationalen Frauenkongreß mit einer Anzahl von Bildnissen, welche verdienstvolle Führerinnen der Frauenbewegung darstellen. Gundakkar Klaussen hat zu einer Abbildung des neuen Doms in Berlin die begleitenden Worte beigesteuert und Wilhelm Berdrow gibt eine mit zahlreichen Illustrationen geschmückte Abhandlung über die „Kunst des Fliegens an der Jahrhundertwende“ zum besten. Der fesselnde Roman Ida-Eds „Nur ein Mensch“ gelangt zu einem jedermann befriedigenden Abschluß und die neue Erzählung von Adolf Wilbrandt „Das lebende Bild“, deren Anfang im vorigen Hefte erschien, wird um ein gutes Stück gefördert.

Gemeinnütziges.

Wilde Kaninchen nach französischer Mode zubereitet. Man spickt das Kaninchen mit feinen Speckstreifen, salzt und pfeffert es, bedeckt es mit einem Stücke Butter und läßt es im Backofen unter fleißigem Begießen gar werden, worauf man es mit folgender Sauce anrichtet. Man läßt etwas Speck ausbraten und röstet darin einen halben Löffel Mehl gelb und braun, fügt Knoblauch und Schalotten hinzu, rührt einige Eßlöffel Liebigs Fleischextrakt und ebensoviel Weißwein darunter, salzt und pfeffert, zerdrückt die gebratene Kaninchenleber in etwas Weinessig und fügt sie zu der Sauce, die man nunmehr durch ein Sieb drückt und mit dem Jus von dem Kaninchen vermischt. (Le Soir.)

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankniu.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

3. Kapitel.

Kurze Zeit später trat der Kapitän, den linken Arm verbunden, mürrisch und finster in die Zelle.

„Ich heiße Vernois," stellte er sich vor, „Ihr habt mich sprechen wollen Admiral, hier bin ich."

„Seid mir willkommen!" empfing Tartar den Besuch höflich, „und nehmt meinen besten Dank für Eure Liebenswürdigkeit, mir Gesellschaft zu leisten. Kommt, setzt Euch, und laßt uns ein Stündchen plaudern und trinken." Und während beide Platz nahmen, fragte er teilnehmend: „Was macht Eure Wunde?"

„Sie bessert sich von Tag zu Tag."

„Nun denn, freut Euch doch und blickt nicht so finster."

„Was nützt es, daß ich wieder gesund werde," antwortete der Franzose heftig, „ich bleibe ja doch hier gefangen. O wäre ich mit meinem Schiff lieber versunken, als diese Schmach zu *erleben*, das Schiff verloren und ich gefangen!"

„So wurde Euer Schiff in der letzten Schlacht in den Grund gebohrt?"

„Wenn es das gewesen wäre, ich würde sicher nicht hier sein. Nein, nein, geentert wurde mein Schiff von Euren Leuten und wie ich es mit meiner Mannschaft verteidigte, wurde mir die linke Schulter zerschmettert. Als ich dann nachher aus meiner Betäubung erwachte, war ich gefangen — und der größte Teil meiner braven Leute erschlagen."

„Nun, nun, laßt Euch das nicht so nahe gehen," versuchte Tartar teilnehmend zu trösten, „Ihr wißt ja, im Kriege gilt der Satz: Heute mir, morgen Dir." — Wie hieß denn Euer Schiff?"

„Es war die „Finisterre."

„Ah! die „Finisterre!" Allerdings ein schwerer Verlust für Euch, für uns aber eine um so größere Ehre, da hierbei noch ganz besondere Umstände mitsprechen."

„Wie soll ich das verstehen?" fragte Vernois verwundert.

„Die „Finisterre" wurde von unserer „Nero" genommen und zwar unter Kommando eines Midshipman!"

„*Eines Midshipman*," rief der Kapitän aufspringend, „werden bei Euch die Schiffe denn von Midshipman kommandiert?"

„Ereifert Euch nicht, lieber Kapitän," meinte Tartar, indem er sich ebenfalls erhob und wie zur Beruhigung die Hand auf des Franzosen Schulter legte, „seht, die Sache ist im Grunde genommen ganz einfach gewesen. Auf der „Nero" waren sämtliche Offiziere gefallen oder verwundet, und so übernahm dann der *älteste* Midshipman, ein gewisser Lister, das Kommando. Zufälligerweise ist dieser junge Mensch nun ein furchtbarer Wagehals und — na Ihr habt das Uebrige ja selbst durchgemacht. — „Allerdings," fügte der Admiral lauernd hinzu, „ist es für einen so tapferen Offizier ein schmerzliches Bewußtsein, von einem Midshipman überwunden worden zu sein." —

„Ein englischer Midshipman und mich, mich einen französischen Kapitän besiegt," rief Vernois in grimmigem Ton, „Warum hat mich die Kugel nicht besser getroffen. Admiral, nennt mir den Namen noch einmal, damit ich ihn nicht vergesse. — Nennt mir den Namen, Admiral, ich bitte Euch darum." —

„Ihr dürft Euch nicht so aufregen," meinte Tartar begütigend, „das würde nur Eurer Gesundheit schaden. — Laßt den jungen *Menschen* laufen!"

„Nein — nein und tausendmal nein. Wenn Ihr mir nicht den Gefallen thut, verlasse ich augenblicklich das Zimmer!" — Nun, wenn Ihr es durchaus haben wollt, William Lister — William Lister, jetzt Lieutenant geworden für die Fortnahme Eures Schiffes."

„Danke Admiral! — Ich werde den Namen nicht vergessen. Er mag sich vorsehen, dieser Lister."

Seine Stimmung ist die richtige, gerade wie ich sie brauche, dachte Tartar, laut aber entgegnete er mit einem leichten Anflug von Spott: „Nun, da könnte unter Umständen ziemlich viel Zeit vergehen."

Das ist es ja eben, was mir am Herzen frißt, wäre ich nur bei meinen Kameraden, oh, Admiral, wie wollte ich den Engländern und besonders diesem Lister zeigen, welch' Gegner ein französischer Kapitän, ein französischer Seemann ist."

„Gemach, gemach Kapitän," meinte Tartar überlegen lächelnd, „bringt Euer Blut nicht so in Wallung, es nützt vorläufig doch nichts, kommt, laßt uns wieder trinken."

Vernois folgte zwar dieser Aufforderung, trank aber so viel wie gar nichts und starrte sinnend vor sich nieder. Mit einem Male sprang er von seinem Stuhle wieder hoch. „Ist es denn unmöglich," rief er zähneknirschend, „diesen Menschen jetzt schon zu vernichten?"

Bei diesen Worten des Franzosen zog ein eigentümliches, fletschendes Grinsen über das Gesicht Tartars. Leise trat er hinter den Kapitän und die Hand auf dessen Schulter legend, sagte er mit furchtbarem Ernst:

„Ihr könnt es, Kapitän!"

„Ich kann es?" fragte Vernois halb erfreut und erstaunt sich umblickend, „ich kann es, meint Ihr, — schon jetzt, während meiner Gefangenschaft?"

„Wenn ich sage, Ihr könnt es, so laßt Euch das genug sein."

„Aber Ihr als englischer Admiral! — Ihr wolltet Scherz mit mir treiben."

„Ich scherze nie, wenn es gilt, meinen Todfeind zu vernichten."

„So ist Lister auch Euer Feind?"

„Feind! — Welch gelinder Ausdruck," antwortete Tartar, während in seinen Augen ein unheimliches Feuer auflohte.

„Und wie, Admiral, soll ich es ausführen?"

„Bevor ich Euch meinen Plan entwickle, müßt Ihr mir Euer Ehrenwort geben, daß Ihr Niemanden ohne mein Wissen mitteilt, was hier verhandelt ist, selbst für den Fall, daß Ihr auf meinen Vorschlag nicht eingeht. Wollt Ihr?"

„Hier meine Hand und mein Ehrenwort."

„So hört! — Es befinden sich hier in der Festung von der Besatzung Eures Schiffes mehrere Leute. Von diesen nehmt ihr zwei, natürlich die zuverlässigsten und gebt denselben einen Zettel, welchen ich Euch aushändigen werde."

„Wo soll das hin"?

„Ruhig Kapitän. — also einen Zettel, der —"

„Aber das ist ja — —"

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

O weh! „Ja, gnädiges Fräulein, dieser Abend an Ihrer Seite gehöre zu den schönsten meines Lebens — er wird mir unvergeßlich bleiben." — „Oh, Herr Doktor . . . wenn ich glauben dürfte . . ." In der That, mein Fräulein . . . nie habe ich so delikaten Kapaun gespeist."

* * *

Fin de siécle. Vater: Schäm Dich, Elly, das ist nun schon das zweite Mal, daß Du in dieser Klasse sitzen bleibst." — „Ich bitt Dich, Papa, sei nicht so gräßlich pedantisch, sorg lieber für eine anständige Mitgift, damit ich später nicht sitzen bleibe."

* * *

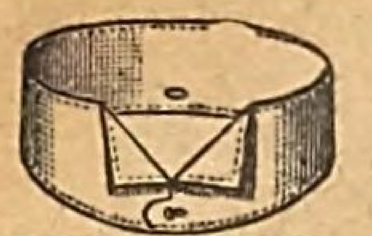
„Gemiedlich." Räuber: „'s Geld her!" Herr Bliemchen: „Ach härn Se, 's thut mer sehre leid, aber ich muß es Ihnen ganz einzeln geben."

* * *

Ein Schlauberger. Dame: „Bitte, trinken Sie den Thee mit oder ohne Rum?" Herr: „Bitte mit Rum — aber ohne Thee!"

---

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.




MEY's Stoffwäsche

aus der Fabrik von

MEY & EDLICH, LEIPZIG-PLAGWITZ.



Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hoflieferanten.




Billig, praktisch, elegant,
von Leinenwäsche kaum zu unterscheiden.

Im Gebrauch äusserst vortheilhaft.
Diese Handelsmarke trägt jedes Stück.

Vorrätig in **Rothenburg** o/T. bei: Chr. Schalk, Marktplatz.

Kassenschränke

Patent-Panzerkassen,

prämirt Stuttgart 1897. Unübertroffen, neueste u. stärkste Bauart, liefert zu äußerst billigen Preisen

M. Frank, Kassenfabrik
Söflingen-Ulm a/D.

Ein ordentlicher **Junge** kann in die Lehre treten. **Fr. Stetter,** Bäckermeister, Rothenburg o. Tbr.

Ein ordentlicher **Junge** kann in die Lehre treten bei Bäcker **Beschner, Rothenburg o. Tbr.**

Ausstattungs-Anstalt der Mittelfränk. Kreis-Darlehenskasse Dittenheim.

Gemeinnützige, mit Genehmigung und unter Oberaufsicht der Königlichen Staatsregierung bestehende Privatanstalt. Regelmäßiger Jahresbeitrag Zwei Mark zwanzig Pfennige; einmalige Aufnahmsgebühr zwanzig Pfennige. Ausstattungsgewinne

Vierhundert Mark;

jährliche Verzinsung derselben mit **drei Prozent.** Auslosung der Gewinne jedes Jahr unmittelbar vor Weihnachten öffentlich unter Kontrole der Polizeibehörde. Weitere Auskunft erteilen sämtliche uns angeschlossenen Darlehenskassen-Vereine, sowie die breits aufgestellten Filialkassiere und die Anstaltsverwaltung in Dittenheim. Tüchtige Filialkassiere werden für alle größeren Plätze gesucht und statutengemäß entschädigt.

Mittelfränkische Kreis-Darlehenskasse
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Als **Filialkassier** für **Rothenburg** wurde Herr **Sprinzing,** vorm Röderthor (Nußbaumpromenade) aufgestellt.

Ird. Geschirr giebt es an der

Ecke Rödergasse und Stadtgraben

in guter Ware billigst bei **M. Klein,**
gegenüber
Herrn Bierbrauer **U. Beck.**

Frauen und Mädchen

benützen zur Erfrischung, Verschönerung u. Verjüngung ihres Teints nur

Grolich's Heublumen-Seife

aus dem Extrakte der vom Pfar. Kneipp so vielfach verordneten, die Haut erfrischenden und belebenden Heublumen erzeugt.
Preis 50 Pfg.

Was ist Feraxolin?

Feraxolin entfernt Wein-, Kaffee-, Fett-, Tinten-, als auch Harzflecke aus den heikelsten Stoffen, ohne Ränder zu hinterlassen.

Feraxolin ist seit Jahren erprobt und ist gesetzlich geschützt. Preis einer neuartigen Metallhülse 35 u. 60 Pfg.

Engros durch die

„Engeldroguerie" von Joh. Grolich,

k. k. Privilegiums-Inhaber in Brünn, in Mähren.

In **Rothenburg o. Tbr.** bei **Friedr. Klenk,** Seifenhandlung.

Soeben erschien:

Blumenstrauß

aus unsern

zwei größten Dichtern
für
Deutschlands Jugend.

(566 Sentenzen aus Schiller und 490 aus Goethe).

Für deutschgesinnte Jünglinge und Jungfrauen zur Förderung des Idealismus u. Patriotismus.

Von W. H. in G.

Preis: 80 Pfennig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt von der
J. P. Peter'schen Verlagshdlg.,
Rothenburg o. Tbr.

Formulare

zu Begräbnislisten, zu Concurrenzrollen, über Hand- und Spanndienste,

hält stets vorräthig

J. P. Peter'sche Buchdruckerei.

Koch- u. Viehsalz

empfiehlt billigst **H. Holstein.**

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 105. Ausgegeben Mittwoch, den 6. September. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3261.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Evidenthaltung der Kataster der Gewerbeaufsichtsbeamten.

Die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes erhalten den Auftrag, diejenigen Handwerksbetriebe, welche im laufenden Jahre Arbeiter beschäftigten, in einem Verzeichnisse zusammenzustellen, jedoch der Einfachheit halber nur insoweit, als solche Betriebe im Vergleiche zum Vorjahre neu zur Anmeldung gelangten oder abzuschreiben sind.

Unter Benützung des nachstehenden Schemas wären daher die Anzeigen, wie folgt, zu erstatten z. B.

Verzeichnis derjenigen Handwerksbetriebe, welche in der Gemeinde . . . . Arbeiter beschäftigen.

Gemeinde	Name	Gewerbe	Gehilfen unter 16 Jahren männlich	Gehilfen unter 16 Jahren weiblich	Gehilfen über 16 Jahren männlich	Gehilfen über 16 Jahren weiblich	Bemerkungen
Schillingsfürst	a. Zugang.						
	Kurz, Johann	Schneider	1	—	1	—	
	b. Abgang.						
	Huber, Michael	Schuhmacher	—	—	1	—	Beschäftigt keinen Arbeiter mehr.

Die Verzeichnisse sind bis **15. September c.** hieher einzusenden, ev. ist bis zu diesem Termine **Fehlanzeige** zu erstatten.

(Nebenher wird bemerkt, daß die Berichte nach Formular J. — siehe Abs. II der Verfügung vom 2. Sept. 1898 — erst im Dezember zu erstatten sind und wird hierwegen noch gesonderte Verfügung ergehen.)

Rothenburg, den 2. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

J. V.: Seefried.

Nr. 3196.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Landwirtschaftliches Genossenschaftswesen.

Es ist **binnen längstens 8 Tagen** anher bekannt zu geben, welche **landwirtschaftliche Genossenschaften** und ähnliche Vereinigungen (Darlehenskassenvereine ausgeschlossen) im Gemeindebezirke bestehen und seit wann, ferner wie viele Mitglieder sie haben.

Es kommen insbesondere Dampfdreschmaschinen=Genossenschaften, Produktions=Genossenschaften, wie z. B. Molkerei=Genossenschaften, Obstverwertungs=Genossenschaften, Brennerei=Genossenschaften und Einverkaufs=Genossenschaften, dann auch Rindviehzucht=Genossenschaften, Eberhaltungs= und Schweinezucht=Genossenschaften, Pferdezucht=Genossenschaften ꝛc. ꝛc. in Betracht. **Fehlanzeigen sind nicht erlassen.**

Rothenburg, den 4. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3260.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Bestimmungen über die Aufnahme in die Unteroffiziersschule und Vorschule zu Fürstenfeldbruck.

Unter Hinweis auf das bezirksamtliche Ausschreiben bez. Betreffs vom 14. Okt. 1894 — Amtsbl. 1894 Nr. 120 — ergeht der Auftrag, die mit demselben veröffentlichten Bestimmungen über die Aufnahme in die **Unteroffiziersschule** und Vorschule

in Fürstenfeldbruck im Gemeindebezirk in herkömmlicher Weise bekannt zu machen.

Rothenburg, den 2. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.
J. V.
Seefried.

Nr. 3258.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Die Revision und Berichtigung der Wählerlisten für die Wahl der Landtagsabgeordneten betr.

In den Monaten September und Oktober sind nach Art. 7 des Gesetzes über die Wahl der Landtagsabgeordneten vom 4. Juni 1848/21. März 1881 die Wählerlisten zu revidieren und zu berichtigen, sowie öffenlich auszulegen.

Die Herrn Bürgermeister erhalten demnächst unter Couvert die vom kgl. Rentamte gemachte Aufstellung über Zu- und Abgänge an steuerzahlenden Personen und werden beauftragt, die Revision und Berichtigung der Wählerlisten für die Landtagswahl durch Streichung der nicht mehr vorhandenen und nicht mehr wahlberechtigten, dann durch Nachtragung der inzwischen wahlberechtigt gewordenen Personen des Gemeindebezirkes rechtzeitig, also im Monat September, zu vollziehen, und die Listen vom 1. bis 15. Oktober einschlüssig öffentlich auszulegen, in den Gemeinden aber noch vor dem 1. Oktober in ortsüblicher Weise bekannt zu machen, daß und wann, sowie wo die Auslage der Liste stattfindet, und daß gegen letztere während der Auslage jedem Beteiligten das Recht der Einsprache zusteht.

Ueber den Vollzug dieser Bekanntmachung und namentlich auch darüber, wie sie erfolgte, ist Nachweis zu erstellen und in der Gemeinderegistratur zu hinterlegen. Etwaige Einsprachen sind, soferne von der Gemeindebehörde nicht Abhilfe verfügt wird, innerhalb drei Tagen nach Ablauf der Auslagefrist zur endgültigen Bescheidung hierher vorzulegen.

Nach Ablauf von 14 Tagen nach Beendigung der Auslagefrist also am 30. Oktober, sind die Listen förmlich abzuschließen und zwar in folgender Weise:

„Abgeschlossen mit der Bestätigung, daß die vorliegende Wählerliste nach erfolgter Revision und Berichtigung und nach erfolgter ortsüblicher Bekanntmachung vom 1. bis 15. Oktober 1899 einschlüssig ausgelegt worden ist.

. . . . . ., am 30. Oktober 1899.

Der Bürgermeister."

Hiebei bemerke ich noch folgendes:

1. Bei Streichungen und Nachträgen muß stets die Ursache derselben angegeben werden. Beide sind im Monate September zu vollziehen und zwar nach folgenden Beispielen:
   Am . . . . aus der Gemeinde weggegogen, daher gestrichen
   am . . September 1899 — Der Bürgermeister.
   oder: Gestorben am . . . . ., daher gestrichen
   am . . September 1899. — Der Bürgermeister.
   oder: Nachgetragen am . . September 1899
   Der Bürgermeister.
2. Es wird gewärtigt, daß bei dem in Fragen stehenden Geschäfte mit größter Genauigkeit verfahren und besondere Sorgfalt darauf gerichtet wird, daß die bezüglichen gesetzlichen Vorschriften unter Beachtung der hiezu ergangenen Vollzugsschriften genau zur Durchführung gelangen und verweise ich in dieser Beziehung auf die §§ 6 und 7 der höchsten Ministerialentschließung vom 2. April 1881 (Minist.-A.-Bl. S. 80) und auf die weitere höchste Ministerial-Entschließung vom 27. Januar 1883, die Wahlberechtigung der Militärpersonen betr. (Minist.-A.-Bl. S. 56.)
3. **Ueber den Vollzug vorstehender Aufträge gewärtige ich Anzeige bis zum 2. November 1899.**
4. Da übrigens nur derjenige zur Wahl zugelassen wird, welcher erweislich den Verfassungseid abgeleistet hat, (**Art. 4,** Abs. 3 des Gesetzes vom $\frac{\text{4. Juni 1848}}{\text{21. März 1881}}$), so liegt es im Interesse der Wahlberechtigten, welche den fraglichen Eid etwa noch nicht abgeleistet haben, solchen vor der Berichtigung bezw. dem Semesterabschluß der Listen abzuleisten, und wird deshalb gemäß § 3 der höchsten Ministerial-Entschließung vom 2. April 1881 Termin hiezu auf

Samstag, den 16. September 1899
vormittags 10 Uhr

beim kgl. Bezirksamte dahier und auf

Mittwoch, den 27. September 1899
vormittags 10 Uhr

beim Amtstage zu Schillingsfürst hiemit bestimmt, was die Herren Bürgermeister in den Gemeinden sofort entsprechend zu veröffentlichen haben.

Rothenburg, den 2. September 1899.

Kgl. Bezirksamt.
J. V.
Seefried.

Nr. 3268.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Die **Maul- und Klauenseuche** ist in Egenhausen, Bezirksamt Uffenheim, nach Mitteilung dieses Amtes erloschen, und tritt die Markungssperre, sowie die Sperre über die Gehöfte des Michael Brunner, Konrad Zanzinger, Veit Hartmann und Johann Arlt daselbst außer Kraft.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 4. Sept. 1899.

Königl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 3276.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des kgl. Oberamts Gerabronn wurden die über die Ortschaften Gaggstadt und Ruppertshofen angeordneten allgemeinen **Sperrmaßregeln** wieder aufgehoben, nachdem die Seuche dort erheblich zurückgegangen ist.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 4. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Die Politik der Beamten.

Nachdruck verboten.

Bei der Abstimmung über die Kanalvorlage im preußischen Abgeordnetenhause hatte eine Anzahl von Beamten, Regierungsräten und Landräten u. s. w., gegen den Kanal gestimmt, und damit die Absichten der Regierung, und es wogte seitdem in den Zeitungen der Streit über die Frage, ob ein Staatsbeamter es mit seinem Diensteide vereinigen könne, gegen die offenkundige Meinung seiner vorgesetzten Behörde zu sprechen und abzustimmen. Schon war in der Person des Professors Irmer, der sein Nebenamt im Kultusministerium verlor, ein Opfer gebracht worden, und es schien wieder still zu werden, zum großen Leidwesen der Freisinnigen, die gar zu gern den konservativen Kanalgegnern

etwas am Zeuge geflickt hätten. Da erläßt das preußische Staatsministerium, gezeichnet „Fürst zu Hohenlohe", am 31. August ein Rundschreiben an sämtliche Oberpräsidenten, welches die oben berührte Frage wieder zu einer brennenden macht.

Der Erlaß beginnt: „Die Königliche Staatsregierung hat zu ihrem lebhaften Bedauern die Wahrnehmung machen müssen, daß ein Teil der Beamten, welchen die Vertretung der Politik Seiner Majestät des Königs und die Durchführung und Förderung der Maßnahmen der Regierung Seiner Majestät obliegt, sich dieser Pflicht nicht in vollem Maße bewußt ist."

Wenn wir eine Erläuterung und Beleuchtung dieses Satzes versuchen, so betonen wir von vornherein unsere grundsätzliche *Zustimmung* zu den Maßnahmen einer starken Regierung und im Zusammenhange damit unseren staatstreuen, auf die Erhaltung und Befestigung des Staates gerichteten Standpunkt. Aber grade von diesem Standpunkt aus, als bewußte Unterthanen des deutschen Kaisers, können wir den Erlaß nur aufs tiefste bedauern. Zunächst deshalb, weil er eine Verderbnis der Beamtenschaft vor aller Ohren offenbart, die besser verschwiegen geblieben wäre. „Ein Teil der Beamten ist sich seiner Pflicht nicht in vollem Maße bewußt." Es muß ein erheblicher Teil der Beamten sein, dem dieser bitterböse Vorwurf gemacht wird; sonst wäre wohl nicht ein *allgemeiner* Erlaß nötig gewesen. Was ist geschehen, das solchen Vorwurf begründete? Die Haltung der Beamten in der Kanalfrage dürfte hier eigentlich nicht in Frage kommen, denn das war keine politische, sondern eine wirtschaftliche Frage, und obendrein vermeidet der Erlaß ängstlich die Nennung dieses Namens. Sollte aber dennoch die Kanalfrage gemeint sein — und manches zwischen den Zeilen zu Lesende deutet darauf hin — so müssen wir der Regierung in aller schuldigen Ehrerbietung, aber auch mit aller Entschiedenheit erklären, daß der Paragraph Eins der deutschen Verfassung glücklicherweise noch zu Recht besteht, wonach jeder *Deutsche das Recht hat*, seine Meinung in Wort und Schrift ungehindert zu äußern. Wir müssen ferner darauf hinweisen, daß jener Widerspruch gegen die Kanalvorlage in Ausübung eines parlamentarischen Mandats erfolgte, daß diese Ausübung aber nicht zur amtlichen Thätigkeit eines Beamten gehört.

Aus diesen Gründen können wir es nur bedauern, daß der Erlaß des preußischen Staatsministeriums veröffentlicht worden ist, *welcher* genau das Gegenteil dessen erzielen wird, wozu er bestimmt *ist*, nämlich „Verwirrung in den Gemütern hervorrufen" „und die Autorität der Staatsregierung schwächen."

In dem Schlußsatze des Erlasses wird ziemlich unverblümt auf die Maßregelung des Professors Irmer hingedeutet, der das einzige Opfer bleiben solle. Das ist sehr bezeichnend für die halbe Arbeit, die das Ministerium leistet. Wollte die Regierung der in ihrem Erlaß niedergelegten Auffassung wirklich Ausdruck geben, so hätte sie gründlich zugreifen, durchgreifen und die etwaigen *üblen* Folgen in den Kauf nehmen müssen. Das hat sie nicht gethan und hat damit ein Zeichen bedenklicher Schwäche gegeben. Es scheint die Zeit gekommen, daß Seine Majestät sich nach Ratgebern umsehe, die ihre Kundgebungen sorgfältiger abwägen, dann *aber auch* rücksichtslos durchführen und alle Folgen tragen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen würde eine wirklich durchgeführte Maßregelung der mißliebig gewordenen Beamten, wie sie von gewisser Seite eifrig befürwortet wird, ganz unerwartete Folgen in der Stimmung weiter Kreise zeitigen.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankniu.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

3. Kapitel.

„Bitte, unterbrecht mich nicht immer, erst wenn ich fertig bin, mögt Ihr Eure Meinung sagen. Die beiden ausgesuchten Leute, von denen einer jenen Zettel bei sich trägt, werden die Festung verlassen — wofür ich Sorge tragen will — und mit einem Boot, welches sie am Strande vorfinden, nach See rudern. Von dort aber ungefähr gegen Mitternacht langsam und vorsichtig, als wenn sie Entdeckung fürchteten, sich wieder dem Ufer nähern und landen. Sobald sie das Land betreten, werden sie selbstverständlich von unseren Posten verhaftet und — — Folgt Ihr auch meinen Auseinandersetzungen?"

„Nur zu gut, aber — —"

„Freut mich, Kapitän — freut mich. Was sagte ich doch zuletzt — ach so — richtig — also verhaftet werden. Jetzt kommt, bitte seid recht aufmerksam, die Hauptsache. Unter allen Umständen wird mit den Gefangenen als vermeintliche Spione ein Verhör angestellt. In diesem Verhör sollen die Leute nun die Bedingung stellen, freigelassen zu werden, da sie dann ein Geheimnis von großer Wichtigkeit verraten würden. Selbstverständlich wird man darauf eingehen und dann würde der Zettel, welcher vorher am Strande sicher verborgen war, dem Gericht ausgeliefert werden, mit der ganz besonderen Bemerkung, daß sie, die Leute nämlich, schon öfter an jener Stelle kleine Zettel geholt hätten. Ferner müssen sie durchblicken lassen, daß Ihr in dieser Beziehung auch recht wichtige Aufschlüsse geben könnt. Man wird Euch fragen und dann steht es bei Euch, Kapitän, ein plumphaftes Märchen zu erfinden, um daraus Eurem Zwecke entsprechend Vorteil zu ziehen."

„Und wie sollte ich das Alles anfangen. Wie wird es möglich sein?"

„Ihr wollt wissen, wie Ihr es machen sollt? Nun, sehr einfach! Ihr braucht ja nur zu bestätigen, was die Leute ausgesagt haben, wobei Ihr noch angebt, daß Ihr den Vermittler gespielt habt. Natürlich muß auch von Eurer Seite vorher zur Hauptbedingung gemacht werden, daß man Euch auf Ehrenwort zusichert, kein Leid zuzufügen und nach geschehener Aussage sofort in Freiheit setzt. Glaubt mir, das hochlöbliche Gericht wird diese Forderung ohne Frage gewähren. Nebenbei gesagt, ist mein Einfluß, welchen ich zu Eurer Unterstützung unbedingt geltend machen werde, auch nicht gering. Da habt Ihr den Weg, um Euren Todfeind zu vernichten, und Euch zu gleicher Zeit die Freiheit zu verschaffen. — Nun, wollt Ihr!"

„Diesen Plan ausführen, ich," rief Vernois empört, „ich soll bei dieser Gemeinheit behüflich sein! Nimmermehr! Und selbst wenn ich dazu bereit wäre, werden meine Leute es ausführen wollen?"

„Wenn Ihr Euren Leuten genau klar macht, was und wem es gilt, glaube ich bestimmt, daß sie gewiß nicht zaudern, sondern gerne darauf eingehen. Doch Ihr scheint plötzlich ganz vergessen zu haben," fügte Tartar mit spöttischem Nachdruck hinzu, „daß Lister ein simpler, englischer Midshipman es war, der das Schiff nahm, welches von Euch, einem alten, erfahrenen, französischen Kapitän kommandiert wurde, und dem Ihr Eure Gefangenschaft zu verdanken habt. — Nun ja, Ihr Herren Franzosen seid nimmersatt, erst wollt Ihr Eure Feinde zerreißen, und wenn die Gelegenheit nach einiger Zeit sich bietet, laßt Ihr sie entwischen, da Euer Haß mittlerweile wie Strohfeuer verflogen ist. — Meinetwegen, ganz wie Ihr wollt."

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Ein Finanzgenie. „Ich glaube Vetter, Du pumpst nur noch". „Erlaube, ich zahle jedes Stadtbahnbillet pränumerando!"

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel. Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Soeben erschien und ist bei allen Buchhandlungen und Buchbindereien, wie auch direkt von uns zu beziehen:

Evangelischer

Volkskalender aus Bayern

für das Jahr

Preis 20 Pfg. **1900.** Preis 20 Pfg.

J. P. Peter'sche Verlagshandlung.

Hafnergeschirr

empfiehlt gut und billig

M. Klein, Rödergasse

gegenüber Herrn Bierbrauer Ulrich Beck.

In jeder deutschen Familie sollte die „Thierbörse" gehalten werden;

denn die „Thierbörse", welche im 12. Jahrgang in Berlin erscheint, ist unstreitig **das interessanteste Fach- und Familienblatt Deutschlands.**

Für Jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind ist in jeder Nummer etwas enthalten, was interessirt. Für nur 75 Pfg. (frei in die Wohnung 90 Pfg.) pro Vierteljahr abonnirt man nur bei der nächsten Postanstalt wo man wohnt, auf die „Thierbörse" und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwochs außer der „Thierbörse" (ca. 4 große Druckbogen):

1. gratis: Den Landwirthschaftlichen und Industriellen Central-Anzeiger; 2. gratis: Die Internationale Pflanzenbörse; 3. gratis: Die Naturalien- und Lehrmittelbörse; 4. gratis: Die Kaninchenzeitung; 5. gratis: Das Illustrirte Unterhaltungsblatt (Romane, Novellen, Beschreibungen, Räthsel u. s. w. u. s. w.); 6. gratis: Allgemeine Mittheilungen über Land- und Hauswirthschaft und 7. gratis: Monatlich zwei Mal einen ganzen Bogen eines hochinteressanten fachwissenschaftlichen Werkes. Die „Thierbörse" ist Organ des Berliner Thierschutz-Vereins und bringt in jeder Nummer das Archiv für Thierschutzbestrebungen.

Kein Blatt Deutschlands bietet eine solche Reichhaltigkeit an Unterhaltung und Belehrung. Für jeden Thier- und Pflanzenliebhaber, namentlich aber für Thierzüchter, Thierhändler, Gutsbesitzer, Landwirthe, Forstbeamten, Gärtner, Lehrer 2c. in die „Thierbörse" unentbehrlich. Alle Postanstalten in allen Ländern nehmen jeden Tag Bestellungen auf die „Thierbörse" an, und liefern die im Quartal bereits erschienenen Nummern für 10 Pfg. Porto prompt nach. Man abonnirt **nur** bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt.

Ein ordentlicher

Junge

kann unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei **Gg. Schlör**, Bäckermstr., **Rothenburg o. Tbr.**, Spitalgasse.

Kassenschränke

Patent-Panzerkassen,

prämirt Stuttgart 1897. Unübertroffen, neueste u. stärkste Bauart, liefert zu äußerst billigen Preisen

M. Frank, Kassenfabrik Söflingen-Ulm a/D.

Das

Martha-Haus

evangel. Mägde-Herberge

in Nürnberg

Wolfsgasse Nr. 4

nächst der St. Aegidienkirche

bietet allen von auswärts kommenden, hier einen Dienst suchenden Mädchen, sowie auch den zeitweise stellenlosen weiblichen Dienstboten, besonders den aus dem Krankenhause entlassenen, freundliche Unterkunft, ausreichende Verköstigung und ein gutes Nachtlager. Der Preis hiefür beträgt 80 Pfg. täglich, nämlich: Frühstück und Vormittagsbrot 10 Pfg., Mittagessen und Nachmittagskaffee 30 Pfg., Abendessen 15 Pfg., Nachtlager 25 Pfg. Solche Mädchen, welche einen Teil des Tages der Arbeit im Hause widmen, zahlen statt 80 nur 60 Pfg.

Die in der Mägdeherberge einkehrenden Mädchen finden hier mütterliche Beratung; auch ist man bemüht, ihnen wie überhaupt allen nach einer neuen Stelle suchenden weiblichen Dienstboten einen passenden Dienst zu verschaffen. Solches kann, wenn gute Zeugnisse vorliegen, leicht geschehen, da fortwährend viele Dienstherrschaften mit Gesuchen und Anfragen sich hieher wenden. Für das Einschreiben der Dienstboten in das Erkundigungsbuch wird keine Gebühr gefordert. Wer durch Vermittelung der Mägde-Herberge eine Stelle erlangt, zahlt hiefür 1 Mark.

Jeden Sonntag nachmittags von 4 Uhr an findet in der Mägde-Herberge eine gesellige Zusammenkunft für Dienstmädchen statt. Gesänge, Ansprachen, Vorlesen aus guten Schriften und freie Unterhaltung sollen dazu dienen, diese Stunden angenehm und nutzbringend zu machen.

☞ **Weg vom Staatsbahnhof zur Mägde-Herberge zu erfragen im Kaffee-Häuschen unmittelbar vor dem Frauenthor.**

Fr. Holzöder, Groß-Uhrmacher, **Rothenburg o/Tbr.**

liefert **Turmuhren** in jeder Größe. Beste Zeugnisse. Kostenvoranschläge gratis und franko.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 106. Ausgegeben Freitag, den 8. September. 1899.

Ministerwechsel.

In der Sauregurkenzeit dieses Jahres reiht sich Ueberraschung an Ueberraschung. Kaum hat sich das deutsche Volk mit Mühe in die Maßregelung der Verwaltungsbeamten gefunden, so bringt der Telegraph die neue Ueberraschung von der nachgesuchten Dienstentlassung zweier Minister. Im allgemeinen ist diese Politik der Nervosität nicht heilsam, es wäre besser und dem Lande nützlicher, wenn alle Seitensprünge und Ueberstürzungen vermieden würden, damit ein Gefühl der Sicherheit und Stetigkeit Platz greifen könne. Wenn man aber die Entlassungen und Neuernennungen der beiden Minister sich mehr in der Nähe ansieht, so verlieren sie das Merkmal des Unerwarteten, und man erkennt unschwer, daß hier eine einfache, gesunde Entwicklung vorliegt.

Herr von der Recke, der bisherige Minister des Innern, war längere Zeit Regierungspräsident und wurde nach einer verdienstvollen Verwaltungsthätigkeit Ende 1895 an Stelle des Herrn von Köller ins Ministerium berufen. Was man von einem Minister des preußischen Staates verlangt, hat er nach dem überwiegenden Urteile der Sachverständigen nicht leisten können; er war wohl ein tüchtiger Verwaltungsbeamter, aber kein Staatsmann großen Stils. So hat er, gehorsam dem Befehle seines Königs, als ein treuer Diener sein verantwortungsvolles Amt verwaltet, ohne wohl selbst die rechte Freude daran zu haben, und so legt er es jetzt in andere Hände, indem er erleichtert aufatmet. Etwas anderes steht es mit dem bisherigen Kultusminister Bosse, einem der wenigen Bürgerlichen, die eine so hohe Stellung erreichen konnten. Nach einer glänzenden Laufbahn als Beamter in seiner Heimatprovinz Hannover und im Ministerium zu Berlin bestieg er im Frühjahr 1892 den Ministersessel des Grafen Zedlitz-Trützschler, der über dem vielgenannten Entwurfe des Volksschulgesetzes zu Fall gekommen war. Er hat sein schwieriges Amt nach Kräften geführt, unterstützt von einem ungewöhnlichen Scharfblick und einem hervorragenden Geistesreichtum; Kirche und Schule haben es unter seinem Regimente gut gehabt. In der letzten Zeit schien er müde zu werden, einzelne Mißgriffe, vielleicht mehr von seinen Räten als ihm selbst verschuldet, erschütterten das Vertrauen zu seiner Verwaltung, die Karfreitagsvorlage und der unglückliche Erlaß über das Züchtigungsrecht in den Volksschulen riefen eine Mißstimmung in weiten Kreisen hervor, und da wird er die erste beste Gelegenheit wahrgenommen haben, seine undankbare und höchst mühselige Stellung einem anderen zu hinterlassen. Die beiden neuen Minister, der Regierungspräsident von Düsseldorf von Rheinbaben und der Oberpräsident von Westfalen Studt, sollen erst zeigen, was sie leisten können; es hat keinen Wert, heute schon Vermutungen über ihre demnächstige Amtsführung auszusprechen.

Die letzte Veranlassung des Rücktritts der beiden Minister liegt noch im Dunkeln. Es liegt freilich nahe, sie auf innere Vorgänge oder Meinungsverschiedenheiten zurückzuführen, welche bei der brennenden Frage der letzten Wochen, der Kanalfrage, im Schooße der Regierung zutage getreten sein können. Sei dem, wie ihm wolle, auf keinen Fall dürfen wir uns durch diese Ueberraschung des Ministerwechsels die Erinnerung an die Vorgänge der neuesten Zeit trüben lassen. Die Beamten-Maßregelungen infolge der Kanalabstimmung sind viel zu einschneidend, viel zu tragisch, als daß sie sobald vergessen werden dürften. Unser Volk muß noch sehr viel aus ihnen lernen, und dazu ist es im Grunde gleichgültig, ob der Minister des Innern Recke oder Rheinbaben heißt. Der Ministerwechsel kann nur die Bedeutung einer Episode, eines Zwischenspiels haben; die brennende Frage ist immer noch diese, ob es recht und wohlgethan ist, preußische Beamte zu maßregeln, weil sie nach der Stimme ihres Gewissens und ihrer Ueberzeugung gehandelt haben. Auf diese wichtige Frage werden wir häufig genug zurückzukommen Veranlassung haben.

Vermischte Nachrichten.

Antwerpen, 2. September. Die Ausstellung van Dyck wird noch immer fleißig besucht, wenn auch keineswegs in dem Maaße, wie diese herrliche Gemäldesammlung es eigentlich verdiente. Ganz besonders stark sind unter den Besuchern die Engländer vertreten, sodaß man in den Ausstellungsräumen mitunter thatsächlich keine andere Sprache hört als die englische. Auch die Franzosen treffen recht zahlreich zum Besuche der Ausstellung ein, während man nur ziemlich selten einmal einen Deutschen in denselben erblickt, eine Erscheinung, die sich wohl teilweise auch damit erklärt, daß die Leiter des Unternehmens keinerlei Reklamen in Deutschland gemacht haben und daß von der deutschen Tagespresse bis dahin im allgemeinen herzlich wenig über die Ausstellung veröffentlicht wurde. Und doch ist dieselbe im höchsten Grade der Beachtung vonseiten aller derjenigen würdig, welchen irgend ein Interesse für die Kunst innewohnt, und wer diese Ausstellung erst gesehen hat, wird es sicher nicht bereuen, ihretwegen eine noch so weite Reise unternommen zu haben. Ein Teil der Gemälde ist ja demjenigen, der jemals im hiesigen Museum gewesen ist, bereits bekannt, wie z. B. die großen Gemälde Christus am Kreuze, Christus in der Gruft und verschiedene andere, aber zu diesen bereits vorhandenen Gemälden sind so viele neue hinzugetreten, daß die Ausstellung über 100 Bilder van Dycks umfaßt. Da die Zahl der vorhandenen Photographien van

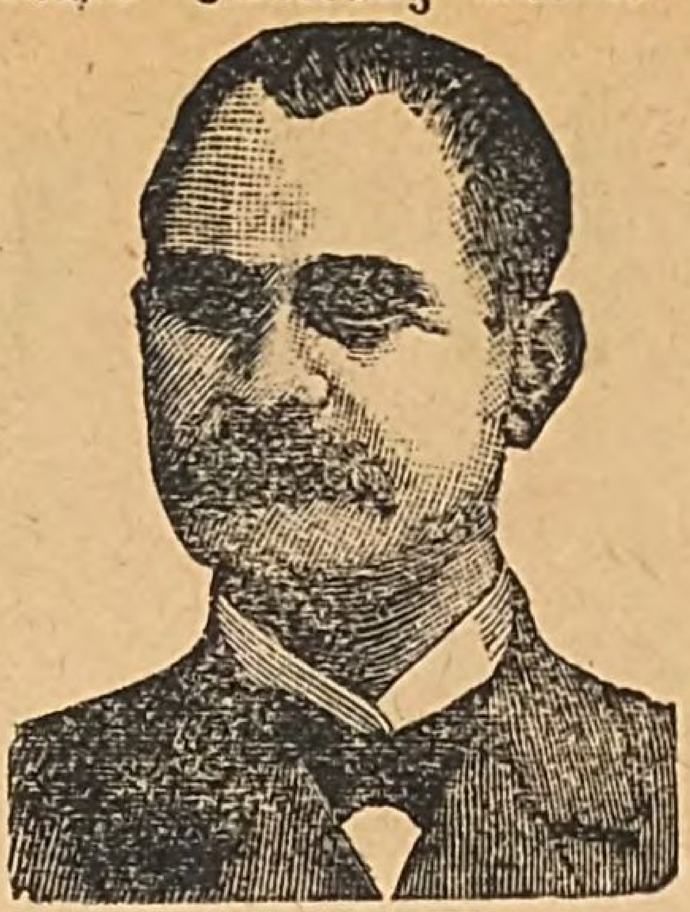
Dyck'scher Bilder sich auf etwa 200 beläuft, so stellt mithin das Ganze eine sehr stattliche Collektion dar, zu deren eingehendem Studium man eine geraume Zeit nötig hat. Und dabei gibt es dort so manches, von dessen Anblicke man sich kaum losreißen kann, was in erster Linie von den besonders zahlreich vorhandenen Porträts gilt. Da ist z. B. das berühmte Bild mit den drei Kindern Karls I. Wie wunderbar sind heute noch bis in die kleinsten Details die Farben dieses Bildes, wie köstlich ist der naive, etwas verwunderte Ausdruck in den zarten Gesichtern der drei Königskinder und wie überaus anmutig ist überhaupt die ganze Gruppe, zu der auch noch zwei kleine, schwarz und weiße Seidenpintscher gehören! Prächtig und vorzüglich gut erhalten ist auch das lebensgroße Porträt Karls I, ebenso wie unter anderem auch das gleichfalls lebensgroße Bild der Marquise Brignoli, die den Meister in hohem Maße mit ihrer Gunst beehrt haben soll. Etwas merkwürdig muß es erscheinen, daß diese aristokratische Dame, die auf einem Stuhle sitzt, unter dem Rande ihres kostbarem, schwarzen Kleides die Spitze eines nur mit einer Sandale bekleideten Fußes hervorstreckt. Diese primitive Fußbekleidung ist um so auffallender, als alle die andern dort abgebildeten Gestalten köstliches Schuhwerk tragen. Die verschiedenartigen, zuweilen sehr einfachen und dann wiederum höchst luxuriösen Trachten fesseln auch in nicht geringem Grade das Interesse des Besuchers, wie denn überhaupt dieser Teil der Ausstellung der bei weitem interessanteste Teil derselben ist. Die drei Gemälde mythologischen Genres reichen nicht an die Höhe der vorhandenen religiösen Bilder heran, von denen wiederum die bedeutendsten und am besten erhaltenen diejenigen sind, welche das hiesige Museum geliefert hat, während die den Kirchen Courstrai, Mecheln u. s. w. entstammenden infolge der dort vorhandenen Feuchtigkeit mitunter stark gelitten haben. So war z. B. bei dem hl. Martin aus Saventhem die eine Hand ganz verschwunden, und an ihre Stelle hat nun ein ungeschickter Maler eine andere gemalt, die in Form und Farbe von der ursprünglichen zweiten total verschieden ist. Aber das sind gegenüber der wunderbaren Schönheit des Ausgestellten im allgemeinen nur verschwindende Kleinigkeiten, die auch nicht einen Moment den wahrhaft erhabenen Genuß, welchen der Anblick des Ganzen gewährt, ernstlich zu beeinträchtigen vermögen. In gehobener, begeisterter Stimmung verläßt man diese Stätte, wo man so viele Erzeugnisse einer echten und wahren Kunst in des Wortes edelster Bedeutung erblickt hat, und die in uns vorhandene Hochachtung vor dem unsterblichen Meister wird eine noch größere, wenn man alsdann den dem Museum gegenüber errichteten Bau betritt, in dem ein moderner Maler, ein Holländer, seine besten Werke ausgestellt hat. Ja, diese Werke darf man überhaupt nicht mit denjenigen van Dyck's vergleichen, da die beiderseitige Richtung eine zu verschiedenartige ist, meinte kürzlich ein hiesiges Blatt, welches mit dem braven Holländer wohl etwas Mitleid haben mußte, und wir finden, daß jenes Blatt mit dieser weiten Bemerkung ganz recht hatte. Van Dyck und den Holländer darf man nicht miteinander vergleichen, ebensowenig wie man es sich erlauben darf, einen Vergleich zwischen des letzteren Werken und denjenigen irgend eines Antwerpener Dekorationsmalers zu ziehen.

Warum sich mit Leber- und Gallenleiden quälen, wenn man sie heilen kann?

Wenn die Tausende und aber Tausende, die Leber- und Gallenleiden unterworfen sind, die in nachstehendem Briefe so gepriesene Kur unternehmen, werden sie, wir sind davon überzeugt, den Tag segnen, an dem sie die Medizin das erste Mal genommen haben.

Köln a. Rhein, Domhofstr. 14,
23. Mai 1899.

Ich fühle mich verpflichtet, meinen Dank auszusprechen. Seit 1886 litt ich an Leber- und Gallenleiden und fand durch nichts Linderung meines Leidens. Bei einem schweren Anfall meiner Leiden im Jahre 1892 wurde ich durch Herrn Lokomotivführer Schmidt in Wetzlar gebeten, Warners Safe Cure zu gebrauchen. Nach Gebrauch von zwei Flaschen nebst Pillen bin ich so gesund und munter geworden, daß ich bis jetzt nicht mehr das Geringste verspürt habe und mein gewöhnliches Körpergewicht von 80 Kilo auf $107\frac{1}{2}$ Kilo stieg. Allen meinen leidenden Mitmenschen kann ich Warners Safe Cure auf das beste empfehlen.


Gustav Schade.

Gustav Schade, Lokomotivführer.

Warners Safe Cure ist zu beziehen à 4 Mk. die Flasche von: Marien-Apotheke (H. Meyer) in Rothenburg. — Marien-Apotheke in Nürnberg. — Löwen-Apotheke in Ansbach.

Litterarisches.

Die „Monatsblätter für deutsche Litteratur" schließen ihren dritten Jahrgang mit dem uns vorliegenden zwölften Hefte in würdigster Weise. Wundervolle Gedichte von Em. Geibel, Carl Busse, Martin Greif u. s. w., die von der Schönheit des herbstlichen Waldes und der Ernte singen, eröffnen es; die Fortsetzung der hochinteressanten Arbeit über das Bild des Geistlichen bei Goethe, sowie eine kurze Novelle aus dem Leben Herders lassen die letzten Akkorde des Goethejubiläums sanft verklingen; dem guten und großen Wilh. Raabe und dem berühmten Novellisten Th. Storm werden sinnige Geburtstagsgaben gewidmet; das Lebensbild einer früh gestorbenen Dichterin wird von liebender, sinniger Hand entrollt; schließlich bringt das Heft sogar zwei noch ungedruckte Lieder von Gerok und Hoffmann von Fallersleben. — Dieses letzte Heft des dritten Jahrgang, dem ein Inhaltsverzeichnis beigegeben ist, bietet in seinem Reichtum ein Abbild der ganzen Zeitschrift, die immer interessant, immer lehrreich und vornehm gehalten ist und darum auch mit Recht zahlreiche Freunde im deutschen Lande sich erworben hat. —

Allgemeine deutsche Sportausstellung München 1899.

Es ist beabsichtigt, einen Distanz-Marsch für Fußgänger, Dauerläufer, Reiter und Wagenfahrer (ohne Pferdewechsel) von München (Ausstellung) über Regensburg, Hof, Dresden, Leipzig, Berlin, Potsdam, Magdeburg, Braunschweig, Hannover, Köln, Bonn, Koblenz, Mainz, Darmstadt, Heidelberg, Heilbronn, Stuttgart, Ulm, Augsburg nach München (Ausstellung) zu veranstalten. Die ganze Strecke beträgt 2012 km. Der Start findet am Donnerstag, den 14. September statt und ist für Jedermann ohne Einsatz offen. An Preisen werden gegeben dem Ersten eine goldene, dem Zweiten eine silberne und dem Dritten eine bronzene Medaille. Nennungsschluß ist am 12. ds. Mts., abends 8 Uhr, bei dem Bureau der Ausstellung (Kohleninsel), wo die näheren Bestimmungen erhältlich sind. Eine Nennung liegt bereits vor seitens des weltbekannten „Naturmenschen" und Dauergängers Drütschel aus Lichtenfels.

Heinemanns Abreiß-Kalender für das Jahr 1900

liegt uns in farbenprächtiger Ausstattung vor, so daß wir nicht anstehen, denselben unseren Lesern zum Bezug von der Firma F. C. Heinemann, Erfurt, Hoflieferant Sr. Maj. des Deutschen Kaisers, zu empfehlen. Die einzelnen Blätter des Tageblocks enthalten nicht nur ein genaues Kalendarium mit Rotdruck der Sonn- und Festtage und Raum für Notizen, sondern auch für jeden Blumenfreund sind allgemein verständliche, durchaus zuverlässige tägliche Ratschläge und Anregungen für **Blumen-** und **Gemüse-**, für **Obst-**, **Garten-** und **Zimmerkultur**, über Pflege des Nutz- und Ziergeflügels, Aquarium, Vivarium usw. in sachgemäßer Belehrung

gegeben. — Als etwas ganz Neues bringt er gärtnerische Rätsel, Charaden usw. in poetischer Form, allerlei nützliche Anregungen zur Kenntnis der Natur in Sachen des Tierschutzes und anderes mehr. Ein eingehefteter **Gutschein** berechtigt zur Empfangnahme eines hübsch ausgestatteten Blumensamen-Sortimentes unter Erfüllung beigedruckter Bedingungen. — **Ferner liegt ein leichtes Preisrätsel für die Kinderwelt** bei, was wir bisher in keinem der vielen Abreiß-Kalender fanden. Die Firma sendet seit zwei Jahren Blumensamen-Sortimente in hübschen, auf eingegangene tausende von richtigen Lösungen mit Kulturanleitungen versehenen colorierten Düten direkt an die Kinder, was dem Heinemann'schen Abreiß-Kalender längst die Gunst des Publikums in hohem Maße eingetragen hat. — Preis des Kalenders mit Packung und Porto 75 Pfg.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankuin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

3. Kapitel.

Der Kapitän gab auf diese Worte keine Antwort, sondern blickte finster vor sich nieder. Wenn er auch im ersten Augenblick das hinterlistige Ansinnen Tartars zurückgewiesen, so zog doch mit einemmal das ganze ihn schwer entwürdigende Ereignis an seinem Auge vorüber. Er sah das Deck der „Finisterre" von den Engländern überstreut, wie sich seine brave, wackere Mannschaft in heldenmütiger Verteidigung Mann für Mann tot oder verwundet niederstürzten, bis auch er, schwerverletzt, besinnungslos zusammenbrach, um erst in der Gefangenschaft wieder zu erwachen. Und alles, Schiff, Freiheit, Ehre hatte ihm ein englischer Midshipman genommen, einem jungen, unerfahrenen Fant war er erlegen, dessen Namen man bis jetzt in der französischen Flotte nur mit größter Achtung nannte, er, den man in Frankreich zu den tapfersten Offizieren der Flotte gerechnet hatte. — Ja, je mehr Vernois sich all diese Umstände ins Gedächtnis zurückrief, je größer, furchtbarer wurde seine Wut, schwoll der Haß in seinem Herzen. Krampfhaft ballten sich die Fäuste, als wollten sie im nächsten Augenblick den Gegner niederschlagen. — Aber es ist eine Infamie, zu der Du die Hand reichst, rief ihm das Gewissen mahnend zu, beflecke Deinen bisher reinen Namen durch solche That nicht, sondern ertrage Dein Schicksal mit Geduld, vielleicht, daß Du später im offenen ehrlichen Kampfe Deinen Feind, der Dich so schwer getroffen, besiegen kannst. Thue es nicht, was jener Engländer Dir bietet. Schon erhob sich Vernois, als plötzlich wieder das blutgetränkte, mit den Leichen seiner Mannschaft besäete Deck der „Finisterre" ihm vor Augen stand. Er meinte das freudige Gebrüll der Engländer zu hören, die über jene Leichen, einer brandenden Flut gleich, hinwegstürmten, um das Banner Frankreichs am Heck hinunterzureißen und dafür die englische Flagge zu hissen. Ein unheimliches Flackern leuchtete in den Augen des Kapitäns auf, und sein Gesicht nahm einen wilden, verzerrten Ausdruck an.

„Ah, bah, er ist mein Feind, mein Todfeind, und im Kriege ist schließlich alles erlaubt, um den Gegner zu vernichten. — Er hat meine Kameraden ermordet und ich will sie rächen. — Stände ein Engländer an meiner Seite, er würde auch nicht anders handeln." So suchte Vernois die von Neuem aufsteigenden Gewissensbisse gewaltsam zurückzudrängen und sich gewissermaßen mit einem Ruck emporrichtend, wandte er sich an Tartar: „Wohlan, Admiral, ich will!"

„Das nenne ich endlich vernünftig gesprochen," erwiderte der Engländer erleichternd aufatmend, da er schon im Stillen befürchtete, daß sein Plan scheitern würde.

„Und wann soll ich beginnen?"

„Seht zu, noch heute die beiden Leute herauszusuchen und zu informieren, morgen besprechen wir dann das Weitere."

„Es sei, morgen denn, bis dahin lebt wohl."

Der Kapitän erhob sich bei diesen Worten, um die Zelle zu verlassen, doch blieb er kurz vor der Thüre stehen und sich zu Tartar wendend, fragte er: „Admiral, was hat Euch dieser Lister gethan?"

„Was er mir gethan hat, wollt Ihr wissen? Mein Lebensglück, meine schönsten Hoffnungen hat er vernichtet. Verspottet und verhöhnt hat er mich, ihm allein habe ich es zu verdanken, daß man mich eingekerkert hat, und dafür soll er büßen, — schwer büßen — mit seinem Leben."

„Ihr müßt wissen, was Ihr thut, aber achtet wohl, daß der Stein, den Ihr schleudert, nicht auf Euch selbst zurückprallt. Lebt wohl."

„Der schwerste Teil wäre gelungen," rief Tartar frohlockend, als sich hinter Vernois die Thür geschlossen, „dieser Franzose stürzte darauf los, wie ein Stier, dem man einen roten Lappen zeigt. — Lister, welcher in jener Schlacht auf einem ganz anderen Schiffe sich befand, mit der „Finisterre" in Verbindung zu bringen, war ein Gedanke, wie ich ihn nicht besser haben konnte."

Ein Klopfen an der Thür hinderte den Engländer, seinen Gedanken weiter nachzuhängen. Auf das „Herein" trat der Wärter wieder ins Zimmer.

„Sir, ich muß die Thüre schließen, die freie Stunde ist verflossen."

„Warte noch einen Augenblick, ich habe mit Dir zu reden!"

„Ich stehe zu Befehl, Sir."

„Du heißt Warren und hast einen Sohn, der John genannt wird, nicht war?"

„Ja, Sir."

„Und dieser John war früher Diener bei mir?"

„Ja, Sir."

„Wo ist John jetzt?"

„Im Gefängnis."

„Weshalb?"

„Er hat gestohlen."

„Wen hat er bestohlen?"

„Euch selbst, Sir," kam es gepreßt aus dem Munde des Wärters.

„Ist Dein Sohn schon verurteilt?"

„Nein, Sir."

„Weshalb nicht?"

„Weil man auf Euer Zeugnis wartet, Sir, da Ihr John des Diebstahls angeklagt habt."

„Und wenn ich John rette, würdest Du mir denn einen Dienst leisten, der Dich zwingt, gegen Deine Pflicht zu handeln?"

„Sir," rief der Wärter erfreut, „wenn Ihr meinen John rettet, dann wird auch der Dienst, den Ihr von mir verlangt, nicht gegen meine Pflicht sein, und kostete es — mein Leben."

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Nicht möglich. „Wieviel Brüderchen hast Du eigentlich, Karlchen?" „Zwei." „Das kann doch nicht stimmen, Deine Schwester sagte doch neulich, sie habe drei Brüder."

* * *

Pantoffelheld. Schaffner: „Mann, Sie müssen hier 'raus, das ist Frauenabteil." Herr Leberecht: „Siehste Bauline, da heerschdes wieder, daß ich ä Mann bin."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Dyck'scher Bilder sich auf etwa 200 beläuft, so stellt mithin das Ganze eine sehr stattliche Collektion dar, zu deren eingehendem Studium man eine geraume Zeit nötig hat. Und dabei gibt es dort so manches, von dessen Anblicke man sich kaum losreißen kann, was in erster Linie von den besonders zahlreich vorhandenen Porträts gilt. Da ist z. B. das berühmte Bild mit den drei Kindern Karls I. Wie wunderbar sind heute noch bis in die kleinsten Details die Farben dieses Bildes, wie köstlich ist der naive, etwas verwunderte Ausdruck in den zarten Gesichtern der drei Königskinder und wie überaus anmutig ist überhaupt die ganze Gruppe, zu der auch noch zwei kleine, schwarz und weiße Seidenpinscher gehören! Prächtig und vorzüglich gut erhalten ist auch das lebensgroße Porträt Karls I, ebenso wie unter anderem auch das gleichfalls lebensgroße Bild der Marquise Brignoli, die den Meister in hohem Maße mit ihrer Gunst beehrt haben soll. Etwas merkwürdig muß es erscheinen, daß diese aristokratische Dame, die auf einem Stuhle sitzt, unter dem Rande ihres kostbarem, schwarzen Kleides die Spitze eines nur mit einer Sandale bekleideten Fußes hervorstreckt. Diese primitive Fußbekleidung ist um so auffallender, als alle die andern dort abgebildeten Gestalten köstliches Schuhwerk tragen. Die verschiedenartigen, zuweilen sehr einfachen und dann wiederum höchst luxuriösen Trachten fesseln auch in nicht geringem Grade das Interesse des Besuchers, wie denn überhaupt dieser Teil der Ausstellung der bei weitem interessanteste Teil derselben ist. Die drei Gemälde mythologischen Genres reichen nicht an die Höhe der vorhandenen religiösen Bilder heran, von denen wiederum die bedeutendsten und am besten erhaltenen diejenigen sind, welche das hiesige Museum geliefert hat, während die den Kirchen Courtrai, Mecheln u. s. w. entstammenden infolge der dort vorhandenen Feuchtigkeit mitunter stark gelitten haben. So war z. B. bei dem hl. Martin aus Saventhem die eine Hand ganz verschwunden, und an ihre Stelle hat nun ein ungeschickter Maler eine andere gemalt, die in Form und Farbe von der ursprünglichen zweiten total verschieden ist. Aber das sind gegenüber der wunderbaren Schönheit des Ausgestellten im allgemeinen nur verschwindende Kleinigkeiten, die auch nicht einen Moment den wahrhaft erhabenen Genuß, welchen der Anblick des Ganzen gewährt, ernstlich zu beeinträchtigen vermögen. In gehobener, begeisterter Stimmung verläßt man diese Stätte, wo man so viele Erzeugnisse einer echten und wahren Kunst in des Wortes edelster Bedeutung erblickt hat, und die in uns vorhandene Hochachtung vor dem unsterblichen Meister wird eine noch größere, wenn man alsdann den dem Museum gegenüber errichteten Bau betritt, in dem ein moderner Maler, ein Holländer, seine besten Werke ausgestellt hat. Ja, diese Werke darf man überhaupt nicht mit denjenigen van Dyck's vergleichen, da die beiderseitige Richtung eine zu verschiedenartige ist, meinte kürzlich ein hiesiges Blatt, welches mit dem braven Holländer wohl etwas Mitleid haben mußte, und wir finden, daß jenes Blatt mit dieser weiten Bemerkung ganz recht hatte. Van Dyck und den Holländer darf man nicht miteinander vergleichen, ebensowenig wie man es sich erlauben darf, einen Vergleich zwischen des letzteren Werken und denjenigen irgend eines Antwerpener Dekorationsmalers zu ziehen.

Litterarisches.

Die „Monatsblätter für deutsche Litteratur" schließen ihren dritten Jahrgang mit dem uns vorliegenden zwölften Hefte in würdigster Weise. Wundervolle Gedichte von Em. Geibel, Carl Busse, Martin Greif u. s. w., die von der Schönheit des herbstlichen Waldes und der Ernte singen, eröffnen es; die Fortsetzung der hochinteressanten Arbeit über das Bild des Geistlichen bei Goethe, sowie eine kurze Novelle aus dem Leben Herders lassen die letzten Akkorde des Goethejubiläums sanft verklingen; dem guten und großen Wilh. Raabe und dem berühmten Novellisten Th. Storm werden sinnige Geburtstagsgaben gewidmet; das Lebensbild einer früh gestorbenen Dichterin wird von liebender, sinniger Hand entrollt; schließlich bringt das Heft sogar zwei noch ungedruckte Lieder von Gerok und Hoffmann von Fallersleben. — Dieses letzte Heft des dritten Jahrgang, dem ein Inhaltsverzeichnis beigegeben ist, bietet in seinem Reichtum ein Abbild der ganzen Zeitschrift, die immer interessant, immer lehrreich und vornehm gehalten ist und darum auch mit Recht zahlreiche Freunde im deutschen Lande sich erworben hat. —

Allgemeine deutsche Sportausstellung München 1899.

Es ist beabsichtigt, einen Distanz-Marsch für Fußgänger, Dauerläufer, Reiter und Wagenfahrer (ohne Pferdewechsel) von München (Ausstellung) über Regensburg, Hof, Dresden, Leipzig, Berlin, Potsdam, Magdeburg, Braunschweig, Hannover, Köln, Bonn, Koblenz, Mainz, Darmstadt, Heidelberg, Heilbronn, Stuttgart, Ulm, Augsburg nach München (Ausstellung) zu veranstalten. Die ganze Strecke beträgt 2012 km. Der Start findet am Donnerstag, den 14. September statt und ist für Jedermann ohne Einsatz offen. An Preisen werden gegeben dem Ersten eine goldene, dem Zweiten eine silberne und dem Dritten eine bronzene Medaille. Nennungsschluß ist am 12. ds. Mts., abends 8 Uhr, bei dem Bureau der Ausstellung (Kohleninsel), wo die näheren Bestimmungen erhältlich sind. Eine Nennung liegt bereits vor seitens des weltbekannten „Naturmenschen" und Dauergängers Drütschel aus Lichtenfels.

Heinemanns Abreiß-Kalender für das Jahr 1900

liegt uns in farbenprächtiger Ausstattung vor, so daß wir nicht anstehen, denselben unseren Lesern zum Bezug von der Firma F. C. Heinemann, Erfurt, Hoflieferant Sr. Maj. des Deutschen Kaisers, zu empfehlen. Die einzelnen Blätter des Tageblocks enthalten nicht nur ein genaues Kalendarium mit Rotdruck der Sonn- und Festtage und Raum für Notizen, sondern auch für jeden Blumenfreund sind allgemein verständliche, durchaus zuverlässige tägliche Ratschläge und Anregungen für **Blumen-** und **Gemüse**, für **Obst-**, **Garten-** und **Zimmerkultur**, über Pflege des Nutz- und Ziergeflügels, Aquarium, Vivarium usw. in sachgemäßer Belehrung

gegeben. — Als etwas ganz Neues bringt er gärtnerische Rätsel, Charaden usw. in poetischer Form, allerlei nützliche Anregungen zur Kenntnis der Natur in Sachen des Tierschutzes und anderes mehr. Ein eingehefteter **Gutschein** berechtigt zur Empfangnahme eines hübsch ausgestatteten Blumensamen-Sortimentes unter Erfüllung beigedruckter Bedingungen. — **Ferner liegt ein leichtes Preisrätsel für die Kinderwelt** bei, was wir bisher in keinem der vielen Abreiß-Kalender fanden. Die Firma sendet seit zwei Jahren Blumensamen-Sortimente in hübschen, auf eingegangene tausende von richtigen Lösungen mit Kulturanleitungen versehenen colorierten Düten direkt an die Kinder, was dem Heinemann'schen Abreiß-Kalender längst die Gunst des Publikums in hohem Maße eingetragen hat. — Preis des Kalenders mit Packung und Porto 75 Pfg.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankuin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

3. Kapitel.

Der Kapitän gab auf diese Worte keine Antwort, sondern blickte finster vor sich nieder. Wenn er auch im ersten Augenblick das hinterlistige Ansinnen Tartars zurückgewiesen, so zog doch mit einemmal das ganze ihn schwer entwürdigende Ereignis an seinem Auge vorüber. Er sah das Deck der „Finisterre" von den Engländern überstreut, wie sich seine brave, wackere Mannschaft in heldenmütiger Verteidigung Mann für Mann tot oder verwundet niederstürzten, bis auch er, schwerverletzt, besinnungslos zusammenbrach, um erst in der Gefangenschaft wieder zu erwachen. Und alles, Schiff, Freiheit, Ehre hatte ihm ein englischer Midshipman genommen, einem jungen, unerfahrenen Fant war er erlegen, dessen Namen man bis jetzt in der französischen Flotte nur mit größter Achtung nannte, er, den man in Frankreich zu den tapfersten Offizieren der Flotte gerechnet hatte. — Ja, je mehr Vernois sich all diese Umstände ins Gedächtnis zurückrief, je größer, furchtbarer wurde seine Wut, schwoll der Haß in seinem Herzen. Krampfhaft ballten sich die Fäuste, als wollten sie im nächsten Augenblick den Gegner niederschlagen. — Aber es ist eine Infamie, zu der Du die Hand reichst, rief ihm das Gewissen mahnend zu, beflecke Deinen bisher reinen Namen durch solche That nicht, sondern ertrage Dein Schicksal mit Geduld, vielleicht, daß Du später im offenen ehrlichen Kampfe Deinen Feind, der Dich so schwer getroffen, besiegen kannst. Thue es nicht, was jener Engländer Dir bietet. Schon erhob sich Vernois, als plötzlich wieder das blutgetränkte, mit den Leichen seiner Mannschaft besäete Deck der „Finisterre" ihm vor Augen stand. Er meinte das freudige Gebrüll der Engländer zu hören, die über jene Leichen, einer brandenden Flut gleich, hinwegstürmten, um das Banner Frankreichs am Heck hinunterzureißen und dafür die englische Flagge zu hissen. Ein unheimliches Flackern leuchtete in den Augen des Kapitäns auf, und sein Gesicht nahm einen wilden, verzerrten Ausdruck an.

„Ah, bah, er ist mein Feind, mein Todfeind, und im Kriege ist schließlich alles erlaubt, um den Gegner zu vernichten. — Er hat meine Kameraden ermordet und ich will sie rächen. — Stände ein Engländer an meiner Seite, er würde auch nicht anders handeln." So suchte Vernois die von Neuem aufsteigenden Gewissensbisse gewaltsam zurückzudrängen und sich gewissermaßen mit einem Ruck emporrichtend, wandte er sich an Tartar: „Wohlan, Admiral, ich will!"

„Das nenne ich endlich vernünftig gesprochen," erwiderte der Engländer erleichternd aufatmend, da er schon im Stillen befürchtete, daß sein Plan scheitern würde.

„Und wann soll ich beginnen?"

„Seht zu, noch heute die beiden Leute herauszusuchen und zu informieren, morgen besprechen wir dann das Weitere."

„Es sei, morgen denn, bis dahin lebt wohl."

Der Kapitän erhob sich bei diesen Worten, um die Zelle zu verlassen, doch blieb er kurz vor der Thüre stehen und sich zu Tartar wendend, fragte er: „Admiral, was hat Euch dieser Lister gethan?"

„Was er mir gethan hat, wollt Ihr wissen? Mein Lebensglück, meine schönsten Hoffnungen hat er vernichtet. Verspottet und verhöhnt hat er mich, ihm allein habe ich es zu verdanken, daß man mich eingekerkert hat, und dafür soll er büßen, — schwer büßen — mit seinem Leben."

„Ihr müßt wissen, was Ihr thut, aber achtet wohl, daß der Stein, den Ihr schleudert, nicht auf Euch selbst zurückprallt. Lebt wohl."

„Der schwerste Teil wäre gelungen," rief Tartar frohlockend, als sich hinter Vernois die Thür geschlossen, „dieser Franzose stürzte darauf los, wie ein Stier, dem man einen roten Lappen zeigt. — Lister, welcher in jener Schlacht auf einem ganz anderen Schiffe sich befand, mit der „Finisterre" in Verbindung zu bringen, war ein Gedanke, wie ich ihn nicht besser haben konnte."

Ein Klopfen an der Thür hinderte den Engländer, seinen Gedanken weiter nachzuhängen. Auf das „Herein" trat der Wärter wieder ins Zimmer.

„Sir, ich muß die Thüre schließen, die freie Stunde ist verflossen."

„Warte noch einen Augenblick, ich habe mit Dir zu reden!"

„Ich stehe zu Befehl, Sir."

„Du heißt Warren und hast einen Sohn, der John genannt wird, nicht war?"

„Ja, Sir."

„Und dieser John war früher Diener bei mir?"

„Ja, Sir."

„Wo ist John jetzt?"

„Im Gefängnis."

„Weshalb?"

„Er hat gestohlen."

„Wen hat er bestohlen?"

„Euch selbst, Sir," kam es gepreßt aus dem Munde des Wärters.

„Ist Dein Sohn schon verurteilt?"

„Nein, Sir."

„Weshalb nicht?"

„Weil man auf Euer Zeugnis wartet, Sir, da Ihr John des Diebstahls angeklagt habt."

„Und wenn ich John rette, würdest Du mir denn einen Dienst leisten, der Dich zwingt, gegen Deine Pflicht zu handeln?"

„Sir," rief der Wärter erfreut, „wenn Ihr meinen John rettet, dann wird auch der Dienst, den Ihr von mir verlangt, nicht gegen meine Pflicht sein, und kostete es — mein Leben."

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Nicht möglich. „Wieviel Brüderchen hast Du eigentlich, Karlchen?" „Zwei." „Das kann doch nicht stimmen, Deine Schwester sagte doch neulich, sie habe drei Brüder."

* * *

Pantoffelheld. Schaffner: „Mann, Sie müssen hier 'raus, das ist Frauenabteil." Herr Leberecht: „Siehste Bauline, da heerschdes wieder, daß ich ä Mann bin."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 107. Ausgegeben Montag, den 11. September. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3323.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Die Neuanlage der Einkommensteuer für die Steuerperiode 1900/1903 betreffend.)

1. Unter Hinweis auf das im Beiblatt Nr. 44 zum Kreisamtsblatte enthaltene hohe Regierungs-Ausschreiben vom 30. Aug. 1899 Nr. 22819, die Neuanlage der **Einkommensteuer** für die Steuerperiode 1900/1903 betr., erhalten die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes den Auftrag, ungesäumt mit dem Inhalt des erwähnten hohen Reg.-Auftrages, sowie den einschlägigen gesetzlichen und instruktiven Vorschriften sich genau bekannt zu machen und zum Vollzug ihrer bezüglichen Obliegenheiten zu schreiten.
   a) Insbesondere ist sogleich nach der rentamtlichen Eröffnung, daß Haus-, Gehalts- und Lohnlisten oder nur die eine oder andere derselben zu erholen sind, die **Bekanntmachung** nach **Beil.** II (Gesetz- und Verordnungsblatt 1899 Seite 561) zu erlassen, event. mit den durch den teilweisen Wegfall bedingten Einschränkungen. (Vergl. Anmerkungen 3 u. 4 zu dem auf Beilage II abgedruckten Muster.)
   Sofern jedoch die Einholung und Benützung der Haus-, Gehalts- und Lohnlisten nachgesehen wird, hat die Erlassung einer Bekanntmachung nach Beilage II ganz zu unterbleiben.
   b) Die **Bekanntmachung** nach **Beilage** VI hat auf alle Fälle zu erfolgen, wobei die Anmerkungen auf dem Formular (Ges.- u. V.-O.-Bl. Seite 572) zu berücksichtigen sind.
   Die Bekanntmachung nach Beilage VI kann schon erfolgen, bevor das Verzeichnis der Einkommensteuer-Pflichtigen hergestellt ist.
   c) Die Bekanntmachungen sind in ortsüblicher Weise zu publizieren, und muß auf denselben bestätigt werden, daß und wann die Verkündigung in ortsüblicher Weise erfolgt ist.
2. Die Aufstellung des **Verzeichnisses** sämtlicher im Gemeindebezirk einkommensteuerpflichtigen Personen muß sofort in Angriff genommen werden, sobald vom kgl. Rentamt die Formularien hiezu zugestellt sein werden.
3. Zu den Bekanntmachungen dürfen Formularien nach den bisherigen Bestimmungen nicht mehr verwendet werden, und sind daher die etwa von früher noch vorhandenen Formularien zur Vermeidung von Verwechslungen sofort zu vernichten.
   Formularien nach Beilage VI können in der Peter'schen Buchdruckerei dahier bezogen werden, während für Formularien nach Beilage II wegen des voraussichtlich geringen Bedarfes eine Drucklegung von hier aus nicht veranlaßt werden wird. Es hätte daher eintretenden Falles handschriftliche Herstellung der Formularien nach Beilage II zu erfolgen, wenn nicht ein Bezug gedruckter Formularien wo andersher bethätigt werden will.
4. Die vorgeschriebenen Termine sind genau einzuhalten und wird auf die für den Fall einer etwaigen Säumnis in Art. 74 Abs. 2 des Gesetzes vom 2. Juli 1899 (Ges. und V.-O.-Bl. Seite 255) den Finanzbehörden eingeräumte Berechtigung die erforderlichen Leistungen auf Kosten der säumigen Beamten vornehmen zu lassen, noch besonders aufmerksam gemacht.

Rothenburg, den 7. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3327.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Die Neuanlage der Kapitalrentensteuer für 1900/1901 betr.)

1. Zum Vollzug der Neuanlage der **Kapitalrenten-Steuer** 1900/1901 haben die Herren Bürgermeister die ihnen durch das hohe Reg.-Ausschreiben vom 30. August 1899 Nr. 22897 (Beiblatt Nr. 44 zum Kreisamtsblatte) erteilten Aufträge schleunigst durchzuführen und zu diesem Zwecke:
   a) sofort nach Empfang der ihnen vom Kgl. Rentamte zugehenden Formularpapiere die **erste Bekanntmachung** nach Beilage II zur Ministerial-Bekanntmachung vom 10. Aug. 1899 (Ges.- und V.-O.-Bl. Seite 607) zu erlassen mit Vorsetzung einer Frist von wenigstens einer Woche;
   b) unmittelbar nach Ablauf dieser Frist die **zweite Bekanntmachung** nach Beilage III (Seite 609 des Ges.- und V.-O.-Bl. 1899) mit Vorsetzung einer Frist von 2 Wochen zu bethätigen;

c) die eingehenden mündlichen Steuererklärungen aufzunehmen,

d) alsbald nach Ablauf der bestimmten Fristen für Abgabe der Kapitalrentensteuer-Erklärungen diese nebst den Bekanntmachungsnachweisen dem kgl. Rentamte zu übermitteln.

2. Die Bekanntmachungen sind in ortsüblicher Weise zu vollziehen und muß auf den betreffenden Schriftstücken bestätigt werden, daß und wann die Bekanntmachung in ortsüblicher Weise erfolgt ist.

Formularien zu den Bekanntmachungen können von der Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg bezogen werden

3. Die vorgeschriebenen Termine sind genau einzuhalten.

Nach Art. 37 des Kapitalrentensteuer-Gesetzes vom 9. Juni 1899 kommen in Ansehung der Verpflichtungen für Beamten und Gemeinde-Bedienstete auch bezüglich des Kapitalrentensteuer-Verfahrens die Bestimmungen des Art. 74 des Einkommensteuer-Gesetzes zur Anwendung, welche den Finanzbehörden die Berechtigung einräumen, die erforderlichen Leistungen auf Kosten säumiger Beamten und Bediensteten vornehmen zu lassen.

Rothenburg, den 7. Sept. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3321.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Ankauf von Heu und Stroh durch das k. Proviantamt Ansbach.

Auf Ersuchen des k. Proviantamtes Ansbach wird hiemit bekannt gemacht, daß dortselbst an jedem Mittwoch und Samstag **freihändiger Ankauf von Heu und Stroh** und jeden Dienstag und Freitag **Ankauf von Hafer** bis auf Weiteres stattfindet.

Hievon haben die Herrn Bürgermeister die Interessenten in ihren Gemeinden in ortsüblicher Weise zu verständigen.

Rothenburg, den 8. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3333. **Bekanntmachung.**

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Nach Mitteilung des k. Bezirksamtes Ansbach ist in Colmberg die **Maul- und Klauenseuche** erloschen, weshalb sämtliche Sperrmaßregeln wieder aufgehoben wurden.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 8. September 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3290. **Bekanntmachung.**

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Bottenweiler in dem Gehöfte des Bauern Johann Wittmann ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen. Das betreffende Gehöfte wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 8. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3320. **Bekanntmachung.**

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirks.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

I. Nach Mitteilung des k. württ. Oberamts Gerabronn ist im Stall des Bäckers Georg Hagelstein in Niederstetten die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das Gehöft wurde gesperrt.

II. Mit Rücksicht auf die Weiterverbreitung der **Maul- und Klauenseuche** in Seibothenberg, Gmde. Michelbach a. H., sind folgende Anordnungen getroffen worden:

1. Sämtliche Wiederkäuer und Schweine der Markung Seibothenberg dürfen ohne ausdrückliche polizeiliche Erlaubnis nicht aus dem Beobachtungsgebiet entfernt werden.

Zur Erteilung der Erlaubnis ist, wenn die Tiere zwecks sofortiger Abschlachtung ausgeführt werden sollen, der Ortsvorsteher in Michelbach a. H. ermächtigt worden.

2. Das Durchtreiben von Wiederkäuern und Schweinen durch die Markung Seibothenberg ist verboten.

3. Die gemeinschaftliche Benützung von Brunnen, Tränken und Schwemmung wird untersagt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 11. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Rennes, 9. Sept. Das Kriegsgericht verurteilte Dreyfus mit 5 gegen 2 Stimmen unter Zubilligung mildernder Umstände zu 10 Jahren Gefängnis.

Ein Kaiserwort.

Nachdruck verboten.

Am 5. September hat unser Kaiser beim Festmahle im kaiserlichen Palaste zu Straßburg eine Rede gehalten, die in mehrfacher Beziehung bemerkenswert ist und daher die lebhafteste Besprechung in der Tagespresse finden wird. Wir greifen aus derselben zwei Hauptpunkte heraus, die zugleich die Angelpunkte der hochbedeutsamen Rede sind, um einige Bemerkungen vom Standpunkte des treuen Reichsunterthanen, aber auch des freien Bürgers daran zu knüpfen.

Zunächst und vor allem gibt der Kaiser seiner innigen Freude Ausdruck über die stets steigende und inniger werdende Wärme des Empfanges und der Begeisterung, die ihm in den Reichslanden entgegengebracht wird. In ritterlicher Weise ehrt er die Gefühle der alten Generation, der es schwer gewesen ist, sich in die neuen Verhältnisse zu fügen; in landesväterlicher Freude nimmt er den Jubel der jungen Generation entgegen, die unter dem Banner des Reiches aufgewachsen ist. Dieses Kaiserwort erkennen wir als ein überaus wertvolles Zeugnis von der zunehmenden Germanisierung der zum Teil noch recht spröden Reichslande und hoffen und wünschen von ganzem Herzen, daß die Begeisterung, mit welcher der Kaiser auf jenem blutgetränkten und scharfumstrittenen Boden aufgenommen worden ist, sich auch in die That umsetze, wenn es gilt, Reichstagsabgeordnete zu wählen oder die Gemeindeverhältnisse in deutschem Sinne zu ordnen.

Ein anderes Wort hat der Kaiser in Straßburg gesprochen, das weniger Beifall finden wird, desto mehr dagegen Widerspruch und, wie wir vermuten, begründeten Widerspruch. Es lautet: „In den heutigen bewegten Zeiten, wo der Geist des Unglaubens durch die Lande zieht, ist der alleinige Halt und der alleinige Schutz, den die Kirche hat, die kaiserliche Hand und das Wappenschild des Deutschen Reiches." Wie die Worte auf den ersten Anblick lauten, müssen sie allerdings — das wird kein evangelischer oder katholischer Christ leugnen — den schärfsten, entschiedensten Widerspruch hervorrufen. Nach der Lehre der Heiligen Schrift ist das Gegenteil die Wahrheit. Es steht geschrieben „Wehe dem, der sich auf Menschen verläßt", und wir singen „Ein feste Burg

ist unser Gott!" Nach der Lehre der Weltgeschichte ist es allemal eine Leidenszeit für die Kirche Christi gewesen, wenn eine kaiserliche Hand sich in die kirchlichen Dinge mischte; denn es gilt auch hier das Wort: „Niemand kann zween Herren dienen." Aber der Kaiser wird und kann auch nicht Derartiges gemeint haben. Wer die religiösen Ueberzeugungen und Empfindungen Sr. Majestät kennt, wird darüber nicht im Zweifel sein. Unser Kaiser weiß ganz genau, daß die Kirche ihren einzigen Halt und ihren alleinigen Schutz bei dem hat, auf dessen Namen und auf dessen erlösende Heilsthat sie gegründet ist. „Fragst Du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein anderer Gott! — Das Feld muß Er behalten!"

Was ist aber sonst des Kaisers Meinung gewesen? Jene Worte sind gerichtet worden an „die edlen Herren der Kirche, die einen so großen Einfluß auf unsere Bevölkerung haben." Sollten damit die Bischöfe und Prälaten gemeint sein? Dann wäre das Wort des Kaisers an jene Würdenträger, ihre Anweisungen nicht ferner mehr von jenseits der Berge zu holen, nicht mehr auf den Papst sich zu verlassen, sondern auf den mächtigeren deutschen Kaiser. Das wäre ein befreiendes Wort gewesen; aber, wie die Dinge einmal liegen, können wir nicht glauben, daß sie in diesem Sinne gesprochen sein sollten. Dann bleibt nur die eine Deutung übrig, daß die Kirche in diesen bewegten Zeiten, in den sauren Kämpfen gegen den Geist des Unglaubens allein bei Kaiser und Reich den äußerlichen Schutz finden könne.

Wir vermuten, daß auch das so ausgelegte Kaiserwort von den berufenen Vertretern der Kirche zurückgewiesen wird. Die Kirche braucht keine Kaiserhand, sei sie auch noch so stark; sie muß sich sogar ängstlich davor hüten, zu sehr von der weltlichen Macht beschützt zu werden. Auf dem Gebiete des Geistes liegt ihre Aufgabe, nur geistige Waffen, vor allem die Waffe des Evangeliums, darf sie kennen und gebrauchen. Denn ebenso gefährlich, wie der Geist des Unglaubens, ist die abergläubische Annahme, daß die Kirche ein Polizeiorgan des Staates sei. Aus diesem Grunde muß die Kirche, wenigstens die evangelische Kirche, im Sinne des freimütigen Gehorsams und im Sinne des Evangeliums erklären, daß sie die kaiserliche Hand und das Wappenschild des deutschen Reiches wohl zu schätzen weiß als besondere Gabe ihres Gottes, daß sie ihren Halt und ihren Schutz aber nicht in diesen weltlichen Größen zu suchen gedenkt, weil sie einen ewigen Halt und einen allmächtigen Schutz kennt und besitzt.

Auf zum XVI. Allgemeinen Bayerischen Handwerkertage in Würzburg!

Harte, lange und schwierige Kämpfe hat es die deutsche Handwerkerbewegung gekostet, bis sie das eine Ziel ihrer alten Forderungen erreichte, Schaffung einer Interessenvertretung für das Handwerk in dem gesetzlichen Rahmen von Innungen und Handwerkskammern. Nachdem dies gelungen ist, harren der Handwerker nun ernste Arbeit, emsiges Schaffen und pflicht- und zielbewußtes Wirken, um die Früchte des Handwerkergesetzes auch ernten zu können zum Besten aller Glieder des ganzen Standes. Der Eifer der alten Kämpen muß, wenn nicht an der Zukunft des Handwerks verzweifelt werden soll, auch die den Bestrebungen der Handwerkerbewegung bisher ferne Gestandenen wecken und ermuntern zu freudiger Mitarbeit bei der Organisation und sie anspornen, die ihrem Stande sich bietenden Vorteile ohne jedes Zaudern auszunützen. Bequemlichkeit, Gleichgiltigkeit, Lässigkeit, Unthätigkeit oder gar Widerstreben aus dem Grunde, weil das Gebotene nicht den berechtigten Wünschen genügt, würden sicher und unaufhaltsam zum vollständigen und dann auch verdienten Ruin des Handwerks führen. Falsch, unheilvoll und verderblich wäre es, wollten sich die Handwerker der Anschauung hingeben, daß der Staat und die Gesetzgebung allein dem Handwerkerstande Hilfe in all' seinen Nöten bringen könnten und daß es überflüssig und zwecklos wäre, selbst die Hand zu regen. Der Staat hat vorerst das Seinige nach Möglichkeit gethan und nun müssen auch die Handwerker durch guten Willen und rastlose Energie das Ihrige dazu beitragen, daß sie in dem schweren Ringen um die Existenz nicht vereinzelt, sondern in geeinter Kraft und Stärke auftreten und ihre heiligsten Güter schützen und wahren können. Organisation ist das erste, oberste und unerläßliche Gebot für die Erhaltung des selbständigen Handwerks.

In diesem Sinne zu wirken, dazu bietet der auf die Tage vom 16. mit 18. September ds. Js. nach Würzburg berufene XVI. Allgemeine bayerische Handwerkertag Gelegenheit, und richten wir daher an alle bayerischen Handwerker die dringende Bitte, sich rege und zahlreich an demselben zu beteiligen, um durch ein imposantes Votum Einfluß zu nehmen auf die Gestaltung der in nicht zu ferner Zeit erstehenden Handwerkskammern und die Durchführung der gesamten Organisation des Handwerks.

Aber nicht allein an dem ist es, sondern auch noch andere Punkte stehen auf der Tagesordnung. Es handelt sich um eine entschiedene Stellungnahme gegen den immer unerträglicher werdenden Strikterrorismus und für den Gesetzentwurf betreffend Schutz der Arbeitswilligen, ferner Beratung über die Mittel und Wege zur erfolgreichsten Nutzbarmachung des Genossenschaftswesens für die Handwerker und endlich steht die Beseitigung der durch Auktionswesen und unlauteren Wettbewerb geschaffenen Schädigungen zur Beratung, alles Fragen von so tiefgehender Bedeutung, daß unser Ruf wohl berechtigt ist. Kommt daher, bayerische Handwerker, Alle, zum XVI. Allgemeinen Bayerischen Handwerkertage nach Würzburg.

Bayerischer Handwerkerbund. I. Vorsitzender.: M. Nagler.

Litterarisches.

Die uns vorliegenden Lieferungen 10 und 11 des **„Illustr. Konversations-Lexikons der Frau"**, das die Verlagsbuchhandlung Martin Oldenbourg in Berlin von der Firma Julius Becker übernommen hat, geben uns einen neuen Beweis für die hohen Ziele, die Verlag und Redaktion sich gesteckt haben. Es ist nicht zu viel, wenn man sagt, daß dieses Kompendium an Vielseitigkeit, Zuverlässigkeit und Gründlichkeit alles leistet, was bei möglichster Knappheit geleistet werden kann. Man kann Stichproben machen, soviel man nur will, man wird immer wieder auf dieses Urteil zurückkommen. Jeder einzelne Artikel überzeugt von der großen Sachkunde in der Bearbeitung, die allerdings nur noch die Heranziehung so vorzüglicher Mitarbeiter, die großenteils einen wohlverdienten Ruf genießen, gewährleistet werden konnte. Mit Recht darf dieses Lexikon, das einzige in seiner Art, als ein Musterwerk der deutschen Litteratur bezeichnet werden, das ebenso belehrend für die Frau mit Durchschnittsbildung ist, als anregend für solche, die die höchsten litterarischen Ansprüche stellen. Aus den vorliegenden Lieferungen möchten wir besonders die Artikel „Frauenfrage und Frauenbewegung" hervorheben, die, wie uns scheinen will, den Brennpunkt des Werkes bilden und in klarer, objektiver Darstellung ein übersichtliches Bild der Entwicklung der gesamten Frauenbewegung geben. Interessant und eigenartig zugleich ist der Artikel „Frauengefängnisse", sowie namentlich der Artikel „Frauengestalten in den bildenden Künsten", der den bekannten Berliner Kunstkritiker Fritz Stahl zum Verfasser hat, und dessen Wert durch die vorzüglich ausgeführten, reichhaltigen Illustrationen wesentlich erhöht wird. „Frauenstimmrecht", „Frauenstudium", die „Frau in der Friedensbewegung" werden den Fortschritten auf diesen Gebieten in allen Ländern gerecht. Doch nicht nur die „moderne Frau", auch die Gesellschaftsdame kann sich manchen guten Rat aus dem Werke aneignen, die Hausfrau findet praktische Winke für Haus und Garten, der auf den Erwerb angewiesenen Frau werden manche wertvolle Anhaltspunkte gegeben in der „Fremdenführerin" und „Gärtnerin". Einschneidende und oft erörternde Fragen, wie über die „Freie Liebe", finden sachkundige und scharfe Beleuchtung und medizinische Artikel klären die Gattin und Mutter über viele Zweifel auf.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 108. Ausgegeben Mittwoch, den 13. September. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3355.

An die Herrn Bürgermeister in Bellershausen, Bettenfeld, Binzwangen, Diebach, Faulenberg, Frommetsfelden, Geslau, Neustett, Nordenberg, Oberscheckenbach, Poppenbach, Schillingsfürst, Schweinsdorf, Steinsfeld, Wettringen, Wildenholz und Wörnitz.

Betreff:
Vollzug des Art. 89 des Brandversicherungsgesetzes, hier: Zuschüsse zur Förderung des Feuerlöschwesens pro 1899.

Laut hoher Regierungs-Entschließung vom 5. Sept. 1899 Nr. 23124 sind den nachbezeichneten Gemeinden bezw. freiw. Feuerwehren pro 1899 aus dem mit höchster Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern, Abteilung für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, vom 9. April 1899 Nr. 5564 zur Verfügung gestellten Fonde, folgende **Unterstützungen** zugewendet worden:

1.	Bellershausen	50 Mk.	zur Anschaffung von Schläuchen,
2.	Bettenfeld	50 Mk.	„ „ einer Schubleiter.
3.	Binzwangen	50 Mk.	„ „ von Schläuchen u. Steigergeräten,
4.	Diebach	50 Mk.	„ „ von Schläuchen u. Gewinden,
5.	Faulenberg	50 Mk.	„ „ von Schläuchen,
6.	Frommetsfelden	50 Mk.	„ Schuldentilgung,
7.	Geslau	50 Mk.	„ Schuldentilgung,
8.	Neustett	50 Mk.	„ „ von Schläuchen,
9.	Nordenberg	50 Mk.	„ „ von Schläuchen,
10.	Oberscheckenbach	50 Mk.	„ Schuldentilgung,
11.	Poppenbach	50 Mk.	„ „ von Schläuchen,
12.	Schillingsfürst	100 Mk.	„ „ von Schläuchen,
13.	Schweinsdorf	50 Mk.	„ „ einer Leiter und Gewinden,
14.	Steinsfeld	50 Mk.	„ Schuldentilgung,
15.	Wettringen	100 Mk.	„ Tilgung von Spritzenschuld,
16.	Wildenholz-Steinbach	50 Mk.	z. Anschaffung von Schläuchen,
17.	Wörnitz	50 Mk.	„ „ von Schläuchen.

Diese Beträge folgen abzüglich Porto demnächst durch Postanweisung. Ueber die bewilligten Beträge ist sofort nach Eintreffen des Geldes **Quittung** nach nachstehendem Formular binnen 3 Tagen einzusenden. Wenn von Seiten der freiwilligen Feuerwehr quittiert wird, ist die Unterschrift des Kassiers der Feuerwehr mit dem Beifügen zu beglaubigen, daß der Quittungsleister dermalen die Funktion des Feuerwehrkassiers bekleidet.

Die **bestimmungsgemäße Verwendung** der Unterstützungen ist binnen 6 Wochen nachzuweisen.

Eine anderweitige Verwendung hat auf nachträgliche Genehmigung keine Aussicht, und würde daher die anderweitige Verwendung die Einziehung der Unterstützung unbedingt zur Folge haben.

Rothenburg, den 12. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Quittung
über

. . . . ℳ m. W. . . . ., welche die freiwillige Feuerwehr . . . . aus dem durch höchste Entschließung des kgl. Staatsministeriums des Innern, Abteilung für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel vom 29. April 1899 Nr. 5564 der kgl. Regierung zur Förderung des Feuerlöschwesens zur Verfügung gestellten Fonde pro 1899 erhalten hat.

. . . ., den . . ten . . . . . 1899.

Die freiwillige Feuerwehr.
N . . . ., Kassier.

Daß der ꝛc. N . . . . z. Z. die Funktion eines Kassiers der freiwilligen Feuerwehr versieht, bestätigt
(Siegel) N . . . ., Bürgermeister.

Rothenburg o. Tbr.

Der auf Montag, den 18. September treffende
Rindviehmarkt und
der auf Mittwoch, den 20. Septemb. treffende
= Schafmarkt =
finden nicht statt.

Ruhig Blut!

Nachdruck verboten.

Der Dreyfus-Prozeß ist zu Ende gegangen, schneller, als man schließlich noch erwartet hatte, und das Resultat findet sehr geteilte Aufnahme. Das Kriegsgericht von Rennes hat den Hauptmann Dreyfus mit fünf gegen zwei Stimmen unter Zubilligung mildernder Umstände zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Das ist keine Strafe auf Lebenszeit, das ist auch keine Verbannung nach der Teufelsinsel; immerhin genügt es, um den Mann in den Augen der Welt zu den Todten zu werfen. Noch einmal werden in den Zeitungen aller Länder die Wogen recht hoch gehen ob dieses Urteils, in allen Tonarten wird man von dem Märtyrer der Wahrheit, von dem Blutzeugen der Gerechtigkeit singen; aber diese elegischen oder tragischen Verzückungen werden hoffentlich nichts anderes sein als die schlimmen Tobsuchtsanfälle des Fieberkranken, der vor der Krisis steht und nun alsbald in den rettenden, stärkenden, traumlosen Schlaf versinkt. Weil wir aber noch nicht soweit sind in der Krankheitsgeschichte, weil wir in den nächsten Tagen voraussichtlich die tollsten Sprünge und Streiche in unseren deutschen Zeitungen erleben werden, darum rufen wir dem deutschen Volke zu: Ruhig Blut!

Wir haben wahrhaftig keine Ursache, uns über diesen jüdischen Hauptmann aufzuregen, wir Deutschen am wenigsten. Er ist ein Elsäßer, er führt einen deutschen Namen, er hat einen großen Teil seiner Verwandtschaft noch heute in Mülhausen; aber er hat alles, was er that, mochte es recht oder unrecht sein, gegen Deutschland gethan als Revanchemann reinsten Wassers. Und dann: was geht uns die ganze Geschichte an? Wollen wir etwa Frankreichs schmutzige Wäsche nachwaschen? Die deutsche Reichsregierung hat mehrfach und noch einmal ganz ausdrücklich in den letzten Tagen offen und feierlich erklärt, daß sie mit Dreyfus niemals Beziehungen gehabt habe; also wollen wir den Franzosen ihren Dreyfus-Skandal lassen und uns derweil mit den wichtigeren Dingen beschäftigen, die uns vor der eigenen Thür liegen. Wir wollen doch auch nicht vergessen, daß ein ordentliches Gericht nach wochenlangen, vor der breitesten Oeffentlichkeit geführten Verhandlungen den Urteilsspruch gefällt hat, und daß eine Kritik des Urteils zugleich eine Kritik des Gerichtshofes bedeutet. Wir fragen: ist es recht, sieben ehrenwerte Männer der Bestechlichkeit oder Unehrlichkeit zu beschuldigen, weil sie anders geurteilt haben wie die internationale Presse eines gewissen Volkes es verlangte?

Man hält uns entgegen: Fiat justitia, pereat mundus! Nur um der Militärpartei ein Opfer zu bringen, hat man Dreyfus verurteilt; dagegen muß jeder ehrliche Mensch im Namen der Menschlichkeit protestieren, ob es sich um einen Deutschen oder Franzosen, einen Juden oder Christen handelt! Gewiß, das ist ein unbestreitbar richtiger Standpunkt und von diesem Standpunkte aus gestatte man uns, folgende Fragen zu stellen: Seit Jahren sitzt der Barbier Ziethen im Zuchthause, den weite Kreise für unschuldig halten. Das ist ein Deutscher — nehmen sich die deutschen Zeitungen pflichtgemäß seines Elendes an? In Montjuich in Spanien sind Dutzende von Männern auf die schimpflichste und grauenvollste Weise gefoltert, teilweise zu Tode gequält worden. Das waren freilich Anarchisten, aber es waren doch ebensogut Menschen wie Dreyfus. Hat die Presse sich ihrer angenommen? Mit Nachdruck sind nur die sozialistischen Zeitungen für sie eingetreten. In Serbien wird jetzt eine Gerichtskomödie aufgeführt infolge des Attentats auf den edlen Milan. Wenn nicht alles täuscht, so steht uns dort ein Justizmord bevor, der an Brutalität seines Gleichen sucht; — bringt die deutsche Presse auch hierüber spaltenlange Berichte, wie über den Dreyfus-Prozeß? Ja, Bauer, das ist ganz etwas anderes!

Ruhig Blut, ihr Deutschen! Laßt dem Berliner Tageblatt seine Tiraden über den leidensgebeugten Glaubensgenossen, laßt den Vorwärts in seiner Verzückung sogar den deutschen Kaiser zugunsten des Dreyfus zitieren; das sind pathalogische Fragen, die im engen Raum des Krankenzimmers zu erledigen sind. Wir aber brauchen nicht immer die dummen Deutschen zu sein, die Anderen zuliebe sich die Finger verbrennen. Ist Dreyfus schuldig gewesen, so leide er seine Strafe, fiat justitia; ist er unschuldig, so wollen wir ihn bedauern um seines traurigen Schicksals willen. Aber das soll niemand von uns verlangen, daß wir unsere nationale Ehre mit Füßen treten und um eines Deutschenhassers willen vor einer fremden Regierung um Gnade winseln. Ruhig Blut!

Vermischte Nachrichten.

Neustadt a. A., 10. Sept. Bei dem vorgestrigen Gewitter schlug der Blitz nach 6 Uhr früh in das Wohnhaus des Oekonomen Eberlein in Linden ein und fuhr durch das Wohnzimmer, in dem sich Eberlein eben aufhielt. Letzterer wurde stark betäubt und verbrannt und liegt jetzt noch darnieder. Sonst hatte der Blitz, der durch den Kamin herabgefahren war, keinerlei Schaden angerichtet.

Augsburg, 11. Sept. Die „Augsb. Abendztg.“ meldet: In der vergangenen Nacht wurde in einer abgelegenen Gegend der Stadt der Soldat Wilh. Männer der 5. Comp des 3. Inf.-Regts. erstochen. Er hatte vorher in angetrunkenem Zustande mehrere Raufhändel gehabt und dann auf dem weiteren Wege ihm entgegenkommende Personen angerempelt und mit dem Seitengewehr verfolgt. Einer dieser Verfolgten tötete ihn durch einen Stich in den Hals. — Was der Maurerstreik gekostet hat, teilt die „Münch. Post“ mit. Die Kommission hat eingenommen 37 997 Mk. (darunter Zuschuß vom Central-Streikfond 24 750 Mark). Verausgabt wurden 37 991 Mk.

Murnau, 11. Sept. Auf der im Bau begriffenen elektrischen Bahn Murnau-Oberammergau ist am Samstag abend bei Kohlgrub ein Zug entgleist infolge falscher Weichenstellung; ein Bremser war sofort tot, einem andern wurden beide Füße abgefahren.

Garmisch, 11. Sept. Hier hat es die vergangene Nacht stark geschneit. Der Schnee liegt bis auf eine Stunde ins Thal herunter.

Bern, 10. Sept. Eine aus zwei Touristen und zwei Führern bestehende Karawane — Namen sind noch nicht bekannt — ist auf dem Gletscher von Arolla (Kanton Wallis) in eine Gletscherspalte gestürzt. Ein Führer wurde tot aus der Gletscherspalte gezogen; durch das ihm zugeworfene Seil war er beim Hinaufziehen erwürgt worden. Der andere Führer kam mit dem Schrecken davon. Von den Touristen brach einer den Arm, der andere wurde am Kopfe verwundet.

Osnabrück, 11. Sept. Auf einen Personenzug wurde bei der Station Dissen auf der Strecke Bielefeld-Osnabrück ein Attentat versucht, indem Steine sowie Holz auf die Schienen gelegt wurden, doch gelang es, noch im letzten Augenblick den Zug zum Stehen zu bringen und ein Unglück zu verhindern.

Litterarisches.

Ein ebenso praktisches als hübsches Taschenbuch ist der Bayerische Studienkalender, welcher eben in seinem 9. Jahrgange erschien. Er ist unter den vielen unserer studierenden Jugend angebotenen Kalendern der einzige, welcher die bayerischen Schul-, Studien- und Berufsbildungs-Verhältnisse eingehend und erschöpfend berücksichtigt. In ihm sind bezüglich der verschiedensten Lehranstalten genaue Aufschlüsse aus den Schulordnungen über Aufnahmebedingungen, Absolutorium mit seiner Berechtigung, Kosten des Besuches, Schuljahr und Ferien 2c. geboten und die Vorbereitung für die einzelnen Berufe in einer eigenen Abhandlung „Berufswahl“ klar dargelegt. Leider herrscht über diese Materie vielfach Unklarheit auch bei den Eltern der Studierenden und gar manche gescheiterte Existenz ist darauf zurückzuführen, daß aus Unkenntnis falsche Wege eingeschlagen wurden. Die vielen anderen für den Studierenden zweck-

dienlichen Abhandlungen, Tabellen und Zusammenstellungen, die der Studienkalender enthält, sollen gar nicht erwähnt werden; sie sind den Studierenden aus den früheren Jahrgängen in guter Erinnerung. Doch sei bemerkt, daß dieselben durch Aufnahme von 6 Stammtafeln, dann der neuesten stenograpischen Sigel und eines alphabetisch geordneten Namenstags-Verzeichnisses bereichert wurden.

Der Studienkalender hat sich nicht bloß als ein **Notiz- und Hilfsbuch für die Studierenden** aller Art (Latein-, Real-, Handels-, Industrie- Präparanden-, Musik- &c. Schüler, Gymnasiasten, Seminaristen, Studierende an Universitäten, Lyceen und anderen Hochschulen &c.), sondern auch als ein **vorzügliches und wertvolles Nachschlagebuch für die Eltern und bezw. Vormünder** der Studierenden bewährt und es darf wohl mit Recht erwartet werden, daß die Zahl der Abnehmer dieses praktischen Buches im anbrechenden neuen Jahrhundert sich von Jahr zu Jahr erhöhen werden. Das Buch ist in jeder Buch- und Schreibwarenhandlung zu dem äußerst billigen Preis von 75 Pfg. zu haben.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig **Pankni n**.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Wenn Du schlau bist, geht es Dir nicht an den Kragen. Merke also auf! Morgen oder übermorgen wirst Du zwei von den französischen Kriegsgefangenen, die ich Dir noch näher bezeichnen werde, unbemerkt aus der Festung bringen. Willst Du? — Kannst Du das ausführen?“

„Ja, Sir, es soll mir ein Leichtes sein, Euern Wunsch auszuführen, da ich diese Woche den Nachtdienst im Fort versehen muß.“

„Gut denn, wenn es zu meiner Zufriedenheit geschieht, hat sich — das gestohlene Geld gefunden. Dein Sohn soll frei sein. — So, jetzt kannst Du die Thüre schließen.“

„Dank, tausend Dank,“ stammelte Warren überglücklich, bevor er das Gemach verließ, „verfügt über mich, wie Ihr wollt, ich werde jeden Eurer Wünsche selbst mit Einmischung meines Lebens zu erfüllen suchen.“

„Als Tartar wieder allein war, glitt ein triumphierendes Lächeln über sein Gesicht. „Noch nie in meinem Leben habe ich eine Stunde so gut benutzt wie diese,“ sprach er halblaut, „die Lawine beginnt zu rollen; weh Dir, Lister, wenn sie Dich mit ihrer ganzen furchtbaren Wut trifft. Rettung gibt es für Dich nicht, denn ein Offizier — als Hochverräter, darf auf keine Gnade hoffen.“

Lange noch durchschritt der Admiral nachdenklich seine Zelle, bis er sich endlich zur Ruhe begab.

4. Kapitel.

Der Gouverneur saß vor seinem Schreibtisch und blickte tief in Gedanken versunken auf die vor ihm liegenden Schriftstücke. Aber nicht diese waren es, welche ihn beschäftigten, sondern ganz andere Sachen zermarterten schon seit Monaten sein Gehirn, denn nur zu gut war der heimtückische Anschlag Tartars und Vernois, dem unglücklicherweise der Zufall zu Hilfe gekommen war, gelungen. Ueber das frühere, so gemütliche, fröhliche Heim Klayristons hatten sich schwere, unheilbringende Wetter entladen, die alles zu vernichten drohten, was ihm bisher lieb und teuer gewesen. Anny hatte ihm nämlich, bald nach jenem Gartenfeste ihre Liebe zu William Lister gestanden, und da Klayriston diesen stets gern gehabt, sowie von dessen edlen, tapferem Charakter hinlängliche Beweise gesehen, so gab er gern seine Zustimmung, kam es ihm ja nur darauf an, Anny glücklich zu machen. Daß Lister bürgerlich war, konnte bei den Ansichten von Annys Onkel kein Hindernis bilden. Die Verlobung war bereits festgesetzt, Einladungen ergangen, und alles, zu einem großartigen Fest Erforderliche, angeordnet. Da trat wenige Tage vorher etwas ganz Unerhörtes ein — französische Matrosen.

Zwei wurden am Strande abgefaßt und bei dem mit denselben vorgenommenen Verhör sagten dieselben, nachdem ihnen Freiheit zugesichert worden war, aus, daß sie aus einem bestimmten hohlen Baum einen Brief hätten holen sollen. Sofort wurde nachgesucht und es fand sich wirklich ein Zettel drin vor, welcher über eine englischerseits vorzunehmende Rekognoszirung Auskunft gab. Da es nun noch der Zufall fügte, daß eine Rekognoszirung, wie sie beschrieben war, in den nächsten Tagen stattfinden sollte, so konnte nur der gemeinste Hochverrat vorliegen. Die ganze Sache wurde auch noch viel wichtiger, als die Gefangenen erklärten, sie hätten bereits öfter aus jenem Baum Schriftstücke geholt. Als nun die Engländer dieses nicht glauben wollten, beriefen sich die Matrosen auf Vernois, welchem sie stets die Zettel hätten aushändigen müssen. Vernois, der doch wieder von schweren Gewissensbissen gequält wurde, wollte zuerst nichts wissen, doch blieb ihm schließlich nichts anderes übrig, als auf dem nun einmal eingeschlagenen Weg weiter zu gehen, um nach Zusicherung seiner Freiheit und Straflosigkeit ebenfalls zu bestätigen, was seine Leute behaupteten. Gerade dieses Zögern des Kapitäns trug aber dazu bei, den Glauben zu erwecken, daß seine Angaben der Wahrheit entsprächen. Das nächste war nun, die Handschrift festzustellen, und bald hatte man denn auch in Lister den Schreiber ermittelt. Klayriston, welcher die Untersuchung ihrer Wichtigkeit wegen persönlich leitete, war fassungslos' als er dieses erfuhr. Obgleich William seine Unschuld mit den heiligsten Worten beteuerte, so mußte er doch andererseits zugeben, daß es seine eigene Schrift war, die jener verhängnisvolle Zettel trug. Dem Gouverneur blieb daher nur übrig, die Verhaftung des jungen Offiziers wegen Verdachts des Hochverrats anzuordnen. Als Klayriston seiner Nichte mit stockender Stimme und blutendem Herzen von diesem Ereignis Mitteilung gemacht hatte, war sie mit markerschütterndem Schrei zusammengebrochen und hatte monatelang mit dem Tode gerungen. Doch ihre Jugend überwand wenigstens in körperlicher Beziehung den fürchterlichen Schlag und seit einigen Wochen hatte sie das Schmerzenslager verlassen. Aus dem früheren, liebreizenden Mädchen war aber durch die Krankheit ein stilles, scheues Mädchen geworden, welches oft stundenlang ohne Beschäftigung im Garten saß, still vor sich hinbrütend. — Der Arzt schüttelte sehr bedenklich den Kopf, wenn er Anny in diesem Zustande beobachtete, denn er fürchtete ernstlich, ihr Geist würde dem Wahnsinn verfallen.

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Nicht zu fangen. „Männe, ich hatte heute Nacht einen wunderbaren Traum — ich träumte, Du hattest mir einen reizenden kleinen Ring mit Brillanten geschenkt . . . .“ — „So — na, trage ihn nur gesund!“

* * *

Starke Einbildung. „Glaubst Du denn, daß sich der Assessor für Dich interessiert?“ — „Natürlich, wir haben uns ja schon über Italien unterhalten.“

* * *

Unsere Dienstboten. Frau: „Aber, liebes Kind, Sie haben ja in kurzer Zeit sehr viele Stellen gehabt . . .“ — Mädchen: „Da können Sie eben sehen, Madammken, wie sich die Herrschaften um mich gerissen haben!

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 109. Ausgegeben Freitag, den 15. September. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3312.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Anstellungsgebühren betr.)

Nachstehender Abdruck einer Entschließung des kgl. Staatsministeriums der Finanzen vom 5. August 1899 Nr. 16825 ist sofort den **Gemeinde- und Stiftungskassieren** behufs entsprechender Beachtung zu eröffnen.

Rothenburg, den 14. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Abdruck.

Nr. 16825. München, den 5. August 1899.

Kgl. Staatsministerium der Finanzen.

Betreff: Anstellungsgebühren.

Nachdem durch art. XCIX und C des Gesetzes vom 9. Juni l. Js. „Aenderungen des Gesetzes über das Gebührenwesen betreffend" (Beilage zu Nr. 28 des Ges. u. V.-O.-Bl. pro 1899 S. 167) die bisherigen **Anstellungsgebühren** (art. 199 des Gebührengesetzes) mit Wirksamkeit vom 1. Juli l. Js. an aufgehoben worden sind, erhält die untengenannte Stelle den Auftrag, auch in denjenigen Fällen, in welchen für Anstellungen oder Gehaltsmehrungen bisher keine Anstellungsgebühren, sondern Gebühren nach art. 165 Ziff. 2 und 166 des Gebührengesetzes erhoben wurden, von Erhebung dieser letzteren Gebühren für die Zukunft Umgang zu nehmen und derartige Gebühren, welche etwa für Anstellungen oder Gehaltsmehrungen pro 1. Juli l. Js. oder später bereits eingehoben oder angesetzt worden sind, an die Beteiligten zurückvergüten bezw. außer Soll bringen zu lassen.

Gegenüber einer an das unterfertigte k. Staatsministerium gelangten Anfrage, ob nicht nach Aufhebung des art. 199 des Gebührengesetzes für die Mitteilung von Anstellungen oder Gehaltsmehrungen nunmehr Verfügungsgebühren nach art. 165 Ziff. 2, 166 l. c. anzusetzen seien, wird bemerkt, daß derartige Mitteilungen als Offizialsachen zu betrachten und demgemäß gebührenfrei zu belassen sind.

Hienach ist das Weitere zu veranlassen.

In Vertretung:

Der kgl. Staatsrat

gez. v. May.

Nr. 3381.

Bekanntmachung.

Die Amtstage in Schillingsfürst betr.

Der nächste **Amtstag** in **Schillingsfürst** findet nicht am Mittwoch, den 20. September cr., sondern am

Mittwoch, den 27. September cr.

statt, was die Herren Bürgermeister sofort in den Gemeinden bekannt zu machen haben.

Rothenburg, den 13. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3388.

Bekanntmachung.

Die Freiherrlich von Benkendorff'sche Wohlthätigkeitsstiftung zu Ansbach betr.

Das k. Bezirksamt sieht sich veranlaßt, im Interesse der beteiligten Amtsangehörigen darauf aufmerksam zu machen, daß etwaige Gesuche um **Aufnahme** in die **Freiherrl. von Benkendorff'sche Wohlthätigkeitsstiftung** zu Ansbach mit den erforderlichen Attesten versehen, im Laufe des Monats Oktober bei der Stiftungs-Administration in Ansbach eingereicht werden müssen, und daß zur Würdigung der Gesuche auch das Alter, bezw. die Geburtszeit und der Geburtsort der Gesuchsteller anzugeben sei.

(cf. hohe Regierungs-Bekanntmachung vom 2. Januar 1892 Beiblatt zum Kreisamtsblatte 1892 Nr. 2 S. 8 ff.)

Rothenburg, den 15. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3395. **Bekanntmachung.**

Nach Mitteilung des landw. Bezirksvereins Mergentheim findet ein **landwirtschaftliches Fest** desselben am Mittwoch den 20. September 1899, beginnend Vormittags 9 Uhr, in **Weikersheim** statt.

Mit demselben ist auch eine Viehprämirung verbunden.

Hierauf werden die Landwirte und sonstige Interessenten aufmerksam gemacht.

Rothenburg, den 15. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Amtstag in Schillingsfürst betr.

Der auf **Mittwoch, den 20. September 1899** treffende Amtstag wird am

Mittwoch, den 27. September 1899

in **Schillingsfürst** abgehalten, was der Unterfertigte hiemit zur Kenntnisnahme bringt, mit dem Ersuchen an die Herren Bürgermeister, dieses in ihren Gemeinden bekannt machen zu lassen.

Rothenburg, den 14. Sept. 1899.

Der k. Notar

Jung.

Der Bund der Landwirte.

Nachdruck verboten.

Leider haben wir die neuesten Maßnahmen der preußischen Regierung nicht mit Beifall begrüßen können; in den Dingen, welche auf die Ablehnung der Kanalvorlage gefolgt sind, besonders in der Maßregelung derjenigen Landräte und Regierungsbeamten, welche zugleich dem Abgeordnetenhause angehörten, haben wir sogar mit schuldiger Ehrerbietung, aber doch auch mit Entschiedenheit auf das Bedenkliche, ja Gefährliche der eingeschlagenen Wege hinweisen müssen. In diesen Kämpfen, welche sich um die Kanalfrage entspannen, steht der Bund der Landwirte im Vordertreffen. Er ist es im letzten Grunde, von dem die kräftige Opposition gegen den Mittellandkanal ausging, er ist es daher auch, gegen den sich besonders der Zorn des Ministeriums wendet. Hat man bisher nur seine Anhänger gemaßregelt, so weit man ihrer im Verwaltungsverfahren habhaft werden konnte, so scheint man ihm nun selbst und unmittelbar auf den Leib rücken zu wollen; wenigstens gehen lauter oder leiser merkwürdige Gerüchte um, wonach die Regierung entschlossen sein soll, den Staatsbeamten die Zugehörigkeit zum Bunde der Landwirte zu verbieten, den Kreisblättern die Aufnahme von Bekanntmachungen des Bundes zu untersagen usw.

Wenn wir zu diesen Gerüchten, die übrigens in ernsthaften Zeitungen als thatsächlich behandelt werden, Stellung nehmen, so geschieht es mit absoluter Unparteilichkeit. Der Bund der Landwirte hat Zeiten gehabt, in denen er recht unsympathisch sein konnte, weil er nach dem Urteile Vieler allzusehr die materielle Seite seiner Politik betonte und dadurch die zweifellos richtige Auffassung von der hohen, unersetzlichen Bedeutung der Landwirtschaft für das Wohlergehen des gesamten Vaterlandes in Mißkredit brachte. Diese Zeiten des Sturmes und Dranges sind aber vorüber, auf Grund einer sorgfältigen und anhaltenden Prüfung seiner Bestrebungen, wie sie namentlich im Organ des Bundes, der Deutschen Tageszeitung, offenbar werden, bekennen wir gern, daß der Bund mit ehrlichem Eifer und ernster Treue seiner Devise nachlebt „Für Kaiser und Reich! Für deutsche Art! Für deutsche Arbeit in Stadt und Land!“ Und diese Thätigkeit, die so segensreich für das Vaterland sein könte, sucht die Staatsregierung zu hemmen, zu unterbinden?!

Welches sind die Gründe, die unsere Regierung zu einer so einschneidenden, einer so mancherlei Mißdeutungen ausgesetzten Maßregel veranlassen? Es handelt sich nicht um eine grundsätzliche Verschiedenheit in der politischen Meinung, nicht um eine Lebensfrage des Vaterlandes, sondern nur um eine wirtschaftliche Frage, in der eine Verschiedenheit der Urteile ungemein naheliegend, zugleich aber auch selbstverständlich ist. Deshalb greift die Regierung zu solchen Mitteln, zu so kleinlichen Maßnahmen? Deshalb stößt sie einen ganzen Stand vor den Kopf, auf den sie allein sich verlassen kann in der Zeit der Not? Es wäre unglaublich, wenn es nicht die bittere, nackte Wahrheit wäre! Es liegt ja eine so schlimme Inkonsequenz darin, daß alle übrigen Stände und Korporationen, welche ebenso energisch ihre Stimme gegen den Mittellandkanal erhoben haben, unbehelligt bleiben, daß kein Wort laut wird gegen die Landwirtschaftskammern, gegen die schlesischen Industriellen und bergmännischen Verbände, gegen die norddeutschen Handelskammern, und daß man scharfe Maßregeln nur gegen den Bund der Landwirte ergreift, der offenkundig sich am besten zu einer Stütze des Thrones und des Reiches eignet.

Der Erfolg wird natürlich ein sehr unerwünschter sein. Das Gefühl der Bitterkeit wird die Männer beschleichen, die bisher dem Vaterlande nach Kräften und in Treue zu dienen meinten; aber für die Kanalvorlage wird auf diese Weise keine einzige Stimme gewonnen werden. Es verdient hohe Anerkennung, ja es bedeutet einen Lichtblick in diesen gewitterschweren Tagen, wenn die Deutsche Tageszeitung ihre Anhänger im Lande bittet, sich nicht verbittern, sich zu keinerlei Unbesonnenheiten hinreißen zu lassen. „Wir wollen bleiben, was wir gewesen sind. Vo nunsern Ueberzeugungen geben wir nicht ein Titelchen preis. Unsere Entschiedenheit bleibt die alte, aber auch unsere Königstreue, unsere Loyalität und unsere Vaterlandsliebe!“ Bravo! Möchte das der Standpunkt aller guten Deutschen sein!

---

züglichkeit dieses Pulvers prüfen kann, wird ein Muster gratis und franko von der Einhorn-Apotheke in Frankfurt a/M. versandt.

Der Preis von großen Schachteln ist Mk. 2.50; es ist zu beziehen von: Marien Apotheke (H. Meyer) in Rothenburg. — Marien-Apotheke in Nürnberg. — Löwen-Apotheke in Ansbach.

Litterarisches.

Für unsere weibliche Jugend ist der „Töchterschulkalender" das gleich praktische und stattliche Taschenbuch, das der besprochene „Bayer. Studienkalender" für unsere studierende männliche Jugend ist. Sind schon die Schul- und Berufsbildungsverhältnisse für unsere Söhne lange nicht allenthalben bekannt, so befinden sich die meisten Eltern über die Berufsbildungsverhältnisse unserer Töchter völlig im unklaren. Und doch ist eine gute Ausbildung die beste Aussteuer, die besorgte Eltern ihrer Tochter mitgeben können. Der Töchterschulkalender gibt über diese in heutiger Zeit äußerst wichtigen Fragen eingehende Aufschlüsse und zeigt, wie der Frauenwelt eine Reihe von Berufszweigen sich erschlossen hat. Er ist für Eltern und Vormünder ein vorzügliches und wertvolles Nachschlagebuch, für unsere Töchter aber, die irgend eine über die Grenze der Volksschule hinausgehende weibliche Lehr- oder Bildungsanstalt besuchen und für die Lehrerinnen solcher Anstalten ein außerordentlich praktisches Notiz- und Nachschlagebuch. Das Buch ist in allen Buch- und Schreibwaren-Handlungen um den sehr mäßigen Preis von 75 Pfg. zu haben.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankniu.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Mittlerweile hatte die Untersuchung ihren Fortgang genommen und Klayriston unterließ nichts, um die etwaige Unschuld Lister's zu ergründen. Er sandte selbst einen Parlamentär zum französischen Geschwaderchef und bat mit den herzlichsten Worten um Aeußerung über die Sache. Der französische Admiral versicherte auf das Heiligste, daß er nie mit Lister in Korrespondenz gestanden hätte, und daß er überhaupt verschmähe, zu solchen erbärmlichen Mitteln zu greifen. Wenn der Kapitän Vernois behauptet, dabei beteiligt zu sein, so könne allenfalls eine Abmachung nur zwischen diesem und Lister bestehen, im Uebrigen bitte er dem Kapitän Vernois zu sagen, daß dieser ein Schurke wäre, und nicht wert sei, Franzose zu heißen. Falls er aufs französischem Gebiet ergriffen würde, sei ihm eine Kugel sicher. Ebenso verhielte es sich mit den beiden französischen Matrosen. —

Das alles hatte zwar der feindliche Admiral erklärt, aber das Kriegsgericht war klug genug zu bedenken, daß vom Feinde eine andere Antwort gar nicht zu erwarten stand. England würde in einem ähnlichen Falle ebenso geantwortet haben, da bekanntlich ein entdeckter Spion oder Hochverräter niemals von seinen Verbündeten in Schutz genommen wird, allein schon aus dem Grunde, um nicht in sehr unliebsame Verwickelungen zu geraten. Man würde sogar anstandslos eine derartige Versicherung auf Ehrenwort gegeben haben, denn wo solche großartigen, erhabenen Ziele wie das Wohl, und die Macht des Vaterlandes in Frage kommen, da müssen Wahrhaftigkeit und Ehre eines einzelnen ohne Gewissensskrupel geopfert werden.

Klayriston war über die Anschauung des Kriegsgerichts auch gar nicht überrascht, mußte er sich doch selbst gestehen, daß er den Aeußerungen des Gegners ebenfalls keinen Wert beimaß. So hatte das Kriegsgericht, wie nach all den Beweisen, unbedingt auch Jeder erwartete, das „Schuldig" gesprochen und Lister wegen Hochverrats zum Tode verurteilt. — Doch noch einmal wollte Klayriston versuchen, das Verhängnis aufzuhalten. — Als man ihm, der hier ja mit königlicher Macht versehen war, das Urteil zur Bestätigung vorlegte, befahl er die Vollstreckung auf drei Monate zu verschieben, um noch weitere Beweiserhebungen anzustellen. — Vielleicht, so hoffte er, würde sich während dieser Zeit irgend etwas finden, das Lister's Unschuld zu Tage förderte, denn es war ihm, Klayriston, noch immer unmöglich, an die Schuld des, zu so großen Hoffnungen berechtigten jungen Offiziers zu glauben. — — Umsonst! Diese drei Monate verflossen und alle angestellten Bemühungen waren vergeblich gewesen!

Heute Vormittag hatte dann der Gouverneur mit zitternder Hand das Todesurteil, welches am andern Morgen durch Erschießen vollstreckt werden sollte, bestätigt.

Es mußte sein, es ging nicht mehr aufzuschieben, wollte Klayriston selbst nicht den Verdacht der Parteilichkeit auf sich ziehen.

Das waren des Gouverneurs Gedanken, die ihn beschäftigten und mit furchtbarer Qual erfüllten, wußte er doch nur zu gut, daß er durch Vollziehung des Urteils auch gewissermaßen das Todesurteil über seine so unendlich geliebte Nichte ausgesprochen hatte. „Meine arme, arme Anny," seufzte er, „wie der Gram sie verzehrt, kaum erkenne ich sie noch wieder."

Ein Geräusch an der Thür weckte den Gouverneur aus seinen Gedanken und als er dorthin sah, bemerkte er Lady Whieltown, welche eben eingetreten war. Beim Anblick dieses von Kummer zerwühlten, leichenblassen Gesichtes, der fast geisteleeren, halb erloschenen Augen, verlor Klayriston die bisher mit äußerster Ueberwindung bewahrte Festigkeit, und unfähig, ein Wort zu sprechen, breitete er stumm seine Arme aus. Laut aufschluchzend warf sich Anny hinein und barg ihr Haupt an des Onkels Brust, welcher die im fassungslosen Schmerz bebende Gestalt zärtlich an sich preßte.

„Meine Anny, mein herziges Kind," rief Klayriston bewegt, „welche tiefe Furchen hat der Gram in diese sanften Züge gegraben. Ein Marmorbild starrt mir entgegen und ich, ich armer Mann kann nicht helfen."

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Gastfreundschaft in Afrika. „Nun, was macht denn unser lieber europäischer Gast!" — „Aufzuwarten, Ew. Majestät, er wird soeben gespickt."

* * *

Schwerenöter. Herr: „Fräulein sind ein recht netter Käfer. In welchem Monat sind Fräulein eigentlich geboren?" — Fräulein: „Im Mai." — Herr: Dacht ich's mir doch, daß Fräulein ein Maikäfer sind.

* * *

Schön gesagt. „Na, Duberows Mutter, immer noch das leidige Reißen?" „Ach ja, Herr Lehrer, ick bin wie 'n oller Wagen, den äwer Nacht dat Wagenschmeer injefroren is!"

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Deutsche Warte

Tageblatt für Politik und Gesellschaft, geistiges und wirtschaftliches Leben, mit Börsen- und Handelszeitung.

Erscheint wöchentlich 7mal (auch Montags).

Geschäftsstelle: Berlin SW. 68, Lindenstrasse 26.

Für den mäßigen Abonnementspreis bietet sie ihren Abonnenten:

1. packend und kurz geschriebene **Leitartikel**;
2. unter der Ueberschrift **„Echo"** eine Zusammenstellung die interessantesten Zeitungsstimmen über die wichtigsten Tagesereignisse;
3. ein reichhaltiges **Feuilleton**, enthaltend Aufsätze aus Wissenschaft und Kunst, kleine Erzählungen und Romane aus der Feder der ersten Schriftsteller der Gegenwart, außerdem tägliche Mitteilungen über die neuesten Vorgänge in allen Zweigen des Wissens und Könnens. Theater- und Kunstkritiken;
4. einen reichhaltigen **lokalen Teil**;
5. einen **Sprechsaal**;
6. einen allgemein interessanten und fleißig benutzten **Briefkasten**. Die Beantwortung der an uns gerichteten rechtlichen, gewerblichen u. landwirtschaftl. Fragen liegt in den Händen anerkannter Autoritäten auf diesen Gebieten,
7. **Abbildungen** der im Vordergrunde der öffentlichen Aufmerksamkeit stehenden Personen, Landschaften, Städte, Gebäude, Kunstgegenstände, Schiffe usw.;
8. Berichte und fachmännische Abhandlungen über alle bedeutenden Veranstaltungen auf dem **Gebiete des Sports**;
9. **Humoristisches**;
10. einen täglichen **Wetterbericht** nebst Wetterprognose;
11. **volkswirtschaftliche Leitartikel**;
12. **Kritiken der Geschäftsberichte der bedeutendsten** Aktien-Gesellschaften;
13. einen täglichen Bericht über den Verlauf der **Berliner Börse, Kurszettel** und **auswärtige Börsen-Telegramme**. Aus Frankfurt, Wien, London und Paris werden die wichtigsten Kurse telegraphisch mitgeteilt;
14. **Markt-Berichte** von Berlin, Hamburg, Köln, Bremen, Breslau, Magdeburg, Mannheim, Posen, Stettin, New-York, Liverpool, Buenos-Ayres, Glasgow usw.;
15. ein Verzeichnis der täglich gemeldeten **Konkurse**, der **Zwangsversteigerungen** und deren Ergebnisse;
16. **Verlosungs-Listen** sämtl. verlosten Effekten;
17. Gewinnlisten der **Preuß. Klassen-Lotterie**;
18. **Personal-Nachrichten** aus Heer und Flotte, Verwaltung und Schule;
19. **Die Vakanzen-Listen** der Pfarrämter, im Schul- und kommunalen Verwaltungsdienst;
20. **Umschauen über die wichtigsten Erfindungen und Neuerungen auf dem Gebiete der Technik**;
21. alle neuen **Patent- und Musterschutzanmeldungen**;
22. **Interviews** mit hervorragenden Persönlichkeiten;
23. **Telegramme, Vermischtes** und **Inserate**.
24. eine täglich erscheinende **Unterhaltungsbeilage** mit Erzählungen aus der Feder der ersten deutschen Schriftsteller.

Verbürgte Abonnentenzahl über 70000

Hierzu kommt noch eine wöchentlich erscheinende **„Handels- u. Industrie-Beilage"**, ferner eine besondere **„Sport-Beilage"**, eine Beilage **„Jugend-Warte"** mit Erzählungen, Aufgaben und Handarbeitsvorlagen für Knaben und Mädchen, sowie eine hauswirtschaftliche Beilage **„Berliner Hausfrau"**.

Jährlich über 1000 Illustrationen!

Grosse Ausgabe vierteljährlich	2,50 Mk.	bei allen Postanstalten.
Allgemeine Ausgabe „	2,— „	
Kleine Ausgabe „	1,— „	

Der am **23. Oktober 1849 in Nordenberg**, Bezirksamts Rothenburg o/T., geborene Fleischermeister

Gustav Litzner ist in San Franzisko

im Jahre 1892 mit Hinterlassung eines kleinen Baarvermögens verstorben; Personen, welche auf den Nachlaß des Gustav Litzner rechtliche Ansprüche erheben zu können glauben, wollen sich baldigst an Rechtsanwalt **Dr. von Praun in Nürnberg** wenden.

Schwarze, blaue und rote Tinte

empfiehlt **J. P. Peter.**

Insekten-Börse.



Internationale Wochenschrift fur Entomologie. — Die Insekten-Börse ist das **älteste, billigste und einzige wöchentlich erscheinende** Fachblatt für Insekten-Sammler und Entomologen und durch seine thatsächlich weite Verbreitung ein **wirklich nutzbringendes Insertions-Organ.** Zu beziehen durch die Post vierteljährlich für 1,50 Mark; direct per Kreuzband von **Frankenstein & Wagner, Leipzig,** für Inland 1,90 Mark, Ausland 2,20 Mark. Inserate Zeile 10 Pf. Probenummern gratis.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 110. Ausgegeben Montag, den 18. September. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3401.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Die Neuanlage der Einkommensteuer für die Steuerperiode 1900/1903 betreffend.

Unter Bezugnahme auf das bezirksamtliche Ausschreiben bezeichneten Betreffs vom 7. Sept. 1899 Nr. 3323 Ziff. 1a — Amtsblatt Nr. 107 — folgt nachstehend Abdruck einer Bekanntmachung des k. Rentamtes Rothenburg o. Tbr. vom 15. d. Mts. zur Kenntnisnahme und genauesten Darnachachtung mit dem Beifügen, daß hienach eine Bekanntmachung nach Beilage II. nunmehr ganz zu unterbleiben hat.

Rothenburg, den 16. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Abdruck.

E.-Nr. 7798.

Bekanntmachung.

An sämtliche Herrn Bürgermeister der Landgemeinden des Amtsbezirkes.

Es wird hiemit bekannt gegeben, daß mit hoher Regierungs-Entschließung vom 13. September 1899 Nr. 17865 genehmigt wurde, daß bei der **Einkommensteuer-Neuanlage** für die Steuerperiode 1900/1903 sowohl von Einholung von Hauslisten, als auch von Gehalt- und Lohnlisten Umgang genommen werde.

Hiebei wird der Erwartung Ausdruck gegeben, daß der Anfertigung des **Verzeichnisses** über die Einkommenpflichtigen die größte Sorgfalt zugewendet wird, und würden allenfallsige hinsichtlich der Vollständigkeit und Richtigkeit dieses Verzeichnisses zu Tage tretenden Anstände Beantragung auf Einholung von Haus-, sowie Gehalt- und Lohnliste bei der nächstmaligen Steueranlage nach sich ziehen.

Rothenburg, den 15. Sept. 1899.

Königl. Rentamt.

Hartmann.

E.-Nr. 7840.

An sämtliche Landgemeindebehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Gewerbesteuer-Neuanlage pro 1900/1903.

Gemäß Art. 26 des Gewerbesteuergesetzes vom 9. Juni 1899 ist der **Gewerbesteueranlage** ein Verzeichnis sämtlicher im Gemeindebezirke betriebenen Gewerbe und wohnhaften Gewerbetreibenden zu Grunde zu legen und obliegt die Herstellung dieses Verzeichnisses der Gemeindebehörde.

Zu diesem Behufe kann die Gemeindebehörde öffentliche Aufforderung an alle Hausbesitzer erlassen, innerhalb bestimmter Frist auf einem ihnen zu behändigenden Formulare — cfr. § 17 der Vollzugsschriften zum Gewerbsteuergesetze (Ges. und V.-O.-Bl. Nr. 44 Seite 636) — jedes im Hause und in dessen Nebengebäuden betriebene Gewerbe mit Bezeichnung desselben, wie seines Inhabers der Gemeindebehörde anzugeben.

Es ergeht nunmehr der Auftrag,

binnen 3 Tagen

anher anzuzeigen, ob die Gemeindebehörde von der ihr gemäß Art. 26 Abs. 3 des Gewerbsteuergesetzes vom 9. Juni 1899 — Ges. und V.-O.-Bl. Nr. 28 S. 286 — zustehenden Befugniß Gebrauch machen will oder nicht.

Rothenburg, 15. Sept. 1899.

Königl. Rentamt.

Hartmann.

Nr. 3205.

An die Gemeindeverwaltungen in **Adelshofen, Bieg, Buch a/W., Ermetzhof, Gailroth, Lohr, Poppenbach, Steinach a/E., Sulz.**

Betreff: Der Gemeindewaisenrat.

Der Erledigung des bezirksamtlichen Ausschreibens vom 28. August curr. bezeichneten Betreffes — Amtsblatt Nr. 102 — wird nunmehr zuversichtlich **binnen längstens 5 Tagen** entgegengesehen.

Rothenburg, den 18. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3396.

Bekanntmachung.

(Milzbrand betr.)

Es wird hiemit bekannt gemacht, daß die mit bezirksamtl. Verfügung vom 11. August curr. — Amtsblatt Nr. 95 — über das Gehöfte des Oekonomen Nixel in Mittelstetten wegen **Milzbrand** angeordneten Sperrmaßnahmen unterm heutigen wieder aufgehoben wurden.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 16. Sept. 1899.

Königl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 3196.

An die Herrn Bürgermeister in **Adelshofen, Bettwar, Frommetsfelden, Gailroth, Gunzendorf, Lohr, Preuntsfelden und Schillingsfürst.**

Betreff: Landwirtschaftliches Genossenschaftswesen.

Binnen längstens 3 Tagen ist dem bezirksamtlichen Auftrag vom 4. ds. Mts. bezeichneten Betreffes — Amtsblatt Nr. 105 — zu entsprechen.

Rothenburg, den 18. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 3261.

An die Herrn Bürgermeister in **Adelshofen, Bettwar, Gailroth und Lohr.**

Betreff: Evidenthaltung der Kataster der Gewerbeaufsichtsbeamten.

Der Erledigung des bezirksamtl. Auftrages vom 2. Sept. curr. bez. Betr. — Amtsblatt Nr. 105 — wird zuverlässig **binnen 3 Tagen** entgegengesehen.

Rothenburg, den 18. Sept. 1899.

Königl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 3386.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach Mitteilung des kgl. Bezirksamts Uffenheim ist die **Maul- und Klauenseuche** in Welbhausen bis auf 1 Gehöft erloschen. Die Markungssperre, sowie die Sperre über die Gehöfte des Michael Schmitt und Johann Frohnhöfer dortselbst tritt außer Kraft; ferner ist die Seuche in Herrnbergtheim erloschen und die Markungssperre außer Kraft getreten, während die Sperre über 5 Gehöfte daselbst noch bis zum 20. ds. Mts. fortbesteht.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 15. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 3384.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Walkershofen, k. Bezirksamt Uffenheim, ist unter dem Viehstande des Bauern Leonhard Krämer die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das betreffende Gehöfte wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 15. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 3405.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Die **Maul- und Klauenseuche** im Gehöfte des Bauern Johann Albig in Wolfskreut, Gmde. Leuzendorf, Oberamts Gerabronn, ist erloschen. Die am 23. v. Mts. verfügte Gehöftsperre ist daher aufgehoben worden.

Die Ortschaft Wolfskreut ist nun wieder seuchenfrei.

Ferner ist in Gagstadt, Oberamts Gerabronn, die Maul- und Klauenseuche wieder erloschen.

Rothenburg, den 16. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Die Zielbewußten.

Nachdruck verboten.

Die sozialdemokratische Parteiversammlung des 6. sächsischen Wahlkreises hat ihre Wünsche für den bevorstehenden Parteitag dahin zusammengefaßt, daß alle Versuche, die Partei von ihrer bisherigen revolutionären Taktik abzubringen, zurückgewiesen werden möchten, daß alle Vorschläge gebrandmarkt werden möchten, deren Befolgung den proletarischen Klassenkampf-Charakter der sozialdemokratischen Partei zerstören und sie dem sozialistischen Endziel entfremden würde. Als solche abzuweisenden Vorschläge werden ausdrücklich und wörtlich folgende genannt:

1. die von Schippel, Bernstein und anderen Genossen befürworteten Konzessionen an den Militarismus, dessen verderblicher Einfluß auf den Einrichtungen eines stehenden Heeres fußt;
2. die Bernstein'sche Begünstigung der uferlosen Weltpolitik der Aegirsära, durch die dem deutschen Volke die scheußlichste Ausgeburt des Kapitalismus, die Plantagenwirtschaft mit Kulis aufgehalst wird;
3. der Bernstein'sche Ratschlag, auf das, was er die „Freßlegende" nennt, zu verzichten, damit die Sozialdemokratie bündnisfähig werde für das liberale Bürgertum, eine Taktik der Feigheit, die uns den sozialistischen Kernpunkt unseres Programms rauben und zum Untergang der Partei führen müßte.

Wir gestatten uns, dem Vorstehenden noch folgenden Vorschlag hinzuzufügen:

Der Parteitag wolle beschließen, daß jeder Ortsgruppe ein Exemplar „Knigge, Umgang mit Menschen" zu fleißiger Benutzung angeschafft werde.

Die sozialdemokratische Partei geberdet sich gern als Partei der Zukunft, der menschen- und völkerbeglückenden Freiheit, und viele sonst wohlgesinnte Männer des deutschen Volkes verfallen in den Irrtum, ihr recht zu geben. Sie wenden ihre Sympathie dem sozialistischen Gedanken zu, der in der That der Sozialdemokratie zugrunde liegt, sie begeistern sich für die Idee der Gemeinbürgschaft „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern"; aber dem praktischen Leben im allgemeinen fern stehend, kennen sie nicht die praktische Ausgestaltung des sozialistischen Gedankens, sie haben keine Ahnung, mit welcher Unbescheidenheit und Aufdringlichkeit die arbeitenden Klassen ihre Forderungen vorbringen und vertreten, und mit welcher Geduld die Arbeitgeber diese oft unerträglichen Zumutungen tragen müssen. Die sozialdemokratische Partei selbst, so behaupten wir, ist in der Weise ihres Auftretens die gefährlichste Feindin der Besserung ihrer Arbeiterverhältnisse.

Der Beweis für diese Behauptung ist bald geführt. Man zeige uns ein irgend annehmbares Resultat der sozialdemokratischen Agitation, wodurch dem Vaterland irgend ein Nutzen entstanden ist! Es ist die Partei der Versprechungen, der falschen Weissagungen; erfüllt haben sich ihre Versprechungen noch nie und nirgends. Es gehört ein starker Glaube, ein fanatischer Glaube dazu, immer noch diesen Propheten anzuhängen, die das ersehnte Ziel in immer weitere Ferne rücken und dermalen das eigene Ziel nicht aus dem Auge verlieren.

Aber, so hält man uns entgegen, die sozialdemokratische Partei hat doch wenigstens das eine Verdienst, daß sie den arbeitenden Stand aus dem Schlafe erweckt, zum Klassenbewußtsein geführt und zur Erreichung einer menschenwürdigen Lebenshaltung angefeuert hat. Gewiß, das geben wir zu, das ist wirklich ein Fortschritt im sozialen Leben gewesen, und dieses Fortschritts wollen wir uns freuen, wenn wir auch zunächst nur unliebsame und unangenehme Begleiterscheinungen wahrnehmen. Aber, so behaupten wir weiter, die Partei hat dieses verdienstvolle Werk selbst völlig entwertet dadurch, daß sie die befreiende Bewegung der Arbeiterklasse vergiftet hat. Sie hat aus dem wirtschaftlichen Kampfe einen persönlichen Kampf gemacht mit all der Bitterkeit nnd Gehässigkeit, die heute allgemein als ein Unglück empfunden werden. Der „Vorwärts“ veröffentlichte in diesen Tagen wieder eine Liste der „Unterm neuen Kurs“ verurteilten Parteigenossen. Danach sind im Monat August verurteilt worden wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz 13 Personen, wegen Erpressung 1, wegen Beleidigung 12, wegen groben Unfugs 12 und wegen Bedrohung von Streikbrechern 9 Personen. Ist die Ziffer der Rohheitsverbrechen nicht eine erschreckend hohe? Und dann gehe man in den mittleren und kleinen Städten Sonnabend oder Sonntag Abends auf die Straße und sehr sich die Lärmmacher etwas näher an! Wir behaupten mit vollem Ernste und in der Gewißheit, nicht widerlegt werden zu können: Die Sozialdemokratie hat nichts gethan und thut nichts für die sittliche Hebung ihrer Anhänger! Ist dieser Vorwurf aber begründet, so enthält er die schärfste Verurteilung der Partei. Die Beschlüsse des 6. sächsischen Wahlkreises illustrieren den sittlichen Standpunkt zur Genüge.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankni n.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Onkel, Du kannst es! Gib William frei!“ Dein Wort ist hier ebenso mächtig wie das des Königs, Du bist hier Herr über Leben nnd Tod, in Deiner Hand hältst Du die schönste Macht der Welt, die Macht der Gnade, laß sie hier gelten, teurer, liebster Onkel; gib William frei.“

Du vergißt das Gesetz und die Pflicht! Ich kann Deinen Wunsch nicht erfüllen.“

„So finde ich auch hier keine Hilfe!“ flüsterte Lady Whieltown wie zu sich selbst, während sie dumpf vor sich hinstarrte, nur hin und wieder den Kopf schüttelnd, so als wenn sie etwas nicht begreifen konnte.

„Anny, Du zermarterst das Herz Deines Onkels auf die furchtbarste Weise. Begreife doch endlich Kind, daß ich nicht anders handeln kann. So machtvoll ich auch sonst sein mag, bin ich vor dem Gesetz doch nicht mehr wie jeder andere Mensch. Gehorsam dem Gesetz, das hab ich einst mit heiligem Schwur besiegelt, und bis jetzt treu gehalten, soll ich nun nach 30 Jahren meineidig werden? Niemals! Was das Gericht beschlossen hat, habe ich geprüft, genau geprüft, es war gerecht, und ich habe es heute Vormittag bestätigt.

„Allmächtiger Gott!“ schrie Anny in wahnsinniger Angst auf, „Onkel — Onkel, hast Du denn kein Mitleid mit Deiner Anny — Deinem einzigen Liebling, — willst Du mich wirklich dieser harten unbarmherzigen Pflicht opfern. O hab doch Erbarmen, Onkel — Erbarmen! —“ Und übermannt von ihrem wilden Schmerz, von ihrer Verzweiflung, warf Anny sich dem Gouveneur zu Füßen.

„Anny, Liebling,“ rief Klayriston bis in die tiefste Seele erschüttert, „Dein Onkel, der Dich über alles liebt, will zwar mit Freuden sein Leben für Dich opfern, aber er darf die Pflicht nicht verletzen. Er darf es nicht! — Und nun, mein armes, teures Kind, komm, ich will Dich hinausführen, draußen in Gottes freier Natur wirst Du besser Trost finden, als im engen, schwülen Zimmer.“ — Und sorgsam, wie ein krankes, schwaches Kind, führte Klayriston seine Nichte aus dem Zimmer.

Einige Minuten mochten nach dem Fortgange der Beiden verflossen sein, als Tartar eintrat. „Niemand hier,“ murmelte er, „nun so bin ich wenigstens noch einige Augenblicke der Unannehmlichkeit überhoben, Sr. Excellenz die Verbüßung meiner Strafe anzuzeigen. — Das Haus ist wie ausgestorben. Man scheint ganz und gar den Kopf verloren zu haben. Ja, ja, die Verurteilung des Hochverräters muß doch furchtbar gewirkt haben,“ rief Tartar halblaut, indem sein Gesicht zu einem höhnischen Grinsen sich verzog: „Ah, die Kerle, diese Franzosen, haben ihre Sachen wirklich excellent verstanden. — Nur einen einzigen Tag noch und dann bist Du, Klayriston, mir noch übrig. Geduld, auch Deine Stunde schlägt. — Rachegedanken nachhängend, war der Admiral auf einen Stuhl gesunken.

Dann aber, da noch immer Niemand kam, setzte er sich in die nächste Fensternische, wo er, von den Vorhängen halb verborgen, seinen finsteren Racheplänen nachhing.

Eine halbe Stunde ungefähr mochte der Admiral dort zugebracht haben, als er hörte, wie Jemand ins Zimmer trat. Es war Anny. Ohne ihn zu bemerken, schritt sie bis zur Mitte des Gemachs, wo sie stehen blieb und in stiller Verzweiflung die Hände rang. Plötzlich aber stürzte sie auf die Kniee nieder und die gefalteten Hände erhebend, begann Anny laut und inbrünstig zu beten. — Tartar war bei dem Anblick der leidenden Lady jäh in sich zusammengeknickt, und als er jetzt die knieende, edle Gestalt sah, als er hörte, wie sie in den rührendsten Worten zu dem Allmächtigen um Rettung für William flehte, da schwand auch sein Haß allmählich. Noch einmal wollte er allen Haß und Zorn, welcher ihn gegen Klayriston erfüllte, zurückdrängen, wollte Lister zu retten versuchen, wenn — wenn — Anny ihn erhörte. Mit diesem Vorsatz erhob er sich und trat aus der Fensternische hervor.

„Lady,“ sagte er ernst, aber mit weicher Stimme, „Ihr fordert Rettung für Lieutenant Lister! — Wohlan, ich will sie bringen.“ — Erschreckt war die Angeredete emporgesprungen und den Admiral aus ihren thränenfeuchten Augen anblickend, fragte sie verwundert:

„Ihr, Herr Admiral, wollt meinen Verlobten retten, Ihr? Bedenkt Ihr auch, was Ihr vorhabt? Ihr wollt da helfen, wo meines Onkels unumschränkte Macht nichts mehr thun kann?“

„Ich will es und es wird gelingen. Wo Macht nicht mehr ausreicht, da hat oft genug die List geholfen.“

O, so zaudert nicht,“ rief Anny von Hoffnung beseelt, „helft — helft, ehe es zu spät ist. Ewig, mein ganzes Leben lang, will ich beten für den edelsten Mann der Welt, für Euch, für Euch, Herr Admiral. Und wenn Ihr einst einen Dienst von mir verlangt,“ setzte Anny herzlich hinzu, indem sie Tartar ihre Hand reichte, „will ich ihn gewähren, und sollte es meinen letzten Tropfen Blut kosten.“

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Auch 'ne Antwort. Lehrer: „Weshalb waren denn die Vehmgerichte so unheimlich?“ Schüler: „Weil sie eben so heimlich waren?“

* * *

Verwandtschaft nach Bedürfnis. Wirtschafterin: „Fräulein, da drüben geht ja Ihr Cousin.“ „Der Herr ist nicht mein Cousin.“ „Aber vorigen Winter sagten sie es doch immer!“ „Ach so — vorigen Winter, ja, das kann sein.“

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 111. Ausgegeben Mittwoch, den 20. September. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3432.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Unterhaltung der Ortsstraßen und Gemeindeverbindungswege.

Bei gegenwärtiger Jahreszeit sind an den **Orts= und Gemeindeverbindungswegen** alsbald nachstehende **Arbeiten** vorzunehmen:

1. Die Geleise und Vertiefungen sind durch Einziehung der auf dem Straßenkörper befindlichen noch ungelagerten Steine, event. unter Verwendung des noch auf Haufen vorrätigen Steinmaterials, auszufüllen.

   Der Materialverwendung hat erforderlichen Falles die Fahrbahnreinigung mit der Kothkrücke unmittelbar voranzugehen; an kothigen Stellen darf nie eingebettet werden, ohne daß vorher der Koth gründlich abgezogen wurde.
2. Die Straßengräben sind unter Einhaltung von schiefen Seitenböschungen genügend zu reinigen; hiebei ist das auf den Fußbänken oder an den Straßenböschungen befindliche Unkraut und Strauchwerk zu beseitigen, resp. entsprechend zurückzuschneiden.
3. Der abgezogene Koth, sowie die Grabenaushuberde darf nicht auf der Fahrbahn abgelagert werden, sondern ist auf die Seite zu ziehen und ist entweder zur Regulirung und Hebung der Fußbänke, Ergänzung der Böschungen, Anlegung von Schutzdämmen ꝛc. zu verwenden oder — falls nicht mit Zustimmung der Eigentümer das sofortige Werfen auf die anstoßenden Grundstücke möglich sein sollte, — alsbald wegzufahren.
4. Die Fußbänke sollen nicht höher als die Liniensteine sein; außerdem sind dieselben behufs Ermöglichung des ungehinderten Wasserablaufes in Entfernungen mit 10—12 Meter mit Querrinnen von etwa 30 cm Breite zu versehen.
5. Die Straßenfahrbahn ist längs der Liniensteine abzugrenzen (abzuputzen).
6. Die Brücken, Durchlässe und Kanäle sind einer genauen Besichtigung zu unterstellen und soweit erforderlich, auszubessern; bei Verschlammung ꝛc. sind dieselben gründlich zu reinigen.
7. Wegweiser, Orts= und Warnungstafeln sind dabei zu revidiren, sowie nötigenfalls auszubessern und gerade zu richten.

Die Herrn **Bürgermeister** haben vorstehende Anordnungen ꝛc. genauestens zu beachten, den Vollzug gewissenhaft zu kontrollieren und hierüber bis zum **15. Oktbr. curr.** zu berichten.

Rothenburg, den 15. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3244. **Bekanntmachung.**

(Maul= und Klauenseuche betreffend.)

Nachdem die **Maul= und Klauenseuche** in dem Gehöfte des Zimmermeisters Zahn in Oberhegenau erloschen ist wurden heute die bezüglichen Sperrmaßnahmen aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 18. Sept. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Transvaal.

Nachdruck verboten.

Ueber dem lärmenden Getöse, das in den letzten Wochen von Frankreich her zu uns herüberdrang, haben wir beinahe den Verlauf einer Tragödie zu beachten vergessen, die in dem kleinen Burenstaate Südafrikas bitter genug und drohend genug aussah. Es handelt sich um einen Kampf, der das Herz jedes ehrlichen Menschen mit Genugthuung erfüllen muß: hier das bärbeißige Albion bellend und geifernd und dort das altgermanische Transvaal vorsichtig auslugend und energisch vornehm abwehrend; hier der biedere John Bull, der um des voraussichtlich guten Geschäftes willen auch einmal schmeicheln und wedeln kann, dort der ehrwürdige Ohm Krüger, der sein Ziel klar ins Auge faßt und zielbewußt Schritt für Schritt darauf losgeht. So stehen sich die beiden Kämpen gegenüber, fast Auge in Auge, und man mußte seit drei Wochen darauf gefaßt sein, die ersten Schüsse knallen zu hören.

Nachdem England vernehmlich genug mit dem Säbel gerasselt und an Zudringlichkeit gegenüber der Buren-Regierun

das Menschenmögliche geleistet hatte, hören wir jetzt ganz unerwartet friedliche Klänge. Chamberlain hat an die Regierung in Transvaal eine Depesche gerichtet in entgegenkommendem Sinne, er schlägt eine Konferenz vor, auf welcher die schwebenden Streitfragen friedlich geschlichtet werden sollen. Was soll das? Welchen Grund hat die englische Regierung, plötzlich die Friedensschalmei zu blasen? Nur zwei Erklärungen sind möglich; entweder sind die Engländer bange geworden oder sie haben andere hinterlistige Pläne, die noch nicht reif zur Ausführung sind. Der erstgenannte Grund wäre nicht ohne Berechtigung, denn die Buren sind nicht zu verachtende Gegner. Das haben sie bei dem Jamesonschen Raubanfalle gezeigt, wo sie mit ihren unmodernen Vorderladern die Räuber zu Paaren trieben. Heute aber ist ihre Lage noch günstiger, denn der Oranje-Freistaat und ein großer Teil der Kap Kolonie stellt sich auf ihre Seite, und es ist ein offenkundiges Geheimnis, daß einerseits die Rüstungen der Afrikaner seit langem vorbereitet und so ziemlich fertig sind, während andererseits die Engländer mit ihrem mangelhaften Material an geschulten Soldaten und in Anbetracht der Wochen und Monate erforderenden Schiffstransporte sich noch sehr im Hintertreffen befinden. Aber man mag den Engländern nachsagen, was man will: für dumm wird man sie nicht ausgeben können. Dazu ist denn doch die ganze Aufgabe des Burenkrieges eine zu hohe und wichtige, als daß sie an einer ungenügenden Vorbereitung scheitern dürfte; handelt es sich doch für England um die Riesenaufgabe, ganz Afrika zu gewinnen. Es ist selbstverständlich, daß solch ein Unternehmen von langer Hand vorbereitet und mit allen möglichen Mitteln zur Ausführung gebracht wird.

Solch ein Mittel, aber auch weiter nichts, scheint die neueste Depesche Chamberlains zu sein. Wer darin ein schwächliches Zurückweichen erblickt, schätzt den Charakter des englischen Volkes ganz falsch ein. Nein, man hat versucht, durch lautes Säbelrasseln den Ohm Krüger zu einem vorzeitigen Losschlagen zu verleiten, um ihm nachher die Schuld des Krieges aufbürden zu können, und nachdem man sich in dieser Erwartung getäuscht gesehen hat und der Ernst der Lage immer sichtbarer wird, muß man die Rüstungen ergänzen und gebraucht eben Zeit dazu. Das ist die Ursache der scheinbaren Nachgiebigkeit; im übrigen fällt es dem schlauen England nicht im Traume ein, auf die Erreichung seines Endzieles, des Besitzes von ganz Afrika, zu verzichten. Unter diesen Umständen würde man es den Buren nicht verdenken können, wenn sie mit ihrer Geduld am Ende wären und mit einem kühnen Schlag das englische Ränkenetz zerrissen; denn jeder Tag des Aufschubs stärkt die Stellung ihres Gegners, während sie selbst kriegsbereit und zum Losschlagen fertig sind.

Mag aber der Ausbruch der Feindseligen heute oder morgen stattfinden, jedenfalls stehen die Sympathien des deutschen Volkes auf Seiten der stammverwandten Buren. Wir wissen, welche Gefahren die zunehmende Macht Englands für den Besitzstand unserer Kolonien und für den Bestand unseres Vaterlandes bedeutet; darum stützen und stärken wir Vorposten des deutschen Wesens in Südafrika und wünschen den niederländischen Buren, unseren Vettern, einen baldigen, vollen und nachdrücklichen Sieg.

Vermischte Nachrichten.

Würzburg, 16. Sept. Unterhalb der Ludwigsbrücke fiel vorgestern ein dreijähriger Knabe in den Main. Die 17jährige Theresia Hügel sprang vom Sandschiff aus, dem gefährdeten Kinde nach, holte es aus dem Wasser und rettete ihm das Leben. — Im Juliusspital stürzte die 78jährige, geistesgestörte Pfründnerin Nickel von Rottendorf vom zweiten Stockwerk herab und blieb sofort todt.

Würzburg, 18. Sept. Während der Brigadestab in den Manövern war, wurden aus einem im Bureau der 2. Artilleriebrigade untergebrachten eisernen Schrank mittels Einbruchs sämtliche geheimen Mobilmachungspapiere gestohlen. Der Verdacht des Diebstahls lenkt sich auf den seit einigen Tagen flüchtigen Trainsergeanten Schlosser, der in jenem Bureau als Brigadeschreiber kommandiert war.

Berchtesgaden, 18. Sept. Heute Nachmittag ging bei der Gmundbrücke ein größerer Bergsturz nieder. Die Erdmassen stürzten in die Ramsauer Achen, die sich staut. Feuerwehr und sonstige Leute sind thätig, um die Gefahr zu beseitigen. Niemand ist verunglückt.

Kitzingen, 18. Sept. In Etwashausen brannte vom Samstag auf Sonntag das Hintergebäude der Witwe Pfund derart ab, daß der Dachstuhl zum größten Teil verzehrt wurde. Die einheimischen Feuerwehren waren alsbald zur Stelle.

Ein zeitgemäßes Inserat erläßt ein angehender Vaterlandsverteidiger in einem preußischen Provinzialblatt. Das Inserat lautet: Junger Mann, per Oktober militärpflichtig, sucht vermögende (!) junge Dame zwecks Versorgung mit Speck und Schinken. Heirat nicht ausgeschlossen. Offerten mit Photographie" u. s. w.

Von der Rezat. In den Orten Gersbach und Mitteleschenbach fanden vor einigen Wochen in dortigen Wirtschaften Schlägereien statt, wobei mit Steinen, Biergläsern, Mistgabeln, Wagenscheiten u. a. hantiert wurde; mehrere Beteiligte wurden dabei verletzt. Gestern morgen kam der kgl. Untersuchungsrichter am Landgericht Ansbach, Herr Landgerichtsrat Knauer, in jene Orte, so daß für mehrere Beteiligte die Sache noch ein gerichtliches Nachspiel haben dürfte.

Nürnberg, 17. Sept. In vergangener Nacht entstand im Vororte Schweinau eine Schlägerei. Der Schutzmann Firsching wollte zwei der Excedenten festnehmen, erhielt aber dabei einen Stich in die linke Brustseite und einen Stich in die linke Schläfe. Letzterer war tödtlicher Natur. Der Getroffene gab auf den Mörder noch einen Schuß ab, ohne jedoch zu treffen. Er starb im Krankenhause an der Verletzung. Der Mörder ist verhaftet und geständig. Es ist dies ein 22jähriger Taglöhner Zeilmann.

Straßburg i. Els., 19. Sept. Im oberelsässischen Orte Pfirt ist das bekannte Hotel „Newyork", sowie eine große Anzahl Häuser in vergangener Nacht niedergebrannt.

Posen, 19. Sept. In Sindlez ist eine Frau mit vier Kindern nach dem Genusse giftiger Pilze gestorben. Ihr Mann liegt schwer krank darnieder.

Litterarisches.

Der **Lahrer hinkende Bote**, seit langen Jahren dem deutschen Hause vertraut, erscheint mit dem Jahrgang 1900 als Hundertjähriger und hat so besondere Veranlassung, auf das verflossene Jahrhundert, das auch sein Jahrhundert ist, zurückzublicken. Das geschieht in einer eigenen „Standrede" in so glücklicher Weise, daß man wohl behaupten darf, wenige der in Aussicht stehenden Jahrhundertübersichten werden die des Hinkenden an Klarheit und Volkstümlichkeit erreichen. Die nämlichen Eigenschaften weist auch die diesmalige Uebersicht der „Weltbegebenheiten" auf — Freimütigkeit, Humor, gesunder, nationaler Sinn sind ja stets Eigenschaften des Hinkenden gewesen. Als Erzähler pflegt der Hinkende bekanntlich die Dorfgeschichte und die größere Anekdote, den Schwank; der neue Jahrgang enthält da wieder vortreffliche Sachen, u. a. eine der besten Arbeiten von Maximilian Schmidt. Der große Volkskalender erweitert dann den Ring, hier treffen wir beispielsweise gesunde Volksgeschichten von Hermann Heiberg und J. Mähly. Ueberhaupt stehen alle erzählenden Beiträge zum Hinkenden, mögen sie auch nicht immer von berühmten Verfassern herrühren, auf der Höhe der heutigen Volkslitteratur und in engster Beziehung zu dem Leben der Gegenwart, so daß die Verbreitung des beliebten Volkskalenders über alle Kreise in jeder Hinsicht wünschenswert und verdienstlich erscheint.

„Der König der Berina." Unter diesem Titel beginnt in der **„Gartenlaube"** ein Roman des jungen schweizer Dichters

J. C. Heer zu erscheinen, der bereits mit seiner fesselnden, als Buch herausgegebenen Erzählung „An heiligen Wassern" so berechtigtes Aufsehen erregt hat. Schon der Anfang dieses neuen Romans läßt erkennen, daß wir es wieder mit einem Meisterwerk der Erzählungskunst zu thun haben, dessen poetischem Zauber sich niemand wird verschließen können. Daneben schreitet die von feingestimmtem Humor beseelte Erzählung Adolf Wilbrandts „Das lebende Bild" um ein gutes Stück vorwärts. Von den zahlreichen lesenswerten Aufsätzen, welche die Gartenlaube bringt, wollen wir nur erwähnen eine Arbeit von Dr. H. J. Kleins, welche den „Einfluß des Atlantischen Ozeans auf das Klima von Europa" in gemeinverständlicher Weise behandelt, ferner die Schilderungen „In Straßburg vor hundert Jahren" von Dr. Emil Rechert und „Die Reichswaisenhäuser" von Johannes Freudenberg. V. Rauchenegger führt uns an der Hand hübscher Illustrationen von Fritz Bergen durch die „Allgemeine deutsche Sportausstellung in München", und in einem anderen Artikel spricht ein ungenannter Tierfreund ein beherzigenswertes Wort für Abschaffung des Hundes als Zugtier und allgemeine Einführung des Zugesels aus. Auch eine reiche Anzahl schöner Bilder ziert die Gartenlaube, unter denen die Kunstbeilage „Der Fünfmastklipper ‚Potosi' bei Kap Horn" von Hans Bohrdt noch besonders hervorragt.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Admiral hielt die Hand des jungen Mädchens fest und ihr erwartungsvoll in die Augen blickend, entgegnete er mit sonderbarer Betonung:

„Ich will nicht Euer Blut, ich fordere mehr, ich will Euch selbst, Anny, ich wiederhole es, werdet mein Weib!

Klayriston's Nichte zuckte jäh zusammen und es verging einige Zeit, bevor sie antworten konnte:

„Sir, ich, ich Euer Weib, wie sollte ich Euer Weib werden können. Ich, die einen Anderen so von ganzem Herzen liebt!"

„Anny, wenn ihr mich auch nicht liebt, so werde ich Euch doch nicht weniger achten, nicht weniger lieben, werdet mein Weib, Anny, ich will Euch schätzen wie meine Augen, wie ein Kleinod, dessen Wert die ganze Welt nicht aufwiegt. Seht, noch nie in meinem Leben habe ich weder vor Gott, noch vor einem Menschen mein Knie gebeugt, vor Euch aber sinke ich nieder und flehe Euch an: Werdet mein Weib." Tartar hatte sich, die Hand des jungen Mädchens noch immer festhaltend auf das Knie niedergelassen und sah zu ihr mit einer Innigkeit und Liebe empor, wie man sie bei diesem Manne nicht für möglich gehalten hätte.

„Ich kann nicht — ich kann nicht!" stöhnte Anny, indem sie versuchte, ihre Hand dem Admiral zu entziehen.

„Anny, teuere, herzlichste Anny," bat Tartar noch immer auf den Knieen, „bestimmt Euch — stoßt mich nicht von Euch!"

„Gott sei mir gnädig — ich darf nicht Sir — ich darf bei Gott nicht. Fordert, was ihr wollt, nur dieses eine nicht." Ich werde nie von William lassen — nie."

Langsam mit todtenblassem Gesicht erhob sich der Admiral und die Hand Lady Whieltown's freigebend, sagte er in einem Ton, welchem bittere Enttäuschung, aber auch furchtbarer, verhaltener Grimm lag: „Ihr habt entschieden, Lady, Euer Wille mag geschehen. Doch wenn Ihr morgen früh eine Gewehrsalve hören solltet, so vergeßt nicht, daß die Kugeln einen Mann töteten, den Ihr liebtet und doch — den Tod gabt. Lebt wohl! —"

Schon hatte Tartar die Thüre halb geöffnet, als er durch einen kurzen, schrillen Schrei, wie ihn nur ein der Verzweiflung verfallener, dem Wahnsinn naher Mensch ausstoßen kann, zurückgehalten wurde. Ueberrascht wandte sich der Admiral um und sah Anny, einer Marmorstatue gleich, im Zimmer stehen.

„Bleibt Admiral," stieß sie mühsam hervor, bleibt — ich willige ein — ich werde Euer Weib, wenn Ihr — Lister rettet." —

„Dem Himmel sei Dank," rief Tartar, wie von Zentnerlast befreit, erleichtert aufatmend, und schnell die Thür schließend, ergriff er mit freudestrahlendem Gesicht beide Hände der Lady. „Anny, teuere, einzige Anny," flüsterte er in überströmender Glückseligkeit, „o habt Dank, tausend, tausend Dank für Euer Wort; ich werde diesen Augenblick nie, nie vergessen — er soll mir heilig sein." Und der Admiral neigte sich tief auf Anny's Hände nie, innig seine Lippen darauf zu drücken. — „Doch nun," fuhr er hastig fort, sorgt für allen Dingen dafür, daß mir Euer Heer Onkel das Oberkommando bei der morgigen Exekution überträgt. Ich bin gewiß, Excellenz wird Euch diese Bitte sicher erfüllen, doch eilt, denn die Zeit drängt, da ich noch sehr Vieles bis morgen früh anzuordnen habe."

„Und wo trifft Euch der Befehl meines Onkels?"

„Ich werde in meiner Wohnung darauf warten. Und nun, lebt wohl, auf Wiedersehen morgen."

Im Begriff das Zimmer zu verlassen, hemmt der Admiral plötzlich wieder seinen Schritt, und Anny mit durchdringendem prüfendem Blick nachschauend, fragte er bedeutungsvoll: „Ihr werdet also mein Weib, Lady Whieltown! — Vergeßt Ihr es auch nicht? Mein Weib!"

„Ich weiß wohl, Sir, welch' einen furchtbaren Tribut ich zahle," antwortete das junge Mädchen gepreßt, „doch ich habe es gesagt, und — und — ich will mein Wort halten."

Noch einmal ergriff Tartar wie in überwallendem Gefühl Anny's Hand.

„Anny, bat er leicht mit vibirirender Stimme, „verzeih mir meine Zweifel, „aber es ist des Glückes zu viel auf einmal. Doch seid versichert, der hohe Preis, den Ihr zahlt, ist nicht umsonst gegeben, denn Ihr habt mehr wie — ein Menschenleben gerettet."

Lady Whieltown hatte infolge der letzten Worte des Admirals verwundert aufgeblickt, bevor sie jedoch Aufklärung verlangen konnte, war Jener bereits schnellen Schrittes aus dem Zimmer gegangen.

Eine sonderbare, starre Ruhe hatte von der Nichte des Gouverneurs Besitz ergriffen, jetzt wo die Hoffnung bestand, daß ihr William gerettet werden würde. Was galt da ihr eigenes Leben, ihre eigene Zukunft, und wenn sich dieselbe noch so trostlos gestaltete, sie wollte alles gern ertragen, nur William sollte frei, sollte gerettet werden. Lange würde sie ja doch nicht leben, das fühle sie nur zu deutlich, denn ohne William war das Glück ihres Lebens dahin, hatte ihr Herz, ihre Seele jeden Halt verloren, und bald zählte sie nicht mehr zu den Lebenden.

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Vorsicht. „Sie haben ja zwei Schirme, Herr Professor." „Hm, ja. Der eine ist zum stehenlassen."

* * *

Kasernenhofblüte. Sergeant: „Kerls, wenn mir der selige Darwin mit seiner Affenabstammungstheorie nicht zuvorgekommen wäre — nach meiner Bekanntschaft mit Euch hätt' ich sie jetzt aufgestellt!"

* * *

Im Restaurant. Gast: „Kellner! Das ist doch kein Kalbsbraten, das ist ja von einer alten Kuh!" Kellner: „Doch, es ist Kalbsbraten." Gast: „Dann muß die Kuh aber schon recht kindisch geworden sein."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 112. Ausgegeben Freitag, den 22. September. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

E.-Nr. 7875.

Bekanntmachung.

An sämtliche Herrn Bürgermeister der Landgemeinden des Amtsbezirkes.

Betreff: Formularpapiere zum Vollzuge der Gesetze über die Einkommen-, Kapitalrenten- und Gewerbsteuer vom 9. Juni 1899.

Hiemit wird bekannt gegeben, daß die nachbezeichneten zum Vollzuge des Einkommen-, Kapitalrenten- und Gewerbsteuergesetzes dienenden Formulare, deren Anschaffung in das Ermessen der Gemeindebehörden gestellt ist, von der Firma Brügel u. Sohn, Kanzleibuchdruckerei in Ansbach geliefert, und Bestellungen auf solche Formulare von dem unterfertigten Amte vermittelt werden können.

Es ergeht daher der Auftrag, den allenfallsigen Bedarf an solchen Formularen

binnen acht Tagen

anher anzuzeigen.

Verzeichnis

derjenigen zum Vollzuge des Einkommen-, Kapitalrenten- und Gewerbsteuergesetzes dienenden Formulare, deren Anschaffung den Gemeindebehörden anheimgegeben ist.

Benennung der Formulare.	Preis pro 100 Bogen. Mk.	Pfg.	Bestellt werden.
I. Einkommensteuer.			
Form. VI. Bekanntmachung der Gemeindebehörden, die Abgabe der Steuererklärungen betr., Ges. u. V.-O.-Bl. 1899 S. 571.	1	50	
II. Kapitalrentensteuer.			
Form. II. Bekanntmachung der Gemeindebehörde, erste Aufforderung. Ges. u. V.-O.-Bl. 1899 S. 607.	1	50	
Form. III. Bekanntmachung der Gemeindebehörde, zweite Aufforderung, Ges. u. V.-O.-Bl. 1899 S. 609.	1	50	
III. Gewerbsteuer.			
Form. X. Aufforderung der Gemeindebehörde zur Steuererklärung.	1	—	

Rothenburg o. Tbr., den 15. Sept. 1899.

Königl. Rentamt.

Hartmann.

Nr. 3458.

An sämtliche Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Meldepflicht der österreichisch-ungarischen Landsturmpflichtigen.

Auf die durch höchste Ministerial-Entschließung vom 24. August 1899 (Ministerial-Amtsblatt Seite 495) veröffentlichte Kundmachung der k. und k. österreichisch-ungarischen Konsulate München und Nürnberg wird mit dem Auftrage hingewiesen, etwa in der Gemeinde vorhandene Landsturmpflichtige österreichisch-ungarische Staatsangehörige in geeigneter Weise zu verständigen.

Rothenburg, den 21. Sept. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3425.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsgerichtsbezirks Schillingsfürst.

Betreff: Agenturübernahme.

Es wird hiemit zur Kenntnis gebracht, daß der Maurermeister Großmüller in Schillingsfürst eine **Agentur** der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft für den Amtsgerichtssprengel Schillingsfürst übernommen hat.

Rothenburg, den 21. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3445.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Die Vornahme einer Sammlung von Haus zu Haus für die durch die jüngsten Ueberschwemmungen Beschädigten.

Unter Hinweis auf die unten abgedruckte höchste Ministerial-Entschließung vom 17. September curr. Nr. 19513 bezeichneten Betreffes (M.-A.-Bl. Nr. 39) werden die Herrn Bürgermeister beauftragt, die **Sammlung von Haus zu Haus** alsbald vorzunehmen und den Ertrag **binnen 14 Tagen** hieher unter unter Beigabe der Sammellisten einzuliefern.

Die bisher schon in ähnlichen Fällen bewiesene Mildthätigkeit der Amtsangehörigen wird sich in Berücksichtigung des durch die Ueberschwemmungen verursachten großen Notstandes diesmal wohl ganz besonders bewähren.

Rothenburg, den 21. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Abdruck.

Nr. 19513.

An sämtliche K. Regierungen, Kammern des Innern, Distrikts-verwaltungs- und Gemeinde-Behörden.

Kgl. Staatsministerium des Innern.

Im Namen Sr. Majestät des Königs.

Se. Kgl. Hoheit Prinz Luitpold, des Königreichs Bayern Verweser, haben allerhuldvollst zu genehmigen geruht, daß in den sämtlichen Gemeinden des Königreichs Bayern zu Gunsten der durch die jüngsten Ueberschwemmungen Beschädigten eine Sammlung von Haus zu Haus durch die Gemeindebehörden vorgenommen werde.

Im Vollzuge dieser Allerhöchsten Entschließung werden die Gemeindebehörden beauftragt, die Sammlung von Haus zu Haus sofort zu eröffnen und mit thunlichster Beschleunigung durchzuführen; die eingegangenen Sammelgelder sind von den unmittelbaren Magistraten an die k. Regierungen, Kammern des Innern, von den übrigen Gemeindebehörden an die k. Bezirksämter und von diesen an die vorgesetzte Regierung einzusenden.

Die k. Kreisregierungen haben spätestens bis 15. Okt. l. Js. dem k. Staatsministerium des Innern das Ergegnis der Sammlung anzuzeigen, worauf bezüglich der weiteren Verwendung ungesäumt die erforderlichen Einleitungen erfolgen werden.

Von der Durchführung der Sammlung von Haus zu Haus kann in denjenigen Gemeinden abgesehen werden, in welchen bereits durch die Gemeindebehörde oder durch ein Hilfskomitee eine Sammlung für die Ueberschwemmten veranstaltet wird.

Bei den umfangreichen Verheerungen, welche durch die jüngsten Ueberschwemmungen verursacht worden sind, und im Hinblick auf die große Not, in die viele Familien durch Zerstörung ihrer Häuser, durch Beschädigung ihres Grundbesitzes, durch Wegschwemmen von Mobiliar, Vieh und Getreidevorräten versetzt worden sind, darf auch in diesem Falle auf den oftbewährten Wohlthätigkeitssinn der Bevölkerung gerechnet werden, wie auch das k. Staatsministelium des Innern zu den sämtlichen k. Verwaltungs- und Gemeindebehörden das volle Vertrauen hegt, daß sich dieselben die allseitige Förderung des Sammelwerkes mit regstem Eifer werden angelegen sein lassen.

München, 17. Sept. 1899.

Frhr. v. Feilitzsch.

Die Vornahme einer Sammlung von Haus zu Haus für die durch die jüngsten Ueberschwemmungen Beschädigten betr.

Nr. 3455.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Herrnbergtheim, k. Bezirksamt Uffenheim, ist die **Maul- und Klauenseuche** erloschen.

Die Sperre über die Gehöfte des Johann Beigel, Georg Kaspar Markert, Michael Ott, Georg Bruder und Johann Koppke dortselbst tritt am 22. ds. Mts. außer Kraft.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 21. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Das serbische Attentat.

Nachdruck verboten.

Während die Eindrücke des Dreyfus-Prozesses allmählich verblassen und sichtlich eine kühlere Stimmung Platz gewinnt, taucht ein anderer Prozeß aus der Versenkung herauf, der, was das Komödienhafte und Abenteuerliche betrifft, dem Dreyfus-Prozesse in nichts nachsteht. Unsere Leser erinnern sich, daß vor einigen Monaten auf den Exkönig Milan ein Revolverschuß abgefeuert wurde, der bei dem bekannten Hazardglück des alten Herrn nicht ihn, sondern seinen Adjutanten traf, ohne denselben jedoch erheblich zu verletzen. Das war ein einfacher Mordversuch, der als solcher nach dem geltenden Rechte hätte abgeurteilt werden sollen. Aber damit war der serbischen Regierung nicht gedient, sie wollte größere Vorteile aus diesem Attentate ziehen, und darum bauschte sie die Sache soweit auf, daß ein Hochverratsprozeß daraus wurde.

Das Grundlose, ja Thörichte dieses Unterfangens liegt auf der flachen Hand. Weshalb sollten sich denn die Radikalen der großen Gefahr aussetzen, die ein Attentat so leicht für ihr Programm heraufbeschwören konnte? Wenn sie die Dynastie Obrenowitsch beseitigen wollten, so brauchten sie wahrlich kein Pulver und Blei dazu, sondern sie brauchten nur die Hände in den Schoß zu legen und ruhig auf die nächste Zukunft zu warten, wo Milan und sein würdiger Sohn Alexander schon allein ihrem Schicksale verfallen werden. Denn daß Milan endgültig abgewirtschaftet hat und daß der König Alexander an der Schwelle des geistigen und körperlichen Ruins steht, ist ja wohl allgemein bekannt und ein weltkundiges Geheimnis. Die serbischen Radikalen mögen nicht die besten Brüder sein, aber sie haben augenblicklich wirklich keinen Grund, der Vorsehung unter die Arme zu greifen, wo nach menschlichem Ermessen das Spiel der Obrenowitsch doch zu Ende geht. Darum ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß die serbische Regierung absichtlich eine politische Komödie mit diesem Prozesse aufführt, um irgendwelche dunkle Zwecke zu verfolgen.

Nicht nur in diesem Punkte, sondern auch in manchen Einzelumständen drängt sich die Aehnlichkeit des serbischen Hochverratsprozesses mit dem Dreyfus-Prozesse dem unbefangenen Beobachter auf. Auch hier verschwindet ein wichtiger Zeuge vor Beginn der Verhandlung durch Selbstmord, der nach allgemeiner Ansicht nicht ohne freundliche Beihülfe vollführt ist; auch hier gewinnt die richterliche Verhandlung eine hochpolitische Färbung durch Nebeninteressen, nicht zum Vorteile der lauteren Wahrheit und schlichten Gerechtigkeit. Mußten wir aber beim Dreyfus-Prozesse immer wieder ermahnen: „Ruhig Blut, ihr Deutschen! Was geht uns die Parteitreiberei der Franzosen an?“ so dürfen wir die Vorgänge in Serbien nicht mit so gleichmütiger Behaglichkeit betrachten. Diese „interessanten Staaten“ in den Balkanländern, wie Bismarck sie mit treffender Ironie nannte, bilden die Wetterecken Europas, und schon erleben wir das unbehagliche Schauspiel, daß sowohl Oesterreich wie Rußland ihren guten Rat dem bedrängten Serbien anbieten. Es ist kaum anzunehmen, daß diese beiden Konkurrenten um des Attentatsprozesses an einander geraten werden; jedenfalls müssen wir uns aber mit dem Gedanken vertraut machen, daß irgendwann und irgendwie der faule, reichlich vorhandene Zunder in jenen Raubstaaten ins Glimmen gerät, und daß die beiden gierigen Erben, Oesterreich und Rußland, zugreifen und in Erbstreitigkeiten verfallen, die nur zu leicht den Anstoß zu der großen Völkerbewegung geben können, welche das kommende Jahrhundert unfehlbar bringen wird. Deutschlands Bestreben geht bekanntlich dahin, den Eintritt der Katastrophe möglichst lange hinauszuschieben und der Welt die Gabe des goldenen Friedens möglichst lange zu erhalten. Diese Thatsache kann und darf uns jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß Vieles faul ist in Serbien und Umgegend. Der Hochverratsprozeß gegen Knezewitsch und Genossen hat wenigstens den Wert, ein grelles Schlaglicht auf die trüben Zustände in Serbien geworfen zu haben.

Vermischte Nachrichten.

Antwerpen, 20. Sept. Eine äußerst wohlthätige Einrichtung, deren sich speziell auch zahlreiche Deutsche mit warmer Dankbarkeit erinnern werden, ist das hiesige Nachtasyl. In

einer Stadt wie Antwerpen, wo fortwährend massenweise Leute aus den verschiedensten Ländern eintreffen, um hier ihr Glück zu machen oder wenigstens Beschäftigung zu finden, gibt es natürlicherweise regelmäßig eine große Zahl von Fremden, die völlig mittellos sind und die nun, zumal wenn sie sich kein Unterkommen für die Nacht verschaffen können, Gefahr laufen, von der Polizei aufgegriffen, später vom Friedensrichter als Vagabunden verurteilt und so für ihr ganzes Leben gebrandmarkt zu werden. Speziell um diese Leute vor einem derartigen Schicksale zu bewahren hat nun private Wohlthätigkeit hierselbst das Nacht-Asyl ins Leben gerufen. Jeder arme Mensch, einerlei ob Belgier oder Ausländer, erhält daselbst gratis Obdach für die Nacht, nachdem er vorher in einem Bade gründlich am ganzen Leibe gereinigt wurde. Sind seine Kleider allzu zerlumpt oder schmutzig, so gibt man ihm am nächsten Morgen andere und saubere, außerdem bekommt er nach seiner Wahl eine Tasse Kaffee oder einen Teller kräftigende Bouillon aus Liebigs Fleischextrakt und dann wird er entlassen. In der letzten Wintersaison hat das Nachtasyl auf diese Weise 3447 Personen Unterkommen gewährt, von denen etwa ein Drittel Ausländer waren, und es hat gleichzeitig nicht weniger als 92280 Portionen warmes Essen gratis verteilt. Wer als Deutscher da weiß, wie außerordentlich groß im Verhältnisse zur Gesamtzahl der hier eintreffenden Fremden die Zahl der nach Antwerpen kommenden Deutschen ist und wer Gelegenheit hatte, sich davon zu überzeugen, in was für einer trostlosen Lage sich speziell diese unsere Landsleute so häufig hierselbst befinden, der begreift auch sehr wohl die Bedeutung und die ungeheure Wohlthat dieses Instituts für so manchen armen Teufel, den sein Schicksal von Deutschland nach Antwerpen verschlagen hat, und es ist daher auch sehr erklärlich, weshalb die wohlhabenderen Mitglieder unserer deutschen Kolonie dem Nachtasyl auf jede Weise ihre Unterstützung angedeihen lassen.

Eine lange Leidensgeschichte.

Nachstehender Brief schildert recht lebhaft die Leiden und Qualen einer Frau, die seit Kindheit mit allen möglichen Krankheiten zu kämpfen hatte, bis sie schließlich, vor neun Jahren — in ihrem 42. Lebensjahre —, das richtige Mittel fand, ihren kranken und schwächlichen Körper zu heilen und zu kräftigen. Man lese ihre eigenen Worte:

Berlin, Lützowstraße 4,
2. Juli 1899.

Ich bin jetzt im 51. Lebensjahre und litt seit meiner Kindheit an Unverdaulichkeit und war immer krank. Kaltes Fieber nannte es der Arzt. Im Jahre 1876 erkrankte ich an unrichtigen Wochen, was ich aber nicht beachtete. Ich wurde sehr schwach und elend und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Ich wurde gänzlich arbeitsunfähig und war fünf Jahre lang unterleibskrank, womit noch Blasenleiden und Brustschmerzen verbunden waren. Dann habe ich zweieinviertel Jahre lang homöopathisch gedoktert. Da frug ich, was meine Krankheit sei und bekam zur Antwort, ich sei vollständig nervenleidend. Ich ließ mich nun elektrisieren und der Arzt gab sich sehr viele Mühe mit mir. Mittlerweile waren weitere drei Jahre vergangen, als ich eines Tages eine Broschüre über Warners Safe Cure in die Hand bekam und mich gleich entschloß, das Mittel zu gebrauchen. Nach der ersten Flasche konnte ich schon anfangen zu arbeiten und ich wurde langsam immer besser und besser. Ich arbeite jetzt seit neun Jahren wieder, als ob ich nochmals jung geworden wäre. Warners Safe Cure bleibt mein Hausmittel, denn ich verdanke dieser Medizin meine Gesundheit, und wird es stets mein Bemühen sein, soviel in meinen Kräften steht, die leidende Menschheit auf dieses Mittel aufmerksam zu machen.



Wwe. Nieß.

Wwe. Friederike Nieß.

Leider haben Frauen vieles durchzumachen, wodurch ihre Gesundheit zerstört und ihre Konstitution angegriffen wird und wird der obige Brief allen leidenden Frauen Mut und Hoffnung bringen.

Warners Safe Cure ist zu beziehen à 4 Mk. die Flasche von: Marien-Apotheke (H. Meyer) in Rothenburg. — Marien-Apotheke in Nürnberg. — Löwen-Apotheke in Ansbach.

Die sämtlichen im rentamtl. Ausschreiben vom 15. September 1899 bezeichneten Formularien können auch zu gleichem Preis von uns bezogen werden.

Peter'sche Druckerei zu Rothenburg o. Tbr.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint
täglich zweimal,
Morgens und Abends.

Abonnementspreis 4 Mark 50 Pfg. pro Quartal.

Probenummern unentgeltlich.

Gratis-Beigabe:
Gutenberg's Illustriertes Sonntagsblatt
redigirt von Rudolf Elcho.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Chef-Redakteur: **Karl Vollrath.**

Reicher Inhalt und **schnelle, zuverlässige Mitteilung aller politischen, wirtschaftlichen, kommunalen** und **lokalen Ereignisse.**

Scharfe und **treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.**

Ausführlicher Handelsteil, frei von jeder Beeinflussung.

Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und **Technik.**

Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Im Feuilleton der **Volks-Zeitung** erscheint der neueste Roman Alex. Cassetis, „Das Vermächtnis“, dessen groß angelegte, fesselnde Handlung sich in der Wiener Gesellschaft vollzieht und eine Fülle interessanter Typen umfaßt. — **Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt** vermehrt seinen Bilderschmuck. Die Reihe der Erzähler eröffnet diesmal Walter Grosse mit einem sehr glücklich stimmungsreichen Roman, „Via triumphalis“. Ihm gesellen sich zu: Reinhold Ortmann, Masson-Forestie, A. Schöbel, Paul Bliß u. A. mehr. Der reiche Inhalt dieser Gratisbeilage ist durch „Ratschläge für die Hausfrau“ vermehrt.

Neu hinzutretende Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende September schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung“,
Berlin W., Lützowstraße 105, W., Kronenstraße 46, O., Große Frankfurter Straße 87.

Neue Musik-Zeitung

illustriertes Familienblatt mit Biographien, Novellen, belehrenden Aufsätzen und Gratisbeilagen: Lieder, Klavier- und Violinstücke, etc. (Preis 1 ℳ 1/4jährlich). Probe-Nummern gratis und franko durch jede Buch- und Musikalienhandlung und vom **Verleger Carl Grüninger, Stuttgart.**

Unseren geschätzten Abonnenten liefern wir von heute an das

Neue Bürgerliche Gesetz-Buch

nebst **Einführungsgesetz** 462 Seiten stark) zum Vorzugspreise von **60 Pfg.,** gebunden **90 Pfg.** portofrei.)

Die Expedition.

Das
Martha-Haus
evangel. Mägde-Herberge
in Nürnberg
Wolfsgasse Nr. 4
nächst der St. Aegidienkirche

bietet allen von auswärts kommenden, hier einen Dienst suchenden Mädchen, sowie auch den zeitweise stellenlosen weiblichen Dienstboten, besonders den aus dem Krankenhause entlassenen, freundliche Unterkunft, ausreichende Verköstigung und ein gutes Nachtlager. Der Preis hiefür beträgt 80 Pfg. täglich, nämlich: Frühstück und Vormittagsbrot 10 Pfg., Mittagessen und Nachmittagskaffee 30 Pfg., Abendessen 15 Pfg., Nachtlager 25 Pfg. Solche Mädchen, welche einen Teil des Tages der Arbeit im Hause widmen, zahlen statt 80 nur 60 Pfg.

Die in der Mägdeherberge einkehrenden Mädchen finden hier mütterliche Beratung; auch ist man bemüht, ihnen wie überhaupt allen nach einer neuen Stelle suchenden weiblichen Dienstboten einen passenden Dienst zu verschaffen. Solches kann, wenn gute Zeugnisse vorliegen, leicht geschehen, da fortwährend viele Dienstherrschaften mit Gesuchen und Anfragen sich hieher wenden. Für das Einschreiben der Dienstboten in das Erkundigungsbuch wird keine Gebühr gefordert. Wer durch Vermittelung der Mägde-Herberge eine Stelle erlangt, zahlt hiefür 1 Mark.

Jeden Sonntag nachmittags von 4 Uhr an findet in der Mägde-Herberge eine gesellige Zusammenkunft für Dienstmädchen statt. Gesänge, Ansprachen, Vorlesen aus guten Schriften und freie Unterhaltung sollen dazu dienen, diese Stunden angenehm und nutzbringend zu machen.

☞ **Weg vom Staatsbahnhof zur Mägde-Herberge zu erfragen im Kaffee-Häuschen unmittelbar vor dem Frauenthor.**

Fr. Holzöder, Groß-Uhrmacher, Rothenburg o/Tbr.
liefert **Turmuhren** in jeder Größe.
Beste Zeugnisse. Kostenvoranschläge gratis und franko.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 113. Ausgegeben Montag, den 25. September. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3476.

Bekanntmachung.

(Milzbrand betr.)

Nachdem in der Stallung des Oekonomen Friedrich Schnotz in Großullrichshausen 2 weitere Fälle von **Milzbrand** festgestellt sind, wurden die mit bezirksamtl. Ausschreiben vom 25. August curr. — Amtsblatt Nr. 101 — angeordneten Sperrmaßnahmen über dieses Gehöfte unterm Heutigen bis auf weiteres verlängert.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 23. Sept. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Ausverkäufe.

Nachdruck verboten.

So segensreich die Einführung der Gewerbefreiheit seiner Zeit für unser Vaterland gewesen ist, weil sie unerträgliche Fesseln zerbrach und dem fleißigen, umsichtigen Kaufmann ein weites und dankbares Feld für seine Thätigketi eröffnete, so zahlreich sind die häßlichen Auswüchse der Gewerbefreiheit, die den Schmarotzerpflanzen gleich dem gesunden Baume des deutschen Kaufmannsstandes Luft und Licht rauben, Kraft und Saft entziehen. Zu den schwindelhaften Einrichtungen, die den ganzen ehrenwerten Stand in Mißkredit zu bringen geeignet sind, gehören in erster Linie die häufig vorkommenden Ausverkäufe. Wie oft hat man nicht schon erlebt, daß aus den lächerlichsten Gründen Ausverkäufe angesetzt wurden! Ein kleines Schadenfeuer in der Schneiderstube gab den Namen her für einen Brand=Ausverkauf, eine zu reichlich ausgefallene Warensendung veranlaßte einen Räumungs=Ausverkauf; es ist ja schon vorgekommen, daß solch ein Ausverkauf wegen Ueberfüllung des Lagers angesetzt wurde, bevor noch die ersten Waren ausgepackt waren. Die Sache hat nicht nur eine lächerliche, sondern besonders eine gefährliche Seite. Denn neben diesen schwindelhaften Ausverkäufern, die ihre Waren verschleudern, wohnen die anständigen Kaufleute, die natürlich aufs schwerste in ihrem soliden Geschäftsgange geschädigt werden.

Es ist darum mit Freude zu begrüßen, daß die anständigen Vertreter des Kaufmannsstandes sich endlich rühren, um die Auswüchse zu beseitigen. Der Leipziger Verein selbständiger Kaufleute hat neulich praktische Vorschläge in dieser Richtung gemacht, die der aufmerksamsten Beachtung seitens des Publikums und auch seitens der Behörden würdig sind.

Danach soll die Ankündigung und Veranstaltung von öffentlichen Ausverkäufen jeder Art zum Zweck einer beschleunigten Veräußerung von Waren im Detailverkauf nur mit Bewilligung der Gewerbebehörde gestattet sein. Diese Bewilligung erstreckt sich auch auf solche öffentliche Ausverkäufe, die an vom Verkäufer festgesetzten Tagen zu Ausnahmepreisen, unter Vergütung von Extrarabatt oder unter Preisnachlaß vorgenommen werden. Jeder Veranstalter eines solchen Ausverkaufs hat 14 Tage vor der Vornahme desselben eine schriftliche Erlaubnis einzuholen und den Nachweis über Bezeichnung, Herkunft, Beschaffenheit, Selbstkostenpreis und Preisermäßigung der Waren zu erbringen, sowie die Gründe zur Veranstaltung des Ausverkaufes anzugeben und Ort, Zeit und Dauer des beabsichtigten Ausverkaufes aufzuführen. Ferner müssen Eigentümer wie Verkäufer der Waren namhaft gemacht und die Nachweise erbracht werden, daß der Geschäftsinhaber noch nicht wegen unlauteren Wettbewerbs bestraft ist und sein Geschäft bereits zwei Jahre besitzt.

Alle Anmeldungen von Ausverkäufen müssen von der Gewerbebehörde an zuständiger Amtsstelle Jedermann, der ein Interesse nachweist, zur öffentlichen Einsicht zugänglich gemacht werden. Zehn Tage nach Beginn der öffentlichen Auslegung der Anmeldung kann ein Einspruchsrecht ausgeübt werden. Die Bewilligung zu Ausverkäufen ist unbedingt zu untersagen, wenn sich die vom Bewerber gemachten Angaben als unrichtig herausstellen, wenn derselbe sich wiederholt Zuwiderhandlungen gegen das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb schuldig gemacht hat.

Das Ergänzen der Bestände, das Hinzufügen neuer Waren, sowie der Mitverkauf von Waren für fremde Rechnung bei Ausverkäufen sind verboten. Vier Wochen vor dem Oster=, Pfingst= und Weihnachtsfest sind Ausverkäufe überhaupt verboten. Ein Ausverkauf darf höchstens vier Wochen dauern; eine Wiederholung seitens desselben Geschäftes ist nicht vor Ablauf eines halben Jahres zulässig. Bei Geschäftsauflösung darf die Frist auf höchstens 6 Monate verlängert werden. Ausverkäufe, welche infolge richterlicher oder sonst behördlicher Anordnung, oder von Seite der gerichtlich bestellten Konkursmassenverwaltungen erfolgen, unterstehen gleichfalls diesen Bestimmungen, doch sind die Fristen

nötigenfalls auf Antrag zu verlängern. Unwahre Angaben bei Anmeldung, sowie Veranstaltung von Ausverkäufen werden mit Geldstrafen bis zu 3000 Mk. geahndet.

Es handelt sich hier um Vorschläge, deren praktischer Wert jedem Einsichtigen von selbst einleuchtet, die zugleich aber auch vorzüglich geeignet sind, das Unwesen der Ausverkäufe wirksam einzuschränken. Wir wünschen den Leipziger Vorschlägen aufmerksames Gehör an den zuständigen Stellen und baldige Verwirklichung zum Segen unseres ehrenwerten, anständigen Kaufmannsstandes.

Eine neue Art der Frachtenberechnung.

Von Alfred Lebeling. (Nachdruck verboten.)

Wenn in diesem Jahre am 1. Oktober die neuen Winterfahrpläne auf allen Strecken unserer Eisenbahnen in Kraft treten und seitens der Verwaltungen in weitestem Maße für die Winterszeit den Verkehrsinteressen Rechnung getragen ist, dann wird auch für den Güterverkehr eine Neuerung zur Einführung gelangen, deren Wichtigkeit wohl von keiner Seite unterschätzt werden dürfte. Die Neuerung betrifft die Frachtenberechnung.

Wer sich mit der Art unserer bisherigen Frachtenberechnung und der ihr dienenden Litteratur vertraut gemacht hat, der wird oft von Unbehagen erfaßt worden sein beim Anblick all' der dickleibigen Folianten mit den endlosen Zahlenreihen, den verwickelten Begriffen von Uebergangsstationen, Anstoßstationen und Bayerischen Knotenstationen; und diese mühsame Zusammentragung eines complizirten Zahlenmaterials diente dann — um ein Beispiel herauszugreifen — am guten Ende nur dem Zwecke, um in Erfahrung zu bringen, welcher Frachtsatz für fünf Zentner Gypsabgüsse von Stargard i. P. nach Bayreuth in Ansatz zu bringen sei.

Diesen Riesen-Hilfsbüchern zur Berechnung der Frachten von und nach jeder Station Deutschlands hat nun ein kecker David im Reiche der Reiselitteratur den Krieg erklärt, ein David auch im Preise gegenüber jenen teuren Kolossen, denn schon für 50 Pfennig wird dieses nützliche Büchlein allen Interessenten die Geheimnisse der Frachtenberechnung auf das eingehendste offenbaren.

Und worin besteht nun diese neue Art der Frachtenberechnung? Dieselbe ist einfach genug. Wie bekannt, geben unsere Kursbücher bei den einzelnen Stationsnamen der Fahrpläne die Entfernungen von einer Station zur andern in Kilometern an. Diese Kilometer-Zahlen waren bisher für die Berechnung der Frachten unbrauchbar, weil dieselben wohl die Entfernungen richtig angeben, nicht aber jene Kilometeranzahl, die für die Frachtenberechnung in Betracht kommt. Das ist jetzt geändert worden und zwar in „Storms Kursbuch fürs Reich", welches die Fahrpläne des ganzen Deutschland enthält und somit auch die Berechnung der Frachten durch ganz Deutschland zuläßt. In jenem Buche werden an den Winterfahrplänen dieses Jahres neben den Streckenkilometern zum erstenmale die „Tarif"-Kilometer, d. h. jene Kilometer, welche für die Berechnung von Gütern maßgebend sind, vermerkt sein, während an anderer Stelle des Buches die Kilometer-Tariftabellen der unter preußischer und süddeutscher Verwaltung stehenden Bahnen angebracht sind, sodaß nach Kenntnisnahme der Anzahl von Tarif-Kilometern die Frachtkosten einfach abgelesen werden können ohne daß es eines andern Hilfsmittels bedarf wie jenes handlichen Kursbuches. Es ist z. B. die Fracht für eine Sendung von Leipzig nach Gleiwitz anzugeben. Seite 66 von „Storms Kursbuch fürs Reich" enthält die Strecke Leipzig-Breslau mit 354 Tarifkilometern, die Seite 21 Breslau-Gleiwitz mit 153 Tarifkilometern, im Ganzen 507 Tarifkilometer, worauf ein Blick in die Tarifkilometer-Tabelle die Kosten mit Mk. 4.69 (abgerundet Mk. 4.70) für 100 kg. angibt. Die Idee der Frachtenberechnung an Hand der Bahnstrecken (Tarifkilometer) ist bisher in keinem Lande eingeführt. Der Verlag von „Storms Kursbuch fürs Reich" in Leipzig hat sich die Einrichtung der neuen Frachtenberechnung patentamtlich schützen lassen.

Die Vorteile der neuen Art der Berechnung für den Kaufmann und Fabrikanten, den Landwirth u. s. w. liegen nach vielen Seiten hin klar vor Augen. Ist der Verkäufer z. B. auf der Reise, so genügt ein Blick in das Büchelchen, das er immer in bequemster Weise bei sich führen kann, um die Frachtkosten für seine Waren, die er den Kunden anzubieten gedenkt, zu ersehen; er kann mit diesen Kosten bei seiner Offerte operiren. Das nur als ein Beispiel für viele. Aber auch nach anderer Seite hin bietet die neue Art der Berechnung Angenehmes. Bisher mußte der Versender von Waren die Angabe, die Strecke von da nach dort, vielleicht von einem Teile Deutschlands zum andern, beträgt so und so viele Tarif-Kilometer in Treu und Glauben hinnehmen und danach den Frachtsatz erlegen. Jetzt sieht jedermann diese Kosten gleichsam entstehen, denn die Steigerung der Tarifkilometerzahl von Station zu Station, von einer Strecke zur andern wird ihm klar vor Augen geführt. Da die Frachtenberechnung stets nach der kürzesten Strecke, welche zwei Orte verbindet, zu erfolgen hat, ganz gleich, welche Wege die Bahnverwaltung die Frachten leitet, so ist nur die kürzeste Verbindung zwischen den beiden Orten nach den Tarifkilometern in „Storms Kursbuch fürs Reich"*) resp. der dazu gehörigen Karte festzustellen, um die Frachtsumme zu ersehen.

*) Die Winter-Ausgabe von „Storms Kursbuch fürs Reich" enthält auch die Namhaftmachung derjenigen Züge, welche Briefe befördern. Das Buch erscheint Ende dieses Monats und ist für 50 Pf. in jeder Buch- und Papierhandlung zu bestellen.

Litterarisches.

Uns liegt die 3. Auflage des I. Bandes von **Tongers Taschen-Albums** 100 Volkslieder für mittlere Stimme, mit leichter Klavierbegleitung, schön und stark karton. Mk. 1.—, vor. Eine Sammlung, die innerhalb Jahresfrist, trotz der ungeheuren Ueberflutung auf dem Musikalien-Markte (laut Buchhändler-Börsenblatt jährlich ca. 10000 neue Erscheinungen) schon drei Auflagen erlebte, muß etwas Besonderes bieten. Und in der That, es ist so. Abgesehen von dem Inhalt, der sich aus den besten und edelsten Volksliedern zusammensetzt, steht das Bändchen durch sein bequemes, wirklich praktisch verwendbares Taschenformat einzig in der Hochflut der Musikalien-Neuheiten da. — Es ließ sich nach früheren Vorgängen denken, daß der Verleger bei der Herausgabe seines Taschen-Albums einen guten Griff thun würde, denn er kennt die Bedürfnisse des musiktreibenden Publikums und hat ihnen schon oft in glücklichster Weise abgeholfen.

Liegen auch **Berufspflichten und Wirkungskreis der Frau** zunächst im Bereich des Hauses und der Familie, so erstreckt sich doch ihr Einfluß weit über diese scheinbare Enge hinaus. Abgesehen von der praktischen Bedeutung, welche die Berufstreue der Frau in Bezug auf die Erziehung der Kinder und die Vermehrung des Wohlstandes für das Wohl des Volkes und des Staates hat, liegt es in ihrer Macht durch vielerlei „Kleinigkeiten", z. B. in Handfertigkeiten, in Kleidung und in der Ausschmückung der Wohnung den Schönheitssinn zu pflegen und somit der Kunst wieder zu dem Rechte und der Geltung in der deutschen Familie zu verhelfen, welche dieselbe bei uns hatte, ehe der dreißigjährige Krieg unsern Wohlstand, knechtische Nachahmung des Fremden unsern gesunden deutschen Geschmack vernichtete. Diesen Bestrebungen einfache und billige Mittel zur Ausführung an die Hand zu geben, ist eine Aufgabe, welche sich die praktische Wochenschrift „Fürs Haus" gestellt hat. Das Abonnement dürfte sich zuweilen schon durch die Ersparnisse bezahlt machen, welche man erzielen kann, wenn man von den Anleitungen von „Fürs Haus" Gebrauch macht. Das Blatt, welches demnächst einen neuen Jahrgang beginnt, bringt einen reichhaltigen Modeteil und viele Gratisbeilagen und kostet viertelj.

nur 1,25 Mk. Probenummern durch alle Buchhandlungen, sowie die Geschäftsstelle „Fürs Haus" zu Berlin SW. kostenlos.

Schrannen-Mittelpreise.

	Waizen	Korn	Gerste	Haber
	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.
Dinkelsbühl	8 10	8 50	8 50	6 60
Oettingen	8 25	8 —	8 —	6 25
Nördlingen	7 75	7 60	8 30	6 50
Wassertrüdingen	7 76	8 14	8 35	6 40
Weißenburg	7 76	8 14	8 35	6 14

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankniu.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„William, ich habe Dir mein Wort gebrochen, — ich werde das Weib eines Anderen, ich bin meineidig geworden. Aber es mußte sein. Du durftest nicht sterben — kein Preis wäre mir für Dich zu hoch gewesen. — — William — lieber, süßer Mann, leb wohl — auf ewig!"

So kam es stoßweise, wie der Seufzer eines Sterbenden über die krampfhaft zuckenden Lippen Annys und von der ungeheuren Last ihres Grames fast zu Boden gedrückt, wankte sie nach ihrem Zimmer, um dort im Gebet sich zu trösten und neue Kraft von Gott dem Allmächtigen zu erflehen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der Gouverneur war nicht wenig erstaunt, als er von seiner Nichte gebeten wurde, Tartar jenes Oberkommando zu übertragen. Alle Einwendungen hatte diese verstanden zu beseitigen, und schließlich ihren Willen auch erreicht, indem der Admiral schließlich von Klayriston den Befehl erhielt, die nötigen Vorbereitungen zur Expedition anzuordnen und, nach Vollstreckung des Urteils an Lister, Meldung zu erstatten.

In dem Wesen Tartars zeigte sich seit der letzten Unterredung mit Lady Whielton eine eigentümliche Veränderung. Die sonst so finsteren Augen blickten heiter und fröhlich und der von Allen gefürchtete hämische, verschlagene Zug war aus seinem Antlitz vollständig verschwunden. Selbst das blaß-gelbliche Gesicht schien von leichtem, sonnigen Schimmer angehaucht zu sein, wodurch dasselbe einen offenen, gewinnenden Ausdruck bekommen hatte. Es war, als wenn plötzlich die bösen, heimtückischen Eigenschaften alle aus dem Herzen Tartars entflohen waren, und an deren Stelle edle Charakter davon Besitz ergriffen hatten.

Nach Empfang des Befehls verwechselte der Admiral schnell die Uniform mit Zivilkleidung und schritt dann kurze Zeit nachher am Bollwerk des Hafens entlang, prüfende Blicke auf die liegenden Schiffe werfend. Lange Zeit schien er nicht das Richtige gefunden zu haben, bis er schließlich bei einer seeklaren Dhau stehen blieb.

„Ist der Kapitän an Bord," fragte er einen an Deck stehenden indischen Matrosen."

„Jawohl, Herr, der Kapitän ist in seiner Kajüte."

Auf diese Antwort hin begab sich Tartar an Bord des Schiffes, wo er von dem Indier nach der Kajüte geführt wurde.

Ungefähr eine halbe Stunde mochte verflossen sein, da erschien Tartar mit dem Kapitän wieder an Deck und wurde von diesem in äußerst unterwürfiger Weise nach dem Ufer begleitet.

„Vergeßt also nicht," meinte der Admiral beim Abschied, „was Ihr zu thun habt. Morgen also, bei Tagesanbruch, liegt Euer Fahrzeug beigedreht in der Nähe des Forts und ein Boot, mit tüchtigen Ruderern bemannt, unterhalb des Forts am Strande. Sobald die Person, welche ich Euch schon näher bezeichnete, an Bord gebracht ist, setzt Ihr alle Segel bei und macht, daß Ihr fortkommt. Gelingt unser Plan, so zahle ich Euch zu den bereits erhaltenen eintausend Rupien noch einmal tausend. Das vergeßt nicht und nun god by!"

Tartar winkte herablassend mit der Hand und ging in die Stadt zurück, während der Kapitän vergnügt schmunzelnd seine Kajüte wieder aufsuchte. So leicht hatte er noch niemals tausend Rupie verdient, und die zweiten tausend wollte er sich auch schon holen, das sollte ihm eine Kleinigkeit sein.

Zu Hause angekommen, ging Tartar einigemale nachdenklich im Zimmer auf und ab, wie er es gewöhnlich that, wenn eine Sache ihn lebhaft beschäftigte. Endlich warf er sich auf einen am Fenster stehenden Rohrsessel und blickte träumerisch in die bereits herabgesunkene Dämmerung.

Wenn ihn jetzt nur nicht, so dachte er, das Schicksal verließ, wäre er endlich am Ziel seiner heißesten Wünsche angelangt. Man würde ihn ja einige Monate wieder auf Festung schicken, weil er einen Hochverräter entwischen ließ, doch was kehrte er sich daran. Auch diese Zeit verging und je mehr Unannehmlichkeiten er hatte, je mehr Strafen er erleiden mußte, um so mehr würde ihn Anny achten, da er dies ja alles in Erfüllung ihres Wunsches ertrug und so einen Beweis dafür lieferte, wie aufopfernd und aufrichtig seine Liebe zu ihr war. Er hatte in seinem verflossenen Leben oft genug schlecht und erbärmlich gehandelt; keine edleren Gefühle waren ihm heilig gewesen, brutal hatte er alle mit Füßen getreten, und rücksichtslos, selbst über Leichen war er gegangen, wenn es galt, seinen Willen durchzusetzen, seine gierigen, unbezähmbaren Gelüste zu befriedigen. Aber das würde nun anders werden, sobald er Anny als sein Weib heimgeführt hätte. An ihrem engelgleichen Wesen wollte er sich emporrichten und nur gut und edel handeln. Sie sollte ihn mit ihrer reinen Hand aus dem bisherigen Pfuhl der Schlechtigkeit und Brutalität herausleiten und auf menschenwürdigere Wege führen. Ihre Augen würden die Sterne sein, die seine Seele erleuchten und ihn zufrieden und glücklich, o so unendlich glücklich machen sollten. Alles, alles was er früher gethan in Heimtücke und wildem Zorn, er wollte versuchen es auszulöschen um —Annys willen. Ja, so sollte es werden, wenn Lady Whieltown erst sein Weib geworden wäre. Wenn sie aber nicht — Wort hielt, schoß ihm da plötzlich der Gedanke durchs Gehirn wenn — — sie nun doch nicht erfüllte, was sie versprochen! — — —

Glühend heiß stieg es in Tartar empor, sein Herzschlag schien zu stocken, so furchtbar verwirrte dieser Gedanke seinen Geist. — „Ah," rief er fast schreiend, indem er zitternd vor Aufregung vom Stuhle emporsprang und funkelnden Auges in die Nacht hineinstarrte, „wenn sie nicht — Wort hielt — — o — dann könnte ich die ganze Welt in Stücke reißen — dann — dann möchte ich diese elende, erbärmliche Menschheit zerfleischen — ich möchte —; doch weshalb," setzte er gleich darauf beruhigt hinzu, „peinige ich mich mit solchen Unmöglichkeiten. Ich habe ja Anny's Wort, und wenn die mich betrügt, dann müßten selbst die Engel lügen! Wozu also derartige Gedanken, besser ist es, wenn ich zu morgen alles noch einmal reiflich überlege." —

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Erster Gedanke. Schwester: „Du, Hans, Papa will Dir 'ne goldene Uhr zum Geburtstrg schenken." Bruder Studio: „Donnerwetter, das ist vernünftig, endlich 'mal was Gescheidtes zum Versetzen."

* * *

O weh! „Na, wie schmeckt denn der Hase, Herr von Huber?" „Anders!"

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 114. Ausgegeben Mittwoch, den 27. September. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3501.

Bekanntmachung.

Auf Ersuchen des landw. Bezirksvereines Rothenburg o/T. ergeht an die Herren **Mitglieder des landw. Bezirksausschusses Rothenburg o/T.** hiemit die Einladung, sich am

Samstag, den 30. September l. Jrs.
Nachmittags 2 Uhr

zur Besprechung verschiedener Angelegenheiten im Gasthof zum Hirschen dahier einzufinden.

Die Herrn Bürgermeister werden unter Hinweis auf den mit diesamtl. Ausschreiben vom 12. April 1899 (Amtsblatt Nr. 43) bekannt gegebenen Mitgliederstand des landwirtschaftlichen Bezirksausschusses Rothenburg veranlaßt, die betreffenden Herren hievon alsbald zu verständigen.

Rothenburg, den 26. Sept. 1899.

Königl. Bezirksamt.
Herold.

E.-Nr. 8234.

Bekanntmachung.

Zur Einzahlung der am 15. Oktober 1899 verfallenden

Holz- und Streugelder pro II. Sem. 1899

werden für die Pflichtigen folgende Termine anberaumt:

I. Für den Amtsgerichtsbezirk Rothenburg o/Tbr.:
Dienstag, den 17. Oktober 1899.

II. Für den Amtsgerichtsbezirk Schillingsfürst:
Mittwoch, den 18. Oktober 1899.

Schluß der Einhebung **Abends 5 Uhr.**

Nach Ablauf obiger Termine erfolgt die Anmahnung der Säumigen auf deren Kosten.

Die Herren Bürgermeister werden beauftragt, dies in ihren Gemeinden genau zu veröffentlichen und Nachweis **binnen acht Tagen** anher vorzulegen.

Rothenburg o. Tbr., den 26. Sept. 1899.

Königl. Rentamt.
Hartmann.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 3. Oktober 1899
Mittags 12 Uhr,

wird im Hufnagel'schen Gasthaus

das nötige Steinmaterial

auf den Gemeindeverbindungsweg nach Hornau an den Wenigstnehmenden vergeben.

Bedingnisse am Strich.

Windelsbach, den 27. Sept. 1899.

Die Gemeindeverwaltung.
Körber,
Bürgermeister.

Ein Krach in Sicht?

Nachdruck verboten.

Im Jahre 1873 erlebten wir den großen Börsenkrach, der nach den triumphirenden Ereignissen des ruhmreichen Kriegsjahres und nach dem Siegestaumel der darauf folgenden Zeit das deutsche Volk aufs bitterste ernüchterte, es von der traumhaften Höhe eines unverlierbar scheinenden Reichtums hinunterstürzte und unsägliches Elend in die weitesten Kreise des Volkes brachte. Ein altes Sprüchwort sagt: „durch Schaden wird man klug", aber nicht alle Sprüchwörter, so weise sie sind, bewahrheiten sich. Als in neuester Zeit der Börsenschwindel von neuem begann, als die Gelegenheit, durch Spekulationen an der Börse ohne Mühe Geld, viel Geld zu verdienen, sich wiederum bot, da sind wieder zahllose Mitglieder der Menschensorte, die nicht alle wird, auf den Leim gekrochen und haben ihr schönes, oft genug sauer erworbenes Geld in den bedenklichsten Industriepapieren angelegt.

Heute stehen wir vor dem Krach! Was denkende Männer seit Monaten vorhersagten, ist eingetroffen oder steht doch dicht vor der Thür. Am letzten Montag, den 18. Sept., fielen an der Börse die Schalker Gruben um 30%, die Röderhöfer Brauerei um 20, Annaburger Steingut um 8, Stettiner Vulkan um $7\frac{1}{2}$% usw. Wenn diese Ziffern nicht eine Börsenpanik bedeuten, wenn diese Entwicklung eine normale ist, so mag Rothschild sein „Taschenbuch für Kaufleute" einstampfen lassen, und der gesunde

Menschenverstand mag sich verkriechen. Diese Zahlen bedeuten den Krach! Aber wo sind die Männer, die den Giftbaum der Börse angeblich veredelt haben und das „solide" Geschäft über alles in Ehren halten? Wo sind die Börsenblätter, die ihre Schuldigkeit gethan und auf die Zeichen des hereinbrechenden Sturmes hingewiesen haben? Wo sind sie? Merkst Du denn nicht, Du dummer Michel, daß Dir mal wieder von den dreimal Schlauen das Fell über die Ohren gezogen werden soll? Für die übertriebene Spekulation in Industriepapieren, für die Leichtfertigkeit, mit welcher hochgetriebene Dividenden eines einzigen Jahres zu einem unsinnig hohen Kurse kapitalisiert wurden, haben jene Börsenblätter kein Wort des ernsten Tadels gehabt und haben es auch heute noch nicht. Im Gegenteil, sie verweisen auf die jüngsten Semestral-Bilanzen unserer Hüttenwerke mit ihren „glänzenden Zahlen", als ob diese eine berechtigte Grundlage für die hohe Bewertung der Industriepapiere böten. Sie geben sich den Anschein, als glaubten sie selbst an diese albernen Reden, während man doch in den eingeweihten Kreisen wissen muß und auch ganz genau weiß, daß in kritischen Zeiten der innere Wert solcher Industrieaktien gleich Null ist.

Was soll aber das Heimlichthun? Es gehört mehr als ein einfacher Menschenverstand, es gehört Börsenklugheit dazu, um den Grund zu finden. Der Börse und ihren Matadoren muß Zeit gegeben werden, ihre schwebenden Spekulationen abzuwickeln, sich von den unsicheren Werten zu befreien und den Gewinn der Spekulationsmanöver in Sicherheit zu bringen, damit nachher die Dummen um so gründlicher hineinfallen. Das ist das ganze Geheimnis. Darum wurden in den letzten Monaten die Zeitungsspalten mit den öden Dreyfusgeschichten gefüllt, mit der Kanaltragödie und der Hetze gegen den Bund der Landwirte, damit die harmlosen Zeitungsleser gar keine Zeit hätten, nach dem Schicksale ihrer Aktien zu fragen. Nun hat der deutsche Spießbürger die erhebende Genugthuung, daß Herr Dreyfus begnadigt ist, und zugleich das weniger erhebende Bewußtsein, daß ihm sein Geld aus der Tasche genommen ist. So ist es, nicht schlimmer und nicht besser!

Will man einen ganz klaren Beweis für den Ernst der Situation haben, so studiere man den letzten Ausweis der deutschen Reichsbank und vergleiche die Kassenverhältnisse mit denjenigen des vorjährigen September. Schon das ist bezeichnend, daß gegenüber der Vorwoche der Kassenbestand sich um 2 Millionen vermehrt hat, der Bestand der Noten aber um 9 Millionen und die Summe der täglich fälligen Verbindlichkeiten sogar um $86^1/_2$ Millionen. Noch deutlicher wird die Gefahr durch einen Vergleich mit dem Vorjahre. Am 15. Sept. 1898 betrug die bankmäßige Deckung 56,5% der täglich fälligen Verbindlichkeiten, am 15. Sept. 1899 nur 50,07%. Was das bedeutet, weiß jeder Sachverständige. Dem deutschen Volke aber, besonders den kleinen Kapitalisten, die wieder mal so unvorsichtig gewesen sind, sich auf Spekulationen einzulassen, sei es laut in die Ohren gerufen, ehe es zu spät ist: Ein Krach ist in Sicht?

Vermischte Nachrichten.

Ellwangen, 21. Sept. Die Strafkammer verurteilte den Hilfsbahnwärter Wilhelm Heid von Giengen a. B. wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes zu 4 Jahren Gefängnis. Heid hatte am Abend des 23. Juli weder die Barriere geschlossen, noch die Sicherheitslaternen angezündet. Infolgedessen wurde, wie s. Z. gemeldet, ein Gesellschaftswagen mit Mitgliedern der „Giengener Liedertafel" vom Ulmer Postzug erfaßt, wobei 5 Insassen getötet und 7 schwer verwundet wurden. Heid wurde nach dem Unglück schwer betrunken und schlafend im Straßengraben vorgefunden.

Eine 17jähr. Ladnerin, welche bei einer Korsettenfabrik D. Lewandowsky in München in Stellung war, entwendete nach und nach 8 Korsetts und mehrere Kleinigkeiten, sowie den Betrag von 60 Mk. in barem. Das Mädchen wurde deshalb vom Amtsgericht München I zu 8 Tagen Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte war bisher vollständig unbescholten. Während der Verhandlung wurde festgestellt, daß die Angeklagte sehr oft spät nachts noch mit Bodenwichsen und Reinigen des Lokals über die Geschäftszeit hinaus beschäftigt war und blutende Finger infolge der Anstrengung mitheimbrachte. Für diese Dienstleistung bekam die Aermste ganze 15 Mk. Monatslohn!! Der Amtsanwalt bemerkte in seinem Plaidoyer, daß es wohl nicht zu verwundern sei, wenn derartig bezahlte Angestellte schließlich stehlen. Das Gericht sprach im Urteile ferner aus, daß die Staatsanwaltschaft in Anbetracht dieser Umstände wohl Veranlassung nehmen werde, bei der Angeklagten die bedingte Begnadigung in Anwendung zu bringen.

Die **Feuerbestattung** ist im Großherzogtum Hessen fortan erlaubt. Das frühere Ministerium Finger sträubte sich ganz entschieden dagegen. Deshalb konnte auch das schon seit Jahren fertige Krematorium zu Offenbach nicht in Benutzung genommen werden. Jetzt ist die Feuerbestattung unter gewissen Kautelen gesetzlich erlaubt. Demzufolge wird das Offenbacher Krematorium in Gebrauch genommen werden können. In Darmstadt wird bereits der Bau eines weiteren Begräbnisofens vorbereitet, und auch in Mainz wird ein Krematorium entstehen. Die Geistlichkeit ist immer noch sehr der Feuerbestattung abgeneigt.

Im **Riesengebirge** ist im Hochgebirge frischer Schnee gefallen. Im Thal war es windig und regnerisch. Als sich nachmittags die Nebel zerteilten, sah man über viele Punkte des Gebirges die weiße Decke ausgebreitet.

In **Charlottenburg** besitzt eine alte Witwe eine Bude — „Grundstück" heißt es im Bericht, — für die sie pro Jahr 3 Pf. Grundsteuer zahlen muß, was ihr seitens der Behörden jedes Jahr in einem Schreiben mitgeteilt wird, das 10 Pf. Porto kostet. Als sich die Frau kürzlich großmütig erbot, ihre Grundsteuer gleich für einige Jahre im Voraus zu zahlen, wurde dies Anerbieten höflichst abgewiesen, da dies gesetzlich nicht zuläßig sei.

Dresden, 25. Sept. Der allgemeine Ausstand der Bergarbeiter im Plauenschen Kohlenrevier hat mit einer vollständigen Niederlage der Arbeiter geendet. Sämtliche Ausständigen haben wegen der Aussichtslosigkeit des Streiks heute die Arbeit wieder aufgenommen.

Köln, 26. Sept. Bei Harrem stieß ein Personenzug der Kreisbahn unmittelbar vor dem Stationsgebäude mit einem bereits eingelaufenen Personenzug von Bergheim infolge falscher Weichenstellung zusammen. Der Lokomotivführer gab Gegendampf, wodurch ein größeres Unglück abgewendet wurde. Einzelne Personen wurden trotzdem nicht unbedeutend verletzt.

Manila, 26. Sept. Das amerikanische Kanonenboot „Urbanida" ist von den Aufständischen samt Kanonen und Munition im Nordwesten der Manilabai genommen und verbrannt worden. Ein Offizier und neun Mann der Besatzung werden vermißt. Man nimmt an, daß sie getötet wurden oder gefangen sind.

Prätoria, 26. Sept. Hier ansäßige Schweden, Norweger und Dänen nahmen in einer Versammlung eine Resolution an, die afrikanische Republik zu unterstützen. Juden beschlossen in einer Versammlung, militärische und pekuniäre Hilfe anzubieten. In Johannesburg beschlossen die Irländer, an ihre Stammesgenossen die Aufforderung zu richten, den Büren Hilfe zu leisten.

Litterarisches.

Die heute uns zur Besprechung vorliegenden Lieferungen 12, 13 und 14 des **„Illustrirten Konversations-Lexikon der Frau"** (Verlag von Martin Oldenburg in Berlin SW., Friedrichstraße 239) enthalten eine solche Fülle belehrender, z. T. reich

illustrirter Artikel, daß wir dem Unternehmen neuerdings **unser volles Lob** rückhaltslos zollen müssen. Die Leitung des Unternehmens entledigt sich ihrer Aufgabe mit ebensolchem Geschick wie Verständnis, und überall ist der Standpunkt strengster Objektivität gewahrt. Die Darstellungsweise, deren sich die zahlreichen hervorragenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bedienen, ist durchweg eine allgemein verständliche und nimmt nicht selten einen geradezu warmen Ton an, der wesentlich dazu beiträgt, daß man in diesem interessanten Frauenbuche nicht nur gerne studiert, sondern auch gerne liest, — Belehrung und Unterhaltung, darin liegt das Geheimnis! Keine Frau, selbst die bestunterrichtete nicht, wird dieses Buch unbefriedigt aus der Hand legen, und keine Frau sollte daher zögern, dieses ihrer Bibliothek einzuverleiben. Sie wird diesen treuen Freund und trefflichen Berater immer mehr zu schätzen wissen, je öfter sie seine Hilfe in Anspruch nimmt. — Aus den Eingangs erwähnten Lieferungen möchten wir nur die Artikel „Geisteskrankheiten", „Gemüse und Hülsenfrüchte", „Genossenschaften", „Weibliche Geschlechtsorgane", „Geselligkeit", „Gesindewesen", „Göttinnen", „Güterrecht" hervorheben, um unseren Leserinnen von der außerordentlichen Vielseitigkeit des „Illustrierten Konversations-Lexikons der Frau" einen Begriff zu machen.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankniu.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

5. Kapitel.

Am andern Morgen ungefähr eine Stunde vor der Hinrichtung des Lieutenant Lister, befand sich Klayriston bereits im Arbeitszimmer, da es ihn auf seinem Lager nicht länger geduldet hatte. Immer und immer wieder mußte er des Verurteilten gedenken, bis ihn schließlich ein tolles Gewirr von Gedanken beherrschte und ihn unfähig machte, sich der Arbeit zu widmen. So hatte er denn die Schriftstücke bei Seite geschoben, und sich in den Sessel zurücklehnend, ließ er sinnend die Blicke über das tiefdunkle Grün des Parkes schweifen, dessen Blätter in den oberen Regionen von der eben aufgehenden Sonne mit goldighellem, hin und her spielendem Scheine umsäumt wurden.

„Verzeiht, Sir, wenn ich eintrete, aber es war niemand draußen, der mich melden konnte," weckte eine weibliche Stimme da den Gouverneur aus seinem Nachsinnen und als er sich schnell erhob, sah er eine schwarzgekleidete, hohe, stattliche Dame, deren Gesicht tief verschleiert war, im Zimmer stehen. „Mit wem habe ich die Ehre," fragte Klayriston höflich, einige Schritte der Dame entgegengehend.

Statt aller Antwort hob die Eingetretene den Schleier empor und blickte den Gouverneur mit ihren sanften, blauen Augen durchdringend an. Kaum hatte dieser in das zwar schon ältliche, aber noch immer edelschöne Gesicht gesehen, als er einige Schritte zurücktaumelte, und dann wie zur Bildsäule erstarrt stehen blieb. Allmählich kam jedoch Leben in Klayriston; erst durchrieselte ein leises, zitterndes Leben seinen Körper, dann aber breitete er seine Arme weit aus und stürzte vorwärts, hin zu der Lady. „Kathy, meine Kathy!" stieß er jubelnd und vor Freude schluchzend hervor, „Kathy, mein Lieb, mein trautes, einziges Lieb." Und mit dem Feuer eines Jünglings küßte und herzte er das Antlitz seiner so lange Jahre betrauerten Geliebten.

Kathy hatte, von der Freude des Wiedersehens übermannt, das Haupt an die breite, treue Brust gelehnt, und wie in einem wunderherrlichen Traum die Augen geschlossen. Eine Welt von Glückseligkeit durchzog ihren Busen und alles, alles was sie früher gelitten hatte, war nichts gegen diesen Moment, der ihr Herz mit heiliger, himmlischer Wonne erfüllte. Am liebsten wäre Kathy nie wieder aus diesem Traum erwacht, der sie über alles Irdische erhob und in welchem sie wähnte, im Paradies zu wandeln. Doch da wurde sie mit einemmale durch Klayriston's Worte aus dieser glückseligen Selbstvergessenheit aufgeweckt. Vorbei war die ganze, eben durchlebte Seligkeit, vorbei der schöne Traum, die harte, unbarmherzige Gegenwart forderte ihr Recht!" „Und nun, mein Lieb," fragte der Gouverneur, Kathy zum Sopha führend, „sage mir doch, welch glücklicher Umstand führt Dich endlich wieder in meine Arme zurück."

„William," antwortete Kathy bangend, „ich komme, um Gnade von Dir zu erbitten."

„Du bei mir um Gnade bitten," lachte der Gouverneur vergnügt, „nun ich will sie Dir gewähren, im Voraus, denn was kann mein Lieb denn wohl verbrochen haben. Höchstens, daß Du, der Stern meines Lebens, so lange von mir geblieben bist."

„Nicht für mich bitte ich um Gnade."

„Nun dann also für eine andere Person. Heraus mit der Sprache, Schatz, wer ist es?"

„Es ist unser Sohn."

„Unser Sohn?" fragte Klayriston überrascht, „wo befindet er sich, was hat er begangen?"

„Du kennst ihn," sagte Kathy mit leisem Beben in der Stimme, es ist — ist —

„Wer denn, Liebling, sei doch nicht so zaghaft."

„Es ist — Lieutenant — Lister!"

„Lister, mein Sohn," schrie Klayriston wild auf, während sein Gesicht sich erdfahl färbte, „mein Sohn — o Gott — es ist nicht möglich. Kathy, sei nicht so fürchterlich, sage nein, sage nein!" Der Gouverneur war emporgesprungen und schaute mit weit geöffneten Augen, wie um Hilfe flehend, zu seiner Geliebten, doch diese schüttelte nur langsam das Haupt.

„Ich kann es nicht ändern, Liebster," schluchzte sie, „es ist Dein Sohn, den Du zum Tode verurteilt hast."

„Herr Gott im Himmel, habe ich denn in meinem Leben so schwer gesündigt, daß Du mich so furchtbar strafst." O Kathy, — Kathy, ist es denn wirklich wahr!"

„William — lieber, guter Mann," flüsterte Kathy unter hervorstürzenden Thränen, „wie würde ich Dir denn sonst so viel Schmerz und Schreck bereiten?"

„Mein Gott — o mein Gott," ächzte Klayriston, beide Hände an die Stirne pressend. Plötzlich aber fuhr er hoch. „Kathy," sagte er, während ein Hoffnungsschimmer sich auf seinem Gesicht zeigte, „es gibt mehrere englische Offiziere in Indien, die Lister heißen, vielleicht hat da eine Verwechslung stattgefunden."

„Nein, Du armer Mann, auch das ist ausgeschlossen, denn William hat es ja selbst an mich geschrieben, als er — Abschied nahm."

„Allmächtiger Himmel, so ist alles wahr," rief Klayriston verzweifelt und wie Schutz suchend warf er sich vor Kathy nieder, sein Gesicht tief in ihrem Schoß verbergend. Ein konvulsivisches Zucken erschütterte mit furchtbarer Gewalt den Körper, bis schließlich stöhnendes Schluchzen sich Bahn brach und der große, starke Mann weinte wie ein kleines Kind. Kathy, von dem entsetzlichen Weh ihres Geliebten auf das Tiefste ergriffen, strich liebkosend mit ihren Händen über das ihr so unendlich teure Haupt, hin und wieder dem armen, gequälten Manne ein Trostwort zuflüsternd.

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Unverfroren. „Das muß ich Ihnen aber sagen, Anna, wenn Sie Ihre Arbeit nicht flotter verrichten, so bin ich gezwungen, ein anderes Mädchen zu nehmen!" „O bitte, thun Sie das nur, zu zwei geht es dann auch flotter."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Neues Münchener Tagbatt.

Illustrirte Tageszeitung Bayerns.



Das „Neue Münchener Tagblatt“ ist eine der reichhaltigsten, raschest berichtenden und billigsten Zeitungen.

In jeder Nummer mehrere **Illustrationen**, welche Ereignisse aus dem politischen und sozialen Leben des In- und Auslandes dem Leser bildlich veranschaulichen.

Täglich **16—20 Seiten stark**, in jeder Nummer zwei zu gleicher Zeit laufende äußerst spannende Romane von den ersten Schriftstellern Deutschlands; **Landwirtschaftliche und Hausfrauen-Zeitung, Kikeriki** 2c. Die Abonnenten erhalten durch den von Fachmännern geleiteten Briefkasten unentgeltlich Aufschluß über alle Fragen.

Das „Neue Münchener Tagblatt“

ist ein echt volkstümliches, gut deutsches Volksblatt. Mit dem „Neuen Münchener Tagblatt“ ist zugleich eine Wochenbeilage, die reich und künstlerisch ausgestatteten

Münchener
Humoristische Blätter



ein feines Witzblatt à la „Fliegende Blätter“, verbunden. Trotz der großen Reichhaltigkeit des Blattes ist der Abonnementspreis der denkbar billigste, da die Kosten für das durch die Post bezogene Blatt vierteljährlich nur Mk. 2.20, mit der Wochenbeilage: **„Münchener Humoristische Blätter“** Mk. 2.70 betragen. Probenummern jederzeit gratis und franko durch den Verlag. Jeder Postbote, jede Postanstalt nimmt Bestellungen entgegen. Jeder Abonnent erhält einen in 10 Farben prachtvoll ausgeführten Wandkalender gratis und franko zugestellt. Dieser Kalender ist für jeden ein herrlicher Zimmerschmuck.

Vierteljahrespreis nur Mk. 2.20,
mit den „Münchener Humoristischen Blättern“ Mk. 2.70.

Von **J. P. Peter** in **Rothenburg o/Tbr.** ist zu beziehen:

Die Bibelsprüche
unseres neuen Landeskatechismus

nebst Angabe ihrer Nummern im alten Spruchbuch.
Zur Erleichterung der Uebergangsperiode für die Hand des Lehrers.

Preis 10 Pfg.
Bei Mehrbezug billiger.

Soeben erschien:

Blumenstrauß

aus unsern

zwei größten Dichtern

für

Deutschlands Jugend.

(566 Sentenzen aus Schiller und 490 aus Goethe).

Für deutschgesinnte Jünglinge und Jungfrauen zur Förderung des Idealismus u. Patriotismus.

Von **W. H.** in **G.**

Preis: 80 Pfennig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt von der

J. P. Peter'schen Verlagshdlg., Rothenburg o. Tbr.

Insekten-Börse.



Internationale Wochenschrift für Entomologie. — Die Insekten-Börse ist das **älteste, billigste** und **einzige wöchentlich erscheinende** Fachblatt für Insekten-Sammler und Entomologen und durch seine thatsächlich weite Verbreitung ein **wirklich nutzbringendes Insertions-Organ.** Zu beziehen durch die Post vierteljährlich für 1,50 Mark; direct per Kreuzband von **Frankenstein & Wagner, Leipzig,** für Inland 1,90 Mark, Ausland 2,20 Mark. Inserate Zeile 10 Pf. Probenummern gratis.

Soeben erschien und ist bei allen Buchbindereien wie auch direkt von uns zu beziehen:

Evangelischer
Volkskalender
aus Bayern
für das Jahr 1900.

Preis 20 Pfg.

J. P. Peter.

Chocolade, Cacao

in nur bester Qualität
empfiehlt **H. Holstein.**

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 115. Ausgegeben Freitag, den 29. September. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3530.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Haus- und Landwirtschaftskalender pro 1900 betr.

Nach Mitteilung des bayr. Landwirtschaftsrates gelangt der **Haus- und Landwirtschaftskalender pro 1900** zum gleichen Preise wie bisher, nämlich um 40 Pf. pro Stück, zur Ausgabe. Das kgl. Bezirksamt ist bereit, auch diesmal wieder den Kalender zu vermitteln, und werden die Herrn Bürgermeister daher veranlaßt, die Landwirte hierauf aufmerksam zu machen, sowie Bestellungen entgegenzunehmen und **binnen 8 Tagen** zu berichten, wie viele Kalender vermittelt werden sollen.

Rothenburg, den 27. Sept. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3523.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Oeffentliche Tanzmusiken.

Es besteht Veranlassung, bezüglich der **Abhaltung öffentlicher Tanzmusiken** auf die diesamtlichen Ausschreiben vom 18. November 1897 Nr. 3677 (Amtsblatt Nr. 135) und vom 4. November 1897 Nr. 3425 (Amtsblatt Nr. 129) zur genauesten Darnachachtung durch die Gemeindebehörden, sowie behufs entsprechender Eröffnung an die Gastwirte neuerdings hinzuweisen.

Rothenburg, den 28. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3536.

An die Gemeinde- und Kirchenverwaltungen des kgl. Bezirksamtes Rothenburg o. Tbr.

Die Gemeinde- und Kirchenwahlen pro 1900/1905 betr.

1. Da mit dem laufenden Jahre die sechsjährige Funktionszeit der zur Zeit in Funktion stehenden Mitglieder der Gemeinde- und Kirchenverwaltungen zu Ende geht und daher in den Monaten November und Dezember 1899 die **Neuwahlen der Gemeinde- und Kirchenverwaltungen** zu vollziehen sind, (Art. 125 und 176 der Gemeindeverordnung und Art. 7 der Instruktion für die Kirchenverwaltungswahlen d. d. 25. August 1869,) so ergeht hiemit der Auftrag, die **Wählerlisten** mit Beachtung der Bestimmungen des eben erwähnten Art. 176 der Gemeinde-Ordnung und Art. 8 des Gesetzes vom 19. Januar 1872 (Gesetz- und Verordnungsblatt 1872 S. 202), dann Art. 7 der Kirchenverwaltungswahlen-Instruktion in alphabetischer Reihenfolge der Namen sofort in duplo anzufertigen — bezüglich der Kirchenwahllisten im Benehmen mit den einschlägigen Kirchenverwaltungen — und die Listen sodann nach vorgängiger Bekanntmachung vom 10. Oktober 1899 an 10 Tage lang zur Einsicht der Gemeindebürger, bezw. Kirchengemeindeglieder öffentlich aufzulegen. Bei der Bekanntmachung über die Auflegung der Listen ist auch der Ort zu bezeichnen, wo die Auflage stattfindet und ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, **daß Niemand wählen oder gewählt werden kann, der nicht in der Wählerliste eingetragen ist.**
2. Sobald die Listen angefertigt sind, hat die Gesamt-Gemeindeverwaltung dieselben zu unterschreiben, wie auch im Gemeindeausschußsitzungsprotokolle die erfolgte Anfertigung und Anerkennung seitens der Gemeindeverwaltung zu konstatiren ist.
3. Gleich nach Ablauf der Auflagefrist, also am 21. — jedenfalls spätestens 23. — Oktober 1899, sind die innerhalb der zehntägigen Frist etwa erhobenen Reklamationen in öffentlicher Sitzung des Gemeindeausschusses zu bescheiden, und nach Lage der Sache die Listen zu berichtigen, die Beschlüsse aber den Beteiligten nachweislich und mit dem Beifügen zu eröffnen, daß Berufungen (Rekurse) gegen die Beschlüsse der Gemeindeverwaltungen an das kgl. Bezirksamt zu richten und binnen 3 Tagen nach der Eröffnung bei der Gemeindeverwaltung schriftlich oder zu Protokoll anzubringen sind.
4. In welcher Weise die erhobenen Reklamationen beschieden wurden, ist sofort in der öffentlichen Sitzung zu den Listen zu konstatiren und es sind in derselben auch die Listen, wie folgt, abzuschließen:

„Gegenwärtige Wählerliste ist nach vorschrifts-
„mäßiger Anfertigung und nach vorher erfolgter

„öffentlicher Bekanntmachung über die Zeit und den „Ort der öffentlichen Auflage vom 10. bis zum „20. Oktober 1899 einschlüssig im . . . . . „öffentlich aufgelegen."

„Reklamationen wurden innerhalb der Auflage„frist nicht erhoben."

oder

„Reklamationen wurden innerhalb der Auflagefrist „erhoben:

a) „von dem N. N. wegen x. Diese Reklamation „wurde in der heutigen öffentlichen Sitzung des „Gemeindeausschusses als begründet anerkannt und „daher bei dem unter Nr. 14 Vorgetragenen be„bemerkt, daß gegen ihn das Gantverfahren einge„leitet und solches noch nicht beendigt ist."

b) „von dem N. N. wegen x. Diese Reklamation „wurde in der heutigen öffentlichen Sitzung des „Gemeindeausschusses abgewiesen, da dem Rekla„manten das Bürgerrecht kraft des Gesetzes nicht „zusteht, indem er erst nach dem 1. Juli 1869 das „Anwesen Nr. 72 dahier erworben hat."

3. x. N. N. x. am . . . .

Die Gemeindeverwaltung.

(Siegel). Unterschriften.

5. Wird innerhalb der gesetzlichen Frist von 3 Tagen gegen die Bescheidung der Reklamationen Rekurs ergriffen, so hält dies das Wahlverfahren dennoch nicht auf, und hängt selbstverständlich der am 21. — spätest. 23. — Oktober 1899 zu vollziehende Abschluß der Listen von einer Erklärung der Reklamanten dahin, ob sie Rekurs ergreifen wollen oder nicht, keineswegs ab, sondern der Abschluß hat unbedingt an einem dieser Tage zu geschehen.

6. Spätestens bis zum 25. Okt. 1899 muß die **Anzeige** dahier eingelangen, daß dem Auftrage wegen Anfertigung, Auflegung und Abschluß der Wählerlisten entsprochen wurde, und in dieser Beziehung der Vornahme der Wahlen kein Hindernis entgegenstehe.

7. Etwaige Berufungen sind übrigens sofort samt den betreffenden Aktenstücken zur Bescheidung einzusenden.

8. Wenn der Umfang einer **Kirchengemeinde** mit dem Umfang einer politischen Gemeinde nicht zusammentrifft, sondern die Kirchengemeinde aus mehreren politischen Gemeinden oder aus Teilen mehrerer politischer Gemeinden besteht, so ist von der Gemeindeverwaltung jeder beteiligten Gemeinde eine Wählerliste für die Kirchenwahlen nur rücksichtlich des zum Gemeindebezirk gehörigen Teiles der Kirchengemeinde herzustellen; unstatthaft dagegen ist es, daß die Gemeindeverwaltung des Gemeindebezirks, in welchem die Kirchenverwaltung ihren Sitz hat, die Wählerliste für die Kirchenwahlen auch für die außerhalb ihres Gemeindebezirks liegenden Teile der Kirchengemeinde anfertigt.

Die Gemeindeverwaltungen jener Gemeinden, in welchen sich der Sitz einer Kirchenverwaltung nicht befindet, haben die für die Kirchenwahl angefertigten Wählerlisten spätestes am 23. Okt. 1899 an die Gemeindeverwaltungen des Sitzes der Kirchenverwaltungen abzugeben; letztere Gemeindeverwaltungen aber haben die Listen durch Zusammenheften zu einem Ganzen zu vereinigen.

9. Die nötigen Formularien zu den Wählerlisten werden von diesseits hinausgegeben; alle weiteren Formularpapiere für die Wahlen werden zu denselben von den Wahlkommissären mitgebracht, bezw. die Wahlzettel zur geeigneten Zeit im Voraus zur Abstempelung hinausgegeben werden.

Rothenburg, den 28. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3515.

Bekanntmachung.

(Bläschenausschlag betr.)

Es wird zur allgemeinem Kenntnis gebracht, daß unter dem Rindvieh der Oekonomen Kühlwein, Dienstbier, Johann Stemmer, Friedrich Streng, des Müllermeisters Döppert und des Gastwirts Dehner, sämtliche in Tauberscheckenbach, der **Bläschenausschlag** festgestellt wurde, weshalb die gesetzlichen Sperrmaßnahmen angeordnet worden sind.

Dies haben die Herrn Bürgermeister der an Tauberscheckenbach angrenzenden Gemeinden ortsüblich in ihren Gemeinden bekannt zu geben, wobei auf das diesamtliche Ausschreiben vom 28. Juni 1899 Nr. 2510, Bläschenausschlag unter dem Rindvieh betr. (Amtsblatt Nr. 78), ausdrücklich verwiesen wird.

Rothenburg, den 27. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3506.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Welbhausen, kgl. Bezirksamts Uffenheim, ist die **Maul- und Klauenseuche** erloschen.

Die Sperre über das Gehöfte des Oekonomen Johann Kißner dortselbst ist außer Kraft getreten.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 27. Sept. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Der Polnaer Mädchenmord.

Nachdruck verboten.

Den neuesten amtlichen Nachrichten zufolge hat der wegen des Polnaer Mädchenmordes zum Tode verurteilte Hilsner seine Mitschuldigen genannt, namens Josua Erbmann und Salomon Wassermann, während er selbst sich aus der Schlinge zu ziehen sucht, indem er jede Beteiligung an dem Morde leugnet und nur zugibt, den Aufpasser gespielt zu haben. Wir würden die ganze Mordgeschichte, die ja leider nicht vereinzelt dasteht, mit Stillschweigen übergehen, wenn sie nicht einen ganz besonderen Beigeschmack hätte, und wenn sich nicht ganz eigenartige Betrachtungen dem Unbefangenen aufdrängten. Auffällig ist die Mordthat an sich, noch auffälliger ist die Behandlung des Gegenstandes in einer gewissen Presse.

Ein junges Mädchen, namens Hruza, wird ermordet in einem Walde aufgefunden; es ist kein sonstiges Verbrechen an ihr begangen, sie ist auch nicht beraubt worden, es findet sich nur der auffällige Umstand, daß die Leiche völlig blutleer ist, ja es sind Anzeichen vorhanden, wonach der Körper kunstgerecht bearbeitet worden ist, um auch den letzten Tropfen Blutes herauszupressen. Man hat an dem Mordtage und in der Nähe der Mordstätte mehrere Juden gesehen, und alsbald verbreitet sich das unheimliche Gerücht von einem Ritualmorde. Hilsner, ein Jude, wird ver-

haftet und trotz seines Leugnens von den Geschworenen einstimmig zum Tode verurteilt. Ist das ein Justizmord oder ist das Urteil gerecht? Die jüdische und die von ihr abhängige Presse erklärt sofort mit lauter Stimme das Todesurteil für ungerecht, von gehässigem Fanatismus eingegeben, und sie ist unvorsichtig genug, bei dieser Gelegenheit alle Belastungszeugen, den Staatsanwalt und den ärztlichen Sachverständigen für Idioten oder Dunkelmänner zu erklären, ein Verfahren, das man übrigens beim Dreyfusprozesse gleichfalls beobachten konnte. Das ist nicht klug, weil ein so lautes Schreien immer verdächtig macht. Die jüdische Presse oder die Vertretung des deutschen Judentums, etwa die Rabbiner-Versammlung oder die Alliance israelite, hätte der Wahrheit gemäß Folgendes erklären sollen: Unsere Religion kennt keine Ritualmorde, wir brauchen zu unseren hohen Festen kein Christenblut, kein Wort, kein Buchstabe davon steht im Talmud oder im Schulchan Aruch. Aber es gibt auch unter uns, wie in jeder anderen Religion, Dummköpfe und Abergläubische, für die man uns nicht verantwortlich machen kann, die wir vielmehr von den Rockschößen abschütteln. Kein Mensch wird die Judenhetze für ein notwendiges Stück des Christentums halten, und dennoch wird sie von Christen geübt; kein Mensch darf glauben, daß Ritualmorde zur jüdischen Religion gehören, und dennoch können sie vorkommen. Aber das Judentum an sich hat absolut keine Gemeinschaft mit solchen zurückgebliebenen abergläubischen Geistern! — So hätte man sagen sollen, dann wäre die Wahrheit an den Tag gekommen, und die albernen Schwatzereien und Munkeleien wären mit einem Schlage aus der Welt geschafft gewesen.

Leider ist das nicht geschehen, die Presse hat vielmehr den Hilsner für einen Märtyrer erklärt und hat sich damit bedenklich bloß gestellt. Leider begeht das Judentum außer dieser Unvorsichtigkeit noch manche andere. Das ist zu beklagen nicht nur um des lieben Friedens willen, sondern besonders um derjenigen jüdischen Volksgenossen willen, die im Deutschtum aufgehen und im Frieden unter uns leben möchten. Jetzt müssen sie unschuldiger Weise unter den Taktlosigkeiten einzelner Schreier bitter leiden. Wir erinnern hier nur an das berüchtigte Gedicht im „Ult", dem sogenannten Witzblatte zum Berliner Tageblatt. In diesem Gedichte wird das Christentum in einer geradezu pöbelhaften Art beschimpft, „Kreuz" reimt sich auf „Gescheuz", Beichte und Absolution werden im Gassenjungentone behandelt. Die gesamte anständige Presse ist einig in der Brandmarkung dieses Machwerkes, das Berliner Tageblatt aber, statt einfach seinen Fehler einzugestehen und den „Dichter" vor die Thür zu setzen, leistet sich eine gewundene Erklärung, in der von Selbsterkenntnis nicht viel zu finden ist. Die „Germania" stellt mit vollem Rechte vor der breiten Oeffentlichkeit fest, daß weder Redaktion noch Verlag des Berliner Tageblatts imstande gewesen sind, solche Gemeinheiten zu verhindern oder nachträglich ihr Bedauern über eine dem christlichen Gefühl zugefügte Verunglimpfung auszusprechen.

Sicherlich wäre der Antisemitismus nicht soweit gediehen, wenn die Angehörigen der jüdischen Religion mehr Einsicht gehabt und mehr Vorsicht geübt hätten. Sie würden selbst in größerem Frieden leben und unser Vaterland würde weniger von innerer Unruhe zu leiden haben, wenn unsere Volksgenossen jüdischen Bekenntnisses zunächst vor der eigenen Thüre kehren und ihren Gegnern jeden Vorwand zum Angriffe nehmen wollten. Die beiden angeführten Thatsachen sind wohl geeignet, diese Erkenntnis wachzurufen.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Panknin.

(Fortsetzung.)

Nach einiger Zeit hatte Klayriston seine Selbstbeherrschung wieder gewonnen. Er erhob sich und setzte sich neben Kathy, deren Hände er ergriff und zärtlich gefaßt hielt. —

„Hat unser Sohn sich denn nie nach seinem Vater erkundigt?" fragte er leise.

„Wenn er es that, so sagte ich ihm, der Vater wäre schon lange als Schiffskapitän gestorben. Doch wie später die Kunde von den Heldenthaten des großen Klayriston bis zu uns herüber drang, da suchte ich ihn durch Erzählungen für den großen Mann zu begeistern, o, ich wollte ihn seinem Vater so gerne gleichmachen. Es schien zu gelingen! — Ich will auch Seemann werden, rief er mitunter, ich will unter Klayriston dienen, er soll mir zeigen, wie man Admiral wird. Wie er Wort gehalten, weißt Du besser als ich, — glänzend schien seine Zukunft vor ihm zu liegen und jetzt! Unschuldig als Hochverräter zum Tode verurteilt! Denn unschuldig ist William, das sagt mir mein Herz zu deutlich, und kurzsichtige, herzlose Menschen waren es, die unser Kind zum Tode verurteilten. Wie kann der Sohn eines solchen edlen, tapferen Mannes zum Hochverräter werden."

„Jetzt weiß ich das Gefühl zu deuten, welches jedesmal meine Brust durchzog, wenn Lister mich mit seinen treuen Augen ansah," sprach Klayriston halblaut zu sich selbst, ohne auf Kathy's Worte zu antworten, „es war mir, als tauchten die Bilder meiner Jugend mit neuer Kraft vor meinem Geiste auf. — O Kathy, weshalb hast Du mich denn nie davon benachrichtigt; es wäre vieles besser geworden."

„Ich wollte es nicht! Konnte ich nicht befürchten, daß Dir William als lebendiges Mahnzeichen immer vor Augen treten mußte, und daß dieses Bewußtsein, wenn Du verheiratet wärst, Dein Familienglück trüben würde. Nein, Liebster, als ich Dir damals geschrieben habe: „Zieh hin in Frieden, der Himmel schütze Dich!" da solltest Du auch wahrhaft frei sein, nicht hemmen wollt ich Deinen Adlerflug!"

„Aber alles wäre anders, besser geworden, wenn Du dem Vorschlage meines Vaters nicht nachgegeben hättest. Jahrelanger Kummer würde mir dann erspart geblieben sein."

„Liebster, auch ich habe gelitten, unendlich gelitten! Doch Schmerzen und Sorgen, Leid und Kummer, will ich mit Freuden getragen haben, wenn unser Sohn nicht so grausam aus der Blüte seiner Jahre gerissen wird. — William — William — vernichte das entsetzliche Urteil!"

(Fortsetzung folgt.)

Neues Münchener Tagblatt.

Illustrirte Tageszeitung Bayerns.



Das „**Neue Münchener Tagblatt**“ ist eine der reichhaltigsten, raschest berichtenden und billigsten Zeitungen.

In jeder Nummer mehrere **Illustrationen**, welche Ereignisse aus dem politischen und sozialen Leben des In- und Auslandes dem Leser bildlich veranschaulichen.

Täglich **16—20 Seiten stark**, in jeder Nummer zwei zu gleicher Zeit laufende äußerst spannende Romane von den ersten Schriftstellern Deutschlands; **Landwirtschaftliche und Hausfrauen-Zeitung, Kikeriki** 2c. Die Abonnenten erhalten durch den von Fachmännern geleiteten Briefkasten unentgeltlich Aufschluß über alle Fragen.

Das „Neue Münchener Tagblatt“

ist ein echt volkstümliches, gut deutsches Volksblatt. Mit dem „Neuen Münchener Tagblatt“ ist zugleich eine Wochenbeilage, die reich und künstlerisch ausgestatteten

Münchener
Humoristische Blätter



ein feines Witzblatt à la „Fliegende Blätter“, verbunden. Trotz der großen Reichhaltigkeit des Blattes ist der Abonnementspreis der denkbar billigste, da die Kosten für das durch die Post bezogene Blatt vierteljährlich nur Mk. 2.20, mit der Wochenbeilage: „**Münchener Humoristische Blätter**“ Mk. 2.70 betragen. Probenummern jederzeit gratis und franko durch den Verlag. Jeder Postbote, jede Postanstalt nimmt Bestellungen entgegen. Jeder Abonnent erhält einen in 10 Farben prachtvoll ausgeführten Wandkalender gratis und franko zugestellt. Dieser Kalender ist für jeden ein herrlicher Zimmerschmuck.

Vierteljahrespreis nur Mk. 2.20,
mit den „Münchener Humoristischen Blättern“ Mk. 2.70.

Alle Sorten

Häfen, Tigel, Schüssel u. Teller

empfiehlt gut und billig

M. Klein, Rödergasse
gegenüber Herrn Bierbrauer Ulrich Beck.

Formulare

zu Begräbnislisten, zu Concurrenzrollen, über Hand- und Spanndienste,
hält stets vorräthig
J. P. Peter'sche Buchdruckerei.

Für Zitherspieler!

Musikalisches Schatzkästlein für Zither Nr. 1—12.

Preis jeder Nummer bei sauberem Druck u. hübscher Ausstattung nur 10 Pf. Die Sammlung wird fortgesetzt. Zu beziehen durch alle Buch- u. Musikalienhandlungen, sowie gegen Einsendung von Mk. 1.30 direkt franko vom Verlag.

B. Fritz,
Zither-Musik-Verlag & Instrumentenhandlung
REGENSBURG.

Katalog über meinen gesammten Zither-Musik-Verlag auf Verlangen gratis und franko.

Soeben erschien und ist bei allen Buchbindereien wie auch direkt von uns zu beziehen:

Evangelischer
Volkskalender
aus Bayern
für das Jahr **1900.**
Preis 20 Pfg.
J. P. Peter.

In der ev. Mägde-Herberge Martha-Haus in Nürnberg,

Wolfsgasse Nr. 4, nächst der Aegidienkirche, finden alle von auswärts kommende dienstsuchende Mädchen gegen billigen Preis gute Unterkunft und ausreichende Verköstigung; auch werden ihnen daselbst Stellen vermittelt.

• • **Blaue** • •
Stempelfarbe
ist wieder vorrätig in der
J. P. Peterschen Papierhdlg.,
Rothenburg o. Tbr.

Fr. Holzöder, Groß-Uhrmacher,
Rothenburg o/Tbr.
liefert **Turmuhren** in jeder Größe.
Beste Zeugnisse. Kostenvoranschläge gratis und franko.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 116. Ausgegeben Montag, den 2. Oktober. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 8344.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Den Vollzug des Einkommensteuergesetzes vom 9. Juni 1899 betr.

Nachstehend werden die Anschläge von Naturalien, welche die nachstehend aufgeführten Personen-Categorien beziehen, zur öffentlichen Kenntnis gebracht und wird dabei bemerkt, daß diese Anschläge seitens der k. Regierungsfinanzkammer von Mittelfranken als geeignet befunden wurden, den Arbeitgebern für die Abgabe der in Art. 21 des Einkommensteuergesetzes vom 9. Juni 1899 angeordneten Erklärungen, sowie den Pflichtigen selbst für die Abgabe der Steuererklärung einen sachdienlichen Anhaltspunkt zu gewähren:

Vortrag	Täglicher Anschlag der									
	Kost		Getränke		Reichnisse		Wohnung		Summa	
	Mk.	Pfg.	Mk.	Pfg.	Mk.	Pfg.	Mk.	Pfg.	Mk.	Pfg.
A. Männliche Lohnarbeiter.										
1. Im landwirtschaftlichen Betriebe verwendet.										
Aufsichtführende Bedienstete, z. B.										
Verwalter, Oberknechte, Aufseher, Gärtner 2c.	—	75	—	05	—	—	—	05	—	85
In ständiger Weise beschäftigte Taglöhner	—	75	—	05	—	—	—	05	—	85
Jungen	—	60	—	05	—	—	—	05	—	70
Knechte	—	75	—	05	—	—	—	05	—	85
Holhauer	—	75	—	05	—	—	—	05	—	85
2. Im Gewerbebetrieb verwendet:										
Gewerbsgehilfen, welche mit der nötigen gewerblichen Fertigkeit oder Geschäftskenntnis an den Arbeiten des Gewerbes selbst teilnehmen, z. B. Handwerksgesellen, Handlungsdiener, Kellner, Commis 2c.	1	10	—	24	—	—	—	07	1	41
Gewerbsgehilfen mittlerer Leistungen, untergeordnete Arbeiter z. B. Hausknechte, Kutscher, Lehrlinge, Viehtreiber	1	—	—	24	—	—	—	05	1	29
3. Im Haushalte verwendet:										
Untergeordnete Arbeiter z. B. Knechte, Stallburschen	—	80	—	18	—	—	—	05	1	03
B. Weibliche Bedienstete.										
1. Im landwirtschaftlichen Betrieb verwendet:										
Mägde	—	70	—	05	—	—	—	05	—	80
In ständiger Weise beschäftigte Taglöhnerinnen	—	70	—	05	—	—	—	05	—	80
2. Im Gewerbebetrieb verwendet:										
Gewerbsgehilfinnen, welche mit der nötigen gewerblichen Fertigkeit oder Geschäftskenntnis an den Arbeiten des Gewerbes selbst teilnehmen z. B. Putz- oder Kleidermacherinnen, Ladnerinnen, Kellnerinnen, Köchinnen 2c.	—	80	—	24	—	—	—	07	1	11
Arbeiterinnen mit untergeordneter Beschäftigung	—	65	—	08	—	—	—	05	—	78

Vortrag.	Täglicher Anschlag der									
	Kost		Getränke		Reichnisse		Wohnung		Summa	
	Mk.	Pfg.	Mk.	Pfg.	Mk.	Pfg.	Mk.	Pfg.	Mk.	Pfg.
3. Im Haushalte verwendet:										
Zu besser honorirten Dienstleistungen, z. B. Haushälterinnen, Erzieherinnen, Kinderfrauen, Büglerinnen, Wäscherinnen . .	—	80	—	12	—	—	—	05	—	97
Zu untergeordneten Dienstleistungen, z. B. Köchinnen, Ausgeherinnen, Ammen und Dienstmägde	—	65	—	08	—	—	—	05	—	78

Die Herrn Bürgermeister haben Vorstehendes sofort in ihren Gemeinden zu veröffentlichen und Vollzugsnachweis binnen 8 Tagen vorzulegen.

Rothenburg o. Tbr., den 26. Sept. 1899.

Königl. Rentamt.

Hartmann.

Unbehagliches.

Nachdruck verboten.

In hohem Grade unbehaglich ist die politische Lage in diesen Tagen, insbesondere für die rechten Vaterlandsfreunde. Es ist so Vieles geschehen, was im besten Falle mit verwundertem Kopfschütteln aufgenommen wurde, und es ist ein offenes Geheimnis, daß heute zahlreiche Männer, die sonst zu den besten Stützen des Thrones und zu den eifrigsten Vertretern der Reichsregierung zählten, im Stillen die Faust ballen und mit den Zähnen knirschen. In der That sind manche Maßnahmen der Regierung derart, daß man sie auf den ersten Blick nicht versteht. Es ist unverständlich, daß die Regierung die hochpolitische Zuchthausgesetzvorlage ohne Sang und Klang in der Versenkung verschwinden läßt, während sie aus der einfach wirtschaftlichen Frage des Mittellandkanals eine Konfliktsfrage macht und von ihr den Anlaß zu Maßregelungen ihrer Beamten nimmt, die wirklich nur an ganz vereinzelten Stellen Beifall finden. Es ist unverständlich, daß über der Kanalvorlage der Minister des Innern und der Kultusminister, also im allgemeinen unbeteiligte Mäener, zu Falle kommen, während der Handelsminister und der Finanzminister im Amte bleiben.

Neben diesen Rätseln gibt gerade die allerneueste Zeit fernere und nicht leichtere Rätsel auf. Dahin gehört vor allem der mehr oder minder hervortretende Gegensatz zwischen dem Reichskanzler und dem Finanzminister. Schon bei der Eröffnung des Dortmund-Ems-Kanals trat er zu Tage und endete mit einem Siege des Fürsten Hohenlohe. Heute kommen neue Gerüchte hinzu, die von einem stillen, aber erbitterten Kampfe zwischen den beiden einflußreichen Männern zu sagen wissen. Das Interessanteste davon ist wohl der Fall Zedlitz. Dieser bekannte Parlamentarier ist ein besonderer Günstling Miquels. Während aber der große Miquel im Landtage eifrig für den Kanal eintrat, hat der kleinere Zedlitz munter in der „Post" Hetz- und Brandartikel gegen den Kanal geschrieben, ja er hat mit diesen scharfen Artikeln die Kanalgegnerschaft eigentlich erst organisiert und immer wieder angefacht. Das ist eine Thatsache, die durch den „Vorwärts" unwiderleglich erwiesen ist, und es thut zunächst nichts zur Sache, daß jenes sozialdemokratische Blatt jedenfalls wieder auf unlautere Weise zu seinem Material gelangt ist. Das ist ja ein nettes Bild: Miquel, der zwei Eisen .im Feuer hält, eins für und eins gegen den Kanal! Und dabei soll einem nicht unbehaglich zu Mute werden? Selbst der Freiherr v. Stumm, der bekannteste Scharfmacher und Kanalgegner, schwingt sich in einer neuerdings gehaltenen Rede zu der Bemerkung auf, daß man nicht immer mit den Maßnahmen des Kaisers einverstanden sein köune. Das ist unbehaglich!

Wie wollen wir uns zu diesen Ereignissen stellen? Welches muß unsere Stellungnahme sein, wenn wir unserer alten Devise „Mit Gott für Kaiser und Reich!" treu bleiben wollen. Es muß uns gleicherweise fernliegen ein byzantinisches Jasagen wie ein grundsätzlich oppositionelles Neinsagen. Wenn wir einmal davon überzeugt sind, daß der Mittellandkanal eine schwere, vielleicht unheilbare Schädigung der wirtschaftlichen Interessen unseres Vaterlandes im Gefolge haben wird, so ist es unsere einfache Unterthanenpflicht, um des Vaterlandes und seiner Zukunft willen der Reichsregierung zu widersprechen. Es kann dem Kaiser nicht daran gelegen sein, Marionetten zu Unterthanen zu haben, die zu jedem seiner Worte mit dem Kopfe nicken. Nein, freie Meinungsäußerung in einem freien Lande unter einem freien Kaiser, der weitsichtig genug ist, um auch freimütige Worte aus treuem Munde hören zu können, — das ist das deutsche Ideal!

Aber ebenso fern muß uns das grundsätziche Neinsagen liegen. Wir sollen doch immer bedenken, daß auf Deutschlands Throne der zweifellos klügste Herrscher sitzt, und daß seine Minister doch nicht geradezu Dummköpfe sind. Schon das Gewicht der Persönlichkeiten, die in den Erlassen der Regierung zu uns reden, sollte uns davon abhalten, gleichmütig über ihre Darlegungen hinweg zu gehen. Es ist doch ein gewaltiger Unterschied, ob ein deutscher Minister oder ein beliebiger Zeitungsschreiber zu uns spricht, und das ist das Mindeste, was die an der Spitze stehenden Männer von uns verlangen können, daß wir ihre Meinungen ehren, ihre Behauptungen ehrlich und wohlwollend prüfen.

Es dient ja schließlich alles der Erreichung des einen Zieles: der Macht und Größe unseres schönen Vaterlandes! Darum, ob auch Vieles uns unbehaglich stimmt, ob Manches uns geradezu in Zorn oder Trauer versetzt, was die Regierung thut, — wir halten als treue Unterthanen und als denkende Menschen unweigerlich fest an dem Vertrauen zu unserem Kaiser und seinen Ratgebern, an der Ueberzeugung, daß sie mit ehrlichem Streben und Wollen dasjenige suchen, was dem Vaterlande zum Heile dient. Genau dasselbe wollen wir Alle. In der gemeinsamen Liebe zum Vaterland finden wir uns schließlich wieder zusammen und bleiben allezeit treu bereit für des Reiches Herrlichkeit.

Allgemeine deutsche Sportausstellung München 1899.

Es ist uns gelungen, die zur Zeit im Wiener Tiergarten ausgestellte Aschanti-Gruppe, welche in Süddeutschland noch ganz unbekannt ist, für die Sportausstellung zu gewinnen, und am 3. Okt. werden die braunen Bewohner der Goldküste, 73 an der Zahl, unter ihrem Häuptling Nôthêi, hier ihren Einzug halten. Dieser Negerstamm hat trotz mannigfacher civilisatorischer Einflüsse seine Naivität bis heute erhalten, und seine Vorführung zeichnet sich durch Echtheit und Ursprünglichkeit vor ähnlichen Schaustellungen vorteilhaft aus. — Es wird ein ganzes Dorf eingerichtet, streng nach den Bräuchen der Heimat. Jede Familie wohnt für sich abgeschlossen, in den Werkstätten ist Gelegenheit geboten, die Erzeugnisse afrikanischer Industrie entstehen zu sehen, angefangen vom einfachsten Thongefäß bis zu den kunstreichen Produkten der Goldschmiede. Besonders anziehend wirken auch

die beiden Küchen mit ihren primitiven Feuerstätten, um die sich bei eintretender Dämmerung Weiber und Kinder scharen, um die Mahlzeit zu bereiten und Plauderstunde zu halten. Nicht minder interessant ist die Schule, in der unter der trefflichen Leitung des englischen Lehrers Mrs. Sampson die kleinen Neger in Bibel und englische Sprache eingeführt werden. Die Abendbelustigung der Aschanti besteht in Gesang und Tanz, der die Grazie und Gewandtheit der jungen Mädchen und Männer bewundern und die melancholische Musik des Stammes kennen lernen läßt. — Daß dieser Art der Vorführung ein großer, ethnographischer Wert innewohnt, ist offenbar, und nicht umsonst hat diese Gruppe wie in Wien, so früher in Breslau, Hamburg, dem Leipziger Tiergarten usw. große Anziehung geübt.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Panknin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Gouverneur zuckte jäh zusammen; mit einemmal trat ihm wieder das Furchtbare, Schreckliche vor Augen, was sich in kurzer Zeit ereignen mußte. — Und er war gebundrn, er konnte den Tod nicht vom Haupte seines Sohnes abwenden.

„O Kathy, ich kann nicht, ich darf nicht!“ stöhnte er auf. „Ein entsetzliches Verhängnis hält meinen Willen gefesselt, ich bin machtlos, denn mein Eid fordert von mir Gehorsam und meine Pflicht Erfüllung des Gesetzes. Hier bin ich bei aller Gewalt hilflos, ohnmächtiger wie der gemeine Mann. Jener kann sein Kind wenigstens verteidigen oder mit ihm sterben, ich — ich muß sehen, wie mein Kind von Kugeln durchbohrt — zu Boden stürzt.“ Und von furchtbarer, quälender Pein geplagt, wollte Klayriston sich erheben, doch Kathy ließ ihn sein Vorhaben nicht ausführen. In fesselnder Angst schlang sie ihren Arm um den Nacken des Gouverneurs und zog ihn wieder zu sich herab.

„Barmherzigkeit, William!“ rief sie am ganzen Körper bebend, „Erbarmen! Willst Du denn wirklich Dein eigen Fleisch und Blut in den Tod jagen. — O nein, William, so herzlos, so fürchterlich kannst Du nicht sein. — Bedenke doch, daß es Dein Sohn — Dein einziger Sohn, Dein einziger Sprößling Deines Stammes ist, den Du opferst. Willst Du denn wirklich der Henker Deines Sohnes werden, wo nur ein Federzug von Dir genügt, um ihn frei zu machen. William, bei aller Liebe, die ich Dir entgegengebracht habe, bei allem, was uns heilig ist: übe Gnade — sei barmherzig! Erniedrige Dich nicht zum Henker unseres Sohnes!“

Ein geradezu übermenschlicher Verzweiflungskampf hatte während der Worte Kathys den Gouverneur ergriffen und marterte dessen Seele mit entsetzlicher Wut. — Gesetz und Pflicht standen auf einer Seite und forderten grausam seines einzigen Sohnes Tod. Das Herz mit seiner Vaterliebe aber warf sich ihm entgegen und forderte Milde — Gnade! Verzeihung ist die Pflicht des Christen, sprach die Menschlichkeit. — Sein Sohn, der einzige Sprößling seines Stammes, seines Geschlechtes! — Welche mächtige, unwiderstehliche Gewalt lag doch in diesen Worten. — Je mehr er daran dachte, je ruhiger schlug sein Herz, denn ein wunderbares, fast frommes Empfinden war allmählich über ihn gekommen, er fühlte, wie einem Schatten gleich, die harte, unbeugsame Pflicht durch das Göttliche, der Vaterliebe, zurückgescheucht wurde, bis dessen himmlische Strahlen seine Seele ganz und gar erfüllten und ihn unaufhaltsam fortrissen, Gnade zu üben, Gnade zu üben an dem einzigen Sohn! — Mochte es sein, mochten ihn Gesetz und Pflicht verdammen, er wollte den Trost in seiner Vaterliebe suchen.

So machte er sich denn sanft aus den Armen Kathy's los, die mit todesbangem Herzen versucht hatte, aus seinem Antlitz zu lesen, was er beschlossen, und trat zum Schreibtisch. Mit fliegendem Atem verfolgte Listers Mutter jede Bewegung Klayristons und ihr Herz wollte fast vor Angst und Erwartung stille stehen, als sie sah, wie der Gouverneur nach einem kurzen Kampf die Feder ergriff und schnell einige Worte schrieb.

„Hier Kathy,“ sagte er mit leicht bebender Stimme, „nimm — bringe Du selbst unserm Sohne Freiheit und — Leben!“

Ein langer, langer Jubelschrei durchzitterte das Gemach und in inniger Umarmung hielten Klayriston und Kathy sich umschlungen.

Wenige Minuten später aber jagte ein Wagen des Gouverneurs mit Kathy in Begleitung eines Offiziers nach dem Fort, um dort die Begnadigung des Lieutenants Listers zu verkünden.

6. Kapitel.

Unruhig ging der Admiral Tartar in seinem Wohnzimmer hin und her. Schon lange hoffte er wichtige Nachrichten aus England zu erhalten und da heute gerade das Postschiff im Hafen angelangt wer, so konnte er nicht die Zeit erwarten, bis er die für seine Person bestimmten Briefschaften in Händen hielt.

Als nämlich Lister damals unvermutet begnadigt war, hatte Lady Whieltown ihrem Onkel nach schweren Kämpfen gebeichtet, um welchen Preis sie eingewilligt habe, Tartars Weib zu werden. Sie hätte ihr Wort nur unter dem Eindruck der furchtbarsten Seelenangst gegeben, aber sie fühle es jetzt, daß sie ihrer Kraft damals zuviel zugetraut habe und bitte ihn, den Onkel, flehentlich, alles zu versuchen, sie von ihrem Versprechen zu befreien, da sie es sonst nicht überwinden würde.

Der Gouverneur, welcher seinen Liebling ja nie dem Admiral Tartar anvertraut haben würde, wußte keinen anderen Ausweg, als seine Zustimmung zur Heirat zu verweigern, welches Recht ihm als Oberhaupt derer von Klayriston zustand.

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Schlagfertig. „Warum zögerst Du, lieber Emil, mir den schönen Perlenschmuck zu kaufen?“ — „Du weißt doch, Teuerste, Perlen bedeuten Thränen!“ — „Ja, aber nur, wenn man sie nicht bekommt.“

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 117. Ausgegeben Mittwoch, den 4. Oktober. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3563.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirks Rothenburg o/Tbr.

Den Kaminkehrbezirk Rothenburg — Land — betr.

Gemäß § 11 Abs. 4 und § 13 Abs. 2 der kgl. Verordnung vom 27. Februar 1869, die Regelung der Verhältnisse der Kaminkehrer betr. (Reg.-Blatt S. 289), wird hiemit bekannt gegeben, daß als Geschäftsführer der Kaminkehrers-Witwe Babetta Händel in Rothenburg o/Tbr. der bisherige Kaminkehrergehilfe Konrad Mühldorfer von Hirschau (Bez.-Amts Amberg) für den **Kehrbezirk Rothenburg — Land** — aufgestellt und heute eidlich verpflichtet wurde.

Dies ist in den beteiligten Gemeinden — gegen Nachweis im gemeindlichen Verkündigungsbuch — öffentlich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 30. Sept. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3564.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Die Neuanlage der Gewerbesteuer für die Steuerperiode 1900/1901 betreffend.

Unter Hinweis auf das hohe Regierungsausschreiben obigen Betreffs vom 16. Sept. 1899 Nr. 24262 (Beiblatt Nr. 47 zum Kreisamtsblatte) werden die Herrn Bürgermeister beauftragt:

1. das Verzeichnis der sämtlichen, im Gemeindebezirk betriebenen Gewerbe und wohnhaften Gewerbetreibenden herzustellen — Art. 26 Abs. 1 und 2 des Gesetzes vom 9. Juni 1899, die Gewerbesteuer betr., dann § 17 Abs. 1 und 4 der Vollz. Vorschriften,
2. die Gewerbesteuerpflichtigen öffentlich aufzufordern, innerhalb bestimmter Frist oder an einem bestimmten Termine, welche beide nicht unter einer Woche betragen dürfen, ihre Steuererklärung abzugeben — Art. 27 des Gesetzes, dann § 18 Abs. 1 der Vollz. Vorschriften,
3. schriftliche Steuererklärungen entgegenzunehmen oder die mündliche Steuererklärung unter entsprechender Beachtung der Anordnungen in Art. 28 und 29 des Ges. zu Protokoll zu nehmen — Art. 27 Abs. 1 des Ges. und § 18 Abs. 2 bis 4 der Vollz. Vorschr., — und sodann
4. **bis längstens 31. Oktober lfd. Js.** das Verzeichnis der Gewerbe und Gewerbetreibenden nebst allen Unterlagen an das zuständige Rentamt abzugeben. — Art. 31 Abs. 1 des Gesetzes und § 20 Abs. 1 der Vollz. Vorschr.

Diese Obliegenheiten sind nach Empfang des vom Rentamte zugehenden erforderlichen Formularpapieres ordnungsgemäß und rechtzeitig bei Meidung der in Art. 70 Abs. 2 des Ges. vom 9. Juni 1899, die Gewerbesteuer betr., angedrohten Nachteile durchzuführen. In genanntem Art. 70 Abs. 2 ist den Finanzbehörden die Befugnis eingeräumt, die erforderlichen Bestimmungen auf Kosten der säumigen Beamten ausführen zu lassen.

Rothenburg, den 2. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3552.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Unteröstheim in dem Gehöfte des Bauern Georg Herrmann, Hs.-Nr. 64 ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das Gehöft wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 2. Okt. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Schier dreißig Jahre.

Nachdruck verboten.

Dreißig Jahre — das ist kein allzulanger Zeitraum, aber man kann schon Vielerlei darin erleben. Das Geburtstagskind des 1. Oktober, das diesmal seinen dreißigsten Geburtstag feiert, hat viel erlebt, sehr viel, sodaß es uns schon ehrwürdig und altersgrau vorkommt, so jedenfalls, daß wir uns die Welt ohne sie nicht denken können. Der 1. Oktober 1869 war der Tag, an dem unsere vielgeliebte und vielgeschmähte, weltbekannte Postkarte

das Licht der Welt erblickte. Schon 1865 hatte der Geheime Postrath Stephan den Vorschlag gemacht, ein „Postblatt", wie er es nannte, einzuführen: aber die im Oktober 1865 zu Karlsruhe tagende fünfte Postkonferenz lehnte den Vorschlag ab, besonders wegen der unanständigen Form von Mitteilungen auf einem offenen Postblatte. Aber der Gedanke war nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Als die Wiener „Neue Freie Presse" am 26. Januar 1869 den Artikel „Ueber eine neue Art der Korrespondenz" aus der Feder des Wiener Professors Hermann veröffentlichte, da nahm der Freiherr v. Maly, damals General-, Post- und Telegraphendirektor im österreichischen Handelsministerium, die Anregungen dieses Artikels auf, und der 1. Oktober 1869 sah die erste „Korrespondenzkarte".

Seitdem hat dieses einfachste Verkehrsmittel, das weder Feder noch Tinte, weder Briefumschlag noch Siegellack beanspruchte und dabei doch den wichtigsten Forderungen der Raschheit, Billigkeit und Kürze entsprach, seinen Siegeszug durch die Welt gehalten. Die Postkarte ist uns unentbehrlich geworden, und es würde eine Revolution geben, wenn sie uns wieder genommen werden sollte. Dabei handelt es sich noch am wenigsten um die Bequemlichkeit des Einzelnen, die wahrlich nicht gering zu veranschlagen ist, sondern vielmehr um die Bethätigung des Kaiserwortes, daß unsere Zeit im Zeichen des Verkehrs steht. Der lebhafte Handelsverkehr unserer Tage und die Postkarte — das sind zwei unzertrennliche Dinge. Darum dürfen und müssen wir ihres Geburtstages gedenken, weil die Postkarte eines der Hilfsmittel gewesen ist, den fabelhaften Aufschwung des privaten und Handelsverkehrs herbeizuführen.

In Deutschland sah man ihr zunächst recht mißtrauisch entgegen. Erst als Stephan Generalpostmeister geworden war, hatte er die Macht, seinen Lieblingsgedanken auszuführen; am 25. Juni 1870 schickte er die erste Korrespondenzkarte hinaus. Mit welcher Begeisterung und Liebe sie aufgenommen wurden, geht daraus hervor, daß in Berlin an diesem ersten Tage 45468 Stück verkauft wurden. Aber die rechte Verbreitung fand die Postkarte, wie sie seit März 1872 hieß, erst durch den Feldzug, der ihre praktische Verwendbarkeit aufs glänzendste bewährte, und durch die Verbilligung des Portos auf 5 Pfennige, die nach dem Schlusse des großen Krieges eintrat. Weil man nämlich den hauptsächlichsten Nutzen der Postkarte in der Zeitersparnis sah, so hatte man ursprünglich das Briefporto mit einem Silbergroschen beibehalten. Der französische Krieg machte die Postkarte populär. Was damals von der Postbehörde geleistet wurde, das steht mit goldenen Buchstaben in der Ruhmestafel Deutschlands eingeschrieben. Vom 16. Juli 1870 bis zum 31. März 1871 beförderten die Stephansjünger rund $89^1/_2$ Millionen Briefe und Postkarten. Vielen unserer Zeitgenossen ist es noch im Gedächtnis, welche Segensströme damit aus Feindesland in die Heimat und umgekehrt fluteten.

Heute ist die Postkarte Gemeingut aller Völker. Schon nach Errichtung des Weltpostvereins, für das Jahr 1882, konnte ein Umsatz von einer Milliarde Karten im Werte von 50 Mill. Mark festgestellt werden. Im Jahre 1897 beförderte die deutsche Reichspost etwas über 533 Millionen Postkarten, davon blieben innerhalb des Reichsgebiets $456^3/_4$ Mill., aus anderen Ländern kamen $259^1/_2$ Mill., nach anderen Ländern gingen 272 Mill., und im Durchgangsverkehr zählte man 23 Millionen. Das sind Zahlen, bei denen man sich unwillkürlich nach dem Kopfe greift.

Unsere Zeit steht im Zeichen des Verkehrs. Daß es so ist, daran hat die unscheinbare Postkarte ihr gut Teil Verdienstes. Sie hat zuerst die Verkehrsgrundsätze der Schnelligkeit, Billigkeit und Kürze in sich vereinigt, sie gibt ganzen Volkskreisen das tägliche Brot, sie bringt Freude in jede Hütte. Darum sollen wir an ihrem 30. Geburtstage ihrer und ihres genialen Schöpfers dankbar gedenken!

Litterarisches.

Den Urteilspruch des Kriegsgerichts zu Rennes nimmt die „Gartenlaube" zum Anlaß, den bisherigen Verlauf des Prozesses gegen den Dreyfus in großen Zügen zu schildern und alle an diesem Prozesse wesentlich beteiligten Persönlichkeiten im Bilde vorzuführen. Auch eine Abbildung des Kerkers, in welchem Dreyfus auf der Teufelsinsel schmachtete, ist beigegeben. Dem deutsch-amerikanischen Nationalfeiertag am 6. Okt. ist ein weiterer Artikel gewidmet. Am 1. Okt. 1683 schritten deutsche Auswanderer zuerst dazu, in der „Neuen Welt" eine rein deutsche Ortschaft, Germantown, zu gründen. Alljährlich am 6. Okt. wird in vielen amerikanischen Städten dieses Ereignisses in festlicher Weise gedacht. Auch die „Gartenlaube" bringt zur Feier dieses sogenannten „Deutschen Tages" ein Gedenkblatt von dem in New-York lebenden Maler und Schriftsteller Rudolf Cronau, das die Geschichte der Gründung Germantowns in Wort und Bild schildert. Lorenz Werner macht im Anschluß an die 150jährige Geburtstagsfeier Goethes in einer illustrirten Beschreibung des an Goethe-Erinnerungen und -Reliquien reichen „Stifts Neuburg bei Heidelberg" interessante Mitteilungen über die Beziehungen des Dichterfürsten zu Marianne v. Willemer und das Schlossersche Ehepaar. Ferner enthält dasselbe Heft eine lesenswerte Plauderei über das Thema „Politische Blumensprache" aus der Feder Rudolf Kleinpauls und ein herrliches ergreifendes Gedicht Karl Banselows, „Die Mondscheinfee", zu dem Leo Arndt stimmungsvolle Bilder geschaffen hat. J. C. Heer versteht es meisterlich, durch seinen Roman „Der König der Bernina" den Leser zu fesseln, während Adolf Wilbrandts Erzählung „Das lebende Bild" zu einem gewiß jedermann befriedigenden Abschluß gelangt.

Das „Centralblatt der Bauverwaltung" vom 20. September l. J. enthält folgende Notiz:

Die Deutsche Bauausstellung in Dresden 1900.

Je näher der Zeitpunkt heranrückt, zu dem das neuzeitliche deutsche Bauwesen sich den Fachleuten und dem großen Publikum im Bilde einer Bauausstellung zeigen soll, um so schwieriger aber auch um so interessanter gestaltet sich die Arbeit. Die Anmeldungen gehen fleißig ein, sodaß der große städtische Ausstellungspalast durch Anbauten erheblich vergrößert werden muß, um den Raumansprüchen zu genügen. Neben zahlreichen von großen Industriefirmen zu errichtenden Baulichkeiten, neben dem reizvollen Bahnhofe, von dem aus die elektrische Untergrundbahn die Verbindung mit dem jenseit des Botanischen Gartens gelegenen „Vergnügungseck" herstellt, wird der Ausstellungspark durch ein von der Dresdner Baumeisterinnung zu errichtendes „Innungshaus", ein in vollem Betriebe stehendes landwirtschaftliches Mustergehöft und mehrere Blumenhäuser belebt werden. Das Innungshaus soll in seinen inneren Teilen eine Restauration bergen, in den oberen Teilen allerhand Baugegenstände aufnehmen, in sich selbst aber durch Anwendung verschiedener vaterländischer Baustoffe gleichfalls einen bemerkenswerten Ausstellungsgegenstand bilden. Zu dem landwirtschaftlichen Mustergehöfte war, wie bekannt, ein Wettbewerb unter den deutschen Architekten ausgeschrieben. Architekt Kühn, der als Sieger aus dem Kampfe hervorging, wird Gelegenheit finden, seinen Plan in die Wirklichkeit umzusetzen, während die übrigen Wettbewerbspläne an geeigneter Stelle zur Ausstellung gelangen sollen. Da der Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine auch einen Teil der für die von ihm geplante Veröffentlichung bestimmten Aufnahmen des alten deutschen Bauernhauses ausstellen wird, werden sich lehrreiche Vergleiche zwischen den Anschauungen von Vergangenheit und Gegenwart anstellen lassen. Aus den verschiedenen königlichen, prinzlichen und städtischen Sammlungen, aus den Museen, den Archiven der Ministerien usw. sind dem Ausschuß für Bau-

litteratur die Originalpläne berühmter Meister zur Verfügung gestellt worden. Daß auch die übrigen deutschen Regierungen einem bezüglichen Ersuchen freundlich gegenüberstehen werden, ist um so sicherer zu erwarten, als die meisten deutschen Staaten und, was mit besonderer Freude zu begrüßen ist, auch die verschiedenen Kriegsministerien ihre Beteiligung an der Ausstellung zugesagt haben. Eine fast vollständige Vergleichung des deutschen Staatsbauwesens wird damit ermöglicht. Daß eine gleichzeitige Uebersicht über das so hoch entwickelte städtische Bauwesen ausgeschlossen bleibt, ist zu bedauern. In Rücksicht auf die im Jahre 1903 von der Stadt Dresden geplante Städte-Ausstellung mußte der Centralausschuß aber ausdrücklich auf eine Ausstellung von Plänen städtischer Bauten verzichten. Auch die deutschen Privatarchitekten, für deren Werke ein Dresdner Bürger — neben den Staatsauszeichnungen — besondere Denkmünzen stiften wird, rüsten sich, der unter Wallots besonderer Leitung stehenden Ausstellung der **Baukunst** ihre volle Unterstützung angedeihen zu lassen, sodaß schon heute mit freudiger Sicherheit auf einen vollen Erfolg der deutschen Bauausstellung gerechnet werden darf, zumal auch das „Vergnügungseck„, in einem der schönsten Teile des Großen Gartens angelegt, künstlerisch vollendete Bauten zeigen und durch seine Umgebung und Darbietungen aller Art zum fröhlichen Genusse einladen wird. Die deutschen Fachgenossen aber, sie mögen das in Arbeit befindliche Werk unterstützen, indem sie werbend und erklärend für die Deutsche Bauausstellung eintreten.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankmin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Wie ein klarer Himmel von dunklen, schweren Wetterwolken plötzlich bedeckt wird und flammende Blitze, dröhnender Donner daraus herniederrasen, um alles zu vernichten, so waren auch in der Seele Tartars, von dem wieder erwachenden wilden, grimmigen Haß alle guten, edlen Entschlüsse verheert und begraben worden, nachdem ihm die Weigerung des Gouverneurs in aller Form mitgeteilt war.

Tartar besaß ja Scharfsichtigkeit und Kombination genug, den wirklichen Grund zu erraten, und um so fesselloser gestaltete sich sein Zorn, weil er offen nichts dagegen unternehmen konnte. Desto mehr arbeitete er aber im Geheimen gegen Annys Onkel, den er, und zwar sehr richtig, als den eigentlichen Urheber seines Mißerfolges bei Lady Whieltown ansah. — Was nur irgendwie dazu dienen konnte, des Gouverneurs Ansehen beim Könige zu untergraben, wurde von ihm nach London an seine Gönner, welche fast ausschließlich Feinde Klayriston's waren, berichtet. Er führte zum Beispiel an, daß Klayriston einen überwiesenen Hochverräter ohne allen Grund begnadigt habe, daß er den Gelüsten der Eingeborenen nach mehr Freiheit nicht scharf genug entgegentrete und viele Steuern aufhebe, wodurch die Einnahmen riesig geschmälert würden. — Ganz besonders machte er jedoch auf die jetzt häufig stattgefundenen Verluste der Flotte aufmerksam, welche doch nur den unzweckmäßigen Anordnungen des Gouverneurs zuzuschreiben und auf den Umstand zurückzuführen seien, daß ein als Hochverräter erkannter und verurteilter Offizier sich auf freiem Fuße befände.

Die Verluste waren allerdings eingetreten und alle Offiziere schüttelten den Kopf, als die schlechten Nachrichten nicht aufhören wollten; geradezu erschreckt wurde man aber, wie eines Tages die Nachricht einlief, daß die Fregatten „Nero“, „Vulkan“ und „Dreizack“ von einer ungeheuren französischen Uebermacht angegriffen und vernichtet worden waren. — Bei all diesen Anfällen konnte nur Verrat im Spiele sein, denn die Franzosen tauchten überall da auf, wo man sie am wenigsten voraussetzen konnte.

Alles das hatte Tartar, wie gesagt, nach London berichtet, und seit Monaten sah er dem Erfolg dieses Verfahrens gespannt entgegen. — Sein ungeduldiges Warten auf die Briefe war daher wohl begreiflich.

Ebensowenig wie Klayriston eine Heirat seiner Nichte mit dem Admiral zugelassen hatte, ebensowenig konnte er, vorläufig wenigstens, darin einwilligen, daß Anny und William vor den Altar traten, da sonst der Verdacht sich verbreitet hätte, daß die Begnadigung nur stattgefunden habe, weil Lister mit der Nichte des Gouverneurs verlobt gewesen war. In einem Familienrat, bei welchem Lister zu seinem höchsten Erstaunen auch erfuhr, wie nahe er Klayriston stand, wurde vielmehr beschlossen, daß der Gouverneur und Lister nach eingetretenem Frieden, der sehr bald zu erwarten stand, ihren Abschied einreichen und dann mit Anny zusammen nach England zurückkehren sollten, wo Kathy, die gleich wieder abreiste, vorher schon für die nötigen Wohnungen gesorgt haben würde. Dort in England wollten dann die beiden Paare, nachdem Lister von Klayriston adoptirt worden war, gleichzeitig ihre Hochzeit feiern. —

Verschiedenemale hatte Tartar schon seinen Diener gefragt, ob noch keine Briefe abgegeben wären, als dieser endlich mit einem Paket Briefe hereintrat. Schnell riß der Admiral dem Diener die Schreiben aus der Hand und sah flüchtig die Aufschriften durch. Plötzlich fuhr er erschreckt zusammen und die übrigen Briefe auf einen Tisch werfend, behielt er nur ein großes, schweres Schreiben in der Hand. „Vom Könige“, stieß er hastig hervor, mit bebenden Fingern den Brief öffnend.

Wenige Sekunden lang waren die Blicke Tartars über das Schreiben geflogen, als sein Gesicht sich blutrot färbte, und die Augen in fanatischer Freude funkelten. „Endlich!“ rief er jubelnd, „mein Spiel ist mir geglückt! Du, Klayriston, bist gestürzt, nur wenige Stunden noch und Du hast aufgehört, hier zu befehlen. Ich aber — ich bin Dein Nachfolger! — Ah, wie das wohl thut! — Ein Zurück gibt es nicht mehr, hier steht's, der König will es und Du mußt gehorchen, Klayriston. Aber auch mit Lister naht die Abrechnung. Er soll in aller Stille verhaftet werden, doch erst, wenn Klayriston fort ist, damit er etwa nicht wieder in ungesetzmäßiger Weise befreit wird. Nur Lister, dieses Mal wird Dich der Herr Gouverneur nicht begnadigen, verlaß Dich darauf. Du wirst verschwinden, für immer verschwinden, und kein Mensch soll erfahren, wo Du geblieben bist. So will ich's! Doch jetzt schnell zum Herrn Gouverneur, um mich als Nachfolger vorzustellen. Wie er mich wohl empfangen wird, denn gewiß hat auch er eine gleiche Nachricht aus dem Kabinet des Königs erhalten.“ Der Admiral klingelte seinem Diener, um sich mit dessen Hilfe umzukleiden und bald darauf befand er sich auf dem Wege zum Gouvernementspalast.

Wie Tartar vorausgesehen, war bei Klayriston ebenfalls eine königliche Ordre eingegangen, in welcher ihm seine Ablösung durch Tartar angekündigt und aufgegeben wurde, sofort mit einem Schiffe, welches er selbst bestimmen konnte, nach London zu kommen, um sich dort wegen der ihm noch näher bekannt zu machenden Anschuldigungen zu verantworten.

Wenn der neuernannte Gouverneur gehofft hatte, Klayriston niedergeschlagen oder gar gedemütigt vorzufinden, so sollte er bald einsehen, daß er sich darin sehr getäuscht hatte, denn dieser empfing ihn mit einer ruhigen, imponierenden Würde, wie sie jeder wahre Mann im Unglück zeigt. Gemessen und sicher gab er Tartar über die vorliegenden Dienstgeschäfte Auskunft, und im Laufe des Tages war alles soweit geordnet, daß der Abreise Klayristons am andern Tage nichts entgegenstand. Den Namen des Schiffes wollte der Gouverneur noch am Abend bestimmen.

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 118. Ausgegeben Freitag, den 6. Oktober. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3570.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirks.

Betreff: Revisionsprotokoll über die Rechnung der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für Mittelfranken pro 1898.

Die kgl. Regierung von Mittelfranken, Kammer der Finanzen, hat bei Prüfung der Rechnung der **land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft** für Mittelfranken pro 1898 wiederholt beanstandet, daß eine große Zahl der **Renten-Quittungen** die in den Rechnungsvorschriften verlangte Korrektheit vermissen läßt. Auch wurde vielfach bemerkt, daß die Bürgermeister bezw. deren Stellvertreter die von ihnen auf den Rentenquittungen beizusetzenden Bestätigungen nicht immer mit der erforderlichen Genauigkeit und Vollständigkeit erteilen.

Mit Rücksicht auf diese Beanstandungen werden die Gemeindebehörden ausdrücklich angewiesen, die benötigten Bestätigungen der Rentenquittungen in Zukunft vollständig und in der seitens der betreffenden Postanstalten verlangten Weise zu erteilen.

Rothenburg, den 4. Okt. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3322.

Bekanntmachung.

Ausübung der Leichenschau betreffend.

Es wird hiemit bekannt gegeben, daß als **Leichenschauer** für die Orte Höchstetten und Zweiflingen (Gemeinde Bieg) der prakt. Arzt Dr. Heinrich Mayer und als dessen Stellvertreter der appr. Bader Philipp Gebhard, beide in Leutershausen, aufgestellt und verpflichtet worden sind.

Rothenburg, den 4. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3488.

An die Gemeindebehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Die Vornahme einer Sammlung von Haus zu Haus für die durch die jüngsten Ueberschwemmungen Beschädigten.

Nachdem das Ergebnis der **Sammlung** für die durch die jüngsten **Ueberschwemmungen** Beschädigten bis spätest. 12. Okt. curr. der kgl. Regierung angezeigt werden muß, ergeht unter Hinweis auf das bezirksamtliche Ausschreiben bez. Betreffes vom 21. d. Mts. — Amtsblatt Nr. 112 — an die noch ausständigen Gemeindebehörden der Auftrag, die Sammlung von Haus zu Haus **unverzüglich** in Vollzug zu setzen, und die Sammelgelder nebst Listen **bis spätestens 10. Oktober curr.** zuverläßig anher einzusenden.

Rothenburg, den 6. Okt. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3601.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Wegen Ausbruchs der **Maul- und Klauenseuche** unter dem Rindvieh der Brauereibesitzer Gebr. Pracht in Rothenburg o/Tbr. wurde deren Gehöfte bis auf Weiteres gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 5. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3583 u. 3582.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Ottenhofen, kgl. Bezirksamts Uffenheim, ist unter dem Viehstande der Bauern Michael Henninger und Joh. Rückert, in Welbhausen, kgl. Bez.-A. Uffenheim, unter dem Viehstande des Bauern und Gastwirts Döppert die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Die Gehöfte sind gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 4. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3579.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Statistik der Hagelschläge.

Das k. Staatsministerium des Innern hat auch für das laufende Jahr eine **Erhebung über Hagelschläge** angeordnet.

Die Gemeindeverwaltungen erhalten die hiezu bestimmten, vom k. statistischen Bureau anher mitgeteilten Formularien in je 1 Exemplar zugeschlossen und werden hiemit beauftragt, dasselbe genau auszufüllen und **längstens binnen 14 Tagen an das k. statistische Bureau in München direkt einzusenden.**

Rothenburg, den 5. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3432.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Unterhaltung der Ortsstraßen und Gemeindeverbindungswege.

Mit Rücksicht auf die große Verzögerung, welche die Feldbestellungsarbeiten durch die Witterungsverhältnisse erlitten haben, wird der im Ausschreiben vom 13. Sept. 1899 Nr. 3432 — Amtsblatt Nr. 111 — vorgesetzte Termin **zur Instandsetzung der Gemeindewege, sowie Ortsstraßen bis 10. November curr.** verlängert, dabei jedoch gleichzeitig die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß bis dorthin die betreffenden Arbeiten zuverlässig und gründlich zur Ausführung gelangen.

Rothenburg, den 6. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Der Krieg.

Nachdruck verboten.

Noch ist kein Schuß gefallen im Transvaal, noch ist der Krieg nicht offiziell erklärt; aber es ist keinem Menschen zweifelhaft, daß der Kriegszustand herrscht. Die neuesten Depeschen lassen darüber keinen Zweifel. Während das stolze, gewaltige England immer noch heuchlerisch die Friedensschalmei bläst, und vor wenigen Tagen erst durch den Herzog von Devonshire erklären ließ, daß Großbritannien keine Absichten gegen die Unabhängigkeit Transvaals hege, während der englische Ministerrat beschließt, das Ultimatum an die Transvaalregierung noch um einige Tage hinauszuschieben, gilt heute in Südafrika allgemein der Spruch: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!" Ueberall sammeln sich die Burghers zur heldenmütigen Verteidigung ihrer nationalen Ehre gegen den räuberischen Einfall eines fremden, habsüchtigen, geldgierigen Volkes! Alles, was niederländisch ist oder deutsch, bringt ihnen die lebhaftesten Sympathien entgegen, ja stellt sich, das Gewehr in der Faust, ihnen zur Seite. Wenn die Buren den Mut haben loszuschlagen, bevor die englischen Streitkräfte, die noch auf dem Ozean schwimmen, die Küste betreten, wenn im Schooße der Transvaalregierung die militärischen Erwägungen über die diplomatischen und politischen Rücksichten den Sieg davontragen, dann kann nicht nur der Krieg jeden Augenblick ausbrechen, sondern dann kann es auch leicht geschehen, daß die Engländer zu Paaren getrieben und in die See gedrängt werden.

Wir können hier im Binnenlande nichts weiter thun, als mit aufmerksamen Blicken den ungleichen Kampf zu verfolgen und Betrachtungen anzustellen über die Hinterlist und Raubsucht der Menschen, leider auch über die Unehrlichkeit der modernen Diplomatie. Was gelegentlich des amerikanisch-spanischen Krieges geschah, wird sich hier wiederholen. Die Welt- und Handelsmacht England, das reichste Volk der Erde, steht auf dem Sprunge, sich auf das schwache Transvaal zu stürzen, jenen kleinen Staat südafrikanischer Ackerbauer. Der Stärkere bricht den Frieden und bricht ihn ohne Not. Brutalste Bereicherungssucht und häßlichste Ländergier sind die Triebfedern für eine Handlungsweise, die man bei einem Räubervolke verstehen könnte, die man aber einem modernen Kulturstaat nicht verzeihen darf. Das weiß jedes Kind, das wissen sämtliche Regierungen der Welt, und dabei hat keine einzige den Mut, ein Wörtlein dazwischenzureden. Das ist fürwahr ein prächtiges Bild für diese letzten Wochen des scheidenden Jahrhunderts! Wir haben es herrlich weit gebracht in diesem Jahrhundert des Fortschritts und der Kultur, wenn solche Räubereien ungestraft bleiben, ja kaum einiges Aufsehen erregen.

Unsere letzte, wenn auch recht schwache Hoffnung, daß ein unnötiges Blutvergießen vermieden werde, setzen wir auf die Diplomatie. Wir haben in diesem Jahre die Friedenskonferenz im Haag gehabt: hier wäre eine Gelegenheit, die Gedanken der Friedenskonferenz praktisch auszuführen. Hier könnte Rußland seine Mission erfüllen, wenn nicht aus rein idealen Gründen, so doch in der Erwägung, daß jede Stärkung Englands eine Schwächung der russischen Macht bedeutet. Hier könnte Frankreich Rache nehmen für die Schmach von Faschoda und könnte zugleich den Ruhm einer moralischen Größe wieder erobern, der unter den Ereignissen der neuesten Zeit stark gelitten hat. Hier könnte Deutschland durch die That beweisen, daß es ein Hort des Friedens wirklich ist, indem es dem Schwachen, ungerecht Angegriffenen beisteht gegen den Starken. Was wäre das für ein wundervolles Schauspiel: Rußland, Deutschland und Frankreich, denen sich womöglich noch die übrigen Länder des Kontinents anschließen würden, Hand in Hand als Hüter des Friedens, als Beschützer des Rechts! Dann würde der Engländer begreifen müssen, daß er nicht allein in der Welt ist, sondern daß er sich gefälligst nach anderen, moralisch über ihm Stehenden zu richten hat.

Werden wir es erleben? Die Hoffnung ist gering und die Wege der Diplomatie sind verwickelt. Die Buren haben das klare Recht auf ihrer Seite, dieses Bewußtsein wird sie mit Heldenmut erfüllen, es wird sie verklären und ehren, auch wenn sie unterliegen vor der brutalen Uebermacht.

Vermischte Nachrichten.

Antwerpen. 3. Okt. Für den „unwahrscheinlichen und sicher nicht zu erwartenden" Fall, daß die Pest in unseren Hafenplatz eingeschleppt werden sollte, hat die Stadtverwaltung bereits sehr umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen. Sie hat sich zu diesem Zwecke mit der Verwaltung der Hospitäler, sowie mit der städtischen Medizinal-Kommission in Verbindung gesetzt, und diese drei Behörden haben dafür gesorgt, daß, wenn ein Pestfall hierselbst konstatiert werden sollte, der betreffende Kranke sofort isolirt und der Ausbreitung der schrecklichen Krankheit in zweckmäßigster Weise entgegengetreten werden könne? So lautet wenigstens eine Notiz, die zweifellos amtlichen Ursprungs ist und die zur Beruhigung des Publikums soeben in den hiesigen Blättern veröffentlicht wird.

In einer großen, kürzlich hierselbst stattgefundenen Versammlung war ein ungemein energischer Protestbeschluß gegen den von England beabsichtigten Krieg gegen Transvaal gefaßt worden, und gleichzeitig hatte die Versammlung beschlossen, eine Uebersetzung dieses Protestes ins Englische direkt an die Königin Viktoria zu senden. Der Jubel über dieses namhafte Auftreten zu Gunsten der holländischen Brüder in Afrika war groß und mit Stolz erinnerte man sich der Worte Cäsars: Gallorum omnium fortissimi sunt Belgae, aber noch größer wurde die allgemeine Begeisterung, als einige Zeitungen die auch in die deutsche Presse übergegangene Mitteilung brachten, daß zahlreiche Flamländer sich hier und in Brüssel für Transvaal hätten anwerben lassen, um den Buren auch durch die That im Kampfe gegen die Engländer beizustehen. Uns, die wir die Flamländer und ihren kriegerischen

Sinn schon seit vielen Jahren aus eigener Anschauung sehr wohl kennen, kam diese Nachricht sofort höchst unwahrscheinlich vor, und daß unser Skepticismus ein wohl begründeter war, das ergibt sich jetzt aus einem kleinen Artikel des angesehenen Blattes La Belgique militaire, worin dasselbe rund heraus erklärt, es glaube von allem dem auch nicht ein Wort. Im Jahre 1870, so bemerkt dieses Blatt weiter, hätte die Regierung einen Aufruf an alle waffenfähigen Belgier erlassen, als Freiwillige in ein Corps zur Beschützung der Grenzen einzutreten, und von den 3,000,000 Belgiern männlichen Geschlechtes hätten sich damals im Ganzen — 225 gemeldet, um nötigen Falles das Vaterland zu verteidigen. Wie viele von diesen tapferen Männern also jetzt sich wohl entschlossen haben werden, einem fremden Volke zu Liebe die Heimat zu verlassen und ihr kostbares Leben aufs Spiel zu setzen, wird man hiernach ungefähr ermessen können.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Banknin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

8. Kapitel.

Das Kriegsgericht, welches über Klayriston urteilen sollte, war in Tower zusammengetreten. Kurz vor der festgesetzten Zeit erschien zum Erstaunen aller Richter König Georg III., um der Verhandlung selbst beizuwohnen, da er sich noch immer nicht von der Schuld Klayristons überzeugen konnte. Georg wollte aber von dem Angeklagten nicht gesehen sein, und so trat er in ein anstoßendes Gemach, dessen Thür nicht völlig geschlossen wurde, wodurch er im Stande war, jedes Wort zu hören. Gleich darauf wurde Klayriston gemeldet und nachdem dieser die üblichen Personalfragen beantwortet hatte, erhob sich der Präsident, um Klayriston die Anklagepunkte vorzulesen.

„Admiral Lord Klayriston," begann er mit feierlicher Stimme, wie Euch bereits bekannt gemacht ist, seid Ihr hierher gerufen, um Euch gegen drei Anklagepunkte zu rechtfertigen und zwar erstens: durch strafbare ungesetzmäßige Handhabung Eures Amtes, als Gouverneur der ostindischen Besitzungen habt Ihr die Einnahmen der englischen Krone um ungeheure Summen geschmälert, indem Ihr ganz gegen die Euch gegebenen Befehle Abgaben aufhebt oder verringertet. Ferner habt ihr dadurch, daß Ihr viele Vergehen der Eingeborenen ungestraft ließet, den Respekt vor Englands Regierung nicht genug gewahrt, sondern die rebellischen Gelüste der Eingeborenen durch diese Schwachheit von neuem genährt, sodaß jeden Augenblick ein Aufstand zu befürchten steht. Was habt Ihr dagegen anzuführen?"

„In wildem Aufruhr befand sich Indien als ich hinkam," entgegnete Klayriston ruhigen Tones. „Brennende Dörfer ließen in meilenweiter Runde den Horizont blutrot erleuchten, das Schwert des Siegers hatte erbarmungslos ganze Gegenden entvölkert, und das gräßliche Gespenst, die Seuche, schlich heimtückisch durch die Länder. Welch ein Anblick. Herrliche, fruchtbringende Fluren waren vernichtet. Grimmiger Hunger wühlte in den Leibern der Eingeborenen und ließ sie zu Bestien werden. Gentlemen! Wißt Ihr, wozu der Hunger diese Menschen trieb?! Sie rissen die frischen Leichen ihrer Brüder aus der Erde und verzehrten sie! Wendet Euch nicht entsetzt fort, es war so! Sagt selbst, könnte ich unter solchen Umständen fordern? Niemals! Mir schien es besser, die Wunden, welche im Namen meines Königs geschlagen wurden, auch in seinem Namen wieder schnell zu heilen! Doch wie konnte ich es anders, als dadurch, daß ich alle Lasten für längere Zeit aufhob? Und jetzt! Geht hin! Seht selbst! Wo früher öde kahle Flächen lagen, wo rauchende Mauern allein Zeugnis davon gaben, daß Menschen dort gewohnt hatten, da erheben sich fleißige Städte, da eilen viele Tausende Menschen geschäftig hin und her, arbeiten und schaffen, beginnen und vollenden im goldenen Gefühl der Freiheit ihr Tagewerk! Gern will ich zugeben, daß dafür mancher Edelstein im Hermelin meines Herrschers weniger glänzt! Sollte aber die Hingebung, die Liebe und die Verehrung von Millionen Menschen diesen leblosen, trügerischen Glanz aufwiegen? In diesem Sinne habe ich gehandelt — that ich Unrecht — wohlan, mag mein König mich richten."

„Wir wußten wohl, daß der Krieg in jenen Ländern tobte; doch es war die Schuld der Eingeborenen, die sich gegen die englische Herrschaft auflehnten. Sie allein hatten auch die Folgen zu tragen," hielt der Präsident Klayriston entgegen.

„Wessen die wahre Schuld war, liegt nicht bei mir zu urteilen. Mir war genug, zu wissen, daß es Menschen waren, Menschen, die schreckliches Unglück heimgesucht hatte. So schien es mir eine heilige Pflicht, zu helfen, und dem Volke das wieder zu geben, was es kaum noch dem Namen nach kannte — Glück und Frieden."

„Eure Vorgänger haben aber doch den Forderungen gerecht werden können und in vielen Fällen sogar mehr."

„Meine Vorgänger mögen allerdings noch Reichtum vorgefunden haben, — ich fand nichts als Elend — zu nehmen war nichts, zu geben desto mehr!"

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Getroffen. A.: „Wie Sie haben geheiratet?" — B.: „Ja, ja — eine Vernunftsehe!" — A.: „So—o? Da hat Ihre Frau wohl Vernunft in die Ehe gebracht?"

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Frauen und Mädchen

benützen zur Erfrischung, Verschönerung u. Verjüngung ihres Teints nur

Grolich's Heublumen-Seife

aus dem Extrakte der vom Pfar. Kneipp so vielfach verordneten, die Haut erfrischenden und belebenden Heublumen erzeugt.
Preis 50 Pfg.

Was ist Feraxolin?

Feraxolin entfernt Wein-, Kaffee-, Fett-, Tinten-, als auch Harzflecke aus den heikelsten Stoffen, ohne Ränder zu hinterlassen.
Feraxolin ist seit Jahren erprobt und ist gesetzlich geschützt.
Preis einer neuartigen Metallhülse 35 u. 60 Pfg.

Engros durch die

„Engeldroguerie" von Joh. Grolich,

k. k. Privilegiums-Inhaber in Brünn, in Mähren.

In **Rothenburg o. Tbr.** bei **Friedr. Klenk,** Seifenhandlung.

Soeben erschien und ist bei allen Buchhandlungen und Buchbindereien, wie auch direkt von uns zu beziehen:

Evangelischer

Volkskalender aus Bayern

für das Jahr

Preis 20 Pfg. **1900.** **Preis 20 Pfg.**

J. P. Peter'sche Verlagshandlung.

Alle Sorten

Häfen, Tigel, Schüssel u. Teller

empfiehlt gut und billig

M. Klein, Rödergasse

gegenüber Herrn Bierbrauer Ulrich Beck.

Zeugnis zur Erteilung des Wandergewerbescheines, sowie Bescheinigung betr. Wiederausstellung von Wandergewerbescheinen

sind vorrätig in der

J. P. Peter'schen Buchdruckerei, Rothenburg o/T.

Gicht u. Rheumatismus

Garantirt sicher wirk. **Hausmittel.**
Kleine Ausgaben zu Selbstbereitung.
Näheres durch **Carl Kuprion, München,** Sternstr. 3.

Für Zitherspieler!

Musikalisches Schatzkästlein für Zither Nr. 1—12.

Preis jeder Nummer bei sauberem Druck u. hübscher Ausstattung nur 10 Pf. Die Sammlung wird fortgesetzt. Zu beziehen durch alle Buch- u. Musikalienhandlungen, sowie gegen Einsendung von Mk. 1.30 direkt franko vom Verlag.

B. Fritz,

Zither-Musik-Verlag und Instrumentenhandlung
REGENSBURG.

Katalog über meinen gesammten Zither-Musik-Verlag auf Verlangen gratis und franko.

Insekten-Börse.



Internationale Wochenschrift fur Entomologie. — Die Insekten-Börse ist das älteste, **billigste und einzige wöchentlich erscheinende** Fachblatt für Insekten-Sammler und Entomologen und durch seine thatsächlich weite Verbreitung ein **wirklich nutzbringendes Insertions-Organ.** Zu beziehen durch die Post vierteljährlich für 1,50 Mark; direct per Kreuzband von **Frankenstein & Wagner, Leipzig,** für Inland 1,90 Mark, Ausland 2,20 Mark. Inserate Zeile 10 Pf. Probenummern gratis.

Frische

Bierhefe

empfiehlt **M. Klein, Rödergasse**
gegenüber Herrn Bierbrauer Ulrich Beck.

Cigarren u. Cigaretten

in den verschiedensten Sorten
billigst bei **H. Holstein.**

Hornstipp

ist wieder eingetroffen und empfiehlt

J. P. Peter'sche Papierhdlg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 119. Ausgegeben Montag, den 9. Oktober. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3530.

An die Gemeindeverwaltungen des Amtsbezirkes.

Die Gemeinde- und Kirchenwahlen pro 1900/1905 betr.

Nachdem durch verspätete Lieferung die Hinausgabe der Formularien zu den **Wählerlisten für die Kirchenwahlen** sich verzögert hat, wird der Termin zur Auflage dieser Wählerlisten um 5 Tag verlängert, so daß die Auflage am 15. Okt. beginnt und am 25. Oktober zu Ende geht, infolgedessen sodann am 26. Oktober die etwa erhobenen Reklamationen nach Maßgabe des Ausschreibens vom 28. September 1899 Amtsblatt Nr. 115 zu behandeln sind.

Rothenburg, den 9. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

E.-Nr. 8629.

An sämtliche Herrn Bürgermeister der Landgemeinden des Amtsbezirkes.

Neuanlage für die Gewerbe-, Kapitalrenten- und Einkommensteuer für die Steuerperiode 1900/1903 betr.

Im laufenden Jahre hat die Neuanlage der Gewerbe-, Kapitalrenten- und Einkommenstener für die Periode 1900/1901 bezw. 1900/1903 stattzufinden und ist an die Gemeindebehörden von Seite der Kgl. Regierung, Kammer des Innern bereits in der Beilage Nr. 44 bezw. 47 zum k. b. Kreisamtsblatte von Mittelfranken für 1899, Seite 185/6 bezw. 199/200 nähere Weisung ergangen.

Behufs richtigen Vollzuges der den Gemeindebehörden in den Gesetzen vom 9. Juni 1899 und den hiezu ergangenen Instruktionen übertragenen Geschäftsaufgaben ergehen nachstehende Direktiven, deren genaue Einhaltung denselben zur Pflicht gemacht wird.

a. Gewerbsteuer.

1. Das nach Art. 26 des Gesetzes herzustellende Verzeichnis der Gewerbetreibenden ist unter Beachtung der Vorbemerkungen auf dem Titelblatte genau nach der fortlaufenden Reihenfolge der Hausnummern anzufertigen, wobei besondere Sorgfalt darauf zu verwenden ist, daß kein Pflichtiger einzutragen übersehen wird. —
2. Nach Herstellung dieses Verzeichnisses ist sofort öffentliche Bekanntmachung zur Fassionsabgabe nach Art. 27 des Gesetzes unter Vorstreckung einer bestimmten Frist oder eines bestimmten Termines, welche beide nicht unter einer Woche gegriffen sein dürfen, zu erlassen und ist seinerzeit der Nachweis über die erfolgte Bekanntmachung anher vorzulegen, wobei bemerkt wird, daß die Beschaffung dieses Bekanntmachungsformulares (Beil. X der Instruktion) Sache der Gemeinde ist.
3. Die Gemeindebehörde hat die Fassionsaufnahme streng nach den bestehenden Vorschriften (Art. 28 des Ges. und § 6 u. 7 der Bekanntmachung vom 27. August 1899 -- Ges.- u. V.-O.-Bl. S. 626 usw.) — zu bethätigen und ist namentlich darauf zu achten, daß die Pflichtigen die Betriebsmerkmale nach Maßgabe des Tarifs für jedes der der Neuanlage unmittelbar vorhergegangenen beiden Jahren, also 1897 und 1898, angeben, keineswegs aber den Durchschnitt selbst ziehen. Bei kürzerem Betriebe sind die Resultate nach der Dauer desselben zu Grunde zu legen.
4. Von den Fatenten sind für ihre Erklärungen die den Fassionsbogen beigedruckten erläuternden Bestimmungen zu beobachten und ist für die Erklärung jedes Einzelnen ein besonderer Bogen zu verwenden und die Fassion bezw. der Beisatz: „Ich versichere hiemit die vorstehenden Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht zu haben" von dem Fatenten zu unterschreiben.

   Auf die im Gesetze vorgesehenen Steuerbefreiungen und Steuerminderungen wird besonders aufmerksam gemacht.

   Betreibt ein Pflichtiger mehrere Gewerbe, so hat derselbe jedes einzelne Gewerbe in der Fassionsliste zu deklariren, sowie auch die Betriebsmerkmale für jedes Gewerbe gesondert anzugeben.

   Fassionen, die von den gegebenen Vorschriften abweichen, werden sofort zur Ergänzung zurückgegeben.
5. Als Beispiel, wie der Vortrag in Rubrik 4 der Fassionsliste zu lauten hat, dient Nachstehendes:

   a) bei Gewerben, bei welchen sich die Betriebsmerkmale auf die Gehilfenzahl beschränken:

1897 ohne Gehilfen / 1898 ohne Gehilfen oder 1897 2 Gehilfen / 1898 ohne Gehilfen oder
1897 6 Gehilfen, 1 Lehrling unter 2 Jahren
1898 8 Gehilfen, 1 Lehrling über 2 Jahren

b) bei Mühlgeschäften:

	1897	1898
gemahlen	4000 Ctr.	3750 Ztr.
geschroten	370 Ztr.	460 Ztr.
gegerbt	400 Ztr.	397 Ztr.
Malz gebrochen	1546 Ztr.	1280 Ztr.

Sägemühle im selbständigen Betriebe oder: Sägemühle im Neben- oder Wechselbetriebe mit der Getreidemühle.

c) bei Wirten und Bierbrauern:

1897	350 hl	Bierausschank
1898	540 hl	„ bezw.
1897	560 hl	Malzverbrauch
1898	890 hl	„

Hiezu wird bemerkt, daß bei Angabe des Bierausschanks der sogenannte Haustrunk nicht in Abzug gebracht werden darf und der Malzverbrauch nach den Malzaufschlagsquittungsbüchern zu fatiren ist.

Außerdem wird noch für die Brauereien bemerkt, daß laut Regierungsausschreiben vom 25. Juni 1887 von der Berufungskommission folgende Scala für die Biergewinnung aus 1 hl Malz angenommen wurde:

a) bei einem Malzquantum von 1—300 hl ein Erzeugnisquantum von 210 l.
b) bei einem Malzquantum von 301—700 hl ein Erzeugnisquantum von 215 l.
c) bei einem Malzquantum von 701—4000 hl ein Erzeugnisquantum von 220 l.
d) bei einem Malzquantum von über 4000 hl ein Erzeugnisquantum von 230 l.

b. Kapitalrentensteuer.

1. Vor allem ist öffentliche Bekanntmachung nach Beil. II der Instruktion zu erlassen; nach Ablauf der in dieser vorgestreckten Frist hat sofort eine zweite öffentliche Bekanntmachung nach Beilage III der Instruktion zu ergehen.

   Für die Beschaffung dieser beiden Formularien hat die Gemeindebehörde zu sorgen und seinerzeit den entsprechenden Nachweis durch Vorlage der erlassenen Bekanntmachung anher zu erbringen.

2. Bei den früheren Neuanlagen wurde wahrgenommen, daß der in der zweiten Bekanntmachung vorgesehene 2wöchentliche Termin seitens der Gemeindebehörden häufig unrichtig berechnet wird. Es wird daher bemerkt, daß für die Berechnung des Laufes dieses Termines die Bestimmungen der Civilprozeßordnung maßgebend sind, wonach z. B. eine 2wöchentliche Frist, die am
   Dienstag, den 10. Oktober beginnt, am
   Dienstag, den 24. Oktober endigt,
   also nicht mit dem 14. Tage ihres Laufes, das wäre am 23. Oktober.

   Fällt das Ende der Frist auf einen Sonn- oder Feiertag, so endigt solche erst nach Ablauf des nächsten Wochentages (§ 200 d. C. Pr. O.)

   Auch muß die öffentliche Bekanntmachung bereits vor dem Beginne der vorgesehenen Frist erfolgt sein, in dem vorangeführten Beispiele also unbedingt bereits am 9. Oktober, da, wenn dies erst nach diesem Tage erfolgen würde, die Gesetzesbestimmung verletzt wäre und der angesetzte Termin nicht mehr zu Recht bestehen könnte.

   Die Gemeindebehörden werden es sich daher angelegen sein lassen, daß in der Berechnung der Fristen keine Unrichtigkeiten zu Tage treten und die Bekanntmachungen rechtzeitig und in einer solchen Weise veröffentlicht werden, daß jeder Ortseinwohner genügende Kenntnis davon erhält.

   Die Bekanntmachungen müssen den Tag der Veröffentlichung ersehen lassen, was durch Bestätigung auf denselben zu geschehen hat.

3. Häufig wurde auch die Wahrnehmung gemacht, daß Pflichtige, welche erst kurz vorher zur Rektifikation fatirt hatten, sich von einer Fassionsabgabe zur Neuanlage befreit glaubten.

   Die Herren Bürgermeister werden derartigen irrigen Anschauungen geeignet entgegenzutreten wissen, da Jeder, der eine Kapitalrente von 70 Mk. an bezieht, ohne Unterschied der Zeit, zu welcher er zuletzt fatirt hat, Fassion abzugeben hat.

   Es wird ferner von dem Pflichtgefühl der Herren Bürgermeister erwartet, daß sämtliche Kapitalrentensteuerpflichtige, welche ja bekannt sind, fatiren und allenfallsigen offenbaren Defraudationen durch geeignete Vorstellungen entgegengewirkt wird.

4. Rentenminderungen, welche gegenüber der bisherigen Fassion eingetreten sind, haben die Pflichtigen in ihrer Fassion geeignet zu motiviren.

   Bei vollständigem Kapitalrentenabgang ist mit dem Betreffenden zur Begründung des Abgangs ein Protokoll aufzunehmen. —

   Auf die im Gesetze vorgesehenen Steuerbefreiungen und Steuerermäßigungen wird besonders aufmerksam gemacht.

5. Die Renten sind nicht nach Klassen zu fatiren, sondern es ist stets der wirkliche Rentenbetrag in Mark nach dem Stande zur Zeit der Fatirung anzugeben und nur bei Renten, welche jährlichen Schwankungen unterliegen, ist der Durchschnitt der letzten zwei Jahre anzunehmen; auch sind stets die gesamten Rentenbezüge anzugeben und bei Zahlung etwaiger Passivzinsen ist die Größe derselben, sowie der Empfänger zu bezeichnen, mangelnden Falles könnten dieselben nicht berücksichtigt werden.

c. Einkommensteuer.

1. Zuvörderst ist das Verzeichnis sämtlicher im Gemeindebezirke einkommensteuerpflichtigen Personen in einer unter allen Umständen vollständigen Weise herzustellen und hat die Herstellung dieses Verzeichnisses zum Zwecke der Uebersichtlichkeit nach der Reihenfolge der Hausnummern zu geschehen um so mehr, als auch die Gewerbe- und Kapitalrentensteuerlisten in dieser Weise angelegt werden.

2. Nachdem bei der heurigen Neuanlage von Einholung von Hauslisten sowohl als auch von Einholung von Gehalt- und Lohnlisten Umgang genommen wird, so ist nach vollständiger Herstellung des Verzeichnisses der Einkommensteuerpflichtigen sofort öffentliche Bekanntmachung nach Maßgabe der Beil. VI. der Instr., dessen Beschaffung ebenfalls der Gemeinde obliegt, zur Fassionsabgabe zu erlassen.

3. Es wird auch hier erwartet, daß der Fassionsaufnahme die größte Sorgfalt zugewendet wird und ergehen hiezu nachstehende Erläuterungen:

a) das unständige Einkommen ist nach dem Durchschnitte der beiden letzten Jahre, also 1897 und 1898, zu fatiren und gilt dies namentlich in Bezug auf das Einkommen der Herren Geistlichen und Lehrer, wobei bemerkt wird, daß eine Deklarirung nach der Pfarr- bezw. Schulfassion durchaus unrichtig ist und das Einkommen nach dem wirklichen durchschnittlichen Ertrage der beiden vorgenannten Jahre fatirt werden muß.

b) Spezialagenten sind einkommensteuerpflichtig mit Ausnahme derjenigen, bei welchen sich der Sitz einer Generalagentur in Bayern nicht befindet. Letztere sind gewerbsteuerpflichtig.

Auch hat die Fatirung des Einkommens aus einer Spezialagentur ganz gesondert von einem andern allenfallsigen Einkommen zu erfolgen.

c. Personen, deren Einkommensbezug den Jahresbetrag von 500 Mk. und deren Gesamteinkommensbezüge einschließlich jener aus anderen Quellen den Jahresbetrag von 700 Mk. nicht übersteigen, ist eine Befreiung von der Einkommensteuer auf Antrag zu gewähren.

Sobald nun z. B. ein Pflichtiger ein anderweitiges Einkommen (aus Anwesen, Häusern, Kapitalrenten, Gewerben 2c.), welches dann zu seinem Einkommensbezuge hinzugerechnet wird, bezieht, sodaß sein jährliches Gesamteinkommen den Betrag von 700 Mk. übersteigt, kann eine Steuerbefreiung nicht mehr eintreten.

Bezüglich der Naturalverpflegungsanschläge sind die Sätze, welche im Amtsbl. Nr. 116 pro 1899 ausgeschrieben waren, der heurigen Neuanlage zu Grunde zu legen.

Bei neuen Zugängen ist der Zeitpunkt des Zuganges in der Fassionsliste zu bezeichnen, sowie Abgänge in den seinerzeit zu erstattenden Vorlageberichten anzuzeigen und bei allenfallsigen Wohnortsveränderungen der nunmehrige Wohnort anzugeben.

Als Endtermin zur Vorlage der Elaborate wird
für die **Gewerbesteuer der 31. Oktober 1899**
für die **Kapitalrentensteuer der 31. Oktober 1899** und
für die **Einkommensteuer der 20. Oktober 1899**
festgesetzt und hiebei pünktlichste Einhaltung dieser Termine bestimmt erwartet.

In denjenigen Gemeinden, in welchen Kultusumlagen erhoben werden, ist in Spalte 1 der Fassionslisten sämtlicher Steuergattungen seitens der Pflichtigen außer Namen, Wohnung und Wohnort auch die Religion anzugeben. Es sind dies die Gemeinden: Adelshofen, Bettwar, Frommetsfelden, Geslau, Großharbach, Habelsee, Insingen, Steinach a. E., Tauberscheckenbach, Tauberzell, Brunst, Gailnau, Gastenfelden und Kl. Sulz.

Schließlich wird noch bemerkt, daß es im persönlichen Interesse der Herren Bürgermeister liegen dürfte, zur strikten Ausführung der ihnen hier übertragenen Geschäftsaufgaben sich mit den einschlägigen und instruktiven Bestimmungen genau vertraut vertraut zu machen und wird es sich empfehlen, bei allenfallsigem Auftauchen von irgend einem Zweifel sich die nötigen Informationen mündlich beim kgl. Rentamte zu erholen.

Rothenburg, den 6. Okt. 1899.

Königl. Rentamt.

Hartmann.

Ab.-Nr. 8631.

An sämtliche Herrn Bürgermeister der Landgemeinden des Amtsbezirkes.

Die Kapitalrentensteuer-Neuanlage pro 1900/1901 betr.

Sie erhalten hiemit den Auftrag, in Ihrer Gemeinde Folgendes aus der in obigem Betreffe ergangenen höchsten Entschließung des kgl. Staatsministeriums der Finanzen vom 24. August ds. Js. zu veröffentlichen: „Werden von einem Steuerpflichtigen aus eigenem Antriebe Kapitalrenten fatiert, während früher eine Steuererklärung ganz unterblieben war, oder werden Rentenbezüge von den Pflichtigen freiwillig in einem gegen seither erhöhtem Betrage in die Fassionsliste eingestellt, so ist über den Zeitpunkt des Beginnens dieser Renten oder Rentenmehrungen keine Rückfrage zu stellen, wie auch von jeder Nachholung oder Strafverfolgung auf Grund einer solchen Steuererklärung Umgang zu nehmen ist."

Rothenburg, den 7. Okt. 1899.

Königl. Rentamt.

Hartmann.

Nr. 3617.

An sämtliche Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Verkehrs-Sicherheit.

Die nun wieder früher hereinbrechende Dunkelheit gibt Veranlassung, die in Nr. 112 des Amtsblattes vom Jahre 1898 abgedruckten oberpolizeilichen Vorschriften zur Erhaltung der Sicherheit des Verkehrs auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen in Erinnerung zu bringen, nachdem dieselben nach meinen Wahrnehmungen vielfach keine Beachtung finden.

Hienach müssen **Fuhrwerke jeder Art** — mit Einschluß der Velocipede —, welche nach eintretender Dunkelheit und während der Dauer derselben auf Staats- oder Distriktsstraßen oder auf den deren Fortsetzung bildenden Ortsstraßen (Ortstraversen) verkehren, mit einer **hellleuchtenden Laterne** versehen sein.

Das Licht muß wenigstens von vorne und an der linken Seite des Fuhrwerkes sichtbar sein.

Die Gendarmerie-Mannschaft ist zur genauen Kontrole und zur Anzeige jeder wahrgenommenen Zuwiderhandlung beauftragt.

Dies ist in den Gemeinden bekannt zu geben, und ist der Vollzug im Verkündigungsbuche auszuweisen.

Rothenburg, den 6. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3603.

Bekanntmachung.

(Die Kgl. protestantische Distriktsschulinspektion Leutershausen betr.)

Durch hohe Regierungs-Entschließung vom 4. Oktober 1899 Nr. 25 660 wurde der kgl. Pfarrer Hebart in Leutershausen mit der — von ihm bisher vertretungsweise versehenen — Funktion eines Distriktsschulinspektors für den prot. Schuldistrikt Leutershausen betraut.

Rothenburg, den 7. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3632.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Art. 20 und 21 des Gesetzes vom 13. Februar 1884, die b. Landes-Hagelversicherungsanstalt betreffend.

An die Gemeindebehörden wurde eine Entschließung bezeichneten Betreffes der kgl. Versicherungskammer, Abtheilung für Hagelversicherung vom 27. September cr. nebst Abdruck des Protokolls über die 16. Versammlung des Landes-Ausschusses für die **bayerische Landes-Hagel-Versicherungs-Anstalt** vom gleichen Datum unter Umschlag hinausgegeben.

Hiezu ergeht hiemit der Auftrag, die Gemeindeangehörigen von dem Inhalt dieser Entschließung — gegen Nachweis im gemeindlichen Verkündigungsbuche — geeignet zu verständigen und hiebei namentlich auf die rechtzeitige Erstattung der Schadensanzeigen, sowie auf die nachtheiligen Folgen einer Versäumung der Anzeigefrist aufmerksam zu machen.

Die Entschließung ist sodann dem Unterweisungsakte einzuverleiben.

Rothenburg, den 7. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3631.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Unteröstheim hat sich die **Maul- und Klauenseuche** weiter verbreitet auf das Gehöfte des Gütlers Leonhard Heinrich Hs.-Nr. 60 dortselbst.

Das Gehöft wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 7. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3599.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In dem Gehöfte des Orthopäden Hessing in Schönbronn, Gde. Gastenfelden, ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das Gehöfte wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 7. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Der Klub der Harmlosen.

Nachdruck verboten.

Der Moabiter Prozeß beherrscht die öffentliche Meinung, aber auffälligerweise in verschiedenen Richtungen. Es ist in weiten Kreisen unseres Volkes, besonders der sogenannten Gebildeten, die Neigung vorhanden, die Gerichtsverhandlung als Unterlage scherzhafter Betrachtungen zu benutzen. Man macht billige Witze über die „Harmlosen", die sich von den Herren von Kayser, von Kröcher und von Schachtmeyer an den Spieltisch ziehen ließen, und vergißt dabei, daß bei solcher Auffassung die genannten Adeligen „Gauner" genannt werden müssen. Man nennt die Angeklagten selbst „Harmlose" und vergißt dabei, daß bei dieser Auffassung unserer modernen Bildung und den führenden Kreisen ein entsetzlich jämmerliches Zeugnis ausgestellt wird.

Wir können uns mit dem besten Willen nicht auf diesen Standpunkt stellen; auf Grund unserer sittlichen Anschauungen und unserer Liebe zum Vaterlande, das wir in allen seinen Teilen und Bevölkerungsschichten tadellos und lauter sehen möchten, können wir nur unser tiefes und schmerzliches Bedauern darüber aussprechen, daß der Moabiter Spielprozeß so trostlose Zustände offenbart. Das ist noch nicht einmal das Schlimmste, daß diese adligen Herren, die sonst in ihrem Verkehr so vorsichtig und exklusiv zu sein pflegen, ganz harmlos mit Leuten wie Wolff und Kornblum verkehren, daß sie die Nächte am Spieltische verbringen und Summen umsetzen, an die ein ernster Beamter, ein biederer Handwerker, ein fleißiger Arbeiter nicht im Traume zu denken wagt, daß sie bei diesem ekelhaften und sittlich verwerflichen Treiben einen Rückhalt finden bei ihren leiblichen Eltern, die unbedenklich ihren wohlgeratenen Sprößlingen jede beliebige Summe zur Befriedigung ihrer niedrigen Gelüste zur Verfügung stellen, — das Ekelhafteste und Widerwärtigste ist vielmehr der Umstand, daß diese Herren sogar auf der Anklagebank sich räkeln, ihre billigen Witze machen und mit ihrem herausfordernden Benehmen zu sagen scheinen: „Was geht Euch das an, was wir mit unserer Zeit und unserem Gelde anfangen?" Findet sich denn kein Staatsanwalt, der diese Burschen in ihre Schranken weist?

Man denke nur einmal ernstlich über die Sache nach! Der Kaiser verbietet seinen Offizieren das Spiel, und hier drängen sich Offiziere aller Gattungen beim Zeugenverhör in einem schmutzigen Spielerprozesse. Hat des Kaisers Wort keine Geltung für diese Herren? Die Männer, die hier in so unangenehme Dinge verwickelt sind, haben sämtlich eine gute Erziehung genossen, sie sind aktive oder Reserve-Offiziere, sie sollen demnächst an der Spitze stehen im Dienst des Vaterlandes, sie sollen dem Kaiser helfen, den heiligen Kampf für Sitte, Religion und Ordnung zu führen — und dazu holen sie sich die Anleitung bei den Herren Kornblum und Wolff, an den Spieltischen, auf den Rennplätzen? Pfui, über diese pflichtvergessene, ebenso hohlköpfige wie hochmütige Gesellschaft!

Wach' auf, du deutsches Volk! Spiel, Pferde und Weiber — daran ist das Offiziercorps des großen Friedrich innerlich zu Grunde gegangen und die Quittung darüber gab der Tag von Jena und Austerlitz. Wer heute in ähnlicher Weise sein Herz an hohle und ekelhafte Dinge hängt und damit einen Verrat an seinem Vaterlande begeht, der soll gebrandmarkt und ausgestoßen werden. Ob der Moabiter Spielerprozeß mit einer Verurteilung oder Freisprechung endet, das ist hier ganz gleichgültig, — alle ernst denkenden und weiter schauenden Deutschen werden das rechte Urteil haben über diese Knechte des ödesten Mammon. Die aber noch im Stande sind, über den „Klub der Harmlosen" ihre Witze zu machen, die müssen aufgerüttelt werden, denen muß das sittliche Urteil geschärft werden. Es handelt sich hier um die innere Gesundheit, die sittliche Reinheit und um die Zukunft unseres Vaterlandes. Darum schneidet die Pestbeulen am Volkskörper unbarmherzig aus, laßt keinen Zweifel über Eure Verachtung solcher Gesellen der jeunesse dorée, und arbeitet an der sittlichen Erneuerung unseres Volkes in allen seinen Schichten mit Ernst und Eifer! Das ist die *Lehre des Spielerprozesses in Sachen „Klub der Harmlosen".*

Litterarisches.

Der König der Bernina. Unter diesem Titel beginnt die beliebteste und verbreitetste Familienzeitschrift **„Die Gartenlaube"** soeben mit der Veröffentlichung der neuesten Erzählung aus der Feder des jungen schweizer Dichters **J. C. Heer.** Ein farbenprächtiges Gemälde der Großnatur des Engadins, ein von bunten Abenteuern durchwirktes, tieftragisch gestimmtes Kulturbild aus der neueren Geschichte des Bündner Landes wird hier vor dem Leser entrollt. Auf dem Helden lastet der Fluch abergläubischer Vorstellungen und das hohe Streben desselben, zum Wohltäter seiner Heimat zu werden, muß diesem Fluche erliegen. Dem Verfasser hat bei der Gestaltung dieses unheimlich dämonischen Charakters offenbar jener einst vielgenannte Gemsjäger, Gian Marchet Colani, vorgeschwebt, der das Gebiet der Bernina in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts wie ein König beherrschte, jener kühne Camogasker, der nach der Sage seine Rivalen im Jagdrevier unbarmherzig niederschoß, dagegen jeden andern, den er dort von der Tücke der Elemente bedrängt fand, mit Einsatz seines eigenen Lebens rettete. Das Schicksal dieses Gewaltigen zeigt sich auf's innigste mit dem Aufschwung des Engadins aus der Notlage und Verarmung verknüpft, in die sie der „Veltliner Raub" Bonapartes gestürzt hatte, mit den mutvollen Bestrebungen einer neuen Jugend des Engadins, die frisch ans Werk geht, die bis dahin weltentlegenen Heilbäder des Thals dem Fremdenzuzug zu öffnen. In diesen Schilderungen findet sich eine Fülle der anmutigsten Scenen und die heutige Blüte des Engadins wirft ein verklärendes Licht zurück auf die hochpoetische Tragik, durch welche der Roman uns erschüttert.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 120. Ausgegeben Mittwoch, den 11. Oktober. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3678.

An sämtliche Herrn Distriktsratsmitglieder des Distriktes Rothenburg o. T.

Betreff: Distriktsratsverhandlungen des Distrikts Rothenburg o. T. pro 1900.

Zur Jahresversammlung des **Distriktsrats Rothenburg o. T.** behufs Beratung und Beschlußfassung über die Distriktsratsangelegenheiten pro 1900 ist Termin auf

Freitag, den 27. Oktober 1899
vormittags 9 Uhr

im Gasthof zum **Hirschen dahier** anberaumt. Hiezu werden die sämtlichen Distriktsratsmitglieder unter Hinweis auf Art. 14 des Distriktsratsgesetzes vom 28. Mai 1852 mit dem Bemerken eingeladen, daß diejenigen Mitglieder, welche entweder ohne giltige Verhinderungsursache ausgeblieben sind, oder die ihnen zur Seite stehenden giltigen Verhinderungsursachen rechtzeitig zur Anzeige zu bringen unterlassen, die Kosten der vereitelten Sitzung und die Entschädigung der erschienenen Mitglieder nach Maßgabe der Festsetzung der Distriktsverwaltungsbehörde zu tragen haben.

Die Beratungsgegenstände dieser Jahresversammlung sind:

1. Prüfung und Anerkennung oder Beanstandung der Distriktsrechnungen pro 1898.
2. Feststellung des Voranschlages pro 1900 und Beschlußfassung über Deckung des Defizits.
3. Vornahme der dem Distriktsrate zukommenden Wahlen.

Die Verhandlungen sind öffentlich.

Rothenburg, den 11. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 3676.

An sämtliche Hrn. Distriktsratsmitglieder des Distriktes Schillingsfürst.

Betreff: Distriktsratsverhandlungen des Distriktes Schillingsfürst pro 1900.

Zur Jahresversammlung des **Distriktsrates Schillingsfürst** behufs Beratung und Beschlußfassung über die Distriktsangelegenheiten und insbesondere den Jahresvoranschlag pro 1900 ist Termin auf

Montag, den 30. Oktober 1899
vormittags 9 Uhr

im Geschäftslokale für den bezirksamtlichen Amtstag in Schillingsfürst anberaumt.

Hiezu werden sämtliche Distriktsratsmitglieder unter Hinweis auf Art. 14 des Distriktsratsgesetzes vom 28. Mai 1852 mit dem Bemerken eingeladen, daß diejenigen Mitglieder, welche entweder ohne giltige Verhinderungsursache ausgeblieben sind, oder die ihnen zur Seite stehenden giltigen Verhinderungsursachen rechtzeitig anzuzeigen unterlassen haben, die Kosten der vereitelten Sitzung und die Entschädigung der erschienenen Mitglieder nach Maßgabe der Feststellung der Distriktsverwaltungsbehörde zu tragen haben.

Die Beratungsgegenstände dieser Jahresversammlung sind folgende:

1. Prüfung, Anerkennung oder Beanstandung der Distriktsrechnungen pro 1898,
2. Prüfung und Feststellung des Jahresvoranschlages pro 1900 und Beschlußfassung über die Deckung des Defizits,
3. Vornahme der dem Distriktsrate zukommenden Wahlen.

Die Verhandlungen sind öffentlich.

Rothenburg, den 11. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 3604.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirkes.

Gemäß höchster Entschließung des Kgl. Staatsministerums des Innern, Abteilung für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel vom 23. September lf. Jrs. folgt nachstehend Abdruck einer in der biologischen Abteilung des kaiserlichen Gesundheitsamtes bearbeiteten Abhandlung über die Reinigung der Felder von den Pflanzenresten nach der Ernte mit dem Auftrage, dieselbe in einer der nächsten Gemeinde-Versammlungen und bei sonstigen Gelegenheiten zur allgemeinen Kenntnis der Gemeindeangehörigen zu bringen.

Rothenburg, den 9. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Abdruck.

Die Reinigung der Felder von den Pflanzenüberresten nach der Ernte als wichtiges Schutzmittel gegen Pflanzenschädlinge.

Von Professor Dr. **Frank**,
Geheimer Regierungsrat.

Dem Wiederauftreten mancher Krankheiten und Feinde der Kulturpflanzen in den nächsten Jahren kann dadurch vorgebeugt

werden, daß man **gleich nach der Ernte** die auf dem Felde oder im Garten zurückgebliebenen Ueberreste der Pflanzen zerstört oder auf sonstige geeignete Weise unschädlich macht.

Zahlreiche Schädlinge haben nämlich in den auf dem Felde verbleibenden Ueberresten der betreffenden Kulturpflanzen, also in den Wurzeln, Stoppeln, Stengeln oder abgefallenem Laub derselben ihr ausschließliches oder doch hauptsächliches Winterlager, durch welches sie in das nächste Jahr übertragen werden. Sie können also vollständig vernichtet werden, wenn man für die vollständige Zerstörung oder Beseitigung der genannten Pflanzenteile Sorge trägt. Eine entsprechende **Reinigung jedes Kulturlandes gleich nach der Ernte** ist daher ein zur Gesundheit der nächstfolgenden Kulturen wesentlich beitragendes Mittel und verdient weit allgemeinere Anwendung als es bis etzt noch geschieht.

Namentlich von den nachstehend aufgezählten Krankheiten und Feinden ist auf Grund der bekannten Lebensweise derselben eine Verhütung oder Verminderung durch jene Maßregeln zu erwarten.

Im **Getreidebau** werden durch ein baldigst nach der Ernte vorzunehmendes **Unterpflügen der Stoppeln** besonders folgende Schädlinge getroffen: Die **Getreidehalmwespe** (Cephus pygmaeus), die bekannte Zerstörerin des Halmes und der Aehre des Roggens und Weizens, weil sie in dem untersten Halmende, welches als Stoppel zurückbleibt, ihr Winterlager hat, aus welchem sie im nächsten Frühjahre aufersteht; der **Getreideblasenfuß** (Thrips cerealium) und die **Getreideblattläuse**, welche an Blättern und Aehren aller Getreidearten schaden, denn sie haben an den Stoppeln und sonstigen Pflanzenresten des Feldes ihr hauptsächliches Winterlager. Um die Stoppeln gehörig unterzubringen und die darin befindliche Brut sicher zu zerstören, genügt ein bloßes Schälen nicht, sondern die Stoppeln sind möglichst tief unterzupflügen.

Die **Fritfliege** und ähnliche Getreidefliegen überwintern zwar nicht in den Stoppelresten, doch legen sie gern ihre Eier an den auf den Stoppelfeldern aufgekeimten Auflauf aus dem Samenausfall ab, und diese werden also auch durch das Umpflügen zerstört. Doch wird damit nur dieser Teil der Fritfliegen getroffen, denn die Mehrzahl derselben legt die Eier direkt an die neue Wintersaat. Auch die schädlichsten Schmarotzerpilze des Getreides, nämlich die **Rostpilze**, der **Getreidemehlthaupilz**, der **Roggenhalmbrecher**, der **Weizenhalmtödter** und die verschiedenen **Getreideblattpilze** haben ihren Ueberwinterungszustand an den Stoppel- und Blattrückständen des Getreides auf dem Felde; doch sind wahrscheinlich Keime dieser Pilze auch in der Ackerkrume selbst vorhanden, so daß also die Zerstörung der Stoppeln kein vollständiges Gegenmittel gegen diese Schädlinge sein dürfte.

Beim **Kartoffelbau** muß die Säuberung des Ackerbodens von allem, was von der Kartoffelpflanze zurückgeblieben ist, als eine für die Gesundheit späterer Kartoffelkulturen wichtige Maßregel gelten. An dem Kartoffelkraut haften allerlei Pilzkeime, die unter Umständen später schädlich wirken könnnen, wie die Phytophthora und das Sporidesmium, auch die Eier von Blattläusen und Kartoffelwanzen. Daher ist das übliche Verbrennen des Kartoffelkrautes nach der Ernte eine in jeder Beziehung zweckmäßige Maßregel. Noch viel wichtiger aber ist es, daß man, wenn bei der Kartoffelernte faule und kranke Kartoffeln gefunden werden, dieselben nicht auf dem Felde zurückläßt, wie das gewöhnlich geschieht, weil damit der Ackerboden verseucht wird mit der Unmasse von neuen Erregern der **Kartoffelfäule**, welche in den faulen Knollen entstanden sind. Man sortire gleich beim Ausnehmen der Kartoffeln auf dem Felde die kranken von den gesunden und bringe auch die ersteren vom Felde weg; sie sind noch verwertbar zur Brennerei, sowie zum Einsäuern als Futter.

Auch für den **Rübenbau** wolle man berücksichtigen, daß an den Ueberresten der alten Rübenpflanzen eine Menge parasitärer Keime haften, welche ihr weiteres Fortkommen finden, wenn die abgeschnittenen Rübenköpfe und Blätter, die alten Samenträger, sowie verdorbene Rüben auf dem Feld unzerstört liegen bleiben. Es gehören dahin die Ueberwinterungssporen der **Rüben-Peronospora** und des **Rübenrostes**, ferner die Keime des Phoma Betae, des Fusarium beticola und des Sporidesmium putrefatiens, die beim **Wurzelbrand**, bei der **Herz- und Trockenfäule**, sowie bei der **Blattbräune der Rüben** beteiligt sind. Eine Anzahl thierischer Parasiten der Rübenpflanze, wie der Runkelfliege (Anthomya conformis) und der Schildkäfer, wahrscheinlich auch der Moosknopfkäfer, überwintern im Ackerboden und können durch tiefes Umpflügen nach der Rübenernte zerstört werden.

Im **Leguminosen-, Gemüsebau** rc. gibt es auch eine große Anzahl pilzlicher wie thierischer Schädlinge, welche an dem alten Stroh, an den Stengeln und Strünken dieser Pflanzen, wenn man dieselben auf dem Lande stehen läßt, ungestört erhalten bleiben und ins nächste Jahr übergehen. Wo Erbsen, Bohnen, Samenlupinen, Raps, Kohl und dergl. gestanden haben, sollte bald nach der Ernte tief umgepflügt werden, womöglich nachdem vorher durch Beweiden mit Schafen, oder Auseggen, oder Ausraufen die gröberen Ueberreste beseitigt worden sind.

Auch für den **Obstbau** ist eine sorgfältige alljährliche Reinigung der Plantagen im Herbst und Winter ein wichtiges Kulturmittel, welches durch Gedeihen und größeren Ertrag der Bäume sich lohnt. Aus den Baumkronen sind alles todte Holz, alle hängengebliebenen Blätter und nicht abgeernteten und verdorbenen Früchte zu entfernen; unter den Bäumen alle Abfälle der Pflanzen durch Abharken zu beseitigen oder durch tiefes Umgraben des Obstgartens oder wenigstens der Baumscheiben unschädlich zu machen. Dadurch werden nicht blos die wichtigsten parasitischen Pilze der Obstbäume, wie die Monilia, das Fusicladium, die Gnomonia der Kirschbäume, das Polystigma der Pflaumenbäume, sondern durch das Umgraben des Bodens auch ein großer Teil der für die Obstbäume schädlichen Insekten getroffen.

Der Umstand, daß zu solchen Maßregeln leider nicht überall die nötigen Arbeitskräfte vorhanden sind, sollte von der Anerkennung der großen Zweckmäßigkeit derselben nicht ablenken. Wo man irgend Arbeitskräfte hierzu haben kann, wolle man dieselben in dieser Richtung nutzbar machen.

Namentlich ist die gemeinsame Befolgung einer jeden solchen Maßregel durch alle Beteiligten in derselben Gegend behufs planmäßiger Niederhaltung des betreffenden Schädlings eine Sache von gemeinnütziger Bedeutung und verdient die dauernde Beachtung aller derer, denen das Gedeihen der Feldfrüchteam Herzen liegt.

Nr. 3606.

Bekanntmachung.

Agentur-Uebernahme betreffend.

Es wird hiemit bekannt gegeben, daß der Commissionär Carl Hartnig in Rothenburg eine **Agentur** der **schlesisch. Feuerversicherungs-Gesellschaft in Breslau** an Stelle des appr. Baders Konrad Collischan zu Rothenburg für den Amtsbezirk Rothenburg übernommen hat.

Rothenburg, den 6. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3675.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirks.

Betreff: Gewerbsmäßiger Betrieb des Handels mit ländlichen Grundstücken.

Indem die Herren Bürgermeister auf die höchste Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern vom 3. Okt. 8991

G.=V.=Bl. S. 844 zur Beachtung hingewiesen werden, ergeht der Auftrag, diejenigen **Güterhändler**, welche in den Gemeindebezirken des Amtssprengels belegene **Waldgrundstücke** erwerben, ausdrücklich auf die angeordnete Anzeigepflicht aufmerksam zu machen.

Rothenburg, den 10. Okt. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3635.

Bekanntmachung.

Maul= und Klauenseuche betreffend.

In Leuzendorf, Oberamts Gerabronn, ist die **Maul= und Klauenseuche** ausgebrochen.

Rothenburg, den 9. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Zur Frauenfrage.

Nachdruck verboten.

Unser nun zu Ende gehendes Jahrhundert hat auf vielen Gebieten bahnbrechend und umwälzend gewirkt, nicht am wenigsten in Bezug auf die gesellschaftliche und geschäftliche Stellung des weiblichen Geschlechts. Wie sollen wir uns zu dieser Frauenfrage stellen, die immer brennender wird? Es ist ein billiger Ausweg, unter Berufung auf das Bibelwort „Das Weib schweige in der Gemeinde" dem weiblichen Geschlechte überhaupt die Berechtigung zur Bethätigung der ihm verliehenen Kräfte im öffentlichen Leben abzusprechen. Abgesehen davon, daß jene biblische Mahnung gar keine Beziehung zu den Bestrebungen der modernen Frauenbewegung hat und haben will, wird die spießbürgerliche Auffassung, daß die Frau nur in die Küche und die Kinderstube gehöre, durch die brutalen Thatsachen unbarmherzig über den Haufen geworfen. Nein, man kann sich der geschichtlichen Entwicklung nicht in den Weg stellen, man kann den Naturgesetzen nicht trotzen; wir müssen uns darein finden, daß wir die im weiblichen Geschlechte ruhenden Kräfte auf allen Gebieten thätig sehen, manchmal vielleicht in scharfer Konkurrenz mit den Männern, häufig aber auch in milder Ergänzung der Männerarbeit. Es ist uns eine liebliche, verheißungsvolle Erscheinung, daß die ersten Spuren der Frauenarbeit in Deutschland in Kaiserswerth aufgetaucht sind, wo Fliedner die ersten deutschen Diakonissen ausbildete und aussandte.

Die rechte Stellung zur Frauenfrage findet schließlich jeder verständige Vater, der seine Töchter heranwachsen sieht und über ihre Zukunft nachdenkt. Soll er sie sorglos leben und warten lassen, bis ein Werber kommt? Und ist es immer ein Glück, wenn ein Mädchen unter die Haube kommt, zumal in unseren Tagen, wo die Männer so unsittlich sind, fast nur nach der Mitgift zu fragen? Ein sorgsamer und verständiger Vater wird seine Tochter so erziehen, daß sie zur Not auf eigenen Füßen stehen und selbständig den Kampf ums tägliche Brot aufnehmen kann. Da bieten sich nun freilich zahllose Wege, und die Frage ist nicht mehr diese, ob ein junges Mädchen einen Beruf ergreifen soll, sondern welchen sie wählen soll. Je nach den körperlichen und geistigen Anlagen, auch nach den Neigungen wird die Wahl verschieden ausfallen, genau wie bei der Ausbildung der männlichen Jugend; aber niemand wird sagen dürfen, daß die Wahl eines selbständigen Berufes für das weibliche Geschlecht unziemlich oder gar unsittlich sei. Die nackten Thatsachen würden solche Einwände glatt widerlegen. Wie gewaltig die Sachlage in dieser Beziehung sich geändert hat, mit welch elementarer Gewalt die Frauenbewegung fortschreitet und wie unwiderstehlich sich die Frauen der selbständigen Berufe bemächtigen, dafür sprechen deutlich genug die Zahlen der amtlichen Statistik. Hier seien die Zahlen genannt, die für die Vereinigten Staaten von Nordamerika für die Jahre 1870 und 1890 ermittelt sind:

Man zählte nämlich:	damals	jetzt
Schauspielerinnen	632	3883
Malerinnen und Bildhauerinnen	412	16009
Pastorinnen	67	1522
Zahnärztinnen	34	317
Aerztinnen und Wundärztinnen	527	6882
Weibliche Baumeister	1	50
Schriftstellerinnen	109	3161
Berufsjournalistinnen	35	472
Rechtsvertreterinnen	5	471
Technikerinnen	9	201
Apothekerinnen	414	6712
Theaterdirektricen	100	443
Buchhalterinnen	0	43071
Hilfs= und Maschinenschreiberinnen	8016	92824
Stenographinnen	7	50633
Musikerinnen	5753	47309
	16121	273960

Wenn man bedenkt, daß hier verschiedene Berufszweige gar nicht erwähnt sind, in denen weibliche Kräfte eine hervorragende Rolle spielen, z. B. der Post=, Telephon= und Telegraphendienst, die Fächer der Geschäftsreisenden, der weiblichen Detektives, der Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen, so gewinnt man einen Eindruck von der riesigen Ausdehnung der Frauenarbeit, von der noch unsere Väter und Mütter sich nichts träumen ließen.

Ob diese Entwickelung unseren Wünschen und Grundsätzen entspricht, ist uns gleichgültig; sie ist einmal vorhanden und läßt sich nicht aus der Welt schaffen. So wollen wir — und das ist unsere Aufgabe — dafür sorgen, daß die Frauenbewegung in den sittlichen Grenzen bleibt, die ihr in dem eigentlichen Wesen der Frau gesteckt sind, daß unsere jungen Mädchen wirklich deutsche Mädchen bleiben, auch wenn sie in den Kampf ums Dasein mit eintreten, daß unseren Töchtern nur solche Berufe eröffnet werden, wo sie die holde Weiblichkeit bewahren können. Unsere Zeit fordert doppelte Rücksichtnahme auf das weibliche Geschlecht, doppelte Höflichkeit und Zartheit. Es kommt darauf an, den Müttern und Erzieherinnen des künftigen deutschen Volkes ihr Deutschtum und Christentum, ihr weibliches Wesen zu retten. Das ist für uns die „Frauenfrage".

Gemeinnütziges.

Tauben mit pikanter Sauce. Man macht in den Rücken der Tauben einen tiefen Einschnitt, schlägt sie platt, salzt und pfeffert sie, taucht sie in heiße Butter und dann in geriebenes Weißbrod, brät sie auf dem Roste gar und richtet sie mit folgender Sauce an. Ein wenig Mehl röstet man in einem Stücke Butter, rührt etwas kräftige Auflösung von Liebigs Fleischextrakt darunter, läßt die Sauce einige Minuten kochen, fügt dann Salz, Pfeffer, einige gehackte Schalotten und einen Löffel Weinessig hinzu, läßt die Sauce nochmals aufwallen und fügt im Momente des Anrichtens einige Tropfen Milch, sowie ein Stück frische Butter hinzu (L'opinion.)

☛ Für Magenleidende! ☚

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der
Hubert Ullrich'sche

Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräuter mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen,** die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (**Hämorrhoidalleiden**) werden durch Kräuterwein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuterwein **behebt** jedwede **Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemütsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. ☛ Kräuterwein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. ☛ Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte** und **neues Leben.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à **Mk. 1.25** und **1.75** in:

Rothenburg, Schillingsfürst, Leutershausen, Burgbernheim, Niederstetten, Schrozberg, Weikersheim, Creglingen, Uffenheim, Aub, Windsheim, Ipsheim, Bartenstein, Gerabronn, Ansbach u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistenfrei.

●● Vor Nachahmungen wird gewarnt! ●●

Man verlange ausdrücklich

☛ Hubert Ullrich'schen ☚ Kräuterwein!

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel: seine Bestandteile sind: Malaga 450,0, Weinsprit 100,0 Glycerin, 100,0, Rotwein 240,0 Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Gicht u. Rheumatismus

Garantirt sicher wirk. **Hausmittel.**
Kleine Ausgaben zu Selbstbereitung.
Näheres durch **Carl Kuprion, München,** Sternstr. 3.

Willst Du elegant erscheinen,
Putz mit **Krebs-Wichs** Deine Schuh.
Wird's Dich frieren an den Beinen,
Rathe ich Dir immer zu,
Schmier mit **Krebs-Fett** Deine Schuhe,
Nasse Füße giebt's dann nicht,
Vor Erkältung hast du Ruhe
Und nicht schnell das Leder bricht.

Soeben erschien und ist bei allen Buchbindereien wie auch direkt von uns zu beziehen:

Evangelischer Volkskalender aus Bayern für das Jahr 1900.

☛ Preis 20 Pfg. ☚

J. P. Peter.

In der ev. Mägde-Herberge Martha-Haus in Nürnberg,

Wolfsgasse Nr. 4, nächst der Aegidienkirche, finden alle von auswärts kommende dienstsuchende Mädchen gegen billigen Preis gute Unterkunft und ausreichende Verköstigung; auch werden ihnen daselbst Stellen vermittelt.

Frische Bierhefe

empfiehlt **M. Klein,** Rödergasse
gegenüber Herrn Bierbrauer Ulrich Beck.

Fr. Holzöder, Groß-Uhrmacher,
Rothenburg o/Tbr.
liefert **Turmuhren** in jeder Größe.
Beste Zeugnisse. Kostenvoranschläge gratis und franko.

Kaffee, roh und gebrannt,
empfiehlt in vorzüglichen Qualitäten
H. Holstein.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 121. Ausgegeben Freitag, den 13. Oktober. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3680.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Herbst-Kontrolversammlungen 1899.

Die Herrn Bürgermeister werden beauftragt, die nachstehend abgedruckte Bekanntmachung des kgl. Bezirkskommandos Ansbach vom 2. Oktober 1899 über die diesjährigen **Herbst-Kontrol-Versammlungen** in den Gemeinden in ortsüblicher Weise zu verkünden und zur Kenntnis der Kontrolpflichtigen zu bringen.

Rothenburg, den 11. Okt. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Abdruck.

Herbstkontrollversammlungen 1899 des k. Bezirks-Kommandos Ansbach.

Die städtischen Behörden und Landgemeindeverwaltungen werden ergebenst ersucht, Nachstehendes seinem ganzen Wortlaute nach in ihren Gemeinden bekannt zu geben.

Die Kontrolversammlungen werden im diesseitigen Bezirke vom 7. bis 21. November c. abgehalten und haben an den nachbenannten Kontrolorten zu erscheinen:

1. die Offiziere, Aerzte und Beamte der Reserve und Marine-Reserve,
2. die Mannschaften der Reserve und Marine-Reserve,
3. die Dispositionsurlauber,
4. die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften,
5. die vorläufig beurlaubten Rekruten und Freiwilligen.

In	Am		Die Gestellungspflichtigen der Gemeinden:
Uffenheim im Gasthaus zum „goldenen Löwen".	15. Nov.	Vormittags $8^1/_2$ Uhr	Aus dem Amtsgerichtsbezirk Rothenburg o. T. Großharbach, Habelsee, Ohrenbach.
Rothenburg o/T. im Gasthaus zum „goldenen Löwen".	16. Nov.	Vormittags 9 Uhr	Aus dem Amtsgerichtsbezirk Rothenburg o. T. Adelshofen, Bettenfeld, Bettwar, Endsee, Gattenhofen, Gebsattel, Geslau, Gunzendorf, Hartershofen, Insingen, Kirnberg, Leuzenbronn, Lohr, Neusitz, Neustett, Nordenberg, Oberscheckenbach, Preuntsfelden, Schwabsroth, Schweinsdorf, Steinach, Steinsfeld, Tauberscheckenbach, Tauberzell, Windelsbach, Stadtmagistrat Rothenburg o. T.
Colmberg im Gasthaus zum „schwarzen Adler".	17. Nov.	Vormittags $8^1/_2$ Uhr	Aus dem Amtsgerichtsbezirk Rothenburg o. T. Anfelden, Bieg, Binzwangen, Buch a. W., Burghausen, Cadolzhofen, Dornhausen, Ermetzhof, Frommetsfelden, Oberfelden, Poppenbach, Stettberg.
Schillingsfürst im Gasthaus zum „Adler".	18. Nov.	Vormittags 9 Uhr	des Amtsgerichtsbezirkes Schillingsfürst.

Anmerkungen:

1. Die Offiziere, Aerzte und Beamte, welche im Amtssprengel Ansbach wohnen, erscheinen am Montag, den 20. November vormittags 11 Uhr im Bezirkskommando-Gebäude.
2. Die Mannschaften haben sich 10 Minuten vor der festgesetzten Zeit am Aufstellungsplatze einzufinden und sind Schirme, Stöcke, Pfeifen 2c. zuvor abzulegen.
3. Die Militärpässe sind mitzubringen, Orden und Ehrenzeichen anzulegen.

4. Am Tage der Kontrolversammlung gehören die Angehörigen des Beurlaubtenstandes für den ganzen Tag derselben zum aktiven Heere und zur Militärgerichtsbarkeit.
5. Wer bei der Kontrolversammlung ohne genügende Entschuldigung fehlt oder zu spät kommt, hat Bestrafung zu gewärtigen.
6. Befreiung von der Kontrolversammlung wird nur in den dringendsten Fällen gewährt und sind diesbezügliche Gesuche von Offizieren, Aerzten und Beamten direkt an den Bezirkskommandeur, von Mannschaften unter Beinahme des Militär-Passes an das Hauptmeldeamt so rechtzeitig einzureichen, daß die Entscheidung hierübr noch vor dem Tage der Kontrolversammlung erfolgen kann. Wer bis dahin keinen Entscheid erhält, hat zu erscheinen. Wer durch plötzlich eintretende Krankheit oder dringende Geschäfte von dem Erscheinen bei der Kontrolversammlung abgehalten wird, muß spätestens bei Beginn derselben unter Vorlage einer polizei- oder ortsbehördlichen Bestätigung entschuldigt werden.
7. Bei Benützung der Eisenbahn haben die Mannschaften keinen Anspruch auf Militärfahrkarte.
8. Im unmittelbaren Anschluß an die Kontrolversammlung werden von dem Bezirksfeldwebel Meldungen entgegengenommen.

Ansbach, den 2. Okt. 1899.

Königl. Bezirks-Kommando Ansbach.
Böck, Oberstleutnant.

Nr. 3679.

An sämtliche Gemeindebehörden und Standesbeamten des Amtsbezirkes.

Betreff: Eheschließung.

Die Gemeindebehörden werden hiemit auf die höchste Minist.-Entschließung vom 3. August 1899, **Eheschließung** betreffend, noch besonders hingewiesen mit dem Auftrag, sich mit dem Inhalt derselben entsprechend vertraut zu machen.

Nachdem nach dem Inkraftreten des bürgerlichen Gesetzbuches — d. i. vom 1. Januar 1900 ab — eine Ehe, auch wenn das Aufgebot hiezu vor dem 1. Januar 1900 vollzogen worden ist, nur dann geschlossen werden kann, wenn alle in diesem Gesetzbuch aufgestellten Eheerfordernisse erfüllt sind, haben die Gemeindebehörden von nun ab bei den im laufenden Jahre noch anfallenden Verehelichungsgesuchen vor der Vorlage derselben erst genau festzustellen, ob die Verlobten die Ehe erst **nach dem 31. Dezember 1899** abschließen wollen, und hierüber in jedem einzelnen Falle bei der Vorlage ausdrücklich zu berichten. Auf den Schlußsatz der höchsten Entschließung vom 3. August 1899 wird dabei noch besonders aufmerksam gemacht. Hiernach verliert das Verehelichungs-Zeugnis seine Kraft, wenn die Ehe nicht binnen sechs Monaten nach der Ausstellung des Zeugnisses geschlossen wird, und gilt diese Bestimmung ab 1. Januar 1900 auch für die vor dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches ausgestellten Zeugnisse, obgleich diese durch Zeitablauf ihre Wirksamkeit nach dem bisherigen Rechte nicht verloren haben.

Rothenburg, den 11. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 3671.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Wiesenbach, Oberamts Gerabronn, ist die **Maul- und Klauenseuche** erloschen; in Niederstetten, Ob.-A. Gerabronn ist die Maul- und Klauenseuche erheblich zurückgegangen.

Die am 16. v. Mts. vom Oberamt Gerabronn erlassenen Sperrmaßregeln sind aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 11. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 3674.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

In Schönbronn, Gde. Gastenfelden, ist in einer zweiten Stallung, nämlich der des Bauern Leonhard Reiß, die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen. (cfr. Amtsbl. Nr. 119.)

Das Gehöft wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 11. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 3531.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in Bottenweiler erloschen ist, wurden heute die bezüglichen Sperrmaßnahmen aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 10. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Rothenburg o. Tbr.

Der auf Montag, den 16. Oktober treffende

Rindviehmarkt und

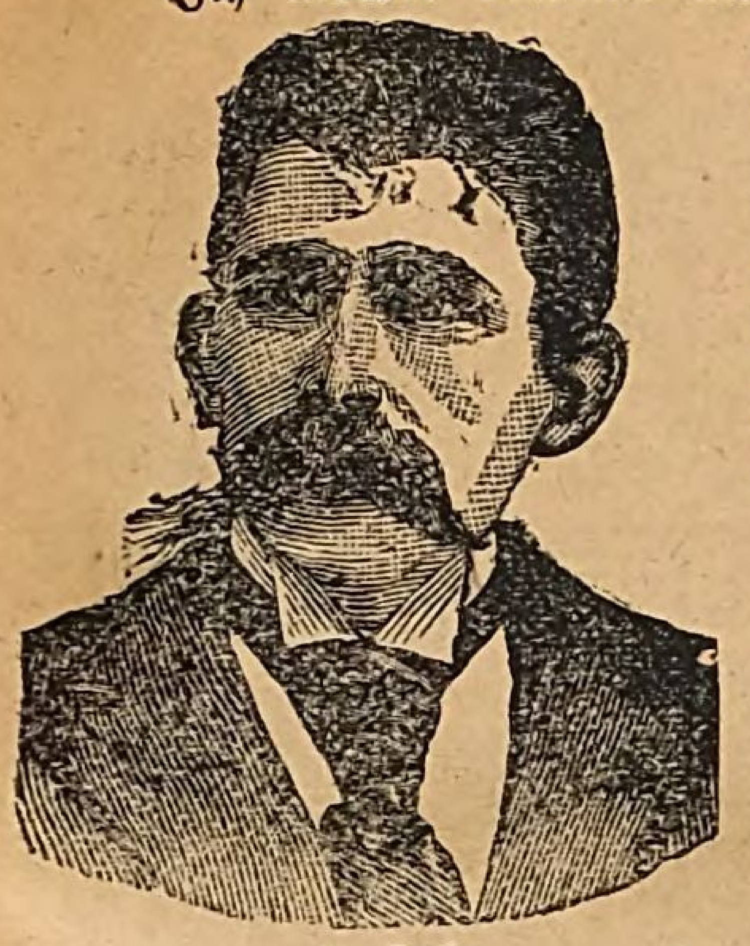
der auf Mittwoch, den 25. Oktober treffende

Schafmarkt

finden nicht statt.

Karlsruhe, Kronestr., 16. April 1899.

Ich möchte bekannt machen, daß die Medizin Warners Safe Cure bei meiner Nierenkrankheit und Wassersucht sehr gute Wirkung gehabt hat. Schon bei der ersten Flasche entfernte sich das Wasser auf natürlichem Wege, und nach der siebten Flasche konnte ich die Arbeit wieder aufnehmen. J. Heck.



J. Heck.

Verschiedene Ärzte und Tausende von Geheilten behaupten, daß Warners Safe Cure die einzig bekannte Medizin ist, durch welche bei organischen Krankheiten der Nieren Heilung zu erwarten ist. Es ist dies ein großer Triumph, zumal Nierenkrankheiten so sehr verbreitet sind.

Dreschvitz a. Rügen, 13. Februar 1899.

Meine Herren!

Ich kann nicht umhin, Ihnen, nächst Gott, meinen herzlichen Dank auszusprechen und bitte Sie, daß Sie es jedem Menschen zu wissen thun, welche großen Erfolge ich durch Warners Safe Cure in meiner langjährigen Krankheit erzielt habe. Ich rate jedem meiner Mitmenschen aufs herzlichste, zu dieser Medizin zu greifen.

Frau Engelbrecht.

Obige Briefe bedürfen keiner weiteren Erklärung und jeder Kranke, der sie liest, wird deren Wert zu schätzen wissen.

Warners Safe Cure ist zu beziehen à 4 Mk. die Flasche von: Marien-Apotheke (H. Meyer) in Rothenburg. — Marien-Apotheke in Nürnberg. — Löwen-Apotheke in Ansbach.

Mariazeller-Magentropfen erfreuen sich wegen ihrer erprobten, vortrefflichen, anregenden und kräftigenden Wirkung bei Magenschwäche und Verdauungsstörungen in allen Bevölkerungsklassen großer stets wachsender Beliebtheit. Die Mariazeller Magentropfen, nach einem bewährten Rezept aus den besten Rohstoffen bereitet, sind in allen Apotheken vorrätig. Wir empfehlen unseren geehrten Lesern, bei Bestellungen auf die im Inseratenteile unseres Blattes enthaltene Abbildung der Schutzmarke und Unterschrift zu achten, womit die Verpackung der echten Mariazeller Magentropfen versehen ist.

Litterarisches.

Allen, welche beim Herannahen des Winters das Bedürfnis fühlen, ihrem Geiste eine anregende und erfrischende Unterhaltung zu bieten, sei die in allen Kreisen der Gesellschaft äußerst beliebte Zeitschrift „Fürs Haus" empfohlen. Als ein wahrer Schatz erweist sich das Blatt, da es durch den reichhaltigen Inhalt, welchen es birgt, stets darauf bedacht sein kann, in anschaulicher, abwechselnder Weise jedem der Leser und Leserinnen etwas für sie Anziehendes bringen zu können. Das Goethesche Wort: wer vieles bringt, wird Allen etwas bringen, dürfte wohl nirgends so zutreffen, wie bei dieser Wochenschrift, die außerdem einen reichhaltigen Modeteil enthält. Die Billigkeit des Bezugspreises von nur 1,25 Mk. vierteljährlich, ermöglicht es Jedermann, Abonnent dieses Blattes zu werden. Probenummern werden gratis nach jeder angegebenen Adresse von der Geschäftsstelle „Fürs Haus" zu Berlin SW. versandt.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankuin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Und ist es wahr, daß Ihr Verbrechen der Eingeborenen ungestraft ließet, dadurch das Ansehen Englands untergrabend?"

„Mein Wort, Ihr hohen Herren, sagte der Admiral überzeugend, „England ist wohl zu keiner Zeit dort so geachtet worden, wie gerade jetzt. Nicht will ich bestreiten, daß ich manches Vergehen ungestraft ließ, das ich verziehen habe, wo das Gesetz Strafe verlangt! Aber konnte ich Menschen, die im traurigsten Irrtum befangen waren und die — zu unserm eigenen Nachteil muß ich's sagen — durch die schändlichen Thaten unserer eigenen Leute gereizt wurden, nach dem ganzen Umfange des Gesetzes bestrafen? — Nimmer!

Ich war nicht hingegangen, um Ungerechtigkeit zu üben, nicht um die Kerker zu füllen und Menschen schlachten zu lassen, sondern um Ruhe und Frieden wieder herzustellen? Hat man etwas anderes damals von mir erwartet, so hätte man eine andere Persönlichkeit auswählen müssen, nicht mich!"

„Admiral, Ihr führet ein freies Wort!"

„Soll ich schweigen, wo es gilt, meiner Regierung die Augen zu öffnen, wo ich sehe, daß man hier über die Verhältnisse dort drüben falschen Auffassungen Raum gibt? Und steht mir denn nicht dasselbe Recht zu, wie jedem gemeinen Verbrecher, meine Verteidigung frei und offen zu führen?"

„Die zweite gegen Euch gerichtete Anklage lautet: Durch falsche Dispositionen und Anordnungen Eurerseits ist der Verlust der englischen Kriegsschiffe „Nero", „Vulkan", „Dreizack" und „Cerberus" herbeigeführt. Was habt Ihr darauf zu erwidern?"

„Die Expeditions-Ordre jener vier Schiffe war auf Grund langjähriger Erfahrungen von mir gegeben worden. Ein Zusammentreffen unglückseliger Ereignisse führte ihnen die ganze französische Flotte entgegen. Was blieb da den Kommandanten und den Mannschaften anders übrig, als im ehrlichen Kampfe zu fallen. Konnte ich voraussehen, was höhere Gewalten beschlossen hatten?"

„Ihr waret der Höchstkommandirende und von Euch allein fordert die Regierung Rechenschaft des Geschehenen. Ein jeder Vorgesetzter soll und muß im Stande sein, seine Befehle verantworten zu können. Also auch Ihr!"

„So lange die Verantwortung in menschlichem Vermögen liegt, ja! — Hier aber kann es unmöglich zutreffen. Durch meine eingereichten Pläne glaube ich genugsam bewiesen zu haben, daß ich richtig handelte. Es ist ein Zeichen unserer Zeit, daß man von uns, die wir zu befehlen haben, auch Prophetengeist verlangt. Gebt uns göttliche Allwissenheit und dann erst seid Ihr berechtigt, solche hohe Forderungen an unsere Verantwortung zu stellen! Ich gebe zu, daß es Bessere, Klügere geben mag wie ich bin; aber freudiger für König und Vaterland den letzten Tropfen Blut hingeben, kann keiner und wird auch niemals jemand können."

„Der dritte Anklagepunkt beschuldigt Euch, einen überwiesenen und verurteilten Hochverräter, den früheren Lieutenant Lister, ungesetzmäßig begnadigt zu haben."

„Lister war mein Sohn! In diesen Worten sei meine ganze Verteidigung enthalten."

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Droschkenkutscherwitz. Fräulein: „Kutscher, sind Sie frei?" — Kutscher: „Nee, Freileinchen, ich bin schon zwee Jahre verheiratet."

* * *

Schlagfertig. „Warum zögerst Du, lieber Emil, mir den schönen Perlenschmuck zu kaufen?" „Du weißt doch, Teuerste, Perlen bedeuten Thränen!" „Ja, aber nur, wenn man sie nicht bekommt."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Mariazeller Magentropfen



Schutzmarke

C. Brady.

Man bittet diese Schutzmarke u. Unterschrift zu beachten.

unentbehrliches, altbekanntes Haus- u. Volksmittel

vortrefflich wirkend bei **Krankheiten des Magens**, bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übelriechendem Athem, Blähung, saurem Aufstoßen, Sodbrennen, übermäßiger Schleimproduction, Ekel und Erbrechen, Magenkrampf, Hartleibigkeit oder **Verstopfung.** — Auch bei Kopfschmerz, falls er vom Magen herrührt, **Ueberladen des Magens** mit Speisen und Getränken, Würmer-, Leber- und Hämorrhoidalleiden als heilkräftiges Mittel erprobt.

Bei genannten Krankheiten haben sich die **Mariazeller Magentropfen** seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bestätigen.

Preis einer Flasche sammt Gebrauchsanweisung 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40. Central-Versandt durch Apotheker **Carl Brady**, Apotheke „Zum König von Ungarn“, **Wien**, I. Fleischmarkt.

Die Mariazeller Magentropfen sind echt zu haben:

In der St. Georgen- und Marien-Apotheke in Rothenburg o. Tbr.

Bereitungsvorschrift. Anis-, Coriander-, Fenchel-Samen, von jedem ein und dreiviertel Grm., werden grob zerstoßen in 1000 Grm. 60procent. Weinsprit 3 Tage hindurch digerirt (ausgelaugt), sodann hiervon 800 Grm. abdestillirt. In dem so gewonnenen Destillat werden Aloë 15 Grm., ferner Zimmtrinde, Myrrhe, rothes Sandelholz, Calmus-, Enzian-, Rhabarber-Zwitter-Wurzel je ein und dreiviertel Grm. insgesammt grob zerkleinert 8 Tage hindurch digerirt (ausgelaugt), sodann gut ausgepreßt und filtrirt. Product 750 Grm.

Frauen und Mädchen

benützen zur Erfrischung, Verschönerung u. Verjüngung ihres Teints nur

Grolich's Heublumen-Seife

aus dem Extrakte der vom Pfar. Kneipp so vielfach verordneten, die Haut erfrischenden und belebenden Heublumen erzeugt.

Preis 50 Pfg.

Was ist Feraxolin?

Feraxolin entfernt Wein-, Kaffee-, Fett-, Tinten-, als auch Harzflecke aus den heikelsten Stoffen, ohne Ränder zu hinterlassen.

Feraxolin ist seit Jahren erprobt und ist gesetzlich geschützt. Preis einer neuartigen Metallhülse 35 u. 60 Pfg.

Engros durch die

„Engeldroguerie“ von Joh. Grolich,

k. k. Privilegiums-Inhaber in Brünn, in Mähren.

In **Rothenburg o. Tbr.** bei **Friedr. Klenk**, Seifenhandlung.

Das Lieblingsblatt der **Zitherspieler** *ist die im Verlag von*

Carl Grüninger in Stuttgart erscheinende illustrierte Familien-Zeitschrift

Echo vom Gebirge

redigiert von **Franz Fiedler in Tölz,**

1. Vorsitzender des Süddeutschen Zitherbundes.

Das Blatt, das die Interessen des Zitherspiels vertritt, bringt neben belehrenden musikgeschichtlichen und musikpädagogischen Artikeln, Beurteilungen neuerschienener Zitherstücke auch Unterhaltendes in Form von spannenden Erzählungen u. Humoresken, Rätsel etc., ferner Konzertberichte u. Konzertprogramme, welche über die Thätigkeit in Kreisen von Zitherspielern orientieren. — Jede Nummer enthält

wertvolle Musikbeilagen.

Der Abonnementspreis beträgt nur M. 1.20 viertelj. Probenummern vers. die Verlagsbuchhdlg. *Carl Grüninger, Stuttgart* gebührenfrei.

Rothenburg o. T.

J. P. PETER'S Buchdruckerei

empfiehlt sich bestens zur Anfertigung von

Drucksachen aller Art.

Verlobungskarten * Adresskarten * Visitkarten * Trauerkarten * Couverte * Notas Memoranden * Quittungen Briefköpfe * Statuten * Brochuren * Werke * Formulare usw., usw.

200 Ztr.

auserlesene **gelbe Kartoffeln** zum Preis von **2 Mark 25 Pfg.** per Ztr. franko Rothenburg sind an einen oder mehrere Abnehmer **zu verkaufen.** Angebote an **Mathaeus Schweizer**, Kirchengemeinderat in **Rosenberg** bei Osterburken, Baden.

Monatsblätter für deutsche Litteratur

Preis 5 M. jährlich.

Vornehmes, inhaltreiches und billiges Familienblatt für jedes deutsche Haus.

Tendenz: Pflege des Idealen.

Herausgeg. v. **Alb. Warneke.**

Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt und beim Verleger **Herm. Beyer, Leipzig,** Königsstr. 27.

Soeben erschien und ist bei allen Buchbindereien wie auch direkt von uns zu beziehen:

Evangelischer Volkskalender aus Bayern

für das Jahr 1900.

Preis 20 Pfg.

J. P. Peter.

Ird. Geschirr giebt es an der **Ecke Rödergasse und Stadtgraben** in guter Ware billigst bei **M. Klein,** gegenüber Herrn Bierbrauer U. Beck.

Für die

Gemeindeverwaltungen.

Aufrechnungs-Bescheinigungs-Buch

für den **Umtausch** der **Quittungskarten** zur Invaliditäts- u. Altersversicherung per Stück 20 Pfg., sind stets vorrätig in der

J. P. Peter'schen Buchdruckerei, Rothenburg o. Tbr.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 122. Ausgegeben Montag, den 16. Oktober. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3488.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Vornahme einer Sammlung von Haus zu Haus für die durch die jüngsten Ueberschwemmungen Beschädigten betr.)

Die vorstehend bezeichnete **Sammlung** hat im Amtsbezirke Rothenburg die ansehnliche Summe von 1089 Mk. 92 Pfennig ergeben.

Indem den Gebern für den zur Milderung der Notlage geleisteten Beiträge und den dadurch wiederholt bekundeten Wohltätigkeitssinn der Dank hiemit ausgesprochen wird, wird zugleich nachstehend der Ausweis angefügt, welches Ergebnis die Sammlung in den einzelnen Gemeinden erzielt hat.

Nr.	Gemeinden	Betrag ℳ	Betrag ₰
1	Adelshofen	38	35
2	Anfelden	6	50
3	Bellershausen	7	50
4	Bettenfeld	31	15
5	Bettwar	10	—
6	Bieg	15	—
7	Binzwangen	18	25
8	Bockenfeld	15	10
9	Bottenweiler	16	60
10	Brunst	21	—
11	Buch	15	20
12	Burghausen	6	70
13	Cadolzhofen	13	35
14	Diebach	19	45
15	Dombühl	20	25
16	Dornhausen	13	20
17	Eckartsweiler	6	50
18	Endsee	13	85
19	Erlach	13	—
20	Ermetzhof	4	15
21	Erzberg	28	40
22	Faulenberg	6	60
23	Frommetsfelden	11	—
24	Gailnau	9	—
25	Gailroth	7	—
26	Gastenfelden	32	20
	Summa	399	30

Nr.	Gemeinden	Betrag ℳ	Betrag ₰
	Uebertrag	399	30
27	Gattenhofen	26	60
28	Gebsattel	21	90
29	Geslau	25	55
30	Großharbach	15	75
31	Gunzendorf	17	90
32	Habelsee	15	40
33	Hagenau	13	80
34	Hartershofen	22	25
35	Insingen	28	80
36	Kirnberg	13	15
37	Leuzenbronn	29	95
38	Lohr	17	—
39	Neusitz	29	85
40	Neustett	13	—
41	Nordenberg	11	10
42	Oberfelden	7	80
43	Oberscheckenbach	10	05
44	Ohrenbach	17	90
45	Oestheim	10	30
46	Poppenbach	6	85
47	Preuntsfelden	23	04
48	Schillingsfürst	89	—
49	Schweinsdorf	12	90
50	Schwabsroth	18	90
51	Steinach	26	85
52	Steinsfeld	14	—
53	Stettberg	12	20
54	Stilzendorf	14	48
55	Sulz	32	45
56	Tauberscheckenbach	6	25
57	Tauberzell	9	30
58	Wettringen	26	60
59	Wildenholz	17	70
60	Windelsbach	10	45
61	Wörnitz	21	60
	Summa	1089	92

Rothenburg, den 13. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3821.

An die Gemeindeverwaltungen Anfelden, Diebach, Dombühl, Frommetsfelden, Leuzenbronn, Nordenberg, Schwabsroth, Schweinsdorf, Tauberzell.

(Verpachtung der Gemeindejagden betr.)

Da die Pachtzeit der **Gemeindejagden** in den Gemeinden Anfelden, Diebach, Dombühl, Frommetsfelden, Leuzenbronn, Nordenberg, Schwabsroth, Schweinsdorf, Tauberzell mit Schluß des Jahres 1899 zu Ende geht, werden die Verwaltungen dieser Gemeinden beauftragt, die Wiederverpachtung sofort einzuleiten und die Verpachtungsverhandlungen samt Verpachtungs-Uebersicht bis spätestens 15. Dezember 1899 zur aufsichtlichen Prüfung einzusenden.

Hiebei wird auf das diesamtliche Ausschreiben vom 11. Febr. 1881 (Amtsbl. Nr. 12 S. 45 u. 46) zur Beachtung hingewiesen.

Rothenburg, den 14. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 2855, 3210.

An die Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes.

(Die Verhütung von Feuersgefahren durch leicht feuerfangende Gegenstände betr.)

Unter Hinweis auf das diesamtliche Ausschreiben bezeichneten Betreffs vom 22. Juli 1899 (Amtsbl. Nr. 86) ergeht an diejenigen Ortspolizeibehörden, in deren Bezirk der Handel mit Petroleum betrieben wird, hiemit der Auftrag, bis zum 1. Nov. lf. Js. nach gewissenhafter persönlicher Kontrole zu berichten, ob die Vorschriften über die **Lagerung von Petroleum** und Aufbewahrung von Reibfeuerzeugen seitens der betreffenden Gewerbetreibenden nunmehr entsprechende Beachtung finden und insbesondere die zur Aufbewahrung von Petroleum dienenden **Lokalitäten** vorschriftsgemäß eingerichtet sind.

Rothenburg, den 14. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3800.

An die Kirchenverwaltungen des Amtsbezirks.

Betreff: Die Anlegung des Grundbuches rechts des Rheines; hier die Eintragung der buchungsfreien Grundstücke.

Infolge hohen Regierungsauftrages werden die Kirchenverwaltungen auf die Bekanntmachung vom 12. September 1899 (Kr.-A.-Bl. S. 233) ausdrücklich aufmerksam gemacht.

Da **Grundstücke der Kirchenstiftungen und Kirchengemeinden** nur auf Antrag ein **Grundbuchblatt** erhalten, d. h. in das Grundbuch eingetragen werden, und das k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten angeordnet hat, daß diese Grundstücke in das Grundbuch eingetragen werden sollen, so haben die Kirchenverwaltungen, um dies zu ermöglichen, sobald die Grundbuchanlegungsarbeiten in dem einschlägigen Gerichtssprengel in Angriff genommen sind, bei dem Anlegungsbeamten den Antrag auf Buchung der im unbestrittenen Eigentum der Kirchenstiftung oder der Kirchengemeinde stehenden Grundstücke zu stellen.

Dieser Antrag hat sich auf einen formgerechten Beschluß der Kirchenverwaltung zu stützen und ist s. Z. in beglaubigter Abschrift (nebst Grundsteuerkatasterauszug und Erwerbsurkunden) dem Grundbuchs-Anlegungsbeamten vorzulegen, zugleich aber auch behufs Controle an das kgl. Bezirksamt einzureichen.

Rothenburg, den 11. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3826.

An die Gemeindeverwaltungen und Ortsausschüsse des Amtsbezirks.

Die Jahresvoranschläge der Gemeinden und örtlichen Stiftungen pro 1900 betr.

Nach Art. 125 der Gemeindeordnung sind die **Jahresvoranschläge der Gemeinden und örtlichen Stiftungen** im Monat Oktober für das nächste Jahr aufzustellen.

Die Gemeindeverwaltungen und Ortsausschüsse des kgl. Bezirksamts werden dahier beauftragt, die Jahresvoranschläge für das Jahr 1900 aufzustellen und nach der erwähnten Gesetzesstelle, sowie nach Maßgabe der Ministerialvorschrift vom 10. Oktober 1869, das Etats- und Rechnungswesen der Gemeinden und örtlichen Stiftungen in den Gemeinden der Landesteile diesseits des Rheins betr., weiter zu behandeln.

Hiebei wird zur Beachtung darauf aufmerksam gemacht, daß gemäß höchster Ministerial-Entschließung vom 13. Juli 1890, Nr. 10689, in den Voranschlägen und Rechnungen der Landgemeinden sämtliche Gemeindeumlagen einschließlich jener für Schule und Armenkassa unter Beimerkung des Steuersolles und Prozentsatzes zu demselben durchzuführen bzw. im Voranschlag durch Einstellung des Zuschußbedarfes für Schule und Armenkassa im Abschluß nachzuweisen seien, dann daß bei Erhöhung der Umlagen im Jahre 1900 gegen das Vorjahr 1899 (und zwar bei Erhöhung gegen **die wirklich erhobenen**, nicht aber die im Voranschlag festgesetzten Umlagen) die vorgeschriebenen Beschlußfassungen hierüber (Vorberatung im Gemeindeausschusse und Gemeindebeschlußfassung unter Zuziehung der Höchstbesteuerten) zu erfolgen haben, wobei die Stimmen in der Gemeindeversammlung zu gemäß Art. 47 der Gemeindeordnung nach der Steuer zu berechnen und die Abstimmungsergebnisse durch Unterschrift der Abstimmenden gemäß Art. 149 der Gemeindeordnung nachzuweisen sind, sowie daß weiter die Besoldungs- und Funktionsbezüge im Voranschlag spezifiziert und die Verhandlungen im Gemeindeausschusse über die Festsetzung der Voranschläge protokollarisch unter ziffermäßiger Angabe des Voranschlagsabschlusses konstatiert werden müssen.

Die Voranschläge sind bis spätestens **1. Dezember 1899** anher in Vorlage zu bringen.

Soweit von den Ortsausschüssen das Amtsblatt nicht gehalten wird, haben die Herrn Bürgermeister denselben das gegenwärtige Ausschreiben zur Beachtung zur Kenntnis zu bringen, wie sie auch dafür zu sorgen haben, daß von jenen Ortsgemeinden, welche keinen Ortsausschuß haben, aber Ortsgemeindevermögen besitzen, oder aus sonstigem Anlasse zur Rechnungsstellung verpflichtet sind, die Jahresvoranschläge aufgestellt und rechtzeitig hierher eingesendet werden.

Rothenburg, den 15. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3793.

Bekanntmachung.

Bläschenausschlag betr.

Nachdem der **Bläschenausschlag** in Tauberscheckenbach nur mehr an je einer Kuh des Müllermeisters Döppert und des Oekonomen Kühlwein zu bemerken, im übrigen erloschen ist, so wurden bezüglich der wieder gesunden Viehstücke die Anordnungen vom 27. September 1899 heute aufgehoben.

Für die oben bezeichneten noch kranken Tiere bleiben jedoch die Sperrmaßnahmen bis auf weiteres in Kraft.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 13. Okt. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3797.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Unteröstheim hat sich die **Maul- und Klauenseuche** weiterverbreitet auf das Gehöfte des Bauern Leonh. Hirsch Hs. Nr. 61 dortselbst. — Verseucht sind nunmehr 3 Gehöfte. — Das Gehöft wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 13. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Eingesandt.

Beim heurigen Centrallandwirtschaftsfeste in München beteiligte sich zum erstenmale der Zuchtverband für Fleckvieh in Mittelfanken, und war der Erfolg desselben bei der am Samstag den 30. Sept. stattgefundenen Prämierung ein recht guter zu nennen.

In der Abteilung „getigertes Ansbach-Triesdorfer Vieh" waren insgesamt 38 Tiere ausgestellt, hievon stellte der Zuchtverband 19 Tiere aus und erhielten diese zwei I. Preise und einen Ehrenpreis (silberner Pokal); zwei II. Preise; drei III. Preise; einen IV. Preis und 5 silberne Vereinsdenkmünzen mit seidener Fahne (insgesamt 13 Preise).

Die Abteilung Ansbach—Triesdorfer fand von Sachverständiger und Laienseite allgemeine Anerkennung und ist nur zu wünschen, daß die Mitglieder des Zuchtverbandes durch die erfolgreiche Prämirung aufgemuntert, an der Zucht unseres einheimischen guten Viehschlages mit Ausdauer festhalten und dieselbe erfolgreich zu fördern weiterhin bestrebt seien.

In der Abteilung „oberbayerisches Alpenfleckvieh" (Simmenthaler) hatte sich der Zuchtverband mit 3 Tieren beteiligt und damit einen I. und einen III. Preis erzielt.

In der Abteilung „Fleckvieh, schwarzes Pigment nicht ausschließend," waren von Seite des Verbandes 4 Tiere ausgestellt und erhielten diese zwei II. und einen III. Preis.

Auf die vom Verbande ausgestellten und ins Herdebuch eingetragenen 26 Tiere fielen demnach 18 Preise und 13 Hauptpreise mit einem Ehrenpreis und 5 silberne Medaillen mit einem Gesamtgeldbetrag von 740 Mk.

Was ist Sozialismus?

Wenn man bei den Menschen seiner Umgebung eine Umfrage darüber halten würde, was eigentlich der vielgerühmte und vielgeschmähte Sozialismus nach ihrer Meinung sei, dann würde man jedenfalls die verschiedenartigsten Antworten darauf erhalten. Jeder kann selbst die Probe darauf machen. Die einen werden ihn mit dem Kommunismus verwechseln, der sozialdemokratischen Forderung, daß alle Produktionsmittel, Maschinen und Handwerkszeug und Ackerland, nicht Privatbesitz bleiben, sondern Staatseigentum werden sollen, und sie werden ihn preisen als Heil und höchstes Ziel der Menschheit oder ihn schmähen als menschenbethörende Lehre, als dummes Geschwätz und Unsinn — je nachdem sie überzeugte Sozialdemokraten sind oder nicht. — Andere werden sagen: er ist die Lehre, nach der der Staat das Recht hat, sich in alle Angelegenheiten seiner Bürger zu mischen, in jeden Kochtopf zu gucken und allerlei lästige Polizeivorschriften zu erlassen; und sie werden ihm gegenüberstellen die Anschauung des freisinnigen Manchestertums, wonach der Staat weiter nichts zu thun hat, als seine Bürger vor Mord und Diebstahl und anderem Vergehen zu schützen, sonst aber den Dingen ihren freien Lauf zu lassen.

Beides ist nicht richtig.

Versuchen wir einmal ganz unbefangen, uns klar zu machen, was man folgerichtig unter Sozialismus verstehen muß.

Es ist falsch, wenn man meint, daß die Sozialdemokraten die einzigen Vertreter des Sozialismus sind. Es gibt noch andere sozialistische Strömungen. Die Sozialdemokraten sind nicht einmal die einzige politische Partei bei uns in Deutschland, die sich nach dem Sozialismus nennt. Es gibt außerdem noch christlich-soziale, Deutsch-soziale und National-soziale. Um herauszufinden, was man Sozialismus nennen muß, wird man versuchen müssen, das Gemeinsame zu finden, was allen denen, die sich sozial nennen, eigentümlich ist.

Einer der Hauptvertreter des Sozialismus hat schon vor mehr als 50 Jahren auf die Frage, was eigentlich Sozialismus sei, geantwortet: „Versuch, die Gesellschaft zu bessern." Das ist ohne Zweifel richtig. Das Hauptinteresse, das alle führenden Vertreter des Sozialismus bei Aufstellung ihrer Lehren geleitet hat, war das: das Wohl der gesamten Menschheit zu fördern, sie hinaufzuführen auf eine höhere und bessere Stufe ihres Daseins.

Aber auf welchem Wege will er das?

In dieser Beziehung haben alle Vertreter des Sozialismus zweierlei gemeinsam.

Nämlich: einmal wollen sie die wirtschaftlichen Grundlagen der Gesellschaft verbessern, wollen vor allem den Klassen, die die untersten, ärmsten Schichten der Völker bilden, aufhelfen. Sie wollen die Hand entgegenstrecken denen, die drunten in dunkler Tiefe stecken und sie emporziehen zu Licht und Freiheit, an die Oberfläche der Gesellschaft. Sie wollen, daß die große Masse einen größeren Anteil bekommt an dem Ertrag der Arbeit, die die Gesamtheit leistet.

Diesem allgemeinen Gedanken des Sozialismus wird ohne Zweifel jeder, der gut und edel denkt, zustimmen müssen. Alle sollen teil haben an den Fortschritten der Kultur, alle sollen sich wohl fühlen innerhalb ihres Volkes und innerhalb der ganzen menschlichen Gesellschaft; erst dann gibt es einen wirklichen, sicheren Kulturfortschritt, wenn alle daran teilnehmen, wenn es allen Gliedern des Volkes wirtschaftlich besser geht, als in früheren Jahrhunderten, wenn Alle Zeit und Mittel haben, ein wenig nur von den Errungenschaften der modernen Kultur sich anzueignen. Und dann — lehrt nicht die Geschichte, daß ein Volk erst dann stark und mächtig ist, wenn alle seine Glieder ihr Vaterland lieben? wenn sie alle es lieben können, weil es ihnen darin gut geht und ihre berechtigten Forderungen erfüllt werden? wenn keine große Masse da ist, die sich schwach und unglücklich fühlt und unterdrückt von Mächtigeren?

Also auch aus Liebe zu unserem deutschen Volk und Vaterland müssen wir diesen Weg des Sozialismus billigen.

Und das andere, was den Vertretern des Sozialismus gemeinsam ist?

Es besteht darin, daß sie diese Hebung der unteren Klassen der Gesellschaft durch die Gesetzgebung, durch die Macht des Staates erreichen wollen. Der Staat soll Gesetze erlassen und dadurch die Hebung der unteren Klassen bewirken.

Früher hat man gesagt und sagt es vielfach heute noch, daß der Staat nicht das Recht dazu habe, in so tiefgehender Weise in die Verhältnisse seiner Bürger einzugreifen. Er müsse vielmehr alles gehen lassen wie es geht, dann werde schon jeder selbst für sich sorgen.

Das ging wohl in früheren Jahrhunderten an. Aber der moderne Staat ist viel zu verwickelt dazu; es ist einfach Thatsache, daß im wirtschaftlichen Kampf die Schwächeren von den Stärkeren zurückgedrängt werden. Es ist gefährlich, die Dinge so gehen zu lassen, wie sie gehen. Und haben nicht die Ergebnisse

der modernen, sozialen Gesetzgebung — Alters- und Invalidenrenten, Krankenkassen, Fabrikinspektion, Gewerbeordnung, soviel im einzelnen auch daran auszusetzen ist, viel Gutes gewirkt?

Alle diese Gesetze sind Sozialismus. Die Verstaatlichung von Post und Eisenbahn war Sozialismus. In diesem Sinne gilt es, sozial zu sein und zu fordern, daß der Staat noch mehr Gesetze erläßt zur Stärkung der unteren Klassen, der wirtschaftlich Schwachen in unserem Volk. Man kann den Sozialismus wollen, ihn als etwas Gutes anerkennen — ohne Sozialdemokrat zu sein.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 124. Ausgegeben Mittwoch, den 18. Oktober. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3820.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Ankauf von Hafer, Stroh und Heu durch das k. Proviantamt Ansbach.

Obwohl bereits im Amtsblatte bekannt gegeben wurde, daß beim kgl. Proviantamt Ansbach fortgesetzt **Hafer, Heu und Stroh angekauft** wird, scheinen die Produzenten in dieser Richtung immer noch nicht genügend verständigt zu sein, indem Oekonomen nach Mitteilung des k. Proviantamtes Ansbach vielfach dortselbst anfragen, ob sie Heu, Stroh und Hafer dort zum Verkaufe bringen können.

Es ergeht daher der Auftrag, im Interesse der Landwirtschaft wiederholt in den Gemeinden ortsüblich — gegen Nachweis im gemeindl. Verkündigungsbuche — bekannt zu geben, daß beim k. Proviantamte Ansbach unausgesetzt Fourage angekauft wird und zwar

jeden Dienstag und Freitag **Hafer** und
jeden Mittwoch und Samstag **Heu** und **Stroh**,

ferner daß die höchsten Tagespreise bezahlt werden, welche zur Zeit
für den Zentner Hafer von 6 Mk. 89 Pf. an bis 7 Mk. 35 Pf.
für den Zentner Heu bis 2 Mk. 50 Pf.
für den Zentner Stroh bis 1 Mk. 70 Pf.
betragen.

Rothenburg, den 16. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 3853. **Bekanntmachung.**

(Landwirtschaftliche Wanderversammlung betr.)

Auf Ersuchen des landw. Bezirksausschusses Rothenburg o/T. wird Folgendes bekannt gegeben:

Am Sonntag, den 22. Oktober 1899
Nachmittags 3 Uhr

findet im Schmidt'schen Gasthause zu **Lohr** eine **Wanderversammlung** des landw. Bezirksvereins Rothenburg o/T. statt, in welcher Herr Kreissekretär Hauck von Ansbach einen Vortrag halten wird über:

1. Die Anforderungen an einen guten Viehstall und die Aufzucht von Jungvieh,
2. Die Anlage zweckmäßiger Düngerstätten und die Behandlung des Stallmistes.

Nach Schluß des Vortrages und der hieran sich knüpfenden Besprechungen findet eine Verlosung von Saatgut und landw. Gebrauchsgegenständen des Wanderversammlungsbezirkes II statt. Zu diesem Wanderversammlungsbezirke gehören die Mitglieder aus den Gemeinden Bettenfeld, Gebsattel, Insingen, Kirnberg, Leuzenbronn, Lohr, Neusitz.

Zu den Wanderversammlungen haben nicht nur die Vereinsmitglieder, sondern alle Landwirte und Freunde der Landwirtschaft Zutritt.

Rothenburg, den 16. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 3843.

An die Herrn Bürgermeister der 23 hospitalstiftungsberechtigten Gemeinden des Distrikts Rothenburg o/T.

Betreff: Führung der Verzeichnisse der Dienstboten und krankenversicherungspflichtigen Arbeiter.

Auf Ersuchen des Stadtmagistrats Rothenburg o/T. wird hiemit angeordnet, daß künftig in den vierteljährlich an die Hospitalverwaltung Rothenburg o/T. einzureichenden **Verzeichnissen** der **Dienstboten** und der **krankenversicherungspflichtigen Arbeiter** auch die Zeit des Diensteintrittes und der Anmeldung ersichtlich zu machen und zu diesem Zweck in beiden Verzeichnissen zwischen den Rubriken „Vor- und Zuname“, dann „Heimatsort“ noch eine diesbezügliche Rubrik nach untenstehendem Muster einzuschalten, sowie ordnungsgemäß auszufüllen ist.

Fortl. Nr.	Vor- und Zuname	a. Zeit des Diensteintrittes. b. Zeit der Anmeldung.	Heimatsort.	u. s. w.

Rothenburg, den 17. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Bekanntmachung.

(Die Amtstage zu Schillingsfürst betr.)

Der **nächste Amtstag** zu **Schillingsfürst** findet nicht am Mittwoch, den 1. November 1899 statt, sondern es wird derselbe — da auf diesen Tag ein politischer Festtag trifft —

am Montag, den 30. Oktober 1899

nach Beendigung der Distriktsratssitzung daselbst abgehalten.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden sofort bekannt zu machen.

Rothenburg, den 18. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Der sozialdemokratische Parteitag.

Nachdruck verboten.

In diesen Wochen, wo alle Vereine und Vereinchen ihre „Tagungen" halten, beugt sich auch die grundsätzlich gesetzlose Partei unter das Joch der Notwendigkeit und tagt in den üblichen parlamentarischen Formen, die also doch immer noch brauchbar sein müssen. „Die Sozialdemokratie als Kampfpartei bedarf zielbewußter Klarheit, straffer Einheit, strengster Disziplin und der Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze" — das ist die Begrüßung des „Vorwärts" zum Hannoverschen Parteitage, und sie hat eine ganz besondere Bedeutung.

So umstürzlerisch nämlich die sozialdemokratische Partei sein will, so fühlt sie sich an allen Ecken und Enden eingeschränkt und beengt durch die geschichtlich gewordenen Verhältnisse, die gegebenen Formen. Wohl schließt heute noch jede Parteiversammlung mit einem Hoch auf die revolutionäre Bewegung, aber daneben muß heute an den allbewährten Grundsatz erinnert werden, daß ohne Disziplin, ohne Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze nirgends etwas erreicht werden kann. Das ist aber das Gegenteil von Revolutionär.

Dieser Gedanke wird auf dem Parteitage in Hannover noch weiter erörtert und beleuchtet werden, denn es hapert in der Partei mit der Disziplin. Lütgenau ist hinausgeflogen, Vollmar wird nur durch seinen starken Rückhalt in Bayern gehalten, Bernstein und Rosa Luxenburg die Schreckliche stehen bedenklich auf der Wippe und können leicht in der Versenkung verschwinden. Freilich ist Rosa, dieses „mit Giftdrüsen ausgestattete Lebewesen" zu Kreuze gekrochen und hat sich dem Parteipapste löblich unterworfen, aber Bernstein will sich nicht beugen trotz alles Wetterns des alten Liebknecht. Dieser Bernsteinsche Streit eröffnet ganz eigene Durchblicke. Es handelt sich um die Frage, ob die sozialdemokratische Partei ihre Ziele erreichen soll auf dem Wege der Revolution oder der friedlichen Reformen.

Nun ist es nicht mehr zweifelhaft und ist auch den Führern der Partei sicherlich nicht verborgen, daß nur der letztere Weg gangbar ist und daß die Partei auch längst in ihn eingelenkt hat. Aber wo bleiben dann die Verheißungen auf den großen Kladderadatsch, wo bleibt die Befriedigung der gierigen Gelüste nach Besitz und Macht, die in vielen niedrigen Gliedern dieser Partei herrschen? Es ist der Fluch der modernen Sozialdemokratie, daß sie nicht den Mut hat, ihren Anhängern es offen zu sagen, wie nur und allein auf dem sicheren Wege stetiger Entwicklung und langsamen Fortschreitens ein ideales Ziel erreicht werden kann, auch das an sich gewiß rühmenswerte Ziel, den Geringen und Armen teil zu geben an den geistigen und leiblichen Schätzen der Welt. Weil die blutroten Gesellen, die „Zielbewußten", mit ihren geballten Fäusten und gierig-lüsternen Augen massenhaft herumstehen, wartend auf den versprochenen Goldregen, darum sind die Parteiführer nicht so ehrlich, die Wahrheit zu sagen, wie Bernstein sie in dieser Beziehung gesagt hat.

Auch der Parteitag in Hannover wird darin keine Aenderung schaffen. Man wird wieder von der internationalen Arbeiterpartei faseln, von der revolutionären Sozialdemokratie, von dem goldenen Zukunftsstaate phantasiren, man wird vielleicht heftig an einander prallen; aber herauskommen wird dabei nichts. Das gemeinsame Partei-Interesse wird schließlich alle Meinungsverschiedenheiten ausgleichen, wenigstens gegenüber der Oeffentlichkeit.

Wir aber, als wahre Freunde des Volkes, wollen jenen Leuten die Maske vom Angesichte reißen, wir wollen den Geringen, den Enterbten sagen: Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied! Nur wer die Hände rührt treu und fleißig, kommt vorwärts in der Welt; noch nie sind einem Menschen die gebratenen Tauben in den Mund geflogen. Wollt Ihr aber politisch eine Rolle spielen und Einfluß gewinnen — und das kann Euch niemand verargen — so hört nicht auf die Phantasien der Diplomaten in der sozialdemokratischen Partei, sondern fügt Euch in die bestehenden Verhältnisse und sucht innerhalb ihrer Schranken ein stetiges, zielbewußtes Fortschreiten! Jeder Arbeit soll ihr Lohn werden, jeder Arbeiter soll auch teil haben an den geistigen Schätzen unseres Volkes; dazu helfen Euch aber nicht Singer und Bernstein, nicht Bebel und Liebknecht, sondern allein der Arbeiterkaiser!

Litterarisches.

Tragödien und Komödien des Aberglaubens. Unter dieser Rubrik veröffentlicht die **„Gartenlaube"** schon seit einer Reihe von Jahren Aufsätze, die den Zweck verfolgen, über rätselhafte Dinge und Vorfälle im Menschenleben Aufklärung zu verschaffen und mit der Fackel der Wahrheit allerlei Aberglauben, der so vielfach noch in der Menschenseele eine Stätte hat, zu bekämpfen. Der neueste dieser Artikel, der aus der Feder Heinr. Niebuhrs hervorgegangen ist, behandelt die Geschichte des „geheimnisvollen Runensteins zu Jesteburg", der sich in dem Altertumsmuseum zu Stade befindet und um den sich mit der Zeit ein ganzer Kreis von sagenhaften Geschichten gebildet hat. Als weitere lesenswerte Beiträge des Heftes nennen wir die mit vielen Abbildungen geschmückte Schilderung der neuerdings restaurirten herrlichen Marienburg in Westpreußen von Ernst Wichert und einen ebenfalls reich illustrierten geschichtlichen Abriß Freudenstadts von Alfred Freihofer aus Anlaß des dreihundertjährigen Jubiläums dieser schwäbischen Stadt. C. Falkenhorst hat zur Wiederkehr des hundertsten Geburtstages Vinzenz Priesnitz' eine Lebensbeschreibung dieses auf dem Gebiete der Wasserheilkunde vielgenannten Mannes beigesteuert, der ein Portrait Prießnitz' beigegeben ist. Professor Kurt Lampert entwirft ein anschauliches Bild der reichen Resultate, welche „Die wissenschaftliche Erforschung des Bodensees" durch die eigens für diesen Zweck eingesetzte Kommission bis heute ergeben hat. Einen eigentümlichen Reiz übt die historische Novelle aus Persien „Kismet" von Hugo Rosenthal-Bonin aus. Der große Roman „Der König der Bernina" von J. C. Heer entwickelt sich weiter höchst spannend, in Kapiteln, welche die Schönheit des Engadins und die urwüchsige Art seiner Bewohner mit wunderbarer Naturtreue schildern. Viktor Blüthgens Novelle „Die schlaue Sabine" wird ihres feinen Humors halber jedermann mit Wohlgefallen lesen. Diese Novelle ist von Fritz Bergen hübsch illustrirt.

Es ist ungemein bezeichnend für das Wesen der **„Monatsblätter für deutsche Litteratur"**, in welcher Weise sie ihren 4. Jahrgang mit dem uns vorliegenden ersten Hefte beginnen. Da finden wir kein Wort des billigen Selbstlobes, keine aufdringliche Reklame, wie sie heutzutage leider auch von sonst guten Zeitschriften geübt wird, sondern einfach und schlicht, im Vollbewußtsein ihres inneren Wertes und ohne irgendwelche Aufdringlichkeit unternimmt diese Zeitschrift zum viertenmale ihre Wanderschaft durchs deutsche Land. Wie sie in unserem Kaiserhause ein gern gesehener Gast

ist, so möchte sie auch in alle Häuser unseres Vaterlandes kommen. — Den Anfang des ersten Heftes bilden elf gebetsartige Lieder von den großen Meistern unserer Dichtkunst, dann beginnt Johanna Baltz die neueste ihrer gern gelesenen Erzählungen, Julius Burggraf zeichnet Goethe als Seelsorger und stellt diesen Heros damit in eine überraschend neue Beleuchtung, Th. Stromberger entwickelt das Wesen der humoristischen Legende, und A. Schaab liefert eine Studie über Th. Storm, welche die voix céleste aus seinen Novellen an unser Ohr und Herz klingen läßt. — Von der ersten bis zur letzten Seite dieses reichen Heftes weht dem Leser ein gesunder Hauch bewußten Deutschtums und Christentums an, an deutsche Christen wendet sich überhaupt die Zeitschrift nnd begehrt Einlaß; wir sind überzeugt, daß unsere deutsch-christlichen Häuser reichen Segen davon haben werden, wenn sie den „Monatsblättern" willig die Thür aufthun. Da der Preis für den ganzen Jahrgang (monatlich 48 Seiten) bei freier Zustellung nur 5 Mark beträgt, so wird jedes Haus sich diesen Segen sichern können. —

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankuin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Es war Euer Sohn?" fragte der Präsident erstaunt. „Wir wissen alle, daß Euch nie ein Sohn geboren worden ist." —

„Und doch ist es mein Sohn gewesen! — Das Urteil war von mir bestätigt, der festgesetzte Tag der Exekution herangerückt. Da kommt meine Frau zu mir. — O! — ob auch viele Jahre vergangen waren, ich erkannte doch in ihr das Wesen, dem einst mein ganzes Sein gehörte. Es war die Mutter des Lieutenant Lister, es war die Mutter meines Sohnes! Erbarmen fordernd warf sie sich mir zu Füßen, Todesangst im Antlitz! — Es ist Dein Sohn — rief sie verzweifelt, willst Du Deinen Sohn ermorden? Thue Deine Pflicht, gebot das Gesetz! So kämpfend zwischen Pflicht und Vaterliebe stand ich da — wo war der rechte Weg! Da fällt mein Blick auf seine Mutter, vor ihrem steinerweichenden Jammer bricht das Gesetz zusammen und — ich — ich — that's! Ich weiß, es ist mancher unter Euch, der nur einen, einen einzigen Sohn besitzt. Der allein ist es, der Euer Geschlecht vor Verfall schützen soll, Eure schönste Lebenshoffnung wollt Ihr in ihm erfüllt sehen, Tag und Nacht sorgt Ihr, daß er gedeihe, daß ihm kein Leid geschieht. Da preßt Euch das Gesetz die Axt in die Hand und fordert von Euch, die Stütze Eures Geschlechts selbst zu zertrümmern. Zwei Wege bleiben Euch nur! Entweder schleudert Ihr das Beil verzweiflungsvoll von Euch — dann seid auch Ihr dem Gesetz verfallen — oder Ihr erfüllt das Gesetz — und ewig wird es Euch in den Ohren gellen: „Du bist der Henker Deines Sohnes!" Ich habe den rechten Weg gewählt! Hier bin ich — verurteilt mich — ich bin schuldig," schloß Klayriston mit bewegter, aber klarer, fester Stimme.

„Ihr gebt also zu, es gethan zu haben?"

„Ich that's!"

Nach diesen Worten verließen die Richter den Saal, um sich zu beraten. Es dauerte jedoch nur ungefähr zehn Minuten, als der Gerichtshof wieder erschien, um durch den Präsidenten das Urteil verkünden zu lassen.

Wegen der beiden ersten Anklagepunkte wurde Klayriston freigesprochen, wegen des dritten Punktes jedoch mit einem Jahr Festung und — Degradation bestraft.

Scheinbar standhaft hatte Klayriston das Urteil angehört, mußte er doch im Grunde genommen auf Strafe rechnen, als er aber den Saal verlassen wollte, war sein Schritt doch unsicher und nur mit Mühe konnte er sich aufrecht halten. Schon hatte er den Thürgriff in der Hand, da wendete er sich noch einmal zum Präsidenten.

„Sir," sagte er bittend, „meldet dem Könige, unserm erhabenen Monarchen, meine unterthänigsten Grüße. — Gott schütze ihn!"

Georg, welcher in seinem Verstecke ebenfalls diese Worte hörte, war auf das Tiefste von Klayristons Bitte gerührt. — Der Mann, über den eben eine schwere Strafe verhängt wurde, dem Stellung und Würden genommen war, dieser Mann gedachte selbst in solchem furchtbar schweren Augenblick in Liebe und Ergebenheit seines Königs, auf dessen Veranlassung er doch eigentlich bestraft wurde. Solche edle Anhänglichkeit und Ueberwindung konnte der König nicht unbelohnt lassen, er mußte zeigen, wie er eine derartige heroische That auch zu würdigen wußte. So trat er denn schnell aus dem Gemach.

„Klayriston", rief er dem bereits im Thürrahmen Stehenden nach, „hierher zu mir, an der Seite Eures Königs ist der richtige Platz für Euch."

Der Gerufene wandte sich hastig um und blieb eine Sekunde lang beim Anblick des Königs wie erstarrt stehen, dann aber eilte er zu Georg und sich auf die Knie niederlassend, sagte er mit vor Aufregung bebender Stimme: „Majestät, es war heute der schwerste und glücklichste Tag meines Lebens. — Kaum vermögen meine Sinne zu fassen, was um mich her vorgeht."

„Erhebt Euch, Lord Klayriston," sagte der König gnädig, indem er dem Verurteilten die Hand reichte und so gewissermaßen den Admiral vom Fußboden emporhob.

Da öffnete sich plötzlich die Thür und Lieutenant Lister trat ein.

„Verzeiht, Ihr hohen Herren," sagte er respektvoll, „ich habe gehört, Se. Majestät der König befinde sich hier."

„Was gibt's Lieutenant?" fragte Georg III. schnell hervortretend.

„Ew. Majestät Fregatte „Achill" ist im hiesigen Hafen eingelaufen. Das Schiff bringt wichtige Nachrichten aus Indien," meldete Lister, während er dem König gleichzeitig ein Schreiben überreichte, welches dieser erbrach und abseits tretend zu lesen begann.

„Was bringt Dich hieher, William?" fragte Klayriston leise. —

„Geduld, Vater, Du wirst es gleich von Majestät selbst hören."

„Zwischen den Augenbrauen des Königs hatte sich allmählich beim Lesen des Schreibens eine tiefe Falte zusammengezogen und in seinen Augen flammte es im höchsten Zorn auf.

(Schluß folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Getroffen. A.: „Wie Sie haben geheiratet?" — B.: „Ja, ja — eine Vernunftsehe!" — A.: „So—o? Da hat Ihre Frau wohl die Vernunft in die Ehe gebracht?"

* * *

Mildernder Umstand. Richter: „Sie haben dem Huberbauer eine Ohrfeige gegeben, daß er gegen den Porzellanschrank geflogen ist?" Angeklagter: „Ja, aber es ist nichts dabei zerbrochen!"

* *

Schöne Erinnerung. Sachse: „Ei guden Dach, Herr Dokder, Sie auch hier in Norderney?" Herr: „Kann mich wirklich nicht entsinnen, jemals das Vergnügen —" Sachse: „Aber nee, Herr Dokder, gennen Sie mich denn gar nich mehr? Se ham mich ja bei meinem lezden bedriegerischen Bankerodde vertheidigd! Ei ja!"

---

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der **J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg.** — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich **Fr. Voll, Rothenburg.**

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr vierteljährlich. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 124.*) — **Ausgegeben Freitag, den 20. Oktober.** — **1899.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3875.

An die Gemeindeverwaltungen Adelshofen, Anfelden, Bettenfeld, Bettwar, Binzwangen, Endsee, Gebsattel, Insingen, Leuzenbronn, Lohr, Oberfelden, Poppenbach, Steinsfeld, Tauberscheckenbach, Tauberzell.

Vorausleistung der Gemeinden des Distrikts Rothenburg o/T. für den Unterhalt der Distriktsstraßen pro 1898 betr.

Nach Distriktsratsbeschluß haben die Gemeinden des Distrikts Rothenburg, deren Markungen von den Distriktsstraßen durchzogen werden, den achten Teil des Aufwandes für Steinmateriale zum Unterhalte der Distriktsstraßen zu vergüten. Nachstehend folgt nun die Repartition dieser Vorausleistung pro 1898 und es ergeht hiebei an die beteiligten Gemeinden die Aufforderung, die betreffenden Beträge binnen 14 Tagen an die Distriktskasse Rothenburg einzubezahlen.

Rothenburg, den 19. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Repartition

der Vorausleistung der Gemeinden des Distrikts Rothenburg o/T. für den Unterhalt der Distriktsstraßen pro 1898.

Fortl. Nr.	Straßen.	Kosten der Steine ℳ	₰	Der achte Teil hievon beträgt ℳ	₰	Straßenlänge km	Von der Straßenlänge treffen km	auf die Gemeinde	Hienach treffende Vorausleistung ℳ	₰
1	Windsheim-Rothenburg bis Tauberscheckenbach	1493	10	186	64	11,3	2,5	Steinach	41	31
							2,2	Endsee	36	30
							2,4	Steinsfeld	39	61
							3,2	Adelshofen	52	85
							1,0	Tauberscheckenbach	16	50
2	Rothenburg o/T.-Roth a/S.	458	25	57	28	4,9	0,7	Gebsattel	8	21
							2,5	Bettenfeld	29	21
							0,7	Lohr	8	21
							1,0	Insingen	11	71
3	Rothenburg o/T.-Creglingen.	677	—	84	63	7,8	2,6	Bettwar	28	21
							2,1	Tauberscheckenbach	22	81
							3,1	Tauberzell	33	61
4	Ansbach-Leutershausen-Schillingsfürst-Rothenburg	305	20	38	15	2,3	2,3	Gebsattel	38	15
5	Rothenburg-Blaufelden	117	60	14	70	3,6	3 6	Leuzenbronn	14	70
6	Feuchtwangen bis Rothenburg über Michelbach	103	20	12	90	1,3	1.3	Insingen	12	90
7	Unterfelden-Oberdachstetten	1081	20	135	15	7,7	2 5	Anfelden	43	91
							2 8	Binzwangen	49	10
							2,1	Oberfelden	36	85
							0,3	Poppenbach	5	30
	Summa	4235	55	529	45	38,9	38,9		529	45

*) Amtsblatt vom 18. Okt. 1899 hat aus Versehen die Nr. 124, statt 123 erhalten, was handschriftlich zu berichtigen ist.

Eine schwere Gefahr.

Nachdruck verboten.

Unter diesem Titel veröffentlichte neulich der „Osservatore Romano" einen von gröblichsten Beschimpfungen des Protestantismus strotzenden Artikel. In bitteren Worten beklagte derselbe das langsame, aber unaufhaltsame Vordringen des Protestantismus in Italien durch eine Propaganda, die von den Freimaurern unterstützt werde, das verbrecherische Treiben der evangelischen Geistlichen, die eine förmliche Verschwörung gegen die katholische Kirche angezettelt hätten, indem sie Verpflegungs- und Erziehungsanstalten, Handarbeitsschulen für Knaben und Mädchen gründeten und sogar Bibeln unter der Jugend verbreiteten. „Die Unwissenheit der Eltern und die höchst unglücklichen wirtschaftlichen Verhältnisse der Familien aus dem Volke unterstützten die höllische Arbeit der verschiedenen protestantischen Sekten, die sich unter uns gemischt haben, um die Seelen ins Verderben zu stürzen, die der Hauch der Revolution dem Verderben zutreibt." Schließlich werden die protestantischen Kirchen, „wo man dem lieben Gott die Seelen stiehlt," mit frechen Straßendirnen verglichen, die sich schamlos und brutal aufdrängen. Aufgrund dieser Verleumdungen wird die katholische Christenheit aufgerufen, aus Anlaß des bevorstehenden Jahrhundertanfangs eine wirksame und andauernde Verteidigung gegen den Protestantismus ernstlich ins Auge zu fassen. „Das kommende heilige Jahr muß die vom heiligen Vater gesegneten Katholiken an diesem Werke an der Arbeit sehen."

Man würde an diesem Artikel, der jeder Kaplanspresse Ehre machen könnte, achtlos vorübergehen können, wenn nicht der Osservatore Romano nicht dasjenige Blatt wäre, welches zu amtlichen Mitteilungen der päpstlichen Kurie benutzt wird, und wenn nicht der Artikelschreiber sich an zwei Stellen auf den Papst beriefe. Es läßt sich freilich nicht mit Sicherheit erkennen, ob die beleidigenden Ausdrücke auf das Konto des Papstes oder des Artikelschreibers zu setzen sind, und das genannte Blatt hat darüber auch mehrfachen Anzapfungen gegenüber geschwiegen; aber man wird nicht fehl gehen, wenn man in dem Brandartikel den Niederschlag der am päpstlichen Hofe vorherrschenden Meinung sieht. Dann aber kann man den Spieß umdrehen und kann in solchen Beschimpfungen „eine schwere Gefahr" des konfessionellen Friedens sehen, gegen die Protest zu erheben, einfach Pflicht ist.

Denn es handelt sich hier nicht um den Sieg oder die Niederlage der Wahrheit oder des Irrtums, sondern um die Vergiftung eines Streites, der mit ehrlichen Waffen ausgekämpft werden sollte, um die Verschärfung eines Zwiespaltes, der einmal vorhanden ist und der eine unentbehrliche Vorbedingung für die Erforschung der reinen Wahrheit darstellt.

Wer freilich das Lehrsystem der römisch-katholischen Kirche für ein ideales, niemals zu überbietendes hält, das keiner Vervollständigung oder Vervollkommnung fähig oder bedürftig ist, der mag sich zu den Mumien im britischen Museum gesellen, die auch durch die Jahrhunderte unverändert geblieben sind. Wer aber der Meinung ist, daß auch die Lehre des Christentums immer tiefer erforscht, immer eifriger ergründet werden muß, der kann sich nur freuen, daß heutzutage die religiösen Fragen wieder im Vordergrunde der Erörterung stehen, daß ein frischer, fröhlicher Kampf entbrannt ist um die Wahrheit des Evangeliums. Wenn der römische Papst oder sein offizielles Blatt diesen Wahrheitsbeweis abschneiden will, so bedeutet dies Unternehmen eine schwere Gefahr, und wenn er es in so giftiger, beleidigender Weise thut, so bedeutet das geradezu ein Unglück.

Wie sollen wir uns demgegenüber verhalten? Wir dürfen uns durch die Ankündigung eines erbitterten Kampfes sowenig aus unserer Position verdrängen lassen, wie durch die neulich erlassene päpstliche Encyklika, die den Protestantismus wiederum mit den bittersten Schimpfworten bedachte. Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern alles für die Wahrheit. Darauf kommt es ganz allein an, den tiefsten Wahrheitsgehalt des Evangeliums auszuschöpfen, und dabei dürfen wir die Schimpfereien von jener Seite unbeachtet lassen. Wir Protestanten kämpfen sachlich, nicht persönlich. Die in unserm Vaterlande wohnenden Katholiken, die uns vielfach Vorbilder ernster, inniger Frömmigkeit sein können, sollen es nie empfinden, daß ihr Oberhaupt uns mit blindem Hasse verfolgt. Was uns eint, ist mehr, als was uns trennt. Dagegen sollen wir den sachlichen Kampf mit allem Ernste führen. Denn es ist unsere Aufgabe, den Beweis des Geistes und der Kraft für das lautere, von Luther wieder auf den Leuchter gestellte Evangelium zu führen, und es ist unsere heilige Pflicht, den Kampf für die ewige Wahrheit mit aller Vorsicht, aber auch mit allem Eifer durchzukämpfen. Daß man uns dabei in das Gebiet der persönlichen Verdächtigungen und Verunglimpfungen drängen will, das ist die schwere Gefahr unserer Tage. Aber die Gefahr wird vorübergehen, wenn wir als rechte Kinder der Reformation persönlich mehr und mehr in das Christentum hineinwachsen. Dazu muß uns auch der neueste Angriff auf unsere protestantische Ehre dienen.

Litterarisches.

2545 Modenabbildungen brachte im vergangenen VIII. Jahrgang die so überaus beliebte Deutsche Moden-Zeitung, außer den vielen Novellen, Erzählungen, Aufsätzen, Gedichten, Modeberichten, hauswirtschaftlichen und Küchenvorschriften, Sportmitteilungen, Artikeln über die Wohnung u. s. w. u. s. w., die zusammen die stattliche Anzahl von 453 erreichten. Ein Beweis, wie gut geleitet, vorzüglich illustriert und reich an praktischem und belehrendem Inhalt dieselbe für die deutsche Hausfrau ist, so daß

es kein besseres und preiswerteres Familienjournal geben kann. Auch im neuen Jahrgang werden eine Menge Artikel von Neuheiten, die für die Hausfrau von ganz besonderem Interesse sein werden, aufgenommen; unter anderem einige über die Frauenbewegung, ihre Entstehung und Entwicklung, mit Berücksichtigung der neuesten Bewegung im Kreise christlicher Frauen; außerdem mehrere gediegene Aufsätze über Vor- und Nachteile des Hausbesitzes und solche über Versicherungs- und Rentenwesen im Hinblick auf die Frauen. Der für das Gebotene fabelhaft billige Preis von 1,50 Mk. für die große Ausgabe, (8tägig) und 1 Mk. für die kleine Ausgabe (14tägig) wird jeder Hausfrau ein Abonnement auf die Deutsche Modenzeitung möglich machen. — Man verlange von der nächsten Buchhandlung oder der Geschäftsstelle der „Deutschen Moden-Zeitung", Aug. Polich, Leipzig eine **Probenummer**, um sich von dem reichen Inhalt der Zeitung zu überzeugen und ein Abonnement zu bestellen.

Die Würfel sind gefallen — Transvaal und England befinden sich im Kriege. Wie der Ausgang auch sein mag, so viel steht fest, daß dieser Krieg, in den das kleine, aber zähe Volk der Boeren zur Wahrung seiner Unabhängigkeit getreten ist, allgemeines Interesse erregt. So recht a tempo kommt da **G. Freytag's Kriegsschauplatzkarte von Südafrika (Transvaal u. Oranjefreistaat)**, die ebenso übersichtlich als sauber gearbeitet ist und eine genaue Verfolgung der Vorgänge ermöglicht. Wir empfehlen unsern Lesern bestens die Anschaffung derselben, die gegen Einsendung von Mk. —.35 von jeder Buchhandlung, wie auch vom Verlage **G. Freytag u. Berndt, Wien, VII/1 Schottenfeldgasse 64** erhältlich ist.

Die beiden Admirale.

Original-Roman von Marine-Schriftsteller Karl Ludwig Pankin.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Ist es möglich — ist es denn wirklich zu glauben?" sprach er halblaut, „doch — doch hier steht es ja alles klar und deutlich geschrieben; Admiral Tartar ermordet — Lieutenant Lister kein Hochverräter — dieser Mensch, ein englischer Admiral — erbärmlich — — wohl ihm, daß er gerichtet ist!" — So hatte Georg ruckweise hervorgestoßen. Nachdem er in Gedanken versunken noch einige Minuten hin- und hergegangen war, wandte er sich an die Anwesenden.

„Soeben trifft die Nachricht ein," sagte er behutsam, „daß Admiral Tartar ermordet worden ist." Als sich nach einiger Zeit das maßlose Erstaunen der im Gerichtssaal befindlichen Personen gelegt hatte, kehrte sich der König wieder zu Lister: „Geht an Bord zurück Lieutenant — Lieutenant — wie ist Euer Name?"

„Lister, Ew. Majestät zu Befehl!"

Der König zuckte leicht bei diesem Namen zusammen und Klayriston ansehend, fragte er: „Ist dieser Offizier — Euer Sohn, Admiral?"

„Ja, Ew. Majestät!"

Georg III. trat dicht an den jungen Offizier heran und ihn durchbohrend anblickend, sagte er: „Ihr seid also Lieutenant Lister — —! Seid mir willkommen, Kapitänlieutenant Lister! — Euer Sohn, Klayriston, wäre bald das Opfer einer bodenlosen Heimtücke geworden, seine Ehre ist fleckenlos!"

„Allmächtiger Gott, wie danke ich Dir, daß Du endlich Licht in unser schweres Unglück gebracht hast," rief der Admiral feuchten Blickes und sich zum Könige wendend, bat er: „O, Majestät, habt die Gnade mir zu sagen, wie alles an den Tag kam."

„Jetzt nicht, Klayriston, es ist zu viel, zu grauenerregend, kommt sofort mit mir, wir haben wichtige Dinge zu beraten.

„Majestät," wendete der Admiral schüchtern ein, „noch bin ich ein Verurteilter."

„Ah, gut daß Ihr mich daran erinnert!" Der König trat schnell an den Gerichtstisch, ergriff eine Feder, und wenige Minuten später verließ Klayriston mit Georg als freier Mann und in alle Würden wieder eingesetzt, das Zimmer. Draußen auf dem Flur standen aber Kathy und Anny, welche hier in banger Erwartung dem Urteil Klayristons entgegensahen. Georg blickte einen Moment auf die Frauen und fragte dann den Admiral:

„Ihr kennt diese Damen, nicht wahr Klayriston?"

„Zu Befehl, Ew. Majestät, meine Nichte, Whieltown und hier — die Mutter meines Sohnes, Kathy Lister."

Während der König Anny gnädig zunickte, trat er an Kathy heran und reichte dieser freundlich lächelnd die Hand.

„Es freut mich," sagte er huldvoll, „die Mutter eines solchen tüchtigen Offiziers wie Kapitänlieutenant Lister ist, kennen zu lernen. Behaltet Euren König in gutem Andenken, Lady, Kathy of Forstershill!"

Noch ein freundliches, gnädiges Neigen des Hauptes und der König ging schnellen Schrittes von dannen, ehe es den vor Freude wortlosen Frauen möglich war, dem Könige zu danken.

— — — — — — — — — — — — — — —

Drei Monate nach jener Gerichtssitzung standen Klayriston mit Kathy und Lister, jetzt Kapitänlieutenant Lord Klayriston, mit Anny Whieltown vor dem Altar, um den Bund fürs ganze Leben zu schließen. In der bis auf den letzten Platz gefüllten Kirche befanden sich nicht nur Mitglieder der höchsten englischen Aristokratie, sondern selbst der König war mit glänzendem Gefolge erschienen. Wahrhaft ergreifend wirkten die Worte des ehrwürdigen Geistlichen, als er der furchtbaren Prüfung gedachte, welche den beiden Paaren vorher auferlegt worden waren, aber Gott, der Allwissende, der alles gesandt, hatte es auch wieder herrlich zum Glück gedeihen lassen! Und wie dann die vier durch innigste Liebe verbundenen Menschen niederknieten, um den Segen zu erhalten, da gab es wohl keinen unter all den Tausenden, welche ihnen ihr endlich so schwer errungenes Glück mißgönnten.

Lange noch war es den beiden Klayristons beschieden, zum Wohle Englands durch angestrengte, aufopfernde Arbeit beizutragen, bis auch sie der allesvernichtende Tod hinwegraffte. Aber ein nie zu vernichtendes Denkmal hatten sie verstanden sich während ihres Lebens zu errichten, das war die sonnenreine Liebe ihrer Angehörigen, die Verehrung und die Achtung aller Menschen, mit denen sie das Leben je zusammenführte.

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Spruch.

Ein Damenherzlein zu entfachen,
Genügt's oft schon, recht Wind zu machen.

* * *

Anzüglich. Dichterling: „Wie gefallen Ihnen meine Gedichte, Herr Redakteur?" — Redakteur: „Nicht übel, aber ich glaube, Goethe hat Ihnen etwas dabei geholfen."

* * *

Der Unglücksrabe. „. . . Ich weiß gar nicht, Tantchen, was Du gegen Dr. B. hast? Er ist doch ein so netter Mensch, und alle Welt findet seine Vorträge äußerst interessant . . ." „. . . Ja, aber mich regen sie nun einmal auf, diese ewigen Unglücksfälle. Erst der Untergang des weströmischen Kaiserreiches, dann der Zusammenbruch der spanischen Weltherrschaft und nun wieder die Ermordung Cäsars . . . Kann er denn nicht 'mal über etwas anderes sprechen? Man wagt sich ja kaum noch aus dem Hause . . ."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 125. Ausgegeben Montag, den 23. Oktober. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3567.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Tollwuth.

Nachstehend wird im Auszug ein Erlaß des königl. preuß. Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten ꝛc. vom 10. Juli curr., durch welchen das bezirksamtliche Ausschreiben vom 1. Febr. 1899 (Bez.-A.-Bl. Nr. 16) eine mehrfache Abänderung bezw. Ergänzung zu erfahren hat, zum Abdruck gebracht behufs sorgfältiger Beachtung bei **Verletzungen von Personen durch tollwütige Tiere.** Besonders wird betont, daß derartige verletzte Personen **sofort** das Institut für Infektionskrankheiten in Berlin N.-W. Charité-Straße Nr. 1 aufsuchen müssen, ferner daß das denselben von der Ortspolizeibehörde mitzugebende Zuweisungsattest, welches gleichfalls unten abgedruckt ist, gewissenhaft ausgefüllt werden muß.

Rothenburg, den 13. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Abdruck.

Beim Kgl. Institut für Infektionskrankheiten in Berlin N.-W., Charitéstr. Nr. 1, ist eine Abteilung für Schutzimpfungen gegen Tollwut errichtet worden. Auf derselben können Personen, welche von tollen oder der Tollwut verdächtigen Tieren gebissen worden sind, in Behandlung genommen werden.

Die Behandlung besteht in Einspritzungen, welche täglich einmal vorgenommen werden, und nimmt in leichten Fällen mindestens 20, bei schweren Bißverletzungen — z. B. im Gesicht — mindestens 30 Tage in Anspruch. Diese Schutzimpfungen können nur in dem Institut für Infektionskrankheiten zu Berlin vorgenommen werden. Jede Abgabe von Impfmaterial an prakticirende Aerzte ist ausgeschlossen.

Im Interesse der von tollwutverdächtigen Tieren verletzten Personen und behufs Erzielung einer sicheren Wirkung ihrer Behandlung wird dringend empfohlen, daß die Schutzimpfung sofort vorgenommen wird. Es wird deshalb dringend davon abgeraten, den Beginn der Schutzimpfung so lange hinauszuschieben, bis von dem Institut für Infektionskrankheiten nach Untersuchung von Kadaverteilen der verdächtigen Tiere die Diagnose Tollwut festgestellt ist. Die richtige Diagnose kann vor Ablauf von 3 Wochen nach Eintreffen der Kadaverteile nicht gestellt werden und dies bedeutet für die gebissenen Personen einen unter Umständen für sie verhängnisvollen Zeitverlust.

Verletzte, welche sich der Behandlung unterziehen wollen, sind der Direktion des Instituts für Infektionskrankheiten schriftlich oder telegraphisch anzumelden und haben sich bei der Direktion unter Vorlegung eines nach dem beiliegenden Muster 1 ausgestellten Zuweisungsattestes der Polizeibehörde ihres Wohnortes vorzustellen. In Fällen, wo die Beantwortung der im Zuweisungsatteste gestellten Fragen ausnahmsweise längere Zeit erfordert, kann die Aufnahme der Verletzten im Institut für Infektionskrankheiten auf Grund einer einfachen Bescheinigung der Ortspolizeibehörde erfolgen. Doch ist in diesen Fällen das ordnungsmäßig ausgefüllte Zuweisungsattest sobald als möglich nachzuliefern.

Die in Einspritzungen bestehende Behandlung erfordert in der Regel nicht die Aufnahme in das Institut und ist insoweit unentgeltlich. Dagegen ist für diejenigen gebissenen Personen, welche nicht ambulatorisch behandelt werden können, sondern in Ermangelung anderweitigen Unterkommens in Berlin in die Krankenabteilung des Instituts für Infektionskrankheiten aufgenommen werden müssen, an Verpflegungskosten schon bei der Aufnahme unter Berechnung des Tagessatzes von

1,50 Mk. für jedes Kind unter 12 Jahren,

2,00 Mk. für jedes ältere Kind oder für jeden Erwachsenen

für die Gesamtdauer der Behandlung für den Kopf 45 bezw. 60 Mk im Voraus anzuzahlen. Etwa eintretende Ersparnisse werden zurückgezahlt. Die Anzahlung im Voraus ist nicht nötig, wenn von dem Aufzunehmenden eine behördliche Bescheinigung vorgelegt wird, aus welcher hervorgeht, welche öffentliche Kasse für die entstehenden Kosten aufkommt. Anträge auf Freistellen können nicht berücksichtigt werden. Zur Vermeidung von Zeitverlust empfiehlt es sich, die verletzten Personen zu folgenden Tageszeiten

Wochentags von 10—1 Uhr

Sonntags von 10—11 Uhr

dem Institut für Infektionskrankheiten zuzuweisen. Für die Rückreise haben die Behandelten selbst bezw. die Behörden, welche sie überwiesen haben, rechtzeitig durch Uebermittlung der Reisekosten an das Institut für Infektionskrankheiten oder auch an die Patienten vor Ablauf von 20 Behandlungstagen Sorge zu tragen.

Nach der Entlassung ist eine längere ärztliche Beobachtung des Geheilten dringend erwünscht. Zu dem Zwecke stellt das Institut für Infektionskrankheiten über jeden im Institut Behandelten ein Entlassungszeugnis aus mit dem Er-

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 125. Ausgegeben Montag, den 23. Oktober. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3567.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Tollwuth.

Nachstehend wird im Auszug ein Erlaß des königl. preuß. Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten &c. vom 10. Juli curr., durch welchen das bezirksamtliche Ausschreiben vom 1. Febr. 1899 (Bez.-A.-Bl. Nr. 16) eine mehrfache Abänderung bezw. Ergänzung zu erfahren hat, zum Abdruck gebracht behufs sorgfältiger Beachtung bei **Verletzungen von Personen durch tollwütige Tiere.** Besonders wird betont, daß derartige verletzte Personen **sofort** das Institut für Infektionskrankheiten in Berlin N.-W. Charité-Straße Nr. 1 aufsuchen müssen, ferner daß das denselben von der Ortspolizeibehörde mitzugebende Zuweisungsattest, welches gleichfalls unten abgedruckt ist, gewissenhaft ausgefüllt werden muß.

Rothenburg, den 13. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Abdruck.

Beim Kgl. Institut für Infektionskrankheiten in Berlin N.-W., Charitéstr. Nr. 1, ist eine Abteilung für Schutzimpfungen gegen Tollwut errichtet worden. Auf derselben können Personen, welche von tollen oder der Tollwut verdächtigen Tieren gebissen worden sind, in Behandlung genommen werden.

Die Behandlung besteht in Einspritzungen, welche täglich einmal vorgenommen werden, und nimmt in leichten Fällen mindestens 20, bei schweren Bißverletzungen — z. B. im Gesicht — mindestens 30 Tage in Anspruch. Diese Schutzimpfungen können nur in dem Institut für Infektionskrankheiten zu Berlin vorgenommen werden. Jede Abgabe von Impfmaterial an prakticirende Aerzte ist ausgeschlossen.

Im Interesse der von tollwutverdächtigen Tieren verletzten Personen und behufs Erzielung einer sicheren Wirkung ihrer Behandlung wird dringend empfohlen, daß die Schutzimpfung sofort vorgenommen wird. Es wird deshalb dringend davon abgeraten, den Beginn der Schutzimpfung so lange hinauszuschieben, bis von dem Institut für Infektionskrankheiten nach Untersuchung von Kadaverteilen der verdächtigen Tiere die Diagnose Tollwut festgestellt ist. Die richtige Diagnose kann vor Ablauf von 3 Wochen nach Eintreffen der Kadaverteile nicht gestellt werden und dies bedeutet für die gebissenen Personen einen unter Umständen für sie verhängnisvollen Zeitverlust.

Verletzte, welche sich der Behandlung unterziehen wollen, sind der Direktion des Instituts für Infektionskrankheiten schriftlich oder telegraphisch anzumelden und haben sich bei der Direktion unter Vorlegung eines nach dem beiliegenden Muster 1 ausgestellten Zuweisungsattestes der Polizeibehörde ihres Wohnortes vorzustellen. In Fällen, wo die Beantwortung der im Zuweisungsatteste gestellten Fragen ausnahmsweise längere Zeit erfordert, kann die Aufnahme der Verletzten im Institut für Infektionskrankheiten auf Grund einer einfachen Bescheinigung der Ortspolizeibehörde erfolgen. Doch ist in diesen Fällen das ordnungsmäßig ausgefüllte Zuweisungsattest sobald als möglich nachzuliefern.

Die in Einspritzungen bestehende Behandlung erfordert in der Regel nicht die Aufnahme in das Institut und ist insoweit unentgeltlich. Dagegen ist für diejenigen gebissenen Personen, welche nicht ambulatorisch behandelt werden können, sondern in Ermangelung anderweitigen Unterkommens in Berlin in die Krankenabteilung des Instituts für Infektionskrankheiten aufgenommen werden müssen, an Verpflegungskosten schon bei der Aufnahme unter Berechnung des Tagessatzes von

1,50 Mk. für jedes Kind unter 12 Jahren,

2,00 Mk. für jedes ältere Kind oder für jeden Erwachsenen

für die Gesamtdauer der Behandlung für den Kopf 45 bezw. 60 Mk im Voraus anzuzahlen. Etwa eintretende Ersparnisse werden zurückgezahlt. Die Anzahlung im Voraus ist nicht nötig, wenn von dem Aufzunehmenden eine behördliche Bescheinigung vorgelegt wird, aus welcher hervorgeht, welche öffentliche Kasse für die entstehenden Kosten aufkommt. Anträge auf Freistellen können nicht berücksichtigt werden. Zur Vermeidung von Zeitverlust empfiehlt es sich, die verletzten Personen zu folgenden Tageszeiten

Wochentags von 10—1 Uhr

Sonntags von 10—11 Uhr

dem Institut für Infektionskrankheiten zuzuweisen. Für die Rückreise haben die Behandelten selbst bezw. die Behörden, welche sie überwiesen haben, rechtzeitig durch Uebermittlung der Reisekosten an das Institut für Infektionskrankheiten oder auch an die Patienten vor Ablauf von 20 Behandlungstagen Sorge zu tragen.

Nach der Entlassung ist eine längere ärztliche Beobachtung des Geheilten dringend erwünscht. Zu dem Zwecke stellt das Institut für Infektionskrankheiten über jeden im Institut Behandelten ein Entlassungszeugnis aus mit dem Er-

suchen um weitere Beobachtung und eventuell möglichst um Herbeiführung der sanitätspolizeilichen Obduktion, sowie um eingehende Berichterstattung.

Das Entlassungszeugnis wird von dem Institut für Infektionskrankheiten an den zuständigen Landrat (Distriktspolizeibehörde) — in Stadtkreisen an die Ortspolizeibehörde — in zwei Exemplaren übersandt. Der Landrat (Ortspolizeibehörde) stellt das eine der beiden Exemplare dem zuständigen Kreis- oder Stadtphysikus zu. Bei der Entlassung fordert das Institut für Infektionskrankheiten den Geheilten auf, sich nach Ablauf von drei Monaten bei dem zuständigen Kreis- (Stadt-)Physikus in seiner Wohnung vorzustellen oder den ihn behandelnden Arzt zu einer schriftlichen Aeußerung über seinen Gesundheitszustand an den Kreis- (Stadt-)Physikus zu veranlassen. Bei einem richtigen Zusammenwirken zwischen der Polizeibehörde und dem Kreismedizinalbeamten wird es sich ohne besondere Schwierigkeit ermöglichen lassen, auffällige Erscheinungen in dem Gesundheitszustande des Gebissenen zu erfahren und letzteren in seinem eigenen Interesse zu bewegen, sich von Zeit zu Zeit dem Kreis- (Stadt-)Physikus vorzustellen. Es empfiehlt sich, die Untersuchung bezw. schriftliche Aeußerung an den Kreisphysikus seitens des behandelnden Arztes thunlichst alle 3 Monate bis nach Ablauf eines Jahres zu wiederholen.

Wegen der Beobachtung und Tödtung der tollen oder der Tollwut verdächtigen Tiere, von welchen Menschen gebissen worden sind, verweisen wir auf die §§ 34 ff. des Reichsviehseuchengesetzes vom $\frac{\text{23. Juni 1880}}{\text{1. Mai 1894}}$ und die §§ 16 ff. der Bundesrats-Instruktion vom 27. Juni 1895.*)

Nr. 26064.

An sämtliche Distriktspolizeibehörden und Bezirksärzte in Mittelfranken.

(Hebammenlehrkursus für 1900 betr.)

An der Entbindungsanstalt und **Hebammenschule** zu **Bamberg** wird am 1. März 1900 ein Lehrkursus eröffnet werden, bei welchem 12 Hebammenschülerinnen aus dem Regierungsbezirke Mittelfranken Aufnahme finden können.

Dies wird unter Hinweis auf die §§ 6, 7 und 9 Abs. 1 der kgl. Allerhöchsten Verordnungen vom 23. April 1874 und vom 26. Juli 1890, die Hebammenschulen und die Prüfung der Hebammen betr. (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 224 und 527), sowie auf die autographierte Regierungs-Entschließung vom 25. Dezember 1883 Nr. $\frac{24258}{13610}$, betr. die Hebammenlehrkurse, mit dem Bemerken hiemit bekannt gemacht, daß die Gesuche vollständig instruiert bis längstens den 1. Dezember l. Jrs. zur Vorlage gelangt sein müssen und daß ledige Frauenspersonen, welche bereits geboren haben, keine Aussicht auf Zulassung zu diesem oder einem anderen Hebammenlehrkursus haben. Fehlanzeigen sind erlassen.

Ansbach, den 10. Oktober 1899.

Königliche Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern.

Dr. v. Schelling, Präsident. Blümlein.

*) Das zugehörige Muster 1 folgt im nächsten Amtsblatt.

Nr. 3864.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Schönbronn hat sich die **Maul- und Klauenseuche** weiterverbreitet auf das Anwesen der Bauerswitwe Käfer. Verseucht sind nunmehr 3 Gehöfte.

Das Gehöft wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 20. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Die Sozialdemokraten in Hannover.

Nachdruck verboten.

In der vergangenen Woche tagte der sozialdemokratische Parteitag in Hannover. Mit lebhafter Spannung warteten alle diejenigen auf ihn, die sich für die innere Entwicklung der Sozialdemokratie, der Partei, die unter Deutschlands Männern außer dem Zentrum die meisten Anhänger zählt, interessieren. Nun sind die Tage von Hannover vorüber, und ihr Resultat ist, daß diejenigen, die auf eine innere Umwandlung in der Sozialdemokratie hofften, in dieser ihrer Hoffnung bestärkt worden sind.

Freilich, solche Entwicklungen brauchen Zeit. Wo einmal fest ausgeprägte Lehrmeinungen gemeinsamer geistiger Besitz einer größeren Anzahl von Menschen geworden sind, wo einmal gewisse feststehende Grundsätze durch jahrzehntelange Arbeit in Tausende, ja Hunderttausende von Köpfen hineingepaukt worden sind — da gehen sie nicht von heute auf morgen wieder heraus. Zumal von den älteren Führern der Sozialdemokratie, Bebel und Liebknecht, ist es nicht zu verlangen, daß sie jetzt auf einmal offen die Lehren für falsch erklären sollen, für deren Verbreitung sie Jahrzehnte ihres Lebens mit all ihrer Begeisterung und Thatkraft gearbeitet haben.

Aber kommen wird und muß die innere Umwandlung der Sozialdemokratie. Der diesjährige Parteitag war ein gewaltiger Schritt auf dem Weg zu diesem Ziel. Zwei Punkte waren es besonders, die den Beweis davon lieferten.

Im vorigen Winter hatte ein in der Partei sehr angesehener Mann, Bernstein, ein Buch herausgegeben, in dem er die Grundsätze der Sozialdemokratie einer scharfen Kritik unterzog. Er wies nach, daß die Lehren von Karl Marx, an die die Partei immer noch als an ein unantastbares Dogma glaubt, in vielen Punkten veraltet und einer Veränderung sehr bedürftig seien. Mit überzeugenden statistischen Zahlen wies er nach, daß die sog. Verelendungstheorie, d. h. die Theorie, nach der die große Masse der Fabrikarbeiter immer tiefer ins Elend herabsinke, mit den Thatsachen im Widerspruch stehe, daß vielmehr die Arbeitslöhne im Durchschnitt in den letzten Jahrzehnten gestiegen seien. Ebenso falsch sei die Ansicht, nach der die kleineren und mittelgroßen Betriebe der Landwirtschaft und Industrie auf dem Aussterbeetat ständen; vielmehr nähme in der Industrie nicht nur die Zahl der großen Fabriken, sondern auch die der kleinen und mittelgroßen Betriebe zu, während in der Landwirtschaft die großen Güter vielfach sogar an Zahl abnähmen. Die Hauptsache aber an seinem Buche war das, daß er mit aller Kraft betonte: man müsse das Endziel, also die Umwandlung der bestehenden Gesellschaftsform zum Kommunismus, in den Hintergrund treten lassen; das sei Zukunftsmusik und zwecklos sei es, von einer ferneren Zukunft zu träumen. Vielmehr müsse die Sozialdemokratie sich auf den Boden der Gegenwart und der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung stellen und müsse alle Kraft daransetzen, jetzt, in der Gegenwart, den unteren Klassen unseres Volkes zu helfen. Die Sozialdemokratie müsse sich umwandeln aus einer Revolutionspartei, die nur mit Schlagworten und Zukunftsträumen sich beschäftige, zu einer praktischen Reformpartei, die sich auf den Boden der Gegenwart stelle und innerhalb des gegenwärtigen Deutschen Reiches für die Hebung der unteren Klassen unseres Volkes kämpfe.

Die alten Führer der Partei haben Bernstein ob dieser Ausführungen stark angegriffen, während er bei den Jüngeren viel Beifall fand. Auf dem Parteitag in Hannover kam der Gegensatz zum Austrag. Das Ergebnis der Verhandlungen war, daß man zwar die alten und veralteten Theorien, die Bernstein angegriffen hatte, beizubehalten beschloß. Aber deutlich war bei den

Verhandlungen zu merken, wie Bernsteins Buch gewirkt hatte, wie sehr man das revolutionäre Endziel und die dunklen Zukunftsträume zurücktreten ließ gegenüber der Notwendigkeit, jetzt in der Gegenwart den Arbeitern zu helfen, auf dem Boden des jetzt bestehenden Staates zu arbeiten für die Hebung der Lage der unteren Klasse. Und das ist die Hauptsache. Je mehr die Sozialdemokratie das thut, desto mehr wird sie thatsächlich aus einer unfruchtbaren Revolutionspartei zu einer praktischen Reformpartei, desto mehr wird sie aus einer Gefahr für das deutsche Volk zu einem Faktor des Fortschritts.

Das zweite, was an den Verhandlungen in Hannover von besonderem Interesse war, ist Folgendes: Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Schippel hatte in mehreren Aufsätzen nachgewiesen, daß die vom sozialdemokratischen Programm geforderte Einführung des Milizsystems in Deutschland zur Zeit vollständig unmöglich sei, und hatte außerdem deutlich ausgesprochen, daß ein starkes Heer und eine starke Flotte für Deutschlands Entwicklung einfach notwendig sei; über kurz oder lang werde der Augenblick kommen, wo auch die sozialdemokratische Partei im Reichstag die Millionen für Heer und Flotte bewilligen müsse, weil sie es nicht verantworten könne, Deutschland wehrlos zu lassen gegenüber den Feinden, die es bedrohen.

Diese Aeußerungen hatten ihm scharfe Angriffe vonseiten vieler Parteigenossen zugezogen. Manche hätten ihn am liebsten aus der Partei ausgeschlossen. Aber das hat man doch nicht gewagt. Und die Majorität, mit der beschlossen wurde, ihm den Tadel des Parteitags auszusprechen, war sehr gering — ein Zeichen dafür, daß doch viele auf seinem Standpunkt stehen.

Diese beiden Verhandlungen sind sehr erfreuliche Zeichen. Sie beweisen, daß die Sozialdemokratie auf dem besten Wege ist, sich aus einer unfruchtbaren, mit Schlagwörtern und Phrasen wirtschaftenden Revolutionspartei zu einer Partei praktischer Reformen umzuwandeln. Erst wenn sie sich auf den Boden der Gegenwart und des bestehenden Staates stellt, und vor allem — erst wenn sie nicht mehr militär- und flottenfeindlich ist, wie bisher, dann kann sie etwas leisten für die unteren Klassen unseres Volkes und für unser ganzes deutsches Vaterland. Bis dahin ist und bleibt sie ein Hemmschuh alles gesunden Fortschrittes.

Vermischte Nachrichten.

* **Antwerpen,** 18. Okt. Am verflossenen Sonntag hatten die vereinigten Liberalen und Sozialisten bei den Gemeinderatswahlen einen großen Sieg über die Katholiken davongetragen, und dieser Sieg wurde vorgestern Abend von den Verbündeten in „höchst würdiger und imposanter Weise" gefeiert. Mit Musik an der Spitze zogen dieselben vor die Wohnung des Bürger-: eisters, in der feierlicher Empfang der Delegirten stattfand, und dann begaben sich Sozialisten und Liberale nach dem sozialistischen Lokale de Werker. Hier schlugen die Wogen der allgemeinen Begeisterung bald so wild und stürmisch empor, daß die Versammelten an ihrer sonstigen politischen Ueberzeugung oder Meinung total irre wurden. Die Sozialisten applaudirten nämlich lebhaft die bis dahin von ihnen stets verhöhnte belgische Nationalhymne, und das überraschte und verwirrte die Liberalen derartig, daß sie ihrerseits die Marseillaise anstimmten, also das Schlachtlied der Sozialisten und überhaupt aller derjenigen Leute in Belgien, die von dem Königtum nichts wissen wollen. Natürlich wurden dazwischen auch sehr viele Reden gehalten, man lachte und scherzte, und so blieb man wohl noch sehr lange in brüderlicher Eintracht beisammen, die armen, von Haß gegen die Bourguoisie erfüllten Arbeiter und die reichen Antwerpener Patrizier mit dem sonst so prononcirten Selbstbewußtsein und Dünkel. Ein recht ungewöhnliches Schauspiel, welches bei den hiesigen Fremden stellenweise sehr eigentümliche Anschauungen von der Charakterfestigkeit der verbündeten Sieger erweckte und selbst bei vielen liberalen Antwerpener Bürgern ein erstauntes Schütteln des Kopfes hervorrief. Daß die Liberalen auch ohne die Hülfe der Sozialisten siegen würden, stand von vornherein fest, und ihr grenzenloser Jubel ist also eigentlich um so weniger begründet, als sie doch diesmal gleichzeitig drei sozialistische Gemeinderäte mit in den Kauf nehmen mußten, die ihnen vielleicht später nochmals trotz der heutigen Busenfreundschaft eine zwar praktisch wirkungslose, aber unter Umständen sehr scharfe und erbitterte Opposition machen werden. Denn die Verwaltung der Stadt war bis dahin eine solche, die oft genug eine schonungslose Kritik geradezu herausforderte, sodaß selbst liberale Blätter sich scharf über die betreffenden Mißstände aussprachen. Wir wollen in dieser Hinsicht nur den fürchterlichen Schmutz, in dem Antwerpen zur Winterszeit förmlich erstickt, sowie ferner die mehr wie merkwürdige Thatsache erwähnen, daß von der großen Zahl der städtischen Uhren seit Jahren keine einzige mehr geht. Sie sind sämtlich mit Papier zugeklebt, zum großen Staunen der hier eintreffenden Fremden, die natürlich nicht ahnen können, daß dieser seltsame Zustand allein deshalb noch immer besteht, weil man auf dem Rathause noch immer nicht die Zeit gefunden hat, sich mit der Frage zu beschäftigen, die einstweilen stillgestellten Uhren an ihrem Platze zu belassen oder an ihre Stelle neue zu setzen. Vielleicht gelingt es jetzt den zum ersten Male im hiesigen Gemeinderate vertretenen Sozialisten eine Lösung dieser schwierigen Frage in absehbarer Zeit herbeizuführen.

Litterarisches.

Telegramm. Peking, 12. Okt. Heute übergab der russ. Botschafter in einer Audienz dem Kaiser von China (Bogdychan) und der Kaiserin-Witwe je ein Luxusexemplar des von Brockhaus in chinesischer Sprache gedruckten, sehr reich illustrirten, umfangreichen Werkes „Orientreise des Kaisers von Rußland". Das Buch ist im Auftrag des russischen Kaisers von chinesischen Mandarinen übersetzt und als Zeichen seiner persönlichen Aufmerksamkeit den beiden chinesischen Herrschern überfandt worden. Nach Peking gebracht wurden die Bände vom Direktor der Russisch-Chinesischen Bank D. D. Pokotilow, der bei der heutigen Audienz anwesend war. Diese chinesische Ausgabe ist die Uebersetzung eines Teils der deutschen Ausgabe des bei Brockhaus in Leipzig erschienenen zweibändigen Prachtwerks „Orientreise Sr. Majestät des Kaisers von Rußland" (geb. 110 Mk.); sie ist das erste in Europa hergestellte chinesische Prachtwerk.

Die Wiederherstellung der Marienburg, der alten Hochburg des Deutschen Ordens im Weichsellande, ist Gegenstand einer eingehenden, reich illustrierten Schilderung von Ernst Wichert in der neuesten Nummer der **„Gartenlaube."** Ernst Wichert, der in mehreren großen Romanen die wichtigen Ereignisse aus der Geschichte des preußischen Ordenslandes und der Marienburg poetisch gestaltet hat, gibt hier ein anschauliches Bild des erfolgreichen Verjüngungswerkes, dem das schon halbverfallene Hochmeisterschloß die Auferstehung in alter Herrlichkeit zu danken hat. Am Schluß berührt er die Frage, wie nun die schönen Räume des weiteren in den Dienst der Landeskunde zu stellen und als Museum zu verwerten wären. Rudolf v. Gottschall erzählt die Lebensschicksale eines der originellsten Emporkömmlinge des vorigen Jahrhunderts, des Grafen Gustav Adolf v. Gotter. Dr. Friedrich Knauer hat einen Aufsatz über wasserspendende Lianen beigesteuert, und ein anderer Artikel behandelt im Plauderton die kulturgeschichtliche Bedeutung der „Papiertüte". J. C. Heer spannt die Leser seines Romans „Der König der Bernina" aufs höchste, und die persische Novelle „Kismet" von H. Rosenthal-Bonin übt einen ganz eigenartigen Reiz aus.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 126. Ausgegeben Mittwoch, den 25. Oktober. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Muster 1.

Zuweisungsattest.

Vorzuzeigen im Königl. Institute für Infektionskrankheiten zu Berlin bei der Meldung zur Behandlung gegen Tollwut.

1. Aussteller des Zuweisungs-Attestes . . . .
2. Genaues Nationale desjenigen, für den das Attest ausgestellt wird: . . . .
3. Genaue Angabe der Zeit, wann die Verletzung stattfand . . . .
4. Genaue Beschreibung des verletzenden Tieres: . . . . .
5. Angabe, ob die Wunde geblutet hat: . . . .
6. Angabe, was mit der Wunde geschah: . . . .
7. Name und Adresse des Eigentümers des Tieres: . . . .
8. Angabe, ob die Untersuchung des Tieres vor oder nach seiner Verendung oder Tödtung stattgefunden hat und mit welchem Ergebnisse: . . . .
9. Angabe, was weiter mit dem Tiere geschah: . . . . .
10. Angabe, ob das Tier selbst gebissen wurde, event. vor wie langer Zeit: . . . .
11. Angabe, ob das Tier sein Verhalten und sein Aussehen seit der Erkrankung geändert hat: . . . .
12. Angabe, ob das Tier auch andere Tiere gebissen hat und welche: . . . .
13. Angabe, ob noch andere Personen gebissen sind und welche: . . . .
14. (Nichzutreffendes ist zu durchstreichen.)
    a) D. . . . . zahl . . . für . . . Verpflegung auf eigene Kosten in der Krankenabteilung des Instituts (je) . . . . Mk. an und . . . . . . auch im Besitze der Mittel für die Rückreise.
    b) Die Verpflegungskosten für d . . . unbemittelten . . . . sind nach . . . Entlassung bei der . . . . Kasse zu . . . . liquidiren.
    D . . . . ist ein Ausweis zur Erlangung von Fahrpreisermäßigung gemäß der Zusatzbestimmung unter B. B. zu § 11 des Deutschen Eisenbahn-, Personen- und Gepäcktarifs, Theil I. ausgestellt. Das Kgl. Institut wolle auf dem Ausweise den Tag der Rückreise nach erfolgter Entlassung eintragen.
    c) D . . . . p . . . . sorg . . . . in Berlin für Unterkunft auf eigene Kosten und Verantwortung bei Verwandten (im Gasthause ꝛc.) und wird zur ambulatorischen Behandlung empfohlen.
15. Der uneröffnete Kopf des getöteten Hundes pp. wird durch den kgl. Bezirksthierarzt in Rothenburg o/T. alsbald übersandt.

. . . . den . . . . 18 . .

(Siegel.) (Unterschrift.)
Amtscharakter.

Anm. Es sind bei der Aufnahme im Voraus für jedes Kind unter 12 Jahren 45 Mk., für jede ältere Person 60 Mk. anzuzahlen, der etwa nicht verbrauchte Geldbetrag wird bei der Entlassung zurückgezahlt.

Nr. 3903.

Bekanntmachung.

(Landwirtschaftliche Wanderversammlung.)

Auf Ersuchen des landw. Bezirksausschusses Rothenburg o/T. wird Folgendes bekannt gegeben:

Am **Sonntag**, den **29. Oktober 1899**
Nachmittags 3 Uhr

findet im Wittmann'schen Gasthause zu **Gattenhofen** eine **Wanderversammlung** des landw. Bezirksvereines Rothenburg o/Tbr. statt, in welcher Herr kgl. Garteninspektor Abel von Triesdorf einen Vortrag über Obstbau halten wird.

Nach Schluß des Vortrages und der hieran sich knüpfenden Besprechungen findet eine Verloosung von Saatgut und landw. Gebrauchsgegenständen des Wanderversammlungsbezirkes IV. statt.

Zu diesem Wanderversammlungsbezirke gehören die Mitglieder aus den Gemeinden Adelshofen, Bettwar, Gattenhofen, Großbarbach, Neustett, Tauberscheckenbach, Tauberzell. Zu den Wanderversammlungen haben nicht nur die Vereinsmitglieder, sondern alle Landwirte und Freunde der Landwirtschaft Zutritt.

Rothenburg, den 23. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Landw. Bezirksverein Rothenburg o/T.

Am Sonntag, den 29. Oktober 1899

Nachmittags 3 Uhr

findet i. Wittmann'schen Gasthause zu **Gattenhofen** eine **Wanderversammlung** des landw. Bezirksvereines Rothenburg o/Tbr. statt, in welcher Herr kgl. Garteninspektor Abel in Triesdorf einen Vortrag über Obstbau halten wird.

Hiezu werden die Vereinsmitglieder und Landwirte, sowie Freunde der Landwirtschaft eingeladen.

Der I. Vereinsvorsitzende.

Herold.

Nr. 3925.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Die Gemeindewahlen für die Wahlperiode 1900/1905 betr.)

Nach Art. 182 der Gemeindeordnung neuer Fassung müssen die **Wahlzettel** für die **Gemeindewahlen** mit dem Gemeindesiegel abgestempelt werden, und ist daher die Abstempelung der hinausgegebenen Wahlzettel sofort mit dem gemeindlichen Farbdrucksiegel vorzunehmen und zwar in der Weise, daß der Abdruck auf der ersten Seite oben rechts angefügt wird.

Die Wahlzettel sind vor dem Wahltage gemäß der allegirten Gesetzesbestimmung an die Wähler zu verteilen, werden aber auch außerdem bei der Wahl selbst im Wahllokale auf Verlangen verabfolgt.

Die Wahlzettel wurden bei der Hinausgabe nach der Wählerzahl berechnet mit einem Zuschlag von 20%.

Da sonach nicht die sämtlichen Wahlzettel zur Verteilung gelangen werden, ist der Ueberschuß in das Wahllokal am Tage der Wahl zu verbringen. Uebrigens wird auch der Wahlkommissär noch einen angemessenen Vorrat von Wahlzetteln mitbringen. Nachdem nun nach den jetzigen gesetzlichen Bestimmungen die Wahlzettel für die erforderlichen 4 Wahlgänge (Wahl des Bürgermeisters, Wahl des Beigeordneten, Wahl der Gemeindebevollmächtigten, Wahl der Ersatzmänner) auf einmal in die Hände der Wahlberechtigten gelangen, ist von den letzteren besonders darauf zu sehen, daß sie für jeden Wahlgang diejenigen Wahlzettel zur Wahlurne abgeben, für welche die Wahl bestimmt ist, und sind dieselben hierauf besonders aufmerksam zu machen.

Rothenburg, den 24. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3876.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirks.

Betreff: Gesuche um Bodenzinsnachlaß.

Es ergeht der Auftrag, die beteiligten **Bodenzinspflichtigen** der Gemeinden auf die höchste Finanzministerial-Entschließung vom 28. Sept. 1899 (Amtsbl. des k. Staats-Minist. des Innern Nr. 44/1899 und K.-A.-Bl. Nr. 41/1899) aufmerksam zu machen, und insbesondere die unten abgedruckten Ziffern 1, 2 u. 6 dieser höchsten Entschließung ortsüblich in den Gemeinden — gegen Nachweis im Verkündigungsbuche — zu veröffentlichen.

Rothenburg, den 20. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Abdruck.

An Stelle der Ziffer II der Bekanntmachung vom 25. März v. Js. (Fin.-Min.-Bl. S. 171) treten nachstehende Bestimmungen:

1. **Gesuche um Bodenzinsnachlaß**, welche sich auf Art. 25 des Gesetzes vom 2. Februar 1898, die Fortsetzung der Grundentlastung betreffend, gründen, sind alljährlich bis spätestens 1. November bei dem einschlägigen Rentamte einzureichen; **für das laufende Jahr** wird ausnahmsweise der **15. November als Endtermin** bestimmt. Später einlaufende Gesuche finden — abgesehen von außerordentlichen Fällen — keine Berücksichtigung.

Hiebei wird in Erinnerung gebracht, daß nur solche Gesuche Aussicht auf Berücksichtigung haben, bei welchen die im Gesetze bestimmten Voraussetzungen (unverschuldete Unglücksfälle bei gleichzeitiger Bedürftigkeit, unverhältnismäßig hohe Belastung bei gleichfalls gegebener Bedürftigkeit, Wegfall oder wesentliche Entwertung belasteter Rechte) zutreffen (cf. Ziffer I der erwähnten Bekanntmachung vom 25. März v. J. — Fin.-Min.-Bl. S. 167). Die Bedürftigkeit für sich allein gilt nach dem Gesetze nicht als Nachlaßgrund.

2. Das Rentamt hat jedes einkommende Gesuch sofort in Instruktion zu nehmen und in den Fällen des Art. 25 Abs. 1 (Gesuche wegen unverschuldeter Unglücksfälle und wegen unverhältnismäßig hoher Belastung) die für die Würdigung der Bedürftigkeitsfrage maßgebenden Verhältnisse (Familienstand, Anwesenswert, Betrag der verzinslichen Hypothek- und Kurrentschulden, Kapitalvermögen, Einkommen aus Gewerbebetrieb oder Lohnarbeit 2c.) zu erheben. Ist das Gesuch mit einem Unglücksfalle begründet, so ist darauf zu dringen, daß, wenn dies nicht schon im Gesuche geschehen sein sollte, der Zeitpunkt des Unglücksfalles und der dadurch herbeigeführte Schaden genau angegeben werde; in diesen Fällen haben sich die Erhebungen auch darauf zu erstrecken, ob nicht Ersatz aus einer Versicherung erfolgt ist.

Die Pflichtigen haben auf Verlangen wahrheitsgetreue Aufschlüsse zu geben, widrigenfalls die Gesuche nicht weiter gewürdigt werden.

Ueber Gesuche, welche nicht ohnehin mit einer gutachtlichen Aeußerung der Gemeindeverwaltung versehen sind, ist eine solche herbeizuführen.

6. In den Fällen, in welchen die Nachlaßgesuche auf die Bestimmung in Art. 25 Abs. 2 des Gesetzes sich stützen (Wegfall oder wesentliche Entwertung belasteter Rechte) sind die Pflichtigen zur Erklärung aufzufordern, ob sie nicht vorziehen, die Bodenzinse ganz oder teilweise mit einem ermäßigten Kapitalsbetrage abzulösen; bezügliche Angebote sind in der Bemerkungsrubrik behufs weiterer Verfügung vorzumerken.

Nr. 3924.

An die Gemeindeverwaltungen des Amtsbezirkes.

Betreff: Die Anlegung des Grundbuches rechts des Rheines; hier die Eintragung der buchungsfreien Grundstücke.

Da nach einer Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern, die mit Regierungsausschreiben vom 12. Sept. 1899 — s. Kr.-A.-Bl. S. 233 u. Bez.-A.-Bl. Nr. 122 — bekannt gegebenen Weisungen auch auf Grundstücke der **politischen und Orts-Gemeinden** und bezw. **Stiftungen**, soweit sie unter den Geschäftsbereich des k. Staatsministeriums des Innern fallen, entsprechende Anwendung finden sollen, so werden die Gemeindeverwaltungen ausdrücklich auf die Regierungsausschreiben vom 12. Sept. 1899 (s. oben) und 9. Okt. 1899, (Kr.-A.-Bl. S. 344) hingewiesen mit dem Bemerken, daß, sobald die **Grundbuchanlegungsarbeiten** im einschlägigen Gerichtssprengel in Angriff genommen sind, bezüglich des nutzbringenden Grundvermögens der politischen und Ortsgemeinden, sowie der gemeindlichen Stiftungen bei dem Anlegungsbeamten Antrag auf Buchung im Grundbuche zu stellen ist.

Dieser Antrag hat sich auf einen formgerechten Beschluß der Gemeindeverwaltung oder des Ortsausschusses oder der Verwaltung der gemeindlichen Stiftungen zu stützen, und ist s. Z. in beglaubigter Abschrift (nebst Grundsteuerkataster-Auszug und Erwerbsurkunden) dem Grundbuchs-Anlegungsbeamten vorzulegen, zugleich

aber auch behufs Controle an das k. Bezirksamt einzureichen. Von vorstehender Verfügung ist den Verwaltungen gemeindlicher Stiftungen und den Ortsausschüssen entsprechend Kenntnis zu geben.

Rothenburg, den 20. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3912.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Walkershofen, k. Bez.-A. Uffenheim ist die **Maul- und Klauenseuche** erloschen.

Die Sperre über das Gehöfte des Oekonomen Leonhard Krämer dortselbst ist außer Kraft getreten.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 24. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3911.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Zur Verhütung der Weiterverbreitung der **Maul- und Klauenseuche** sind für die Markung Leuzendorf, O.-Amts Gerabronn nachstehende Anordnungen getroffen worden:

1. Sämtliche Wiederkäuer und Schweine der Markung Leuzendorf dürfen ohne besondere polizeiliche Erlaubnis nicht aus der Markung entfernt werden.

Zu der Erteilung der Erlaubnis zur Ausführung von Tieren der gen. Gattung ist der Ortsvorsteher in Leuzendorf ermächtigt worden, falls die Ausführung zum Zweck sofortiger Abschlachtung geschehen soll.

2. Die gemeinsame Benützung von Brunnen, Tränken und Schwemmen mit Wiederkäuern und Schweinen auf der Markung, sowie das Durchtreiben solcher Tiere durch die Markung ist verboten.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 24. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3851.

Bekanntmachung.

(Milzbrand betr.)

Nachdem der **Milzbrand** in der Stallung des Oekonomen Friedrich Schnotz in Großullrichshausen als erloschen zu betrachten ist, wurden die bezüglichen Sperrmaßnahmen von 23. September lf. Js. heute aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 24. Okt. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3910 u. 3915

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Die **Maul- und Klauenseuche** ist in dem Gehöfte des Bauern Johann Markert in Herrenzimmern, Ober-Amts Mergentheim, aufgetreten.

Ueber das verseuchte Gehöfte wurde Sperre verhängt.

In Morsbach, Ob.-A. Künzelsau und in Seibothenberg, Gde. Michelbach, Ob.-A. Gerabronn, ist die Maul- und Klauenseuche erloschen.

Dies ist in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 24. Okt. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Südafrika.

Nachdruck verboten.

Die Blicke der ganzen Welt richten sich in diesen Wochen nach Südafrika. Hier hat ein Kampf begonnen, der mit Naturnotwendigkeit kommen mußte, dessen Ausgang aber in dichte Dunkelheit gehüllt ist. Nur das Eine steht fest, daß der Burenkrieg in jedem Falle die einschneidendsten Veränderungen in Südafrika hervorrufen wird, Veränderungen, die dem englischen Volke, auch wenn es den Sieg behalten sollte, recht böse Kopfschmerzen bereiten werden. Ueber den Ausgang des Kampfes läßt sich noch gar nichts sagen, denn einerseits schwimmen die großen Truppennachschübe Englands noch auf dem Ozean und andererseits werden wieder lügenhafte Zeitungsnachrichten in die Welt geschickt, wie solche leider in der modernen Kriegführung die Regel geworden sind. So kann man heute nur erst Vermutungen aussprechen, wenn auch feststeht, daß die Buren in den ersten Treffen Sieger geblieben sind.

England hat bekanntlich kein stehendes Heer, das sich etwa mit den kriegsgeübten Truppen Deutschlands oder Frankreichs messen könnte; die englische Miliz aber, die neuerdings einberufen worden ist, ist für einen ernsthaften Krieg völlig unzulänglich, soviel persönliche Tapferkeit im einzelnen darunter sein mag. Im Jahre 1897 dienten in der regulären Armee 201342 Mann, nämlich 159475 Engländer, 18203 Schotten und 25664 Irländer. Von diesen wurden im selben Jahre 1897 nicht weniger als 3500 Mann wegen Fahnenflucht verurteilt und 12000 wegen Trunkenheit in Geldstrafe genommen. Das läßt sehr tief blicken; viel schlimmer aber ist es, daß auf die Irländer so gut wie gar kein Verlaß ist. Wenn die Stadtvertretung von Limerick mit dem Bürgermeister an der Spitze „den mutigen Burenfarmern in ihrem Kampfe gegen die Engländer" die Sympathie der Bevölkerung ausspricht, und zugleich der Hoffnung Ausdruck gibt, daß der Kampf mit einem zweiten Majaba Hill endigen möge, wenn die Stadt Swinford öffentlich wünscht, „daß der Transvaal mit Gottes Hilfe den Krieg gegen England gewinnen möge," wenn eine andere Resolution hofft, daß die kühnen Buren den prahlerischen Engländern das Schauspiel von David und Goliath vorführen werden" — so mag den englischen Befehlshabern wohl beim Blick auf die irländischen Truppen bange ums Herz werden.

Ihnen gegenüber steht jedenfalls ein Volk, das für seinen Herd und seine Freiheit kämpft, Mann für Mann fest entschlossen, Leib und Leben fürs Vaterland zu opfern, ein freies, kriegsgeübtes Volk, in welchem eine hohe Kampfesfreudigkeit wohnt. Obendrein sind die Buren vorzüglich bewaffnet, auf den Kleinkrieg durch jahrelange Gewohnheit eingeübt und, was nicht gering anzuschlagen ist, sie verfügen über eine sehr gute Artillerie.

So wird auf jeden Fall für das Weltreich England eine ganz außergewöhnliche Kraftanstrengung notwendig sein, wenn es das kleine Burenvolk erdrücken will, und der Feldzug wird sicherlich nicht in wenigen Wochen beendet sein; doch fehlt es auch nicht an Stimmen, welche einen endgiltigen Sieg Englands keineswegs für wahrscheinlich halten. Die Kolonialpolitik Englands ist zweifellos an einem Wendepunkt angelangt, und es mag die Zeit kommen,

wo man in England diesen vom Zaune gebrochenen Streit mit Transvaal verwünschen wird. Es bedarf nur eines leisen Anstoßes, um in zahlreichen englischen Kolonien den Stein ins Rollen zu bringen, die längst vorhandene Gährung zu offener Empörung ausreifen zu lassen. Dann werden allerdings für England bitterböse Zeiten kommen, und es wird im ohnmächtigen Grimm erfahren, daß es nirgends in der Welt aufrichtige Freunde hat.

Schon ist in Südafrika die Parole von den „Vereinigten Staaten von Südafrika unter eigener Flagge" ausgegeben worden. Das Kapministerium besteht nur aus Afrikanern, Transvaal und der Oranjefreistaat haben ein Bündnis geschlossen, sogar die ursprünglich britischen Afrikaner neigen zu einer Loslösung vom britischen Imperialismus. Die Bewegung ist im Gange und kann durch keine Macht von außen mehr aufgehalten werden. Die Loslösung Südafrikas von England ist nur noch eine Frage der Zeit.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr vierteljährlich. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 127. Ausgegeben Freitag, den 27. Oktober. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3949.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Die Gemeindewahlen pro 1900/1905 betr.)

1. Die **Termine** zu den **Gemeindewahlen** für die Wahlperiode 1900/1905 werden hiemit auf die in der nachstehenden Uebersicht bezeichneten Tage und Tageszeiten anberaumt.

   Aus dieser Uebersicht ist zugleich ersichtlich, in welchem Lokale die Wahl stattfindet und wer als Wahlkommissär ernannt ist.

2. Zu wählen sind in jeder Gemeinde des Amtsbezirks außer dem Bürgermeister und Beigeordneten, die Gemeindebevollmächtigten und Ersatzleute in der Anzahl, wie sie die Uebersicht ausweist.

3. Die Herrn Bürgermeister werden beauftragt, in ihren Gemeinden Tag und Stunde der Wahl, Wahllokal und Wahlkommissär, sowie die Zahl der zu Wählenden sofort bekannt zu geben, ferner daß mit 1. Januar 1900 die sämtlichen Mitglieder der bisherigen Gemeindeausschüsse außer Funktion treten.

   Die Verkündigung ist entsprechend zu beurkunden und das betreffende Schriftstück dem Wahlkommissär bei seinem Eintreffen samt der Wählerliste auszuhändigen.

4. Am Tage der Wahl ist das **Duplikat der Wählerliste** im Wahllokale aufzulegen; auch ist das gemeindliche Farbdrucksiegel in das Wahllokal mitzubringen.

5. Außer der ortsüblichen Bekanntmachung, wie sie vorstehend unter Ziff. 3 angeordnet ist, hat mindestens 2 Tage vor der Wahl auch noch eine Bekanntmachung in gleicher Weise in einer Gemeindeversammlung stattzufinden, wobei den Wählern Folgendes zu eröffnen ist:

   a) Niemand kann wählen oder gewählt werden, der nicht in der Wählerliste eingetragen ist, oder dem Wahlausschusse durch Zeugnis der Gemeindeverwaltung nachweist, daß er erst nach Ablauf der Reklamationsfrist in den Besitz des Wahlrechtes gelangt, oder daß sein Wahlrecht seit Abschluß der Liste durch Entscheidung einer höheren Instanz anerkannt worden ist.

   b) Die Abstimmung bei der Wahl ist eine geheime und geschieht durch Wahlzettel von weißem Papier und gleicher Größe, welche mit dem Gemeindesiegel abgestempelt sind (s. Ausschreiben vom 24. d. Mts. Nr. 3925 Amtsbl. Nr. 126).

   c) Jeder Wähler ist verpflichtet, seinen Wahlzettel unter Angabe seines Namens und nötigen Falles seiner Wohnung dem Wahlkommissär persönlich zu übergeben.

   d) Die Wahlzettel müssen derart zusammmengelegt sein, daß die auf demselben verzeichneten Namen verdeckt sind. Wahlzettel, bei welchen hiegegen verstoßen ist, oder welche mit einem äußeren Kennzeichen versehen sind, hat der Wahlkommissär zurückzuweisen.

   e) Die Wahlzettel müssen die deutliche Bezeichnung des Gewählten enthalten.

      Wahlzettel, welche nicht abgestempelt oder welche unterschrieben sind, sowie solche, welche eine deutliche Bezeichnung des Gewählten nicht enthalten, sind — letztere soweit der Mangel reicht — nicht zu beachten.

   f) Jeder Wahlzettel soll soviele Namen enthalten, als Personen in dem Wahlgange zu wählen sind.

      Im Falle ein Wähler auf einmal mehrere Wahlzettel übergeben hat, so sind dieselben sämtlich ungiltig.

   g) Im ersten Wahlgange wird der Bürgermeister, im zweiten der Beigeordnete gewählt. Die Wahl der Gemeindebevollmächtigten findet im dritten Wahlgange statt und die Wahl der Ersatzmänner für die Gemeindebevollmächtigten im vierten Wahlgange.

6. Die Herrn Bürgermeister haben zuverlässig **binnen 3 Tagen** darüber Bericht zu erstatten, daß die in gegenwärtigem Ausschreiben angeordnete ortsübliche Verkündigung vollzogen worden ist.

Rothenburg, den 25. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Uebersicht der Gemeindewahlen im Bezirksamtssprengel Rothenburg pro 1900/1905.

Fortl. Nr.	Name der Gemeinde	Tag und Stunde der Wahl	Wahllokal	Wahlkommissär	Zu wählen sind je 1 Bürgermeister 1 Beigeordneter, sodann Gemeindebevollmächtigte	Ersatzmänner der Bevollmächtigten
1	Adelshofen	6. Nov., Vorm. 8 Uhr	Wirtshaus	Herold, k. Bez.Amtm.	6	3
2	Anfelden	3. „ „ 11 „	„	Bögner, Bez.A.Off.	4	2
3	Bellershausen	30. „ „ 9 „	„	Herold, k. Bez.Amtm.	4	3
4	Bettenfeld	6. „ „ 9 „	Hahn'sches Wirtshaus	Seefried, k. Bez.A.Ass.	6	3
5	Bettwar	7. „ „ 8 „	Wirtshaus	Bögner, Bez.A.Off.	4	2
6	Bieg	24. „ „ 9 „	„ in Hürbel	Herold, k. Bez.Amtm.	4	2
7	Binzwangen	30. „ „ 9 „	Heller'sches Wirtshaus	Seefried, k. Bez.A.Ass.	6	3
8	Bockenfeld	6. „ „ 8 „	Ströhlein'sches „	Bögner, Bez.A.Off.	4	2
9	Bottenweiler	9. „ „ 10 „	Abelein'sches Wirtshaus zu Kleinwaldhausen	Herold, k. Bez.Amtm.	4	2
10	Brunst	24. „ „ 10 „	Freund'sches Wirtshaus in Weißenkirchberg	Wehrfritz, Bez.A.Regstr.	4	2
11	Buch a. W.	13. „ „ $^1/_2$10 „	Hellenschmidt'sches Wirtsh.	Seefried, k. Bez.A.Ass.	6	3
12	Burghausen	23. „ „ 9 „	Krahmer'sches Wirtshaus	Wehrfritz, Bez.A.Rgstr.	4	2
13	Cadolzhofen	8. „ „ 9 „	Jacobi'sches Wirtshaus	Herold, k. Bez.Amtm.	4	2
14	Diebach	27. „ „ 9 „	Kemether'sches „	Seefried, k. Bez.A.Ass.	6	3
15	Dombühl	1. Dez. „ 10 „	Schlund'sches „	„ „	6	3
16	Dornhausen	13. Nov. „ 9 „	Wirtshaus zu Dornhausen	Herold, k. Bez.Amtm.	4	2
17	Eckartsweiler	3. „ „ 10 „	Klenk'sches Wirtshaus	Keppel, Rechtsprakt.	4	2
18	Endsee	8. „ „ 9 „	Geuder'sches „	Bögner, Bez.A.Off.	4	2
19	Erlach	14. „ „ 10$^1/_2$ „	Wirtshaus zu Steinberg	Wehrfritz, Bez.A.Regstr.	4	2
20	Ermetzhof	17. „ „ $^1/_2$10 „	Wirtshaus	Herold, k. Bez.Amtm.	4	2
21	Erzberg	5. Dez. „ 10 „	Rohn'sches Wirtshaus	Seefried, k. Bez.A.Ass.	6	3
22	Faulenberg	14. Nov. „ 9 „	Wirtshaus in Faulenberg	„ „	4	2
23	Frommetsfelden	28. „ „ 10 „	„	Herold, k. Bez.Amtm.	4	2
24	Gailnau	15. „ „ 9 „	Koch'sches Wirtshaus	Seefried, k. Bez.A.Ass.	4	2
25	Gailroth	4. „ „ 10 „	Wirtshaus	Keppel, Rechtsprakt.	6	3
26	Gastenfelden	16. „ „ 10 „	„ zu Gastenfelden	Seefried, k. Bez.A.Ass.	6	3
27	Gattenhofen	8. „ „ 8 „	Wittmann'sches Wirtshaus	Keppel, Rechtsprakt.	6	3
28	Gebsattel	2. „ „ 8 „	Schmitt'sches „	Herold, k. Bez.Amtm.	8	4
29	Geslau	10. „ „ 8 „	Schwab'sches Gasthaus	Keppel, Rechtsprakt.	4	2
30	Großharbach	10. „ „ 9 „	Wirtshaus	Herold, k. Bez.Amtm.	4	2
31	Gunzendorf	14. „ „ 9 „	„	Keppel, Rechtsprakt.	4	2
32	Habelsee	9. „ „ 8 „	„	Bögner, Bez.A.Off.	4	2
33	Hagenau	4. Dez. „ $^1/_2$10 „	„	Herold, k. Bez.Amtm.	4	2
34	Hartershofen	2. Nov., Mitt. 12 „	Dombacher'sches Wirtsh.	Bögner, Bez.A.Off.	4	2
35	Insingen	4. Dez., Vorm. 9 „	Friedle'sches Wirtshaus	Seefried, k. Bez.A.Ass.	8	4
36	Kirnberg	13. Nov. „ 8 „	Stahl'sches „	Keppel, Rechtsprakt.	4	2
37	Leuzenbrunn	2. „ „ 8 „	Walther'sches „	„ „	6	3
38	Lohr	16. „ „ 8 „	Ehnes'sches „	„ „	4	2
39	Neusitz	13. „ „ 8 „	Wirtshaus	Bögner, Bez.A.Off.	6	3
40	Neustett	22. „ „ 9 „	„	Wehrfritz, Bez.A.Regstr.	4	2
41	Nordenberg	10. „ Nachm. 1 „	„	Bögner, Bez.A.Off.	4	2
42	Oberfelden	21. „ Vorm. 10 „	„	Wehrfritz, Bez.A.Regstr.	4	2
43	Oberscheckenbach	17. „ „ 8 „	„	Keppel, Rechtsprakt.	4	2
44	Ohrenbach	7. „ „ 10 „	Pfänder'sches Wirtshaus	Seefried, k. Bez.A.Ass.	6	3
45	Oestheim	20. „ „ 9 „	Schulhaus	„ „	6	3
46	Poppenbach	15. „ „ 9 „	Wirtshaus	Bögner, Bez.A.Off.	4	2
47	Preuntsfelden	22. „ „ 9 „	„ zu Preuntsfeld.	Herold, k. Bez.Amtm.	6	3
48	Schillingsfürst	2., 3. u. 4. Nov. je Vorm. 9 Uhr	Stein'sches Gasthaus	Seefried, k. Bez.A.Ass.	12	6
49	Schwabsroth	21. Nov., Vorm. $^1/_2$10 Uhr	Wirtshaus zu Oberndorf	„ „	6	3
50	Schweinsdorf	20. „ Mitt. 12 Uhr	Pfeiffer'sches Wirtshaus	Bögner, Bez.A.Off.	6	3
51	Steinach	17. „ Nachm. 1 „	Geißendörfer'sches Wirtsh.	„ „	4	2
52	Steinsfeld	24. „ Vorm. 9 „	Dürr'sches Wirtshaus	Seefried, k. Bez.A.Ass.	6	3
53	Stettberg	20. „ „ 9 „	Ettmeyer'sches Wirtshaus	Herold, k. Bez.Amtm.	4	2
54	Stilzendorf	27. „ „ 10 „	W. Guttropf'sches Wirtshaus in Schorndorf	„ „	6	3
55	Kl. Sulz	29. „ „ 10 „	Körber'sches Wirtshaus	Seefried, k. Bez.A.Ass.	6	3
56	Tauberscheckenbach	16. „ „ 8 „	Schopf'sches „	Wehrfritz, Bez.A.Regstr.	4	2

Fortl. Nr.	Name der Gemeinde	Tag und Stunde der Wahl	Wahllokal	Wahlkommissär	Zu wählen sind je 1 Bürgermeister 1 Beigeordneter, sodann Gemeindebevollmächtigte	Ersatzmänner der Bevollmächtigten
57	Tauberzell	7. Nov., Vorm. 8 Uhr	Schmidt'sches Wirtshaus	Keppel, Rechtspr.	4	2
58	Wettringen	6. Dez, „ $^1/_2$10 „	Schöller'sches Gasthaus	Seefried, k. Bez.A.Ass.	8	4
59	Wildenholz	9. Nov. „ 9 „	Schühlein'sches Wirtshaus	Wehrfritz, Bez.A.Regstr.	8	4
60	Windelsbach	3. „ „ 9 „	Hufnagel'sches „	Herold, k. Bez.Amtm.	4	2
61	Wörnitz	10. „ „ 10 „	Neehfischer'sches „	Seefried, k. Bez.A.Ass.	8	4

Nr. 3948.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirks.

(Die Vornahme der Kirchenverwaltungswahlen pro 1900/1905 betr.)

1. Zur Vornahme der **Kirchenverwaltungswahlen** im Amtsbezirke Rothenburg o/Tbr. wurden die in der nachstehenden Uebersicht aufgeführten Termine, Wahlkommissäre und Wahllokale bestimmt.
2. Die Zahl der zu wählenden Kirchenverwaltungsmitglieder und Ersatzmänner für dieselben ist in der nachstehenden Uebersicht ausgewiesen.
3. Die Wahl der Kirchenverwaltungsmitglieder erfolgt im ersten, jene der Ersatzmänner im zweiten Wahlgange.
4. Niemand kann wählen oder gewählt werden, der nicht in der Wählerliste eingetragen ist oder durch Zeugnis der Gemeindeverwaltung nachweist, daß er erst nach Ablauf der Reklamationsfrist in den Besitz des Wahlrechtes gelangt, oder daß sein Wahlrecht seit Abschluß der Liste durch Entscheidung einer höheren Instanz anerkannt worden ist.
5. Die Abstimmung ist eine geheime und geschieht durch **Wahlzettel**, welche **mit Nummern versehen** am Tage der Wahl an die Wähler verteilt werden.
6. Die Wahlzettel müssen derart zusammengelegt sein, daß die auf denselben verzeichneten Namen verdeckt sind. Wahlzettel, bei welchen hiegegen verstoßen ist, hat der Wahlkommissär zurückzuweisen.
7. Die Wahlzettel müssen die deutliche Bezeichnung der Gewählten enthalten.
   Wahlzettel ohne Nummer, desgleichen Wahlzettel, welche unterschrieben sind, endlich solche, welche eine deutliche Bezeichnung des Gewählten nicht enthalten, sind — letztere soweit der Mangel reicht — nicht zu beachten.
   Im Falle ein Wähler mehrere Wahlzettel übergeben hat, sind dieselben sämtlich ungiltig.
8. Vorstehendes ist bei Gelegenheit der nach Ausschreiben vom heutigen, Gemeindewahlen pro 1900/1905 betr., abzuhaltenden Gemeindeversammlung samt Wahltermin &c. bekannt zu geben, und außerdem ist der Wahltermin, das Wahllokal und der Name des Wahlkommissärs in ortsüblicher Weise einige Tage vor der Wahl mit dem Beifügen in der Gemeinde bekannt zu machen, daß mit 1. Januar 1900 die sämtlichen Kirchenverwaltungsmitglieder der laufenden Wahlperiode außer Funktion treten.
9. Ueber die angeordnete ortsübliche Verkündigung ist eine Beurkundung auszufertigen und dem Wahlkommissär bei seinem Eintreffen samt der Wählerliste auszuhändigen. Das Duplikat der Wählerliste ist am Tage der Wahl im Wahllokale aufzulegen.

Rothenburg, den 25. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Uebersicht der Kirchenverwaltungswahlen im Amtsbezirke Rothenburg o/Tbr. pro 1900/1905.

Fortl. Nr.	Name der Kirchenverwaltungen	Tag und Stunde der Wahl	Wahllokal	Wahlkommissär	Zu wählen sind Kirchenverwaltungsmitglieder	Ersatzmänner
1	Adelshofen	6. Nov., Vorm. 11 Uhr	Wirtshaus zu Adelshofen	Herold, k. Bez.Amtm.	2	1
2	Bellershausen	30. „ „ 11 „	„ Bellershausen	„ „	3	2
3	Bettenfeld	6. „ Mitt. 12 „	Hahn'sches Wirtshaus zu Bettenfeld	Seefried, k. Bez.A.Ass.	2	1
4	Bettwar	7. „ Vorm. 10 „	Wirtshaus zu Bettwar	Bögner, Bez.A.Off.	3	2
5	Binzwangen	30. „ „ $^1/_2$12 „	Heller'sches Wirtshaus	Seefried, k. Bez.A.Ass.	4	2
6	Bockenfeld	6. „ „ 10 „	Ströhlein'sches Gasthaus	Bögner, Bez.A.Off.	3	2
7	Buch a/W.	13. „ Nachm. 1 „	Hellenschmidt'sches Wirtsh.	Seefried, k. Bez.A.Ass.	2	1
8	Cadolzhofen	8. „ Vorm. 11 „	Jacobi'sches Wirtshaus	Herold, k. Bez.Amtm.	2	1
9	Diebach	6. Dez. „ 9 „	Kemether'sches „	„ „	4	2
10	Dombühl	21. Nov. „ 10 „	Schlund'sches „	Bögner, Bez.A.Off.	3	2
11	Erzberg	5. Dez., Nachm. 1 „	Rohn'sches Gasthaus	Seefried, k. Bez.A.Ass.	4	2
12	Faulenberg	14. Nov., Vorm. 11 „	Breiter'sches Gasthaus in Faulenberg	„ „	4	2
13	Frankenheim	15. „ „ 9 „	Stein'sches Gasthaus	Herold, k. Bez.Amtm.	4	2
14	Frommetsfelden	28. „ Mitt. 12 „	Wirtshaus z. Frommetsfeld.	„ „	2	1
15	Gailnau	15. „ Vorm. 11 „	Koch'sches Wirtshaus zu Gailnau	Seefried, k. Bez.A.Ass.	2	1
16	Gastenfelden	16. „ Nachm. 1 „	Wirtshaus zu Gastenfelden	„ „	4	2
17	Gattenhofen	8. „ Vorm. 11 „	Wittmann'sches Gasthaus	Keppel, Rechtsprakt.	2	1

Fortl. Nr.	Name der Kirchenverwaltungen	Tag und Stunde der Wahl	Wahllokal	Wahlkommissär	Zu wählen sind: Kirchenverwaltungsmitglieder	Ersatzmänner
18	Gebsattel	22. Nov., Nachm. 2 Uhr	Schmitt'sches Wirtshaus	Bögner, Bez.A.Off.	3	2
19	Geslau	28. „ Vorm. 9 „	Schwab'sches Gasthaus	Seefried, k. Bez.A.Ass.	4	2
20	Gickelhausen	17. „ „ 11 „	Schmidt'sches Gasthaus zu Ohrenbach	Seefried, k. Bez.A.Ass.	2	1
21	Großharbach	10. „ „ 11 „	Wirtshaus zu Großharbach	Herold, k. Bez.Amtm.	2	1
22	Habelsee	9. „ „ 11 „	„ zu Habelsee	Bögner, Bez.A.Off.	2	1
23	Hagenau	4. Dez., Mitt. 12 „	„ zu Hagenau	Herold, k. Bez.Amtm.	2	1
24	Insingen	11. „ Vorm. 10 „	Friedle'sches Gasthaus	Seefried, k. Bez.A.Ass.	3	
25	Kirnberg	13. Nov. „ 10 „	Stahl'sches Wirtshaus	Keppel, Rechtsprakt.	2	[illegible]
26	Leuzenbronn	2. „ Mitt. 1 „	Walther'sches „	Keppel, Rechtsprakt.	2	1
27	Lohr	16. „ „ 12 „	Ehnes'sches „	Keppel, Rechtsprakt.	2	1
28	Neusitz	13. „ Vorm. 11 „	Wirtshaus zu Neusitz	Bögner, Bez.A.Off.	2	1
29	Oberscheckenbach	17. „ „ 10 „	Krämer'sches Gasthaus	Keppel, Rechtsprakt.	2	1
30	Ohrenbach	17. „ „ 10 „	Schmidt'sches „	Seefried, k. Bez.A.Ass.	3	2
31	Oestheim	20. „ Mitt. 1 „	Schulhaus	„ „	3	2
32	Preuntsfelden	22. „ „ 12 „	Wirtshaus zu Preuntsfelden	Herold, k. Bez.Amtm.	2	1
33	Reichardsroth	17. „ „ 12 „	Schmidt'sches Gasthaus zu Ohrenbach	Seefried, k. Bez.A.Ass.	2	1
34	Schillingsfürst	15. „ Vorm. 11 „	Stein'sches Gasthaus	Herold, k. Bez.Amtm.	4	2
35	Schweinsdorf	20. „ Nachm. 3 „	Pfeiffer'sches Wirtshaus	Bögner, Bez.B.Off.	2	1
36	Steinach	17. „ „ 3 „	Geißendörfer'sches Wirtsh.	„ „	3	2
37	Steinsfeld	24. „ Mitt. 1 „	Dürr'sches Wirtshaus	Seefried, k. Bez.A Ass.	3	2
38	Stettberg	20. Nov., Vorm. 11 Uhr	Ettmeyer'sches Wirtshaus	Herold, k. Bez.Amtm.	2	1
39	Kl. Sulz	29. „ Nachm. 1 „	Körber'sches „	Seefried, k. Bez.A.Ass.	2	1
40	Tauberscheckenbach	16. „ Vorm. 10 „	Schopf'sches „	Wehrfritz, Bez.A.Rgstr.	2	1
41	Tauberzell	7. „ „ 10 „	Schmidt'sches „	Keppel, Rechtsprakt.	3	2
42	Weißenkirchberg	24. „ Mitt. 12 „	Freund'sches „ zu Weißenkirchberg	Wehrfritz, Bez.A.Rgstr.	4	2
43	Wettringen	12. Dez. Vorm. 10 „	Schöller'sches Gasthaus	Seefried, k. Bez.A.Ass.	3	2
44	Wildenholz	9. Nov., Nachm. 2 „	Schühlein'sches „ zu Wildenholz	Wehrfritz, Bez.A.Rgstr.	3	2
45	Windelsbach	3. „ Vorm. 11 „	Hufnagel'sches Gasthaus	Herold, k. Bez.Amtm.	2	1
46	Wörnitz	1. Dez., Vorm. 10 „	Neefischer'sches Wirtshaus	Herold, k. Bez.Amtm.	4	2

Wegen des auf **Mittwoch, den 1. Novbr. 1899** fallenden Feiertages finden die Amtstage des Unterfertigten am

8. und 22. November curr.

statt und werden die Herrn Bürgermeister ersucht, dieses in ihren Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 27. Okt. 1899.

Der kgl. Notar.

Jung.

Jagd-Verpachtung.

Die Gemeindeverwaltung **Tauberzell** verpachtet

Dienstag, den 7. November 1899
nachmittags 2 Uhr

im **Schmidt**'schen Gasthause die Jagd auf der hiesigen Gemeindeflur ca. **407 ha** umfassend, auf weitere 6 Jahre.

Die Bedingungen werden vor der Verpachtung bekannt gegeben.

Tauberzell, den 25. Okt. 1899

Die Gemeindeverwaltung.

Roth, Bürgermeister.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 128. Ausgegeben Montag, den 30. Oktober. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3935.

Bekanntmachung.

Betreff: Rothlaufschutzimpfung.

Der Herr Distriktstierarzt B. Handschuch in Schillingsfürst hat sich in dankenswerter Weise erboten, die **Rothlaufschutzimpfung an Schweinen** im Distrikte Schillingsfürst kostenlos vorzunehmen.

Die Herren Bürgermeister der im Distrikte Schillingsfürst gelegenen Gemeinden haben dies ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 27. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3952 u. 3954.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

In Poppenbach ist in der Stallung des Bauern Michael Erk Hs.-Nr. 5 die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das Gehöfte wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 27. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3967.

Bekanntmachung.

Bläschenausschlag betr.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß in Großharbach unter dem Rindvieh des
Gemeindehirten Trump,
Oekonomen Georg Kern,
" Johann Schemm,
" Leonhard Ströbel,
" Leonhard Pfeifer,
" Johann Schmidt,
" Georg Leonhard Stieber
der **Bläschenausschlag** festgestellt wurde.

Die gesetzlichen Sperrmaßnahmen sind angeordnet.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben, wobei auf das Ausschreiben vom 28. Juni 1899 (A.-Bl. Nr. 78) verwiesen wird.

Rothenburg, den 28. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Der Krieg.

Nachdruck verboten.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze kommen nur spärliche und widersprechende Nachrichten; kann man daher beim besten Willen sich nicht über die wirkliche Lage orientieren, so kann man doch mit unbedingter Sicherheit das Eine behaupten, daß auf englischer Seite in ganz unglaublicher Weise gelogen wird. Gegen Ende voriger Woche kamen die Meldungen von einer angeblichen vollständigen Niederlage der Buren bei Glencoe, und selbst vorsichtige, angesehene Blätter sprachen in elegischen Tönen von dem Unglück der Buren. Heute ist es sonnenklar, daß jene Nachrichten erstunken und erlogen waren, daß genau das Gegenteil der Wahrheit entspricht. Da sollte man doch in ehrlicher Entrüstung die geballte Faust über den Kanal hinüberstrecken und rufen: Ist es nicht genug, Herr Chamberlain, daß Sie wegen Ihrer Minen-Aktien Tausende und Abertausende bluten und sterben lassen? Müssen Sie um der Börsenkurse willen auch den Schandfleck auf sich laden, ein erbärmlicher Lügner zu sein? Oder ist es die Angst, die Ihnen die Grenze zwischen Wahrheit und Lüge verwischt?

Wahrlich, bange mag es den Engländern werden, wenn sie jetzt bei den Nachrichten von dem unaufhaltsamen Vordringen der freiheitsbegeisterten Buren sich an den Kopf greifen und daran gehen müssen, die Suppe zu essen, die sie sich eingebrockt haben. Seit dem 20. Oktober wird die ungeheure Ziffer von 47000 Mann in englischen Häfen eingeschifft, seit dem Abend des 23. Oktober sind nicht weniger als 22000 Mann britischer Truppen auf See. Werden sie noch zur rechten Zeit kommen, um die völlige Niederlage abzuwehren? Man darf es bezweifeln, denn die Lage der englischen Truppen in Südafrika ist eine verzweifelte. General Yule, der Nachfolger des schwer verwundeten Symons, hat Glencoe, die Stätte seines angeblichen Sieges, räumen müssen, wie im englischen Unterhause amtlich zugestanden wurde, und hat sich in der Richtung nach Ladysmith zurückgezogen. General White ist ihm von daher entgegenmarschiert, um ihn aufzunehmen und seinen Truppenteil dadurch vor gänzlicher Vernichtung zu bewahren. Dabei ist er auf die Buren gestoßen und in ein Gefecht verwickelt worden, das — natürlich! — für die Engländer wieder „glücklich" verlief. Die Größe der englischen Verluste „kann aber noch nicht angeben werden!" Daß White die Vereinigung mit General Yule gelungen wäre, das wird wohl von einem Londoner Blatt behauptet, amtlich aber wird darüber nichts mitgeteilt. Nach einem Kapstädter Telegramm der „Central News" soll White vielmehr, nachdem er eine Niederlage erlitten, auf Ladysmith zurückgehen und sich gezwungen sehen, auch diesen Platz aufzugeben und sich nach Pietermaritzburg, 150 Kilometer südlich von der ursprünglichen englischen Stellung bei Dundee, zurückziehen. Bestätigt sich das, dann ist er sowohl wie General Yule verloren, denn die Buren werden White sicherlich nicht ungestört den langen Weg zurückmarschieren lassen. Bis er Pietermaritzburg erreicht, können die 7000 Mann, die er befehligt, längst aufgerieben sein. Das kleinere Korps Yules ist dann unrettbar ans Messer geliefert. Bis der Truppennachschub aus England vor Durban eintrifft, kann dieser Hafen, der nur 65 Kilometer von Pietermaritzburg entfernt ist, bereits in den Händen der Buren sein, die dann imstande wären, die Landung der neu ankommenden Truppen zu hindern. Das sind sehr bedenkliche Nachrichten; Herr Chamberlain wird es sehr bald merken, wenn die Kurse an der Börse fallen, daß er mit dem Transvaalkriege kein gutes Geschäft gemacht hat.

Aber was geht's uns an, was unsere Vettern jenseits des Kanals für Geschäfte machen? Wir haben wahrlich nicht nötig, uns ihretwegen aufzuregen, denn wir haben seit Jahren kein Wort der Teilnahme von ihnen gehört, im Gegenteil, sie haben uns das Fell über die Ohren zu ziehen gesucht, wo sie nur konnten. Darum ist es wohl erklärlich, daß die Stimmung in Deutschland mit seltener Einmütigkeit auf Seiten der Buren ist, mit einer Einmütigkeit, wie wir sie seit dem großen Kriege noch nicht erlebt haben. Das instinktive Gerechtigkeitsgefühl treibt unser Volk zu dieser Stellungnahme und es ist gut, daß es so ist. Jedenfalls können wir der Entwicklung des südafrikanischen Krieger unsererseits mit Ruhe entgegensehen. Die gerechte Sache muß und wird siegen.

Vermischte Nachrichten.

Georgensgmünd, 23. Okt. Am Samstag abends wurde der verheiratete Metzgermeister Kalb von hier von dem um 9 Uhr hier abgehenden Zuge überfahren. Ob ein Unglück oder Selbstmord vorliegt, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Rothenburg o. Tbr., 24. Okt. Mit den Einrichtungsarbeiten zum Anschluß an das Telephonnetz wird nunmehr begonnen werden. Das Material hiezu ist bereits eingetroffen. — Die israelitische Kultusgemeinde richtet zur Zeit einen Friedhof ein. Ein passendes Grundstück ist bereits angekauft und sind die Bauarbeiten des dazu gehörigen Gebäudes und der Umfassungsmauer in Angriff genommen. —

München, 24. Okt. Die Leiche eines seit dem Juli abgängigen Touristen wurde bei einer Treibjagd des Prinzregenten bei Berchtesgaden von Treibern aufgefunden. In dem bei der Leiche liegenden Baedecker war der Name des vermißten Lehrers Stöckel aus Ingolstadt eingetragen. —

Nürnberg, 24. Okt. Die Widersetzlichkeiten gegen Schutzleute mehren sich dahier in ganz erschreckender Weise. Gestern nacht wurde hier wieder ein Schutzmann von einigen Burschen lebensgefährlich verletzt. Bei einer schöffengerichtlichen Verhandlung wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt bemerkte ein als Zeuge vernommener Schutzmann, es liege die Sache gegenwärtig so, daß bei Verhaftungen der Schutzmann fast immer, in der einen Hand den Revolver, in der anderen den Säbel haben müsse. —

Aus dem Amtsbezirke Scheinfeld, 22. Okt. Auf sehr bedauerliche Weise verunglückte vor einigen Tagen der ledige Schuhmacher Lorenz Geislinger von Krassolzheim, z. Z. Soldat beim 1. Pionierbataillon in München. Derselbe war auf acht Tage in Urlaub bei seinen Eltern und vertrieb sich seine Zeit öfters damit, in den elterlichen Weinbergen durch Abgabe von Schüssen aus dem Jagdgewehre seines Vaters die Vögel zu verscheuchen. Am Tage vor Ablauf seines Urlaubes begab sich Geislinger wieder zu genanntem Zweck in einen Weinberg. Als er den ersten Schuß abgab, platzte der Lauf beim Patronenlager und verletzte den Geislinger so, daß ihm der Zeigefinger hinter dem zweiten Glied und der Mittelfinger beim hintersten Glied abgenommen werden mußte. — Am vergangenen Mittwoch wurde bei dem Bauern Lorenz Beringer von Altmannshausen mit der Dampfdreschmaschine gedroschen. Hiebei war der Bauernsohn Johann Fichtel von dort mit Wegtragen der gefüllten Getreidesäcke beschäftigt und wollte, da er merkte, daß etwas brandiges Getreide zum Vorschein kam, während die Maschine im vollen Gange war, den sogenannten Brandriemen auflegen. Diese Manipulation, zu der er von niemand beauftragt war, mußte er schwer büßen. Der überkreuzte Riemen erfaßte seinen rechten Arm und riß ihn aus dem Schulterbeine.

Wassertrüdingen, 23. Okt. Der verheiratete Schmied und Oekonom Michael Mögerlein von Obermögersheim verunglückte am letzten Freitag auf dem Verbindungswege nächst der Haltestelle Unterschwaningen dadurch, daß er unter eine Fuhr Streu, welche umfiel, zu liegen kam, wodurch er nicht unbedenkliche innere Verletzungen erlitt.

Treuchtlingen, 22. Okt. Gestern abend nach Zug 18 wurde von dem Streckengeher in der Nähe der Rezat-Brücke der Linie Treuchtlingen-Nürnberg die Leiche eines Mannes aufgefunden, der wahrscheinlich von dem vorgenannten Schnellzuge überfahren wurde. Ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Der Verunglückte soll der Austrägler Michael Kalb von Georgensgmünd, nach anderer Lesung der Rentier Mathias Schirmer aus demselben Orte sein.

Der Hahn im Korb. Wir lesen in der „Fränkischen Tagespost": Mit originellen Disziplinsmitteln scheint im Institut der englischen Fräulein in Neuburg a. D. vorgegangen zu werden. Es waren dort einige Sachen abhanden gekommen, und zudem waren noch Kleider von Zöglingen arg beschädigt, ohne daß man vom Thäter eine Spur hatte. Nun stellten die Klosterfrauen eine „Untersuchung" an. Sämtliche Zöglinge mußten sich nachts in einem finsteren Zimmer versammeln. Dorthin kam eine Frau mit einem Korbe. Eine Klosterfrau erklärte den angsterfüllten Mädchen, daß im Korbe ein Hahn sei, der den Thäter kundthun werde; und zwar müßten alle Zöglinge den Hahn betasten und die, bei welcher er schreie, sei die Schuldige. Demgemäß wurde auch verfahren. Als darauf Licht kam, hatten alle schwarze Hände bis auf zwei. Diese wurden nun wegen ihrer reinen Hände für die Schuldigen gehalten, doch konnte ihnen nichts nachgewiesen werden. Der „Hahn" im Korbe war aber eine Henne, die mit Ruß bestrichen war. Nun folgte wirkliches Gottesgericht. Alle Zöglinge erhielten einen Zettel, auf den sie schreiben mußten, ob

sie schuldig seien oder nicht. Dabei machte die Klosterfrau die Mädchen darauf aufmerksam, daß diejenigen, die die Unwahrheit aufschrieben, sofort oder doch bald tot umfallen würden; die aber die Wahrheit schrieben, würden der besonderen Gnade Gottes teilhaftig. Die Zettel mußten die Mädchen vor dem Bilde des Jesuskindes niederlegen. Umgefallen jedoch ist keine, obwohl sie sich alle für unschuldig bekannten.

Straßburg, 23. Ot. Gestern nacht $8^1/_4$ Uhr stürzte die über den Falschwallkanal führende Schlachthausbrücke ein, da ihr mittlerer Steinpfeiler geborsten war. Vier Personen, die sich auf der Brücke befanden, erreichten noch glücklich das Ufer.

Regensburg, 26. Okt. Die hiesige Zuckerfabrik hat am Montag ihren Betrieb eröffnet. Es soll eine Viertel-Million Rüben angemeldet und ein großer Teil davon bereits eingeliefert sein. Die Arbeitszeit wird ca. 50 Tage währen, worauf dann die Raffinerie des gewonnenen Rohzuckers beginnt.

Hamburg, 24. Okt. Gestern abend fand hier eine deutschnationale, von 3000 Personen besuchte Versammlung statt, die eine Sympathiekundgebung für die Boerenstaaten veranstaltete. Die Versammlung richtete eine Depesche an den Kaiser, worin sie ihre Uebereinstimmung mit der Politik des Telegramms von 1896 bezeugt und die Bitte ausspricht, die geplante Reise nach England zu verschieben. Es wurden Sammlungen für die Pflege von Verwundeten im Boerenlager veranstaltet.

Karlsruhe, 26. Okt. Die „Karlsruher Ztg.“ meldet: Der Kaiser von Rußland telegraphierte heute dem Großherzog, daß er die Absicht habe, mit der Kaiserin in der nächsten Woche das großherzogliche Paar auf Schloß Baden zu besuchen.

Leipzig, 27. Okt. Das Personal der elektrischen Straßenbahn ist in den Ausstand getreten, sodaß zur Zeit nur wenige Wagen verkehren.

Petersburg, 28 Okt. Seit gestern nachmittag herrscht hier starker Schneesturm.

Belgrad, 28. Okt. König Alexander reiste nach Wien ab, wo er einige Tage verweilt, um sich dann nach Südtirol zu begeben. Er hat die Regierungsgewalt dem Ministerrat übertragen. König Milan fährt nach Nisch zurück.

Santos, 28. Okt. Zwölf Personen sind neu an der Pest erkrankt, darunter ein Arzt. Vier Personen sind gestorben.

Kapstadt, 28. Okt. Hier ist gestern eine Proklamation des Gouverneurs Milner und des Premierministers Schneider veröffentlicht worden, welche die Proklamation des Oranje-Freistaates über die Annektion eines Teils der Kapkolonie durch den Oranje-Freistaat für null und nichtig erklärt und die britischen Unterthanen an die Pflichten gegen die Königin erinnert.

Schrannen-Mittelpreise.

	Waizen M. Pf.		Korn M. Pf.		Gerste M. Pf.		Haber M. Pf.	
Dinkelsbühl	8	20	8	05	8	90	6	95
Oettingen	7	75	7	85	8	15	6	45
Nördlingen	8	15	7	75	8	50	6	80
Weißenburg	8	10	7	48	8	37	6	36

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Enttäuscht. Verehrer: „Gewiß hat der Junggesellenstand auch seinen Reiz, aber es kommen doch Stunden, in denen man sich nach einem Wesen sehnt, dem man so recht von Herzen gut, und das man so ganz sein eigen nennen könnte.“ Dame: „Aber da würde ich mir doch an Ihrer Stelle einen Hund anschaffen.“

* * *

Natürlich. Leutenant von A. (der seinen Kameraden vom Bahnhof abgeholt hat): „Aber sagen Sie 'mal, das ganze Coupee war ja voller Damen, wie konnten Sie denn da nur eingestiegen sein?“ Leutenant von B.: „Ja, einfach scheußlich, Damen stiegen aber alle erst ein, nachdem ich drin war.“

* * *

Herausgeplatzt. Arzt: „Es wird nicht anders gehen, als daß wir Ihren Mann nach der Klinik bringen, es muß ihm etwas Gehirn herausgenommen werden.“ Frau: „Ach Jott, Herr Doktor, der is ja schon so dämlich.“

* * *

Beim Kaffeeklatsch. Erste Dame: „Die Frau Försterin kennen sie doch?“ Zweite Dame: „O, mit der bin ich sogar eng verfeindet.“

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

// Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 129. Ausgegeben Mittwoch, den 1. November. 1899.

Ein neuer Dreibund.

Nachdruck verboten.

Offenbar drängt unsere Zeit auf eine Neuordnung der politischen Verhältnisse, und zwar ebensowohl nach außen wie nach innen. Der 1879 durch Bismarcks Genie geschlossene Dreibund zerbröckelt allmählich, weil der Bundesstaat Oesterreich sich mehr und mehr in offenen Widerspruch gegen seine Bundesgenossen setzt; das russisch-französische Einvernehmen hat manchen bösen Stoß erhalten, und neuerdings entwickeln sich die südafrikanischen Besitzverhältnisse in einer Weise, die vielleicht ganz unvorhergesehene Veränderungen der Landkarte im Gefolge hat. Da war es uns Deutschen immer ein beruhigendes Gefühl, im Bewußtsein unserer ehrlichen Friedensliebe weitab vom Schusse zu sein und für den äußersten Fall das Ventil zu kennen, durch welches die mächtigsten Staaten, Rußland und England, ihren überhitzten Leidenschaften Luft verschaffen konnten, nämlich die eifrige Concurrenz in Ostasien.

Heute kommt die verblüffende Nachricht, daß wir diesen Gedanken bald ins Reich der Phantasie verweisen müssen, weil in jenen fernen Ländern ein Dreibund sich vorbereitet zwischen Staaten, die sowohl nach ihrer Kopfzahl wie nach ihren unermeßlichen natürlichen Schätzen Großmächte zu nennen sind, zwischen Japan, China und Siam. Das ist eine geradezu verblüffende Nachricht. Wir hatten uns in den Gedanken gefunden, daß das altersschwache, durch und durch morsche und verfaulte China, das Riesenreich auf thönernen Füßen, nur eines gelinden Anstoßes von außen bedürfe, um in Trümmer zu zerfallen; wir sahen in der chinesischen Palastrevolution und in dem Erfolge des letzten chinesisch-japanischen Krieges sichere Symptome des inneren und äußeren Verfalles; wir hatten uns ferner daran gewöhnt, Japan zu den modernen Staaten zu rechnen, das vielleicht als Handhabe zur schließlichen Zertrümmerung Chinas zu gebrauchen sei. In diesem Gedanken war Ostasien bereits aufgeteilt, und wir sahen mit innerer Befriedigung, um des europäischen Friedens willen, wie Rußland und England in jener weiten Ferne einander immer näher rückten, und rechneten aus, wann die Katastrophe, die Entscheidung zwischen diesen beiden Weltmächten kommen müsse. Das alles werden wir nun vielleicht vergessen müssen, wenn der ostasiatische Dreibund wirklich zustande kommt, und wir werden uns wahrscheinlich in den Gedanken zu finden haben, daß wir Schulter an Schulter mit allen ernsthaft zu nehmenden europäischen Mächten, mit Frankreich und Rußland und England, da draußen gegen die gelbe Rasse um die Güter der Freiheit und Bildung kämpfen müssen.

Das sind ernste Aussichten, und sie werden bei näherem Nachdenken nicht rosiger. China, Japan und Siam zusammengenommen zählen über 400 Millionen Einwohner, mithin bedeutend mehr als ganz Europa; der Flächenraum dieser Länder ist nahezu um ein Viertel größer als das gesamte Europa. Wohl ist China ein heruntergekommenes Land ohne rechte Regierung und ohne irgendwie ernsthaftes Militär, aber Siam ist ein kulturell und wirtschaftlich aufstrebendes Land, und vor allem bedeutet Japan, von dem der Gedanke dieses Dreibundes ausgegangen ist, einen Gegner von sehr bedenklicher Stärke. Wenn es Japan gelingt, mit seiner hohen Bildungsstufe und seinem tiefen Freiheitsdrange das alte, greisenhafte China zu galvanisiren und z. B. das chinesische Militär zu organisiren, so werden die europäischen Mächte ihre liebe Not haben, ihre in China liegenden Besitzungen zu schützen und zu behalten.

Schon einmal hat Europa einen solchen Kampf gesehen, als die Mongolen in die westlichen Länder einfielen und nur mit unsäglicher Mühe und großen Opfern zurückgetrieben werden konnten. Heute, wo eine stetige, aber langsame Einwanderung slavischer Elemente Deutschland entkräftet, wo im Herzen Deutschlands rein polnische Niederlassungen geduldet werden, heute, wo die Tschechen auf der anderen Seite immer offener ihre Angriffe gegen das Deutschtum richten, wird vielleicht der Widerstand des altgewordenen Europas nicht mehr so nachhaltig und kraftvoll sein können wie zu den Zeiten Dschingiskans. Die Aufgabe Europas, insbesondere Deutschlands, ist es zweifellos, gegen diese drohende Gefahr des ostasiatischen Dreibundes, wie gegen jede andere Gefahr sich zu wappnen, und das kann nur dadurch geschehen, daß unser Volk auf der Grundlage einer lauteren Frömmigkeit und ernsten Sittlichkeit die Augen aufthut und mit klaren, scharfen Blicken die Zeichen der Zeit verstehen lernt. Ein sittenstrenges, von ernsten Gedanken erfülltes, seine Heiligtümer verteidigendes Volk kann nie unterliegen.

Vermischte Nachrichten.

Nürnberg, 29. Okt. Wie der „Fr. Kur.“ hört, ist es der Rührigkeit des Schatzmeisters für das im Jahr 1900 dahier abzuhaltende bayerische Musikfest bereits gelungen, die für einen entsprechenden Garantiefonds erforderlichen Zeichnungen aufzubringen.

Ansbach, 30. Okt. Für Militäranwärter. Bezüglich der Meldungen von Militäranwärtern wird darauf aufmerksam gemacht, daß zur Vermeidung der Streichung in den Bewerberverzeichnissen die Wiederholung der Meldung der vor dem 1. Januar 1899 in denselben vorgemerkten Militäranwärter durch letztere bis zum 1. Dezember 1899 bei den betreffenden die Verzeichnisse führenden Behörden zu bewerkstelligen ist.

Hersbruck, 29. Okt. Erschossen hat sich nach einer heute früh hierher gelangten telegraphischen Nachricht in Pfarrkirchen in Niederbayern ein Sohn des früheren hiesigen Stadtkassiers D. Was den jungen Mann, der bei dem dortigen Notar arbeitete, in

den Tod trieb, ist noch unbekannt. Herzliche Teilnahme wird aber dessen Mutter zugewendet, die als Witwe hier lebt.

Grünstadt, 28. Okt. Dem gestern von Grünstadt 9,05 Uhr nach Eisenberg abgehenden Personenzug kam von der Haltestelle Ebertsheim ein sog. Richtzug mit Arbeitern und Material entgegen, der über das Semaphor hinausgefahren war. Der Weichenwärter erkannte die Gefahr eines Zusammenstoßes beider Züge und dirigierte den Richtzug auf das Fanggeleise, wobei derselbe entgleiste. Die Lokomotive fuhr gegen den Prellbock und fiel die acht Meter hohe Böschung hinunter. Der Heizer war sofort tot. Lokomotivführer Bonn wurde schwer verletzt. Der Richtzug hatte auch einen Wagen dritter Klasse, mit 16 Arbeitern besetzt. Zum Glück hatte sich der Wagen dritter Klasse losgerissen, so daß er den verhängnisvollen Sturz nicht mitmachte, wodurch größeres Unglück verhütet wurde.

Treuchtlingen, 30. Okt. Die in der hiesigen Bahnhofstraße wohnende Witwe Kraft machte heute ihrem Leben durch Erhängen ein Ende. Dieselbe war geistesgestört und hat sich kürzlich in der Altmühl schon ertränken wollen, wurde jedoch von Hinzukommenden aus dem Wasser wieder herausgezogen.

Oettingen, 30. Okt. Montag früh 1 Uhr ertönte schon wieder Feuerlärm, da vom Türmer ein großer Brand in Pfäfflingen wahrgenommen wurde. Es ist daselbst das ganze Anwesen des Söldners August Rollbühler, bestehend aus Wohnhaus, Stall und Stadel abgebrannt. Brandstiftung ist sicher anzunehmen; man hat bereits Verdacht auf eine bestimmte Person.

Kornburg, 30. Okt. Gestern abends schreckte Feuerlärm die Leute auf die Gassen. Es standen die reichgefüllte Scheune und das stattliche Wohnhaus des Pfragners und Gütlers Miltner vom nahen Rednitzhembach in Flammen. Es soll Brandstiftung vorliegen.

Adelsdorf bei Höchstädt a. A., 27. Okt. Vorgestern nachmittags nach 2 Uhr kam in der Schupfe des Spezereihändlers Löwy dahier plötzlich Feuer aus. Die in derselben aufgespeicherten Futtervorräte wurden vom Feuer verzehrt. Der eifrigen Thätigkeit der hiesigen Feuerwehr ist es zu danken, daß das Wohnhaus gerettet wurde. Auf dem Boden des Wohnhauses hatten schon Kleider zu brennen begonnen. Der Schaden ist nicht unbedeutend. Die Entstehungsursache ist zur Zeit noch unbekannt.

Würzburg, 30. Okt. Im Orte Krautheim hat sich am Samstag ein schweres Unglück ereignet, indem beim Neubau eines Bierkellers vonseite des dortigen Bierbrauers Dull das schon teilweise fertige Gebäude eingestürzt ist und vier Arbeiter aus Obervolkach verschüttete, von denen zwei (Hecker und Thaler) tot und zwei schwer verwundet hervorgeholt wurden.

Passau, 30. Okt. In dem benachbarten Berg bei Schardenberg hat die erst 15 Jahre alte Pfarrmesnerstochter Cäcilie Buchinger vor ca. 4 Wochen heimlich im Stadel des Hauses einem Kinde männlichen Geschlechts das Leben geschenkt. Die junge Mutter brachte das Kind sofort nach dessen Geburt um. Die Mutter der hoffnungsvollen Tochter verscharrte das Kind im Garten. Die Sache wurde aber ruchbar und kam zur Anzeige. Die Leiche des Kindes wurde ausgegraben und die Sektion ergab, daß dasselbe vollkommen lebensfähig gewesen war. Mutter und Tochter wurden verhaftet und werden vor dem Schwurgericht abgeurteilt werden.

Aus der Pfalz, 29. Okt. Die Retscherkirche in Speyer, das großartige Denkmal der Protestation von 1529, geht ihrer Vollendung entgegen. Im nächsten Jahre soll der Bau vollendet sein. — In Rexheim bei Frankenthal versuchte der Landwirt Förstl nach vorausgegangenem Streit seinen Schwiegersohn zu erschießen, und als dieser Versuch mißlang, tötete er sich selbst durch zwei Revolverschüsse. — Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Karl Gander in Steinweiler, Vertreter des Wahlkreises Bergzabern-Germersheim, ist gestorben.

Im Keller erstickt. In Gaisburg bei Stuttgart wollte die Wirtin Bühler in den Keller, um neuen Wein zu holen. Ihr Licht ging plötzlich aus und nachdem die Frau noch einen Hilferuf ausgestoßen hatte, sank sie, von den Gährungsgasen betäubt, zu Boden. Der Schutzmann Wittmann hörte den Hilferuf und stieg unverzüglich in den Keller hinab, kam aber ebenfalls nicht mehr zum Vorschein; ähnlich erging es noch vier anderen Männern, die zu Hilfe eilen wollten. Nun wurden Schüsse in den Keller gefeuert, um die Luft zu reinigen. Nach einiger Zeit gelang es, die Verunglückten herauszuschaffen. Aerztlichen Bemühungen glückte es dann, die Wirtin und die vier zuletzt in den Keller hinabgestiegenen Männer ins Leben zurückzurufen, während bei dem Schutzmann, der ungefähr eine Stunde im Keller gelegen war, alle Wiederbelebungsversuche erfolglos blieben.

Dresden, 29. Okt. Prinz Friedrich August stürzte bei einer Jagd des Großenhainer Parforce-Jagdvereins und zog sich eine leichte Verletzung zu. Der Prinz kehrte nicht nach Dresden zurück, sondern blieb in Kalkreuth. Die Aerzte konstatierten einen leichten Schädelbruch.

Berlin, 30. Okt. Nach einer Verfügung des Staatssekretärs des Reichspostamtes werden ab 1. Januar 1900 neue Postwertzeichen mit dem Brustbild der Germania ausgegeben, außer den vorhandenen Werten von 3 und 5 ₰ ꝛc. noch solche zu 30, 40 und 80 ₰. Es sind Vorbereitungen im Gange, noch höhere Werte zu schaffen.

Schweidnitz, 29. Okt. Heute nachmittag wurde hier das Moltke-Denkmal feierlich enthüllt. An der Feier nahmen teil der Oberpräsident der Provinz Schlesien, die Mitglieder der Familie Moltke, Abordnungen des großen Generalstabes und des Füsilier-Regiments „Generalfeldmarschall Graf Moltke" Nr. 38. Der Kommandant der 21. Infanteriebrigade Generalmajor v. Rechenberg hielt die Weiherede.

Daß unsere blauen Jungen vom Kreuzer „Falke" sich vor Samoa vortrefflich benommen haben, hat der Kaiser gelegentlich seines Besuches an Bord des „Falke" im Hamburger Hafen anerkannt. Wenig bekannt dürfte indes geworden sein, daß während des ungefähr neunmonatlichen Aufenthalts des Schiffes vor Samoa das kleine Schiff zeitweilig 400 Flüchtlinge und zwar Pflanzer, Gewerbetreibende und Kaufleute deutscher, norwegischer, schwedischer und dänischer Nationalität nebst Frauen und Kindern an Bord genommen hatte. Und das will was sagen, denn das Schiff führt nur eine Besatzung von 160 Mann, hat also nur beschränkte Unterkunftsräume. Hier bewährte sich wieder einmal die Hilfsbereitschaft und Selbstlosigkeit unserer blauen Jungen, die den Flüchtigen nicht nur willig ihre Wohnkammern und Schlafgelasse einräumten, sondern auch die auf den Schiffen üblichen Hängematten den Frauen freiwillig abtraten und selbst während vieler Nächte platt an Deck kampierten.

In Seenot. Der Kapitän des in Newyork eingetroffenen Hamburger Schnelldampfers „Auguste Viktoria" meldet: Er traf am 24. Oktober 6 Uhr Abends den dänischen Dampfer „Polarstiernen" in Seenot. Die „Auguste Viktoria" brachte unter großen Schwierigkeiten ein Boot zu Wasser, welches, geführt von einem Offizier mit 6 Matrosen den „Polarstiernen" glücklich erreichte und feststellte, daß das Schiff die ganze Schraube verloren hatte. Das Anerbieten, die Mannschaft des „Polarstiernen" zu bergen, lehnte dessen Kapitän ab, da er an eine augenblickliche Gefahr für sich und seine Mannschaft nicht glaubte. Die Passagiere der „Auguste Viktoria" schenkten der Besatzung des Rettungsbootes 1000 Mark und die Sängerin Schuhmann-Heink, sowie andere Künstler veranstalteten zu ihrem Besten ein Konzert, das reichen Ertrag lieferte.

Unter Piraten. Wie aus Hongkong gemeldet wird, ist der deutsche Kaufmann Pullmann, der im Auftrage eines in Pakhor domizilierenden deutschen Handelshauses eine Geschäftsreise strom-

aufwärts machte, von Piraten überfallen worden und hat nur mit Mühe sein Leben in Sicherheit bringen können. Am 9. Septbr. erreichte er Hamchow. Da seine Dschunke ziemlichen Tiefgang hatte, mußte er außerhalb des Hafens vor Anker gehen, um die Flut abzuwarten. Gegen 9 Uhr abends kamen Piraten. Pullmann sprang eiligst auf und ergriff sein Jagdgewehr, das er der Vorsicht halber neben sich gelegt hatte, aber unglücklicherweise konnte er seine Patronen, die, wie er vermutet, absichtlich versteckt worden waren, nicht finden, und so eilte er denn, wie er ging und stand, auf Deck. Hier sah er sich sofort 2 Piraten gegenüber, die ihm die Mündungen ihrer Gewehre auf die Brust setzten. Hr. Pullmann konnte die Gewehrläufe bei Seite schlagen, aber im selben Moment erhielt er mit einem stumpfen Instrument einen Schlag auf den Kopf, der ihn halb betäubte. Als er wieder zu sich kam, sah er sich von einer ganzen Anzahl Piraten umringt, und es gelang ihm nur mit Mühe, sich durch einen Sprung über Bord zu retten. Er versuchte, ans Land zu schwimmen, während die Chinesen vom Schiff aus auf ihn feuerten und ihn verfolgten. Von 4 oder 5 Mann, die ihm nachsprangen, konnte einer ungefähr so gut schwimmen wie Pullmann und holte ihn der Nähe des Ufers ein. Dieser griff ihn im Wasser an und brachte ihn durch einen wohlgezielten Hieb zum Untersinken. Die anderen Chinesen verfolgten Pullmann auf dem Land, und es begann eine wilde Hetzjagd über die schlammigen und moorigen Felder. Zum Glück war die Nacht hereingebrochen und die Chinesen verloren die Spur des Deutschen, der sich auf einen Baum geflüchtet hatte. Nachdem er sicher war, sich nicht mehr in allernächster Nähe der Banditen zu befinden, stieg er von dem Baum herunter und suchte am Ufer zu entlang nach einem Boot, das ihn aufnehmen könnte. Glücklicherweise fand er einen Fischer, und da er einige Dollar in der Tasche behalten hatte, gelang es ihm, den Fischer zu veranlassen, ihn in Sicherheit zu bringen. Es ist unzweifelhaft, daß von den chinesischen Behörden eine exemplarische Bestrafung gefordert werden wird. Der Boy des Pullmann ist im Kampf mit den Piraten schwer verletzt worden, und da er französischer Unterthan ist, wird der Konsul Monsier Liebert entsprechende Schritte thun. Die ganze Küste leidet unter der skandalösen Piratenwirtschaft, und es ist schon soweit gekommen, daß die Kaufleute vorziehen, mit den Piratenführern zu unterhandeln und ihnen festen Tribut zu zahlen, als daß sie sich an die Behörden wenden, von denen sie sich keine Hilfe versprechen. Hoffentlich wird nach dem letzten Vorfall endlich einmal gründlich gegen die Piraten vorgegangen werden.

Litterarisches.

Die „Neue Musik-Zeitung" (Stuttgart, Carl Grüninger), ein Blatt, das als zuverlässiger, interessanter und unterhaltender Führer durch das weite Reich der Tonkunst jedem Musikliebhaber warm empfohlen sein mag, bringt im III. Quartal ihres 20. Jahrgangs unter vielem anderen eine fesselnde Abhandlung über musikalische Bildung aus der Feder des bedeutenden Leipziger Theoretikers Prof. Dr. Jadassohn, musikgeschichtliche Mitteilungen über Robert Schumann, Jos. Haydn, Paderewski, Klara Schuhmann, den jüngst verstorbenen Walzerkönig Joh. Strauß u. a., spannende Novellen von Dr. Emil Ertl, S. v Sell und Alexander Freih. v. Gleichen-Rußwurm, einem Urenkel Schillers, Artikel über König Oskar von Schweden als Musikhistoriker, über den Ursprung der Musik von Dr. A. Horneffer, über die Tonkunst im Orient von M. v. Rovaart, über Goethes Beziehungen zur Tonkunst und über die Wiederbelebung der J. S. Bachschen Violinmusik, außerdem eine Reihe von flottgeschriebenen, hübsch illustrirten Biographien bedeutender Künstler und Künstlerinnen, Fest-, Konzert- und Opernberichte, Besprechungen neu erschienener Musikalien und Bücher, Texte für Liederkomponisten und eine Unmasse von Notizen aus dem Musikleben der Gegenwart.

Einen besonderen Reiz der Zeitung bilden neben zahlreichen Illustrationen namentlich die jeder Nummer beigegebenen Musikbeilagen, Klavierstücke, Lieder, Duos und Trios ernster und heiterer Art. (Preis vierteljährlich Mk. 1.—.) Probenummern versendet an Interessenten jede Buch- und Musikalienhandlung, sowie der Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart auf Verlangen gratis und franko.

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Splitter.

Leerer Kopf nimmt gern den Mund voll.

Das Blümchen Glück verdorrt oft in der Hitze des Leichtsinns.

Wenn erst die politische Gleichberechtigung der Frauen eingeführt ist, werden sich manche Damen vorzüglich zum Kriegsminister eignen.

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 130. Ausgegeben Freitag, den 3. November. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3976.

An die Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Verleihung des Ehrenzeichens für 25jähr. Feuerwehrdienst.

Die Gemeindebehörden werden auf die höchste Ministerial-Bekanntmachung bez. Betr. vom 26. Sept. 1899 (Min.-A.-Bl. Nr. 40) hiedurch noch besonders behufs entsprechender Beachtung hingewiesen mit dem Auftrage, auch die gemeindl. Feuerwehren entsprechend zu verständigen.

Die letzteren sind dabei darauf aufmerksam zu machen, daß gemäß § 29 dieser Bekanntmachung zur **Bewerbung um das Ehrenzeichen für 25jährigen Feuerwehrdienst** ausschließlich nur gedruckte Verzeichnisse nach Maßgabe des vorgeschriebenen Formulares zu verwenden sind, ferner daß solche gedruckte Verzeichnis-Formulare, 10 Stück zu 50 Pf. und 10 Einlagebogen ebenfalls zu 50 Pf. vom Verlag der Zeitung für Feuerlöschwesen in München VII, Frühlingstraße 20 bezogen werden können, woselbst auch die in § 4 a. a. O. erwähnten Grundlisten mit Mk. 2.20 und Verlesbuch mit 20 Pf. zu haben sind.

Rothenburg, den 31. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3987. **Bekanntmachung.**

Es wird hiemit bekannt gegeben, daß der bisherige Vertreter der Preußischen Feuer-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, Schreinermeister Friedrich Sorg in Preuntsfelden, seine **Agentur** niedergelegt hat; hienach sind die Agentenverzeichnisse entsprechend zu berichtigen.

Rothenburg, den 30. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4009.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in den Gehöften der Oekonomen Hermann und Heinrich in Oestheim erloschen ist, wurden heute die bezüglichen Sperrmaßnahmen über diese beiden Gehöfte aufgehoben, das Gehöfte des Bauern Leonhard Hirsch dortselbst bleibt bis auf Weiteres noch gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 31. Okt. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4016.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

In Ottenhofen ist die **Maul- und Klauenseuche** erloschen. Die Sperre über die Gehöfte der Oekonomen Michael Henninger und Johann Rückert dortselbst tritt am 2. Nov. d. Js. außer Kraft.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 1. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Eine neue Flottenvorlage.

Nachdruck verboten.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, das offizielle Organ der Reichsregierung, kündigt eine neue Flottenvorlage an. Da dieselbe in den nächsten Wochen ziemlich ausschließlich die öffentliche Diskussion beherrschen wird, da die Blätter sämtlicher politischen Richtungen zu derselben Stellung nehmen müssen und nehmen werden, so halten wir es für erforderlich, alsbald und mit voller Offenheit den patriotischen Standpunkt festzustellen, den jeder vaterlandsliebende Deutsche zu dieser Frage von der größten Wichtigkeit haben muß.

Am 10. April 1898 ist das Flottengesetz beschlossen worden, welches den Ausbau der deutschen Kriegsflotte auf sechs Jahre hinaus festlegte. Nach diesem Gesetze, welches übrigens dem widerstrebenden Reichstage abgerungen werden mußte, sollten in den ersten drei Jahren neun große Schiffe, in den folgenden 3 Jahren 5 große Schiffe gebaut werden. Es war selbstverständlich, daß

nach Ablauf dieser sechs Jahre die Regierung mit ferneren Forderungen zum Ausbau der Kriegsflotte, sowohl der heimischen Schlachtflotte wie der Auslandschiffe, an die Volksvertretung herantreten würde. Das neuangekündigte Flottengesetz hat nichts anderes im Sinne, als die Forderungen der nächsten Bauperiode in gewissen Grenzen vorauszunehmen d. h. die Vergrößerung der Flotte zu beschleunigen.

Ist diese Forderung berechtigt und notwendig? Wir antworten: Ja und noch einmal ja! Die neue Vorlage stellt weiter nichts dar als den „Ausdruck des Verantwortlichkeitsbewußtseins der deutschen Regierungen vor der Geschichte". Unter den Verhältnissen, wie heute obwalten und wie sie sich seit Anfang 1898 in wesentlicher Verschiebung gestaltet haben, ist es die Pflicht der Reichsregierung, im Ausbau der Kriegsflotte ein beschleunigtes Tempo einzuschlagen. Die Ereignisse und die Lehren dieser politischen Ereignisse drängen dazu. Die Erfahrungen des spanisch-amerikanischen Krieges, die Erfahrungen von Samoa und die neuerdings sich vorbereitenden Ereignisse in Südafrika machen es für Deutschland zu einer Pflicht der Selbsterhaltung, seine im Verhältnisse zu den übrigen Großmächten winzige Kriegsflotte nach Möglichkeit zu vermehren und zu verstärken. Welchen Wert die tüchtigste Mannschaft und die größte Kampfesfreudigkeit hat, wenn das Schiffsmaterial ein ungenügendes ist, das hat Spanien bitter empfinden müssen. Wenn wir mehr Schiffe gehabt hätten, so wäre uns die Schmach von Samoa erspart geblieben. Weil unsere Marine nicht in Konkurrenz mit den seefahrenden Mächten treten konnte, darum durften Amerikaner und Engländer auf den größtenteils deutschen Samoa-Inseln hausen, als ob dort niemals eine deutsche Flagge geweht hätte, darum mußte Kapitän Schönfelder vom „Falke" schweigend die Befehle des amerikanischen Admirals entgegennehmen, darum mußte Diederichs unter dem Hohne der Amerikaner aus der Bucht von Manila abdampfen, darum mußten wir die frechen Spottverse eines Kapitän Coghlan, die hetzerischen Reden eines Dewey ruhig in die Tasche stecken. Heute wird ein stammverwandtes Volk, die Buren, von der rohen Uebermacht Englands vergewaltigt; Rußland scheint dazwischen treten zu wollen, und Frankreich wird die Gelegenheit wahrnehmen, die Scharte von Faschoda auszuwetzen — wir Deutschen können aber nur die Faust in der Tasche ballen, wir dürfen den Mund nicht aufthun, denn wir haben nicht Kriegsschiffe genug, um etwaigen Drohungen Nachdruck zu verschaffen.

„Die Zukunft Deutschlands liegt auf dem Wasser", so hat unser Kaiser gesprochen und er hat recht gehabt. Im nächsten Jahrhundert werden nur diejenigen Völker mitreden können im Rate der Großmächte, die ihren Worten Nachdruck geben können durch ein starkes Heer, vor allem auch durch eine starke Flotte. Darüber sind alle Geschichtsverständigen einig. Und deshalb müssen wir unsere Flotte ausbauen, je schneller, desto besser.

Daß der Reichskanzler sowohl wie der Staatssekretär des Reichsmarineamtes bei Beratung des letzten Flottengesetzes geäußert haben, die Regierung werde in den nächsten sechs Jahren nicht mit neuen Flottenforderungen an den Reichstag herantreten, das verschlägt hier gar nichts. Die Ereignisse sind eben stärker als die menschlichen Meinungen. Daß die Unkosten größer werden, darf auch nicht ins Gewicht fallen. Die Vorlage rechnet einen jährlichen Mehrbedarf von 28 Millionen heraus. Soviel muß und wird das deutsche Volk um seiner Zukunft und seiner Ehre willen aufbringen. Die Regierung mag getrost dem Reichstag ihre Forderungen unterbreiten und wenn sie da auf Schwierigkeiten stoßen sollte, so mag sie getrost die Frage an das deutsche Volk stellen. Ihr Vertrauen wird nicht getäuscht werden.

Vermischte Nachrichten.

Schillingsfürst, 2. Nov. Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst ließ der hiesigen freiwilligen Feuerwehr 300 Mk. übermitteln aus Anerkennung der wirksamen Hilfe, welche dieselbe bei den Bränden im hiesigen fürstl. Gute und im Fischhaus leistete. — Bei der heutigen Gemeindewahl wurde Herr Buchbindermeister Konrad Pflaumer, bisher Beigeordneter, mit 111 von 118 abgegebenen Stimmen zum Bürgermeister gewählt. Als Beigeordneter wurde das bisherige Verwaltungsmitglied, Hr. Friedrich Klenk, Oekonom hier, gewählt. (Fränk. Anz.)

München, 1. Nov. Das heutige Namensfest des Prinzregenten wurde hier besonders festlich begangen, weil es zusammenfiel mit dem Tage, an welchem vor 60 Jahren der Prinzregent zum Obersten und Inhaber des 1. Feld-Artillerie-Regiments ernannt worden ist. Der Prinz-Regent nahm persönlich die Parade über das Regiment ab, verlieh eine größere Anzahl von Auszeichnungen und machte eine Stiftung von 10 000 Mk. Nachmittags um $4^1/_2$ Uhr fand im Hofballsaal der Residenz eine große Militärgalatafel statt, bei der Prinz Ludwig den Toast auf den Regenten ausbrachte.

Bamberg, 31. Okt. Frater Ivo, der allbekannte Klausner auf dem Staffelberg hat sich bei den Barmherzigen Brüdern in Hermsdorf nicht eingewöhnen können und Sehnen nach seinen heimatlichen Bergen bekommen. Er wohnt jetzt in der Nähe des Staffelbergs bei einem Verwandten. Ivo ist ein hoher Siebziger.

Berlin, 2. Nov. Die Morgenblätter melden aus Hamburg, daß an Bord eines Glasgower Dampfers eine Kesselexplosion erfolgt ist. Das Deck wurde zertrümmert, ein Mann schwer verletzt. — Das „Tageblatt" meldet: Nach brieflichen Berichten trieb ein englischer Dampfer verbotenerweise Fischerei an der Küste von Jütland. Der Kreisrichter ruderte mit fünf Mann hinaus, um die dänischen Rechte wahrzunehmen. Der englische Kapitän brachte das Boot des Kreisrichters absichtlich zum Kentern und ergriff dann die Flucht, ohne Hilfe zu leisten. Drei Mann sind ertrunken.

Kassel, 2. Nov. In Turmhodbach wütet ein großes Feuer. Eine Kirche und 10 Häuser sind eingeäschert, eine große Summe Papiergeld verbrannt. Die Ursache des Feuers ist Brandstiftung.

Köln, 31. Okt. Bei Dülken wurde ein Mann im Streit erschlagen und der Leichnam auf die Schienen geschleppt, woselbst er von einem Eisenbahnzug vollständig verstümmelt wurde. Die Thäter sind verhaftet. — Ein hiesiger Lehrer ist seit einigen Tagen flüchtig, nachdem er zahlreiche Betrügereien und Wechselfälschungen verübt, ferner als verheirateter Mann der Tochter einer angesehenen Familie die Ehe versprochen und sie um 1200 Mk. beschwindelt hatte. Angeblich hat sich der Flüchtling in einem Orte bei Berlin erschossen.

Köln, 31. Okt. Heute nachmittag 12 Uhr fand hier die Eröffnung einer Marine-Ausstellung statt, zu der das Reichsmarineamt und unsere Schiffswerften die Modelle der Haupttypen der deutschen Kriegsschiffe von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart überlassen haben.

Prinz Friedrich August von Sachsen hat die Nacht zum Dienstag gut verbracht. Das Bewußtsein ist klar, der Brechreiz ist geschwunden, Temperatur und Pulsschlag ist normal, nur noch ein geringes Druckgefühl in Stirn und Hinterkopf ist vorhanden.

Litterarisches.

Einen Kalender zu kaufen ist eine der ersten Mahnungen, die der bevorstehende Jahresschluß an den Beamten, an den Kaufmann und Geschäftsmann, an den Landmann und auch an den sorgsamen Familienvater stellt. Welchen Kalender? Von den wie Pilze aus dem Boden wachsenden verschiedenartigsten Kalendern zu wählen, ist heute kaum mehr schwierig. Denn die Jetztzeit, in welcher massenhaft neue Gesetze und Verordnungen, der Kampf ums Dasein so gewaltige Anforderungen an den Einzelnen stellen, gebietet den Besitz nicht mehr eines Bilder- oder Unterhaltungskalenders, sondern eines förmlichen Kalenderwerkes, welches gleich-

zeitig ein Nachschlagebuch für den Staatsbürger ist, um Nichts zu versäumen, sodaß er vor Strafe sich schützen kann, erlaubte Vorteile öffentlicher Einrichtungen aber auch in Anspruch zu nehmen imstande sind. Ein solches Kalenderwerk ist das **„Bayerische Jahrbuch“**, ein Volksbuch in des Wortes wahrster Bedeutung, das sich im Flug die Gunst der Bevölkerung aller Stände erworben und damit einen unerwartet gewachsenen Leserkreis in Stadt und Land gefunden hat. Dieses Buch liegt uns für das Jahr 1900 vor. Wer wollte es versuchen, seinen erdrückend reichen und doch höchst übersichtlich untergebrachten Inhalt nur annähernd in dem engen Raum einer Zeitung anzudeuten? Es wäre vergebliche Mühe und so müssen wir uns auf eine summarische Besprechung beschränken. Der erste und der dritte Teil des Jahrbuches sind wieder wie in den Vorjahren ganz vorzüglich ausgestattet, nämlich mit einem äußerst praktischen Kalendarium, mit den besten und zuverlässigsten astronomischen, genealogischen und statistischen Notizen, mit einer Beschreibung der Stadt Hof und einer solchen des im kommenden Jahre stattfindenden Oberammergauer Passionsspieles, ferner, soweit der dritte Teil in Frage kommt, mit einer erschöpfenden Fülle von Angaben in Bezug auf die Behördengliederung im Reiche und im Vaterlande, sowie mit der Aufführung sämtlicher bayer. Gemeinden mit allen erdenklichen Daten, die nur irgendwie mit der Gemeinde in Zusammenhang gebracht werden können. Dieser Teil ist ein förmliches Staats- und Gemeindehandbuch und ist für sich allein schon mehr wert als der Preis des ganzen Buches. Das Wertvollste aber enthält der zweite Teil; er bildet ein verläßiges, stets evidentes Nachschlagebuch auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. In ihm sind alle neuen Gesetze, Verordnungen, ministeriellen Bekanntmachungen, Tarife 2c. in gemeinverständlicher Weise wiedergegeben. Dabei ist den wichtigeren Gesetzen ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet worden. So finden wir beispielsweise die ausführlichsten und zugleich leicht faßlichen Berichte über das neue für Dienstherrschaft und Dienstboten gleichwichtige Gesinderecht, über die für jeden Viehbesitzer hochwichtigen Bestimmungen in Bezug auf Gewährleistung von Mängeln beim Viehhandel über das neue Invalidenversicherungsgesetz an Stelle des seitherigen Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes, über die neuen jedermann berührenden Steuergesetze (Gewerbe-, Einkommen- und Kapitalrentensteuer mit ausführlichen Tarifen), über das neue Gebührengesetz in ausführlichster Darstellung, über das neue Gemeindeamt der Gemeindewaisenräte, über die Bildung von Handwerkskammern u. s. f. u. s. f. Den vornehmsten Inhalt des Teiles bildet selbstredend die Vollendung der im Jahre 1898 begonnenen und im Jahrbuch 1899 fortgesetzten populären Darstellung aus dem Bürgerlichen Gesetzbuch, womit die Redaktion ihr vor zwei Jahren gegebenes Versprechen eingelöst hat, bis zum Inslebentreten des Bürgerlichen Gesetzbuches und seiner Nebengesetze dem Leser, speziell dem nicht juristisch Gebildeten, ein förmliches, vollständiges Nachschlagebuch über das neue in ganz Deutschland geltende Recht in die Hände zu geben. Mit diesem Abschnitte des Inhaltes des Buches sollten wir uns bei der Wichtigkeit der Materie noch weiter befassen; doch Mangel an Raum und Zeit verbieten uns dies. Jeder billig Denkende aber wird und muß schon bei diesen kurzen Darlegungen zugestehen, daß das „Bayer. Jahrbuch“ ein vorzügliches und als Kalenderwerk unübertroffenes und zeitgemäßes Informationsmittel ist, das in keinem Haushalte, in keinem Comptoir und in keinem Bureau fehlen darf. Die Benutzung des stattlichen Buches mit seinen 424 großen Druckseiten ist durch ein 60 Spalten umfassendes alphabetisches Inhaltsverzeichnis auch für den einfachsten Mann leicht möglich. Der Preis des Buches ist kaum glaublich niedrig — 1 Mk. 50 Pf.

Die im Verlage von Carl Grüninger in Stuttgart erscheinende illustrirte Familienzeitschrift **„Echo vom Gebirge“** wird mit Recht das Lieblingsblatt der Zitherspieler genannt. Das Blatt, welches die Interessen des Zitherspiels vertritt, ist sehr hübsch ausgestattet und bringt neben belehrenden musikgeschichtlichen und musikpädagogischen Artikeln und Beurteilungen neuerschienener Zitherstücke auch Unterhaltendes in Form von spannenden Erzählungen und Humoresken, Rätseln 2c, ferner Konzertberichte und Konzertprogramme, welche über die Thätigkeit in Kreisen von Zitherspielern orientieren. — Jede Nummer enthält wertvolle Musikbeilagen in Münchner Stimmung. (Preis Mk. 1.20 vierteljährlich.) Probenummern versendet die Verlagsbuchhandlung von Carl Grüninger in Stuttgart gebührenfrei.

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Wie sie es versteht. „Neulich sagte mir mein Freund, der Doktor X., daß hauptsächlich durch Radfahren Herzleiden entständen.“ „Ach, ich war früher, noch ehe ich Rad fuhr, auch schon einmal unglücklich verliebt.“

* * *

Verknalltes Kompliment. Aelteres Fräulein: „Wie ist mir meine Badekur bekommen? Nicht wahr, ich sehe sehr frisch und jugendlich aus? Herr: „O ja, mein Fräulein, Sie sind wenigstens um zwanzig Jahre jünger geworden!“

* * *

Kennzeichen. „Willem, Willem, Du liebst mir nich alleine, Du hast noch irgendwo hier 'ne andre Braut!“ „Ach Unsinn, Marie, wie kommst de darauf.“ „Willem, Du ißt immer so wenig!“

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr vierteli Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 131. Ausgegeben Montag, den 6. November. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 4049.

An sämtliche Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes.

(Maßregeln gegen die Pest betr.)

Auf die — untenstehend im Auszug abgedruckte — Bekanntmachung der kgl. Regierung von Mittelfranken vom 19. Oktober l. Js., **Maßregeln gegen die Pest** betr., wird zur geeigneten Bekanntgabe an die Gemeindeangehörigen, sowie gegebenenfalls zur entsprechenden Darnachachtung besonders hingewiesen.

Dabei wird ausdrücklich betont, daß **keineswegs** in Bayern oder innerhalb des deutschen Reiches schon Fälle von Pest oder Pestverdacht vorgekommen sind, sondern daß die fraglichen Maßnahmen ihren Grund lediglich in der weitgehendsten Vorsicht haben.

Rothenburg, den 4. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Abdruck.

Bekanntmachung.

An die sämtlichen Distrikts- und Ortspolizeibehörden und die k. Bezirksärzte des Regierungsbezirkes.

(Maßregeln gegen die Pest betr.)

Das Auftreten der Beulenpest in Porto, in Portugal und einer pestverdächtigen Krankheit in Kolobowka im russischen Gouvernement Astrachan läßt es als nicht ausgeschlossen erscheinen, daß vereinzelte Pestfälle zur Einschleppung gelangen, deren rechtzeitige Ermittlung und Unschädlichmachung dringend notwendig sein würde.

Die kgl. Kreisregierung, Kammer des Innern, erläßt demnach auf Grund des Art. 67 Abs. II des Polizeistrafgesetzbuches und § 21 der Kgl. Allerhöchsten Verordnung vom 4. Januar 1872, die Zuständigkeit der Verwaltungsbehörden in Sachen des Strafgesetzbuches für das deutsche Reich und des Polizeistrafgesetzbuches betr., nachstehende Anordnung:

Jede Erkrankung und jeder Todesfall an Pest sowie jeder Krankheitsfall, welcher den Verdacht dieser Krankheit erweckt, ist unverzüglich der zuständigen Ortspolizeibehörde zur Anzeige zu bringen.

Zur Anzeige sind verpflichtet:

a. der behandelnde Arzt,
b. das Familienhaupt oder dessen Stellvertreter,
c. jede sonst mit der Pflege des Erkrankten beschäftigte Person,
d. jeder, in dessen Wohnung und Behausung oder auf dessen Schiff der Krankheits- oder Todesfall sich ereignet hat.

Die Ortspolizeibehörden haben von jedem zu ihrer Kenntnis gelangenden Erkrankungs- oder Todesfalle sofort — wenn thunlich telegraphisch, andernfalls auf sonstige rascheste Weise, wie durch Eilboten — der Distriktspolizeibehörde Anzeige zu erstatten, welche sodann unverzüglich durch den beamteten Arzt Ermittlungen über Art, Stand und Ursache der Krankheit vornehmen zu lassen hat.

Ansbach, den 19. Okt. 1899.

Königliche Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern.

Dr. v. Schelling, Präsident. Blümlein

Nr. 4050.

An die Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes.

(Nachlaß des John H. Hegger betr.)

Auf das im bezeichneten Betreffe ergangene hohe Regierungs-Ausschreiben vom 18. Oktober l. Js. Nr. 26855, **Nachlaß des John H. Hegger** betr., (Beilage zum Kreisamtsblatt Nr. 55), wird hiemit noch ausdrücklich aufmerksam gemacht mit dem Auftrage, über die Herkunft des John H. Hegger Ermittlungen anzustellen, und wenn dieselben von Erfolg begleitet sein sollten, deren Ergebnis bis zum 20. November cr. anher zu berichten.

Fehlanzeigen sind erlassen.

Rothenburg, den 4. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Fürs Ziel **Martini 1899** können bei der hiesigen Sparkasse

Mittwoch, den 8.,

und

Samstag, den 11. November

neue Einlagen gegen $3^1/_4$%ige Verzinsung gemacht und am

Der Transvaalkrieg.

Nachdruck verboten.

Der vor einigen Wochen ausgebrochene Krieg in Südafrika scheint auf seinem Höhepunkt angekommen zu sein; wenn man den neuesten, übrigens durchaus glaubwürdigen Depeschen, Vertrauen schenken kann, so ist der Sieg auf Seiten der Buren. An diesem Ausgange wird kaum noch etwas zu ändern sein, auch wenn das Weltreich England die außerordentlichsten Anstrengungen machen sollte. Am 30. Oktober ist die Entscheidungsschlacht geschlagen und zwar bei Ladysmith. Der Verlauf derselben scheint folgender gewesen zu sein. Nachdem General Yule bei Glencoe seine schwere Niederlage erlitten hatte, mußte ihm alles darauf ankommen, die rückwärtige Verbindung mit dem General White herzustellen. Durch einen kühnen, überaus gefahrvollen Marsch gelang ihm diese Vereinigung, aber bevor seine übermüdeten und demoralisirten Mannschaften sich unter den Kanonen von Ladysmith erholen konnten, gelang es den Buren, die Engländer aus der Festung herauszulocken und ihnen eine endgültige, durchgreifende Niederlage beizubringen. Wie vollständig der Sieg der Buren gewesen ist, geht u. a. daraus hervor, daß 2000 Mann mit 42 Offizieren vor ihnen kapitulieren und in die Kriegsgefangenschaft wandern mußten.

Es ist bezeichnend für die völlige Mutlosigkeit der Engländer nach diesem harten Schlage, daß sie nicht einmal mehr nach dem bewährten Rezepte zu lügen versuchen, sondern ihre Niederlage mit dürren Worten eingestehen. Daß der General White in der ersten Depesche die Schuld auf einige Maulesel schob, die mit ihren Geschützen durchgingen, und auf ein paar abhanden gekommene Bataillone, die er jedoch zurückerwartete, das kann uns nur ein mitleidiges Lächeln entlocken. Die Thatsache steht fest: Der Transvaalkrieg ist von Anfang an für die Engländer höchst unglücklich gewesen, und er hat mit einer völligen Niederlage der Angreifer geendet.

Man bedenke doch nur die Folgen dieser entscheidenden Schlacht! Selbst angenommen, daß es den beiden Generälen White und Yule gelänge, sich und die ihnen gebliebenen Truppen aus der eisernen Umarmung der Buren zu befreien, was man ruhig eine Unmöglichkeit nennen kann, so ist die Verbindung der englischen Truppen mit der Meeresküste abgeschnitten. Die Eisenbahnen sind zerstört, die Telegraphendrähte durchschnitten, und dazu befinden sich die Engländer in einem unwegsamen, feindlichen Lande, in welchem alle Sympathien auf Seiten ihrer Feinde sind. Es dürfte uns nicht wundern, wenn nach dieser Entscheidungsschlacht bei Ladysmith das glimmende Feuer der Unzufriedenheit in Südafrika zur lodernden Flamme würde, wenn die sämtlichen Afrikander einschließlich der Kapbewohner und der Eingeborenen wie ein Mann aufständen, um die geldgierigen Engländer mit einem Schlage aus ihrer Heimat zu verjagen. Mancherlei Anzeichen deuten darauf hin. Aber auch wenn das nicht eintreffen sollte, so werden die Engländer gegen die siegreichen Buren so leicht nichts mehr ausrichten können. Hier eine tiefe Mutlosigkeit, dort freudige Siegesgewißheit; hier ein Kämpfen im fremden Lande unter einer feindlichen Bevölkerung, dort eine genaue Bekanntschaft mit jedem Weg und Steg und eine geheime Bundesgenossenschaft mit den Eingeborenen; hier ein Kämpfen um die Aktien des Herrn Chamberlain und seiner Börsenfreunde, dort ein Kampf fürs Vaterland und den heiligen Herd. Wenn man das Alles erwägt und dazu die offenkundigen glänzenden Erfolge der Buren rechnet, so kann man über den Ausgang des Kampfes nicht mehr zweifelhaft sein.

Ja, wenn die Engländer noch ein ganzes Armeekorps nach Südafrika schicken könnten, so wäre die Möglichkeit vorhanden, daß die brutale Gewalt, die numerische Uebermacht oben auf bliebe; aber jede Compagnie, die aus den übrigen Kolonien Englands genommen wird, entblößt diese der so dringend nötigen Bewachung und legt die Gefahr eines anderen Kolonialkrieges nahe. So wird den Engländern schließlich nichts übrig bleiben, als Südafrika ihren Gegnern zu überlassen und bis auf gelegenere Zeit sich in die Küstenplätze zurückzuziehen. Sie können froh sein, wenn sie diese wenigstens halten. An diesem Resultate können jetzt auch die stärksten Truppennachschübe nichts mehr ändern. Wir Deutschen aber haben keine Ursache, Thränen darüber zu vergießen.

Vermischte Nachrichten.

* **Antwerpen**, 4. Nov. Ein schreckliches Unglück ereignete sich gestern Morgen um halb sechs auf dem linken Ufer der Schelde bei der Antwerpen gerade gegenüber gelegenen Station Waß. Dort war der von Gent kommende Zug soeben eingelaufen und wie gewöhnlich entstieg demselben eine große Anzahl von Dockarbeitern sowie Marktweibern, die auf dem dem Staate gehörigen kleinen Dampfer nach Antwerpen überfahren wollten. Als die Menschenmenge auf der Landungsbrücke angelangt war, brach diese plötzlich mit einem fürchterlichen Krache zusammen und etwa 200 Personen stürzten mit dem sämtlichen dort aufgestapelten Gepäck in das an dieser Stelle sehr tiefe Wasser. Zwar eilte man sofort und von den verschiedensten Seiten den Verunglückten zur Hilfe, aber zumal bei der herrschenden Dunkelheit war es nicht möglich, diese sämtlich zu retten. Nachdem der Tag angebrochen war, wurde an der Unglücksstätte das Wasser nach allen Richtungen durchsucht und hiebei förderte man bis gestern Abend 11 Leichen zu Tage. Ob indessen die Zahl der Ertrunkenen nicht eine noch größere ist, bleibt abzuwarten. Für all den entstandenen Schaden hat natürlich der belgische Staat aufzukommen, der die schon längst verdächtige Brücke total hätte umbauen lassen müssen.

* — Das hiesige Hilfs-Comitee für Transvaal ist bereits in der Lage, das zu dem ersten belgischen Feldlazareth gehörige Personal nach Südafrika zu entsenden. Dasselbe besteht aus etwa zehn Aerzten und ebensoviele Kranken-Pfleger und Pflegerinnen, die zusammen am 11. ds. mit einem Dampfer der deutschen Ostafrika-Linie von hier abreisen werden. Das Comitee hat sich große Mühe gegeben, um die für diese sowie die noch folgenden Expeditionen nötigen Gelder zusammenzubringen, aber leider sind

die Spenden bei weitem nicht so reichlich geflossen, wie man dies mit Rücksicht auf die außerordentliche Begeisterung der Belgier für die Buren hätte erwarten sollen. Nur etwa 3—4000 Fcs. sind bis dahin aus Belgien eingegangen und etwa 2000 aus Deutschland. Man hat sich daher seit einigen Tagen entschlossen, in den Cafees öffentliche Kollekten abzuhalten, die auch sofort sehr schöne Erfolge zu verzeichnen hatten. Inzwischen schickt man sich hier an, den Buren auch auf andere Weise zu Hülfe zu kommen. Bereits vor mehreren Tagen stand in der Brüsseler Réforme zu lesen, daß etwa 100 Belgier sich entschlossen hätten, nach Transvaal zu reisen und dort gegen die Engländer zu kämpfen, und daß dieselben nur noch einen Anführer suchten, um alsdann ihr Projekt sofort zur Ausführung zu bringen und gestern wurde dem Schreiber dieses von durchaus zuverlässiger Seite versichert, daß die Zahl der hier wohnenden oder hier eingetroffenen Belgier, die für die Buren zu streiten beabsichtigten, sich bereits auf ca. 600 belaufe. Die Richtigkeit dieser Mitteilung in Zweifel zu ziehen, haben wir keine Veranlassung, nur glauben wir, daß gar viele dieser mutigen Streiter enttäuscht nach dem heimischen Herde zurückkehren werden, sobald man ihnen eröffnet haben wird, daß die amtlichen Vertreter Transvaals in Belgien keine Freiwilligen anwerben und daher auch keine Reisevergütung und dergl. bewilligen, sodaß diejenigen Personen, die für die Buren das Schwert ergreifen wollen, dieses Schwert, die sonstige Equipirung und die teure Reise aus ihrer eigenen Tasche bezahlen müssen. Mit der Aussicht, bei Gelegenheit des gegenwärtigen Krieges auf andere Leute Kosten nach Südafrika gelangen und sich dort vielleicht in den Goldminen und Diamantgruben viel Geld verdienen zu können, ist es also nichts, und den Herrschaften, die hierauf etwa gerechnet hatten, wird mithin nichts übrig bleiben, als im Lande zu bleiben und sich hier redlich weiter zu ernähren.

Litterarisches.

Die deutschen Achtundvierziger in Amerika. Ein halbes Jahrhundert ist seit jenen Tagen dahingerauscht, in denen Tausende freigesinnter Deutscher ihr Heimatland verließen und in der jungen Republik überm Meere, in der „Neuen Welt", die mit der Zeit ihre zweite Heimat werden sollte, eine Zuflucht fanden. General Franz Sigel, der von seinen Landsleuten in Amerika hochgeehrte Veteran, gedenkt dieser Einwanderung der Deutschen in den nordamerikanischen Freistaat in einem längeren, höchst lesenswerten Aufsatz in der **„Gartenlaube."** Er berichtet von dem wohlthätigen Einfluß der deutschen Einwanderer im Lande, der sich sehr bald fast auf allen Gebieten geltend machte, erzählt von dem ruhmreichen Anteil derselben an dem Bürgerkriege der sechziger Jahre und legt überzeugend dar, von welcher Bedeutung das Deutschamerikanertum für den mächtigen Aufschwung der Vereinigten Staaten gewesen ist. Daran schließt sich aus Anlaß der jüngst erfolgten Einweihung der neuen Hofer-Kapelle im Passeier der Artikel „Aus Andreas Hofers Heimatsthal" von Karl Wolf mit Bildern des Sandhofs, der Geburtsstätte Hofers, sowie der neuen Hoferkapelle. Dr. H. J. Klein läßt sich in einer interessanten Abhandlung über den angeblich im November bevorstehenden Weltuntergang aus und ein anderer Beitrag macht uns an der Hand instruktiver Abbildungen mit einigen „Fortschritten und Erfindungen der Neuzeit" bekannt. Eine willkommene Nachricht für seine vielen Freunde wird es sein, daß wieder eine Erzählung Hans Arnolds zu erscheinen begonnen hat, welche sich „Galeerensklaven" betitelt. Daneben übt nach wie vor der große Roman J. C. Heers aus dem Engadin „Der König der Bernina" seinen bestrickenden Zauber aus.

Illustrirtes Konversations-Lexikon der Frau. Verlag von Martin Oldenbourg in Berlin. Vollständig in 40 Lieferungen à 50 Pf. oder in zwei eleganten Leinenbänden à Mk. 12.50, sowie in zwei vornehmen Halbfranzbänden à Mk. 14.00. — Von diesem prächtigen Lexikon, das als ein treuer Freund und Berater der aufgeklärten Frauenwelt eine Zierde für jede Frauenbibliothek ist, sind soeben die Lieferungen 15—18 erschienen. Von den vielerlei Artikeln, die in ihrer Art unübertrefflich bearbeitet sind, mögen hier nur die über Hals- und Hautkrankheiten, über die verschiedenen Haar- und Huttrachten, die über Handelsfrau, Handelsschule Handlungsgehilfinnen, sowie über Kinderernährung, Kindererziehung, Kinderkleidung und Kinderkrankheiten namentliche Erwähnung finden, um wiederum zu zeigen, wie außerordentlich vielseitig und reichhaltig der Inhalt ist, und wie sehr gerade den praktischen Bedürfnissen sowohl der erwerbsthätigen Frau als auch der Frau im Hause Rechnung getragen wird. Ein ganz besonderer Vorzug dieses Frauen-Hausbuches ist auch der Reichtum an farbigen und schwarzen Tafeln und an Textillustrationen, die, in verständiger Auswahl und vorzüglicher Ausführung, dem Buche überall da beigegeben sind, wo das Wort einer erläuternden Darstellung bedarf. Wir sehen mit Spannung dem Erscheinen der ferneren Lieferungen dieses höchst zeitgemäßen und interessanten Unternehmens entgegen und machen unsere verehrten Leserinnen heute schon darauf aufmerksam, daß lt. Mitteilung der Verlagsbuchhandlung soeben auch schon der erste Band erschienen ist, während der zweite (Schluß-) Band bestimmt noch vor Weihnachten zur Ausgabe gelangen wird. Das „Illustrirte Konversations-Lexikon der Frau" dürfte daher als Geschenkwerk für die gesamte Frauenwelt für die diesjährigen Weihnachten ganz besonders in Betracht kommen, und wir können es als solches nur empfehlen.

Volkswirtschaftliches.

Rothenburg, 4. Novbr. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete Butter, das Viertel 22 Pfg. Schmalz das Halbpfund 58 Pfg. Eier 1 Stück 6 Pfg. Junge Tauben 60 Pfg. 1 Gans 4 bis 5 Mk. Eine Ente 1 Mk. 60 Pfg., Kartoffeln 1 Ztr. 2 Mk. 50 Pfg. — Kraut, das Hundert 5 Mk. — Schweine: Saugschweine, das Paar 16—32 Mk., Läuflinge das Paar 46 Mk. 352 Stück wurden zu Markt gebracht.

Gemeinnütziges.

Gebratener Hase à la Conti. Man spickt den Hasen mit feinen Speckstreifen, legt ein Stück Butter darauf, salzt und pfeffert ihn und läßt ihn im Backofen unter fleißigem Begießen gar werden, worauf man ihn mit folgender Sauce anrichtet. Man läßt etwas Speck ausbraten und röstet darin einen halben Löffel Mehl, fügt Knoblauch und Schalotten, Pfeffer, Salz, etwas Weißwein und ebensoviel Liebigs Fleischextrakt hinzu, zerdrückt die inzwischen gebratene Hasenleber in etwas Weinessig und mischt sie unter die Sauce durch ein Sieb und verrührt sie mit dem Hasenjus. (Le Soir.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Bescheidenheit ist eine Zier. „Ja, Kerl, warum schlagen Sie denn so an die Thür, sehen Sie nicht dort die Glocke zum Anläuten!" „O, mei — ich hab' mich nicht getraut — so unbescheiden wollt ich doch nicht sein."

* * *

Feines Verständnis. Gatte: „Geh, sei wieder gut, Lotte; vergib mir — häng den Mantel der christlichen Liebe darüber!" Gattin (versöhnt): „Meinst Du — einen Mantel? Nun, was darf der kosten?"

* * *

Die Musenkinder vieler Menschenkinder sind nur Adoptivkinder von anderen Menschenkindern.

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Mariazeller Magentropfen



Schutzmarke
C. Brady.
Man bittet diese Schutzmarke u. Unterschrift zu beachten.

unentbehrliches, altbekanntes Haus- u. Volksmittel

vortrefflich wirkend bei **Krankheiten des Magens**, bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übelriechendem Athem, Blähung, saurem Aufstoßen, Sodbrennen, übermäßiger Schleimproduction, Ekel und Erbrechen, Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung. — Auch bei Kopfschmerz, falls er vom Magen herrührt. **Ueberladen des Magens** mit Speisen und Getränken, Würmer-, Leber- und Hämorrhoidalleiden als heilkräftiges Mittel erprobt

Bei genannten Krankheiten haben sich die **Mariazeller Magentropfen** seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bestätigen.

Preis einer Flasche sammt Gebrauchsanweisung 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40. Central-Versandt durch Apotheker **Carl Brady**, Apotheke „Zum König von Ungarn", **Wien**, I. Fleischmarkt.

Die Mariazeller Magentropfen sind echt zu haben:

In der St. Georgen- und Marien-Apotheke in Rothenburg o. Tbr.

Bereitungsvorschrift. Anis-, Coriander-, Fenchel-Samen, von jedem ein und dreiviertel Grm., werden grob zerstoßen in 1000 Grm 60procent. Weinsprit 3 Tage hindurch digerirt (ausgelaugt), sodann hiervon 800 Grm. abdestillirt. In dem so gewonnenen Destillat werden Aloë 15 Grm., ferner Zimmtrinde, Myrrhe, rothes Sandelholz, Calmus-, Enzian-, Rhabarber-Zwitter-Wurzel je ein und dreiviertel Grm. insgesammt grob zerkleinert 8 Tage hindurch digerirt (ausgelaugt), sodann gut ausgepreßt und filtrirt. Product 750 Grm.

Ungesunde!
Die Heilkraft der Elektrizität ist wunderbar!

Leidende dürften keinen Tag versäumen und sich sofort das Buch über die Selbstbehandlung mit der preisgekrönten, glänzend bewährten elektrischen Induktionsmaschine (Preis 24,50 u. 28,50 ℳ) von

P. Freygang Nachf.

in **Dresden-N.** per Postkarte bestellen. Dies Buch versendet die Firma gratis und franko überall hin. Tausende glänzender Anerkennungen.

In jeder deutschen Familie sollte die „Thierbörse" gehalten werden;

denn die „Thierbörse", welche im 13. Jahrgang in Berlin erscheint, ist unstreitig

das interessanteste Fach- und Familienblatt Deutschlands.

Für Jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind ist in jeder Nummer etwas enthalten, was interessirt. Für nur 75 Pfg. (frei in die Wohnung 90 Pfg.) pro Vierteljahr abonnirt man nur bei der nächsten Postanstalt wo man wohnt, auf die „Thierbörse" und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwochs außer der „Thierbörse" (ca. 4 große Druckbogen):

1. gratis: Den Landwirthschaftlichen und Industriellen Central-Anzeiger; 2. gratis: Die Internationale Pflanzenbörse; 3. gratis: Die Naturalien- und Lehrmittelbörse; 4. gratis: Die Kaninchenzeitung; 5. gratis: Das Illustrirte Unterhaltungsblatt (Romane, Novellen, Beschreibungen, Räthsel u. s. w. u. s. w.); 6. gratis: Allgemeine Mittheilungen über Land- und Hauswirthschaft und 7. gratis: Monatlich zwei Mal einen ganzen Bogen eines hochinteressanten fachwissenschaftlichen Werkes. Die „Thierbörse" ist Organ des Berliner Thierschutz-Vereins und bringt in jeder Nummer das Archiv für Thierschutzbestrebungen.

Kein Blatt Deutschlands bietet eine solche Reichhaltigkeit an Unterhaltung und Belehrung. Für jeden Thier- und Pflanzenliebhaber, namentlich aber für Thierzüchter, Thierhändler, Gutsbesitzer, Landwirthe, Forstbeamten, Gärtner, Lehrer 2c. in die „Thierbörse" unentbehrlich. Alle Postanstalten in allen Ländern nehmen jeden Tag Bestellungen auf die „Thierbörse" an, und liefern die im Quartal bereits erschienenen Nummern für 10 Pfg. Porto prompt nach. Man abonnirt **nur** bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt.

Alle kleinen Anzeigen

deren Aufgeber unbekannt bleiben wollen, wie beispielsweise bei:

Stellengesuchen u. Angeboten
An- und Verkäufen
Vermiethungen
Verpachtungen
Capitalgesuchen u. Angeboten
etc. etc.

übernimmt unter strengster Discretion zum billigsten Preis in die für die betreffenden Zwecke jeweils bestgeeignetsten Zeitungen die Centr.-Annoncen-Expedition von ***G. L. Daube & Co.*****)*

Die unter Chiffre G. L. Daube & Co. einlaufenden Offertbriefe werden am Tage des Eingangs den Inserenten zugesandt.

Bureau in München:
Bayerstr 3 (Mathäserbräu).

Ird. Geschirr giebt es an der **Ecke Rödergasse und Stadtgraben** in guter Ware billigst bei **M. Klein**, gegenüber Herrn Bierbrauer U. Beck.

Zeugnis

zur Erteilung des Wandergewerbescheines, sowie Bescheinigung betr. Wiederausstellung von Wandergewerbescheinen

sind vorrätig in der

J. P. Peter'schen Buchdruckerei, Rothenburg o/T.

Cocosnußbutter,

bester Ersatz für Rindschmalz,

pro Pfd. 60 Pfg., bei Mehrabnahme billiger, empfiehlt **H. Holstein.**

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 132. Ausgegeben Mittwoch, den 8. November. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 3905.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Die Anlage von Sprungplätzen.

Es wurde mehrfach die Wahrnehmung gemacht, das das Belegen der faselbaren Rinder in Hofräumen, welche gegen die Straße nicht abgeschlossen sind, ja sogar auf offener Straße stattfindet.

Es wird daher darauf hingewiesen, daß gemäß Art. 111 Abs. 2 des Polizeistrafgesetzbuches an Geld bis zu 30 Mk. gestraft wird, wer innerhalb einer Ortschaft das **Belegen von Rindvieh** auf öffentlichen Plätzen oder Straßen vornehmen läßt, ferner daß überhaupt im Interesse der Sittlichkeit zu **Sprungplätzen** nur solche Räume verwendet werden sollen, welche gegen Einblick von außen gehörig abgeschlossen sind. Die Zuchtstierhalter sind hievon geeignet zu verständigen, und ist dafür zu sorgen, daß die Sprungplätze, soweit veranlaßt, dementsprechend hergestellt werden.

Der Vollzug wird kontrolliert und gegen weitere Zuwiderhandlungen Strafeinschreitung veranlaßt werden.

Rothenburg, den 7. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4030.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

In Herrenzimmern ist die **Maul- und Klauenseuche** in zwei weiteren Gehöften ausgebrochen.

Um der Gefahr der Weiterverbreitung der Seuche und ihrer Verschleppung nach auswärts zu begegnen, werden nachstehende Anordnungen getroffen:

1. **Sämtliche Wiederkäuer und Schweine im Ort und auf Markung Herrenzimmern**, auch wenn dieselben der Ansteckung nicht verdächtig sind, werden mit der Wirkung unter polizeiliche Beobachtung gestellt, daß dieselben aus dem Beobachtungsgebiet ohne ausdrückliche polizeiliche Genehmigung weder zur Abschlachtung noch zu einem sonstigen Zweck entfernt werden dürfen.

   Zur Erteilung dieser Erlaubnis ist, wenn die Tiere zwecks sofortiger Abschlachtung ausgeführt werden sollen, der Ortsvorsteher von Herrenzimmern ermächtigt worden.
2. Das Durchtreiben von Wiederkäuern und Schweinen durch den Ort und die Markung Herrenzimmern wird verboten.
3. Die gemeinschaftliche Benützung von Brunnen. Tränken und Schwemmen wird untersagt.

Eine Zuwiderhandlung gegen die ergangenen Anordnungen oder Verspätung der Anzeige von Seuchenausbrüchen zieht nicht nur Bestrafung, sondern auch den Verlust der Entschädigung für an Maul- und Klauenseuche gefallenes Vieh nach sich.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 5. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Samoa verloren.

Nachdruck verboten.

Eine offiziöse Kundgebung bereitet das deutsche Volk auf den Trauertag vor, an dem es zur endgültigen Wahrheit werden soll: „Samoa verloren." Wir erfahren von langwierigen Verhandlungen mit England betreffs der Samoa-Inseln; es sei nicht möglich gewesen, einen Teil dieser Inseln für Deutschland zu retten, denn die Gegenleistung, die Hergabe des Neu-Guinea-Schutzgebietes, sei eine zu hohe Forderung seitens Englands ge-

wesen; so habe sich Deutschland damit begnügen müssen, auf Upolu im besonderen und auf Samoa im ganzen zu verzichten und als Kaufpreis dafür die Gilbert-Inseln und die britischen Salomons-Inseln anzunehmen, die eine wertvolle Abrundung des deutschen Schutzgebietes in der Südsee darstellten. „Wer an die Schwierigkeiten denkt, die wir schon bei England in den vielfachen Verhandlungen über koloniale Besitzfragen fanden, und die britische Hartnäckigkeit in Betracht zieht, wird es wohl verstehen, daß hier kein Ausweg vorhanden ist. Soweit die offiziöse Korrespondenz.

Es liegt uns fern, der deutschen Staatsregierung Steine in den Weg ihrer mühseligen diplomatischen Arbeit zu legen oder oder gar ihr grundsätzliche Opposition zu machen. In diesem Falle aber können wir nicht anders, als unser schmerzliches Bedauern über eine solche Politik auszudrücken, die weder in den Bismarckschen Bahnen geht noch irgendwie im deutschen Volke Beifall finden kann. Wohl verstehen wir die Politik unseres Staatssekretärs des Auswärtigen. Er will dem seemächtigen England keinen Anlaß zu Feindseligkeiten geben, weil er es vielleicht gelegentlich gebrauchen kann. Er will, mit Bismarck zu reden, zwei Eisen im Feuer haben, um zu passender Zeit nach jeder Seite hin gerüstet zu sein. Aber war es wirklich nötig, um dieses politischen Zieles willen vor England zu Kreuze zu kriechen und die eigene nationale Ehre in Gefahr zu bringen? Auf den Samoa-Inseln hat die deutsche Kolonisationsthätigkeit begonnen, ehe es noch ein geeintes Deutschland gab und jetzt, nach fast dreißigjährigem Bestehen des deutschen Reiches, muß man sich mit dem Gedanken vertraut machen, auf Samoa zu verzichten?

Warum muß man das? Haben wir uns noch nicht hinreichend vor der brutalen Uebermacht Englands gedemütigt? War es nicht genug, daß wir das wertvolle Sansibar opferten, um auf Helgoland das deutsche Banner aufzupflanzen? Die britische Hartnäckigkeit hat uns abgeschreckt, so heißt es offiziös. Aber das kleine Burenvolk im Transvaal hat sich nicht um diese Hartnäckigkeit gekümmert, sondern hat mutig den verzweifelten Kampf um seine Existenz und seine Ehre unternommen. Und das mächtige Deutschland findet diesen Mut nicht? Findet ihn nicht zu einer Zeit, wo England Alles bewilligen muß, was man von ihm verlangt, wo Rußland nur darauf wartet, bis alle verfügbaren Truppen Englands in der Mausefalle Südafrika gefangen sind, um loszuschlagen, wo Frankreich sich offen auf die Seite des kleinen, bedrohten Burenvolkes stellt? O, es ist schwer, ohne schneidende Ironie von diesem diplomatischen Erfolge Deutschlands zu reden und er ist nur begreiflich, wenn eine angesehene nationale Zeitung schreibt: „Vor dem Verluste Südwestafrikas schützen uns zur Zeit die braven Schießgewehre der Buren und die englischen Maulesel." Wenn doch Herr von Bülow die Stimmung des deutschen Volkes gegen England besser kennte und mehr in die Wagschale legte, er hätte gewiß für diesen Tauschhandel gegen Samoa das passende Wort gefunden, das nur lauten konnte: Niemals!

Aber was hilft das Klagen? Man muß der Reichsregierung Gerechtigkeit widerfahren lassen und muß ihr zugeben, daß sie in einer Zwangslage sich befindet, weil wir eben auf dem Meere nichts bedeuten mit unseren paar Kriegsschiffen, und weil wir uns darum die Fußtritte der großen Seemächte gefallen lassen müssen. Aufs neue muß daher die trübe Samoa-Frage dem deutschen Volke die laute und ernste Mahnung ins Ohr rufen: Baut eine Flotte, damit wir unsere nationale Ehre nachdrücklich wahren und im Notfalle nachdrücklich verteidigen können! Immer wieder muß es gesagt werden, daß Deutschland in der politischen Entwicklung der Neuzeit in demselben Maße zurücktritt, je länger es mit dem Ausbau seiner Kriegsflotte wartet. Wir müssen dafür sorgen, daß wenigstens unsere Kinder so schmähliche Niederlagen nicht wieder erleiden, wie wir sie uns auf Samoa geholt haben.

Vermischte Nachrichten.

Gunzenhausen, 6. Nov. Vergangenen Freitag abend ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhofe ein schwerer Unglücksfall. Ein Arbeiter des Möbeltransporteurs Mader-Ansbach kam beim Verladen zwischen zwei Eisenbahnwagen. Dem Bedauernswerten wurde der Brustkorb auf einer Seite eingedrückt; außerdem erlitt er noch mehrere schwere Verletzungen. Er wurde sofort in das Distriktskrankenhaus verbracht. Sein Zustand ist derart, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der Verunglückte ist verhiratet. —

Crailsheim, 6. Nov. Bei der heutigen Landtagsersatzstichwahl erhielt Berroth (Bund der Landw.) 19949 Stimmen und Herrmann (Volksp.) 18000 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt.

Schwabach, 4. Nov. Dieser Tage spielte in der Stadtparkrestauration dahier zwei junge Burschen mit einem Taschenrevolver. Plötzlich entlud sich die Waffe und ging die Ladung, welche aus einer Vogeldunstpatrone bestand, Herrn Gastwirt Stumpf ins Gesicht und Auge, sodaß für letzteres Gefahr besteht. Die Sache ist bereits bei der hiesigen Amtsanwaltschaft zur Anzeige gebracht.

Frankfurt a. M., 7. Nov. In der bei Holzappel gelegenen Kohlengrube entstand plötzlich eine starke Quelle, die so gewaltig in den Schacht eindrang, daß drei Bergleute ertranken.

Hamburg, 6. Nov. Der Hamburger Verein vom roten Kreuz hat bisher 44500 Mk. für die Opfer des Krieges in Südafrika zusammengebracht.

Bonn, 6. Nov. Zwischen 2 Einjährigen des 160. Inf.-Regts. hat gestern ein Pistolenduell stattgefunden, wobei einer derart verwundet wurde, daß er mittags verstarb. Der andere ist verhaftet. Die Ursache ist ein geringfügiger Wortwechsel.

Chemnitz, 5. Nov. In der vergangenen Nacht stießen bei Grünhainichen zwei Eisenbahnzüge zusammen. Der Bremser wurde getötet, ein Reisender leicht verletzt.

Vielseitig. Im Schaufenster eines Herrengarderoben-Geschäfts in Berlin in der Müllerstraße liest man: „Jeder Käufer eines Anzuges oder Winterpoletots wird sofort in meinem Lokal, auch zur Abendzeit, mit Blitzlicht photographiert. Der werte Käufer kann sein Bild gleich mitnehmen, wozu noch ein prächtiger Goldrahmen gratis geliefert wird. Außerdem erhält jeder Käufer 10 Pf. Pferdebahngeld!" Mehr kann man wirklich nicht verlangen.

Litterarisches.

Im Verlage von Carl Grüninger in Stuttgart erscheint wöchentlich einmal die im 64. Jahrgang stehende **F. G. Wieck's Deutsche Illustrirte Gewerbe-Zeitung** vereinigt mit **Polytechnisches Notiz Blatt**. Dieselbe bringt populär gehaltene Aufsätze über Volkswirtschaft aus guten Federn, Wichtiges in Bezug auf einschlägige Gesetz, Berichte über neue Erfindungen auf dem Gebiete der Technik und Industrie mit Illustrationen und vertritt die Interessen des gesamten Gewerbestandes, sowohl im Groß- als im Kleinbetrieb. Allen denen, welche eine allgemein geschriebene Gewerbezeitung mit gewähltem Inhalt lesen wollen, kann die Anschaffung derselben bestens empfohlen werden. (Preis viertelj. Mk. 3.—.) Probenummern versendet auf Verlangen jede Buchhandlung oder der Verleger unentgeltlich.

Gefunden.

Novelle von Adolph Kahle.

Verlag von P. Freygang Nachf. in Dresden-N.

(Nachdruck verboten.)

I.

Mißmutig saß Dr. Max Zieler in seinem Zimmer; vor kurzem hatte er sein Staatsexamen mit Auszeichnung bestanden;

er überlegte, was jetzt geschehen soll, da er beabsichtigte, in keiner Weise seiner Mutter mehr zur Last zu fallen. Er war einige Wochen zu Hause gewesen und jetzt hoffte er, in kurzem sich die Welt zu erobern. Nicht müßig sollten seine Tage verfließen, seine Kenntnisse sollten der Menschheit zu gute kommen. Aber in Berlin sich Praxis zu verschaffen und so festen Boden zu gewinnen, schien ihm trotz seiner Jugend unmöglich. Auch dies zu versuchen, sagte ihm wenig zu: durch seinen zahlreichen Verwandtenkreis hoffte er irgend welchen Wink zu erhalten.

Eben hatte er sich von seinen Commilitonen getrennt, welche einen gemeinsamen Frühschoppen eingenommen. Hatte Max als Student zurückgezogen gelebt und nur der Wissenschaft sich gewidmet, so war er doch ein Gefühlsmensch geblieben und konnte lustig und fröhlich sein. Sein guter Vater war vor längerer Zeit gestorben, und die Verhältnisse wiesen Max darauf hin, sich einzuschränken und das gesteckte Ziel ohne Aufschub zu erreichen.

Dies war ihm noch nicht gelungen. Trotz seiner glänzenden Zeugnisse wußte er zur Zeit nicht, was noch werden sollte. Seine geringen Barmittel, welche ihm die liebe Mutter zur Verfügung gestellt hatte, würden bald aufgezehrt sein, und seines Bleibens wäre dann in Berlin nicht länger. Am liebsten würde er gleich in einen kleinen Ort gehen, aber nur wohin? Während er noch überlegte, klopfte es, und die Wirtin brachte ihm einen Brief, welchen er gleichgiltig öffnete. Kaum hatte Max aber einige Zeilen gelesen, als er den Brief genauer betrachtete.

Hastig griff Max nach dem Vertrage, der zierlich zusammengefaltet noch im Couvert steckte. Das Angebot war von Graf Flandern, einem Gutsbesitzer Schlesiens, der für seinen weit von der Bahn und größeren Städten gelegenen Güterkomplex einen jungen Arzt suchte. Ein kleines, festes Gehalt sollte ausgemacht werden, doch böte sich auch sonst viel Praxis und die Stelle möchte sofort, noch vor Weihnachten besetzt werden.

Max ging es wunderbar durchs Herz. Da war ja Arbeit und, ein Beruf, da war ja Thätigkeit, wonach sein Herz sich sehnte! Daß die Stelle auf dem Lande war, schien ihm heute eher ein Vorzug als ein Nachteil! Waren seine Gedanken doch eben erst im lieben Heimatsdorfe gewesen und die Großstadt mit ihrem Lärmen und Treiben, darin der einzelne im ganzen so völlig unterzugehen schien, war ihm unsympathischer denn je. Max legte die Hand sinnend vor die Augen — war's wirklich eine Gebetserhörung, wie die Mutter glaubte?

Draußen fielen die Schneeflocken noch immer. Max hatte nicht mehr Zeit, danach zu sehen. In freudiger Hast schrieb er die nötigen Briefe, schrieb auch der guten Mutter ein paar fröhliche Zeilen, und als er abends mit seinen Freunden wieder zusammentraf, hatten sie keinen Grund mehr, sich über philisterhaftes Wesen bei ihm zu beklagen.

„Bist doch ein kurioser Kauz," sagte Curt kopfschüttelnd, „willst Dich nun in irgend ein totes Nest vergraben, wo sich die Füchse gute Nacht sagen und wo vielleicht kaum eine vernünftige Kneipe existiert. Das wäre freilich nichts für mich" — und behaglich schlürfte er sein Seidel aus.

„Mein Onkel sagt eben auch, auf die Auffassung käme es allein an," sagte Adolf, der eben aus dem Opernhause gekommen war und strich sich dabei seinen feingedrehten Schnurrbart mit großer Sorgfalt vor dem Spiegel.

II.

„Da liegt Lahne", rief der Kutscher in den Wagen und wies mit dem Peitschenstiel über seine mächtigen Braunen hin, die im mühsamen Schritt die gewaltige Kutsche durch den festen, knirschenden Schnee zogen.

Max sah schnell mit dem Kopfe aus dem Fenster, aber ein solcher Wirbelwind und ein Schneetreiben begrüßten ihn, daß er ihn ebensoschnell wieder zurückzog. „Nicht gerade ein sehr freundliches Wetter zu meinem Einzuge," sagte er vor sich hin.

Der Wagen bog jetzt in einen engen Waldweg ein. Da war es stiller, auch das Schneetreiben ließ bald nach, und als Max wieder einmal vorsichtig seinen Kopf zum Fenster hinaussteckte, konnte er gerade zwischen den mächtigen weißbehangenen Zweigen einer Eiche das freundliche Mondlicht sehen, das sich trotz Wind und Wolken am düsteren Himmel Bahn gebrochen hatte.

„Es soll mir ein gutes Zeichen sein," dachte Max fröhlich. Mit Interesse sah er sich im Walde um. Die weißen Bäume ragten fast geisterhaft in die dunkle Nacht und warfen im Mondlichte lange Schatten über den Weg. Durch die junge Tannenschonung rechts vom Wege schimmerte jetzt ein wohnliches Licht. Des Kutschers Peitschenstiel war auch schon wieder in Bewegung. „Dort liegt die Oberförsterei," sagte der Kutscher, „wir werden gleich daran vorbeikommen, und von da sind es nur noch zehn Minuten bis Lahne."

Es war, als ob die Braunen diese erfreulichen Worte verstanden hätten, denn schneller zogen sie den Wagen an und in wenig Augenblicken zogen sie an der Oberförsterei vorbei. Die Oberförsterei war ein stattliches Haus mit tief herniederhängendem Dache. Eine Laterne über der Hausthüre ließ den mächtigen Sechzehnender deutlich erkennen, der die Thür zierte und warf weiße Lichtstreifen über den festgetretenen Pfad, der vom Hause bis zu den gegenüberliegenden Stallgebäuden führte. Die unteren Fenster waren erleuchtet und es war Max, als ob er einzelne Töne von Gesang aus dem Hause vernehmen könnte.

Verschiedene Hunde, vom kleinen krummbeinigen Dachs bis zum stolzen gefleckten Hühnerhunde, waren beim Herannahen des Wagens aus dem Gehöft gestürzt und verfolgten ihn nun mit Gekläff und Gebell bis zum Ausgange des Waldes. Max konnte jetzt eine schneebedeckte Berglehne erkennen, unter der viel freundliche kleine Lichter auftauchten.

„Also das ist meine neue Heimat", sagte er tiefaufatmend. Würde er glücklich hier sein? Würden ihm die Leute Vertrauen entgegenbringen? Würde er finden, was er erwartete? Solche Gedanken zogen durch sein Herz.

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Der einzige Fehler.

Sie ist so hübsch wie ein Frühlingstag,
Ihr Auge birgt Himmelsbläue,
Wenn sie sich nur zeigt, so wird mir ums Herz
Als ob sich die Welt mir erneue.

Und sie kann kochen und spielt Klavier
Und näht auf der Nähmaschine,
Und schafft und läuft im Hause umher,
So flink wie eine Biene.

Sie wird jetzt achtzehn Jahre alt,
Ist schlank wie eine Lilie,
Geld hat sie auch, als einziges Kind,
Aus tadelloser Familie.

Und ist verliebt, genau wie ich,
Doch wird sie niemals die Meine —
Denn wie ich sie liebe so inniglich,
Sie liebt einen andern die Kleine.

Fibo.

* * *

Na ja! „Hätten Sie nicht auch Jura studiren mögen, Herr Leutenant?" „Nee, paßt sich auch gar nicht für meinen Stand." „Wieso?" „Na, denken Sie mal, wenn ich als Graf mich immer müßt mit Bürgerlichem Jesetzbuch befassen."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Rothenburg o. Tbr.

Herbstmesse vom 12. bis 19. Nov. 1899.
Schafmarkt am Montag, 13. November.
Rindviehmarkt am Mittwoch, den 15. Nov.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 133. Ausgegeben Freitag, den 10. November. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 4046.

An die Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Vollzug der §§ 146 und 168 des Invalidenversicherungs-Gesetzes vom 13. Juli 1899.

Nach den Bestimmungen in den §§ 146 und 168 des am 1. Januar 1900 in Kraft tretenden **Invalidenversicherungsgesetzes** vom 13. Juli 1899 ist die nachträgliche Entrichtung oder die Beitreibung von rückständigen Beiträgen für eine versicherungspflichtige Beschäftigung nach **Ablauf von 2 Jahren** in der Regel unzulässig.

Die Herrn Bürgermeister werden veranlaßt, die Arbeitgeber und die Versicherten hierauf schon jetzt aufmerksam zu machen, damit nicht später sonst begründete Rentenansprüche zurückgewiesen werden müssen, weil die Beiträge unwirksam sind. Zugleich wird darauf hingewiesen, daß bei Beitragshinterziehungen oder bei nicht rechtzeitiger Beitragsleistung dem Schuldigen gegenüber die Strafbestimmungen des Gesetzes nunmehr seitens der Versicherungsanstalt unnachsichtlich angewendet werden.

Die Bekanntgabe vorstehender Verfügung wird am besten ortsüblich und bei Gelegenheit der nächsten Gemeindeversammlung zu erfolgen haben.

Rothenburg, den 8. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Deutschland, England, Transvaal.

Nachdruck verboten.

Neulich las man in den Zeitungen die hübsche Geschichte von der stillen Mühle im abgelegenen Schwarzwaldthale, die mit Fahnen und Flaggen geschmückt war einzig aus dem Grunde, weil die Engländer von den Buren Schläge bekommen hatten. Und wer in diesen Tagen in Berlin war, der hörte überall von dem Sieg der Buren reden und konnte beobachten, wie man überall sich freute über die Erfolge, die das kleine tapfere Volk davongetragen hatte im Kampf um seine Freiheit über die hochfahrenden Eroberer der Welt.

So freut man sich jetzt in Deutschland überall über den Verlauf des Krieges in Südafrika. Die Schlacht bei Ladysmith ist die erste große Niederlage, die die Engländer in diesem Jahrhundert erlitten haben. Freilich weiß man nicht, wie der Krieg schließlich enden wird. Wenn es den Buren gelingt, vor Eintreffen der englischen Verstärkungen, die zu Schiffe unterwegs sind, weiter vorzudringen, die wichtigen Häfen Natals zu besetzen, und dann die englischen Truppen am Landen zu verhindern, dann wird es den Engländern schwer fallen, einen für sie günstigen Ausgang des Krieges herbeizuführen. Dann wird England Macht und Einfluß und wichtige Gebiete verlieren in Südafrika, und die Buren werden sich Zugang zum Meere verschaffen, den sie notwendig brauchen zur wirtschaftlich und politisch unabhängigen Machtentfaltung ihrer Staaten. Dann ist es mit den kühnen englischen Zukunftsträumen, die sich zusammenfassen lassen in den Satz: „Afrika englisch von Kairo bis zum Kap!“ — vorbei.

Aber auch wenn die Buren so große Erfolge nicht erringen sollten, wenn der weitere Verlauf des Krieges sich für England günstiger gestalten sollte — die Schlacht bei Ladysmith ist auf jeden Fall ein Hemmnis auf dem Wege, den das stolze England seit reichlich einem halben Jahrhundert kühn und erfolgreich beschritten hat, auf dem Wege zur Weltherrschaft. Ungeheuer ist die Zunahme Englands an Land und Volkszahl in diesem Zeitabschnitt. Das Land, das der britischen Krone unterthan ist, hat sich in den letzten 50—60 Jahren um Flächen vermehrt, die zusammen gegen 15 mal so groß sind, als unser deutsches Reich. In all diesen weiten Gebieten herrscht englische Sprache, englischer Handel, Einfuhr von englischen Industrie-Erzeugnissen. Die weiße Bevölkerung der englischen Kolonien hat sich in demselben Zeitraum um 9 Millionen vermehrt, während die Einwohnerzahl des eigentlichen Großbritannien von 24 auf 38 Millionen gestiegen ist. Das bedeutet Vorwärtsschreiten auf dem Wege zur Weltherrschaft. Kein anderes Volk hat darin mit England gleichen Schritt halten können.

Der jetzige Krieg in Südafrika sollte ein neuer Schritt auf diesem Wege sein. Die freien Burenrepubliken sollten in den gewaltigen Bau des englischen Staatswesens eingefügt werden. Dieser Schritt wird wohl nun ungethan bleiben — auch wenn der weitere Verlauf des Krieges für England günstiger sein sollte, als der bisherige. Die tapferen Buren haben dem stolzen England ein ernstes, energisches Halt! zugerufen auf dem Wege zur Weltherrschaft.

Und was geht uns das an?

Sehr viel! Wir haben ein Interesse daran, daß England nicht auf der ganzen außereuropäischen Erde seine stolzen Fahnen

aufpflanzt. Es ist nicht blos kleinliche Eifersucht, wenn wir das nicht haben wollen. Es ist einfach unser Lebensinteresse. Wir dürfen uns nicht beschränken lassen auf unser zwar schönes, aber im Verhältnis zu unserer Volkskraft und Menschenzahl zu kleines Deutschland. Wir brauchen mehr Raum zur Entfaltung unserer Kraft. Je größer und stärker England wird, desto mehr nimmt es uns diesen Raum, desto mehr engt es uns und andere Völker ein. Die Welt soll nicht englisch werden, sie soll englisch und deutsch werden. Darum müssen wir jede Niederlage Englands, jede Einbuße an Ansehen und Macht, die es erleidet, mit Freuden begrüßen — nicht aus Neid und kleinlicher Eifersucht, sondern weil unser Interesse es erfordert.

Darüber werden wohl auch unsere Staatsmänner und unser Kaiser sich klar sein — auch wenn es zuweilen nicht so scheint. Unser Kaiser ist Chef eines englischen Dragonerregiments. Als dieses Regiment vor einigen Tagen in einem englischen Hafen sich einschiffte, um nach dem südafrikanischen Kriegsschauplatz abzugehen, da hat der Kaiser ein Abschiedstelegramm an sein Regiment geschickt, und die englische Presse hat aus diesem Telegramm den vorschnellen Schluß gezogen, daß Kaiser Wilhelm II. im Grunde des Herzens auf ihrer Seite stehe und den englischen Waffen den Sieg wünsche. Aber es hat sich herausgestellt, daß dieses Telegramm blos die Antwort auf die Höflichkeitsmeldung des Regiments gewesen ist. Wäre diese Antwort unterblieben, so wäre das eine unnötige Beleidigung des englischen Heeres gewesen. Es war also eine bloße Höflichkeitsform, aus der die Engländer keinen Schluß auf etwaige Sympathien unseres Kaisers für sich ziehen dürfen. Dazu war das Telegramm, verglichen mit anderen Aeußerungen unseres temperamentvollen Kaisers, sehr kühl und zurückhaltend; es enthielt nur den Wunsch, daß das Regiment wohlbehalten wieder zurückkehren möge. Auch unser Kaiser wird sicherlich wissen, daß Englands Niederlage unser Vorteil ist.

Litterarisches.

Von den „**Monatsblättern für deutsche Litteratur**", welche wir unseren Lesern wärmstens zu empfehlen bereits mehrfach Gelegenheit hatten, liegt uns das zweite Heft des vierten Jahrgangs vor. Auch dieses neueste Heft bestätigt das günstige Urteil, welches die in edler Anspruchslosigkeit auftretende Zeitschrift von zahlreichen Seiten gefunden hat. Insbesondere sind wieder die den Anfang bildenden lyrischen Beiträge geradezu Perlen der neueren Dichtung zu nennen, da sie mit großer Sorgfalt ausgewählt, in vornehmster Form wahrhaft ideale Gedanken zum Ausdruck bringen. Neben der Fortsetzung einer Erzählung der rühmlichst bekannten Schriftstellerin Johanna Baltz bilden den Hauptinhalt des Heftes zwei eingehende und jedermann verständliche Studien über den fast vergessenen Friedrich Hölderlein und den modernen Adolf Stern, die hoffentlich das Andenken dieser bedeutenden Männer in weiteren Kreisen erneuern werden. Den Schluß bilden außer Lesefrüchten aus einem Werke Paul de Lagardes und einigen Besprechungen neuerschienener wertvoller Bücher die lesenswerten Gedanken Arthur Schopenhauers „über Lesen und Bücher," welche reichlichen Stoff zum Nachdenken über ein wichtiges Thema bieten. — Wir empfehlen die „Monatsblätter f. deutsche Litteratur" als eine ideale und vornehme Zeitschrift unseren Lesern angelegentlich.

An den Unsichtbaren.

Du, den wir suchen auf so finstern Wegen,
Mit forschenden Gedanken nicht erfassen,
Du hast dein heilig Dunkel einst verlassen,
Und tratest sichtbar deinem Volk entgegen.

Welch süßes Heil, dein Bild sich einzuprägen,
Die Worte deines Mundes aufzufassen!
O selig, die an deinem Mahle saßen!
O selig, der an deiner Brust gelegen!

Drum war es auch kein seltsames Gelüste,
Wenn Pilger ohn Zahl vom Strande stießen,
Wenn Heere kämpften an der fernsten Küste:

Nur um an deinem Grabe noch zu beten
Und um in frommer Inbrunst noch zu küssen
Die heil'ge Erde, die dein Fuß betreten.

Uhland.

(Aus Monatsblätter für deutsche Litteratur.)

Gefunden.

Novelle von Adolph Kahle.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Bald rollte der Wagen über einen gepflasterten Hof und hielt im nächsten Augenblicke vor dem Wirtshause des Dorfes. Eine behäbige Wirtin mit einer weißen Haube und einem mächtigen Schlüsselbund stand in der Thüre und hielt die Laterne hoch, damit Max beim Aussteigen sehen könnte.

„Ei, guten Abend, Herr Doktor," rief sie und knixte bis auf die Erde, „schön willkommen bei uns. — Johann," fuhr sie den Kutscher an, „was habt ihr denn so getrödelt? Meine Klöße und Backobst stehen seit halb sechs Uhr auf dem Herde und nun ist's gleich achte."

„Ja, schönes Trödeln das bei solchem Wetter," brummte Johann, „der Herr Graf hätte auch den Schlitten hier lassen können, anstatt ihn mit einem so blutjungen Stallknecht und den neuen Rappen mitzuschleppen. Muß ich alter Kerl mich nun mit der Kutsche plagen. Anstatt zu schelten, Frau Wirtin, solltet Ihr mir lieber was Warmes verabreichen, ehe ich weiter fahren muß."

„Was Warmes?" räsonirte die Wirtin. „Weiß schon, was Ihr Mannsleute unter dem Warmen versteht! Aber damit Ihr mich nicht für so unchristlich haltet, will ich heute einmal ein Uebriges thun. Geht nur dreist in die Wirtsstube, da hat mein Mann gerade den frischen Nordhäuser aufgefahren, der wird Euch die Glieder schon erwärmen. Die Braunen aber führt inzwischen in unseren warmen Stall. — Und nun — wollen der Herr Doktor die Freundlichkeit haben, mit mir zu kommen? Der Herr Graf haben nämlich angeordnet, daß der Herr Doktor bei uns einquartiert werden, falls er keine anderen Bestimmungen trifft," fuhr sie eifrig fort, als Max ihr die Holztreppe hinauf folgte, „und da haben wir unsere beste Stube eingeräumt."

Max nickte etwas zerstreut.

„Ich will mich zwar nicht rühmen," fuhr die gesprächige Wirtin fort, „aber die Nachbarsleute haben schon vielmal gesagt: Bruschke, haben sie gesagt, ihr seid auf euren eigenen Vorteil halt gar zu wenig bedacht. Und ich geb's ja zu, daß wir einen hübschen Verdienst hingeben, indem wir den Herrn Doktor bei uns aufnehmen. Denn der Herr Kreisphysikus, der sonst immer unterwegs bei uns einkehrte, soll ja schon das Zipperlein vor Aerger bekommen haben."

„Vor Aerger, über was denn?" fragte Max aufmerksamer.

„Nun eben, daß wir in Lahne jetzt einen eigenen Doktor haben," war die Antwort, „der Herr Kreisphysikus kam doch alle Woche herausgefahren und ein hübsches Sümmchen ließ er sich von uns armen Leuten bezahlen und nun gar vom Herrn Grafen!"

„Aber ich denke, die Stadt liegt so weit, daß ein Doktor gar nicht zu erreichen ist?"

„Das nun gerade nicht. Die Kreisstadt ist nur eine gute Meile entfernt, und der Herr Kreisphysikus kam mit seinem Einspänner schon immer noch zurecht. Aber der Herr Graf wollten das viele Geld nicht mehr zahlen und gezankt sollen sie sich auch haben, und kurz und gut, wie gesagt, der Herr Kreisphysikus soll das Zipperlein haben vor Aerger darüber."

„Während dieser langen Rede hatte die Wirtin unter großem Schlüsselrasseln die Thüre der guten Stube aufgeschlossen und Max befand sich in seiner neuen Wohnung. Ein mächtiges Feuer knisterte im gewaltigen, grünen Kachelofen — das war das einzige Gemütliche, das sich ihm darbot. Sonst war das mit rotem Tuche überzogene Sopha etwas sehr hart und schmal, die Diele mit einem Stückchen Teppich belegt, von der Wand starrte eine süß lächelnde Flora auf ihn nieder und die aufgetürmten Federbetten sahen entsetzlich schwer und steif aus.

„Soll ich nun dem Herrn Doktor das Abendbrot hier heraufbringen," fragte die Wirtin, welche mit stolzer Befriedigung im Zimmer umherblickte, „oder wollen Sie sich zu uns in die Wirtsstube bemühen? Wir haben heute feine Gesellschaft unten," fuhr sie wichtig fort, „der Amtsvorsteher und der Lehrer, sowie der Schulze und der Postbeamte, die sind alle Donnerstag bei uns."

Max entschied sich für die Wirtsstube, es gruselte ihm, sein Abendessen auf dem altertümlichen Sopha einzunehmen.

Unten ging es ganz vergnügt zu. Max wurde mit ländlicher Herzlichkeit und Neugierde begrüßt, die Männer rückten zusammen um Platz zu machen, Backobst und Klöße nebst kräftigem braunen Bier waren nach der kalten Fahrt nicht zu verachten und Max fing an, sich ganz behaglich zu fühlen. Er hörte nun auch noch mehr über die Verhältnisse seines neuen Wohnortes.

In Lahne selbst war kein herrschaftliches Schloß, das stand in Burgsdorf, eine halbe Meile weiter, wo auch der Graf nebst Familie den Sommer über wohnte. Jetzt waren sie, wie alle Winter in Berlin. Der Graf mußte sehr reich sein, in Burgsdorf solle es meist hoch hergehen; doch auch von seiner Freigebigkeit an die Armen und Fürsorge für seine Arbeiter wußten die Männer zu erzählen. Die Geschichte mit dem Kreisphysikus schien so ziemlich richtig zu sein. Aber der Herr Doktor solle sich nur nicht bange machen lassen, meinte der Schulze, Lahne habe eben so gut das Recht, einen eigenen Doktor zu haben, wie die Kreisstadt. Und ob die Bauern hier auch nichts von dem Neuen wissen wollten — für Praxis wäre doch gesorgt, denn die Arbeiter müßten ja kommen, denen hätte es der Herr Graf befohlen.

Daß Max diese Tröstungen sehr angenehm klangen, ließe sich nicht behaupten. Etwas anders hatte er sich seine ersehnte Thätigkeit freilich vorgestellt, als sie nach diesen Erzählungen zu erwarten war. Doch legte er sich mit hoffnungsvollen Gedanken abends zur Ruhe und allerdings der unliebsame Umstand, daß sein Deckbett weder nach oben noch nach unten hin reichte und ihm wie ein gewaltiger Mühlstein auf dem Leibe lag, konnte seine frohe Stimmung nicht stören.

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

O weh! „Was, einen Esel hat Dich der Müller geschimpft? Verklag' ihn, dann muß er's bezahlen!" „Ja, aber wenn er Recht kriegt?"

* * *

Redlicher Erwerb. Sie: „Findest Du es nicht unehrenhaft, daß der Baron, wie er sagt, nur des Geldes wegen heiraten will?" Er: „Nee, er wird sich's schon sauer genug verdienen müssen.

* * *

Sentenz.

Will die Arbeit dir nicht frommen,
Zwinge dich nur zu beginnen,
Lust und Liebe werden kommen,
Bist du erst im Schaffen drinnen.

Karl Rode.

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der
Hubert Ullrich'sche

Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräuter mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen**, die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (**Hämorrhoidalleiden**) werden durch Kräuterwein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuterwein **behebt** jedwede **Unverdaulichkeit**, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemütsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. ☞ Kräuterwein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. ☞ Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte** und **neues Leben.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à **Mk. 1,25** und **1,75** in:

Rothenburg, Schillingsfürst, Leutershausen, Burgbernheim, Niederstetten, Schrozberg, Weikersheim, Creglingen, Uffenheim, Aub, Windsheim, Ipsheim, Bartenstein, Gerabronn, Ansbach u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistenfrei.

●● Vor Nachahmungen wird gewarnt! ●●

Man verlange ausdrücklich

☞ Hubert Ullrich'schen ☜ Kräuterwein!

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel: seine Bestandteile sind: Malaga 450,0, Weinsprit 100,0 Glycerin, 100,0, Rotwein 240,0 Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Hilfe

rasch und sicher, bei Brust und Lunge, Katarrhen, Heiserkeit, Halsentzündung, Kopfschmerz, Appetitlosigkeit, Ohnmacht, Fieber, Magen-, Leber-, Darmleiden, Kolik, Würmern, Zahn- und Mundkrankheiten, frischen u. alten Narben, Hitzblattern, Fisteln, Krätze, Räude, Ausschlägen, Sausen, Reißen, Gicht. — Böser Brust, offenen Füßen u. Beinen, Salzfluß, alten u. neuen Geschwüren, sowie Wunden jeder Art, Gewächsen, Carbunkel, Fingerwurm oder Tadel, Nagelgeschwüren, erfrorenen Gliedern, Blutschwären, krebsartigen Leiden 2c. durch die weltberühmten, unschädlichen, zuverlässig u. schmerzlos wirkenden Hausmittel **„Echt englischer Balsam und echt englische Centifolien".** (g. Wundersalbe) echt nur mit **Schutzmarke Bischof** u. Rezepte.

Preis für 12 kl. od. 6 Doppelflaschen engl. Balsam **Mk. 4** franko Nachn., 2 Tiegel Wundersalbe **Mk. 3** franko Nachn. Weniger wird nicht versandt.

Alleinige Fabrik:

Fleckenstein-Mank,
München O. 8.

Benson-Pflaster

Altbewährtes perforirtes amerikanisches Pflaster gegen Rheumatismus und dergl.

Vorräthig in den meisten Apotheken.

Preis 1 Mark

Bestandtheile: Weihrauch 800 G., Burgunder Harz 100 G., Wachs 15. G., Para India Rubber 150 G., Extr. Witch Hazel 15 G., Capsici 200 G., Scopol. carniolic. 50 G.

Ungesunde!

Die Heilkraft der Elektrizität ist wunderbar!

Leidende dürften keinen Tag versäumen und sich sofort das Buch über die Selbstbehandlung mit der preisgekrönten, glänzend bewährten elektrischen Induktionsmaschine (Preis 24,50 u. 28,50 ℳ) von **P. Freygang Nachf.** in **Dresden-N.** per Postkarte bestellen. Dies Buch versendet die Firma gratis und franko überall hin. Tausende glänzender Anerkennungen.

Hornstipp

ist wieder eingetroffen und empfiehlt

J. P. Peter'sche Papierhdlg.

Koch- u. Viehsalz

empfiehlt billigst **H. Holstein.**

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 134. Ausgegeben Montag, den 13. November. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 4134.

Bekanntmachung.

Betreff: Die Verlegung des Forstamtssitzes von Grimmschwinden nach Dombühl.

Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß mit dem 11. ds. Mts. der **Forstamtssitz** von Grimmschwinden nach **Dombühl** verlegt worden ist und der dem kgl. Forstamte beigegebene Nebenbeamte vom gleichen Tage an seinen Wohnsitz in Grimmschwinden mit der Bezeichnung „k. Forstamtsassessor zu Grimmschwinden" genommen hat.

Rothenburg, den 12. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4032.

Künzelsau.

Gestern ist in Zottishofen, Gemeinde Jungholzhausen, ein unbekannter taubstummer Mann aufgegriffen worden, der weder lesen noch schreiben kann und einen höchst blödsinnigen Eindruck macht. Derselbe ist ohne jegliches Legitimationspapier und der Kleidung nach zweifellos einer Anstalt entlaufen. Mitteilungen, die zur Feststellung der Persönlichkeit führen, wollen umgehend hieher gemacht werden.

Den 1. November 1899.

Kgl. Württ. Oberamt.

Amtm. Krämer.

Gestaltsbezeichnung.

Alter: 30—35 Jahre, Größe 1,61, Statur: schlank, Gesichtsform: länglich, Gesichtsfarbe: gelblich, Haare und Augenbrauen: schwarz, Augen: braun, Nase und Mund: gewöhnlich, Wangen: halbvoll, Zähne: gut, Kinn: gewöhnlich, Beine: gerade, Anflug von Vollbart, besondere Kennzeichen: auf dem Rücken erbsengroße Warze, Kleider: dunkelblaue Hose, Weste und Juppe mit gräulichem Baumwollfutter, weiße Strümpfe von leinenem Garn, farbiges Baumwollhemd mit Umlegekragen und Schnallenschuhe.

Rothenburg, den 8. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4121.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** unter dem Rindvieh im hiesigen Stadtbezirke erloschen ist, wurden die Sperrmaßregeln unter dem Heutigen wieder aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 11. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4102.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Unter der Schafherde des Schafknechts Georg Bayer in Leuzendorf ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen. Der durch die Hauptstraße Leuzendorf-Bossendorf, die Vicinalstraße Leuzendorf-Reusch, Bayern, und die Markungsgrenze von Leuzendorf begrenzte Weidebezirk ist gesperrt worden.

Rothenburg, den 11. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4073.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

In Welbhausen, k. Bezirksamtes Uffenheim, ist die **Maul- und Klauenseuche** erloschen.

Die Sperre über das Gehöfte des Oekonomen Andreas Krämer dortselbst ist außer Kraft getreten.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 8. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4090.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Rupertshofen und in Lerfels Gde. Rupertshofen, Oberamts Gerabronn ist die **Maul- und Klauenseuche** erloschen.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 8. Nov. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4077.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Gebsattel ist in dem Gehöfte des Bauern Johann Leonhard Letterer Hs.-Nr. 82 die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das Gehöfte wurde gesperrt.

Dies ist in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 8. Nov. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 21. Dezember 1899

Nachmittags 2 Uhr

vergibt die unterfertigte Gemeindeverwaltung im Dürr'schen Gasthause dahier die

Lieferung des nötigen Straßensteinmaterials

von **ca. 400 Haufen** an die Wenigstnehmenden.

Die Streichbedingungen werden am Termin bekannt gegeben.

Steinsfeld, den 11. November 1899.

Die Gemeindeverwaltung.

Hörner,

Bürgermeister.

Kaiser Nikolaus in Potsdam.

Nachdruck verboten.

Mittwoch Vormittag um 11 Uhr ist der Sonderzug auf Station Wildpark eingetroffen, welcher den russischen Kaiser mit seiner Gemahlin und seinen drei Töchtern zu einem kurzen Besuche in unsere kaiserliche Familie führte. Was an jenem Tage im neuen Palais zu Potsdam zwischen den Majestäten geredet worden ist, was insbesondere der russische Minister des Aeußern, Graf Murawiew, den unser Kaiser durch eine freundliche Begrüßung auszeichnete, gebracht und mitgenommen hat, das entzieht sich naturgemäß der Oeffentlichkeit. Aber es gehört eine mehr als gewöhnliche politische Blindheit dazu, wenn man über dieses Ereignis des Zarenbesuches gleichmütig hinweggehen wollte, statt in ihm eine Thatsache von ganz hervorragender politischer Bedeutung zu erblicken. Die Herrscherfamilien unserer Zeit machen sich nicht nur Höflichkeitsbesuche; wenn sie sich begegnen, so haben sie wahrlich mehr als reichlich Veranlassung, ihre Meinungen auszutauschen, bezw. die Meinungen ihrer Nachbarn zu erforschen.

Solche Veranlassung haben gleicherweise Wilhelm II. und Nikolaus in reichem Maße. Es liegt auf der flachen Hand, daß die russische Diplomatie mit fieberhafter Aufmerksamkeit den Fortgang des Transvaal-Feldzuges verfolgt; handelt es sich in ihm doch um die Schwächung oder maßlose Erstarkung seines grimmigsten und gefährlichsten Gegners. Einem schließlichen Siege Englands über die Buren wird und darf Rußland nicht ruhig zusehen; es muß in diesem Falle — und ein Vorwand ist bald gefunden — den Sieger in den Arm fallen um seiner eigenen Eroberungspläne willen. Daß es dabei aber für den russischen Minister von höchster Bedeutung ist, die Meinung der deutschen Diplomatie zu kennen oder gar auf die Beihilfe Deutschlands rechnen zu können, leuchtet von selbst ein.

In ähnlicher Weise haben wir Deutschen alle Veranlassung, mit unserem mächtigen Nachbar in gutem Einvernehmen zu bleiben. Die Pflege russischer Freundschaft ist ein bewährtes Erbstück aus dem Nachlasse Bismarcks. Unser seliger Kaiser Wilhelm I. maß ihr einen so hohen Wert bei, daß er noch auf dem Sterbebette die Sorge um die Erhaltung dieser Freundschaft auf dem Herzen trug. Persönliche Sympathien und Antipathien dürfen dabei keinerlei Rolle spielen. Die Weltlage ist einmal die, daß der mitteleuropäische Dreibund allmählich zerbröckelt, und daß Deutschland sich einen Ersatz suchen muß für das slavisch gewordene Oesterreich und das franzosenfreundliche Italien. Wir brauchen Niemandem nachzulaufen und brauchen unsere Freundschaft keinem aufzudrängen. Aber wenn wir die Wahl im Grunde nur zwischen Rußland und England haben, dann sollte weder unsere Regierung noch unsere öffentliche Meinung auch nur einen Augenblick im Zweifel sein. Nicht als ob wir gegen England absichtlich unfreundlich sein sollten, obwohl wir allemal am schlechtesten gefahren sind, wenn unser Verhältnis mit England am freundlichsten war. Aber wir dürfen keinesfalls den Anschein erwecken, als suchten wir die englische Freundschaft oder ließen uns im Interesse Englands gegen Andere benutzen. Unser Verhältnis zu England darf nur ein korrektes, kühles sein.

Ganz anders können wir zu Rußland stehen. Deutschland und Rußland sind eigentlich naturgemäß auf ein Zusammengehen angewiesen, da es in der ganzen Welt und in der ganzen Politik kaum einen Punkt gibt, wo die Kreise ihrer Interessen sich thatsächlich kreuzen. Damit ist aber die Notwendigkeit eines engeren Zusammenschlusses zwischen diesen beiden Mächten gegeben; denn in unserer modernen Politik kann ein einzelnes Volk nicht mit der erforderlichen Wucht auftreten, es muß Verbündete suchen. Wir handeln daher im ureigensten Interesse Deutschlands, d. h. des Weltfriedens, wenn wir wünschen, daß der Besuch des Kaisers Nikolaus in Rußland den Erfolg gehabt habe, ein ferneres Liebäugeln gewisser Kreise mit England unmöglich zu machen, und dafür die feste Unterlage eines herzlichen Einvernehmens zwischen Rußland und Deutschland herzustellen.

Vermischte Nachrichten.

Elbing, 11. Nov. In Karthaus wurde bei einer Kontrollversammlung ein Zimmermann von einem Kontrollpflichtigen im Streite erschlagen. Der Thäter ist verhaftet.

Spandau, 11. Nov. Hier wurde der Oberfeuerwerker Eckmann verhaftet. Er soll Zeichnungen von Geschützkonstruktionen bei Seite geschafft haben.

Triest, 11. Nov. Die Generaldirektion des österreichischen Lloyds teilt mit, daß an Bord des Lloyddampfers „Berenice", welcher auf der Heimreise von Brasilien ist, drei Personen an der Pest gestorben seien. Weitere Erkrankungen sind nicht vorgekommen.

Livorno, 11. Nov. Gestern abend 9 Uhr 52 Min. erfolgte hier ein sehr starkes Erdbeben. Die Bevölkerung flüchtete erschreckt auf Straßen und Plätze.

Livorno, 11. Nov. Heute früh wurden wieder zwei leichte Erdstöße verspürt.

London, 11. Nov. Das Schiff „John", von Hull nach Landskrona auf der Reise, ist in der Nordsee gesunken. Der Kapitän und der Steuermann wurden gerettet. 12 Matrosen ertranken.

London, 11. Nov. Ein Armeebefehl macht bekannt, daß sich die einberufenen Reservisten am 20. d. Mts. bei den Fahnen zu stellen haben. Ein anderer Armeebefehl ordnet die sofortige Mobilmachung der 50. Infanterie-Division für den Dienst in Südafrika an. — Das Kriegsministerium veröffentlicht folgende

Depesche des Generals Buller aus Kapstadt von gestern: Nach einer Nachricht vom 3. d. Mts. aus Bulawajo ist am 2. d. M. die zu den Truppen des Generals Plumer gehörige Wagenkolonne mit Begleitmannschaften angegriffen worden. Sechs Mann werden vermißt, die Wagenkolonne ist verloren. — Das Kriegsministerium veröffentlicht folgenden Bericht: Da in südafrikanischen Blättern ein Artikel erschienen ist, daß die englische Artillerie auf die Genfer Flagge geschossen habe, telegraphiert General Buller über diesen Vorfall, der dem „Standard" und dem „Digger News" von einem holländischen Geistlichen auf Seite der Buren mitgeteilt worden war, folgendes: Die Engländer glaubten, nachdem der erste Schuß abgefeuert worden sei, daß sich die Boeren auf der Bahnstation befänden und feuerten deshalb auf dieselbe. Die Boeren befanden sich jedoch nicht dort. Der Schuß traf in die Ambulanz. Sobald die Engländer ihr Versehen merkten, stellten sie ihr Feuer ein. Die Ambulanz hätte nach den üblichen Vorschriften drei Meilen vom Kampfplatz stationiert werden müssen. Daher kann die Engländer kein Vorwurf treffen.

Volkswirtschaftliches.

Rothenburg, 11. Novbr. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete Butter, das Viertel 22 Pfg. Schmalz das Halbpfund 58 Pfg. Eier 1 Stück 6 Pfg. Junge Tauben 60 Pfg. 1 Gans 4,00 Mk. Eine Ente 1 Mk. 70 Pfg., Kartoffeln 25 Ltr. 1 Mk. 40 Pfg. — Kraut, das Hundert 5 Mk. — Schweine: Saugschweine, das Paar 16—34 Mk., Läuflinge das Paar 54 Mk. 280 Stück wurden zu Markt gebracht.

Gefunden.

Novelle von Adolph Kahle.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Aus süßen Träumen, in denen er in eigener Person den Kreisphysikus von seinem Zipperlein kurierte, fuhr Max in die Höhe. Ein heller Lichtstreifen fiel durch die Thürspalte.

„Was gib's?" rief Max bestürzt.

„Ach, der Herr Doktor möchten doch gleich kommen," rief der Wirtin Stimme. „Die Firzlaffen, was des Bierbrauers Firzlaff seine Ehefrau ist, hat am Abend ein kleines Mädchen gehabt und nun haben sie nach dem Kreisphysikus geschickt, der kommt aber gar nicht, und die Firzlaffen liegt im Sterben, und da möchte der neue Herr Doktor doch gleich kommen."

Schnell packte Max seine Medizinflaschen, und was er sonst zu brauchen dachte, in seine Manteltasche und stieg nun vorsichtig die Treppe hinunter. Die Wirtin guckte in einer weißen Nachtmütze aus ihrer Stubenthüre.

„Der Herr Doktor können es nicht verfehlen," sagte sie, „gleich rechts an der Dorfstraße das große Haus ist's, was dem Firzlaff gehört."

Das Herz klopfte Max doch ein wenig, als er nun ins Freie tat. Eine sterbende Frau und seine geringe Erfahrung! — Aber nur Mut und Selbstvertrauen! — Seine Mutter würde ihm in solcher Lage sicher raten, Gottvertrauen zu haben, fiel ihm ein.

Am grauen Himmel zog das erste, schwache Morgenrot auf und im Osten hielt der Morgenstern noch seine einsame Wache! Im Kuhstall, der zum Wirtshaus gehörte, war schon Licht und eben ging die Magd mit einem schäumenden Eimer frisch gemolkener Milch über den Hof zum Keller. Aus dem Nachbarhofe rief ein Hahn sein „Kikeriki", sonst war noch alles still. Bald hatte Max sein Ziel erreicht und klopfte an die Hausthüre. Er hörte Hin- und Herreden im Hause und erst nach geraumer Zeit wurde ihm die Thüre geöffnet.

„Ja so, Sie sind's, Herr Doktor," sagte der Brauer und drehte verlegen seine Mütze in der Hand hin und her; „gehen Sie nur grad durch, da liegt meine Frau."

Max trat an das große Himmelbett, in dem in dicken Federbetten die kranke Frau lag, ein schreiendes Bündel im Arm. Max fühlte den Puls und stellte einige Fragen. „Nun, so schlimm ist's wohl noch nicht," sagte er beruhigend, „verliert nur den Mut nicht, liebe Frau." Dann trat er an den Tisch zur Lampe und suchte unter seinen Medikamenten.

„Ist's nicht bald Tag," fragte die Kranke mit schwacher Stimme, „kann Jungfer Suschen nicht bald kommen?"

„Jungfer Suschen, wer ist denn das wieder," dachte Max gereizt. „Vielleicht eine alte Mamsel, die im Dorfe kurirt und Doktoren ins Handwerk pfuscht."

„Vor acht wird's wohl nicht möglich sein und bis dahin sind's noch volle zwei Stunden," sagte der Brauer.

„Du lieber Gott, da werde ich's wohl nicht mehr erleben," seufzte die Firzlaffen, „und die hat schon so vielen geholfen."

„Also richtig, eine Doktormamsell," sagte Max ärgerlich für sich. „Hier," wandte er sich jetzt an den Mann, geben Sie Ihrer Frau stündlich sechs Tropfen und — — — — nun, wollen Sie die Medizin nicht nehmen?"

Der Brauer drehte wieder an seiner Mütze.

„Nee, Herr Doktor," sagte er verlegen, „nichts für ungut, aber da die Schwäche nun wieder ein bissel vorüber ist, wollen wir doch lieber warten, bis unser Herr Kreisphysikus kommt."

„Warum habt Ihr mich da überhaupt erst holen lassen?" fuhr Max auf. Er biß sich auf die Lippen, um nicht mehr zu sagen, und mit einem hastigen guten Morgen war er zur Thür hinaus.

Das war doch zu arg! So etwas hatte er nicht für möglich gehalten. Diese unverschämten Leute! Hatte man ihn eigentlich zum Narren hier? Was sollte dieses Benehmen sonst bedeuten?

Mit hastigen Schritten lief er die Straße entlang zwischen schneebedeckten Feldern hin. Es kochte so in ihm, daß ihm die kalte Winterluft gerade recht war.

Diese dummen Bauersleute, dieser abscheuliche Kreisphysikus und noch dazu dieses alberne Jungfer Suschen!

Es war unterdessen hell und immer heller geworden. Im Osten stieg jetzt die Sonne empor, eine goldene, strahlenlose Kugel. Rosig schimmerten die Himmelswolken, rosig schimmerten die weißen unberührten Schneeflächen und die beschneiten Waldbäume dahinter' Ein paar Schwarzkrähen flogen über das Feld — sonst war weit und breit kein lebendes Wesen zu entdecken, und ganz still war es rings umher.

Max wurde es recht wunderlich ums Herz. So ganz allein, inmitten der freien, unbegrenzten Natur schienen ihm mit einem Male seine ihn eben noch so schwer drückenden Sorgen ganz ferne zu liegen.

„Wie großartig ist solch ein Wintertag," dachte er, „wie großartig ist die Natur! Wie groß muß der sein, der eine solche Natur geschaffen hat! Und nun überließ er sich mit Freuden den Eindrücken, die die freie Gottesnatur auf ihn machte und wanderte stundenlang bergauf, bergnieder, dann schritt er wieder dem Dorfe zu, und seine Augen schauten froh und mutig in den jungen Tag hinein.

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Ihre Auffassung. „Es ist doch erfreulich, daß Wohlthun der Zweck des heutigen Festes war." „Ja, es thut einem ordentlich wohl, daß es vorbei ist."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 135. Ausgegeben Mittwoch, den 15. November. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 4138.

An die Armenpflegschaftsräte des k. Bezirksamts Rothenburg.

Betreff: Verleihung von Waisenpfründen und außerordentl. Unterstützungen aus dem Waisenfonde pro 1900.

Unter Hinweisung auf die in dem hohen Regierungsausschreiben vom 29. März 1884 (K.-A.-Bl. Nr. 26) gegebenen Vorschriften über Instruktion von Gesuchen um Verleihung von Waisenpfründen und außerordentlichen Geldunterstützungen aus dem Waisenfonde, werden die Armenpflegschaftsräte beauftragt, etwaige solche Gesuche gehörig instruiert und belegt bis spätestens

5. Dezember

bei Vermeidung des Ausschlusses in den diesamtlichen Einlauf zu bringen.

Hiebei wird bemerkt, daß in dem hohen Regierungsausschreiben vom 26. Febr. 1887, Beilage Nr. 10 zum Kreisamtsblatte, wiederholt eingeschärft wurde, daß mangelhaft instruierte Gesuche keine Berücksichtigung finden können und daß dieselben über die Gesamtzahl der Kinder der treffenden Familien, der Geburtszeit und Heimat mit Angabe des früheren Territorial-Verbandes, namentlich ob aus dem früheren Fürstentume Ansbach — erschöpfenden Aufschluß enthalten müssen, sowie auch die Angabe, ob das Kind, für welches um eine Waisenpfründe, event. Geldunterstützung nachgesucht wird, oder Geschwisterte desselben allenfalls im Genuß einer Pfründe oder Geldunterstützung gestanden sind, wobei das Kreisamtsblatt zu bezeichnen ist, welches die Bewilligung enthält.

Rothenburg, den 12. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4031.

Bekanntmachung.

(Mobiliar-Feuerversicherung betr.)

Chr. Pfeiffer, Lehrer in Neustett, hat die Agentur der Frankfurter Versicherungs-Gesellschaft Providentia, Abteilung für Feuerversicherung, niedergelegt; diese Agentur wurde dagegen von genannter Gesellschaft dem L. Mägerlein, Schuhmachermeister dortselbst übertragen.

Rothenburg, den 5. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4018.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in Oestheim erloschen ist, wurden heute die bezüglichen Sperrmaßnahmen in vollem Umfange aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 11. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4128.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Bettenfeld ist in der Stallung des Oekonomen Hahn die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das Gehöfte wurde gesperrt.

Dies ist in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 11. Nov. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3960.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in den Gehöften von Fr. Hessing, Reiß und Witwe Käser in Schönbrunn erloschen ist, werden die bezüglichen Sperrmaßnahmen

a) für die Gehöfte des Friedrich Hessing und Leonhard Reiß von heute ab,

b) für das Gehöfte der Witwe Käser vom 16. Novbr. curr. ab aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 11. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Ein neues Flottengesetz in Sicht.

Nachdruck verboten.

Vor kurzer Zeit hat Wilhelm II. in Hamburg bei Gelegenheit des Stapellaufs eines neuen Kriegsschiffes eine hochbedeutsame Rede gehalten, die in dem Satze gipfelte, daß eine stärkere Flotte „bitter notwendig sei."

Und wenig Tage nur darnach erschien in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, die von der Reichsregierung häufig zur Kundgabe ihrer Meinung benützt wird, ein Artikel, der dem deutschen Volke Gewißheit darüber gab, daß die Regierung entschlossen ist, diese Worte in Thaten umzusetzen — soweit es an ihr liegt.

Dieser Artikel kam unerwartet und hat viel Aufsehen erregt. Ist doch erst vor kurzer Zeit, am 10. April 1898, ein Flottengesetz geschaffen worden, das den Ausbau der deutschen Flotte festlegte für 6 Jahre bis 1903. Schon dieses Gesetz wurde erst nach hartem Kampf im Reichstag angenommen, und nun steht schon wieder ein neues Gesetz in Aussicht!

Ueber einen Punkt muß man sich bei der Beurteilung dieser neuen Regierungsforderung vor allem klar sein. Die freisinnige und demokratische Presse pflegt alle Neuforderungen der Regierung zurückzuführen auf persönliche Liebhaberei Wilhelm II. Es klingt durch alle flottenfeindlichen Artikel der Gedanke hindurch, als ob unser Kaiser an stattlichen modernen Kriegsschiffen ein ebenso persönliches, aber zugleich zweckloses Wohlgefallen habe, wie die kleinen und kleinsten Fürsten und Grafen des vorigen Jahrhunderts als unser deutsches Vaterland noch so unendlich zerstückelt war, an den 10 oder 20 oder auch 30 schön uniformierten und wohl frisierten Soldaten, die auf ihrem Schloßhof nach preußischem Drill einexerziert wurden und die „Kriegsmacht" ihres vielleicht eine halbe Quadratmeile großen Landes bildeten. Und nun lautet der Schluß dieser konsequent flottenfeindlichen Blätter folgendermaßen: „Wie kommt das deutsche Volk dazu, dieses zwecklose Spielzeug seines Monarchen mit seinem sauer verdienten Geld zu bezahlen!"

Dieser Schluß wäre sicher richtig, wenn unsere Kriegsschiffe nichts weiter wären, als ein zweckloses, aber teures Spielzeug. Aber dieses Letztere ist eben einfach nicht wahr. Sie sind nicht blos kein zweckloses Spielzeug, sie sind eine Notwendigkeit. Das Drängen auf Vermehrung unserer Flotte, darin hat die freisinnige und demokratische Presse recht, geht allerdings auf den starken und persönlichen Willen Wilhelms II. zurück. Aber mit dem andern Teil obiger Behauptung hat sie nicht recht: es ist nicht blos persönliche Liebhaberei unseres Kaisers. Es ist Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer starken Seemacht, was ihn dazu treibt, immer und immer wieder diese Notwendigkeit zu betonen. Es ist sein Verantwortlichkeitsgefühl, das er vor Gott und vor der Zukunft unseres deutschen Volkes hat. Es ist ja doch wohl kein Vergnügen für ihn, sich durch derartige neue Flottenforderungen sich immer wieder in einen starken und bewußten Gegensatz zu einem großen Teil seines Volkes zu stellen, oder vielmehr, diesen Gegensatz immer wieder zu verschärfen. Ihn treibt die Ueberzeugung, daß Deutschland sich von England alles gefallen lassen muß, daß ihm die Hände gebunden sind gegenüber diesem mächtigen meerbeherrschenden Staat, wenn es keine starke Flotte hat.

Gerade diese letzte Thatsache ist durch ein Ereignis der letzten Zeit deutlich bewiesen worden. Samoa ist eine Inselgruppe nordöstlich von Australien. Deutsche sind es hauptsächlich gewesen, die dort Plantagen angelegt und die Insel kultiviert haben. Der deutsche Privatbesitz auf diesen Inseln ist ebenso groß wie der der übrigen Nationen zusammen. Gemeinsam mit England und Amerika übt auch Deutschland dort eine Art Protektorat aus. Nun waren dort vor einiger Zeit Unruhen ausgebrochen, und da sind die Engländer und Amerikaner ganz eigenmächtig vorgegangen, ohne sich um den Einspruch des deutschen Vertreters zu kümmern. Das stolze Deutschland mußte ruhig und geduldig zusehen, wie durch die Kugeln der englischen und amerikanischen Kriegsschiffe deutsche Plantagen verwüstet, deutsche Häuser zerstört, deutsche Plantagenbeamte unter nichtigen Vorwänden gefangen gesetzt wurden. Es konnte seinem begründeten Protest keinen Nachdruck verleihen, weil es keine Kriegsschiffe hatte, um sie nach Samoa zu schicken und den übermächtigen Fremdlingen Respekt einzuflößen. Die Hände waren ihm gebunden, weil es keine starke Flotte hatte.

Freilich, neue Schiffe kosten Geld; und die freisinnigen und demokratischen Blätter bemühen sich energisch, den deutschen Steuerzahler gruselig zu machen durch den Hinweis auf die Millionen, die die neuen Schiffe kosten sollen. Da liegt der wunde Punkt der ganzen Sache.

Aber sollte unser deutsches Volk wirklich nicht aufbringen können, was zur Erhaltung und Erweiterung seiner Macht notwendig ist?

Die Ausgaben für Landheer, Marine und Staatsschulden, (die hauptsächlich zum Zwecke der Vermehrung der Streitkräfte aufgenommen sind,) pro Kopf der Bevölkerung berechnet, betragen: in Frankreich 41 Mk., in England 33 Mk. und in Deutschland $18^1/_2$ Mk.

Diese Zahlen lehren deutlich, daß Deutschland für Heer und Flotte noch mehr leisten kann, als es bisher geleistet hat.

Vermischte Nachrichten.

Weissenburg, 11. Nov. Heute morgen $^3/_4$6 Uhr ertönte plötzlich Feuerlärm und zwar wurde das Landsignal gegeben. In Dettenheim war kurz nach 5 Uhr in dem Stadel des Oekonomen Michael Billing Feuer ausgebrochen, das diesen, sowie das Göpelhaus vollständig einäscherte. Durch das energische Eingreifen der Ortsfeuerwehr, sowie der erschienenen Wehren der Umgegend konnte das Feuer bei dem herrschenden Winde auf seinen Herd beschränkt und das sehr stark bedrohte Anwesen des Oekonomen Fellner gerettet werden. Bei dem Oekonomen Billing sind sämtliche Erntevorräte verbrannt. Ueber die Entstehungsursache des Feuers ist nichts Näheres bekannt, doch wird Brandstiftung angenommen.

Von der Frankenhöhe, 12. Nov. Am vergangenen Freitag hatte der Bauernsohn Friedrich Altreuther in Harlang bei Erzberg das Unglück, bei der Fütterung seiner Pferde von einem jungen Tiere so heftig an die Wand gedrückt zu werden, daß er einen Schlüsselbein- und einen Rippenbruch erlitt. — Die alte Wetteregel: „Martini — schnee, da bin i" hat sich heuer pünktlich bewarheitet; denn heute margen begrüßte uns von unseren Dächern der erste Schnee.

Vom Aischgrund, 8. Nov. An 3 verschiedenen Stellen brach am Sonntag nachmittag im Freiherrl. von Schrottenberg'schen Walde bei Reichmannsdorf Feuer aus, das ungefähr ein Tagwerk desselben einäscherte. Der herbeigeeilten freiwilligen Feuerwehr von Untermelsendorf gelang es, das Feuer auf einen kleineren Raum zu beschränken. Es wird allgemein Brandstiftung vermutet.

Gunzenhausen, 13. Nov. In der vergangenen Nacht brannte das Anwesen des Bürgermeisters in Heglau bei Altenmuhr total nieder. Der Feuerschein wurde auf mehrere Stunden im Umkreis gesehen.

Kapstadt, 14. Nov. Die Transportschiffe „Oriental", „American" und „Nubian" sind mit 3500 Mann und 600 Pferden hier eingetroffen.

Das kleinere Uebel. Folgende charakteristische Geschichte wird aus Koblenz berichtet: Aus dem Gerichtsgefängnis zu Koblenz waren dieser Tage 2 schwere Verbrecher entwichen, indem sie die hohe Umfassungsmauer überstiegen und so das Freie erreichten. Die sofort durch die Polizei angestellten Recherchen nach dem Verbleib der Flüchtigen hatten keinen Erfolg. Kürzlich nun begehrte einer der Ausreißer an der Gefängnispforte wieder freiwillig Aufnahme. Nach seiner Angabe war er zwar glücklich zuhause angelangt, doch hatte ihm dort seine Ehefrau einen derartig „stürmischen" Empfang bereitet, daß er schleunigst Kehrt machte und die schützenden Gefängnismauer wieder aufsuchte. Der Mann hatte somit von 2 Uebeln das „kleinere" gewählt.

Der Ochse in der Hofburg. Gegenwärtig macht in Wien folgender Scherz die Runde. Jüngst war auf dem Transport durch die Stadt ein junger Ochse ausgekommen und durch die innere Stadt bis in die Hofburg geraten. In Hofkreisen erzählt man nun, daß der Kaiser den Grafen Paar gefragt habe, was seine Wiener wohl, — wie zweifellos geschehe — über das Ereignis witzelten. Der Generaladjutant habe nach einigem Zögern und allerhöchstem Zureden geantwortet: „Sie sagen, es sei der erste Ochse, der ohne Protektion in die Hofburg kommt." Darauf erwiderte der Kaiser: „Ich wäre froh, wenn dem so wäre!"

Gefunden.

Novelle von Adolph Kahle.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Vor dem Wirtshaus stand die Wirtin im Gespräch mit einem jungen Mädchen. Als Max an ihnen vorbei wollte, schaute das Mädchen schnell auf und Max sah ein paar helle große Augen freundlich und teilnehmend auf sich gerichtet. Höflich zog er den Hut und wollte weiter, aber die Wirtin hielt ihn an.

„Ei, da ist ja der Herr Doktor wieder," rief sie, „da können Sie ja selbst Ihre Sache mit ihm abmachen, Jungfer Suschen?"

„Jungfer Suschen? Das war Jungfer Suschen?" — Max war wie aus den Wolken gefallen. In seinem ersten Erstaunen wußte er nicht gleich etwas zu sagen, und ehe er sich davon erholt, war das junge Mädchen schon zum Hofthore hinaus, und ihre schlanke Gestalt um die Ecke verschwunden.

„Wer war das?" fragte nun Max schnell.

„Ei nun, Fräulein Jungfer Suschen war's, im Dorfe überall als Jungfer Suschen genannt," war der Wirtin Antwort, „unseres Herrn Oberförsters ältestes Töchterlein. Hab sie auf dem Arm gehabt, als sie noch ein so klein Dingelchen war, und wir sind seitdem immer gute Freunde geblieben. Mit wem wäre die aber auch nicht gut Freund! 's müßt wohl ein ganz vermaledeiter Schurke sein, der die nicht leiden möchte, und ich glaube, selbst für so einen hätte sie noch ein gutes Wort. Ja, und was sie wollte? Nun, sie kam von der Firtzlaffen, mit der soll's wieder jämmerlich stehen. Der Herr Kreisphysikus hat sagen lassen, zu helfen würde ihr doch nicht sein, und er könne nicht kommen. Da ist nun der Jammer groß. Na, aber was ich sagen wollte, die Leute meinten, sie hätten den neuen Herrn Doktor so nichtsnutzig behandelt, daß sie ihn nicht wieder holen könnten. Da hat sich halt Jungfer Suschen, wie der reine Engel, der sie ist, selbst aufgemacht und wollte den Herrn Doktor recht schön bitten. Wie sie ihn aber so leibhaftig vor sich stehen sah, mochte sie wohl das Genieren kriegen," kicherte die Wirtin, „und da hat sie mir die Bestellung überlassen."

„Aber kuriert Jungfer Suschen denn nicht selbst?"

„Kurieren? Aber woher denn! Das junge Blut! Einen Thee wird sie wohl schon jemandem gekocht haben und gute Suppen und Wein bringt sie viel unter die Leute, sonst nichts. Lieder und Sprüche weiß sie so schöne, daß einem 's Wasser halt pure weg aus den Augen läuft. — Aber nun muß ich meine Schweine füttern gehen, die quieken ja, als ob es ihnen ans Leben ginge."

Max hatte bei der Wirtin Reden schon das Hofthor in der Hand gehabt, eilte schnell den Weg wie am Morgen, und trat freundlich in das Krankenzimmer. Die Leute, welche den gekränkten Herrn mit Angst erwartet hatten, vergaßen bald alle Verlegenheit. So war das Zusammensein ganz anders als am Morgen. Die Schwäche der Wöchnerin war freilich ernst zu nehmen, aber Max verlor die Hoffnung nicht. Er gab kräftigende Mittel und that, was in seinen Kräften stand. Als er nach mehreren Stunden in seine Wohnung zurückkehrte, schlief Frau Firtzlaff sanft und ruhig und dem jungen Arzt war es so leicht und froh ums Herz, wie lange nicht in seinem Leben.

Jungfer Suschen wanderte unterdessen die Straße entlang dem Walde zu. Die Sonne war nun immer höher gestiegen, und wie tausend Diamanten blitzte es über dem Schnee.

„Ach, du schöne, sonnige Welt," so klang es in Suschens Herzen. „Gibt es wohl etwas Herrlicheres, als solch einen Wintertag? Wie der Himmel so blau, tief blau ist, und die Wolkengebirge da im Westen so majestätisch aussehen, und die Luft so rein und so frisch ist. Ach, und da sind die Vögelchen über das Feld gehüpft und haben ihre niedlichen Füßchen im Schnee abgedrückt. — Aber so schön wie hier ist es sonst doch nirgends," fuhr sie in ihren Gedanken fort, als sie den stillen, weißen Wald erreicht hatte. „Ist es nicht wie in einem Feenpalaste rings umher? Unser kleiner, lustiger Bach springt freilich nicht so fröhlich einher, wie im Sommer, aber dafür glitzert er auch wie lauter Silber, und die Eiszapfen, die er hier am Moosabhang gebildet hat, sehen aus wie die lieblichsten Krystalle, durch die der goldene Sonnenschein schimmert. Ach und nun die Tannenschonung, mit all den lieben, grünen Weihnachtsbäumen! Ja, Weihnachten ist doch die schönste Zeit im ganzen Jahr" — und mit heller Stimme sang sie vor sich hin:

„O du fröhliche, o du selige
Gnadenbringende Weihnachtszeit."

Sie war unterdessen in der Oberförsterei angekommen und als sie singend ins Haus trat, fiel ein ganzer Chor fröhlicher Kinderstimmen in ihren Gesang ein:

„Welt ging verloren,
Christ ist geboren,
Freue dich, o Christenheit."

Dann schwirrten die lustigen Stimmen weiter: „Ach, Suschen, der Vater war mit dem Christian im Walde, und einen so hohen Tannenbaum haben sie mitgebracht; der steht nun in der Weihnachtsstube, und wir dürfen nicht mehr hinein."

„Ach, und Suschen, jetzt ist Christian mit dem Schlitten zur Stadt gefahren, und Mutter hat ihm einen so großen Korb mitgeben, der soll gewiß voll Pfefferkuchen gepackt werden."

„Ach Suschen, überhöre uns doch die Weihnachtsgeschichte."

„Ach Suschen, bitte, hilf mir bei meinem Lampenteller; ich —"

„Gleich, Kinder, gleich," lachte Suschen, „laßt mir nur erst meinen Mantel abthun und der Mutter guten Tag sagen, dann bin ich zu allem bereit."

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Einer, der's versteht. — „Wie kommt es, daß der Budenbesitzer X. immer volles Haus hat bei dem hohen Entree?" „O, der annoncirt, daß nur junge Damen Zutritt haben, und daher gehen alle alten Jungfern und ältlichen Damen den ganzen Tag bei ihm ein und aus."

* * *

Boshaft. Erster Arzt: „Meine Praxis hier am Platze ist großartig, alles alte Kundschaft aus den besten Kreisen; da ist zum Beispiel der Hofrat Müller, den behandle ich schon sechs Jahre." Zweiter Arzt: „Donnerwetter, muß der aber 'ne gute Natur haben."

* * *

Falsch verstanden. Richter: „Ich ermahne Sie also nochmals die lautere Wahrheit zu sagen." Zeuge: „Ja, lauter kann ich aber nicht!"

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 136. Ausgegeben Freitag, den 17. November. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Jagd-Verpachtung.

Die Gemeindeverwaltung Schwabsroth verpachtet

Mittwoch, den 6. Dezember 1899,

nachmittags 1 Uhr,

im Wirtshause zu Oberndorf die Jagd mit 3 Jagdbogen auf weitere 6 Jahre.

1. Jagdbogen Oberndorf und Lauterbach: 562 ha 20 ar.
2. „ Schwabsroth und Reinswinden: 383 ha 32 ar.
3. „ Ober- und Unterbreitenau: 408 ha 87 ar.

Die Bedingungen werden vor der Verpachtung bekannt gegeben.

Schwabsroth, 15. November 1899.

Die Gemeindeverwaltung.

Mohr, Bürgermeister.

Der Kaiser nach England?

Nachdruck verboten.

Man darf heute nicht mehr daran zweifeln, daß es Thatsache werden wird, woran das gesamte deutsche Volk lange nicht hat glauben wollen: Unser Kaiser geht nach England! Zur Verteidigung oder Entschuldigung dieses ungewöhnlichen Schrittes wird gesagt, es sei nur eine Privatreise, ein Besuch, den der Kaiser seiner Großmutter abstatte, wie er es öfters gethan habe. Aber ein deutscher Kaiser, das Oberhaupt einer ausschlaggebenden Großmacht, ist in seinen Handlungen nie eine Privatperson, und er muß darauf gefaßt sein, daß alle seine Maßnahmen, auch die allerprivatesten, in eine politische Beleuchtung gerückt werden. Obendrein ist er seinem Volke verantwortlich für alles, was er thut, und muß sich naturgemäß manche Beschränkung und Zurückhaltung auferlegen, die jeder andere Deutsche außer Acht lassen darf. Wenn der Kaiser nun trotz des offenen Widerspruchs seines ganzen Volkes die Reise nach England unternimmt, so darf man diesen Entschluß keinesfalls als den Ausfluß einer Laune auffassen, sondern man ist verpflichtet, nach tieferen Gründen zu forschen. Sie liegen ziemlich offen auf der Hand.

Zunächst wollen wir noch einmal feststellen, daß die gesamte deutsche Presse und diesmal auch, was nicht selbstverständlich ist, das gesamte deutsche Volk mit einer unerhörten Einmütigkeit das Vorgehen Englands verurteilt. Haben gewisse Kreise bisher mit England geliebäugelt um seiner riesigen Macht und seines gewaltigen Einflusses willen, so sind diese zur Vorsicht mahnenden Stimmen gänzlich verstummt vor dem Entrüstungssturm, der die ganze gesittete Welt mit urkräftigem Brausen durchrauschte, als das christliche England den Raubzug gegen die Buren unternahm, einen brutalen räuberischen Ueberfall der — was Unsittlichkeit der Beweggründe betrifft — seinesgleichen in der Weltgeschichte sucht. Allgemein war die innere Empörung bei allen gerecht denkenden Menschen, als der Transvaalkrieg begann; allgemein war auch die Schadenfreude, als die stolzen Engländer eine Schlappe nach der andern erlitten.

Welches ist nun heute die politische Situation? Wir sehen England fast ganz vereinsamt; niemand nimmt sich seiner an, niemand gibt ihm einen guten Rat oder bietet ihm gar Vermittlungsdienste in seiner Notlage. Dagegen sehen wir Rußland wie die Katze auf die spielende Maus, auf den Augenblick warten, wo die Mehrzahl der englischen Streitkräfte in Südafrika festgelegt ist, um dann in Gemächlichkeit seine Großmachtspläne auszuführen, woran das ohnmächtige England seinen gefährlichsten Gegner nicht mehr hindern kann. Wir sehen Frankreich vielleicht noch schadenfroher als unser deutsches Volk auf die Hiobsposten lauschen und zugleich mit stillem Racheburst auf die Gelegenheit warten, die Scharte von Faschoda auszuwetzen. So ist heute die Stimmung, die politische Lage. Ist es da wirklich so unklug, wenn Deutschland in großmütiger, vornehmer Weise dem gedemütigten England sein Beileid ausspricht, ohne freilich sich in Versprechungen festzulegen? Ist es unklug, dem mächtigen englischen Reiche als einziger Freund in der Not vor Augen zu stehen, dem Reiche, das doch schließlich eine der ersten Geigen im europäischen Konzerte spielt? Wir erblicken in der Reise unseres Kaisers nach England gerade in diesen Wochen und unter den jetzigen Verhältnissen einen diplomatischen Schachzug von überraschender Klugheit und Weitsicht, der eines Bismarck würdig wäre, und wir gratulieren der Staatskunst und Weisheit unserer Diplomaten zu diesem Entschlusse, der einfach genial zu nennen ist.

Selbstverständlich bleibt das öffentliche Urteil Deutschlands von diesem diplomatischen Kunststücke unberührt; wir vertrauen, daß unser Kaiser nicht bittend nach England geht und daß er niemals vergißt, mit welch peinlicher Aufmerksamkeit die Augen seines Volkes jedes seiner Worte und jede seiner Handlungen in England verfolgen.

Aber wir können mit Ruhe in die nächsten Wochen hineinsehen, denn die einzige Gefahr, eine Entfremdung mit dem russischen Reiche, ist zweifellos beseitigt während des letzten Zarenbesuchs in Potsdam. Die Reise unseres Kaisers nach England kann den Interessen Deutschlands nur nützlich sein, und darum billigen wir sie.

Vermischte Nachrichten.

Frankfurt a/M., 16. Nov. Bei einem Kampfe zwischen Jagdhütern und Wilddieben bei Lutterbach wurden drei Wilddiebe tötlich verletzt.

In **Bürgstadt a/Main** erschoß vorgestern mittag der Inhaber des Gasthauses „zum Schwan" seine Frau. Er feuerte zur Unterhaltung mit dem Jagdgewehr nach Wasserflaschen, die er im Garten aufgestellt hatte. Die Frau kam zufällig des Weges und ein Schuß zerschmetterte ihr den Kopf.

Nürnberg, 15. Nov. Verhaftet wurde vergangene Nacht dahier auf dem Maxplatz der flüchtige Amtsgerichtssekretär Fichtelberger von Heidenheim in dem Augenblick, als er sich erschießen wollte. Nach einer anderen Lesart soll sich Fichtelberger gestern hier selbst der Polizei gestellt haben.

Amberg, 15. Nov. Gestern nacht wurde in Sulzbach, laut einer Mitteilung der „Amberger Volksztg.", der Bankier Friedrich Mandelbaum aus dem Bette heraus verhaftet und in die hiesige Fronfeste verbracht. Vielfache Depotsunterschlagungen und betrügerische Manipulationen mit Wechseln werden ihm zur Last gelegt. Viele, auch kleine Leute verlieren, wie die „Amb. Volksztg." hinzufügt, ihr sauer erspartes Geld. Ueber die Höhe der veruntreuten Gelder ist bisher nichts Sicheres bekannt geworden. Dem Vernehmen nach soll die Summe bereits 200 000 Mk. erreichen.

Gunzenhausen, 14. Nov. Eine Hausiererin stahl vor einigen Tagen einer jungen Bauernfrau im benachbarten Windsfeld, die erst vor kurzem Hochzeit hatte, deren Ehering und einen geringen Geldbetrag, als sich die Frau auf einige Augenblicke aus dem Zimmer entfernt hatte. Die von dem Diebstahl verständigte Gendarmerie traf die diebische Elster auch bald in einem Gasthause zu Dittenheim an, welche ins Kgl. Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert wurde.

Göppingen, 13. Nov. Das evangelische Konsistorium hat dem offen zur Sozialdemokratie übergetretenen Pfarrer Blumhardt nahe gelegt, um ein Disziplinarverfahren zu verhüten, freiwillig auf Titel und Qualifikation als Pfarrer zu verzichten. Blumhardt hat diesem Ansinnen entsprochen.

London, 16. Nov. „Daily Graphic" meldet: Der Dampfer „Patri" von der Hamburg-Amerika-Linie, auf der Reise von New-York nach Hamburg, wurde gestern von dem russischen Dampfer „Ceres" in der Nordsee zwölf Meilen nördlich vom Northhynder-Feuerschiff, brennend angetroffen. „Ceres" sandte Boote aus, welche alle Passagiere, etwa 150, an Bord der „Ceres" brachte, die dieselben kurz vor Mitternacht in Dower landete. Unter den Passagieren befanden sich sechs Damen und zwanzig Kinder, die so schnell gerettet wurden, daß die meisten nur in Bettdecken gewickelt waren. — Der „Daily Mail" zufolge wurden die Passagiere, die fast alle Amerikaner sind, gestern früh 6 Uhr an Bord gerufen, wo ihnen mitgeteilt wurde, daß in der Ladung Feuer ausgebrochen sei. Da dessen Bewältigung unmöglich schien, hielt der Kapitän es für ratsam, die Passagiere in die Boote zu bringen. Die Passagiere sagen, die Mannschaft strengte sich heroisch an, das Feuer zu bewältigen; es war dies aber infolge des in der Ladung befindlichen Leinsamens unmöglich. Die Frauen und Kinder, die in großer Angst waren, wurden durch die Kaltblütigkeit der Mannschaft und des Kapitäns beruhigt. Die Mannschaft benahm sich wie auf der Parade. Das Feuer hatte schon die meisten Effekten der Passagiere verbrannt, als die letzteren in sehr leichter Kleidung gerettet wurden. Kapitän und Mannschaft der „Patria" blieben trotzdem an Bord, um zu versuchen, das Schiff in einen Hafen zu bringen.

Beleuchtet die Stiegen! Es sei darauf hingewiesen, daß die Hausbesitzer die Verpflichtung trifft, die Stiegen zu beleuchten. Geschieht dies nicht, so ist bei einem vorkommenden Unglücksfall der Hausbesitzer in vollem Umfange verantwortlich und haftpflichtig. Es liegt also im Interesse der Hausbesitzer selbst, sich gegen eine solche Eventualität zu sichern.

Neueste Verfügung! Porto-Ermäßigung auf Abdrücke von Kautschuk-Stempeln und -Typen. Wer bisher vermittelst Kautschuk-Stempel oder -Typen hergestellte Drucksachen durch die Post beförderte, mußte dafür die Brieftaxe von 10 Pf., oder die Kartentaxe von 5 Pf. als Porto zahlen. Der neue Leiter der Reichspost, der Staatssekretär Herr von Podbielski, hat diese Einschränkung nunmehr aufgehoben und die Verordnung erlassen, daß vom 1. November a. c. ab Abdrücke von Kautschuk-Stempeln, -Buchstaben- und -Zahlen gegen die ermäßigte Taxe für Drucksachen (3 Pf. bis 50 Gr.) zugelassen sind. Wir bemerken hiebei, daß dieselben in praktischer und haltbarer Weise in verschiedenen Schriftarten von der renommierten Stempel- und Typenfabrik von Oscar Sperling, Leipzig-R., geliefert werden. Jedermann kann sich mit diesen Kautschuk-Buchstaben und -Zahlen Worte und ganze Sätze selbst zusammensetzen, und diese als Mitteilungen, Preisnotizen 2c. auf Post- und Adreßkarten, Zirkularen und Avisen abdrucken. Durch diese Portoermäßigung finden wiederholt und lebhaft geäußerte Wünsche der Geschäfts- und Handelswelt ihre Erfüllung. Die Einrichtung wird daher in weiten Kreisen lebhafte Anerkennung und vielfache Benutzung finden.

Gebet.

Nicht fleh' ich um den Segen ew'gen Glückes,
Nicht fleh' ich um ein flüchtig Erdengut.
Gieb, Ew'ger, nur in Stürmen des Geschickes,
Dem Geiste Kraft und meinem Herzen Mut!
Den Pfad des Rechtes laß mich ruhig schreiten,
Ob still die Luft, ob wild die Stürme weh'n,
Und Eines gieb mir, Gott, zu allen Zeiten:
O, die ich liebe, laß mich glücklich seh'n!

Nur der ist arm, der einsam zieht die Pfade,
Von dem hinweg der Liebe Engel flieh'n.
Dir, Schicksal, Dank! Du hast in deiner Gnade
Der Lieb und Freundschaft Segen mir verlieh'n.
O, alle, die mir Liebe je gespendet,
Auf Blumenauen laß sie ewig geh'n,
Daß nie ihr Glück und ihre Wonne endet!
O, die ich liebe, laß mich glücklich seh'n!

Sieh', ihre Freuden will ich jubelnd teilen,
Mich soll bewegen, was ihr Herz bewegt;
Ich weiß es, meine Wunden werden heilen,
So lang sie mild die Hand der Liebe pflegt.
An ihrer Freude soll mein Herz sich sonnen,
Wenn welkend meines Glückes Blumen steh'n,
Und ihre Wonnen seien meine Wonnen:
O, die ich liebe, laß mich glücklich seh'n.

Emil Rittershaus.

(Aus Monatsblätter für deutsche Litteratur.)

Gefunden.

Novelle von Adolph Kahle.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Die Mutter ist doch in der Weihnachtsstube," wandte die zehnjährige Elly ein, die eben vergebens versuchte, einen Fehler an ihrem Lampenteller, einem Weihnachtsgeschenke für die Eltern wieder gut zu machen.

„Wenn auch, Suschen darf zu ihr," entschied der zwölfjährige Fritz weise.

„Ja, Suschen ist auch schon groß, und wir sind noch Kinder," meinte der achtjährige Arthur sachverständig.

„Liese aber schon danz droß ist, auch in Weihnachtsstube will, Mutter helfen will," rief die zweijährige Liese von ihrem Spieltisch her.

„Du kleiner Schelm, Du," sagte Suschen und küßte das rosige Kindergesichtchen, das mit so neckischem Ausdrucke zu ihr erhoben war. „Habt nur noch ein wenig Geduld, morgen ist ja Weihnachten, und dann dürft ihr alle in die Weihnachtsstube, und wir singen unsere lieben Lieder, und es ist so schön, wie wir's uns jetzt noch gar nicht recht vorstellen können. Wißt ihr, Kinder, wie ich eben durch den Wald nach Hause ging, da habe ich gedacht: solch ein Wintertag in der Weihnachtszeit ist doch das Schönste, was es geben kann."

„Aber Suschen," meinte Fritz nachdenklich, „als wir vergangenen Sommer einmal alle auf dem Moos unter der Kosakeneiche lagen, weißt Du, damals, als wir für Mutters Geburtstag die Eichenkränze gemacht hatten, da sagtest Du doch, solch ein Sommertag sei das Schönste, was es geben könne. Wie soll denn das nun mit heute stimmen?"

„Thut nichts," lachte Suschen, „es ist eben alles so schön. Weißt Du, wie Liese antwortete, als sie Vetter Bruno fragte, ob sie die Mutter oder mich lieber hätte? — „„ich habe alle beide lieber."" So gehts mir auch."

Fritz zeigte sich durch diese Erklärung zufriedengestellt und Suschen ging nun, die Mutter zu begrüßen. Sie hatte heute viel zu erzählen: von der kranken Firtzlaff, die schon so nach ihr verlangt hätte damit jemand mit ihr beten möchte, und dann die Geschichte mit dem neuen Herrn Doktor.

„Der wird sich seine Stellung hier erst erkämpfen müssen," meinte die Mutter nach Suschens Erzählung.

„Ja, er thut mir auch so leid," sagte Suschen, „und nun gerade zu Weihnachten! Morgen wird's ihm gewiß recht einsam sein. Es ist doch zu traurig, wenn jemand am heiligen Abend gar keinen Christbaum brennen sieht. Können wir ihn denn nicht zu uns einladen, Mutter?"

„Ich weiß doch nicht, ob das so schnell angeht," war der Mutter vorsichtige Antwort, „aber ich will mit dem Vater darüber sprechen."

Als der Vater zum Mittagessen nach Hause kam, wurde ihm die Sache vorgelegt. Er hatte im Dorfe zu thun gehabt und auf dem Postamt schon des neuen Arztes Bekanntschaft gemacht.

„Er hat auf mich einen guten Eindruck hinterlassen," sagte er, „er hat ordentlich etwas ungeheuer Männliches und auch was er von seinem Berufe sagte, klang ernst und aufrichtig."

„Es ist nur jammerschade, daß unsere jungen Aerzte jetzt fast alle ungläubig sind, daß ihnen der moderne Unglaube völlig einstudiert wird," fuhr der Vater fort, „aber ich habe ganz und gar nichts dagegen, daß wir den Doktor zu uns bitten."

So kam es denn, daß am nächsten Morgen Christian zum Herrn Doktor mit der Bestellung kam: „einen schönen Gruß von Herrn Oberförster, und sie ließen bitten, ob der Herr Doktor zum heiligen Abend heute nicht in dell Wald 'naus kommen wollte."

Mit freudigem Erstaunen nahm Max das Anerbieten an. Die Oberförsterei hatte vom ersten Augenblicke an etwas Anziehendes für ihn gehabt, und so wanderte er in früher Abendstunde fröhlich über den Schnee zum Walde. — Fritz und Arthur, welche vor der Thüre einen herrlichen Schneemann gebaut hatten, nahmen ihn gleich mit in die Wohnstube, wo am Tische, unter der traulichen Hängelampe Elly und Liese saßen. „Die Eltern haben doch noch viel zu thun, heut Abend," sagte Fritz fröhlich, „und nun gar erst Suschen! Da sollen wir den Herrn Doktor erst hier hereinführen."

Max war noch so wenig mit Kindern zusammengewesen, daß er fast verlegen war. Aber die Kinder waren in so fröhlicher Weihnachtsstimmung, daß sie auch ihn bald mit hineinzogen. Er mußte alle ihre Wünsche und Hoffnungen für heut Abend hören, die Geschenke bewundern, die sie selbst fabriziert hatten, ja, und zuletzt brachte Elly sogar die große Familienbibel und bat, der Herr Doktor möchte ihnen doch einmal die Weihnachtsgeschichte überhören, die sie immer unter dem Christbaum aufsagen mußten. Suschen habe es thun wollen, aber sie sei nicht mehr dazu gekommen."

Es war Max gar wunderbar ums Herz, als er mit der großen Bibel auf dem Schooß den Kindern zuhörte, die mit gefalteten Händen und ernsten andächtigen Gesichtern vor ihm standen. Die kleine Liese, die nur hie und da ein Wörtchen mitplapperte, bewegte sein Herz am meisten; er mußte immer wieder in ihre leuchtenden Aeuglein sehen und ein längst vergessenes Wort kam ihm in den Sinn — „es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder!" — Unterdessen kamen die Eltern und Suschen aus der Weihnachtsstube, und als sie noch eben dabei waren, den Gast zu begrüßen, klingelte ein Schlitten über den Hof. „Vetter Bruno," riefen die Knaben und eilten, den neuen Gast ins Zimmer zu führen.

Vetter Bruno war ein mit großer Sorgfalt gekleideter, nicht mehr ganz junger Mann: eine breite, goldene Uhrkette mit vielen klingenden Berloques prangte aof seiner weißen Weste, der Zeigefinger seiner rechten Haud war mit einem gewaltigen Siegelring geschmückt und ein starker Duft von feinstem Parfüm strömte von ihm aus.

„Herr Doktor Zieler, unser Vetter, Amtmann Mattwich," stellte der Oberförster vor. Zu mehr Worten war nicht mehr Zeit, denn eben rief die Mutter, der Vater möchte die Lichter am Christbaum anzünden. Nach wenigen Minuten wurden die Flügelthüren geöffnet, und heller Lichtglanz strömte heraus und jubelnd stürmten die Kinder in die ersehnte Weihnachtsstube.

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Im Militärkonzert. Herr: „Sie bevorzugen wohl die Wagner-Musik?" Dame: Freilich, weil man da am Ungestörtesten plaudern kann."

* * *

Grob. Kunstfreund: „Woher stammt die Idee zu diesem Bilde?" Maler: „Sie ist aus meinem Kopfe entsprungen." Kunstfreund: „Da können sie aber froh sein, daß sie heraus ist."

* * *

Gemütlich. Herr Bemmchen: „Ei, mei' kutester Herr Taschendieb, ich bitte vielmals um Entschuldigung, aber ich hab' Se mei' Portemannaie leider nich' bei mir."

---

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 137. Ausgegeben Montag, den 20. November. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 4189. **Bekanntmachung.**

(Erneuerung der Meldungen der in den Bewerberverzeichnissen der Behörden aufgeführten Militäranwärter betr.)

Unter Bezugnahme auf § 15 der Anstellungsgrundsätze wird darauf aufmerksam gemacht, daß zur Vermeidung der Streichung in den Bewerberverzeichnissen die **Wiederholung der Meldung** der vor dem 1. Januar 1899 in denselben vorgemerkten **Militäranwärter** durch letztere bis zum 1. Dezember 1899 bei der betreffenden die Verzeichnisse führenden Behörde zu bewerkstelligen ist.

Hiebei sind die in den Familien-, Vermögens-, Gesundheits- und sonstigen wesentlichen Verhältnissen etwa eingetretenen Aenderungen anzugeben und ist die Richtigkeit der bezüglichen Angaben seitens der nicht mehr im aktiven Dienste befindlichen Militäranwärter durch Beilage eines amtlichen Leumunds- und Vermögenszeugnisses zu bescheinigen.

Rothenburg, den 18. Nov. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4202.

An sämmtliche Gemeindebehörden des k. Bezirksamts Rothenburg.

Betreff: Vollzug der Gewerbeordnung.

Unter Hinweis auf Art. 9 Abs. I u. III des Einführungsgesetzes zum Handelsgesetzbuche vom 10. Mai 1897 (R.-G.-Bl. Nr. 23 S. 437 ff.) folgt nachstehend Abdruck des — mit dem 1. Jan. 1900 in Kraft tretenden — **§ 15a der Gewerbeordnung** mit dem Auftrage, die beteiligten Gewerbetreibenden alsbald hievon gegen unterschriftlichen (in der Gemeinde-Registratur zu hinterlegenden) Nachweis behufs entsprechender Darnachachtung und mit dem Beifügen zu verständigen, daß Zuwiderhandlungen gegen die bezügl. Vorschriften gemäß § 148 Ziff. 14 der Gewerbeordnung mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. und im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 4 Wochen bestraft werden.

Rothenburg, den 18. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Abdruck.

§ 15a der Gewerbeordnung.

Gewerbetreibende, die einen offenen Laden haben, oder Gast- oder Schankwirtschaft betreiben, sind **verpflichtet**, ihren **Familiennamen mit mindestens einem ausgeschriebenen Vornamen** an der Außenseite oder am Eingange des Ladens oder der Wirtschaft in deutlich lesbarer Schrift anzubringen.

Kaufleute, die eine Handelsfirma führen, haben zugleich die Firma in der bezeichneten Weise an dem Laden oder der Wirtschaft anzubringen; ist aus der Firma der Familienname des Geschäftsinhabers mit dem ausgeschriebenen Vornamen zu ersehen, so genügt die Anbringung der Firma.

Auf offene Handelsgesellschaften, Commanditgesellschaften und Commanditgesellschaften auf Aktien finden diese Vorschriften mit der Maßgabe Anwendung, daß für die Namen der persönlich haftenden Gesellschafter gilt, was in Betreff der Namen der Gewerbetreibenden bestimmt ist.

Sind mehr als zwei Beteiligte vorhanden, deren Namen hiernach in der Aufschrift anzugeben wären, so genügt es, wenn die Namen von Zweien mit einem das Vorhandensein weiterer Beteiligter andeutenden Zusatz aufgenommen werden. Die Polizeibehörde kann im einzelnen Falle die Angabe der Namen aller Beteiligten anordnen.

Die Jesuiten in Frankreich.

Nachdruck verboten.

Recht merkwürdige Dinge berichten die Zeitungen aus unserem Nachbarlande Frankreich. Sie müssen uns nicht so sehr mit Bedauern erfüllen, daß das arme Land so gemißhandelt, von seinen eigenen Kindern so mit Füßen getreten wird, als vielmehr mit Erstaunen und Bewunderung, daß das glückliche Frankreich alle diese schweren Schicksalsschläge scheinbar sorglos und unerschüttert erträgt. Kaum ist die Tragödie Dreyfus zu Ende mit ihrem Anhängsel, dem Satyrspiel Guérin, so beginnt die Tagung des Parlaments mit unerhörten Lärmscenen, und dazwischen fällt nun noch eine ganz reizende Geschichte, die anmutige Geschichte vom Strumpfe des Pater Hippolyte. Das ist kein gewöhnlicher Strumpf, denn der Mann, dem er gehört, ist ein Bruder des Ordens der Assomptionisten, und dieser Orden hat eine weitverzweigte Verbindung in Frankreich und einen ungemeinen Einfluß, da er mit seinem Gelde zahlreiche Zeitungen in Abhängigkeit erhält. Der Strumpf des Pater Hippolyte zeichnete sich ferner durch eine ganz besondere Eigenschaft vor allen anderen gewöhnlichen Strümpfen

aus: er enthielt nämlich einen Schatz von nicht weniger als einer Million und achtmalhunderttausend Franken in barem Gelde. Und dieser wertvolle, in mehrfacher Beziehung höchst bemerkenswerte Strumpf wurde nebst seinem Inhalte von der bösen Polizei konfisziert!

Unsere Leser werden sich einen Vers darauf machen können, wenn sie hören, daß die Regierung längst die Herren Assomptionisten im Verdacht hatte, gegen sie zu agitiren, daß nach einem lebhaft auftretenden Gerüchte eine Anzahl ihrer Mitglieder vor dem Nationalbegräbnisse Felix Faures im Vereinslokal zusammengetreten ist, um über ihre Beteiligung am Sturze der Republik im Verein mit den Nationalisten und Antisemiten zu beraten, daß grade die Herren Vertreter der katholischen Kirche seit langem in enger Beziehung zu den Feinden der Republik stehen, und daß jene hübsche Summe von 1 800 000 Franks in kleinem Gelde vorhanden war, d. h. jeden Augenblick bereit, zur Anfeuerung einer revolutionslustigen Menge unter die Blousenmänner verteilt zu werden.

Erstaunt greift sich der deutsche Philister an den Kopf und fragt: Wie ist es möglich, daß diese frommen Männer, diese ehrlichen Katholiken derartige hinterlistige Pläne aussinnen? Gemach, wir sprechen nicht von den Katholiken, sondern von den Jesuiten; und das ist ein gewaltiger Unterschied. Der Katholik als solcher ist ein Christ, wie jeder andere Christ, gehorsam seinem Gott und dessen heiligen Geboten, unterthan der Obrigkeit und auf das Wohl seines Vaterlandes mit Eifer bedacht, eben weil er die Vorschriften der christlichen Religion befolgt. Aber die Jesuiten sind keine religiöse, sondern eine politische Partei und obendrein eine internationale d. h. vaterlandslose. Ihre Spuren findet man in der Weltgeschichte überall da, wo die Wahrheit mit Füßen getreten, die Gerechtigkeit geknebelt wurde, insbesondere wenn es galt, protestantische Staaten zu vernichten. Was Deutschland den Jesuiten im dreißigjährigen Kriege verdankt, weiß außer den jesuitisch erzogenen Deutschen jedes Kind; welchen Anteil die Jesuiten an den Kriegen von 1866 und 1870 hatten, die jedesmal die Vernichtung protestantischer Staaten bezweckten, das werden wir noch mit Staunen erfahren, wenn erst die Geheimgeschichte des Jahrhunderts aus den Archiven ans Licht gebracht wird. Frankreich aber weiß vor allen anderen Staaten es zu würdigen, was es an seinen Jesuiten hat. Die Dreyfus-Affaire war im Grunde nichts anderes, als der Verzweiflungskampf zwischen den beiden Weltmächten Jesuitismus und Judentum um die Vorherrschaft. Gesiegt hat schließlich keine von beiden und darum geht der Kampf weiter und der Strumpf des Pater Hippolyte bedeutet eine strategische Etappe in diesem Feldzuge. Wie es mit dem armen Frankreich werden soll, das so zwischen zwei Feuern steht und von beiden Seiten aufs ärgste zerfleischt wird, das steht in der Zukunft Buche geschrieben: wenn es nicht die innere Kraft einer Reformation findet, so muß es an dem Streite seiner Söhne zu Grunde gehen. Denn ein jesuitischer Staat hat keine Lebenskraft.

Und Deutschland? Bei uns ist immer noch Katholisch Trumpf, bei uns fragt man weniger nach dem, was dem Vaterlande heilsam ist, als danach, ob die römische Kirche zu ihrem Rechte kommt. In Dresden hat man das Disputationsbild aus der Reformationszeit aus der Dresdener Galerie entfernt und kauft nur noch Heiligenbilder an, in den Berliner Militärhospitälern pflegen ausschließlich katholische Schwestern, in Posen und Westpreußen wird die reichsfeindliche polnische Bewegung offenkundig von der deutschen katholischen Geistlichkeit gefördert usw. Wann kommt der Tag, an dem die dummen Deutschen, wie Walter v. d. Vogelweide unter ganz ähnlichen Verhältnissen seine Volksgenossen nannte, einsehen werden, daß der Jesuitismus der Todfeind alles deutschen Wesens ist? Gott bessere es!

Litterarisches.

Der in Südafrika ausgebrochene **Krieg**, in dem die beiden **Burenrepubliken** gegen die Riesenmacht **Englands** um ihre Unabhängigkeit kämpfen, nimmt das Interesse der ganzen Welt in Anspruch. Die **„Gartenlaube"** veröffentlicht aus diesem Anlaß einen Aufsatz, der uns ein klares Bild von dem Stand der Dinge in Südafrika gibt. Dazu kommt eine Anzahl Illustrationen, welche uns die beiderseitigen Befehlshaber vorführen und die tapferen Buren in ihrer Ausrüstung, sowie ihrer Kampfesweise darstellen. Daran schließt sich eine von A. Wald reich illustrierte Abhandlung Franz Bendts über die „Telegraphie ohne Draht" und Prof. Dr. Kurt Lampert teilt uns allerlei Merkwürdiges mit über den Vernichtungskampf, den die Wanderratte gegen die Hausratte in Europa geführt hat. Richard Voß hat zu einer herrlichen Kunstbeilage „Im Park der Villa Falconieri" von H. Nestel eine farbenprächtige Schilderung beigesteuert, und Anna Ritter entrollt in „Müthchen" ein zweites köstliches Bild aus dem Kinderleben. Ein stimmungsvolles Bild von G. Adolf Closs, „Schwarzwaldflößer auf dem Neckar bei Tübingen", und der dasselbe erläuternde Text machen uns mit einem Stück echt deutschen Studentenhumors bekannt, das seit Herbst dieses Jahres, in dem das letzte Schwarzwaldfloß auf dem Neckar dem Rheine zuschwamm, der Vergangenheit angehört. Von Hans Arnolds ergreifender Erzählung „Galeerensklaven!" liegt der Schluß vor, während der spannende Roman J. C. Heers „Der König der Bernina" ein gutes Stück vorwärts gebracht wird.

Gefunden.

Novelle von Adolph Kahle.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Max hatte ein solches Weihnachten noch nicht erlebt. Die hellen Christbaumlichter strahlten ihm bis in's Herz und es war ihm, als sei er selbst wieder ein Kind geworden. Immer wieder mußte er die lieben Kinder ansehen, die mit fröhlicher Andacht ihre Weihnachtsgedichte aufsagten und dann mit hellen Stimmen die schönen Weihnachtslieder sangen. Suschen saß am Klavier und begleitete den Gesang, und auch zu ihr mußte Max oft hinsehen und dachte, wie sie ebenso kindlich fröhlich aussehe, wie die kleinen Geschwister, und doch so einen ernsten, sinnigen Ausdruck in den klaren Augen habe.

Vater und Mutter saßen während des Singens Hand in Hand und schauten mit frohen dankbaren Blicken auf ihre kleine Schaar. Auch Christian und die Hausleute waren zu der Bescheerung hereingekommen. Amtmann Mattwich stand neben Max mit einem etwas unbehaglichen Gesicht und schwang seinen Pincenez fortwährend hin und her. Unwillkürlich rückte Max etwas weiter von ihm fort, und näher an die fröhliche, selige Kinderschaar heran.

Nach dem Singen ging der Jubel erst recht los, und Suschen und die Eltern waren so fröhlich mit ihnen, daß auch Max davon angesteckt wurde. Nur Amtmann Mattwich schien für solche „Kindervergnügungen", wie er den Weihnachtsabend nannte, unnahbar zu bleiben.

„Kindervergnügungen?" hatte Suschen auf diese Rede erstaunt gesagt: „es ist einfach der schönste Abend des ganzen Jahres", und dann hatte sie schnell und erröthend die Augen niedergeschlagen.

„Mein schönes Cousinchen", antwortete der Vetter verbindlich, „ist selbst erst so kurze Zeit den Kinderschuhen entwachsen, daß sie wohl ein Recht hat, sich das kindliche Gemüt noch länger zu bewahren, um so mehr, da es ihr so reizend steht; wir geplagten Herren der Schöpfung, die wir des Lebens Last auf unseren Schultern tragen müssen, aber nicht zu knapp, können eben darum gerade das schöne Geschlecht nicht entbehren. Hat man ein solches, zartes Wesen, an seiner Seite, so blühen einem die

schönsten Rosen auf dem Wege und verscheuchen den bitteren Ernst des Lebens. Wie schon jener alte Spruch sagt: „Es ist nicht gut, daß der Mann allein sei.“

„Der Mensch ist ja unausstehlich“, dachte Max; „wie ist es nur möglich, daß Oberförsters so freundlich mit ihm umgehen.“

Zu Max' Freude empfahl sich der Amtmann ziemlich zeitig, und Max hörte nur noch vom Oberförster, daß Vetter Bruno sein einziger naher Verwandter in der hiesigen Gegend war. „Er hat die Königliche Domäne, jenseits des Waldes gepachtet“, sagte er, „ist übrigens ein guter Mensch, wenn auch die äußeren Formen etwas sonderbar sind. Man muß alle Menschen von der besten Seite nehmen, ist immer mein Grundsatz.“

„Was wird nur Vetter Bruno dem Kreisphysikus von seinem neuesten Kollegen erzählen?“ sagte die Mutter lächelnd; „Du weißt, die beiden sind intim befreundet.“

„Da wird er mich wohl nicht gerade mit günstigen Augen betrachtet haben“, sagte Max, und nun erzählte er, was ihm die Lahner Wirthin bei seiner Ankunft verraten, erzählte auch, wie es ihm bei seinem ersten Krankenbesuche ergangen, ja sogar, was für eine wunderliche Vorstellung er sich von „Jungfer Suschen“ gemacht hatte. Natürlich verursachten diese Erzählungen großes Vergnügen und Suschen behauptete lachend, es sei gar keine so unrichtige Vorstellung von ihr gewesen, denn sie wolle wirklich einmal so ein altes Jungfer Suschen werden und im Dorfe umherziehen.

„Mit Möpsen und Pompadours?“ fragte Max fröhlich. „Verzeihen Sie, wenn ich dagegen ganz energischen Protest einzulegen wage.“

„Warum denn nicht? Möpse sind sehr niedliche Thiere, und stricken thue ich jetzt schon für mein Leben gern“, war Suschens lustige Antwort.

Als der schöne Abend zu Ende war, war es Max, als sei er schon lange Zeit in der Oberförsterei bekannt gewesen. Lahne war ihm nun kein fremder, unlieber Ort mehr. Und

„O du fröhliche, o du selige
Gnadenbringende Weihnachtszeit“ —

so sang er vor sich hin, als er sein einsames dunkles Zimmer erreicht hatte.

In der Oberförsterei war auch bald Ruhe eingekehrt. Nur Suschen stand noch sinnend unter dem Christbaum, an dem ein einziges buntes Lichtchen noch brannte, um die Stube zu erleuchten. Der Mondschein warf weiße Lichtstrahlen durch's Fenster. So still und friedlich lag die Welt draußen unter ihrer weißen Decke. Suschen konnte sich noch nicht trennen. Sie stand mit gefalteten Händen und durch ihr Herz zogen gar selige Weihnachtsgedanken. Sie konnte es auch nicht lassen, sie mußte noch einmal ans Klavier treten; leise griff sie die Akkorde und sang aus ihrem Lieblingslied:

Lieder gib mir, süße Lieder,
Herr, zu Deiner Frühlingspracht!
Gabst dem Vogel sein Gefieder
Und des Sanges süße Macht:
Hast auch mir ein Herz gegeben
Das sich Deiner Wunder freut!
O, so laß es aufwärts schweben
Auf des Sanges Seligkeit!

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Schreckliche Aussichten. Erster Stromer: „Du, i hab' g'hört, wenn mer an Menschen hibnatisiert, no kann mer ean alles thun machen, was mer will, dös kann nett werd'n. Zweiter Stromer: „Warum denn?“ Erster Stromer: „No, na könnt mer oin au arbeiten machen.“

* * *

Eine Frage. A.: „Nun, wie ist denn Deine Schwiegermutter? Ist sie neugierig?“ B.: „Die ist überhaupt nur aus Neugierde auf die Welt gekommen.“

* * *

Trinkerlogik. Doktor: „Haben Sie über Durst zu klagen?“ „Nein, Herr Doktor, über den freu ich mich immer!“

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Die praktischste Familien-Zeitschrift

ist die



Deutsche Moden-Zeitung.

Preis vierteljährlich nur **1.50** Mk.

Monatlich 4 Nummern (8 tägig).

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Man verlange per Postkarte gratis eine **Probenummer** von der Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.

Erschienen ist und bei allen Buchhandlungen und Buchbindereien, wie auch direkt von uns zu beziehen:

Evangelischer

Volkskalender aus Bayern

für das Jahr

Preis 20 Pfg. — **1900.** — **Preis 20 Pfg.**

J. P. Peter'sche Verlagshandlung.

Das Lieblingsblatt der **Zitherspieler** *ist die im Verlag von* **Carl Grüninger in Stuttgart** erscheinende **illustrierte Familien-Zeitschrift**

Echo vom Gebirge

redigiert von **Franz Fiedler in Tölz,**
I. Vorsitzender des Süddeutschen Zitherbundes.

Das Blatt, das die Interessen des Zitherspiels vertritt, bringt neben belehrenden musikgeschichtlichen und musikpädagogischen Artikeln, Beurteilungen neuerschienener Zitherstücke auch Unterhaltendes in Form von spannenden Erzählungen u. Humoresken, Rätsel etc., ferner Konzertberichte u. Konzertprogramme, welche über die Thätigkeit in Kreisen von Zitherspielern orientieren. — Jede Nummer enthält

wertvolle Musikbeilagen.

Der Abonnementspreis beträgt nur M. 1.20 viertelj. Probenummern vers. die Verlagsbuchhdlg. *Carl Grüninger, Stuttgart* gebührenfrei.

Rothenburg o. T.

J. P. PETER'S Buchdruckerei

empfiehlt sich bestens zur Anfertigung von

Drucksachen aller Art.

Verlobungskarten • Adresskarten • Visitkarten • Trauerkarten • Couverte • Notas Memoranden • Quittungen Briefköpfe • Statuten • Brochuren • Werke • Formulare usw., usw.

Benson-Pflaster

Altbewährtes perforirtes amerikanisches Pflaster gegen Rheumatismus und dergl.

Vorräthig in den meisten Apotheken.

Preis 1 Mark

Bestandtheile: Weihrauch 800 G., Burgunder Harz 100 G., Wachs 15. G., Para India Rubber 150 G., Extr. Witch Hazel 15 G., Capsici 200 G., Scopol. carniolic. 50 G.

Das

Martha-Haus

evangel. Mägde-Herberge in Nürnberg

Wolfsgasse Nr. 4

nächst der St. Aegidienkirche

bietet allen von auswärts kommenden, hier einen Dienst suchenden Mädchen, sowie auch den zeitweise stellenlosen weiblichen Dienstboten, besonders den aus dem Krankenhause entlassenen, freundliche Unterkunft, ausreichende Verköstigung und ein gutes Nachtlager. Der Preis hiefür beträgt 80 Pfg. täglich, nämlich: Frühstück und Vormittagsbrot 10 Pfg., Mittagessen und Nachmittagskaffee 30 Pfg., Abendessen 15 Pfg., Nachtlager 25 Pfg. Solche Mädchen, welche einen Teil des Tages der Arbeit im Hause widmen, zahlen statt 80 nur 60 Pfg.

Die in der Mägdeherberge einkehrenden Mädchen finden hier mütterliche Beratung; auch ist man bemüht, ihnen wie überhaupt allen nach einer neuen Stelle suchenden weiblichen Dienstboten einen passenden Dienst zu verschaffen. Solches kann, wenn gute Zeugnisse vorliegen, leicht geschehen, da fortwährend viele Dienstherrschaften mit Gesuchen und Anfragen sich hieher wenden. Für das Einschreiben der Dienstboten in das Erkundigungsbuch wird keine Gebühr gefordert. Wer durch Vermittelung der Mägde-Herberge eine Stelle erlangt, zahlt hiefür 1 Mark.

Jeden Sonntag nachmittags von 4 Uhr an findet in der Mägde-Herberge eine gesellige Zusammenkunft für Dienstmädchen statt. Gesänge, Ansprachen, Vorlesen aus guten Schriften und freie Unterhaltung sollen dazu dienen, diese Stunden angenehm und nutzbringend zu machen.

☞ **Weg vom Staatsbahnhof zur Mägde-Herberge zu erfragen im Kaffee-Häuschen unmittelbar vor dem Frauenthor.**

Monatsblätter für deutsche Litteratur

Preis 5 M. jährlich.

Vornehmes, inhaltreiches und billiges Familienblatt für jedes deutsche Haus.

Tendenz: Pflege des Idealen.

Herausgeg. v. **Alb. Warneke.**

Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt und beim Verleger **Herm. Beyer, Leipzig,** Königsstr. 27.

Chocolade, Cacao

empfiehlt **H. Holstein.**

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 138. Ausgegeben Mittwoch, den 22. November. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 4024.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Betreff: Zuchtverband für Fleckvieh in Mittelfranken.

Auf die im bez. Betreffe ergangenen diesamtl. Ausschreiben vom 24. Dezember 1898 (Amtsbl. Nr. 151), sowie vom 3. und 25. Juli 1899 (Amtsbl. Nr. 78 u. 88) wird hiemit neuerdings aufmerksam gemacht unter dem Beifügen, daß sich am 17. d. M. auch in Gastenfelden ein Ortsverein des **Zuchtverbandes für Fleckvieh in Mittelfranken** mit 12 Mitgliedern gebildet hat, von welchen 17 weibliche und 1 männliches Tier angekört und in das Heerdbuch aufgenommen wurden (§ 13 der Verbands-Satzungen.) — Außerdem wurden bei dem als Einzelzüchter dem Zuchtverbande beigetretenen Herrn Orthopäden Hessing in Schönbronn 6 weibliche und 1 männliches Tier angekört.

Es bestehen nunmehr solche Ortsvereine in Brunst, Schillingsfürst und Gastenfelden mit Schönbronn.

Rothenburg, den 20. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.
Herold.

Nr. 4147.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Zur Verhütung des weiteren Umsichgreifens der Seuche sind für die Markung Wittenweiler folgende Maßregeln getroffen worden:

1. Sämtliche Wiederkäuer und Schweine werden mit der Wirkung unter **polizeiliche Beobachtung** gestellt, daß kein Tier der gen. Gattung aus der Markung ohne ausdrückliche polizeiliche Erlaubnis entfernt werden darf.

   Die **gemeinsame Benützung von Brunnen, Tränken und Schwemmen** auf der Markung mit Wiederkäuern und Schweinen ist **verboten.**

   Den Besitzern seuchefreier Gehöfte wird jedoch die Benützung ihres Viehs zur Bewirtschaftung ihrer auch auf **angrenzenden fremden** Markungen gelegenen Grundstücken gestattet.

2. Das **Durchtreiben** von Wiederkäuern und Schweinen durch die Markung ist verboten.

In Wildenthierbach ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

In Blaufelden ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Für die Markung sind nachstehende Anordnungen getroffen worden:

1. Sämtliche Wiederkäuer und Schweine werden mit der Wirkung unter **polizeiliche Beobachtung** gestellt, daß Tiere der gen. Gattung ohne ausdrückliche polizeiliche Erlaubnis nicht aus der Markung entfernt werden dürfen.

   Zu der Erteilung der Erlaubnis zur Ausführung von Wiederkäuern und Schweinen ist, falls die Ausführung zum Zweck sofortiger Abschlachtung geschehen soll, das Schultheißenamt Blaufelden ermächtigt worden.

2. Die **gemeinsame Benützung von Brunnen, Tränken und Schwemmen** mit Wiederkäuern und Schweinen auf der Markung ist **verboten,** ebenso das Durchtreiben von solchen Tieren durch die Markung.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 20. Nov. 1899.

Königl. Bezirksamt.
J. V.
Seefried.

Nr. 4174.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

In Riedbach ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Zur Verhütung der weiteren Verbreitung der Seuche sind für die Markung Wildenthierbach nachstehende Anordnungen getroffen worden:

1. Sämtliche Wiederkäuer und Schweine der Markung werden mit der Wirkung unter **polizeiliche Beobachtung** gestellt, daß kein Tier der gen. Gattung ohne ausdrückliche polizeiliche Erlaubnis aus der Markung entfernt werden darf.

   Den Besitzern seuchefreier Gehöfte ist jedoch die Benützung ihrer Tiere zur Bewirtschaftung ihrer auf **angrenzenden** fremden Markungen gelegenen Grundstücken gestattet.

   Zu der Erteilung der Ausführung von Wiederkäuern und Schweinen ist, falls die Ausführung zum Zweck sofor-

tiger Abschlachtung geschehen soll, das Schultheißenamt Wildenthierbach ermächtigt worden.

2. Die **gemeinsame Benützung von Brunnen, Tränken und Schwemmen** mit Wiederkäuern und Schweinen auf der Markung, sowie das **Durchtreiben** von solchen Tieren durch die Markung ist **verboten**.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 20. Nov. 1899

Kgl. Bezirksamt.
J. V.
Seefried.

Nr. 4174. **Bekanntmachung.**
(Viehmarkt betreffend.)

Das Auftreiben von Rindvieh und Schweinen auf den am 20. d. Mts. in Niederstetten stattfindenden Viehmarkt aus Ortschaften, in welchen die Maul- und Klauenseuche, wenn auch nur in einem Gehöft, herrscht, ist verboten.

Die **Schultheißenämter** von verseuchten Gemeinden haben dieses Verbot in den betreffenden Ortschaften bekannt zu machen.

Rothenburg, den 20. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.
J. V.
Seefried.

Vermischte Nachrichten.

* **Brüssel**, 18. November. Ebenso wie in den flämischen Städten des Landes wird auch hier in der Hauptstadt mit ihrer überwiegenden wallonischen Bevölkerung aufs eifrigste für die Buren und gegen die Engländer agitirt. Noch vorgestern Abend fand im sozialistischen Volkshause eine große Versammlung statt, in der man sich mit Transvaal näher beschäftigte und in der die Sozialistenführer Vandervelde und Anseele, der radikale Deputirte Paul Janson, sowie der vielgenannte, vor einiger Zeit seiner priesterlichen Funktion enthobene Abbé Daens das Wort ergriffen. Die drei erstgenannten Herren redeten nur über den Krieg und die kriegführenden Parteien, wobei sie einmütig die englische Politik aufs schärfste verurteilten. Herr Daens dagegen, der eigentlich über denselben Gegenstand hatte sprechen sollen, mochte es wohl etwas schwierig finden, den Ausführungen der Vorredner noch etwas Neues hinzuzufügen, denn zum allgemeinen Staunen behandelte er in seiner Rede ein ganz anderes und sehr abgelegenes Thema, nämlich die Politik des katholischen Parteiführers Woeste, an dem er, wie man zu sagen pflegt, kein gutes Haar mehr ließ. Stürmischer Beifall lohnte den Redner für seine Worte und die Abwechslung, die er in die Debatten gebracht hatte, und nachdem die Versammlung auf diese Weise einstimmig ihre Zustimmung zur Abkanzlung des Herrn Woeste zu erkennen gegeben, votirte sie gleich darauf mit der nämlichen erhebenden Einstimmigkeit eine länger motivirte Tagesordnung zu Gunsten Transvaals. Ob die hohe Versammlung auch noch auf andere Weise, z. B. durch das Hergeben von Geld, ihre Sympathien für die Buren bekundet hat, wissen wir nicht, wir glauben aber hieran schon aus dem Grunde zweifeln zu dürfen, weil sonst ein solches Ereignis sicher lang und breit in allen Zeitungen gestanden hätte. Beim Ausbruche des Krieges erschienen in der belgischen Presse flammende Aufrufe an die Bevölkerung, Gelder für die unglücklichen Buren einzusenden und jede einlaufende Gabe wurde sofort triumphirend veröffentlicht, seit einiger Zeit sind indessen diese Veröffentlichungen ganz eingestellt, und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil überhaupt Niemand mehr etwas herausrückt. Man hat hier sehr bald herausgefunden, daß man seine Begeisterung für die Helden auf eine billigere Weise als durch das Geben von Geld beweisen kann, und seitdem begnügt man sich beharrlich damit, die Buren zu loben und auf die Engländer zu schimpfen. In seinem stürmischen Enthusiasmus für die ersteren hat das belgische Volk bis heute die Taschen so fest zugehalten, daß das Hülfskomitee für Transvaal in Antwerpen wegen Mangels an dem nötigen Gelde noch immer nicht die erste ärztliche Expedition, die am 11. ds. von dort abfahren sollte, nach Transvaal zu schicken vermochte, und es erscheint überhaupt fraglich, ob dieselbe die hiefür erforderlichen 25 000 Fs. jemals zusammenbringen wird. Diese Bereitwilligkeit der Belgier zur pekuniären Unterstützung ihrer tapferen Brüder in Afrika nimmt sich um so kläglicher aus, wenn man bedenkt, daß in dem kleinen Holland bereits eine Million Francs für die Buren gesammelt wurde.

Litterarisches.

Weihnachten, das Fest der Freude, steht wieder vor der Thür, und wieder rüstet sich Alt und Jung, Klein und Groß, alle diejenigen Gegenstände zu beschaffen, mit denen liebe Angehörige und Freunde erfreut werden sollen. Wem käme da nicht ein Ratgeber gelegen, wie es der soeben erschienene **Weihnachts-Katalog** der Firma **Mey & Edlich** in **Leipzig-Plagwitz** seit vielen Jahren in Hunderttausenden von Familien geworden ist. Derselbe enthält eine geradezu überraschende Auswahl in allen nur denkbaren Bedarfs- und Luxusartikeln. Die genannte Firma versendet dieses übersichtliche, mit vielen Bildern ausgestattete Buch auf Verlangen an Jedermann umsonst und portofrei.

Gefunden.

Novelle von Adolph Kahle.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

III.

Diesem ersten schönen Abend in der Oberförsterei folgten für Max noch viele andere. Die Winterabende waren lang im stillen Walde, und der Oberförster hatte solches Gefallen an dem jungen Manne gefunden, daß er ihn immer wieder zum Hinkommen aufforderte. Was konnte Max sich Lieberes wünschen? War's ihm doch, als habe sich ihm mit der Oberförsterei ein ganz neues Leben aufgethan. Noch nie hatte er in ein so reiches, glückliches Familienleben hineinschauen dürfen, noch nie Eltern und Kinder gesehen, die so eins und so fröhlich miteinander waren.

Für den Oberförster fand er bald eine aufrichtige Verehrung, und mit offenem Herzen hörte er ihm zu, wenn er des Abends nach einer Partie Schach und politischen Gesprächen, auch über ernste, ja die ernstesten Dinge zu ihm redete. Manches längst vergessene Wort aus seiner Kindheit fiel ihm dabei wieder ein, und manches lang vergraben gewesene Saatkorn, ihm selbst unbewußt, begann neu zu keimen in seinem Herzen.

Auch zwischen den anderen Familiengliedern entstand schnell die beste Freundschaft. Der Mutter brachte er Bücher mit und las ihr vor, wenn sie vor lauter Flick- und Strickarbeit selbst nicht zum Lesen kam. Mit Fritz und Arthur lief er Schlittschuh auf dem Dorfteiche, wozu sie sich höchst eigenhändig vorher mit großen Küchenbesen Bahn kehrten. Elly und Liese fuhr er im Handschlitten die Berglehne herunter, stolz, daß die Mutter ihm ihre Küchlein unbesorgt anvertraute.

Und mit Suschen? Nun, so gut Freund er auch mit den andern allen war, mit Suschen war es doch bald noch etwas ganz anderes. Er wußte selbst nicht, wie es kam, daß sie so schnell vertraut miteinander geworden waren. Vielleicht waren es die vielen gemeinsamen Interessen, die sie so zusammenführten. Suschen war ja an allen Krankenbetten des Dorfes zu Hause, es war, als könne ohne sie niemand recht fertig werden und auch

Max konnte sie bei seinen Patienten bald nicht mehr entbehren. So trafen sie fast täglich im Dorfe zusammen, und da sie so viel mit einander zu beraten hatten, war es ganz natürlich und selbstverständlich, daß Max „Jungfer Suschen" (wie er sie zum Scherz fast immer nannte) ein Stück Wegs nach Hause geleitete.

Es war gut, daß Max diesen ihm so lieb gewordenen Verkehr in der Oberförsterei hatte; denn seine Arbeit war keineswegs so leicht und angenehm, wie er sie sich von Berlin aus vorgestellt hatte. Die reichen Bauern hatten ihm immer noch ihre Häuser verschlossen, der Schulze war der einzige, der, wohl auch nur aus Respekt vor dem Grafen, ihn hie und da einmal um Rat fragte. Sonst waren es nur die Arbeiterwohnungen und die ärmsten, niedrigsten Hütten in Lahne und den umliegenden Dörfern, in die Max gerufen wurde. Aber gerade hier lernte er viel, und jetzt erst versenkte er sich mit seinem ganzen Eifer in seinen Beruf, und studierte er nicht nur um der Wissenschaft willen, sondern lebte und litt mit den Kranken. Und nicht nur geschah es hierbei, daß es ihm wunderbar gelang, richtige Kuren zu treffen, sondern sein eigenes Herz wurde weiter und reicher dadurch gemacht; er lernte sich selbst vergessen, und der Lohn, welchen er dafür in seiner Arbeit fand, machte ihn zu einem glücklicheren Menschen. Max fand vollständiges Genüge in seiner Arbeit: Kranke gesund zu machen, geliebte Leben ihren Theuren zu erhalten.

Eines Nachmittags wanderte er die Dorfstraße entlang und wollte nach einer kranken Frau, der Quittschreibern sehen, welche mit ihrem Töchterchen in einem einsamen Auszugshäuschen am Ende des Dorfes wohnte.

Die Tage fingen schon an, länger zu werden, aber noch wehte kein Frühlingslüftchen über das Land, und in der Nacht war wieder frischer Schnee gefallen.

Das Häuschen lag von einem eingezäunten Stückchen Garten umgeben, jenseits des Chausseegrabens, über den eine schmale Erdbrücke führte. Bis über die winzigen Fensterchen, um die rings herum kleingespaltenes Holz angebracht war, hing das Strohdach hernieder, und Max mußte sich tief bücken, als er durch die kleine Thür ins Haus trat.

Fast erschreckt ließ er die Thüre ins Schloß fallen, denn da neben der Quittschreibern am weißgescheuerten Tisch, auf der hölzernen Ofenbank saß ja Jungfer Suschen, einen großen Berg Federn vor sich, den sie eben wohl selbst geschlissen haben mochte, hielt sie die letzten Kiele noch in der Hand. Vor freudigem Schreck hatte er Suschens Ausruf bei seinem Eintritte überhört, nun aber fiel ihm ihr halb ängstliches, halb belustigtes Gesicht gleich auf.

„Ach, du meine Güte, Herr Doktor," rief die Quittschreibern und schlug die Hände über ihrem verbundenen Kopfe zusammen; „ach, du meine Güte, Herr Doktor, nu sind Sie halt auch mit uns eingeschlossen."

„Eingeschlossen? Was meint ihr denn?" fragte Max in höchstem Erstaunen und sah bald Suschen, bald die Frau an.

„Nu ja, halt richtig eingeschlossen," wiederholte die Quittschreibern. „Jungfer Suschen ist nun bald zwei Stunden hier und mein Marierosel ist in der Nachmittagsschule, und ach du meine Güte, sonst kommt doch niemand her."

„Aber ich verstehe doch garnicht," sagte Max ganz verwirrt und sah immer nach der Thüre.

„Nu, das ist halt so gekommen," erklärte die Quittschreibern, „an meiner Thüre gibt's kein solches neumodisches Ding, das sie eine Klinke heißen, da gibt's blos ein ordentliches, festes Strickel, mit dem zieht man, wenn man richtig in der Stube drin ist, den Riegel draußen zu. Wie nun Jungfer Suschen zu mir kam, ach du meine Güte! da ist ihr das Strickel aus der Hand geschnappt und hängt draußen, und nu war die Thür zugeschlagen und wir konnten nicht wieder raus. Und der Herr Doktor hat halt auch wieder blos geradeweg zugeschlagen."

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Sonderbares Geflügel. „Was, das soll eine Portion Putenbraten sein? Das ist ja schon mehr ‚Liliputenbraten'."

* * *

Backfischideal. „Ich möchte nur einen Gardeleutenant oder Konditor heiraten."

* * *

Falsch verstanden. „Einjähriger, Sie haben die Honneurs nicht gemacht. Wissen Sie, wer ich bin? Ich bin der Hauptmann von Besenstiel!" „Sehr angenehm, mein Name ist Kohn."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Neu! Soeben ist erschienen: **Neu!**

Generalübersichtskarte

des gesamten **englisch-südafrikanischen**

Kriegsschauplatzes.

Preis **color. Mk. 1.—**

Regensburg. **Stahl'sche Buchhandlung.**

Wiederverkäufer werden gesucht.

Evangelischer Volkskalender

Soeben erschien und ist bei allen Buchbindereien wie auch direkt von uns zu beziehen:

aus Bayern
für das Jahr 1900.
Preis 20 Pfg.

J. P. Peter.

Literarischer Verein „Minerva".



Satzungen:

Zweck: Der unter dem Protektorate hoher Persönlichkeiten im vierten Jahre bestehende literarische Verein „Minerva" bezweckt — im Kampf gegen den zersetzenden Einfluss der Hintertreppenliteratur — das Verständnis für die unsterblichen Schöpfungen der Lieblingsdichter aller Nationen durch würdig illustrierte u. sachlich erläuterte Ausgaben zu fördern, und somit ☞ die Anschaffung einer besonders wohlfeilen Hausbibliothek Jedermann zu ermöglichen.

Beitritt: Mitglied kann Jedermann werden. Der Eintritt kann jederzeit erfolgen. Jedes Mitglied ist berechtigt, obiges Vereinszeichen mit der Umschrift *„Mitglied des literarischen Vereins Minerva"* zu führen.

Veröffentlichungen: Zur Ausgabe gelangen 14tägige Hefte (je 32 Seiten, reich illustriert), die jährlich je nach Umfang eine Anzahl vollständiger, in sich abgeschlossener „Klassischer Meisterwerke" bilden. — *Mit den besten Erscheinungen der* neueren *und* neuesten *Literatur werden die Mitglieder gleichfalls durch das 14 tägige Vereinsorgan „Internationale Literaturberichte" bekannt gemacht.*

Beitrag: Die Mitgliedschaft wird durch einen vierteljährlichen Beitrag von Mk. 2,50 — unter Ausschluss jeder weiteren Verbindlichkeit — erworben und gewährt das Recht auf kostenlosen Bezug aller im Vereinsjahr erscheinenden Publikationen, einschliesslich des Vereinsorgans.

☞ Druck- und Illustrationsproben der Vereins-Publikationen kostenlos durch die Geschäftsstelle des „L.-V.-M.", Leipzig, [illegible]enzstr. 27. Beitritts-Anmeldung ebendahin.

Probehefte und **Prospekte** sind vorrätig in der Buchhandlung von **C. H. Trenkle,** Rothenburg o/Tbr.

Interims-Quittungen

für Darlehenskassenvereine (mit Ortseindruck), per 200 Stück 2 Mk. empfiehlt **J. P. Peter'sche Buchdruckerei.**

Visitenkarten

jeder Größe in den verschiedensten Schriftarten werden schnell und billig gefertigt in der

J. P. Peter'schen Buchdruckerei.

Schreibhefte

in allen Liniaturen,

Federn u. Federhalter,

Schiefer- und Bleistifte,

Schreib- und Copir-Tinte,

Schiefertafeln, Schwämme,

feinste

Champagner-Kreide

empfiehlt geneigter Abnahme

J. P. Peter,
Schreibmaterialenhandlung,
Rothenburg o. Tbr.

Fleischbeschau-Scheine

sind vorrätig in der **Peterschen Buchdruckerei.**

Insekten-Börse.



Internationale Wochenschrift für Entomologie. — Die Insekten-Börse ist das älteste, billigste und einzige wöchentlich erscheinende Fachblatt für Insekten-Sammler und Entomologen und durch seine thatsächlich weite Verbreitung ein **wirklich nutzbringendes Insertions-Organ.** Zu beziehen durch die Post vierteljährlich für 1,50 Mark; direct per Kreuzband von **Frankenstein & Wagner, Leipzig,** für Inland 1,90 Mark, Ausland 2,20 Mark. Inserate Zeile 10 Pf. Probenummern gratis.

In der ev. Mägde-Herberge Martha-Haus in Nürnberg,

Wolfsgasse Nr. 4, nächst der Aegidienkirche, finden alle von auswärts kommende dienstsuchende Mädchen gegen billigen Preis gute Unterkunft und ausreichende Verköstigung; auch werden ihnen daselbst Stellen vermittelt.

Cocosnußbutter,

bester Ersatz für Rindschmalz,
pro Pfd. 60 Pfg., bei Mehrabnahme billiger, empfiehlt **H. Holstein.**

Monatsblätter für deutsche Litteratur

Preis 5 M. jährlich.
Vornehmes, inhaltreiches und billiges Familienblatt für jedes deutsche Haus.
Tendenz: Pflege des Idealen.

Herausgeg. v. **Alb. Warneke.**

Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt und beim Verleger **Herm. Beyer, Leipzig,** Königsstr. 27.

Koch- u. Viehsalz

empfiehlt billigst **H. Holstein.**

Frische weiße Bierhefe

empfiehlt

M. Klein, Rödergasse
gegenüber Herrn Bierbrauer Ulrich Beck.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boß, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 139. Ausgegeben Freitag, den 24. November. 1899.

Der Brief der Kaiserin.

Nachdruck verboten.

Die Haupt- und Residenzstadt Berlin befindet sich in einiger Aufregung, seitdem in der letzten Stadtverordnetensitzung ein Brief des Oberhofmarschalls der Kaiserin vorgelesen wurde, in welchem die hohe Frau ziemlich unverblümt ihren Unwillen über gewisse Vorkommnisse der letzten Zeit ausspricht. Sogar im Theater hat man diesen Umstand zu Demonstrationen gegen die Kaiserin benutzt; aber da weiß man, wie derartige Aufregungen gemacht werden, so macht weder der Theaterlärm noch das Zeitungsgeschreibsel auf den nüchternen Beobachter irgendwelchen Eindruck. Sehen wir den Thatsachen klar ins Auge! Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung zeichnet sich dadurch aus, daß in ihr, der Vertretung einer christlichen und hervorragend protestantischen Stadt, auffallend wenig Christen sitzen. Ein Singer und Stadthagen, ein Löwe und Preuß führen das große Wort, mag es sich um Schul- und Kirchensachen oder um Baufragen handeln; ab und an läßt sich auch der greise Virchow hören, der ebenso bedeutende Gelehrte wie unbedeutende Politiker.

So sieht die Stadtverordneten-Versammlung von Berlin aus, und in ihr ist neulich eine recht fatale Geschichte passiert. Der Stadtverordnete Dr. Preuß, nebenbei Privatdozent an der Berliner Universität, hat in der dem semitischen Stamme eigentümlichen Unverfrorenheit einen Bibelspruch und einen bekannten Gesangbuchvers travestirt, und der Vorsitzende der Versammlung hat, hoffentlich nur infolge eines Gehörfehlers vergessen, diese Frechheit zu rügen. So müssen sichs die Herren denn gefallen lassen, daß die Rüge von anderer Seite kommt. Hören wir eine angesehene Berliner Zeitung, die „Bank- und Handels-Zeitung" über diesen Fall! Sie schreibt: „Der freche Patron, der sich in offener Versammlung erkühnte, zu sagen: „Exzellenz hat es gegeben, Exzellenz hat es genommen, der Name Seiner Exzellenz sei gelobt" und der selbst mit einem altehrwürdigen, wunderbaren Choral durch die Worte: „Befiehl Du Deine Wege und was Dein Herze kränkt, der allertreusten Pflege, des Magistrats, der lenkt" seiner zynischen Spottsucht fröhnte, hat seine Züchtigung von höchster Stelle erhalten. Früher griffen in ihren heiligsten Gefühlen beleidigte Männer zur Reitpeitsche, um derartige Unverschämtheiten zu strafen; jetzt erfolgte eine tausendfach schwerere Züchtigung von der Hand der edelsten Frau, dem Ideal deutscher Weiblichkeit auf königlichem Throne. Wir müßten nicht eine härtere, aber auch gerechtere Züchtigung für den Unverschämten."

Diesen Worten gegenüber, die zahllosen Deutschen aus dem Herzen geschrieben sind, ist es von hohem Interesse, die Bocksprünge einer gewissen Presse zu betrachten. Die Herren winden sich unter den wohlverdienten Ohrfeigen, wie ein Hund unter der Peitsche. Da hört man das alte Lied, daß die Person der Majestäten nicht in den politischen Tagesstreit hineingezogen werden solle, daß die Kaiserin selbst aber diese löbliche Schranke mit ihrem Schreiben durchbreche. Wir entgegnen: Was thut eine anständige deutsche Frau, wenn sie von Gassenbuben verhöhnt wird? Was aber jede anständige Frau thun darf und thun muß unbeschadet ihrer Weiblichkeit, das sollte die deutsche Kaiserin nicht thun dürfen? Darf man sie beleidigen, weil sie die Krone trägt?

Auf der anderen Seite hört man wieder die alte Leier von der Beschränkung der freien wissenschaftlichen Forschung, eine besonders scherzhafte Zeitung macht ihre Leser sogar mit dem heraufbeschworenen Geiste Friedrichs des Großen gruselig. Daß diese Zeitung die alte Tante Voß ist, werden kundige Leser schon vermutet haben. Wir entgegnen: Von Freiheit oder Unfreiheit der wissenschaftlichen Forschung ist hier gar keine Rede. Herr Dr. Preuß hat in seiner Rede eben nicht die Resultate seiner wissenschaftlichen Forschungen auf religiösem Gebiete vorgetragen, sondern er hat eine Flegelei begangen. Gegen wissenschaftliche Angriffe wehren wir deutschen Christen uns mit wissenschaftlichen Mitteln, mit geistigen Waffen; gegen Anrempelungen von Straßenjungen greifen wir zum Stocke. Das ist unser Standpunkt und hoffentlich derjenige unserer sämtlichen Leser.

Es wird Zeit, daß in dieses ekelhafte Witzereißen über Dinge, die anderen heilig sind, mal ein reguläres Donnerwetter hineinfährt. Wir habens lange genug ertragen, daß man uns im Pelz gezupft und genarrt hat; nun ist unsere Geduld zu Ende. Wir sind Deutsche und Christen; als solche wünschen wir respektirt zu werden. Unserer edlen Kaiserin aber, der deutschen und christlichen Frau, danken wir, daß sie sich nicht gescheut hat, mit fester Hand und klarem Worte in das Wespennest hineinzugreifen. Wir wollen in ihrem Sinne mit Hand anlegen! —

Vermischte Nachrichten.

Rothenburg, 23. Nov. Bei der heute vorgenommenen Hauptwahl wurden folgende Herren gewählt: Alt, Georg, Kaufmann, Höchstetter, Wilhelm, Bankier, Bayerlein, Johann, Müllermeister, Kraemmer, Friedrich, Buchhändler, Ketterle, Johann, Apotheker, Wirth, Leonhard, Privatier, Rauschert, Friedrich, Sattlermeister, Meyer, Georg, Privatier.

* **Antwerpen**, 18. Nov. Ueber das Gesamtresultat und die Erlebnisse der am 5. ds. hierher zurückgekehrten belgischen Südpol-Expedition sind nähere Einzelheiten bis dahin noch nicht bekannt geworden, was seinen Grund einfach darin hat, daß der Kgl. Geographischen Gesellschaft in Brüssel vertragsmäßig das

Recht zusteht, die ersten Berichte hierüber zu veröffentlichen. Man weiß über den Verlauf des kühnen Unternehmens auch heute noch nicht mehr, als man bereits vor Monaten durch die hier eingetroffenen Telegramme aus Südamerika erfahren hatte, daß nämlich die Expedition zwei Mann verlor, daß die stärkste Kälte 61° C. betrug, daß die wackeren Männer sehr unter dem Mangel an frischem Fleische zu leiden hatten, und daß sie nur dem Genusse der in großer Menge mitgeführten konservirten Suppen, getrockneten Gemüsen und anderer Conserven der bekannten Weltfirma C. H. Knorr in Heilbronn a/N. die Erhaltung ihrer Kräfte und ihr ununterbrochenes Wohlbefinden zu verdanken hatten, daß sie nur mit größter Mühe aus dem Eise wieder herausgelangten usw. Der Bericht der geographischen Gesellschaft, dem man allgemein mit großer Spannung entgegensieht, ist so bald wohl noch nicht zu erwarten, da die Sichtung des vorliegenden Materials, sowie die Druckarbeiten immerhin noch eine gewisse Zeit erfordern werden.

Litterarisches.

Das **„Illustrirte Konversations-Lexikon der Frau"** (Verlag von Martin Oldenbourg in Berlin) ist in seinen soeben erschienenen Lieferungen 19—21 bis zum Schlusse des I. Bandes vorgeschritten und läßt auch in diesen Lieferungen die Reichhaltigkeit und Gediegenheit sowohl seines textlichen Inhaltes als auch seiner künstlerischen Ausstattung erkennen. Von den in den genannten Lieferungen enthaltenen medizinischen Artikeln sind diejenigen, die sich auf die so wichtigen Gebiete der Kinderkrankheiten und der Erkrankungen der Knochen und Knochenbrüche beziehen, mit besonderer Ausführlichkeit behandelt; den sozialen Fragen der Zeit ist in den Artikeln Konfektionsarbeiterinnen, Krankenpflegerinnen und Künstlerinnen, sowie in dem mit außerordentlicher Sachkenntnis und Gründlichkeit behandelten Artikel über die Stellung der Frau in der Kirche Rechnung getragen. Besonders reichhaltig und interessant gestalten sich die der Kochkunst gewidmeten, mit zahlreichen Text-Illustrationen versehenen Artikel, die nicht nur interessante Einzelheiten aus der Geschichte der Kochkunst bringen, sondern auch die moderne Technik der Kücheneinrichtung in umfassender Weise darstellen und veranschaulichen und die Eigentümlichkeiten der Kochkunst in verschiedenen Ländern behandeln. Ueber Entwicklung und gegenwärtigen Stand der erst im vorletzten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts aufgekommenen systematischen Unterweisung und Ausbildung von Schülerinnen in den Kochschulen unterrichtet die Leserin ein besonderer, ausführlicher Artikel. Auch das Gebiet der Toilette ist in mehreren in diesen Lieferungen enthaltenen Artikeln gebührend berücksichtigt, unter denen vor allem die umfangreichen, reich illustrierten Artikel „Kleid" und „Korsett" Beachtung finden, die einen vollständigen geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung dieser Bekleidungsgegenstände bieten. Von den den genannten Lieferungen beigegebenen Bildertafeln zeichnen sich die Fluß- und Seefische darstellenden durch ihre vortreffliche Ausführung in Dreifarbendruck aus.

Betrachten wir den nunmehr fertig vorliegenden I. Band, so stellt sich derselbe mit seinen 52 Druckbogen Text und 26 zum größeren Teile farbigen Bildertafeln als ein ebenso inhaltreiches als gediegen ausgestattetes Ganzes dar, das aber durch den **II. Band**, der **noch vor Weihnachten erscheinen** wird, jedenfalls noch bei weitem überboten werden wird, da mehr als 2 Drittel der lt. Prospekt in Aussicht genommenen Bildertafeln erst in diesen aufgenommen werden. Unsere Leserinnen dürfen somit mit vollem Rechte auf das Erscheinen dieses II. Bandes gespannt sein, da mit diesem **ein Werk** zum Abschlusse kommen wird, **auf das die deutsche Frauenwelt stolz sein kann**, und das auf dem Weihnachtsbüchermarkte dieses Jahres eine ganz hervorragende Rolle zu spielen berufen sein dürfte.

Gebet.

Herr, den ich tief im Herzen trage, sei du mit mir,
Du Gnadenhort in Glück und Plage, sei du mit mir!
Im Brand des Sommers, der dem Manne die Wange bräunt,
Wie in der Jugend Rosentage sei du mit mir!

Behüte mich am Born der Freude vor Uebermut,
Und wenn ich an mir selbst verzage, sei du mit mir!
Gieb deinen Geist zu meinem Liede, daß rein es sei,
Und daß kein Wort mich einst verklage, sei du mit mir!

Dein Segen ist wie Tau den Reben. Nichts kann ich selbst,
Doch daß ich kühn das Höchste wage, sei du mit mir!
O du mein Trost, du meine Stärke, mein Sonnenlicht,
Bis an das Ende meiner Tage sei du mit mir!

Em. Geibel.

(Aus Monatsblätter für deutsche Litteratur.)

Schrannen-Mittelpreise.

	Waizen M. Pf.	Korn M. Pf.	Gerste M. Pf.	Haber M. Pf.
Dinkelsbühl	8 25	7 80	8 40	6 80
Oettingen	7 50	7 25	7 90	6 30
Nördlingen	7 90	7 50	8 25	6 50
Weißenburg	7 85	7 52	8 19	6 81

Gefunden.

Novelle von Adolph Kahle.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ja, so ist es wirklich," fiel Suschen jetzt der gesprächigen Frau in die Rede und sah den Herrn Doktor mit ihren fröhlichen Augen an; „es ist aber gar nicht so schlimm. Mir hat die Quittschreibern so viel Schönes erzählt, daß die Zeit ganz schnell vergangen ist. Und sehen Sie nur diesen großen Berg Federn, den haben wir dabei fertig gebracht. Bis jetzt konnte ich noch gar keine Federn schleißen, nun hat mirs die Quittschreibern gelehrt und ich finde, es geht wunderschön."

„Ach, du meine Güte, das gute Kind," sagte die Quittschreibern gerührt.

„Wollen Sie diese Arbeit nicht auch lernen?" fragte Suschen vergnügt; „sehen Sie nur, wie lustig es ist, wenn die kleinen Fläumchen so blitzschnell vom Kiel abfliegen."

Max ging ganz ernsthaft auf Suschens Vorschlag ein; er setzte sich zu ihr auf die Ofenbank und unter fröhlichen Reden schlissen Suschen und der ehrbare Herr Doktor die Federn der armen „Quittschreibern". Jetzt rasselte ein Wagen auf der Straße. Max sprang auf, aber das Fensterkreuz war für den Winter fest mit dichten, grünen Mooskränzen verschlossen und ging nicht auf. Ans Rufen war nicht zu denken, — dazu lag das Häusel gar zu abseits von der Straße.

„Ja, ja, es wird Ihnen die Zeit lang werden," meinte die Quittschreibern; „aber nun muß ja die Abendglocke bald läuten, und dann kommt mein Marierosel heim. Ach du meine Güte!"

„Es ist nur gut, daß ich weiß, die Eltern ängstigen sich nicht um mich," sagte Suschen; „es hilft eben nichts, wir müssen geduldig warten."

Max hatte es gar nicht so eilig und das Warten wurde ihm nicht schwer.

Der Abend sank unterdessen leise hernieder und es wurde schon schummrig im kleinen Stübchen. Durch das Fensterchen

schimmerte ein Stückchen leuchtendes Abendrot und vergoldete die weiß getünchte Wand mit den Bilderchen, die in einer Reihe daran hingen: ein dornengekröntes Heilandsblild, eine etwas steife, heilige Elisabeth mit feuerroten Rosen, und Marierosels Namen in schön und blauroter Schrift und goldenem Rahmen. An der andern Wand tickte die buntbemalte Uhr langsam und eintönig und im Ofen knisterte das Feuer.

Die Quittschreibern wirtschaftete in der Stube hin und her, rückte den Topf mit Sauerkraut besser über das Feuer, und sagte mehreremale „Ach du meine Güte" und legte noch ein paar Aeste an. Sie war ordentlich aufgeregt über das Erlebnis und wollte ihren vornehmen Gästen doch wenigstens Unterhaltung verschaffen. Suschen ging fröhlich auf alles ein, Max aber war immer stiller geworden. Es war ihm gar zu wunderlich und seltsam zu Mute, so neben Suschen auf der Ofenbank in dem stillen einsamen Stübel; er mußte sie immerfort ansehen und durch sein Herz zogen gar mancherlei Gedanken.

Als die Abendglocke läutete, das Marierosel nach Hause kam, und die Thüre nun offen stand, war Max ganz traurig. Es war ihm, als müsse er nun wieder aus einem schönen Traum erwachen! — Aber natürlich konnte er Fräulein Suschen doch nicht in diesem Halbdunkel allein nach Hause gehen lassen, — er wußte ja auch, daß er in der Oberförsterei ein gern gesehener Gast war! So nahmen die Beiden herzlichen Abschied von der Quittschreibern, die fast zu Thränen gerührt war, und gingen miteinander dem Walde zu. Von Fernem hörten sie noch mehrere Male die freundlich ausgerufenen Worte: „Ach du meine Güte!"

Sie waren noch nicht lange gegangen, als ein Schlitten hinter Ihnen her klingelte. Amtmann Mattwich saß drin, und als er an den Beiden vorüberfuhr, setzte er sein Pincenez auf die Nase und sah sie mit schlecht verhebltem Mißbehagen groß an. Dann ließ er den Kutscher halten und sprang aus dem Schlitten.

„Sieh da — mein schönes Cousinchen," rief er, „in Begleitung von einem ergebenen Kavalier! Bitte sehr um Entschuldigung, aber nicht zu knapp, wenn ich da vielleicht ein angenehmes tête-à-tête störe. Mein Schlitten ist nun schon vorausgeeilt und so muß ich die ergebenste Bitte stellen, im Bunde der Dritte sein zu dürfen."

Suschen war bei diesen Worten so rot geworden, wie des Vetters kirschroter Seidenshlips, der unter einem eleganten Pelzkragen vorschimmerte. Schweigend reichte sie dem Vetter die Rechte, und auch Max schien verstimmt und machte nur eine höfliche Verbeugung.

„Heut ist das Glück mir hold, liebes Suschen," fuhr der Amtmann unbeirrt fort, „daß ich Dich heute getroffen habe; wenigstens glaube ich an das Glück, und hoffe es noch kennen zu lernen, aber nicht zu knapp!"

„Was ist Glück und was heißt dasselbe? Jeder sucht das Glück und keiner findet es," erwiderte Max etwas frostig.

„Was Glück ist? Glück ist zum Beispiel, wenn man beim Grafen Flandern, welcher sich jetzt einige Tage in Burgsdorf aufhalten will, zum Diner geladen ist! Ich bin es, junger Herr! Der Graf wünscht von mir einen nicht zu knappen Bericht über den Stand der Landwirtschaft zu hören, hoffentlich haben Sie auch eine Einladung erhalten?"

„Bis jetzt noch nicht," erwiderte Max, welcher sich ärgerte, sich durch einen solchen Menschen, wie den Amtmann überhaupt noch reizen zu lassen.

„Ah so? — Mein Freund, der Kreisphysikus, war zwar immer bei solchen Gelegenheiten auf dem Schloß. Doch würde ich eine solche kleine Vernachlässigung dem Grafen durchaus nicht übel nehmen, mein wertester Herr Doktor. Solche Herren haben gar zu viel im Kopfe! Jedoch als Freund des gräflichen Hauses wäre es mir leicht möglich, eine kleine Andeutung fallen zu lassen, daß junge Herren — hi, hi, hi, hi, — doch auch gar nicht zu knapp berechnet werden möchten?"

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Auf einem Balle. Fräulein Lena: „Herr Schulze, sehen Sie mal, Ihr Freind da drieben tanzt immer mit einer gewissen Grazie." „Nee, nee, Freilein, da irren Se sich, das ist ä gewisses Freilein Meier, mit der er äben danzt, ei ja!"

* * *

Abfuhr. Leutenant (unangenehm berührt von seinem vis-à-vis, pikirt): „Gestatten äh, Köter da is wohl Ihr bester Freund?" Student (trocken): „Ja!" Leutnant: „Bestie studiert wohl auch mit Ihnen?" Student: „Natürlich!" Leutnant: „Na, was macht der Köter, falls er durchfällt?" Student: „'n Leutnant, das ist doch klar."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 140. Ausgegeben Montag, den 27. November. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 4273.

An die Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Vollzug der Gewerbeordnung.

1. Im Hinblick auf § 44 der Anweisung zur Ausführung des Reichsgesetzes, betr. Abänderung der Gewerbeordnung vom 1. Juni 1891 — M.-A.-Bl. 1892 S. 129 — werden die Ortspolizeibehörden, in deren Bezirken sich Betriebe befinden, welche als Fabriken im gesetzlichen Sinne anzusehen sind — Zimmerplätze, Mühlen, Sandgruben, Ziegeleien mit Maschinenbetrieb oder einer jährlichen Produktion von mehr als 200,000 Stück Ziegelsteinen, Brauereien mit Dampfbetrieb, Molkereien mit Dampfbetrieb oder einer Verarbeitung von mehr als 300,000 Liter Milch im Jahre — hiemit beauftragt, die Anzeigen über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern nach Formular J (s. M.-A.-Bl. 1892 S. 158) bis längstens **7. Dezember** c. zuverlässig hieher zu erstatten.
2. Diejenigen Herren Bürgermeister, welche nicht mehr im Besitze von gedruckten Exemplaren des Formulars J sind, haben solches nach dem im genannten Ministerialamtsblatte abgedruckten Schema selbst herzustellen.
3. Diejenigen Ortspolizeibehörden, in deren Bezirken sich Fabrikbetriebe in dem oben angeführten Sinne nicht befinden, sind gehalten, innerhalb der festgesetzten Frist

Fehlanzeige

hieher zu erstatten.

Rothenburg, den 25. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4266. **Bekanntmachung.**

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Wegen Erlöschens der **Maul- und Klauenseuche** unter dem Viehstande des Gütlers Johann Georg Häßlein in Ballstadt, Gde. Brünst, wurde die über dessen Gehöfte verhängte Sperre wieder aufgehoben.

Der Amtsbezirk ist nun wieder seuchenfrei.

Dies ist in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 25. Nov. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4209.

Bekanntmachung.

(Schafräude betr.)

Unter der Schafherde der Realgemeinderechtsbesitzer in Wallhausen, k. Ober-Amts Gerabronn, ist die **Räude** ausgebrochen.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 25. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4226.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in Poppenbach erloschen ist, wurden heute die bezüglichen Sperrmaßnahmen wieder aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 23. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4231.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

In Freudenbach, k. Oberamts Mergentheim, ist die **Maul- und Klauenseuche** erloschen, sämtliche Schutzmaßregeln sind aufgehoben worden; ebenso die über die Gemeinde Herrenzimmern, genannten Oberamts, verhängten Sperrmaßnahmen.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 20. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Was nun?

Nachdruck verboten.

Das sogenannte Zuchthausgesetz, in anständigerer Form das Gesetz zum Schutze Arbeitswilliger genannt, ist zum zweiten Male vom deutschen Reichstage abgelehnt worden, und zwar diesmal so entschieden und so gründlich, daß die Regierung nicht den Mut haben wird, es zum dritten Male vorzulegen. Selbst der Antrag, die Gesetzesvorlage in einer Kommission vorzuberaten, wurde abgelehnt.

So schmerzlich dieser Mißerfolg für die Regierung sein mag und so betrübte Blicke die Herren Geheimräte auf die große, nunmehr vergebliche Arbeit werfen werden, wir wollen dem Zuchthausgesetze keine Thränen nachweinen. Wohl hatte sie einige angenehme Seiten, aber unverkennbar ebensoviele oder noch mehr gefährliche Seiten. Gewiß ist es eine Notwendigkeit, den Arbeitswilligen zu schützen gegen Streiklustige, und wir haben mehrfach Gelegenheit gehabt, an dieser Stelle zu betonen, daß wir keineswegs in jedem Arbeiter einen Geduldengel erblicken. Es ist ja so natürlich und so naheliegend, daß in einem Lohnkampfe die Streikenden jedes erreichbare Mittel anwenden, um ihrer Sache zu dienen, daß sie insbesondere mit scheelen Blicken auf die „Streikbrecher", die Arbeitswilligen sehen und alle möglichen Mittel versuchen, diese Leute an der Arbeit zu hindern. Darüber kann niemand im Zweifel sein, der das praktische Leben kennt, aber auch nicht darüber, daß die Arbeitswilligen gegen solche Anwendung von Zwangsmitteln geschützt werden müssen. Wie oft werden Arbeitsniederlegungen aus den albernsten Gründen vorgenommen, wie oft von jungen Burschen, die nichts zu verlieren haben, die sofort wieder Arbeit finden, wenn sie ein paar Meilen mit der Eisenbahn weiterfahren; wie oft hat ein solcher mutwilliger Streik nur den Zweck, den Arbeitgeber die Macht des Arbeiters fühlen zu lassen nach dem bekannten Verse: „Alle Räder stehen still, wenn mein starker Arm es will!" Das ist aber jedenfalls eine Ungehörigkeit, daß ein solider, ruhiger Mann, der mit seinem Arbeitgeber in Frieden leben will, weil er sein tägliches Brot von ihm bekommt, daß ein Familienvater, der mit festen Banden an die Scholle gebunden ist, um solcher thörichter Streikgelüste seiner Genossen willen hungern und darben soll. Dem Manne muß unbedingt geholfen werden, und es war die angenehme Seite des gescheiterten Gesetzes, daß es diesen Gedanken klar zum Ausdruck brachte.

Freilich hat jedes Ding seine zwei Seiten, und auch das Gesetz zum Schutze der Arbeitswilligen hatte einen sehr fatalen Beigeschmack, indem es als wichtigstes Mittel zu diesem beabsichtigten Schutze der Arbeitswilligen die Beschränkung des Koalitionsrechtes anwendete. Um dieser Bestimmung willen ist das ganze Gesetz gefallen, nach unserer Meinung mit Recht. Denn erstens wäre dadurch der Verfassungsgrundsatz des deutschen Reiches außer Kraft gesetzt, wonach jeder Deutsche das Recht hat, seine Meinung in Wort und Schrift frei zu äußern, und die Verfassung ist doch noch wichtiger, als die Hebung einzelner wirtschaftlicher Schwierigkeiten. Und zweitens hätte die Beschränkung des Koalitionsrechtes wieder frischen Wind in die Segel der sozialdemokratischen Partei geleitet, die Herren wären wieder zu Märtyrern gestempelt worden, eine weise Regierung muß aber alles vermeiden, was den inneren Zersetzungs- und Verblutungsprozeß der Sozialdemokratie hindern oder verzögern kann.

Was soll nun aber geschehen, nachdem das Gesetz zum Schutze der Arbeitswilligen gefallen ist? Soll nun Alles beim Alten bleiben? Soviel wir sehen, stehen in diesem Augenblicke zwei Aufgaben vor der deutschen Arbeiterschaft. Die Arbeitswilligen sollen sich zusammenthun, denn Einigkeit macht stark, und sollen das unerträgliche Joch der Bevormundung durch unreife Schreier abschütteln; sie sollen in dem rechten Vertrauen zu ihren Arbeitgebern und in richtiger Würdigung der oft schwierigen Lage ihrer Brotherrn nicht hindernd und böswillig, sondern freundlich fördernd mit ihrer Hände Arbeit das eigene und des Arbeitgebers Interesse wahren. Die Streiklustigen aber sollen sie aus der Fabrik oder vom Bau hinausjagen. Das ist die eine Aufgabe und die andere gilt für die ganze Arbeiterschaft. Man hat die Gesetzesvorlage mit der Behauptung begründet, daß eine Belästigung der Arbeitswilligen zu den Alltäglichkeiten gehöre. Aufgabe der gesamten deutschen Arbeiterschaft ist es, diesen Vorwurf durch die That zu widerlegen. Der vierte Stand hat sich allmählich heraufgearbeitet, und wir gönnen ihm seinen Platz an der Sonne. Er hat politischen Einfluß gewonnen, aber die sittliche Durchbildung des ganzen Standes, die Durchsetzung und Erfüllung desselben mit dem Bewußtsein der Verantwortlichkeit gegen die Mitlebenden steckt noch sehr in den Kinderschuhen. Die deutsche Arbeiterschaft sorge dafür, daß die Mängel in ihrer Mitte abgestellt werden, sie erfülle ihre Glieder mit Taktgefühl, mit Anstandsgefühl, mit christlicher Nächstenliebe, — dann brauchen wir kein Gesetz zum Schutze von Arbeitswilligen, und das Vaterland wird den vierten Stand mit gleicher mütterlicher Liebe ans Herz ziehen.

Gefunden.

Novelle von Adolph Kahle.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich muß entschieden Ihre gütige Vermittlung ablehnen, denn ich halte es nicht für ein großes Glück, sich dort am Diner zu langweilen, jedoch wünsche ich Ihnen bestes Amüsement," erwiderte Max. „Und was meinen Sie, Jungfer Suschen?"

„Herr Doktor, Sie haben vollständig Recht," erwiderte die Tochter des Oberförsters und fuhr fort, indem sie sich an ihren Vetter wandte: „das Glück allein liegt in einer geordneten, gemütlichen Häuslichkeit und nicht in rauschenden Vergnügungen."

„Bravo, liebes Suschen, und ich hoffe in nicht zu knapper Zeit mir eine gründen zu können, da ich schon die Herrin meiner spätern Häuslichkeit gewählt habe. Was meinst Du, Suschen?"

„Dann darf man wahrscheinlich schon gratulieren!" erwiderte Max satyrisch, sah aber dabei Jungfer Suschen in die Augen. Diese nickte ihm zu und sagte kein Wort.

Inzwischen hatten sie die Oberförsterei erreicht und waren in die hell erleuchtete, gemütlich warme Wohnstube getreten, in der Eltern und Kinder um den runden Tisch saßen. Mit Freuden wurden die Ankommenden begrüßt. Die Kinder hingen sich an Max und hatten lauter Fragen und Erzählungen; der Vetter betrachtete mittels seines Pincenez den Doktor von oben bis unten und dachte bei sich, den wird doch nicht etwa Suschen lieben? Auch suchte er sich immer im Gespräch in den Mittelpunkt zu stellen, als Suschen und Max' Tageserlebnis den ersten Stoff zur Unterhaltung gegeben hatte. An allem, was Max sagte, hatte der Vetter in größter Liebenswürdigkeit mit tausend Bitten und Entschuldigungen etwas auszusetzen; vor allem wollte er sich bei Suschen interessant machen, was die kluge Mutter bald bemerkte, und um den Gesprächen eine andere Wendung zu geben, schlug dieselbe Musik vor. Hier drängte sich Amtmann Mattwich, welcher viel auf seine Tenorstimme hielt, vor, und sang eine Arie aus dem Troubadour mit „nicht zu knappem" Pathos, welche auch das Herz Suschens ihm geneigter machen sollte. Nun forderte die Oberförstertochter auch Max auf, etwas vorzutragen, und reichte ihm das Lieder-Album, in welchem Max, etwas von Eifersucht geplagt, das schöne Liebeslied von Rückert auswählte. Begleitet von Suschen, sang er mit herzlicher, klangreicher Stimme:

„Ich liebe Dich, weil ich Dich lieben muß,
Ich liebe Dich, weil ich nicht anders kann,
Ich liebe Dich nach einem Himmelsschluß,
Ich liebe Dich in einem Zauberbann.

Dich lieb' ich, wie die Rose ihren Strauch,
Dich lieb' ich, wie die Sonne ihren Schein,
Dich lieb' ich, weil Du bist mein Lebenshauch,
Dich lieb' ich, weil Dich lieben ist mein Sein."

Das immer von neuem zu Herzen gehende „Liebesfrühlingslied“, das so wunderbar zu Max Stimme zu passen schien, hatte alle Zuhörer ergriffen. Der Oberförster stand auf und reichte Max mit warmem Drucke die Hand zum Danke; seine Frau nickte ihm in herzlicher Freude zu; die Kinder schauten ordentlich ehrfurchtsvoll zu ihm auf, und selbst der Amtmann war ganz still und murmelte etwas von „nicht zu knapp“! Und Suschen? Ja, Suschen, war leise ans Fenster getreten und ihre Augen leuchteten in heller Freude. Der Vater meinte wohl, alle Aerzte wären ungläubig, das waren ihre Gedanken, aber, wer so singen kann, der kann nicht ungläubig sein! Nein, nein, es war ganz gewiß Wahrheit, was er sang! Ihr kleines Herz jubelte und drohte zu zerspringen! — O, du lieber, stiller Wald draußen, wie weiß und feierlich du aussiehst! O, ihr lichten, goldenen Sterne da oben, wie lieblich ihr doch leuchten könnt!“

Da näherte sich Max zu ihr: „Was denken Sie nur jetzt, Fräulein Suschen? Darf ich es nicht wissen?“

Suschen aber vermochte kein Wort zu sagen; mit dem Gefühle des Glückes sah sie ihn an, und es schien, als wenn sich dieses Gefühl auch seiner bemächtigte.

Heute zum ersten Male war es ihm klar geworden, daß er Suschen liebte, liebte mit aller Inbrunst seines Herzens, und daß diese Liebe ihn sehr glücklich machte. Und noch etwas anderes kam ihm zum Bewußtsein und wurde ihm klarer. Den Glauben seiner Kindheit, der so lange ungepflegt, ja vergessen in seiner Seele geschlummert hatte, den hatte er wiedergefunden in dem stillen, abgelegenen Dörfchen, und ob er auch noch viel zu lernen hatte, ob ihm auch manches noch fremd und unverständlich schien, — er neigte sein Herz in Demut vor dem Vater im Himmel; er fühlte die Wahrheit des alten Sprichwortes: Nicht nur Not, sondern auch Glück lehrt beten!

(Fortsetzung folgt.)

— **Schach und Salta.** Dem altehrwürdigen und edlen Schachspiel ist ein scharfer Konkurrent entstanden in einem neuen Spiel, das jetzt von Hamburg aus seinen Siegeslauf durch die Welt antritt. Ist Schach das bewunderungswürdigste Produkt kühnen Menschengeistes aus fernster Zeit, so ist — nach Profess. Schubert, der bereits eine interessante Abhandlung über das neue Spiel geschrieben hat — „Salta“ das geistreichste Brettspiel der Gegenwart. Wie das Schach kann auch „Salta“ als eine Art Kriegsspiel angesehen werden. Nur bietet „Salta“ mit 30 durch Sonnen, Monde und Sternen gekennzeichneten Steinen auf 100 Feldern gespielt, eine weit größere Anzahl von Combinationen als Schach, zumal sämtliche Steine, auch die geschlagenen, d. h. übersprungenen, beim „Salta“ bis zum Schluß der Partbie auf dem Brett bleiben; andererseits sind die Spielregeln des „Salta“ weit einfacher als beim Schach. Zur Pflege dieses neuen Spiels hat sich in Hamburg kürzlich ein „Salta“-Verein gebildet, dessen Mitglieder im Cafe Imperial dem neuen Spiel huldigen.

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Ein Bubenstreich. „Was lacht Ihr denn, Jungen?“ „Ach, wir haben dem Onkel Professor einen Knoten ins Sacktuch gemacht; jetzt denkt er schon seit zwei Stunden darüber nach, an was ihn der Knoten eigentlich erinnern soll!“

* * *

Ein Stoiker. „Aber wie magst Du nur ein so gleichgiltiges Gesicht hinmachen, nachdem man Dir das Hinterkastell so versohlt hat?“ „Nun, soll ich mich etwa viel darum kümmern, was hinter meinem Rücken vorgeht?!“

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg C. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Notiz. Allen Exemplaren unserer heutigen Ausgabe ist eine lehrreiche Abhandlung, betitelt „Zur Ernährungsfrage“, beigelegt, worauf wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich **Fr. Boll**, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 141. Ausgegeben Mittwoch, den 29. November. 1899

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 4284.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Verkehrssicherheit auf den öffentlichen Wegen, hier Aussteckung von Schneezeichen und Schneeräumen.

Die Herren Bürgermeister werden hiermit beauftragt, an den Gemeindeverbindungs-, sowie Schul- und Kirchenwegen, an welchen sich noch immer keine Baumpflanzungen befinden, alsbald für Aussteckung von **Schneezeichen** auf beiden Wegseiten Sorge zu tragen, ferner dafür, daß bei eintretendem stärkerem Schneefall der Schnee sowohl auf den Gemeindeverbindungswegen, als auch auf den Orts- und Distrikts-straßen gehörig ausgeschaufelt oder durch Bahnschlitten beseitigt wird.

Dabei wird ausdrücklich zur genauesten Beachtung betont, daß die Schneezeichen nicht in zu großer Entfernung von einander angebracht werden dürfen, daß diese Entfernung vielmehr höchstens 10 Meter betragen darf, ferner daß zu Schneezeichen nur **kräftige** Fichten- oder Tannenbäumchen oder auch Stangen verwendet werden dürfen, welche über den Boden mindestens 2 Meter emporragen müssen und in den Boden fest einzurammen sind, damit sie nicht von jedem starken Wind oder Schneesturm weggejagt, bezw. zugeweht werden können. Etwa doch umgewehte Schneezeichen müßten jeweils sofort wieder aufgerichtet werden.

Ueber den Vollzug ist binnen 8 Tagen zu berichten, und wird derselbe durch die Kgl. Gendarmerie fortgesetzt strenge kontroliert werden.

Dabei bemerke ich neuerdings, daß das alljährliche — zeitraubende und verhältnismäßig kostspielige — Ausstecken von Schneezeichen recht wohl vermieden und dazu den Gemeinden überdies im Laufe der Zeit eine entsprechende weitere Einnahmsquelle verschafft, sowie den Gemeindewegen ein besseres Aussehen verliehen werden kann, wenn die **Wege** mehr mit Obstbäumen oder, wo solche erfahrungsgemäß nicht gedeihen, mit anderen passenden Bäumen (Ulmen, Pappeln, auch Akazien oder Vogelbeerbäume) **angepflanzt** würden. Die diesbezüglichen vorjährigen Bestimmungen haben zwar erfreulicherweise in einzelnen Gemeinden schon Beachtung gefunden, trotzdem sind aber im Amtsbezirke noch auffällig viele **baumleere** Strecken wahrnehmbar.

Den Herren Bürgermeistern wird daher wiederholt dringend empfohlen, im Verkehrs-Interesse, wie im eigensten gemeindlichen Interesse solchen Anpflanzungen fortgesetzt ein sorgfältiges Augenmerk zuzuwenden.

Rothenburg, den 27. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4232.

Bekanntmachung.

Betreff: Beginn eines viermonatlichen Lehrkurses an der k. Hufbeschlagschule Nürnberg.

Auf die demnächst im Beiblatte des Kreis-Amtsblattes erscheinende Bekanntmachung bezeichneten Betreffes wird mit dem Auftrage darauf aufmerksam gemacht, diese Bekanntmachung alsbald entsprechend zu veröffentlichen.

Stipendien werden an Schüler von Mittelfranken soweit thunlich bewilligt werden.

Rothenburg, den 26. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4027.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Die landwirtschaftlichen Kalender für 1900 betreffend.)

Die bezeichneten Kalender sind nunmehr eingetroffen und können dahier abgeholt werden.

Rothenburg, den 28. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4209.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Amtstage zu Schillingsfürst betr.)

Der auf Mittwoch, den 6. Dezember 1899 treffende bezirksamtliche **Amtstag zu Schillingsfürst** wird wegen der im Gange befindlichen Gemeindewahlen **nicht** abgehalten, dagegen können dringende Angelegenheiten bei dem am 7. Dezember bei der Schöffengerichtssitzung zu Schillingsfürst anwesenden Neben-

beamten des k. Bezirksamts angebracht werden, was sofort entsprechend zu veröffentlichen ist.

Rothenburg, den 28. Nov. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Die Maul- und Klauenseuche hat sich in letzter Zeit in Blaufelden weiter verbreitet und es ist die Verschleppung der Seuche nach außen zu befürchten, weshalb hiemit die **Abhaltung der wöchentlichen Schweinemärkte in Blaufelden bis auf Weiteres verboten wird.**

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 20. Nov. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Postreformen.

Nachdruck verboten.

Mit der altgerühmten deutschen Gründlichkeit sind die Reformarbeiten ins Werk gesetzt worden, welche das wichtigste Verkehrsinstitut der modernen Zeit, unsere Reichspost, betreffen. Es war ein weitbekanntes Geheimniß, daß nach dem unerhörten Aufschwunge der Reichspost, den wir fast ausschließlich dem einzigartigen Genie Stephans verdanken, nachher ein jahrelanges Siechthum durch die Schuld desselben Stephan eingetreten war. Es war auf Seiten der Reichspostverwaltung die Neigung vorhanden, auf den wohlerworbenen Lorbeeren auszuruhen, und wenn die Reichstagsabgeordneten diese Friedhofsruhe störten, so erlebten wir mehr als einmal das peinliche Schauspiel, daß der große Stephan, der allmählich nervös geworden war, sich die unangenehmsten Blößen gab. Wir erwähnen das, nicht um dem großen Manne irgendwie sein Verdienst schmälern zu wollen, sondern um auch an diesem Beispiele zu zeigen, daß nichts in der Welt vollkommen ist, und um ferner mit ganz besonderem Nachdruck auf den Nachfolger Stephans hinzuweisen, den vielgeschmähten „Postgeneral“ von Podbielsky. Ihm ist es gelungen, die Postreformen durchzuführen, nach denen wir solange ausschauten, und zwar waren diesmal die Rollen gegen früher umgetauscht. Die Postverwaltung drängte voran, und der Reichstag verlangsamte den Fortschritt, nicht immer durch eigene Schuld und mit böser Absicht, aber jedenfalls doch thatsächlich.

Nun sind wir glücklich so weit, der Reichstag hat fertige Arbeit geschaffen, und am 1. April 1900 wird das deutsche Volk in den vollen Genuß dieser Errungenschaften auf postalischem Gebiete treten. Es erscheint nicht unangebracht, einen kurzen Ueberblick über diese Fortschritte zu geben. Wenn wir die Erhöhung des Gewichtes für einen einfachen Zehnpfennig-Brief von 15 auf 20 Gramm vorausnehmen, eine Aenderung, die vor allem den Papierlieferanten zugute kommen wird, weil man nun ohne Vermehrung des Postporto schwerere und bessere Briefbogen benutzen kann, so betrifft die Postreform in der Hauptsache zwei Punkte, nämlich die Aufhebung der Privatpostgesellschaften und den Ausbau des Fernsprechwesens.

Die Privatpostgesellschaften, wie sie heute jede Großstadt besitzt, sind nichts anderes als Krankheitssymptome am Körper der Reichspost. Man mußte bald bemerken, daß es ein Widersinn sei, wenn eine Postkarte, die für die nächste Straße bestimmt war, ebensoviel kosten solle, wie eine solche, die ihren Weg an die äußerste Grenze des Reichs nahm. Da aber Stephan gegen alle Anzapfungen dieser und ähnlicher Art sich auf die Hinterfüße stellte, so gebrauchte man eben Selbsthilfe. Man gründete Privatposten und nahm damit der Reichspost den größten Teil vor der Nase weg. Podbielsky bringt die verfahrene Sache nunmehr endlich in Ordnung, er hebt die Privatposten auf, entschädigt sie in sehr vornehmer Weise und läßt andrerseits die Vorteile der Privatposten gutenteils dem Publikum zugute kommen. Die Aufhebung der Privatposten liegt einfach in der gesetzlichen Bestimmung, daß der Postzwang auf verschlossene Briefe ausgedehnt wird, und die Vorteile für das Publikum bestehen darin, daß die Ortsbriefe auch innerhalb Berlins nur 5 Pfg. kosten. Postkarten überall im Reiche, die im Orts- und Nachbarortsverkehr befördert werden, nur 2 Pfennige kosten und Drucksachen gleichfalls wesentlich verbilligt werden.

Aehnliche Vorteile bietet die Neuordnung der Fernsprechgebühren. Man kann in Zukunft für jedes Einzelgespräch bezahlen, aber man kann auch für ein ganzes Jahr abonniren, und zwar ist diese Bauschgebühr wesentlich billiger gegen früher geworden. Sie beträgt z. B. in Orten mit nicht mehr als 50 Teilnehmeranschlüssen nur noch 80 Mk. gegen früher 150 Mk. Diese Verbilligung wird den Erfolg haben, daß in Zukunft auch kleinere Gewerbetreibende sich den Luxus des Fernsprechanschlusses werden leisten können; dadurch wird das Netz immer größer werden, zugleich aber auch die Einnahmen der Postverwaltung, die in gewissen Grenzen dann wiederum dem Publikum zugute kommen.

Sind durch die neuen Postreformen auch noch nicht alle Wünsche erfüllt, so ist doch sicherlich ein gutes Stück Arbeit geleistet, die allmählich fortgesetzt und vervollständigt werden kann. Das deutsche Volk hat alle Ursache, mit Stolz auf seinen Podbielsky zu zeigen und ihm recht dankbar zu sein.

Litterarisches.

(„Schafkopf und Tarok.“) Gründliche und praktische Anleitung zu diesem besonders beliebten Kartenspiele „Schafkopf“. Unter diesem Titel ist ein von dem Verfasser des bereits in sechster Auflage erschienenen Tarokbüchleins bearbeitetes kleines Lehrbuch soeben erschienen, welches eine genaue systematische und erschöpfende Darstellung dieses ebenso außerordentlich beliebten wie interessanten Spieles darstellt, das immer mehr an Boden gewinnt. Möge sich das Büchlein, welches sich durch seine praktische und übersichtliche Einteilung ganz besonders auszeichnet, bald ebensoviele Freunde verschaffen, wie sein Vorgänger, das mit Recht überall so beliebte Tarokbüchlein. Diese Heftchen sind im Verlage der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus) in München erschienen und beträgt der Preis für jedes der beiden Heftchen 30 Pfg.; gegen Franco-Einsendung von 35 Pfg. in Briefmarken folgt Franco-Zusendung. Die Heftchen sind auch durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Gefunden.

Novelle von Adolph Kahle.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Vetter Amtmann hatte sich schon früher zurückgezogen; noch immer saßen die Zurückgebliebenen im Zimmer, und das Gespräch wollte nicht wieder recht auf den Fuß kommen. Der junge Arzt schien etwas sagen zu wollen, doch immer wieder unterdrückte er es. Schließlich mußte er doch mit der Sprache heraus und erklärte, auf 14 Tage Abschied nehmen zu müssen, da er einer Einladung von Freunden zufolge, einem Aerztetag in Berlin beiwohnen wolle.

„Das ist aber sehr unvorsichtig von Ihnen", scherzte der Oberförster. „Fürchten Sie denn nicht, wenn Sie Ihre kleine Heerde verlassen, der Wolf, in Gestalt des Herrn Kreisphysikus, könne in sie einfallen und Ihnen alle ihre Anhänger wieder abspenstig machen?"

Max sah ganz erschrocken aus.

„Nun, nun, 's ist nicht so ernst gemeint", beruhigte ihn der Oberförster lachend; fahren Sie nur ruhig und amüsiren Sie sich recht gut, damit Sie uns armen Landleuten dann viel zu erzählen haben."

„Wegen des Amüsirens fahre ich aber doch nicht", sagte Max, „besser als in Lahne kann es mir in der ganzen Welt nicht mehr gefallen."

„Zuviel Ehre für unser bescheidenes Lahne", sagte der Oberförster, sah aber dabei so verschmitzt aus, als ob er recht wohl wisse, was es sei, das Lahne für Max zu solchem geliebten Orte mache.

Max schüttelte allen herzlich die Hand und rief allen zu: „Ein fröhliches Wiedersehen!"

Suschen stand noch allein am Gartenzaun; sie wußte es selbst nicht, warum ihr Herz so schwer war und schnell trocknete sie ein paar Thränen, welche ihr unversehens über die Backen liefen.

IV.

Amtmann Mattwich hatte Mastochsen in der Kreisstadt verhandelt und benutzte die Gelegenheit, seinem Busenfreunde, dem Kreisphysikus, wieder einmal einen Besuch abzustatten. Er war längere Zeit nicht dazu gekommen, da er seit der für ihn höchst erfreulichen Kunde, daß Doktor Zieler verreist sei, die Oberförsterei wieder öfters mit seiner Gegenwart beehrt hatte.

„Nun der unliebsame Nebenbuhler ein bischen entfernt ist," sagte er sich, „wird das schöne Cousinchen wohl wieder geneigter sein, meine Huldigungen entgegen zu nehmen."

Er hatte dieses Frühjahr seinem Hause einen neuen, zitronengelben Anstrich geben lassen und seinen Salon mit himmelblauen Atlasmöbeln ausstaffirt.

„Auch das kann nicht verfehlen, dem Cousinchen einen günstigen Eindruck zu machen. Meine Frau Mama pflegte immer zu sagen: „„Nur nobel, mein Sohn, nur nobel! So wollen die Damen es um sich her haben.""

Der Amtmann fand seinen Freund in ziemlich kläglicher Stimmung. Die Krankheit, von Max' Wirtin das Zipperlein benannt, hatte sich bei ihm wieder eingestellt, und er mußte schon seit mehreren Tagen das Zimmer hüten.

„Was sagen Sie zu diesem fatalen Zustande, Theuerster," begrüßte er den Amtmann mit jammervoller Miene, „muß ich hier wie ein Seehund sitzen und zusehen, wie mein Herr College in Lahne mir die besten Patienten vor der Nase wegschnappt. O, es ist ein trügerisches Fatum, das unsere Geschicke lenkt, glücklich der —"

„Aber ich bitte Sie, Verehrtester," unterbrach der Amtmann, „Sie regen sich auf, aber nicht zu knapp! Sie sind doch sonst nicht so mutlos gewesen, und warum heute?"

„Warum heute? — Nun, mein Herr Amtmann, lassen Sie mich ein Gläschen Rotwein einschenken. 's ist der feinste Burgunder," fügte der Kreisphysikus seufzend ein und schnalzte mit der Zunge, „den kann jeder Seehund ertragen, aber ich als armer Patient muß ihn leider stehen lassen! Und nun sollen Sie alles hören! — Haben Sie nicht bisher geglaubt, daß wenigstens die Gräfin auf meiner Partei geblieben sei?"

„Allerdings, Verehrtester!"

„Weit gefehlt," rief der Kreisphysikus, „weit gefehlt, mein Theuerster! An der Nase herumgeführt sind wir worden, und ich erfahrener, ich kann wohl ohne Ueberhebung sagen, berühmter Praktikus muß es erleben, daß ein junger Seehund, wollte sagen Guck-in-die-Welt meine Stellung im gräflichen Hause einnimmt!"

Der Amtmann wollte dazwischen reden, aber sein Freund ließ ihn nicht zu Worte kommen. „Ist Doktor Zieler nicht soeben auf einer Urlaubsreise in Berlin?"

„Allerdings, aber —"

„Kein Aber mehr, mein Schicksal ist entschieden! Und nun hören Sie: Gestern schickte ich Franz, meinen Diener, zu einer Kranken in Burgsdorf mit Medikamenten. Der Mensch begegnet im Dorfe Johann, des Grafen Kutscher. „Wohin des Wegs," sagte er zu ihm. „Ei, zur Post mit einer Depesche," ist die Antwort. Nun, neugierig sind nicht nur Evas Töchter, sondern auch ihre Söhne zuweilen — kurzum, der Seehund, der Franz, läßt sich die Depesche zeigen und wie lautet sie? „Herrn Doktor Zieler die herzlichsten Glückwünsche zu seinem Verlobungstage von Gräfin Flandern und Familie." — So etwas habe ich ja nie von ihr erhalten! Und wenn ich auch nie verlobt war, dem Himmel sei Dank! — irgend eine Gelegenheit zu solcher Kundgebung hätte sie wohl finden können!" jammerte der Kreisphysikus und stützte mit theatralischer Handbewegung und kummervoller Miene seinen Kopf in die Hand.

„Doktor Zieler? Sie spannen mich auf die Folter, aber nicht zu knapp, wissen Sie das genau?" fragte der Amtmann.

„Ganz genau! Mein Franz wußte den Namen zwar nicht mehr; aber als ich fragte: „War's Doktor Zieler? sagte er bestimmt, so wäre der Name gewesen, und wußte noch zu sagen, daß das Telegramm bei einem Hofrat abzugeben gewesen sei! Hören Sie, Theuerster! Gar noch ein Hofrat ist sein Schwiegervater. Da muß doch ein Seehund . . . pardon!"

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Aristokratisch ausgedrückt. Dame: „Denken Sie sich, Herr Baron, wie ich höre, soll eine Dame der besten Gesellschaft einen Diebstahl begangen haben!" Baron: „Aber ich bitte Sie, meine Gnädigste, eine Dame aus der besten Gesellschaft stiehlt nicht, die kann höchstens an Kleptomanie leiden."

* * *

Boshaft. Anna: „Meinetwegen hat sich bereits einmal ein Herr erschossen." Clara: „Der sollte Dich wohl heiraten?"

* * *

Richtig. A.: „Wie wird Gilka eigentlich gebrannt." B.: „Gilka wird überhaupt nicht gebrannt, der wird getrunken."

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

In jeder deutschen Familie sollte die „Thierbörse“ gehalten werden;

denn die „Thierbörse“, welche im 13. Jahrgang in Berlin erscheint, ist unstreitig **das interessanteste Fach= und Familienblatt Deutschlands.**

Für Jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind ist in jeder Nummer etwas enthalten, was interessirt. Für nur 75 Pfg. (frei in die Wohnung 90 Pfg.) pro Vierteljahr abonnirt man nur bei der nächsten Postanstalt wo man wohnt, auf die „Thierbörse“ und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwochs außer der „Thierbörse“ (ca. 4 große Druckbogen):
1. gratis: Den Landwirthschaftlichen und Industriellen Central=Anzeiger; 2. gratis: Die Internationale Pflanzenbörse; 3. gratis: Die Naturalien= und Lehrmittelbörse; 4. gratis: Die Kaninchenzeitung; 5. gratis: Das Illustrirte Unterhaltungsblatt (Romane, Novellen, Beschreibungen, Räthsel u. s. w. u. s. w.); 6. gratis: Allgemeine Mittheilungen über Land= und Hauswirthschaft und 7. gratis: Monatlich zwei Mal einen ganzen Bogen eines hochinteressanten fachwissenschaftlichen Werkes. Die „Thierbörse“ ist Organ des Berliner Thierschutz=Vereins und bringt in jeder Nummer das Archiv für Thierschutzbestrebungen.

Kein Blatt Deutschlands bietet eine solche Reichhaltigkeit an Unterhaltung und Belehrung. Für jeden Thier= und Pflanzenliebhaber, namentlich aber für Thierzüchter, Thierhändler, Gutsbesitzer, Landwirthe, Forstbeamten, Gärtner, Lehrer ꝛc. in die „Thierbörse“ unentbehrlich. Alle Postanstalten in allen Ländern nehmen jeden Tag Bestellungen auf die „Thierbörse“ an, und liefern die im Quartal bereits erschienenen Nummern für 10 Pfg. Porto prompt nach. Man abonnirt **nur** bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt.

Carl Wagner & Co., Nürnberg
vers. p. Nachn. in brauchb. Blechbüchsen mit 9 Pfund Inhalt
hochf., echtes Griebenschlachterschmalz per Büchse Mk. 5.75,
hochf., echtes Butterschmalz, p. Büchse Mk. 10.—
incl. Emballage. — Wiederverkäufer, die entsprechenden Rabatt erhalten, an allen Plätzen ges.

Mariazeller Magentropfen



Schutzmarke
C. Brady.
Man bittet diese Schutzmarke u. Unterschrift zu beachten

unentbehrliches, altbekanntes Haus- u. Volksmittel
vortrefflich wirkend bei **Krankheiten des Magens**, bei Appetitlosigkeit, **Schwäche des Magens**, übelriechendem Athem, Blähung, **saurem Aufstoßen, Sodbrennen, übermäßiger Schleimproduction**, Ekel und **Erbrechen, Magenkrampf**, Hartleibigkeit oder **Verstopfung.** — Auch bei **Kopfschmerz**, falls er vom Magen herrührt **Ueberladen des Magens** mit Speisen und Getränken, **Würmer=, Leber= und Hämorrhoidalleiden** als heilkräftiges Mittel erprobt

Bei genannten Krankheiten haben sich die **Mariazeller Magentropfen** seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bestätigen.

Preis einer Flasche sammt Gebrauchsanweisung 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40. Central=Versandt durch Apotheker **Carl Brady**, Apotheke **„Zum König von Ungarn“, Wien**, I. Fleischmarkt.

Die Mariazeller Magentropfen sind echt zu haben:

In der **St. Georgen=** und **Marien=Apotheke** in
Rothenburg o Tbr.

Bereitungsvorschrift. Anis=, Coriander=, Fenchel=Samen, von jedem ein und dreiviertel Grm., werden grob zerstoßen in 1000 Grm 60procent. Weinsprit 3 Tage hindurch digerirt (ausgelaugt), sodann hiervon 800 Grm. abdestillirt. In dem so gewonnenen Destillat werden Aloë 15 Grm., ferner Zimmtrinde, Myrrhe, rothes Sandelholz, Calmus=, Enzian=, Rhabarber=Zwitter=Wurzel je ein und dreiviertel Grm. insgesammt grob zerkleinert 8 Tage hindurch digerirt (ausgelaugt), sodann gut ausgepreßt und filtrirt. Product 750 Grm.

Alle kleinen Anzeigen

deren Aufgeber unbekannt bleiben wollen, wie beispielsweise bei:
Stellengesuchen u. Angeboten
An- und Verkäufen
Vermiethungen
Verpachtungen
Capitalgesuchen u. Angeboten
etc. etc.
übernimmt unter strengster Discretion zum billigsten Preis in die für die betreffenden Zwecke jeweils bestgeeignetsten Zeitungen die Centr.-Annoncen-Expedition von **G. L. Daube & Co.***)

Die unter Chiffre G. L. Daube & Co. einlaufenden Offertbriefe werden am Tage des Eingangs den Inserenten zugesandt.
Bureau in München:
Bayerstr 3 (Mathäserbräu).

Soeben erschien und ist bei allen Buchbindereien wie auch direkt von uns zu beziehen:

Evangelischer Volkskalender aus Bayern für das Jahr 1900.

Preis 20 Pfg.

J. P. Peter.

Fehlanzeigen an Bezirksamt und Rentamt
sind stets vorrätig in der
J. P. Peter'schen Buchdruckerei und C. Pflaumer, Schillingsfürst.

Monatsblätter für deutsche Litteratur
Preis 5 M. jährlich.
Vornehmes, inhaltreiches und billiges Familienblatt für jedes deutsche Haus.
Tendenz: Pflege des Idealen.
Herausgeg. v. **Alb. Warneke.**
Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder Postanstalt und beim Verleger **Herm. Beyer, Leipzig,** Königsstr. 27.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 142. Ausgegeben Freitag, den 1. Dezember. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 4225.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirkes.

(Die Verwendung der Gewinnhälfte der München-Aachener Mobiliar-Feuerversicherungs-Gesellschaft betr.)

Allenfallsige — nach Maßgabe der höchsten Ministerial-Entschließung vom 13. Dez. 1849 und des hohen Regierungsausschreibens vom 21. Mai 1863 (K.-A.-Bl. S. 831), ferner des hohen Regierungsausschreibens vom 12. November 1874 (Kreis-Amtsbl. S. 1318) zu instruirende und nach dem unten beigesetzten Formulare herzustellende — **Gesuche um Unterstützung** aus dem Gewinnanteile der München-Aachener Mobiliar-Feuerversicherungs-Gesellschaft sind nebst den Beschlüssen über die Ausführung des Unternehmens, für welches Unterstützung pro 1899 beansprucht wird und über den auf Gemeindemittel zu übernehmenden Kostenanteil, sowie mit den Plänen, Kostenanschlägen und technischen Gutachten bis längstens

10. Dezember alljährlich

anher vorzulegen

Bemerkt wird, daß verspätet einkommende oder ungenügend instruirte Gesuche bei der Vorlage zur Kgl. Kreisregierung nicht berücksichtigt werden können, und daß es sich hier **nur** um Gesuche handelt:

a) zur Unterstützung dürftiger Armenpflegen, insbesondere für Herstellung von Armen- und Krankenhäusern u. dgl.,

b) zur Unterstützung aus Arbeits-Anstalten Entlassener,

c) um Beiträge zur Herstellung von Brunnen und Wasserleitungen in wasserarmen Gemeinden, — wobei anzugeben wäre, ob und mit welchem Erfolge die chemische Prüfung des Wassers stattgefunden hat, — ferner daß Gesuche um Unterstützung von Feuerlöschgerätschaften und zu Zwecken der Feuersicherheit bei dieser Vorlage überhaupt **nicht** in Betracht kommen.

Schließlich wird angefügt, daß die Gesuche genaue Angaben über die Einwohnerzahl und die Höhe der Distrikts- und Gemeindeumlagen der letzten 3 Jahre zu enthalten haben.

Rothenburg, den 1. Dez. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Uebersicht

über

Gesuche um Unterstützungen aus dem der kgl. Staatsregierung zur Verfügung vorbehaltenen Gewinnanteile der München-Aachener Mobiliar-Feuerversicherungs-Gesellschaft.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
Nr. curr.	Bezeichnung des Gesuchstellers	Bezirks-amt	Thatsächliche Verhältnisse	Zweck, für den um Unterstützung gebeten wird, mit Angabe des Gesammtbedarfs	Betrag der erbetenen Unterstützung	Gutachten des Bezirksamtes.	

Bekanntmachung.

(Lehrkurs für Hufbeschlag betr.)

An der Kgl. Hufbeschlagschule zu Nürnberg beginnt am Dienstag, den 23. Januar 1900 ein neuer viermonatlicher Lehrkurs für Hufbeschlag.

Gesuche um Aufnahme sind bis längstens 20. Dezember ds. Js. an den unterfertigten Vorstand zu richten.

Dem Gesuche ist ein Leumundszeugniß, Geburtszeugniß und Heimatsschein beizulegen.

Bei beabsichtigter Bewerbung um ein Stipendium ist außerdem ein Vermögenszeugniß beizufügen. Ferner ist der Nachweis einer mindestens 2½jährigen Thätigkeit als Geselle im Hufbeschlage zu erbringen. Der Unterricht ist unentgeltlich. Für Beköstigung und Wohnung ist aus eigenen Mitteln aufzukommen.

Nürnberg, den 16. Nov. 1899.

Kgl. Hufbeschlagschule Nürnberg.

Hans Dimpfl,

Vorstand.

Nr. 4322.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Herrenthierbach, Ob.-A. Gerabronn, hat die **Maul- und Klauenseuche** weitere Verbreitung angenommen und in Rehhof, Gde. Niederstetten, genannten Oberamts, ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 1. Dez. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4324.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

In Rudolzhofen, B.-A. Uffenheim, ist unter dem Viehstande des Bauern Michael Schlelein die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das Gehöfte wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 1. Dez. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Joubert.

Nachdruck verboten.

In diesem Augenblicke, wo der Burengeneral ganz merkwürdige rätselhafte Marschbewegungen ausführt, und auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatze eine gewisse Ruhe eingetreten ist, die man die Stille vor dem Sturm nennen möchte, lohnt es sich, die Gedanken auf den Mann zu lenken, der die eigentliche Seele aller militärischen Unternehmungen der Buren ist, den man den Moltke der Transvaaler genannt hat. Joubert stammt ursprünglich aus einer französischen Hugenottenfamilie, sein Name ist also französisch zu sprechen, doch mit einem holländischen Beigeschmack. Der deutsche Name Schoubert, auf der letzten Silbe betont, gibt ungefähr das Bild der richtigen Aussprache. Was hat dieser bis vor wenigen Wochen fast unbekannte Mann geleistet? Es gehörte ein persönlicher Mut, eine opferwillige Entschlossenheit dazu, der Weltmacht Englands zu trotzen; aber mehr als das, die zähe Kaltblütigkeit und klare Ueberlegungskraft eines Moltke gehörte dazu, Jahre lang diesen Krieg, den sein rechnender Verstand kommen sah, bis ins Kleinste vorzubereiten. Heute erntet der Burengeneral und mit ihm sein ganzes Volk die Früchte seines stillen Fleißes, seiner unermüdlichen Rüstungen und Vorbereitungen.

Was hat der Mann in diesen kurzen Wochen geleistet? Er hat das Burenvolk mobilisiert mit einer verblüffenden Promptheit, er hat aus einem 170 000 Seelen zählenden Volke 50 000 kriegsgerüstete und kriegsgeübte Männer ins Feld gestellt, er hat im ersten Anlauf die englischen Truppen geworfen, wo sie sich ihm entgegenstellten, und hat damit den in Kolonialkriegen bewährten britischen Kriegsruhm vernichtet. Schließlich, als Transportschiffe über Transportschiffe mit tausenden neuer Soldaten landeten, hat er sie aufmarschiren lassen und hat sie durch geschickte Schachzüge in drei Kolonnen zersplittert, jede einzelne Kolonne aber gezwungen, abgeschnitten von ihrer Operationsbasis, in der Defensive verschanzt, stehen zu bleiben und auf die Gnade oder Ungnade des Gegners zu warten. Vollständig richtig schreibt ein englischer Berichterstatter: Joubert spielt mit den drei Teilen unserer Armee, die es ihm gelungen ist, zu isoliren, indem er jeden dieser Teile in dem Glauben erhält, daß er die ganze Burenmacht vor sich habe, während nur ein Schleier von Truppen zurückgeblieben ist und er mit der Hauptmacht nach Süden vordringt.

Es ist von ungemeinstem Interesse, gerade jetzt von diesem Manne die eigensten Gedanken zu erfahren, wie sie in einem dieser Tage angekommenen Briefe von seiner Hand niedergeschrieben sind. Der Brief atmet die vollste Siegeszuversicht und begründet zugleich diese Hoffnung in kühler, berechnender Weise. Er berechnet, daß die äußerste Ziffer kriegstüchtiger Engländer, gegen die zu kämpfen sein würde, 35 000 Mann beträgt, weil die Etappendeckung notwendiger Weise ungeheure Truppenmengen beansprucht. Er stellt dieser feindlichen Macht gegenüber 50 000 bewaffnete Buren und vor allem die für den Feind möglichst ungünstigen, den Einheimischen dagegen in allen Stücken förderlichen, günstigen Terrainverhältnisse. Gegen die seitens der Engländer etwa beabsichtigte Bewaffnung der Kaffern und Basutos rechnet er die in diesem Falle unausbleibliche Erhebung aller Afrikander. Und mit welch heiliger Ueberzeugung rechnet er neben diesen verstandesmäßigen Erwägungen auf den Sieg der gerechten Sache!

„Rechnen Sie mir es nicht als Ueberhebung an, wenn ich Ihnen offen sage, daß wir obsiegen werden, jeder einzelne Mann von uns hat dieselbe Ueberzeugung und das felsenfeste Vertrauen auf Gott, daß er uns in diesem Kampfe ebenso treu zur Seite steht wie in früheren Kämpfen. Er wird das in dem vielleicht noch ein Jahr dauernden Kriege vergossene Blut nicht über uns und unsere Kinder kommen lassen. Neben der Religion ist das Vaterland das heiligste unserer Güter und dessen Freiheit wird uns Gott erhalten, wenn wir im Kampfe auch ferner auf ihn bauen . . .“

Wenn man solche Worte liest, so kann man sagen, daß das Schicksal Transvaals in guten Händen ruht. Möchte die Tapferkeit des kleinen Volkes belohnt werden und möchte der Burengeneral Joubert in einem langen Frieden dereinst die Früchte seiner blutigen Saat genießen! Das ist der Wunsch des gesamten deutschen Volkes.

Litterarisches.

Im Verlage von H. Grund, Hofbuchhandlung, Berlin W. 30: **Das neue Testament.** Revid. Uebersetzung. Mit 92 Bildern und Karten. 5. Auflage. Prachtausgabe **3 Mk.** portofrei ins Haus. Eine herrliche Ausgabe in groß Quart auf bestem Papier in schönem Druck, Deckel mit reicher Goldpressung, echtem Goldschnitt. Die Bilder, fast ausschließlich Oertlichkeiten des Neuen Testaments darstellend, sind vorzüglich. Der Preis ist

für das Gebotene beispiellos billig. Wir bieten dieses schöne Buch, welches eine Zierde jedes Weihnachtstisches bildet, unsern Lesern als **Weihnachtsprämie** an, mit dem Bemerken, daß dieser Vorzugspreis nach Weihnachten aufgehoben wird.

Meinem Knaben.

Nun komm, mein Knab', — wir woll'n zu Zwei'n
Den Gang durch's Leben wagen,
Gieb mir die Hand, ich schlage ein,
Jetzt heißt's „zusammentragen!"

Dein Vater ging schon längst zur Ruh
Wohl in der Gruft, der kalten . . . .
Wir Beide müssen, ich und du,
Recht fest zusammenhalten!

Das Leben schleicht, es schleicht die Zeit,
Eh' wir uns wiedersehen,
Mein Kind, wir haben wohl noch weit,
Noch weit, mein Kind, zu gehen!

Doch hoch den Kopf — und sacht bergan,
Es läßt sich vieles tragen —
Nur eins versprich mir, denk' daran:
„Du sollst mir alles sagen!" —

Ich bin dein treuster Kamerad,
Und du bist ganz mein eigen;
Und ward auch dunkel einst dein Pfad . . .
Ein Mutterherz kann schweigen!

Wir finden schon die rechte Spur,
Und ob die Stürme wehen:
Wir woll'n dem Vater droben nur
Gemach entgegengehen!

Vally von Rüxleben (H. Carmer.)

(Aus Monatsblätter für deutsche Litteratur.)

Gefunden.

Novelle von Adolph Kahle.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Amtmann Mattwich stimmte teilnehmend in des Freundes Klagen ein; aber er war sichtlich zerstreut geworden und kürzte seinen Besuch, irgend einen erdachten Vorwand gebrauchend, ab. Noch war es früh am Abende, und er konnte zur Theestunde in der Oberförsterei sein. Es war doch gar zu verlockend, die soeben gehörte Nachricht als Erster dorthin zu bringen. Welch glücklicher Zufall, daß er gerade heute zum Kreisphysikus kam! Nun mußte sich Cousinchens Herz ihm allein zuwenden, und was für einen günstigen Eindruck müßte es auf ihre Eltern machen, wenn er ihnen den Dienst erwies, einen Betrüger zu entlarven. Im Geiste sah er schon das schöne Cousinchen als seine Gattin auf den blauen Atlasmöbeln thronen und überlegte sich die liebevollsten gesuchtesten Anreden für sie zu heute Abend. Durch Lahne führte sein Weg, und als er am Wirtshaus die dicke Wirtin stehen sah, ließ er den Wagen halten.

„Habt Ihr kürzlich Nachricht von Doktor Zieler gehabt, gute Frau," fragte er herablassend.

„Ei, jawohl," knixte die Wirtin, die überzeugt war, einen Freund und Gönner ihres Hausbewohners vor sich zu haben, „aber just nicht die beste war's. Unser guter Herr Doktor, so ein freundlicher, solider Herr, wie er ist, läßt uns durch einen andern Herrn schreiben, er sei krank geworden und könne zur bestimmten Zeit nicht wieder hier sein."

„Weiter nichts?"

„Weiter gar nichts. So ein junger, gesunder Mensch, was dem wohl fehlen mag? Er gemahnt einen recht an das eigene letzte Stündchen zu denken, wenn solche jungen Leute nicht verschont werden," fügte die Wirtin mit wehmütiger Stimme hinzu, und zog ihr fröhliches Gesicht mühsam in die dazu passenden Kummerfalten.

Diese Nachricht war Wasser auf des Amtmanns Mühle. Eine so nichtige Ausflucht —, die brauchte er in der Oberförsterei erst gar nicht zu erwähnen und schnell setzte er seinen Weg dorthin fort.

Er fand nur den Oberförster zu Hause. Die Mutter war mit allen Kindern noch ein Stück in den Wald gegangen, um den fast sommerlich warmen Abend zu genießen. Dem Amtmann war das ganz recht. Er wollte den Oberförster doch lieber erst allein sprechen, und als sie bei einer gemütlichen Cigarre in der Studierstube saßen, brachte er alle seine Nachrichten vor. Der Oberförster wollte erst gar nicht daran glauben.

„Nicht möglich, Vetter," rief er ein über das andere Mal aus, „hat er doch so gut wie" — aber hier besann er sich und schwieg.

Der Amtmann rückte unruhig auf seinem Stuhle hin und her, schwang sein Pincenez und begann endlich feierlich:

„Mein hochgeschätzter Freund und Gönner, ich habe recht wohl gemerkt, daß der Doktor ein Auge — aber nicht zu knapp! auf Eure holde Tochter, diese eben erblühte Rose, geworfen hatte, und eben die Liebe zu ihr, die ich in tiefster Unterwürfigkeit für ewig in meinem Herzen trage, trieb mich, alsobald des Doktors Schändlichkeit zu entlarven."

Der Oberförster war so mit dem Gedanken an Max beschäftigt, daß er gar nicht verstand, was der Amtmann mit dieser Rede wollte. Dieser räusperte sich verschiedene Male, aber als er durchaus keine Aufforderung zum Weiterreden erhielt, beschloß er, die Mitteilungen erst wirken zu lassen und seine Werbung auf gelegenere Zeit aufzusparen.

Unterdessen waren die Spaziergänger heimgekehrt. Als Suschen hörte, ein Gast sei beim Vater, überzog sich ihr Gesicht mit purpurner Glut. Vierzehn Tage waren längst vorüber und bei jedem Oeffnen der Hausthüre, bei jeder Stimme in Vaters Stube dachte sie, der Herr Doktor wäre da. Aber er kam immer nicht und Suschens Herz konnte die schweren Ahnungen wieder nicht los werden. Auch heute hielt sie den großen Strauß Frühlingsblumen, den sie eben im Walde gepflückt, schnell vor die Augen, um die gar zu schnell hervorbrechenden und so verräterischen Thränen zu verbergen.

Sobald der Amtmann fort war, und der Oberförster seine Frau allein sprechen konnte, teilte er ihr alles mit, was er über Doktor Zieler eben gehört hatte. Die Mutter war nicht weniger erschrocken als der Vater. — Doktor Zieler in Berlin verlobt? Doktor Zieler ihrem Suschen untreu? Das konnte nicht sein — nein, nein, es war unmöglich!"

„Ja, aber liebe Frau," sagte der Oberförster, „wir halten die Sache doch eigentlich übertrieben. Angehalten hatte er doch noch nicht, und wenn wir auch meinten, er thäte es aus Bescheidenheit nicht, bis er eine einträglichere Stelle hätte, und gewiß glaubten, er liebe unser Suschen — in der Welt draußen geht es gar anders zu, als wir in unserer Abgeschiedenheit es für möglich halten. Da macht man sich die Cour und amüsirt sich und an's Heiraten denkt deshalb noch niemand."

„Aber daß Doktor Zieler es so gemacht haben sollte, und mit unserem Suschen," sagte die Mutter kopfschüttelnd, „das kann ich mir nicht denken, — Er war ja auch gar nie beim Grafen in Burgsdorf?"

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 143. Ausgegeben Montag, den 4. Dezember. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

(Landw. Versammlungen betr.)

Herr Agrikultur-Chemiker Dr. H. Dubbers von Würzburg hat sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, auch im hiesigen Amtsbezirke **Wandervorträge** über **Düngung und künstliche Düngermittel** zu halten.

Solche Vorträge finden zunächst statt:

1. in **Gebsattel** am Mittwoch, den 13. Dez. l. Js.
2. „ **Nordenberg** am Donnerstag, den 14. Dez. l. Js.
3. „ **Gattenhofen** am Freitag, den 15. Dez. l. Js.

— jedesmal 4 Uhr Nachm. beginnend. —

Auf Ansuchen des landw. Bezirksausschusses Rothenburg o/T. wird dies zur öffentlichen Kenntnis gebracht mit dem Beifügen, daß zu diesen Vorträgen alle Landwirte und Freunde der Landwirtschaft unentgeltlichen Zutritt haben, sowie recht zahlreiche Beteiligung erwünscht und empfohlen wird.

Die Herren Bürgermeister haben hierauf in ihren Gemeinden geeignet aufmerksam zu machen.

Rothenburg, den 2. Dez. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Die Familie im Zukunftsstaate.

Nachdruck verboten.

Nach langer Pause gab es vor wenigen Tagen im Reichstage wieder eine regelrechte Sozialistendebatte, kurz zwar, aber doch sehr bezeichnend. Es ist gut, daß das Thema von der Kindererziehung und der Stellung der Frau im sozialdemokratischen Zukunftsstaate mal wieder angeschnitten wurde, denn unser Volk hat die Neigung, derartige jedem Sittlichkeitsgefühl ins Angesicht schlagenden Dinge schnell zu vergessen, und insbesondere die jetzige Zeitströmung begünstigt die Auffassung der sozialdemokratischen Lehren als einer völlig unschuldigen und harmlosen.

Das ist in gewissem Sinne richtig, aber nicht im ganzen Umfange. Gewiß hat die Sozialdemokratie in manchen Beziehungen recht, nämlich in vielen ihrer volkswirtschaftlichen Forderungen. Es wäre das nicht nur thöricht, sondern geradezu unehrlich, das verkennen zu wollen. Das christliche Gebot von der Nächstenliebe muß uns mit Befriedigung auf die Hebung des vierten Standes blicken lassen und auf alle die Vorschläge und Maßnahmen, welche geeignet sind, unsere Arbeiterbevölkerung in ihrem Wissen und Denken, vor allem auch in ihrer sittlichen Entwicklung zu fördern. Aber die Sozialdemokratie, wie sie seit dreißig Jahren in Deutschland auftritt und sich breit macht, ist nicht nur eine volkswirtschaftliche Partei. Sie ist eine neue Religion, eine neue Weltanschauung, und hier ist der Punkt, wo unser Widerspruch nie verstummen darf. Sie lehrt die Religion des Materialismus: Es gibt keinen Gott, nur die Materie, das wir sehen und fühlen, schmecken und riechen, was zum Genusse des Leibes dient, nur das ist wirklich vorhanden und der Verehrung würdig. Darum hinweg mit Gott und Christus; jeder lebe wie er mag; lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt! — Diese materialistische Weltanschauung ist das eigentlich Kennzeichnende der Sozialdemokratie, und hier löst sich auch der scheinbare Widerspruch, daß die Proletarierpartei so zahlreiche Anhänger in den Reihen des Reformjudentums hat. Sie sind sich einig im Materialismus.

Natürlich muß diese christentumsfeindliche Lehre ihre praktischen Folgerungen ziehen, und sie zieht sie am offenkundigsten im Familienleben. Bebel in seinem berühmten Buche „die Frau", das übrigens gleich auf den ersten Seiten aller Logik ins Angesicht schlägt, spricht es offen aus, daß für die Familie im Zukunftsstaate kein Raum sei. Die Ehe in unserer Form wird abgeschafft, sie wird zu einem stets widerruflichen Kontrakte des Zusammenlebens; die Kinder werden im Alter von wenigen Wochen den Müttern genommen und in große Erziehungshäuser gesteckt, wo sie auf Kosten des Staates erzogen werden; die Eltern können wieder auseinander laufen oder sonst thun, was sie wollen. So stehts in Bebels Buche geschrieben, und es hilft dem Herrn nichts, daß er endlich im Reichstage sein Buch als unmaßgebliche Privatarbeit hinstellen wollte.

Nun brauchen wir unseren Lesern nicht auseinander zu setzen, wie albern diese Theorie ist und zugleich wie unsittlich sie ist. Nur darauf wollen wir die allgemeine Aufmerksamkeit lenken, daß die sozialdemokratischen Theorien bereits heute anfangen, zur praktischen Durchführung zu kommen. Dazu nur wenige, kurze Andeutungen! Man frage die Armenpfleger, welcher politischen Partei die erbärmlichen Männer angehören, die Frau und Kinder schnöde sitzen lassen, um frei ihren Vergnügungen nachgehen zu können! Man frage die Richter, in welchen Kreisen die rüdesten Burschen

zu finden sind, die wegen roher Gewaltthätigkeiten bestraft werden müssen! Man frage so manchen betrübten Vater und so manche kummergebeugte Mutter, in welcher Gesellschaft ihre heranwachsenden Kinder gelernt haben, das vierte Gebot zu verachten!

Wer sein Volk kennt, kennt auch die Antwort auf diese Fragen, und wer sein Volk lieb hat, wird nicht müde, Kampf bis aufs Messer diesen fluchwürdigen Lehren anzusagen, die das Familienleben zerrütten und damit die Grundlage des Staates erschüttern. Für die Reinheit der christlichen Familie, für die Erziehung unserer Kinder in Zucht und Gottesfurcht, für das Bestehen und Blühen unseres Vaterlandes kämpfen wir, indem wir den Materialismus bekämpfen. Wer kämpft mit?!

Vermischte Nachrichten.

***Antwerpen**, 2. Dezbr. Den Krieg in Transvaal und die Sympathien der Flamländer für die Buren haben hierselbst zwei Deutsche zur Verübung zahlreicher Schwindeleien benutzt. Dieselben waren vor einiger Zeit hier angekommen und hatten sich sofort bei verschiedenen Industriellen und Kaufleuten dadurch einzuführen gewußt, daß sie behaupteten, von Dr. Leydts beauftragt worden zu sein, hier ein Schiff für Transvaal zu kaufen und zu befrachten. Eine Unmasse von Bestellungen für die Ausrüstung und Befrachtung dieses Schiffes wurden von den beiden sehr elegant gekleideten und sehr sicher auftretenden Herren gemacht, und die Glücklichen, die sie mit ihren Aufträgen beehrten, nahmen nur selten einmal Anstand, den Bevollmächtigten Transvaals gelegentlich bei „zufälliger und momentaner Geldverlegenheit" mit Summen von 50—200 Francs unter die Arme zu greifen. Der eine der beiden Kumpane ging in seiner Dreistigkeit sogar soweit, daß er sich mit der Tochter eines reichen Kaufmannes verlobte, dem er unter den verschiedensten Vorwänden erhebliche Summen abzunehmen wußte. Kurz vor dem luxuriösen Diner, welches der Bräutigam zur Feier seiner Verlobung in einem der ersten hiesigen Restaurants bestellt hatte, pumpte er schnell noch den dortigen Oberkellner um 20 Fs. an und dann verschwand er auf Nimmerwiedersehen. Der andere Industrieritter, ein Herr von A., war inzwischen auch nicht müßig gewesen. Dieser hatte unter anderm bei einem Conservenfabrikanten für 100 000 Fs. Conserven bestellt, die auf den Quaies in schönster Ordnung, zum Verladen in das Transvaalschiff bereit, aufgestellt waren. Bei Besichtigung derselben fiel es Herrn von A. mit einemmale ein, daß er noch nach der Nationalbank gehen müsse, um sich einige Tausend Francs zu holen, und als nunmehr der Fabrikant bemerkte, daß um diese Stunde die Bank bereits geschlossen, da war Herr v. A. herablassend genug, die für ihn lächerlich geringe Summe von 200 Fs. von seinem Begleiter anzunehmen, welcher dieser gerade bei sich hatte. Seitdem war auch Herr von A. hier nicht mehr aufzufinden, dagegen liegt das Schiff, welches er hatte kaufen wollen und welches er den verschiedenen Lieferanten gezeigt hatte, noch immer auf seinem alten Platze in einem der Bassins. Ueber die frechen Schwindeleien hat man sich hier stellenweise sehr amüsiert, speziell auch aus dem Grunde, weil ein hier anwesender englischer Geheimpolizist, der von den verschiedenen Lieferungen gehört hatte, nun sofort an seine Regierung telegraphierte, daß die Regierung von Transvaal in Antwerpen Schiffe, Munition und Proviant aufkaufen ließe! Ob und wie die englische Regierung auf diese Mitteilung reagirt hat z. B. etwa durch Absendung einer Protestation nach Brüssel. Darüber ist bis dahin hier nichts bekannt geworden.

* **Brüssel**, 2. Dezember. Das belgische Centralkomitee für die Unterstützung der Frauen und Kinder im Kriege gefallenen Buren macht soeben bekannt, daß allein in Brüssel zu Gunsten des Comitees bis heute 75 000 Francs gezeichnet wurden. Die Berichte über die weiteren Beiträge werden von jetzt an alle 14 Tage veröffentlicht werden.

Deutsch-Brasilianischer-Verein. Seit etwa Jahresfrist ist in Deutschland das Interesse für das Deutschtum Südbrasiliens, das bekanntermaßen durch Jahrzehnte hindurch seine nationale Eigenart bewahrt hat und in seltener Treue an dem alten Vaterlande hängt, wieder rege geworden. Jetzt hat sich in Berlin ein Verein gebildet, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die zwischen Deutschland und Brasilien obwaltenden Beziehungen zu pflegen und zu immer freundschaftlicheren auszugestalten; der „Deutsch-Brasilianische Verein", der in seinem Aufrufe unter Hinweis auf die idealen Ziele, die er verfolgt, um allseitige, thatkräftige Mitarbeit bittet. Der provisorische geschäftsführende Ausschuß des Vereins besteht aus den Herren Generalleutnant von Alten, J. Frucht (im Hause Arthur Koppel), Schriftsteller Franz Giesebrecht, Direktor Kurella, Maler Paul Kutscha, Verlagsbuchhändler Alfred Paetel, Kaufmann A. Piderit, Kontre-Admiral z. D. M. Plüddemann, Rechtsanwalt Selle, Wilhelm von der Steinen und Oberst a. D. Oskar Werner. Unter den weiteren etwa 150 Unterzeichnern des Aufrufs finden wir noch Namen wie Dr. Andree, Direktor der Amerika-Linie Ballin, Prof. Dr. Franz Beyschlag, Geheimer Ober-Regierungsrat Bormann, Bankdirektor P. Boettger, Chefredakteur Dahms, Chefredakteur Pascal David, Ludwig Delbrück, Prof. Gerland, Graf von Götzen, Dr. Max Halbe, Konsul Hamann, Kammerpräsident Hentig, Konsul Hermanny, Prof. Dr. Hettner, Dr. Hans von Hopfen, Prof. Kettler, Prof. Kirchhoff, Chefredakteur von Kupffer, Vize-Admiral a. D. Livonius, Oberhofmeister Freiherr von Mirbach, Kommerzienrat Dr. Paetel, Rechtsanwalt Scharlach, Prof. Dr. Sievers, Kais. Gouverneur Freiherr von Soden, Rheder Wahl, Vize-Admiral a. D. Reinhold Werner, Direktor des „Norddeutschen Lloyd" Dr. Wiegand, General der Infanterie von Zychlinski.

Beitrittserklärungen (Jahresbeitrag mindestens Mk. 3.—) nimmt Herr Alfred Paetel, Verlagsbuchhändler, Berlin W., Elsholzstraße 12, entgegen. Wünschen wir dem „Deutsch-Brasilian. Verein" und seinem idealen Streben einen schönen Erfolg!

Litterarisches.

George Washington. Hundert Jahre sind seit dem 14. Dezember 1799 verflossen, an welchem Tage die Bewohner der erst seit anderthalb Jahrzehnten bestehenden Republik der Vereinigten Staaten von Nordamerika ganz unerwartet in eine Trauer versetzt wurden, deren Tiefe und Allgemeinheit sich mit derjenigen vergleichen läßt, die Alldeutschland im vergangenen Jahre beim Hingang seines Einigers Bismarck erfaßte. George Washington, der Held des amerikanischen Freiheitskrieges, der Gründer des heute so mächtigen Staatenbundes, war nach eintägiger Krankheit zu Mount Vernon in Virginien aus dem Leben geschieden! Die „**Gartenlaube**" veröffentlicht aus diesem Anlaß ein Gedenkblatt zu Ehren Washingtons von Rudolf Cronau, dessen Feder uns das Leben des großen Toten eingehend schildert und dessen Stift uns ein Porträt Washingtons, seinen Wohnsitz Mount Vernon und die daselbst befindliche Gräbnisstätte vorführt. Daran schließt sich ein Bild aus deutscher Geschichte „Gefälschte Briefe", in dem uns Rudolf v. Gottschall Einblick in das Hofleben des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen thun und an seinem „Tabakskollegium" teilnehmen läßt. J. C. Heer beschreibt uns in meisterhafter Weise eine von ihm mit dem bekannten Luftschiffer Spelterini unternommene „Ballonfahrt im Sternenschein" und Karl Wolf hat eine allerliebste Skizze, „Verwandtenbesuch", zu dem gleichnamigen reizenden Bilde Defreggers beigesteuert. Die begonnenen Berichte über den Krieg in Südafrika werden fortgesetzt. Den Leser einer guten Unterhaltungslektüre hält nach wie vor der große Roman J. C. Heers „Der König der Bernina" gefesselt.

Gefunden.

Novelle von Adolph Kahle.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Daß er uns seine Praxis dort verheimlicht hat, gefällt mir am allerwenigsten von ihm“, sagte der Vater ganz traurig; „ich hielt ihn doch für einen so durch und durch aufrichtigen Menschen! Aber was hilft's? Der Vetter brachte ja lauter Thatsachen und sieh nur, wie Du es so bald als möglich unserm Suschen beibringen kannst. Sie wird ein tapferes Mädchen sein und den Kopf nicht hängen lassen, sie weiß ja auch, wo sie sich Trost und Hilfe suchen darf.“

In stiller Nacht, als über den im Frühlingswind leise rauschenden Wald viel tausend goldne Sternlein blinken und im Garten die Nachtigall sang stand Suschen noch lange am offenen Fenster. Die Mutter war bei ihr gewesen und hatte ihr alles erzählt, hatte sie getröstet und ermahnt, die bittere Erfahrung in rechter Weise zu tragen. Suschen hatte alles gehört, aber es war nicht in ihr Herz eingegangen. Max sollte mit einer andern verlobt sein? Max sollte unaufrichtig gehandelt haben, sollte ihr untreu geworden sein? Nein, nein — sie wußte es ja, daß er sie liebte. Hatten es an jenem letzten Tage nicht noch deutlich seine Augen gesprochen, als er Abschied nahm? Und nun sollte das alles nicht wahr gewesen sein? Nein, nein, ob es auch tausend Vetter Brunos, ob es die ganze Welt sagte, sie würde es doch nicht glauben, sie würde weiter an seine Liebe und Treue glauben und ihn von Herzen lieb haben und behalten, und Gott würde ihn wieder zurückbringen und sie würden noch glücklich zusammen werden! — Wie kam es nur, daß ihr Herz, das eben noch kleinmütig und trübselig gewesen, nun plötzlich stark und hoffnungsvoll geworden war? So lange das Leid nur ein eingebildetes gewesen war, nur in bestimmten Ahnungen bestanden hatte, hatte ihr aller Mut gefehlt, es zu tragen; als nun es wirklich da war, da hatte sie mit einem Male die Kraft bekommen — die Kraft und die Freudigkeit, alles zu erdulden für ihre Liebe. Ein kindliches fröhliches Gottvertrauen zog in ihr Herz, und als sie sich endlich zur Ruhe legte, da waren es keine düsteren Träume, die sie umfingen; Hand in Hand sah sie sich mit Max im frühlingsgrünen Wald wandern, um sie her sangen die Nachtigallen und der Himmel über ihnen war tiefblau und wolkenlos.

Es war gut, daß Suschen sich mit so fröhlichem Mute zum Ausharren gewappnet hatte, denn viele Dinge kamen, die wohl geeignet waren, ihn auf die härteste Probe zu stellen. Zuerst gelangte vom Wirtshaus her die Nachricht von Max' Krankheit zu ihr. Es war nur als leichtes Unwohlsein geschildert, das bald gehoben sein würde. Aber Tag auf Tag und Woche auf Woche verging, und Max kam nicht. Suschen mußte es mit ansehen, wie einer nach dem andern der Dorfbewohner sich mit seinem Anliegen wieder an den Kreisphysikus wandte und wie dieser mit vorher nie bewiesenem Eifer Lahne fast täglich durchfuhr und sich mit ungeheurer Sorgfalt um alle, selbst die ärmsten Patienten mühte. Ja, endlich kam es soweit, daß der Kreisphysikus in Begleitung des Amtmannes gar vor der Oberförsterei vorfuhr. Die Mutter war aus, so mußte Suschen mit dem Vater den Besuch empfangen und mit anhören, wie beide Herren ein Schreiben des Grafen vorlegten, in dem er dem Kreisphysikus wieder die ärztliche Praxis auf seinen Gütern übertrug. Suschen mußte den schadenfrohen, trumphierenden Blick des Kreisphysikus und die faden Schmeicheleien des Vetters eine lange Weile ertragen. Die Thränen, die nicht hervorbrechen durften, brannten heiß in ihren Augen, und als sie endlich allein in ihrem stillen Stübchen war, da warf sie sich auf die Kniee, barg das Gesicht in den Händen und schluchzte, als ob ihr Herz ganz und gar zersprungen wäre.

V.

Und Max unterdessen? Er lag krank in einem Städtchen in Hermsdorf im Hause seiner Mutter, welche ihn treulich pflegte. Eine Erkältung, welche er sich in Berlin unvorsichtigerweise zugezogen hatte, nahm große Dimensionen an und entwickelte sich zu einer Lungenentzündung. Schwere Nächte und Tage verlebte er in dem Witwenhäuschen seiner Mutter. Doch wie war es so schön, sich von der lieben Mutter pflegen zu lassen, und noch nie hatten Mutter und Sohn sich so nahe gestandenals in dieser Zeit.

Zu der Mutter konnte Max auch von Suschen reden.

„Sie wird Dir eine gute Tochter sein,“ sagte er freudig, wenn ich sie erst heimgeführt habe.“

Je weiter aber Max in seiner Genesung schritt, desto mehr faßten ihn die Zweifel; liebte wirklich das gute Suschen ihn? Mußte es sich nicht dem Willen des Vaters fügen und Gattin des Amtmanns werden? Oder liebte sie den Amtmann mehr als ihn? Alle diese Gedanken machten ihn unruhig.

Vom Grafen hatte er auf seinen Wunsch hin Nachurlaub erhalten; er überlegte, wer sein Vertreter wohl sein könne, ob wirklich der Kreisphysikus, wie der Oberförster vorausgesagt hatte? Lang und breit hatte er überlegt, ob er an den Oberförster schreiben sollte oder nicht; aber er hoffte ja täglich, soweit zu sein, seinen Beruf wieder antreten zu können und dann — wollte er vor den Oberförster treten und ihn bitten um sein Kleinod, um sein Suschen, das er auf den Händen tragen wollte in Lieb und Treue sein Leben lang.

Da traf ein Brief von seinem Vetter dem Dr. Adolf Zieler aus Berlin ein. Dieser teilte ihm mit, daß sein Vater in einer kleinen Stadt Schlesiens, in einem Neste von 10—12000 Einwohnern eine Stelle für ihn in Aussicht habe. Ein nettes kleines Häuschen des vorigen Arztes mit einem hübschen Garten stehe für ein Billiges zu vermieten und wäre eine gute Praxis dort gesichert. Dies wäre etwas für Dich, alter Junge. Du weißt doch, daß ich verlobt bin mit der Tochter des Hofrates, aber Franziska würde sich nicht recht dazu verstehen können, das schöne Berlin zu verlassen. Mein Schwiegervater, der Hofrat, will mir seine Praxis übergeben, und dann — die Verbindungen mit dem Grafen Flandern für die Zeit seines Berliner Aufenthalts sind ebenfalls tadellos; ich kann es blos nicht verstehen, daß Du die gnädige Frau, welche doch stets kränklich ist, nicht behandelst? Du thust gut, gib die Praxis in Lahne auf und nimm das an, was ich Dir anbiete; benachrichtige mich möglichst schnell, denn Du weißt ja, daß ein Brautpaar nie warten kann und sich bald entschließen muß, das Nestchen zu bauen!“

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt“.*)

Splitter.

Wer immer über sich sieht, verliert zuletzt den Boden unter den Füßen.

* * *

Ein Destillen-Philosoph. „Siehste, August, da haste nu' so viel Neues auf dem Gebiete der Körperpflege: Javol, das Beste für die Haare, Nutrol, das Beste für den Magen, Odol, das Beste für die Zähne, aber immer bleibt noch Alkohol das Beste für die Kehle.“

* * *

Der Parvenü. Herr A.: Ich lege mir immer der Sicherheit wegen bei Nacht mein Portemonnaie unters Kopfkissen.“ Herr B.: „Das ist bei mir nicht möglich, ich kann so hoch nicht schlafen.“

---

*) „Aus Lustige Welt“ (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 144. Ausgegeben Mittwoch, den 6. Dezember. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 4343.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Simmetshausen, Gmde. Herrentierbach, Oberamts Gerabronn, ist die **Maul- und Klauenseuche** aufgetreten. Markungssperre wurde verfügt.

Das Durchtreiben von Klauentieren ist bis auf Weiteres verboten.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 3. Dez. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4346.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** unter dem Rindvieh des Bauern Hahn in Bettenfeld erloschen ist, wurden vom 8. ds. Mts. ab die bezüglichen Sperrmaßnahmen aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 3. Dez. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4367.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in dem Gehöfte des Bauern Letterer in Gebsattel erloschen ist, wurden heute die bezüglichen Sperrmaßnahmen wieder aufgehoben.

Dies ist in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 4. Dez. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4368.

Bekanntmachung.

(Bläschenausschlag betr.)

Nachdem der **Bläschen-Ausschlag** unter dem Rindvieh in Großharbach erloschen ist, wurden heute die bezüglichen Sperrmaßnahmen in vollem Umfange wieder aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden bekannt zu geben.

Rothenburg, den 4. Dez. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Rothenburg o. Tbr.

Rindviehmarkt: Montag, 11. Dez.

Schafmarkt: Mittwoch, 13. Dez.

Zur Koalitionsfrage.

Nachdruck verboten.

Nach dem Fall der sogenannten Zuchthausvorlage, als man im deutschen Volke nach glücklich überstandener Gefahr aufatmete, hat die sozialdemokratische Partei es für zeitgemäß und angebracht gehalten, einen Gesetzentwurf vorzuschlagen, der zunächst von allen Sachverständigen mit Kopfschütteln aufgenommen wurde. Man wußte nicht recht, ob sich jene Herren einen übel angebrachten Scherz erlaubten oder ob es ihnen wirklich Ernst war mit ihren Vorschlägen. Die Gedanken waren nämlich so einseitig, so allem Gerechtigkeitsgefühl ins Gesicht schlagend und darum so ungeheuerlich, daß es unverständlich blieb, daß eine Partei, die für Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit schwärmt, sie auf die Tagesordnung bringen konnte. Absichtlich haben wir einige Zeit mit der Besprechung dieser Vorschläge gezögert, in der Hoffnung, daß den Antragstellern die heuchlerische Maske vom Gesicht gerissen werden würde; wir haben indessen nur das eigenartige Schauspiel erlebt, daß die nationalen Parteien um die Vorlage herumgehen wie die Katze um den heißen Brei, während der Vorwärts immer wieder mit sittlichem Pathos auf dieses große Werk gesetzgeberischer Weisheit hinweist.

Die Vorschläge selbst, welche eine Umwandlung bezw. Ersetzung des § 153 der Gewerbeordnung bezwecken, erledigen sich für den gesunden Menschenverstand ohne weiteres mit dem Hinweise darauf, daß im deutschen Volke doch auch Arbeitgeber vor-

handen sein müssen, wenn die Arbeiter ihr täglich Brot verdienen sollen, und daß es einfach eine pyramidale Weisheit ist, den Arbeitgebern den Hals zuzuschnüren, um dadurch die wirtschaftlichen Verhältnisse zu bessern.

Wir wollen nicht den bösen Verdacht wiederholen, daß die Vorlage nur deshalb eingebracht sei, damit der Abgeordnete Heine seine große Rede vom Stapel lassen könnte; wir möchten auch nicht gern die Gefolgschaft des Vorwärts für so beschränkt halten, daß sie sich durch derartige plumpe Kniffe fangen ließe; es bleibt uns daher kein anderer Ausweg, als die Vorschläge der sozialdemokratischen Partei zur Koalitionsfrage für eine scherzhafte Verhöhnung der eben gefallenen Regierungsvorlage zum Schutze der Arbeitswilligen zu halten.

Ist diese Sache damit für uns als ernste Menschen abgethan, so ist damit keineswegs die Frage nach dem Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern erledigt. Es bedarf ja wirklich keiner hohen geistigen Gaben, um diese einfachste Wahrheit zu erkennen, daß die Arbeiter selbst das höchste Interesse daran haben müssen, daß ihre Arbeitgeber frei, wirtschaftlich blühend und geldkräftig dastehen, daß also diejenige Partei, welche sich den Ehrentitel einer Arbeiterpartei anzumaßen pflegt, vor allen Dingen auch auf die wirtschaftliche Stärkung der Arbeitgeber ihr Augenmerk richten müßte. Thut sie das nicht, so handelt sie gegen ihre eigenen Grundsätze und muß sich den Vorwurf gefallen lassen, unlogisch, ja sogar unklug zu sein.

Im deutschen Reiche muß es Besitzende mit der nöthigen Bewegungsfreiheit geben, nicht nur damit sie mit ihrem Ueberfluß den Mangel Anderer ausgleichen können, sondern auch damit das arbeitende Volk sein tägliches Brot habe. Wer sein Vaterland lieb hat und den Wohlstand des Volkes gehoben sehen möchte, kann unmöglich auf den thörichten Gedanken verfallen, einen großen, einflußreichen Stand seiner politischen Rechte berauben und in wirtschaftlicher Beziehung erdrosseln zu wollen.

Litterarisches.

Die Frau in der Kulturgeschichte lautet der Artikel, der lt. den uns vorliegenden Lieferungen 22 und 23 des „Illustr. Konversations-Lexikons der Frau“ (Verlag von Martin Oldenbourg in Berlin) den zweiten Band dieses interessanten Frauenbuches einleitet. Wir sind erstaunt über die Gründlichkeit, mit der hier auf anderthalb Bogen die Geschichte des Lebens der Frau in ihrer natürlichen Entwicklung von den ältesten Kulturstaaten an bis auf den heutigen Tag behandelt ist. Die Verfasserin entledigt sich mit großem Geschick ihrer Aufgabe und weiß uns das Verständnis für das innere Wesen der verschiedenen Zeitläufte durch Klarlegung der Anschauungen in Sitten und Gebräuchen überzeugend beizubringen. — An sonstigen Artikeln seien noch hervorgehoben: „Frauenarbeit im Kunstgewerbe“, „Kunsthandarbeit“, „Lehrerin“, „Leibesübungen“, „Liebhaberkünste“ und „Mädchenerziehung“, alles ganz vorzügliche und überaus lehrreiche Arbeiten. Unter den Tafeln verdient diejenige, welche uns moderne Schmuckgegenstände vor Auge führt, wegen ihrer prächtigen lithographischen Ausführung uneingeschränktes Lob, wie überhaupt der Ausstattung des Buches besonderes Augenmerk zugewendet wurde. Dasselbe ist komplett in 2 geschmackvollen Leinenbänden à Mk. 12,50 oder in zwei vornehmen Halbfranzbänden à Mk. 14,00, ev. auch gegen monatliche Teilzahlungen, durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen und sollte auf dem Weihnachtstische keiner Frau fehlen.

Gemeinnütziges.

Gebackene Kalbsleber auf vallonische Art. Man schneidet die Kalbsleber in dünne, gleich große Scheiben, bringt sie in eine Bratpfanne mit Butter, fein gehackten Schalotten und Petersilie über starkes Feuer, wendet sie und rührt rasch eine Messerspitze Mehl unter die Butter. Sobald die Leber angebraten ist, begießt man sie mit etwas Rothwein, salzt und pfeffert sie, fügt einige Tropfen Essig hinzu und zieht sie, sobald die Brühe kochen will, vom Feuer. Die Sauce kräftigt man mit etwas Liebigs Fleischextrakt und gießt sie durch ein Sieb. (La bonne cuisinière.)

Gefunden.

Novelle von Adolph Kahle.

(Fortsetzung.)

Max dachte nicht daran; unwillkürlich sehnte er sich nach der lieben Oberförsterei und seine Sehnsucht wurde immer heißer nach seinem Herzenslieb, und er hatte die Ueberzeugung, daß er dort nur wahres Glück und wahren Frieden finden könne. Aber dennoch konnte er sich eines eigentümlichen Gefühls nicht erwehren; eine leise Furcht beschlich ihn, der Amtmann hätte diese Zeit seines Fernseins benutzt und um das liebe Suschen angehalten; und gedrängt von den Eltern hätte sie nachgeben müssen. Bei diesen Gedanken wurde er ganz traurig und konnte sich gar nicht fassen.

Abgelenkt wurde er durch einen Brief seiner Wirtin in Lahne, welche ihm mitteilte, daß viele Kranken nach ihm gefragt haben, und Alle wünschten, daß er bald zurückkehrte, da der Kreisphysikus ihn zwar vertrete, aber sich einer Beliebtheit nicht erfreuen könne. Diesen Brief beantwortete Max gleich und stellte seine nahe Ankunft in Aussicht.

So vergingen wieder einige Tage, und der Zustand des jungen Doktors ließ immer noch viel zu wünschen; am meisten peinigte ihn, daß in dem Briefe der Wirtin keine Andeutung von seinem lieben Suschen enthalten war; er meinte fast, sie hätte ihn vergessen. Aber er wollte nicht daran glauben; sein Herzeleid wuchs von Tag zu Tage, so daß eine wirkliche Besserung seines Gesundheitszustandes kaum festzustellen war.

Während er alles noch überlegte und in dem Labyrinte seiner Gedanken keinen Ausweg finden konnte, traf ein Schreiben des Grafen mit der Mitteilung ein: da Doktor Zieler's Krankheit so langwierig zu sein scheine, könne er ihm die Stelle nicht länger aufheben und habe vorläufig die Praxis dem Kreisphysikus wieder übertragen. Mit bestem Dank usw. usw. — Zugleich kam ein rosenrotes stark parfümiertes Briefchen, das Max für einen Damenbrief ansah; es war aber von keiner Dame, sondern von Amtmann Bruno Mattwich —; er könnte es sich doch nicht versagen, hieß es hierin, dem werten Herrn Doktor einen Abschiedsgruß zuzurufen, ihm eine glückliche Zukunft zu wünschen, insbesondere da er selbst soeben — er wolle zwar noch nichts verraten — jedoch einem so liebwerten Bekannten gegenüber — für heut nur soviel, daß sein Haus neu hergerichtet sei und die Herrin desselben in nicht zu knapper Zeit einziehen werde — besagte Herrin sei Max wohl bekannt; übrigens gehe es Cousine Suschen recht wohl. — Ueber diesen zweiten Brief hätte Max den ersten beinahe wieder vergessen. Was konnten diese Worte anders bedeuten, als daß Suschen, sein Suschen, an das er Tag und Nacht gedacht, mit dem sein ganzes künftiges Lebensglück, alle seine Zukunftspläne, ja sein ganzes Herz so unauflöslich verbunden war — daß sein Suschen Amtmann Mattwichs Braut geworden sei! Er mußte sich die Worte immer wieder sagen, ehe er sie in sein Herz aufnehmen konnte. Lange, lange saß er still auf derselben Stelle und tausenderlei Gedanken durchkreuzten seinen Sinn. Zuerst waren Zorn und Bitterkeit wohl am vorherrschendsten in seinem Herzen. Aber nach und nach wurde es anders. Es war ihm bis jetzt immer so gut im Leben gegangen, daß er eigentlich nie daran gedacht hatte, es könne anders kommen — so glaubte er. Nun war mit einemmale die Prüfung da, nun sollte es sich zeigen

ob er nur aus Liebe zur Oberförsterei, und weil eben gerade alles so schön gepaßt hatte, wieder glauben gelernt hatte, oder ob es wirklich aus tiefster Herzensüberzeugung geschehen war. War sein Glaube echt, dann mußte er ja Stand halten in Not und Enttäuschung; ja alle Trübsal konnte ihn nur reinigen und läutern, daß er herrlicher daraus hervorgehe, wie das Gold aus dem Feuer. So kam Max in einen ernsten Kampf, einen Kampf, in dem kein Mensch helfen konnte. Sein Mütterchen merkte wohl, daß der geliebte Sohn etwas auf dem Herzen hatte; sie fragte nicht danach, aber aus ihrem stillen Stübchen stiegen im Verborgenen viel heiße, innige Gebete empor, daß der Vater im Himmel, der ihr Kind bisher so gnädig geleitet und geführt hatte, auch nun Seine Hand nicht von ihm abziehen möchte, ihn durch das dunkle Thal hindurchbringe und zum ewigen Licht gelangen lasse. — Und ihr Gebet wurde erhört!

Als Max einige Tage nach dem Empfang der beiden Briefe wieder mutig und getrost aus den Augen schaute, als er der Mutter die Hand drückte und sagte: „Mutter, in diesen Tagen habe ich doch eigentlich erst wirklich gelernt, was glauben heißt" — da liefen der Mutter die hellen Dankesthränen über das Gesicht; sie konnte nichts reden, sie konnte nur den Sohn fest und innig ans Herz drücken, als sei er ihr von neuem geschenkt.

Zunächst mußte sich nun Max nach neuer Arbeit umsehen, aber dies war gar nicht schwierig, da sich ihm ja gute Aussichten durch seinen Vetter Adolf boten. Eilends schrieb er nach Berlin und erhielt bald einen höchst vergnügten Brief von Adolf, der ihm frohe Botschaft brachte!

„Und nun Mutter," sagte Max, als er diesen Brief erhalten hatte, „hilft es nichts, ich muß noch einmal nach Lahne. Ich muß mich selbst überzeugen, ob es wahr ist, daß Suschen Amtmann Mattwichs Braut geworden ist, und wenn es wahr ist, muß ich doch ihre lieben klaren Augen noch einmal sehen — zum letzten Male in meinem Leben."

(Fortsetzung folgt.)

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Vom Kasernenhof. Unteroffizier (zum Einjährigen Hirsch): „Na, bemühen Sie sich mal vom Reck herunter, Hirsch, oder wollen Sie da oben vielleicht eine Filiale einrichten?"

* * *

Ein Reinlichkeitsfanatiker. Gräfin (welche aus dem Bade zurückkommt und dem Parkwärter die Hand reichen will): „Nun, Claus, wollen Sie mir nicht die Hand geben?" Parkwärter: „Ja, i mächt schon, gnädige Frau Gräfin, aber sein's so guat und ziehn's erst die saubern Handschuherl aus, i hab gar so dreckige Händ'!"

*) „Aus Lustige Welt" (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1,30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 145. Ausgegeben Freitag, den 8. Dezember. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 4413.

An die Gemeindebehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Das Dienstbuch für bayer. Staatsverwaltungs- u. Gemeinde-Beamte pro 1900.

Laut Mitteilung der Verlagsbuchhandlung ist soeben der Band XIX. (Jahrgang 1900) „Das Dienstbuch für bayer. Staatsverwaltungs- und Gemeinde-Beamte", bearbeitet vom kgl. II. Staatsanwalt am Verw.-Ger.-Hof A. Reger und kgl. Regierungsrat J. Windstoßer, erschienen, und kann gebunden um den Preis von 1 Mk. 50 Pfg. durch Vermittlung des kgl. Bezirksamtes bezogen werden.

Die hierauf abonnierenden Gemeinden wollen daher ihren Bedarf **binnen längstens 8 Tagen** anher bekannt geben, worauf sodann das **„Reger'sche Dienstbuch"** von hier aus bestellt wird und nach Eintreffen der Exemplare dieselben hieramts in der Kanzlei in Empfang genommen werden können.

Rothenburg, den 7. Dezember 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4375.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Die **Maul- und Klauenseuche** ist in der Stallung des Bauern Georg Schmidt in Gumpelshofen, Gemeinde Oberscheckenbach, ausgebrochen. Das betreffende Gehöfte wurde gesperrt.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 6. Dez. 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4367.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nachdem die **Maul- und Klauenseuche** in dem Gehöfte des Bauern Letterer in Gebsattel **erloschen** ist, wurden heute die bezüglichen Sperrmaßnahmen wieder aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 4. Dez. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Chamberlain.

Nachdruck verboten.

Die Rede des englischen Ministers über ein Bündnis mit dem deutschen Reiche beschäftigt die öffentliche Meinung in hervorragender Weise, und das mit Recht, denn es handelt sich hier in der That um die Frage, ob Deutschland die Bahnen seiner altbewährten Politik weitergehen oder verlassen soll. Zunächst freilich war das Erstaunen über dieses unverhohlene Liebeswerben des Engländers ein allgemeines; man fragte vergebens nach einem tieferen Grunde für diesen unerwarteten Stimmungsumschlag der stolzen Engländer gegen das sonst reichlich verspottete und bei Seite geschobene Deutschland. Allmählich aber dämmert im deutschen Lande die Erkenntnis auf, daß es sich hier um Interessen von der allergrößten Bedeutung handelt, und darum muß jeder Deutsche und vor allem unsere deutsche Regierung zu den Werbungen Chamberlains klare Stellung nehmen.

Der englische Minister hat die wunderbare und mit Recht stark bezweifelte Behauptung aufgestellt, daß die natürlichste Allianz diejenige zwischen Deutschland und England sei. Die Meinungsverschiedenheiten, die Zwistigkeiten und Streitpunkte zwischen den beiden Ländern seien von gar keiner Bedeutung; dagegen herrsche zwischen den Gefühlen der Bevölkerung der beiden Länder eine tiefe und herzliche Uebereinstimmung, und es müsse endlich daran gegangen werden, zwischen den germanischen und angelsächsischen Völkern (Deutschland, England, Amerika) ein festes Einvernehmen, womöglich ein verbrieftes Bündnis herzustellen.

Wie kommt Chamberlain zu solchen Behauptungen, die den thatsächlichen Behauptungen ziemlich direkt widersprechen? Was bewegt ihn dazu, gerade in diesem Augenblicke so freundliche Worte gegen uns zu finden, nachdem er uns vorher ununterbrochen aufs häßlichste mißhandelt hat? Die Antwort liegt auf der flachen Hand. Die Verhältnisse in Südafrika haben sich in einer Weise zu Ungunsten Englands entwickelt, daß die Engländer notgedrungen

nach Verbündeten ausschauen müssen; dazu scheint aber den schlauen Engländern Deutschland gut genug, um ihnen die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Obendrein hat Chamberlain seine Rede in dem Augenblicke gehalten, als der Deutsche Kaiser, von einem Besuche seiner königlichen Großmutter heimkehrend, England verließ; er wollte also offenbar in der Welt den Eindruck erwecken, als ob seine Aeußerungen die Folge einer Vereinbarung mit dem Deutschen Kaiser und seinem Minister seien.

Demgegenüber müssen wir die Wahrheit auf das Entschiedenste betonen, daß von einem auch nur freundlichen Gefühle gegen England im deutschen Volke keine Spur zu finden ist. Im Gegenteil hat das räuberische Vorgehen Englands im Transvaal die allgemeinste Erbitterung in unserem Volke hervorgerufen, und und die Deutschen sind an den Fingern herzuzählen, welche angesichts dieses Krieges mit ihrer Teilnahme auf englischer Seite stehen. Auch haben wir nicht vergessen, mit welcher beleidigenden Nachlässigkeit die englische Diplomatie uns behandelt hat, wie sie überall, wo sie konnte, den deutschen Interessen entgegengearbeitet hat. Wir erinnern nur an die Kündigung des Handelsvertrages mit Kanada, an die englischen Ränke betreffs der „Bagdad-Bahn“ und an die skandalösen Vorgänge vor Samoa, und weil wir überhaupt mit einem Volke nichts zu thun haben wollen, dessen oberster Grundsatz das „Geschäft“ ist, so lehnen wir es ab, aus unserer kühlen Reserve gegenüber England herauszutreten oder gar ein Bündnis mit ihm zu schließen. Wir lehnen es auch deshalb ab, weil wir um der schönen Augen Englands willen nicht das mühsam errungene Einverständnis mit unseren beiden Nachbarn zur rechten und zur linken aufs Spiel setzen wollen. Es muß unbedingt, nach dem letzten Willen des großen Kaisers, ein unverrückter Grundsatz der deutschen Politik bleiben, mit Rußland Frieden zu halten, und es ist uns andererseits ein Herzensbedürfnis, nach langer Entfremdung die freundlichen Beziehungen zu Frankreich warm zu halten, welche unser ritterlicher Kaiser in so zarter Weise angeknüpft hat. Diese wertvollen Freundschaften setzen wir zweifellos aufs Spiel, wenn Chamberlain Recht behält.

England freilich würde sich zu dem Tage gratuliren können, an welchem sein Bündnis mit dem großen Deutschen Reiche unterschrieben wird, denn es wäre dann mit einem Schlage aus aller Not gerettet und könnte aufs Neue darüber sinnen, wie es die dummen Deutschen chikaniren möchte; wir aber würden an jenem Tage einen bedeutungsschweren Schritt rückwärts thun und würden die Errungenschaften langjähriger Mühe um den Weltfrieden preisgeben. Darum antworten wir den zuckersüßen Worten des englischen Ministers mit einem deutschen, deutlichen, entschiedenen: Nein!

Vermischte Nachrichten.

Nürnberg, 6. Dezember. (Schwurgerichtssitzung.) Auf der Anklagebank befindet sich der ledige Postgehilfe Georg Andreas Popp von Sugenheim, zuletzt in Uffenheim, 22 Jahre alt, wegen Verbrechens im Amte. Der Angeklagte ist verhaftet. Er war bis 1897 als Schreiber beim Bezirksamte Scheinfeld beschäftigt und, dann kam er nach Sugenheim, wo er 3 Monate lang als Postgehilfe thätig war, und im November 1897 übersiedelte er in gleicher Eigenschaft nach Uffenheim. Hier bezog er einen Monatsgehalt von 30 Mk. (!). Davon sollte er Kost, Logis und sonst alle Bedürfnisse bestreiten. Von seinen braven Eltern erhielt er einen monatlichen Zuschuß von 10 Mk. Popp streckte sich in Uffenheim anfangs nach seiner Decke, lebte einfach und sparsam. Später aber ging er viel in Gesellschaft, kneipte stark, schaffte sich ein teures Fahrrad und einen feinen Sportanzug an und hielt sich zu allem Ueberfluß noch eine Geliebte, die er in Würzburg häufig besuchte. Das alles kostete viel Geld, und da er selbst keines hatte, langte er in die im anvertraute Kasse. Popp hatte nämlich in Uffenheim den Schalterdienst zu versehen und mußte die Gelder, die für Postanweisungen eingezahlt wurden, entgegen nehmen. Er unterschlug nun in der Zeit vom Februar h. J. bis August nach und nach die Summe von 1761 Mk. 72 Pfg. Ein Teil der veruntreuten Gelder ist bereits wieder ersetzt. Popp legte heute ein offenes Geständnis ab. Die Geschworenen (Obmann Kaufmann Seeberger-Gunzenhausen) bejahten die Schuldfrage unter Zubilligung mildernder Umstände. **Urteil:** 1 Jahr Gefängnis.

München, 6. Dez. Der Prinzregent war während seines diesmaligen Aufenthaltes im Spessart recht vom Jagdglück begünstigt. Die Jagd auf Sauen hat ein gutes Ergebnis gehabt, es wurden bis Samstag 450 Stück zur Strecke gebracht. Am Samstag morgen herrschte leichter Schneefall. Am Dienstag nachmittag fand die letzte Hofjagd statt. — Der Mechaniker und Kesselschmied Frank von München und dessen Ehefrau Johanna sind am Montag abend nach Starnberg gefahren und haben sich dort im See ertränkt. Ihre Tochter benachrichtigten sie zuvor in einem Briefe von der bevorstehenden unseligen That. Die Veranlassung zum Selbstmord der beiden Gatten war die Verweisung der Frau Frank vor das Schwurgericht wegen Meineids.

Nach den **Mainzer** „Neuesten Nachrichten“ hat der Domkapitular Dr. Holzammer das Ritterkreuz 1. Klasse des Verdienstordens Philipps des Großmütigen deshalb dankend abgelehnt, weil seine Brust kein Orden eines Regenten schmücken dürfe, der die Reformation in Hessen eingeführt und eine Doppelehe eingegangen sei. Das letztere bezieht sich auf die mit Genehmigung Luthers geschlossene Verbindung Philipp des Großmütigen mit Margarethe von der Saal, der sechs Söhne und eine Tochter entsprossen.

Halle a. S., 6. Dez. Zu Wohlfahrtseinrichtungen für Bergleute hinterließ Justizrat Niewand zwei Millionen Mark.

Köln, 5. Dez. Als an der Siegmündung eine Anzahl Fischer dem Lachsfang oblag, geriet ein Fischerboot in die Wellen eines vorbeifahrenden Dampfers; der Nachen schlug um und sämtliche Insassen stürzten in die Fluten. Drei Fischer ertranken, die übrigen retteten sich durch Schwimmen ans Land. Eine Leiche wurde bisher geländet.

Bei der **Hamburger** Polizeibehörde sind bisher nicht weniger als 70 Ersuchen aus allen Teilen Deutschlands eingelaufen, auf junge Menschen von 13 bis 16 Jahren zu fahnden, die sich von Hause nach Transvaal auf den Weg gemacht hatten. 20 von diesen Ausreißern hat die Polizei bisher ermitteln können.

London, 7. Dez. Eine Sonderausgabe des „Echo“ meldet aus Ladysmith vom 1. Dez.: Die großen Geschütze der Boeren auf dem Lombardskop beherrschen die Stadt ganz. Die Beschießung dauert fort. Das planmäßige Bombardement begann heute früh. Einige Geschosse waren sehr wirksam. Es herrscht große Aufregung. Es heißt, daß 32 Geschütze rings um die Stadt in Schußweite verteilt sind.

Forstwirtschaftliches.

Wildschadenersatz. Mit dem 1. Januar des kommenden Jahres treten auf dem Gebiete des Wildschadenersatzes zwei einschneidende Neuerungen in Kraft, auf welche wir die Beteiligten, namentlich Oekonomen und Jagdpächter aufmerksam machen möchten. Während nach dem bisherigen Gesetz der vom Federwild verursachte Schaden nicht ersetzt wurde, muß nach dem B. G.-B. der durch Fasanen verursachte, ebenso wie jeder durch andere Tiere angerichtete Schaden gut gemacht werden. Außerdem gilt in Zukunft die Vorschrift, daß der Anspruch auf Ersatz von Wildschaden bei Verlust des Anspruchs binnen sechs Tagen, nachdem der Beschädigte Kenntnis vom Schaden erlangt hat, bei der Ortspolizeibehörde, in deren Bezirk der Schaden entstanden ist, angemeldet werden muß. Die Ortspolizeibehörde soll die Anmeldung sofort dem Ersatzpflichtigen mitteilen.

Gefunden.

Novelle von Adolph Kahle.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

VI.

Frühling war es inzwischen geworden, und milde Lüfte webten über das Land. Schon zogen die Landleute wieder auf das Ackerfeld, und neues, fröhliches Leben kehrte im Dörfchen wieder ein.

Suschen stand am offenen Fenster ihres Stübchens. Eben hatte sie ihr Myrtenstöcklein eingepflanzt in frische Erde und trug es nun ans Licht, damit die helle Frühlingssonne es erwärme und belebe. Weiße Wolken zogen am Himmel entlang. Suschen schaute ihnen träumerisch nach. Die linde Frühlingsluft bewegte ihr junges Herz, und sie wußte selbst nicht zu sagen, wie ihr eigentlich zu Mute war. Immer wieder mußte sie an die treuen Augen von Max denken und konnte sich gar nicht erklären, warum er nicht zurückkäme. Sie fühlte es, ohne ihn gäbe es für sie kein Glück mehr; sie liebte ihn mit voller Inbrunst ihres jungfräulichen Herzens. Jeder Gedanke galt ihm und in ihr Morgen- und Abendgebet schloß sie stets den Geliebten mit ein. „Eilende Wolken, Segler der Lüfte, bringt meinem lieben Max Grüße und Küsse!"

Sie hörte auf das Murmeln des gesprächigen kleinen Waldbaches, der wieder fröhlich über Moos und Steine dahineilte. Sie horchte auf den ersten Finkenschlag da unten in der jungen Linde, deren erste kleine Blätterknospen sich eben schüchtern ans Licht wagten, und ihr Herz wollte am liebsten mit den heimkehrenden Vöglein hochfliegen, hoch und immer höher, bis in den lichten, blauen Himmel hinein! An der sonnigen Hinterseite des Hauses führten Elly und Liese eben mit mütterlicher Sorgfalt ihre Puppen spazieren; Fritz und Arthur waren mit großem Eifer dabei, ihren eigenen kleinen Garten umzugraben. Suschen hörte die fröhlichen Stimmen unter ihrem Fenster und eilte jetzt zu den Geschwistern in den Garten.

„Nun wird es aber wirklich Frühling, Suschen," versicherte Fritz; „denke doch nur, die Finken sind schon da!"

„Ich habe auch eben den ersten Schlag gehört, und es klang gar so schön," erwiderte Suschen, welche nun auch einen Spaten zur Hand nahm und den Brüdern half.

„Und nun kommen auch die Störche wieder und die lieben Nachtigallen," jubelte Elly. — „Und die Frösche werden wieder im Dorfe quaken," rief Arthur.

„Wann aber die schönen, roten Erdbeeren dommen? Liese dern Erdbeeren essen möchte," schmeichelte das kleine Schwesterchen und legte ihren Lockenkopf an Suschens Kniee.

„Da muß Liese noch ein Weilchen Geduld haben," war Suschens lachende Antwort. „Erst muß die Sonne noch ganz warm werden, und alle Bäume müssen blühen und dann kommen erst die weißen Stern-Blüten hervor und endlich auch die schönen roten Beeren."

„Hat denn der liebe Gott diese gemacht?" fragte Liese.

„Ja, mein Herz, die hat der liebe Gott gemacht," sagte Suschen, und alles, alles das Schöne, was wir um uns hersehen, das hat er gemacht, damit wir uns recht darüber freuen und ihm von Herzen danken sollen —: den Himmel und die grünen Bäume, die Finken und die Nachtigallen —"

„Und die Frösche auch," fiel der dicke Arthur ein.

Während dieses Gespräches waren ihre Gedanken bei ihrem lieben Max, welchen sie doch nicht vergessen konnte. Wo mag er jetzt wohl weilen? Ob er ihrer gedachte?

Der Gegenstand ihrer sehnenden Gedanken wanderte zur selben Zeit durch den grünen Wald gen Lahne. Max hatte sein Gepäck auf der Bahn gelassen, und niemand wußte von seinem Kommen. Abend war es geworden, ehe er den Wald erreicht hatte, und nun stand schon der Mond am Himmel, eine lichte, goldene Scheibe. Neben dem Wege plätscherte der Waldbach munter über Moos und Steine; die kleineren Wellchen fingen hier und da einen glitzernden Mondstrahl auf, und lustig klang das Murmeln des kleinen Wässerchens. Sonst war es still ringsum. Max wanderte weiter. Sein Herz pochte und er dachte nur immer an Suschen! Suschen! Durch die Tannenschonung blinkte wieder helles Licht, wie am Abend seiner ersten Ankunft, und als er nahe kam, klang wohlbekanntes Hundegebell an sein lauschendes Ohr. Zagend trat er bis an die Hausthüre. Die Wohnstubenfenster waren geöffnet und um den runden Tisch hatte sich die liebe ganze Familie versammelt, und alles sah so lieb und heimatlich aus, wie sonst immer. Max' Herz klopfte laut. Da saß sein einzig geliebtes Suschen. Die hellen Augen sahen ihm ernster aus, wie früher; aber konnte es denn sein? Sie selbst sah noch holder, noch lieblicher aus als zuvor!

(Schluß folgt.)

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 146. Ausgegeben Montag, den 11. Dezember. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 4392.

An die Ortspolizeibehörden des Amtsbezirkes.

Betreff: Aichung der Weinfässer.

Inhaltlich der höchsten Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern, Abteilung für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, vom 24. November ds. Js. Nr. 25130 ist mit den Regierungen von Baden und Elsaß-Lothringen hinsichtlich der Anwendung des Art. 12 Abs. 2 der Maß- und Gewichtsordnung vom 17. August 1868 ein Uebereinkommen dahin getroffen worden, daß die aus Bayern zum Versandt nach Baden, bezw. Elsaß-Lothringen gelangenden **Weine in Fässern** mit dem bayer. **Aichstempel** in Baden (Elsaß-Lothringen) unbeanstandet eingeführt, dort eingelagert und auch in den gleichen Fässern, d. i. in Originalgebinden, weiter veräußert werden dürfen, und daß ein Gleiches auch mit den aus Baden und Elsaß-Lothringen nach Bayern in Fässern mit dem Reichsstempel eingehenden Weinen geschieht.

Hiebei wird bemerkt, daß ein analoges Uebereinkommen bereits früher mit dem Königreich Württemberg und dem Großherzogtum Hessen geschlossen wurde.

Es ist demnach für die Folge nicht zu beanstanden, wenn die aus Württemberg, Baden, Elsaß-Lothringen oder Hessen zum Versandt nach Bayern gelangenden Weine in Fässern mit dem Reichsstempel in Bayern eingeführt, hier eingelagert, und in den gleichen Fässern, d. i. in Originalgebinden, weiter veräußert werden. Unstatthaft ist jedoch jede anderweitige Verwendung dieser Fässer im öffentlichen Verkehr seitens der Weinhändler ꝛc., ebenso die Verwendung von nach Bayern eingeführten leeren Fässern, welche nur den Reichs-Aichungsstempel tragen. Solche Fässer dürfen deshalb nur dann im öffentlichen Verkehr weitere Verwendung finden, wenn sie von einem bayerischen Aichamt nachgeaicht werden.

Die beteiligten Kreise sind hierauf entsprechend aufmerksam zu machen.

Rothenburg, den 8. Dez 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4407.

An die Kgl. Lokalschulinspektionen und Gemeindeverwaltungen des Amtsbezirkes.

Betreff: Unterricht in weiblichen Handarbeiten.

Nur in sehr wenigen Schulen des Amtsbezirkes wird zur Zeit **Unterricht in weiblichen Handarbeiten** erteilt, und erscheint es daher dringend geboten, daß diesem Unterrichtsgegenstande eine größere Aufmerksamkeit zugewendet wird, nachdem zweifellos auch für die Mädchen auf dem Lande die Kenntnis und Fertigkeit in weiblichen Arbeiten unentbehrlich ist, andererseits aber nur die wenigsten Mütter — auch bei einiger Kenntnis — Zeit haben, ihre Töchter darin zu unterweisen.

Die Obengenannten werden daher neuerlich veranlaßt, die Verbreitung dieses Unterrichtszweiges nach Kräften zu fördern und darauf hinzuwirken, daß in ihren Bezirken geeignete Persönlichkeiten zur Erteilung des Handarbeits-Unterrichts gewonnen werden.

Dabei wird noch bemerkt, daß für entsprechende Unterrichtserteilung angemessene Kreisfonds-Renumerationen in Aussicht gestellt werden können.

Binnen 4 Wochen ist zu berichten, was zu diesem Zwecke geschehen und erzielt worden ist.

Rothenburg, den 8. Dez. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Gedanken für die Weihnachtszeit.

Nachdruck verboten.

In diesen Tagen, wo das deutsche Volk sich auf sein schönstes Fest rüstet, auf das Fest der Liebe, mag es einem Freunde des deutschen Volkes vergönnt sein, einige Gedanken auszusprechen, welche ihm schwer auf der Seele liegen angesichts der Thatsache, daß auch dieses schönste Fest unseres Volkes mehr und mehr dem alles Edle zerstörenden Zeitgeiste verfällt. Vielleicht spricht er nur das aus, was viele vor ihm gedacht haben; vielleicht fallen seine Worte auch auf fruchtbaren Boden bei Manchen, die auch in dieser Adventszeit gedankenlos dem schönen Feste entgegenleben.

Vor allem wollen wir ins eigene Haus hineinsehen und uns darauf besinnen, daß das bevorstehende Fest der Liebe zugleich eine besondere Liebe von uns erwartet. Es ist ja eine geheimnisvolle Zeit, in welcher Vater und Mutter häufig beide Augen zudrücken müssen, um nicht zu sehen, was vor ihnen ein Geheimnis bleiben soll. Dieses heimliche und zugleich still-behagliche, von tragender Liebe, stiller Geduld und dem Zauber des Weihnachtsduftes übergossene Wesen sollte auch in den Herzen wohnen. Auch

da sollte man ein Auge zudrücken können vor den Schwächen der nächsten Angehörigen, auch da sollte man Geduld haben mit manchem, was einem auf den ersten Anblick unverständlich ist; aber diese Liebe sollte sich auch paaren mit einer gewissen Klugheit. Man sollte in der Auswahl der Weihnachtsgeschenke mehr auf die praktische Brauchbarkeit sehen, als auf die blendende Außenseite, und man sollte immer bedenken, daß nur solche Gaben einen bleibenden Wert haben, mit denen zugleich das Herz verschenkt wird. Schenken nur um des Herkommens willen oder weil man wieder auf Geschenke hofft, ist thöricht und sündhaft.

Es wäre schön, wenn unsere deutschen Väter und Mütter einmal über diesen Punkt ernstlich nachdächten und sich die Frage vorlegten, was sie ihren Dienstboten schenken wollen und weshalb sie es ihnen schenken wollen. Ein Mädchen, welches gerade an diesem Feste es empfinden muß, daß es nicht in seiner Heimat feiern kann, sollte besonders zart und mit besonderer Liebe behandelt werden.

Nun haben wir Deutschen aber auch die schöne Sitte, daß wir uns in der Weihnachtszeit nicht nur auf das eigene Heim beschränken, sondern gerade in dieser Zeit danach fragen, wo in unserer Umgebung Thränen zu trocknen, Sorgen zu heben, Herzen zu trösten sind, daß in dieser Zeit die christliche Nächstenliebe geradezu ausschweifend wird.

Und da wollen wir mit allem Ernste den Finger auf eine Wunde in unserer Volkssitte legen und wollen dringend und herzlich bitten, diese Wunde zu heilen. Wir meinen die öffentlichen Weihnachtsbescheerungen. Es ist ja in der Regel eine herzliche Liebe, welche Männer und Frauen dazu treibt, recht vielen Armen, besonders armen Kindern, die Freuden zu verschaffen, welche ihnen das Vaterhaus nicht bieten kann, und wir sind die Letzten, welche all' die Mühen unterschätzen möchten, die eine solche Weihnachtsbescheerung verursacht. Aber ist die Mühe so bedeutend größer, wenn man den Bedürftigen die ihnen zugedachten Gaben ins Haus bringt und unter vier Augen überreicht? Es hat etwas ungemein Demütigendes, ja etwas das Schamgefühl Abstumpfendes für die armen Kinder, wenn sie vor den neugierigen Augen satter Menschen ihre Freude äußern sollen, und es hat jedenfalls nichts gemein mit dem Geiste der christlichen Liebe, wenn man die unverschuldete Armut so in das grelle Licht der Oeffentlichkeit zerrt.

Noch eins will uns die Weihnachtszeit zu Gemüte führen, daß wir nämlich bei unseren Einkäufen Rücksicht nehmen auf die Lohnverhältnisse unserer Arbeiter. Es ist sichtlich und wirtschaftlich verwerflich, in Geschäften zu kaufen, welche für niedrige Preise entweder Schundwaaren feilbieten oder den sauren Schweiß ihrer Arbeiter zu Markte tragen. Für jeden denkenden Menschen hat jede Waare einen Preis, unter welchem sie nicht verkauft werden darf; kauft man sie billiger, so betrügt man den ehrlichen Arbeiter um seinen verdienten Lohn, denn daß der Ladeninhaber von seinem Profite nichts verschenken wird, dürfte auch dem Harmlosesten einleuchten. Wir wollen keine Geschenke auf dem Weihnachtstische sehen, die uns von den Thränen und Seufzern armer Näherinnen und Stickerinnen erzählen; es paßt nicht zu dem Bilde vom christlichen Weihnachtsfeste, dem Feste der Liebe, daß wir unsere Freuden gegen die Thränen und Flüche der Hungernden und Enterbten eintauschen.

Möchten unsere Gedanken für das bevorstehende Weihnachtsfest von unseren Lesern reiflich überlegt und womöglich in vollem Umfange befolgt werden. Dann würden uns Allen in reiner Harmonie und ohne schrille Nebentöne die Weihnachtsglocken die frohe Botschaft ins Herz läuten von der fröhlichen, seligen, gnadenbringenden Weihnachtszeit.

---

* Bei dem bevorstehenden **Weihnachtspacketverkehr** werden dem Publikum bei Versendung von Packeten folgende Punkte zur Beachtung besonders empfohlen.

Die Verpackung der Packete muß fest und dauerhaft sein. Schwache Schachteln, Cigarrenkistchen und dergl. sind im Allgemeinen zur Beförderung nicht geeignet und dürfen ausnahmsweise „auf Gefahr des Absenders“ zur Beförderung nur dann angenommen werden, wenn daraus Störungen für den Postbetrieb nicht zu besorgen sind. Die Packete müssen mit einer dauerhaften, deutlichen und vollständigen Aufschrift versehen sein, so daß nötigenfalls das Packet auch ohne die Begleitadresse bestellt werden kann. Die Packetaufschrift muß alle wesentlichen Angaben der Begleitadresse enthalten, demgemäß bei frankirten Packeten auch den Frankovermerk, bei Packeten mit Postnachnahme den Betrag der Nachnahme und den Namen und Wohnort des Absenders, bei Eilpacketen den Vermerk „durch Eilboten“ &c. Auch ist insbesondere darauf zu sehen, daß der Bestimmungsort genau, deutlich und recht groß bezeichnet und bei Sendungen nach größeren Orten die Angabe der Wohnung des Empfängers sowohl auf der Begleitadresse als auch auf dem Packete selbst angegeben ist. Die Packetaufschrift muß an den Packeten selbst niedergeschrieben oder an denselben so haltbar befestigt sein, daß sie nicht während der Beförderung durch Zufall abgerissen oder abgestreift werden kann.

Namentlich ist bei der Anwendung sogenannter Fahnen zu prüfen, ob dieselben aus dauerhaftem Stoffe bestehen und gut befestigt sind. Auch empfiehlt es sich, dem Inhalte einer Sendung noch einen Zettel mit der genauen Adresse des Empfängers beizulegen, damit, falls die Aufschrift zu Verlust gegangen, der Adressat bei der kommissionellen Eröffnung sofort festgestellt werden kann. Aeltere Aufschriften müssen beseitigt und unkenntlich gemacht werden.

Litterarisches.

„Das Benehmen bei Tisch“ von Irene de Nalécz. Preis 50 Pfg. Regensburg, Stahl'sche Buchhandlung.

Diese Dame, eine geborene rumänische Fürstin, will mit diesem Büchlein eine Art von Anleitung geben nach dem Grundsatze: „Was“ man ißt, ist von persönlichem Interesse — „wie“ man ißt, ist von allgemeinem Interesse. „Heutzutage, da man selbst in einfach bürgerlichen Kreisen schon den s. g. „Bouton“, den guten Ton verlangt, werden diese Regeln willkommen sein. Das Büchlein erinnert zunächst an einige Vorbereitungen zum Diner, die der Gastgeber, und an solche, die der Gast zu treffen hat. Die Hauptsache bilden dann die bei Tisch üblichen gesellschaftlichen Formen.

Gefunden.

Novelle von Adolph Kahle.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Noch immer stand Max zögernd an der Hausthüre, und zog das entzückende Bild seines Suschen ein! — Jetzt entstand Bewegung im Zimmer. Max sah die Eltern und Kinder ins Nebenzimmer gehen, und nur Suschen blieb zurück, und ehe er sichs versah, öffnete sich die Thüre und Suschen trat ins Freie hinaus. Als Max sie so vor sich sah, da überlegte er nicht lange, was er thun sollte. „Suschen“, rief er jauchzend, und „Max“ klang es wie heller Jubelton von ihren Lippen.

Im nächsten Augenblicke lag sie mit einem Freudenschrei an seiner Brust und mit Küssen bedeckte er ihren Mund.

„Wie glücklich Du mich machst, Max, jetzt bist Du mein, ich lasse Dich nicht mehr!“ sagte sie und küßte ihn immer wieder.

Er sah in ihr geliebtes Antlitz; — ein seliges Lächeln umspielte ihre Lippen.

„Du warst mein Stern in der dunklen Krankheitszeit, und ich mußte gesund werden, um es Dir zu sagen, daß ich ohne Dich nicht mehr leben kann, Du herziges, gutes Mädchen."

„Du lieber, böser Mann, hast so lange nichts von Dir hören lassen; wie weh war es mir ums Herz! Nun ist alles, alles wieder gut, nun hab' ich Dich und halte Dich, Du bist mein Lebensglück!" Und immer wieder tauschten beide in seliger Lust ungezählte Küsse.

„Mein Herz gehört nur Dir und soll ewig Dir gehören, mein liebes Suschen!"

Aus ihren Augen leuchtete eine innere Glut; ihr Herz schien leidenschaftlich zu schlagen, ebenso wie das seine, als sie in herzlicher Umarmung immer wieder Liebesschwüre sprachen und mit Küssen dieselben besiegelten.

Endlich traten sie ins Haus und als Eltern und Kinder den lieben Herrn Doktor erkannten, als sie merkten, wie es mit ihnen stand, mit ihm und ihrem Suschen, da war des Freuens und Jubelns, des Fragens und Erzählens kein Ende. —

Am nächsten Morgen kam Vetter Bruno in einem neuen Landauer angefahren. Er wollte nun endlich seine Werbung anbringen und trug schon einen Ring mit glitzernden Diamanten in seinem Saffian-Kästchen in der Tasche.

„Schade nur, daß ich dem schönen Cousinchen den Ring nicht schon vor der Verlobung zeigen kann, er würde doch entschieden günstig wirken," sagte er vor sich hin.

Auf dem Hofe begegnete ihm Fritz und Arthur.

„Vetter Bruno," jubelten sie, einer den andern überschreiend, „der Herr Doktor ist wieder da, und ist nun nicht mehr der Herr Doktor, sondern unser Bruder Max, denn unser Suschen, das wird seine Frau!"

„Wa — wa — was?" stotterte der Vetter.

„Ja, so ist es wirklich, rief Elly, die eben dazu kam, „und ich begreife nur nicht, wie Suschen immer hat sagen können, sie wolle gar nicht heiraten! Erst gestern hat sie es noch versichert und gemeint, sie wolle eine alte Jungfer Suschen werden!

„Da war der Herr Doktor — wollte sagen Bruder Max noch nicht wieder da, und einen anderen wollte sie eben auch nicht heiraten," weinte Fritz mit sehr weiser Miene.

Da zog es der Amtmann doch vor, nicht noch mehr zu hören, drückte sein Saffian-Kästchen etwas tiefer in die Tasche, murmelte: „Mattwich, Du bist blamirt, aber nicht zu knapp!" stieg wieder in den Wagen und befahl dem Kutscher zur Stadt zu fahren: dem Kreisphysikus wollte er sein gekränktes Herz ausschütten. — — — — — — — — — — — — — — —

Dann fragte Max sein Suschen:

„Wirst Du denn gern mit mir in eine andere Stadt gehen? Wird Dir es denn dort gefallen, da Du doch immer auf dem Lande und in Deinem lieben Lahne lebtest?"

Suschen aber meinte: „Mit Dir bin ich überall glücklich und selbst wenn es in Kiautschou sein sollte!"

E n d e.

Das Martha-Haus

evangel. Mägde-Herberge in Nürnberg

Wolfsgasse Nr. 4
nächst der St. Aegidienkirche

bietet allen von auswärts kommenden, hier einen Dienst suchenden Mädchen, sowie auch den zeitweise stellenlosen weiblichen Dienstboten, besonders den aus dem Krankenhause entlassenen, freundliche Unterkunft, ausreichende Verköstigung und ein gutes Nachtlager. Der Preis hiefür beträgt 80 Pfg. täglich, nämlich: Frühstück und Vormittagsbrot 10 Pfg., Mittagessen und Nachmittagskaffee 30 Pfg., Abendessen 15 Pfg., Nachtlager 25 Pfg. Solche Mädchen, welche einen Teil des Tages der Arbeit im Hause widmen, zahlen statt 80 nur 60 Pfg.

Die in der Mägdeherberge einkehrenden Mädchen finden hier mütterliche Beratung; auch ist man bemüht, ihnen wie überhaupt allen nach einer neuen Stelle suchenden weiblichen Dienstboten einen passenden Dienst zu verschaffen. Solches kann, wenn gute Zeugnisse vorliegen, leicht geschehen, da fortwährend viele Dienstherrschaften mit Gesuchen und Anfragen sich hieher wenden. Für das Einschreiben der Dienstboten in das Erkundigungsbuch wird keine Gebühr gefordert. Wer durch Vermittelung der Mägde-Herberge eine Stelle erlangt, zahlt hiefür 1 Mark.

Jeden Sonntag nachmittags von 4 Uhr an findet in der Mägde-Herberge eine gesellige Zusammenkunft für Dienstmädchen statt. Gesänge, Ansprachen, Vorlesen aus guten Schriften und freie Unterhaltung sollen dazu dienen, diese Stunden angenehm und nutzbringend zu machen.

☞ **Weg vom Staatsbahnhof zur Mägde-Herberge zu erfragen im Kaffee-Häuschen unmittelbar vor dem Frauenthor.**

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 147. Ausgegeben Mittwoch, den 13. Dezember. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 4510.

Bekanntmachung.

An sämtliche Ortspolizeibehörden und Armenpflegschaftsräte des Amtsbezirks.

Betreff: Gewährung von Reiseunterstützungen an Nichtbayern.

Im Vollzuge höchsten Auftrages werden die oben bezeichneten Behörden angewiesen dafür Sorge zu tragen, **daß in künftigen Fällen bei Gewährung von Unterstützungen an Angehörige anderer Bundesstaaten behufs Ermöglichung der Heimreise stets eine Erklärung der beteiligten Personen zu den Akten zu bringen ist, welche Zweifel an deren freier Willensbestimmung ausschließt.**

Die betreffende Protokollar-Erklärung hätte insbesondere auch **Nachweis darüber** zu enthalten, daß die Heimreise nicht in Folge polizeilicher Weisung angetreten und daß der Unterstützte zu der Heimreise nicht durch Inaussichtstellung der Ausweisung oder, soferne es sich um einen Fall nur vorübergehender Arbeitsunfähigkeit handelt, von Uebernahmeverhandlungen bestimmt worden sei.

Gegenwärtiges Ausschreiben ist sofort den Herren Vorständen der Armenpflege vorzuzeigen.

Rothenburg, den 13. Dezember 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4403.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Wettringen ist die **Maul- und Klauenseuche** in 5 Gehöften, nämlich der Oekonomen Leonh. Korder, Friedrich Schmidt, Weinmann, Georg Brumm und August Schwab ausgebrochen; die Gehöfte sind gesperrt; ebenso die Flurmarkung der Ortschaft Wettringen; letztere in nachstehender Weise:

1. Horn- und Klauentiere dürfen weder durch das Sperrgebiet geführt, noch in dasselbe eingebracht, noch aus demselben entfernt werden.
2. An den Zufuhrwegen des Sperrgebietes sind in für Jedermann sichtbarer Weise Warnungstafeln mit der deutlichen, großen Inschrift „Maul- und Klauenseuche" aufzustellen.
3. Das Führen von Kühen aus seuchenfreien Gehöften des Sperrbietes in die angrenzenden Gemeinden zur Bedeckung durch den Bullen ist gestattet; aus solchen Gehöften dürfen auch Zugtiere im landwirtschaftlichen Betriebe in den angrenzenden Gemeinden verwendet verwendet werden.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 10. Dezember 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4454.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

In Gallmersgarten, kgl. Bezirksamt Uffenheim, ist unter dem Viehstande des Bauern Heinrich Gundel die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Das Gehöfte wurde gesperrt.

In Equarhofen, kgl. Bezirksamt Uffenheim ist die **Maul- und Klauenseuche** erloschen; die Sperre über die Gehöfte der Bauern Johann Haag und Georg Müller tritt am 23. ds. Mts. außer Kraft.

Dies ist in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 11. Dezember 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4442.

Bekanntmachung.

Betreff: Maul- und Klauenseuche.

Unter dem Viehstande des Bauern Johann Hufnagel in Rosenbach, kgl. Bezirksamts Ansbach, ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen, weshalb über dessen Gehöft die Sperre verhängt wurde. Ebenso wurde die Straße Flachslanden bis Rosenbach gesperrt.

Dies ist in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 11. Dezember 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4395.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In der Stallung des Oekonomen Johann Geißendörfer Hs.-Nr. 69 in Gebsattel ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Gehöftssperre wurde angeordnet.

Dies ist in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 11. Dezember 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Die Verrohung der Jugend.

(Nachdruck verboten.)

Man kann keine Zeitung aufschlagen, ohne Klagen über die Verrohung der Jugend zu lesen und Geschichten zu erfahren, welche diese Klage bestätigen. Manch einem Freunde seines Volkes wird schon der fragende Gedanke gekommen sein, ob denn diese Zunahme in der Rohheit der Gesinnung in der guten alten Zeit nicht vorhanden gewesen sei, ob sie mithin eine fragwürdige Errungenschaft unserer Zeit darstelle, und mit welchen Mitteln ihr entgegengearbeitet werden müsse. Die Thatsache ist leider nicht zu leugnen.

Schon ein oberflächlicher Blick auf unsere schulentlassene Jugend, und zwar gleicher Weise in den großen Städten und auf dem flachen Lande, läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, daß diese halberwachsenen Burschen und auch Mädchen eine bedenkliche Neigung zu Rohheiten und Gewalttätigkeiten zeigen. Obendrein bieten die vom kaiserlich statistischen Amte herausgegebenen Vierteljahrshefte zu der Statistik des deutschen Reiches in trockenen, dürren Zahlen eine grauenhafte Bestätigung dieses ungünstigen Urteils. In den Jahren von 1893 bis 1898 haben die Rohheitsverbrechen regelmäßig zugenommen, und zwar wesentlich über das Wachstum der Bevölkerung hinaus; folgende Zahlen mögen das beweisen. Im Jahre 1893 wurden 24315 Personen wegen einfacher Körperverletzung verurteilt, im Jahre 1898 dagegen 26686, unter den letztgenannten befanden sich 1683 jugendliche Verbrecher. Noch erheblicher war die Steigerung der gefährlichen Körperverletzungen; das Jahr 1893 wies 72919 derartige Strafthaten auf, während das Jahr 1898 schon 90822 Verbrecher zählte, unter ihnen 6969 jugendliche. Ebenso erschreckend finden wir die Zunahme der Rohheiten auch auf einem anderen Gebiete, nämlich auf demjenigen der Sittlichkeitsvergehen. Wenn man lesen muß, daß wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen mit Personen unter 14 Jahren im Jahre 1898 nicht weniger als 3478 Verurteilungen vorkamen, wegen einer besonderen Art von Sittlichkeitsverbrechen sogar 4505, und daß unter den Verurteilten sich 1602 jugendliche Personen befanden, so läßt das auf eine Zunahme der sittlichen Verwilderung schließen, die jeden denkenden Menschen mit Posaunenklängen erwecken muß.

Forscht man nach den Gründen dieser bedauerlichen Zustände, so ist ja nicht zu leugnen, daß jeder Mensch, insbesondere die ihrer überschäumenden Kraft bewußte Jugend, eine gewisse Neigung zu Excessen hat, die ein erwachsener und gebildeter Mensch zurückdrängen wird; diese Eindämmung der natürlichen Begierden und Leidenschaften aber wird leider entweder ganz versäumt oder mit unzureichendem Erfolge versucht, und hierin liegt der wesentliche Grund der wachsenden Verrohung. Wenn ein junger Mensch sich selbst nicht in Zucht halten kann, so sollte seine Familie ihn in heilsamen Schranken halten; wie ist das aber möglich, wenn den jungen Burschen Tag für Tag von gewissenlosen Hetzern gepredigt wird, sie seien Herren ihrer Handlungen und niemandem verantwortlich, wenn die eigenen Eltern sich jeden Einflusses auf ihre heranwachsenden Kinder so völlig begeben, daß sie kein Wort der Ermahnung und Warnung auszusprechen wagen? Und wie ist eine Besserung möglich unter den heutigen Verhältnissen, wo auch der Staat diese Burschen mit Sammethandschuhen anfaßt, statt ihnen derbe Lektionen zu ertheilen?

Der Weg zur Besserung liegt offen vor unseren Augen. Vor allem müssen die jungen Herzen mit Gedanken ernster Sittlichkeit und einem strengen Verantwortlichkeitsbewußtsein erfüllt werden, und das geschieht allein dadurch, daß die hohen heiligen Güter auch in ihre Seelen eingepflanzt und mit treuer Liebe gepflegt werden. Ein lebendiges Christentum und eine begeisterte Vaterlandsliebe — das sind die idealen Güter, neben welchen Rohheiten der Gedanken kaum werden wuchern können. Wo aber diese Güter keinen Eingang finden können, da muß eben auf andere Weise gesorgt werden, daß die menschliche Gesellschaft von Bedrohungen und Rohheiten verschont bleibe. Wer nicht hören will, der muß fühlen.

Die väterliche Gewalt der Eltern gegenüber ihren unbotmäßigen Kindern muß gestärkt und gestützt werden, und zwar durch Reichsgesetze, indem z. B. die Lohnzahlung an Minderjährige untersagt wird und auch gerichtsseitig das Erziehungs- und Aufsichtsrecht der Eltern geschützt wird. Helfen diese Mittel nicht, so soll man sich nicht scheuen, zu dem äußersten Mittel zu greifen, und den jugendlichen Uebelthätern ihre Rohheiten in gleicher Weise heimzuzahlen. Unser natürliches Gerechtigkeitsgefühl verlangt, daß einem rohen Burschen, der ein anständiges Mädchen anrempelt oder sich sonstige Rohheiten zu Schulden kommen läßt, eine gehörige Tracht Prügel verabreicht wird. Es ist nicht einzusehen, weshalb diesem natürlichen Gerechtigkeitsgefühl nicht Folge gegeben werden soll.

Die Thatsache ist leider unleugbar, daß die Rohheitsverbrechen unter der deutschen Jugend von Jahr zu Jahr zunehmen. Die Geschichte lehrt, daß diese Erscheinung des Menschengeistes jedesmal ein Sympton eines untergehenden Staates gewesen ist. Unser Vaterland darf aber nicht zu Grunde gehen und wird auch nicht zu Grunde gehen, weil es ideale, unvergängliche Güter besitzt. Diese zu schützen, unsere Jugend für sie zu begeistern und damit unserem Vaterlande einen ebenso notwendigen wie segensreichen Dienst zu leisten, das sei unsere Aufgabe! —

Die Vertrags (Konventional-) Strafe nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch.

Von G. Pfizer. *)

Soweit jemand sich rechtsgültig zu einer Leistung oder Unterlassung verpflichten kann, kann er sich auch zur Bezahlung einer Geldsumme oder zu einer anderen Leistung als Strafe für den Fall verpflichten, daß er die Verbindlichkeit zur Leistung nicht oder nicht gehörig, insbesondere nicht rechtzeitig erfülle oder der Verpflichtung zur Unterlassung zuwiderhandle. Im Fall der Nichterfüllung oder nicht gehörigen Erfüllung ist die Strafe, wenn nichts anderes vereinbart ist, nur verwirkt, wenn ein Verschulden des Verpflichteten vorliegt, dieser hat aber, wenn er die Verwirkung bestreitet, zu beweisen, daß er erfüllt habe oder daß die Erfüllung ohne seine Schuld unmöglich geworden sei; bei einer versprochenen Unterlassung hat der Gläubiger die Zuwiderhandlung zu beweisen, dem Schuldner bleibt der Beweis offen, daß er ohne Schuld zuwidergehandelt habe.

Die Vertragsstrafe, deren wesentlicher Zweck ist, den einen Teil für den Fall, daß der andere Teil seine Verpflichtung nicht erfüllt, des Beweises seines Schadens zu überheben, kann entweder so versprochen werden, daß entweder die Vertragsleistung oder die Strafe zu entrichten ist, oder so, daß neben der vertragsmäßigen Leistung auch die Strafe verlangt werden kann. Im ersten Fall liegt eine der Wahlverbindlichkeit ähnliche Verpflichtung vor, es ist aber im Zweifel, d. h. wenn der Vertrag nichts anderes ergiebt, nicht der Schuldner, sondern der Gläubiger wahlberechtigt. Die Strafe hat also hier nicht den Charakter eines Reugelds, durch dessen Zahlung sich der Schuldner frei machen kann, auch ist der wahlberechtigte Gläubiger nicht sofort an die einmal erklärte Wahl gebunden: er kann zwar, wenn er sich für die Strafe erklärt hat, nicht auf die Erfüllung zurückgreifen, wohl aber, wenn er nach Verfall der Strafe zunächst Erfüllung des Vertrags verlangt hat, bei deren Ausbleiben immer noch statt ihrer die Strafe fordern. Wenn die Nachholung der Erfüllung für den wahlberechtigten Gläubiger kein Interesse mehr hat und sein Schaden den Betrag der Strafe übersteigt, so ist er zur Einforderung des (von ihm zu beweisenden) höheren Schadens berechtigt.

Ist eine Strafe für den Fall nicht ordnungsmäßiger, insbesondere verspäteter Erfüllung bedungen, so liegt es im Wesen einer solchen Vereinbarung, daß hier die Strafe neben der Nach-

holung der Erfüllung gefordert werden kann, die Konventionalstrafe kann hier nie Reugeld sein: zulässig ist die Vereinbarung, daß als Schadenersatz (neben der nachzuholenden Erfüllung) nur der Betrag der Strafe solle gefordert werden können; in Ermangelung einer solchen Vereinbarung stellt die Strafe auch hier nur den Mindestbetrag des Schadensersatzes dar, den der Gläubiger zu fordern berechtigt ist. Nimmt der Gläubiger die Erfüllung an, während oder nachdem die Strafe verwirkt ist, so kann er diese nur noch fordern, wenn er sich das Recht hierzu bei der Annahme vorbehalten hat oder wenn er in entschuldbarem Irrtum die Erfüllung für ordnungsmäßig gehalten hat.

Eine verwirkte verhältnismäßig hohe Konventional-Strafe unterliegt, so lange sie nicht bezahlt ist, der Ermäßigung durch den Richter. Unverhältnismäßig hoch ist sie, wenn sie das Interesse des Gläubigers augenblicklich übersteigt, was namentlich auch dann der Fall sein kann, wenn die Verbindlichkeit, auf deren Nichterfüllung die Strafe gesetzt war, zur Zeit des Verfalls teilweise erfüllt war. An und für sich hat, da das Gesetz hierüber nichts bestimmt, die teilweise Erfüllung eine entsprechende Herabminderung des Strafe nicht zur Folge; wenn aber der Rückstand oder die Verspätung der Leistung unbedeutend und das Interesse des Gläubigers an der vollständigen oder rechtzeitigen Lieferung entsprechend vermindert ist, so ist der Fall des richterlichen Ermäßigungsrechts gegeben. — Ueber eine besondere Anwendung der Konventionalstrafe, die sog. Konkurrenzklausel, in der eine Strafe zur Sicherung gegen Konkurrenz früherer Angestellter bedungen wird, sind im neuen Handelsgesetzbuch (§§ 74—76) Bestimmungen getroffen.

*) Vorstehende interessante Abhandlung über dieses wichtige Rechtsgebiet entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung des Verlegers aus dem populären Rechtsbuch **„Leichtfaßliche Darstellung des Bürgerlichen Gesetzbuchs“** von **G. Pfizer,** einem hervorragenden Juristen, der, wie unsere Leser sich aus der Lektüre überzeugen werden, die dankenswerte Gabe besitzt, in seinen Ausführungen Gediegenheit, Zuverlässigkeit mit Leichtverständlichkeit zu verbinden und so den Laien mit dem ihm aus dem bloßen Text des Gesetzes vielfach ganz unverständlichen neuen Recht bekannt zu machen. Pfizers Werk (Verlag von Otto Maier in Ravensburg), das in 14 Lieferungen à 50 Pfg. erhältlich ist, sei darum zur Anschaffung allen denen empfohlen, die beizeiten wissen wollen, woran sie mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch sind, und wie sie sich in ihren Rechtsangelegenheiten zu verhalten haben.

Das kgl. Staatsministerium des Innern hat durch Entschließung vom 9. Juni eine neue Dienstanweisung für die **Hebammen** des Königreichs Bayern erlassen. Außer der eigentlichen Dienstanweisung sind in einem Anhange auch die **Gebühren** für die Hebammen neu geregelt, wobei Rücksichtnahme auf die Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse, auf die größere oder geringere Wohlhabenheit der Zahlungspflichtigen, sowie die aufgewendete Zeit und Mühe der Hebammen anempfohlen wird. Die geringste Gebühr für eine Entbindung nach der neuesten Ordnung beträgt 15 Mark, nämlich 5 Mark für die Entbindung selbst, und 10 Mark für 20 Besuche (durch 10 Tage täglich zweimal) je 50 Pfg. Desinfektionsmittel braucht die Hebamme nicht selbst zu beschaffen, event. müssen für dieselben extra 1 Mark bezahlt werden. Bisher richtete sich die Entschädigung der Hebamme bekanntlich weniger nach einer Taxe; es kam fast ausschließlich die Wohlhabenheit der Zahlungspflichtigen und die mehr oder minder große Freudigkeit des Ereignisses in Betracht und so wird es in den meisten Fällen wohl auch in Zukunft bleiben.

Centenar-Jubiläums-Glückwunsch-Postkarten. Die kgl. bayer. Hofbuchdruckerei und Lithographische Kunstanstalt von Gebrüder Reichel in Augsburg hat im Sommer dieses Jahres ein Preisausschreiben für Entwürfe zu Centenar-Jubiläums-Glückwunsch-Postkarten erlassen. Das Ereignis, die Schwelle eines neuen Jahrhunderts zu überschreiten, sollte dabei in ernstem, wie in heiterem Sinne zur bildlichen Darstellung gelangen. Von den außerordentlich zahlreich eingelaufenen Entwürfen sind die acht besten reproduziert und nunmehr zum Verkaufe gebracht worden. Wie bei den hohen Preisen, die für die vorzüglichsten Arbeiten ausgesetzt gewesen sind, nicht anders zu erwarten war, sind ganz eigenartige und ausgezeichnete Karten geschaffen worden, so daß dieselben ganz entschieden auf dem Postkarten-Markte Aufsehen machen und allgemeines Interesse erregen werden. Gleichen Schritt mit den vorzüglichen Kompositionen hält auch die vortreffliche in Lithographie erfolgte Reproduktion, welche diese Karten erfahren haben. Wir können daher diese Neuheiten nicht blos allen Postkarten-Sammlern, sondern überhaupt Jedermann, der beim Beginne des neuen Jahrhunderts durch eine Gratulation einem Andern eine große Freude machen will, warm empfehlen. Diese Karten sind in den meisten Buch-, Papier- und Schreibwaren-Handlungen zu haben.

Litterarisches.

Nichts eignet sich bekanntlich besser zu einem Weihnachtsgeschenke als ein gutes Buch. Ist es obendrein ein solches, welches allmonatlich aufs neue ins Haus kommt und so die Weihnachtsfreude das ganze Jahr hindurch immer wiederholt, so ist sein Geschenkwert ein um so größerer. Wir weisen unsere Leser mit allem Nachdruck auf die „Monatsblätter für deutsche Litteratur“ hin, welche nun im vierten Jahrgange stehen und von Anfang an die Fahne des Idealismus mit Begeisterung und Kraft emporgehalten haben. Wer eine gute Zeitschrift sucht, die ihn in Bezug auf die zeitgenössische Litteratur auf dem Laufenden erhält, welche ferner die litterarischen Erscheinungen von dem Standpunkte eines deutsch-christlichen Gewissens beurteilt und schließlich zu einem mäßigen Preise zu haben ist, der kann und darf an den „Monatsblättern“ nicht vorübergehen. Sie kosten jährlich nur 5 M., erscheinen monatlich 48 Seiten stark in großem Format und bringen regelmäßig gute und herzerquickende Beiträge. Das uns vorliegende Dezember-Heft z. B. enthält elf wundervolle Gedichte von den Meistern unserer Dichtkunst, den Schluß einer Erzählung von Johanna Baltz, der bekannten, unserem Kaiserhause nahestehenden Schriftstellerin, eine sehr interessante Studie über die germanische Götterlehre und ihren Einfluß auf die deutsche Litteratur, ferner eine warm geschriebene Arbeit über den Humor in Freiligraths Jugenddichtungen, dann eine Arbeit über den Dichter Paul de Lagarde und schließlich Besprechungen neuer Bücher und litterarische Notizen. —

Wir empfehlen unseren Lesern wärmstens, ihr Augenmerk auf die „Monatsblätter“ zu lenken.

Druck und Verlag der **J. P. Peterschen Buchdruckerei** in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T

Nr. 148. Ausgegeben Freitag, den 15. Dezember. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 4525.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Controlle der Quittungskarten; insbesondere der unständigen Arbeiter.

Die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes werden auf das Amtsausschreiben vom 15. Dezember 1896 (Amtsbl. Nr. 147) zur wiederholten Beachtung hingewiesen und erhalten den Auftrag, auch heuer bei Schluß der Arbeitssaison die **Quittungskarten der unständigen Arbeiter** nach der Richtung zu prüfen, ob die darin enthaltenen **Beitragsmarken** mit der thatsächlichen Arbeit der betreffenden Personen annähernd übereinstimmen, wobei im Zweifelsfalle die Versicherten bei Strafvermeidung nach § 126 des Gesetzes zur wahrheitsgetreuen Angabe über ihre Beschäftigungszeiten anzuhalten und die mit Beiträgen rückständigen Arbeitgeber zu deren unverzüglicher Nachholung aufzufordern sind; widrigenfalls wäre Anzeige bei der Versicherungs-Anstalt behufs Strafeinschreitung zu erstatten.

Rothenburg, den 13. Dezember 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3432.

An die Gemeindebehörden in **Bellershausen, Bockenfeld, Diebach, Dombühl, Dornhausen, Ermetzhof, Frommetsfelden, Gailroth, Insingen, Lohr, Schillingsfürst, Stilzendorf, Sulz, Tauberzell und Wettringen.**

Betreff: Unterhaltung der Ortsstraßen u. Gemeindeverbindungswege.

Binnen 3 Tagen ist zu berichten, was zum Vollzuge der bezirksamtl. Ausschreiben bezeichneten Betreffes vom 13. Septbr. 1899 — Amtsblatt Nr. 111 — und vom 6. Oktober 1899 — Amtsblatt Nr. 118 — geschehen ist.

Rothenburg, den 14. Dezember 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3258.

An die Herrn Bürgermeister in **Hürbel, Buch a. W., Gailnau, Insingen, Leuzenbronn, Stilzendorf, Kl. Sulz u Wildenholz.**

Betreff: Revision und Berichtigung der Wählerlisten für die Wahl der Landtagsabgeordneten.

Der Erledigung des bezirksamtl. Auftrages vom 2. Sept. curr. bezeichneten Betreffes — Amtsblatt Nr. 105 — wird nunmehr zuverlässig **binnen 3 Tagen** entgegengesehen.

Rothenburg, den 14. Dezember 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3432.

An die Ortspolizeibehörden in **Bellershausen, Bettenfeld, Diebach, Gailnau, Gastenfelden, Gebsattel, Habelsee, Insingen, Lohr, Schillingsfürst, Kl.-Sulz Tauberzell, Windelsbach und Wörnitz.**

(Die Verhütung von Feuersgefahren durch leicht feuerfangende Gegenstände betr.)

Dem bezirksamtl. Auftrage vom 14. Oktober curr. ausgesetzten Betreffes (Amtsblatt 1899 Nr. 122) ist nunmehr zuverlässig **binnen längstens 5 Tagen** zu entsprechen.

Rothenburg, den 14. Dezember 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4524.

An die Gemeinde- und Kirchenverwaltungen des Amtsbezirkes.

Betreff: Abonnement auf die amtlichen Blätter.

Binnen 5 Tagen ist anzuzeigen, daß das **Abonnement auf die amtlichen Blätter** pro 1900 bei den einschlägigen Postanstalten stattgefunden hat.

Bemerkt wird, daß die folgenden Blätter gehalten werden müssen:

a) von den Gemeindeverwaltungen:

Reichsgesetzblatt,
Gesetz- und Verordnungsblatt,
Kreisamtsblatt,
Amtsblatt des Staatsministeriums des Innern,
Bezirksamtsblatt,

b) von den Kirchenverwaltungen:

Gesetz- und Verordnungsblatt,
Kreisamtsblatt,
Bezirksamtsblatt,

c) von den Schulsprengelvertretungen:
das mittelfränkische Schulblatt.

Es empfiehlt sich übrigens, daß von den Kirchenverwaltungen auch das Kultusministerialamtsblatt gehalten wird.

Rothenburg, den 14. Dezember 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4500.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

In Wettringen hat sich die **Maul- und Klauenseuche** auf das Gehöfte des Bauern Georg Dorsch Hs.-Nr. 1 dortselbst weiterverbreitet.

Das Gehöfte wurde gesperrt.

Sperre der Flurmarkung der Ortschaft Wettringen ist bereits verfügt (s. Amtsblatt Nr. 147).

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 13. Dez. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Spiel und Wette nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch.

Von G. Pfizer.*

Bei Spiel und Wette wird nicht jeder Teil dem andern, sondern — je nach dem Ausfall des Spiels oder der Wette — nur der eine oder der andere etwas schuldig, so daß auch hier ein Schuldverhältnis mit einseitiger Verpflichtung vorliegt oder vielmehr vorläge; denn Spiel- und Wettschulden sind nicht klagbar, ein verlorener Spieleinsatz kann aber so wenig, wie die bezahlte Schuld aus einer Wette aus dem Grund zurückgefordert werden, weil durch Spiel und Wette keine Verbindlichkeit begründet werde. Damit ist eine Zurückforderung aus andern Gründen, namentlich wegen Betrugs (z. B. Spiel mit falschen Würfeln, gezeichneten Karten) nicht ausgeschlossen; ein Betrug bei einer Wette liegt aber nicht schon darin, daß, wenn über die Wahrheit einer Behauptung gewettet wird, der eine Teil von vornherein der Wahrheit seiner Behauptung sicher ist. Eine Rückforderung aus dem Grund, weil es sich um ein verbotenes Spiel, z. B. gewerbsmäßiges Glücksspiel handle, wird häufig um deswillen ausgeschlossen sein, weil der Verlierer wie der Gewinner Teilnehmer an der unerlaubten Handlung ist. — Die Spiel- oder Wettschuld kommt auch dadurch nicht zur Kraft, daß der Verlierende dem Gewinnenden einen Schuldschein (ohne Angabe eines Grunds oder mit Angabe eines falschen Grunds) ausstellt; der Aussteller muß aber gegenüber der Klage aus dem Schuldanerkenntnis beweisen, daß dem Anerkenntnis eine Spielschuld zu Grunde liegt. — Keine Spielschuld ist die Schuld aus einem Darlehen, das jemand zum Zweck des Spiels aufnimmt; ob aber der Spieler, der einem andern zum Spielen oder Weiterspielen Geld leiht und es ihm sofort im Spiel wieder abnimmt, auf Rückzahlung eines solchen „Darlehens“ klagen kann, ist mindestens zweifelhaft.

Eine (verschleierte) Wette ist auch das sog. Differenzgeschäft, von dem oben bei den Scheingeschäften die Rede war. Daß nur ein Scheingeschäft vorliege, d. h. daß die Absicht beim Abschluß des Kaufs nur auf Zahlung des Unterschieds zwischen dem vereinbarten Preis und dem Preis zur Lieferungszeit (am „Stichtag“) gegangen sei, hat der aus dem Kaufvertrag Verklagte zu beweisen; den Beweis wird er hauptsächlich durch Berufung auf seine Vermögensverhältnisse führen, die den Gedanken an eine Erfüllung des Kaufvertrags ausschließen; der Einwand des andern Teils, daß es ihm mit der Erfüllung Ernst gewesen und er dazu im Stande sei, wird ausgeschlossen durch die Bestimmung des Gesetzes, daß der Vertrag als Spiel schon dann anzusehen sei, wenn jene (blos auf die Differenz gerichtete) Absicht auch nur bei einem Teil vorhanden war und der andere sie kannte oder kennen mußte.

Bei Spiel und Wette bereichert sich ein Teil auf Kosten des andern; bei einer Lotterie oder einer Ausspielung bereichert sich der Veranstalter auf Kosten der Losabnehmer und einer oder einzelne von diesen bereichern sich auf Kosten der Mitspieler. Oeffentliche, ohne obrigkeitliche Genehmigung veranstaltete Lotterien und Ausspielungen sind vom Strafgesetz verboten und schon darum Ansprüche aus solchen ausgeschlossen. Aber auch eine nicht öffentlich, z. B. in einer geschlossenen Gesellschaft veranstaltete Lotterie oder Ausspielung bedarf der staatlichen Genehmigung, wenn ein klagbarer Anspruch auf den Gewinn oder ausgespielten Gegenstand entstehen soll; praktisch wird diese Bestimmung nicht leicht werden. — Auch der Vertrieb von Lotterie- oder Prämienlosen durch einen andern, als den Veranstalter der Lotterie kann je nach der Art des Vertriebs als „Lotterievertrag“ sich darstellen.

---

* Wie obigen interessanten Artikel, den wir mit Erlaubnis des Verlegers Otto Maier in Ravensburg zur Orientierung unserer Leser hier reproduzieren, enthält ein soeben erschienenes volkstümliches Rechtsbuch **„leicht verständliche Darstellung des Bürgerl. Gesetzbuchs“** von **G. Pfizer** eine reiche Anzahl von trefflichen aufklärenden Abhandlungen, in denen sowohl die Laienschaft des Lesers berücksichtigt ist, wie auch in der Auswahl der Themata die tägliche Praxis, die praktische Bedeutung der im Leben thatsächlich häufig vorkommenden Rechtsgeschäfte und Rechtsverhältnisse. Pfizers Buch (14 Lieferungen à 50 Pfg.) ist für Jedermann verständlich und nützlich, deshalb auch Jedermann zu empfehlen.

Das Bestreben, wollene Strickgarne immer billiger auf den Markt zu bringen, führt leider auch zu Fabrikaten, die in der Praxis gerade das Gegenteil von billig sind. Um billig zu erscheinen, wird solchen Garnen oftmals alles Mögliche beigemischt. Auch kurze, nicht verspinnbare Wollfasern, welche schon bei einem kräftigen Ausschlagen des Garnstranges massenweise herauswirbeln. Anderseits läßt sich durch Beschweren und nicht gründliches Auswaschen von Fett und überschüssigen Farbstoffen das Gewicht der Garne künstlich erhöhen.

Ein wirklich solides Strickgarn muß aus gut versponnenen Wollen ohne jede künstliche Beimischung gefertigt und schon aus sanitären Gründen auch gut ausgewaschen sein.

Die mit dem Stern-Fabrikzeichen an jeder Docke geschützten Stern-Wollen bieten dem kaufenden Publikum jede Garantie eines wirklich soliden Garnes, das ohne jede Beschwerung bestens und giftfrei gefärbt ist.

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Wertschätzung. A.: Sie unverschämter Mensch, Sie werd ich moralisch vernichten." B.: „Hören S' auf! Mit Ihrer Moral vernichten S' koi Flieg'n."

* * *

Sentenz.

Die Liebe, sagt man, sei nur blind,
Ich will den Satz nicht ganz bestreiten,
Doch wo die meisten Thaler sind,
Sah sie recht gut zu allen Zeiten.

* * *

Aha! Schmierendirektor zu einem schwäbischen Bauer: „Wollt Ihr mitspielen am Sonntag als germanischer Krieger? Wir geben die „Schlacht im Teutoburger Walde". Dafür kriegt Ihr eine Maß Bier und ein feines Cigarrl!" — „Woll, woll, möcht' schon mitthuan, aber im Ernst muß g'rafft werrn!"

---

*) „Aus Lustige Welt (Verlag von Georg C. Nagel, Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1.30, Einzelnummer 10 Pfg.

Füttert die Vögel!

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 149. Ausgegeben Montag, den 18. Dezember. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 4542.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Das Musterungsgeschäft pro 1900.

Zum Vollzuge des Militärersatzgeschäftes für den Jahrgang 1900 ergehen an die Herren Bürgermeister folgende Aufträge:

1. Sofort nach Empfang des gegenwärtigen Ausschreibens haben die Herren Bürgermeister die in § 57 Ziff. 1 der Wehrordnung vorgeschriebene öffentliche Aufforderung zur Anmeldung zu den Rekrutierungsstammrollen zu erlassen. Meldepflichtig ist jeder Deutsche in demjenigen Jahre, in welchem er das 20. Lebensjahr vollendet.

   Die Meldepflicht dauert so lange, bis über die Dienstverpflichtung endgiltig entschieden ist. Die Meldung muß in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar erfolgen und zwar bei der Ortspolizeibehörde des Wohnortes.

2. Die Meldungen sind protokollarisch zu konstatieren und in die Stammrollen einzutragen, wobei die Rufnamen der Gemeldeten zu unterstreichen sind.

   Bei der Anmeldung ist das Geburtszeugnis vorzulegen, soferne die Anmeldung nicht im Gemeindebezirk des Geburtsortes selbst erfolgt.

   Außer den persönlich oder in Vertretung Angemeldeten sind auch **alle** jene in die Stammrolle aufzunehmen, welche nach den Geburtsregistern im Jahre 1880 in der Gemeinde geboren, aber nicht zur Anmeldung gekommen sind. Bei solchen, welche anderwärts einen bereits bekannten oder durch die einzuleitenden Recherchen ermittelten Aufenthalt im deutschen Bundesgebiete haben, ist dieser in den Stammrollen anzugeben, und bei jenen, welche das Bundesgebiet verlassen haben, ist zu bemerken, ob sie etwa die Entlassung aus dem Staatsverbande erhalten haben.

3. Bei der Anmeldung sind alle Beteiligten darauf aufmerksam zu machen, daß diejenigen, welche an Schwerhörigkeit, Kurzsichtigkeit und anderen nicht sogleich erkennbaren Fehlern leiden, Schul- bezw. obrigkeitlich beglaubigte Atteste vorzulegen und daß insbesondere diejenigen, welche an Epilepsie zu leiden behaupten, auf eigene Kosten drei glaubhafte Zeugen hiefür zu stellen oder ein Zeugnis eines beamteten Arztes beizubringen haben, dann, daß Zurückstellungsgesuche bis spätestens zum Musterungstermine bei Vermeidung der Nichtberücksichtigung anzubringen sind und daß es im Interesse der gehörigen Instruktion der Gesuche gelegen scheine, solche Gesuche schon früher und zwar schon bis zum 10. Februar anzubringen. Die Instruktion dieser Gesuche richtet sich nach Ziff. 1 der höchsten M.-E. vom 11. Januar 1890 (Amtsblatt des kgl. Staatsminist. des Innern 1890 S. 17 ff.). Daß die vorstehend angeordnete Belehrung erfolgt ist, ist in dem über Anmeldung aufzunehmenden Protokolle besonders zu bestätigen.

4. Nach Ablauf der Anmeldefrist sind die Stammrollen der Jahrgänge 1898, 1899 und 1900 mit der Bestätigung abzuschließen:

   „daß weitere Militärpflichtige, als vorstehend eingetragen „sind, im Gemeindebezirke trotz sorgfältigster Nachforschung „nicht ermittelt werden konnten."

   Sodann sind diese Stammrollen, und soferne noch nicht gestrichene Pflichtige in den Stammrollen 1896 und 1897 vorkommen, auch diese zwei Stammrollen, ferner die Geburtslisten des Jahrgangs 1880 und die bei der Meldung übergebenen Geburtszeugnisse, die Anmeldungsprotokolle und Aufforderungsnachweise (Bekanntmachungen ꝛc. ꝛc.), sowie diejenigen Sterberegisterauszüge, in welchen in den Jahren 1878, 1879 und 1880 Geborene vorkommen, und endlich die etwaigen Reklamationsgesuche unverweilt anher einzuzureichen, spätestens aber bis zum 15. Februar bei Vermeidung der Abholung auf Kosten der Säumigen.

   Die Formularien zu den Bekanntmachungen und Stammrollen ꝛc. werden unter Couvert zugesendet.

Rothenburg, den 15. Dezember 1899.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission des kgl. Bezirkamts Rothenburg o. T.

Herold.

Nr. 4542.

An die Herrn Standesbeamten des Amtsbezirks.

Betreff: Das Ersatzgeschäft pro 1900, hier Auszüge aus den Civilstandsregistern für militärische Zwecke.

Unter Hinweis auf die höchste Ministerial-Entschließung vom 7. April 1893 Nr. 2744 — Amtsbl. des Staatsm. des Innern pro 1893 S. 69 und ff. — werden die Standesbeamten des Amtsbezirkes beauftragt, die Geburtsregisterauszüge für das Geburtsjahr 1883 in chronologischer Reihenfolge sofort an-

zufertigen und in der Sammlung der Geburtslisten für das Militärersatzwesen in der Gemeinderegistratur zu hinterlegen, die nach Vorschrift der Min.-Entschl vom 1. Juni 1895 — Min.-A.-Bl. Nr. 24 S. 321 — **einzeln** anzufertigenden Sterberegisterauszüge aber binnen längstens 8 Tagen hieher einzusenden.

In die Geburtslisten sind alle in der Gemeinde in dem Jahre 1883 geborenen männlichen Personen einzutragen, auch wenn diese inzwischen bereits verstorben sind; bei bereits verstorbenen solchen Personen ist die Zeit des Ablebens in der Rubrik „Bemerkungen" anzugeben.

Die einzelnen Sterberegisterauszüge haben sich zu erstrecken auf alle im Jahre 1899 verstorbenen Personen männlichen Geschlechts, welche z. Zt. ihres Ablebens das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten.

Rothenburg, den 15. Dezember 1899.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission des kgl. Bezirksamts Rothenburg o. T.

Herold.

Nr. 4551. An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Anmeldung und Visitation der Hunde pro 1900.

Im Hinblick auf § 1 der Vollzugs-Vorschriften zum Hundesteuergesetz werden nachstehend die Termine für die Visitation der Hunde des Distrikts Rothenburg und des Distrikts Schillingsfürst pro 1900 bekannt gegeben:

Turnus

zur Vornahme der ordentlichen Hundevisitation im Distrikt Rothenburg pro 1900.

Fortlf. Nr.	Gemeinde	Zeit der Vornahme der Visitation			
		Tag	Monat	Stunde	Ort
1	Adelshofen	5.	Januar	10 Uhr Vormittags	Gundel'sches Wirtshaus
2	Lohr	8.	„	10 „ „	Ehnes'sches „
3	Schweinsdorf	9.	„	10 „ „	Pfeifer'sches „
4	Neusitz	9.	„	12 „ Mittags	Wirtshaus zu Neusitz
5	Buch a/W.	11.	„	10 „ Vormittags	Hellenschmidt'sches Wirtshaus
6	Frommetsfelden	11.	„	12 „ Mittags	Kilian'sches „
7	Bieg	12.	„	11 „ Vormittags	Rogner'sches „
8	Oberfelden	15.	„	10 „ „	Horender'sches „
9	Stettberg	15.	„	1 „ Nachmittags	Ettmayer'sches „
10	Dornhausen	16.	„	11 „ Vormittags	Förster'sches „
11	Binzwangen	18.	„	10 „ „	Heller'sches „
12	Anfelden	19.	„	10 „ „	Alt'sches „
13	Poppenbach	19.	„	12 „ Mittags	Schambeck'sches „
14	Preuntsfelden	22.	„	10 „ Vormittags	Wirtshaus zu Preuntsfelden
15	Ermetzhof	22.	„	12 „ Mittags	Kallert'sches Wirtshaus
16	Cadolzhofen	23.	„	11 „ Vormittags	Schurz'sches „
17	Burghausen	23.	„	12½ „ Nachmittags	Krahmer'sches „
18	Steinach a/E.	25.	„	10¼ „ Vormittags	Geisendörfer'sches „
19	Habelsee	25.	„	12 „ Mittags	Kreiselmeier'sches „
20	Endsee	26.	„	10 „ Vormittags	Geuder'sches „
21	Oberscheckenbach	26.	„	11 „ „	Krämer'sches „
22	Ohrenbach	29.	„	11 „ „	Schmidt'sches „
23	Windelsbach	30.	„	11 „ „	Hufnagel'sches „
24	Großharbach	1.	Februar	10 „ „	Schlee'sches „
25	Neustett	1.	„	12½ „ Mittags	Limbacher'sches „
26	Tauberzell	2.	„	10 „ Vormittags	Schmidt'sches „
27	Tauberscheckenbach	2.	„	12 „ Mittags	Schopf'sches „
28	Schwabsroth	5.	„	10 „ Vormittags	Wohnung des Hrn. Bürgermeisters
29	Geslau	6.	„	9 „ „	Schwab'sches Wirtshaus
30	Gunzendorf	6.	„	10 „ „	Siemandel'sches „
31	Insingen	8.	„	10 „ „	Friedle'sches „
32	Steinsfeld	9.	„	10 „ „	Dürr'sches „
33	Bettenfeld	12.	„	10 „ „	Hahn'sches „
34	Gattenhofen	13.	„	10 „ „	Wittmann'sches „
35	Bettwar	13.	„	12 „ Mittags	Wohnung des Hrn. Bürgermeisters
36	Leuzenbronn	14.	„	9 „ Vormittags	Uhl'sches Wirtshaus
37	Gebsattel	15.	„	9 „ „	Schmidt'sches „
38	Kirnberg	15.	„	11 „ „	Stahl'sches „
39	Hartershofen	16.	„	10 „ „	Dombacher'sches „
40	Nordenberg	16.	„	12 „ Mittags	Breitschwert'sches „

Hundevisitations-Turnus
für den Distrikt Schillingsfürst pro 1900.

Fortl. Nr.	Gemeinde	Zeit der Vornahme der Visitation			
		Tag	Monat	Stunde	Ort
1	Wildenholz	2.	Januar	11 Uhr Vormittags	Schülein'sches Gasthaus
2	Bellershausen	3.	"	12 " Mittags	Rappold'sches "
3	Erlach	4.	"	11 " Vormittags	Körber'sches " in Steinberg
4	Wörnitz	5.	"	10 " "	Neefischer'sches "
5	Hagenau	6.	"	10 " "	Pöbel'sches "
6	Gailroth	8.	"	12 " Mittags	Schmidt'sches "
7	Faulenberg	9.	"	12 " "	Breiter'sches "
8	Erzberg	10.	"	11 " Vormittags	Rohn'sches "
9	Gastenfelden	11.	"	10 " "	Hauf'sches "
10	Dombühl	12.	"	10 " "	Schlund'sches "
11	Eckartsweiler	13.	"	11 " "	Klenk'sches "
12	Oestheim	15.	"	10 " "	Hassold'sches " in Ob.-Oestheim
13	Kl. Sulz	16.	"	12 " Mittags	Scheuermann'sches "
14	Wettringen	18.	"	11 " Vormittags	Schöller'sches "
15	Diebach	19.	"	10 " "	Hautum'sches "
16	Stilzendorf	20.	"	10 " "	Ebert'sches " in Neureuth
17	Bottenweiler	22.	"	11 " "	Abelein'sches " in Kl. Waldhausen
18	Gailnau	23.	"	11 " "	Koch'sches "
19	Brunst	24.	"	1 " Nachmittags	Freund'sches "
20	Bockenfeld	26.	"	2 " "	Ströhlein'sches "
21	Schillingsfürst	27.	"	9—12 u. 2—5 Uhr	Rathaus

Hiezu wird bemerkt:

1. Alle über 4 Monate alten Hunde sind an dem festgesetzten Tage rechtzeitig der Visitationskommission in dem bestimmten Lokale durch erwachsene Personen an der Leine oder Kette vorzuführen.

Große oder bissige Hunde sind außerdem mit Maulkörben zu versehen.

2. Anläßlich der Visitation findet die Eintragung der Hunde in das Verzeichnis der Ortspolizeibehörden statt, wobei die gesetzliche Gebühr
von 9 Mark in Gemeinden mit mehr als 1500 Einwohnern
" 6 " " " " " " 300 "
" 3 " " kleineren Gemeinden,
zu entrichten ist. Für Weiler, Einöden und einzelstehende Anwesen beträgt die Gebühr ohne Rücksicht auf den Gemeindeverband 3 Mark.

Die Hundebesitzer erhalten nach der Anmeldung und Gebührentrichtung ein Hundezeichen und eine Gebührenquittung.

3. Hunde, welche in dem angesetzten Termine wegen Abwesenheit oder anderer Hindernisse nicht untersucht werden können, oder deren Vorführung ohne genügende Entschuldigung unterlassen wird, sind im Laufe der nächsten 4 Wochen dem Tierarzte zur Untersuchung vorzuführen.

Ist eine solche Nachvisitation lediglich durch schuldhaftes Versäumnis der Hundebesitzer veranlaßt worden, so fallen neben der gesetzlichen Bestrafung die Kosten hiefür den Letzteren zur Last.

4. Hunde, welche nach dem mit der Visitation verbundenen Anmeldetermin angeschafft werden, sind innerhalb 14 Tagen nach der Besitzerlangung, junge Hunde, welche nach jenem Termine in das Alter von 4 Monate eintreten, innerhalb 14 Tagen nach diesem Zeitpunkt bei der Ortspolizeibehörde (Bürgermeister) anzumelden.

5. Personen, welche nur vorübergehend im Distrikte sich aufhalten, haben ihre Hunde innerhalb 14 Tagen bei der Ortspolizeibehörde eines derjenigen Orte, in welchem die Hunde während der Zeit gehalten werden, anzumelden.

6. Für einen Hund, welcher von dem Besitzer eines im Laufe des Kalenderjahres nach Entrichtung der Gebühr nachweislich verendeten Hundes zum Ersatze desselben angeschafft wird, und für diejenigen Hunde, bezüglich welcher die Verpflichtung zur Anmeldung erst in den Monaten November und Dezember entsteht, wird eine Gebühr bei der Anmeldung nicht erhoben.

7. Die Besitzer von Hunden mit ansteckenden oder ekelhaften Krankheiten sind unter Bekanntgabe der Bestimmung in Art. 83 Abs. III des Pol.-Str.-Ges.-Buches zur Tötung derselben innerhalb angemessener Frist aufzufordern.

Diese Bestimmungen, sowie die treffenden Termine sind in den Gemeinden öffentlich bekannt zu machen. Für Aufrechterhaltung der Ordnung beim Visitationsgeschäfte haben die Ortspolizeibehörden Sorge zu tragen. Bei gegebenem Anlasse nach Art. 7 der oberpol. Vorschriften vom 15. Juli 1876 (Kr.-A.-Bl. S. 810) ist anher Bericht zu erstatten.

Rothenburg, den 16. Dezember 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4566.

An die Gemeindebehörden des Amtsbezirkes.

(Den Gewerbebetrieb im Umherziehen betr.)

Die für das Jahr 1899 ausgestellten **Wandergewerbescheine** und **Legitimationskarten** verlieren mit dem Ablaufe des Jahres 1899 ihre Gültigkeit und besteht daher Anlaß, auf Folgendes aufmerksam zu machen:

1a) Jene Personen, welche um Ausstellung eines **Wandergewerbescheines** für das Jahr 1900 nachsuchen, und deren persönliche Verhältnisse hieramts nicht genügend bekannt sind, haben das im diesamtl. Ausschreiben vom 2. Mai 1898 (Amtsbl. Nr. 51) erwähnte **Zeugniß** der Gemeindebehörde beizubringen.

b) War dagegen der um einen Wandergewerbschein Nachsuchende bereits im Besitze eines solchen pro 1899, so genügt lediglich die Bestätigung seitens der Gemeindebehörde auf Letzterem, daß in den in Betracht kommenden thatsächlichen Verhältnissen keine Aenderung eingetreten ist.

2a) Jene Personen, (Handlungsreisende ꝛc.), welche um Ausstellung einer **Legitimationskarte** pro 1900 nachsuchen und im Jahre 1899 noch nicht im Besitze einer solchen waren, haben sich gleichfalls durch ein **Zeugniß** der Gemeindebehörde über das Nichtvorhandensein der in § 57 Ziff. 1—4 und § 57b Ziff. 2 der Gewerbe-Ordnung für das deutsche Reich in der Fassung des Gesetzes vom 6. August 1896 „die Abänderung der Gewerbe-Ordnung betr." (R.-G.-Bl. Nr. 27) aufgeführten Versagungsgründe auszuweisen. Andernfalls genügt lediglich die Vorzeigung der vorjährigen Karte.

b) Hinsichtlich des Geschäftsbetriebes der **Handlungsreisenden** wird noch besonders auf **Art. 9** des vorstehend cit. Reichsgesetzes vom 6. August 1896 und auf Ziff. 1 der Ausführungs-Bestimmungen des Bundesrates hiezu vom 27. Nov. 1896 (R.-G.-Bl. Nr. 38, sowie Ges.- u. V.-O.-Bl. Nr. 61 S. 646), ferner auf die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 25. März 1897 (R.-Ges.-Blatt Nr. 13 S. 96) zur geeigneten Verständigung der Beteiligten verwiesen.

c) Gleichzeitig wird auf Grund einer höchsten Min.-E. vom 16. Nov. 1897 darauf aufmerksam gemacht, daß in den Kammerverhandlungen hervorgehoben wurde, daß von den **Detailreisenden** die Bestimmungen des allegirten Art. 9 „**Privatkundschaft** ohne Wandergewerbschein **nur nach vorgängiger ausdrücklicher Aufforderung** besuchen zu dürfen," dadurch zu umgehen versucht werde, daß dieselben vorher gedruckte Formulare, enthaltend die Aufforderung zum Besuche an Private versenden, diese zur Unterschrift und Rücksendung der Formulare veranlassen und sodann auf Grund dieser selbsterholten Aufforderung die betr. Personen behufs Aufnahme von Bestellungen besuchen.

Hierin kann jedoch wie das k. Oberlandesgericht München als Revisionsinstanz wiederholt ausgesprochen hat, (vgl. das in Nr. 42 des M.-A.-Bl. 1897 in Auszug mitgeteilte Urteil) eine vorgängige ausdrückliche Aufforderung im Sinne des Art. 9 der Gewerbenovelle vom 6. August 1896 **nicht** erkannt werden, weshalb die **Ortspolizeibehörden** hiemit strengstens angewiesen werden, derartige Umgebungen des Gesetzes behufs Veranlassung von Strafeinschreitung anher anzuzeigen.

Das Gleiche hat in jenen Fällen zu geschehen, in denen ein Detailreisender, welcher Bestellungen auf Waaren bei Privatkundschaft aufsucht, für welche dies im Gesetz oder vom Bundesrate ausnahmsweise zugelassen ist, seinen Geschäftsbetrieb bei dieser Gelegenheit auf andere nicht unter die Ausnahme fallenden Waaren auszudehnen sucht.

Ueberhaupt ist mit aller Strenge darüber zu wachen, daß die auf Einschränkung des Detailreisens gerichteten Bestimmungen der obencitirten Novelle vom 6. Aug. 1896 nach der klaren Intention des Gesetzes zum strikten Vollzuge gelangen.

d) Schließlich wird bemerkt, daß nach einer autogr. höchsten Min.-Entschl. vom 18. Febr. l. Js. Nr. 3201 **Metzger**, welche außerhalb ihres Wohnsitzes persönlich oder durch Stellvertreter Schlachtvieh für die Zwecke ihres Gewerbes von Landwirten ankaufen, einer Legitimationskarte nach §§ 44 und 44a der Gewerbeordnung nicht bedürfen.

Rothenburg, den 18. Dezember 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4545.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach einer neuerlichen Anzeige hat sich die **Maul- und Klauenseuche** in Wettringen auf das Gehöfte des Bauern August Burkhardt weiterverbreitet.

Gehöftssperre wurde angeordnet.

Sperre der Flurmarkung der Ortschaft Wettringen ist bereits verfügt (s. Amtsbl Nr. 147).

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 15. Dez. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 150. Ausgegeben Mittwoch, den 20. Dezember. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 31428.

(Vollzug des Reichsgesetzes über das Auswanderungswesen vom 9. Juni 1897 betr.)

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 27. Juli 1898 Nr. 18043 (Kreisamtsblatt S. 155) wird zur Kenntnis gebracht, daß die dem Kaufmann Albert Hartlaub in Ansbach erteilte Erlaubnis zum Geschäftsbetriebe als Auswanderungsagent der Hamburg-Amerikanischen-Packet-Fahrt-Aktiengesellschaft (Hamburg-Amerika-Linie) gemäß § 18 Abs. II lit. a des Reichsgesetzes über das Auswanderungswesen vom 9. Juni 1897 (R.-G.-Bl. S. 463) widerrufen worden ist.

Ansbach, den 5. Dezember 1899.

Königliche Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern.

In Stellvertretung:

Neuffer. Blümlein.

Nr. 4555.

Bekanntmachung.

Maul- und Klauenseuche betreffend.

Nach einer Anzeige vom 16. ds. Mts. hat sich die **Maul- und Klauenseuche** auf das Gehöfte des Bauern Leonhard Uhl in Wettringen weiterverbreitet.

Das Gehöfte wurde gesperrt.

Verseucht sind nunmehr in Wettringen 8 Gehöfte.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 17. Dez. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4561.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

In Ermetzhofen, kgl. Bezirksamts Uffenheim, und in Leuzendorf, kgl. Oberamts Gerabronn, ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 18. Dezember 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Eine Mittelstands-Versammlung.

(Nachdruck verboten.)

Unter diesem Titel hatte der Bund der Landwirte in letzter Woche eine Versammlung nach Berlin einberufen, welche einen äußerst erfreulichen Verlauf nahm. Auch wir stimmen dem Gedanken freudig bei, eine engere Verbindung zwischen den um ihr Dasein kämpfenden Mittelstandsparteien in Stadt und Land anzuknüpfen zu dem Zwecke, gegen das Ueberwuchern der Großbetriebe das ehrsame Handwerk und den kleineren Kaufmannsstand wie die mittleren Landwirte zu schützen. Natürlich hatten Freisinn und Sozialdemokratie mit Hohn und Spott auf diese Versammlung und ihr angeblich unvermeidliches Fiasko hingewiesen; aber auch diese häßliche Vorarbeit konnte nur willkommen sein, da sie auch dem Harmlosesten über die Mittelstandsfreundlichkeit jener Parteien endlich die Augen öffnen mußte.

In der felsenfesten Ueberzeugung, daß die Zukunft unseres Vaterlandes zum nicht geringen Teile darin beruht, daß Handwerk, Gewerbe und Landwirtschaft jede für sich stark und widerstandsfähig bleibt, daß sie zugleich zu gemeinsamer ersprießlicher Arbeit sich zusammenthun, unterschreiben wir voll und ganz die in jener Mittelstands-Versammlung ausgeführten Gedanken, und hoffen, auch bei unseren Lesern freudige Zustimmung hierzu zu finden. Vor allem kommt es darauf an, endlich einmal mit dem alten Aberglauben aufzuräumen, als ob sich der Bund der Landwirte, der sich nun zu einem Mittelstandsbunde im allgemeinen erweitert, eine irgendwie rückschrittliche Bewegung darstelle. Man muß sehen, mit welcher unheimlichen Geschwindigkeit die Ramschbazare und großen Waarenhäuser in den großen Städten aus der Erde wachsen, man muß erwägen, wie diese Großbetriebe zahllose kleine Existenzen erbarmungslos erdrosseln und dafür nach keiner Seite hin einen irgendwie nennenswerten Vorteil aufweisen außer dem, daß der Inhaber seine Taschen füllt; man muß ferner berechnen, wie diese industriellen Großbetriebe allmählich unseren Mittelstand in das Proletariat hinunterdrücken und wiederum dem gewöhnlichen Arbeiter die Freude an seiner Arbeit und den rechten Lohn für seine Arbeit rauben; und dann muß man aus diesen

Erwägungen heraus beobachten, welche politischen Parteien ein Herz haben für den Handwerker und kleinen Landwirt. Liebermann von Sonnenberg berechnete, daß das bekannte Waarenhaus von Wertheim täglich 50000 Mark umsetzen müsse, um nur die Zinsen zu decken, daß diese Thatsache aber zugleich den Untergang von 300 kleinen und mittleren Geschäftsleuten im Jahre bedeute, und er zog daraus den Schluß, daß die Waarenhäuser ein nationales Unglück seien.

Viel wichtiger noch als solche Aufklärungen, die ja nun allmählich in weitere Kreise unseres Volkes dringen, ist an der Berliner Mittelstands-Versammlung dieses, daß hier zum ersten Male der Versuch gemacht worden ist, die gleichen Interessen von Stadt und Land in das Licht einer gerechten Schätzung zu stellen und Mittel zu suchen, um den gleichlautenden Forderungen und Wünschen von Stadt und Land gerecht zu werden. Unsere Leser erinnern sich, daß wir schon öfters Gelegenheit hatten, auf diese Notwendigkeit eines gemeinsamen Vorgehens aufmerksam zu machen. In der That ist die Gemeinsamkeit der Interessen, die Gleichartigkeit der Notlage so auffallend, daß die beiden feindlichen Brüder sich endlich finden müssen. Verbinden sie sich aber mit einander, suchen sie in kaltblütiger Ueberlegung die Wege der Besserung und führen sie den Kampf um die Existenz mit Eifer und Besonnenheit, so kann der Sieg nicht zweifelhaft sein. Wenn unsre kleinen Landwirte, Handwerker und Kaufleute zunächst nur einmal das Eine lernten, daß sie sich gegenseitig unterstützen und fördern müssen, wenn also unsre Landbevölkerung nicht mehr von den Ramschbazaren sich einfangen ließe, sondern bei dem soliden Geschäftsmanne und Handwerksmeister einkaufte, und wenn andrerseits unser städtischer Mittelstand sich mehr um die Sorgen des Landwirts kümmerte, statt sie mit höhnischem Achselzucken nach dem Muster der freisinnigen Zeitungen abzuthun, so wäre in diesem gegenseitigen Verständniß und dieser wechselweisen Förderung schon ein bedeutender Schritt vorwärts gethan.

Die Mittelstands-Bewegung wird nicht wieder zum Schweigen kommen, immer größer wird die Zahl ihrer Anhänger werden, je deutlicher ihre Grundsätze dem Volke bekannt werden, und wenn dann auch für die verschiedenen Abarten des Mittelstandes der Satz gelten mag, daß sie getrennt marschieren müssen, so wird sie es doch lernen, ihren gemeinsamen Gegner vereint zu schlagen. Dieser Siegestag wird ein Ehrentag für das ganze Deutsche Volk sein.

Litterarisches.

Die Weihnachtsnummer der „Gartenlaube". Der Weihnachtsstimmung, welche Knecht Ruprecht auf seinem Umzuge durchs Land alljährlich bei jung und alt erweckt, trägt die **„Gartenlaube"** als deutsches Volks- und Familienblatt seit altersher durch Herausgabe einer besonders festlich ausgestatteten Nummer von echt weihnachtlichem Gepräge Rechnung. Der von F. Reiß entworfene farbige Umschlag umschließt eine reiche Zahl von Beiträgen unserer besten Schriftsteller und Künstler. Das Gedicht „Am heiligen Abend" von Paul Härtel mit künstlerischer Umrahmung in Farben von F. Bergen versetzt uns in die rechte Feststimmung. Daran schließt sich eine reizende Novellette von Anna Ritter, „In der Christnacht," die mit Bildchen von Werner Zehme geziert ist. A. Trinius hat einen Aufsatz über das altehrwürdige „Antoniusfest in Schweina" beigesteuert, zu dem R. Starke ein hübsches Bildchen geliefert hat, und L. Riedel schildert uns das „Baumschütteln am Andreasabend" im Vogtland, das der Stift Fritz Bergens in Bildern veranschaulicht. Ferner veröffentlicht die „Gartenlaube" aus Anlaß der Einweihung des Pestalozzi-Denkmals in Zürich ein Bild desselben mit einem Artikel aus der Feder Oswald Heideggers, während Rudolf von Gottschalls Bild aus deutscher Geschichte, „Gefälschte Briefe" zum Abschluß gelangt. Einen ganz eigenartigen poetischen Zauber entfaltet J. C. Heer mit seinem spannenden Roman aus dem Engadin „Der König der Bernina". Von dem reichen Bilderschmuck möchten wir noch erwähnen die Kunstbeilage „Christkinds Weckruf" von J. R. Wehle, „Christkinds Gaben" von G. Mühlberg (beide in farbigem Druck ausgeführt), „Weihnachtsbescherung" von Herm. Kaulbach, H. Leflers „Weihnachtsfest der Wiener im Jahre 1227", „Friede auf Erden!" von Wilh Schade und „Nikolaustag in den Niederlanden" von J. Gehrts. Dem Krieg zwischen den Burenrepubliken und England in Südafrika sind reich illustrierte Sonderbeilagen gewidmet.

Ein sinnig gewähltes Geschenk, sei es auch wenig kostbar, wird sicher dem Geber ein nachhaltigeres freundliches Andenken sichern, als eine Gabe, die man ohne Berücksichtigung der Eigenart des zu Beschenkenden und vielleicht nur um dem Herkommen zu genügen, in letzter Stunde um teures Geld gekauft hat. Hier gibt Rat „Fürs Haus", die bekannte Wochenschrift für deutsche Hausfrauen, das, wie in allen häuslichen Fragen, so auch hier nicht im Stiche läßt. Schon lange vor Weihnachten gibt es Ratschläge für den Weihnachtseinkauf, Anweisungen zum Anfertigen von Weihnachtsarbeiten und sein Anzeigenteil bringt eine solche Fülle von Weihnachtsangeboten, daß Jede und Jeder etwas Passendes findet. „Fürs Haus", welches vor Kurzem seinen 18. Jahrgang begonnen hat, kostet vierteljährlich inkl sämtlicher sechs Beilagen nur 1,25 *M.* und ist an und für sich schon selber ein Weihnachtsgeschenk, welches man der Mutter und der Schwester, der Gattin und der Braut mit Anspruch auf herzlichen Dank auf den Weihnachtstisch legen kann. Der Preis eines elegant gebundenen Jahrganges beträgt für Band 1—16 je 4 *M.* für Band XVII 6 *M.* Eine Probenummer erhält man in jeder Buchhandlung oder durch die Geschäftsstelle „Fürs Haus," Berlin SW.

Die Berliner **„Volks-Zeitung"** eröffnet im Feuilleton das neue Jahr mit dem neuesten Roman von Jeanne Mairet, „Zwei Welten", dessen spannend entwickelte und doch reichgegliederte Handlung die frappanten Gegensätze des sozialen Lebens in der neuen und alten Welt herausstellt. Hierauf folgt „Die Operettensängerin", ein neuer Roman des ausgezeichneten ungarischen Schriftstellers Franz Herczeh, welcher das Schicksal einer die Bühnenlaufbahn erwählenden Aristokratin in höchst origineller Weise behandelt. — **Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt**, die Gratisbeilage der „Volks-Zeitung", veröffentlicht im nächsten Quartal „Eine Geschichte vom Winde" des L. Budde, dann „Die Hexen-Gundi," eine oberösterreichische Dorfgeschichte von Fanny Kaltenhauser, sowie „Zorah", eine egyptische Erzählung von Locour, nebst vielen Novelletten, wissenschaftlichen Beiträgen, Modeberichten, Ratschlägen für die Hausfrau u. s. w. Die Illustration räumt den Bildnissen bedeutender Persönlichkeiten einen breiten Raum ein.

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Auf Zuwachs. Armenpfleger: „Sind das Ihre Kinder alle?" Vater: „Ja." Armenpfleger: „Ja, Sie haben doch auf Ihrem Gesuch zwölf angegeben, dies sind doch nur neun, da haben Sie ja drei zu viel angegeben." Vater: „Je nun, die kommen noch."

* * *

Das beste Zeugniß. „Ist denn die verwitwete Räthin wirklich eine so vorzügliche Gesellschafterin?" „Freilich, großartig, die ist ja schon dreimal wegen verleumderischer Beleidigung bestraft worden!"

---

*) „Aus Lustige Welt (Verlag von Georg C. Nagel, Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1.30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in den 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 151. Ausgegeben Freitag, den 22. Dezember. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 4550.

Betreff: Umtausch der Quittungskarten zum Vollzuge der §§ 132 und 135 des Invalidenversicherungsgesetzes.

An sämtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

Mit Rücksicht auf die Bestimmungen in §§ 132 Abs. 1 und 135 Abs. 1 des **Invalidenversicherungsgesetzes vom 13. Juli 1899**, nach welch letzterer eine Quittungskarte ihre Giltigkeit verliert, wenn sie nicht innerhalb zweier Jahre nach dem auf der Karte verzeichneten Ausstellungstage zum Umtausche eingereicht ist, hat der Bundesrat durch Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 10. November lfd. Js. neue, von dem bisherigen abweichende Muster für Quittungskarten festgesetzt, insbesondere auch für die Selbstversicherung und deren Fortsetzung, die Verwendung von nach Inhalt und Farbe besonderen Karten vorgeschrieben und für die Uebergangszeit folgende, schon jetzt für die Geschäftsbehandlung der Ausstellungsbehörden wichtige Bestimmungen getroffen:

1. Quittungskarten alten Musters dürfen nach dem 1. Januar 1900 nicht mehr ausgegeben werden;
2. die am Schlusse des Jahres 1899 in Benützung befindlichen Quittungskarten dürfen zwar auch nach dem 1. Januar 1900 einschließlich der Selbstversicherung und deren Fortsetzung zur Markeneinklebung verwendet werden, aber nur innerhalb zweier Jahre nach dem Tage ihrer Ausstellung.

Danach können die im Jahre 1897 ausgestellten Quittungskarten, deren Giltigkeit nach den jetzigen gesetzlichen Bestimmungen erst mit Schluß des Jahres 1900 ablaufen würde, im Jahre 1900 überhaupt nicht mehr benützt werden, wogegen die in den Jahren 1898 und 1899 ausgestellten Karten in den Jahren 1900 und bezw. 1901 nur noch so lange benützbar sind, als vom Tage ihrer Ausstellung ab gerechnet noch nicht 2 Jahre verflossen sind. So müßte z. B. eine am 1. Januar 1898 ausgestellte Quittungskarte, wenn sie nicht ungiltig werden soll, schon am 31. Dezember 1899, eine am 10. Februar 1898 ausgestellte Quittungskarte spätestens am 9. Februar 1900, eine am 10. Nov. 1899 ausgestellte Karte spätestens bis 9. Nov. 1901 der Benützung entzogen werden.

Die Herren Bürgermeister werden beauftragt, die Gemeindeangehörigen in geeigneter Weise (ortsübliche Bekanntgabe, Gemeindeversammlung) von diesen veränderten Gesetzesbestimmungen zu verständigen mit dem Bemerken, daß in den ersten Wochen des nächsten Jahres, mindestens aber bis zum 1. April 1900 nicht nur alle aus dem Jahre 1897 noch stammenden Quittungskarten, sondern auch die bis 1. April 1898 ausgestellten Karten zum ordnungsgemäßen Umtausche einverlangt, bezw. aufgerufen und an die Versicherungsanstalt eingesendet werden müssen.

Zur Vermeidung von Irrtümern bei den Versicherten wird es sich empfehlen, bei allen etwa im Jahre 1899 noch nach dem seitherigen Muster auszustellenden Quittungskarten den Vermerk über die Giltigkeitsdauer der Karte entsprechend zu ändern, also z. B. bei einer am 20. Dezember 1899 ausgestellten Karte: zur Vermeidung der Ungiltigkeit umzutauschen bis zum 19. Dez. 1901.

Die unbrauchbar gewordenen alten Formulare sind am Ende des Monats zu vernichten. Quittungskarten neuen Formulares — für die Pflichtversicherten (gelbe Formulare), sowie für die freiwillig Versicherten (graue Formulare) werden demnächst hinausgegeben werden.

Rothenburg, den 18. Dezember 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4616.

Betreff: Vollzug des Invalidenversicherungs-Gesetzes.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Nachstehend folgen im Abdruck die Bekanntmachungen des Reichskanzlers:

1. vom 9. November 1899, die Entwertung und Vernichtung der Marken bei der Invalidenversicherung betr.,
2. vom 10. November 1899, die Einrichtung der Quittungskarten für die Invalidenversicherung betr., Reichs-Gesetzblatt 1899, Nr. 43. — zur genauen Beachtung und Verständigung der Gemeindeangehörigen.

Rothenburg, den 18. Dez. 1899

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Abdruck.

Nr. 2623. Bekanntmachung, betreffend die Entwertung und Vernichtung der Marken bei der Invalidenversicherung. Vom 9. Nov. 1899.

Auf Grund der §§ 141, 144, 148, 149, 152, 158, 160, 163 des Invalidenversicherungsgesetzes hat der Bundesrat über die **Entwertung und Vernichtung der Marken bei der Invalidenversicherung** nachstehende Vorschriften beschlossen:

1. Arbeitgeber und Versicherte, welche Marken in die Quittungskarten einkleben, sind zur Entwertung dieser Marken, soweit sie nur für eine Woche gelten, befugt, soweit sie aber für mehr als eine Woche gelten, verpflichtet.

Durch die Landes-Zentralbehörde kann angeordnet werden, daß bei der freiwilligen Versicherung (§§ 14, 145 des Invalidenversicherungsgesetzes) die Versicherten zur Entwertung auch derjenigen Marken verpflichtet sind, welche nur für eine Woche gelten.

2. Die die Beiträge einziehenden Stellen (Krankenkassen, Knappschaftskassen, Gemeindebehörden und andere von der Landes-Zentralbehörde bezeichneten Stellen, örtliche von der Versicherungsanstalt eingerichtete Hebestellen) sind verpflichtet, die den eingezogenen Beiträgen entsprechenden Marken zu entwerten.

Die gleiche Verpflichtung liegt denjenigen Beamten, welche im Wege des Berichtigungsverfahren Marken verwenden, bezüglich dieser Marken ob.

3. Werden Quittungskarten zur Verlängerung ihrer Giltigkeitsdauer vorgelegt, so ist die Verlängerungsstelle verpflichtet, alle darin befindlichen Marken, soweit sie noch nicht entwertet sind, zu entwerten und zugleich auf der Innenseite der Karte handschriftlich oder durch Stempel die Gesamtzahl der in der Karte befindlichen Marken zu vermerken.

4. Diejenigen Organe der Versicherungsanstalten, Behörden oder Beamten, welche die Kontrole der Beitragsentrichtung ausüben, sind befugt, alle in den Quittungskarten befindlichen Marken zu entwerten, welche noch nicht entwertet sind.

5. Die Entwertung der Marken liegt in den Fällen 1 und 2 demjenigen ob, welcher die Marken einzukleben hat; im Falle der Entwertungspflicht soll sie alsbald nach der Einklebung erfolgen.

6. Die Entwertung darf nur in der Weise erfolgen, daß auf den einzelnen Marken handschriftlich oder durch Stempel der Entwertungstag in Ziffern, z. B. für den 15. März 1900 „15 3 00" oder für den 10 Februar 1901 „10. 2. 01", deutlich angegeben wird. Zur Entwertung ist Tinte oder ein ähnlicher festhaltender Farbstoff zu verwenden.

Für das Einzugsverfahren, das Berichtigungverfahren, die Verlängerung und die Beitragskontrole kann die Landes-Zentralbehörde ein andere Art der Entwertung vorschreiben oder zulassen.

Andere Entwertungszeichen sind unzulässig.

7. Marken, welche nicht bereits anderweit entwertet worden sind, müssen entwertet werden, sobald die die Marken enthaltende Quittungskarte zum Umtausch eingereicht ist. Diese Entwertung liegt den Vorständen der Versicherungsanstalten oder anderen von der Landes-Zentralbehörde bezeichneten Stellen ob; sie ist, sofern sie etwa versäumt sein sollte, von jeder Behörde, an welche die Karte nach dem Umtausche gelangt, nachzuholen. Die Form der Entwertung bleibt der entwertenden Stelle überlassen. Auf der Außenseite der Karte ist handschriftlich oder durch Stempel der Vermerk „Entwertet" zu setzen und die entwertende Stelle zu bezeichnen.

8. Bei der Entwertung dürfen die Marken nicht unkenntlich gemacht werden, insbesondere müssen der Geldwert, die Lohnklasse und der Name der Versicherungsanstalt ersichtlich bleiben.

9. Wer den vorstehenden oder den von der Landes-Zentralbehörde gemäß Ziffer 6 Abs. 2 getroffenen Anordnungen zuwiderhandelt, kann für jeden Fall, sofern nicht nach anderen Vorschriften eine höhere Strafe verwirkt ist, von der unteren Verwaltungsbehörde und da, wo die Beitragskontrole Rentenstellen übertragen ist, von deren Vorsitzenden mit einer Ordnungsstrafe bis zu zwanzig Mark belegt werden.

10. Die Bestimmungen über die Verpflichtung der Hausgewerbetreibenden der Tabakfabrikation und der Textilindustrie, die für sich und ihre Hilfspersonen verwendeten Marken zu entwerten (Bekanntmachungen vom 16. Dezember 1891, 1. März 1894 und 9. November 1895, Reichs-Gesetzblatt S. 395, 324 und 452), bleiben in Kraft.

Auf Zuwiderhandlungen findet die Strafbestimmung der Ziffer 9 Anwendung.

11. Die Vernichtung der Marken erfolgt dadurch, daß sie durch einen darauf gesetzten Vermerk als ungiltig erklärt werden. Dabei ist auf die Außenseite der Quittungskarte handschriftlich oder durch Stempel unter Einrückung der Zahl der vernichteten Marken der Vermerk „... Marken vernichtet" sowie die Bezeichnung der die Vernichtung vornehmenden Stelle zu setzen.

12. Diese Vorschriften treten vom 1. Januar 1900 ab an die Stelle der in der Bekanntmachung vom 24. Dez. 1891 (Reichs-Gesetzbl. S. 399) veröffentlichten Vorschriften.

Berlin, den 9. November 1899.

Der Reichskanzler.

In Vertretung:
Graf von Posadowsky.

(Nr. 2624.) Bekanntmachung, betreffend die Einrichtung der Quittungskarten für die Invalidenversicherung. Vom 10. November 1899.

Auf Grund des §. 132 Abs. 1 und des §. 135 Abs. 2 des Invalidenversicherungsgesetzes hat der Bundesrat über die **Einrichtung der Quittungskarten für die Invalidenversicherung** unter teilweiser Abänderung der geltenden einschlägigen Vorschriften folgende Bestimmungen beschlossen:

1. Für die Selbstversicherung und deren Fortsetzung (§. 14 Abs. 1) sind besondere Quittungskarten von grauer Farbe zu verwenden.

Wer hierfür andere Quittungskarten unbefugt verwendet, kann, sofern nicht nach anderen gesetzlichen Vorschriften eine härtere Strafe eintritt, von der unteren Verwaltungsbehörde und da, wo die Beitragskontrole Rentenstellen übertragen ist, von deren Vorsitzenden mit einer Ordnungsstrafe bis zu zwanzig Mark belegt werden.

2. Die Quittungskarten sind, in Stoff und Format den bisherigen Quittungskarten entsprechend, für die Versicherungspflicht einerseits in gelber Farbe und für die Selbstversicherung andererseits in grauer Farbe nach den Formularen A und B herzustellen.

3. Den zur Selbstversicherung oder deren Fortsetzung berechtigten Personen ist vom 1. Januar 1900 ab bei Erteilung einer neuen Quittungskarte eine solche nach Formular B auszustellen, sofern sie nicht den Nachweis führen, daß für sie früher auf Grund der Versicherungspflicht Beiträge entrichtet worden sind.

4. Die Gültigkeitsdauer der Quittungskarte für versicherungspflichtige Personen (Formular A) kann durch Abstempelung verlängert werden. Die hierzu befugte Stelle wird von der Landes-Zentralbehörde bezeichnet. Die Verlängerung darf nur während der Giltigkeitsdauer der Karte und zwar einmal für ein oder für zwei weitere volle Jahre nach dem Ausstellungstag und nur dann erfolgen, wenn für die Zeit vom Ausstellungstage ab mindestens zwanzig Beitragswochen, einschließlich der denselben gemäß § 46 Abs. 2 gleich zu behandelnden Zeiten nachgewiesen sind. Der

Verlängerungsvermerk ist auf der Innenseite der Karte unter Beifügung des Datums und der Verlängerungsdauer im unmittelbaren Anschluß an die bereits geklebten Marken handschriftlich oder durch Stempel anzubringen.

Karten, deren fortdauernde Giltigkeit auf einer Anerkennung des Vorstandes der Versicherungsanstalt beruht (§ 135 Abs. 1 Satz 2), dürfen nicht verlängert werden.

5. Quittungskarten alten Musters dürfen nach dem 1. Januar 1900 nicht mehr ausgegeben werden.

Die am Schlusse des Jahres 1899 in Benutzung befindlichen Quittungskarten dürfen nach dem 1. Januar 1900, und zwar auch für die Selbstversicherung und deren Fortsetzung, innerhalb zweier Jahre nach dem Tage ihrer Ausstellung (§ 135 Abs. 1) zur Beitragsentrichtung noch verwendet werden. Bei der Aufrechnung dieser Karten ist aber durch die Aufrechnungsstelle nicht die Zahl der Beitragsmarken, sondern die Zahl der durch Marken der einzelnen Lohnklassen nachgewiesenen Beitragswochen, nötigenfalls unter Hinzufügung einer besonderen Spalte für Lohnklasse V, anzugeben und die hierzu erforderliche Abänderung des Vordrucks handschriftlich vorzunehmen.

Berlin, den 10. November 1899.

Der Reichskanzler.

In Vertretung:

Graf von Posadowsky.

Nr. 4602.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

In Mergentheim ist die **Maul- und Klauenseuche** in einem weiteren Gehöft ausgebrochen; über das verseuchte Gehöft ist die Gehöftsperre verhängt worden.

Um der Gefahr der Weiterverbreitung der Seuche und ihrer Verschleppung nach auswärts zu begegnen, wurden ferner nachstehende Anordnungen getroffen;

1. **Sämtliche Wiederkäuer und Schweine** in dem unter Ziff. 4 bezeichneten Beobachtungsgebiet, auch wenn dieselben der Ansteckung nicht verdächtig sind, werden mit der Wirkung unter polizeiliche Beobachtung gestellt, daß dieselben aus dem Beobachtungsgebiet ohne ausdrückliche polizeiliche Genehmigung weder zur Abschlachtung noch zu einem sonstigen Zweck entfernt werden dürfen.

   Zur Erteilung dieser Erlaubnis ist, wenn die Tiere zwecks sofortiger Abschlachtung ausgeführt werden sollen, der Ortsvorsteher von Mergentheim ermächtigt worden.
2. Das **Durchtreiben** von Wiederkäuern und Schweinen durch das unter Ziff. 4 genannte Beobachtungsgebiet wird verboten.
3. Die gemeinschaftliche Benützung von Brunnen, Tränken und Schwemmen wird untersagt.
4. Vorstehende Maßregeln gelten für denjenigen Teil der Stadt Mergentheim, welcher von dem Krummgäßle, der Alleenstraße, dem oberen Thor, dem Hafnermarkt und dem Funkengäßle eingeschlossen wird. Das Durchtreiben von Wiederkäuern und Schweinen durch die Straßen und Gassen, welche die Grenzen des Beobachtungsgebietes bilden, ist jedoch gestattet; ausgenommen von dieser Erlaubnis sind jedoch die Tiere des Beobachtungsgebiets.

Eine Zuwiderhandlung gegen die ergangenen Anordnungen oder Verspätung der Anzeige von Seuchenausbrüchen zieht nicht nur Bestrafung, sondern auch den Verlust der Entschädigung für an Maul- und Klauenseuche gefallenes Rindvieh nach sich.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 21. Dezember 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 3799.

Bekanntmachung.

(Bläschenausschlag betr.)

Nachdem der **Bläschenausschlag** unter dem Rindvieh in der Stallung des Müllers Döppert in Tauberscheckenbach erloschen ist, wurden bezüglich dieses Gehöftes heute die Sperrmaßnahmen aufgehoben.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 19. Dezember 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Weihnachten.

(Nachdruck verboten.)

Mitten in das Getriebe des ruhelosen Lebens, in den Wirrwarr der politischen Streitigkeiten, in das Blutvergießen der Völker klingt von oben her eine wundersame Stimme, die von Frieden und Freuden redet, die uns ermahnt, zu vergessen die trübe Gegenwart und statt dessen dankbar zurückzublicken auf eine große Liebe, die uns jeden Tag unseres Lebens treulich begleitet, und vertrauensvoll hinauszublicken in eine goldene Zukunft, in der kein Kampf mehr sein soll, kein Leid und kein Schmerz. Wir armen gequälten Menschenkinder aber, die wir im Genuß verschmachten vor Begierde, heben traumumfangen, staunend wie eben erwachende Kinder, unsere Augen auf, um die unaussprechlich herrliche Botschaft zu sehen und zu hören. Sie ist uns bekannt wie die Lieder unserer Kindheit, wie die Worte aus unserer Mutter Munde, aber neue Schönheiten thun sich jedesmal vor uns auf, wenn wir ihrer gedenken. Es ist das Evangelium, die frohe Botschaft von dem, was in Bethlehem geschah, von dem Kinde in der Krippe, von den anbetenden Hirten auf dem Felde, von der Menge der himmlischen Heerscharen, welche Gott lobten und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Die Botschaft soll uns nicht nur an die Ohren klingen, sondern sie soll uns ins Herz hineindringen, denn dazu ist es Weihnachten geworden, und dazu haben wir das Leben behalten bis auf diesen Tag, daß wir mit offenen Augen uns umsehen in der Welt und in unseren eigenen Geschicken und daß wir über solchem Schauen die Hände falten und sprechen: Ehre sei Gott in der Höhe!

Wunderbar ist Gottes Güte offenbar geworden über unserem Vaterlande; alle die trüben Vorhersagungen, daß unser Volk dem Untergange entgegengehen, daß das Ansehen des Reichs im Schwinden begriffen sei, daß die bürgerliche Gesellschaft vor dem Zusammenbruche stehe, sind nicht in Erfüllung gegangen. Noch findet jeder Deutsche, der seine Hände rührt, sein täglich Brot, noch gibt es zahlreiche Herzen, die sich des armen Bruders erbarmen, noch ist Deutschland im Rate der Völker ein Hort des Friedens und der unweigerlichen Gerechtigkeit. Ob viele Widersprüche laut werden, ob uns selbst vieles, was im deutschen Reiche geschieht, nicht zusagen will, ob ganze Stände wirklich berechtigte Klagen zu erheben

haben, — im ganzen angesehen sollen wir dankbar für das Empfangene sprechen: Ehre sei Gott in der Höhe! Darin freilich müssen wir einig sein, daß wir nicht uns und unserer Kraft und Klugheit die Ehre geben, sondern allein Gott dem Herrn; nur ein frommes Volk trägt die Gewähr der Zukunft in sich und darf den Segen erwarten.

Solche Frömmigkeit soll vor allem das Weihnachtsfest in uns aufs neue erwecken, beleben und fördern, und zwar vornehmlich in dem Sinne, daß wir die Gedanken Gottes in unserer nächsten Umgebung zur Geltung bringen und mit dem Gebote der Nächstenliebe einen rechten Ernst machen. Das Christentum ist die Religion des Friedens, es hat klaffende Abgründe überbrückt, feindliche Brüder vereinigt, die Erbfeindschaft der Völker beseitigt. Wenn wir heute ein fleißiges, allgemeines Arbeiten sehen, bei welchem einer dem andern in die Hände arbeitet, wenn Schiffe und Eisenbahnzüge dahinfahren, um den Ueberfluß dieser Gegend in den Hunger und die Not jener Gegend hinüberzuleiten; wenn Tausende und Abertausende in diesen Weihnachtstagen eifrig bemüht sind, auch den Armen und Hilfsbedürftigen Weihnachtsfreude in Haus und Herz zu bringen, so finden wir in alledem nichts anderes als den Wahlspruch des Christentums, der da lautet: Friede auf Erden!

Wohl kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt, aber wohl kann jeder das Seine thun um die goldene Zeit des Friedens herbeiführen zu helfen. Dazu freilich gehört ein sittlicher Ernst und eine persönliche Frömmigkeit des Einzelnen; es gehört dazu, daß das Weihnachtswort: „Den Menschen ein Wohlgefallen" Wahrheit werde!

Gott hat Wohlgefallen an den Menschen um seines lieben Sohnes willen. Ihn zu ergreifen von ganzem Herzen, ihm die Krippe zu bereiten im eigenen Innern, dieses Christkind, diesen Ehrenkönig und Friedefürsten zu seinem persönlichen Heiland und Erlöser zu machen, das ist unsere Weihnachtsaufgabe, unsere Weihnachtspflicht.

Dazu singen uns die himmlischen Heerscharen auch jetzt wieder ihren Sphärensang in die Ohren; wir aber hören ihn unter dem brennenden Christbaum mit dankbarem Staunen, wir lesen ihn aus den leuchtenden Augen unserer Kinder, wir erfahren ihn aus dem Höherschlagen des eigenen Herzens, und in stiller dankbarer Freude stimmen wir ein in den Lobgesang von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte:

O du fröhliche,
O du selige,
Gnaden bringende Weihnachtszeit!

Füttert die Vögel!

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts- und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in den 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 152. Ausgegeben Mittwoch, den 27. Dezember. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 4706.

An die Herren Vorstände der sämtlichen Kirchenverwaltungen des Amtsbezirkes.

(Die Wahl der Kirchenverwaltungen für die Wahlperiode 1900/1905 betr.)

Nach erfolgter Prüfung der Wahlakten über die **Wahl der Kirchenverwaltungen** im Bezirksamtssprengel Rothenburg für die Wahlperiode 1900/1905 wurde von Seite des unterfertigten Kgl. Bezirksamts diesen Wahlen die Bestätigung erteilt.

Dieses wird den Herren Kirchenverwaltungsvorständen mit dem Beifügen eröffnet, daß das Verzeichnis der gewählten Kirchenverwaltungsmitglieder und der Ersatzmänner für dieselben unter Couvert zugesendet wird, und daß die beteiligten Gemeindeverwaltungen beauftragt worden sind, mit Jahresbeginn das gemäß Art. 94 Abs. V des revidirten Gemeinde-Edikts vom Jahre 1834 abzuordnende Mitglied der Gemeindeverwaltung zu bestimmen und dasselbe sofort dem Herrn Kirchenverwaltungsvorstande zu benennen.

Die Herren Kirchenverwaltungsvorstände werden veranlaßt, alsbald, nachdem ihnen der gemeindliche Abgeordnete benannt worden sein wird, die sämtlichen neugewählten Kirchenverwaltungsmitglieder (einschlüssig des gemeindlichen Abgeordneten) zu einer Sitzung zu berufen und in derselben zunächst die handgelübdliche Verpflichtung der Kirchenverwaltungsmitglieder (einschlüssig des gemeindlichen Abgeordneten) zu vollziehen — vergl. hiezu Kult.-Min.-Bl. 1890 S. 115 —, dieselben in ihre Funktion einzuweisen und sodann die Wahl des Kirchenstiftungspflegers vorzunehmen und an den gewählten Stiftungspfleger, insofern bei dieser Wahl ein anderer, als der bisherige, Stiftungspfleger gewählt werden sollte, das Kassen- und Rechnungswesen zu extradieren.

Sollten sich bei der Extradition des Kassa- und Rechnungswesens Anstände ergeben, so ist zum Zweck der Bescheidung bezügliche Vorlage hieher zu machen, andernfalls aber lediglich Vollzugsanzeige anher zu erstatten, welche sich auch auf die erfolgte Verpflichtung und Einweisung zu erstrecken hat.

Der Vollzugsanzeige wird **bis 15. Januar 1900** entgegengesehen.

Rothenburg, den 27. Dez. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4606.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

Betreff: Erhebung über die landwirtschaftlichen Spezial-Vereine.

Bis längstens **10 Januar 1900** ist anher zu berichten, ob und welche Vereine im Sinne der höchsten Min.-Entschl. vom 15. Sept. 1887 (M.-A.-Bl. Seite 293) in den Gemeinden sich befinden, wobei bemerkt wird, daß **nur landwirtschaftliche Spezial-Vereine** in Betracht kommen, wie z. B:

Vereine zur Förderung der Pferdezucht, Rindviehzucht, Geflügel- und Bienenzucht, die Fischereivereine, die Obst- und Gartenbauvereine, die Weinbau- und Hopfenbauvereine, die Raiffeisen'schen und ähnliche, landwirtschaftlichen Zwecken dienende Darlehens- und Kreditvereine, die landwirtschaftlichen Konsum-Vereine, die Molkerei-, Brennerei und Dampfdreschmaschinen-Genossenschaften u. s. w.

Fehlanzeigen sind **nicht** erlassen.

Rothenburg, den 22. Dezember 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4653.

An die Herren Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Lebensmittelpolizei betr.)

Es wurde vielfach die Wahrnehmung gemacht, daß die **Wirte und Flaschenbierhändler** des Amtsbezirkes zum Abfüllen von Bier zc. noch Gummischläuche anwenden, welche mit dem Munde angesaugt werden.

Dies erscheint aus naheliegenden Gründen unzulässig, und sind daher die Beteiligten gegen unterschriftlichen Nachweis hierauf mit dem Beifügen aufmerksam zu machen, daß sie künftig für den genannten Zweck **Patentschläuche** zu benützen haben, wobei noch bemerkt wird, daß solche bei Friedrich Schmidt in Rothenburg o/T. (Rödergasse) erhältlich sind.

Bei Vornahme der regelmäßigen und nötigenfalls außerordentlichen Lebensmittel-Visitationen ist der Vollzug entsprechend zu kontrollieren und dabei auch ein besonderes Augenmerk auf die Reinhaltung der Gummischläuche, sowie auf die Reinigung der Flaschen zu richten.

Alle Wahrnehmungen einer besonderen Unreinlichkeit oder einer gesundheitsschädlichen Behandlung des Flaschenbieres wären sofort anher anzuzeigen.

Das diesamtliche Ausschreiben vom 18. Juli 1899 Nr. 2821, betr. die Flaschenbiergeschäfte (Amtsblatt Nr. 85), wird hiebei in Erinnerung gebracht.

Rothenburg, den 23. Dezember 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4704.

An die Herrn Standesbeamten des Amtsbezirks.

(Die Standesregister pro 1899 betr.)

Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Jahresschluß ergehen bezüglich des **Abschlusses der Standesregister und der Vorlage der Nebenregister** folgende Anweisungen:

1. Am 1. Januar 1900 sind die Standesregister in folgender Weise abzuschließen:

a) **Die Hauptregister:**

„Das vorstehende Geburts- (Heirats-, Sterbe-)
„Register für das Jahr 1899, enthaltend . . .
„(mit Worten) . . . . Eintragungen, wird hiemit
„abgeschlossen.

„. . . . . . ., 1. Januar 1900.
„Der Standesbeamte
N. N.“

Hat in dem einen oder dem andern der Hauptregister im Jahre 1899 eine Eintragung nicht stattgefunden, so ist dies in folgender Weise in dem betreffenden Register zu konstatieren:

„Es wird hiemit bestätigt, daß im Jahre 1899
„zu einer Eintragung in das . . . .-Register
„keine Veranlassung gegeben war.

„. . . . . . ., 1. Januar 1900.
„Der Standesbeamte
N. N.“

b) **Die Nebenregister:**

(als Abschrift):

„Das vorstehende Geburts- (Heirats-, Sterbe-)
„Register für das Jahr 1899, enthaltend . . .
„(mit Worten) . . . . . Eintragungen, wird
„hiemit abgeschlossen.

„. . . . . . ., 1. Januar 1900.
„Der Standesbeamte
N. N.“

(als Original):

„Die Uebereinstimmung mit dem Hauptregister
„beglaubigt.

„. . . . . . ., 1. Januar 1900.
„Der Standesbeamte
N. N.“

Haben keine Eintragungen stattgefunden, so ist die in das Hauptregister hierüber gemachte Einschreibung wörtlich abzuschreiben und wie vorstehend beglaubigt in die Tectur für das Nebenegister einzulegen.

c) Gemäß § 3 der — mit dem 1. Januar 1900 in Kraft tretenden — Bundesratsbekanntmachung vom 25. März 1899 (R.-G.-B. Nr. 15) hat der **Abschluß der Haupt- und Nebenregister** auf der Seite zu erfolgen, welche der letzten Eintragung folgt. Zu Eintragungen darf diese Seite nicht verwendet werden; ihr Vordruck ist zu durchstreichen.

Steht die letzte Eintragung auf der letzten Registerseite, so erfolgt der Abschluß auf dieser Seite.

2. Muß im Laufe des Kalenderjahres ein neuer Registerband angefangen werden, so ist der alte Band unter Vermerkung der Zahl der darin enthaltenen Eintragungen und unter Verweisung auf den neuen Band abzuschließen.

In dem mit der nächsten Nummer der Eintragungen beginnenden neuen Bande ist auf der ersten Seite auf den alten Band zu verweisen. Zu Eintragungen darf diese Seite nicht verwendet werden, ihr Vordruck ist zu durchstreichen (s. § 4 der oben unter 1c angeführten Bundesratsbekanntmachung).

3. Insoweit infolge der Gemeindewahlen mit Ablauf des 31. Dezembers 1899 die bisherigen Standesbeamten außer Funktion treten, hat der neue Standesbeamte den Abschluß der Standesregister vorzunehmen und zu unterschreiben, nachdem dieser Abschluß am 1. Januar 1900 stattzufinden hat und mit diesem Tage die neue Funktion beginnt.

4. Die abgeschlossenen Nebenregister sind sofort nach Jahresschluß an das Kgl. Bezirksamt einzusenden und zwar lediglich unter Couvert ohne Begleitbericht.

Rothenburg, den 27. Dezember 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4635.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

In Unternordenberg in der Stallung der Witwe Breitschwert ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen. Gehöftssperre wurde angeordnet.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 23. Dezember 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Christentum und Politik.

(Nachdruck verboten.)

Das evangelische Christentum fängt heute gottlob wieder an, sich fest und breitbeinig in die rauhe Wirklichkeit dieses Lebens hineinzustellen. Ein gut Teil dieses Lebens wird ausgefüllt von dem Ringen um die Gesundheit und Kraft des eigenen Volkes. Welche Stellung hat nun der Christ zu dieser politischen Arbeit einzunehmen? Das ist die Frage, die wir uns heute vorlegen wollen.

Schon außerhalb des Christentums gilt der Satz, wer sich absondert von den Arbeiten und Kämpfen, die zur Emporentwicklung der Nation, zu Wohlfahrt und Freiheit erforderlich sind, ein Bürger zweiten Ranges ist. Das war besonders bei den alten Griechen und Römern stehender Grundsatz. Solon, einer der größten Staatsmänner, die je gelebt, erkannte in der Erziehung des Volkes zu lebendiger Teilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten das sicherste Mittel zur Durchdringung der Nation mit Gerechtigkeit und Humanität. Als ehrlos galt in Athen, wer beiseite stand im Streite der Männer um die Erreichung des wahren Gemeindewohls. So soll es auch bei uns sein. Goethe hat einmal gesagt: „Wenn jeder das Seine thäte, so stünde es auch mit dem Ganzen

gut" — aber eben auf das Wenn kommt alles an. Es thut in Wirklichkeit nicht jeder das Seine, folglich sind Bestrebungen um der Gesamtheit willen notwendig. Kaltherzige Philister, unwissende Schwätzer und politische Drückeberger schwatzen ihm freilich dieses Wort noch tagtäglich nach, ebenso wie auch jenen Spruch des Studiosus Brander im Faust: „Ein garstig Lied, pfui ein politisch Lied!" Ja, viele wagen es wohl noch, die Blöße ihres Bürgerwertes mit dem Christentum zu decken. Dagegen muß aufs allerschärfste protestirt werden. Nicht deshalb, weil der Christ gleich der alten Griechen und Römern den Staat über alles schätzte und zu seinem Gotte machte, wohl aber weil er ihn ansieht als eine notwendige Gestaltungsform gemeinschaftlichen Lebens und Strebens auf Erden. Darum hat der Christ nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, sich am politischen Leben seines Volkes in irgendwelcher Weise zu beteiligen. Nur von weltflüchtiger Seite könnte das bestritten werden. Das christliche Leben aber soll kein weltflüchtiges sein. Wenn sich in der ersten Christenheit derartige Ideale bemerkbar machten, so sind sie lediglich aus den damaligen Zeitverhältnissen und den Erwartungen eines nahen Weltendes zu erklären, nicht aber aus dem Leben des Christentums selbst. Gegen das katholische Ideal der Weltflucht hat sich ja bekanntlich die Reformation mit allem Nachdruck gewandt. Wir haben vielmehr unser Christentum auch insofern zu bewahren, als wir unser Leben in den Dienst der Gesamtheit stellen.

Was folgt nun aus alledem? Es folgt nicht daraus, daß das Christentum ein bestimmtes politisches Programm besitzt. Christentum und Politik sind an sich zwei ganz selbständige Größen. Das Evangelium ist Offenbarung ewiger Wahrheiten, also etwas Ueberweltliches und Uebergeschichtliches seiner Natur nach. Der Staat dagegen ist eine rein irdische Größe und ein Arbeitsfeld für das Streben nach den höchsten göttlichen Zielen. Darum ist Christentum und Politik streng auseinander zu halten. Das Christentum hat an sich mit einem politischen Programm nicht das geringste zu thun. In der Geschichte der christlichen Völker finden wir alle möglichen Verfassungsformen: patriarchalische, absolutistische, konstitutionelle, republikanische, kommunistische, ohne daß eine dieser Formen dem Christentum zuwider oder unentbehrlich gewesen wäre. Daraus ergibt sich aber auch, daß keine Staatsform und keine Partei das Recht hat, das Christentum in besonderem Maße für sich in Anspruch zu nehmen und sich spezifisch christlich zu nennen. Jede unmittelbare Verquickung von Religion und Politik ist verwerflich und gereicht der ersteren nur zum Schaden.

Was hat aber dann der Christ für eine besondere Stellung zur Politik einzunehmen? Nun, keine andere als die, die er zu allen Dingen des Lebens einnehmen soll. Drücken wir es ganz allgemein aus: daß er als Christ denkt, redet und handelt. „Auch in den Kämpfen des öffentlichen Lebens soll sich das gemeinsame Christentum als Macht des Friedens und der Gemeinschaftlichkeit bewähren." Man braucht ja heute nicht viel davon zu reden, in welcher Weise leider gerade der politische Kampf geführt wird, wenn keine christliche Gesinnung dabei maßgebend ist. Haß, Neid, Unehrlichkeit und Verleumdung — wer wollte sie alle aufzählen, die häßlichen Leidenschaften, die dieser Kampf entfesselt! Wer ein Auge dafür hat, weiß, wie hier oft in dem feinsten, äußerlich nicht so wahrnehmbaren Raffinement die ganze schändliche Gemeinheit des Menschen zu Tage tritt. Doch da hören wir einwenden: „Seht ihr, da haben wirs ja, die Politik verdirbt den Charakter, folglich muß sich der Christ von ihr fernhalten." Damit wären wir wieder glücklich beim weltflüchtigen Ideal angelangt, daß man nämlich den schwersten Kämpfen und Versuchungen aus dem Wege gehen müsse, um desto leichter zum Ziel zu gelangen. Das ist allerdings richtig: Das Bequemste ist und bleibt es, wenn man die Hände ruhig in den Schooß legt und vom hohen Roß sog. unparteiischer Kritik verächtlich herabblickt auf das kleinliche, gehässige Parteigetriebe. Es gibt, sagt ein bedeutender Mann unserer Zeit, noch Schlimmeres als grundsätzlichen Materialismus, nämlich die absolute Gleichgiltigkeit oder den berechnenden Egoismus, der jede Ueberzeugung haßt, die das eigene Wohlbehagen zu stören und Pflichten aufzuerlegen droht. Nein, weit anders lautet die Parole des Christen: Hand angelegt an die Schäden der Zeit und es sich sauer werden lassen im Kampf für das Wohl der Gesamtheit!

Daß diese Parole besonders in sozialer Hinsicht gilt, da sich die wirtschaftlichen Verhältnisse heute derart zugespitzt haben, daß in sehr vielen Fällen nur durchgreifende politische Reformen und gesetzlicher Zwang (man denke z. B. an die Wohnungsfrage) etwas helfen können, sei hier zum Schlusse nur angedeutet.

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Wahrscheinlich. Unteroffizier: „Schultze, Sie drängeln sich am Löhnungstage am meisten vor . . . Sie wollen wohl mit det Jeld uff de Börse spekuliren?"

* * *

Ergänzung. Fremder: „Euer Schulmeister scheint ja Skat leidenschaftlich zu dreschen." Bauernjunge (sich den Rücken reibend): „Nicht blos Skat, lieber Herr!"

*) „Aus Lustige Welt (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1.30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peter'schen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Boll, Rothenburg.

Tauberbote.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar: Montag, Mittwoch und Freitag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Zugleich Amts= und Anzeigeblatt für das kgl. Bezirksamt Rothenburg o/T.

Abonnements-Preis: Durch die Post bezogen 75 ₰ ohne Zustellgebühr viertelj. Inserate werden billigst berechnet. Verbreitung in dem 61 Gemeinden zählenden Amtsbezirk Rothenburg o/T.

Nr. 153. Ausgegeben Freitag, den 29. Dezember. 1899.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nr. 4717.

An die Gemeindebehörden des Amtsbezirkes.

(Die Anbringung von Amts=Tafeln an den Wohnungen der Bürgermeister und deren Stellvertreter betr.)

Die Amtstafeln der Bürgermeister in den einzelnen Gemeinden des Amtsbezirkes sind teils schadhaft und unleserlich, teils zu klein und daher wenig sichtbar, teils enthalten sie die der Gemeindeordnung nicht entsprechende und nicht übliche Bezeichnung „Bürgermeisteramt der Gemeinde N. N." An den Wohnhäusern der Beigeordneten und der Ortsführer befinden sich überhaupt keine Tafeln.

Nachdem es jedoch im dienstlichen Interesse gelegen ist, daß es jedermann leicht ermöglicht wird, ohne längere Umfrage thunlichst rasch den Wohnsitz der Bürgermeister und ihrer Stellvertreter in den Ortschaften ausfindig zu machen, und um zugleich eine Einheitlichkeit der Tafeln herbeizuführen, ergeht der Auftrag, die **Wohnhäuser der Bürgermeister und deren Stellvertreter** durch Anbringung von **Tafeln** mit der Aufschrift „Wohnung des Bürgermeisters", Wohnung des Beigeordneten", „Wohnung des Ortsführers" an passender Stelle kenntlich zu machen. Die Beisetzung des Namens der betreffenden Gemeinde erscheint überflüssig, nachdem derselbe ohnedies sich bereits auf den Ortstafeln befindet.

Die Tafeln sind unter Verwendung eines entsprechend großen, oval geformten Brettes oder Bleches mit weißer Schrift auf blauem Grunde herzustellen. Die Kosten sind aus der Gemeinde=Kassa zu bestreiten.

Ueber die erfolgte Beschaffung und Anbringung der Tafeln ist **bis zum 20. Januar 1900** zu berichten.

Rothenburg, den 28. Dezember 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4718.

An die Gemeindebehörden des Amtsbezirks.

(Die Dienstzeichen der Bürgermeister und Beigeordneten in Gemeinden mit Landgemeindeverfassung betr.)

In 2 Gemeinden des Amtsbezirkes sind nach eingelangten Berichten die Dienstzeichen der Beigeordneten zu Verlust gegangen. Dies gibt Veranlassung, im allgemeinen auf die Ausschreiben vom 21. Dezember 1869 und vom 8. März 1870 (Kr.=A.=Bl. 1870 Seite 1 u. 443) hinzuweisen mit dem Auftrag zur genauen Feststellung, ob in den übrigen Gemeinden die **Dienstzeichen der Bürgermeister und Beigeordneten** noch vorhanden sind, ferner ob dieselben, sowie die hiezu erforderlichen (um den Hals zu tragenden) hellblauen **Bänder** sich noch in gutem Zustande befinden.

Nötigenfalls würde das unterfertigte Amt die Bestellung neuer Dienstzeichen oder Bänder bei dem kgl. Hauptmünzamte in München vermitteln, und bätten die Gemeindebehörden bis zum **10. Januar 1900** einen etwaigen Bedarf anzuzeigen, ev. aber Fehlanzeige zu erstatten.

Rothenburg, den 28. Dezember 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4782.

An die Herrn Bürgermeister des Amtsbezirkes.

(Abhaltung eines praktischen Lehrkurses für Schäfer in Triesdorf pro 1900 betr.)

Am Montag, den 22. Januar 1900 beginnt der theoretisch-praktische **Lehrkurs für Schäfer** an der Kreisackerbauschule **Triesdorf** und wird 3 Wochen dauern.

Jeder Teilnehmer erhält als Entschädigung für Wohnung und Verpflegung 1 Mk. 50 Pfg. täglich aus Kreismitteln. Der Unterricht wird unentgeltlich erteilt.

Personen, welche an diesem Kurse sich beteiligen wollen, haben sich spätestens bis 10. Januar 1900 bei der Inspektion der Kreisackerbauschule Triesdorf anzumelden und unter Vorlage eines Heimatscheines, Leumundszeugnisses, Schulentlassungsscheines und eines Arbeitszeugnisses oder Dienstbuches sich über Heimat, Schulbesuch, Führung und bisherige Beschäftigung auszuweisen.

Dies ist in den Gemeinden in ortsüblicher Weise bekannt zu geben.

Rothenburg, den 29. Dez. 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4787.

An die Herrn Standesbeamten des Amtsbezirks.

(Standesamtliche Geschäftsführung betreffend.)

Die Obengenannten werden auf die im Amtsblatt des kgl. Staatsministeriums des Innern 1899 Nr. 55 abgedruckte:

a) Ministerial=Entschließung vom 20. Dezember 1899, **Vollzug** des Reichsgesetzes vom 6. Februar 1875 über die **Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung**

in der vom 1. Januar 1900 an geltenden Fassung betr. — nebst Anweisung —

b) Ministerial-Bekanntmachung vom 18. Dezbr. 1899, die von den Standesbeamten an die Amtsgerichte zu erstattenden Anzeigen von Geburten, Verehelichungen, Todesfällen betreffend

hiedurch noch ganz besonders aufmerksam gemacht und zugleich angewiesen, die mit dem 1. Januar 1900 in Kraft tretenden neuen Bestimmungen **alsbald und wiederholt sorgfältig durchzulesen**, um sich mit denselben baldigst vertraut zu machen.

Rothenburg, den 29. Dezember 1899

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

Nr. 4703.

An sämtliche Gemeindebehörden und Armenpflegschaftsräte des Amtsbezirkes.

Betreff: Aufnahme schwangerer Frauenspersonen in die kgl. Universitäts-Entbindungs-Anstalt zu Erlangen.

Im Vollzuge hohen Regierungs-Auftrages vom 14. Dezbr. 1899 (Beilage zum Kreisamtsblatte Nr. 62) folgt nachstehend wiederholt Abdruck der Satzungen über die Aufnahme und Verpflegung Schwangerer in die kgl. Entbindungsanstalt der Universität Erlangen zur Wissenschaft und entsprechenden weiteren Bekanntmachung in den Gemeinden.

Es ist dafür Sorge zu tragen, daß die Aufzunehmenden mit einem **Heimatschein** versehen sind.

Rothenburg, den 29. Dezember 1899.

Königl. Bezirksamt.

Herold.

Abdruck.

Satzungen über die Aufnahme und Verpflegung Schwangerer in der kgl. Entbindungs-Anstalt der Universität Erlangen.

§ 1.

Schwangere Frauenspersonen, gleichviel ob verheiratet oder unverheiratet, finden unentgeltliche Aufnahme und Verpflegung während der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbetts.

§ 2.

Die Aufnahme findet gewöhnlich bei gesunden Schwangern ungefähr innerhalb der letzten acht Wochen vor der Geburt statt. Kranke Schwangere finden zu jeder Zeit Aufnahme.

§ 3.

Die Entbundenen werden in der Regel am zehnten Tage nach der Geburt entlassen, erkrankt aber eine Wöchnerin, so wird sie bis zu ihrer vollständigen Wiedergenesung in der Anstalt für gewöhnlich unentgeltlich verpflegt.

§ 4.

Damit nicht die Wöchnerin mit ihrem Kinde die Anstalt vollständig mittellos verlasse, wird die Direktion jeder armen Wöchnerin, die schon als schwanger in die Anstalt aufgenommen wurde und sich eines guten Verhaltens beflissen hat, soweit die dazu disponiblen Mittel reichen, bei deren Entlassung eine Gabe bis zu 10 Mark in Bar einhändigen.

Nr. 4705.

Bekanntmachung.

(Maul- und Klauenseuche betreffend.)

In dem Gehöfte des Bauern Johann Seybold Hs-Nr. 93 in Gebsattel ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Gehöftssperre wurde angeordnet.

Dies haben die Herrn Bürgermeister in den Gemeinden ortsüblich bekannt zu geben.

Rothenburg, den 27. Dezember 1899.

Kgl. Bezirksamt.

Herold.

An der Wende des Jahrhunderts.

(Nachdruck verboten.)

I.

In wenigen Tagen sinkt das alte Jahrhundert ins Grab. Wir stehen auf einem Höhepunkt der Weltgeschichte, wie er nicht allen Sterblichen zu erleben vergönnt ist. Auch das blödeste Auge, auch der am Irdischen haftende Geist kann in diesen Tagen nicht anders als bewundernd oder verwundert rückwärts blicken, denn wir Menschen sind in diesen Tagen dem Weltgeist näher als sonst und haben eine Frage frei an das Schicksal. Die Gedanken drängen sich einander in unserem Kopfe. Mit welchen Hoffnungen begrüßte man vor hundert Jahren das im Dunkel der Zukunft liegende Jahrhundert! Wie glänzend, wie über alles Erwarten großartig sind alle diese Erwartungen übertroffen und wie jämmerlich sind sie andererseits hinter den Wünschen der Besten zurückgeblieben!

Fassen wir heute zuerst nur einmal die Entwicklung der inneren Verhältnisse von Deutschland ins Auge, nicht die auf den Schlachtfeldern und in den Ministerzimmern sich abspielenden großen Tragödien, sondern nur die kleine Arbeit des Einzelnen in Gelehrtenstuben und Werkstätten, auf dem Speicher, auf dem Acker. Wir nennen das 19. Jahrhundert das Jahrhundert des Fortschritts, und das mit Recht, denn keine Zeit vorher hat eine so intensive, eine so hastige und sich selbst überstürzende Entwicklung gesehen, wie das letzte Jahrhundert.

Wir brauchen nur die Namen „Eisenbahn, Dampfschiff, Elektricität" zu nennen, um in jedem Kopfe eine Anzahl von Gedanken auszulösen, welche sämtlich vom Fortschritt reden. Was die großen Männer der Wissenschaft in ihren stillen Studierstuben ersonnen und mit eiserner Energie zur Vollendung gebracht haben, das ist Gemeingut aller Menschen geworden, und wir gebrauchen heute die zahlreichen Mittel einer vollendeten Technik, vor denen unsere Väter und Großväter mit starrem Staunen gestanden hätten, als etwas ganz Selbstverständliches.

Das ist aber das Charakteristische unseres Jahrhunderts, und besonders seiner letzten Jahrzehnte gewesen, daß diese Entwicklung auf allen Gebieten eine unerhört eilige war, daß heute zum Ausreifen eines großen Gedankens, zur Umwälzung technischer Einrichtungen einige Wochen ausreichen, während man früher Jahre und Jahrzehnte dazu gebrauchte.

Unser Kaiser hat das rechte Wort getroffen, als er sprach: „Unsere Zeit steht im Zeichen des Verkehrs." Man muß nur einmal sich eine ruhige Stunde gönnen und durch seine Gedanken ziehen lassen die Beweglichkeit des heutigen Geschäftsbetriebes, man muß sich in seinem Zimmer umsehen und sich fragen, woher alle die Dinge gekommen und wie sie entstanden sind, die wir als unentbehrliche Gebrauchsgegenstände achtlos in die Hand nehmen. Ueber solchem Sinnen kann einem das Auge aufgehen über die Wunder, die uns umgeben. Es gibt keine Schranken mehr weder der Zeit noch des Raumes; die Entfernungen sind durch den

Telegraphen und den Fernsprecher aufgehoben, die Arbeitserzeugnisse des Negers in Afrika, des Inders auf Ceylon, des Grönländers gebrauchen wir Europäer, als seien sie in der nächsten Werkstatt angefertigt. Wir essen das Korn aus Argentinien und Rußland, die Fische aus dem nördlichen Eismeer, die Fleisch-Konserven von Nordamerika, wir trinken den Wein von Spanien und Italien und den Thee von China, wir rauchen den Tabak von Amerika, — kurz, wir würfeln die Länder durcheinander und nutzen ihre Erzeugnisse, als seien sie unserer Hände Werk.

Viel bedeutender und bedeutend wichtiger jedoch als diese Entwicklung der Wissenschaft, der Technik und des Handels ist die fortschreitende Bewegung des Menschengeistes in unserem Jahrhundert gewesen. Als es begann, hatte der dritte Stand seine ersten verzweifelten Versuche gemacht, sich die Gleichberechtigung mit den oberen Ständen, dem Adel und der Geistlichkeit zu erringen; gegen die Mitte unseres Jahrhunderts erst gelang es, dieses Ziel zu erreichen. Kaum aber war der dritte Stand in den Hafen der Ruhe eingelaufen, so zog er sich auch alsbald die Schlafmütze über das Gesicht und wurde recht unangenehm erst erweckt durch den Lärm und die Forderungen des vierten Standes, der nun auch seinen Platz am allgemeinen Tische und seinen Anteil an den Errungenschaften unseres Jahrhunderts haben wollte. Eine zukünftige Geschichtsschreibung wird die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts treffend kennzeichnen als die Zeit der sozialen Kämpfe und ihrer allmählichen Beruhigung.

Drohend genug traten die sozialistischen Gedanken auf den Plan, schwarz und schwer hingen die Gewitterwolken bald nach dem glorreichen Feldzuge von 1870 über unserem Vaterlande, und die dumpfe Stille vor dem Sturm wurde nur jäh unterbrochen durch den Knall der Pistolenschüsse, die auf das geweihte Haupt des ersten deutschen Kaisers zielten. Aber die Besten unseres Volkes waren erleuchtet genug, diese in ihren Grundzügen zum Teil berechtigte Bewegung nicht mit roher Gewalt zu ersticken, sondern die heilsamen und guten Gedanken herauszugreifen und umzugestalten. — Der sozialistischen Bewegung verdanken wir im Grunde das große Werk der Arbeiterschutzgesetze.

Wenn das schwindende Jahrhundert nur diesen Erfolg gehabt hätte, so stände es mit Recht unter den gesegneten Zeiten.

Landwirtschaftliches.

Hufbeschlag der Pferde im Winter. Allen Pferdebesitzern und Pferdefreunden ist viel daran gelegen, sich sicher auf und hinter dem Pferde zu wissen, sei es als Reiter oder als Fahrer, ganz besonders aber auf glatten Straßen, Eis, Schnee, feuchten Asphalt &c. Genügende Sicherheit hiefür bietet nur der Hufbeschlag. Bei diesem haben sich die Stollen mit H-förmigem Querschnitt (Patent Neuß) wie solche von der Firma Leonhardt & Co. in Schöneberg-Berlin in großem Maßstabe fabrikmäßig hergestellt werden, so vorzüglich bewährt, daß alle anderen Beschlagsarten weit in den Schatten gestellt worden sind. Die Stollen haben die Form eines H, dessen Kanten stets scharf bleiben. Das Pferd erhält dadurch selbst auf glattem Wege einen sicheren Gang und wird geschont. Verletzungen, wie solche durch andere Stollen häufig vorkamen, sind durch die H-Stollen vollständig ausgeschlossen. Jeder Pferdebesitzer sollte im Interesse der Schonung seiner Pferde auch schon darum nur H-Stollen einführen, weil durch sie das lästige und durch das häufige Abreißen für die Hufe so schädliche Schärfen der Eisen überflüssig wird und nur durch sie ein absolut sicheres Fahren und Reiten möglich ist. Noch nie hat eine Neuerung im Hufbeschlag solche allgemeine Anerkennung gefunden. Die Fabrikanten Leonhardt & Co. mußten baldigst, nachdem die H-Stollen in den Handel kamen, das Fabrik-Etablissement bedeutend erweitern, um den Nachfragen aus allen Ländern Europas zu genügen. Nunmehr ist der Sitz der Firma in Schöneberg-Berlin und befindet sich das imposante Fabrik-Etablissement in unmittelbarer Nähe des Bahngeleises.

Scherze aus der „Lustigen Welt".*)

Aha! Erster Backfisch: „Ich möchte gern Schlittschuhlaufen lernen, aber ich bin bange vor dem Hinfallen." Zweiter Backfisch: „Je nun, das Hinfallen ist ja allerdings fatal, aber weißt Du, dafür ist das Aufgehobenwerden desto schöner."

* * *

Gemütlich. Hausherr: „Ja, Herr Müller, wenn Sie morgen die Miethe wieder nicht zahlen können, muß ich Sie pfänden lassen." Miether: „Aber, Herr Meyer, über die Jahre der Pfänderspiele sind wir doch längst hinaus."

* * *

Erster Gedanke. Professor: „Denke Dir nur, ich lese hier eben, daß die ganze Erde 1142 Eisenbahntunnel hat mit einer Gesamtlänge von 857 Kilometern." — Junge Frau: „Ach Max, wenn wir doch die hintereinander durchfahren könnten."

*) „Aus Lustige Welt (Verlag von Georg E. Nagel Berlin SW.). Vierteljährlich Mk. 1.30, Einzelnummer 10 Pfg.

Druck und Verlag der J. P. Peterschen Buchdruckerei in Rothenburg. — Für den nichtamtlichen Teil verantwortlich Fr. Voll, Rothenburg.